


Stadt-
bücherei
Elbing

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

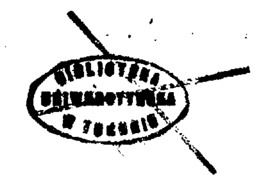
1786.

DRITTER BAND.

JULIUS, AUGUST, SEPTEMBER.

JENA,
in der Expedition dieser Zeitung
und LEIPZIG,
in der churf. sächs. Zeitungsexpedition.
1786.


BIBLIOTEKA ELBLĄSKA


BIBLIOTEKA
UNIWERSYTECKA
W TORUNIU

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

JULIUS 1786.

JENA,
in der Expedition dieser Zeitung
und LEIPZIG
in der Churfürstl. Sächsischen Zeitungs - Expedition.

NACHRICHT.

1. Die *Allgemeine Literaturzeitung*, davon wöchentlich 6 Stücke ohne die Beylagen erscheinen, kostet innerhalb Deutschland auf den löbl. Postämtern und AddressComtoirs, ingleichen in den löbl. Buchhandlungen *Acht Thaler* in Golde, den alten Louisd'or zu fünf Thaler, den Ducaten zu 2 Thlr. 20 gr., den Carolin zu Sechs Thaler Vier Groschen gerechnet. Wer bairische oder andere Conventionsthaler zahlet, hat folglich Sechs Conventionsthaler inclusive der Speditionsgebühren für den Jahrgang zu zahlen.

2. Wem nun *innerhalb Deutschland* bey wöchentlicher Zusendung mehr als *Acht Thaler* für den Jahrgang abgefordert werden sollte, kann deshalb entweder an uns Endesunterzeichnete oder an eins der folgenden Postämter und Zeitungs-Expeditionen schreiben, wo er versichert seyn kann, den Weg der Spedition, auf dem besagter Preis um Acht Thaler gehalten werde, zu erfahren:

das kaiserliche Reichs-Postamt zu Jena
das fürstl. sächs. Postamt daselbst
die churfürstl. sächs. Zeitungsexpedition zu Leipzig
das kaiserl. Reichs-Postamt zu Gotha
die herzogl. sächs. privilegirte ZeitungsExpedition oder sel. Hrn. Mevius Erben zu Gotha.
das königl. preuss. Grenz-Postamt zu Halle
das königl. preuss. Hofpostamt in Berlin
die kaiserlichen Reichsoberpostämter zu *Nürnberg*, *Augspurg*, *Frankfurt am Mayn*, *Hamburg*, *Cölln*.
das kais. ReichsPostamt in Bremen.
das kais. ReichsPostamt zu Durlach.

3. Wir ersuchen demnach nochmals alle und jede unsre geehrtesten Leser, dafern ihnen *innerhalb Deutschland* mehr als *acht Thaler* für den Jahrgang abgefordert würde, solches sogleich an eine der vorherbesagten Behörden zu melden, und wo ihnen darauf nicht bald geantwortet werden sollte, an uns hieher nach Jena zu schreiben, worauf ihnen gewiß sogleich Auskunft zu ihrer Befriedigung gegeben werden soll.

4. Es verstehet sich aber, daß der Preis von *acht Thalern* nicht weiter als innerhalb Deutschland gehalten werden kann; und daß die Abonenten in der Schweiz, Italien, Frankreich, Ungarn, Polen, Curland, Preussen, Rußland, Dänemark, Schweden, England und Holland nach Proportion ihrer Entfernung von Deutschlands Gränzen etwas zulegen müssen, wenn sie die A. L. Z. wöchentlich erhalten wollen.

5. Allen deutschen Buchhandlungen wird mit einem Rabatt von 25 pro Cent vom Laden Preise à *acht Thaler* die Allgem. Lit. Zeitung franco Leipzig von der *Churf. Sächs. Zeitungs-Expedition* daselbst geliefert; und sie sind dadurch ebenfals in Stand gesetzt, dis Journal für Acht Thaler innerhalb Deutschland zu liefern. Sie werden aber ersucht, ihren Herren Commissionärs in Leipzig Auftrag zu thun, solche je nachdem es ihnen beliebiger, wöchentlich oder monatlich broschirt von der *Churf. Sächs. Zeitungs-Expedition* abholen zu lassen; es wäre denn daß sie die bestellten Exemplare lieber von Jena aus, also unmittelbar von uns monatlich durch die Post, zugesendet wünschten. Zu Erleichterung der Fracht für die sämtlichen Buchhandlungen, welchen *Frankfurt am Mayn näher liegt als Jena*, ist die Hauptniederlage bey Hn. Buchhändler *Hermann* in Frankfurt am Mayn gemacht worden.

6. Für ganz *Frankreich* und den *Elsaß* hat die löbl. *Akademische Buchhandlung* zu *Strasburg* die HauptCommission übernommen.

Für die ganze *Schweiz* die Herrn *Steiner und Comp.* zu *Winterthur*.

Aus *Ungarn* und den *oesterreichischen* Ländern kann man sich an die von *Ghelensche*, *Hörlingsche*, *Stahelsche*, *Grüfferische*, *Wapplersche* Buchhandlung zu Wien, auch zu Presburg an die Herrn *Benedict u. Comp.*, wenden.

Für *Polen* besorgt den Debit Hr. *Michael Gröll* in Warschau.

Ausserdem kann man sich

zu Amsterdam an Hn. Peter den Hengst

zu

zu Kopenhagen an Hn. Proft
- London an Hn. Rivington
- Riga an Hn. Hartknoch
- Stockholm an Hn. Nordström
- St. Petersburg an Hn. Logan
- Venedig an die Herren Gebrüdere Coleti

dieferhalb wenden.

7. Der Preis von Acht Thalern wird entweder ganz zu Anfange des Jahrs, oder in zwey ratis à 4 Thlr. den 1ften Dec. und 1ften Jun. voraus bezahlt. Man macht fich jedesmal auf einen ganzen Jahrgang verbindlich.

Expedition
der Allg. Lit. Zeitung.

ANZEIGE.

Nachdem die auf dem Umfchlage zum April angeführte der Allgemeinen Literatur-Zeitung aufgebürdete Befchuldigung zu erweifen, und die auf den Erweifs gefetzte Prämie von zehn Louisd'or zu verdienen fich niemand im Stande gefunden, auch bisher fich niemand deshalb gemeldet hat, die hallifche politifche Zeitung aber worinn jener nichtige Vorwurf gemacht worden, feitdem ihre Herausgeber gänzlich verändert hat, und nunmehr nach einem ganz neuen Plane vom Hn. Magifter Fabri zu Halle beforget wird, fo hat die Societät der Unternehmer der A. L. Z. die deshalb bey den Wohllöbl. Königl. Preufs. Poftamte zu Halle beftellte Caution wieder aufgehoben, und ift feft entfchloffen künftighin von dergleichen Klätfchereyen oder Verläumdungen nicht die mindefte Notiz zu nehmen, welches hierdurch bekannt gemacht wird. Jena den 1ften Julius 1786.

C. G. Schütz.



AN DAS PUBLICUM.

Als ich in der letztverfloſſenen Jubilatemeſſe zu Leipzig war, und unter ſo manchen vortreflichen Freunden, an nichts weniger, als an eine Fehde mit irgend einem Menſchen dachte, erhielt ich von dem Herrn Ritter Michaelis eine Ausfoderung. Er ſchickte mir ein paar Blätter von S. 147. bis 152. des erſten Stücks ſeiner neuen or. und ex. Bibliothek zu, auf welchen ſich ein Theil der Recenſion von meines ſel. Mannes Lebensbeſchreibung befand. Es war ihm nicht genug geweſen, daſs er bey der Recenſion ſelbſt 4 Seiten mit einer ganz unwahren Erzählung von einem Exemplar von Vita Muhammedis angefüllt hatte, ſondern er ſetzte zu dem beſchimpfenden Antrag: *mir das Buch, das er 5 Thaler 8 gr. ſchätzt, zu ſchenken, wenn ich es wahrſcheinlich erweislich mache, daſs es meinem Manne gehört habe, und vorhin ſchriftlich und deutlich anerkenne, daſs die ganze Klage meines Mannes wider ihn ungegründet, und er ſich geirrt habe;* noch im Briefe an mich hinzu: *Nur muſs Dero Erklärung ſehr deutlich, ſehr genugthuend für meine Ehre ſeyn, nichts von dem auslaſſen, was ich gebeten habe.*

Ich antwortete dem Herrn Ritter, wie es einer deutſchen Frau geziemet, der die Ehre ihres Mannes noch im Grabe theuer iſt; und erbot mich, zur Erkentlichkeit für ſeinen edelmüthigen Antrag, ihm für 500 Thaler Bücher zu ſchenken, wenn er ſich öffentlich und deutlich, und völlig genugthuend für meines Mannes Ehre erklärte, daſs alles, was er jemals böſes und nachtheiliges von meinem Manne geſagt oder geſchrieben, Unwahrheit geweſen ſey, wenn er die ſchändliche Recenſion zurücknähme, ehe er dieſes Stück der or. Biblioth. ausgeben würde, und die Lebensbeſchreibung meines Mannes ganz unrecenſirt lieſse.

Doch die ſchöne Recenſion iſt nun allgemein bekannt, und ich ſehe mich genöthiget, ſie einigermaſsen zu berichtigen. Nur muſs ich noch zuvor die Stellen herſetzen, die ich aus meines Mannes eigenem Aufſatze ſeines Lebens ausſtrich, als ich ihn abdrucken lieſs, weil der Herr Ritter durch die dafür geſetzten Gedankenſtriche ſo ſehr beleidigt worden iſt.

Mein Mann hatte geſchrieben: „Aus Hofr. Michaelis Briefwechſel, der eben nicht der ſtärkſte geweſen, und auch ſeit vielen Jahren abgebrochen iſt, habe ich wenig Erbauung gehabt. Er hat mir wenig geholfen, aber wohl viel geſchadet. Hätte er mir nicht einen heilloſen Streich geſpielt, die arab. Literatur würde mehr durch mich gewonnen haben. Mich hat er gehindert ſie auszubreiten, und er hat dafür ihr wenig oder gar nichts geholfen. Mich reuet es, jemals mit einem Manne mich eingelaſſen zu haben, der viel Stolz auf ſeine eingebildete Wiſſenſchaft, und dabey ein böſes Herz, und keine Ehre, kein Gewiſſen im Leibe hat. Ich hatte von dem groſsen Muſenfreunde, dem hannöveriſchen Miniſter von Münchhauſen, die Verſicherung erhalten, daſs ich einige Centner arabiſcher Schriften, von eben dem Stempel, mit welchem

das Neue Testament und der Psalter zu London gedruckt sind, zu einem königlichen Geschenke seiner Grofsbrittanischen Majestät erhalten sollte, um damit arabische Bücher drucken zu können. Als diese Schriften unterweges waren, wufste Herr Michaelis sie mir durch seine Ränke vor dem Maule weg zu fischen, und machte, dafs sie zu Göttingen ungebraucht liegen blieben. Herr Hofrath Heyne, Herr M. Schweighäuser, und noch ein paar andere Herrn von Strafsburg, die eben um die Zeit hier waren, und mit mir umgingen, als die Sache vorging, wissen, was für einen Streich er mir mit meinem Manuscripte von Abilfedas Geschichte, und mit des Gagniers Edition von eben dieses Arabers Vita Muhammedis hat spielen wollen, der ihm aber durch Herrn Hofr. Heynens redliche Bemühung nicht gelungen ist. Ich hatte ihm A. 1754 meine Annales moslemicos zugeschickt, und ihn gebeten in den Commentariis Göttingensibus sie zu recensiren. Und damit er desto besser im Stande wäre solches zu thun, schickte ich ihm auch mein Exemplar von Vita Muhammedis a Gagniero, zu welchem Exemplare ich die Varianten aus dem Leidner Codice hinzugeschrieben hatte. Allein nicht nur gewährte er mich meiner Bitte nicht, sondern leugnete auch nach Verlauf von 14 Jahren, als ich besagtes mein Exemplar ihm wieder abfodern liefs, dafs es mir zugehöre. Zwar gestand er, dafs mein Name drinne stünde, und viele von mir hinzugeschriebene Varianten, so dafs er sich selbst wundere, wie die dahinein kämen. Gleichwohl aber behauptete er, das Exemplar wäre sein, und er habe es aus der Mosheimischen Auction für sich erstanden. Kan wohl ein Vorgeben unverschämter und ungereimter erdacht werden? Endlich plackte ich es doch noch mit vieler Mühe von ihm heraus. Itzt besitzt es Herr M. Schweighäuser, dem ich es schenkte, weil ich ein anderes habe, und folglich jenes entbehren konnte." So weit mein Mann!

Wer erstaunt nicht, wie der Herr Ritter noch itzt mir ein Buch zur Belohnung für die äufserste Niederträchtigkeit anbieten kann, das er schon im Jahre 1768 hat herausgeben müssen; und wie er eine so ganz falsche Erzählung von dem Buche itzt nochmals öffentlich wiederholen kann, da er doch meinem Mannne, in einem Briefe vom 26 Aug. 1755, der itzt vor mir liegt, ausdrücklich schreibt, er habe es erhalten, und sich entschuldigt, dafs er noch keinen Gebrauch davon machen können.

Hieraus kann man auf die Zuverläfsigkeit des übrigen schliefsen, was er in der Recension sagt.

Doch manches darinne will ich zu berichtigen suchen. Sehr seicht ist S. 133. des Herrn Ritters Entschuldigung, dafs er meinen Mann nicht habe hindern können die arab. Literatur auszubreiten. Auch in der Ferne kan man durch Verläumden und Lästern schaden.

S. 134. sagt der Herr Ritter, mein Mann habe den sel Münchhausen gebeten, auszuwirken, dafs der König zwey Güsse der arab. Typen machen liefse. — Mein Mann bat aber nur um einen. Es war zu Anfange des Jahres 1755. S. 139. macht der Herr Ritter einen Brief bekannt, den er im Jän. 1757, bey Gelegenheit der Correspondenz der arab. Typen wegen, von meinem Manne will erhalten haben, und schreiet dabey schrecklich über Unredlichkeit meines Mannes, unter dessen Papieren ich weder einen Aufsatz zu diesem Briefe, noch eine Antwort des Herrn Ritters finde, und also sehr daran zweifle, dafs er aus meines Mannes Feder geflossen ist. Wohl aber finde ich einen Brief des Herrn Ritters vom 2 Dec. 1756, in welchem er seine Bemühungen rühmt, den Herrn von Münchhausen zu überreden, es auszuwirken, dafs mein Mann, mit einem ansehnlichen jährlichen Gehalte, nach England, Frankreich und Italien geschickt würde, um dort orientalische Handschriften zu kaufen oder abzuschreiben, auch manche davon zu übersetzen — Hätte nun darauf mein Mann auch geantwortet: Das kann ich Ew. nicht bergen, dafs, wenn Se. Exc. auch nur Miene machen wolten, als verlangte man mich nach Göttingen, solches bey den itzigen Umständen meine Sache ungemein verbessern würde — — Wenn auch ein in den kümmerlichsten Umständen steckender, am Leibe und Gemüthe kranker Mann, gegen einen, der sich stellt als ob er sein bester Freund sey, in einen solchen Wunsch ausgebrochen wäre, könnte man wohl das mit guten Gewissen unredlich nennen? Es war ja nur ein Wunsch, kein Auftrag, bey dem Minister darum anzuhalten. Des Herrn Ritters Verlegenheit hierbey konnte so grofs nicht seyn; denn er war ja nicht verlegen, als er meinem Manne meldete, die erbetenen Typen blieben in Göttingen. Gab der Herr Ritter dem Minister diesen Brief, so war es Bosheit von ihm, nicht Mitleid; ob er gleich, um den Lesern Staub in die Augen zu werfen, damit sie seine wahre Gestallt nicht erkennen sollen, sein mitleidiges Herz gegen meinen Mann so schön schildert, dafs man ihn küssen möchte. Des Herrn Ritters Erzählung S. 142 und 143. ist wieder ganz falsch, wie ich aus den vor mir liegenden Briefen des Herrn Ritters, und aus meines Mannes Aufsätzen von seinen Antworten sehe. Der Herr Ritter schrieb: Die arab. Typen sollten zwar in Göttingen bleiben, der Minister aber habe sich erklärt, wenn es möglich wäre, dafs mein Mann seine arab. Schriften in Göttingen könne abdrucken lassen, so würde man im Stande seyn, dem Werke unter die Arme zu greifen. Ferner schrieb der Herr Ritter: Wenn mein Mann glaubte, dafs der Abdruck unter seinen Augen geschehen müsse,

so

so hoffe er, (der Herr Ritter,) der König werde die Typen der Societät der Wissenschaften schenken, da er alsdann im Stande seyn würde, sie zum Gebrauch nach Leipzig zu schicken. Er bat auch meinen Mann sehr, sich gegen Münchhausen nichts merken zu lassen, als ob es ihm unangenehm sey, dass die arab. Schriften in Göttingen blieben; und rieth ihm, das erste Werk, das er drucken liese, dem Könige von England zu dediciren, mit dem Zusatze, er würde dafür ansehnlich belohnt werden. Meines Mannes Brief an den Minister, den der Herr Ritter ein Original von einem Briefe nennt, und der den Minister ungeduldig gemacht haben soll, lautet wie folget:

„Ich habe vom Herrn Prof Michaelis mit vielen Vergnügen vernommen, dass Ew. mein letzhin an Dieselben ergangenes untertäniges Ansuchen in so weit zu bewilligen geruhet haben, dass Dieselben arab. Typos aus England kommen lassen, welche man zu Göttingen zum Drucke meiner arabischen Schriftsteller anwenden soll. Ich finde nicht Worte genug, meine Freude und Dankbarkeit wegen einer so erwünschten und ungemeinen Begünstigung an den Tag zu legen. Die Pflicht Ew. für die unermüdete Sorge, welche Dieselben für die Erweiterung der Wissenschaften tragen, den schuldigen Dank abzustatten, ist für meine geringen Kräfte zu schwer; ich lehne sie also von mir ab, und trage sie den itzigen und künftigen Zeiten auf. Die werden solche gewiss nicht versäumen. Ein jeder Kenner wird sich bey dem Anblicke eines arab. Buches, das dieser neuen Anstalt das Leben wird verdanken müssen, Sr. Königl. Maj. von Grossbrittanien, und dessen würdigen Gehülfens, des Lieblings und Pflegevaters der Göttingischen Musen, mit ehrfurchtvoller Dankbarkeit erinnern. Unterdessen erwarte Befehl, wenn ich etwas zum Drucke überschicken soll, und ersuche Ew. untertänigst, mir die allergnädigste Erlaubniss zu verschaffen, dass ich das erste arab. Buch, das aus dieser arab. Anstalt kommen möchte, dem Urheber derselben, Dero glorwürdigsten Monarchen, zu dessen geheiligten Füssen niederlegen, und schriftlich widmen darf. Ich werde mich bemühen der Erwartung, die Ew. von meinen geringen Fähigkeiten gefasst haben, nachzukommen, einer so unverdienten Wohlthat als diejenige ist, wofür ich meine Erkenntlichkeit zu bezeugen gegenwärtig die Ehre habe, mich würdig zu machen. Gott setze meine beiden Wohlthäter noch ferner zum Segen, und gebe mir Gelegenheit öffentlich an den Tag zu legen, wie sehr ich sey u. s. w."

Welcher Leser wird das in diesem Briefe finden, was der Herr Ritter davon sagt? Zum Ueberflusse hatte mein Mann eine Abschrift davon an den Herrn Ritter beygelegt, mit dem Ersuchen, den Brief zurück zu behalten, wenn er darinne etwas fände, das nicht nach seinem Sinne wäre, und es ihm zu melden. Aus allem leuchtet das redliche Zutrauen meines getäuschten Mannes, und die Falschheit des Herrn Ritters hervor. Auch finde ich keine solche Antwort des Herrn Ritters, als er meinem Manne, nach dem Auftrage des Ministers, will gegeben haben. Er meldet ihm am 2 Dec. 1756, dass die Typen aus England angekommen sind, verspricht meinem Manne ihn mit einem geschickten Corrector zu versorgen, wenn er etwas in Göttingen wolle drucken lassen; beklagt aber, dass er ihm keinen Verleger zuweisen können. Und in diesem Briefe rühmt er seine Bemühungen bey dem Minister, ihn zu vermögen meinen Mann mit einem ansehnlichen Gehalt auf Reisen zu schicken. Hierauf finde ich nun weiter keine Antwort von meinem Manne, und vermuthe, dass ihm der so geschäftige Freund verdächtig worden, und dass der Brief vom Anfange des Jan. 1757, den der Herr Ritter, meinen Mann zu beschimpfen, abdrucken lassen, untergeschoben ist. Der Herr Ritter widerspricht sich auch selbst, wenn er sagt, dass seine Correspondenz mit der Antwort, die er ihm nach der Vollmacht des Ministers gegeben, aufgehört habe. Denn dieser von meinem Manne seyn sollende Brief ist jünger, und von einem solchen Inhalte, als niemand an einen Mann, von dem er beleidigt zu seyn glaubt, schreiben wird.

Was der Herr Ritter S. 145. zu D. Ernestis Entschuldigung sagt, zeigt mehr dessen heimliche Falschheit, als redliche Freundschaft gegen meinen Mann. Um den Herrn Ritter wider ihn aufzuhetzen, schickte er ihm dessen Schrift zu, und schrieb dazu, mein Mann habe es ihm gestanden, dass er den Herrn Ritter meine. Ueberhaupt bin ich es herzlich satt, den D. Ernesti unaufhörlich als meines Mannes grosen Wohlthäter ausschreyen zu hören. Er gab ihm über ein Iahr lang den Mittagstisch, wofür ihm mein Mann mancherley Dienste leisten musste. Das geschieht unter Bekannten oft. Es heisst im gemeinen Leben: Eine Hand wäscht die andere. Und wenn man auch meines Mannes Dienste gar nicht rechnen wollte, so hat er diesen Mittagstisch mit der grosen Menge von Büchern bezahlt, die er dem D. E. von Zeit zu Zeit schenkte. Denn er gab ihm nicht nur, so lange er lebte, von allem, was er selbst drucken liess, ein Exemplar, sondern auch von allem, was er für Verleger bearbeitet hatte. Auch bey Gottscheden hatte er eine Zeitlang den Mittagstisch, als er der Fr. Professorin an einigen Werken arbeiten half, die sie aus dem französischen übersetzte; und doch hat noch niemand den Prof. Gottsched als meines Mannes grosen Wohlthäter ausgeschrieen. Allein die Speichellecker des D. E. erhoben alles, was er that, bis in den Himmel,

)(2 es

es möchte aus gutem oder bösem Herzen geschehen. Es war kein schwarzer Verdacht meines Mannes, sondern es ist wahre Thatsache, dass D. E., als ihm mein Mann anvertrauet hatte, wie er Hoffnung habe Rector an der Nicolaischule zu werden, zum damaligen Superintendenten D. Stemler gieng, und den, durch das Vorgeben, mein Mann sey kein Christ, anreitzen wollte, sich der Wahl zu wiedersetzen. D. St. aber, ein edler sanfter Mann, liess ihn zu sich kommen, sagte ihm, was geschehen war, und rieth ihm den nächsten Sonntag zum heil. Abendmahl zu gehen, damit seine Feinde schweigen müssten. Ist das nicht offenbarer Beweis, dass D. E. gerne meinen Mann länger in der Dürftigkeit und Abhängigkeit gesehen hätte?

Die ganz unnütze Erzählung von S. 148. bis 152. habe ich schon Anfangs beleuchtet; nur muss ich noch von S. 146. erwähnen, dass der Hr. Ritter zwar das Verdienst hat veranlasset zu haben, dass eine gel. Gesellschaft nach Arabien geschickt ward; allein wer erklärte die mitgebrachten Schriften? Dass es der Hr. Ritter nicht konnte, sondern dass mein Mann es that, das weiss das Publicum! Anstatt dass der Hr. Ritter S. 152. soviel von dem Mangel des Gefühls, und dem schlechten Herzen meines redlichen Mannes sagt, möchte er sein eigenes Gefühl, und sein eigenes Herz prüfen. Beides mag ich nicht haben! Wenn der Herr Ritter vom schlechten Geschmack meines Mannes spricht, so kömmt er mir vor, wie manches Frauenzimmer, das das Unglück hat, es einem andern in der Güte der Kleidung nicht gleich thun zu können, und also, sich zu trösten, über den schlechten Geschmack in diesen Anzuge spottet.

Mein Mann hasste den Herrn Ritter nicht, wie er S. 153. glaubt, als seinen Nebenbuhler im Arabischen, sondern er wusste, und die eigenen Zuhörer des Herrn Ritters können es bezeugen, dass der Herr Ritter (es sey aus Neid, oder natürlicher feindseliger oder höhnischer Gemüthsart) stets alle Gelegenheit hervorsuchte, in Collegiis über ihn zu spotten. Manche seiner Zuhörer selbst ärgerten sich über den faden Witz; doch weil manche darüber lachten, so ward der Herr Ritter nie müde, das so oft schon gesagte zum Eckel seiner Zuhörer immer zu wiederholen. S. 155. Freylich wagte es der Hr. Ritter nur erstlich nach meines Mannes Tode, ihn in öffentlichen Schriften anzugreifen. Wer sieht aber hiervon die Ursache nicht ein. Schonung war es wahrhaftig nicht! Gegen einen Todten aber setzt man sich keiner Gefahr aus. Und ich habe bisher des Herrn Ritters Spiegelfechten nur mit Verachtung angesehen. Sehr weislich mischt der Herr Ritter in seine Herabwürdigung der Kenntnisse meines Mannes manches Lob mit ein; denn die erstere erhält durch das letztere desto mehr Nachdruck.

Ernestine Christine Reiske.



Numero 156. 2

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1sten Julius 1786.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Mannheim, bey Schwan und Götz: *Francisci Henr. Birnstiel* Med. D. civitatis Bruchsaliensis atque in eadem copiarum militarium, nosocomii F. misericordiae ad St. Lazarum, orphanotrophii et sophronisterii et principatus Spirensis cisrhenani physici ac medici, *de dysenteria liber, sistens praeter completam dysenteriarum in annis 1778, 1779 et 1780 epidemicarum historiam, hujus morbi singularem naturam, caussam et Hippocraticam medendi methodum, una cum perbrevi morborum intercurrentium recensione.* 1786. in 8. 22½ Bogen. (22 gr.)

Zwey sehr berühmte Männer, die Herren *Stoll* und *Franck*, riethen dem Verf. die Bekanntmachung seiner Schrift. Erst wird die Geschichte der Ruhr vom Jahr 1778 und der einlaufenden Krankheiten erzählt. Den Anfang der Seuche machten reine Lungenentzündungen, die in der Folge fäulicht wurden, und bey denen der Verf. zu Anfang, auch zur Zertheilung der Entzündung, Brechweinstein gab. Dann folgten nachlassende Fieber, die, wenn nicht mit Sorgfalt auf Erhaltung der Leibesöfnung gesehen wurde, sich mit der Wassersucht endigten, oder in Faulfieber übergiengen. Im Junius entstanden Durchfälle und im Julius und August gallicht-fäulichte Ruhren, mit Hang zur Entzündung, besonders im Verfolg der Krankheit mit Halsentzündung, bey denen die Empfindlichkeit des Darmkanals so groſs war, daſs die sauren Salze krampfhafte Spannungen des Unterleibes und selbst Asphyxien erregten, daher auch bey dieser Seuche Brechmittel den Endzwecken des Arztes nicht ganz wohl entsprachen, sondern durch erregte zu heftige Reizung, die Lage der Sache wohl gar verschlimmerten. Erweichende Salben mit Kampfer, und lindernde, einwickelnde, gelind ausführende Mittel leisteten die besten Dienste. Auf mehrere einzelne, weitläuftig erzählte Krankengeschichten folgt die Geschichte der Ruhr im Jahr 1779, die schon im April, nach vorhergegangenen Entzündungskrankheiten und Koliken ihren Anfang nahm und bis in den October, in Gesellschaft mit fäulichten Fiebern, fortdauerte, sich oft auch mit rothlaufartiger Geschwulst des Kopfes und wahrscheinlich auch mit ähnlichen Entzündungen in den Eingeweiden des Unterleibes vergesellschaftete, oft auch anfänglich ohne alle Kennzeichen des gallichten Stoffes sich äuſserte. Die Ruhr im Jahr 1780 war mehr mit rheumatischer Materie verwebet und viele aus dieser Quelle entstehende Krankheiten waren vorhergegangen. Sie brach sich auch nur mit warmem fortdaurendem Schweiſs, auf welchen verstärkte Ausdünstung folgte. — Die Geschichte aller dieser Seuchen ist mit vielen, fast zu vielen, zuweilen unvollständigen, nicht gehörig unterrichtenden und daher das Buch ohne Noth vergröſsernden einzelnen Krankengeschichten erläutert, die überhaupt, wenn die Beschreibung einer Landseuche recht unterrichtend seyn soll, nicht so häufig und nicht so ohne Auswahl beygebracht werden müssen: denn es ist weit besser, und zweckmäſsiger, wenn der Beobachter selbst aus den vielen einzelnen Thatsachen das Wesentlichste herauszieht und treulich vorträgt, als wenn er durch Darstellung der einzelnen Fälle dieses Geschäft ganz dem Leser überläſst. — Von den Ursachen der Ruhr, ein überflüssiges, weitläuftiges, und doch bey weitem nicht vollständiges Kapitel, wo der Verf. alles, was ihm nur vorgekommen ist, ohne viele Auswahl, nach der Ordnung der nicht natürlichen Dinge, und ohne eigenes Urtheil, gesammlet und vorgetragen hat. Darauf folgen Untersuchungen über die Natur und den Sitz der Ruhr, aber eben solche, wie die vorigen über die Ursachen, nemlich ungefähr nach Hn. *Trnka's* nicht bequemer Manier aus Schriftstellern zusammengesuchte Stellen, die dem Sachkundigen nichts aufklären und den Anfänger irre führen, besonders da der Verf. sehr davon entfernt zu seyn scheint, eigenes Urtheil beyzubringen. Von der Heilung. Man habe immer nur drey Wege eingeschlagen, entweder den, wo man mit abführenden Mitteln zum Zweck zu gelangen gesuchet, oder wo man die Ausleerungen durch anziehende Mittel bezähmet, oder den Darmkanal durch lindernde, einwickelnde Mittel gegen die Gewalt der Krankheit geschützet habe. Wir finden auch bey dieser nicht alle Methoden fassenden Eintheilung viele Compilation, aber auch manche, zwar nicht neue oder sich sehr auszeichnende, aber doch auf eigene Beobachtungen gegründete, wahre und nützliche Urtheile, z. B. daſs man wohl bey der bösartigen, oder der mit

Fäul-

Fäulniſs und Entzündung verknüpften Ruhr die Brechmittel zu ſehr, zum Nachtheil der Kranken, empfehle. Ueberhaupt ſind die Vorſichtsregeln, die der Vf. in Rückſicht auf die mit der Ruhr ſo oft verbundene, und von den Aerzten ſo oft vernachläſsigte Entzündung der Eingeweide des Unterleibes und des Darmkanals empfiehlt, der Natur der Sache angemeſſen und wichtig, obwohl nicht neu, und von *Stoll*, *Haen* und andern ſchon angegeben. Von der Rhabarber und ihren Wirkungen, aber auch nur aus Schriftſtellern, ſo wie von den andern abführenden Mitteln, freylich aber zu allgemein, und ohne auf die Fälle, wo dieſes ſchadet und jenes nützt, zu ſehen. So ungeſchickt wird doch gewiſs heut zu Tag kein Arzt ſeyn, daſs er glauben ſollte, die Ruhr könne blos durch anziehende Mittel geheilet werden: auch die gröſsten Freunde dieſer Heilart haben ſie meiſtens nur im Verfolg des Uebels angewendet. — Endlich folgt, nach einem ſo langen Wuſt von Compilation, des Vf. eigene Meinung, die er mit vielem Prunk vorträgt, und nach dieſer iſt die Urſache der Ruhr eine Luftart, die wir noch nicht gekannt haben, alſo eine vom Vf. vielleicht entdeckte, deren Benennung wir mit ſeinen eigenen Worten anführen: „*aeris hepatici ſeu ſulphurei foetentis copia alcalina acrimonia plus minus imbuta*;“ und wobey wir uns nicht enthalten können, das Schickſal eines ſehr wichtigen Theils der theoretiſchen Arzneykunde zu bedauren, der dadurch, daſs man die bey weitem noch nicht aufs Reine gebrachten neuern Entdeckungen verſchiedener Luftarten ſo unbehutſam auf den kranken Körper anzuwenden ſucht, in eine dem Fortgang der ausübenden Arzneykunde auf alle Fälle nachtheilige Verwirrung gebracht werden muſs, welche auf die Behandlung, alſo auf Leben oder Tod, den gröſsten Einfluſs hat. Ob daher gleich der Vf. ſeine Definition S. 264 nicht für ungeſchickt hält, ſo glauben wir doch ganz das Gegentheil, und halten ſeine Leberſchwefelluft für ein ſonderbares Product einer vorſchnellen Hypotheſenſucht, die die neuen und die verſchiedenen Luftarten betreffenden Erfahrungen nicht einmal richtig gefaſst und doch die unverzeihliche Dreiſtigkeit hat, ſie auf den kranken menſchlichen Körper ſogleich anwenden zu wollen, da, wenn je dieſe Pathologie gültig werden ſoll, gewiſs mehrere Prüfungen und Erläuterungen dazu gehören werden als wir gegenwärtig darüber beſitzen, indem uns der Erfolg ſo vieler auf ſeichtem Grunde gebaueten Theorien wenigſtens die Vorſicht gelehret hat, nicht ſogleich alles als gewiſs vorauszuſetzen, was oft nicht einmal als wahrſcheinlich erwieſen iſt. Die guten Wirkungen der Heilmittel, der Wolferleyblumen, des Vitriolgeiſtes, und des Salmiaks erkläret der Vf. ganz aus ſeiner unerwieſenen Vorausſetzung.

STENDAL, bey Franzen und Groſſe: *Neues Magazin für die gerichtliche Arzneykunde und mediciniſche Polizey.* Herausgegeben von *Dr. Johann Theodor Pyl*, Rath und ordentlichem Mitglied des Königl. Preuſs. Obercollegii medici — und ordentl. Phyſikus zu Berlin. *Erſter Band*, *viertes Stück* 1786. 12 Bogen in 8.

Das vierte Stück dieſes nützlichen Journals, welches eine Menge von wichtigen und zur gerichtlichen Arzneykunde ſehr brauchbaren Thatſachen enthält, liefert mehrere aus andern Sprachen überſetzte und eigene Aufſätze, aus welchen letztern wir das vornehmſte auszeichnen. *Geſchichte der Veterinarſchule zu Charenton, unweit Paris, aus dem Franzöſiſchen.* Es ſind doch durch die aus dieſer Schule ausgegangenen Schüler von 1762 bis 1779 im Königreich 16999 Thiere geheilet worden, eine ungemein groſse Menge iſt durch die Präſervativkur erhalten worden, und die Zahl der geſtorbenen iſt ſehr klein, im Verhältniſs zu den geheilten. *Zufällige Gedanken über die Hundswuth*, von Hrn. Dr. *Krüger* zu Neuſtadt Eberswalde. Er nimmt verſchiedene Arten der Wuth der Hunde an, die fahrende, laufende, ſchlafende, grimmende und fallende, und glaubt, ſie entſtehe von den zu heftigen Wirkungen der Kälte und der Hitze, wie bey den Menſchen der Sonnenſtich. Daſs äuſserliche Urſachen die Wuth veranlaſſen, ſieht man auch daraus, weil Stubenhunde ſelten, Kettenhunde dagegen häufig von der Wuth befallen werden. Er empfiehlt gegen die Wuth der Hunde, und ſelbſt zur Kur derſelben, das Pulver von abgenutzten Flintenſteinen, von denen er glaubt, daſs das durch ſie aus dem Stahl geſchlagene Feuer und der Schmuz von dem angezündeten Schiespulver eine heilſame Kraft gegen dieſe Krankheit in ſie gelegt habe: aber ſeine Erfahrungen ſind noch zu wenig zahlreich, als das ſich etwas Gewiſſes aus ihnen herleiten lieſse, wie auch der Herausgeber bemerket hat. — *Von den weitläuftigen, aber für das Allgemeine nützlichen Geſchäften eines Provinzialarztes*, eine aus dem Schwediſchen überſetzte Rede des Hrn. Aſſeſſors *Johann Guſtav Wahlbohm.* — *Beytrag zur Geſchichte der Schädlichkeit der ſogenannten barſchen Käſe*, von Hrn. Dr. und Aſſeſſor *Willich.* Sie erregten heftige, ſonſt nur von reitzenden Giften herrührende Zufälle, die Hr. W. nicht, wie Hr. Weigel in einem der vorigen Stücke gethan hatte, dem Kupfer, ſondern der von der Gährung der gekochten, abgeſeiheten und in ein hölzernes Gefäſs eingedrückten Buttermilch zuſchreibt. (Die Buttermilch war aber doch in einem meſſingenen Keſſel heiſs gemacht und geſotten worden, und da konnte immer die ſaure Milch Kupfertheile in ſich genommen haben.) — *Verſuch wie viel ſich weiſſer Arſenik in kaltem Waſſer auflöſet, und ob dieſe Auflöſung in einer groſsten Quantität Waſſer den Fiſchen nachtheilig ſey.* Von einem Centner Arſenik wurde in 100 Cubicfuſs kaltem Waſſer in 20 Stunden ein halbes Pfund Rattenpulver aufgelöſt. Dieſe mit vielem Waſſer verdünnte Auflöſung ſchien den in dieſelbe geſetzten Fiſchen nicht ſchädlich zu ſeyn.

feyn. Unter der Auffchrift: *öffentliche Anftalten* kommt die *Einrichtung des Hofpitals für arme mit der Luftfeuche behaftete Kinder zu Paris*, in einem nützlichen und zweckmäfsigen Auszug aus dem *Journal de Medecine* 1785 vor. *Von einigen öffentlichen Anftalten im Zellifchen.* Das ftattliche Zuchthaus, welches 180000 rthl. (gekoftet haben foll, und andere Anftalten. Berliner Verordnung zur Erhaltung der Gefundheit der von der Ueberfchwemmung betroffenen Unterthanen, von 1785; desgleichen eine andere, zur nähern Belehrung wegen der vermeynten Franzofenkrankheit bey dem Rindvieh. — Den Befchlufs machen Auszüge aus Büchern und kleine Nachrichten.

Leipzig, bey Junius: *Die neuen Entdeckungen in der Ausübung der Arzneykunft, von Heinrich Manning. Aus dem Englifchen überfetzt. Erfter Theil.* 1786. in 8vo. 1 Alph. 1½ Bogen. (1 Rthlr. 18 gr.)

Der Verf. hat in diefem Werk gefliffentlich nur das aus bewährten Schriftftellern gefammlet, womit die Arzneykunde feit dem Tod des Börhaave, oder feit ungefähr 40 Jahren bereichert worden ift und hat daher gefliffentlich alles Eigenthümliche, felbft Beobachtungen und Erfahrungen, weggelaffen. Wir zeichnen die vornehmften Gegenftände, auf die der Verf. Rückficht genommen, aus. Von den Katarrhalfiebern, und deren in den neuern Zeiten fo verbefferten Behandlung. Die Gallenfieber, nach Sydenhams Eintheilung, mit Grants Bemerkungen darüber, desgleichen die Faulfieber; beydes fehr bequeme Abhandlungen, wo die Gefichtspunkte der Heilung fehr richtig gefafst find. Das Kerker- und Lazarethfieber nach Pringle. Die Wechfelfieber nach Lind, ohne Rückficht auf die ebenfalls in den Zeitpunkt des Verf. fallenden Unterfuchungen des Hrn. Senac. Die Nervenfieber und die Pocken, nach Huxham, mit Uebergehung aller andern. Die Einpfropfung der Pocken gröfstentheils nach Dimsdale, ohne alle Bemerkungen der Verbefferungen anderer, auch der Engländer, auf die fich der Verf. vorzüglich eingefchränkt zu haben fcheint. Die Wafferpocken und Mafern, erftere nach Heberden, letztere nach Percival und Watfon. Das Scharlachfieber nach Withering, ebenfalls ohne alle weitere Nutzung anderer, auch der Engländer, und das hektifche Fieber nach Heberden. Das Kindbetterinnenfieber, wo aber doch der Verf., wider feine Gewohnheit, eigene Gedanken beygebracht hat, die aber auf die neuen Entdeckungen der Franzofen und Deutfchen, in Rückficht auf diefe Krankheit, doch noch keinen Bezug haben: denn er fucht die Urfache immer noch in einer blutigen Entzündung. Angefügt find die Meinungen der Herrn Denman, Hulme, White und Butter. Der hitzige Rheumatifmus: nach Pringle, und die fcrofulöfen und Drüfengefchwülfte nach einigen in den medical Obfervations vorkommenden Abhandlungen, und nach andern einzelnen Beobachtungen. Der innerliche Wafferkopf, nach Whytt, Fothergill, Watfon und Huck. Der halbfeitige Kopffchmerz, nach Grant, die Entzündung der Augen, des Gehirns, des Halfes nach Pringle, die bösartige oder fäulichte Halsentzündung aber nach Fothergill und Johnftone. Die Bräune mit widernatürlicher Haut nach Home und Cullen, auch nach einigen Schwedifchen Aerzten, deren verftellte Namen keinen günftigen Beweis für die Kenntniffe des Verfaffers und des Ueberfetzers abgeben. Die Bruftbräune ganz nach Heberden, das Blutfpeyen und die Lungenfucht nach Dickfon und Fothergill. Der Katarrhhuften nach Mudge, der Keichhuften nach Butter, Morris und Fothergill. Die entzündlichen Krankheiten der Bruft, der Leber, des Magens und der Gedärme, die Ruhr, alles völlig nach Pringle. Gallenfteine, Gelbfucht und andere Krankheiten der Leber nach Heberden, Bleykolik nach Warren. Der unwillkührliche Harnflufs nach Dickfon, die langwierige Schwäche nach Withers. Die Hypochondrie und Mutterbefchwerungen nach Robert Whytt, nicht nach Whyte, wie hier der Ueberfetzer, gewifs nicht zu feiner Ehre, die Namen verwechfelt, und nach Pomme. Das Hüftweh nach Cotunni, oder, wie ihn der Ueberf. nennt, Cotunnius. Der Kinnbackenkrampf, Rückenkrampf und Todenkrampf nach einzelnen Beobachtungen, und endlich die Rettung der fcheinbaren Leblofen nach Cullens Vorfchlägen. Im Anhang ftehen Mittel verzeichnet, die entweder in den Jahren, auf die der Verf. Rückficht nimmt, entdeckt, oder weiter ausgedehnt worden find, fixe Luft, Spiesglasmittel, Wolferley, die Chinarinde, Blafenpflafter, Carottenbrey, Ricinusöl, Schierling, Columbowurzel, Ipecacuanha, ätzender Sublimat, Seewaffer. Wir glauben nun die Lefer diefer Blätter in den Stand gefetzt zu haben, zu urtheilen, was fie in diefen *Entdeckungen* zu fuchen haben: der Verf. hat wirklich in der Kunft aus mehrern Büchern ein neues zufammenzuweben die Deutfchen weit übertroffen, und da man nicht ermangelt hat, faft alles, aus dem der Verf., zuweilen unvollkommen genug, gefchöpft hat, zu überfetzen, fo ift ohne Zweifel diefes Werk für die Deutfchen fehr entbehrlich.

GESCHICHTE.

Braunschweig, in der Waifenhausbuchhandlung: *Tabellarifche Ueberficht der allgemeinen Gefchichte zur Erhaltung einer richtigen Kenntnifs der Entftehung und des Zufammenhangs der wichtigften Weltbegebenheiten von Jul. Aug. Remer*, Prof. der Gefchichte. Dritte verbefferte und vermehrte Auflage. 1 B. in Fol. (2 gr.)

Die Einrichtung diefer gefchickt entworfenen Tabelle ift aus den vorigen Auflagen fchon bekannt. Die ältere Gefchichte gehet von der Erfchaffung der Welt bis zur Völkerwanderung, und die neuere bis auf die itzige Zeit. Jede davon ift in vier Perioden abgetheilt, nach der Methode, die der Hr.

Vf. in seinem Lehrbuche beobachtet hat. Die Worte *verbessert* und *vermehrt* finden im strengsten Verstande statt. Es sind ganz neue Zusätze, in ziemlicher Menge, eingerückt, oder die schon vorhandenen Bemerkungen erweitert worden. Man sehe, z. B. nur die vierte Periode der ältern Zeit. Manche Bemerkungen sind auch an eine bessere Stelle gekommen, wie die von dem Anfange der Territorialhoheit des hohen Adels in Deutschland, Italien und Frankreich. In der neuesten Periode sind dem Krieg über die Baiersche Erbfolge, der vorhin der letzte Punkt war, Josephs II Reformen in den östreichischen Staaten, die Streitigkeiten über die Oefnung der Schelde, und die Deutsche Fürsten-*Conföderation* beygefügt worden.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Prag und Leipzig, bey Widtmann: *Das Weiberkommando, oder, guten Wind zur Fahrt, ein Lustspiel in vier Aufzügen von H. R.* 1786. 95 S. 8. (4gr.)

Eigentlich hat Herr R., wie er sagt, ein fremdes Manuscript, das bisher unter dem Titel: *das Weib herrscht*, gespielt wurde, nur abgeändert, und vornemlich verlängert. Die Hauptrolle ist ein jämmerlicher Pinsel von einem alten Manne, der unter der Knechtschaft eines jungen Weibes sich so arg misshandeln läst, dass man ihn weder belachen noch bedauren kann. Der andre Theil des Titels ist ein Bonmot, das bey mehrern Gelegenheiten wiederhohlt wird, z. B. wenn der Mann sagt, er werde bald sterben, oder wenn die Frau mit der Ehescheidung droht. Der Alte soll mit Fleiss siech gemacht, und so abgemattet werden, dass er bald einem Buhler seiner Frau Platz mache; man will ihn zu einem Testamente zum Besten jener Furie nöthigen. Hiermit ist noch eine andre Intrigue verbunden, da einer seinen Bruder um sein Vermögen betrogen, und nun noch seines Bruders Geliebte heirathen will, nachdem er seine eigne Frau eingekerkert. Die Entdeckung und Vereitlung aller dieser Bosheiten endigt das Stück in gewöhnlicher Form. Auf niedrige Possen, z. E. da der einfältige Mann sich schlagen soll, auf die Seeausdrücke der Schiffer, auf die Taubheit eines Alten, auf einige Ohnmachten, auf das Spectakel des strandenden Schiffes scheint sich der Vf. vornemlich verlassen zu haben; denn sonst finden Verstand, Imagination, und Herz des geschmackvollen Lesers nicht die geringste Nahrung. Die Einfälle im Dialog sind von folgender Art: „Wie gefällt dir die Landluft?" „Wie dem Häring der Pöckel" oder: „Ein Theerfass, wie Sie, nur brauch-„bar, die Zimmer *einzustänkern.*" Der Vf. erregt sogar von seiner Sprachfähigkeit nicht die vortheilhaftesten Begriffe. Er sagt z. B. *Auf mein Alter* werde erst noch recht gesund werden; Jahre des Lebens *herunterreissen*; hat es *Ihnen* bethört, und schreibt *Flittertheer* für *Fliedertheer*.

Langensalza, bey Zolling, *Albert's merkwürdigstes Lebensjahr in unterhaltenden Briefen*, S. 306. 8. (14gr.)

Viele Begebenheiten drängen sich in dem einen Jahre zusammen, nur zu viele für die Einheit des Plans, aber die vornehmsten beziehen sich, weil das Buch Roman ist, auf — Liebe. Kampf, Qualen, und Leiden der Liebe sind das Thema, dem — der Verf. nicht gewachsen ist. Sein Gefühl ist zu kalt, seine Imagination zu todt, und folglich auch sein Ausdruck zu matt. *O könnt' ich doch lallen*, muss einer bey einer leidenschaftlichen Scene ausrufen. Schön ist es nicht vom Albert, dass er am Ende doch Charlotten der Gräfinn aufopfert; als sich nun Charlotte darüber in den Sarg legt, muss die poetische Gerechtigkeit freylich auch den Albert schlachten. Doch nein; ein Postscript auf dem letzten Blatte sagt uns, Albert sey kein Narr gewesen, wirklich zu sterben, er habe sich anders besonnen, und sey wieder von der Ohnmacht erwacht; um es noch wunderbarer zu machen, so muss ein Schuss ihn ins Leben zurückbringen. Solche Ausdrucke, wie: *Ein herber Streich; das Herz zuschnüren; das Blut wälzt sich von Adern zu Adern, der Ursächer*, — werden als Proben von dem Stil des Vf. hinreichend seyn.

KURZE NACHRICHTEN.

Akademische Schriften. *Leipzig. J. A. F. Lamprecht* Diss. inaug. *Aetiologia morborum quorundam ex superioris anni constitutione* praes. *Gehlero* Prof. 1786. 30 S. 4. Ein flüchtiger Entwurf einer meteorologisch-praktischen Geschichte des für die Gesundheit äusserst traurigen und in seinen Wirkungen noch fühlbaren 1785ten Jahres. Dass schwere Geburten auch eine Folge desselben gewesen wären; haben wir wenigstens nicht bemerken können.

Jena. J. B. Schnobel Lübec. Diss. inaug. *de partu serotino in medicina forensi temere nec affirmando nec negando.* 1786. 46 S. 8. Eine gut geschriebene Abhandlung über diesen in der *Medicina forensi* sehr wichtigen Gegenstand, der ein vom Hn. Hofr. Gruner mitgetheilter Fall einer 46wöchentlichen Schwangerschaft einverleibt ist.

Als Programma hat Hr. Gruner abdrucken lassen: *B. Codronchii libellum de morbo novo prolapsu mucronatae cartilaginis dicto.* 30 S. 8.

Erfurt. F. G. Engelmann Diss. inaug. sistens *Historiam morbi ex nimia mobilitate nervorum orti* praes. *Luther* 1786. 22 S. 8. So gut und löblich es ist, Krankheiten nicht so ganz isolirt, sondern, wie der Vf. thut, in ihrer Verbindung mit vorhergegangenen Zufällen zu beschreiben, so vermissen wir doch in der Beschreibung selbst Genauigkeit und Rucksicht auf alle Umstände.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Montags, den 3ten Julius 1786.

ARZENEYGELAHRTHEIT.

Jena, bey Cuno's Erben: *Carrere*, der Arzneygelahrheit Professor (s) Arzt (s) des königl. Hauses — ältester (n) Generalaufseher (s) über die mineralischen Wässer (Wasser) der Provinz Roussilion und Grafschaft Foix — *Abhandlung über die Eigenschaften, den Gebrauch und die Wirkungen des Nachtschattens oder Bittersüsses bey der Behandlung verschiedener Krankheiten, insbesondere der flechtenartigen, aus dem Französischen übersetzt, mit Vorrede, Zusätzen und Anmerkungen herausgegeben von D. Johann Christian Starke, der Arzneywissenschaft Professor.* 1786. 22½ Bogen in 8. (21 gr.)

Bey der überwiegenden Neigung unserer deutschen Aerzte neue Mittel zu erjagen, die den Heilungsabsichten oft gar nicht, oft unvollkommen entsprechen, ist es wirklich gut und nützlich, wenn alte wirksame, durch die neuen in Vergessenheit gerathene, Mittel wieder versucht, und bey ihrem guten Erfolg von neuem empfohlen werden. In diesem Betracht ist auch die Ueberfetzung eines Werkes aus einer fremden Sprache sehr zu billigen, besonders wenn es durch eigene Erfahrungen, Versuche und gesundes Urtheil des Herausgebers, wie das Werk des Carrere, eine verbesserte Gestalt und mehrere Brauchbarkeit gewonnen hat. Da Hrn. St. Zusätze so beträchtlich sind, so nehmen wir bey der Anzeige dieses Werkes auf diese vorzüglich Rücksicht, doch so, dass wir auch aus der Urschrift die wichtigsten Züge ausheben. Hr. C. betrachtet die Pflanze blos als ein blutreinigendes Mittel, welches die fremden Theile von demselben abscheidet und ausführt, daher er sie bey der feuchten Engbrüstigkeit, bey Rheumatismen, eingewurzelten Verstopfungen, der Hemmung oder Verminderung der monatlichen Reinigung, Gicht und Podagra, Milchversetzungen, alten von Verderbnissen der Säfte abhängenden Geschwüren, hartnäckigen Flüssen, rosenartigen Ausschlägen, zurückgetretener Krätze und knotigen Ausschlägen, und bey den Flechten und andern Hautkrankheiten, vorzüglich bey solchen, deren Auswurf schnell zurückgetrieben worden war, aus einer siebenzehnjährigen Erfahrung als nützlich und sehr wirksam empfiehlt. Bey Rheumatismen erreget das Mittel immer Schweiss und hebt die Krankheit, wenn sie nicht alt ist, bald. Der alte Rheumatismus und der mit Fieber verbundene weicht ihm nicht, vielmehr wird Fieber und Schmerz durch den Absud der Stengel der Pflanze mit Heftigkeit vermehrt. Bey der Gicht wirket er nach Hrn. C. Erfahrung mehr auf den Harn, Hr. St. sah aber, dass er den Schweiss auch da eben so sehr trieb. Wenn man da gute Wirkung mit Bestand sehen wolle, müsse man die Stengel mit Molken absieden lassen, (welches wir immer mit grossem Erfolg gethan haben.) Bey dem veralteten Tripper hat Hr. St. die Stengel sehr wirksam befunden; (so auch wir, aber doch am meisten in dem Fall, wenn sich Gichtmaterie mit ins Spiel mischte, wo dieses eines der bewährtesten Mittel ist,) und einmal in den schleimichten Hämorrhoiden, die sich auf die Harngänge geworfen hatten. Von der Engbrüstigkeit; da sind aber die Ursachen nicht bestimmt, wider welche die Pflanze geltend ist; wir glauben, sie wirke am meisten bey der scrofulösen: denn wider diese Krankheitsmaterie liegt, wie wir oft in Fällen gesehen haben, wo uns die am meisten gepriesenen Mittel verliessen, und wie Hr. St. aus etlichen Beobachtungen erweist, in der Dulcamara eine vorzüglich geltende Kraft. Bey Blutflüssen, wo eine flechtenartige Schärfe zum Grund liegt, hilft das Mittel gewiss, so wie es bey allen Hemmungen von Blutausleerungen, nur in der von Vollblütigkeit nicht, gute Dienste leistet. Von den Flechten. Weil diese von so verschiedenen Ursachen abhängen, so könne man wohl nicht allemal von dem Heilmittel Hülfe erwarten, doch helfe es, besonders in Fällen, wo alles andere vergeblich ist, oft. Hr. St. bringt viele dies erweisende Beobachtungen bey, und uns hat das Mittel bey den Mehlflechten, wenn sie durch Blasenpflaster nicht getilget werden konnten, allemal Dienste geleistet; so wie es auch bey Krankheiten von versetztem Flechtengift unter die ersten gehört, besonders bey den davon abhängenden häufigen Krankheiten des Gehörs, wo auch die Dämpfe des mit Milch gekochten Bittersüsses uns mehrmals die abgezweckte Hülfe in allem Betracht gewährt haben. Wider den weissen Fluss sey es ein sehr wirksames Mittel, (aber nur in dem Fall, wenn Schärfe der Säfte mit zum Grund liegt, und auch da selten allein.) Es folgt

folgt nun S. 169. ein weitläuftiger Zusatz des Herausgebers von den innern Wirkungen des Nachtschattens in verschiedenen andern Krankheiten, als Fiebern, Steinschmerzen, Wassersucht, u. s. w. Bey Fiebern ist wohl das Lob des Nachtschattens zu allgemein und zu unbestimmt: die Beobachtungen des Carrere und alle andere beweisen, dass er da mit vieler Vorsicht gebraucht werden müsse, und der vorsichtige Arzt wird dieses so schmelzende und dabey reizende Mittel gewiss nicht bey der Lungensucht überhaupt anwenden. — Die botanische Beschreibung und die chemische Zergliederung sind zwey beträchtliche Zusätze des Herausgebers. Recht sehr wichtig ist die Bemerkung, dass man nur den auf Bergen gewachsenen Nachtschatten wählen müsse: der in Sümpfen und am Wasser gewachsene ist auf alle Fälle so wirksam nicht. Die erst sorgfältig durch Quetschen und Klopfen getrennten Stengel müssen langsam und lang gekocht werden. Hr. C. ist bis auf vier und zwanzig Quenten (den Tag über, im Absud) gestiegen, wenn eine geringere Quantität nichts fruchten wollte. Schlimme Folgen sah er nie, wenn nur die Stengel vorher waren getrocknet worden, und Hr. St. bezweifelt mit Recht die eingebildeten giftigen Eigenschaften der Pflanze, doch giebt er mehrere Vorsichtsregeln bey ihrem Gebrauch; z. B. dass man mit kleinen Gaben anfangen, die ersten Wege erst ausleeren, im angezeigten Fall die Blutmasse vermindern, auf die Erhaltung des Ausdünstungsgeschäftes sehen und zuweilen den Gebrauch des Mittels eine Zeitlang aussetzen soll. Mit Säuren müsse man das Mittel nicht verbinden, weil seine Wirkung dadurch gehemmet werde, wohl aber mit Sublimat, im angezeigten Fall. Quecksilber vertrage sich gut mit ihm. — Von den Wirkungen des Nachtschattens. Er befördere die wurmförmige Bewegung der Gedärme, die Thätigkeit des Herzens, beschleunige die Absonderungen, löse Stockungen auf, befördere die Ausleerungen, besonders durch den Schweiss, Harn und Speichel, und sey dabey der Fäulniss entgegen. Er sey daher bey Krankheiten, deren Grund in Fehlern des Blutes und der festen Theile zugleich liegt, bey Fehlern des Blutwassers und der Lymphe und bey Nervenkrankheiten von grosser Wirksamkeit. Kleine Zuckungen hat Hr. St. von dem Mittel oft entstehen sehen, desgleichen zuweilen Reitzungen in den Geburtstheilen, auch Hautausschläge, Betäubungen, Irrereden und eine leichte Art des Wahnwitzes, falls man nicht vorher zur Ader gelassen hatte. In der Gicht hat es mehrmals starke Geschwulst und Aufgedunsenheit der Theile erregt. — Aeusserlich ist der Nachtschatten, besonders die in einen Brey zerriebenen Blätter, besänftigend, erweichend, die Wunden reinigend, und der H. hat von dem äusserlichen Gebrauch des Absudes der Stengel bey alten unreinen Geschwüren sehr gute Wirkungen gesehen. Besonders gross ist die äusserliche zertheilende Kraft des Nachtschattens, bey Geschwülsten und Verhärtungen fast aller Art. — Die Uebersetzung hat ein Schüler des Herausgebers, Herr Molinié, verfasset und wir haben nur wenige unrichtige und unbestimmte Ausdrücke gefunden, unter welche letztere S. 43. *der pathetische Puls* gehören möchte.

Leipzig, bey Schwickert: *Johann Gottlob Bernsteins*, Herzogl. Sächs. Berg und Amtswundarzts *praktisches Handbuch für Wundärzte, nach alphabetischer Ordnung in zwey Theilen. Nebst einem französischen und einem vollständigen deutschen Register. Erster Theil*, 2 Alph. 2 B. *Zweyter Theil*, 2 Alph. 4 B. 1786. in 8.

Dieses beträchtliche Werk ist eine Erweiterung des von demselben Vf. vor etlichen Jahren herausgegebenen chirurgischen Wörterbuchs, an welchem Kenner, bey sonst gegründetem und verdientem Lob, die zu grosse Beschränkung tadelten. Diesem Mangel ist durch dis Handbuch, wie schon die starke Bogenzahl zeigt, sehr abgeholfen, ungeachtet wir noch immer Artikel angetroffen haben, zu denen sich sehr erhebliche und für den Wundarzt, der über sein Handwerk etwas hinauf rücken will, nützliche Zusätze machen liessen, z. B. *Anatomie*, welcher Artikel auf alle Fälle gar zu kurz behandelt, auch in Rücksicht auf die angeführten und empfohlnen Schriften nicht ganz zweckmässig ist. Auch in dem Artikel *angina* ist manches zu unbestimmt und zu allgemein, z. B. die überall empfohlne Aderlasse, und das allemal empfohlne Purgiren: auch die Eintheilungen, sind für den Wundarzt wenigstens, gewiss zu subtil, und die Unterscheidungszeichen der Unterarten sind nicht vollständig angegeben. So fehlen auch die bewährten und dem Wundarzt zu wissen nothwendigen Mittel, die wunden Warzen der Säugenden schnell zu heilen, der Weingeist, und die bekannte Bereitung aus Zucker; denn die blosse Versagung der leidenden Brust ist in diesem Falle gewiss nicht hinreichend, oft sogar der Anhäufung, Entzündung und zu befürchtenden Vereiterung wegen nachtheilig. Recht sehr gut und zwekmässig abgefasst ist der Artikel von den Schwämmchen, besonders in Rücksicht auf die Hülfe, die man dabey von dem Wundarzt fodert; auch *apoplexia* ist für die Wundärzte ein unterrichtender Artikel, ob er gleich bey weitem nicht, auch in Rücksicht auf das Nothwendige, vollständig ist: viel zu wenig ist aber bey *apparatus chirurgicus* gesagt. Recht gut und ziemlich vollständig sind die Artikel: *belladonna*, *cancer*; *caries*. Ueberhaupt sind die meisten in die Wundarzney einschlagenden Artikel gut ausgearbeitet und ungleich besser, als die von innerlichen Krankheiten, von denen wir es dem Vf. fast verdenken möchten, dass er seinen Plan auf diese ausgedehnt hat. Hinter jeder Abhandlung von einiger Wichtigkeit sind die besten Quellen angeführt, aus denen sich der Wundarzt der dieses Buch nutzen will, weitern Raths erholen kann, so wie der Vf. selbst auch immer die neuern Entdeckungen und Verbesserungen der Wundärzte, besonders

fonders der Deutschen, ziemlich gut gekannt und genutzt hat, da er die Werke der Ausländer meistens nur aus Richters Bibliothek und aus einigen andern Schriften gekannt zu haben scheint — Viele Artikel scheinen überflüssig, besonders die ungewöhnlichen griechischen und lateinischen Benennungen mancher Krankheiten, die dem Wundarzt vielleicht in seinem Leben nicht vorkommen und nur in ältern Schriften, und auch da sparsam, zu finden sind, z. B. *catacasmus*, *catagma*, *cataplexis*, *cauledon*, *deplumatio*, die sich aber doch, weil es des Vf. Absicht mit war, den Wundärzten ein Handbuch in die Hände zu geben, aus dem sie auch der selten vorkommenden Kunstwörter Bedeutung erfahren könnten, noch entschuldigen lassen, und die beygefügten weitläuftigen und dem Zweck sehr entsprechenden französischen und deutschen Register tragen sehr viel zur Erleichterung des Gebrauchs dieses Werkes und zur bessern Verständlichkeit desselben bey, so dass wir einiger Unvollkommenheiten und Mängel ungeachtet, immer überzeugt sind, es werde für den lehrbegierigen Wundarzt, dem es an Hülfsquellen fehlt, ein sehr unterrichtendes und brauchbares Handbuch seyn.

Leipzig, bey Weygand: Herrn *Jacob Reinbold Spielmanns*, verstorbenen Doctors und Professors der Heilkunde zu Strasburg, *kleine praktische, medicinische und chemische Schriften. In die deutsche Sprache übergetragen. Mit Kupfern.* 1786. in 8. 1 Alph. 7 Bogen. (1 Th. 6 gr.)

Wir sehen doch nicht recht, wie Arbeiten dieser Art entschuldiget werden können, bey denen sich die gewöhnlichen Ueberfetzungsursachen am wenigsten anbringen lassen, und von denen auch in der deutschen hier verstellten Sprache der abgezweckte Nutzen gewiss nicht zu erwarten ist, besonders da sechs der hier übersetzten Schriften schon in der bekannten von Herrn Dr. *Wittwer* veranstalteten Sammlung der Strasburger medicinischen Streitschriften befindlich sind, und die Leser also abermals in die jetzt so häufige Verlegenheit kommen, Sachen zwey bis dreymal kaufen zu müssen. Wir zeigen die Titel der in dieser Sammlung befindlichen akademischen Schriften an: Vom salzigen Grundstoff, von dem besten Nahrungsmittel für neugebohrne Kinder, Untersuchung der fetten Säure, von der Aetzbarkeit, Geschichte des Cardamoms, des officinellen Schwarzdorns, der künstlichen Luft, von den Wirkungen der künstlichen Luft auf den Körper, und von den Wirkungen der zum innerlichen Gebrauch aus dem Quecksilber zubereiteten Arzneyen auf das Blut.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Berlin und Hamburg: *Wie machen sie es in der Komödie? oder, die buchstäbliche Auslegung, ein Lustspiel in einem Act von W. H. Brömel,* 1786. 38 S. 8. (20 gr.)

Dies Stück stand auch schon in dem im v. J. erschienenen *Beytrag* des Hn. Vf. *zur deutschen Bühne.* Ein Vater, der als Rechtsgelehrter sehr für die *buchstäbliche Auslegung* der Gesetze ist, giebt, ohne zu wissen, dass von *seiner* Tochter die Rede ist, dem *Edwin* den Anschlag, sich durch sein Mädchen entführen zu lassen, weil er dann nicht als Entführer bestraft werden könne, und unterrichtet ihn überhaupt, was er dabey für eine Rolle zu spielen habe. Derjenige, dem der Rechtsgelehrte eigentlich seine Tochter zugedacht hat, will die Liebenden selbst (wenn er nur nicht sie in der Thüre *behorcht* hätte!) bereden, allen Skrupeln über Ausführung jenes Anschlags zu entsagen. Der Rechtsgelehrte erhält die Nachricht, als wenn wirklich sein Rath von *seiner* Tochter sey befolgt worden; er ist unerbittlich, bis er hört, es sey dem nicht so, und *Edwin* sey zu gewissenhaft dazu gewesen. Nun bleibt ihm nichts übrig, als es zu machen, *wie sie es in der Komödie machen*, und beider Hände zusammen zu geben.

Halle, bey Curts Wittwe: *Mit dem Glockenschlag zwölfe, ein Lustspiel in drey Acten, freye Bearbeitung des Nachspiels: der Mann nach der Uhr*, 1786. 110 S. 8. (6 gr.)

Als *Lessing* den *Misogyn* aus einem Nachspiel in ein Stück von drey Akten umschuf, so merkte man doch selbst bey ihm die *Ausdehnung*. Was hier einen Ungenannten bewogen, das Possenspiel des Herrn *Hippel*, das, gut gespielt, als Nachkomödie gefallen, über den Leisten zu schlagen, ist nicht wohl abzusehen. Nun erwartet man von dem zu einem grössern Stück erhobnen Nachspiel ungleich mehr, und findet — mehr Geschwätz.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Kopenhagen, bey Pelt: *Ueber dänische Staatskunde und dänische politische Schriften*, von *C. U. D. Eggers*, Prof. der Cameralwissenschaften in Kopenhagen. 1786. 7 B. 8. (6 gr.)

Unter diesem Titel erhält der Leser zwey dem Inhalt und der Ausführung nach ganz von einander verschiedene Aufsätze. Der erste besteht aus drey Vorlesungen über die Bestandtheile der Politik und Statistik, ihr Verhältniss zu einander, den Nutzen beider Wissenschaften für Diener eines Staats und über die Schriftsteller, welche Dännemark in beiden Fächern aufzuweisen hat. Neues haben wir eben in diesen Vorlesungen nicht gefunden, aber sie sind mit Wärme, Munterkeit und Darstellung abgefasst. Wir unterschreiben auch das allgemeine Urtheil, das Hr. E. von den einheimischen und auswärtigen Schriftstellern der dänischen Statistik gefällt hat. Nur gegen Toze und Achenwall ist er ungerecht. Er führt sie nicht einmal an, ungeachtet sie sich gewiss selbst bey Dänen um die Kenntniss ihres Vaterlandes verdienter gemacht haben, als La Porte, Wraxall und Williams. Und enthalten beide Lehrbücher nicht wirklich das neueste und beste der dänischen Staatskunde? ja gewiss weit mehr als des Verf. Liebling Andrews, dessen Uebersetzung für

unsere Literatur eben kein Gewinn ist. Eben so ungerecht ist der Vorwurf, den der Vf. den Deutschen macht, dass sie bey ihren Schriften über Dännemark, die vorhandenen dänischen Materialien unbenutzt gelassen. Unsere guten Schriftsteller, Gebhardi, Toze, zeigen das Gegentheil auf allen Seiten; und sind nicht in der neuesten Ausgabe von Achenwalls Staatsverfassung die speciellsten und neuesten Nachrichten über Dännemark angeführt, und was noch mehr ist, wirklich benutzt worden? Eine etwas zu hohe Meinung hegt Hr. E. auch von seiner eigenen Geschichte der Menschheit, das, was der Titel verspricht, ist nicht darin ausgeführt, und sollen wir hier gelegentlich unser Urtheil darüber sagen, so schien uns die ganze Ausführung grosse Aehnlichkeit mit dem Discurs eines historischen Collegiums zu haben. Angehängt ist ein Verzeichniss einiger minder bekannten Quellen und Nachrichten zur dänischen Statistik. Das Beywort *minder bekannt* passt auf die allerwenigsten, denn die wichtigsten und brauchbarsten sind in den beyden vorher angeführten deutschen Lesebüchern citirt, allein wundern müssen wir uns, wie ein Lehrer der dänischen Statistik, mit einem so ohne Auswahl zusammengerafften Verzeichniss auftreten kann, worinn alte und neue Werke, Schriften, die gerade nichts über die dänische Statistik enthalten, mit den wichtigsten aufgeführt sind, und dem es sehr an Vollständigkeit und Ordnung mangelt. Wer wird 1786 wohl bey so viel neuen Hülfsmitteln, *Pontani historia*, *Hagemeier jus publicum Europaeum*, *Meursii historia danica* in der Statistik befragen, und was enthalten *Pontoppidans Marmora danica*, Suhms Danmarks Historie Th. 1. 2. Suhms Samlinger etc. wohl für statistische Materialien? Von den Quellen, die statt dieser hier eher Platz verdienten, bemerken wir nur Wihes Reisebeobachtungen in Bernoullis Sammlungen, 15 und 16 B. Matthiä Beschreibung der Kirchenverfassung in Schleswig und Holstein, Olrik von Aalborgs Handel, und mehrere ähnliche Werke, die hier so gut wie Olriks Forsog om Bergens Handel u. a. m. stehen konnten. Auf den beiden letztern Bogen hat Hr. E. den ersten Umriss seiner Vorlesungen über die Staatswissenschaft und dänischen Statistik abdrucken lassen. So viel sich aus der blossen Ueberschrift der Kapitel ersehen läst, ist darin kein Gegenstand von Wichtigkeit übergangen, und wenn die Ausführung der Skizze entspricht, so wird der Vf. durch seine Vorlesungen gewiss bey seinen Landsleuten Nutzen schaffen, und ein sehr interessantes Werk über diese Materien liefern. In der Vorrede verspricht Hr. E. eine Einleitung in die dänische Statistik, und eine Sammlung ausländischer Schriften über die Staatswirthschaft dänisch übersetzt. Die vortreflichen Abhandlungen des Herrn von Herzberg werden darin zuerst erscheinen.

KURZE NACHRICHTEN.

Akademische Schriften. *Leipzig.* Fr. Chr. *Schenk* Diss. *Vis ac potentia animae gravidae mulieris in foetum denuo asserta et vindicata* praes. *Krause* Prof. 1786. 38 S. 4. Die sichtbaren Eindrücke der mütterlichen Einbildungskraft auf die Frucht erhalten hier eine neue Vertheidigung, die sich auf die Autoritäten eines Hippocrates, Fienus, Schurig, Turner, Mauclerc, Huber, Hogeveen, Swieten, Morgagni, und auf eine Menge sehr in die Augen fallender und glaubwürdiger Beyspiele gründet, unter denen sich sogar einige von Thieren befinden. Die Einwürfe der blos mechanisch-anatomischen Aerzte von der Unmöglichkeit dieses Uebergangs werden zum Theil sehr gut gehoben, auch die Beschuldigung des hier freylich sehr gewöhnlichen Fehlschlusses *post hoc ergo propter hoc*, durch die auffallende Uebereinstimmung der Wirkung mit der Ursach sehr entkräftet. Den Beschluss machen practische Vorschläge zu Verhütung und Heilung der Muttermähler. — Gewiss zu wünschen wärs, dass man endlich anfienge, sich über diesen streitigen Gegenstand zu vereinigen, der in seiner jetzigen Gestalt gar oft den nachdenkenden Weisen zum Stillschweigen und den Schwärmer zum lauten Jubelgeschrey bringen muss, — nicht ohne grossen Schaden für die Wahrheit. Wahrlich nicht aus Liebe zum Wunderbaren, das man freylich jetzt *cane et angue pejus* zu fliehen hat, sondern um durch bestimmtere Begriffe und Aufopferung einiger angenommenen Schulsätze, der schwärmenden Sekte diesen Tummelplatz unbrauchbar zu machen, wäre zu rathen, dass man, statt facta geradezu zu verwerfen, deren Ableugnung unmöglich und deren Beweiskraft zu sehr in die Augen fallend ist, lieber das Phänomen in die Reihe ähnlicher natürlicher Ereignisse im *lebendigen* Körper stelle, die eben so gewiss ihren Grund in den Gesetzen der thierischen Natur haben, so wenig wir den modum fiendi handgreiflich darstellen können. Wir wissen ja, dass die Wirkungen der Imagination, Affecten und überhaupt gespannter Seelenkräfte auf unser materielles Wesen ausserordentlich sind; (so sah Rec. selbst böse Augen blos vom Schrecken über den Anblick derselben entstehen, und wem dies nicht genug ist, den verweisen wir auf die Wirkungen des thierischen Magnetismus); wir wissen, dass der Zusammenhang zwischen Mutter und Frucht nicht blos mechanisch, sondern auch geistig, (nervigter lauben uns die Anatomiker nicht zu sagen, die mit unsichtbaren Nerven nicht zufrieden sind), wie die erstaunliche Gleichheit in Natur, Bildung, Denkart, Temperament, Hauptleidenschaften (und zwar wie sie die Mutter oft nur in der Schwangerschaft hatte) deutlich beweisen, (nicht zu gedenken dass sogar durch die Ammenmilch noch solche Veränderungen hervorgebracht werden können) und wir wollten zweifeln, dass auch ungewöhnlich heftige Eindrücke in der mütterlichen Seele auf die Frucht reflectirt werden könnten?

Zu dieser Diss. gehört das Programma von Hn. Prof. *Gehler*: *Observationes quaedam de dentitione tertia.* 1786. 16 S. 4. mit einem Kupfer. Verschiedne merkwürdige Beyspiele der dritten Zahnung. Vorzüglich verdient der Fall eines siebenjährigen Mädchens Aufmerksamkeit, wo nach heftigen Schmerzen und entstandnem Abscess ein ganzes Stück der obern Kinnlade mit 2 vollkommnen Backzähnen und 2 noch unausgebildeten über diesen in der Knochensubstanz verborgnen Zahnkeimen herausfiel, und nun also alle Möglichkeit einer neuen Zahnung verloren zu seyn schien. Aber die Stelle füllte sich wieder aus, und 3 Jahr darnach, nachdem 2 Tage lang der Ort schmerzhaft und geschwollen gewesen war, brachen zwey neue gesunde Backzähne hervor, die die Person noch jetzt in ihrem 30ten Jahre hat.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Dienstags, den 4ten Julius 1786.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Paris, bey Didot dem Jüngern: *Journal de médecine, chirurgie, pharmacie, etc. dédié a Monsieur, Frere du Roi. Tome LXIII.* in 8vo. 1785. 612 S.

Mit diesem Theil hat dieses berühmte und gute Journal eine neue Einrichtung bekommen, so dass, wegen eines erheblichen von der Regierung veranlassten Zuwachses, der Beschreibung aller beträchtlichen bürgerlichen Krankenhäuser des Königreichs, künftig ein Jahrgang aus drey Theilen bestehen soll. Nach einer allgemeinen Abhandlung von dem Nutzen der Beobachtung in Krankenhäusern und der Bereicherung, die die Wissenschaft davon zu erwarten hat, folgt die Topographie und Beschreibung der Einrichtung des Spitals des heil. Sulpiz in Paris. Es wurde im Jahr 1778 in einem ehemaligen Frauenkloster errichtet und mit allen Bequemlichkeiten versehen, so dass wir die Einrichtung für 120 Kranke, die es aufnimmt, in allem Betracht für gut halten, wenn sie so befolget wird, wie sie der Verf. beschreibt. Weil in diesem Spital ganz strenge Aufsicht gehalten wird, so ist das lüderliche Gesindel, welches dem Hotel Dieu so schwer fällt, von sich selbst weggeblieben, und das Spital besorget jährlich 1900 in ihrer Art wohlgesittete Kranke und unter diesen zwey Drittheile Mannspersonen, weil die weiblichen Betten weit länger von einer Kranken besetzt bleiben, und die Mannspersonen meist hitzige, Frauen meist langwierige Krankheiten haben. Es folgen manche gute und nützliche Bemerkungen über mancherley Krankheiten der Künstler und Handwerker, die bey ihnen im Spital häufig vorkommen, und ungeachtet diese Krankheiten so viele Quellen haben und die Zahl der männlichen Kranken die Zahl der weiblichen so sehr überwiegt, so sterben doch so viele Weiber als Männer. Hierauf folget aus den Tagebüchern des Spitalarztes, des Hrn. *Galatin*, ein Auszug, der die Geschichte der im Jahr 1779 daselbst herrschenden Krankheiten enthält. — Beschreibung des Spitals zu Etampes, von Hrn. *Boncerf*, dem Arzt desselben. Es ist enger als das vorige, daher man auch zur Zeit der Theurung wohl zwey Kranke in ein Bett legen musste; ungeachtet dieser durch- aus schlimmen Gewohnheit aber vermindert sich die Sterblichkeit allmählich, obschon gegenwärtig dreymal mehr Kranke, als im Jahr 1755 darin verpfleget werden, welches der Verf. der in jeder Rücksicht günstigen und gesunden Lage des Spitals zuschreibt. Recht sehr merkwürdig ist die Beschreibung der Krankheiten, welche die aus der Englischen Gefangenschaft zurückkommenden Matrosen im Jahr 1780 in dem Spital ausstehen mussten. Die Engländer hatten in das kleine Schloss zu Buchester 5, zuweilen auch 7 Tausend Menschen eingesperrt und sie mit schlechtem Brod, schimmlichten Erbsen und ungesundem Getränk genährt. Es folgte darauf ein bösartiges, nachlassendes Kerkerfieber. — Geschichte der Errichtung eines Spitals für arme Findelkinder, die mit der Lustseuche behaftet sind und Beschreibung desselben. Der berühmte le Noir fiel darauf zu versuchen, was bey solchen Kindern die Milch der Ammen fruchten möchte, die man mit Queckfilber behandelte, und der Versuch entsprach in allem Betracht der Erwartung. Man errichtete nun ein Haus, in welches der Geburt nahe mit der Lustseuche behaftete Schwangere, Säugende dieser Art nebst ihren Kindern, gefundene Kinder und mit diesem Uebel behaftete Kinder armer Leute aufgenommen wurden. Nun folgt eine lange Beschreibung dieser weitläuftigen und prächtigen Anstalt, die zu Vaugirard neu errichtet wurde, und das weitläuftige, hin und wieder strenge und genaue Reglement nach welchen sich Aufseher und Aufgenommene zu richten haben, und welches eben der üblen Sitten der aufgenommenen Weiber wegen so streng seyn musste, da man leicht erwarten kann, dass von dem niedrigsten wohnungslosen Pöbel und von den schwanger gewordenen Freudenmädchen zu Paris sich ohne ernste Zucht nicht viel Gutes hoffen lässt: demungeachtet ist Ernst mit Ordnung, strenge Aufsicht mit anständiger Freyheit, Wohlverhalten mit Belohnung verbunden, und bis auf einige kleine, besonders die Reinlichkeit betreffende, Flecken, scheinet dieses Spital eines von denen zu seyn, die den wohlthätigen Absichten ihres Stifters am meisten entsprechen. Schwangere werden bey schweren Zufällen nur in Rücksicht auf diese behandelt, am zehnten oder zwölften Tag nach der Entbindung werden sie gebadet, worauf sie der Quecksilberkur durch das Einreiben unterworfen

worfen werden. Kindern, die nicht saugen können, hat man mit den unsichern Queckfilberdämpfen die Zufälle zu lindern versucht. Eine Amme muss zwey, auch wohl drey Kinder säugen, welches bey der Zahl der kranken Kinder nothwendig, aber nicht zu billigen ist. — Von den Kennzeichen der Lustseuche bey Neugebornen. Das gewisseste sey die an mehrern Stellen abgehende, und, wo sie noch da ist, gefleckte Oberhaut, seltener Geschwüre, schwarze Blattern und Geschwülste. Das Gift entwickelt sich meist schnell: weisse, grosse, Jauche ergiessende Geschwüre am Kopf, ein eingefallenes Gesicht, Geschwüre an den Lippen, am Nabel und Hodensack und entzündliche Geschwülste im Unterleib sind meist tödlich. Aus den übrigen Abhandlungen zeichnen wir nur die erheblichern aus, besonders mit Vorbeylassung derer, die die vormalige Lieblingslectüre der Franzosen, den thierischen Magnetismus, betreffen. — *Demours* von einem Werkzeug die Augen bey der Operation des Staars fest zu halten. — *De Croix* von einem fremden in der Speiseröhre stecken gebliebenen Körper. Es war ein hölzernes Kreutz, welches die blödsinnige Kranke verschluckt hatte und welches nach wiederholten reitzenden Einsprützungen ausgehustet wurde. — Rapport der Commissarien der *Faculté de medecine* zu Paris, die das Werkzeug der Hrn. *Demours* untersucht hatten. Es bestehet in einer mit einer Gabel versehenen Spitze, welche an den Zeigefinger der nicht operirenden Hand gesteckt wird. Die Spitze wird in die Hornhaut bey der Operation des Staars durch den Schnitt gestochen und wirkt dem eindringenden Messer entgegen. Eine beygefügte Kupfertafel stellet das Werkzeug und die Art es anzuwenden vor. — *Archier* von der Wirkung der frühzeitig angelegten Spanischen Fliegen beym Seitenstich. Er meynt, man müsse sie anlegen, wenn der Kranke noch Kräfte habe; sey er schon zu sehr geschwächt, so vermehren die spanischen Fliegen die Schwäche zu sehr und helfen nichts. Diese Sätze werden durch etliche Beobachtungen erläutert: die Abhandlung des Vf. ist aber zu wenig gründlich und die Beobachtungen sind zu wenig unterrichtend, als dass wir dadurch bewogen werden sollten, von der Meinung, dass die Blasenpflaster im Fortgang der Brustentzündungen schädlich seyn, abzugehen. — *Baudier* von einem ausserordentlich grossen, die ganze Mutterscheide einnehmenden, Polypen, eine auffallende und wichtige Beobachtung. Die heftigste den Geburtsschmerzen in allem Betracht ähnliche Qual endigte das Leben der Kranken, da der Polyp, der vorher die innern Theile der Scheide einnahm, bis an den Stiel geboren war. Er hatte die Gebärmutter bis über den Nabel hinauf gedrängt und wog elftehalb Pfund. — *Emale* von dem Nutzen der Menschenmilch bey der Lungensucht. Er sey so gross nicht, und der Vf. hat mehrere Fälle gesehen, wo sie nichts half; dabey sey es für die Säugende, wegen der zu befürchtenden Ansteckung, sehr bedenklich, einem schwer Lungensüchtigen die Brust zu reichen: insgemein sterbe sie selbst bald nach dem Säugling. — *Becu* von einem vornemlich durch den Gebrauch der fixen Luft geheilten Faulfieber. Die Fäulniss war sehr gross: es wurde aber doch dem Kranken erst eine Abführung, und nebst der mit Wasser geschwängerten fixen Luft, Wein und der Chinarinden-Aufguss verordnet. — *Pelletier* von einer Milchergiessung in der Höle des Unterleibes, die durch die Paracentesis geheilet wurde. Nach einem heftigen, mit Milchdurchfall verbundenen Kindbetterinnenfieber flossen noch aus dem geschwollenen durchstochenen Unterleib mehr als sechs Pinten, nur der Farbe nach in etwas verdorbenscheinende, Milch heraus, und nach einem abermals entstandenen Fieber wurde wieder Milch in der Nabelgegend unter der Haut abgesetzt. — Beobachtungen von Hn. *Simmons*, welche beweisen sollen, dass ein Kind, wenn es die obern Gliedmassen darbiete, doch ohne künstliche Beyhülfe geboren werden könne. Es sind aber doch nur solche Fälle, wo die übermässig heftigen Wehen dem Geburtshelfer nicht zu helfen erlaubten, und wo bey vorliegenden Arm ein kleines todtes Kind geboren wurde. — *Demathiis* Beschreibung einer Schaambeintrennung. Die Entfernung des Schaambeins vom Steissbein betrug dritthalb Zoll bey der von der Englischen Krankheit in der Jugend geplagten Gebärerin. Der Einschnitt in den Knorpel wurde von oben nach unten gemacht, worauf, nach des geschickten Verf. Meinung, welcher glaubt, dass auch Hr. *Siebold* bey seiner Operation bessern Erfolg gehabt und die Säge entbehrt haben würde, wenn er den Einschnitt auf diese Art unternommen hätte, viel ankommt, und bey der durch die Wendung beförderten Geburt betrug der Abstand der Schaamknochen doch über dritthalb Zoll. Am vierzehnten Tag nach der Entbindung konnte die Kranke schon etliche Schritte im Zimmer gehen. Nach einigen unbeträchtlichen chirurgischen Beobachtungen folgt die Untersuchung der Mineralwasser zu Enghien von den von der Facultät zu diesen Endzweck abgeordneten Commissarien. Sie enthalten mit mineralischem Alkali verbundenen Schwefel, reine Kalkerde, Selenit, etwas Glaubersalz und etwas Meersalz.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, bey Beer: *Joh. Bernoullis Archiv zur neuern Geschichte, Geographie, Natur und Menschenkenntniss.* 3 Theil 325 S. 4 Theil 300 S. gr. 8. 1786. (jeder Theil 21 gr.)

Der Vf., dessen allzufruchtbare Feder dem deutschen Publikum beynahe lästig wird, weil er ihm in seinen Reisen, und diesem Archiv so sehr viel schlechte und kaum mittelmässige Nachrichten liefert, wodurch weder die Wissenschaft noch das lesende Publikum etwas gewinnt, hat letzte Ostermesse wieder zwey Bände grösstentheils Reisebeschreibungen drucken lassen. Wenn wir aufs gelindeste

deste urtheilen; so verdienen die allerwenigsten die Ehre, aus dem Pult ihrer Verfasser, worinn einige schon hundert Jahre geruhet haben, hervorgezogen zu werden, weil sie theils zu alte Nachrichten, theils zu flüchtige von unkundigen Reisenden hingeworfene Bemerkungen, oft nur die Namen und Folge der Nationen, und solche Sächelgen enthalten, die auch dem genügsamsten Mitglied einer Lesegesellschaft, Gähnen und Langeweile abgewinnen müssen. Eine genauere Anzeige des Inhalts wird dieses Urtheil bestätigen.

Der dritte Theil enthält zuerst: *des italienischen Botanisten Michel Angelo Tilli Leben* aus *Fabroni's vitis Italorum* übersetzt. Leser, die zum Vergnügen, oder Unterricht in der Geographie dies Archiv benutzen, werden es überschlagen, und der Litterator erwartet dergleichen in einem Werk dieser Art nicht, und geht lieber zur Quelle. Das Verzeichniss der Lehrer in dem botanischen Garten zu Pisa steht S. 21. wohl nur, um eine Seite mehr Honorarium zu verdienen. Der zweite Abschnitt *von des Marquis von Courtanvaux Seereise nach Holland* im Jahr 1767 läst sich besser lesen, und Holland ist darin anschaulich, unterhaltend, und wie Rec. versichern kann, sehr richtig geschildert. Die Seereise der Fregatte von Rotterdam nach dem Texel hätte hin und wieder abgekürzt werden können. *Deichsels Reise durch Deutschland nach Holland und England in den Jahren 1717-1719*, davon hier der erste Abschnitt mitgetheilt wird, der die Routen von Leipzig über Regenspurg, Nürnberg, Franckfurt, nach Amsterdam beschreibt, ist ein trockenes, mit höchst unbedeutenden Kleinigkeiten und den gewöhnlichsten Reisebemerkungen hin und wieder aufgestutztes Journal, ohne alles Interesse. Von Nürnberg weiss Hr. *D.* nichts weiter zu sagen, als dass es bekanntermassen eine grosse und schöne Stadt sey, und Hr. Bernoulli citirt zum Besten der Leser, die mehr darüber zu wissen verlangen, in den Noten Murrs Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten. Bey einer nachherigen Durchfahrt sahe der Vf. auf der Bibliothek Sauberti Blasenstein, den amerikanischen Götzen Vizlipuzli. Bey Altdorf verweilt er vorzüglich bey einer Professor - Hochzeit und dem Examen eines theologischen Candidaten. Von Würzburg wird angemerkt, dass in einem Hause weiss und braun Bier gebrauet werde, dass die Stadt mit dauerhaften steinernen Basteyen, und tiefen trockenen Graben befestigt sey und dergl. Kurz der Vf. zeigt überall, dass es ihm am Beobachtungsgeist fehlt. *Wilses Beschreibung der Halbinsel Thyholm in Nordjütland* hingegen giebt eine sehr deutliche Nachricht von der dortigen Landesbeschaffenheit, Oekonomie und den Gewerben der Einwohner, wenn der beschriebene Fleck gleich nur $1\frac{1}{16}$ Quad. M. enthält, und von 2000 Seelen etwa bewohnt ist. Manches, wie z. B. die Jugendgeschichte des Vf., die nichts eigenthümliches hat, hätte wegbleiben können, eben so wie die fünf S. lange Einleitung des Herausgebers, worinn die in seiner Sammlung von Reisebeschreibungen befindlichen andern geographischen Arbeiten des Hn. Wilse charakterisirt werden. *Der zweyte Abschnitt von Rotensteins Reise nach Bayern* beschreibt die kurfürstl. Lustschlösser Nymphenburg, Lustheim, Fürried, Dachau, und Augsburg, uns aber hat die minutiöse Beschreibung der Orangerien, Grotten, Fontainen, der Zimmer und Säle mit ihren kostbaren Meublen, so wie die trockenen Register der Gemälde, eher ermüdet, als unterhalten. So äusserst genau hat der Vf. alles catastrirt. Unter den kurzen Nachrichten, die jeden Band beschliessen, enthält der dritte des Marquis de Condorcet Lobrede auf den Marquis von Courtanvaux. Einiges über die Turiner Akademie der Wissenschaften. Von der Türkischen Literatur oder Ankündigung eines italienischen Werks von Hn. Toderini über diesen Gegenstand. Ueberfetzung einer Recension aus dem Journal des Scavans von einer kleinen Brochüre gegen Sonnerats Reise nach Ostindien. Eben daher eine Nachricht von der neuen in Frankreich veranstalteten Reise um die Welt. Das wichtigste hat schon in allen Zeitungen gestanden. Nebst einigen andern Nachrichten von Reisen nach Afrika und Indien u. s. w. Die Mühe Beauchamps Reise von Bagdad nach Bassora in einem der folgenden Theile zu übersetzen, wird sich der Herausgeber hoffentlich nun ersparen, da man sie bereits im 2ten Theil vom Fabri's Sammlung lesen kann.

Im vierten Theil ist, wie im vorigen, Gutes mit Schlechtem untermischt, und wenn es Herrn B. wirklich um den Beifall des deutschen Publicums, um die Ehre zu thun wäre, etwas ausgesuchtes in diesem Fache zu liefern, so hätte er mit dem Inhalt beider Bände, nur einen anfüllen sollen. Den Anfang macht des *Botanikers Micheli Leben*, der 1737 in Florenz starb. Diesem folgen *Ulrichs von Werdum Reisen durch Polen, Frankreich, England, Dännemark und Schweden, auch durch Ober- und Niederdeutschland, von 1670 bis 1677.* Diesmal wird nur die Reise von Ostfriesland durch Polen und Preussen gegeben, und wenn die folgenden Bemerkungen nicht reichhaltiger sind, so rathen wir Hn. B., seine Leser mit den übrigen Abschnitten zu verschonen. Was hier abgedruckt worden, ist eine dürre Anzeige der durchreisten Oerter, und was dem Verf., der in Geschäften reisete und selten zu beobachten Zeit hatte, natürlich auffallen musste. Daher die Menge beyläufiger, einseitiger und unvollendeter Bemerkungen. Manche Namen sind sehr verschrieben, wie *Dawern* statt Femern, Braunschweig für Braunsberg. Statt dieses Wustes veralteter geographischer Nachrichten hätte blos abgedruckt werden sollen, was der Verf. zuletzt von der polnischen Verfassung und Lebensart anführt.— Damals war Taback zu rauchen in Polen noch nicht üblich, wohl aber ihn zu schnupfen und zu käuen. *Cassini's Reisen nach der Insel St. Pierre bei Terreneuve, und nach den Küsten von Africa und Spanien im J. 1768* ist dagegen unterhaltender, vorzüg-

züglich bey des Verf. Aufenthalt auf St. Pierre, weil wir so wenig neuere Nachrichten von dieser Gegend haben. Zwischen Neufoundland und den französischen Inseln St. Pierre und Miquelon findet nicht der mindeste Handel statt, nicht einmal Lebensmittel auszuführen wird den Franzosen erlaubt. Die grosse Länge von St. Pierre ist zwey und von Miquelon etwa fünf Seemeilen. Bey Cadix bemerkt Herr Cassini, dass jeder, der dort aus und eingeht, im Thore auf das allerstrengste visitirt wird. Niemand darf mehr als fünf Piaster in der Tasche tragen, man darf nicht einmal eine etwas ansehnliche Summe an fremden Münzsorten mit sich führen. Doch sind die Mönche von dieser Visitation befreyet. Von Herrn *Wilse* folgt die *Beschreibung einer Reise von Thyholm in Jütland nach Fridericia durch die jütischen Heiden.* Sie kann vielleicht, wie die Beschreibung von Thyholm, Lesern, die blos amüsirt seyn wollen, zu speciell, auch zu unwichtig scheinen, weil der Verf. so viel über einen kleinen zur Zeit unbedeutenden Strich des dänischen Staats zusammen trägt; allein wer ein Land statistisch studiren will, kann dergleichen ohnehin seltne Anfsätze, worinn Eingeborne, die dazu Zeit, Geschick und Gelegenheit haben, den wahren Zustand ihres Vaterlandes schildern, nicht genug schätzen. Wirklich hat Hr. W. sich auch hier über alle einem Oeconomen und Politiker wichtige Gegenstände eingelassen. Von den dreyhundert 1760 in Jütland angesetzten deutschen Colonistenfamilien verliessen 150 schon im Jahr 1763 ihre neue Heimath wieder. Den sogenannten Ottensund am kleinen Belt, den deutsche Schriftsteller von Kaiser Ottens des Grossen Zuge nach Dännemark benennen, der bis dahin vorgedrungen seyn soll, nennt der Verf. wahrscheinlich Oddesund, von den niedrigen Erdzungen, (dänisch *Odden*) die hier sehr nahe zusammenstossen. Von dem Handelsort Fridericia gehen jährlich bis 200,000 Pf. einheimischer Taback nach Copenhagen. Der kleine Belt ist hier nur 3129 Ellen breit, und jährlich passiren 6 bis 800 Schiffe dies Fahrwasser, die sämtlich doch nicht mehr als 3000 Rthlr. Stromzoll entrichten. Von den kürzern Nachrichten bemerken wir blos die Anzeige, von den in Pensilvanien, Virginien und Maryland anzulegenden Canälen, wiewohl wir sie hier auch nicht zuerst gelesen haben.

KURZE NACHRICHTEN.

Beförderungen. Hr. Prof. *von Schellwitz* in Jena ist zum *Sachsen-Coburgischen Hofrath* ernannt worden.

Hr. Kriegsrath *Barkhausen* zu *Magdeburg* ist *Stadtpräsident* zu *Halle* geworden.

Todesfälle. Im Januar d. J. starb zu *Paris* der bekannte Mahler und Kupferstecher, Hr. *Gautier Dagoty*.

Im May starb in *Schweden* der verdiente Chemiker, Hr. *Karl Wilhelm Scheele*, Apotheker zu Kiöping und Mitglied der schwedischen Akademie der Wissenschaften, 44 Jahr alt.

Preisaufgabe. Der *König von Grossbrittannien* hat *aus Allerhöchsteigner Bewegung* der *theologischen Facultät in Göttingen* anbefohlen, den *Beweis der unendlichen Gottheit Christi, im Sinn der evangelischlutherischen Kirche*, als den Gegenstand einer *Preis-Abhandlung* den Lehrern dieser Kirchengemeinschaft vorzuschlagen. Da der König die Beurtheilung der eingelaufnen Schriften und Vertheilung des Preises der gedachten theologischen Facultät übertragen hat, so bleiben die Mitglieder derselben, (aber nicht die ausserordentlichen Lehrer der Theologie in Göttingen,) von der Concurrenz ausgeschlossen. Der Preis ist eine *Medaille von 50 Ducaten.* Die Abhandlungen müssen *lateinisch* geschrieben, und völlig postfrey vor Ostern 1787, als dem letzten Termin, eingesendet werden.

Neue Landkarten. *Paris*, bey Dezauche: Nouvelle *Carte Chorographique* et très détaillée *de la generalite d'Auvergne*, divisée par Elections, dressée d'après plusieurs Cartes, Plans et Mémoires particuliers; assujettie aux Observations astronomiques de Mrs. de l'Academie Royale des Sciences; dediée a M. *de Chazerat*, Intendant de la Province, par *Dezauche*, successeur des Srs. *Delisle* et *Buache*, premiers Géographes du Roi et de l'Academie Royale des Sciences (1 Liv. 5 S.)

Bey *Desnos*, Ingenieur Géographe: *Route de Paris à Cherbourg*, et toutes celles de Normandie qui conduisent à tous les ports de mer de cette Province, en une seule feuille (15 S.)

Neue Kupferstiche. *Paris*, bey Merigot le jeune: *Gallerie historique universelle*, par M. *de P****; 3me cahier, contenant les notices et les portraits de *Jean le Rond d'Alembert*; *Charles XII*, Roi du Suede; *Olivier Cromwell*; *Demosthènes*; *Leon X*; *Antoine Raphael Mengs*; *Michel Adrien de Ruyter*; et *Marie Rabutin*, *Marquise de Sévigné* (3 L. 12 S.)

Vermischte Anzeigen. Hr. Consistorialrath *Döderlein* in *Bützow* ist gleich nach dem Tode des vorigen Herzogs vom Consistorium auf sein Ansuchen entlassen worden.

Hr. Prof. *Ferber* hat Petersburg nach einigen mit dem Director der dortigen Akad. der Wiss., der Fürstin *Daschkow*, gehabten Streitigkeiten verlassen, und ist itzt mit seiner Familie auf einer Reise nach Wien.

Hr. Abbate *Leonardo Ximenes*, dessen Tod wir in N. 129 der A. L. Z. d. J. angezeigt haben, und der selbst ein *Jesuit* war, hat sein Vermögen den *Jesuiten* auf den Fall vermacht, „wenn der Funken, der sich in Catharinas II „Staaten erhalten hat sich nochmals unter dem italienischen „Himmel ausbreiten sollte". (S. *Novelle letterarie di Firenze* N. 26. S. 410.) *Also sind Jesuiten selbst von der künftigen Wiederherstellung ihres Ordens so fest überzeugt, dass sie auf diesen Fall schon Vermächtnisse zurück lassen.* Wir glauben doch, dass solche Facta Aufsehen erregen müssen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5ten Julius 1786.

RECHTSGELAHRTHEIT.

SCHMALKALDEN: *Erläuterungen verschiedener wichtiger Gegenstände für den Staatsmann und Gelehrten* — aus dem Französischen des Hn. geh. Raths *von St*** zu *B***** ins Deutsche übersetzt von F. A. J(ohn) 1786. 24 S. 4.

Dies ist eine Uebersetzung der schon in N. der A. L. Z. angezeigten *Eclaircissemens de divers sujets interessans pour l'homme d'état et de lettres*, wodurch der Hr. Ueberfetzer, der, wie wir hören, ein hofnungsvoller junger Mann ist, solchen Gelehrten, die nicht geläufig genug französisch lesen, unstreitig einen Dienst geleistet hat. Richtig ist die Uebersetzung wohl durchaus; nur wünschten wir, dass der Hr. Vf. künftig noch mehr Fleiss auf die Güte und Geschmeidigkeit des deutschen Ausdrucks wenden möge, ob wir gleich zugeben, dass ihm bey dieser Schrift die Schreibart des Originals selbst zuweilen einige Schwierigkeiten gemacht habe. Wir würden z. E. nicht *Die Bewerber um diese Krone, Platz greifen*, u. d. g. schreiben, nicht *le consentement, l'acquiescement de deux nations* (S. 7.) *den Beyfall beider Nationen* übersetzen, da es (S. 11. des Originals) offenbar *die ausdrückliche oder stillschweigende Einwilligung b. N.* heissen muss, und selbst den Titel lieber durch: *Aufklärungen über verschiedene für den Staatsmann und Gelehrten wichtige Gegenstände*, übersetzen, da die Stellung der deutschen Worte auf dem Titel der Uebersetzung fast einen schiefen Sinn giebt.

ERDBESCHREIBUNG.

KOPENHAGEN: *Christian Ulrich Detlev Eggers*, Prof. der Kameralwissenschaften bey der Universität zu Kopenhagen, *physikalische und statistische Beschreibung von Island*, aus authentischen Quellen und nach den neuesten Nachrichten. Ersten Theils erste Abtheilung. 1786. 414 S. gr. 8.

Die schrecklichen Naturbegebenheiten, welche, seit der Ankündigung dieses Werks, sich in Island zugetragen hatten, und ihr Einfluss auf den Zustand des Landes bewogen den Verf. die Ausgabe so lange zurückzuhalten, bis er hinlänglich unterrichtet wäre. Auch erscheint eben darum itzt nur noch die erste Abtheilung des ersten Theils. Die andre, welche Materien enthält, die mit gedachten Veränderungen mehr zusammenhängen, soll, eben noch erwarteter Nachrichten wegen, nicht vor Michaelis, alsdann aber sollen zugleich ein Haupttitel, Vorrede zu dem ersten Bande und die dazu gehörigen Tabellen mit geliefert werden. Die Abtheilung des Werks giebt der Verf. in der Einleitung folgendermassen an: Der erste Theil enthält die physische Geographie, die Lage, die Grösse, die Vermessungen und das Klima, (Kap. 1.) die Entstehung des Landes, die Berge und die anderweitige Beschaffenheit des Bodens, (Kap. 2.) dann die Gewässer, die heissen Quellen, Bäder und Gesundbrunnen, die Flüsse, Seen und das Meer, (Kap. 3.) Der zweyte Theil enthält die Erdbeschreibung in 4 Kapiteln nach den vier Viertheilen des Landes. Der dritte Theil betrachtet die Produkte des Steinreichs, Pflanzenreichs, und Thierreichs, (Kap. 8-10.) Dies alles soll den ersten Band ausmachen. Im zweyten Bande soll im vierten Theil die Geschichte des seit fast tausend Jahren bekannten Landes erzählt werden. (Kap. 11-13.) Eben darinn wird im 5ten Theil von den Einwohnern gehandelt, ihrer Anzahl, ihrem Charakter, Sitten, Lebensart u. s. f., (Kap. 14.) ihrer Benutzung des Ackerbaues, der Viehzucht, des Vogelfangs und der Fischerey, (K. 15.) ihren Fortschritten in mechanischen Künsten, Fabriken und Manufakturen, (K. 16.) Der dritte Band soll im sechsten Theil die bürgerliche Verfassung lehren, Art der Regierung, Grundgesetze, Verwaltung der Einkünfte und Vortheile für Dännemark daraus zu ziehen. (K. 17.) Von den Gesetzen und Gerichten, (K. 18.) von der Geschichte des Handels, (K. 19.) von der Religion und kirchlichen Verfassung (K. 20.), von der Gelehrsamkeit und dazu gehörigen Anstalten (K. 21.) und endlich von dem Interesse des Landes (Kap. 22.) Was wir von dem Werke itzt vor uns haben, ist nur die Einleitung, S. 1-152. und dann des Ersten Theils erstes Kap. von der Lage, Grösse, den Vermessungen und dem Klima, S. 153-414. Den grössten Theil der Einleitung macht eine beurtheilende literarische unter der Ueberschrift: *Allgemeine Schriften* mitgetheilte Nachricht von allen die Beschreibung des ganzen Lan-

Landes betreffenden Schriften. Die einzelnen Schriften, welche besondre Gegenstände abhandeln, sollen an jedem Orte vorkommen, wo der Verf. der Sachen erwähnt, mit welchen sie sich beschäftigen, die Schriften zur Geschichte aber eine eigne Klasse ausmachen, und im Eingange des eilften Kap. umständlicher angeführt werden. Die erwähnte Nachricht von den allgemeinen Schriften ist ausführlich und gut. Der Verf. nennt zuerst §. 7. Frode den Polyhistor und zwar als den *ältesten nordischen Schriftsteller.* Sollte er das gewiss wirklich seyn? Eben derselbe soll auch an der Eyrbyggia Saga Theil gehabt haben. Zunächst nach diesem nennt der Vf. das berühmte Speculum Regale, die noch ungedruckte pragmatische Geschichte des 12 und 13ten Jahrhunderts, die unter dem Namen Sturlunga Saga bekannt ist, und endlich Snorro Sturlesons allgemein geschätzte Heimskringla. Bey der letztern wird von dem 3ten Bande der auf Kosten Sr. Kön. Hoheit des Erbprinzen herausgegebenen prächtigen Ausgabe gesagt, dass derselbe als der stärkste Band noch unter der Presse sey. Gleichwohl ist derselbe schon 1784 herausgekommen und im vorigen Jahrgange der A. L. Z. angezeigt. Im 8ten §. gedenkt der Vf. zuerst nur überhaupt der Isländischen Jahrbücher, die an die Stelle der Sagen traten. Dann aber der mangelhaften Nachrichten, welche die Ausländer von Island lieferten, und die gleichwohl von manchen Kosmographischen und Geographischen Schriftstellern, mit Vernachlässigung der verkannten einheimischen Quellen genutzt worden sind, z. E. Adamus Bremensis, Saxo Grammaticus, Kranzt, Johann und Olaus Magnus und die schlechten Verse des Georg Peerson. Nebst den Isländischen Schriftstellern des 16ten Jahrhunderts Otto Einasson und Sigurd Stephenson empfiehlt der Vf. mit Recht Huitfeld mehr als Meursius und besonders auch einige frühere norwegische Schriftsteller. Bey den S. 33. Not. z. angeführten Comment. historicis duob. cura Kirchmanni editis, ist des neuen Abdrucks nicht gedacht worden, der im T. V. von Langebeks S. R. D., (den Herr Kammerherr Suhm herausgegeben,) No. CXXXII und CXXXIII mit erläuternden Anmerkungen anzutreffen ist. §. 9. von Arngrim Jonas sehr ausführlich. §. 10. von den norwegischen chorographischen Schriftstellern Peter Claussen, Jonas Ramus und Torfäus. §. 11. Von gleichzeitigen auswärtigen als Forbishers Reise, Zeilers Topographie u. s. f. §. 12. Von dem berühmten Ole Worm, Theodor Thorlacius, Arnas Magnaeus, Johann Arnesen und andern. §. 13. Von Johann Andersons Nachrichten von Island, denen der Verf. die von Horrebow weit vorzieht. §. 14. von denen, die aus letztern beiden schöpften, doch mit ungleichem Erfolge, als Hübner, Hager, Büsching, Roger, Mallet, Holberg u. s. f. auch noch von Arnesens isländischen Rechtsgange und Kongslew's Verdiensten um die isländische Rechtskunde. §. 15. Von des Conferenzraths Erichsen schätzbaren Nachrichten von dem wahren Zustande Islands, seines Vaterlandes, in seiner Ausgabe des Auszugs aus *Vidalin om Islands Opkomst*, welche grosse Aufmerksamkeit erregten, von Olassens und Povelsens Reise und Finni Johannaei Hist. Eccl. Island. §. 16. Von Unno von Troil und der Reise des Kammersecretair Olavius. §. 17. Von Kerguelen Tremarec, Verdun de la Crenne, de Borda und Pingré Reisen. §. 18. Von den Island betreffenden Aufgaben der Königl. Landhaushaltungsgesellschaft, des Conf. Erichsens Vorbereitungsschrift zur Beantwortung der Frage: von der besten Handelseinrichtung für Island, des Etatsraths Fielsted auch im vorigen Jahrgange der A. L. Z. angezeigten Preisschrift, von Gebhardi, Toze, Williams Nachrichten u. s. f. §. 19. Von isländischen Gesetzen und Gesetzsammlungen. Von den Schriften der Gesellschaft der isländischen Literatur, die der Conferenzrath Erichsen 1779 zu Kopenhagen errichtet hat. §. 20. Von den Sammlungen von Schriften, worin Aufsätze sind, die Island betreffen, z. E. die Kopenhagener und Drontheimer Wissenschaft-Gesellschaftsschriften, Langebeks S. R. D. u. s. f. §. 21. Von Beschreibungen solcher Länder, die mit Island, ihrer Lage nach, grosse Aehnlichkeit haben, wie z. E. Norwegen, Färoe und Grönland. §. 22. Von Schriften, welche die Kenntniss der natürlichen Produkte erläutern. §. 23. Von den zur isländischen Literarhistorie gehörigen Schriften. Auf diese im Ganzen gute und reichhaltige Nachricht von den zur isländischen Landesbeschreibung gehörigen Schriften folgt die physikalische und statistische Beschreibung selbst. Zuerst werden die verschiedenen Meinungen über die Geograpische Lage nach Graden der Länge und Breite historisch angeführt und zum Theil mathematisch erörtert, worauf wir uns hier nicht einlassen können. Auch über die Grösse nach Quadratmeilen werden Meinungen der Schriftsteller und eigne Versuche des Vf. angeführt, die aber doch so wenig entscheidend sind, dass er von 2 Meinungen, deren eine den Flächen-Inhalt auf 1400, die andre auf 2650 Quadrat-Meilen angiebt, sich für die erste bloss nach Gründen der Wahrscheinlichkeit so lange erkläret, bis genaue Beobachtungen einst mehr Zuverlässigkeit verstatten werden. Von den Landcharten von Island wird §. 29. S. 184 — 212 sehr umständlich gehandelt. Von der Vermessung der Küsten und Fischbänke, die auf Befehl der Regierung vorgenommen ist. §. 30. Im folgenden, wo von dem Klima die Rede ist, heisst es: Island, das nur wenig über den Polarkreis hinausgeht, geniesst, wenn gleich keiner milden südländischen, doch einer gemässigten Luft. Nur die äussersten Gegenden, welche gegen Norden, Nordosten und Nordwesten entweder dem Polarkreis am nächsten liegen, oder sich über denselben etliche Meilen hinauserstrecken, empfinden die Schrecken der strengen Witterung. Die Jahrszeiten sind (nach §. 28.) zwar, wie anderswo. Aber der Frühling macht im Vergleich mit andern Gegenden den merklichsten Unterschied. Oft keimt das Gras im April. Zu andern Zeiten hin-

hindert die Kälte im Junius dessen Wachsthum. Vermuthlich veranlaſste diese Ungewiſsheit der eintretenden warmen Witterung die Bewohner des Landes das Jahr nur in 2 Hälften zu theilen, in Sommer von Donnerstag zwischen den 18 und 24ten April, und Winter vom Freitage zwischen den 18 und 24sten October. Die Seeluft und die Eisberge bringen häufigen Nebel und den sogenannten Froströg. Der Schnee fällt nicht allenthalben gleich tief, auch schneit es in verschiedenen Jahren wenig. Die Tageslänge ist so, daſs man vom May bis Septemb., besonders in den nordöst- und nordwestlich gelegenen Gegenden, gar keine Nacht hat. Wenn auch die Sonne untergeht, so verursachen doch die schiefern Winkel, welche sie macht, ein helleres Licht als der Dämmerung sonst eigen ist. Daher ist selbst da, wo bey der Wintersonnenwende die Sonne unter dem Horizont gesehn wird, mehr Tag als Dämmerung. Bey der Sommersonnenwende sieht man einige Tage vor und nach derselben die Sonne immer über den Horizont. Die Tageslänge aber ist nicht allenthalben gleich, im 66sten Grad der Breite der längste Tag 22 St., der kürzeste 2, im 64ten Gr. der längste 20 St. 30 Min., der kürzeste 3 St. 30 Min. wenn man die Dämmerung nicht mitrechnet. Der Sommer ist nicht ungewöhnlich heiſs, weil die Sonne zwar lange, aber nicht hoch über dem Horizonte steht, und ihre Strahlen nicht senkrecht, sondern schräge auf den vom langen Winter kalten Boden wirft. Die Kälte ist mäſsig, ausgenommen in den wüsten Gebirgen, in den vom Schutz entblöſsten hohen Gefilden, und in seltnern Fällen. Bisweilen hat man sehr lange anhaltende Winter, besonders im Nordlande, wo der Frost bis in den August gedauert hat. Zu den ungewöhnlichen Fällen gehört indessen, daſs das Queckſilber bis auf 12 Grad, (nach welchem Maſsstabe?) ja bis in die Kugel fällt. Man hat einige seltne, aber nur höchst, schauerliche Beyspiele von einer Kälte, welche die Vögel schaarweise tödtet, die wilden Thiere zu den Wohnungen der Menschen treibt, und den Menschen Glieder und Leben raubt. Im Westlande, im nördlichen Theil von Bardestrand, fällt das Thermometer oft im Winter nicht tiefer als im Sommer, oft mehr beym Thau- als beym Frost-Wetter. Im südlichen Viertheil von Westland ist das Mittel aus vielen Beobachtungen 20 bis 24 Grade Fahrenheitisch, und ein niedrigerer Stand ungewöhnlich. Von der Schwere der Luft und dem Stande des Barometers, von dem Winde, der zwar fast beständig wehet, aber meistens durch Reinigung der Luft und beförderten Wachsthum der Pflanzen wohlthätig ist, den seltnen und fast nur im innersten des Hvalfiords wütenden Orkanen, von der seltsamen Erscheinung, daſs in einer Bucht an einer Stelle ein scharfer Ostwind, an der andern ein scharfer Westwind wehet, u. s. f. handelt §. 35. Nun folgt im §. 36 u. 37 auf 55 Seiten allgemeine Geschichte und Theorie des Nordlichts, die nun wohl eigentlich so wenig zu einer physikalisch-statistischen Beschreibung von Island gehören, als etwa zu einer solchen Beschreibung von Hollstein bey Gelegenheit der Marschländer und der darinn gewöhnlichen Ueberschwemmungen, allgemeine Geschichte und Theorie der Ueberschwemmungen überhaupt, oder bey der Nachricht von der hollsteinischen Leibeigenschaft, Geschichte und Theorie der Leibeigenschaft an ihrer Stelle stehen würden. Was der Vf. davon aus einer Menge alter, neuer und mittler Schriftsteller beybringt, mag recht gut seyn. Aber das: *nunc non erat his locus*, sollte nicht vergessen werden. Es schien nöthig dieses hier zu bemerken, wenn gleich der Verf. selbst in dem Vorbericht darüber eine Entschuldigung macht. Denn überhaupt mag sich dieser junge Schriftsteller, der sonst unstreitig Kopf, Kenntnisse und Fleiſs hat, auch in Rücksicht andrer seiner Arbeiten die Pflicht des Autors empfohlen seyn lassen, nicht bey jeder Gelegenheit alles zu sagen, was darüber gesagt ist, oder was darüber gesagt werden kann. Mehr betreffen die §. 38 unter der Aufschrift: besondere Bemerkungen über das Nordlicht, mitgetheilte Gedanken über das Nordlicht in Island, obgleich auch diese abgekürzter hätten seyn können. Mit dem Nordlicht sind, nach §. 39, nicht zu verwechseln das Schneelicht, die Erleuchtung der Luft vom bevorstehenden Schneegestöber, und das Meerlicht, gewisse lichte Wolken, die man an der Küste über dem Meer bemerkt, und die von dem Wiederschein des leuchtenden Meerwassers erhellet werden. Nachrichten von dem Sternschneuzen, von den Feuerkugeln, Regenbogen, Nebensonnen, von dem Sonnenrauch, wenn bey groſser Dürre trockne Partikeln aufsteigen und einen Rauch bilden, von dem Wolkenschleim, (Skyesald) einer gewissen bey langen heftigen Regen niederfallenden schleimigt salzigten Materie, die das Vieh begierig aufsucht, die in der Medicin und gegen die fallende Sucht von Nutzen seyn soll, wovon aber der Verf. behauptet, daſs man solche irrig aus Gewächsen erdichtet habe, die bey trocknem Wetter ihr zitterndes und schleimichtes Ansehen verlieren. Ferner von Wolkenbrüchen, Wasserhosen und Gewittern, die in Island nicht häufig und nicht heftig, am häufigsten im Nordlande und mehr im Winter als im Sommer sind. Vom sogenannten Steinregen, einer Wirkung des Gewitters oder des damit verknüpften Windes. Von Luftfeuern, Nebeln, besonders vom Staubnebel, einer merkwürdigen Erscheinung, wenn der Wind Bimstein, Sand und Staub meilenweit führt, vom Aschnebel, Schneegestöber und Hagel. Vom Eisschlage, (Iisfald) wenn mit dem Regen kleine länglichte und spitzig gefrorne Tropfen herabfallen. Von Wolkenreihen und noch zwo zur Beschreibung der Luftbegebenheiten gehörigen Schriften, einer Naturgeschichte Islands, die Gisle Oddesen, Bischoff zu Skalholt, um 1638 lateinisch aufsetzte, und Magnus Stephensen Isländischer Aufsatz von Meteoren. Von Witterungsmerkmalen §. 40 von S. 374-392 sehr ausführlich. Im §. 41 kommen Nachrichten von auſserordent-

ordentlichen Ereignissen, unter welchen Vulkane, Erdbeben, die mephitischen schädlichen Dämpfe eben sowohl als eine bisweilen bemerkte besondere giftige Beschaffenheit der Luft vorzüglich merkwürdig sind. Zu letztern gehört folgender seltsame Fall: Im Sommer 1754 stürzte sich zu Oerebak an einem Morgen bey fast klarem Himmel und wenigem Winde eine schwarze rundliche Wolke schnell herab, traf einen Arbeitskerl so heftig an den Kinnbacken, dass er sich wie unsinnig ins Meer stürzte, nur mühsam dem Tode entrissen ward und erst nach 14 Tagen sich erholte. Auf ähnliche Weise sind zu andrer Zeit anderswo Leute von solcher kleinen spitzigen Wolke getroffen und sogar getödtet worden. Im 42 §. wird von den bisher in Island angestellten Wetterbeobachtungen gehandelt, die künftig in grösserer Vollkommenheit erwartet werden können, nachdem zu Lambhuus, einem kleinen Hofe nahe bey Bessessadt, auf königliche Kosten ein Observatorium errichtet, und ein hinlänglich unterrichteter mit neuen sehr genauen Instrumenten und einer Instruction versehener Mann, Hr. Lievog, im Frühling 1779 dahin abgegangen ist, der seitdem jährlich einen von dem Stiftsamtmann beglaubigten Auszug an die Societät der Wissenschaften in Kopenhagen einsendet. Beobachtungen, deren sich der Vf. bereits bedient hat, der überhaupt mit den besten Quellen und Hülfsmitteln versehen ist, und wenn er sich bemühen wird, nur das zur Sache gehörige, wohlgeprüft, mit Weglassung alles Ueberflüssigen, in seine Staatsbeschreibung aufzunehmen, auf den Beyfall der Geschichtkundigen und Statistiker rechnen kann.

Basel, bey Johann Jacob Flick: *Briefe aus Ostindien.* 271 S. 8. 1786. (14 gr.)

Diese Briefe haben wir bereits vor einigen Jahren im Hannöverschen Magazin gelesen, dass sie aber aus dieser Quelle hier wieder abgedruckt worden, hat der Verleger nicht gemeldet. Vom eigentlichen Ostindien enthalten sie äusserst wenig, und was man etwa hier darüber findet, ist kaum für blosse Journal- und Zeitungs-Leser unbekannt. Der Vf. ist ein deutscher Officier, der in den Jahren von 1771 bis 1776 in Diensten der holländischen Gesellschaft stand, und sich immer in Batavia, und einigen andern Posten auf Java aufhielt. Allein über diese Insel, die Sitten der Einwohner und die dortigen holländischen Einrichtungen muss man ihn nicht befragen, da ihn sein eignes wehrtes *Ich* zu sehr beschäftigt, und er anstatt dortiger Merkwürdigkeiten, nur sein Avancement, seine gute Aufnahme, die Schmäuse, denen er beywohnte, erzählt. Doch bey der Lebensart der dortigen Europäer ist er umständlicher, wiewohl man auch hier das wenige Gold aus dem vielen Sande mühsam zusammenlesen muss. Auf Wiederholungen und Kleinigkeiten, die man in freundschaftlichen nicht zum Druck bestimmten Briefen übersieht, stösst man allenthalben, hingegen wo der Leser Recht hatte Detail zu erwarten, findet er meistens die trockenste Kürze. Bey dem Fürsten in Java wird es für eine grosse Ehre gehalten auf Stühlen zu sitzen, dahero sich ihrer nur die regierenden Herrn nebst den Thronerben bedienen. Wenn der Sultan von Juckjukorta auf eben dieser Insel Wein trinkt, und die Neige seines Glases jemanden austrinken lässt, das ist die grösste Ehre, welche selbst den allervornehmsten wiederfährt. Von lermender Musik sind sie grosse Liebhaber, und an den Höfen ist bey feyerlichen Mahlen der Gebrauch, dreymal vor und nach der Tafel Vergaderung zu schlagen. Ausser diesen und einigen andern Anekdoten fällt es dem Vf. nicht einmal ein, über die Macht oder die Verbindung dieser Fürsten mit den Holländern etwas zu sagen. — Die angehängten Fragmente über Ostindien, sind auch fast alle aus andern deutschen Büchen bekannt, und ohne Anzeige aus den bekanntesten Zeitschriften entlehnt. Die Geographische Beschreibung von Ostindien ist aus dem politischen Journal mit den Druckfehlern wieder abgedruckt. Die Reise aus England nach Ostindien haben wir schon im Hannöverschen Magazin gelesen, und sie enthält auch nichts neues. Nur Leut. Hubbards Schreiben aus Madras über die Einnahme von Bednore und General Matthews Gefangennehmung war, so viel wir wissen, nicht deutsch vorhanden. Das Original steht aber im Politicall Magazine 1784, welches der Herausgeber mit seinen andern Quellen hätte anführen müssen.

KURZE NACHRICHTEN.

Kunstsachen. Hr. *Joh. Franz Lühr*, Kurfürstl. Mainzischer Regierungs- und Kreis-Legations-Kanzellist zu Mainz, hat schon die erste und zweyte Lieferung seiner *Daktyliothek*, jede in 112 saubern und grösstentheils scharfen röthlichen, gelblichen oder weissen Abdrücken, von geschnittenen Steinen, mit vergoldetem Karton umfasset, geliefert. Jede Sammlung, die der äussern Form nach ein sauber eingebundenes Buch ist, kostet drey Ducaten, (wenn nicht Liebhaber eine andre Gattung Pasten oder einen andern Einband bestellen.) Dass er eine vermischte Ordnung einer systematischen vorgezogen hat, darüber hat er sich, wie uns dünkt, hinlänglich gerechtfertigt. Mit dem letzten Bande soll indess eine durchaus chronologische Beschreibung mit richtiger Unterscheidung der mythologischen und historischen Gegenstände und genauer Hinweisung auf die Zahlen der Abdrücke, nebst den nothwendigsten Erläuterungen der unter verschiedenen Vorstellungen verborgenen Allegorieen, Benennung der vornehmsten Steinschneider bey ihren in dieser Sammlung vorkommenden Arbeiten, und einigen Anmerkungen über die Kunst und das Costume der Alten erscheinen.

N. 154. S. 628. Z. 16. v. u. statt *hingethan* lies *hinzugethan*. S. 631. Z. 5. v. o. statt *An* lies *On*.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Donnerstags, den 6ten Julius 1786.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, bey Didot dem Jüngern: *Journal de Médecine, chirurgie, pharmacie, etc. dédié a Monsieur, frère du Roi.* Tome LXIV. 1785. in 8vo. 696 S.

Die Rede ist noch immer von dem wohlthätigen Institut, dem Krankenhaus in Vaugirard, besonders von den Wegen, die man da einschlägt, um die unglücklichen Geschöpfe zu heilen, und es ist wirklich angenehm zu sehen, wie man sich da alle ersinnliche Mühe giebt, diese Elenden von einer der ekelhaftesten und gefährlichsten Krankheiten zu befreyen, so dass wir kaum glauben, dass in einem Krankenhaus in diesem Betracht mehr gethan werden könne. Auch einige andere Bemerkungen hat der Verf. beygebracht, die man an den Kindbetterinnen im Spital bestätigt gefunden. Es sey durchaus nicht schädlich, einer Wöchnerin eine Abführung zu geben, auch wenn die Reinigung fliesse, und man habe im Spital nie von diesen Mitteln, die man allen um den zwölften Tag nach der Entbindung gebe, Schaden gesehen. Wenn die Warzen der angesteckten Säugenden von dem ebenfalls angesteckten Säugling wund gesogen werden, so werde die Verletzung nie von schlimmer Natur: wohl aber wenn eine gesunde Säugende ein angestecktes Kind säuge. Man hat nie bemerkt, dass die sich währengd des Säugens einfindende Monatszeit den geringsten Einfluss auf die Milch, und auf den Säugling gehabt habe. Von dem tödlichen und ansteckenden, von der Lustseuche nicht abhangenden *Blanchet* der Kinder, einer Art kleiner, weiser, schwämmchenartiger Geschwüre im Mund, die sich über den ganzen Darmkanal bis in den After verbreiten, und die wohl, ungeachtet es der Verf. läugnet, von der Spitalluft herrühren mögen, weil man die Absonderung der Kranken und die möglichst reinste Luft als das beste Mittel für dieselben angiebt. — Wider den Keichhusten der Säuglinge wird Brechweinstein mit grosem Erfolg im Spital gegeben. Wider die Verzuckungen bey dem schweren Durchbruch der Zähne brauche man mit auffallender Wirkung laue Bäder, auch während des Anfalles der Zuckungen. — Von den Spitälern in der Stadt Provins, nebst einer medicinischen Topographie derselben Stadt. Sie hat ein Waisenhaus, ein Spital für Arme und ein Hotel-Dieu, welches letztere beschrieben wird. Es hat im Jahr 1783 eine neue Einrichtung erhalten, die *in extenso* abgedruckt ist, und welche allerdings, wenn sie, wie wir kaum glauben, beobachtet würde, für das Spital selbst von den wohlthätigsten Folgen seyn würde. Es folget eine medicinische Topographie der Stadt, die aber nicht sehr viel Auszeichnendes enthält. — Instruction über die Art, die Wahnwitzigen zu behandeln und ihre Genesung in den für sie bestimmten Anstalten zu bewirken. Es ist doch wirklich auffallend, dass in ganz Frankreich nur vier bis fünf Anstalten sind, wo dergleichen Elende behandelt werden, und unter diesen, sagt der Verf. ist vielleicht nur eine, der es am Nothwendigsten zur Behandlung solcher Menschen nicht gebricht. Man stellt, sagt der Vf., Wüthende und Stille, halb und ganz Wahnsinnige unter einander, und verbittert also einem grosen Theil solcher Elenden in der Anstalt selbst ihr Leben. Die nun folgende Instruction ist auf Befehl der Regierung bekannt gemacht worden und betrift theils die bessere Art die Wahnsinnigen zu bewahren, theils aber sie zu behandeln. Der erstere Theil ist nicht von groser Erheblichkeit und zu allgemein: man sieht, dass die Franzosen in diesem Betracht weit hinter den Deutschen stehen. In Rücksicht auf die Behandlung werden diese Krankheiten in vier Klassen getheilt, wo Empfindung, Einbildung, Gedächtniss und Urtheil widernatürlich beschaffen sind, und daraus entstehen, nach dieser Verordnung, Tobsucht (*frénésie*) Raserey (*manie*), Melancholie und Dummheit. Die Behandlung aller dieser Krankheiten ist nicht vorzüglich, mit Unrichtigkeiten, besonders in Ansehung der Tobsucht, verwebt, und der Verf. hat fast alle Beobachtungen von wirksam befundenen Mitteln nicht gekannt, wenigstens reicht seine Lectüre über den Zeitpunkt, wo Störck seine Gifte bekannt machte, nicht hinauf. Fast die ganze Behandlung aller dieser Krankheiten ist auf Ausleerungen eingeschränkt, von denen es doch bekannt ist, dass sie oft so wenig nützen. — Es folgen einzelne Beobachtungen und Abhandlungen und unter diesen erst *Ricary* Zweifel über eine Einpfropfung. Wir zweifeln, ob sie von Erfolg gewesen sey, da sich das Pockengift nicht entwickelte. — *Chevillard* über den Mis-

Misbrauch der Aderlaſſe beym ſchwarzen Staar, eine gute und nützliche, aber kurze, und nur mit einer Beobachtung belegte, Abhandlung. — *Bonnard* von einer Raſenden, welche geheilet wurde, in dem man ſie ſchnell und unverſehens in kaltes Waſſer warf. — *De l' Humeau* über die Wirkungen der zur Unzeit gebrauchten die Monatszeit befördernden Mittel. Sie erregten die heftigſten Zufälle, wegen der Schwangerſchaft, die die Kranke verheelet hatte. *Terras* von dem Nutzen der Charpie bey Behandlung der Wunden und Geſchwüre, eine weitläuftige, fortgeſetzte Abhandlung. — *Thomaſſin* chirurgiſch gerichtliche Frage: ob eine Schuſswunde am Oberſchenkel, wobey der Knochen an der untern Hälfte zerſchmettert war, und die von dem Wundarzt vernachläſſiget wurde, für an ſich tödlich zu halten ſey, die ſehr leicht verneinend zu beantworten iſt. — *Groſſin du Haume* Rede, gehalten im September 1784, da der Theriak in der Apotheke zu Paris feierlich bereitet wurde. Sie enthält viele Unrichtigkeiten, z. B. daſs Mithridates den Mithridat der Apotheken erfunden, auch erhebt der Vf. dieſes Gemengſel bey weitem zu ſehr; merkwürdig aber iſt es, daſs man in Paris eine ungeſchickte Miſchung noch mit einer feierlichen Rede beehrt. — *Baumes* über den Nutzen der Erregung des Speichelfluſſes bey Quartanfiebern, desgleichen *Saucerotte*, über denſelben Gegenſtand. Beyde gaben, um das Gift der Luſtſeuche zu erſticken, Fieberkranken Queckſilber: es verloren ſich die Zufälle des Giftes und des Fiebers. — *Naudeau* über eine Darmgicht. Die Cur wird nicht ſo leicht jemand dem Verf. nachthun: er gab bey einer wahrſcheinlichen Einſchiebung der Gedärme in einander ein Pfund Queckſilber, und da dieſes ſchwere Zufälle erregte, mit Erfolg ein und ein Viertelpfund Bleykugeln, worauf es beſſer wurde. — *Lagavan* von derſelben Krankheit, die, entſtanden von rheumatiſcher Urſache, durch Abführungen und ſchmerzſtillende Mittel geheilet wurde. — *Gautier* von einem ziemlich groſsen lebendigen Fiſch, der in die Luftröhre gekommen war. Der Kranke ſtarb, und man konnte den Fiſch, deſsen Schwanz man noch erreichen konnte, weil er abriſs, nicht herausziehen. Die Oeffnung der Luftröhre, die der Verf. vorſchlug und in ſolchen Fällen mit Recht für das einzige Mittel hält, wurde nicht beliebt. — *Dolignon* von einer Verhaltung des Harns, die zufällig von der durch eine Haut verſchloſſenen Mutterſcheide, die dem Monatsblut keinen Ausweg geſtattet hatte, entſtanden war; eine der Nebenumſtände wegen erhebliche Beobachtung. — *Coquet* von einer Kuh, bey der die Knochen eines Kalbes durch den After abgiengen. — *Goudinet* über die Wirkungen des Blitzes und die beſte Art ihnen abzuhelfen. Beſonders von der Aſphyxie, die durch reitzende Mittel zu heben ſey. — *Demours* beſchreibet ſein Werkzeug zum Feſthalten des Auges bey der Operation des Staars durch den Schnitt weitläuftiger und *Terras* endiget ſeine Abhandlung über den Nutzen der Charpie bey der Behandlung der Wunden und Geſchwüre. — *Ramel* von zwey Schweſtern, die ſeit dem ſechſten bis ſiebenten Monat ihres Alters mit dem weiſsen Fluſs befallen waren, und bey denen das Uebel auch in der Folge immer in Perioden fortdauerte. Es ſchien erblich zu ſeyn. — *De Saint Martin, Vicomt de Briouze*, über das Anſteckende der Lungenſucht. Es ſind mehrere Beobachtungen, welche dafür Beweiſe ſind. — *Sumeire* über den Nutzen der *Plumbago Europaea* bey der Krätze. — *Chartier de Luzivel* über den Misbrauch des Doppelſalzes bey Wöchnerinnen. Er hält es für eines der gröſsten und wirkſamſten Mittel bey den von der Verſetzung der Milch entſtehenden Krankheiten, und beſtätigt ſeine Meinung durch mehrere beygebrachte Beobachtungen. *Sebire* und *Gautier de Saint James* von einem Theil der dicken Gedärme, der durch den After herausgezogen wurde. Das Darmſtück betrug achtzehn Zoll in der Länge, und wurde, weil es ganz erſtorben war, abgeſchnitten. Der Kranke, der vorher die gallichte Ruhr gehabt hatte, genas völlig. — *Gilles de la Tourette* von den Abſceſſen in der Gegend der Gelenke, oder an den Gelenken. Er beweiſt aus Beobachtungen, wie gefährlich es ſey ſie, lang ungeöffnet zu laſſen.

Jena, in der akadem. Buchhandlung: *Praktiſche Gedanken über die Amputation von Rob. Mynors*, Wundarzt in Birmingham. A. d. Engl. überſetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet. Mit einem Kupfer. 1786. 86 Seiten in 8vo.

Eigentlich enthält dieſe kleine Schrift auſser einer Beſchreibung der eignen Methode des Vf. noch Einwürfe gegen die bekannte *Alanſonſche* Amputationsart. Hr. M. wendet gegen letztere ein, daſs die Muſkeln ſich nicht ſo ſchräg um den Knochen zerſchneiden laſſen, wie Hr. A. es ausdrücklich verlangt; daſs die Quantität der auszuhölenden Muſkeln nicht genau genug von ihm beſtimmt worden; daſs die Erhaltung eines Muſkelküſſens an dem Ende des Stumpſs überflüſsig, ja nachtheilig ſey; daſs man nicht nöthig habe, die kleinern Pulsadern zu unterbinden. — Dieſe Einwürfe aber laſſen ſich leicht heben, wenn man die zweyte verbeſſerte Ausgabe der vortreflichen *Alanſonſchen* Schrift, (nach welcher auch die in der Beylage zu No. 197 d. A. L. Z. v. J. 1785 angezeigte Ueberſetzung gemacht worden,) mit Aufmerkſamkeit durchlieſt. Daſs der ſchräge Schnitt, ſelbſt nach *Alanſons* Angabe, durch die Muſkeln allerdings gemacht werden *könne*, iſt nicht zu leugnen, und die an Cadavern ſo leicht anzuſtellenden Verſuche beſtätigen dieſes. Der einzige Vorwurf ſcheint Hn. A. zu treffen, daſs er die Proportion der in der Muſkelſubſtanz zu machenden Aushölung nicht genau genug angegeben, und alſo auch nicht beſtimmt hat, wie dieſe nach Verhältniſs der Dicke des Gliedes abzuändern ſey. Freylich läſst ſich dagegen ſagen, daſs der Wundarzt, welcher

welcher sich an Leichnamen hinlänglich geübt hat, sich nach seinem Augenmaß, das in diesem Fall nicht trügen kann, richten müsse; indessen ist es doch offenbar besser, wenn auch hier bestimmte Regeln angegeben werden. Hr. M. hat den bekannten Satz, daß der Durchmesser eines Zirkels beynah den dritten Theil von seinem Umfang beträgt, hier angewandt, und daher bestimmt, daß, wenn der Umfang des Gliedes an der Stelle, wo der Knochen abgesägt werden soll, neun Zoll beträgt, der Durchmesser des Stumpfs etwas weniger als drey Zoll lang seyn müsse; davon aber sollen zwey Drittheil für die Haut, und ein Drittheil für die Muskeln gerechnet werden. (Offenbar wird hier die Haut zu lang seyn, und zu weit über das Ende des Stumpfs hervorragen; besser ist, wenn die Haut im ganzen Umfang des Stumpfs nur um einen Zoll breit über die abgeschnittnen Muskeln hervorragt.)

Die Methode des Verf. aber ist folgende: Nachdem das Tourniquet so nah, als möglich, an die Leistengegend gelegt worden, so wird ein schmaler Streifen Klebepflaster um das Glied, ganz nah an die Stelle, wo der Schnitt durch die Haut gemacht werden soll, geschlagen. (Dieser Streifen soll dazu dienen, um das Messer zu leiten, erfüllt aber die Absicht ganz und gar nicht. Ein geübter Wundarzt bedarf einer solchen Leitung nicht, und ein ungeübter wird in den Streifen Klebepflaster selbst schneiden, und den Zirkelschnitt verfehlen.) Die Haut wird von einem Gehülfen zurückgezogen, und das Glied unten unterstützt, worauf der Wundarzt die Haut in *schräger* Richtung zerschneidet. (Dieser schräge Schnitt durch die Haut muß sehr schmerzhaft seyn, und befördert die genaue Vereinigung der Wundlefzen um nichts mehr, als wenn er perpendiculär gemacht wird.) Dann wird die Haut von der *fascia lata* losgetrennt, und nach oben umgeschlagen. (Abermal ein übles Verfahren. Die Haut wird dadurch zu lang, und liegt hernach zu locker oder runzlich über dem Ende des Stumpfs.) Die Muskeln werden dicht am Rand der umgeschlagnen Haut schräg zerschnitten. (Gerade diese *schräge* Zerschneidung der Muskeln verlangt Hr. *Alanson* auch; *wie* sie gemacht wird, ist ganz einerley, wenn sie nur schräg ist. In den Londner Hospitälern wird der schräge Schnitt durch die Muskeln so gemacht, daß das Messer nicht in einem Zug um das Glied geführt wird, sondern, daß man die Muskeln auf zweymal, und an jeder Seite besonders zerschneidet. Das Wesentliche liegt also in der *schrägen* Richtung des Messers, und des ganzen Schnitts durch die Muskeln; man mag sich übrigens dabey benehmen, wie man immer will.) Die Muskeln werden sodann mit einer ledernen gespaltnen Binde um etwas mehr, als der vierte Theil ihrer Trennung am Knochen beträgt, zurückgezogen, und der Knochen wird hart an dieser Binde abgesägt, ohne vorher die Beinhaut abzukratzen. (Letzteres ist sehr zu tadeln. Damit die Säge die Beinhaut nicht zerrt und reißt, ist es besser, wenn man sie mit einem bloßen Zirkelschnitt zertrennt, oder allenfalls gegen den abzusägenden Theil zu herunterkratzt.) Die Hauptarterien werden nur unterbunden; die Blutung der kleinern Zweige aber wird so gestillt, daß ein Gehülfe mit den Fingern gegen die Oefnungen derselben eine Weile drückt. (Dies ist unsicher, und die Unterbindung aller irgend beträchtlichen Arterien ist bey weitem vorzuziehen. Wie leicht kann eine Bewegung des Patienten, oder irgend ein Gemüthsaffect desselben, und dergl. die Blutung von neuem rege machen, und dann müßte in der Folge der ganze Verband wieder aufgemacht, und die vielleicht schon zusammengeklebte Wunde wieder aufgerissen werden.) Der Stumpf wird mit einer Spiralbinde von Kallico umwickelt, um das Zurückziehen der Haut zu verhindern, die Wundlefzen werden an einander gebracht, mit Karpey-Bäuschchen, die mit Cerat bestrichen worden, bedeckt, und eine vielköpfige Binde beschließt den Verband. — Der Vorzug dieser Methode wird dadurch erwiesen, daß sie im Hospital des Vf. etliche Jahrlang mit Nutzen befolgt worden. Am Ende der Schrift werden einige Regeln zur Abnehmung andrer Glieder, als des Schenkels, und zur Ausschneidung von allerley Geschwülsten gegeben. Die mäßig gebogne oder erschlaffte Lage des Patienten wird in allen Fällen sehr empfohlen, auch durch ein beygefügtes Kupfer erläutert.

Die ganze Schrift verdient immer gelesen zu werden, wenn sich gleich gegen das Verfahren des Verfassers in einzelnen Stücken manches einwenden läßt. Die Uebersetzung ist treu und fließend. In den Anmerkungen wird *Alansons* Methode gegen den Vf. vertheidigt.

NATURGESCHICHTE.

SALZBURG, in der Waisenhausbuchhandlung: *Grundlinien einer Salzburgischen Mineralogie, oder kurzgefaßte Anzeige der bekanntesten Fossilien des Salzburgischen Gebirgs.* Nach der Wernerschen Uebersetzung von Cronstedts Mineralogie geordnet. 1786. 8. 2½ Bogen. (2 gr.)

Der Verfasser erklärt sich in der Vorrede, daß er eine bloße Fossilienanzeige des Landes liefern wolle; und versichert die dortigen Gebirge selbst vielfältig bereiset zu haben. (Man hätte also wohl das Recht, zu wünschen, er möchte lieber die mineralogische Beschreibung eines Landes geliefert haben, auf welches von dieser Seite jeder Kenner durch *Hacquet* und andere neugierig gemacht worden.) Ob nun gleich dieses Fossilienverzeichniß zur Mineralgeschichte des Landes an sich wenig Aufschluß gibt, so ist es doch immer mit Dank anzunehmen, zumal da einige merkwürdige Stufen darinne vorkommen, z. B. S. 10. Hochberggrüner Quarz, in sehr kleinen vollkommen sechsseitigen Säulen, auf dem *Rathhausberge* in *Gastein*, in abgerissenen Granitstucken, worinne der Feldspat vorwaltend ist. Dieser Krystall komme, außer seiner

Kryſtalliſation, dem berggrünen Topas (Aquamarin) ziemlich nahe.“ S. 13. Grasgrüner Glimmer, am *Hirzbache in der Fuſch.* S. 16. „Elektriſcher, ſchwärzlichtgrauer Stangenſchörl, (Turmalin) vom *Greiner* und *Thornauer* Berg im *Zillerthal. Müller* habe ihn als ein Tyroler unter dem Namen *Tyroler* Turmalin bekannt gemacht, ob er ſich gleich auf Salzburgiſchem Grund und Boden befinde.“ Die *Sanderze* unterſcheidet der Verf. in *zuſammengebackene* und *loſe;* unter dieſen verſteht er die aus dem Gries ausgewaſchenen Metalle, oder Seifen.

KURZE NACHRICHTEN.

Vermischte Anzeigen. *London.* Von Hn. *Jerningham's* Gedichten iſt neulich eine neue weit vollſtändigere Ausgabe in zwey Bänden bey Robſon herausgekommen, die geheftet 5 Schill. koſtet. Der Druck iſt ſehr ſauber; und auſser den ſeit Erſcheinung der vorigen Ausgabe einzeln gedruckten Stücken ſind hier noch verſchiedne neue hinzugekommen, wovon wir folgende Verſe an die Mrs. *Montagu* herſetzen wollen, die durch einen Fall veranlaſst wurden, den ſie zu St. James von der Treppe that:

Ye radiant Fair! ye HEBES of a day,
Who heedleſs laugh your little hour away!
Let caution be your guide, when next ye ſport
Within the precincts of the ſplendid court:
Th' event of yeſterday for prudence calls;
'Tis dangerous treading, where MINERVA falls.

Von der ſo lange mit verdientem Ruhm bekannten Wochenſchrift, *The Tatler*, iſt eine neue anſehnliche Ausgabe in *ſechs* Groſsocrav-Bänden erſchienen, die von dem Herausgeber, dem gelehrten Buchhändler *J. Nichols*, mit hiſtoriſchen, kritiſchen und biographiſchen Anmerkungen und Erläuterungen bereichert iſt. Sie iſt eigentlich ein ſchon vor fünf und zwanzig Jahren von dem verſtorbenen Buchhändler *Tonſon* und dem itzigen Biſchoffe, *Dr. Percy*, entworfenes und zum Theil auch ausgeführtes, Unternehmen, das allen Liebhabern engliſcher Literatur willkommen ſeyn muſs. Dieſen wird auch das in der Vorrede geleiſtete Verſprechen, den *Spectator* und *Guardian* nächſtens auf eben die Art bearbeitet zu liefern, nicht anders als ſehr erwünſcht ſeyn können.

Die durch *Dr. Johnſohn's* Tod ſo lebhaft erregte Begierde, ſeine Biographie, oder wenigſtens eine Sammlung ihn betreffender Anecdoten ins Publikum zu bringen, konnte der Satire eines ſchon durch ähnliche Arbeiten bekannten pſeudonymiſchen Dichters nicht entgehen. *Boſwell* und Mrs. *Piozzi* haben ſich, wie man auch aus unſern Blättern weiſs, vornemlich durch ihre Johnſoniana unterſchieden; und ſie gilt daher zunächſt der Titel und Inhalt des Gedichts: *Bozzy and Piozzi; or, the Britiſh Biographers. A Town Eclogue. By Peter Pindar Eſq.* Beyde genannten Perſonen wetteifern mit einander, und wählen endlich Sir *John Hawkins* zum Schiedsrichter ihrer biographiſchen Verdienſte. Sie ſagen ihm Proben ihrer Arbeiten vor, die hier freylich ziemlich traveſtirt ſind. So beruft ſich z. B. die *Piozzi* auf ihre auch von uns angezogne Berichtigung der Scene mit dem Buchhändler:

I aſk'd him, if he knock'd Tom Oſborn down;
As ſuch a tale was current thro' the town —
Says I, „Do tell me, doctor, what befell?“
Why, deareſt lady, there is nought to tell:
I ponder'd on the prop'reſt mode to treat him —
The dog was impudent, and ſo I beat him!
Tom, like a fool, proclaim'd his fancied wrongs;
Others, that I belabour'd, held their tongues.

Der Schiedsrichter wird des beſchwerlichen Wettgeſchreys müde, ſchläft ein, und ſieht im Traume die Erſcheinung des Doctors ſelbſt, der ſehr übel auf ſeine beyden Biographen zu ſprechen iſt. Sir John erwacht, hört ſie ferner an, bis ſie ſich faſt auſser Athem geſchmählt haben, und fertigt ſie nun mit den derbſten Vorwürfen und Verweiſen ab.

Ein andrer Dichter hat dieſe *Johnſomanie*, wie ſie der eben angeführte Satiriſt nennt, etwas ernſthafter beſtraft; und ſein Gedicht iſt ſchon dreymal aufgelegt worden. Es hat die Aufſchrift: *A Poetical Review of the Literar and Moral Character of the late Samuel Johnſon, LL. D. With Notes. By John Courtenay, Eſq.* 4. 2 S. Dilly. Indeſs hat dies Gedicht doch nicht das Unterhaltende, noch die feine Ironie, wodurch ſich andre Arbeiten dieſes Verfaſſers auszeichneten.

Noch theilen wir unſern Leſern eine *Grabſchrift auf Dr. Johnſon* aus den neueſten Magazinen mit, die freylich auch nichts weniger als panegyriſch iſt, und den bekannten *Soame Jennings* zum Verfaſſer hat:

Here lies poor JOHNSON. Reader, have a care
Tread lightly, leſt you rouſe a ſleeping bear!
Religious, moral, gen'rous and humane
He was; — but ſelf-ſufficient, rude, and vain:
Ill-bread and over-bearing in diſpute,
A ſcholar and a Chriſtian; — yet a brute.
Would you know all his wiſdom and his folly,
His actions, ſayings, mirth and melancholy;
Boſwell and Thrale, retailers of his wit,
Will tell you, how he wrote, and talk'd, and cough'd, and ſpit.

Neue Kupferstiche. *Paris: Le Serment d'Amour*, gravé par *J. Matthieu* d'après le Tableau original *d'H. Fragonard*, Peintre du Roi (6 Liv.) — Dies iſt ein Gegenſtück von: *la bonne mere*, gravée par *de Launay l'ainé*, d'après M. *Fragonard.*

Neue Musikalien. *Paris: Deux Sonates pour le violon*, dédiées à MM. *Taillepied de Bondy*, compoſées par M. *Berthéaume.* Oeuvre. IV. (4 L. 4 S.) — *Deux Concertos pour le violon*, compoſés par le même (7 L. 4 S.)

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Freytags, den 7ten Julius 1786.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Nürnberg und Altdorf, bey Monath: *Beyträge zum deutschen Recht*, herausgegeben von D. *Joh. Christian Siebenkees*, Prof. der Rechte zu Altdorf. 1 Theil. 1786. 232 S. 8.

Hr. *S.* fängt hier eine Sammlung an, worinn er theils Abhandlungen über einzelne noch nicht hinlänglich bearbeitete Materien, unter denen zwar auch gedruckte wenig bekannte, meistens aber nur ungedruckte Auffätze erscheinen sollen, theils Quellen der deutschen Rechte, welche bisher noch nicht gedruckt oder noch in keine Sammlung aufgenommen waren, bekannt machen wird. Der Hauptgegenstand wird das deutsche Privatrecht seyn, doch sollen auch die andern Fächer der deutschen Rechtsgelehrsamkeit nicht ganz davon ausgeschlossen werden; jeder Theil dieser Sammlung wird auch etwas zur Erläuterung der Nürnbergischen Rechte enthalten. Er hat sich dazu die Theilnehmung mehrerer Gelehrten erworben, wird aber auch sonst eingesandte zweckmäfsige Beyträge gern annehmen. In diesem ersten Theil erscheinen folgende Stücke; 1) *Fr. Jos. Bodmann von dem Ausburgerrecht der Stifter und Klöster in den deutschen Städten und dessen Ueberbleibseln, den Freyhöfen, Fronhöfen, Kellnhöfen, Freyhäusern u. s. w.* — Hr. *B.* erörtert mit Genauigkeit und Bestimmtheit die Geschichte dieser Verbindung der Klöster mit den Städten, und zeigt, dass man sie nicht nach einer *ursprünglichen* Freyheit der Geistlichkeit beurtheilen, sondern vielmehr blofs als eine *vertragsmäfsige* Befreyung ansehen müsse. — 2) *Recht und Ordnung eyns Waldpoten tzu Menz, im J. 1422* — aus einer Handschrift abgedruckt. Es ist hieraus manches zur Erläuterung der deutschen Rechte zu schöpfen, und auch die beygefügten *Anmerkungen* liefern sehr gute Erklärungen und Parallelstellen. 3) *Jo. Karl König von Handwerksmisbräuchen überhaupt und von Erörterung der Rechtsfrage insbesondere, ob gegen des Magistrats Decret und des Handwerks Willen ein fremder Meister in die Innung aufgenommen werden könne oder nicht?* (ein *opus posthumum*). — Erstlich wird von Handwerksmisbräuchen im allgemeinen geredet und das, was darüber verordnet ist, gedrängt vorgetragen, und einige nicht bestimmte Punkte, die in Frage gekommen sind, angeführt. Dann wird die in der Ueberschrift angegebene Frage besonders untersucht, durch einen in Ansehung derselben vorgekommenen Rechtsfall erläutert, und mit guten Gründen bejahet. 4) *Von Freyheiten und Immunitäten in fremdem Gebiete;* eine Abhandlung voll wichtiger theoretischer Erläuterungen und genauer praktischer Bestimmungen, wovon hier nur der *erste Abschnitt* mitgetheilt wird. Blos die zum Grunde gelegten Grundsätze aus dem Naturrecht könnten vielleicht noch richtiger ausgedrückt und bestimmt werden. — 5) *Von der Verfassung und den Gesetzen der Anspachischen Stadt Gunzenhausen.* Auch wir wünschen mit dem Hn. Herausgeber, dafs mehrere solche Städtebeschreibungen erscheinen mögen, da unsere deutsche Rechtskenntnifs durch Bearbeitung, Bekanntmachung und Vergleichung mehrerer Particularrechte ihrer Natur nach sehr gewinnen mufs. — 6) *Reichs-stadt-Memmingische Appellations- und Revisions-Ordnung vom Jahr 1784.* 7) *Von der Gemeindeherrschaft in Franken.* 8) *Beyspiel der gerichtlichen Bestätigung eines Kaufs aus einer Urkunde von 1491.* 9) *Verbot des Nachdrucks aus der Nürnbergischen Buchdruckerordnung von 1673.* 10) *Leibgedings-Verschreibung der Stadt Nürnberg vom J. 1439.* 11) *Verschreibung der Stadt Nürnberg über fünf Gulden ewigs Geldes vom J. 1515.* — Unsre Leser werden aus diesem kurzen Inhalte sehen, dafs diese Beyträge, die schon durch den Namen ihres Hn. Herausgebers Erwartung erregen mufsten, auch durch die Wahl der Stücke in diesem ersten Theil zu wichtigen theoretischen und praktischen Erläuterungen Hofnung machen, daher dann gewifs ihre Fortsetzung von jedem Kenner und Liebhaber deutscher Rechte gewünscht werden mufs.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Basel, bey Decker: *Essay d'Economie politique.* 1785. 45 S. nebst vier Tabellen 4.

Freilich etwas spät zeigen wir dies statistische Meisterstück an, ein Werk, das in vier Tabellen

den

den ganzen gegenwärtigen Zustand von Kursachsen mit einem Blick vollständig überschauen läst, dergleichen wir von keinem selbst der beschriebensten europäischen Staaten aufzuweisen haben, und dergleichen Schilderung wohl wenige in Deutschland, ausser dem ungenannten Hn. Verf., von irgend einem Lande geben könnten. In diesen Tabellen werden erstlich die Einwohner überhaupt, die Anzahl der Städte, Dörfer und Flecken, der Feuerstellen, und das Verhältniss der Bewohner des platten Landes zu den Städten, ingleichen alle Einwohner nach ihren Ständen und Beschäftigungen, aufgeführt. Die *zweyte* entwirft den Zustand der Fruchtbarkeit dieses Landes, oder wie Kursachsen seine 1,668,594 Einwohner (so viel Erwachsene über neun Jahre nimmt der Hr. Verfasser an) zu erhalten in Stande ist. Hier sind die genauesten Angaben nach den verschiedenen Provinzen über die Aussaat, und Aernten der verschiedenen Kornarten. Wie viel davon zu Brodkorn, und Getränke in jeder Provinz verbraucht wird. Wie viel die Pferde verzehren, z. E. 962,568 Pferde brauchen 3,809,504 Scheffel. Wie viel Morgen an Holzungen im Lande gefunden werden, und wie viel Weinberge, ferner Stück Rindvieh, Schafe und Schweine dorten gefunden werden. Im ganzen Lande zählt der Verf. 1,561,286 Schafe. Die dritte Tabelle zeigt die Staatseinnahme und Ausgabe, die Realsteuern, die Personalabgaben, die Consumtionssteuern, nebst dem Ertrag der Domainen und Regalien. Ueber den dritten Theil der sämtlichen Einnahme, die der V. zu 27,637,612 Livres rechnet, betragen die Realsteuern. Die Bieraccise ist von allen Consumtionsanlagen die ergiebigste und beträgt ausser einer neuern Erhöhung 1,070,642 L. Für den Ueberschuss der Postrevenüen werden 403,800 L. gerechnet, und 108,000 als Gewinn von der Porcellanfabrik. Die Ausgaben sind unter folgenden Rubriken classificirt, Interessen der Staatsschulden, die doch noch auf 8,740,108 L. steigen, für den Kriegsstaat und auswärtige Angelegenheiten, für öffentliche Remissionen und zufällige Ausgaben, für den Hof, an Appanagen, und Pensionen, ingleichen ausserordentlichen Ausgaben. An Appanagen werden jährlich 1,596,064 L. bezahlt, die zum Theil ausser Landes verzehrt werden. Der Hofstaat kostet doch fast drey Millionen (2,905,610) Livres. Die letzte Tabelle beschäftigt sich mit der Vermehrung des Nationalreichthums, dem Handelsgewinn und Verlust, alles nach den genauesten zuverlässigsten Angaben auseinander gesetzt. Aus den Bergwerken werden doch jährlich 443,680 Unzen Silber, am Werth 2,883,920 L., gewonnen, und an Porcellain für 652,121 L. auswärts verkauft. Der Buchhandel bringt 158,410 L. ins Land. Dagegen muss das Land jährlich für Baumwolle zu seinen Fabriken 1,200,641, für Leder und Häute 599,432, für Salz 638,816, und für Wein und Brantwein 875,880 L. den Auswärtigen bezahlen. So lebhaft und anschaulich auch diese vier Tabellen den gesammten Landeszustand darstellen, so hat der Verf. dennoch seine Leser auf diesen und jenen Gegenstand durch einen herrlichen Commentar aufmerksam zu machen gesucht, auch gezeigt, wie dergleichen Tabellen für die genaue Uebersicht eines Landes, für dessen Staatsbedienten hin und wieder noch detaillirter gemacht werden könnten. Er enthält durchgehends die treffendsten Bemerkungen, die nur ein Verf. machen konnte, der selbst mit am Staatsruder sass, und überall Meister in seinem Fache ist. Da von diesem in seiner Art einzigen Werke, das von einem der wichtigsten deutschen Lande die treffendste Beschreibung liefert, bereits eine gute deutsche Uebersetzung erschienen; (*Tabellen über die Staatswirthschaft eines europäischen Staats der vierten Grösse, Leipzig bey Heinsius 1786.*) so enthalten wir uns unsere Leser umständlicher mit dessen reichhaltigem Inhalt bekannt zu machen; und begnügen uns von den vielen interessanten Bemerkungen folgende mitzutheilen: der letzte siebenjährige Krieg nebst dem Hungerjahre 1771 hat dem Lande über die Zahl der gewöhnlichen Sterbenden 239,394 Seelen gekostet. Vor hundert Jahren lebten in Chursachsen 31,427 Tuchmacher und 63,299 Weber, jetzt nur 28000 von beiden Gewerben. (Sind vielleicht Gesellen und Jungen in der letzten Angabe nicht mitgerechnet?) Von der gesammten Kornärnte wird $\frac{1}{15}$ in den Brauereyen verbraucht und die Pferde verzehren $\frac{1}{4}$. Allen, die mit dem Finanzwesen zu thun haben empfehlen wir die Tabelle S. 50, worin der V. die Abgaben, ebenmässiger und schicklicher unter die Einwohner aller Klassen vertheilt, und unter andern zeigt, dass in diesem Lande nach der gegenwärtigen Einrichtung die Landleute und Bauern $31\frac{1}{4}$ pro Cent von ihrem Erwerb contribuiren, dahingegen die Einwohner der Städte nur $18\frac{1}{2}$, der Adel von seinen Gütern nur $10\frac{2}{3}$, die Eigenthümer der Bergwerke $27\frac{2}{3}$ von Hundert bezalen, der Landesherr aber von seinen Domainen nichts erlegt.

ERDBESCHREIBUNG.

HAMBURG, bey Bohn: *Neue Sammlung von Reisebeschreibungen. Achter Theil.* 1786. 8. (1 Th. 8 gr.)

Wenn diese seit 1780 unter Aufsicht des Hn. Prof. *Ebeling* herausgegebene Sammlung, in welche keine Reisebeschreibung aufgenommen worden, die schon deutsch gedruckt war, sich vor den übrigen deutschen Reise-Sammlungen bisher gar vortheilhaft ausgezeichnet hat, wie jeder Kenner bezeugen muss: so wird gewiss dieser neue Band keinen Anlass geben, dieses Urtheil zurückzunehmen. Er besteht aus folgenden Stücken, die auch auf dem Titelblatt angegeben worden: 1) *Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil der vereinigten Niederlande und Englands, von J. G. Büsch.* 224 S. In einer kurzen Einleitung spricht der Verf. über die Fehler der meisten Reisebeschreiber auf sehr belehrende Art. Freilich möchte wohl alles darauf ankommen, einen solchen Schatz von Kenntnissen und einen

einen so sichern Beobachtungsgeist mit auf die Reise zu nehmen, wie der Vf., wenn man Beobachtungen zurückbringen will, deren Bekanntmachung eben so vielen Dank verdienen soll, als die der seinigen. Etwas davon auszuziehen, dazu fällt beynahe von Blatt zu Blatt die Wahl schwer. Wer über den Nationalumstand, das Bauwesen, die kaufmännische Erziehungsart der Holländer, über das Privatleben in London, über den mechanischen Geist der Nation, über ihr Münzwesen, über die neuen Kanäle in England, über die Manufacturen zu Woodstock, Birmingham, Derby, über den herrlichen ganz durch Kunst vollendeten Hafen zu Liverpool gründliche Bemerkungen, in Verbindung mit vielen heilsamen Nutzanwendungen, für interessant hält, wird nicht unbefriedigt das Buch weglegen. — Die Methodisten sollen die stärkste von allen Gemeinen ausmachen, die neben der herrschenden Kirche in England bestehen. Der Verf. reiste auch einmal einen ganzen Tag mit einem sehr instruirten Manne, den er für einen Exjesuiten hielt, durch keinen Versuch aber dahin bringen konnte, dass er nur auf die feinste Weise hätte durchscheinen lassen, zu welcher Art von Menschen er gehöre. Gleichwohl traf die Vermuthung ein, zum Beweise, dass es eine gewisse keiner Beschreibung fähige Falte giebt, die einem scharfsichtigen Auge jenen Stand nicht verbergen kann. — Der gewöhnlichen Strassenräuberey zu Pferde, wäre in England, nach der Meinung des Verf., bald abgeholfen, wenn die an sich sehr entbehrlichen Pistolen durchs ganze Reich für ein verbotnes Gewehr erklärt würden. 2) *Des Herrn Abts Dominico Sistini Beschreibung des Kanals von Konstantinopel, des dasigen Wein-Acker-und Gartenbaues und der Jagd der Türken, übersetzt von C. J. Jagemann.* 174. S. Von der Landwirthschaft der Türken war bisher wenig bekannt; hierüber ist also das Werk eines einsichtvollen Beobachters der Natur allerdings schätzbar. 3) *Historische Sammlung der verschiedenen Reisen nach der Südsee, im 16, 17, und 18 Jahrhundert und der daselbst gemachten Entdeckungen, von Alexander Dalrymple. Aus dem Englischen.* 204 S. Das Original erschien zu London schon 1770 in zwey Quartbänden. Es verdiente in Deutschland um so mehr bekannter zu werden, als es das Wesentlichste der Seereisen eines Quivos, Tasmann, Roggewein etc. enthält, worauf sich die neuesten Entdeckungsreisen so viel beziehen.

LITERARGESCHICHTE.

London: Das *Monthly Review* für den *May* dieses Jahrs enthält die Anzeigen, und Recensionen folgender neuer Schriften: I. Fortsetzung der scientifischen Inhaltsanzeige des letzten Bandes der *Philosophical Transactions*, für die erste Hälfte voriges Jahrs. II. Fortsetzung der in den vorigen Monaten angefangnen Beurtheilung von *Dr. Gillies's History of Ancient Greece*, wovon hier einige Auszüge geliefert werden, in denen sich der Verf. als ein würdiger philosophischer Geschichtschreiber zeigt. III. *Mathematical Tables, containing common, hyperbolic and logistic Logarithms. By Charles Hutton, LL. D.* 8. d. 14. S. Robinson. Eine sehr verdienstvolle und durch Vollständigkeit und Genauigkeit empfehlenswürdige Arbeit. Die Einleitung erzählt die Geschichte der Trigonometrie. IV. *An Answer to Dr. Priestley's Objections to the Doctrine of the Atonement by the Death of Christ — by Geo. Hampton, M. A.* 8. 2 S. Dilly. Eine Vertheidigung der Lehre von der Versöhnung und Genugthuung Christi wider die Bestreitungen derselben, die der Dr. P. in seiner Geschichte der Verfälschungen des christlichen Lehrbegrifs vorgetragen hat. Sie ist aber mehr nach arminianischen als kalvinistischen Grundsätzen, übrigens gründlich und mit Mässigung abgefasst. V. Anzeige des zweyten Bandes der *Memoirs of the Literary and Philosophical Society of Manchester.* VI. *An Enquiry into the principal Phaenomena of Sounds and Musical Strings. By Matthew Young, B. D.* 8. 4 S. Robinson. Der Verf. behandelt diese schwere und verwickelte Materie mit vieler Einsicht und scharfsinniger Genauigkeit, und sucht besonders die 47ste Proposition des zweyten Buchs der Neutonischen Principien gegen die dawider gemachten Einwürfe zu vertheidigen. VII. *Mineralogical Tables. By Tiberius Cavallo, F. R. S.* fol. 8. S. Dilly. Man findet hier auf zwey Tabellen, deren jede nur Eine Seite eines grossen Bogens füllt, das ganze von *Cronstädt* entworfene, von *Bergmann* verbesserte, und von *Kirwan* noch mehr erweiterte System der Mineralogie. VIII. *Anecdotes of the late Dr. Johnson, by Mrs. Piozzi.* 8. 4 S. Cadell. Eine sehr scharfe Beurtheilung, die gar sehr von den Lobsprüchen andrer Recensenten, und von dem begierigen Beyfall absticht, mit welchem das englische Publikum diese Anekdoten aufnahm. Hier werden sie für höchst unbedeutend und nachtheilig für *Dr. Johnson's* Ehre, und die Verfasserin wird für sehr indiscret und unerkenntlich gegen die viele ihr so ehrenvolle Freundschaft des Verstorbnen erklärt. Wenn nun gleich durch dies harte Urtheil einige Eingenommenheit und Leidenschaft des Recensenten durchscheint; so sieht man doch auch bald, dass er von vielen kleinen Umständen unterrichtet seyn muss, die einem Ausländer nicht bekannt seyn können, und freylich die Mrs. *Piozzi* in ein ganz anderes Licht stellen, als dasjenige ist, in welches sie sich selbst zu stellen so sehr bemüht hat. — Und der Wahrheit zur Steuer müssen wir ein ihr ertheiltes Lob hier wieder zurück nehmen, welches wir ihr am Schluss unsrer neulichen Anzeige ihrer Anekdoten in dieser A. L. Z. ertheilten; das Lob, sich aller Beschwerde, und selbst aller Erwähnung von ihrem Missverständniss mit Dr. *J.* nach ihres ersten Mannes Tode enthalten zu haben. Es sind allerdings zwey Stellen in diesen Anekdoten, S. 138. und 292, wo dieser Umstand erwähnt

wähnt wird, und auf eine Art, die alle Schuld der Trennung dem Eigensinne und der Unerträglichkeit des Doctors giebt.

Die im *Critical Review* eben dieses Monats beurtheilten Bücher sind folgende: I. *Philosophical Transactions, Vol. LXXV, Part II, for the Year* 1785. 7 S. 6 d. 4to. Davis. Die darin enthaltnen, zum Theil wichtigen, Artickel werden hier in ihrer gemischten Folge nach einander angezeigt, und zum Theil ausgezogen. II. *The Chemical Essays of Charles William Scheele. With Additions.* 8vo. 6 S. Murray. Sie sind aus den Schriften der königl. Schwedischen Akademie übersetzt. Die hinzugefügten Aufsätze von den Herren *Crell, Meyer, Wiegleb,* u. a. machen sie noch interessanter. Der Ueberfetzer, Hr. *Beddoes,* wird diese Arbeit fortsetzen. III. *An Account of the Present State of the Hebrides, and Western Coasts of Scotland. By James Anderson, LL. D.* 8. 7 S. Robinson. Eine sehr nützliche Schrift, sowohl zur nähern Kenntniss der darinn beschriebnen Gegend, als vornemlich zur richtigen Beurtheilung der englischen Fischereyen, nach ihrem bisherigen und gegenwärtigen Zustande. *IV. The Necessity of founding Villages contiguous to Harbours, for the effectual Establishment of Fisheries on the West Coast of Scotland and the Hebrides.* 8. 1 S. Cadell. Ein sehr patriotischer Plan, dessen Ausführung auch schon längst im Werk ist, und dessen Erheblichkeit der Vf. dieser kleinen Schrift dringend vorstellt. *V. Observations on the acute Dysentery; by John Rollo, M. D.* 8. 1 S. 6 d. Dilly. Sie verrathen einen scharfsichtigen Beobachter, und einen fleissigen Forscher, obgleich die Hypothese des Verf., der die Hauptursache des Durchfalls in einem Fieber setzt, nicht neu ist. *VI.* Schluss der Recension der *Memoirs of the Society of Manchester.* Es wird mehr Auswahl der zum Druck bestimmten Aufsätze gewünscht. *VII. A Treatise on the Maritime Laws of Rhodes. By Alexander C. Schomberg, M. A.* 8. 2 S. Rivington. Der Vf. hatte diese Abhandlung eigentlich für seine chronologische Uebersicht des römischen Rechts bestimmt; ihrer Länge wegen aber lies er sie besonders abdrucken. Sie ist mit vieler Gründlichkeit und Kenntniss des Seerechts geschrieben, und zur nähern Erläuterung mancher Grundsätze desselben ein lehrreicher Beytrag. *VIII. The Letters of Charlotte, during her Connexion with Werter.* 2 *Vols.* 8. 5 S. Cadell. In der Vorrede wird abermals wider die schädlichen Folgen geeifert, die von den *Leiden des jungen Werthers* zu fürchten seyn, aus denen der Verf. jedoch Stof und Idee seiner gut und unterhaltend geschriebenen Briefe genommen hat. *IX. Gale's Third Essay on the Nature and Principles of Public Credit.* 8. 2 S. White. Die hier gegebnen Vorschläge zur Abtragung der englischen Nationalschuld und zur Aufrechthaltung des öffentlichen Credits werden schwerlich, so gut sie sind, jemals zur Ausführung gebracht werden. *X. A Poem on the Happiness of America; by David Humphreys, Esq.* 4. 2 S. Newbery. Von Seiten der Poesie sehr ungleich, aber stellenweise sehr gut; von Seiten des Inhalts etwas schwärmerisch und allzu lobpreisend in Betracht der itzigen, allzuerwartungsvoll in Betracht der künftigen Glückseligkeiten Amerika's. *XI. Count de Buffon's Natural History; translated into English; illustrated with about 260 Copperplates, and occasional Notes and Observations by the Translator. Second Edition.* 9 *Vols.* 8. 3 L. 3 S. Cadell. Bey dieser neuen Ausgabe sind die in der vorigen noch fehlenden Supplemente des Grafen beygefügt. Die *Naturepochen* hat der Ueberf. abgekürzt, und nur die zu ihrer Bestätigung dienlichen Thatsachen aufgenommen. *XII. Observations on Mr. Pitt's Plan for the Revolution of the National Debt. By Charles Earl Stanhope.* 4. 2 S. Elmsley. Sie sind nicht mit der Kaltblütigkeit geschrieben, die bey politischen Untersuchungen so nöthig ist. Des Lords Vorschlag geht dahin, neue Bücher in der Bank zu eröfnen, und allen Unterzeichnern auf 100 Pfund jährliche Zinsen von 4 Procent zuzugestehen; u. s. f. *XIII. A short Answer to these Observations.* 8. 1 S. 6 d. Cadell. Diese Schrift verräth mehr wahre politische Einsichten, als die des Grafen, worauf sie eine Antwort ist, und die sie gründlich und stark widerlegt. *XIV. Memoirs of the Life and Writings of Arthur Ashley Sykes, D. D. By John Disney. D. D.* 8. 5 S. Johnson. Die Lebensumstände des auch unter uns bekannten würdigen Mannes haben wenig Besonders und Interessantes; das meiste betrift seine Schriften, seine politischen und literarischen Streitigkeiten, worinn er so viel rühmliche Mässigung bewies.

KURZE NACHRICHTEN.

Auction. Den 14 Aug. wird zu *Cassel* eine Auction von einer *französischen Büchersammlung,* die dem Hn. Marquis *de Luchet* gehört, gehalten werden. Es sind ausser wenigen deutschen Büchern und Musikalien 1627 französische Bücher, die nur mit wenigen italiänischen, lateinischen und englischen untermischt sind, worunter einige Klassen unter besondern Rubriken aufgeführt sind. Ausser den Büchern wird noch ein völliger Apparat zu einer Buchdruckerey verkauft werden, von dem auch ein genaues Verzeichniss angehängt ist.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Sonnabends, den 8ten Julius 1786.

GESCHICHTE.

Kopenhagen, b. Gyldendal: *Diplomatarium Arna-Magnaeanum, exhibens Monumenta Diplomatica, quae collegit et Universitati Havniensi testamento reliquit Arnas Magnaeus, historiam atque jura Daniae, Norvegiae et vicinarum regionum illustrantia. Ex Bibliotheca legati Arna-Magnaeani edidit Grimus Johannis Thorkelin, in Universitate Havniensi P. E. O. in archivis secretioribus collega, Seviris legati Arna-Magnaeani Curatoribus ab epistolis, societatum regiarum, Hauniensis Genealogico-Heraldicae et Edinburgensis Antiquariorum, nec non Societat. Islandicae bonis artibus promovendis deditae Sodalis. Tomus Primus. Danica complexus ab anno MLXXXV. ad obitum Christophori I. Anno MCCLVIIII. Cum XII. Tabb. aeri incisis.* 1786. 368 S. in 4to und 38 S. Vorrede. (5 rthlr.)

Bey dem hohen Grade der Gewisheit, welche die Urkunden den historischen Untersuchungen geben, war es eine angenehme Aussicht, die der nordischen Geschichtkunde geöffnet wurde, als man bereits vor vielen Jahren den Anfang machte, einen diplomatischen Codex oder, eine vollständige Urkunden-Sammlung für Dännemark, Norwegen und Hollstein zu Stande zu bringen. Aber der ausgedehnte Umfang eines solchen Werks und die damit verknüpften Schwierigkeiten haben dessen Ausführung zur Zeit noch nicht vollenden lassen, und wenn gleich, nachdem Gram, Langebek und Schöning ihre angefangenen Arbeiten zu vollenden durch den Tod verhindert worden sind, die Arbeit noch nicht aufgegeben sondern fortgesetzet wird, so steht es doch noch dahin, wie bald etwas davon ans Licht kommen wird. Es ist also sehr gut, dass mittlerweile aus den Schätzen, in deren Besitz sich die Universität Kopenhagen durch das Vermächtnis des berühmten Arnas Magnaeus befindet, die gegenwärtige reiche und höchstwichtige Urkunden-Sammlung zum öffentlichen Gebrauch mitgetheilt wird. Und es ist um so viel besser, dass es die Hand eines einsichtsvollen Kenners ist, die sie mittheilt. Denn Herr Prof. Thorkelin, der nach Art seiner würdigen Landsleute, der Isländer, sich schon auf mancherley Weise um die nordische Literatur und Geschichte auch durch gelehrte und mit Beyfall aufgenommene Schriften verdient gemacht hat, war eben der Mann, der ein Werk von dieser Art, eher als irgend ein andrer Gelehrter in den dänischen Staaten, zu unternehmen im Stande war. In der Vorrede des ersten Theils liefert er gleich Anfangs einige erhebliche Beyträge zur Geschichte des grossen Verlusts, den die nordische Diplomatik, durch Gewaltthätigkeit der Königin Mechtild, Abels Wittwe, der Könige Erichs aus Pommern und Christians II, durch die Gierigkeit, womit ehemals die Päpste die Urkunden aus allen Ländern zu erhalten suchten, wie auch durch Feuersbrunst, durch Krieg, durch Verrath und Betrug (wie z. E. durch Ulfelt), und endlich durch den unzeitigen Eifer der Geistlichkeit in Vernichtung heidnischer Denkmäler erlitten hat. Beyträge, welche noch zur Ergänzung der von Herrn Domprobst Dreyer herausgegebenen Abhandlung des Geh. R. Westphalen *de fatis rei diplomaticae Cimbricae* dienen können. Unter den diplomatischen Denkmälern des Alterthums, deren Zerstörung sich die Geistlichkeit besonders angelegen seyn liess, waren die vornehmsten die Runen aus dem heidnischen Zeitalter. Bey dieser Gelegenheit bringt Herr Prof. Thorkelin für das Alter der Runen aus dem Heidenthum gelehrte Gründe bey, besonders, ausser einer Stelle in *Venantii Fortunati Carm. L. VII.*, aus der Edda und andern nordischen Nachrichten. Zugleich zeigt er, dass die Schreibekunst anfangs höchst selten gewesen, und äusserst geheim gehalten wurde. Daher denn der Pöbel die Runen für Zauberwerke hielt. Nach eingeführtem Christenthum wurden sie vornemlich wie heutiges Tages die Zifferschrift gebraucht, welches Herr T. mit einem Beyspiel aus der norwegischen Geschichte vom Könige Hukin, Sverre's Enkel, erläutert. Dass man, da man doch einen einheimischen Charakter hatte, sich zu den Diplomen nachmahls des lateinischen Charakters und selbst der lateinischen Sprache bediente, leitet er aus dem Einfluss her, den die Geistlichkeit in alle Staats- und bürgerliche Geschäfte hatte. Aus der Sprache der Urkunden, sagt er, kann man auf die Freyheit des Volks schliessen. Je mehr man sich der eigenen Landessprache bediente, desto weniger war man noch eingeschränkt durch die Macht des Römischen Stuhls.

Stuhls. Die Norweger und die noch entferntern Isländer haben auf den Reichs- und Landtagen und in Gerichten auch meistens zu den Urkunden sich der Landessprache bedient. In Dännemark hat man erst im 14ten Jahrhundert die Landessprache zum Behuf der Urkunden gebraucht. Was vorher von öffentlichen Aufsätzen erschien, war, das gemeine Recht ausgenommen (denn die Stadtrechte, als das Kopenhagener, Roschilder, Ripener, waren ursprünglich lateinisch verfasst,) ist alles lateinisch. Und Briefschaften solches Zeitalters in einer andern Sprache sind blosse spätere Uebersetzungen.

Bey der Ausgabe dieser Urkunden-Sammlung schrieben die zur Verwaltung des Magnäischen Vermächtnisses verordneten königlichen Commissarien folgende Regeln vor, die wir darum anführen, weil sie den Plan des ganzen Werks enthalten: 1) Der Anfang wird mit den ältesten Urkunden gemacht, und der Fortgang geschieht nach der Zeitfolge, bis auf das Jahr 1449, da Dännemark und Norwegen durch ein ewiges Bündniss vereiniget wurden. 2.) Jedes dieser Reiche bekommt seinen eignen Abschnitt. Die Island betreffenden Urkunden aber sollen künftig besonders herausgegeben werden. 3) Der Inhalt jeder Urkunde wird ihr kurzgefasst vorangesetzt. 4) Jeder Theil bekommt am Ende ein chronologisches Verzeichniss von dem, was darinn enthalten ist. 5) Das ganze Werk wird mit zwey Verzeichnissen beschlossen, einem der Eigennamen und Sachen, und dem andern der den Urkunden beyder Sprachen eigenthümlichen Wörter. 6) Anmerkungen dürfen da gemacht werden, wo in dem Jahr oder Zeitalter der Urkunde ein Irthum, oder wenigstens Verdacht des Irthums anzutreffen ist. In Rücksicht auf diese Regeln hat der Herr Herausgeber die Urkunden eigenhändig und mit solcher Treue abgeschrieben, dass er sich selbst nicht einmal die Verbesserung eines Schreibfehlers erlaubt, vielmehr blos unten am Rande die Unrichtigkeiten bemerkt und bey verlöschten oder ganz unleserlichen Stellen einen leeren Raum gelassen, und die Orthographie und Interpunction genau und unverändert beybehalten hat. Die Quellen, woraus die Urkunden genommen wurden, sind von vierfacher Art. 1) Original-Briefschaften, deren Authenticität freylich nach der Strenge der diplomatischen Kunst geprüft werden musste. 2) Diplomatische Codices, deren zweyerley waren, indem sie entweder mit einem Faden durchzogen und mit einem Siegel bekräftiget waren, ausserdem dass ein kaiserlich-apostolischer Notar durch sein Signet und durch seine Hand bestärket, oder ein öffentlicher Schreiber (Scriba, welches Wort bekanntlich im mittlern Zeitalter einen weit ansehnlichern Geschäftsmann als in unsern Tagen bezeichnete) vorne, in der Mitte und am Ende ihre Uebereinstimmung mit den Urschriften bestätigt hatte. Letztere konnten weit leichter als erstere verfälscht werden. Von jeder Art eines solchen Codex stellt Hr. T. Beyspiele auf. 3) Die alten sogenannten Copial-Bücher. 4) Neuere papierne Abschriften, die oft von andern Abschriften genommen sind, und sehr von einander abweichen, verdienen wenige Aufmerksamkeit. Zwar diejenigen unterschied der Herausgeber sorgfältig, die der kritische und sorgfältige Arnas Magnaeus eigenhändig abgeschrieben hatte; wiewohl er dennoch sich auch der Quellen bediente, woraus diese genommen waren, wenn er sie auffinden konnte. Indem er bey diesem Bestreben den Spuren des verdienstvollen Gatterer, dieses Vaters der zur Wissenschaft ausgebildeten Diplomatik, und des berühmten Gerkens folgte, äusserte sich die Schwierigkeit, dass es am Gelde fehlte, den Aufwand der Kupfertafeln zu bestreiten, die zum Behuf des Werks erfoderlich waren. Hier trat abermahls ein Mann ins Mittel, dessen Patriotismus und dessen Freygebigkeit schon auf so manche Weise die nordische Geschichte bereichert und selbst schon mehrmahls die schnellere oder bessere Ausgabe der Magnäischen Handschriften befördert hat. Herr Kammerherr Suhm gab das Geld zu den Kupferstichen her, und wollte, dass Herr Prof. Thorkelin nicht blos diejenigen Siegel vom Untergang retten sollte, die sich im Archiv des Magnäischen Vermächtnisses befanden, sondern verlangte von ihm auch alle diejenigen aufzusuchen, deren sich die Dänen und Norweger in und vor dem 13ten Jahrhundert bedienten. Auf diese Weise entstanden, die dem ersten Theil beygefügten 12 Kupfertafeln, welche, einige Schriftproben ausgenommen, die Siegel enthalten, von der Meisterhand eines Severin, Abildgaard und Müller genau und mit äusserster Treue, nach den Originalen und demjenigen Zustande, worin sich solche befanden, gezeichnet, folglich auch die Lücken so lange offen gelassen, die in den vorhandenen Abdrücken oder Abbildungen waren, bis die Zeit vielleicht unverletztere Exemplare auffinden lassen wird, deren man sich zur Ergänzung der gegenwärtigen bedienen kann. Uebrigens hat Herr Prof. Thorkelin genau angezeigt, woher die Siegel genommen, und wie viele auch in welcher Wachsart abgedruckte Siegel jeder Urkunde anhängen. Er bemerkt bey dieser Gelegenheit, dass die vom Resenius am Ende seiner Geschichte Fridrichs IV mitgetheilten und von Laurenzen in Jacobsens von ihm herausgegebenen Museo Regio beschriebenen Siegel nicht von Abdrücken genommen, auch so wenig itzt als ehemals in dem königlichen Museum, selbst nach Ausweisung von Laurenzens noch vorhandenem Verzeichnisse, darin anzutreffen sind oder waren. Herr Thorkelin fügt noch einige Bemerkungen hinzu, die das Alter der dänischen Siegel, den Gebrauch der Majestäts-Siegel, der goldenen unter Friedrich III eingeführten Siegel oder Bullen u. s. f. betreffen.

Der mitgetheilten Urkunden selbst sind an der Zahl auf 243, vom Jahr 1085 bis 1259. Manche betreffen Schenkungen, Contrakte, Begünstigungen, Vorrechte und Freyheiten der Kirchen, Klöster und Stiftungen, die seit der Reformation eine ganz andre Verfassung erhal-

erhalten haben. Aber Kenner und Geschichtforscher werden sie darum nicht für unnütz halten. Wenn es gleich in unsern Tagen unerheblich scheinen kann, dass dieser oder jener Kirche Geld oder Ländereyen geschenkt wurden, oder dass sie zum Behuf eines Baues 40tägigen Ablass erhielt u. s. f., so weiss doch, wer in der Geschichte gearbeitet hat, wohl, wie oft dergleichen alte Briefe theils chronologische, theils andre historische Umstände enthalten, z. E. den Antritt oder das Ende der Amtsführung eines Erzbischofs oder eines andern Geistlichen, dessen Einfluss in die weltlichen Angelegenheiten gross war, die Bestimmung der Regierungsjahre, des Aufenthalts, oder gewisser Unternehmungen eines Königs, wie man oft daraus die Zeit merkwürdiger Todesfälle erfährt, oft ersieht, dass Personen, die von Schriftstellern schon für todt angegeben waren, zur Zeit der Ausstellung der Urkunde noch lebten, wenn sie etwa unter den Zeugen vorkommen, wie man oft aus der an sich unbeträchtlichsten Verkaufs- oder Tausch-Acte Sitten und Gebräuche, bisweilen auch rechtliche die Gesetzkunde aufklärende Gebräuche kennen lernt, und tausend dergleichen Dinge, die, wegen ihres Zusammenhangs mit der übrigen Geschichte, Kenntniss und genaue Berichtigung verdienen, so dass von solchen alten Briefschaften von Rechts wegen kein Blatt vernachlässiget werden müsste. Aber diese Urkundensammlung enthält ausser solchen auch andre, von augenscheinlich grösserer und unmittelbarer Nutzbarkeit zur Geschichte. Dahin gehört: *Friderici II. Romanorum Imperatoris Privilegium, quo Regno Daniae addit omnes terminos ultra Eldanam et Albiam Romano attinentes imperio, et quicquid in Slavia Rex Kanutus tenuit. Dat. apud Mecios, Anno Dominicae Incarnat. MCCXIIII, Indictione II, confirmat. ab Alberto Romanorum Rege in Constantia. Anno Dnicae Incarnacionis MCCCIV. Indictione II. Regni anno VI.* Sie wird hier S. 94 f. aus einer papiernen Handschrift von der Hand des Arnas Magnäus mitgetheilt, und ist eigentlich ein Vidimus des Grafen Gerhard von Hollstein und der Bischöfe Heinrich von Reval und Olof von Roschild, wodurch sie versichern, die unverletzte Urkunde des römischen Königs Albert gesehen zu haben, wodurch er Kaiser Friedrichs II. vorgedachten Freyheitsbrief bestätiget. In diesem Freyheitsbriefe Friedrichs II, heisst es, nach der gewöhnlichen, in den Abdrücken beym Huitfeld und beym Westphalen befindlichen Leseart, der Kaiser habe dem Könige Waldemar II, alles Land, was König Knut mit beregtem seinen Bruder von den zum deutschen Reich gehörigen jenseits der Eyder und Elbe (*ultra Eidoram et Albiam*) gelegenen Landen erobert hätte, abgetreten. Dabey entsteht nun die Schwierigkeit, dass man nicht sieht, welches zum deutschen Reich gehörige jenseit der Eider gelegene Land der Kaiser dem Könige habe abtreten können. Denn der kleine schmale Landstrich zwischen der Eider und der Schley, der allenfalls von Heinrichs I Zeit an, bis auf Conrad II zu Deutschland gehörte, war doch seit Kanut des Grossen Zeiten auch nicht mehr ein Stück von Deutschland. Aber die hier mitgetheilte Abschrift sagt: *ultra Eldanam et Albiam*, jenseits der Elde und der Elbe. Die Elde ist bekanntlich ein Fluss im Meklenburgischen, der in die Elbe fällt. Im Meklenburgischen aber und auch in Hollstein hatten Knut VI und Waldemar II Eroberungen gemacht. Diese Pertinenzstücke von Deutschland konnte also der Kaiser dem König überlassen. Und die Leseart hebt die ganze Schwierigkeit. Eben diese Leseart bestätigt die über diese Urkunde vom Papst Alexander IV ausgestellte S. 206 befindliche Urkunde, worinn es heisst: *ultra Eldoram et Albiam.* Nicht minder merkwürdig sind die beyden sonst auch schon in den Origin. Guelf. T. IV. enthaltenen Urkunden S. 289 f. und 293 f. hier nach einer Abschrift von dem im Schwerinischen Archiv befindlichem Original mitgetheilten Vertrage über die Befreyung Königs Waldemars II aus der Schwerinischen Gefangenschaft, die erste vom 4. Jul. 1224 (welche vom Könige nicht genehmigt und von dem dänischen Reichsverweser verworfen ward,) die andre vom 17 Nov. 1225 (auf minder harte Bedingungen) welche mit der eben angeführten Leseart der Urkunde Fridrichs II übereinkommt. Denn darinn heisst es blos: *Dominus Rex omnes terrras intra* (folglich nicht *ultra*) *Eldram et Albiam fluvios sitas - - - imperio dimittere debet.* So ist auch folgende Urkunde S. 154 sehr wichtig: *Innocentii IV. Bulla mandatoria ad Symonem de Alvernia, Ord. fratr. min., ut crimina Nicolao Stigothi Episcopo Roskildensi a Rege Erico objecta diligenter examinaret* cet. vom Jahr 1246. Herr Thorkelin bemerkt dabey S. 355 richtig, dass diese Urkunde Huitfelden unbekannt gewesen ist, die gleichwohl die Quelle der Streitigkeiten zwischen dem Könige Erich Plogpenning und dem Bischof von Roschild angiebt, welche mit den Händeln dieses Königs und seines Bruders Abels, der ihn endlich ermorden liess, in Verbindung stehen. Wie denn auch daraus, nach des Herrn Th. Erinnerung, Wadding. *Annal. Fratr. Min.* der auch die Urkunde selbst hat, und Raynald. *Annal. eccles.* ihre Nachrichten genommen haben, und zum Theil aus derselben Urkunde die unrichtigen Lesearten beym Raynaldo: *Robsadensem* statt *Roskildensem* und *Neswicensem* statt *Slesvicensem* berichtiget werden, (die, wie schon Mansi in seiner Ausgabe des Baronius bemerkt, aus dem *Cod. Ep. Innocent. IV.* genommen sind.) Vom ausgedehnten Gebrauch des Lübekischen Rechts zeugen die *Urkunden, wodurch König Erich Plogpenning 1248 und Christoph I 1255 und 1257 den Bürgern zu Riga das Lübekische Recht verwilligten.* S. 306 und 309. — Eine wichtige Urkunde ist auch: *Alexandri Papae III Bulla, qua Absoloni, Roschildensi Episcopo, Magisterium et praelationem Insulae Rugiae a Waldemaro Rege devictae et conversae in spiritualibus indulget, Beneventi 1169.* S. 251. So finden sich *Urkunden* in dieser Samm-

 lung

lung, *wodurch den deutschen Städten Zoll- und Handlungsfreiheiten verliehen wurden*, die selbst zur deutschen Handlungsgeschichte brauchbar sind. Und wann würden wir fertig werden, wenn wir auch nur alle, gleich dem ersten Anblick nach, beträchtliche Urkunden dieses ersten Theils der Sammlung anführen wollten? Bey dem allen hat Hr. Prof. Thorkelin sein Verdienst um dieses Diplomatarium durch das am Ende beygefügte chronologisch-kritische Verzeichniss der Urkunden noch sehr vergrössert. Denn darinn hat er dem Inhalt der Urkunden eine Menge interessanter die Zeitrechnung und mancherley historische Umstände betreffender, sehr erläuternder und gelehrter Anmerkungen beygefügt. So steht z.E. S.313 f. eine wichtige Anmerkung über die Berechnung des Jahrs der Menschwerdung Christi in den päpstlichen Bullen, von Mariae Verkündigung, in den dänischen Urkunden von Weihnachten an. S. 320-324 über die unter dem Namen Scotatio bekannte feierliche Uebergabe des Eigenthums unbeweglicher Güter. S. 340 Ueber die in den Urkunden übliche Art die Regierungsjahre der Könige zu berechnen. S. 350 über die ehemals in Dännemark übliche von der alten römischen unterschiedene Weise die Kalendas eines Monats zu berechnen u. s. f. Die Anzeige des 2ten Theils, welcher Norwegische Urkunden enthält, liefern wir nächstens.

ERDBESCHREIBUNG.

HALBERSTADT, bey Mevius: *Beyträge zur Geschichte des Fürstenthums Halberstadt*; Gesammlet von *Johann Heinrich Lucanus*, Regierungs Assistenzrath. 1784. (soll 1786 heissen,) 141 S. 8. (10 gr.)

Enthält den Diöcesdistrict des Halberstädtschen Bischoffes, die Oberlehnsherrschaft und Territorialhoheit desselben, ein Verzeichniss der im mittlern Zeitalter eingegangenen, nur noch dem Namen nach bekannten Oerter, und der vom Stift und Fürstenthume abgekommenen Stücke, endlich eine schon im 14ten Theile des Büschingischen Magazins abgedruckte, hier aber vermehrte topographische Tabelle von dem jetzigen Zustande des Fürstenthums. Freylich trockene, aber für den künftigen Halberstädtschen Geschichtschreiber brauchbare Materialien.

KURZE NACHRICHTEN.

AKADEMISCHE SCHRIFTEN. *Jena, J. G. Benkhausen* Dorpato-Livon. Diss. inaug. *de suturis siccis et cruentis*, 1786. 15 S. 4. Die verschiednen Nähte der Chirurgie werden beschrieben, ihre Anzeigen und Gegenanzeigen bestimmt, und bewiesen, dass die blutige Naht durchaus nicht ganz verworfen werden könne.

In der Einladungsschrift von 16 Seiten setzt Hr. Hofr. Gruner die *fragmenta Medicorum Arabum et Graecorum de Variolis*, 4. fort, welche diesmal des Ebn Sina Bemerkungen enthalten.

ANKÜNDIGUNGEN. Im *Schwickertschen* Verlage zu *Leipzig* wird ein vollständiges und ausführliches Werk zum allgemeinen Gebrauch für Wechsel- und Handlungscomtoirs unter dem Titel: *Allgemeiner europäischer Contorist*, erscheinen, worinn alle wissenswerthe, nöthige und nützliche Nachrichten, im Fache der Wechsel- und Waarenhandlung, in Rücksicht auf die Handlungsverfassung der gesammten europäischen Handlungsplätze nach ihrem neuesten Zustand erörtert werden. Die Ausführung hat ein Schriftsteller übernommen, der schon über 15 Jahre an einer *Encyclopädie der Handlung und Schiffahrt* sammelt und also aus diesem reichen Vorrath am allerersten etwas vollständiges zu liefern im Stande ist. Man wird keine Kosten scheuen die Nachrichten und Abhandlungen durch eigne Correspondenz zu berichtigen. Die in der europäischen Handlung cursirenden Münzsorten werden in Kupfer gestochen und zur Erläuterung der Land- und Seehandlung verschiedene Landkarten beygefügt werden. Auf den ersten Band werden 2 Thlr. 6 gr. Pränumeration angenommen, und dann wegen der Kupfer und Landkarten nichts nachgezahlt.

In demselben Verlage ist nun auch von der schon in N. 97. der A. L. Z. d. J. angekündigten *Leipziger Europäischen Handlungszeitung* das erste Stück erschienen. Zu der in gedachter Numer unsrer Zeitung eingerückten Ankündigung ist nur noch hinzu zu setzen, dass sie postfrey durch Kuhrsachsen für Drey Thaler jährlich geliefert wird, und dass alle, die sie wöchentlich verlangen, sich an die Postämter ihres Orts wenden müssen.

AUCTION. Die gute Aufnahme der *Rostischen* Kunst-Anstalt zu einer *jährlich festgesetzten Auction* von Kupferstichen und andern Kunstsachen macht, dass dieses Jahr deren 2, eine *den 1sten August*, die andere nicht den 16 October, wie erst angekündigt war, sondern *den Montag nach geendigter Neujahrsmesse 1787* gehalten werden sollen. Zu diesen beiden Auctionen wird ein in 2 Theile gesonderter Katalog herausgegeben. Der erste enthält die Numern der am 1sten August angehenden Auction. Sie steigen ohne die Bücher auf 5612. Der zukünftigen wird englische schwarze Kunst und gestochene Blätter, eine ansehnliche Sammlung von Portraits, Prospecten und Handzeichnungen, und einige 100 Numern interessante Kupferstichwerke, einen Anhang aus allen Schulen, Gemälde und andere Kunstsachen enthalten. Der erste Theil des Katalogs ist unter dem Titel: Richterisches Kabinet mit No. IV. bezeichnet, bereits erschienen, der andere No. V. wird ihm in der Michaelsmesse a. c. nachfolgen. Alle Kunstverständige, die während der Lebenszeit des würdigen Besitzers von diesem Kabinett, *Thomas Richters*, mit dieser sehr grossen an die 50000 Blatt angewachsenen Sammlung bekannt worden sind, werden das, was Ihnen hier davon aus seines jüngern Bruders Nachlasse angeboten wird, nicht der Vielheit, sondern der Güte wegen, als einen noch beträchtlichen Theil desselben, um so mehr zu schätzen wissen, da die sorgsame Hand des klugen Sammlers dabey nicht zu verkennen ist, daher auch diese grösstentheils schönen und wohlaufbehaltenen Blätter und Werke, zu billiger Empfehlung unter den Namen des Kabinets, daraus sie stammen, angekündigt werden. Man kann die im zweyten Theil vorkommenden Sachen sowohl in der Michaels- als Neujahrsmesse in den Nachmittagsstunden von 2 — 4 Uhr in Augenschein nehmen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 10ten Julius 1786.

GESCHICHTE.

Leipzig, bey Gleditsch: *Jo. Christ. Rasche Lexicon universae rei numariae Veterum et praecipue Graecorum ac Romanorum cum observationibus antiquariis, geographicis, chronologicis, historicis, criticis, et passim cum explicatione Monogrammatum; praefatus est Chr. Gottl. Heyne* 1785. gr. 8. Tom. I. P. I. A — B. 1652. Columnenseiten. T. I. P. II. C. 1192. S. T. II. D — G. 1560 S.

Ein verdienstliches Werk, dessen Vf. mit den dazu nöthigen Kenntnissen und erforderlichem Vorrath von Büchern auch alle die Geduld, Unverdrossenheit und Munterkeit des Geistes besitzt, die zur Zusammensetzung und Bearbeitung eines solchen Werks schlechterdings erfordert werden. Man muss sich selbst mit der Numismatik beschäftigt haben, um es zu wissen, was für ein groses Bedürfnis bisher ein solches Lexikon gewesen sey. Die Summe der itzt bekannten Münzen des ganzen Alterthums ist so gros, die Fälle, wo aus den Münzen Erklärungen gegeben oder auch wieder die Münzen erklärt werden müssen, so häufig, und das, was zur Ueberficht und zur Erklärung aller uns vorkommenden alten Münzen gehört, in so vielen grösseren Werken, Büchern und kleinen Schriften zerstreut, dass es unendliche Mühe und Zeit kostet, ehe man sich bis zu einer etwas sicheren Münzkenntnis durch alle Schwierigkeiten hindurch arbeiten kann. Und doch kann man dieses nur dann, wenn man den ganzen zu einem sehr grosen Umfang angewachsenen Vorrath von numismatischen Büchern, unter welchen so viel kostbare Werke sind — ein seltenes Glück! — zu seinem Gebrauche hat. Auf alle Fälle muss also ein numismatisches Lexikon, das nicht allein eine Ueberficht der alten Münzen, sondern auch alles des Merkwürdigen von und auf denselben und dem Münzliebhaber eine Anleitung, entweder zu der gesuchten Kenntniss selbst oder zu einer anderswo zu schöpfenden Belehrung geben kann, für den ersten Anlauf ein sehr groses Erleichterungsmittel werden. Das Spanische Werk, *Diccionnario numismatico, general por el D. Th. Andres de Gusseme* diente, wenn man auch die Unvollständigkeit desselben nicht in Anschlag bringen wollte, um vieler Ursachen willen nicht darzu. Desto mehr Dank verdient der Verf., dass er sich einer so brauchbaren Arbeit unterzogen hat.

Der Vf. hat seinem Werke diejenigen Eigenschaften, die wir als die wesentlichsten Eigenschaften eines brauchbaren numismatischen Lexicons ansehen, eine wo möglich vollständige Ueberficht aller bis jetzt beschriebenen oder abgeschilderten Münzen des Alterthums, und eine Anleitung zur Erklärung aller auf denselben vorkommenden Merkwürdigkeiten, der Symbolen, der Innschriften, der Epochen, der Monogrammen und anderer Zeichen in ziemlichen Grade zu geben gewusst. Es ist ihm nicht genug, dass er die Münzen der Könige, der Städte, der Colonien, der römischen Familien und Kaiser bei jedem Könige, jeder Stadt, jedem Kaiser anführt; er verzeichnet und beschreibt sie auch nach den verschiedenen auf ihnen in Betrachtung kommenden symbolischen Figuren, Gottheiten und Innschriften. Das wahre Mittel, um nicht allein alle Münzen mitzutheilen, sondern auch dem Liebhaber, der über irgend eine Münze Belehrung zu haben wünscht, die Aufsuchung derselben zu erleichtern! Der Vf. geht so genau zu Werke, dass er die Münzen so gar nach allen verschiedenen Abkürzungen, nach den kleinsten Abänderungen in den Inn- und Umschriften aufgesucht, unterschieden und geordnet hat. So sind nach den Innschriften unter den Artikeln *Adlocutio*, *Adventus*, *Aequitas*, *Annona*, *Concordia*, *Claritas Reipublicae*, *Expeditio Aug.*, *Fecunditas*, *Fortuna*, *Genius*, *Gloria*, und nach den symbolischen Vorstellungen und Gottheiten unter den Artikeln *Canis*, *Canistrum*, *Carpentum*, *Cervus*, *Ciconia*, *Cista*, *Clava*, *Congiarium*, *Diana*, *Dioscuri*, *Eques*, *Equus*, alle mit jenen Innschriften oder diesen Figuren bezeichnete Münzen nach ihren kleinsten Abweichungen und Unterscheidungszeichen gesammlet und beschrieben worden. Die Münzen der Kaiser, der Könige, der Städte, der Colonien sind mit vielem Fleisse zusammengetragen und jedesmal die Bücher angegeben, in welchen sie beschrieben, erklärt oder abgebildet sind. Auf die Sammlung und Zusammenstellung der Städte und Colonienmünzen scheint der Verf. den meisten Fleiss verwendet zu haben. Unter den Artikeln *Amisus*, *Amphipolis*, *Corinthus*, *Corcyra*, *Colophon*, *Cnosus*, *Damascus*, *Emerita*, *Ephesus*, *Ery-*

Erythra, *Gaza etc.* findet man nicht nur die eigenthümlichen, fondern auch die unter der Regierung der römifchen Kaifer gefchlagenen Münzen diefer Städte nach ihren ganzen Haupt- und Rückfeiten angezeigt. Weil der Verf. die Einrichtung getroffen hatte, die verfchiedenen auf den Münzen vorgeftellten Symbole, die verfchiedenen und unter fich abweichenden Umfchriften unter befondern Artikeln in feinem Lexikon zu erklären und dabey die dahin gehörigen Münzen der Kaifer jedesmal anzugeben, fo war es genug, dafs er unter den Abfchnitten, *Aemilianus*, *Agrippina*, *Albinus*, *Anaftafius*, *Conftantinus*, *Decius*, *Galba*, *Geta*, etc. die Münzen jedes Kaifers, fowohl die griechifchen als die lateinifchen, nur nach den Umfchriften der Haupt- und Rückfeite angeführet hat.

Eine eben fo fleifsige Sorgfalt hat der Vf. darinn bewiefen, dafs er die in fo vielen Büchern zerftreuten für die Kenntnifs theils der ganzen Numismatik, theils der einzelnen Münzen brauchbaren und wichtigen Bemerkungen gefammlet und an ihrem fchicklichen Ort angebracht hat. Aber es wäre zu wünfchen, dafs fich der Vf. damit begnügt hätte, diefen eigentlich numismatifchen Theil feines Lexikons zum einzigen Gegenftand deffelben zu machen und ihn mit dem möglichften Fleifse zu bearbeiten. Alle bis jetzt aufgefundene und befchriebene Münzen des Alterthums in einem Buche beyfammen, und fie da nach allen auf denfelben zu bemerkenden Eigenheiten gefchätzt, befchrieben und erklärt zu haben, das war es, was uns eigentlich fehlte. So ein Werk konnte dem blos anfangenden Liebhaber und auch dem Kenner der Numismatik von grofsem Vortheil feyn. Aber der Vf. hat fich von den gewöhnlichen Schwachheiten unfrer numismatifchen Schriftfteller, ihre Werke mit einem fehr unnöthigen Aufwande von antiquarifcher, mythologifcher, geographifcher und hiftorifcher Gelehrfamkeit anzufüllen, zu vergröfsern und zu vertheuern, hinreifsen laffen und fich damit über feine Sphäre hinausgewagt. Freylich find diefes Hülfswiffenfchaften, mit welchen der eigentliche Numismatiker fchlechterdings bekannt feyn mufs; im Grunde ftehen fie aber mit der Numismathik in eben derfelben und alfo nicht näheren Verbindung, als in welcher die Numismatik mit ihnen fteht. Die Antiquitäten, die Mythologie, die Geographie, die Gefchichte können aus der Numismatik unendlich vieles Licht gewinnen; aber, wenn *eine* Kaifermünze ein Factum aus der Gefchichte eines Kaifers aufklären oder bewähren kann, ift es nun nöthig, dafs der ganze Schwarm der von diefem Kaifer vorhandenen Münzen angeführt werde? oder, um noch auffallender zu reden, wenn der Gebrauch der *Fafcium* aus confularifchen Münzen erwiefen werden foll, dafs nun alles von den confularifchen Münzen gefagt werde, was nur immer von denfelben zu fagen ift? So wenig nun diefes nöthig ift, fo wenig ift auch eine antiquarifche Abhandlung von der ganzen Confulswürde, von allen ihren Obliegenheiten und Prärogativen zur Erklärung der confularifchen Münzen nöthig. Aus diefer Urfache hätte der Vf. die Artikel *Aedilis*, *Aerarium*, *Ancylia*, *Caliga*, *Cancelli comitiorum*, *Capitolium*, *Circenfes ludi*, *Conful*, *Decuriones*, *Fafces &c.* zum Theil ganz weglaffen, zum Theil weit abgekürzter liefern können, als er es gethan hat. Eben fo geht der Vf. mit geographifchen Erläuterungen um. Gerade fo wie *Cellarius* als Geograph von jedem Orte fchreibt, fo fchreibt auch er als Numismatiker von demfelben. Im Grunde ift diefes unnöthige, das Lexikon des Vf. ohne allen Nutzen anfüllende Gelehrfamkeit, die Jeder mit leichter Mühe aus den Quellen felbft fchöpfen kann, aus welchen er fie hergenommen hat. Eigentlich ift auch zu einer in einem numismatifchen Lexicon zweckmäfsigen Bearbeitung diefer Artikel der blofse Abfchreiberfleifs nicht genug. Es mufs gerade nur das und nicht mehr ausgehoben werden, als was zur befferen Einficht in die Münzen jedes Ortes nothwendig ift. Hätte der Verf. etwas mehr als diefes geben wollen, fo wäre es auf allen Fall genug gewefen, wenn er uns diejenigen geographifchen Bemerkungen im kleinen gegeben hätte, die in den numismatifchen Schriftftellern verfteckt liegen, weil fie nicht Jederman bey der Hand hat; aber den ganzen *Cellarius* oder den *Cluver* fogar mit ihren Citatis in fein Lexikon hineinzutragen, ift unnöthige Weitläuftigkeit.

Auch in dem Gebrauche der numismatifchen Schriftfteller hätte der Vf. mit mehr Auswahl verfahren follen. *Vaillant* und *Haverkamp* haben uns viele fchätzbare Nachrichten von den römifchen Familien gegeben, aber auch viel unbrauchbares von denfelben gefagt, was wenigftens in keinem andern Buche eine Wiederholung verdient. Da hätte der Vf. nicht alles, was er bey dem einen oder andern fand, fo gerade hinfchreiben, fondern es erft fichten follen. Wenn er z. B. von der Familie *Gellia* eben fo, wie *Vaillant*, fchreibt, *cujus nomen an ἀπὸ τοῦ γελᾶν, id eft r i d e r e, dictum fit? Si nomen a Graeca voce, an illi cognomen Graecorum more, qui binam haberet fignificationem inditum POPLICOLA, q u i p o p u l u m c o l i t?* fo heifst das, die Grillen diefes gelehrten Mannes abfchreiben, aber nicht feine für die Numismatik brauchbaren Bemerkungen mit Sparfamkeit fammlen und mittheilen. Eben daher, dafs der Vf. mehr fagen wollte, als er zu fagen nöthig hat, kommen wahrfcheinlich auch einige, theils ganz unnöthige, theils durchaus unvollftändige Artikel in feinem Werke vor. Man nehme nur die Artikel *ἐποίει*, *Gemmarum*, *Conventus eruditorum Parifiis*.

Viel beffer und für die Liebhaber der antiken Numismatik vortheilhafter wäre es, wenn der V. allen Fleifs auf die möglichft vollftändige Anzeige der Münzen und derjenigen Bücher verwendete, in welchen fie befchrieben und abgebildet find. Er hat fchon überaus Vieles von diefer Forderung geleiftet, aber doch manche Münzen überfehen oder falfch angeführt. Wir wollen nur einige anzeigen, die uns fo gleich aufgefallen find. Bey *Annona Augufti Ceres. S.C.* Tom.

Tom. I. P. I. p. 697. hat der Vf. unter den Schriftſtellern, welche die Münze des *Nero* mit dieſer Schrift beſchrieben haben, auch *Vaillant Selectiora Numismata e Muſeo Camp.* p. 9. angeführt; aber die an dieſem Orte vorgeſtellte Münze hat das S. C. nicht und hätte alſo, wie die Münze Annona Aug. Ceres p. 690, 91., eine beſondere Anzeige verdient. Bey Augus. (Auguſtus) T. I. P. I. p. 1293 hätte der Vf. die von *Liebe* beſchriebene goldene Münze des Auguſt, auf der Hauptſeite mit dem Kopfe des Auguſt und AUGUS. und auf der Rückſeite mit dem *capricorno* und SIGNIS RECEPTIS anzeigen ſollen; in dem Artikel *Capricornus* iſt von den Münzen des Auguſt mit dieſer Figur und dieſer Innſchrift nur obenhin die Rede. Bey der ſeltnen Goldmünze des Jul. Caeſar mit C. Caeſar Dict. Perp. Pont. Max. T. I. P. II. p. 211. hat der Vf. nicht angemerkt, daſs ſie auch in des *Liebe Gotha numiſm.* zu finden iſt. Von der *Agrippina Julia* und *Druſilla* hat der Vf. T. I. P. I. p. 216. die vom *Vaillant* beſchriebene Silbermünze des Caligula, auf der Hauptſeite mit dem Kopfe des Caligula und dem Kopfe der Druſilla mit der Umſchrift *C. Caeſar. Aug. Pont. Max. Tr. Pot.* und auf der Rückſeite mit den Köpfen der Agrippina und Julia und der Schrift *Agrippina Julia* angezeigt, aber nicht dabey bemerkt, daſs *Liebe* p. 57. dieſe Münze auch in Gold vorgelegt hat. Die ebenfalls von *Liebe* von der Familie *Caſſia* p. 24. beſchriebene goldne Münze iſt von dem Vf. ganz vergeſſen und überhaupt zu wenig von den Münzen des *Caſſiſchen* Geſchlechts von ihm geſagt worden Bey der Tom. I. P. II. p. 660. n. 4. beſchriebenen Silbermünze des *Coeliſchen* Geſchlechts hätte bemerkt werden ſollen, daſs *Liebe* dieſelbe Münze auch in Gold angeführt hat. Irrig hat auch der Vf. Tom. II. p. 840. unter *Expeditio Aug. Coſ. III. S. C.* die vom *Liebe* p. 277. von Hadrian angeführte Münze geſetzt: ſie hätte unter *Expeditio Aug.* gehört. Wenn Hr. Raſche mit ſeinem Lexikon eine kritiſche, für die Schätzung des Werths und der Seltenheit der Münzen entſcheidende, Anſicht des groſsen Münzvorraths, den wir aus dem Alterthume haben, gewähren will; ſo kann er in der Anzeige der Münzen nicht genau und vollſtändig genug ſeyn. Bedauert haben wir es, daſs er das *Muſeum Honorii Arigoni* gar nicht zum Gebrauch gehabt zu haben ſcheint. Wir haben es verſchiedene mal z. B. T. I. P. I. p. 1075. bey APΓE (*Argennos*), Tom. II. p. 534 bey *Eglon*, auch Tom. I. P. I. p. 916 bey Απαρειων angeführt gefunden, aber ſo, daſs man ſieht, daſs er dieſes Werk nur aus andern, dem *Eckhel* oder *Fröhch*, citirt habe. Wirklich iſt es Schade, daſs ihn der Gebrauch, den dieſe Männer von dem Werk gemacht haben, nicht auf den Gedanken gebracht hat, es ſelbſt gebrauchen zu wollen. Wir würden dem Vf. eine ſchöne Aernte von dem in dieſem Muſeo abgebildeten und in andern numiſmatiſchen Büchern nicht befindlichen Münzen nachliefern können, wenn es unſer Raum und unſre Abſicht verſtatteten. Um ihn für ſeine künftige Theile aufmerkſam auf dasſelbe zu machen, wollen wir nur einige bemerken. Von *Abdera* hat das *Muſeum Arigoni* eine Silbermünze: Hauptſeite ein belorberter Kopf mit 'Επι Δημητρι; und Rückſeite, der ſitzende Gryphus mit aufgehobenen linken Vorderfuſse und αβδηριτεων; von *Aegium* Münzen, die mit dem bloſsen Monogramm gezeichnet ſind; von *Aegina* eine Münze, die Hauptſeite eines Schiffs mit AIΓI und die Rückſeite ein Widderkopf mit AIΓI, von *Amantia* eine Münze, auf deren Hauptſeite der bloſse Kopf des Jupiters ohne ein beygefügtes Zeichen ſteht; von *Ariſtaeum*, ein belorberter Kopf mit dem Barte und ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Die T. I. P. II. p. 441 n. 1. vom Vf. von *Catana* angeführte Münze hat dieſes *Muſeum* auch in einem ſehr guten Abdruck. Von Απαρειων ſagt der Vf. blos: Απαρειων *forte* Απαραιων *Apyre vel Apere Lyciae*, *Pallas Stans. Arigon.* Nach der im Arigoni abgebildeten Münze muſs es heiſsen: *Pallas Stans d. haſtam*, *ſ. clypeum.* So würde der Vf. von *Carrhae*, von *Chius*, von *Corycus*, von *Corcyra*, von *Cydon*, von *Docimeum* verſchiedene von andern noch nicht beſchriebene Münzen in dieſem Werke gefunden haben.

Der Vf. hat auch den Artikel *Bracteati* in ſeinem Lexikon aufgenommen. Da er ihn einmal aufgenommen hatte, ſo war es doch wohl, wenn er auch eigentlich von alten Münzen handeln wollte, zu wenig geſagt: *Bracteati numi*, *quorum aliquos dedit depictos M. Pembrok* III. Tb. 109?

Dieſer bemerkten Mängel ungeachtet müſſen wir den Vf. loben, daſs er ſo vieles geleiſtet und als Landgeiſtlicher ſeine Nebenſtunden zum Vortheile der Wiſſenſchaften ſo gut verwendet hat. — Die Vorrede des Hn. Hofrath *Heyne* iſt in mehr als einem Betracht leſenswürdig. Möchte doch ſeine Aufforderung an den um die Numismatik ſo verdienſtvoller *Eckhel* in Wien wirkſam werden, daſs uns dieſer Numiſmatiker im wahren Verſtande mit einer Anleitung zur Numiſmatik nach dem vom Herrn *Heyne* gezeichneten Plane beſchenkte. Wem es Beruf iſt, daſs er die Münzwiſſenſchaft zu einem Hauptgeſchäfte machen oder auch andern durch Unterricht mittheilen muſs, der fühlt es am meiſten, wie ſehr es noch an einer Anleitung fehle. Da der Tod unlängſt dieſem Fache einen *Schläger* entriſſen hat, ſo bleibt *Eckhel* wahrſcheinlich der einzige Mann in Deutſchland, von dem wir etwas recht Gutes in dieſer Art erwarten könnten.

SALZBURG, in der Waiſenhausbuchhandlung: *Topographiſch - hiſtoriſche Beſchreibung des Oberpinzgaus im Erzſtifte Salzburg.* Mit einer Kupfertafel verſehen. 1786. 116 S. 8. (6 gr.)

Lehrreiche, freymüthige und, hin und wieder einige Provinzialausdrücke und eine gewiſſe, nicht immer gefallende Schwatzhaftigkeit abgerechnet, gut geſchriebene Nachrichten, die eine eben ſo nützliche als unterhaltende Lectüre gewähren. Zu einer Probe von der Manier des Verfaſſers, der ſich

unter

unter dem Vorberichte *Franz Anton Reisigl* nennt, zeichnen wir folgende, auch in anderm Betracht lesenswerthe, Stelle aus: „Vor ohngefähr zwanzig Jahren machten in *Wald* die Hexen Epoche; und eigennützige oder dumme Geistliche brachten es bey dem ohnehin im höchsten Grade abergläubischen Volke mit Benedicirungen, Beräucherungen und Beweihwasserungen so weit, dass in kurzer Zeit Menschen und Vieh verhext, beschrieen, verdickt, vermeint, wie sie sagen, kurz, dass alles durchteufelt war. Die guten Leute wussten ihres Leids kein Ende, — bis man endlich einstimmig darauf verfiel, den berühmten sogenannten Hexenpater vom Benedictiner Missionshause in der *Schwarzach* im *Pongau* kommen zu lassen. Der Wirth schickte alsobald einen Knecht mit Wagen und Pferd um den hochwürdigen Hexen- und Teufelsbanner ab. Unterwegs gings ganz hurtig um und der Kerl kam noch bey Tage in die Schwarzach. Er ging gleich zum erwähnten Pater und bat ihn im Namen der ganzen verdickten Gemeinde, den andern Tag mit ihm zu kommen, um sie von den lästigen Nachstellungen der Hexen und des Teufels zu befreyen. Der Pater versprachs und packte sogleich Teufelsapotheke, nebst anderen Geräthschaften, zur Reise ein. Die Schäse stand andern Tags schon frühe vor dem Missionshause; es ward aufgepackt, und da alles fix und fertig war, kam auch mit sachtem Schritte der Wundermann — *pinguis admodum carnosusque*, und nachdem er sich, den Kerl, das Pferd und die Schäse dreymal bekreuzte (bekreuzt hatte), setzte er sich endlich mit seinem wohlgemästeten Wanste so unsanft hinein, dass die Riemen Gefahr liefen entzwey zu springen. — — Sie kamen in *Wald* zum herzlichen Leidwesen aller Hexen ganz gut an, und das Wundermagazin ward beym Wirth daselbst aufgeschlagen. (Ein Magazin *aufschlagen?* —). Am folgenden Tage strömten von allen benachbarten Gegenden Menschen, Kühe und Pferde, mit einem Wort alles, was man *vermeint* zu seyn glaubte, zusammen. Nun trat er in den Kreis seiner verhexten Patienten — und die es nicht waren, sondern nur um das Spektakel mit anzusehen herbeyliefen, wurden es auf der Stelle. Er fing endlich seine Operationen an, legte seinen Kram aus, vertheilte für baares Geld ganze Gläschen rothes Pulver, Pillen, Teufelslatwergen und Weihwasser, und setzte allezeit mit der kunstreichsten Miene bey, dass all diese Dinge sehr hoch, und besonders für die Hexerey geweiht seyen, sie würden also auch gewiss einen erspriesslichen Effect hervorbringen. Zum Beschlusse benedicirte er sie sammt und sonders; machte darüber alle nur erdenkliche Arten des Kreuzes — und was bey der ganzen Sache das Merkwürdigste ist, zeigte sogar mit dem Finger auf einige gegenwärtige Personen und sagte zu den Verhexten: „Seht, die haben euchs gethan! die haben euch beschrieen! von diesen wurdet ihr vermeint!" Die nur durch die Einbildung erkrankten Leute glaubten alles: und eben dieser zuversichtliche Glaube an alle diese ungereimten Fratzen musste sie also auch natürlicher Weise wieder heilen. Die schrecklichen Folgen dieses elenden Aberglaubens waren tödtliche Feindschaften, selbst unter Blutsfreunden; das Volk ward dadurch in dem finstern Aberglauben, und ohnehin einheimischen Vorurtheilen noch mehr bestärkt: und *es gibt noch heut zu Tage ganze Familien, die an alle diese Teufeleyen mehr als an das Wort Gottes glauben.*" — Der Kupferstich stellet die sogenannte *Krimml* im Oberpinzgau, und den dasigen merkwürdigen Wasserfall vor.

KURZE NACHRICHTEN.

Todesfälle. Den 28 Junius starb zu *Magdeburg* Hr. *Johann Georg Sucro*, Consistorialrath und erster Domprediger, im 56sten Jahre seines Lebens.

Berichtigung. Das graue Ungeheuer hat eine falsche Nachricht verbreitet, die daraus in mehrere öffentliche Schriften und auch in die Allg. Lit. Zeitung gekommen ist. Der Verfasser der neuen Oettingischen Trauer- und Wanderordnungen ist nicht H. Hofrath *Preu*, sondern der gleichfalls in Oettingischen Diensten befindliche Hof- und Regierungsrath Baron *von Braun*, ältester Sohn des verdienstvollen Herrn Reichshofraths Baron v. Braun. *Suum cuique!* —

Kleine Schriften. *Göttingen*, bey Barmeyer: *Genera morborum Culleni*, edidit *J. H. Fischer*, Med. D. et Prof. 1786. 36 S. 8. Diesen Abdruck der *gener. morb. Cull.* bestimmt der Hr. Prof. seinen Zuhörern bey Eröfnung seiner pathologischen Lehrstunden zum Handbuch und Leitfaden, weil er Cullens Ordnung der Krankheiten noch immer für die beste hält, und bey seinem Aufenthalte in England Gelegenheit hatte, die nosologischen Vorlesungen des verdienten Mannes zu nutzen. Seine künftigen Uebungen am Krankenbette in dem ihm nun anvertraueten klinischen Institut theilt er, was wir sehr billigen, in pathologische und eigentlich praktische und therapevtische ein, und verhütet dadurch sehr weislich die höchstnachtheiligen Folgen für die Kunst, die aus den unzeitigen und blos im Receptschreiben bestehenden klinischen Uebungen für die Anfänger entstehen müssen, welche denn, stolz auf ihre sogenannten *praktischen* Kenntnisse, gewöhnlich nichts nach Hause bringen, als elende Empirie.

Nro. 156. S. 8. Z. 16. v. o. statt *Flitterthee*r lies *Flitterthee*.
——— ——— ——— statt *Fliederthee*r lies *Fliederthee*.

Numero 164.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 11ten Julius 1786.

FREYMAUREREY.

DEUTSCHLAND: *Nöthige Aufschlüsse der in Bayern ausgebrochenen Verfolgungen gegen geheime Gesellschaften.* 1786. 29 S. 8. (2 gr.)

Ohne Druckort: *Schreiben an den Herrn Hofkammerrath Utfschneider in München* — Erste Warnung — *Cavete vobis a Signatis* — nebst Instruction für den Obern der Minervalkirche wegen Ertheilung dieses Grades. 1786. 136 S. 8. (8 gr.)

Diese zwey Schriften sind in der Geschichte der bekannten Illuminatenverfolgung in Baiern von grosser Wichtigkeit. Hier sind Aktenstücke von beyden Parteyen geliefert; denn obgleich gedachte Schriften blofs von Seiten der Illuminaten geschrieben sind, so enthalten sie doch auch Urkunden von der Gegenseite, die *in sich* gar keine Spur von Unrichtigkeit haben, und die wir daher so lange für wahr annehmen müssen, bis das Gegentheil auf eine glaubwürdige Weise dargethan wird. Die erste liefert nach einer kurzen Einleitung das *Bekenntnifs des Abbé Cosandey an den Bischof von Freysingen, die Illuminaten betreffend,* das bisher noch ungedruckt war, und die hier neu abgedruckte *Nöthige Beylage zur Schrift, welche, unter dem Titel: Nöthige Beylage zur Schrift über Freymaurer — erste Warnung, erschienen ist,* mit wenigen Anmerkungen begleitet. Die Verf. dieser *nöthigen Beylage* sind die ausgetretenen Mitglieder des Ill. Ordens, die Herren *Cosandey, Grünberger, Renner,* und *Utzschneider.* — Die zweyte Schrift beantwortet eine in die *Zweybrücker Zeitung* eingerückte Erklärung des Hn. *Utzschneider* die hier auch stückweise abgedruckt ist, mit vieler Klarheit und Stärke; wir würden hinzusetzen: mit etwas Härte, wenn die Sache selbst, vorausgesetzt dafs sie sich so verhält, als der Vf. sie hier vorstellt, ihn nicht hinlänglich entschuldigte; wie er dann auch die Gründe zu seiner Entschuldigung (S. 29. 30.) angiebt. Angehängt ist diesem Schreiben ein Auszug aus der *oberdeutschen Staatszeitung,* worinn eine schöne Nachricht von dem bekannten Freyherrn von *Meggenhoffen* (f. A. L. Z. N. 127. S. 399.) mitgetheilt wird, und ein wichtiges Stück der Ordensschriften selbst, wie der Titel schon anzeigt.

Von der Verfolgungsgeschichte in Baiern erfahren wir hier vorzüglich folgendes: Hr. *Utzschneider,* der blofs im untersten Grad des Illuminatensystems stand, erfuhr in *Ingolstadt* durch Hn. Prof. *Weishaupt* eine Demüthigung. (*Schreiben S.* 21.) Da er sich nun hiedurch und durch die Verzögerung seiner Beförderung im O. beleidigt glaubte, so trat er aus, und nannte Hn. *Cosandey* und die übrigen Professoren der Marianischen Akademie so lange *Spitzbuben* und *Schurken,* wie dies eigene Eleven der Akademie erzählt haben, bis auch sie ihren Abschied foderten. (*Aufschlüsse* S. 5. *Schreiben* S. 24.) Diese erhielten ihn nun auch, laut der Abschrift davon, die in den *Aufschlüssen* (S. 22.) abgedruckt ist. Nun entwarfen die Herren *Cosandey, Grünberger* und *Utzschneider* die Liste von den Mitgliedern der Münchner Loge, und verbreiteten sie aller Orten, gaben dem Vf. der *ersten Warnung* die Materialien zu seiner Schrift an die Hand, brachten der Herzoginn bey, dafs die Loge zu Gunsten des Oestreichischen Hauses arbeite, verfertigten das Bekenntnifs, das Hr. *Cosandey* dem Fürstbischoff von *Freysingen* einhändigte, überreichten die nemliche Schrift mit einigen Abänderungen an den Kurfürsten, (dieses Stück ist im Anhang zu dem kürzlich erschienenen *Archidemides* abgedruckt) und erboten sich, ihre Behauptungen durch einen Eid zu bekräftigen, füllten alle Zeitungen mit gehäfsigen und verläumderischen Nachrichten, wiegelten das Volk durch die Prediger auf und brachten so die gesetzwidrige Verfolgung zu Stande, bey der sie noch immer hülfreiche Hand leisteten, und wovon schon mehrere Data ins Publikum gekommen sind.

Vielleicht aber sind unsre Leser weniger auf diese Umstände als auf die Nachrichten vom Orden selbst und von seiner Beschaffenheit begierig; also wollen wir ihnen auch darüber das vornehmste, was uns diese Schriften darbieten, mittheilen. Freylich sind in Hn. *Cosandey's Bekenntnifs* schreckliche Beschuldigungen gegen die Illuminaten vorgebracht; allein manche Erinnerungen dagegen in der Einleitung dazu sind offenbar gegründet, und andre Betrachtungen darüber müssen in der Seele der meisten Leser ganz natürlich von selbst entstehen. Mit Recht sagt der Vf. der *Aufschlüsse* (S. 2): „Alles, was „darinnen gegen die Illuminaten angeführt wird, „ist zu allgemein gesagt, ohne *Facta,* Beweise und nähere

nähere *Indicia* anzuführen.“ Hr. *Cofandey* war Oberer und mufste als folcher Papiere in Händen haben, wodurch er feine Vorwürfe beweifen konnte. Wenigftens hätten diefe Befchuldigungen bey der Unterfuchung zum Grunde gelegt und darüber inquirirt werden follen; allein man ignorirte fie ganz, machte weder gerichtlichen noch öffentlichen Gebrauch davon, die verdammten Mitglieder wurden gröfstentheils nicht einmal gerichtlich gehört, gefchweige dann mit Hn. *Cofandey* und den andern confrontirt u. f. w. So viel ift überhaupt wohl aufser allem Streit, dafs, wenn auch die Illuminaten wirklich alle ihnen vorgeworfene Verbrechen auf fich hätten, dennoch die Art gegen fie zu verfahren nie gerechtfertigt werden kann. — Aufserdem aber widerfpricht fich Hr. *Cofandey* auch ganz offenbar. In dem *geheimen Bekenntnifs* an den B. v. Fr., und in der *erften Warnung*, die, wenn fie auch nicht von ihm oder den andern ausgetretnen Mitgliedern gefchrieben ift, doch eben die Befchuldigungen enthält als das *Bekenntnifs*, werden dem III. Orden Verbrechen und fchreckliche Grundfätze zur Laft gelegt; aber in der *nöthigen Beylage*, wo er fich unterfchreibt, alfo dem Publikum für die Wahrheit feiner Behauptungen bürgt, lautet die Sprache ganz anders. Hier find die Urfachen, warum er die Gefellfchaft verlaffen: ***Zeitverluft, Geldverluft, beftändiges Predigen gegen Patriotismus, Empfehlung des Kosmopolitifmus und gründliche Ueberzeugung von der gänzlichen Unnützlichkeit oder Schädlichkeit der geheimen Gefellfchaft;*** alfo gewifs keine Verbrechen, fondern zum Theil Dinge, die dem Orden Ehre machen, wenn man nicht durch die fchieffte Auslegung von der Welt fie in ein falfches Licht, das aber durch die natürliche Reflexion feiner Stralen unausbleiblich den Schein der Lächerlichkeit auf die Herren Profefforen zurückwirft, ftellen und z. E. für die Hauptgegenftände des Kosmopolitismus ***Abyffinier, Kalmücken, Hottentotten, Otahyter*** u. d. gl. angeben will, zum Theil aber find es Vorwürfe, die wenigftens ziemlich unwichtig und unferm Bedünken nach von dem Vf. der in N. 81. der A. L. Z. angezeigten ***Gedanken über die Verfolgung der Ill.*** triftig widerlegt find. — Was Hr. *Cofandey* in dem *Bekenntnifs* anführt, find aufser einigen Stücken der Einrichtung, über deren Wahrheit wir nicht entfcheiden können, die aber ihrer Natur nach eben fo wohl zu guten als zu böfen Abfichten gebraucht werden können, vorzüglich (*Auffchlüffe* S. 15 fg.) folgende fünf Grundfätze, die die Illuminaten haben follen: 1) *Wenn die Natur uns eine allzufchwere Bürde auflegt, fo mufs der Selbftmord uns davon befreyen.* 2) *Rien par raifon, tout par paffion.* 3) *Der Zweck heiligt die Mittel.* 4) *Den, der uns verräth, kann kein Fürft fchützen.* 5) *Tous les Rois et tous les prêtres font des fripons et des traitres.* Allein von diefen tragen einige das Zeichen ihrer Falfchheit an der Stirne: fo ift eine *contradictio in adjecto*, dafs eine Gefellfchaft, die nach einem *Plan* handeln will, den *Grundfatz* haben könne, alles aus *Leidenfchaft* zu thun; das Verslein N. 5. ift auch an fich fehr verdächtig, da man auf folche Art ernfthaft verftandne Grundfätze nicht leicht verbreiten wird, und mufs wenigftens eben fo als N. 1. *bewiefen* werden. N. 4 ift dunkel und nur dann verdächtig, wenn man nach Gefallen Confequenzen daraus zieht, die wenigftens nicht ganz natürlich und ungezweifelt daraus folgen. Das gilt nun auch befonders von dem Grundfatz N. 3: *der Zweck heiligt die Mittel.* Jeder Unbefangne wird beym erften Anblick denfelben fo verftehen: „Was fonft unbedeutend oder „überflüfsig zu feyn fchien, wird ehrwürdig, wenn „es zu edlen Zwecken angewendet wird!“ Hr. C. aber folgert (*Auffchlüffe* S. 16.,) dafs diefem Grundfatz nach „alle Verbrechen erlaubt wären, wenn fie „nur zum Zweck führten.“ Das ift hart. Hat Hr. C. dies blos felbft gefolgert, — und fo fcheint es dem Zufammenhang nach; fo ift das die gefährlichfte verabfcheuungswürdigfte Confequenzmacherey, durch die man leicht aus den herrlichften Sätzen, felbft der chriftlichen Moral, die gröfsten Abfcheulichkeiten oder Abfurditäten ableiten kann. Wird aber dies im O. wirklich gelehrt; fo war es eine wichtige Pflicht für ihn, es durch einleuchtende Gründe und Thatfachen zu beweifen; fo ift die Baierifche Regierung bey der Menfchheit verantwortlich, dafs fie die Männer, die folche Sätze verbreiteten, entwifchen liefs, und fie nicht als die fchändlichften Verführer entlarvte und hart beftrafte. Aber das eben erregt von der guten Sache der Illuminaten den vortheilhafteften Begriff, dafs fie nichts fo eifrig auf jeder Seite ihrer Schriften fodern, als Beweife der Vorwürfe durch Thatfachen; und welcher aufgeklärte Mann wird in diefer Foderung nicht mit ihnen übereinftimmen, befonders da die meiften Befchuldigungen an fich fo wenig Wahrfcheinlichkeit haben?

Am intereffanteften für uns aber war das angehängte Stück aus den Ordensfchriften. Natürlicherweife mufs dem Lefer dabey der Zweifel aufftofsen, ob dies Document auch ächt fey. Allein aufserdem dafs es fich nicht wohl vermuthen läfst, dafs jemand einen ganzen Grad in einer geheimen Gefellfchaft blos zur Luft oder auch zur nothwehrlichen Vertheidigung ausdrücklich machen und drucken laffen würde, fo glauben wir fchon in der Verfchiedenheit des Stils im Schreiben felbft und in diefem Anhange, und in der Uebereinftimmung diefes Auffatzes mit der bekannten *Beylage des Freyherrn von Meggenhofen zum grauen Ungeheuer* Gründe für die Aechtheit zu finden; überdem würde uns der Mann, der eine folche Schrift als diefe nicht zum directen, fondern nur zum indirecten Gebrauch erfinde, folglich alfo bey ihrer Abfaffung nicht wahre, fondern nur angenommene Wärme haben mufste, in einem zu glänzenden, faft blendenden Licht erfcheinen, da fchon der Verfaffer diefes Auffatzes, vorausgefetzt dafs er wirklich fo gebraucht worden, uns vorzügliche Hochachtung abgezwungen hat. Aber wenn er ächt und richtig ift, fo ftöfst dann unfrer profanen

nen Vernunft eine neue Schwierigkeit auf. Wir sehen nicht ein, wie der Verfasser des Schreibens berechtigt seyn konnte, diese Schrift bekannt zu machen. Er sagt zwar, es sey ihm erlaubt worden, da der O. nicht blos in Baiern, sondern auch in andern Ländern gänzlich auseinandergetreten sey. Ist dies wahr, so bedauren wir die Menschheit, dass ein wichtiges, nach dem, was bis jetzt bekannt geworden ist, achtungswürdiges Institut zu Grunde gegangen sey; nur müssen wir aufrichtig gestehen, dass wir wieder eben so wenig begreifen, warum eine von der Baierschen Regierung verbannte Gesellschaft auch in andern Ländern aufzuhören gezwungen sey. Gerade als ob die vor etwa 20 Jahren gegen die Freymäurer überhaupt ergangne Verordnung des Danziger Magistrats auch ausser Danzig Wirkung hätte haben sollen! Doch da dies alles keinen Zweifel an der Aechtheit dieses Documents erregen kann, so müssen wir dasselbe noch immer als die sicherste Quelle aller Urtheile über den Orden ansehen, bis wir eines bessern überzeugt werden; und wenn dann diese Urkunde richtig und unverfälscht ist, wenn die übrigen Schriften des O. in denselben Grundsätzen abgefasst sind; so müssen wir gewiss die Behauptung des Verfassers (*Schreiben* S. 26.) unterschreiben, dass „dies Institut an Reinig„keit der Sittenlehre vielleicht keines seines glei„chen hat." — Doch unsere Leser mögen aus einigen Proben selbst urtheilen: (S. 84—87) „Diejenige Gesellschaft würde also die vollkommenste seyn, die jeden redlichen Wunsch befriedigte. Es giebt aber gewisse allgemeine Gebrechen der Welt, die der kluge und rechtschaffene Mann jedes Zeitalters gerne abgestellt wissen möchte. Wenn wir sehen, dass in dieser schönen Welt jeder Mensch glücklich seyn könnte; dass unsre eigne Glückseligkeit aber oft durch das Schicksal unserer Brüder und durch die Bosheit der Verirrten gestört wird, folglich nicht dauerhaft ist; dass die Bösen so mächtig sind, mächtiger als die Guten; dass der Reitz zur Untugend zu stark, dass einzelnes Kämpfen dagegen fruchtlos ist; dass der ehrliche Mann kaum ungestraft ehrlich seyn kann; so entsteht natürlich der Wunsch, es möchten einmal die edlern würdigern Menschen in ein dauerhaftes Bündniss mit einander treten, in ein Bündniss, das nie wieder getrennt, noch entweiht werden könnte, um den Bösen fürchterlich zu werden, allen Guten ohne Unterschied aufzuhelfen, sich selbst Ruhe, Zufriedenheit und Sicherheit zu verschaffen, durch die kräftigsten Mittel das Laster erst zu fesseln, dann zu vermindern, durch Mittel, die zugleich Tugend und Wohlwollen beförderten, und die bisher nur zu unkräftigen Reitze zur Rechtschaffenheit sinnlicher, mächtiger und anziehender machten, durch Mittel, die auf höhere Kenntniss der menschlichen Natur gegründet wären. Ein solcher Gegenstand einer geheimen Verbindung wäre doch wohl nicht nur der unschädlichste, sondern der edelste, den sich ein vernünftiger wohldenkender Mann wünschen kann. — Aber wo ist diese vortrefliche Gesellschaft, diese Grundlage, dieser Vorschmack des Himmels auf Erden? Wo ist der Orden, der dabey so wenig den häuslichen und andern Verhältnissen seiner Mitglieder zu nahe tritt, der so wenig betrügliche Wünsche und Leidenschaften erweckt und nährt, der nur an Belehrung und Besserung des Menschen arbeitet, und dazu sichere gegründete Anstalten aufzuweisen hat; in welchem die politischen Verhältnisse keine Aenderung bewirken können; der die Menschen blos nach ihrer ächten Güte, nach innerm Werthe beurtheilt; wo Verstellung so unwirksam ist; wo der künstlichste Heuchler in seiner Blösse da steht; wo alle Kunstgriffe der Bösen unwirksam gemacht werden; wo jede Tugend, jede kleinste moralische Handlung ihre sichere unausbleibliche Belohnung erhält; wo man blos nach grossen allgemeinen Gesichtspunkten handelt, gegen alles niedrige Interesse fühllos gemacht, und nur in das Grosse und Allgemeine zu wirken gereitzt wird; wo die Seele gegen jeden grossen Entwurf in edlen glühenden Enthusiasmus gesetzt wird; wo ist die Gesellschaft, die das bisher unauflösliche Problem entwickelt: *das Gute wieder über das Böse siegen zu machen?* u. s. w. — (S. 90.) „Urtheilen Sie nun, ob wir zu viel versprechen, wenn wir sagen, dass unsre Anstalten uns in den Stand setzen, mehr zu wissen, als die übrigen Menschen, mehr zu wirken als andere. *Wo soll wohl der Sitz der Weisheit seyn, wo soll man Entdeckungen machen, wo soll etwas Grosses bewirkt werden, wenn es nicht da zu finden ist, wo die einsichtsvollsten Menschen mit vereinten Kräften arbeiten, und Hülfsmittel nützen, welche die übrige Welt nicht hat, wo man noch überdies den kürzesten Weg geführt hat?* Haben Sie aber grössere für die Welt nützlichere Anstalten sonst irgendwo gefunden, noch einmal, so kehren Sie dahin zurück! Wir wollen Sie mit keinen falschen Erwartungen täuschen. *Nur nach unsern Anstalten sollen Sie uns beurtheilen, nicht glauben, dass wir irgend einen Zweck schon erreicht hätten.*" — (S. 91. 92.) „*In unsrer Verbindung muss jeder denselben Zweck vor Augen haben, nur das thun, was sicher dazu führt, alles übrige aber unterlassen.* Alle müssen gegen diesen Zweck fühlbar gemacht werden, und wenn diese Anrede Neigung zum Zwecke bey Ihnen gewirkt hat, *dann ruht und schwebt unser Geist über Ihnen, der in Ihr Herz blickt, verlässt sie nicht, und Sie sind berufen zu wirken, was bestimmt ist. Aber besser wäre es für den Menschen, dass er nie geboren wäre, der kalt und gleichgültig dabey bleibt, bey dem keine Begierde gut und gross zu seyn gewirkt werden kann! Er ist für uns und wir für ihn verloren.* Trauert und weint, ihr Edlen, dass es Menschen giebt, die gegen das Gefühl der Bestimmung und Würde ihrer Natur kalt und unbeweglich bleiben! Ihr habt eine Seele verlohren, die auf dem Wege der Läuterung war." — (S. 112. 113.) „Wenn ein dummer Mensch den klügsten Mann durch Schwärmerey dahin bringen kann, ihm seine geheimsten Gedanken

zu offenbaren; so muss man sich wahrhaftig überzeugen, dass die Menschen zu allem zu bewegen sind, wenn man nur ihre Schwächen fasst, und dass seltener Vernunft und Ueberlegung als Gewohnheit und Vorurtheil ihre Schritte leiten. Kann man uns Enthusiasmus für Thorheit einprägen; so muss es doch wohl an der Art der Behandlung liegen, wenn man der Wahrheit und Tugend nicht dies Uebergewicht zu verschaffen versteht. *Man bediene sich also derselben Mittel, die der Betrug zur Bosheit anwendet, um das Gute durchzusetzen*, so kann es nicht fehlen. *Die Bösen aber vermögen nur darum alles, weil die Guten zu unthätig, zu furchtsam sind*" — Doch diese Proben mögen genug seyn. Das können wir nicht leugnen, dass wir in dem, was wir von dieser Ordensschrift erwarteten, sehr getäuscht worden sind. Wir vermutheten nach dem, was bisher von den Illuminaten bekannt war, zwar manche gute Grundsätze darinn, aber, wie es sonst in allen geheimen Ordensschriften ist, mit mystischen Ideen verwebt und in einer mystischen Sprache vorgetragen; allein durchaus die reinste aufgeklärteste Vernunft in einer so hellen klassischen Sprache reden zu hören, das übertraf alle unsere Erwartung. — Dies ist nun unser kurzes profanes Urtheil über ein paar Schriften, zu deren unparteyischer Anzeige wir nach dem Plane der A. L. Z. verbunden waren. Der Verf. des *Schreibens* verspricht noch zu mehreren malen in dieser Angelegenheit vor dem Publikum zu erscheinen, und auch seinen Namen zu nennen, wenn anders Hr. *Utzschneider* „sich so vertheidigen würde, dass man Ehre davon hätte, seinen Namen neben des Hn. U. zu stellen, wenn er „seine Behauptungen gehörig erweisen würde." So lange, setzt er hinzu, hätten die Illuminaten geschwiegen, da sie sich gerichtlich vertheidigen wollten; da ihnen aber dies Mittel abgeschnitten sey, müssten sie sich freylich vor dem Publikum verantworten.

Ausser diesen Schriften ist uns noch eine zu Händen gekommen, die uns dem Titel nach Aufklärung über die Baierischen Vorfälle versprach:

HAMBURG, bey Matthiessen: *Freymaurerische Reise durch die Bayerschen Lande, worinn die Aufhebung des Illuminaten- und Freymaurer-Ordens erzählt und deren System geprüft wird.* 1786. 31 S. 8. (2 gr.)

Dem Titel nach erwarteten wir von einem Reisenden wenigstens umständliche Erzählung der Thatsachen und vielleicht einige freymüthige Beurtheilung, aber wir wurden sehr betrogen. So wenig wir wirklich Partey für die Illuminaten zu nehmen gesonnen sind; so können wir doch im Namen des Publikums fodern, dass man demselben Gründe und nicht Geschwätz vortrage. Der Verf. will gleich im Eingange das Publikum durch Erweckung einer grossen Idee von seinen maurerischen Kenntnissen für sich und seine Meinungen einnehmen; allein der blosse Charakter eines *alten Maurers* ist bey dem Publikum schon lange zu verdächtig geworden, als dass es bloss deswegen, ohne alle weitere Gründe, alles für Wahrheit annehmen sollte, was so ein *grauer* oder auch wohl *graugefärbter* Mann ihm sagt. Das System und die Grundsätze der Illuminaten, das er nach den Umständen, durch die er dazu gelangt zu seyn erzählt, nur obenhin kennen muss, und von dem er doch die genaueste Kenntniss zu haben vorgiebt, fertigt er in vier Seiten ab, und legt ihnen wichtige Beschuldigungen zur Last, die aber eben seine ganze Nachricht verdächtig machen. Haben die Illuminaten wirklich solche oder ähnliche politische Absichten gehabt; so mag er es andern weiss machen, dass sie ihm den Zutritt zu ihren Arbeiten so leicht gemacht hätten, ohne ihn doch aufzunehmen. Seine Erzählung von der Verfolgung ist so äusserst flach, dass wir uns geradezu zu behaupten getrauen, der Verf. sey gar nicht in Baiern gewesen, sondern liefere uns hier einen kleinen maurerischen Roman, (wie sie seit 1768 nicht selten, obgleich doch meistens in feinerm und gefälligerm Gewande als hier, erscheinen) den er aus einigen fliegenden Nachrichten zusammen gestoppelt hat. Seine Vertheidigung der ächten Maurerey (doch wohl der *stricten Observanz?*) werden ihm seine Brüder nicht verdanken, da sie so schlecht gerathen ist; und was soll man von dem *Gehorsam* seiner Brüder gegen die bürgerliche Obrigkeit denken, da er (S. 30) versichert, dass sie, trotz des Verbots der Baierischen Regierung, nicht zu arbeiten aufgehört, sondern nur *ihren Logenort verändert* hätten, da hingegen die *Illuminaten* laut versichern, ihre Verbindung, dem Befehl der Regierung gemäss, gänzlich aufgehoben zu haben, worinn ihnen noch niemand widersprochen hat?

KURZE NACHRICHTEN.

TODESFALL. Zu *Leipzig* starb am 17ten Julius Herr D. *Heinrich Michael Hebenstreit*, der Rechtsalterthümer ausserordentl. Prof. Oberhofgerichts- und Consistorialadvocat. Er hat sich besonders durch seine drey Dissert. *de Historia Jurisdictionis ecclesiasticae* und durch ein Programm *de interrogatione testium in secreto* bekanntgemacht.

N. 145. S. 539. Z. 56. für *Judas* lies *Paulus*. N. 159. S. 29. Z. 23. v. u. ist das Wort *seltne* nach *höchst* zu setzen. N. 159. S. 30. Z. 22. v. u. ist *über* nach *Gedanken* auszustreichen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Mittwochs, den 12ten Julius 1786.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Ulm, bey Wohler: *Ueber das Eigenthum an den geistlichen Güthern und deren Heimfall bey vorgehenden Stiftsinnovationen.* Nach den *gemeinen* Reichsrechten — von D. *Joh. Christian Majer*, Königl. dänischen Justizrath und Herzogl. Würtemb. Rath, ordentlichen Lehrer des Staats und Kirchenrechts zu Tübingen. 1786. 280 S. 8.

Diese Schrift scheint, wie einige vorhergehende des Herrn Vf., durch die berühmte Mainzer Klostersache veranlafst worden zu seyn, ob wohl ihre Ausführung mehr ins allgemeine geht. Der Hauptgegner, mit dem er es in dieser Schrift zu thun hat, ist Herr Hofrath *Brauer* in Carlsruhe, welcher in seinen Abhandlungen *zur Erläuterung des Westphälischen Friedens* im 2ten Band in der Einleitung dem Staat in den Gütern aufgehobener oder sonst eingehender geistlicher Stifter und Klöster oder ganzer Orden ein gemeinschaftliches oder Obereigenthumsrecht zuschreibt, und daher in einiger Abweichung von der Lehre derjenigen, welche dabey eine auf die römische Gesetzgebung gebaute Succession des Fiscus in vacant gewordenen Gütern annehmen, den Satz aufstellt, dafs dergleichen Kirchengüter als ein Theil des allgemeinen Staatsguts anzusehen seyn, der einzelnen religiösen Gesellschaften durch die Staatsverfassung nur vorzüglich angewiesen und von ihnen vorbehalten worden wäre, und daher nach erfolgter Aufhebung einer religiösen Gesellschaft an den Staat zurückfallen, oder vielmehr demselben kraft seines ursprünglichen Rechts verbleiben müste, und nunmehr zu anderweitem Staatsgebrauch angewendet werden könnte. Herr *Majer* hingegen weicht auf die vorhin bekannte Art von dieser Theorie ganz ab, vertheidigt das Successionsrecht der Kirche in solchen Gütern religiöser Gesellschaften, und räumt den Bischöffen und Vorgesetzten der Kirche die Disposition über selbige und deren Verwendung zu andern geistlichen und fremden Anstalten ein. Wenn gleich den Herrn Vf. der gegen seine übrigen Schriften schon oft geäusserte Tadel auch bey dieser wenigstens in einigen Stellen trift, dafs er nemlich durch eine affectirte Deutlichkeit, durch zu subtile und oft ganz unnöthige Zergliederungen der Begriffe und die übrigen Eigenheiten des Vortrags dunkel werde; so gehört doch die gegenwärtige gewifs unter die vorzüglichen Produkte desselben. Unerträglich ist es, mit welcher erzwungenen Schlufsfolge Herr *Brauer* sein grenzenloses Staatseigenthum zu beweisen sucht. Selbst aus unsern heutigen überspannten Grundsätzen des allgemeinen Staatsrechts läfst sich ein solches allgemeines Staatseigenthum nicht herleiten. Wenn aber vollends dergleichen übertriebene Begriffe ins mittlere Zeitalter unserer deutschen Verfassung, wo die Autonomie und die Eigenthumsrechte der besondern Gesellschaften auf den höchsten Grad gestiegen waren, und fast alle Staatsgewalt nur auf das Vertheidigungsrecht eingeschränkt war, übergetragen werden, dann mufs man billig zweifeln, ob so etwas mit Ueberzeugung niedergeschrieben werden könne. Herr *Majer* geht die einzelnen philosophischen und historischen Gründe des Herrn *Brauers* durch, widerlegt selbige gründlich, und entwickelt darauf die Reichsherkommlichen Verhältnisse der Kirche gegen den Staat und der kirchlich bischöflichen Innovationsgewalt über die religiösen Gesellschaften und deren Güter gegen die weltliche Hoheit der deutschen Landesherrn mit vieler Bescheidenheit und Belesenheit aus dem Kirchensystem unter den altrömischen christl. Kaisern, und unter der Verfassung des fränkisch deutschen Reichs, aus dem deutschen Kirchenrecht des mittlern Zeitalters, aus der Reformationsgeschichte, und den Zeugnissen älterer und neuerer berühmten Staatsrechtslehrer u. s. w. Er zeigt die ewige Vermischung der weltlichen Landesherrlichen Oberaufsicht mit einem Eigenthumsrecht, und des Landesherrlichen Reformationsrechts mit der innern Grundgewalt der Kirche, die ihr als Gesellschaft betrachtet zustehe, und das Eigenthumsrecht über ihre Güter mit der darausfliessenden Disposition über selbige begreife. Besonders merkwürdig sind einige von dem Hn. Vf. S. 215 angeführte protestantische rechtliche Bedenken aus dem XVII Jahrhundert, worin über diese Materie sehr gesunde und helle Begriffe vorkommen.

Berlin, bey Pauli: *Grab der Chikane, dritten Bandes zweyter Theil.* 1648 S. gr. 8.

Dieser zweyte Theil des letzten Bandes, womit das Werk nunmehr geschlossen ist, trägt die Lehre vom

vom Sachenrechte, nach der Eintheilung desselben in das eigentlich dingliche (*ius in re*) und das nur an der Sache habende Recht (*ius ad rem*) in ihrem ganzen Umfang vor. Obgleich der Herr Verf. seine Hauptabsicht, ein *Grab der Chikane* zu liefern, nicht selten aus dem Gesichte verliert, und durch die mit seinem Plan in keinen Zusammenhang gesetzte Einmischung solcher Lehren des römischen Rechts, die man selbst in den gemeinsten Lehrbüchern eben so gut entwickelt findet, an manchen Orten in jene zwecklose Weitschweifigkeit fällt, die eine natürliche Folge der Polygraphie ist; so können wir doch auch diesem Theile so wenig als dem ganzen Werke, seinen Werth für denkende Rechtsgelehrte überhaupt, und Gesetzgeber insonderheit absprechen.

FRANKFURT am Mayn, bey van Düren: *Repertorium für das peinliche Recht angelegt von J. H. Plitt.* 1786. 503 S. 8. (1 Rthlr.)

Unter diesem Titel verspricht sich der Leser etwas ganz anders, als er wirklich darinn findet. Er vermuthet vielleicht eine Sammlung von Auszügen aus landesherrlichen Verordnungen und andern Schriften des peinlichen Rechts, nach einem zweckmäfsigen Plan zusammengetragen. Aber er irret sehr, und findet nichts als eine Sammlung von deutschen, einzeln gedruckten oder in Journalen befindlichen Abhandlungen über Gegenstände des peinlichen Rechts, die man theils ganz entbehren könnte, oder die doch so bekannt und in jedermanns Händen sind, dafs kein neuer Abdruck nöthig gewesen wäre. 1. *G. S. Meister* über den Einflufs, welchen der Stand des Verbrechers auf die Strafen und das Verfahren in Straffachen hat. 2. Freyherr von *Dalberg* Ariston, oder über die Wirksamkeit der peinlichen Strafgesetze. 3. *J. G. H. Feder* über die Todesstrafen. 4. *J. F. Eberhard* von dem geschwornen Montag oder den Rügegerichten an der Lahn. 5. *J. T. Carrach* von der Schuldigkeit die Unkosten einer Inquisition zu tragen. 6. *C. F. Seeger* sind scharfe Gesetze einem Staat vorträglich? 7. Ein Vorschlag, die Entweichung der Gefangnen zu erschweren. 8. *J. A. Eberhard* über die Veranlassung zur Einführung der Folter. 9. *Anekdote*, welche den Ursprung zur Abschaffung der Folter in Europa gegeben, von *Wekhrlin*. 10. *J. F. Runde* über die Rechtmäfsigkeit der Todesstrafen. 11. Von *Barkhausen* über die Abschaffung der Todesstrafen. 12. *G. A. Kleinschrod* über die Wirkungen eines unvollkommnen Beweises in peinlichen Sachen.

In einer grofsen Vorrede schwadronirt der Verf. über die Verbesserung unserer peinlichen Gesetze, ohne darüber nur den mindesten neuen Gedanken vorzubringen.

BASEL, bey Flick: *Grenzstein der weiblichen Rechte in und außer der Ehe von einem Freunde der Wahrheit.* 1786. 72 S. 8 (5 gr.)

Eine seichte Schrift, worin folgende Sätze abgehandelt werden: Die Menschen weiblichen Geschlechts sind wahre Menschen. Ihre Natur ist verderbter, als die des männlichen Geschlechts. Sie haben weder in Ansehung der Seelenkräfte noch in Ansehung des Körpers einen Vorzug vor dem männlichen Geschlecht. Ihre Ehre hängt nur von der Ehre des männlichen Geschlechts ab. Sie stehen unter der Herrschaft des männlichen Geschlechts. So weit sich die von Gott dem Manne übertragne Herrschaft erstreckt, ist es Pflicht für das Weib, dem Mann zu dienen. Gleichwohl ist das Weib eine Mitherrscherin über die Erde, und sie hat das Recht von ihrem Gatten, ein sanftmüthiges Herrschen, aufrichtige Liebe, beständige Treue, anständige Verpflegung, und eine fortdauernde Versorgung zu fodern. Nur innerhalb der Grenzen der Rechte des weiblichen Geschlechts wird die Jungfer und die Frau ihres Lebens froh.

HANAU, im Verlag des Waysenhauses: *Analecta juris criminalis, cura Jo. Frid. Plitt junctim edita.* 1786. 503 S. 8. (1 rthlr)

Ist nichts als eine Sammlung einiger zum peinlichen Recht gehörigen Dissertationen, welche hier wörtlich, aber mit vielen Druckfehlern, abgedruckt sind. Es stehen darin: 1) *H. P. Schlosser de usu gladii in suppliciis apud romanos. Francof. ad Moen.* 1769. 2) *J. F. Malblanc de poenis ab effectibus defensionis naturalis etiam in statu civili probe distinguendis. Altorfii* 1775. 3) *F. I. Kortholt de justitia et prudentia poenarum in sanctione poenali novissima utriusque circuli rhenani. Gissae* 1771. 4) *J. M. C. Besecke de homicidio ex vitae taedio ad oppetendam mortem commisso non mortis poena, sed perpetuis carceribus puniendo. Halae* 1772. 5) *A. F. Schott de furto ex necessitate commisso. Tübingae* 1772. 6) *L. Salomo de homicidio casuali. Lipsiae* 1780. 7) *J. J. Haus de legislatoria poenas statuendi potestate. Herbip.* 1778. 8) *T. Wagner de supplicio parricidarum. Lips.* 1735. 9) *G. H. Mylius de parricida coeco. Lipsiae* 1735. 10) *A. L. Hombergk zu Vach de diversa indole processus inquisitorii et accusatorii Marburgi.* 1754. 11) *J. G. Kress de variis jurisdictionis crim. in Germania generibus. Helmstadii* 1730. Da aus der Vorrede nicht erhellt, dafs der Herausgeber dieser Sammlung nach einem gewissen Plan zu Werk gegangen, so kann er weder gelobt, noch getadelt werden, sondern es ist mehr Unternehmung des Buchhändlers, von dem jeder Liebhaber diese Abhandlungen gerne kaufen wird, der sie noch nicht besitzt.

ERDBESCHREIBUNG.

SALZBURG: In der Waisenhausbuchhandlung: *Topographische Beschreibung der Landschaft Lungau im Fürstenthume Salzburg.* Von *Joseph Benedikt Hueber.* Mit einer Kupfertafel. 1786. 6 ½ Bogen 8. (6 gr.)

Man lasse sich durch die geschmacklose, undeutsche Vorrede, an deren Schlusse Hr. H. versichert, dafs er, was ihm wohl niemand streitig machen wird, lebenslänglich der Verfasser seyn wolle, nicht abschre-

abschrecken, weiter zu lesen. Das Büchelchen enthält doch eine ziemlich genaue, obwohl in manchen Stellen in einem gezierten, schön seyn sollenden Stil abgefaſste Beschreibung des auf dem Titel angegebenen Thales im Erzstifte Salzburg und der Denkungsart, Sitten, Nahrungszweige u. s. w. seiner Bewohner. Laut der beygefügten Tabelle betrug im Jahr 1776 der gesammte Lungauische Viehstand: 5612 Ochsen, 622 Stiere, 8799 Melkkühe, 2318 Zügelkälber, 3852 Kälber, 5610 Schweine, 26631 Stück Kleinvieh, als Schafe, Lämmer u. s. w. 852 Stutpferde, 110 Vollpferde, und 87 Hengste; die Volksmenge im Lungau aber belief sich im Jahr 1783 auf 13598 Selen. Das ist doch, da nach S. 15 das Lungau 15⅔ Quadratmeilen enthält, keine Bevölkerung die so groſses Aufheben verdiente wie Hr. H. davon macht, ob sie gleich für einen Distrikt von der Beschaffenheit wie das Lungau ansehnlich genug ist. Das Kupfer zeigt die Aussicht über einen Theil von Lungau auf dem Görahügel nächst Tamsweg. Dem Hrn. Verfasser empfehlen wir, besonders wenn er ferner als Schriftsteller aufzutreten gedenkt, sich einer correctern und natürlichern Schreibart zu befleiſsigen.

FREYMAUREREY.

Schweinfurt, in Commission der Griesbachischen Handlung: *Ueber geheime Gesellschaften zu populärer Aufklärung von einem Protestanten.* 1786. 78 S. 8. (4 gr.)

Die gute Absicht des Vf., seine protestantischen Brüder vor den Schlingen, die (oft) unter geheimen Gesellschaften verborgen liegen, zu warnen, und sein Eifer dabey sind lobenswerh, und wir hoffen und wünschen, daſs sehr viele diese Schrift, worinn manche bisher zerstreute Nachrichten unter einen Gesichtspunkt gebracht und populär vorgetragen sind, beherzigen mögen. Nur sollte der Vf. wohl bedacht haben, daſs bey allen Dingen, wo der Beweis durch Induction geführt werden muſs, um ein allgemeines Urtheil abzufassen, eine vollständige Induction und also von *jedem* einzelnen Satze der triftigste Beweis nöthig ist; dann würde er nicht so ganz allgemein *alle* geheime Gesellschaften für Geburten des Jesuitismus ausgegeben haben. So würden wir z. E. ihm herzlich gerne glauben, daſs *die Freymaurerey überhaupt* eine Jesuitenmaschine, und immer von Jesuiten dirigirt worden sey, wenn er nur etwas mehr als bloſse Vermuthungsgründe angeführt hätte; denn von den Freymaurern zu fodern, daſs sie das Gegentheil beweisen sollen, wie er thut, ist gegen alle philosophischen und rechtlichen Grundsätze vom Beweise. — Und um noch eins bey dieser Gelegenheit zu erinnern, der Vf. dieser Schrift sagt auch, was jetzt mehrere sagen, daſs die Jesuiten die Aufklärung und Toleranz zu ihren Absichten nützten; und es ist wirklich auch bey uns keinem Zweifel unterworfen, daſs sie es thun, das heiſst nemlich, daſs sie, da einmal, *gewiſs nicht durch sie und gewiſs im Ganzen nicht zu ihrem Vortheil*, in so vielen Gegenden Licht geworden ist, sich selbst den Schein der Aufgeklärtheit geben, auch wohl dieses Scheines wegen in den Gegenden des menschlichen Denkens, die am meisten auſser ihrem Wege liegen, der Aufklärung Vorschub thun, sonst aber durch falsche Aufklärung, durch Verwirrung der Gegenstände, durch blendendes Licht die reinen Stralen der Philosophie unwirksam zu machen und dadurch wieder Dunkelheit zu erregen suchen. Allein wenn man deswegen die ganze Morgenröthe unsrer Aufklärung, alle guten weisen und abgemessnen Anstalten zu ihrer Verbreitung und Erhöhung beym Publikum und bey Fürsten dadurch verdächtig machen will, daſs man Jesuiten, diese allgemeinen Popanze unsrer Zeiten, für ihre Urheber ausgiebt; so ist das übel verstandner Eifer, ein für das Wohl der Menschheit gefährlicher Schritt oder wohl gar ein feiner Jesuitenstreich, das, was ihnen, denen am Namen nichts liegt, bey ihrem Zweck am meisten im Wege steht, auf diese Art verdächtig zu machen. *Es ist und bleibt ewig unmöglich, daſs allgemeine Alleinherrschaft, wie sie Jesuiten zu befördern suchen, bey wahrer Aufklärung bestehen könne.* Jene wird immer schwerer, je mehr diese steigt. Wir verweisen deswegen alle, die Vernunft davon nicht überzeugen kann, auf Geschichte.

KURZE NACHRICHTEN.

Vermischte Anzeigen. *London.* Aus dem *May-monat* des *European Magazine*, einer der besten englischen Monatsschriften, übersetzen wir unsern Lesern folgendes Schreiben, weil es einen deutschen Künstler betrift, ohne uns durch diese Uebersetzung und Mittheilung für den Inhalt desselben verantwortlich zu erkennen. Denn daſs die darin enthaltnen Urtheile nicht durchaus richtig und unparteyisch sind, und daſs besonders die Herabwürdigung der Berliner Musik viel zu allgemein und unbillig ist, bedarf wohl kaum unsers Erinnerns. Auch sind Hn. *Reichardts* Briefe über die Musik ziemlich lange vor seiner Ernennung zum königl. preuſsischen Kapellmeister, und mit einer Flüchtigkeit geschrieben, deren sich der Verf. gewiſs noch bewuſst ist, und die der nicht abzuleugnenden Flüchtigkeit des *Dr. Burney* auf seinen musikalischen Reisen sowohl, als in ihrer Beschreibung, gewiſs nichts nachgiebt. Schwerlich würde er selbst sie itzt *so* schreiben, noch alle die darin enthaltnen Urtheile itzt noch anerkennen. Mit den Lobsprüchen in der Hamburger Zeitung, die Hn. *R.* und seinen in London aufgeführten Musiken während seines dortigen Aufenthalts ertheilt wurden, und die von lauter *allgemeinem* Beyfall redeten, macht übrigens dieser Brief einen sehr auffallenden Kontrast:

„*An die philologische Gesellschaft in London.*"

„Meine Herren,"

„Geringern Verdiensten ist es nun einmal eigen, gröſsere Verdienste zu hassen; und man hat längst bemerkt, daſs Leute, die am ersten bey der Hand sind, andre zu tadeln, am wenigsten fähig sind, gründlich zu urtheilen."

Zu

„Zu diesen Betrachtungen veranlasste mich die Durchlesung der zwey Bände, welche der berühmte Herr *Reichardt*, erster Componist des Königs von Preussen, und Anführer der königl. Kapelle, geschrieben und herausgegeben hat. Sie heissen: *Briefe eines aufmerksamen Reisenden, die Musik betreffend;* und es liesse sich natürlicherweise vermuthen, dass ein König, der selbst Meister in der Musik ist, auch irgend ein grosses Genie zum Meister und Anführer seiner Kapelle werde gewählt haben. Ob diess indess wirklich der Fall sey, wird sich aus folgenden Anmerkungen hinlänglich ergeben."

„Der Verfasser dieser Briefe behandelt darin unsern vortreflichen musikalischen Geschichtschreiber, Doctor *Burney*, auf die unedelste Art. Denn, anstatt diesen grossen Mann als Kunstrichter in der musikalischen Theorie zu betrachten, anstatt sich auf Erinnerungen über seine literarischen Arbeiten einzulassen, lässt sich Hr. *Reichardt* zu persönlichen Anzüglichkeiten, und höchst unanständiger (*infamous*) Beschimpfung herab. Dergleichen Begegnung verdient keine Antwort von einem Musikgelehrten, der von den ersten Kunstkennern in Europa so allgemein hochgeschätzt wird, und der vielleicht im Stillen zu den kindischen Tücken solch einer ohnmächtigen Bosheit lächelt. Es braucht in der That kaum eines weitern Beweises von *Dr. Burney's* edler und grossmüthiger Denkungsart, als die gütige Aufnahme und Unterstützung, die dieser sein preussischer Tadler hier von ihm erhalten haben soll. Es ist bekannt, dass Dr. *Burney* Herrn *Reichardt*, während seines Aufenthalts in England, viele Freundschaftsdienste erwiesen hat."

„Im Jahre 1785 hatte Hr. *Reichardt* verschiedentlich Gelegenheit, seine musikalischen Talente im Opernhause und im Pantheon zu zeigen."

„Da die öffentlichen Blätter das angesetzte Concert eines so grossen Komponisten und vorgeblichen einsichtsvollen Musikgelehrten angekündigt hatten; so erwarteten unsre Musiker natürlicherweise Compositionen von ausnehmender Vortrefflichkeit, worin Genie, Kunst und Wissenschaft einsichtsvoll vereinigt wären. Aber wie wurden sie bey der Anhörung der Reichardtischen Chöre in dieser Erwartung getäuscht! Sie fanden darin nichts auffallendes, nichts hervorstechendes; keine Fugen, weder im einfachen noch doppelten Contrapunct, oder wenigstens mit Einem oder einem zwiefachen Thema. Dies sind die Meisterstücke grosser Tonsetzer; und man hatte alles Recht, sie von dem ersten Componisten eines so grossen Monarchen zu erwarten. Herr *Reichardt* kennt, wie es scheint, den Contrapunct gar nicht; und wir empfehlen ihm daher, sein Studium aufs neue wieder anzufangen, um mehr Einsichten in die eigentliche Setzkunst und die erhabne Wirkung des Contrapuncts zu erhalten."

„Bey der Aufführung der fünf oder sechs Chöre von Hrn. *R.* war es schwer zu bestimmen, ob es Musik für die Kirche, oder fürs Theater, ob es Tafelmusik oder Kammermusik seyn sollte. Die Schreibart schien, nach dem Urtheil völlig unparteyischer Kenner, ganz willkührlich, und blos Aftergeburt eines kranken Gehirns zu seyn; wo eine wilde, fliegende Hitze alle Schranken der Anständigkeit durchbrach, und ein musikalisches Misgeschöpf hervorbrachte, roh, unreif, und ohne alle harmonische Schönheit. Ein einziger Gedanke darunter war freylich noch erträglich; nemlich das Crescendo der Pauken. Dies hätte herrliche Wirkung gethan, wenn das Orchester, unter Hn. *Reichardt's* Anführung, genau Tact gehalten hätte. Die Stelle kam oft vor; sie verunglückte aber allemal: vielleicht mehr durch die Schuld des Orchesters, als des Komponisten. Als diese Sachen zum Benefit-Concert für Hn. *Salomon* aufgeführt wurden, fragte ein gewisser Musikkenner einen andern voll Verwunderung: „von wem ist die Musik?" —— Von Hn. *Reichardt*, antwortete ein dritter. —— Wie? von dem *ersten* Kapellmeister des Königs von Preussen? —— Ja. —— Nun, so bewahre Gott unsre Ohren vor dem *zweyten*, sagte jener.

In Paris misfielen Hn. *Reichardt's* Compositionen durchgehends, die er im Concert Spirituel aufführte. Niemand konnte daran Geschmack finden; und die so gesittete Nation, die zur Ermunterung und Unterstützung der Fremden immer so willfährig ist, zischte seine Musik vom Theater hinunter.

Es fehlt diesem Componisten nicht nur an Kenntniss der wahren Grundsätze der Harmonie; es fehlt ihm auch an Genie, ohne welches kein Komponist viel Glück machen kann. Es steht ihm daher zu rathen, dass er geschickte Meister befrage, die ihm freymüthig und freundschaftlich seine Fehler zeigen werden. Denn blosse, noch so eifrige, Lust zur Musik ist noch nicht hinreichend, originale und gründliche Arbeiten hervorzubringen. Auch thäte er sehr wohl, um sich nicht lächerlich zu machen, wenn er seine Sachen nicht mehr öffentlich hören liesse, und nicht durch das, was er seine musikalische Erfindungen nennt, sich in den Mund der Leute brächte, und der Herold seiner unglücklichen Eitelkeit und Thorheit würde. Denn diese Erfindungen verdienen weit eher wunderliche, unverdaute Cruditäten genennt zu werden.

Herr *R.* war mit in der Westmünsterabtey, und hörte die herrlichen Compositionen des grossen, unsterblichen *Händel's*. Hier verrieth er, mehr als jemals, seinen Mangel und Geschmack an Genie, an Geschicklichkeit, und selbst an gewöhnlicher Klugheit: denn er liess sichs gelüsten, seinen Klingklang vor einer Versammlung hören zu lassen, deren Gehör durch die Harmonie *Händel's* und der grössten Componisten in Europa verwöhnt war. Wie wenig die Menschen sich selbst kennen! Wenn sich Hr. *R.* durch seine Reise mehr ausbilden wollte, so reist er wohl wahrscheinlich vergebens; er wird dadurch seinem Vaterlande wenig nützen, und seinem grossen König wenig Ehre machen."

„Man hat die Berlinische Musik oft mit Recht getadelt, dass sie unvollkommen, geschmacklos und unharmonisch sey. Der einzige beyfallswürdige Komponist in Berlin war *Graun*. Nur Preussen können an dieser Musik Geschmack finden; denn der Einfältige findet allemal einen noch Einfältigern, der ihn bewundert. Alle Tonsetzer und Tonkünstler, die zum Unglück in Berlin gelebt haben, besitzen einen durch böse Beyspiele so verderbten Geschmack, dass sie in andern Ländern nie gefallen. Wenn feyerlicher Ernst, Selbstgenugsamkeit und Pedanterey den Gelehrten auszeichnen; so besitzen sie diese Eigenschaften im höchsten Grade; aber Pedanterey ist selten dem eigen, der Genie und Geschmack besitzt. Sie hält sich nur an die Anfangsgründe der Wissenschaft, und kommt daher im menschlichen Leben, in feinern und gesitteten Gesellschaften, allemal zu kurz. Schülerweisheit pflegt allemal eitel, naseweis, streitsüchtig, eigensinnig und abgeschmackt zu seyn; lauter Fehler, die sich nur durch feinere Ausbildung und Bekanntschaft mit edlern, grössern Mustern, aus der Seele ausrotten lassen. *Rousseau* hat unstreitig die französische Musik mit allen ihren Fehlern geschildert; man hieng ihn zu Paris im Bildnisse zu eben der Zeit auf, da man seine Oper spielte; seine Musik gefiel, und verfeinerte den französischen Geschmack. Es ist kein Verbrechen, wider den eigenthümlichen Geschmack einer Nation zu schreiben; gerechter Tadel ist oft so glücklich, Verbesserungen zu veranlassen. Wir hoffen und wünschen, dass dies auch der Fall mit den preussischen Komponisten, vornemlich mit Hn. *Reichardt*, seyn möge. Gemeiniglich werden Tadler und Kunstrichter, so gründlich und unparteyisch sie auch sind, mit Undank belohnt; denn man pflegt oft die guten Lehren zu nutzen, und den Lehrer zu hassen. Statt öffentlichen Danks haben sie meistens heimliche Verfolgung und Verläumdung zu erwarten. Ein vorgeblicher Freund schmeichelt dem andern über seine Arbeit, sagt ihm aber nichts von ihren Fehlern. Höflich mag das wohl seyn, aber es ist doch äusserst hämisch und unfreundschaftlich. Ich bin etc."

„*Ein Freund gekränkter Verdienste.*"

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Donnerstags, den 13ten Julius 1786.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Nürnberg, bey G. F. Six: *M. Georg Lorenz Bauer's Gespräche eines Lehrers mit seinem erwachsenen Eleven über die Wahrheiten der christlichen Religion.* 476 S. 8. 1785.

Wir eilen, ein Buch nachzuholen, das im vorigen Jahre überſehn worden, und doch unter vielen andern ſich merklich an Güte auszeichnet. Die Vorrede enthält Klaglieder über den unſeligen Ton, der in dem Religionsunterricht auf Schulen und Gymnaſien herrſcht. Sie ſind bekannt. Rec. will ſie nicht wiederholen. Nur darinne iſt Hr. *Bauer* ungerecht gegen ſeine Zeitgenoſſen, daſs er die Haupturſache des aufgehaltenen Fortſchritts in einer ſo wichtigen Sache in dem Mangel guter, ihrem Zweck entſprechender, Lehrbücher der Religion zu finden glaubt. In unſern Tagen haben wir an dergleichen zweckmäſsigen Religionsbüchern, wo nicht Ueberfluſs, doch gewiſs keinen Mangel. Nur würdige, aufgeklärte und edelkende Schullehrer — nur Beyſtand und Unterſtützung von den Aufſehern und Curatoren der Schulen — und gewiſs die glücklichſte Revolution würde davon die geſegnete Folge ſeyn. — —!! Der Unterricht ſelbſt, welchen der Verf. *nicht* ſowohl über Theologie, *als vielmehr* über *Chriſtusreligion* gibt, iſt ſo abgefaſst, daſs wir das Buch nicht allein Jünglingen, denen es zunächſt beſtimmt iſt, ſondern auch ſelbſt erwachſenen Chriſten, die nicht zur gelehrten theologiſchen Zunft gehören, mit gutem Grunde empfehlen können. Der Verf. vereiniget Glaubens- und Sittenlehre mit einander zu einem Ganzen, und behandelt *erſtere* ſo, daſs er hauptſächlich bey den weſentlichen Lehren des Chriſtenthums ſtehen bleibt, und mit Fleiſs alles das dabey übergeht, wovon die Schrift nichts hat, worüber ſie wenigſtens nichts entſcheidet, und was doch Köpfe verwirrt und Gemüther erbittert. Neue Aufklärungen, und noch *ganz ungeſagte Dinge* hat Rec. nicht gefunden: (es war auch nicht die Abſicht des Vf. hier als gelehrter Forſcher zu glänzen;) allein, daſs der Vf. das meiſte Neue geleſen, gehörig geprüft, und das bewährt Befundene zu ſeinem Zweck benutzt, ſolches auch ins nöthige Licht geſetzt und mit gut gewählten Beweiſen unterſtützt habe: — davon zeugt jedes abgehandelte Lehrſtück. So iſt dem Vf. z. B. *Eingebung* nicht ſowohl *Einguſs*, oder bloſs eine *Maſchinerie*: ſondern das Werk ſelbſtdenkender, und unter der Aufſicht der höhern Vorſicht ſtehender Männer; ſo macht er die Bücher des A. T. zwar nicht zur unerſchöpflichen *Schatzgrube* der Lehren des Chriſtenthums; aber er vergiſst auch nicht, das Verhältniſs genau zu beſtimmen, in welchem ſie mit den letztern ſtehen, und den mannichfaltigen Nutzen anzuzeigen, den ſie noch itzt für den Chriſten haben. In dem *Lehrſtück über Jeſum*, den Wiederherſteller des menſchlichen Glücks, wird man freylich die gelehrten Unterſuchungen über die *Communio naturarum*, und der daraus herflieſsenden *Communicatio idiomatum* umſonſt ſuchen: aber ſtatt deſſen wird man den wichtigen Lehrſatz: „Chriſtus hat die Vergebung der Sünden nicht nur durch ſein Evangelium *verkündiget*, und durch ſeine Auferſtehung feyerlich *beſtätiget*; ſondern auch durch ſeine ſtellvertretende Leiden und Tod *erworben*,“ durch richtig erklärte Schriftſtellen ins Licht geſetzt, und bündig bewieſen finden. Wir enthalten uns, andere und mehrere Beyſpiele beyzufügen. Gleichen Beyfall verdient auch die abgehandelte *chriſtliche Sittenlehre.* Ein vorzügliches Stück, worauf der Vf. geſehn hat, iſt dies: daſs er in der *wirklichen* Welt bleibt, und nicht in die *platoniſche*, oder mit andern wohl gar in die *überirdiſche* hinüberfliegt: daſs er die Pflichten *genau* beſtimmt, die Schwierigkeiten bey der Ausübung nicht verſchweigt, aber auch mit guter Auswahl die Mittel zeigt, wodurch die Ausübung erleichtert und befördert werden kann.

Hamburg und Kiel, bey Bohn: *Friedr. Conr. Langens*, Königl. Dän. Conſiſt. Rath, und Schloſspred. zu Glückſtadt, *dritte Sammlung einiger Predigten.* 472 S. 8. 1786. (1 Thlr.)

Berlin, bey Heſſe: *Friedr. Ernſt Wilmſen's*, Predigers in Berlin, *Betrachtungen über Weisheit und Thorheit im gemeinen Leben der Menſchen: in einer Folge von Kanzel-Vorträgen.* 280 S. gr. 8. 1786. (18 gr.)

Die beyden erſten Predigtſammlungen von Hrn. *Langen* ſind 1779 und 1782 erſchienen. Sie machen

chen in Verbindung mit der *dritten* Sammlung einen ganzen Jahrgang über die gewöhnlichen evangel. und apostol. Texte aus. Der von seinen Arbeiten sehr bescheiden (Vorr. S. 3.) urtheilende Vf. zeigt sich in diesen Predigten als ein würdiger Volkslehrer; und Rec. kann sie mit allem Recht zur häuslichen Erbauung empfehlen. Wahl der Materien, Ausführung und Ausdruck entsprechen der Absicht. Folgende, in der *neuesten* Sammlung befindliche Predigten: n. 9. *Vom Verhalten des Christen bey Verträgen;* n. 11. *Ueber das natürlich- und christlich-gute Herz;* n. 23, *Ueber den Werth der Bekehrung auf dem Krankenbette;* sind Muster gemeinnütziger Religionsvorträge.

Herr *Wilmsen* behauptet auch in seinen *gegenwärtigen Betrachtungen* den ihm bereits seit mehrern Jahren angewiesenen Platz in der Rolle guter Kanzelredner. Die hier abgehandelten Wahrheiten sind insgesammt gemeinnützig, und haben auf die regelmäsige Stimmung des Gemüths bey dem frohen Genuss dieses Lebens, und im Umgang mit andern den stärksten Einfluss. Auch ist die Sprache zu den Fähigkeiten des grössten Haufens der Leser und Zuhörer herabgestimmt, und meist populär. Einige niedere Ausdrücke, die dem Hrn. Vf. aus Liebe zur Popularität entschlüpft, z. B. S. 100, „*die Nase rümpfen*" wollen wir nicht rügen. — *Homo sum* — wird auch H. W. gerne bekennen. Wären die Perioden bisweilen nicht zu lang, und öfters nicht zu stark mit Zwischensätzen belastet: so würde die Deutlichkeit noch mehr gewonnen haben. Doch ein Leser, der diese Abhandlungen mit Achtsamkeit lesen will, wird durch ihren reichhaltigen Inhalt reichlich belohnt werden. Eine einzige Stelle in der an sich schönen Predigt: „*über den Werth der Ernsthaftigkeit und des Nachdenkens über die Religion in frühern Lebensjahren*" S. 105, darinnen die *französische Nation* öffentlich als die unglückliche Mutter des *deutschen Leichtsinns* geschildert wird, hat dem Rec. durchaus nicht gefallen wollen. So etwas verstärkt den unseligen *Nationalhass*, und *bessert nicht*.

Kempten, bey der typograph. Gesellschaft: *P. G. Vogler's*, Prämonstratenser im Reichsstift Sussenried, *zweyter Jahrgang der Betrachtungen über Jesu Leiden am Oelberg*. 76 S. 8. 1786.

Herr *Vogler* wählt aus diesem Auftritt der Leidensgesch. Jesu zum Gegenstand seiner Betrachtungen *die ausserordentliche Ergebenheit und Unterwerfung unter den Willen seines Vaters*. Und um bey seinen katholischen Zuhörern den Einwurf: „es sey unmöglich, Christo hierinn nachzuahmen", zu entkräften, zeigt er an dem Beyspiel Abrahams bey der Aufopferung seines Sohnes die Möglichkeit der Ausübung dieser Pflicht. Nach diesem allgemeinen Entwurf schildert er in *vier* Predigten den harten Seelenkampf Abrahams, und dessen herrlichen Sieg über sich selbst, und macht denn in der *fünften* davon die Anwendung auf Christen, als dankbare Nachfolger ihres in diesen Tugenden vorleuchtenden Mittlers. Der Vf. verdient dieser Arbeit wegen Lob und Beyfall. Nöthig wird es aber seyn, seinen Sätzen künftig eine genauere Bestimmtheit, als es in einigen Fällen in gegenwärtigen Betrachtungen geschehen ist, zu geben, und die Sprache immer mehr und mehr auszubilden. Sein Glaubensbruder, der würdige und auch von Protestanten geschätzte Hr. *Werkmeister* in Stuttgart, kann ihm in beiden Stücken zum Muster empfohlen werden.

GESCHICHTE.

Hamburg, auf Kosten des Verf.: *Gottlieb Friedr. Gözens Beschreibung von neunzehn, theils noch unbekannten, theils noch nie in Kupfer gestochenen, aber höchst seltenen und merkwürdigen goldnen und silbernen Münzen: nebst einer Anzeige der vorzüglichsten Stücke seines Kabinets, mit numismat. Anmerk. und 5 Kupfertafeln begleitet.* 1786. XX und 80 S. in 4.

Der Verf., ein Sohn des kürzlich verstorbenen Pastor Göze in Hamburg, hat es nicht nöthig, zu seiner eignen Rechtfertigung, an eine Apologie für die theologischen Numismatiker zu denken. Jeder bringt sein Scherflein nach seinem Vermögen, und ist der Theologe, wie Herr *Göze*, in der glücklichen Lage, dass er die Münzkenntnis aus seinen eignen Schätzen erweitern kann, wohlan so thue er es! Bey dem Mangel von guten Abdrücken in der neuen Numismatik ist es so gar löblich, dass er uns die Beschreibung einiger seiner seltensten Münzen mit wirklich recht guten Abdrücken auf seine Kosten gegeben hat.

Die Münzen, die er hier beschrieben hat, sind grossentheils merkwürdig und unbekannt: 1) *Eine antique goldne Münze*; der Avers ein belorbeerter Kopf, mit der Umschrift *Concordia*, und der Revers die sitzende Gerechtigkeit mit der Umschrift J. V. S. T. J. C. J. A. und die Exerque C. S. 10 Dukaten schwer; als consularische Münze ein wirklich merkwürdiges Stück. Indessen ist dem Recensenten der Kopf der *Concordia* anstösig, weil er, so wie er auf diesem Abdrucke erscheint, weder mit dem belorbeerten Kopfe der *Concordia* auf den Münzen des *Vinicischen* Geschlechts, noch mit dem weit öftrer auf consularischen Münzen vorkommenden, sich aber stets ähnlich sehenden beschleyerten Kopfe derselben die geringste Aehnlichkeit hat. Die Exerque würde ihm nicht so viele Schwierigkeit, wie Herrn Göze, machen; wahrscheinlich ist hier die Erklärung *Consulum Sententia* richtig. 2 und 3) Zwey Dukaten aus Flussgolde a) *ein Markgräflich Badenscher von 1765*. mit der Umschrift auf dem Revers: *Ex Sabulis Rheni*, der erstre von dem Badenschen Hause aus Rheingold geschlagene Dukaten; 6) *der vom verstorbenen Landgrafen Friedrick von Hessen 1775 aus Eidergold geschlagene Duka-*

Dukaten; auf dem Revers ein einer bergigten Gegend gegen über sitzender Flüssgott, der unter dem linken Arme das hessische Wapenschild und mit der rechten Hand eine ungestürzte Urne hält mit der Umschrift: *Sic fulgent litora Adranae.* Beide Stücke sind wegen ihres schönen Gepräges des Abdrucks werth, kommen aber gewiss in mehrerern Kabinetten vor. 4) *Ein Dukaten von Georg Rakotzi* von 1633, unterscheidet sich von den bekannten Dukaten desselben durch die drey kleineren Castele unter den sieben grösseren und die Buchstaben A. J. auf beyden Seiten des Adlers. 5) *Eine spanische Münze* von dem jungen König Ludwig dem I; auf dem Revers das Stadtwapen von Cadix mit der Umschrift S. P. Q. G. und umher *Hercules fundator Gadium dominator.* 6) *Zwey französische Richtmünzen*, die eine von Heinrich III vom Jahre 1578 mit der Randschrift *Exemplum constitutae rei nummariae* und die zweite von Ludwig XIII vom Jahre 1618 mit der Randschrift *Probati numismatis exemplum.* Beide sind *Quarts d' Ecu* und beide beysammen, welches der Verf. nicht bemerkt hat, darum merkwürdige Stücke, weil Heinrich III in dem Jahre 1578 diese Münzsorte in Frankreich eingeführt und sie Ludwig XIII 1618 verändert hat. *Le Blanc* hat, um dem Vf. auf seine Frage zu antworten, diese Richtmünzen nicht in Kupfer vorgestellt, aber die *Quarts d' Ecu* von 1578, und diese stimmen ganz mit der von *Madai* N. 123. beschriebenen Münze überein. Also irrt der Vf. S. 11, dass das von Madai auf dieser Münze bemerkte H ein Irrthum sey und II stehen müsse. Man trift auf den meisten *Quarts d' Ecu* jenes Zeichen statt der Zahl II zu den beyden Seiten des Wapens an. 7) *Eine Münze Jakobs* I von England mit der Umschrift auf der Hauptseite: JAC. I. BRIT. CAE. AVG. HAE. CAESARVM CAE. D. D. und auf der Rückseite ECCE PHAOS, POPVLIQ. SALVS. Es fällt wirklich in das lächerliche, wie der Verf. von dieser Münze spricht und urtheilt. Er nennt sie *bisher völlig unbekannt*; das ist einmal nicht wahr. Der Recensent hat sie in grösserer und kleinerer Form in verschiedenen Münzverzeichnissen und gerade in derselben Form, wie sie der Vf. vorstellt, in des *Cupelli Numotheca Becceleriana* (Hamb. 1750 fol.) p. 29. n. 26. b. beschrieben gefunden. Eben so falsch ist es auch, dass die Umschrift auf der Hauptseite ein ganz unauflösliches Räthsel sey. Sie ist längst erklärt, und wenn sie auch nicht erklärt wäre, doch nicht so unerklärbar, dass der Sinn derselben gar nicht zu erforschen wäre. Es geht aber manchen Numismatikern mit den Münzen, wie es so manchem Alterthumsforscher mit den Inscriptionen gegangen ist. Sie erklären und erklären so lange, bis ein Räthsel da steht, wo ein Andrer mit gesunden Augen gar keines gesucht noch weniger gefunden haben würde. Herr *Göze* giebt uns eine Erklärung des seel. Hofr. *von Hagen* in Nürnberg von dieser Umschrift, die so sonderbar ist, (ihm scheint sie aber sehr deutlich, weil er seine Münze gerne sehr sonderbar haben will) dass die Münze damit ein wahres Wunderding wird. *Jacobo* I, heisst sie, *Britannorum Caesari Augusto*, *hae caesarum caelaturae datae, dicatae*, und mit dieser Erklärung wird die Münze die Dedicationsmünze einer darauf folgenden Suite von Kaisern oder Königen von England, die aber nicht gefallen habe. Herr Götze schlage *Evelyns Discourse of Medals antient and modern* auf, so wird er p. 101 diese Münze als eine von Jakob selbst angegebene und auf seine Krönung geschlagene Münze, erklärt, beschrieben und abgebildet finden. Es muss nicht *Caesarum caelaturae* sondern *Caesarum Caesar* gelesen werden. Sie ist also nicht, wie Hr. Götze sich einbildet, die Erfindung eines Schmeichlers, sondern höchst eigne königliche Erfindung und vielleicht nur aus dem Grunde selten, aus welchem alle, auch so gar neuere, Krönungsmünzen selten sind. Eine Warnung für den Vf., dass er nicht alles, was er noch nicht gesehen hat, für *höchst unbekannt* halte! 8) *Ein Bremischer Thaler der Königin Christina* von Schweden von 1649; ist bisher noch unbekannt gewesen. Eben so 9) ein ungarischer Dickthaler von Ferdinand I von 1527, wahrscheinlich der ungarische Krönungsthaler und 10) eine Medaille auf Kaiser Karl V und den Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen, auf der Hauptseite mit dem Brustbilde des Kaisers und auf der Rückseite mit dem Brustbilde des Kurfürsten von 1532, zuverlässig in dieser Sammlung das schätzbareste und seltenste Stück. Der Verf. versichert, dass bey der Ansicht der Medaille aller Gedanke einer Zusammensetzung wegfalle. Der Recensent hat alles aufgesucht, auch eine Menge Münzverzeichnisse durchgesehen, aber nirgends eine Spur derselben gefunden. 11) Ein *Fehrbellinischer Siegesthaler* mit der Friedensgöttin, von den bisher von diesem Gepräge bekannten Thalern darinn unterschieden, dass die Friedensgöttin den Palmzweig nicht mit dem Lorbeerkranz in der linken, sondern in der auf dem zur Seite stehenden Wappenschild aufliegenden rechten Hand hält. Das Gepräge der Hauptseite ist schlecht und dieses wahrscheinlich die Ursache, dass der Kurfürst statt des auf allen noch zur Zeit beschriebenen Fehrbellinischen Siegesthalern gewöhnlichen Degens ein Ding, das halb einen Commandostab und halb einem Degen ähnlich sieht, in der rechten Hand führt. Ein Commandostab ist es zuverlässig nicht, wie Hr. Götze glaubt. 12) *Ein Thaler des Bischof Franz Wilhelm* von Regensburg, ohne Jahrzahl mit der Beschneidung Christi auf der Rükseite; 13) *Ein kleiner Glücksthaler*, mit *o ihr Narren* vom Jahre 1622; 14) *Ein Thaler der Maria von Jevern* mit dem heiligen Jodocus; 15) *Ein Thaler des Grafen David von Mannsfeld* von 1622, auf welchem der Ritter das Schwerd in der linken Hand führt; 16) *Ein Doppelthaler Johanns, Grafen von Ostfriesland und Ritberg*, von 1620 mit dem deutschen Titel, sind, so viel der Recensent weiss, alle noch nirgends angezeigt und beschrieben worden. Ein sehr merkwürdiges Stück ist 17) eine Medaille auf die beiden

den Brüder *Stephan* und *Lorenz*, *Grafen von Slick* und *Bassan*, mit dem Brustbilde des Erstern auf der Haupt- und dem Brustbilde des letztern auf der Rückseite von 1533, gewiss sehr selten. Wenn sich aber der Verf. S. 37 darüber verwundert, dass die Grafen von Slick die Ehre, ihre Brustbilder auf ihren Thalern zu sehen, so wenig gesucht haben, so darf er sich nur die Frage erklären, warum man ihr Brustbild nur auf ihren Medaillen und auf ihren Thalern, hingegen so oft das Böhmische Wappen mit der Namensumschrift der Könige von Böhmen findet? 18) *Zween Interimsthaler von ganz besonderm Gepräge*, der eine mit *Satan* und *Intrim*, der andere mit *Sathan* und *Interim*. Jeder, der mehrere Interimsthaler gesehen hat, weiss es, dass die Stempel derselben sehr verschieden sind. Am meisten variiren sie in der Anzahl der Sterne und daher irrt der Verf., wenn er das von Junkern in *Vita Lutheri*, S. 252 abgebildete Exemplar nicht vor zuverläsig hält. Der Recensent hat gerade denselben Stempel, auch mit vier Sternen im Schwanze, öfterer gesehen und der Verf. kann ihm also sicher einen Platz in seiner Classification der Interimsthaler anweisen.

Herr Göze giebt auch noch eine Nachricht von seinem Münzkabinete überhaupt. Die Sammlung der Antiken ist sehr unbeträchtlich und enthält ausser zweyen Ottonen, dem einen von Mittelerz mit dem S. C. in einem Lorbeerkranze, und dem andern von kleinem Erz mit *Securitas P. R.* für den Münzkenner nichts merkwürdiges. Der zweyte ist von gelbem Erze, ungewöhnlich dick und zeigt noch starke Spuren des Goldes an sich; der Verfasser glaubt also, dass er stark vergoldet gewesen sey und darum die ungewöhnliche Dicke erhalten habe, damit er als eine falsche Goldmünze das Gewicht haben möge. Aber so konnte ja die ungewöhnliche Dicke den Betrug entdecken? Der Rec. hat verschiedene solche vergoldete Antiken von grossem und Mittelerz, die so gar aus der Erde gegraben worden sind, und unter andern einen *Trajan* mit *Optimo Principi* und einen *Antonin. P.* mit *Consecratio* vor sich; er hält sie aber alle für spätere Betrügereien. Wenn der Verf. sagt: *So zeiget dieses an, dass sie Subaurati gewesen*, so hat er gewiss nicht an das gedacht, was er damit sagen will; sonst hätte er *subaerati aurei* gesagt.

Die moderne Münzsammlung des Vf. ist dagegen wirklich beträchtlich. Sie enthält so wohl schöne einzelne Stücke, als schöne Suiten, besonders der Jevernschen, Mannsfelder, der Glocken- und andrer Thaler. Da es der modernen Münzwissenschaft noch so sehr an guten und richtigen Münzbeschreibungen und guten Abbildungen fehlet, so verdient der Verf. für diesen Beytrag allen Dank. Aber eben darum, weil es noch so sehr an *guten* Beschreibungen fehlet, weil schon mancher Thaler in Münzverzeichnissen stehet, den man nur wegen der mangelhaften Beschreibung nicht erkennt, muss er nicht alles für höchst selten, für ein Alleineigenthum seines Kabinets ansehen. Er beschreibt seine Münzen nicht mit Geschmack, aber pünktlich und genau, und bringt hie und da ganz gute Bemerkungen an. Am Ende der Schrift preist er seinen himmlischen Vater dafür, dass ihn die von seinem Vater auf Erden gesammleten (und nun ererbten) Vorzüge zu keinem thörichten Hochmuth verleiten werden. Wer uns da einfiel, das wollen wir nicht sagen!

LEIPZIG, bey Heinsius: *Accurate genealogische Tabellen des ganzes Hauses Sachsen* 1786. 6 Bogen in fol. (6 gr.)

Sind nichts anders, als die dem in eben diesem Verlage 1785 herausgekommenen *historisch politischen Tagebuch der Sächsischen Geschichte* angefügten Tabellen, ganz so, wie sie in diesem stehen, mit allen Lücken; es ist so gar in diesem Jahre 1786 nicht einmal die 1785 geschehene Vermählung des jetzt regierenden Herrn Herzogs von Hildburghausen angezeigt. Das in jenem Tagebuche befindliche Titelkupfer ist hier zur Vignette gebraucht.

KURZE NACHRICHTEN.

PREISAUFGABEN. Die *Hochfürstlich Hessische Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste* hatte für das Jahr 1785 die Preisfrage gegeben: *Wie man nach der gewöhnlichen Verschiedenheit der Wiesen, besonders in Hessen, deren natürliche und künstliche Besserung bewirken müsse und könne, und welches die sichersten Maasregeln seyn möchten, nach welchen man die hierbey von den Anlegern oder andern gemachte Schwierigkeiten, zu Abschneidung der darüber oft entstehenden Rechtshändel durch ein billiges Regulativ heben könnte?* Sie hat darüber fünf Abhandlungen bekommen, allein keine derselben leistete, nach genauester Prüfung, der Absicht der Gesellschaft ein hinreichendes Genüge. Sie giebt also diese Frage wegen ihrer Gemeinnützigkeit noch einmal, jedoch mit folgender Einschränkung auf ihre Hälfte: *Welches ist die gewöhnliche Verschiedenheit der Wiesen, besonders in gebirgichten Ländern, wie Hessen? Wie kann man nach deren Beschaffenheit, durch jede der dahin gehörigen natürlichen und künstlichen Mittel, ihre Verbesserung bewirken, folglich auch alles verhindern und meiden, was diesen entgegen oder ihrem daurenden Wohlstand zuwider seyn könnte?* Die Gesellschaft setzt auf deren beste zweckmässige Beantwortung, den Preis von zehn Pistolen, und wird solche, wie gewöhnlich, zum Druck befördern, dies alles aber unfehlbar nur unter folgenden Bedingungen: Jeder Concurrent schickt seine Abhandlung an Hn. *W. J. C. G. Casparson, Rath, P. und beständiger Secretär der Gesellschaft*, höchstens mit Ende des Märzmonats von 1787 postfrey ein, und seinen Namen in einem versiegelten am Ende der Schrift befestigten Billet, auf welchem eben die Devise geschrieben seyn muss, die auch auf dem ersten Blatt der Abhandlung selbst sich befindet. Den 28ten May des 1787sten Jahres wird dann das nöthige bekannt gemacht werden.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Freytags, den 14ten Julius 1786.

ERDBESCHREIBUNG.

ALTONA und LEIPZIG, in Commission bey Heinsius: *Philosophische Schilderung der gegenwärtigen Verfassung von Island, nebst Stephensens zuverlässiger Beschreibung des Erdbrandes im Jahre* 1783 und *andern authentischen Beylagen.* Mit einer neuen Charte dieses Landes und zweyen Kupfertafeln. 1786. 464 S. enge und klein gedruckt.

Die Bestimmung dieser Schrift, welche fast zugleich mit des Herrn Prof. Eggers Beschreibung von Island erschienen ist, unterscheidet sie ungemein von der letztern, welche blofs auf allgemeinen geographischen und statistischen Unterricht abzielt. Der noch zur Zeit nicht bekannte Verf. gibt, bey Gelegenheit des unbeschreiblich grofsen Elends, welches Island 1783 und 1784 betraf, die Bestätigung des Satzes: dafs der geringste Theil des Uebels in der Welt der Natur beyzumessen ist, und dafs die Menschen sich selbst das meiste schaffen. Die Verwüstungen des Erdbrandes, die 1783 Island betrafen, erstreckten sich nur auf einen gewissen Bezirk; und ihren üblen Folgen für den Graswuchs wäre abzuhelfen gewesen, wenn die Felder im Ganzen sorgfältiger wären behandelt worden, und wenn man im Stande wäre, in Island Vorräthe zu sammlen. Dafs die entstandene Hungersnoth mit allen ihren traurigen Folgen in diesem von der Natur mit Esswaaren so reichlich versehenem Lande blofs eine Folge verkehrter bürgerlicher Einrichtungen sey; wie viele Ursache die Regierung eines Landes habe, sich mit den Wirkungen bekannt zu machen, welche die verschiedenen Maasregeln haben, wornach man die Grundsätze der Verwaltung bestimmt; wie, bey einem so in die Augen fallenden Beyspiel, als Island neulich aufgestellt hat, jene Wahrheiten angewandt und dadurch der Satz einleuchtend gemacht wird: *ohne einen gewissen Grad der bürgerlichen Freyheit kann ein Volk weder aufgeklärt noch glücklich seyn*; das alles sucht der Verf. in dieser höchst lesenswürdigen Schrift zu zeigen, die im Ganzen für die Sache der Menschheit, aber doch auch mit Rücksicht auf das unglückliche Land geschrieben ist, das zum traurigen Beyspiel der verderblichen Wirkungen eines monopolischen Handels dienen musste.

Der *erste Abschnitt* der Schrift enthält eine Schilderung der Verfassung Islands im Jahr 1783. Zum Behuf dieser interessanten Schilderung hat der Vf. keine handschriftliche Beyträge, Local-Nachrichten und ähnliche Auffätze nutzen können, sondern alles aus gedruckten Schriften nehmen müssen, welche zu Ende des Vorberichts angezeigt sind, aber aus letztern alles mit äufserstem Fleifs zusammengetragen, und in zweckmäfsigen Zusammenhang gebracht, was in jenen zerstreut anzutreffen war. Wenn gleich der Verf. keinen Anlafs giebt, die Treue und Sorgfalt in Zweifel zu ziehen, womit er seine Nachrichten gesammlet und vorgetragen hat, so würde es doch sehr nützlich gewesen seyn, wenn er allenthalben die Quellen, woraus er schöpfte, angeführt hätte. Denn so könnte jeder Leser ohne Mühe mit eignen Augen sehen, welches nun nicht anders möglich ist, als durch unsäglich mühsames Nachsuchen in den 64 unterschiedenen Schriften, die er, wie gesagt, am Ende des Vorberichts nahmhaft macht. Das klein und enge gedruckte Buch ist so reichhaltig, dafs uns der Raum hier nur verstattet etwas von dem Inhalt überhaupt und von den vorzüglich wichtigsten Nachrichten und Bemerkungen des Vf. anzuführen, wobey wir besonders auf seinen vorgedachten Zweck, den unglücklichen Zustand des Landes als eine Folge der unrichtigen Maafsregeln der Regierung und des verderblichen monopolischen Handels sichtbar zu machen, Rücksicht nehmen werden. Zuerst also bestimmt er die geographische Lage des Landes, beschreibt das Klima, das sehr gemäfsigt ist, die ungeheuren Massen des Treibeises, schildert den Ursprung des Landes, das wahrscheinlich ganz eine Geburt des Feuers ist, wie solches die Berge und die Beschaffenheit des Bodens, die unabsehbaren Gefilde von Lava, die schrecklichen Klüfte, manche noch von Zeit zu Zeit Flammen, Wasser, Steine und brennbare Materien sprühende Berge, die öftern Erdbeben und andre Erscheinungen, auch verschiedene bereits ausgebrannte Berge zu erkennen geben. Wahrscheinlich, sagt der Verf., hängen alle diese Berge unter sich durch unterirdische Kanäle zusammen, die unter dem Schlunde des Weltmeers an der einen Seite bis Sicilien, an der andern bis Amerika und Ostindien gehen, ein Gedanke, bey dessen Gröfse selbst die Bewunderung des Naturforschers

schers verstummt. Es folgen Nachrichten von den heissen Quellen, warmen Bädern, Sauerbrunnen, von den Flüssen und dem Meere, auf die sich gleichfalls die Wirkungen des Feuers erstrecken. Dass aber dieses grosse Land durch das Feuer gebildet ist, lässt uns, nach dem Urtheil des Vf., für desselben künftiges Schicksal mehr hoffen als fürchten. Die gewaltigen Operationen der Natur erfodern Jahrhunderte, um zu ihrer Reife zu kommen. In den fruchtbarsten Gegenden Frankreichs und Deutschlands entdecken unsre Naturforscher aneinander gekettete Spuren ausgebrannter Vulkane. Wo jetzt die liebliche Traube reift, sprühten vor Jahrtausenden Flammen wie vom Hekla. Darf man denn nicht vermuthen, dass die weise Vorsehung der Zerstörung im Norden so gut als im Süden ein Ziel gesetzt habe? Viele Strecken in Island sind schon fruchtbar geworden. Kann man es nicht für die Zukunft auch von den übrigen hoffen? Bis itzt ist nur die Küste bewohnt; viele Thäler, die höher hinauf liegen, könnten es auch seyn. Viele Gegenden, die trefflichen Graswuchs, Flüsse, Bäche, stehende Seen, Lachs und Forellen haben, werden schlecht genutzt. Die geringe Anzahl der Einwohner hat verhältnismäsig zu viel Land für ihren Unterhalt, als dass sie der Natur mehr abzugewinnen suchen sollten. Von den von 600 bis 7000 Fuss hohen Eisbergen, (Jökul) einer sehr merkwürdigen Erscheinung der Natur. Von den Feuerströmen und der Lava. Der ganze Flächeninhalt beträgt 1400 Quadratmeilen. Dennoch ist die Insel 320 Meilen grösser als Dännemark und Hollstein und beynahe halb so gross als alle Staaten des Königs von Preussen zusammen genommen. Aber der bewohnte Theil enthält nur 450 Quadratmeilen, auf welchen 1783 beynahe 48,000 Menschen lebten. Eine geringe Bevölkerung, nicht nur gegen die Anzahl von 100,000, die Bischof Gissur im eilften Jahrhundert, bey seiner Zählung fand, sondern auch im Verhältniss gegen die Grösse des urbaren bewohnten Landes, und für ein Land, das alle einfache Nahrungsmittel in sehr reichem Ueberfluss hat. Das bewohnte Land ist nicht in Städte und Dörfer, sondern in einzelne Höfe vertheilt, deren Einrichtung hier beschrieben wird. Die 21 Handelsplätze (Kaup-stadr) sind nebst den beiden bischöflichen Sitzen zu Skalholt und Holum, und Bessastadr, wo der Stiftsamtmann wohnt und in der Nähe ein Observatorium ist, die Hauptörter des Landes. Es bestehen aber selbst die Handelsplätze nur aus einigen Häusern der Handelsbedienten und bey den Häfen angelegten Magazinen. Sie werden sich aber, insonderheit seitdem die Handelsbedienten im Lande wohnen, erweitern, und wenn man einen oder den andern Hafen frey gäbe, würde eine Stadt entstehen. Die Anzahl aller bewohnten Höfe und Hausmannsstellen war 1760 noch 6674, der verlassenen 2906, also über ein Drittheil. Dennoch ist ihre Zahl seitdem beträchtlich angewachsen. Physische Unglücksfälle sind zum Theil die erste Ursache, dass solche Höfe verlassen werden. Aber Mangel an Betriebsamkeit bey den Einwohnern, eine natürliche Folge der Unterdrückung, ist die wahre Ursache, dass sie nicht wieder cultiviret werden. Von den Höfen gehört dem Könige etwa $\frac{1}{5}$, der Geistlichkeit und den Armen fast $\frac{2}{5}$ und den Bauern über $\frac{2}{5}$. Der Verf. beschreibt nun ausführlich das Land nach seinen vier Viertheilen, und meldet von jedem die Beschaffenheit des Landes, die Grösse, Bevölkerung, Anzahl der Höfe, Naturprodukte, Nahrungszweige, Lebensart der Einwohner u. s. f., was zur physikalischen und politischen Landesbeschreibung erfordert wird. — Das Land hat itzt im eigentlichen Verstande keinen Ackerbau, aber könnte ihn haben, wie tausendfache Versuche der ältern und einzelne der neuern Zeiten zeigen. Man hat auf das ungültige Zeugniss armseeliger oder leichtgläubiger Reisebeschreiber die Isländer ohne Grund getadelt. Ein monopolischer Handel hat in 180 Jahren das Land dennoch nicht gänzlich, und die Einwohner weit weniger verderbt, als man dem Gange der menschlichen Seele nach vermuthen sollte. Ein deutlicher Beweis von den mächtigen Hülfsquellen des Landes und einer vorzüglichen nationalen Güte der Einwohner, die wahrscheinlich ihre Rettung ihrem isolirten Zustande verdanken. Daher findet man hier deutlichere Spuren alter nordischer Sitten, als irgendwo sonst; und der Philosoph erkennt nicht ohne Ehrfurcht den Charakter des grauen Alterthums. Die Nation bewohnt das Land nun schon seit 1000 Jahren, das seine Einwohner fast immer ohne Mühe ernährt, aber ihnen keines von allen den Produkten darbietet, welche die Weichlichkeit und den Luxus erzeugen oder nähren, das nie erobert ward, wenig Fremde aufnahm und daher seine Sprache und Sitten ungemischt erhalten konnte. Daher muss man sich den *Charakter des Volks* erklären. Nur die Unterdrückung, die aus einem so langwierigen monopolischen Handel entstand, blieb nicht ohne Folgen. Dies bestimmt die *Denkungsart der einzelnen Menschen.* Ernst, Einfachheit der Lebensart, Gutmüthigkeit, Vaterlandsliebe, Treue gegen die Regierung und Gastfreyheit sind Hauptzüge des National-Charakters. Auch fehlt es den Einwohnern nicht an Muth. Stolz, Neid, Eitelkeit, Hass, Feindschaft, Raub, Gewaltthätigkeit sind seltne Fehler unter ihnen, die auch wenig von der Ungleichheit des Standes und des Reichthums wissen. Sie kennen die Wollust nicht, lieben den Trunk nicht mehr und nicht weniger als alle Völker, die ihre Nahrung auf der See suchen, und durch das Beyspiel handelnder Völker damit bekannt wurden. Der Eigensinn ist eine Folge von der wenigen Verbindung der Einwohner unter sich. Jeder Hausvater ist gewissermasen Fürst in seinem Hause. Sie sind von Natur weder falsch noch mistrauisch. Aber sie werden es oft gegen die Dänen, die sie mishandeln und übervortheilen. Unter sich sind sie treuherzig. Sie kleben zwar an Vorurtheilen, haben aber einen offnen Kopf und blos der

Erzie-

Erziehung und bürgerlichen Verfassung ist es beyzumessen, dass sie nicht in der Philosophie und Naturkunde neuerer Zeiten fortgeschritten sind. Dennoch hat man seit 1690 keine Hexen in Island verbrannt, und noch vor Thomasius hat man aufgehört Hexerey zu glauben. Sie haben Geschick zu allen mechanischen Arbeiten und die glücklichsten Anlagen. Wären diese Insulaner nicht eines Theils ihrer persönlichen Freyheit beraubt, sie würden vermuthlich das erste glücklichste Volk auf dem Erdboden geworden seyn. Auch so wie sie nun leben, sind sie im Ganzen glücklicher, weniger böse und mehr aufgeklärt als in den meisten Provinzen Europens der weibliche und entnervte Mensch. Kurz der Charakter der Isländer ist eines der allermerkwürdigsten Phänomene in der heutigen Geschichte der Menschheit, das der Philosoph nicht genug studiren kann. Aufklärung ist im Ganzen in Island so viel als in jedem andern uns bekannten Lande. Denn die Aufklärung des gemeinen Mannes ist in Paris und London nicht grösser als in Island. Unter 50,000 Isländern sind sicherlich mehr mittelmäsig aufgeklärte Gelehrte als unter einer gleichen Anzahl in andern Ländern. Und fragen wir nach Sokraten, Newtonen, Leibnitzen, Lessingen, so finden wir sie freylich nicht in Island. Aber welche Nation darf sagen, dass ihr die Vorsehung unter 50,000 einen solchen schenkte? Wir können dem Vf. hier nicht folgen in allen den interessanten Schilderungen, die er S. 45-151 von dem Körper und der ganzen Leibesbeschaffenheit der Insulaner macht, von ihren Krankheiten, Wohnungen, Speisen, Kleidungsstücken, von ihrer Sprache, ihrem Lesen und Singen der alten Sagen und Lieder, ihren ehemaligen nationalen durch misverstandne Frömmigkeit der Geistlichen abgeschaften Tänzen, ihren noch gewöhnlichen Spielen, dem Ringbrechen, ihren pantomimischen Schauspielen, Schachspielen und Bretspielen, Uebungen im Reiten, ihren Trauungen, den Hindernissen der Ehen, der grosen ehelichen Fruchtbarkeit, und zugleich der grossen Sterblichkeit der Kinder in den ersten Jahren als einer Folge ihrer fehlerhaften Behandlung, ihren häuslichen Arbeiten, Abtheilungen der Tage und der Jahre, der Jahrslänge, dem Arbeitslohn, Gewicht und Maass, Geldsorten und Berechnung der Waarenpreise, ihren Reisen nach den Handelshäfen und Fischplätzen, die, wie alle ihre Reisen, zu Pferde geschehen, der Art wie sie durch Ströme setzen, den Producten aus dem Thierreich an Fischen, vierfüsigen Thieren, Vögeln; aus dem Pflanzenreich, besonders den mancherley Esskräutern und Gewächsen, Gräsern, Futterkräutern und heilenden Kräutern, Bäumen und Waldungen, an welchen letztern das Land Mangel hat, und durch unverständige Behandlung der Holzungen noch mehr erwarten muss; aus dem Steinreich, das noch wenig benutzt ist, und doch sogar edlere Steine, auch Kupfer-Eisen-und Bley-Erz enthält, vom Schwefel, von Salzquellen und Salzwerken, von der mangelhaften Landmatrikel oder Landbuch, von dem Matricul-Anschlage, den Abgaben, Hofdiensten, von den Verrichtungen des Landmanns in der Aernte, der Viehzucht und dem Vogelfange, den Versuchen den Kornbau der Alten wieder herzustellen und den Gartenbau einzuführen, von der Benutzung der Schaafe, dem gefahrvollen Fange der Bergvögel, und der besten Art des Fanges, deren man sich, nach dem Beyspiel der Einwohner des Nordlandes, bedienen konnte, von der Nutzung der Vögel, die lange nicht so grofs und gut ist, als sie seyn könnte, von der Fischerey in Seen und Flüssen, wie auch im salzigen Wasser, dem aus Unvermögen, Mangel an Geräthschaften und Kenntnissen ganz vernachlässigten Wallfischfange, den Fehlern bey Benutzung der Dörsche und andrer Fische, besonders auch des Klipfisches und des mangelhaften Thranhandels u. s. f. Gleichwie alles dieses in der lebhaften Schilderung des Vf. bereits die grosen Vortheile darstellt, welche die Natur den Isländern bereitet hat, und welche gehörig zu nutzen sie der monopolische Handel, die Unterdrückung aller Betriebsamkeit, hindert, so bemerkt er auch, dass ihnen die Natur die günstigsten Anlagen zu mechanischen Arbeiten gab, bey denen sich gleichwohl abermals die Folgen jener traurigen Verhältnisse zeigen. Sie verfertigen mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit alles, was zur Haushaltung erfodert wird, aus Holz und Metall, ohne je etwas von Handwerkshandgriffen gesehen zu haben, bauen ihre Häuser, zimmern ihre Böte selbst, machen sich Sensen, Aexte, Sägen, Bohrer, Fuchsfallen u. s. f. Sie wissen künstliche Arbeit zu machen, eingelegte Schränke, Tische, aus Kupfer und Messing, zierliche Knöpfe, Schnallen, Pferdegeschirr u. s. f., auch aus Silber Knöpfe, Messerhefte, Scheiden und dergleichen. „Und das alles, sagt der Vf., trotz einer 180 „jährigen Monopolisirung, trotz ihrer Unkunde in „allen jetzigen Verbesserungen der Europäischen „Oekonomie, und trotz einer Armuth, die alles „übersteigt, weil sie *bey tausenden todt hungern*, in ei„nem Lande, das Fische und Fleisch im Ueberfluss „hat. Man kann sich die Vergleichung nicht ge„nug wiederholen, nicht genug von Ostindien nach „Amerika wiederschallen lassen — welche *Anlagen* „*der Natur*! und welche *Behandlung der Menschen*!" Noch mehr erhellet diese Behandlung aus verschiedenen von dem Vf. in der Folge beygebrachten Nachrichten. So z. E. zeigt er Seite 153 bey einem der vornehmsten Gegenstände der häuslichen Industrie, der Verarbeitung der Wolle, und der Häute, wie arm und unglücklich das Land bey allem Fleisse der Einwohner ist. Die Isländische Wolle ist nichts weniger als schlecht oder unbrauchbar zu feinern Arbeiten. Aber man hat nicht ernstlich daran gedacht, sie zu verbessern, man hat die Einwohner nicht gelehrt sie zu sortiren, feiner zu spinnen und bequemer zu weben. Man hat sie in allem bey ihrer alten Weise gelassen; indess die übrigen Nationen wetteiferten, ihre Wollarbeiten zu verbessern. Daher sind itzt die isländischen Waaren verhältnissmäsig so schlecht, dass sie mit keinen

auswärtigen Preis halten können. Man bezahlt sie daher den Isländern so, dass sie nicht einmal das rohe Material und das Arbeitslohn ersetzt bekommen. Das Land verliert bey diesem Zweige der Indüstrie jährlich 10,000 Rthlr., der ihm bey einer gehörigen Behandlung etwas beträchtliches einbringen müsste. — S. 156. f. heisst es ferner: Man hat schon über 100 Jahre über die Mängel der Wollarbeit Klage geführt, und durch Verordnungen ihnen abzuhelfen gesucht. Aber die Compagnien, welche die Handlung von Zeit zu Zeit gepachtet hatten, waren so weit entfernet, die Einwohner hierinn aufzuklären, dass sie vielmehr sie zu verleiten wussten, allerley ausländische grobe wollene Zeuge zu kaufen, ungeachtet sie im Lande weit bessere verarbeiten konnten. Einmal gieng dem Lande ein mächtiger, aber bald wieder entkräfteter Stral von Hofnung auf. König Friedrich V schenkte 1751 eine ansehnliche Summe zur Errichtung einer Wollenmanufactur zu Reykewüg, wobey die Einwohner besser spinnen und weben lernen sollten. Die Fabrik ward von einer dazu privilegirten Interessentschaft mit grosen Kosten und Eifer eingerichtet. Man verfertigte aus einheimischer Wolle verschiedene im Lande allenthalben beliebte Zeuge und nahm eine beträchtliche Anzahl Lehrlinge an. Die Fabrik gab in den ersten 8 Jahren 16,000 Rthlr. Verlust, allein in den letzten 4 Jahren schon 5000 Rthlr. Gewinn. Allein nach 12 Jahren gieng die Fabrik in Hände der Handels-Compagnie über. Der Preis der Wolle stieg, weil die Schafseuche wütete. Die Compagnie glaubte nicht genug dabey gewinnen zu können, und verlor durch zufällige Umstände in 3 folgenden Jahren 7000 Rthlr. Nun wurden 20 Stühle auf 6 reducirt, wovon nur 4 kaum im Gange blieben, die meisten Arbeiter wurden abgedankt, die Einwohner verloren allen Muth und alles Zutrauen zu solchen Anstalten, sie gaben sich weiter keine Mühe und alles blieb beym Alten. Eben so übel sieht es nach S. 158. mit der Bereitung des Leders aus. Nachdem der Vf. S. 158 — 163 von Schwefelraffinaderien und Salzwerken, in welchen letztern das Salz aus dem Seewasser vermittelst der heissen Quellen gezogen wird, lesenswürdige Nachrichten gegeben hat, kommt er auf den Handel der Isländer, der im eigentlichen Verstande passiv ist, und der seit 1774 für königl. Rechnung von einer besoldeten Administration betrieben wird. Wie die Kaufleute, d. i. die Leute, welche die eigentlichen Handelsgeschäfte im Lande betreiben, und seit 1777 alle im Lande wohnen, die armen Einwohner drücken, sie als sklavische unter dem Druck zu haltende Geschöpfe betrachten, und mit Recht die wahren Blutigel der Nation heissen, das beschreibt der Vf. eben so ausführlich, als die ganze Einrichtung, Beschaffenheit und Fehler dieses Handels und dessen Nachtheil für das Land und für den König. Aber der Raum erlaubt uns hier so wenig davon als von demjenigen etwas auszuzeichnen, was er ferner bis zum Schlusse des ersten Abschnittes von den Landeseinkünften vorträgt, ingleichen von den Verdiensten des würdigen Stiftsamtmanns Thodal um Island, von der Gerichtsverfassung, den Gesetzen und der Rechtspflege, der Kirchenverfassung, dem Schulwesen, dem Zustande der Gelehrsamkeit, den ehemaligen und noch lebenden gelehrten Isländern und den Buchdruckereyen in Island.

Der *zweyte Abschnitt* enthält Betrachtungen über den Handel und die Mittel, dem Lande aufzuhelfen. Zuerst eine pragmatische Geschichte des isländischen Handels, von den ältesten Zeiten an bis auf die gegenwärtigen; Nachrichten von dem Zustande des Landes, so lange es noch ein freyer Staat und nur von Geistlichen gedrückt war, ferner von der Beschaffenheit des Landes und der Handlung seit 1264, da Island unter Norwegen kam, den mancherley Ursachen von dem Verfall des Handels vor und nach Einführung der Reformation, von dem Ursprung der Verpachtungen des Isländischen Handels und besonders von den octroyrten Handelscompagnien seit 1602 bis 1774, von der Behandlung des unglücklichen Landes, welche sich die Gewinnsucht der Kaufleute erlaubte, von den mancherley grosen und nachtheiligen Fehlern aller dieser Handelseinrichtungen, von den Mitteln, welche einzelne Patrioten und die Regierung anwandten, dem unglücklichen Lande aufzuhelfen, von der Aufhebung der letztern Compagnie und der Führung des Handels für königliche Rechnung seit 1774 und den Ursachen, warum auch diese Monopolisirung äusserst drückend für das Land, und so nachtheilig für die königliche Casse ist, dass solche seit 1774 schon über 600,000 Rthl. daran verloren hat, von der Vollendung des Unglücks durch die Verwüstungen des unterirdischen Feuers und des Erdbebens in den Jahren 1783 und 1784, und demnächst endlich von den Mitteln, wodurch dem unglücklichen Lande aufgeholfen werden könnte. Alles lesenswürdig für den Statistiker und Menschenfreund und besonders für jeden, der es in seiner Macht hat, zu der Verbesserung thätig mitzuwirken.

Der *dritte Abschnitt* enthält als Beylagen und Belege in der ersten Abtheilung eine Uebersetzung, der auf Befehl und Kosten des Königs von Herrn Magnus Stephensen, wegen der Verheerungen des Feuers von 1783 nach Island unternommenen Reise, wovon die dänische Urschrift im vorigen Jahr in der A. L. Z. angezeigt worden ist, in der zweyten 12 Tabellen zur Kenntniss der ökonomischen Verfassung von Island. Sie sind von groser Wichtigkeit und betreffen die Volksmenge, die Zahl der bewohnten und unbewohnten Höfe, den Belauf der Grundsteuer, Ertrag der Fabriken, die Quantitäten der aus- und eingeführten Waaren, die Handelsbilanz und dergleichen. So viel von diesem für die Menschheit, für die Geschichte und für die Staatenkunde sehr wichtigen und mit ächtem philosophischen Geist verfassten Buch. Hätte der Vf. im ersten Abschnitt allenthalben die Quellen seiner Nachrichten angezeigt, so möchte es vielleicht Herrn Eggers ausführlicheres Werk entbehrlicher machen, das nun wegen steter Hinweisung auf die Quellen doch noch mit diesem in Verbindung gebraucht werden kann.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Sonnabends, den 15ten Julius 1786.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Frankfurt, bey Esslingern: *Joh. Jac. Stolz's Predigten über die evangelische Geschichte.* Viertes Zehend. 194 S. 8. 1786. (12 gr.)

Dresden, bey Gerlach: *M. Wilh. Christ. Stemlers*, Pastor zu Nisca bey Cosdorf, *Predigten im Lager bey Mühlberg 1785 gehalten.* 46 S. 8. (3 gr.)

Lemgo, in der Meyrischen Buchhandlung: *Jesus von Nazareth, was sollte er uns seyn nach der Bibel? und was ist er uns? Sechs Predigten* von *Joh. Ludw. Ewald*, Gen. Sup. zu Detmold. 112 S. 8. 1786. (6 gr.)

Herr *Stolz* ist schon aus den vorhergehenden Predigten der Welt bekannt. Gegenwärtige Fortsetzung ist ihren Vorgängerinnen völlig gleich. Man sieht es offenbar, dass der Vf. Zeit und Fleiss auf die Bearbeitung seines Gegenstandes verwendet, und dass er sich recht angelegen seyn lässt, die evangelische Geschichte seinen Zuhörern recht nutzbar zu machen. Die vor uns liegenden Vorträge betreffen: *Die Zwischenzeit der Stille und Verborgenheit von Johannes und Jesu Geburt an, bis zu ihrer öffentlichen Wirksamkeit.* Rec. stimmt in das von andern dem Vf. beygelegte Lob willig ein; allein diese Einstimmung kann ihn nicht hindern, einige bemerkte Mängel anzuzeigen: 1) Bisweilen legt der Vf. den Menschen jener erstern Zeit N.T. Reden in den Mund, woran sie wohl damals noch nicht gedacht hatten. Z. B. S. 4. „*Itzt haben wir es einmal erlebt! Das ist unser Gott! — Das ist unser Herr, auf den wir warteten.* — Simeon, und seine frommen Gefährten erkannten in Jesu von Nazareth den längst erwarteten *Messias*; aber erkannten sie ihn auch damals schon für *Gott?* — 2) Bisweilen verweilt der Vf. zu lange bey einem weniger wichtigen Umstand der evangelischen Geschichte, und ermüdet dadurch die Aufmerksamkeit der Zuhörer, und die Geduld der Leser. Belege hierzu findet man S. 26, und 27 u. s. w.; wie auch in der Betr. über das *Geschlechtsregister des Messias.* Am wenigsten 3) hat dem Rec. der vom Verf. gewagte Blick in die dunkle Zukunft gefallen, der ihm die Ankunft eines zweyten *Elias*, *der dem grossen und schrecklichen Tage der Wiederkunft des Herrn vorhergehn werde*, entdeckte, und von welchem *Elias* er einigemal mit prophetischem Eifer so entscheidend und so heftig spricht, dass es Rec. Mühe kostete, den dadurch in seiner Seele erregten Unwillen zu unterdrücken.

Herr *Stemler* spricht in seinen, dem Auditorio und der Veranlassung angemessenen, Predigten mit Würde und Nachdruck. Nur in der *dritten* möchte wohl eine bestimmtere Erklärung der *Vaterlandsliebe*, und eine deutlichere Darstellung dessen, wodurch sie sich vornemlich in Ansehung des Soldatenstands wirksam erweise? nöthig gewesen seyn. Das beygefügte Gebet ist vortreflich. Die einzige Stelle, darinnen *Chef*, *Obrister*, u. s. w. *einzeln* den lieben Gott vorgeführt werden, hat dem Rec. nicht behagen wollen.

Die *sechs* in der Adventszeit gehaltenen Predigten des Herrn *Ewalds* unterscheiden sich durch Ausführung und auch durch Ausdruck recht merklich zu ihrem Vortheil von mehrern dergleichen Arbeiten des Vf.: obgleich Rec. darinnen keinen nähern Bestimmungsgrund zur gewählten *Ueberschrift: „was Jesus von Nazareth"* u. s. w. hat finden können. In dem Sinn, in welchem der Vf. die Worte zu nehmen scheint, mag wohl der nemliche Titel allen Predigt - Sammlungen vorgesetzt werden können.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Lyon, de l'Imprimerie de la Ville, und Paris, bey Perisse dem jüngern: *Dissertations sur les fievres infectueuses et contagieuses; ouvrage, dans lequel on examine la nature de ces maladies, et où l'on démontre qu'il ne peut resulter aucun danger de l'usage d'enterrer dans les Eglises et dans l'enceinte des Villes. Par M. O-Ryan* D. M. Prof. en médec. aggrégé au Coll. de Lyon etc. 1785. 170 S. 8.

Der Verfasser las die beyden Abhandlungen, welche wir hier anzeigen, zuerst in den akademischen Versammlungen des Collegiums der Aerzte zu Lyon vor; und hiebey hätte er es auch allenfalls schon bewenden lassen können; denn einige wenige eigne Erfahrungen ausgenommen haben wir hier nichts neues gefunden. Er nimmt, mit den neuern Brit-

tischen Aerzten, zweyerley ansteckende Fieberstoffe an; nemlich ein Sumpf-Miasma (*miasme marécageux*) und ein menschliches Miasma (*miasme humain.*) Jenes erzeugt vornemlich Wechselfieber, dieses anhaltende. — Schon seit einigen Jahren haben sich verschiedene Aerzte ein Lieblingsgeschäft daraus gemacht, die Meynung, welche man insgemein von der ansteckenden Kraft des faulen und andrer Fieber hat, zu widerlegen und einzuschränken — und wir können in der That diese Bemühung nicht ganz misbilligen, insofern dadurch die Furcht, welche die Gefahr der Ansteckung allezeit vergrösert, mehr herabgestimmt, und der daher so oft folgenden Vernachläſsigung ansteckender Kranken vorgebeugt wird; nur aber müſsen wir befürchten, daſs man auf der andern Seite vielleicht zu weit gehe, und dadurch wohl — zumal da man sich nicht immer einen vollkommen bestimmten und deutlichen Begriff von der Ansteckung zu machen scheint, — eine höchst gefährliche Sorglosigkeit veranlaſsen könne. Auch Hr. O-Ryan streitet gegen die gewöhnliche Meynung, daſs sich das Miasma ansteckender Fieber von dem kranken Körper aus weit und breit durch die Atmosphäre vertheile, und sucht durch verschiedene Gründe und Zeugniſse andrer Schriftsteller darzuthun, daſs Faulfieber, Pest, Blattern, brandige Bräune, und Ruhr nicht anders als durch unmittelbare Berührung des kranken Körpers und seiner Auswürfe, oder doch nur in einer kleinen Entfernung von selbigem ansteckend seyen. (Was ist aber *kleine*, was ist *grose Entfernung?* Kann man auch überall und in allen Fällen nach Schuhen und Zollen bestimmen, welcher Grad der Entfernung vom kranken Körper die Ansteckung möglich mache und welcher vor selbiger sicher stelle? Es ist bekannt, daſs in den Morgenländern, wenn die Pest grassirt, gesunde Personen sich oft mit angesteckten auf den Söllern ihrer Häuser, wo blos eine Brustlehne beyde trennt, ohne Nachtheil unterreden, wofern nur der Wind nicht von der angesteckten Person herkömmt. Im Gegenfall aber würde eine solche Unterredung höchst gefährlich seyn; und dies beweist denn doch wohl ganz unstreitig, daſs der Wind und jede Bewegung der Luft die ansteckenden Stoffe näher herbeyführen können! Es ist leicht, dies auf andre ansteckende Krankheiten anzuwenden, und viele andre Umstände lassen sich noch denken, welche die ansteckenden Stoffe näher an gesunde Körper herbeybringen und diese letztern selbst, auch bey gröſserer Entfernung von den Kranken, für die Ansteckung empfänglicher machen können. Man sollte doch, meynen wir, in Sachen, welche das Wohl der Menschheit so nahe angehen, keine so unbestimmten Aussprüche sich erlauben: man sollte lieber selbst eine allzuweit getriebne Behutsamkeit, so lange als sie sich nur mit den Pflichten der Menschlichkeit gegen Kranke vereinbaren läſst, dulden, als geradezu nur sagen, daſs *hinlängliche* Entfernung vor der Ansteckung sichere, so lange als dieses *hinlänglich* nicht bestimmt ist, noch bestimmt werden kann.) Merkwürdig sind doch die Versuche, welche der Vf. über den Wirkungskreis der Blatteransteckung gemacht hat. Er tränkte ein groſses Stück Baumwollenzeug mit Blattermaterie und legte es auf einen ovalen Tisch, der im kleinsten Durchmesser drey Schuh hatte. Um diesen Tisch herum lieſs er sechs zur Inoculation vorbereitete Kinder setzen. Keins derselben wurde angesteckt, ungeachtet die Kinder acht Tage lang täglich dreymal eine Stunde bald in freyer Luft, bald im Zimmer an dem Tische sitzen muſsten, und das Baumwollenzeug öfters mit frischem Blattereiter getränkt wurde. So lies er auch um eine Person herum, welche gerade das Ausbruchsfieber inoculirter Blattern hatte, in der Entfernung von anderthalb Schuhen vier vorbereitete Kinder vierzehn Tage lang, täglich eine Stunde, niedersetzen, und keins derselben wurde angesteckt; obgleich zwey Monate drauf drey von diesen Kindern mit glücklichem Erfolg inoculirt wurden. — Er schlieſst endlich, der Wirkungskreis ansteckender Krankheiten sey überhaupt sehr eingeschränkt, und *hinlängliche* Entfernung von Morästen, angesteckten Personen, ihren Auswürfen u. s. w. nebst freyer Luft, könne vor der Gefahr angesteckt zu werden, genugsam sichern. Bey dieser Gelegenheit wird eine medicinische Topographie von Lyon, und eine Beschreibung des daselbst im Sommer gewöhnlichen nachlaſsenden Faulfiebers versprochen.

In unsern Zeiten, wo überall die aus finstern abergläubischen Jahrhunderten abstammende Gewohnheit, Leichname in Kirchen und Städten zu begraben abgeschaft, und nur etwa von eigennützigen Pfarrern, Besitzern erblicher Begräbnisse, und andern, die ihren Vortheil dabey finden, vertheidigt wird, — muſs es allerdings Befremdung erregen, wenn *ein Arzt* sich zum Beschützer jenes Misbrauchs aufwirft, wie Hr. O-Ryan hier in seiner zwoten Abhandlung mit der Epigraphe; *Crede mihi, vanos res habet illa metus*, gethan hat. Er geht gleich von dem Satze aus, das Begraben in Kirchen und Städten könne wohl nicht schädlich seyn, da sich seit so vielen Jahrhunderten weder die Stimme des Volks, noch der Aerzte dagegen erhoben, und diesen Gebrauch als gemein schädlich gerügt habe. (Nichts kann so falsch und superficiell seyn als dieses Räsonnement. Man hat von jeher die Schädlichkeit des Begrabens in Städten und Kirchen wohl eingesehen. Das beweisen die dahin gehenden Gesetze der Griechen und Römer, selbst die Schlüsse einiger älterer Kirchenversammlungen, und die Aussprüche vieler Aerzte und Weltweisen aus allen Jahrhunderten. Wenn sich das Volk nicht gegen diesen Misbrauch erklärte, so kam das blos daher, daſs es überhaupt über die Ursachen der Uebel, die es empfindet, nicht immer nachdenkt; oft *durfte* es auch gegen diese Uebel, wegen unterdrückender Priestergewalt, nicht murren, oder fühlte sie auch wirklich nicht, weil es vom Aberglauben betäubt war; denn man sieht ja in vielen

len andern Fällen, wie fühllos der Aberglauben gegen manche äusserst schädliche Misbräuche macht. — Wenn die Aerzte zu dem Begraben in den Kirchen schwiegen, so waren sie entweder selbst dem Aberglauben ergeben, oder die Furcht vor den geistlichen Despoten stopfte ihnen den Mund.) Es folgt nunmehr eine Beurtheilung und seynsollende Widerlegung der Maretschen Schrift *sur l'usage où l'on est, d'enterrer les morts dans les Eglises et dans l'enceinte des Villes.* Wir gestehen gern, dass diese Schrift verschiedne Mängel hat, und mit unter Dinge enthält, welche eigentlich nicht zur Sache gehören, allein Hr. O-Ryan hat sie mit so vieler Heftigkeit bestritten, die Maretschen Sätze oft so geflissentlich verdreht, und die angeführten Thatsachen mit so grosser Aengstlichkeit und sichtbarem Zwange ihrer Beweiskraft zu berauben gesucht, dass man beynahe hinter diesem Eifer, die Begräbnisse in Kirchen und Städten zu vertheidigen, geheime Absichten muthmasen muss. Der Vf. und alle, die wie er denken, mögen die neuern Bemühungen der Fürsten, Aerzte und Weltweisen die Begräbnisse in den Kirchen und Städten abzuschaffen, eitlen Enthusiasmus, übelverstandne Menschenliebe, oder wie man sonst will, nennen; so wünschen wir doch, dass sich niemand durch dergleichen Machtsprüche abschrecken lassen, und dass jener Enthusiasmus, jene Menschenliebe, die in ihren Quellen so edel, und in ihren Folgen gewiss so allgemein wohlthätig ist, nie versiegen möge.

OEKONOMIE.

Nürnberg, bey Stein: *Geprüfte und auf Erfahrung gegründete ökonomische Abhandlungen vom Acker und Wiesenbau und der Holzkultur von Leop. Frhrn. von* **Hartmann**, chpfbaier. Reg. Rath, Würtemb. Kämmerer — 1786. 162 S. 8. (8 gr.)

Der schon seit 16 Jahren durch verschiedene besondere Schriften um die Landwirthschaft verdiente Herr B. von H. liefert hier fünf einzelne Abhandlungen 1. von Erkenntniss und Verbesserung der Erde. Er macht die Eintheilung statt der Bestandtheile nach *Kälte und Wärme, Feuchte* und *Trockenheit* und handelt von dem verhältnissmässigen Gebrauch von Kalk, Asche und besonders Mergel, dessen Arten und Proben, vom Schlamm, u. Mist von allerley Vieh, dessen nöthiger Fäulniss und andern Düngerarten. 2. Von dem Wachsthum und Krankheiten der Pflanzen. Hier nimmt er in der Lehre vom Keimen und den Befruchtungstheilen aus der Erde eine *Antipathie zwischen Kohl und Saukraut, Schierling und Raute, Schilf und Farrerkraut* an. Die Krankheiten entstehen aus Ueberfluss, Mangel, übler Beschaffenheit und ungleicher Vertheilung der Säfte. Besonders empfiehlt er daher gegen den Brand Kuhmist, trockne Saat, Vermeidung des Einackerns bey Thau oder Nebel und des brandigen Strohs im Dünger. Auch thue die Schwängerung des Saamens mit Mist und Salpeter, ausser in nassem Boden, und Reinwaschen vom Rost gute Dienste. Zuletzt wird noch von Verhütung des Ausartens durch Wechsel der Saat, ingleichen des Ueberwachsens durch Schneiden oder Abhüten geredet. 3. Geprüfter landwirthschaftlicher Vorschlag. Das *Würflichtseyn* (ein Schwindel) der Kälber zeigte bey der Oefnung ein wässerig verderbtes Gehirn und rührete von zu reichlicher nasser, fetter, besonders Kleefütterung her, die also zu verbessern gelehrt wird. 4. Von Vermehrung und Verbesserung der Wiesen. Um nicht für die Düngung und Arbeit zu viel Acker zu haben soll man mehr Wiesen anlegen. Den schlechten helfe Beschüttung mit Kalkmergel, Mauerschutt und dem beym Kalklöschen bleibenden steinigen Abgang, Feststampfen und Bestreuung mit Asche von ausgerottetem Schilf und Binsen, Russ, Malzstaub, wollene Lumpen, Horn und Leder, welches zum Theil aus Nr. 1. wiederhohlt ist. Die sauren und mosigen soll man beym Herbstfrost mit eisernen Eggen mit Steinen beschwert aufreissen, so die schädlichen Wurzeln den Winter über erfrieren lassen, morastige durch Gräben austrocknen, dann sie im Frühjahr ebnen und besser besäen; und so dem Vieh gesünder machen, auch *im Sommer* fleissig wässern. 5. Von der Holzkultur. Nach einer Aufgabe der Münchner Akademie werden allerley Verbesserungsvorschläge gethan. Ueberhaupt soll man die Gehaue nach dem Boden eintheilen, beym Holzschlag wirthlich fortiren, die Blössen bald wieder besamen, mit Weide, Streurechen, Grasschneiden u. d. g. verschonen, Bauholz im März auf dem Stamm schälen und austrocknen oder im Winter, zum Wasserbau aber im April oder May, da es am festesten ist, fällen und zwar immer im *abnehmenden Mond*, damit es nicht wurmstichig werde. Von den nutzbaren Holzarten gehören Eichen und Buchen in guten Boden, Erlen in leichte *sandige* Auen, Birken zu Fassreifen in *thonige*, *Felbern* (weisse Weiden) zu Zäunen und *Beschlachtgebäuden* (Buhnenwerken) in feuchte lockere Gründe, Tannen und Fichten auf Berge. Hienach soll man den Saamen wählen, reif sammeln, trocken aufheben, frisch aussäen, die jungen Eichen und Buchen auch wohl mit kleinen Umzäunungen verwahren, mit gefaulter Holzstreu düngen, *nach dem Compass ohne Aenderung ihrer Richtung nach Mittag* versetzen, und endlich zu Saamenbäumen die besten gegen Morgen stehenden vom Mittelalter etwan alle 20 Schritt einen wählen, die Erde darum mit Koth oder Sand bessern, den Boden reinigen und aufreissen.

Die kleine Schrift gehört immer mit zu den guten und nützlichen. Denn wenn der Verf. gleich eben nichts eigenes und neues von Wichtigkeit liefert, bisweilen am alten Vorurtheil hängt und einzeln erfahrungswidrige paradoxe Sätze aufstellet, so kann er doch viel beytragen manche bekannte gründliche Wirthschaftskenntniss in mehr Umlauf und Ausübung zu bringen. Nur in Absicht der

 öffent-

öffentlichen Bekanntmachung wäre ihm etwas mehr Sorgfalt anzurathen. Sie würde ihn jene Fehler leicht vermeiden helfen und den Vortrag reiner und angenehmer machen. Besonders verstellen ihn viele Provincialismen, wie *berathschlugen*, *fürkehren*, *andurch*, *Schweinzügel* (Zucht.) Auch hätte manches lieber gar weggeschnitten werden sollen, wie die sententiösen Eingänge und Schlüsse der Aufsätze Nr. 1. 2. und 4, welche er als Vicepräsident der ökonomischen Gesellschaft zu Burghausen zur Feyer des kurfürstlichen Geburtstages vorgelesen und worin er den *gnädigen* und *werthgeschätzten* Herren, welche derselben mit ihm *churmildest* zur Gesellschaft *aufgestellet*, seinen Patriotismus und die *sanften Hofnungen* bey dem *entzückenden Gedankenfest* vordeclamirt hat.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Hamburg, bey Hofmann: *Heinrich Grunholz, eine Geschichte aus dem vorigen Jahrzehend.* 1786. *Erster Theil*, 256 S. *Zweyter Theil*, 262 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Eines Bauren Sohn, der am Ende kein Baurensohn ist, wird Dragoner, avancirt so schnell, als es — der Feder des Verfassers beliebt, wird geadelt, und vollführt das Liebesverständniss mit der Nichte eines Obristen bis zur Hochzeit, nachdem er seine von andern entführte Geliebte mit eigner Hand befreyt hat. Ausserdem giebt es auch noch einen Mann, der unwissend seine Schwester heirathet, eine zwanzigjährige Gefangenschaft, eine Frau, die ihren Mann mit dem Kloster vertauscht und wieder zu ihm zurückkehrt, alles hinlängliche Ingredienzien zu einem Romane, der, wenn er sämtlich deutsche Leih- und Lesebibliotheken durchwandert hat, gleich so vielen seiner Brüder, in ungestörter Ruhe schlummern wird.

KURZE NACHRICHTEN.

Preisaufgaben. Man wünscht bey einer Schulanstalt, wobey es lediglich auf die Erziehung guter Christen, Bürger und Handwerker abgesehen, und in letzterer Rücksicht zugleich eine Arbeitsklasse mit eingerichtet ist, 3 bis 4 gedruckte Bogen Lesestücke zur ersten Leseübung für Kinder, und zwar von solcher Einrichtung zu haben, dass die Lesestücke anfänglich ganz kurz, in den ersteren auch, so viel möglich, vielsylbige Wörter und Sylben von vielen Consonanten vermieden, und durchgängig für Kinder verständliche und fassliche Worte und Redensarten gebraucht seyn, in Ansehung des Sachinhalts aber in denselben nach einem gewissen Plane ein Inbegriff von den dem Fassungsvermögen der Kinder angemessenen Grundkenntnissen und Vorschriften, welche sich auf obgedachte Bestimmung beziehen, enthalten sey, folglich die ersten Religionsbegriffe mit eingeflösst, die Tugend angenehm, das Laster aber verabscheuungswürdig dargestellt, Anweisung zur Erhaltung eines gesunden Körpers und zu einem äusserlich anständigen und gesitteten Betragen ertheilt, so wie zum thätigen Leben im Fleiss und Arbeit ermuntert werde, und zu diesen allen vorzüglich biblische Vorschriften, Aussprüche und Beyspiele gewählet, und wenn dabey vorkommende Ausdrücke Kindern nicht bekannt genug sind, solche in einer beygefugten fasslichen Umschreibung zugleich erläutert werden mögen. Sonst bleibt es freygelassen, dabey andere vorhandene ähnliche Schriften für Kinder mit zu benutzen. Für die beste Ausarbeitung, welche diesem Plane entspricht, erhält zu Ende des Novembers d. J. der Verfasser, nebst dem Honorarium für seine Arbeit, den Preis von drey Louisd'or gegen Quittung vom Addresscomtoir in Dresden, als wohin denn auch die Ausarbeitungen, mit dem gewöhnlichen Verfahren, vor dem 1sten Sept. d. J. postfrey einzusenden sind.

Noch ist der vom Herrn Stuve in s. Abh. über das Schulwesen S. 112 geäusserte Wunsch wegen eines Lesebuchs, welches gerade so dem Bedürfniss der Lebensart, den Verhältnissen und Pflichten des Bürgers, wie das Rochowsche denen des Landmanns, angemessen wäre, unerfüllt geblieben: denn dasjenige, so Herr Lorenz herauszugeben angefangen, folgt mehr dem Plane, welchen Herr Stuve am angezogenen Orte zu einem andern Lesebuche für die erste Klasse der Bürger- und Handwerksschulen, mit vorgezeichnet hat. Da nun bey dem schon gedachten Schulinstitut zu weitern Leseübungen, neben den zur Erweckung religiöser Empfindungen und Gesinnungen dienenden Schriften zugleich noch ein unterhaltendes Lesebuch von jener Art verlangt wird, und sich dazu ein ziemlicher Vorrath von behufigen Lesestücken aus den seit einigen herausgekommenen mannigfaltigen Schriften für Kinder sammlen lassen dürfte, welche nach einem zweckmässigen Plane geordnet, vor der Hand die Stelle eines dergleichen vertreten könnten; so wird demjenigen, welcher den besten detaillirten Plan zu einem solchen Lesebuche für Knaben mit Allegirung darzu passender Lehrstücke aus erwähnten Schriften — und dem, welcher dergleichen Plan zu einem Lesebuch moralischen und wirthschaftlichen Inhalts, für Mädchen, mit Hinweisung auf dergleichen darzu dienliche Lesestücke vor den 1sten Dec. dieses Jahres an das Addresscomtoir zu Dresden mit dem gewöhnlichen Verfahren einsendet, der Preis von vier Louisd'or für erstern und von drey Louisd'or für letztern Plan zugesichert, und zu Ende des Februars 1787 gegen Quittung ausgezahlet. Für die Auszeichnung der Lesestücke, und wenn nach Befinden solche umzuarbeiten oder auch neue dazu auszuarbeiten sind, wird das Honorarium besonders bezahlt.

Ankündigung. Wir haben nunmehr das Vergnügen eine nähere Anzeige von der schon vorläufig angekündigten Ausgabe der sämmtl. Werke des Hn. Geh. Rath *von Göthe* geben zu können. Sie werden, in Hn. Geo. Joach. Göschen, Buchhändlers zu Leipzig, rechtmäsigem Verlage, in acht klein Octavbänden erscheinen. Bis zur Ostermesse 1787 wird darauf subscribirt. Die Subscribenten zahlen in diesem Termin 6 Rthlr. 16 gr. Conventionsgeld für das ganze Werk, und erhalten zugleich die vier ersten Bände, die letzten vier aber zwischen Johannis und Michaelis 1787. Für diejenigen, so nicht subscribiren, kostet das Ganze acht Thaler im Ladenpreis. Ein mehreres besagt das besonders abgedruckte Avertiss., welches auch mit *dieser Numer* der A. L. Z. versendet worden. Mit Vergnügen haben wir darinn die kräftige Drohung gegen die Nachdrucker bemerkt. Man kann sich hiesigen Orts an die *Expedition der Allg. Lit. Zeitung* oder auch an Hn. *Prof. Schütz* wenden, welche die Aufträge bereitwilligst besorgen werden.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Montags den 17ten Julius 1786.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Stuttgart, bey der hohen Carlsschule: *Ueber Zuchthäuser und Zuchthausstrafen* — von *C. E. Wächter*, H. Wirtenberg Reg. Sekretär. 1786. 216 S. 8. (12 gr.)

Dieser für die Criminalgesetzgebung und Policey so wichtige Gegenstand verdienete wohl schon längst eine eigene Abhandlung, und Hr. W., der nach der Zuschrift an den Herzog ein Zögling der Carlsakademie und also vermuthlich ein junger erst angehender Schriftsteller ist, giebt daran ein recht gutes Probestück. Schon die Einleitung zeigt hinlängliche literarische Bekanntschaft mit den Vorgängern und dem, was vorher über die Materie entweder nur einseitig juristisch oder beyläufig in politischen u. a. Werken geschrieben ist, oder in Landesgesetzen vorkommt.

Das erste Kapitel betrift die Geschichte der Zuchthäuser. Das erste ist in Amsterdam 1595 und 1596 noch eins für Weibspersonen angelegt. Hamburg und Bremen hatten sie seit 1609 und 1617, bald auch Lübeck, Frankfurt und Nürnberg. Von Fürsten legte Ernst der Fromme um 1666 zu Wachsenburg das erste an, worauf 1670 in Wien, 1676 in Lüneburg, 1687 in München 1687 in Spandau und Magdeburg und in diesem Jahrhundert an vielen Orten nachgefolgt ist, so dass es über 60 in Deutschland giebt. Doch mangeln sie noch in kleinern Landen, weshalb z. B. im schwäbischen Kreis einige gemeinschaftliche angelegt sind und Preussen zu Frankfurt an der Oder auch fremde Züchtlinge für 8 rthlr. 8 gr. jährlich aufnimmt. Die Absicht war anfänglich die Landstreicher, Taugenichtse und Bettler zu beschäftigen, bald aber gebrauchte man sie auch schon im vorigen Jahrhundert als Strafen für Verbrecher anstatt der unschicklichen Auspeitschung und Landesverweisung, und neuerlich zu Verminderung der Todesstrafen und Aufhebung der Folter, besonders in Preussen und Sachsen.

Das zweyte Kapitel handelt von den Zuchthäusern überhaupt und zwar im ersten Abschnitt von den Zucht- und Strafübeln. Sie sind hauptsächlich Gefangenschaft und Arbeit, in deren Art und Dauer viel Stufen möglich sind. Um desto mehr Eindruck zu machen dienet Bekanntmachung der Strafe, Ausstellung der Verbrecher oder Arbeit auf öffentlicher Strasse; zur Besserung der Züchtlinge die Absonderung und Beschäftigung; und zur Sicherheit der Verwahrung abzeichnende Kleider, öfteres Abscheren und die vorgeschlagene Beitzung der Haut mit Farben. Die Arbeit wird am besten an Verleger unter Aufsicht überlassen und bestehet in Spinnen, Wollestreichen, Wirken, Weben, Nadel-Glas- und Steinschleifen, Mühlentreiben und Färbeholzraspeln. In Mannheim wird jedem erlaubt, seine vorhin gewohnte Arbeit zum Vortheil des Hauses zu treiben. Eben so hätte erwähnt zu werden verdient, dass im Preussischen zur Aufmunterung des Fleisses den Züchtlingen, die über das gesetzte arbeiten, eine bessere Kost und den Festungsbaugefangenen bey schwerer Arbeit 6 Pf., im Wasser 9 Pf. Tagelohn gegeben wird. In Absicht der Schande wird die preussische Einrichtung erwähnt, die ehrlos gemachten abzusondern und auszuzeichnen, dass aber der im Urtheil vorbehaltene gute Name in der Volksmeinung doch leidet, ist nach der Natur der Sache unvermeidlich. Die Züchtigung mit mässigen Schlägen oder Schliessen endlich verdienten, wie Hr. W. sehr richtig urtheilet, häufigere Anwendung, damit die Strafe nicht zu geringe werde. So ist es beynahe im Preussischen, da nach ausgestandner Zuchthausstrafe ein dürftiges Weib in der Mark sich oft ins Zuchthaus zurück wünschte, um mit Spinnen ordentliche Kost und Pflege erwerben zu können und ein wüster Kerl und Säufer es scherzweise nur immer seinen Genossen als die hohe Schule der Mässigkeit und Ordnung empfahl. Anhangsweise wird hiebey noch von Beköstigung mit Wasser und Brod, Pranger, Staupenschlag, Brandmarken und Verweisung geredet, und das alles mit Recht in den meisten Fällen verworfen.

Im zweyten Abschnitt von der Einrichtung der Zuchthäuser wird die Wahl eines kleinen wohlfeilen Orts und freyen Platzes am Wasser, der Kosten wegen aber lieber ein grosses auf 200 Personen als mehr kleine angerathen. Hingegen ist die Verbindung des Zuchthauses für Verbrecher mit dem für Landstreicher und Bettler bestimmten, und dieses wieder mit freywilligen Arbeits- Findel- Waisen- und Irrhäusern mit Grunde gemisbilliget. Auch wird Vorsicht bey Fabrikmonopolien, genaue Aufsicht über die Verwaltung und den Gottesdienst in Unabhän-

hängigkeit von dem Verleger der Arbeit, eigne Soldatenwache, Sorge für gesunde Kost, fleissige Veränderung der Luft, Heilung der Kranken und pünktliche Ordnung über Arbeit, Essen, Reden, Zutritt und Geschenke von Fremden mit besondern Strafen der Fehler dagegen empfohlen. Auffallend ist dabey der Unterschied, dass Züchtlinge in Nürnberg beym trocknen Glasschleifen kaum 4, in Ludwigsburg höchstens 10 Jahr aushalten, im Preussischen aber oft alt und grau werden. Der dritte Abschnitt von den Kosten lehrt Sparsamkeit in Anwendung alter Schlösser, Klöster u. d. g. zu Zuchthäusern statt neuer Anlagen. Der Unterhalt durch sich selbst ohne Fonds ist bisher nur in Frankfurt an der Oder möglich gewesen; und Hr. W. zweifelt mit Recht an der Ausführbarkeit der Rulsischen Entwürfe, bey Arbeits- und Waisenhäusern sogar reinen Gewinst zu schaffen. Da aber freye Menschen sich selbst erhalten, und nothleidende nach neuern Erfahrungen mit Aufhebung der grossen kostbaren Anstalten einzeln wohlfeiler verpflegt werden können, so liesse sich vielleicht durch Vertheilung der Gefangenen unter die ohnehin schon überall eingeführten Soldatenwachen und eine nicht so einförmige Anstalt zu ihrer Beschäftigung, da jedem frey bliebe, wie gut oder schlecht er sich nähren könnte und wollte, etwas ähnliches bewirken. Bis dahin und sonst muss freylich der Aufwand aus öffentlichen Cassen allenfalls mit Beytrag der Gerichtsherren und Unterthanen oder aus milden Stiftungen kommen.

Im dritten und vierten Kapitel wird besonders von Policey- und Criminalzuchthäusern gehandelt. In jene gehören zur Züchtigung und Besserung Landstreicher und Bettler, die man nicht durch kurze Gefängnisstrafe oder mässige Schläge bessern und doch auch nicht, wie Ausländer, fortschicken kann, desgleichen widerspenstige Kinder, Mündel und Gesinde, endlich Wüstlinge und liederliche Dirnen; ferner auch zur Versicherung Verbrecher, die Leibesstrafen überstanden haben, gefährliche Drohungen ausstossen, blödsinnig sind, oder nur nicht überführt werden können. Es folgt aus Beschaffenheit der Umstände, dass hiebey mehr Willkühr der Policeyobrigkeit statt finden muss, in Absicht ihrer Aufnahme, der Art der Behandlung, des für sie zu bezahlenden Kostgeldes, und der Wiederentlassung nach erfolgter Besserung oder Sicherheit, welche aber bey Verbrechern der letzten Art mit der Berner Preisschrift und Hn. W. nach Verlauf der halben Verjährungszeit anzunehmen, sehr bedenklich seyn möchte. Bey Criminalfällen hingegen muss natürlich mehr Strenge bestimmter Gesetze als der Richter wirken. Hier wünschet Hr. W. mit Recht besonders mehr Mannigfaltigkeit der Uebel und ihrer Dauer zu Abstufung der Strafen für verschiedene Verbrechen und macht aufmerksam auf die bisherigen Mängel vieler deutschen Gerichtsverfassungen und einige Vorzüge der Preussischen, da z. B. nach neuern Verordnungen der Unterschied zwischen Festungsarbeit und Zuchthaus genauer beobachtet und jene selbst Weibspersonen zuerkannt wird, auch die Verwandlung in Geldstrafe nicht statt findet.

MATHEMATIK.

Leipzig, in der Müllerschen Buchhandlung: *Leipziger Magazin für reine und angewandte Mathematik.* Herausgegeben von *I. Bernoulli* und *C. F. Hindenburg.* Erstes Stück. 1786. Mit 2 Kupfern. 8½ Bogen. Zweytes Stück. Mit 3 Kupfern. 9 Bogen. gr. 8. (1 Rthl.)

Aus dem beliebten Magazine für die Liebhaber der Mathematik und Naturkunde sind seit dem Anfange dieses Jahrs 2 entstanden, eins für die Naturkunde und Oekonomie unter Herrn Prof. Leskens Besorgung und das andere für die Mathematik, welches die Hn. Bernoulli und Hindenburg herausgeben. Beyde Magazine behalten übrigens ihre ehemalige Einrichtung; sie liefern blos ungedruckte Aufsätze, die gemeinnützig sind, und nicht blos das bisher bekannte wiederholen. Recensionen und Auszüge werden nur von den merkwürdigen guten und lehrreichen Schriften geliefert: so dass es schon ein gutes Vorurtheil für ein Buch erwecken muss, wenn von ihm Erwähnung in diesem Journale geschieht. Neue Entdeckungen, Anzeigen u. s. w. werden jedesmal bekannt gemacht. Bey einem solchen Plane verdient der Inhalt jedes Stücks allerdings eine ausführlichere Anzeige. *Das erste Stück* enthält 1) A. G. Kästners Beschreibung von Thurneissens gläsernem Vogelbauer. Eine gläserne unten abgeschliffene Kugel nebst Untersatze für den Vogel und ein grosses gläsernes Behältniss um denselben mit Wasser, darinn Fische schwimmen, macht das ganze Kunststück aus. Hr. Hofr. Kästner hat sich die Mühe gegeben, von dem seinigen die Abmessungen anzuzeigen. 2) I. A. Kritters Geschichte, der in Deutschland überhandnehmenden Sterbekassen und Denkthalergesellschaften. Er zeigt die fehlerhafte Einrichtung der ältern Bremischen Trauerpfennigbeysteuer-Gesellschaft von 1768 und der bald nachher entstandenen Denkthaler-Gesellschaft, welche für ihre Stifter so vortheilhaft waren, dass 1783 mehr als eine Gesellschaft von neuen Unternehmern daselbst errichtet werden sollte; ingleichen von 2 neuen Hildesheimischen und den in Seesen, Stadt Oldendorf und Einbeck errichteten Sterbekassen, die sämtlich nicht bestehen können, und giebt zugleich seinen schon bekannten Plan zu einer dauerhaften Kasse dieser Art an. Nöthig wäre es allerdings, dass die Obrigkeit dergleichen nicht anders gestattete, als wenn sie mit solchen richtigen Grundsätzen und Tabellen, die nun doch wohl bekannt genug seyn müssten, übereinstimmten. 3) Seltene eigene und fremde optische Bemerkungen, mit denen der Hr. Bouguer und Boskowich und den neuesten des Hn. Prof. Büsch in Vergleichung gestellt, von Fr. Chr. Jetze, Prof. an der Ritterakademie zu Liegnitz. Die Luftbilder, davon hier die Rede ist, theilt er

er in schattige und helle. Von der erstern Art war das Bild, welches die Französischen Mathematiker auf den Bergen von Quito von sich an den nahen Bergen erblickten. Bouguer beschreibt dies in den *Memoires de l'Academie des Sciences à Paris* 1744 §. 264 u. f. (auch in der Göttingischen Sammlung neuer und merkwürdiger Reisen 3 Th. S. 56.) von der letztern Art sind die in der Luft hangenden Bilder, die le Maire und Boskowich bey Rimini am Ufer des Meeres sahen. Die 20 Fuss hohen Stäbe an den Enden ihrer Standlinie konnten sie nur früh Morgens und Abends aus ihren Standpunkten sehen; aber zur Mittagszeit nicht; dagegen sah Boskowich um diese Zeit den Pfahl und die umliegende Gegend in der Luft wie in einem Spiegel schweben. Erstere Erscheinung wird aus der Natur des Schattens, letztere aus der Reflexion und Refraction der vom Körper ausgehenden Lichtstrahlen erklärt. Hr. I. führt dabey seine eigene Beobachtungen an, die er in Esthland gehabt, und verbindet damit diejenigen, welche Hr. Pr. Büsch uns in einer eigenen Schrift (*Tractatus duo optici argumenti* 1783) mitgetheilt hat. Schon Dechales erwähnt am Ende seiner Dioptrik eines solchen Luftbildes. Man sah nemlich zu Vesoul in der Graffschaft Burgund einen gewafneten Soldaten mit gezogenem Schwerde in der Luft, und als man sich recht umsah, war es das Bild der Thurmsahne, welches den Heil. Michael vorstellte. Die Fabel vom Lynceus, der auf dem Lilybäischen Vorgebirge die Schiffe und den Hafen von Karthago in der Weite von 48 Meilen wollte gesehen haben, erklärt er unrichtig durch 2 gradlinigte ähnliche Dreyecke.. Rec. kann überhaupt nicht einsehen, wie der Hr. Vf. auf diese Vorstellungsart gekommen ist. Er weiss ja, dass die Lichtstrahlen nicht gradlinigt gehen, und es wird ihm eben so bekannt seyn, dass schon in der Entfernung von einer Meile nicht blos die Tangente, sondern selbst der Lichtstrahl in der Horizontal-Refraction, weit über 5 Fuss von der Erdoberfläche absteht. 4) Abel Burja (Französischen Predigers in Berlin) Versuch über die Logarithmen, worinn 2 neue Wege zu deren Berechnung vorgeschlagen werden. Wenn $a^{23,645} = n$; so ist

$$(a^{10})^2 . (a^1)^3 . (a^{\frac{1}{10}})^6 . (a^{\frac{1}{100}})^4 . (a^{\frac{1}{1000}})^5 = n.$$

Da die Basis des Logarithmischen Systems $= a$ allemal gegeben ist: so darf man nur die hier angegebenen Potenzen suchen. Um dieses auf eine bequeme Art zu thun, schlägt er 2 Methoden vor, von denen er glaubt, dass sie weniger beschwerlich sind und nicht so viel Kenntniss voraussetzen, als die bisher bekannten Methoden. Von der alten Interpolationsmethode mag dieses gelten; aber gewiss doch nicht von der Methode durch Reihen, die Euler in seiner Introductione in Analysin infinitorum gelehrt hat. Er sucht ja die Wurzeln von $a^{\frac{1}{10}}$, $a^{\frac{1}{100}}$ u. s. w. auch durch die Näherungsmethode, wo man das Binomium so gut als bey den Eulerschen Reihen verstehen muss. Aber wie ungemein viel kürzer und bequemer sind nicht diese? Die dazu erforderlichen Brüche wird man auch leicht finden. 5) *Bernoullis* Nachricht von dem Leben, den Schriften, und insonderheit von den astronomischen Anstalten und Beobachtungen des unlängst verstorbenen D. von Wolf. 6) Von Wolf Beschreibung seiner Sternwarte zu Danzig, nebst Grund und Aufriss des Gebäudes, aus dem Lateinischen mit Anmerkungen versehen von eben demselben. Er thut einen Vorschlag, vermittelst dieser Sternwarte, die mit dem Vorgebirge der guten Hofnung und ungefähr auch mit Stockholm unter einerley Mittagskreise liegt, 5 Grade des Mittagskreises in dieser Gegend, wo die gröste Krümmung vermuthet wird, zu messen. Die Entfernung von Stockholm und Danzig könnte mittelst 40 bis 50 auf 2 Reihen postirter Schiffe und des Hadleyischen Octanten sehr gut gemessen werden. Der von Sisson verfertigte Mauerquadrant von 6 Fuss im Halbmesser, die vielen andern, zum Theil sehr kostbaren, Instrumente und das Gebäude selbst, endlich die Stiftungen nicht nur zur Erhaltung der Sternwarte u. ihrer Geräthe, sondern auch zu Besoldung eines Astronomen machen diese Wolfische Anstalt für die ganze Astronomie schätzbar, und Danzig hat durch ihn mehr wieder erhalten, als es an der Hevelischen Sternwarte verloren. Ueberhaupt ist dieser Mann auch als Gelehrter merkwürdig. Sein Versuch in der Botanik allein zeigt, dass er ganz zu den originellen Genien gehörte.

Das *zweyte* Stück enthält folgende Materien: 1) die Theorie der Parallellinien. Lambert sucht Euklides 11ten Grundsatz zu rechtfertigen. Gedenkbar an sich ist der Satz; ob er wahr sey, das ergiebt sich aus dem folgenden. Man kann ihn, wie so viele seiner Erklärungen, als Hypothesen ansehen, daraus er eher nichts beweiset, als bis sie selbst erwiesen sind. Er braucht ihn zwar im 29sten Satze, aber erst nachdem schon im 27sten und 28sten die Lehre der Parallelen unabhängig von demselben erwiesen ist, und der Satz selbst nun seine Evidenz erhalten hat, zum Beweise, dass es ausser den in beiden Sätzen bewiesenen Parallelen keine andere mehr gebe, oder dass ausser der durch einen gewissen Punkt gezogenen Parallele nicht noch eine in einer andern Lage gezogen werden könne. Nach dieser vorläufigen Bemerkung sucht er verschiedene Sätze auf. woraus sich jener 11te Satz als Lehrsatz erweisen lässt. Die Fortsetzung folgt in dem nächsten Stücke. 2) Ueber eine vom Lambert erfundene neue Art von Sonnenuhren von L. Oberreit. Lambert zeigte in den Berliner Ephemeriden 1777, dass man bey den Azimutaluhren statt der Ellipsen den Kreis gebrauchen und ihn wie die Aequinoctialuhr in gleiche Theile theilen könne, wenn man der Richtung des Zeigers mit dem Horizonte einen rechten Winkel weniger der halben Aequatorshöhe gäbe, und den jedesmaligen Abstand desselben von dem Mittelpunkte durch das Produkt des Tangen-

genten der Declination in dem Tangenten der halben Aequatorshöhe bestimmte. Hr. Oberreit macht diese sinnreiche Erfindung hier bekannter, zeigt Formeln zur Berechnung, auch der Länge des Zeigers, und wie man, anstatt den Zeiger zu rücken, nur für die Declinationen in dem Kreise die 6 excentrischen Hauptpunkte der Ekliptik und auf demselben die Stunden vermittelst gerader Linien, die mit der Mittagslinie parallel durch die Stundenpunkte des Kreises gezogen werden, auf der Fläche der Azimutaluhr zeichnen könne. Hr. Lambert hatte auch schon gezeigt, wie dergleichen Verzeichnungen auf schiefliegenden Flächen gemacht werden können, und dass es möglich sey, durch dieselbe in Verbindung mit einer Horizontaluhr die Mittagslinie allein zu finden. Hr. Oberreit fügt hinzu, dass hiezu die Lambertsche Uhr allein hinreichend sey, ein Vorzug, worinn die elliptische Azimutaluhr ihr gänzlich weichen muss. Lambert hat zuletzt gezeigt, dass, wenn man zu seiner Uhr einen um seinen Mittelpunkt beweglichen Ring nähme, sie alsdenn auch nach der mittlern Zeit gestellt werden könnte. Das gienge aber doch nur, wenn entweder der Zeiger beweglich wäre, oder die ganze Uhr mit dem beweglichen Ringe unter demselben gehörig verschoben werden könnte. 3) Kritters Abhandlung von gerecht eingerichteten und dauerhaften Waysenkassen. Nach eben der Art zu schliessen, die er bey Berechnung der Witwenkassen gebraucht, berechnet Hr. K. hier Tabellen für Waysenkassen bis zum zurückgelegten 20sten Jahre des Kindes, so wohl nach dem Kapital- als Contributionsfusse. 4) Analytische Auflösung einer Aufgabe: Ueber die an den Aërostaten anzubringenden Fallschirme von *Jacob Bernoulli*. Die ganze Rechnung wird auf die sehr einfache Formel $d^2 = \frac{14\,P}{11\,H\,A}$ gebracht, wo d den Durchmesser, P das Gewicht der fallenden Last, H die Höhe, von welcher ein Mensch ohne Schaden springen kann und A das Gewicht eines Cubicfusses Luft $= \frac{1}{12}$ Pf. bedeutet. Z. B. 2 Menschen mit dem Schiffe wiegen 400 Pf. = P; so ist d = 32 Fuss. 5) Leichte Auflösung eines Problems aus der höhern sphärischen Trigonometrie von *Nik. Fuss*, Mitgl. der Petersburgischen Akademie. Die Aufgabe ist: aus 2 in dem grössten Kreise gegebenen Puncten auf der Kugelfläche ein Dreyeck zu zeichnen, dessen Spitze in einen andern gegebenen grössten Kreis falle, und dessen Inhalt ein Maximum ist. Die Auszüge, Recensionen und Nachrichten in beiden Stücken müssen wir übergehen.

KURZE NACHRICHTEN.

Beförderung. Se. Durchl., der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, haben den Hn. Adjunct und Prediger zu *Rudolstadt* Hn. M. *Cellarius* zum *Consistorial-Assessor* daselbst ernannt.

Der bisherige ausserordentliche Professor der Rechte und Universitätssyndicus in Kiel, Hr. *Ack. Dietr. Weber*, ist zum *ordentlichen Professor* mit Beybehaltung des Syndicats und einer Gehaltszulage ernannt worden.

Kunstnachrichten. *London.* Am ersten May dieses Jahrs geschah die gewöhnliche *Ausstellung* der Gemählde und Bildhauerarbeiten der *Königlichen Kunstakademie.* Sie war diesmal sehr ausgezeichnet und glänzend; auch dadurch, dass nicht so viele Bildnisse, wie in den vorigen Jahren, sondern mehr erfindrische Werke der Einbildungskraft dazu geliefert worden. Verschiedner jüngeren Künstler Arbeiten, die man aufgestellt sah, zogen durch ihre Trefflichkeit die Augen der Kenner vorzüglich auf sich; besonders die von *Opie*, *Northcote*, *Hoppner*, *Browne*, *Turnbull*, *Hodges* und *Webber*.

Von dem Präsidenten der Akademie, Sir *Joshua Reynolds*, waren ungefähr ein Dutzend Bildnisse da, worunter die von dem Herzog von Orleans, von John Hunter, und der Herzogin von Devonshire, die merkwürdigsten waren. — Herrn *Loutherbourg's* Landschaften und Aussichten waren wieder vortrefflich; in seiner Art und Manier ist er unstreitig itzt der einzige Künstler. — Unter den Werken der Bildhauerey nahm sich vorzüglich der Tod des Diomedes, von Hn. *Proctor*, aus, voll Genie, Ausdruck, Kühnheit und Erhabenheit; und nächst diesem die marmorne Statue eines der Titanen, ein Geschenk des Hn. *Banks* an die Akademie.

Den ersten Rang unter den historischen Gemälden behauptete ein herrliches Stück von Hn. *West:* die Befreyung Alexanders des dritten von dem wütenden Anfall eines Hirsches, durch die Unerschrockenheit Colin's Fitzgerald, eines Anherrn der itzigen Familie Mackenzie. Von eben diesem grossen Künstler sah man auch eine Auferstehung des Heilandes, reich an Ausdruck und glänzendem Colorit. — Von Hn. *Opie*, die Ermordung Königs Jakobs I von Schottland; herrlich gedacht, angeordnet und ausgeführt. — Von Hn. *Northcote:* die beiden im Tower ermordeten jungen Prinzen, ein Stück von grosser Wirkung; und, der Tod des Herzogs Leopold von Braunschweig. — Hr. *Füessli* zeigte in einem von ihm ausgestellten Gemählde die starke, feurige Phantasie, die in allen seinen Arbeiten unverkennbar, aber nur selten der Natur und Wahrheit treu genug ist. — Von unsrer *Angelika Kaufmann* sah man diesmal drey neue Gemählde, die ihr Ehre machten, in denen aber doch Kenner jene geschmackvolle Behandlung in Ansehung der Zeichnungen des Ausdrucks und des Colorits vermissten, die ihren in England verfertigten Gemählden so sehr eigen war. Die gegenwärtigen schien sie mehr nur aus Erinnerung an ihre ehemaligen Stücke verfertigt, und überhaupt ihre Manier in Italien nicht verbessert zu haben. — Von Hn. *Turnbull*, die Rückkehr des Priamus mit Hectors Leichnam, worin sehr vieles war, was Genie und grosse Anlage zum trefflichen Geschichtmahler verrieth.

N. 163. S. 63. Z. 14. v. u. lies *65* statt *56*. N. 165. S. 74. Z. 15. v. u. lies *irrige*. statt *ewige*.
N. 166. S. 84. Z. 19. und 9 v. u. lies *Exergue* statt *Exerque*.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Dienstags, den 18ten Julius 1786.

OEKONOMIE.

Frankfurt am Main, bey Andreä: *Dritter Anhang zu meinen Beyträgen und Abhandlungen zur Aufnahme der Haus- und Landwirthschaft Joh. Friedr. Mayer.* 1786. 304 S. 8. (12 gr.)

Herr Pfarrer M. zu Kupferzell hat dergleichen einzelne Bemerkungen und Abhandlungen nun schon seit 1768 in 10 Fortsetzungen und drey Anhängen seiner Beyträge geliefert. Sie unterscheiden sich aber noch immer von vielen ähnlichen durch eigenthümlichen Werth für den praktischen Land- und Staatswirth. Denn man findet darinn die Gründlichkeit eigener Erfahrung und gesundes Raisonnement, selbst in besondern Hypothesen, denen man nicht Beyfall geben kann. Auch macht der eigne, treuherzige, muntere und derbe Ton, welcher darin herrscht, dass sie sich bey aller Rauhigkeit ihrer fränkischen Sprache doch gut lesen lassen.

Dieser dritte Anhang enthält sechs Stück: 1) *vom Wechsel bey der Landwirthschaft, dessen Nothwendigkeit und Nutzen.* Der Ackerbau soll durch Mischung des Bodens, Bearbeitung und Ruhe, oder Klee- Kohl- Rüben- Kartoffel- und Krappbau, mancherley Düngungsarten und Aussaat verschiedner Früchte nach einander verbessert werden, die Wiesen durch Wässerung und Dünger, nicht aber durch das Aufreissen, welches sie lange nicht wieder dicht bewachsen lasse. Die Viehzucht gewinne am sichersten durch Verbesserung der Race, besonders grosse Farren, verschiedene Arten Futter, Ochsenmast oder Schafzucht nach der Landesart, und Feldarbeit mit Ochsen; Gärten durch Vermischung der Baumarten, 2-3jähriges Umbrechen zu Rüben oder Kartoffeln und Folge verschiedener Gemüsearten; die Teiche durch Ablassen und Bestellung auf ein Jahr; Wälder durch Urbarmachung oder Besäung schicklicher Flecke, Schwenden und Masthütung der Schweine, welche den Boden auflockern; und endlich Weinberge durch neue Fechser, Dünger und Nachmischung dienlicher Erdarten. 2) *Alles nur halb, keines ganz, immer wieder Rückfall und zuletzt ein leeres Nichts.* Eine allgemeine Klage, dass halbe Reformen nichts taugen, weder in der Kirche, wobey aber die Toleranz der drey Kirchen in der Pfalz, ein wenig hoch, mit der preussischen gleich gesetzt wird, noch in der Gesetzgebung bey Zunftmisbräuchen der Handwerker und Studierenden, noch in der Landwirthschaft. In Absicht dieser letztern wird manches gute über Jagdbedrückungen, Brachweide, Lotterie, Monopolien, Betteley und den Einfluss der Religionsaufklärung in den äussern Wohlstand gesagt. Aber die in der Vorrede gemachten Anspielungen auf Hofcabalen und Rückgänge von Zerschlagung der Domainen sind wohl nur in dasiger Gegend verständlich. Denn in den grössern wohl regierten deutschen Staaten kömmt so etwas nicht leicht vor. 3) *Reise nach Mosbach.* Sie ging von Weisbach durch den Odenwald, der aber neuerlich gut angebauet ist, und enthält Bemerkungen über die grossen englischen Kartoffeln, den mindern Wohlstand geistlicher Lande, die Pfälzer Maulbeerbäume, die Salzwerke und Gradierhäuser, Strassensicherheit, Kriegsdienst und freye Jagd der Bauern. 4) *Gedanken aus Erfahrung über den Ausspruch: Wer viel Bedürfniss hat, gewinnt viel, und wer wenig bedarf, sucht und besitzt wenig.* Aus diesem Grunde wird das vernünftige Wohlleben in Vergleichung verschiedener Orte und Zeiten vertheidigt und mässiger Luxus als Triebfeder des Fleisses und selbst der Besserung verdorbener Wirthe von aufgeklärterer Kenntniss dargestellet, daher ihn der Staat wegen einzelner Ausschweifungen nicht zum Nachtheil der Fabriken hemmen solle. 5) *Die Natur formt sich nach unsern Bedürfnissen.* Mehr teleologische moralische ziemlich triviale Betrachtungen für Wirthe als eigentliche Wirthschaftslehren, wie sie sich in die Umstände schicken sollen. Doch wird besonders auf den Umfang der menschlichen Bildung und die Macht der Gewohnheit Rücksicht genommen. Zum Beweis dienen Beyspiele von dem 1649 verstorbenen Ulrich Schönberger, welcher blind gewesen und doch 7 Sprachen lernen, im hebräischen Unterricht geben, die Orgel spielen, eine bauen und gut nach der Scheibe schiessen können, ferner einem andern, der 50 Jahr Tag und Nacht gegessen und getrunken, und einem dritten nach der Uhr pünktlichen und mässigen Manne. Daraus folget zuletzt die Lehre, man solle die Kinder von Jugend auf mässig, sparsam und tugendhaft und selbst das Vieh zur Ordnung gewöhnen. 6) *Gedanken über (Einfluss) der Volksmenge auf der Staaten Bestes.* Der Nutzen davon sey Kriegessicherheit und Wachsthum

thum des Handels, der Fabriken und Landwirthschaft. Um Kupferzell leben 7000 auf der Quadratmeile (kaum möglich!) und in dem Flecken selbst sey die Seelenzahl seit 1755 von 460 auf 781 gestiegen, ohne dass jemand Ueberfüllung und Mangel an Nahrung spüre, wie sonst geklagt worden. Die Hindernisse der Bevölkerung werden nach dem Beyspiel Spaniens in Religionsverfolgung, innerlichen Kriegen, Auswanderung, Pest, Klosterleben, Einöden, Theurung und Policeyfehlern gesetzet. Auch wird in Absicht Deutschlands wider Onanie und Unzucht geeifert, auf deren Verhütung durch Sorgfalt der Erzieher gedrungen und selbst gegen das Ammensäugen heftig gesprochen. Dagegen sind als Hülfsmittel leichtes Eigenthum für Landleute, Freyheit, über deren Mangel die Emigranten vom Hundsrück klagen, und besonders die Toleranz empfohlen, durch deren Anwendung die Volksmenge auf den Gütern des Frhrn. von Harrucker in Ungarn seit 1716 von kaum 3000 auf 60000 gestiegen. Mislicher aber möchte die vorgeschlagene Confiscation des Vermögens der Hagestolzen zu Unterstützung der Heyrathenden und die Zwangsehe bey Schwängerungen seyn. Hingegen werden zuletzt die Anstalten der Oestreichschen, Preussischen und Anspachischen Regierung mit Grunde gepriesen, und diese Materie soll noch fortgesetzt werden.

GESCHICHTE.

Breslau, bey Meyer: *Ueber einige wichtige Gegenstände aus der preussischen, brandenburgischen, und damit verbundenen Geschichte und Verfassung, als eine* weitere Ausführung der 1769 edirten Geschichte, von *Ludwig Wilhelm Stuckert* — 1786. 13 ½ Bogen 8. (12 gr.)

Einige merkwürdige Begebenheiten in der ältern und neuern preussischen Geschichte, z. B. die Bezwingung der Preussen durch die deutschen Ritter, die Errichtung des Herzogthums Preussen, die Befreyung desselben von der polnischen Lehnbarkeit, der neuliche Erwerb von Westpreussen u. s. w.; ferner die Seemacht und der Seehandel des grossen Kurfürsten *Friedrich Wilhelm*, der baiersche Successionsstreit, die Justiz-Verbesserung in den königl. preussischen Staaten, das preussische Kriegswesen, das landschaftliche Creditwesen, die Aufhebung der Gemeinheiten in den preussischen Ländern, endlich die Abschaffung der *sklavischen* Leibeigenschaft in den neuerlangten ehemaligen polnischen Provinzen und der Zustand der in einigen der übrigen preussischen Staaten noch vorhandenen sogenannten Leibeigenen machen den Stoff zu den hier gelieferten Abhandlungen aus. Der Verfasser sagt in denselben nichts bisher unbekanntes, aber er hat das bekannte von jeder Materie fleissig gesammelt, gut geordnet, und, einige Nachlässigkeiten im Stil abgerechnet, gut erzählet. S. 59. steht durch einen Druckfehler 1781 und 1782, wofür 1681, 1682 gelesen werden muss.

Berlin, bey Unger: *D. E. Mörschels — Geschichte der Mark Brandenburg seit der Stiftung derselben. Ersten Bandes zweyter Theil.* 1786. 16½ Bogen 8. (18 gr.)

Dieser Theil enthält die Geschichte der Mark Brandenburg unter den baierschen und luxemburgschen Regenten, die Staatsverfassung während der im ganzen ersten Bande abgehandelten Periode, und eine kurze, aus dem Landbuche der Mark Brandenburg gezogene, geographische Beschreibung dieses Landes, mit einigen Erläuterungen und Zusätzen. Von S. 207 bis 214 sind einige nicht unmerkwürdige Gedichte des Markgrafen *Otto mit dem Pfeile* mit kurzen erklärenden Anmerkungen angehängt, und zur bequemern Uebersicht der Geschichte sind 4 genealogische Tafeln beygefügt worden. Der Verfasser kann auf einen Platz unter unsern bessern Geschichtschreibern Anspruch machen. Er hat seinen Gegenstand mit der erforderlichen Kritik und Unpartheylichkeit, auch Beobachtung des gehörigen Ebenmasses, in einem meistens recht guten historischen, nur selten etwas ins Pretiöse fallenden, Vortrage behandelt.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN

Münster und Osnabrück, bey Perrenon: *Die Strafe jugendlichen Leichtsinns, oder, Begebenheiten des Grafen von G***, eine wahre Geschichte.* 1786. 244 S. 8.

Der Vf., der sich unter der Vorrede *Fried. Jos. Pallini* nennt, hat seinem Titel nicht ganz Gnüge geleistet. Der Vorrede und der Ausführung nach sollen nicht sowohl die Folgen des jugendlichen Leichtsinns, als einer zu nachsichtsvollen und sorglosen Erziehung gezeigt werden. *Bestraft* wird die Thorheit der Jugend freylich durch ein Labyrinth von unangenehmen Begebenheiten, aber die Katastrophe ist am Ende doch so, dass der Graf sie über einem solchen Ausgang verschmerzen kann, und er sagt selbst am Schluss der Erzählung von seinem Leben, dass er glücklicher, als in seinem Vaterlande sey. Weit übersteigt es des Vf. Kräfte, einen Charakter zu entwickeln, und man findet daher nichts, als eine Reihe wundervoller Abentheuer im plattesten Zeitungstone erzählt, und so wenig wahrscheinlich gemacht, dass man sie keinen Augenblick für *wahr* hält, was auch Titel und Vorrede davon versichern. Viel glaubt sich der Vf. mit Beschreibung von Merkwürdigkeiten und Sitten fremder Länder zu helfen. Die Art, wie er sie schildert, mag folgende Probe S. 277 lehren: „Hier bekamen wir die „Ruinen von dem berühmten Troja ins Gesicht, wel„che Stadt *im Jahr der Welt* 2870 *so herrlich flo„rirt*, aber durch eine zehnjährige Belagerung der „Griechen *von Grund aus* zerstört, und in diese trau„rige Ueberbleibsel ist verwandelt worden." Sonderbar kontrastirt mit dem übrigen Stil die Art, wie der Vf. öfters den Morgen oder Abend beschreibt z. B. *Als die erleuchtende Sonne den Horizont verlassen,*

lassen, und Düsternheit die Gefilde bedeckt hatte Wenn er pathetisch schreiben will, so drückt er sich z. B. auf folgende Art aus: Sein *Innerstes haucht* Unwillen gegen mich *heimlich* aus. Wo etwa noch *Türkenkalender* geschrieben werden, da könnte man, weil der Schauplatz grösstentheils in der Türkey ist, und die Geschichte sich mit der Beschneidung des Grafen endigt, diesen Roman zur Unterhaltung der Bürger und Bauern stückweise einrücken.

Leipzig, bey Dyck: *Vom Könige Artus, und von dem bildschönen Ritter Wieduwilt, ein Ammenmährchen.* 1786. 264 S. 8. (16 gr.)

So sehr auch Titel, Vignette, und Zuschrift an die ehemalige Amme des Vf. uns überreden wollen, dass dies *Mährchen* wirklich für kleine Kinder bestimmt sey; so ist dies doch wohl des Vf. wahrer Ernst nicht gewesen. Es kann ihm nicht unbekannt seyn, dass man jetzt die Erzählungen aus der wirklichen Welt in der Manier einer *Genlis* nützlicher für Kinder findet, als alle Herrlichkeiten des *Beaumontischen* Feenreichs. Alle die Ritterthaten und Lindwürmer, solche Wörter, wie *Maitressen, Frau Venus, Lehnträger;* solche Ausdrücke, wie: *es folgten Hiebe auf Hiebe, wie Gedanken in der menschlichen Seele*, oder, *ob der Segen des Himmels vielleicht wohl gar mir mehrere Söhnchen bescheert hat, zu deren Existenz die Kraft meiner Lenden kein Quentchen davon beisteuerte*, mussten in dem Mund einer *Amme* sonderbar klingen. Daher scheint es, dass der Vf. zur Veränderung, weil das Publikum seit einiger Zeit ziemlich mit Rittergeschichten gesättigt worden, einmal einen Ritterroman, der so unwahrscheinliche Begebenheiten hat als irgend einer, im Ton der *Contes de ma mere oye* habe vortragen wollen, zur Unterhaltung der *erwachsenen* Leser, die die *Tausend und eine Nacht* lieben, und sich durch die Manier des Verf. gern an ihre Kindheit erinnern lassen. Er hat den *Ammenton* getroffen, aber sich nicht darinnen erhalten, wie obige und noch mehrere Stellen beweisen. Seine Erzählung hat sonst viel gute Eigenschaften, ist meistens fliessend und lebhaft, daher dieser *Versuch*, der überdem nach der Aussage des Vf. der *erste* ist, immer viel Lob verdient. Bey einer neuen Ausgabe wird der Vf. wohl selbst einige müssige Tiraden unter der sonst gut angebrachten Moral und Satire, einige minder glückliche Einfälle unter den launigten Wendungen (z. B. *die allergnädigsten Thränen, die auf die allerunterthänigste Erde fallen*) und einige Hn. *Bürger* abgeborgte Ausdrücke z. B. *das schöne Guckäugelein* wegstreichen. Uebrigens ist der Innhalt der Geschichte aus *Wagenseils* Belehrung der jüdischdeutschen Red- und Schreibart, Königsberg, 1699 genommen, wo sich ein sogenannter *jüdischer Geschichtroman* von dem grossen Könige Arturo in England in Versen befindet.

Kopenhagen: *Stärkodder. Et Digt i femten Sange. Af C. Pram.* D. i. Stärkodder, ein Gedicht in 15 Gesängen von *C. Pram.* 1785. 352 Seiten in 8.

Der Stoff zu diesem Gedichte des Herrn Pram, der bereits durch anderweitige dichterische Arbeiten sich bey seiner Nation Beyfall erworben hat, ist zum Theil aus der Geschichte und aus dem *Saxo Grammaticus*, zum Theil aus den Fabeln der Edda hergenommen. Doch hat sich der Verf. alle dem Dichter zustehende Freyheit bey der Behandlung seines Stoffes erlaubt. Es ist nicht eigentlich ein Heldengedicht, vielmehr eine Art eines Heldenromans in Versen, voll von allen den wunderbaren Begebenheiten, von Götterschlüssen und Wirkungen, von Kräften und Wirkungen der Unholden und Zauberer, von sonderbaren Schicksalen und Thaten der Helden, welche die nordische Götter- und Fabellehre anzunehmen erlaubt. Das Silbenmaass besteht aus fünffüssigen daktylischen Versen. Der Vf. besitzt die Gabe der leichten angenehmen und unterhaltenden Erzählung, und weiss durch mancherley wohlangebrachte Reflexionen und Digressionen seiner Arbeit noch mehr Annehmlichkeit, Interesse und selbst einen besondern moralischen Werth zu geben. An einigen, wiewohl nur an wenigen, Stellen scheint er aus dem ernsthaftern Tone, der in dem Ganzen herrscht, auf eine gar zu abstechende Weise in den komischen gefallen zu seyn.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Tübingen, bey Heerbrand: *Vermischte Bemerkungen und Vorschläge über verschiedene Cameral- und Policey-Gegenstände; besonders in Ansehung einer bessern Eintheilung des Ackerlandes und Anlegung eines Mayerhofes zum Behuf neuer Colonien und Mayerhöfe* von *Joh. Heinr. Steeb* Würtemb. Schäfereyverwalter. 1786. 144 S. 8. (6 gr.)

Bey dem noch immer lebhaften Streit der Landwirthe über die Abschaffung der Brache und Trift räth Hr. St. der Sicherheit wegen zu einem Mittelweg. Ueberhaupt schreibt er mit Kenntniss und Gründlichkeit und redet erst vorläufig von 1) dem Ursprung der Brache bey Anfang des Getreidebaues; 2) den statswirthschaftlichen Verordnungen und Aufsicht der Beamten über den Ackerbau; 3) den vier Haupt- und mancherley Unterarten des Bodens, der Behandlung und den schicklichen Früchten einer jeden, die gut und genau angegeben sind, nur dass zu viel auf die so trügliche Farbe der Erde gesehen wird; 4) dem Clima der, Anzahl und Vermögenheit der Einwohner und der Lage und Nachbarschaft. Hierauf nun kommt er zur Hauptsache und handelt 5) von der Stallfütterung, ihren Vortheilen und Hindernissen. Er ist dabey noch von der vorgeblichen Schädlichkeit des Klees, besonders in Absicht der jungen Zucht, zumahl bey Schafen, eingenommen, und empfiehlt daher nur für das Zug- und Milchvieh. Hierauf gründet sich 6) die bessere Eintheilung des Ackerlandes in vier Fluren, (Zelgen) nämlich

lich Winter und Sommergetreide, dann Klee, Flachs, Hanf und endlich Brache, und 7. die Anlage des Meyerhofs. Bey einem Gut von 650 Morgen sollen 5 in der Mitte zu dem Hof und den ins Viereck herumstehenden Gebäuden, 21 zu Gemüse und Flachs, 24 zu Obst-und Grasgärten, 100 zu jeder Ackerflur, 100 zu Wiesen fleissig bestreut und gedüngt und 100 zur Weide in verschiedenen Koppeln genutzt werden. Davon können jährlich überhaupt 340 gedüngt, hiezu 540 Fuder zu 20 Bund Stroh gebraucht, hingegen zum Futter 3600 Ctr. Heu und Klee gewonnen, und damit 20 Kühe, 24 Ochsen, 50 Stück junge Rinder und Kälber, 400 Schafe, 16 Schweine erhalten werden. Diese Wirthschaft erfordere 5 Knechte, 3 Jungen, 2 Hirten und 3 Mägde, gute Ordnung von dem Wirth, dem die Frau in Küche, Keller, Garten, Molkenwesen, Flachsarbeit u. s. w. beystehen solle. Angehängt ist noch ein Schreiben des Hrn. Amtmann Holzhausen mit Anmerkungen dagegen. Aber so gut das vorgeschlagene Acker-und Wirthschaftssystem zum Anfang der Verbesserung seyn mag, so zeigt doch auch wohl die Natur der Sache im Gartenbau und die Erfahrung in der Pfalz, im Badenschen und Magdeburgischen, ja selbst in Pommern zu Stargort, dass man sicher noch weiter gehen, Brache und Weide ganz abstellen und dadurch den höchsten Ertrag an Feldfrüchten und vom Vieh erhalten kann, wenn nur das Land nach Verhältniss stark genug bewohnt und angebauet ist.

KURZE NACHRICHTEN.

Fliegende Blätter. *Kiel.* In der neulich gedachten Streitsache der beyden hiesigen Professoren, der Herren *Hegewisch* und *Heinze*, sind unter dem zweyten und zehnten Junius zwey neue Schriften erschienen. Die erstere: *Duplik gegen den Hn. Prof. Hegewisch vom Prof. Heinze, die Zuverlässigkeit in der Geschichte*, und den frühen Gebrauch des Pulvers bey den Chinesern und Mongolen betreffend. 24 S. 8. — giebt über die beiden vorgeblichen Hauptpunkte des Schriftwechsels wenig Aufklärung, und ist vielmehr meistentheils persönlich. Hr. Heinze behauptet der beleidigte Theil zu seyn, und giebt seine Abhandlung im N. Kiel. Mag. für eine gemässigte Schutzschrift aus, weil ja Hr. Hegewisch in zwey auf einander folgenden Aufsätzen seiner kleinen Schriften, in dem erstern sich über das umständliche Citiren in den Geschichtbüchern lustig gemacht, in der andern die Erfindung des Schiesspulvers in viel frühern Zeiten, als gewöhnlich zurückgesetzt, dort aber Hn. Heinzens Citirweise im Sinne gehabt, hier die von demselben übersetzten histor. Abhandl. der Kön. Dän. Ges. der Wiss., ohne sie zu nennen, mit unverzeihlicher Gleichgültigkeit behandelt habe. Doch möchten ihm hierin wohl nur wenige beystimmen, hier so wenig als dort einen Angriff wahrnehmen. Das umständliche Allegiren, welches Hr. Hegewisch in manchem Betracht misbilligte, ist ja bey einer so grosen Anzahl deutscher Geschichtschreiber üblich, dass, wenn die Aeusserung einer verschiedenen Meinung von Andersdenkenden jemals als Beleidigung geahndet werden könnte, jeder derselben sich nicht minder als Hr. Heinze beleidigt und angegriffen halten, und, wie er, zu den Waffen greifen müsste. In der Nichterwähnung der beiden dänischen Abhandlungen, zu deren Anführung in dem Aufsatze des Hn. Hegewisch gar keine Veranlassung war, wird wohl Niemand Gleichgültigkeit und Verachtung gegen ihre beiden verdienten Verfasser, Gram und Temler, bemerken. Die erste Erklärung des H. Hegewisch enthielt einzelne Wendungen, die der unbefangene Leser ungerne in gelehrten Streitschriften wahrnimmt, die ihn gar zu leicht gegen die erwünschte Kaltblütigkeit des Referenten argwöhnisch machen und selbst wider die gute Sache einnehmen können. Wenn aber Hr. Heinze jene Erklärung ein Gewebe von Ungezogenheit nennt, so wird wohl jeder seiner Leser neugierig seyn, wie er seine Duplik wider einen noch härtern Namen rechtfertigen will. — Die folgende Schrift hat den Titel: *Einige Anmerkungen über die Duplik des Hn. Prof. Heinze von Prof. Hegewisch.* 15 S. 8. Sie ist kaltblütig und mit Würde abgefasst. Er zeigt, dass der zwischen H. Heinze und ihm ausgebrochene Streit zweyerley betreffe: *einmal* einige historische Sätze über die Erfindung des Pulvers und der Schiessgewehre; *zweytens* ihr beiderseitiges Betragen gegen einander. In Ansehung des erstern Punkts setzt er durch wenige Anmerkungen den Leser in den Stand zu beurtheilen, ob die Meinungen, die er als wahrscheinlich vorgetragen, oder die Einwendungen seines Gegners gegründeter sind. — Den zweyten Punkt zergliedert er in drey Fragen: Wer war der Aggressor? — wobey mehrere empfindliche Persönlichkeiten aus der Abhandl. im Kiel. Mag. mit beygefügter Seitenzahl angeführt worden. — War es nöthig, dass ich den Hn. P. Heinze nannte, und dass ich meine Vertheidigung zum öffentlichen Verkauf hingab? — Niemand wird es tadeln, dass ein Nichtgenannter, von dem unter kenntlichen Merkmalen nachtheilige Dinge ins Publikum gebracht worden, solche Wendung laut und freymüthig widerlege. Die Vertheidigung konnte eben so billigerweise verkauft werden als die (im K. Mag. enthaltene) Anklage. — Ist Hr. H. der gesittete Mann, der sich aller vorsätzlichen Beleidigungen, alles Schimpfens enthält; bin ich so heftig gewesen wie er behauptet? — Hr. Heinze hatte Hn. Hegewisch Eigendünkel, elende Sophistereyen, Erdichtungen in der Geschichte, leichtsinnige Verachtung der Wahrheit schuld gegeben, ihn bey den Landsleuten und Verehrern der sel. Gram und Temler verhasst zu machen gesucht, hatte seinem ältern Collegen grobe Schnitzer vorgeworfen. War die Vertheidigung heftig, so war es Heftigkeit des Schmerzes; denn jedem Manne muss sein Credit, dass er sein Metier verstehe, theuer und werth seyn. — Es ist zu hoffen, der Streit werde hiermit beygelegt seyn, oder die historischen Hauptpunkte des Schriftwechsels werden ohne fernere persönliche Einmischungen behandelt werden.

Beförderungen. Hr. Präpositus *Ockel* in Kurland ist zum *Superintendenten in Kurland, Oberpastor zu Mietau, Consistorialassessor, und Inspector der Schulen in Kurland* ernannt.

Der aus München vertriebne aufgeklärte Weltpriester, Hr. *Schmidt*, ist zum *Professor in Passau* vom Fürstbischoff daselbst ernannt worden.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19ten Julius 1786.

PAEDAGOGIK.

Leipzig, bey Crusius: *Nachrichten aus Schnepfenthal für Eltern und Erzieher.* Erster Band. 1786. 8. 202 Seiten ohne die Vorrede von 20 Seit. (10 gr.)

Dieses ist das erste Stück von einer Zeitschrift, deren Zeit der Herausgabe unbestimmt bleibt, und von den Materialien abhängen wird. Sie wird immer in drey Abschnitte zerfallen: 1) Geschichte der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal; 2) gegenwärtige Verfassung derselben; und 3) pädagogische Erfahrungen. Es sollen auch von Zeit zu Zeit darin Preisfragen aufgegeben werden. Die Preisaufgabe für dieses Jahr, die schon bekannt und deren Termin verflossen ist, wird in der Vorrede gegen Hn. O. C. R. Büschings Urtheil gerechtfertiget. Der erste Theil der Schrift enthält die *Geschichte des Instituts.* Man erstaunt über den Muth des Stifters und erschrickt über die Schwierigkeiten, die er zu überwinden hatte; — ein grosses Unternehmen und wenig Mittel dazu, und noch weniger Aussichten zu der Erlangung derselben. Schade, dass der V. den beredten Ton der Schilderung dem simplen Tone der Geschichte vorgezogen hat. Man wünschte zu wissen, nicht allein dass er Muth hatte, und dass er Hülfe fand; sondern auch worauf denn sein Muth sich gründete, und *wie* die Hülfe kam. In der Erzählung des Verf. hat das Ganze ein Ansehen von Zufälligkeit, das leicht schwärmerische Gemüther zu ungegründeten Hofnungen verleiten kann. Man sieht aus dieser Nachricht, dass die Anstalt nunmehr aus fünf Erziehern, Hn. Salzmann ungerechnet, und neun Zöglingen besteht. Salzmann aber hat sich von dem Erziehungsgeschäfte mehrentheils losgesagt. 2. *Jetziger Zustand.* Namen und Charaktere der Zöglinge; Geschäfte der Lehrer; Lebensart und Beschäftigungen in der Anstalt; sehr schön eingerichtet. Mancher möchte finden, dass für die *Gelehrsamkeit* nicht genug gesorgt ist; aber die Anstalten zum Nachdenken, zur Bildung des Verstandes, zur Moralität, zur Gesundheit, Stärke und Geschicklichkeit des Leibes zeichnen sich vortheilhaft aus. Nur ists zu bewundern und in der That unbegreiflich, wie Hr. S. mit so wenig Mitteln, als er zu haben scheint, so viel ausrichten kann. *Nachrichten von einigen Erziehungsmitteln.* Aemter werden als Belohnungen ertheilt. Sehr zweckmässig! So lernen die Kinder Thätigkeit, Ordnung und ihre eigne Brauchbarkeit als ein Gut anzusehen. Aber S. hat nur 9 Zöglinge und 17 Aemter zu vertheilen. Dadurch, dass fast ein jeder Aemter bekommen muss, werden sie, dächten wir, weniger kostbar. Einige sind auch gar zu klein merkantilisch, als der Feder und Dinte Handel. Statt *Handel*, möchten wir es lieber, als *Amt* betrachtet, *Verwaltung* nennen. Auch besorgen wir von dem Lohne dieser Aemter und von den Geldstrafen, dass das Geld zu viel Werth bekomme, und das Streben nach den Aemtern mit einem Seitenblick auf den Lohn geschehe. Doch wir müssen Hn. S. die Entscheidung überlassen; er wird darauf gewiss sein Augenmerk richten. 3) *Erfahrungen.* Von Gesundheitspflege. „Mit den Krankheiten, sagt der Verf. ist es *beynahe* wie mit Hexen und Gespenstern. Wo der Glaube an Hexen und Gespenster stark ist, da giebt es auch viele Hexereien und Spukereien; und wo man an viele Krankheiten glaubt, da nisten sie sich ein.“ Schön gesagt! Der ganze Artikel verdient gelesen und wohl beherzigt zu werden. Es wäre zu weitläuftig einen lehrreichen Auszug davon zu machen. Es ist gut, dass Kinder allein gehn lernen; ein auffallendes Beyspiel von einem sehr jungen Kinde. Von der Möglichkeit und dem Nutzen, mit Kindern zu Fuss zu reisen. Merkwürdig! Es wird auch auf einen besondern halben Bogen eine Anstalt zur Erziehung der Töchter in Schnepfenthal angekündiget.

Breslau, bey Löwe: *Ueber die Vortheile und Nachtheile der grossstädtischen Schulen, von Ph. Aug. Lieberkühn,* Rector und Professor des Elisabethanischen Gymnasiums, der Evangel. Schulen Inspector daselbst. 1786. 58 S. gr. 8. (3 gr.)

Der Verf. rechnet (mit Recht) zur Erziehung, neben den Bemühungen der Eltern und Lehrer, alle physische und moralische Ursachen, alle Dinge und Menschen, die auf das Kind wirken, Diät und Umgang, einzelne Vorfälle und Umstände. Es wäre gefährlich, sagt der Verf., diesen Einfluss aller Dinge zu übersehen. Man würde gegen die Schulen billiger seyn, wenn man wüsste, was alles an den

den Kindern mit erzieht.' Diefe fehr richtige Vorftellungen haben den V. bewogen, auf die Umftände feines Wirkungskreifes zu fehen; und da hat er gefunden, dafs die grofsen Städte Vortheile haben. Vermöge der Menge der Einwohner und der Mannigfaltigkeit der Scenen 1) erweitern fie den Empfindungs- und Ideenkreis. 2) Lehrern und Schülern geben fie mehr Gelegenheit ihren Unterhalt zu finden. (Auch findet der Lehrer durch Umgang und Bücher mehr Unterftützung zu feinem Fortgange in den Wiffenfchaften.) 3) Es find gemeiniglich mehrere Schulen, die einander als Mufter dienen und zur Nacheiferung reizen können. — Aber auch ihre Nachtheile — 1) Gerade die Erweiterung des Ideen und Empfindungskreifes kann der Gründlichkeit und Brauchbarkeit der Kenntniffe fchaden, erzeugt Flatterhaftigkeit. Dazu kommt das Geräufch einer grofsen Stadt, die zerftreuenden Vergnügungen. 2) Die Schulen find zu ftark mit Schülern befetzt. 3) Die Weitläuftigkeit grofser Städte erfchwert die Ordnung. 4) Feinere Sitten, Luxus etc. „*Die Verfeinerung der Sitten* und des **Herzens**, zu der die Jugend hier *weit eher* gelangen kann, ift ein *fehr zweydeutiges* Gut." Vortreflich; aber wenn wird man es erkennen? Das Uebermaafs im Genufs des Schönen würde nicht fo viel zu beforgen feyn, wenn unfre Künftler mehr auf den fittlichen Eindruck ihrer Werke fähen. Uns deucht, diefes Uebermafs fey an und für fich fehr gefährlich, weil es das gewöhnliche verekelte. Diefe Schrift verdient gelefen und wohlbeherzigt zu werden.

GESCHICHTE.

Kopenhagen und Leipzig: *Diplomatarium Arna-Magnaeanum .... edidit Grimus Johannis Thorkelin. Tomus fecundus; Norvegica complexus ab anno MCLXXXIX ad mortem Erici Magni. Cum VII Tab. aeri incifis.* 1786. 272 S. in 4to nebft dem Indice Diplomatum Chronologico Critico von 52 S. (5 Thlr.)

Der zweyte Theil diefes fchätzbaren Werks, wovon wir den erften vor kurzem angezeigt haben, enthält 179 Urkunden. Ein beträchtlicher Theil derfelben betrift auch hier Kirchen und geiftliche Stiftungen, ift aber gleichwohl, nach unfrer neulich bey der Anzeige des erften Bandes, in Rückficht auf gewiffe vor kurzem irgendwo über die Nutzbarkeit der Bekanntmachung folcher Urkunden geäufserten Zweifel, hinzugefügten Bemerkung, unftreitig der Ausgabe und Kenntnis des Gefchichtforfchers würdig, Aber aufser dergleichen Urkunden find auch in diefem Bande viele andre enthalten, welche augenfcheinlichere Beyträge zur Aufklärung der Gefchichte liefern. So z. E. S. 66. *Compofitio fuper diffidiis inter Regem Magnum et Johannem Archiepifcopum de variis capitibus praefertim de Electione Regum eorumque Vafallagio Patrono Regni minus jufte adferta 1277 d. 9. Aug.* Seite 162 f. *Philippi* (Pulchri) *Francorum Regis Foedus initum cum Erico Rege Norvegiae, cui fubnexae funt Erici Regis Litterae procuratoriae datae Auduno Huglaci filio in Galliam ablegato; Paris d. 23 Octobr. 1295.* Die Urkunde findet fich zwar fchon in der *Hiftoire de la Ville de Nifmes.* Aber fie erfcheint hier nicht nur aus einer papiernen Abfchrift unter den Magnäifchen Handfchriften No. 72, fondern zugleich aus dem pergamentnen Original des königl. Archivs. Die Schriftfteller der Vaterlandsgefchichte haben bisher von diefer Urkunde, fo wichtig fie auch ift, noch wenigen, vielleicht gar keinen Gebrauch gemacht. Zwar findet man die Nachricht von einem Bündnifs, das der norwegifche König Erich Priefterfeind (ein Sohn des berühmten Königs Magnus Lagabeter's d. i. des Gefetzverbefferers) mit dem Könige von Frankreich Philipp dem fchönen gegen den Kaifer und den König von England fchon im Jun. 1295 auf die Bedingungen gefchloffen haben foll, dafs der König von Norwegen dem Könige von Frankreich 200 Galeren mit 50,000 Mann, auch mit Waffen und Lebensmitteln, fo lange der Krieg währte, jährlich auf vier Monate, dagegen der König von Frankreich dem von Norwegen 30,000 Sterling gebe. Auch führt diefes Baluze an in der Hift. *de la Maifon d' Auvergne* p. 188. und beruft fich dabey auf den *Trefor des Chartes de France.* Aber aufserdem dafs folches Bündnis, wovon neuere Schriftfteller melden, dafs es nicht vollzogen wurde, im Junius, und das, wovon hier die Rede ift, am 23 October gefchloffen ift, fo enthält letzteres auch keine der von Baluze angeführten Bedingungen, fondern blofs allgemeine Freundfchaftsverbindung der Könige von Frankreich und Norwegen und Verpflichtung des Königs von Norwegen, dem Könige von Frankreich gegen den König von England beyzuftehen, (wiewohl die Urkunde ein fchon zuvor auf gewiffe Bedingungen gefchloffenes Bündnifs vorauszufetzen fcheint,) und dann Befreyung des Königs von Frankreich von aller Hülfsleiftung gegen den König von Schottland. Am Ende des hier gelieferten Abdrucks der Urkunde befchreibt Herr Prof. Thorkelin noch das anhängende in grünem Wachs abgedruckte Siegel, welches wegen der heraldifchen Frage: zu welcher Zeit man zuerft mehr als eine Lilie in dem franzöfifchen Wappen gebraucht finde? merkwürdig ift. Denn es enthält auf der Hauptfeite den gekrönten König auf dem Throne mit einer Lilie in der Rechten und einem Lilienförmigen Zepter in der Linken, auf der Rückfeite einen kleinern Schild, worauf 10 Lilien und zwar in vier Reihen nach einander 4, 3, 2 und 1 vorkommen. Eben fo kömmt S. 180 folgende merkwürdige Urkunde vor: *Mariae Comitiffae Igniaci Litterae procuratoriae datae Magiftro Johanni de Forftis Clerico, et fociis, Ablegatis Regis Franciae ad Regem Norvegiae, ad tractandum fuper Matrimonio Ifabellae filiae fuae ineundo cum Haquino Duce Norvegiae, dotalitiisque ab eodem illi conferendis.* Aus einer papiernen Abfchrift des Magnaeifchen Vermächtniffes No. 75. Die Comitiffa Igniaci war, nach dem

dem Baluze l. c., die Gräfin von Joigny. Bey eben demselben Verf. ist auch T. II. p. 340 aus dem *Tresor des Chartes de France* dieselbe Urkunde mitgetheilt. Nur hat letztere die Leseart Jugniaci statt Igniaci und das Datum d. 18 Nov. 1295, dagegen erstere 1296 hat. Für das Jahr 1295 scheinet der Grund zu streiten, dass, nach dem Bericht des Torfaeus, (Hist. Norweg P. IV. p. 292), Herzog Hakon, Königs Erichs Priesterfeinds Bruder und nach ihm König von Norwegen, 1296 um eine Gräfin Isabelle von Jülich geworben hat, woferne nicht, (welches wir itzt nicht untersuchen können,) vielleicht beym *Torfaeus Isabella Comitissa Juliaci* mit *Isabella Comitissa Jugniaci* verwechselt worden ist. Zur dänischen Geschichte dient der S. 110 mitgetheilte *den Mördern* des dänischen *Königs Erich Glipping* von dem norwegischen Könige Erich Priesterfeind und dessen Bruder, Herzog Hakon, *ertheilter Schutzbrief*, wodurch diese erlauchten Verbannten, Graf Jacob von Holland, der Marschall Stigo und andre mehr fähig gemacht wurden, das Königreich Dännemark sehr zu beunruhigen. Eine um so viel mehr merkwürdige Urkunde, weil sie aus einer durch Arnas Magnaeus vom Original genommenen Abschrift hier erscheint. Ausser diesen Urkunden kommen manche vor, welche zur Aufklärung der Geschichte des Hanseatischen Bundes dienen. z. E. S. 81 f. *Magni Regis Privilegia Civitatibus Hanseaticis, praesertim vero Lubicensibus, data. Ex Apogr. Chartac. desumto et Autographo Archivi Lubecensis. No. 33.* Vom 18 Jul. 1278. Es ist merkwürdig, dass auf der Rückseite die Worte stehen: *Mercatoribus parum placet hoc privilegium.* Und in der That sind es kleine und sehr eingeschränkte Vorrechte, die den deutschen Seestädten damals in Norwegen verwilliget wurden, z. E. dass ihre Bürger, wenn sie sich nicht länger als auf ein halbes oder ganzes Jahr Wohnungen mietheten, von den Nachtwachen frey seyn, dass sie die Freyheit haben sollten, am Hafen und auf den Strassen allerley kleine Waaren, so auch Häute, doch zusammengerechnet immer nur unter 10, Butter nur jedesmal unter 9 Körbe zu kaufen, dass kein Meineidiger und Ehrloser in gerichtlichen Sachen gegen sie aufgestellt werden dürfe, dass die königlichen Amtleute ihnen zum Behuf eines Ankaufs für Rechnung des Königs den freyen Verkauf ihrer Waaren nicht länger als drey Tage wehren sollten, dass sie im Fall des Schiffbruchs Beystand und menschliche Behandlung erwarten dürfen. u. s. f. S. 111. *Haconis Ducis Norvegiae Privilegium Lubecensibus aliisque Civitatibus Slavicis commercia in suo ducatu libere exercendi, datum* 1287 *d.* 25 *Aug.* Ein blosser Schutzbrief. S. 114 f. *Von eben demselben Herzoge Hakon, eine sieben Slavischen Städten ertheilte*, aber noch sehr *eingeschränkte Befreyung vom Zoll* beym Heringsfange vom Jahr 1288 d. 8 Sept. S. 131 f. *Königs Erichs* den Kaufleuten von *Bremen ertheiltes Vorrecht*, dass sie für jede Last Heringe nur 5 denarios novorum et legalium Sterlingorum Zoll geben durften, wenn andre nach Willkühr der königlichen Zollbeamten taxirt wurden, vom 15 Jul. 1292. So auch S. 134 f. ein vom *Herzoge Hakon den Greifswaldern 1292 ertheilter Freyheitsbrief.* S. 142. f. *Erici Norwegiae Regis Treugae cum civitatibus Vandalicis*, 1293. Nicht weniger S. 155 f. *ein vorzüglich begünstigendes den Bürgern von Bremen vom Könige Erich 1294 ertheiltes Privilegium.* Endlich S. 175 f. *ein ähnliches von ihm den Hamburgern gegeben*, 1296. Aus allen diesen ersieht man, wie sehr damals noch die Beherrscher Norwegens ihr königliches Ansehen behauptet haben, wie weit die Hanseestädte noch damals noch von derjenigen Macht in Norwegen entfernt waren, wodurch sie sich in der Folge fast unabhängig machten und allen Handel des Reichs an sich zogen.

Dies mag hinreichen, die Wichtigkeit der hier gelieferten Urkunden in Absicht auf die Geschichte zu zeigen, wenn gleich vielmehr davon zu sagen wäre. Wir bemerken nur noch, dass auch die Anmerkungen, welche Herr Prof. Thorkelin dem Verzeichniss der Urkunden beygefügt hat, manche nützliche und angenehme Aufklärung geben. So z. B. bemerkt er S. 9., in wie ferne es ehemals in Norwegen erlaubt gewesen ist, an Festtagen zu arbeiten. S. 22. bey Gelegenheit einer 1284 *Die Frejae* ausgestellten Urkunde, dass die in Norwegen übliche Gewohnheit, die Wochentage, nach Art der Römer, mit Götternamen z. E. *dies Freyae* d. i. Tag der Freya, der Nordischen Liebesgöttin, Freytag, eben wie der römische Name *dies veneris* zu bezeichnen, in Island schon im eilften Jahrhundert durch den heiligen Johann, Bischof zu Holum abgeschaft und durch eben denselben eine andre Benennungsart, vermöge deren z. E. der Freytag Fostudagr, Fasttag, heisst, eingeführt worden ist. Gleichwie die alte nordische Sitte die Jahre nach Wintern zu rechnen, z. E. *post nativitatem Domini M hiemibus, ducentis hiemibus et nonaginta hiemibus*, (wovon Lackmann *de comput. annor. per hiemes* nachzusehen ist,) aus dieser Urkundensammlung auf mannichfaltige Weise erhellet, so zeigt Hr. T. auch S. 27, da er eine 1290 *VII noctibus post Fest. Pentecost.* datirte Urkunde anführt, den alten Gebrauch, statt der Tage nach Nächten zu rechnen, der eben sowohl als die Gewohnheit, die Jahre nach Wintern zu zählen, in Island bis auf den heutigen Tag üblich ist. Ebendaselbst kommen von der sogenannten *pace Julensi*, dem Weihnachtsfrieden, eine Einrichtung, die mit den im mittlern Zeitalter in Frankreich üblichen *Treugis Domini s. Dei* Aehnlichkeit hat, lesenswürdige Nachrichten vor. So auch S. 7. eine sehr wichtige Bemerkung über das Erbfolgsrecht in Norwegen so wohl der ehelichen als der unehelichen Königs - Söhne. Doch wir haben hoffentlich genug angeführt, um zu zeigen, dass dieser Band des schätzbaren Werks eben so wichtig ist als der erste, und dass man Ursache hat der Fortsetzung mit Verlangen entgegen zu sehen.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Leipzig, bey Schneider: *Die Incas, ein Schauspiel in vier Aufzügen.* 60. S. (3 gr.)

Dieses aus dem bekannten Roman vom *Marmontel* gezogene Stück ist mehr Skizze als Ausführung, indem die rührenden, aus dem Roman genommenen, Situationen nur angedeutet, nicht benutzt, nicht durch eine gefühlvolle Sprache interessant gemacht sind. Der Vf. sucht das Pathetische in Ausdrücken, wie folgender: *Immer stärker braust — ha — saust, saust, ihr Winde!* Wo er kurz seyn will, ist er unverständlich z. B. wenn der Vater sagt: *Ich sterbe und sühne.* Wirklich scheint der Vf. bey der Vorstellung seines Schauspiels mehr auf Decorationen und Gepränge, als auf dichterische Vorzüge zu rechnen; daher dann ein Opfer im Sonnentempel, ein Feuerspeiender Berg, ein Schlachtfeld u. s. w. angebracht ist. So wie aber durch solche Maschinerien das Stück *opernartig* wird, so hätte der Vf. überhaupt wohl besser eine ordentliche *Oper* daraus gemacht, er müsste sich dann nicht getraut haben, den schwedischen Dichter zu erreichen, dessen Singspiel *Cora* Herr *Naumann* 1781 für Deutschland bearbeitet hat. Das Messverzeichniss giebt den Schauspieler Herrn *Hempel* als Verfasser dieser *Incas* an.

KURZE NACHRICHTEN.

Kleine Schriften. *Kopenhagen*, bey Gyldendal: *Tanker i Anledning of den Preussiske Staats- og Cabinets-Ministers, Herren af Hertzbergs, Tale*, holden den 26 Januar 1786, hans Konges Födselsdag. Ved T. Rothe. 104 S. 8. Des Herrn Etatsraths Rothe Manier über die wichtigsten Gegenstände der Staatsverfassung, besonders der Staatsökonomie, zu denken und zu schreiben, ist schon aus seinen vorigen Schriften, deren einige der neuesten auch im vorigen Jahrgange der A. L. Z. angezeigt sind, vortheilhaft bekannt. Die gegenwärtigen Gedanken über des Staatsministers Herrn von Herzberg am letztern Geburtstage seines Königs gehaltene Rede entsprechen derselben vollkommen. Den Anfang machen Betrachtungen über Preussens grosen Monarchen und über den weisen Minister, über die treffliche Art den König blos durch Hinweisung auf seine landesväterliche Klugheit, Arbeitsamkeit und Lust zum Wirken zu loben, über die Aufklärung unsers Jahrhunderts, die sich in der Toleranz, Pressfreyheit, Publicität, gemilderten Kriegsführungsart, in dem Hass gegen Leibeigenschaft und Negersklaverey, in dem Gleichgewichtssystem, der Neutralitätsacte, dem deutschen Fürstenbunde, dem allgemeinen Toben gegen Aristocratie und ministerialische Allgewalt, in der Beförderung des Wohllebens des gemeinen Mannes, des Handels, der Industrie u. s. f. zu erkennen giebt. Demnächst fodert der Verf. seine Landsleute, die Dänen und Norweger, auf, die Thaten des Königs von Preussen und die Rede seines Ministers gedankenvoll zu erwägen, und selbst aus dem, was der dänische König Friedrich IV für den Ackerbau, Kornhandel, das Schulwesen, die Forsten, die Flotte u. s. f. unternahm, in die Ferne hineinzuschauen, wie einst König Friedrich VI seines herrlichen Aeltervaters Plan mit Manneskraft durchsetzen wird. Er schildert demnächst, nach dem Bilde, das der erhabne Verfasser der *Memoires de Brandenbourg* entwarf, der Preussischen Lande schlechte Staatsverwaltung unter dem Könige Friedrich I und die vortheilhafteste Veränderung derselben unter Friedrich Wilhelm. Bey dieser Gelegenheit heisst es: In Dänemark schmachtet der Ackerbau, das Fabrikwesen ist schlecht gegründet, die Hauptstadt giebt kein Muster einer Stadtpolicey, Bettler verzehren das arbeitende Volk, das Schulwesen ist eine Demüthigung der Nationalehrliebe, die Seehäfen sind voll Modergrund und der wilde Lauf der Flüsse schafft Moräste, das Concurswesen, das peinliche und das Land-Recht schreyet kläglich um Verbesserung zu dem Monarchen, und alle diese Klagen treffen noch mehr das edle Norwegen. Dennoch bedarf die Verbesserung der dänischen Staaten nicht jener heroischen Arzneymittel, die Friedrich Wilhelm brauchte, um sich Kriegsvolk und Geld zu verschaffen, die zum Theil nöthig, zum Theil Fehler einer zu militärischen Denkart waren, welche der itzige König glücklich verbesserte. Von diesen Verbesserungen, von der königlichen Unterstützung des Fleisses und des Handels, ingleichen der durch Ueberschwemmung der Flüsse Verarmten, von allen den Millionen, die dazu theils jährlich, theils ausserordentlich aufgewandt werden und noch neulich aufgewandt worden sind, redet nun der Verf. nach Anleitung der Rede des Ministers eben sowohl als von dem fortgesetzten Plane der Recrutirung, dem hochgespannten Contrebanden-, Zoll- und Accise-System u. s. f. Dabey zeigt er, Dännemark bedürfe keiner so grossen die Volksmenge verschlingenden Landmacht, dürfe nur seine deutschen Grenzen durch Landvertheidigungs-Anstalten, und dann seine Staaten nach brittischer Weise durch die Flotte sichern, welches alles mit Beyspielen aus der Vaterlandsgeschichte, besonders aus der Geschichte Christians IV, erläutert, und der Nation mit Begeisterung empfohlen wird. Dann führt er endlich nach Massgebung der Rede des Herrn von Herzberg die Sorge des Königs von Preussen für den Ackerbau, die Forsten, den Handel, die Schulen und die Künste an. Nach diesen Betrachtungen, die eine Art von Commentar über die Rede des Ministers ausmachen, zeigt der Vf., wie in den Königreichen Dännemark und Norwegen in Absicht auf den Ackerbau, die Waldungen, die Austrocknung der Moräste, das Urbarmachen der Felder, die Gewinnung und bessere Nutzung von mancherley Landesproducten, die Aufnahme der Schiffahrt, auch in den kleinern Gewässern, den Fischfang zumahl den Wallfischfang u. s. f. ähnliche, grosse und nützliche Verbesserung, vermittelst einiger königlichen, doch oft weit geringern, Unterstützung als in den Preussischen Landen, vorzunehmen wäre. Dies alles ist sehr ausführlich, einleuchtend und eindringend dargestellt, lässt sich aber schwerlich in einem kurzen Auszuge abbilden, sondern sollte ganz im Zusammenhange und in der kraftvollen, dem Verf. ganz eignen, Art des Ausdrucks gelesen werden. Den Schluss machen nochmalige mit Enthusiasmus angestellte Betrachtungen über die Grösse Christians IV, und mit nicht minderer Begeisterung geäusserte Erwartungen, dass der Kronerbe, einst König Friedrich der VIte, Christian den IVten und Friedrich den IVten, als ob sie noch lebten, dem dänischen und norwegischen Volk in seiner Person zeigen werde.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Donnerstags, den 20ten Julius 1786.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Ohne Anzeige des Druckorts: *Unvorgreifliche Anmerkungen zu der berüchtigten Broschüre: über den Diensthandel Deutscher Fürsten. Hortor amare focos.* 1786. 5 Bogen in 8.

Die Schrift: *über den Diensthandel deutscher Fürsten,* ist bereits in diesen Blättern von einem andern Recensenten angezeigt, und ihr das verdiente Lob ertheilt worden. Hier tritt nun ein Ungenannter auf, und behauptet gegen den Vf. derselben, dass die Fürsten nicht nur zu entschuldigen sind, wenn sie die Civilbedienungen verkaufen, sondern auch dass sie volles Recht dazu haben. Unsere Leser sind ohne Zweifel begierig zu erfahren, wie sich der Vf. bey dem Beweis dieser sonderbaren Behauptung benommen habe. Zuvörderst heisst er seinen Gegner einen sehr *grausamen* Mann, einen Mann von einer Wolfs- und Henkers-mässigen Herzenshärtigkeit, dass er seinen Landsleuten ihr Elend so deutlich geschildert und so lebhaft zu fühlen gegeben hat. Der Vf. gesteht also, dass der *Diensthandel* ein *grosses Elend* ist; und doch will er uns im folgenden bereden, dass er ein *Regale* der Fürsten ist, und für den Staat die heilsamsten Folgen hat. S. 16. behauptet er, dass öffentliche Bekanntmachung der Staatsfehler und Publicität *niemals* Besserung gewirkt hat, und dies beweist er dadurch, dass man schon so viel wider *Baiern* geschrieben, und doch noch immer von dort her die empörendsten Nachrichten erhält; besonders aber dadurch, dass Schande, Festung, Galeeren und Zuchthäuser noch keinen Menschen gebessert haben. Man sieht, in welche *honorable* Gesellschaft der Vf. die Dienstverkäufer setzt, die er doch rechtfertigen will: dies sind also Leute, die alle *Schaam*, alles *moralische Gefühl* verloren haben. — S. 23. ff. entschuldiget er die Fürsten, welche die Civilbedienungen verkaufen, damit, dass sie keine *bessere Erziehung* genossen, und dass *wir* bey einer weit bessern Erziehung in ihrer schlüpferigen Lage es nicht besser machen würden. Wahrlich ein Grund, mit welchen sich bey schlimmen Regenten *alles* entschuldigen lässt. Wie? der durch eine gute Erziehung zum tugendhaften Mann erzogene Fürst sollte nicht genug Seelenstärke haben, um seine Hände Geschenken zu verschliessen, woran oft das Blut seiner Unterthanen klebt; Geschenken, die ihm nur sein ausschweifender Luxus zu Bedürfnissen macht? — S. 26. wird der Diensthandel der Fürsten durch die Erpressungen der Beamten gerechtfertiget. Der Vf. legt hier seinem Fürsten den Gedanken bey, dass, wenn alles in seinem Land stehle, er nicht der einzige ehrliche Mann seyn wolle. Das heisst die Fürsten zu Ungeheuern machen, indem man sie rechtfertigen will. Doch weiter. S. 29. „Wer sein Amt erkauft, tritt mit seinem Fürsten in einen Vertrag, wie *ein Pächter* mit seinem *Gutsherrn.*" Man wird dies vielleicht für Ironie halten; aber dieser schöne Gedanke wird von dem Vf. so entwickelt, dass man sieht, dass er diese Vergleichung für einen seiner stärksten Gründe hält. Er glaubt S. 32. dass ein Beamter das, was er dem Fürsten hat bezahlen müssen, in den ersten zwey Jahren von seinen *ordentlichen Einkünften* wieder einbringen könnte: aber dann müssten freylich, setzt er hinzu, jene oft noch unbärtige Knaben nicht gleich im *ersten* ihrer Amtsführung ein eben so unreifes Mädchen zur Frau machen, Kinder nach ihrem Bilde zeugen, Equipage halten, ein halbes Dutzend Schreibersknechte füttern u. s. w. Sieht dann der Mann nicht ein, dass seine *unbärtigen Knaben* am meisten nach Weibern lüstern seyn müssen, und die *Schreibersknechte* am meisten nöthig haben? Das ist ja eben das schlimmste, dass der *unbärtige Knabe*, der *Dummkopf*, der *Schurke*, eben so gut als der rechtschaffene und tüchtige Mann, ein Amt bekommen kann, so bald dieses ums Geld feil ist. — S. 38. beruft sich der Vf. auf die *Wünschenswürdigkeit* und *Schätzbarkeit* des *Geldes*, das er unter die *Verdienste* eines Menschen zählt. Sollte wiederum Ironie seyn; ist es aber, leider! nicht. Und nun S. 39. gar die *fatale Nothwendigkeit*, welche von der *Menge der Competenten* herrühre: der Fürst wisse ja oft nicht, *wen* er wählen solle; also müsse das *Geld* den Ausschlag geben. Der Vf. glaubt also, dass der *geschickten* und *rechtschaffenen* Männer *so viel* seyn können, dass der Fürst wegen der Wahl verlegen seyn müsse: eine schöne Probe von seiner *Weltkenntniss*! — Nach S. 47. befördert der Diensthandel die *Thätigkeit* und den *Kunstfleiss* in einem Lande. Der Vf. wird uns bald das *Stehlen* als ein Mittel anpreisen, *Thätigkeit* und *Industrie* in einem Land zu verbreiten; denn wer ist *thätiger* und *industriö-*

dustriöser als ein *Cartouche*? — S. 49. werden die Fürsten dadurch entschuldiget, dafs der Diensthandel aus *Frankreich* zu uns gekommen ist. Das letztere ist nicht wahr: und dann, weil die venerische Seuche von den Franzosen zu uns gekommen ist so muss man diejenigen, die damit behaftet sind, entschuldigen! Der Vf. muss eine eigene Logik haben. — Nach S. 56. ist es ein Vortheil, dafs die Summen, die ehemals an den Kammerdiener, den Juden, die Zofe der Mätresse verschwendet werden mussten, nun unmittelbar dem Fürsten geopfert werden. Gewifs ists, dafs Käufer und Verkäufer auf diese Art *schneller* zu ihrem Zwecke kommen: aber eben so gewifs ists, dafs die *Würde* des Fürsten bey diesem *unmittelbaren* Commerz ganz verschwindet, und dafs der Staat dabey eben so wohl als bey dem Zwischen-Handel aufgeopfert wird. — Der Gegner des Vf. hatte über die Einfalt des Volkes gespottet, das für jenen Fürsten, auch wenn er ihm die Haut über die Ohren abzieht, alle Sonntage betet. Dagegen führt nun unser Vertheidiger des Diensthandels die Sprüche an: *seyd unterthan der Obrigkeit, auch der wunderlichen*; und, *gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.* — Doch Rec. verliert alle Geduld bey einem Schriftsteller, der uns die Rechtmäfsigkeit des Diensthandels nun gar aus der *Bibel* beweisen will.

PAEDAGOGIK.

Bern, bey Ochs: *Grundsätze der physischen, sittlichen und wissenschaftlichen Erziehung in einem republikanischen Staate. Opinionum commenta delet dies, judicia naturae confirmat. Cicer. de Nat. Deor.* 1785. 102 S. 8vo. (7 gr.)

Die Vorrede, welche über die Menge der Erziehungsschriften klagt, und sie für unnütz erklärt, (und doch giebt der Verf. eine heraus!) weil noch keine „*grosse Gelehrte und verehrungswürdige Männer* aus den neuen Schulanstalten" gekommen; in welcher es heisst, „dafs es schon ein grofses Vorurtheil wider alle Verbesserer — ist, dafs die klugen Alten - - - nie auf solche *Einfälle* gerathen sind; die Vorrede, sage ich, lehrt uns, dafs diese Schrift nur eine Uebersetzung einer französischen Handschrift ist. Sie hätte immer unübersetzt und ungedruckt bleiben mögen. — Auf 82 Seiten eine ganze Pädagogik! es ist aber auch ein Mischmasch von entlehnten und unverdauten Sätzen — Nichts gründliches, nichts über das alltägliche. Zum Beweis der pädagogischen Einsicht des Verf.: — „Um von den Kindern Gehorsam zu erhalten, müssen die Eltern ihnen nichts *vorlügen.*" — „Um die Kinder zur Sittlichkeit und Tugend zu ermuntern, soll man ihnen vorstellen, - *dass wir trachten müssen Gott immer ähnlicher zu werden.*" Ist das nicht recht getroffen? Und solche Schrift schenkt uns der Uebersetzer, weil unsre jetzigen pädagogischen Schriften entweder aus Eigennutz oder aus Neurungssucht geschrieben sind, oder nur schimärische Projecte enthalten, mithin alle ohne Nutzen sind. Diese Schrift aber — diese wirds ausmachen! — Uebrigens ist es aus der Schrift unmöglich zu errathen, was der Zusatz zu dem Titel: *in einem Republikanischen Staat*, bedeuten soll.

ERDBESCHREIBUNG.

Halle, bey Gebauer *Sammlung von Stadt- Land- und Reisebeschreibungen, herausgegeben von J. E. Fabri. Zweyter Band.* 1786. 416 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Belehrend und unterhaltend wie sein Vorgänger, aber beides in gröfserem Masse, weil sein Inhalt mannigfaltiger ist, wird dieser Band nicht leicht die Erwartung eines seiner Leser täuschen. Er begreift folgende zehn Artikel: I. *Von der Insel Sumatra. Ein Auszug aus den Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften und Künste in Batavia.* S. 9. ist unter andern die Strafe der Ehebrecher, der Diebe und Mörder angeführet: „Wird ein Ehemann mit einer verheiratheten Frau im Ehebruch ertappt oder sonst desselben überführt, so läfst man den Ehebrecher an einen Pfal binden, und der beleidigte Mann kann ihn ermorden. Gewöhnlich thut dieser es auch mit vieler Grausamkeit. Und wenn dieses geschehen ist, so schneidet er den todten Körper in Stücke, behält ein Stück davon für sich und für sein Hausgesinde; das übrige wird unter die Zuschauer ausgetheilt. Nach diesem macht man ein Feuer. Jeder bratet seine Portion, bestreut sie mit Salz und Pfeffer und verzehrt sie." — Wenn sich im Gegentheil eine unverheirathete Mannsperson auf eben diese Weise versündigt, so wird sie blos von *seinen* Eltern in Sicherheit gebracht, um *sie* vor der Rache des beleidigten Ehemannes zu schützen. Diebe, die in der Nacht einbrechen, werden noch einmal so hart als Ehebrecher bestraft." Sollte hier nicht etwas ausgelassen seyn? Eine doppelt so harte Strafe als die eben erzählte der *verheiratheten* Ehebrecher, worinn könnte die bestehen? Wenigstens müsste gesagt seyn, welche Strafe man dort für noch einmal so hart als diese hielte. Ist der Sinn aber der, dafs Diebe, die des Nachts einbrechen, doppelt so hart als die *unverheiratheten* Ehebrecher gestraft werden, so läfst sich ebenfalls keine bestimmte Strafe dieser Diebe denken. Zwey Perioden nachher heisst es: „Wenn ein Dieb, der des Nachts gestohlen hat, das gestohlne Gut doppelt ersetzt, so wird er dadurch frey." Das soll vermuthlich von Dieben, die *ohne Einbruch* gestohlen haben, verstanden werden; sonst läfst es sich mit dem vorhergehenden schwerlich vereinigen. „Todschlag wird bloss damit bestraft, dafs der Mörder den Ermordeten auf seine Kosten begraben läfst, und den Freunden des Todten zu Ehren ein Fest anstellt. Ist der Mörder zu arm hiezu, so wird das Fest von seinen nächsten Verwandten veranstaltet, und der Mörder wird dafür zum Sklaven gemacht. *Und im Fall, dass* auch diese zu unvermögend wären, *so* wird er von den nächsten Freunden des Getöd-

tödteten als Sklave verkauft." Die angezogenen Stellen zeigen zugleich, dafs bisweilen wohl etwas mehr Sorgfalt auf den Stil hätte mögen verwendet werden; ein Wunfch, zu welchem man mehrmals in diefem Auffatze berechtiget wird. Er ift übrigens hier S. 38 abgebrochen und foll künftig fortgefetzt werden. II. *Vom Klofter La Trappe in der Normandie.* III. *Von der Vatikanifchen Bibliotkek.* Eine Ueberfetzung aus dem *Efprit des Journaux* 1785. IV. *Jonas Holften und Pehr Högftröms Nachrichten von den fchwedifchen Lappmarken.* V. *Des Hrn. von Beauchamp, Generalvikars von Babylonien, Reife von Bagdad nach Baffora längs dem Euphrat 1782.* Ein Auszug aus dem *Efprit des Journaux 1785.* VI. *Boffu neue Reife nach Nordamerika*, ausgezogen aus des Verfaffers *Nouveaux voïages dans l'Amérique feptentrionale, contenant une collection de lettres écrites fur les lieux par l'auteur à fon ami M. Douin.* Amfterd. 1777. 8. Hier ift S. 103 in dem Befehle des Königs Ludewig XV. an den Commandanten in Louifiana *Abbadie*, die Ueberlaffung von Louifiana und Neu-Orleans an die Krone Spanien betreffend, etwas ausgelaffen, wodurch der Sinn ein wenig undeutlich wird. Das Mährchen von der braunfchweigfchen an den unglücklichen Zarewitfch *Alexej* vermählt gewefenen Prinzeffinn S. 107-114 verdiente kaum hier wiederholt zu werden. Denn dafs die ganze Erzählung, in Hinficht auf die Prinzeffinn felbft, eine Erdichtung, wiewohl eine dem Charakter diefer Fürftinn ziemlich entfprechende und in fo fern nicht übel erfonnene Erdichtung, fey, ift nun wohl ausgemacht genug. Eben fo unleugbar aber ift es, dafs irgend eine Perfon die der Prinzeffinn angedichtete Rolle müffe gefpielt und fich für die Gemahlinn und Wittwe des Zarewitfch ausgegeben haben, auch von anderen fur eine folche gehalten worden feyn. Den Hiftoriker kann alfo nur noch die Frage: Wer war diefe Perfon? intereffiren. Noch find wir nicht im Stande, diefe Frage vollkommen genugthuend zu beantworten. Wir haben aber ziemlich fichere Spuren der fchlauen, vielleicht erft durch andere fo fchlau gemachten, Verführerinn, und werden, wenn unfere Nachforfchungen geendiget find, das Refultat bey einer andern Gelegenheit mittheilen. Was S. 231. 232 von der Unternehmung und dem Unglücke des Generals *Braddock* fteht, fcheint etwas parteyifch. Die Franzofen übten ja fo gut Feindfeligkeiten aus wie die Engländer, obgleich der Krieg noch nicht förmlich erkläret war. Nicht 3000, wie hier angegeben wird, fondern nach wahrfcheinlicheren Berichten 700 Mann verloren mit Braddock das Leben. VII. *Verfuch einer Vorbereitung zur politifchen Länderkunde.* VIII. *J. K. C. Fifchers Verfuch einer Hydrographie von Deutfchland. Mit einigen Zufätzen vom Herausgeber.* Für dies Mahl nur das Rheingebiet. IX. *Befchreibung der öftreichfchen Hauptftadt Wien.* Diefe drey Stücke find Proben aus Hn. *Fabri's* Geographie für alle Stände, und fie machen nach dem Ganzen lüftern. X. *Kurze Anzeige der Univerfitäten, Akademien und gelehrten Gefellfchaften in Frankreich.* Sie dienet zur Erläuterung der beygefügten Charte, welche von Hrn. *Rizzi-Zannoni* verfertigt, von einem andern verbeffert, und hier in einem, fo viel fich ohne Zufammenhaltung mit dem Original urtheilen läfst, guten Nachftiche mitgetheilet ift.

GESCHICHTE.

Bayreuth und Leipzig, bey Lübecks Erben: *Hiftorifch-literarifches Magazin.* In Gefellfchaft mehrerer Gelehrten angelegt von *Johann Georg Meufel.* Dritter Theil. 1786. 12 Bogen. 8. (12 gr.)

Jedem Freunde der Gefchichte und ihrer Hülfswiffenfchaften wird diefer Theil eben fo willkommen feyn als die beiden vorhergehenden, denen er an Güte nichts nachgibt. Aufser dem Befchlufs oder der Fortfetzung einiger in den vorigen Theilen angefangenen Artikel enthält er folgende neue Auffätze: 1. *Erfter Verfuch einer Beantwortung der Frage: Hat die deutfche Nation an dem erften Kreuzzuge fo wenig Antheil genommen als gewöhnlich behauptet wird?* Hr. Rector *Hutten* zu Speyer, Verf. diefer Abhandlung, macht das Gegentheil wahrfcheinlich. Seine Gewährsmänner wird er künftig aufführen. 2. *Berichtigung einiger hiftorifchen Irrthümer in des Hrn. abbé Grandidier Hiftoire de l' Eglife et des Evêques-Princes de Strasbourg, die unter Markgräfl. Badenfcher Landeshoheit liegende Benedictiner-Abtey Schwarzach betreffend.* 3. *Beytrag zu dem Univerfalgloffarium der ruffifchen Kaiferinn Katharina der II und dadurch zur alten und neuen Gefchichte der Menfchheit in Ehft- und Liefland*, von Hrn. Prof. *Jetze* zu Liegnitz. 4. *Briefwechfel zwifchen* (dem) *Grafen Wilhelm VII zu Henneberg und feinem Sohn, Gr. Poppen XVIII, Domherrn zu Wurzburg, Bamberg und Strafsburg, die für letztern, wegen Refignation des geiftlichen Standes, auszuwirkende päpftliche Difpenfation betreffend.* Diesmal wurde des geiftlich gewordenen Grafen Poppo Rückkehr in die Welt auf alle Weife befördert. Nicht immer dachte man fo im Hennebergfchen Haufe. Als der Graf *Chriftoph* zu Henneberg, Domdechant zu Bamberg und Domherr zu Strafsburg, den geiftlichen Stand verlaffen und, feiner geleifteten Verzicht ungeachtet, heirathen und fein Succeffionsrecht behaupten und verfolgen wollte, widerfetzte fich fein Vater, der regierende Graf *Wilhelm*, diefem Vorhaben aus allen Kräften. Chriftoph fuchte unter andern feine Renunciation dadurch ungültig zu machen, dafs er anführete, er habe bey der Ausftellung des Verzichtbriefes kein eignes Siegel gehabt, alfo folchen nicht unterfiegelt. Hierauf aber antwortete ihm der Vater unterm dato Schleufingen „am fontag den tag Johannis Baptifte," Anno 1543: — — foltet ir bedenkenn, wie ir — — vns freuenlich fchreiben dorft, als folt folches (vertzigk d. i. Verzicht) nichts fein, Weil ir kein

kein sigil gehabt, Vnnd doch eur eigen Handschrift, welches mher dan ein siglung furtzulegenn ist u. s. w. Wir führen diese Stelle aus dem Originalbriefe auch deswegen an, weil sie ein Beweis ist, dass in gewissen Fällen eigenhändige Unterschrift für verbindender als Untersieglung gehalten wurde. 5. *Anekdoten.* Hr. Prof. *Siebenkees* zeigt, dass das Tabakrauchen durch die dem Könige Friederich in Böhmen zu Hülfe geschickten engländischen Soldaten nach Deutschland gebracht wurde, und dass im vorigen Jahrhundert die Schornsteinfeger meistens aus Graubündten nach Deutschland kamen — 6. *Von der teutschliebenden Gesellschaft*, *einem* (nicht ausgeführten) *Project des vorigen Jahrhunderts*, 7. *Ueber das Theater von Sagunt.* 8. *Ueber die Wilden im nordlichen Amerika.* 9. *Auszug der Gesetze* (aus den Gesetzen) *für die sich seit 1784 zu Wonsiedel vereinigte Gesellschaft zur Aufklärung vaterländischer Geschichte, Sitten und Rechte.* Wenn diese Gesetze treu befolgt werden, so kann die Gesellschaft grosen Nutzen stiften.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALLE, bey Curts Witwe: *Magazin für die neue Historie und Geographie*, angelegt von D. *Anton Friedrich Büsching* — Zwanzigster Theil. 1786. 616 S. 4. (2 Thlr.)

Das *Büschingsche* Magazin gehört zu den wenigen Werken, die zu einer beträchtlichen Anzahl von Bänden steigen, ohne an innerem Gehalte zu verlieren. Der neueste Theil desselben liefert abermals merkwürdige Nachrichten, welche über verschiedene Stücke der deutschen, polnischen, preussischen und russischen Geschichte nicht geringes Licht verbreiten. Wir setzen das Inhaltsverzeichniss her, damit unsre Leser wissen, was sie hier zu suchen haben: I. *Lagerbuch des Bisthums Münster vom J. 1769.* II. *Einige Beyträge zur Geschichte der drey ersten Könige von Preussen.* Sie betreffen die Annehmung des königlichen preussischen Titels, das Leben des beschrieenen Grafen von Wartenberg und seiner Gemahlin, den grosen nordischen, und den siebenjährigen Krieg, und sind erheblich genug, bis auf das Stück, was den Grafen und die Gräfinn von Wartenberg angeht. Dies hätte immer mögen ungedruckt bleiben. Es ist wirklich zu schmutzig, enthält nichts wissenswerthes, das nicht schon bekannt gewesen wäre, und die darinn vorkommenden zum Theil vielleicht bisher nicht so allgemein bekannten häslichen, und recht häslich erzählten Anekdoten gewähren gar keinen Nutzen, beleidigen aber jeden Leser, der einiges Gefühl für Schaam und Ehrbarkeit hat. III. *Herzoglich - Wirtembergische Vasallen im 1663sten Jahre, nebst einer Anzeige, wie viel Knechte sie stellen müssen.* IV. *Tabelle über zweyjährige Einnahme und Ausgabe im Republik - Schatze des Grosherzogthums Litauen, in Beziehung auf die Berechnung vom Reichstage 1784.* V. *Krieges - Etat beyder Nationen, Polen und Litauer, auf dem ordinairen und freyen Reichstage zu Grodno 1784 genau untersuchet.* Nach demselben hatte die Kronarmee wirklich 13272, die litauische aber 4377 Mann; folglich bestand die polnische Armee überhaupt aus 17649 Köpfen. VI. *Tabelle über die Abnahme und Zunahme der Judenzahl in Polen* (Litauen ungerechnet), *in Vergleichung der Lustration von 1781 gegen die von 1784.* Zufolge der Lustration vom erstern Jahre machte die polnische Judenschaft eine Summe von 187831 Köpfen aus, im J. 1784 dagegen betrug sie 199134 Köpfe; sie hatte sich also um 11303 vermehret. Hiebey hat der Einsender die unsers Erachtens gegründete Anmerkung gemacht, dass zu der Zunahme wahrscheinlich die Verjagung der ärmeren Juden aus Gallizien beygetragen habe, und dass die polnische Judenschaft überhaupt weit stärker sey, als die Lustrationen ergeben. Nach diesen fällt ihre Anzahl so gering aus, weil mehr als die Hälfte der Juden von dem Orte, wo sie gezählet werden sollen, sich so lange entfernen, bis der Lustrator abgereiset ist, dieser auch bestochen wird, um durch die Finger zu sehen. Man kann die Volksmenge der Juden in Polen füglich auf eine halbe Million anschlagen, welches eher zu wenig als zu viel ist. VII. *Observations sur le Commerce de Cherson avec l' Ukraine Polonoise; faites au mois de Mai* 1784. Sehr lesenswerthe Bemerkungen. Sie zeigen die Schwierigkeiten, welche der Aufnahme dieses Handels bisher im Wege standen, und zugleich die Mittel, durch deren Anwendung man ihn auf eine dauerhafte Art empor bringen könne. VIII. *Friedrich Wilhelm von Bergholz, Grosfürstl. Oberkammerherrns, Tagebuch, welches er in Russland von 1721 bis 1725 als holsteinischer Kammerjunker geführet hat. Zweyter Theil, vom Jahr 1722.* Im Ganzen genommen unstreitig der wichtigste Artikel in diesem Bande, obgleich mit Kleinigkeiten gespickt, die jedoch grossentheils in gewissen Rücksichten nicht ganz unerheblich sind. Endlich IX. *Nachricht von den Medicinal - Anstalten und medicinischen Collegiis in den preussischen Staaten. Aufgesetzt vom Hn. Oberconsistorial-Präsidenten von der Hagen.* Sie erstreckt sich nicht mit auf Schlesien, welches eigene Medicinal - Anstalten, und zu Breslau und Glogau besondere Collegia medica und Sanitatis hat.

KURZE NACHRICHTEN.

BEFÖRDERUNGEN. Hn. Prof. *Möller* in Greifswalde ist die *Verwaltung des Bibliothecariats bey der akad. Bibliothek* daselbst aufgetragen, und Hr. Mag. *Wallenius* ist dabey zum *[illegible]bibliothecar* verordnet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 21ten Julius 1786.

TECHNOLOGIE.

Wien, b. Wappler: *Ueber das Anquicken der Gold und silberhaltigen Erze, Rohsteine, Schwarzkupfer und Hüttenspeise* von *Ignatz* Edlen von *Born*, des R. R. Ritter, *kaiserl. königl. wirklichen Hofrath, bey der Hofkammer im Münz- und Bergwesen* etc. 4to. 227 Seiten, mit schönem Titelkupfer, eben so schöner Titel und Schluss-Vignette, und begleitet durch 21 Kupfertafeln. 1786.

So oft machen uns Zeitungsartikel, und was noch schlimmer ist, weitläuftige Werke, mit allem äusserlichen Schimmer von Wichtigkeit, blosse Speculationen als neue nützliche Erfindungen bekannt. Ein ungläubiger Weiser unternimmt es denn zuweilen, die Neuheiten zu fichten, und alles, alles weht ihm das kleinste Lüftchen als lautre Spreu weg; nicht ein Körnchen wahrer Nützlichkeit bleibt. — Mags doch! hier erscheint einmal ein Werk gerad entgegengesetzter Art. Dem edlen Verf. war es blos um *Nützlichkeit*, und was noch mehr ist, auch um die Ueberzeugung, dass sein Fleiss sie gefunden habe, zu thun; er gab also, wie er in dem kurzen Vorberichte selbst sagt, lieber etwas später, aber nun auch zugleich mit schärfster Prüfung das bewährte Gute, womit er die Welt beschenken wollte. Das ist eines zweyten allgemeinen Dankes werth, denn nun ist auch den *bequemern* Gelehrten, die so selbst gnügsam durch blosses Denken auf dem Studierzimmer, oder höchstens durch niedliche Operationen mit Probierzentnerchen prüfen, und anpreisen oder verwerfen, was der Forscher entdeckte, das Mittel auf immer entrissen, den ausübenden Arbeiter beym Herkommen festzuhalten. Durch den Kraftspruch: *Es geht nur im kleinen, nur hier und da unter besondern Umständen*, wird es ihnen diesmal schwer werden, das heilbringende Neue anständig von sich zu weisen, und sich und ihrem Anhange das Behagliche, mit ihrem Vortheile nun einmal so fest verbundene *bisher Gewöhnliche* zu behaupten. —

Das Anquicken der edlen *Metalle*, Gold und Silber, ist zu verschiedenen Zwecken längst schon ausgeübt worden; (S. 2.) das V[illegible]ken dieser edlen Metalle, selbst im *Erz*, wo[illegible]iem dieses Werk des Herrn Hofraths von B[illegible] handelt, ist eine neue Erfindung. Ein Spanier *D. Petro Vernandez de Velasco* unternahm die Verquickung (S. 10) der Silbererze im Königreiche Mexico schon im Jahr 1566, aber auf eine höchstunvollkommene Weise, denn auch jetzt wird in Mexico und Peru, wo man nach dieser Methode, — möchte sie gleich auch hier und da in etwas seyn verbessert worden, — noch immer verfährt, bey weitem nicht der ganze Silbergehalt aus (S. 11.) den Erzen gebracht. (Nach sichern Nachrichten halten manche Rückstände von dieser Anquickungsart, sogar noch bis auf 8 Mark Silber im Ctr.) Ein anderer Spanier, *Alonso Barba*, im Jahr 1615 Pfarrer zu *Tiaguacauo*, in der Provinz Parayes, erfand im Jahr 1609, als er sich zu *Tarabuco*, einem Marktflecken in der Provinz *Charcas*, acht Meilen von der Stadt Plata im südlichen Amerika aufhielt, eine weit vollkommnere Art, das Silber durch Quecksilber aus den Erzen zu ziehen (S. 25.) Man folgte indessen dieser weit vollkommnern (S. 44.) Methode nicht, die der gutmüthige Erfinder seinen Landsleuten übergab, blieb lieber (S. 67.) bey der alten weit unvollkommenern in Amerika bis auf den heutigen Tag. Aber nun ist es eben sie, die Methode des Barba, die der Hr. Hofrath von Born, in einer nach chemischen Grundsätzen berichtigten weit vollkommnern Gestalt, aus der Vergessenheit wieder hervorgezogen, und unter einem alles Nützliche belebenden Monarchen zum gröſten Nutzen bereits eingeführt hat. — Muste es diesem zweyten Erfinder nicht weit schwerer seyn, dem Vorurtheile, welches so viele Jahre lang das Bessere verdrang, auf den Nacken zu treten? —

Alle Scheidekünstler, nur einige wenige der erstern unter ihnen ausgenommen, glaubten und lehrten (S. 13.) wenigstens ein Theil der Gold- und besonders Silber-Theilchen in den Erzen, wären als *Kalke*, umgeben mit den übrigen vielfachen Beymischungen- in dem Gemenge enthalten, das der Bergmann Erz nennt. Dass das Quecksilber sich nicht mit Kalken, sondern allein nur mit *Metallen* vereinige, war ihre zweyte, noch besser bewährte Erfahrung. Auf diese, und den vorhergehenden Satz, grundeten sie die Folge, dass mittelst des Quecksilbers die edlen Metalle, Gold und Silber, aus den Erzen wenigstens nicht völlig ausgezogen werden könnten. — Die bekannte unvollkommene Amal-

Amalgamation der Spanier in Amerika, gab ihnen allerdings hierzu eine sehr kraftvolle Bestätigung. — Herr von Born bezweifelte (S. 8.) die Folge, in dem er den ersten Satz noch nicht hinlänglich bewiesen achtete, (S. 9.) scheuete keine Kosten nach den Regeln der Scheidekunst wohlgeordnete Versuche mit dem Quecksilber auf die Erze, welche Gold und Silber enthielten, anzustellen, und erreichte den nützlichen Zweck völlig, die sogenannten Gold- und Silber-Erze sehr vortheilhaft anquickbar zu finden. Dies ist es, was der Verfasser in der Einleitung bis S. 10. vorträgt. In dem ersten Abschnitte der Schrift selbst legt er alles von den Spanischen Anquickmethoden, was in Erfahrung zu bringen gewesen, vor; in dem zweyten Abschnitte die von ihm vorgeschlagene und eingerichtete Anquickungsart, und zwar verbunden mit Belehrung, wie man dabey, ausübend und auf chemische Theorie gestützt, verfahren müsse, und in Niederungarn auf der Glashütte unweit Schemnitz bey 40 Kesseln, die stets umgehen, wirklich schon verfahre. Um nichts übrig zu lassen, was zu vollständigster Ueberzeugung dienen kann, bringt er endlich am Schlusse (S. 181,) die genaueste Berechnung über die Kosten bey, welche die erstern 1000 Ctr. Erz erforderten, die auf der Glashütte verquickt wurden. Der Anhang enthält die Erklärung der, auf 21 dem Werke zugegebenen, wohl ausgeführten Kupfertafeln vorgestellten, Maschinen, Oefen und Instrumenten, wie sie bey der Amalgamation in Niederungarn noch im Gebrauch sind.

Den ersten Platz unter den Nachrichten des ersten Abschnittes nimmt ein Auszug desjenigen ein, was in den k. k. Hofkammerarchiv zu Wien über einen Versuch sich vorfand, den schon im Jahr 1588 (also noch vor Barbas Erfindung einer bessern Art) ein Spanier *Johann de Cordoua*, mit Erzen aus Kaltenberg in Böhmen, die aber nur 5 Qtl. Silber im Ctr. hielt, ganz nach der Spanischen Amalgamationsart vornahm. Der Versuch lief unglücklich ab, man bekam keine Spur Silber, und erhielt auch nicht einmal den dritten Theil des beygemischten Quecksilbers wieder. Ein andrer Versuch mit ½ Ctr. Kaltenberger Schliches, der 10 Tage in der Beize lag, gab beym Durchpressen kaum den 16ten Theil Silber. Dies gab den Beweggrund, dass selbst der geschickte Bergmeister Erker zum Kaltenberge, der zu steif war, dem nicht gnug geschickten Spanier mit eigner Kenntniss zu Hülfe zu kommen, (S. 16) dafür hielt, man müsse auf dergleichen Versuche nichts mehr wenden lassen. (Sie hatten nur 11 Schock, 55 gr. 1¾ pf. gekostet.) Und auf diese Art verlor Europa die Vortheile der Amalgamation, die es so früh schon hätte benutzen können. Ein andrer anonymischer Aufsatz, und ohne Jahrzahl, findet sich im k. k. Hofkammerarchiv, worinne die Spanische Methode des Anquickens umständlicher enthalten ist. Alles läuft darauf hinaus, 1) die Erze zu rösten; 2) auf Hand-, Ross- oder Wasser-Mühlen zu mahlen; 3) den gemahlnen Schlich (zarten Erzstaub) durch eiserne Siebe zu schlagen; 4) 20, wenigstens 10 Ctr. davon, nach Beschaffenheit der Erze mit weniger, oder mehr *Salz* vermengt, in irdene oder kupferne Gefässe zu geben; 5) Weinstein, gestossene Hörner, Ziegelmehl (alles unerklärliche Beymischungen) hinzuzubringen; 6) eine hinlängliche Menge Wassers zuzuschütten, damit alles zu einem Schlamm gestampft werden könne; und 7) die Behältnisse im Sommer so zu stellen, dass die Sonne drauf scheine, im Winter in ein geheiztes Haus sie zu bringen; auch 8) nach Verlauf von 3 oder 4 Tagen, wenn verschiedene Farben auf der Oberfläche erschienen, jeden 100 Pf. Schlich, 15 Pf. Schwefel zuzusetzen, und mit diesem neuerdings die Masse durchzukneten, endlich 9) 100 Pf., nach Beschaffenheit der Erze, und, wenn sie nicht zu wild wären, auch weniger, Quecksilber zuzusetzen, die Masse aufs neue durchzustampfen, und so 10 Stunden ruhig stehen zu lassen. Es werde dann ferner erfordert, Feuer um die Behältnisse des Gemengs zu machen, dasselbe mit Zugiessen von Wasser, wenn es trocken werde, 2 Tage lang durch einander zu rühren, zuletzt wieder 12 Stunden lang in Ruhe zu lassen, dann in andere schickliche, etwan 25 Ctr. fassende Behälter zu bringen, durch zugeleitetes stets fortfliessendes Wasser so auszuwaschen, dass der leichtere Schlich mit dem Wasser fortgehe, das mit dem Quecksilber vereinigte Silber auf dem Boden liegen bleibe, und dieses endlich, worinne sich Stückgen und Kugeln von Amalgam finden, die man vorher auslesen müsse, in hanfene oder sonst grobe Leinwand zu fassen, und auszupressen. Das hier erhaltene Quecksilber werde zu fernern Gebrauch aufgehoben, das Amalgam in besondern Gefässen abgeraucht, und das Silber geschmolzen. So, sagen die Nachrichten, werde in kurzer Zeit aus allen Erzen das Silber rein ausgebracht, welches in Amerika freylich darum sehr leicht ist, weil nie, weder vor, noch nach der Amalgamation die Schliche anders, als durch die Amalgamation selbst probirt werden, und man also annimmt, dass eben nur so viel, als die Amalgamation gibt, in dem Erz enthalten gewesen sey. (S. 35) Eben diese Verfahrungsart sey, so sagt die Nachricht, die vollkommnere, man bringe in kürzerer Zeit, mit weit geringern Kosten Gold und Silber aus den ärmsten Ertzen. Alle übrigen, als S. 21-24 des Pater Joseph Acosta, S. 25-50 des Alonso Barba, S. 50-54 Freziers, S. 54-56 Bayers, S. 56-72 D. Francisco Xavier de Gambon aus den *Commentaries a las Ordonanzas de Minas*, S. 73-78 Ulloas, S. 79-80 Bowles, S. 81-83 Ignatio Molina Nachrichten, stimmen nach den im Werk weiter ausgeführten Auszügen, in den Hauptsachen völlig mit ihr überein, weichen nur in Nebensachen ab, wollen aber, man müsse 1) die Ertze bis zum feinsten Staub zerkleinen, bald durch Stempel, bald durch Mühlen; dann, doch nicht allgemein 2) brennen, rösten oder calciniren, 3) mit mancherley Zuschlägen, als bald Eisen, Bley, Zinn, Asche, ungelöschten Kalk, Pferdemist, Schwefel,

fel, Vitriol, allemal aber mit Kochsalz vermischen; 5) mit Wasser anfeuchten; 6) in einige Wärme, es sey durch den sich löschenden Kalk, durch den sich erhitzenden Pferdemist, durch Sonnen- oder Ofenfeuer setzen; 7) mit Queckfilber vermengen, und so mehrere Tage, auch Wochen lang durchknetend, das Gemenge bearbeiten. Das Ende der Arbeiten ist immer, die Schliche vom Queckfilber auszuwaschen, das Queckfilber dann auszupressen, das dadurch erhaltene Amalgam auszuglühn, und das Silber dann zusammenzuschmelzen. Die Verschiedenheit der oft unerklärbaren, selbst widersprechenden Zuschläge, so wie der Verfahrungsarten, beweisen hier nicht, dass nach Verschiedenheit der Erze auch ihre Bearbeitung verschieden angestellt werden müsse, sondern sicherer, dass man weder nach chemischen Erfahrungen und Grundsätzen die Arbeit anzustellen gewusst, noch vorsichtigst nach einer richtig überdachten Theorie habe verfahren wollen. Für gediegenes Silber war das Reiben der Erze mit Queckfilber, mittelst einer eisernen Reibekeule in einem conischen Loche, das in einem Stein ausgehölt war, und bey Zu- und Abfluss von reinem Wasser, im Gebrauch, und nur bey dieser Verfahrungsart ward keine Wärme angewendet. Barbas Amalgamation in kupfernen Kasten über Feuer, näherte sich unstreitig der Vollkommenheit am mehresten, die dieser Erfinder durch das oft und dringend von ihm empfohlne genaue Probiren im gewöhnlichen Probierofen, vermuthlich noch mehr zu vervollkommen gedachte. Leider aber erhellet S. 67, aus den *Commentarios a las Ordonanzas de Minas*, dass man diese weit vollkommenere Methode nicht weiter verfolget habe. —

Nun vergleiche der Leser selbst diese in Mexiko gewöhnlichen Spanischen, so lange schon gebräuchlichen, unvollkommenen Anquickungsarten, mit der durch den Hn. Verfasser dieses Werks in Niederungarn bereits eingeführten weit vollkommnern Methode, die fortlaufend im 2ten Abschnitte vorgetragen wird. Nicht mehr in Unwissenheit irrend, zwischen Zuschlägen bald von dieser, bald von jener Art, zwischen bald dieser, bald jener Behandlungsweise, mit und ohne Wärme oder Feuer, bald von der Sonne, bald von Stroh, beygemengten Pferdemist oder Kalk, wird nun hier alles Gewissheit, wird alles auf chemische, nach Erfahrung und Vernunftschlüssen, unumstösslich feste Sätze gebauet. Eine Theorie des Amalgamirens geht voraus. Auf die Eigenschaft des Queckfilbers sich mit *Metallen* und *Halbmetallen*, (nicht aber ihren Kalken,) und zwar gradweis, mit dem einen lieber als mit dem andern, zu verquicken, gründet sich alles. Wären die feinen Staubähnlichen Theilchen der edlen Metalle, Gold und Silber (auf die es eben unseres Nutzens wegen hier angesehen ist) in den Gemengen, die der Bergmann Erze dieser Metalle nennt, frey gnug, unverwickelt mit andern das Gemeng ausmachenden Körpern vorhanden; so dürfte das Queckfilber nur zugegeben, und in gehöriger Quantität damit vermischt werden, um Gold und Silber verquickt zu erhalten. Aber so leichte Arbeit machte uns die Natur nicht. Sie verwickelte Gold und Silber in den feinsten Stäubchen, (wahrscheinlich allemal schon in *Metallform und Wesen*,) mit eben so feinen Stäubchen der unedlen und der Halbmetalle, (diese meist allemal in *Kalken*,) auch umhüllte sie überdies noch alles mit Schwefel und Arsenik, in kleinerer oder grösserer Menge, und fügte endlich noch Erdarten dem Gemenge bey, von sehr verschiedenen Gattungen. Aus diesem Gemeng müssen die feinen Gold und Silberstäubchen gerissen werden, ehe das Queckfilber ihnen beykommen kann, und dieses muss, nicht allein schon gereinigt seyn, sondern auch von allen dem während der Operation rein gehalten werden, was seine Oberfläche mit einer Rinde umgeben, und so gleichsam seine Auflösungskraft stumpf machen könnte. Das Wegräumen aller dieser verschiedenen, nicht eben leicht zu hebenden, Hindernisse kann nur zum Theil noch bey der Anquickung selbst geschehen, und muss zum grossen Theil dieser, vorbereitend als besondern Arbeit, vorausgehen. Diese Vorarbeit nun ist theils mechanisch, theils chemisch. Erstere besteht im Zerkleinen des Erzgemengs bis zu den feinsten Stäubchen, und geschieht durch Mühlen, Poch (Stampf) werke. Letztere begreift die Abscheidung des Schwefels und Arseniks, oder ihrer brennbaren Theile durch das Feuer, vermittelst des Röstens, und — worinne eben des Herrn von Born geschickte Verfeinerung der Erfindung des Alonso Barba vorzüglich bestehet, in zweckdienlicher, festbestimmter Beymischung solcher Körper, welche Auflösungen und solche neue Zusammensetzungen hervorbringen können, durch welche die Gold- und Silber-Theilchen Freyheit gnug erhalten, von den ihnen zugemischten Kalken der unedlen und Halbmetalle, von den Erdarten, und von der, nach der Röstung noch übrig gebliebenen, festklebenden Vitriolsäure sich los zu machen. Das sich hierzu darbietende geschickteste Mittel, ist die *Salzsäure* (S. 89.) und zwar noch in Verbindung mit dem mineralischen Alcali, also das *Kochsalz* (S. 90.) Dieses, in dem die nach der Verröstung noch übrig gebliebene Vitriolsäure sich mit seinem mineralischen Alcali verbindet, giebt seine Säure, die schwächer ist als die des Vitriols, zur Verbindung mit den Kalken der unedlen und Halbmetalle, auch der Erdarten her, mit welchen allen sie leicht auflösliche erdige und metallische Mittelsalze erzeugt, indem die Vitriolsäure sich mit dem mineralischen Alkali des Kochsalzes zu dem eben so leicht auflöslichen Glauberischen Wundersalze verbindet. Nun sind Gold- und Silber-Theilchen gnug frey, um mit dem Queckfilber, durch Bewegung, die ein stets neues Berühren hervorbringt, im Wasser, und noch besser unter Beytritt auch der Wärme, sich verquicken zu können. Sollte während dieser Auflösung noch ein Silbervitriol entstanden seyn; so muss Kalk für jenen zu viel entbundenen Theil der Salzsäure, oder ein mit der Salzsäure näher verwandtes Metall, als

als Eisen, Kupfer, Zinn zugemischt werden. (S. 91.) Man hat den doppelten Weg, nass oder trocken zu operiren, um die Zerlegung des Kochsalzes zu bewirken; ersterer ist S. 90—92, letzterer von S. 92—94 beschrieben, und es wirft sich nur nach dieser abgehandelten Theorie (S. 96.) jede der Arbeiten aus, die im grossen und kleinen beym Verquicken besorgt werden muss. Sie sind a) Pochen und Mahlen, b) Verrösten, c) Anreiben, (eigentliches Verquicken,) d) Verwaschen der angeriebenen Gemenge, e) Durchpressen des silberhaltigen Quecksilbers, f) Durchglühen des erhaltnen Amalgams, g) Destiliren des durchpressten Quecksilbers, h) Abtreiben oder Einbrennen der durchgeglühten Amalgame, i) Benutzung oder Zugutbringung der etwan noch haltigen Rückstände.

Von allen diesen verschiedenen, in der Glashütte ohnweit Schemnitz nun schon vortheilhaftest und mit Unterstützung von sehr wohlangelegten Maschinen im vollem Umgange sich befindenden, Arbeiten wird von S. 97. — 180 umständlich gehandelt. Ueber alle auch nur weniges in dieser Anzeige beyzubringen, würde viel zu weitläuftig, und bey einem Buch, wie das gegenwärtig angezeigte ist, das eines vielfachen Interesse wegen häufig gelesen werden wird, um so viel unnützer seyn. Von einer und der andern, was uns am nöthigsten dünkt zu erwähnen, wird uns allein möglich bleiben.

Alles muss man beym Pochen, Mahlen, Sieben thun, das Verstauben des Erzes zu verhindern, also, wo es nur immer möglich ist, das Gemenge feucht, wenigstens alle Behältnisse, worinne es bearbeitet wird, verschlossen halten. Verrösten der Erze, wenn sie vorher mit Kochsalz und etwan noch andern nöthigen Beymischungen vermengt worden, ist die wichtigste Vorbereitung zum Verquicken. Grössere Oberfläche der Gemenge, anpassender Feuersgrad, oder gradweise Leitung des Feuers, und Luftzutritt, sind dabey am mehresten in Obacht zu nehmen, und es müssen auch hier, gegen das Verstauben und Verfliegen in der Bewegung, welche das Feuer macht, Mittel ergriffen werden. Sehr dienlich zu allen diesen Zwecken sind die Rostöfen auf der Glashütte unweit Schemnitz angelegt, die auf der VIten Kupfertafel vorgestellt sind. Eigne Erfahrung ist auch beym Rösten die beste Lehrmeisterin, doch sind Handgriffe, Instrumente und Kennzeichen einer zu erlangenden guten Röstung, so weit eine Beschreibung davon möglich ist, S. 121 seq. angegeben. — Beym Anreiben oder eigentlichen Verquicken, das in kupfernen Kesseln (Tab. X. nebst ihrem Rührrechen vorgestellt) geschiehet, ist ein grösserer Zusatz von Quecksilber zuträglicher, als eine geringere Menge; doch ist bemerkt, dass das Verhältniss des Quecksilbers zum verquickenden Gemenge beynahe allemal wie 1 zu 2 sey, oft auch wie 1 zu 4 seyn könne. Das unter die Kessel zu bringende Feuer ist nur gering, denn die Wärme in Kesseln darf den Sudgrad nicht erreichen. *Genugsames* Wasser, um den leichtern Umgang der Rührrechen zu befördern, aber nicht *überflüssiges* ist nöthig, weil durch letzteres das Untersinken des Quecksilbers und das Schwimmen der zarten Erz- und Metall-Theile verursacht, dadurch aber das Auflösen der zerstreuten Silbertheilchen verhindert, und so ein unvollkommenes Anquicken verursacht würde. Wie das Füllen der Kessel geschiehet, ist S. 140 beschrieben; welche Vorsicht dabey weiter beobachtet werden müsse, und was beym Ausheben und Ausleeren der Kessel nach vollführtem Anreiben geschiehet S. 141 seqq. — Im Waschbottig wird das beständige Rühren des schon angeriebenen Gemengs mit dem Quecksilber, unter beständigem Zufluss frischen Wassers, so lange fortgesetzt, bis nach gnugsam gesenkten Quecksilber das zufliessende Wasser abgeschlagen, und das vom Quecksilber möglichst entblösste Wasser, und von Silber und Gold befreyte Gemenge an der Seite durch angebrachte Zapfen abgelassen werden kann. Was hiebey zu beobachten ist, und wie das Auswaschen des letzten, über dem Quecksilber stehenden, Theils des angeriebenen Gemengs geschiehet, ist von S. 146 bis 185 abgehandelt. Vom Durchpressen des Quecksilbers, dem Ausglühen der ausgepressten Amalgame, dem Feinbrennen der ausgeglühten Silber und dem Destilliren des silberhaltigen Quecksilbers, das aber nur bey Proben oder bey reinen Abschnitten der Arbeiten und nur im kleinen nöthig ist, wird von Seite 153 bis 167 gehandelt.

(Der Beschluss folgt.)

KURZE NACHRICHTEN.

Akademische Schriften. *Leipzig.* D. *Ernest. Gottlob Bose* Med. Prof. pr. *de contagii natura animadversiones.* 1786. 11 S. 4. Dies Programma enthält viel gute allgemeine Bemerkungen über die Natur, Eigenschaften, Mittheilungen, und Wirkungen der Contagiorum und Miasmatum.

Giessen. Fried. Carol. Vitriarius Palatin. Diss. inaug. med. *de signis diagnosticis et prognosticis Pleuritidis et Peripneumoniae.* 1786. 40 S. 4. Eine gute Sammlung der wichtigsten Zeichen in diesen sowohl durch ihre Gewöhnlichkeit als durch ihren oft so schnellen Verlauf Aufmerksamkeit und sorgfältiges Studium erfodernden Krankheiten, — grösstentheils aus Gruners vortrefflichen Werk zusammengetragen. Freylich nur Compilation, aber wir leugnen nicht, dass eine gute Compilation über *Semiotik*, das wichtigste, was der junge Arzt bey dem grossen Schritt vom Hörsaal zum Krankenbette zu beherzigen hat, uns als Gradualschrift besser gefällt, als die schönsten neuen Speculationen oder eintägigen Erfahrungen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Sonnabends den 22ten Julius 1786.

TECHNOLOGIE.

Wien, bey Wappler: *Ueber das Anquicken der Gold und Silber haltigen Erze, Rohsteine, Schwarzkupfer und Hüttenspeise*, von Ignatz Edlen *von Born &c.*

(Beschluss des Nro. 173 abgebrochnen Artikels.)

Auch kalt anzuquicken, ist verschiedenes versucht, mit Vortheil in Ansehung der Reinheit des ausgebrachten Silbers, mit Nachtheil in Ansehung des zurückbleibenden Silbergehalts, und grössern Queckfilberverlust, als bey der warmen Anquickung, wie von S. 167 bis 174 vorgetragen ist, und weitere Versuche werden auch hierüber mehreres fest setzen. — Vom Zugutmachen der Rückstände, wenn sie noch Silbergehalt haben sollten, handeln die S. 175-178. Bey jedem Quickwercke muss durch Versuche und Erfahrungen erst bestimmt werden, ob und auf welche Art der Silbergehalt dieser Rückstände concentrirt werden solle.

Ob und welcher Vortheil bey der Anquickung sey, wird jeder Hüttenmann sehr leicht beurtheilen können, wenn er die von S. 181-185 durch förmliche Berechnung aufgeführten Unkosten der ersten Verquickung von 1000 Ctr. Erzen, die 3, 7, 10, 30, bis 100 Loth, und im Gemenge wie es zum Verquicken beschickt wurde, 8 Loth Silber im Ctr. hielten, Umstände gegen Umstände abgewogen, gegen diejenigen vergleicht, die er bisher bey seinem Schmelzen hatte. Jeder dieser 1000 Ctnr. Erz kam 1 fl. 29 $\frac{7}{10}$ Xer, und jede Mark Silber also, da die Beschickung 8 löthig war, 2 fl. 59 $\frac{3}{5}$ Xer zu stehen, obgleich das Salz, wovon 80 Ctnr. aufgingen, zu 4 fl. 12 Xer, das Queckfilber, wovon 50 $\frac{1}{2}$ Pf. in der Arbeit verloren gingen, zu 167 fl. der Ctnr., angesetzt worden sind, so dass diese beiden Posten allein 420 fl. 20 Xer und weit über das Viertel der gesammten aufgewendeten Kosten betragen. Nur 3 $\frac{1}{2}$ p. C. des Silbers blieb in den Rückständen, die zum grössten Theil vortheilhaft noch wieder zu erlangen seyn werden. Nur 3 bis 4 Tage mit allen Vorarbeiten sind erforderlich, die Silber auf diesem Wege aus den Erzen zu bringen S. 186. — Welches Hüttenwerk bringt, bey gleicher Beschaffenheit der Erze, seine Silber so geschwind aus? bringt sie selbst mit so geringem Abgang aus, wenn durchaus reine *erprobte* Wahrheit hierauf sollte geantwortet werden? Uberdies noch ist das verlorne, in den Rückständen gebliebene, Silber unter den Kosten S. 185 zu 414 fl. mit in computum gebracht. — Dass die Erklärung der Kupfer etwas vollständiger gefasst, und im Werke selbst mehr Bezug auf die Kupfertafeln, mehr Hinweisen auf sie beobachtet seyn möchte, wird mancher Leser, der gern recht geschwind das Ganze übersehen möchte, sehnlich wünschen. Auch würde der Hr. Vf. diesen Wunsch wohl gern erfüllt haben, hätte nicht die Zeit, in welcher dieses Werk erscheinen sollte, bey dem Verlangen des Publicums darnach, und dem Verlangen des Vf., recht bald gemeinnützig mit seiner treflichen Erfindung zu werden, allzukurz gesetzt werden müssen. Wer aufmerksam liest, und die Kupfer nach ihrer im Anhange von S. 191 bis 227 gegebenen Erklärung genau durchsieht, wird indessen, dieser anscheinenden Unvollkommenheit ungeachtet, dennoch Deutlichkeit und volle Befriedigung finden.

Das eigentliche Urtheil über das Buch und den Gegenstand, von welchem es handelt, spricht die Zeit und sie wird es gewiss zum Ruhm des Mannes sprechen, der kühn, mit vorurtheilfreyem Kopfe, solche nützliche Entdeckungen suchte, glücklich fand, und seinem Monarchen und der Welt übergab. Nur etwas weniges wollen wir noch anführen, um den Hauptunterschied unsrer bisherigen Schmelzarbeit von der Quickarbeit anschaulich zu machen. Letztere erfordert die achtsamste genaueste Zerlegung der Minern (Erze) in ihre Bestandtheile, und zwar durch die sanftern, weniger zerstörenden, (auch weniger kostbaren,) *flüssigen* Hülfsmittel der Zerlegung bey blosser *Wärme*. Es muss, soll beym Anquicken alles gut gehen, das Zerkleinen der zu amalgamirenden Minern bis zu den zartesten Stäubchen besorgt, und dann das Rösten gradweis, sehr achtsamst, und langsam vollführt werden. Beides ist so weit, als es bey der Amalgamation getrieben wird, getrieben werden muss, und bey guter Vorrichtung ohne allen Nachtheil auch getrieben werden kann, noch bey keinem Schmelzen in der Welt getrieben worden, kann auch dabey so nicht getrieben werden. — Alles Verfahrungsweisen, die der Natur, wie uns dünkt, weit näher kommen, als die durch heftiges Gebläse erregte trockne Glut der Schmelzöfen

öfen; denn auch die Natur bedient sich, so viel man ihr ablauschen kann, nur der *Wärme* und der *Feuchtigkeiten*, um in ihren Werkstätten die Erze zusammen zu setzen. — Was endlich die Amalgamation vor allen Schmelzarten noch voraus hat, bestehet darinne, dass sie ganz unter einerley Umständen von Mischung, Gefäßen, Manipulation, Zeit u. s. w. Versuche nach verjüngten Maasstabe, mit voller Sicherheit in der Anwendung auf die Arbeiten im Grossen, sehr leicht, und ohne besondern grossen Aufwand, machen kann. —

Aber man wird dennoch hier und da viel beym Amalgamiren zu tadeln finden, man hat noch gnug Einwürfe dagegen" — Das wohl! und welche neue Sache, zumal bey so grossen Vortheilen, könte neu und nützlich seyn, ohne viel gegen sich zu haben? Auch steigt man nur nach und nach zur höchsten Vollkommenheit, welches bey der Amalgamation, eben so wie bey andern Dingen, wird geschehen müssen, wie grosse Riesenschritte sie auch in der Glashütte ohnweit Schemnitz in so kurzer Zeit schon gemacht hat. Welche wahre grosse Vortheile sie in sich selber habe, studiere man aus dem Werke selbst, das wir hier anzeigen. Die geschicktesten thätigsten Männer nahmen sich ihrer bisher an, und pflegen sie noch. Von diesen nennt uns der edle Vf. dieses Werks in dem Vorberichte einen von *Ruprecht*, einen *Haidinger*, Namen, die bey dem Ungarischen Bergbau schon längst rühmlichst bekannt waren. — Kann man sich endlich von den Zweifeln doch nicht frey machen; nun so werde man Augenzeuge, wie Recensent es ist — oder am allerbesten, man habe nur noch eine kleine Zeit Geduld, und es wird der ausgemachteste, allenthalben anerkannte, klare Vortheil der Amalgamation allen Einwendern, Zweiflern, und sämmtlichen Schreyern, gegen sie, laut gnug zurufen: *Schweigt!*

RECHTSGELAHRTHEIT.

Lemgo, in der Meyerschen Buchhandlung: *Allgemeines positives Staats-Landrecht der unmittelbaren freyen Reichsritterschaft in Schwaben, Franken und am Rheine*, nebst einer *Einleitung in das Staatsrecht der unmittelbaren freyen R. Ritterschaft* von *Johann Georg Kerner*, B. R. L. und Stadtschreibern in Ludwigsburg. 1785. 304 S. 8. (1 Thlr.)

Die freye R. Ritterschaft ist ein so erheblicher Theil von der Verfassung des Reichs, und die *Verhältnisse* ihrer einzelnen Glieder gegen *Kayser* und Reich, so dann gegen das *R. Ritterschaftliche Corpus*, und endlich gegen *ihre Unterthanen*, haben so viel Eigenes, dass eine wohlgeordnete gründliche und ausführliche Theorie davon im Allgemeinen gewiss für nichts weniger als für eine überflüssige Arbeit gehalten werden mag. *Pfeifers* unparteyischer *Versuch eines ausführlichen Staatsrechts* der unmittelbaren freyen R. R. Th. I. 1778. Th. II. 1780. ist aber bey weitem nicht so beschaffen, dass man sich damit für die bisherige Lücke in unserer Staatsrechtlichen Literatur begnügen lassen könnte. Dagegen ist der *Plan* dieses *Kernerischen* Werks so gut angelegt, wovon die Entwickelung in der voranstehenden sehr schön und gründlich geschriebenen *Einleitung* gegeben ist; und der mit diesem R. Ritterschaftlichen St. Landrechte gemachte *Anfang* der Ausführung dieses Plans, hat, im Ganzen genommen, so viel vorzügliches, dass der Vf. mit der Vollendung des Werks sich allerdings ein wahres Verdienst erwerben wird. In der *Einleitung*, worinn die mannichfaltigen Verhältnisse der freyen Ritter historisch mit vielem Scharfsinn entwickelt worden sind, handelt der Vf. vornemlich von den *Quellen* des R. Ritterschaftlichen Staatsrechts, unter denen er S. 6. zwar auch die T. *Reichsgesetzgebung* aufführt, dabey aber ein R. Herkommen statuirt, vermöge dessen zu ihrem Nachtheil auf dem Reichstag von Seiten der Stände nichts verwilliget werden könne. (Dürfte wohl einzig auf die *Reichshülfen* einzuschränken oder nur von Sachen, so in die Jura *Singulorum* einschlagen, zu verstehen seyn.) Das St. *Landrecht selbst*, worinne also das Verhältniss der R. *Ritter* gegen ihre *Unterthanen* abgehandelt wird, hat der Vf. in die öffentliche *Verfassung* und *Regierung* eingetheilt; bey *jener*, von den ritterschaftlichen *Landen überhaupt*, deren *Bürgern*, den Rittern selbst und ihren Unterthanen, der gesammten Unterthanschaft und den *Ritterterritorien*: bey der *Regierung* aber, zuförderst von deren *Hülfsmitteln*, dem Militär, den Beamten und Einkünften der R. Ritter; so dann von der Regierung *selbst* und zwar im *Weltlichen*, der *oberhauptlichen*, *gesetzgebenden*, *richterlichen* und *Criminalgewalt*; ferner von der Regierung im *Geistlichen*, sodann in *Policey-Sachen* gehandelt, und zum Beschluss die Materie von dem Verhältnisse der R. Ritter *gegen Auswärtige* beygefügt. Natürlicherweise muss sich ein systematischer Schriftsteller vom R. Ritterschaftlichen Land-Staatsrecht über die *Landeshoheit* rund erklären, ob sie die Ritter haben oder nicht, und da *mit derselben* das *Lehrgebäude* eines R. Ritterschaftlichen L. St. R. ungleich leichter, als ohne dieselbe, aufgeführt werden kann, so ist es nicht zu verwundern, wenn der Vf. mit weniger Bedenken als ein Anderer den R. *Rittern* über ihre Unterthanen, nun gerade zu die *Landeshoheit*, *gleich den Ständen* des Reichs, einräumt. Zwar nennt er sie nicht also, sondern, was aber nicht den mindesten Unterschied machen dürfte, nur *Landesherrlichkeit*, und beruft sich hiebey auf *Wahl-Capit.* Art. XV, 15. wo aber nur der *Landesherrlichen Jurium* gedacht wird.) Was deren Begrif betrift, so versteht er darunter, S. 70. „die einem *unabhängigen* Regenten über die in seinen Landen befindlichen Güter und Unterthanen zustehende Oberherrschaft: dasjenige abgerechnet, was hievon dem *Kayser*, den Ritterkreisen und Cantonen auf den ritterschaftlichen Territorien zuständig ist." (Aber die *Unabhängigkeit* des Regenten, *Summitas imperii*, trägt zur *plenitu-*

dine desselben nichts bey, und ist hier um so überflüssiger, als der Landeshoheit aller Stände und den landesherrlichen Rechten aller übrigen Reichsunmittelbaren Glieder die Abhängigkeit vom *Kaiser* und Reich anklebt. Noch unrichtiger aber wäre die gedachte Definition, wenn eines Theils das, was dem *Kaiser* auf den *ritterschaftlichen* Territorien zusteht, unter andern eben darinne bestünde, dass er den Reichsrittern nicht die *Fülle*, die Vollkommenheit oder *Plenitudinem imperii s. superioritatis* dermassen einräumte, dass sie gleich den Ständen des Reichs, sich derselben, als eines allgemeinen Rechtstitels, bedienen könnten, um damit auch nicht die nicht *ex speciali titulo* erworbenen einzelnen Hoheitsrechte zu begründen; anderntheils aber, wenn eben darinne, in dieser *plenitudine imperii* und diesem davon zu machenden rechtlichen Gebrauche und Vortheile das ganze Interesse der Frage und des Streits bestünde, ob Einer die Landeshoheit habe, oder nicht? Am auffallendsten ist es übrigens, dass der Vf., *neben* der Landeshoheit der R. Ritter, nun doch auch zugleich statuirt, S. 256. dass auf den Ritterterritorien die *Criminalgewalt* in der *Regel* niemand anders bis auf den heutigen Tag zustehe, als dem *Kaiser*, und zwar *vermöge* seiner *Majestät*, weil er sich jener nicht *entäussert* habe, und dagegen der R. Ritter sich ihrer nicht anmassen könne, es wäre dann, dass er sie *ex Speciali titulo* erworben hätte." Freylich dürfte sich die Sache also und nicht anders verhalten. Auf den Ritterterritorien hat noch bis auf den heutigen Tag der *Kaiser*, vermöge seiner *Majestät*, alle landesherrliche Rechte, *ausser denen*, deren er sich wirklich *entäussert* hat. Hingegen auf den Ständischen Territorien hat der R. *Stand* vermöge seiner *Landesheiten*, alle landesherrliche Rechte, ausser denen, der sich der *Kaiser vorbehalten* hat.) Folgende Beweise sind es, die der Vf. für die Landeshoheit der R. Ritter aufstellt: S. 60 u. f. 1) das ihnen im W. Fr. I. zugestandene *Jus reformandi*. (Aber doch führt der Vf. selbst S. 63 Note i.) an, dass kaiserlicher Seits bezweifelt worden, dass dies Recht die freye R. Ritterschaft habe, *gleichwie* die *Stände* des Reichs; und bekannt ist es, dass *eben darum*, in Ansehung dieses Rechts, die R. Ritter nicht §. 30. Art. V. unter den R. Ständen begriffen worden sind, sondern §. 28. eine eigene Disposition erhalten haben. 2) Die *Wahlcapitulation*, worinne so oste die Stände und die R. Ritterschaft zusammen gesetzt würden. (Aber nur immer ist da von *landesherrlichen Rechten*, nie aber von der *Landeshoheit* selbst die Rede.) 3) einen der *Schwäbischen* R. R. im J. 1688. ertheilten Kais. Gnadenbrief, worinnen den R. Rittern die aus deren *Immedietät* und der privativen *Erbhuldigung* der Unterthanen sich ergebende *Landesobrigkeit* zugestanden worden. (Aber wenn dies für die Landeshoheit entscheidend wäre, so hätten zur Fundirung der Criminalgewalt die R. Ritter *so wenig als* die *Stände*, etwas weiters nöthig.) Endlich 4) das R. Hofraths *Conclusum*, das Jesuiter Gut *Ebenung* betreffend, worinnen den R. Rittern die *Jura territorii* eingestanden, und dem Canton das *Jus fisci* über sein Rittergut darum abgesprochen worden wäre, weil er darüber keine Landeshoheit oder sonstige *jura propria* habe" (Aber es kann Einer *Jura territorii* haben, und doch nicht die Landeshoheit: und dass die R. Ritter das *Jus fisci vermöge* der *Landeshoheit* hätten, — das steht da nicht geschrieben: mehrere Gründe hiebey nicht zu gedenken.) — So viel nun über die hauptsächlichste Grundlage, worauf das System dieses St. Rechts gebaut worden. Ueber einzelne Materien liessen sich wohl noch weitere Bemerkungen machen, dagegen aber auch manche trefliche Stellen ausheben, wenn es der Raum verstattete. Im Ganzen genommen, ist dies *Kernerische* Werk mit vieler Sachkenntniss und grossem Fleiss geschrieben; eben so gut geordnet als vorgetragen, und wird gewiss bey den meisten Lesern den Wunsch erwecken, dass nach des Vf. Plan das R. Ritterschaftliche *Kollegial*- und *Reichs*-Recht bald nachfolgen mögte.

Ulm, bey Stettin: *Beyträge zur neuesten Geschichte der reichsgerichtlichen Verfassung und Praxis mit litterarischen Nachrichten*, von D. *Joh. Aug. Reuss*, Herz. Wirtemb. Hofrath etc. I. Band 427 S. 8. 1785.

Allerdings würde Hr. *Reuss* seinen Lesern den neuesten Zustand der deutschen Reichsverfassung nicht vollständig vorlegen, wenn er in seiner Staatskanzley mit den *reichsgerichtlichen* Sachen hie und da zurückbleiben sollte. Da es nun besonders seit einiger Zeit an der reichskammergerichtlichen Verfassung immer vieles zu ändern und zu verbessern und wieder zu ändern gibt; überhaupt auch bequemer fällt, diese reichsgerichtlichen Sachen beysammen zu haben und ohnehin zur Fortsetzung der *Staatskanzley* es an Materialien nie fehlen kann: so hat sich der Vf. entschlossen, diesen reichsgerichtlichen Materien eine *eigene Sammlung* zu widmen, wovon nun dieser *erste* Band erschienen ist. Nach dem in der Vorrede vorgezeichneten *Plan* sollen nun darinn nur diejenigen Urkunden, Staatsschriften und Deductionen, letztere Auszugsweise, aufgenommen werden, so die reichsgerichtliche *Verfassung* und den *Process* betreffen, und dann sollen noch alle neuere, grosse und kleine Privatschriften, so darüber erscheinen, recensirt werden, mithin will der Vf. zugleich die *neueste reichsgerichtliche Litteratur* liefern. Wie leicht zu erachten, so wird immer bey weitem der grösste Theil der Sammlung das *Reichs-Kammergericht* betreffen, und um so mehr dürfte sich also ein Ausländer darüber wundern, bloss über die *Verfassung* und den *Process* eines *einzigen* Gerichtshofes eine *eigene* Zeitschrift angekündiget zu lesen. Das mag aber immer der Ausländer thun. Wir Deutsche finden um so weniger Ursache, uns darüber zu wundern, und die Sache wird auch jedem begreiflich werden, wenn er auch nur diesen *ersten* Band der Sammlung gelesen hat. Nur wenige Materien füllen

len ihn, bis S. 354. I. Von *Vermehrung* des Kammergerichts mit 8 neuen Beysitzern. II. Von den einzelnen *Präsentations-Streitigkeiten.* III. Von den *Mitgliedern* des K. G. seit dem 1 Jun. 1782 und ihrer *Eintheilung* in 3 Senate. IV. Von dem K. Gerichtlichen *Unterhaltungsfond* und *Kassenzustand*; V. Von Erbauung eines *neuen K. Gerichtshauses.* Endlich VI. ein Auszug der Deduction in dem von *Gouischen* Process, worauf sodann VII. die *Litteratur* den Beschluss macht. Da der Vf. die Materien so gut ordnet, jede derselben so genau und vollständig vorlegt, auch überhaupt dem Werke alle nöthige Brauchbarkeit zu geben weiss: so hat sich auch der Vf. für die Fortsetzung desselben den Beyfall des Publikums sicher zu versprechen.

Frankfurt und Leipzig: *Reichsritterschaftliches Magazin*, herausgegeben von *Johann Mader* Hochfreyh. von Kniestedtischen Consulenten und Oberamtmann. *Sechster Band.* 1785. 667 S. ohne Innhalt und Register. 8. (1 Rthl. 8 gr.)

Von dieser nützlichen Sammlung enthält dieser Band I. J. J. Moser's Gutachten, in der Streitigkeit des H. Oestreich mit den Innsassen der Marggrafschaft Burgau, fortgesetzt; II. Dorfsordnung zu Sennfeld, welche von Gottfried von *Berlichingen* und Valentin von *Adelsheim* errichtet worden. (In manchem Betracht, wie alle dergleichen Dorfordnungen, ihrer Constitution sowohl als dem Inhalt nach, merkwürdig. Gegen den etwa hieraus zu schnizelnden Beweis der Landeshoheit der R. Ritter, liesse sich noch manches erinnern.) III. Auszug aus *Hildebrandi, Altdorf. D. de recursu inordinato ad Curias feudales in caussis non feudalibus.* IV. Ein Mainzisch Responsum in Sachen des von Bodmann, die Erbfolge in den Gross- und väterlichen Allodialibus betr. v. J. 1757. V. *Alt Vindiciae libertatis — Nobilium S. R. J. immediatorum Corporis adversus Iurisdictionis feudalis extensionem etc.* Alt. 1763. 4. VI. — VIII. Ueber die Administration des von *Lentersheimischen* Debitwesens im Canton *Altmühl.* IX. Urkunden von der v. Liebensteinischen Familie. X. Vergleich der von *Schmiedbergischen* Allodial- und Regredient-Erben v. J. 1778. XI — XV. Verzeichniss des Personalis vom Canton Steigerwald. XVI. Vergleich zwischen dem Hause Brand. Anspach und dem Canton Altmühl v. J. 1723. XVII. Collectations-Vergleich zwischen Baaden-Baaden und dem Canton Neckar-Schwarzwald, Ortenauischen Bezirks. dd. 1722. XVIII. Auszüge aus Schriften, worinnen nur gelegenheitlich der R. Ritterschaftlichen Materien gedacht worden. IVte Lieferung.

KURZE NACHRICHTEN.

Preisaufgaben. Auf die Preisfrage, die die *Schnepfenthalische Erziehungsanstalt* im vorigen Jahre aufgab, (s. A. L. Z. 1785. N. 183.) sind ziemlich viel Antworten eingegangen; da dieselben aber noch bey denen circuliren, die sie um Zuerkennung des Preises ersucht hat, so ist sie genöthigt, den Termin, den sie bis zur Ertheilung der Prämie von 20 Louisd'or bestimmt hatte, bis Michaelis zu verlängern. — Für das Jahr 1787 hat sie folgende Preisfrage gewählt: *Welchen Einfluss hat der Gebrauch der Schnürbrüste auf den Wuchs des weiblichen Körpers, auf die Bildung, Geburt und Säugung des Kindes?* Da die Beantwortung dieser höchst wichtigen Frage vorzüglich dem schönen Geschlechte bestimmt ist, so müssen die Antworten in deutscher oder französischer Sprache abgefasst, und dabey alle Ausdrücke vermieden werden, die die Schamhaftigkeit beleidigen könnten. Da ferner die Beantwortung dieser Frage das Heil des Volks, das keinen sichtbaren Versorger und Fürsprecher hat, als uns, die wir itzo leben und für das Wohl der Nachwelt zu sorgen verpflichtet sind, zur Absicht hat; so erwartet man, dass die Antworten in einer männlichen, gesetzten, edlen Schreibart abgefasst werden, die des grossen Gegenstandes würdig ist, und alle Bitterkeiten und Witzeleyen unterbleiben. Die Antworten müssen spätstens auf Johannstag 1787 eingelaufen seyn, da dann diejenige, die nach dem Ausspruche dreyer aufgeklärter Aerzte die beste ist, auf Weihnachten 1787 eine Prämie von 12 Louisd'or erhalten wird.

Ankündigung. Die *Hilscherische Buchhandlung* zu *Dresden* kündigt einen *Unterricht in der Kriegs-Bau-Kunst nach Herrn Johann Christoph Glasers erwiesenen Grundsätzen aus der Kriegskunst, Natur- und Grössenlehre; zur praktischen Anwendung ausgearbeitet von Friedrich Ludewig Aster, Churfürstl. Sächs. Ingenieurmajor*, an. Die Anschaffung dieses Buches denen Liebhabern zu erleichtern, soll dasselbe Heftweise nach und nach herauskommen, so dass jeder Heft für sich eine besondere Abhandlung ausmachen wird, alle aber zusammen das ganze Buch formiren. Der Inhalt der Hefte ist aus der weitläuftigen Ankündigung zu ersehen. Das ganze Werk wird mit 38 Kupfertafeln begleitet werden. Wegen des schändlichen Nachdrucks hat man den Weg der Subscription erwählet, und hofft auf Beförderung derselben. Der Subscriptionspreis des ersten Heftes, welcher ungefehr aus 12 Bogen Text und 2 Kupferplatten in gr. 4. auf Schreibpapier bestehet, ist 1 Rthlr. und die Subscription darauf bis Michaelis d. J. offen, dann aber wird er nicht unter 1 Rthlr. 8 gr. verkauft. Die Namen der Herren Subscribenten werden vorgedruckt, und dahero gebeten, selbige noch vor Michaelis einzuschicken. Zur Ostermesse 1787 wird der erste Heft abgeliefert und der Preis des zweyten bekannt gemacht werden. Die Collecteurs bekommen das sechste Exemplar vor gehabte Bemühung, Buchhandlungen aber den gewöhnlichen Rabat, und die Gelder werden bey Ablieferung der Exemplare bezahlt. Die Buchhandlung wird nichts sparen, um diesem wichtigem Werke durch schönes Papier und genaue gut gestochene Plane, auch im Aeusserlichen einen Vorzug geben.

Todesfälle. Den 20 Junius starb zu *Wismar* der berühmte Vicepräsident beym Königl. Tribunal daselbst und Ritter des Nordsternordens, Hr. *Augustin von Balthasar*, im 86sten Jahre seines Alters.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 24ten Julius 1786.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Erlang, bey Palm: *Kleine juristische Bibliothek* oder ausführliche Nachrichten von neuen kleinern juristischen, vornemlich akademischen Schriften mit unparteyischen Prüfungen derselben. Herausgegeben von *Joh. Ludw. Klüber* D. d. R. auf der Universität Erlang. Erster Band. Erstes bis viertes Stück 1786. 500 S. 8. (das Stück 6 gr.)

„Die Bestimmung dieses Journals ist: künftig von allen neuen Schriften dieser (auf dem Titel angezeigten) Art, soviel davon durch den Buchhandel, durch Privatcorrespondenz und Bekanntschaften, oder durch die Gütigkeit der Verfasser zu haben seyn wird, kernhafte Auszüge mit unparteyischen Prüfungen derselben zu liefern. Es soll auf diese Weise dem grössten Theile der Rechtsgelehrten theils den Besitz und das Lesen jener Schriften entbehrlich machen, theils die Kenntniss des Daseyns und Werths derselben erleichtern." Wir glauben, dass der Verf. diese Absichten erreicht hat, und in der Folge noch besser erreichen wird. Die Auszüge sind sehr ausführlich, zuweilen fast ganze Uebersetzungen der wichtigsten Theile, und die Beurtheilungen mit Gelehrsamkeit, Scharfsinn und Unparteylichkeit abgefasst, wenn gleich nicht, was sich aber auch weder fodern noch erwarten lässt, immer so, dass man dem Hn. Vf. ohne Einschränkung Beyfall geben könnte. Nur sehr selten finden sich Machtsprüche statt Recensionen, welche wir nicht gerne sehen. Der elendeste Scribler sodert Beweise, am meisten von Journalen, die ausführliche Recensionen versprechen; diese sind es auch gewissermassen schuldig. — In diesen Stücken sind, ausser der blossen Anzeige von einigen Strassburger Dissertationen, ausführliche Recensionen von folgenden Schriften enthalten. *Erstes Stück*: *Kind diss. de unionibus hereditariis*, *Posselt historia corporis Evangelicorum*, *Plitt diss. de levis notae macula*, *Haenlein diss. de actione Pauliana*, *Plitt oratio de Germanorum erga feminas observantia*, *Geisler progr. de analogia juris publici*, *Schnaubert progr. de analogia juris publici in fontibus juris publici S. R. J. territoriorum non numeranda*, *Grauel diss. de testamento prodigi*, *Link diss. de homicidio in volentem commisso*, *Pfeffel diss. de limite Galliae s. limes Franciae, pars prior*, *Soeldner diss. de hypothecis tacitis judicialibus s. registratis haud postponendis*, *Klüber diss. binae de Arimannia* — *Zweytes Stück*: *Günther de furto domestico*, *Püttmann vindiciae dissert. suae de querela inofficiosi testamenti*, *Levrault de privilegio electionis fori*, *Wagler de pactis remissoriis cum debitore obaerato*, *Kugler elem. juris civilis secundum ordinem institutionum pensum* X, *Koch de ordine Legum in Pandectis*, *Hufeland de Legum in Pandectis interpretandarum subsidio ex earum nexu et consecutione petendo*, *Walch reliquiae controversiae inter Bulgarum de Bulgaris et Martinum Gosiam de praelatione dotis*, *Möckert s. de Kettelhodt de agnato in feudo citra consensum obligato*, *Gmelin s. Schmid de obligatione uxoris ad solvenda debita a conjugibus contracta cet.*, *Huebener Lex beneficii inter duos*, *Schneidt* der Eid, nach dem Gesichtspunkt der gesetzgeberischen Klugheit betrachtet, *Aldringen de filio in imperfecto parentis inter liberos testamento ne bona quidem mente exheredando*, *Abel de rescissione transactionis tam in genere quam in specie respectu laesionis enormis*, *Gerste theses inaugurales*. — *Drittes Stück*: *Schneidt s. Wilhelm diss. de non ente consuetudinis curiae feudalis Wirceb. circa successionem collateralium gentilitiam*, *Püttmann diss. de lubrico indiciorum*, *Püttmann pr. de numero decoctorum prudentia legislatoria minuendo*, *Hagemann diss. duae de feudo insignium, et de feudo Halsbergae s. Loricae*, *Schmidt diss. summa capita doctrinae de unione prolium*, *Heinrichmayer tr. de iuribus et consuetudinibus forensibus circa stupra et fornicationes*, *Molitor diss. selectae quaedam decisiones ex praxi Moguntina*, *Püttmann pr. an et quatenus jussio eum, qui paret, a poena excuset eamque minuat*, *Plitt* über den Geschäfsstyl, *Chauffour diss. de jure patronatus*, *Nettelbladt s. Bathe diss. exceptionem SCti Macedon. etiam fidejussori pro filiofamilias competere*, *L. C. V. de matrimonii vinculo*, *Wilisch diss. de jure collectandi in territoriis Germaniae*, *Klügel de commissis fraudatorum vectigalium causa*, *Koch* über die socinische Cautel, *Rössig de Augusto I elect. Saxoniae, oeconomiae privatae, principis, publicae, nec non politiae experientissimo*. — *Viertes Stück*: *Rössig diss. comment. ad titulos*

los sex priores legis Angliorum et Verinorum, **Reichsgraf Fugger** *von* **Kirchheim** *über die Grenzen der dem hohen Kurthume Mainz über den Mainzstrom zustehenden Oberherrschaft*, **Hommel** *diss. de fundo dotali*, **Kleinschrod** über die Wirkungen eines unvollkommenen Beweises in peinlichen Sachen, **Wernsdorf** *diss. de loco creditori, qui per agnitam executionem pignus praetorium consecutus est, in concursu cred. ex legib. Saxon. tribuendo*, **Gräbe** *pr. de origine torturae in Germania*, **Sohr** *diss. notata de comitibus palatinis Saxoniae*, *Initia historiae juris romani*, **Rummel** *diss. de comparatione legum romanarum cum Graecorum institutis*, *de* **Schellwitz** *de caesareo jure literas panicales concedendi*, **Kind** *diss. de retentione pignoris*, **Püttmann** *de utilitate actionum humanarum fine ac regula*, **Herrenschneider** *diss. de laesionis enormis computatione*, **Norlin** *diss. an Suecia utilitatis aliquid attulerit pax Westphalica?* **Rau** *diss. elector Saxoniae juris saxonici defensor*, **Gutwasser** *diss. de poenis eorumque modo*, **Püttmann** *pr. miscellaneorum ad jus pertinentium Spec.*II, **Biener** *diss. de feudis utriusque Lusatiae*, **Walch** *s.* **Ackermann** *diss. de legitima Lubecensi*, **Walch** *pr. de privilegio dotis Judaeae*, **Franck** *diss. de restitutione in integrum*, **Haubold** *diss. de differentiis inter testamentum nullum et inofficiosum, Pars prior.*

Frankfurt und Leipzig, bey Göbhardt: Vincenz *Hanzely*, Fürstl. Oetting. Wallerst. Hof- und Reg. Raths, wie auch Reichsstift Petershausischen Raths und Geschäftträgers in Wien, *Grundlinien der heutigen Reichshofrathspraxis im Allgemeinen, mit erläuternden Anmerkungen und Beyspielen.* 1785. 160 S. Samt Beylagen. 72 S. 4. — *Fortsetzung* derselben. 1785. 376 S. 4.

Nichts weniger als Grundlinien, sondern die *umständlichste Anleitung* zur R.H. Rathspraxis ist es, was der Vf. unter diesem Titel zu bearbeiten angefangen hat. Hier ist also wirklich der seltene Fall, dass der Autor mehr hält, als er, dem Titel nach, verspricht, und er würde auch bey weitem nicht das Verdienst haben, auf das er unstreitig um dieses Werks willen den gerechtesten Anspruch hat, wenn er nur das leistete, was die Aufschrift verspricht. An Grundlinien hat es uns bisher nicht gefehlt, aber dem Vf. haben wir nur allein eine so umständliche, in das kleinste Detail gehende mit der grösten Genauigkeit und Zuverlässigkeit ausgearbeitete und überall mit den nöthigsten Mustern versehene Anleitung zur R. H. Rathspraxis zu verdanken, dass man dieselbe daraus fast so gut, wie in der Schreibstube eines R. Hofraths erlernen kann. Das angezeigte Werk geht nur auf das *Allgemeine* ohne Rücksicht auf die besondern Gattungen des Processes, und es ist zu wünschen, dass der Vf. sein Versprechen, auch zu den besondern Gattungen des Processes eine dergleichen *umständliche* Anleitung zu schreiben, bald erfüllen möchte. Denn eine *kürzere* Anleitung *zur neuesten R. Hofrathspraxis* hat der Vf. schon bekanntlich in *zweyen* Bänden, 8. 1784 gegeben, worinnen bereits die verschiedenen besondern Procesgattungen abgehandelt worden sind. Von obgedachten Grundlinien etc. halten wir weder den Innhalt anzuzeigen, noch Auszüge zu geben für nöthig: da diese für sich weiter nichts nützen, und zur Unterhaltung unserer Leser nicht dienen können.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Berlin, bey Decker: *Sur la veritable Richesse des Etats, la Balance du Commerce et celle du Pouvoir* par *Mr. de Herzberg.* 48 S. 8. (4 gr.)

Nur wenigen unserer Leser wird es unbekannt seyn, dass der Königl. Preuss. Staatsminister, Freyherr von Herzberg, jährlich den Geburtstag seines Königs mit einer Vorlesung in der Berlinischen Akademie der Wissenschaften feyert. Die diesjährige zeichnet sich eben so sehr durch das Licht, das sie über den gegenwärtigen Zustand der preussischen Staaten verbreitet, als auch durch die Menge neuer, vortreflicher und allgemein interessirender Bemerkungen aus, die in so wenig Bogen zusammengedrängt sind. Zuerst giebt der Hr. Vf. eine mit vieler historischen Kunst entworfene und in gedrungener Kürze ausgeführte Geschichte des politischen Gleichgewichts in Europa, von dem peloponnesischen Krieg an, bis auf unsere Zeiten. Vorzüglich pragmatisch ist er aber in dieser Geschichte von Carl des fünften Regierung bis zur deutschen Association 1785. Diese Verbindung giebt ihm hernach den natürlichen Uebergang zu des Königs übrigen Verdiensten, vorzüglich der täglichen immer gleichen Aufmerksamkeit Friedrichs des Grossen für die innere Regierung seiner Staaten, und zu einer Schilderung der preussischen Manufacturen und des neuesten Handelszustandes. Schön und treffend ist S. 25 das Gemälde dieser Monarchie gerathen.. Eine Macht, sagt Hr. v. H., welche nach überstandenen vier blutigen Kriegen, unter denen besonders der siebenjährige mehr als ein punischer war, ohne fremde Subsidien, und ganz aus eigenen Kräften eine Armee von 200,000 Kriegsleuten und funfzehn grosse Festungen erhalten kann, die ohne Schulden einen beträchtlichen Schatz besitzt, den Hofstaat wie den Militair- und Civilstand mit der genauesten Ordnung bezahlt, die ihre Unterthanen nicht bedrückt, sondern mit den alten ordentlichen Abgaben und Contributionen zufrieden ist, und doch jährlich aus dem Ueberschuss ihrer Revenüen noch zwey Millionen wieder zum Besten der Unterthanen verwenden kann, beruht auf der festesten Grundlage, die ihr eine bleibende Dauer sichert. Andere detaillirtere statistische Schilderungen, welche diesem Gemälde im Allgemeinen folgen, und zum Beweise des in dieser Vorlesung meisterhaft ausgeführten Hauptthema dienen, dass Preussen eine ansehnliche seinem Um-

Umfang angemessene Volksmenge, einen guten Ackerbau, eine grosse Nationalindustrie, und sichere Handels Bilanz besitze, müssen wir freylich wegen Mangel des Raums übergehen. Doch folgende mögen nur blos als Proben dienen, wie viel Belehrung gegenwärtige Vorlesung über die neueste Preussische Staatsfassung ertheilt, und wie sehr sie in den Händen aller zu seyn verdient, die von dieser Monarchie eine gründliche Kenntniss zu haben wünschen. Die Menschenzahl hat sich durch Geburten im Jahr 1785 um 53,126 Selen vermehrt. In Jahren von gewöhnlicher Fruchtbarkeit kann Preussen überhaupt für 2 Mill. Thaler Getreide ausführen, und die Städte Königsberg, Memel, Elbing, Danzig und Stettin verschiffen gewöhnlich in einem Jahr eine Mill. Scheffel Getreide aller Art. In allen preussischen Ländern nähren sich 165,000 Fabricanten, blos die wirklich fabricirenden Arbeiter gerechnet, und das Product ihrer Fabriken betrug 30,250,000 Rthlr. Blos an Leinwand wurden 1785 verfertigt für 9,000,000, und an Tüchern und wollenen Zeugen für 8,000,000 Thaler, die Tobaksfabriken präparirten für 1 Mill. Thaler, darunter waren 140,000 Ctnr. Landestobak, die Fabriken der Mark Brandenburg producirten für 9 Mill. und die schlesischen für 11 Mill. Thaler. Von den angeführten dreissig Millionen Waaren wurden für vierzehn Mill. Thaler oder beynahe die Hälfte auswärts verkauft. Zuletzt berechnet der Hr. Vf., wie in den vorhergehenden Vorlesungen, die Geldsummen, welche der König im vorigen Jahr zu Verbesserung seiner Staaten verwandt und verschenkt hat. Sie betragen in allem 2,901,756 Thaler, davon sind für die Churmark 812,000 Thlr., für Pommern 266,570 und für Westpreussen 587,800 Rthlr. verwandt worden. Die Reparatur des Swinemunder Hafens hat 13638 Rthlr., der Festungsbau in Graudenz 400,000, und die Ersetzung der grossen Wasserschäden in der Mark, Schlesien und Pommern 1,000,000 Rthlr. gekostet.

ERDBESCHREIBUNG.

Hamburg, bey Bohn: *Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil der vereinigten Niederlande und Englands* von *J. G. Büsch.* 224 S. 8. (12 gr.)

Die Aufschrift: *Bemerkungen*, zeigt gewissermassen schon, dass man in dieser kleinen Schrift keine darstellende vollständige Reisebeschreibung beider interessanten Staaten erwarten darf; eigentlich enthält sie auch in dreissig Abschnitten, oder Kapiteln nur des Verf. zufällige Bemerkungen über allerley Gegenstände, die diesen nur leider niemals erschöpfen, oder die der Verf. auf seiner kurzen Reise von zehn Wochen auch wohl nur selten erschöpfen konnte. Gewiss würde jedermann mit Nutzen und Vergnügen des Verf. Bemerkungen über den holländischen Teich und Schleusenbau, das chinesische Cabinet des Hrn. Hulle im Haag, die englischen Feuermaschinen, die Einrichtung der englischen Universitäten, die Fabriken von Birmingham und Manchester, die Salzsiedereyen von Liverpool, und andre Gegenstände, die er hier nur mit einigen Fingerzeigen berührt, gelesen haben. Dagegen berichtet er uns so viele meist uninteressante Nebenumstände seiner damaligen und gar vorhergehender Reisen, dass man ihn für einen Holländer gehalten, dass er in Helvoetsluis das Unglück hatte die Muskeln der rechten Wade zu verrenken, dass er in Schlesien einmal in einem Wirthshause kein Wagenschmier bekommen können, andere Kleinigkeiten ungerechnet, die wir hier nicht eben wiederholen mögen, dass wir in der That nicht begreifen, wie es Hn. B. möglich war, die Mängel, Nachlässigkeiten, flüchtigen Schilderungen neuer Reisebeschreiber so treffend zu rügen, und gerade in denselben Fehler zu verfallen. Denn wirklich lernt der Leser aus seinen Bemerkungen ausserordentlich wenig mehr als er von diesen Ländern schon weiss; und den grössten Theil des hier gesagten könnte er uns mittheilen, ohne ein Treckschuit, Packetboot, Diligence, oder *Stage Coach* bestiegen zu haben. Bey dem allen ist der Werth einzelner sehr interessanter Bemerkungen keineswegeszu verkennen, und wir hoffen nicht, unser Urtheil dahin gemisdeutet zu sehen, als ob diese Reisebemerkungen zu der Classe schaaler und unbedeutender Reisen gehören, womit unwissende deutsche Reisende uns seit einiger Zeit überschwemmt haben. Wir bedauren nur, dass Hr. B. das, was er sahe, und worüber er uns genauere Auskunft zu geben im Stande war, so flüchtig skizzirt hat, und Leser, die sich aus Büchern dieser Art nicht blos amüsiren, sondern auch unterrichten wollen, würden diese Reisebemerkungen gewiss durchaus weit über von Archenholzens Koffeehausanekdoten, oder Moritzens Fussreisen zum Park in Derbyshire setzen, wenn sie unter den weniger interessirenden Erzählungen, eben so viel Unterrichtendes als in den letzten Kapiteln gefunden hätten. Wir führen von diesen nur folgendes zur Probe an. S. 145. etc. setzt Hr. B. die Fehler in den Brittischen Münzgesetzen und die Ursachen des wenigen, in England cursirenden, Silbergeldes darin, dass der Preis der Münzen nicht wenigstens so viel über den Werth des rohen Metals erhöhet worden, um Kippern und Wippern die Vortheile minder anlockend zu machen, überwichtige Münzen einzuschmelzen dass ferner das Metall zu weich ist, auch dass man, das Verhältniss des Goldes zum Silber zu hoch über dem gewöhnlichen Mittelwerth angenommen. Nach ziemlich wahrscheinlichen Gründen schlägt der Vf. die Summen des in England cursirenden Geldes auf vier und zwanzig Millionen Pf. Sterling, oder 532. Millionen Livres, dagegen 2000 Millionen in Frankreich rouliren. Eine andere Bemerkung über die jetzt so sehr verminderte Kornausfuhr gegen vorige Zeiten verdient ebenfalls Aufmerksamkeit. Doch ganz können wir seiner Meinung nicht beyflüchten, wenn Hr. B. unter andern glaubt, in England werde auch aus der Ursache weniger Korn gebaut, weil

 der

der Landmann es jetzt zu höhern Preisen verkaufen kann, als damals ihm gewöhnlich bezahlt wurden, wie die Kornprämien zur Beförderung der Kornausfuhr festgesetzet ward. Hiergegen läfst sich einwenden, der Landmann braucht jetzt eben so viel, ja bey dem jetzt gestiegnen Luxus gewifs mehr als in vorigen Zeiten. Wenn er also damals viel Korn bauen mufste, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, so mufs er es jetzt ebenfalls, weil mit den erhöheten Kornpreisen der Preis aller Bedürfnisse gestiegen ist. Bey Gelegenheit der englischen Kanäle sagt der Vf. unter andern, dafs keiner von dem angefangenen ins Stecken gerathen sey. Unsers Wissens ist der Canal zwischen Litchfield und Coventry, den man 1769 zu graben anfieng, noch nicht fertig, auch der beynahe vollendete Glasgower Canal, der den Forth und Clyden vereinigen sollte wird seit 1775 nicht weiter fortgeführt, weil die Interessenten nicht 60,000 Pf. St. zusammenbringen können, die angefangene Arbeit zu endigen. Sonst erhält Hogreves Beschreibung dieser Canäle durch Hrn. B. hin und wieder nicht unwichtige Erläuterungen. Die Eigenthümlichkeiten des Liverpooler Hafens und die dortigen Bassins, worinn die Schiffe auch zur Ebbezeit liegen und ein- und ausgeladen werden können, sind ebenfals gut beschrieben. Wichtig war uns aber die Bemerkung, dafs das Liverpooler Salz sogar in Hamburg und dortigen Gegenden dem so nahen Lüneburgischen Salz starken Eintrag zu thun anfängt.

KURZE NACHRICHTEN.

Ankündigung. Hr. Prof. *J. M. G. Beseke* in *Mitau* kündigt *ein System der transcendentellen Chemie* an. Er wird darinn aus dem Grundsatze: *ein Lichtstral kann zum Körper werden, und ein Körper kann zum Lichtstral werden*, die Erklärung aller Erscheinungen auf eine, wie der Erfolg zeigen wird, höchst zusammenhängende, und für den selbstdenkenden Chemiker und Physiker überzeugende Weise herleiten, in systematischer Form den ersten Ursprung aus einem Lichtstral, und die höchste *Scheidung aller Körper in Elementarfeuer und Phlogiston* lehren und alle chemische und physische Erfahrungen über die Erscheinungen der Kräfte in der Natur auf die Modification der beiden einzigen Naturkräfte, nemlich der wesentlichen Bewegkraft des Elementarfeuers, und der wesentlichen Trägheit des Phlogistons stützen. Das Werk liegt zum Drucke bereit. Man pränumerirt auf ein Alphabet einen Thaler, (den Louisd'or zu 5 Rthl. gerechnet). Nur so viel Exemplare, als Pränumeranten sind, deren Namen vorgedruckt werden sollen, werden auf Schreibpapier abgedruckt, und wer sich der Pränumerationssammlung unterzieht, erhält auf zehn Exemplare eins und auf fünf ein halbes frey. Es erscheint im Verlage der *Joh. Gottfried Müllerschen Buchhandlung* zu *Leipzig* und die Pränumeration wird bis zur Michaelsmesse angenommen, wo dann das Werk erscheinen wird.

Ausländische Literatur. Noch im Jahr 1785 hat Herr Prof. *Baden* eine dänische Sprachlehre unter dem Titel: *Forelæsninger over det Danske Sprog eller Resonneret Dansk Grammatik*, zu Kopenhagen auf 311 Seiten in Grofsoctav herausgegeben. Ein angenehmes Geschenk nicht sowohl für Anfänger als für diejenigen, welche gründlichere und genauere Kenntnifs der dänischen Sprache wünschen.

Eben derselbe hat auch ein lateinisch-dänisches Lexicon unter dem Titel: *Latinsk-Dansk Lexicon eller Ordbog, Förste Deel, Kiöbnhavn*, 524 S. in Grofsoctav, *Anden Deel* ebendaselbst 676 S. herausgegeben. Das Werk hat eigentlich die Absicht ein Bedürfnifs der dänischen Schulen zu befriedigen, denen es an einem zum Behuf des Lateinlernens brauchbaren Wörterbuch fehlte. Der folgende Theil, das Dänisch-Lateinische Wörterbuch, soll um Ostern künftiges Jahres herauskommen. Diese Arbeit eines gründlichen und gelehrten Sprachforschers kann aufser den dänischen Schulen auch von Deutschen, welche die dänische Sprache kennen und lieben, genutzt werden, und dieses um so mehr, da man bisher nur Aphelens unvollkommenes und unkritisches *dänisch-deutsches und deutsch-dänisches Wörterbuch* gehabt hat. Diesem Mangel abzuhelfen *kündigte Herr Olivarius*, Prof. des dänischen Rechts und der dänischen Sprache zu Kiel, ein *dänisch-deutsches und deutsch-dänisches Lexicon* an, welches in 2 Bänden in Grofsoctav, jeden zu 2 bis 3 Alphabet, bestehen, und auf Subscription herauskommen sollte. Nun aber hat auch Hr. Agent *Gyldendal*, Buchführer in Kopenhagen, *ein Werk von dieser Art* und zwar als ein solches *angekündigt*, wovon schon der erste Theil beynahe völlig abgedruckt ist, und vor Michaelis herauskommen wird. Herr Prof. Olivarius, von dem man sonst allerdings ein brauchbares Werk von dieser Art erwarten konnte, wird daher nun wohl erst absehen, ob das von Herrn Gyldendal angekündigte, wovon man noch nicht weifs, wer der Verf. davon ist, seiner Absicht entsprechen, und die bisherige Lücke nach Wunsch ausfüllen wird.

Unter dem Titel: *Tids-Bestemmelse for det Nye Testaments Böger, med adskillige dahen hörende Anmerkninger*, (d. i. Zeitbestimmung der Bücher des N. T. mit verschiedenen dahin gehörigen Anmerkungen) ist noch unter der Jahrzahl 1785 auf 356 Seiten zu Kopenhagen eine gelehrte Schrift herausgekommen, worin die Zeit, da jedes biblische Buch N. T. geschrieben ist, durch Folgerungen theils aus den Büchern selbst, theils aus der Geschichte der Verfasser, theils aus den Kirchenschriftstellern, theils aus der weltlichen Geschichte bestimmt wird. Der Verfasser davon ist der Herr Geheime-Rath *von Hoegh-Guldberg*, Ritter des Dannebrog-Ordens und itzt auch Stiftsamtmann zu Aarhuus, der bey seiner nunmehrigen verhältnifsmäfsig gröfsern Mufse wieder anfängt den Wissenschaften zu leben, nachdem er eine beträchtliche Reihe von Jahren blofs dem Staat hat leben müssen.

Unter der Aufschrift: *Acta per opportunitatem sollemnitatis secularis in honorem G. H. Kannegiesseri celebratae omnia nunc junctim edita*, sind zu Kiel auf 50 Seiten in 8. sämmtliche bey der schon einmal in der A. L. Z. erwähnten Amtsjubelfeyer des Herrn Etatsraths *Kannegiesser* gehörige Programmen, Reden und andre kleine Schriften abgedruckt.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Dienstags, den 25ten Julius 1786.

OEKONOMIE.

HALLE, im Verlag des Waisenhauses: *Zufällige Gedanken* über die Frage: *Warum der heutige Landmann, obgleich die Landgüter gegen die Zeiten unserer Vorfahren eine weit stärkere Einnahme gewähren, dennoch bey deren Bewirthschaftung mehr arm als reich wird?* Von dem Verf. der Oeconomia forensis. 1786. 200 S. 8. (10 gr.)

Der Hr. Verf. geht davon aus, und nimmt als bekannt an, daſs zu den Zeiten unſrer Vorfahren, vor 50 und mehr Jahren, die Landwirthſchaft mit ſicherm Reichthum und Wohlſtand belohnet habe, jetzt aber von dem allem gerade das Gegentheil bemerkt werde. Die Urſachen davon findet er nicht ſowohl in der Erſchöpfung der Felder, in der ſonderbar unfruchtbaren Witterung der neuern Zeiten, in den höhern Preiſen der Wirthſchaftsbedürfniſſe, ſondern auſserhalb dem Weſentlichen der Landwirthſchaft ſelbſt, namentlich 1) *in der Unwiſſenheit der meiſten Landwirthe*, 2) *in der beſtändigen Abweſenheit von vielen*, 3) *in der Unerfahrenheit ihrer Ehegattinnen*, 4) *in dem übertriebenen Aufwande in ihren Haushaltungen*, 5) *in dem faulen und treuloſen Geſinde*, 6) *in den ſchlechten Dienſtleiſtungen der Unterthanen*, und 7) *in fehlgeſchlagenen oder übertriebenen Güterverbeſſerungen.* Dies wird denn in 147 §§, deren Ueberſchriften, als Inhalt, einen ganzen Bogen füllen, weiter, und vielleicht gar zu weitläuftig, abgehandelt und ausgeführt. Eine philoſophiſchſtatiſtiſche Unterſuchung über die Ergiebigkeit der Landwirthſchaft in der Bilanz mit andern Gewerben und Ständen, ſo fruchtbar dies Thema auch wäre, findet man in dieſen *zufälligen Gedanken* alſo nicht; ſie ſind eine ſcharfe ökonomiſchmoraliſche Predigt an den Landadel, worinn beſonders die Abneigung und Entfernung vieler Güterbeſitzer von dem eignen Betriebe der Landwirthſchaft gerüget, und den Gemahlinnen und Fräulein Töchtern viel derbe Wahrheit geſagt wird, wider welche ſich im Ganzen nichts einwenden läſst. Sie ſollen nach dem Beyſpiele ihrer Groſsmütter den häuslichen Geſchäften der Landwirthſchaft ſich fleiſsiger unterziehen, und in ihrem Aufwande, davon ihnen alle Artikel der Reihe nach vorgezählt werden, zur alten Frugalität und Einfalt zurückkehren, und theuren modiſchen Eitelkeiten entſagen. Die Güterbeſitzer werden nach ihren Einkünften in drey Klaſſen getheilt, und jeder wird zu den gewöhnlichſten Ausgaben, für Wein, Kleider, Equipage u. dergl. eine beſtimmte verhältniſsmäſsige Summe ausgeworfen. Kurz das Ganze iſt in der Hauptſache eine Warnung vor den Verführungen des Luxus, die nicht weniger von jedem andern Stande zu beherzigen wäre, nur den Stand des Landwirths deſto näher angeht, weil der Luxus ihm weniger als andern Ständen wiedergiebt, und weil dieſer Stand vielleicht der einzige iſt, in dem für ſolche Predigten noch nicht alle Ohren taub ſind. — Allenthalben ſieht man in dem Hrn. Verf. den ſachkundigen wohlmeinenden Mann, dem nur die Gabe fehlt, nicht alles zu ſagen; daher muſs man ſo viel bekanntes, das nur angedeutet werden durfte, umſtändlich ausgeführt und bewieſen leſen; daher beſtehen ſeine Verbindungen und Uebergänge, wo jeder Leſer ihm ohne alle Nachweiſung folgen könnte, aus ganzen Perioden und Abſchnitten. Einiges iſt uns auch ſonſt noch aufgefallen. Um den ſpäten Nachtfröſten auszuweichen, ſoll nach S. 27. der Landmann ſpäter ſäen; wohl gut, wenn nur der Landmann im Herbſte die Witterung des künftigen Frühjahrs ſchon wüſste. Oder ſoll er ſich an Wetterprophezeihungen halten? Späte Fröſte ſind Ausnahmen, und ſpäte Beſteller ſchlechte Wirthe, wofür ſie auch S. 194 mit Recht erkläret werden. — Die Landwirthe, die gern aus Büchern lernen, werden vermuthlich den Verweis S. 40. von einem in ſo vielen Büchern lehrenden Manne nicht erwarten. — Von S. 45 bis 59. wird beyläufig die Frage erörtert: ob ein abweſender Gutseigenthümer bey der Verpachtung oder bey der Adminiſtration mehrerer Gefahr ausgeſetzt ſey? und ohne Ausnahme wird der Adminiſtration der Vorzug gegeben; ſie ſoll mehr einbringen, zuverläſsiger gewähren, und das Gut in beſſerem Stande halten; der Pachter aber ſauge es nur aus, und werde blos vom Eigennutze beſeelt. Aber eben dieſer Eigennutz, von dem ein Pachter allerdings nicht freyer iſt als andre Menſchen, und eine nicht kleine Menge von Beyſpielen, iſt uns Bürge, daſs in jedem Falle, da der Beſitzer eines Guts entfernt davon leben muſs, oder von der Landwirthſchaft ſelbſt nichts verſteht und nichts lernen will, (freylich

lich lauter schlimme, aber nicht seltne Fälle) die Verpachtung an einen *ehrlichen* und *verständigen* Landwirth, auf *nicht zu kurze Zeit*, gegen ein *mässiges* Pachtgeld und auf *billige* Bedingungen, das klügste und vortheilhafteste ist. Ein gleich ehrlicher und verständiger Verwalter wird eben so viel als Besoldung haben müssen, als der Pachter auf Gewinn rechnet, aber dieser wird aus Eigennutz sparsamer leben, fleissiger arbeiten, und besonders die Kleinigkeiten mehr zu Rathe halten, als jener aus Pflicht; dieser ist Eigenthümer der Nutzungen, hat freyere Hand, geniesst selbst die Früchte seiner Arbeiten, jener ist Miethling, und es ist keine Frage, welcher von beyden der bessere Wirth seyn, und auch für den guten Zustand des Grundstücks, dessen Ertrag auf eine gute Zeit ihm angehören soll, am eifrigsten sorgen werde.

GESCHICHTE.

HAMBURG, bey Reuss: *Christian Friedr. Aug. von Meding Nachrichten von adelichen Wapen mit einer Vorrede des Herrn Prof. Gebhardi* 1786. ohne Vorrede und Register 688 S. 8. (   )

Der Herr Vf. hat *dem* Adel, der auf Präbenden einen Anspruch machen kann, mit diesen Nachrichten ein wahres Geschenk gemacht. Bey dem wirklichen Mangel von richtigen Beschreibungen der adelichen Wapen, bey den unzuverlässigen Zeichnungen derselben in den bekannten Wapenbüchern, bey der nur zu oft eintretenden Unmöglichkeit, im nöthigen Falle die eigentlich sicheren Hülfsmittel, gute Siegel, Denkmale, Stammbücher etc. zu Rathe ziehen zu können, wird oft die Verfertigung eines Stammbaums, auf dessen Genauigkeit doch alles ankömmt, das mühsamste und misslichste Geschäfte. Der Herr Verf. hatte als Domherr des Naumburgischen Stifts die Arbeit, diejenigen Ahnentafeln zu prüfen, die dem Domkapitel als Beweise der Stiftsfähigkeit übergeben wurden, und sammlete alle diese Nachrichten zu seinem eignen Unterrichte. Er hat so gut, so kritisch gesammlet, alle ihm nur mögliche Hülfsmittel so sorgfältig und mühsam genutzt, so viele in den Wapenbüchern, besonders dem *Fürstenisch-Siebmacherischen* Wapenbuche, eingeschlichene Fehler bemerkt und verbessert und so viele neue Nachrichten mitgetheilt, dass er mit der Bekanntmachung seines Werks nicht nur einem grossen Theile des Adels eine sichere Quelle, seine Geschlechtswapen richtig aufzufinden und anzugeben, eröfnet, sondern auch allen Liebhabern der Wapenkunde einen wichtigen Dienst geleistet hat.

Da der Herr Vf. kein allgemeines Wapenbuch schreiben wollte, sondern nur aus einer gewissen bestimmten Absicht zu seinem Behufe sammlete, so kann es auch nicht befremden, dass man von den Wapen vieler adelichen Familien gar keine Nachrichten bey ihm findet. Indessen hat er doch die Wapen von tausend Geschlechtern, theils vom Fränkischen, Schwäbischen, Rheinländischen und Westphälischen, theils vom Sächsischen, Brandenburgischen, Pommerischen, Mecklenburgischen, Hannöverischen und Hessischen Adel, unter welchen freylich auch viele neue Familien vorkommen, nach dem Alphabete beschrieben. Seine Behandlungsart ist sehr gut. Seine Beschreibungen sind nicht nur heraldisch richtig, sondern auch auf die sorgfältigsten Untersuchungen gebaut. Es ist bisher sehr viel Willkührliches in die Vorstellung dieser und jener Geschlechtswapen eingeschlichen, blos, weil diejenigen Denkmäler, auf und in welchen man *authentische* Zeichnungen antreffen konnte, nicht genug genutzt worden sind. Diese Denkmäler, die *Fensterscheiben* besonders in adelichen Klöstern und Stiftern, *alte Stammbücher*, *beschworne Stammbäume*, *Epitaphien*, *heraldisch gestochene Pettschafte*, hat der Verf. fleissig aufgesucht und genutzt, einige Handschriften von Beschreibungen adelicher Wapen gebraucht und auch die diplomatischen Schriftsteller zu Rathe gezogen. Bey so kritischen Nachforschungen konnte es nicht ausbleiben, dass der Herr Vf. viele Fehler in den bisherigen Wapenbüchern entdecken musste, und daher wird sein Werk auch zum Gebrauche dieser unentbehrlich. Besonders brauchbar ist es zur sicheren Angabe altadelicher Wapen, die sich aus mancherley Ursachen so manche grössere und kleinere Veränderungen haben gefallen lassen müssen. Der Herr Vf. hat die in den Wapen der adelichen Häuser entstandenen Veränderungen genau bemerkt und damit die Angabe des erstern ursprünglichen Wapens desto möglicher gemacht. Man darf nur die Artikel *Adelepsen*, *Alten*, *Bardeleben*, *Bernstorff*, *Böcken*, *Bodenteich*, *Bothmer*, *Campen*, *Hammerstein*, *Hodenberg*, *Karstede*, *Mandelsloh*, *Marschall*, *Lippe*, *Reuss*, *Stollberg* und andre durchlesen, um davon überzeugt zu werden. Einige Familien haben wir darum ungerne vermisst, weil sie nicht nur an und vor sich wichtig, sondern auch mit so vielen andern von dem Verf. angegebenen Familien so vielfach verbunden sind, dass man bey Untersuchung der Stammbäume oft auf ihre Wapen stösst. So hätten wir die Familien Buttlar, Dürckheim, Erffa, Eickstedt-Peterswaldt, von der Lancken, Kniphausen, Gadow, Thun und mehrere gewiss zu finden geglaubt. Bey der Familie von Bassewitz ist der Grafen von Bassewitz und ihres Wapens gar nicht gedacht. Der Hr. Vf. hat gute Familiennachrichten eingestreut, nur hie und da etwas unbestimmt. So ist es ganz richtig, dass es zwey Familien *von Behr* in Pommern und Mecklenburg giebt, die in gar keiner Lehnsverwandschaft stehen, auch durch das Wapen unterschieden sind; aber der Vf. scheint die Familie, die den springenden schwarzen Bär im Schilde und zwey Schwanenhälse auf dem Helm führt, für die Pommerische und die andere Familie mit dem gehenden schwarzen Bär mit goldnem Halsband im Schilde und auf dem Helm für die Mecklenburgische zu halten.

ten. Beide sind Pommerische Geschlechter, die erstre aber allein in Pommern und die zweyte in Pommern und Mecklenburg einheimisch, auch von jeher in beiden Ländern einheimisch gewesen und die *von Behr-Negendankische* Familie, die der Vf. blos für Mecklenburgisch angiebt, macht eigentlich die Pommerische Linie des letztern Geschlechts aus. Schade ist es, dass der Vf. in der Beschreibung der Wapen das *Rixnerische* Turnierbuch und des *Buccelini Germania sacra* gar nicht zu Rathe gezogen hat. Er würde in beiden für sich brauchbare Bemerkungen gefunden haben. Da es ihm gewiss darum zu thun seyn wird, sein in allem Betracht brauchbares Werk mit der Zeit mit Zusätzen und Verbesserungen zu bereichern, und die Beurtheilungen solcher Bücher auch nur durch brauchbare Beyträge nützlich werden, so will der Rec. hier nur einige in einem alten illuminirten Exemplare des Rixnerischen Turnierbuchs bemerkte Verschiedenheiten anführen, die dem Vf. angenehm seyn werden:

Fuchs. Rixner hat einen rothen rechtsspringenden Fuchs mit silberner Brust ohne ausgeschlagene Zunge im goldenen Felde.

Lichtenstein. Das Wapen des Erasmus von Lichtenstein 1337 ist im Rixner ein auf jeder Seite (nicht wie der Vf. S. 333 sagt, durch drey) sondern durch vier Spitzen geviertter lediger Schild, doch so, dass sich die äusserste Spitze in den Seitenrand verliert.

Löwenstein. Das Wapen des Michael von *Löwenstein* 1436 ist ein im schwarzen Felde, rechtsgekehrter stehender silberner und gekrönter Löwe, mit rother Zunge, rothen Krallen und doppeltem Schwanze und das Schild mit neun goldnen Steinen belegt.

Landschad. Die Harfe ist bey drey Wapen des Hans 1374 und 1396 und des Bleickardt Landschad 1480 mit 11 Saiten bezogen.

Marschall von Pappenheim. In zweyen Wappen von 1411 und 1485 stehen die Eisenhütlein so: 3 silberne stehende und 2 blaue gestürzte, die zwey äussersten der erstern verlieren sich in des Schildes Rand; 2 silberne stehende und 3 blaue gestürzte, deren zwey äusserste wieder in den Schildesrand gehen; 1 silbernes stehendes und 2 blaue gestürzte, also 6 silberne stehende und 8 blaue gestürzte Eisenhütlein.

Rechberg. Des Rudolph von Rechberg Wapen 1080 führt zwey rothe auswärts gekehrte Löwen mit aufwärts verwickelten Schwänzen im silbernen Felde im Schilde.

Redwitz. In zweyen Wapen des Erich von Redwitz 984 und des Ludwig von Redwitz 1209 ist der Schild viermal silbern und viermal blau getheilt.

Schenke zu Schweinsberg. Der Löwe im obersten blauen Felde des quergetheilten Schildes hat nur einen einfachen übergeschlagenen Schwanz: im untersten Felde hingegen sind nicht 4 rothe Rauten, 3, 1, sondern zwey Reihen rother Quatersteine, 3, 3, aber so dass nur die beiden äusseren den Schildesrand berühren. Also hätte die vom Vf. p. 518 angeführte Beschreibung des *Estors* doch ihren Grund.

Stein zum Altenstein. Die im Mittelschilde 3 aufrecht gestellten silbernen Hammer im rothen Felde haben nicht goldene, sondern silberne Griffe.

Das einfache freyherrlich *Degenbergische*, das *Hirschhornische*, das *Reiffenbergische*, das *Schenk von Geiernsche* Wapen sind im Rixner, (der Rec. redet von seinem Exemplar) eben so angegeben, wie sie der Vf. beschrieben hat. Aus einem altfürstlichen Stammbuche kann der Rec. dem Hn. Vf. noch folgende Bemerkungen mittheilen: Das *Auerspergische* Wapen (von einem *Andreas* Freyherrn von *Auersperg* 1611) ist so in demselben ausgemahlt: im ersten und vierten rothen Felde ein einwärtsgekehrter goldner Auerochs auf grünem Boden, im zweyten und dritten Felde aber gerade, wie das Fürstenische Wapenbuch es angiebt, ein schwarzer Tragbock und auf dem zweyten Helme der silberne Adlersflug mit diesem Tragbocke belegt; auch das freyherrlich *Redersche* Wapen (von einem *Hanns von Redern* 1621) hat in demselben Stammbuche, so wie in dem Fürstenischen Wapenbuche, sechs roth und weiss abgetheilte Fahnen auf dem zweyten Helm ohne den Oesterreichischen Balken, den *Spener* in denselben setzt.

Da der Hr. Verfasser dies Werk so gut ausgearbeitet hat, so wünschten wir, dass er theils durch eigne Nachforschungen, theils durch Beyträge auch die Wapen der noch fehlenden Familien zu bearbeiten in den Stand gesetzt würde. Er hat seine Arbeit nicht allein durch ein Register der Wapenfiguren, sondern auch durch eine beygefügte Erklärung der heraldischen Kunstausdrücke und Regeln so nutzbar zu machen gewusst, dass sich jeder, auch wenn er keine eigentlichen heraldischen Kenntnisse hat, die Wapenbeschreibungen aus dem Buche selbst verständlich machen kann. Der Hr. Vf. hat schon einen guten Gebrauch von Stammbüchern gemacht, in welche ehemals der hohe und niedere sich einschreibende Adel, statt eines zu unsern Zeiten gewöhnlichen unbedeutenden Bildchens, seine Geschlechtswapen einmalen lies; die Wapenkunde würde überaus vieles gewinnen, wenn alle in den Bibliotheken und Familien vorhandenen Stammbücher des vorigen Jahrhunderts zu so einem Gebrauche genutzt und mitgetheilt würden. Die Vorrede des Hrn. Prof. *Gebhardi* enthält ausser der Empfehlung des Werks viele gute Bemerkungen über die Nutzbarkeit des Wapenstudiums.

KURZE NACHRICHTEN.

TODESFÄLLE. Den 1sten Junius starb zu *Heidelberg* Hr. *Phil. Wilh. Flad*, Kurpfälzischer Regierungs- und Oberappellations-Rath und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Mannheim, im 75sten Jahre seines Alters.

KLEINE SCHRIFTEN. Die Liebhaber des Lehnrechts können itzt auf neue Bearbeitungen und Bereicherungen ihrer Wissenschaft rechnen, da sich ein paar junge, hofnungsvolle und fleissige Gelehrte, nemlich Hr. Prof. *Hagemann* in

in Helmstädt, und Hr. D. *Klüber* in Erlangen, demselben vorzüglich zu widmen scheinen und auch schon einige Proben ihrer Kenntnisse und ihres Fleisses gegeben haben. Vom ersteren haben wir folgendes hiehergehörige erhalten:

Göttingen, bey Dietrich: *Theod. Hagemann* Brunsuic. diss. inaug. *de feudo insignium, vulgo Wapenlehn.* 1785. 55 S. 8. — Nach einer kurzen Einleitung von den Wapen und dem Rechte derselben überhaupt redet er vom Begriff des Wapenlehns, dem Recht es zu ertheilen, dem Oberlehnseigenthum dabey, und der Art der Ertheilung, giebt Beyspiele von Veränderung und Bestätigung der Wapenlehne, führt die Ursachen, warum die Wapen so geschätzt wurden, an, setzt die Verpflichtungen des Lehnsmannes und die Erbfolge im Wapenlehn kurz auseinander, und fügt zuletzt noch etwas von der Aufhebung des Wapenlehns bey.

Ebendaselbst: *Theod. Hagemann* I. V. D. commentatio *de feudo Halsbergae sive loricae*, vulgo *Panzerlehn* dicto. 1785. 32 S. 8. — Auch hier werden Begriff des Panzerlehns, Abstammung des Worts Halsberg, Ursprung, Beschaffenheit des Panzerlehns, Verpflichtung eines Panzerlehnsmanns, die Frage, ob das Panzerlehn ein Ritterlehn sey? und der Unterschied zwischen Panzerlehn und Schildlehn nach einander entwickelt. Beide Schriften enthalten zwar wenig neues, sind aber mit Kenntniss und Belesenheit abgefasst, das bekannte ist meistens gut benutzt und zusammengestellt, und mit Beyspielen erläutert, wie dann der erstern im Anhange dreyzehn (sonst schon gedruckte) Urkunden beygefügt sind.

Helmstädt: Theod. Hagemann Prof. pr. *de expectativis feudalibus in terris Brunsvico-Luneburgensis.* 1786. 16 S. 4. — Hier trägt Hr. *H.* kürzlich die Befugnisse und Verbindlichkeiten der B. L. Fürsten in Ansehung der Expectanzen und die vornehmsten Rechte derselben vor, und belegt alles mit Stellen aus Recessen und Urkunden, wovon besonders §. 6. eine bisher ungedruckte eingerückt hat.

Göttingen, bey Dietrich: *Conspectus juris feudalis sigillatim Brunsvico-Luneburgici* in usum lectionum Academicarum auct. *Theod. Hagemann* Prof. Jur. in Acad. Helmst. 1786. 30 S. 8. — Eine kurze, meistens nach *Böhmer* und *Nettelbladt*, wie Hr. *H.* selbst sagt, geformte, Tabelle über das Lehnrecht, deren Nothwendigkeit wir nicht ganz einsehen, da sie nur sehr allgemeine Data, wie sie in allen Lehrbüchern des Lehnrechts stehen, enthält; denn ausser den S. 9 — 13 angeführten Schriftstellern über das B. L. Lehnrecht haben wir wenig Beziehung auf dies particulare Lehnrecht im Text gefunden, und selbst in den Noten sind mehr allgemeine Schriftsteller als solche, die sich auf Braunschweig-Lüneburg allein einschränken, citirt; doch Hr. *H.* muss sein und seiner Zuhörer Bedürfniss am besten kennen.

Von Hn. D. *Klüber* haben wir seit dem vorigen Jahre folgende Schriften aus dem Lehnrecht erhalten:

Erlangen und Leipzig, bey Klaubarth: *Jo. Ludov. Klüber* commentatio prior et posterior *de Arimannia.* 1785. 7 1/4 B. 4. — Eine wichtige, gründliche, mit vielem Fleiss und seltner Belesenheit abgefasste, Abhandlung, deren erster Theil zur Inauguraldisputation des Hn. *K.* diente, und worinn die bisherigen Meinungen über die Arimannie widerlegt und berichtigt werden. Nach Hn. *K.* ist *Arimannia „societas seu universitas plurium Arimannorum sive familiarum militarium, initio quidem mutuae et communis defensionis causa solo pacto atque consensu singulorum constituta; quae posthac paulatim atque modice ita mutata est, ut in ea nonnisi universitatem agnoscas villaticam seu numerum certum hominum liberorum, qui regis magistratibus quodam modo erant subjecti, deinceps vero domino cuidam, principi forte, aut comiti aut civitati, aut ecclesiae monasteriove ad subeunda quaedam, inprimis militaria, honestiora onera tenebantur.“* In der Folge sey Arimannie auch für das Recht, was gedachte Fürsten, Grafen, Städte u. s. w. über die Arimannen hatten, oder was in Ansehung der Güter der Arimannen galt, genommen worden. Er handelt von der Abstammung des Worts, von dem Ursprung dieser Gewohnheit, die nach ihm bloss bey den Langobarden galt, von ihrer Geschichte, von ihren Rechten und Verbindlichkeiten auf eine befriedigende Art, und erläutert durch die ganze Abhandlung die Stelle II F. 56. sehr gut.

Erlangen, bey Palm: *Versuch über die Geschichte der Gerichtslehen* mit einigen Urkunden von D. *Johann Ludwig Klüber.* 1785. 144 S. 8. — Auch diese Schrift ist mit unverkennbarem Fleisse und einer ausgebreiteten Bekanntschaft mit den wichtigsten Quellen und Hülfsmitteln, selbst, was bey unsern Rechtsgelehrten nicht häufig ist, mit französischen, italiänischen und englischen Schriftstellern, bearbeitet. Sie erstreckt sich zwar vorzüglich auf die Geschichte der Gerichtslehen in Deutschland, aber doch auch mit Ausbreitung und Rucksicht auf andre Länder, und man findet hier viel wichtiges zusammengetragen; der Geschichte ist eine kurze Betrachtung über die Gerichtslehen angehängt. — Allein es dauert uns, dass diese Schrift bey solchen Vorzügen nicht durch grössere Ordnung, durch natürliche und scharfsinnige Abtheilung in Perioden, durch genaue Beobachtung der Zeitfolge in Erzählung der Begebenheiten, Licht und Annehmlichkeit erhalten hat, und dadurch geschickt worden ist, dem Leser die Uebersicht, die er in ihr zu finden hoft, zu gewähren. In der gegenwärtigen Form ermüdet sie den Leser, und ist bloss als eine gute Sammlung von Thatsachen zu betrachten, aus der ein andrer einst eine eigentliche Geschichte schaffen kann.

Göttingen, bey Dietrich: D. *J. L. Klüber* pr. *de jure nobilium feuda militaria constituendi.* 1786. 34 S. 8. — Hier wird dies Recht für die Adelichen mit guten Gründen, die uns aber nicht auf das einleuchtendeste gestellt zu seyn scheinen, behauptet und durch Exempel und einen beygefügten adelichen Lehnbrief erläutert.

Kunstsachen. Vor kurzer Zeit hat die Wittwe des ConferenzR. *Müller* diesem berühmten Naturforscher ein *Monument* a. d. St. Peterskirchhofe in Kopenhagen bey seinem Familienbegräbniss errichten lassen. Es ist von Hn. Prof. *Weidenhaupt*, und stellt eine Pyramide von gelblichem Norwegischen Marmor vor. Vorne sieht man einen Sarkophag von bläulichem Norwegischen Marmor, in dessen Mitte ein Basrelief von weissem Italienischen Marmor, mit einem sitzenden Genius, der in der Linken eine umgekehrte Fackel hält, und mit der Rechten einen Vorhang, hinter welchem ein Tempel mit dem Bilde der Natur ist, zur Seite zieht. In einer Nische über dem Sarkophag steht eine Urne von weissem Italienischen Marmor, auf deren Deckel ein Schmetterling, das Bild der Seele, und darunter ein Wurm, das Bild des Körpers, angebracht ist. Ueber der Nische ist eine Tafel von schwarzem Brabandschem Marmor mit dieser Inschrift:

H. S. E.
Otho Friedericus Muller
nat. II Mart. MDCCXXX denat. XXVI Dec.
MDCCLXXXIV
qui experientia duce
naturae templum intravit
peploque ejus reducto
vultum Deae vidit
carus amicis postgenitis clarus

P. F. Suhm.

An den Seiten der Pyramide ist von Norwegischen Marmor eine Mauer von Rustique angebracht, worauf zwey Sepulchrallampen von weissem Italienischen Marmor mit Flammen von vergoldeter Bronze stehen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Mittwochs, den 26ten Julius 1786.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Ulm, in der Stettinischen Handl.: *Teutsche Staatskanzley.* Von D. Joh. Aug. *Reuſs* etc. Th. XI. 1786. S. 494. 8. — Th. XII. 1786. S. 427. 8. (1 rthlr.)

Der XI. Th. iſt folgenden Inhalts. I. Von der Fränkiſchen Grafenſache und dem gehaltenen Fränkiſchen Grafentag. II. Von dem Fränk. Kreiskaſſe- und Rechnungs-Weſen, und der Verbindlichkeit der R. Stadt Nürnberg zu Vertretung des Kreiskaſſenamts. III. Von den Streitigkeiten zwiſchen dem Fürſtbiſchof von Speyer und ſeinem Domkapitel, beſonders über die Rechte des Letztern, bey erledigtem Stuhl. IV. Von der künftigen *Sayn-Hackenburgiſchen* Erbfolge. Der jetzige Beſitzer dieſer Grafſchaft wird wahrſcheinlich ohne Kinder verſterben. Mit ihm geht ſodann auch der Mannsſtamm aus, und die Grafſchaft fällt an die weiblichen Nachkommen, unter denen ſie kraft eines Erbvertrags nach Primogeniturrecht vererbt werden ſoll. Unter mehreren darinn beſtimmten Fällen iſt nun gerade der jetzt bevorſtehende Erbfall namentlich unbeſtimt geblieben. Indeſſen iſt die *Abſicht* des gedachten Erbvertrags im Eingange deutlich angemerkt; auch läſst ſich vermittelſt der *Analogie* vieles unbeſtimmt ſcheinende beſtimmt feſtſetzen. Doch müſſen auch *allgemeine* Rechtsprincipien mit zu Hülfe genommen werden: und ſo läſst ſich aus dieſem allem der groſse *Diſſenſus Doctorum,* die ſchon über dieſe Succeſſion ihre Gutachten ertheilt haben, leicht erklären. H. *Reuſs recenſirt* hier Eine von ſolchen Deductionen, die für eine der Burggräflich-Kirchbergiſchen Töchter, die Fürſtin *Carolina* zu *Wied,* geſchrieben worden iſt, und ſucht ſie zu widerlegen, aus Gründen, die noch weiter geprüft werden müſſen, und auf eine Weiſe, die ihn bey dem Leſer einer Partheylichkeit *faſt* verdächtig macht. Vornemlich muſs hiemit die *Kochiſche* Schrift über *dieſe Erbfolge* verglichen werden. V. Von den Streitigkeiten zwiſchen der Aebtiſſin und den Conventualinnen des Kloſters Burtſcheid. VI. Von der Verwandlung der Schupflehen in Eigenthum in den Oeſterreichiſchen Staaten. VII. Von Einführung der Abzugs-Freyheit in den Oeſtreichiſchen Staaten. VIII. Von Aufhebung der auf liegenden Gütern haftenden Fideicommiſſe in den Oeſtreichiſchen Staaten. (Iſt merkwürdig, und weitern Nachdenkens werth. Der Eingang heiſst bloſs: "zu Beförderung des allgemeinen Beſtens finden wir zuträglich etc.) IX. Von den Streitigkeiten zwiſchen dem R. Stift St. Emeran und der R. Stadt Regensburg. X-XIV. Aufhebung des Abzugs zwiſchen verſchiedenen Reichs-Landen. XV. Gegennote wider die Vorwürfe der Intoleranz, aus Gelegenheit der Reiſe des Fürſtbiſchofs von Würzburg durch das Hohenloh-Waldenburgiſche. XVI. Von dem Rechtsſtreite zwiſchen dem Marggräflichen Haus *Baden* und dem *Kanton* Neckar-Schwarzwald, die Unmittelbarkeit des *Gemmingiſchen* Gebiets betreffend. Die *Badenſche* Rekursſchrift iſt recenſirt, aber wieder mit vieler Theilnehmung; z. B. S. 371. „*Ich* bin im Zweifels-Fall mehr für den mindermächtigen Theil, als für den mächtigeren Reichsſtand zu vermuthen geneigt. Aber auch nach der ſtrengſten Prüfung muſs *ich* bekennen, daſs *ich* in der Geſchichte des Verhältniſſes zwiſchen dem Marggräflichen Haus *Baden* und ſeinen Lehenleuten von *Gemmingen* mehrere Stücke finde, die ſich ohne die Wirklichkeit der Badenſchen Landeshoheit über die Gemmingenſchen Güter *nicht* erklären laſſen werden" und wieder: „Von vielen Beweisgründen (der Badenſchen Deduction) läſst ſich aber auch nicht voraus ſehen, *wie es möglich iſt, ſolche gründlich zu heben*" und noch einmal: „es iſt *äuſserſt unwahrſcheinlich,* daſs die Familie von Gemmingen den nachtheiligen Schluſs, der aus dem ganzen Zuſammenhang aller dieſer gerichtlichen Verhandlungen — *in jedem unbefangenen Leſer entſtehen muſs, gründlich zu widerlegen im Stande* ſeyn werde." Der *unbefangene* Leſer wird ohne Zweifel, zumalen bey dieſer *Immediatäts*-Streitigkeit, ſich die Zeit nicht verdrieſsen laſſen, vor allen Dingen die Antwort des Gegentheils abzuwarten; und dann erſt wird ſichs ergeben, ob und was er gründlich zu widerlegen im Stande geweſen iſt. XVII. Von dem Baieriſchen Ländertauſch und dem deutſchen Fürſtenbund. — Der Th. XII. enthält folgende Materien: I-III Die Gränz- und Tauſchverträge der Krone *Frankreich* mit Naſſau *Weilburg,* dem Hochſtift *Baſel* und dem Gräflichen Hauſe *von der Leyen.* IV. Von Erſetzung der R. Generalitäts-Stellen. V. Von Qualification der neuen Reichs-Fürſten. VI. Samlung der Staatsſchriften, den Baieriſchen Ländertauſch und deut-

deutschen Fürstenbund betreffend. VII. Von dem Streite über die Religionseigenschaft der Hohenloh-Waldenburgischen Kreisstimme und den neuesten Auftritten in dieser Sache.

Bückeburg, bey Althans: *Chronologisch systematisches Verzeichniss zur Erläuterung des deutschen Privat-Fürstenrechts, vorzüglich gehöriger Urkunden*, von *Joh. Dan. Reiche*, Gräflich Schaumburg-Lippischen Justitz-Rath. 1785. 143 S. 4.

Sowohl für den Geschäftsmann als den Systematiker ist dieses mit vieler Mühe gesammelte und sehr gut geordnete Verzeichniss von grossem Nutzen. Aus *Lünig*, *Du Mont* und einigen andern sind die Urkunden verzeichnet; es wäre zu wünschen, dass der Vf. nun auch aus einer zahlreichen Deductionen-Sammlung sein Verzeichniss fortsetzte, und vornemlich dass er mit einem reichen Schatze von ungedruckten Urkunden dieser Art aus den Archiven versehen werden möchte, um daraus nach dem Plan seines Verzeichnisses eine neue Sammlung veranstalten zu können. Denn so kann erst vollends das Feld dieser so erheblichen Rechtswissenschaft gehörig angebaut werden, das noch bisher so wüste gelegen, und so viele Dornen und Disteln getragen hat. Der Verf. hat *zwey* Abschnitte seines Verzeichnisses gemacht, im Erstern auf den *Innhalt*, im Letztern auf die *Form* solcher Familien-Verordnungen Rücksicht genommen, und hiernach die aufgefundenen Urkunden verzeichnet. Im I. Abschnitt stehen voran die *allgemeinen Familiengesetze*, nach der Zeitordnung, mit einer tabellarischen Anzeige ihres Innhalts: sodann folgen die *besondern* Verordnungen, als: 1) *Theilungen;* 2) *Primogenitur-Verordnungen;* 3) *Erbverträge;* 4) *Eheberedungen;* 5) *Wittums-und* 6) *Morgengabe-Verschreibungen*; 7) *Verzichte.* Im II. *Abschnitt* kommen vor: Vermächtnisse *ohne bestimmte Solennitäten;* sodann Familienordnungen nach *deutscher* Art, in Kraft der Verträge; und endlich Verordnungen des letzten Willens, nach der *Form des römischen Rechts.* Wir halten dieses Verzeichniss für ungemein brauchbar; nur warnen wir bey dem wirklichen Gebrauch desselben, dass man sich mit dem Schlusse: *a particulari ad universale*, nicht übereilen und trügen soll.

OEKONOMIE.

Greifswald, bey Röse: *Etwas von Anbau, Erhaltung und Benutzung der Weiden.* Zum Nutzen und Gebrauch für Landleute herausgegeben von *J. W. von Hobe.* 1786. 84 S. 8. (4 gr.)

Diese kleine Schrift empfiehlt und lehrt das Anpflanzen einer nützlichen Holzart sehr fasslich und vollständig, nach einer richtigen Theorie, und mit praktischen Vorschriften, die gewiss die Probe halten werden. Der Hr. Vf. schätzt die Weide besonders wegen ihres Gebrauchs zu geflochtenen Arbeiten, Zäunen, Faschinen, Ufer-Einbau, Körben und dergl., und hält sogar, worinn wir ihm doch nicht beystimmen können, einen todten Weidenzaun für dauerhafter und wohlfeiler als eine lebendige Hecke. Zur Feurung scheint sie ihm nicht so wichtig; indessen ist doch auch in diesem Betracht die Weide wegen ihrer reichlichen Abnutzung und starken Vegetation auf einem Boden, der nicht leicht eine andere Holzart verträgt, ein sehr brauchbarer und ergiebiger Baum, der, alles in Rechnung gebracht, eine Vergleichung mit jedem andern Feuerholze aushält, und einst unsern Nachkommen, die nicht Zeit haben, Buchen und Eichen für sich selbst erst zu pflanzen, und von uns in diesem Stücke nicht genug bedacht werden, gut zu statten kommen wird. — Die Anweisungen sind zunächst für Pommern, Mecklenburg und Holstein, werden aber in den meisten Provinzen Deutschlands anwendbar seyn; sie sind in einem treuherzigen, etwas weitschweifigen Tone geschrieben, der am Schlusse in eine missmüthige Aeusserung über verkannte Talente ausbricht.

Hannover und Osnabrück, in der Schmidtischen Buchhandlung: *Anweisungen zu Anlegung und Wartung guter Hecken allerley Art, auch ganzer und halber Mauern von Feldsteinen.* Auf Befehl der königl. churfürstl. Cammer dem Druck übergeben. 1786. 48 S. 8. (3 gr.)

In Niedersachsen ist es bekanntermassen mehr als in dem übrigen Deutschland üblich, auch die Felder, nach englischer Sitte, auf mancherley Art einzuzäunen und zu befriedigen. Es hat seine guten und auch seine nachtheiligen Folgen; aber ein Uebergewicht der erstern schien Recensenten immer darinn zu liegen, dass der Geist des Eigenthums mehr angefacht, und eine thätigere, gartenmässigere Bewirthschaftung dadurch veranlasst wird, wenn der Besitzer das Seinige gleichsam in seinem Beschlusse hat. Vermuthlich sieht man im Hannöverischen die seit einiger Zeit aufgegebene Frage: über den Werth des Einschliessens der Felder, nun als entschieden an, da die Obrigkeit selbst die gegenwärtigen Anweisungen bekannt machen liess, in welchen man einen hinreichenden Unterricht, so weit er zu Handarbeiten schriftlich gegeben werden kann, nicht vermissen wird.

Leipzig und Quedlinburg, bey Reussner: *Praktische Bemerkungen und Geheimnisse die Haushaltungskunst betreffend.* Zum Unterricht für Hausväter und Hausmütter. Dritter Theil. 1786. 9. B. Vierter Theil 9 B. 8. (12 gr.) Mit den beiden ersten Theilen zusammen 598 S. unter dem Haupttitel: Praktisches Handbuch für Hausväter und Hausmütter. Erster Band.

Dieser dritte und vierte Theil enthalten, wie die vorigen, noch immer eine Menge von mancherley Recepten für Kranke und Gesunde, Menschen und Vieh, für Ackerleute, Gärtner, Köchinnen, Wäscherinnen, Färber, sogar eine sehr schulgerechte Beant-

Beantwortung der Frage: ob Kinder wider Willen ihrer Eltern sich verheirathen dürfen? So verschieden Inhalt und Gegenstand sind, so verschieden ist auch der Werth dieser Samlung, der überhaupt im Ganzen nicht grofs ist. Hie und da steht nützlicher Unterricht, auch zum Theil mit Angabe der guten Quellen, mitten unter unsichern, gewagten und gefährlichen Vorschriften: wie sollen nun die Hausmütter, deren Sache es nicht ist, die Mittel theoretisch und *a priori* zu prüfen, und die ohnehin Büchern dieser Art gern blinden Glauben schenken, eine Auswahl treffen? Ein *blanc-manger*, oder ein Mittel wider die Wanzen wagt man wohl zur Probe dran; aber die Kur böser Augen oder der Schwindsucht sind zu wichtig zum Versuche. Billig müsste ein solches Buch, wenn es den rechten Entzweck hat und ihn erreichen soll, nicht anders als unter der Gewähr eines Nahmens erscheinen, der Zutrauen verdient und einflöst; aber bey dieser Samlung ist es beynahe sichtbar, dass sie nur sich selbst zum Zwecke habe.

GESCHICHTE.

KOPENHAGEN: *Conference-Raad og forhen værende Amtmand over Corsöer og Antvorschou Amter Esaias Fleischers Liv og Levnets-Beskrivelse, af ham selv skrevet og udgivet.* 1785. 195 S. gr. 8.

Wer weiss nicht, dass mehr als ein Biograph seiner selbst sein Leben offenherzig beschrieben und alle seine eignen Gebrechen mit einer befremdenden Freymüthigkeit geschildert hat? So würde denn Herr Conferenzrath Fleischer, vormahls Amtmann über Corsöer und Antwortschou, schon Grund gehabt haben, sein in mancher Betrachtung merkwürdiges Leben zu beschreiben, so bald es ihm nicht an Freymüthigkeit fehlte. Aber aufserdem ist er Mitglied von der königl. Preussischen Gesellschaft der Naturforscher und von der königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften zu Stockholm. Erstere macht es zur Pflicht, letztere wünscht es, dass ihre Mitglieder ihre Lebensbeschreibungen einsenden. Dies bewog ihn, wie er in der Vorrede meldet, den Auffatz zu machen und ihn seinen Landsleuten zuerst als Vorrede einer von seinen naturhistorischen Schriften, itzt aber, nach der ihm zuletzt betroffenen Veränderung, fortgesetzt und als ein besonderes Werk mitzutheilen.

Seine Schicksale sind sonderbar genug. Sein Stammvater, aus einem adlichen Geschlechte in Schlesien, flüchtete, der Religionsbedrückungen wegen, nach Dänemark. Sein Vater aber hatte doch nur eine unbeträchtliche Landpfarre im Amte Corsöer. Herr Conf. R. Fleischer, geb. 1732, kam in seinem eilften Jahr auf die Roschilder Schule. Er erzählt nun einige seiner Schulbegebenheiten, als charakteristische Züge seiner damahligen Denkart und Sitten. In seinem 17ten Jahre kam er nach Kopenhagen auf die Universität, mit einem ehrenvollen Zeugnisse seines Rectors, der ihn kurz darauf von da nach Roschild zurückfoderte, um das Amt eines Lehrers in der untersten Klasse, während der Abwesenheit des bestellten Lehrers, der ein Sohn des Rectors war, zu verwalten. Dies mühsame und nicht einträgliche Amt verwaltete er mit groser Treue, studierte dabey unermüdet vor sich, besonders auch die morgenländischen Sprachen, so dass er als Autodidaktus alle in Kopenhagen üblichen Prüfungen mit Ruhm und Beyfall ausstand. Als 1751 der verreiste Schullehrer zurück kam, hörte seine bisherige Stelle auf. Er gieng zurück nach Kopenhagen, ward Alumnus in Elersens Collegium, half sich kümmerlich durch und ward endlich 1752 würklicher Lehrer der untersten Klasse zu Roschild. Nun legte er sich zugleich auf die Theologie, lernte Französisch, Deutsch, Englisch und Holländisch, predigte mit Beyfall, studirte die Kirchengeschichte und schrieb dänisch seine 3 Bände in 4to vom Ursprung des Papstthums, dessen Wachsthum und Abnahme. Seiner elenden Stelle ungeachtet, heyrathete er seine noch lebende Gattin, die jedes Schicksal willig mit ihm theilte. Dass unter seinen Einkünften 8 Tonnen Aussaat waren, bewog ihn, den Ackerbau aus Büchern zu studiren, und ihn nun neben der mühsamen Schularbeit persönlich zu treiben. Das glückte ihm und er pachtete noch mehr Land nicht ohne Vortheil. Dass man ihn indessen bey der Schule zurücksetzte, ihm nicht einmahl eine Landpfarre, vielweniger, nach Sneedorfs Vorschlag, ein Professorat in Soroe geben wollte, bewog ihn, unter allen Schul- und Feldarbeiten nun sich auf die Rechtsgelehrsamkeit zu legen. Unterdessen hatte er sich schon durch den Ackerbau ein Capital von 1000 Rthlr. und Grundstücke erworben. Nun wollte er noch so lange bey dem beschwerlichen Schuldienst bleiben, bis er sein Capital zum Ertrage von 80 bis 100 Rthlr. jährlicher Zinsen vermehrt haben würde. Aber zuvor hatte er Gelegenheit, sich eine Regimentsquartiermeisterstelle von dem bisherigen Innhaber derselben mit königlicher Genehmigung zu erkaufen, und verrichtete die Dienste zu seiner Obern und allgemeiner Zufriedenheit, indem er zugleich fortfuhr, sich auf die Landwirthschaft zu legen, und anfieng, die Naturwissenschaft zu studiren. Der Auftrag, den er 1772 von einem vornehmen Herrn bekam, in aller Stille zu untersuchen, ob der damahlige Inspector, nunmehrige Kammerrath Baden, in den Wordingburgischen Holzungen wirklich, wie man ihn beschuldigte, gewisse Personen bey den Holzausweisungen reichlicher, als er sollte, bedacht hätte, brachte ihm die nachtheilige Feindschaft des Herrn Baden, den er nicht ganz frey sprechen konnte, zuwege. 1774 nahm er seinen Abschied vom Regiment und ward vom Erbprinzen zum Inspector über Jägerspriis bestellt, ward 1776 wirklicher Justitzrath, 1779, vermuthlich weil er wegen seiner Geschäfte in der Sache des Herrn Baden keine Geldvergütung haben wollte, Etatsrath, und als er mehr als eine seiner

ökonomischen und physischen Schriften herausgab, auch Mitglied verschiedner gelehrten und ökonomischen Gesellschaften. Als er demnächst Oberforstinspector über die Soröischen Waldungen ward, brachten ihm seine Relationen über deren schlechte Behandlung neuen Verdruss, sogar von Seiten des Oberhofmeisters und Geheimen Raths Reizenstein, über welchen Streit er sich ausführlich rechtfertigt. Unter dem 15 Jenner 1781 ernannte ihn der König zum Amtmann über Corsöer und Antwortschou, mit einem Gehalt von 1000 Reichsthaler und gleich darauf zum Conferenzrath. Er erzählt nun ausführlich die Sorge, welche er für die pflichtmäsige Verwaltung seiner Aemter getragen hat, die Ursachen, welche ihn hoffen liessen, dass die Regierung mit ihm zufrieden seyn würde, und sein eben deswegen um so viel grösseres Erstaunen, als er erst durch ein Privatschreiben und dann vollständiger am 28ten August 1785 durch ein Schreiben der Rentekammer davon unterrichtet wurde, dass er seiner Amtmannschaft mit Beybehaltung seines Gehalts von 1000 Rthlr. als einer Pension entlassen seyn sollte. Da es ihm kränkend war, sich gleichwohl aus aller Wirksamkeit gesetzt zu sehen, und da er von mancherley Gerüchten ihm schuldgegebner Pflichtversäumniss hörte, so rechtfertigt er sich gegen alle diese angeblichen Vergehungen umständlich. Wir aber können uns hier auf die Anzeige dieser seiner Rechtfertigungsgründe nicht einlassen, da wir von der Lebensbeschreibung, in so ferne sie einen durch manche besonders die Oekonomie und Naturkunde betreffende Schriften berühmten Gelehrten und dessen in der That merkwürdige Schicksale angehet, so viel als die Absicht der A. L. Z. erheischt, gemeldet haben. Indessen können wir nicht unangemerkt lassen, dass Hr. F. seine literarischen Arbeiten weniger berührt, als man es seiner oberwähnten Absicht nach erwarten sollte, und dass sein wahrer Zweck vorzüglich seine Ehrenrettung zu seyn scheint.

Es hat aber diese Schrift andere veranlasset, davon wir nur eine kurze Nachricht geben dürfen:

KOPENHAGEN: *Nota Bene, angaaende (S. T.) Hr. Konferenzraad Fleischers Levnetsbeskrivelse, saavidt samme handler om hans Operationer paa det Wordingborske Distrikt.* 1786. 16 S. 8.

Der Vf., Hr. Oberst-Lieutenant Pflueg, Deputirter der ehemaligen General-Landwesens-Commission, (wie Herr Baden in der sogleich anzuzeigenden Schrift meldet,) beschuldigt den Hrn. Conf. R. Fleischer, dass er in seiner Lebensbeschreibung sich blos von der guten Seite geschildert, seine Fehler sorgfältig verschwiegen, und den Hrn. Kammerrath Baden erst durch eine heimlich ausgetheilte gedruckte Schrift verdächtig gemacht, dann bloss auf Begehren eines Privatmanns heimliche Nachforschung über sein Betragen angestellt habe u. s. f.

KOPENHAGEN: *Aftvunget Svar paa S. T. Hr. Conf. R. Fleischers Invectiver Ved Thorkild Baden*, Wirkelig Kammerraad og Inspecteur over Kongens Gods i Lolland. 1786. 75 Seiten. gr. 8.

Eine nicht sanfte Vertheidigung des Herrn Kammerraths Baden gegen den Herrn Conferenzrath Fleischer, die letztern gar nicht in dem vortheilhaften Lichte sehen läst, worinn er sich selbst in seiner Lebensbeschreibung schildert. Da sie aber keinen literarischen Gegenstand, sondern bloss eine bürgerliche Streitsache betrifft, so können wir uns hier so wenig auf eine nähere Anzeige davon einlassen, als wir solche von Hrn. Fleischers gegen Hrn. Baden vorgebrachten Beschwerden gegeben haben.

KURZE NACHRICHTEN.

AKADEMISCHE SCHRIFTEN. *Erlangen. Jo. Phil. Trukenmiller* Adelmansfeldo-Limpurg. Diss. inaug. med. *Affectus melancholici historia cum epicrisi.* 1786. 14 S. 4. Die Krankheit entstand in einem 59jährigen, fetten und viel sitzenden Manne, und hatte die meiste Aehnlichkeit mit der *Melancholia attonita Sauvag.* Der Vf., der wohl einsah, dass hier Vollsaftigkeit und Anhäufung schwarzer Galle im Unterleibe die Hauptursachen waren, heilete ihn durch Aderlass, auflösende Salze (worunter er der Offa Helmontii ganz vorzüglich günstig ist), bittre Elixiere, Abführungen, kleine Dosen Ipecacuanha, die nicht einmal Eckel erregten, vorzüglich aber zuletzt durch Pulver von Kampfer und Moschus, mit welchem er nach und nach bis zu 20 Gran täglich stieg. Aber nach 5 Jahren entstand plötzlich ein epileptischer Zufall, der den Kranken apoplektisch tödtete. Wir können nicht umhin zu fragen, warum in der ersten Krankheit Spiesglasmittel, selbst zuweilen bis zum Erbrechen gegeben, versäumt wurden, und ob es nicht rathsam gewesen wäre, eine Krankheit, die offenbar schwarze Galle und Infarctus im Unterleibe zum Grunde hatte, und gewiss in 27 Tagen nicht radical gehoben seyn konnte, noch durch eine lange fortgesetzte Nachkur, besonders mit Kämpfischen Visceralklystiren, zu verfolgen, wodurch vielleicht der nachfolgenden tödlichen, aber gewiss aus eben der Quelle herrührenden, Epilepsie hätte vorgebeugt werden können.

Giessen. Kensing Darmstadt. diss. inaug. *de lienteria.* 1786. 12 S. 4. — Diese Schrift scheint beweisen zu sollen, wie geschwind man mit der verwickeltsten Materie fertig werden kann, wenn man auf der Oberfläche bleibt und sich um die neuere Literatur nicht bekümmert.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Donnerstags, den 27ten Julius 1786.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Regensburg, mit Zeitlerischen Schriften: *Geschichte einer Wasserscheue, welche durch den Biss eines dem äusserlichen Anschein nach nicht völlig tollen Hundes verursacht worden*; auf Oberherrlichen Befehl dem Druck übergeben. 1786. 24 S. 4.

Ein Regensburger Bürger ward den ersten Februar dieses Jahres von einem Hunde, der kurz vorher ohne jemand zu beleidigen in die Stube gekommen war, die Anwesenden nach Art der Hunde beschnarcht und sich dann ruhig unter die Bank gelegt hatte, in den rechten Arm gebissen, eben als er ihn auf eine gute Art wegbringen wollte. Erst den folgenden Tag, da der gebissne hörete, der Hund sey als verdächtig erschossen worden, ward er aufmerksam, und liess sich, zur Verhütung aller üblen Folgen, — mit dem St. Huberts Schlüssel neben die Wunde brennen. Mit vielem Widerstreben erlaubte er dem nun von dem Magistrat zu ihm geschickten Physikus D. Harrer (dem Verfasser dieser Schrift), dass die Wunde geschröpft und mit Salzwasser ausgewaschen würde; ans Brennen derselben war gar nicht zu denken. (Billig hätte doch wenigstens sogleich Spanisches Fliegenpulver eingestreut werden können.) Die Tollheit des Hundes war und blieb nun ungewiss, denn selbst das Brod, das man mit seinem Geifer berieben hatte, frassen zwey Hunde auf, (und, wie wir vermuthen, ohne Schaden). Demungeachtet liess Hr. Harrer die Belladonnawurzel nach Münchs Vorschrift gebrauchen, die Wunde fleissig auswaschen, und Abends Salbe mit rothem Quecksilberpräcipitat einreiben, wodurch auch bald starke Vereiterung bewürkt wurde. Aber schon am vierzehenden Tage unterbrach der Patient die Kur, welche 8 Wochen fortgesetzt werden sollte, voll Vertrauen auf den Hubertsschlüssel und sein völliges Wohlbefinden, und verreiste. Acht volle Wochen nach dem Biss entstanden auf Erhitzung heftige Schmerzen in dem rechten Arm, er entzündete sich, schwoll auf, und am dritten Tag darnach fand sich das Unvermögen Flüssigkeiten zu schlucken ein. Nun ward auf die völlig zugeheilte Wunde ein starkes Blasenpflaster gelegt, der ganze Arm mit einer Salbe, der Kampfer und Opium beygemischt war, berieben, und mit erweichenden Breyumschlägen bedeckt; dabey die Belladonnawurzel zu 14 Gran pro Dosi gegeben, und am Arm Ader gelassen, welches ungemein beruhigte. Allein der Abscheu vor dem Getränk nahm immer zu, Buttermilch ausgenommen, wovon er noch am folgenden Tage einige Schlucke trank, doch nicht ohne darauf folgende Beängstigung. Auch ging er noch an eben dem Tage ins Bad, konnte sich aber nicht darinnen setzen, und musste bald herausgenommen werden. Noch an demselben Abend entstanden Zuckungen und Rasereyen mit beständigem Speichelauswurf, welche früh gegen 3 Uhr sein Leben endigten, — am 4ten Tage nach Ausbruch der Schmerzen. Der Vf. nutzt diese Gelegenheit, und der Magistrat ist zu rühmen, der ihn dazu aufmunterte, seinen Mitbürgern einige wichtige und lehrreiche Erinnerungen über das Gift der Hundswuth, seine oft so späte und immer fürchterliche Aeusserung, die Art der Mittheilung und deren Verhütungsmittel, ans Herz zu legen, welche gewiss auch ausser Regensburg nützlich seyn werden.

Hiermit hängt eine obrigkeitliche Verordnung zusammen, welche zu Verminderung der Hunde, Verhütung der Wuth, und vernünftigen Besorgung der verdächtigen oder schon wüthigen, sehr zweckmässige Verkehrungen und Befehle enthält, und vorzüglich das zu geschwinde Tödten eines verdächtigen Hundes nach dem Biss verbietet, wodurch der arme Gebissne in die peinlichste Ungewissheit versetzt wird.

PAEDAGOGIK.

Dessau: *Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung* des *Erziehungs-Instituts zu Dessau* von *Neuendorf* 1785. 72 S. 8. (3 gr.)

Leipzig, bey Crusius: *Einige Bemerkungen über deutsche Schulen, besonders über das Erziehungs Institut in Dessau, von Karl Spazier.* 1786. 170 S. 8. (8 gr.)

Eine Anstalt wie die Dessauische verdient allerdings die Aufmerksamkeit der Eltern und Erzieher; und die oftmals ungegründeten Ausfälle auf dieselbe machen es den Vorstehern nothwendig, dem Publikum ihre Plane und Methoden dann und wann

unter die Augen zu bringen. Diese Nachricht giebt von dem Institut einen schönen Begrif. Es ist aber zu bedauern, daſs uns die Vorsteher der Anstalt noch keine detaillirte Nachricht von ihren Methoden, hauptsächlich zur moralischen Bildung, mitgetheilt haben. Wir würden manches daraus lernen.

Die zweyte Schrift, welche an einen Vater, der um Rath wegen der Erziehung seines Sohnes frägt, gerichtet ist, und als ein Commentar über die Neuendorfische Nachricht angesehen werden kann, enthält Bemerkungen über die wichtigsten Vorwürfe, die man dem Dessauischen Erziehungsinstitute gemacht, als wegen Sprechmethode im Lateinischen, wegen Elementarordnung im Lehren, wegen Religionsunterricht, wegen Erleichterung des Lernens durch Spiele und geht von da zu der moralischen Bildung über. Sie wird dem Erzieher und Lehrer nicht unwillkommen seyn, weil sie einige, obgleich nicht hinreichende, Aufklärung über jene wichtige Anstalt liefert. Etwas kürzer könnte die Schrift, der Deutlichkeit und dem Inhalte unbeschadet, seyn.

Ohne Druckort: *Zustand der Darmstädtischen Landschulen nebst einem Plan, wie dieselbe (n) verbessert, und zweckmäſsig eingerichtet werden könnten, von einem Ungenannten.* 1785. 64 S. 8vo. (4 gr.)

Der Verf. beklagt die Noth der D. Landschullehrer, Mangel, Verachtung, Aussenbleiben der Beförderung; sagt, daſs man sie besser halten, von der Subordination der Prediger befreyen sollte; daſs man den Landmann Religion, Geographie, Lesen und Schreiben lehren müsse. Wenn das die Beschreibung des Zustandes und Plan zur Verbesserung der Schulen heissen kann, so hat der Vf. dem Titel seiner Schrift Genüge gethan. Er hat es aber gut gemeint: „Die *Absicht* seines Schriftchens *zweckt* aufs *Wohl* des allgemeinen *Bestens* ab;" wie er selbst in der Zueignungsschrift sagt.

OEKONOMIE.

Kopenhagen und Leipzig, bey Pelt: *August Hennings ökonomische Betrachtungen einer im Jahr 1779 auf Befehl unternommenen Reise durch Jütland.* 1786. 194 S. gr. 8.

Herr Kammerherr Hennings hat diese Berichte von einer etwas mehr als zweymonatlichen Reise, die sonst nicht zum Druck bestimmt waren, dennoch herausgegeben, weil verschiedne Gegenstände dem Lande, welches sie ihm gleichsam in die Feder dictirte, nützlich zu seyn schienen. Und er verdient Dank für die öffentliche Mittheilung eines wichtigen Beytrags zur dänischen Landesökonomie und Statistik. Von Jütland überhaupt urtheilt er, daſs man nie mit zu vieler Achtung von einem Lande reden könne, in dem Ackerbau und Viehzucht die Hauptgewerbe sind. Einen sichern Nationalreichthum, ein angenehmeres und mehr auf gute Sitten gegründetes Wohlleben, und mehr wahre vaterländische, bürgerliche und moralische Tugenden kann man, sagt er, nirgends als in Jütland antreffen. Auch hat er gefunden, daſs noch viele wirksame und edle Kräfte in diesem Lande liegen, die gerne da, wo sie Freyheit dazu erhalten, zum Aufhelfen des Staats und dessen Emporkommen das ihrige beytragen. *Der erste Abschnitt* betrift eine Reise von Aarhuus nach Vensyssel, Uebersicht einiger Güter und nähere Nachrichten von Vensyssel. Ueber den Zustand des Handels in Aarhuus, den Tobaksbau und die Tobaksfabricirung, die Seifensiederey, Gerberey, Saffiansfabrike, die Walkmühlen auf dem Grunde der Baronie Marselisburg, Flachsbau, den häuslichen Fleiss auf Villestrup im Weben, Blondenklöppeln, die Wollenspinnerey des Grafen von Schimmelmann auf Lindenburg, u. s. f. die Gegenden von Aalburg u. s. f. Bey Gelegenheit der auch in Jütland möglichen Urbarmachung noch ungenutzter Felder, vermittelst der Austrocknung durch Canäle, (wie es der König von Preussen an der Oder gethan hat,) äussert der Vf. seine Verwunderung darüber, daſs, da die Güter in Dännemark, wie bereits einige Proprietäre erwiesen haben, noch um viele 100 Procente zu verbessern sind, keine Speculation zum Güterankauf im Dänischen unter den englischen Pachtern entstehen. Daſs die Speculation gut seyn würde, bezweifelt er nicht. Auf Bernstorff, (dem Gute des Grafen von Bernstorff,) haben sich einige Schottische Bauern angekauft und befinden sich wohl dabey. Daſs auch Engländer, ihrer Landesconstitution ungeachtet, expatriiren können, beweisen häufige Beyspiele von Handelnden in Spanien, Portugall, Ruſsland, Preussen u. s. f. Daſs sie Cultur mit Sklaven treiben können, sieht man in ihren Colonien. Man muſs also glauben, daſs der englische Landmann sein Vaterland nicht so leicht verläſst, als Leute von anderm Nahrungsstande, und daſs er sich fürchtet, einen Staat, wo in dem kleinsten Bedürfniss die vollkommenste Industrie mit der seinigen zusammenstöſst, mit einer Gegend zu vertauschen, wo alles von unentbehrlichsten bis zum eingebildeten Bedürfniss mangelhaft ist. „Indessen, fügt der Vf. hinzu, würde ich, wenn es mir erlaubt wäre, in dem Tone eines *si j'etais Roi* des Voltaire zu reden, nicht eher ruhen als bis ein Young oder andre Oekonomisten der Art Gutsbesitzer in Dännemark geworden wären. Nachrichten von des Kammerherrn von Buchwald nützlichem Austrocknen morastiger Gegenden, von den zerstreuten Wohnungen in Vensyssel und der Beschaffenheit der Dörfer. Ueberhaupt bemerkt der Vf., daſs der Bauer in Jütland freyer, wohlhabender und glücklicher als der Seeländische Bauer ist. Der Proprietär in Jütland lebt gröſstentheils auf seinem Gute und hat keine andre Revenuen, als die es ihm einträgt. Er wendet also alle Gedanken auf die Oekonomie und unvermerkt nimmt er die Denkungsart für seine Bauern an, die er für sich selbst hat, und es gehört in seinen Plan, daſs sie wohlhabend seyn, gute Pferde und Pflüge haben sollen, um seine Hof-

Hof-Felder gut beackern zu können. Die Wendung der Gedanken zu ökonomischen Zwecken fällt da weg, wo der Gutsbesitzer in grossen Städten oder am Hofe lebt, andre Revenüen hat, als von seinem Gute, nicht in der sparsamen ökonomischen Behandlung seines Eigenthumes, sondern in der Vielheit seiner Einkünfte seinen Reichthum sucht, weil er vielen Aufwand machen muss, also nicht von Schonen und Verbessern, sondern immer von vermehrten Renten an seinen Verwalter schreibt, der unter dieser Anleitung sich wenig um das Wohl der Bauern bekümmert. Gutsbesitzer, die auswärts gewesen sind, denken, selbst wenn sie ihr väterliches Erbe wieder besuchen, wenig an den Acker und Pflug, dem sie ihren Wohlstand zu danken haben. Das Haus ihrer Voreltern wird ihnen zu klein, sie bauen, legen Gärten, Terrassen und englische Promenaden an, und gewöhnen die Bauern, anstatt sie zum Nachdenken in ihrem eignen Geschäfte zu erwecken, zu einer tändelnden und spielenden Arbeit. Ihre Frauen kleiden sich in fremde Stoffe, und kennen nichts von weiblicher Arbeit, wogegen die Frauen in Norder-Jütland mit einander wetteifern, welche von ihnen in Weben und Spinnen den Vorzug erhalten könne. Sie machen sich eine Ehre daraus, wollene und leinene Zeuge vorzuzeigen, die sie verfertigen lassen, um sich, ihren Mann und ihre Kinder darein zu kleiden, und sind, dieser Simplicität ungeachtet, eben so belesen, schön und liebenswürdig als die Frauen in grossen Städten.

Aus dem bisher angeführten erhellet schon der philosophische Blick, womit der Verf. allenthalben jedes Stück der Oekonomie betrachtete, das er in Jütland antraf oder erwarten konnte. Wir können ihm hier in der Fortsetzung seiner mitgetheilten Nachrichten mit keiner Ausführlichkeit folgen, sondern begnügen uns zu bemerken, dass er keinen Gegenstand blos historisch anführt, sondern immer die Vortheile, welche gewonnen werden oder gewonnen werden konnten, die Fehler und Mängel der Nutzung und die tauglichsten Mittel zur Verbesserung bemerket. Auf die Weise handelt er von der Schafzucht und der Wollarbeit in Jütland, von dem kalkartigen Boden und den Kalksteinen um Aalborg und deren möglicher Benutzung, von allem, was zum Färben, Walken, Tuchmachen gehört, von dem grossen Vortheil für Vensyssel, dass es fast nichts von Städten und Städtischem Gewerbe weiss, und daher jede Handthierung daselbst frey getrieben werden kann, von den Ausschiffungsörtern, von der Verbesserung des Ackerbaues und in Absicht auf solche von der Schädlichkeit des Verbots Brantwein zu brennen u. s. f. Alles noch im ersten Abschnitte, datirt Skagen den 6. Octob. 1779. Im *zweyten* (Aalburg den 18ten Octob.) ist noch immer von Vensyssel die Rede. Ueber die Frage von Verbesserung der Spinnereyen, von dem Zusammenhange derselben mit der Produktenausfuhr nach Westindien, von der nothwendigen Freyheit zum Behuf aller dieser Anstalten, noch einmal von der Schädlichkeit des Verbots, Brantwein zu brennen. Der Verf. fand auf einem Gute einen Bauer, in dessen Hause alles Ordnung, Reinlichkeit und Wohlstand ankündigte, der aber heimlich in einer versteckten Kammer noch immer Brantwein brannte, wenn er gleich schon einige mahl angegeben und in Brüche gesetzt war. Man sagte ihm, der Mann habe seinen Wohlstand hauptsächlich dem Handel mit gesalznem Speck zu danken, und man werde ihn durch Brüche zu Grunde richten, wenn gleich gesalzner Speck ein so wichtiger Exportationsartikel nach Westindien ist, dass ein gewisser Herr Lauritz Winde auf einer Reise nach St. Eustache hin und zurück 20,000 Rthlr. gewonnen hat, und itzt statt 100 Tonnen 400 ausschicken wird. Der *dritte Abschnitt* (d. d. Wiburg d. 28. Octob.) handelt gleich anfangs von Aalburg, von den Stallochsen, Schlachtereyen, Gerbereyen und Zollvorkehrungen; auch von mancherley nachtheiligen Einschränkungen der Gewerbe und selbst des Handels. Letztere sind eben so schön vorgetragen als einleuchtend wahr. „Ich kenne, (heisst es S. 86,) keine Einschränkungen, durch die ein wahrer und dauerhafter Handel hervorgebracht wäre. Sind sie nun gleich nicht alle abzuschaffen, kann man einem Krüppel nicht seine Krücken nehmen, wenn er verlernt hat, allein zu gehen; so sollte man doch die Einschränkungen zu vermindern, nicht zu vermehren suchen, oder dem Krüppel nicht auch die Hände binden, damit er völlig lahm werde. Aller Zwang im Handel, alles Controlliren, Beeidigen, Bescheinigen u. s. w. sind keine hinlänglichen Mittel, Betrug und Verfälschungen zu hemmen, und fallen immer dem redlichen Kaufmann zur Last. Sie quälen, ermüden, entehren ihn, und so erniedrigt ist die Menschheit nicht, dass es nicht ein jeder Kaufmann fühlen sollte, wenn er wie ein niedriger Betrüger behandelt wird. Sein Muth fällt, Unwillen führt ihn zum Widerwillen. Warum will man die edelsten Triebfedern des menschlichen Eigennutzes, Ehre und Vergnügen, ganz aus den Augen lassen? Warum, sagte mir ein Kaufmann in Aalburg, soll ich eine Expedition nach St. Thomas, und von da nach Kopenhagen machen, nie mein Schiff sehen, nie das Vergnügen haben, ein Zeuge meiner Geschäftigkeit und der Belohnung derselben zu werden, und es nicht unter meinen Augen ausladen und befrachten lassen? In Hamburg ist keine Steuer einträglicher, als die der Bürger von seinem Vermögen, nach eigner Bestimmung, verdeckt giebt. Sollten solche Triebfedern ganz ungenutzt bleiben? Und doch haben sie in England mehr genutzet als alle Flotten, die die Meere decken.“ Ueber den Heringsfang in Nübe und den anliegenden Orten. Reise nach Thy und mancherley ökonomische Merkwürdigkeiten und Betrachtungen darüber, auch über den Kornhandel in Jütland u. s. f. Auch die folgenden Abschnitte sind sehr interessant. Aber wir müssen uns hier darauf einschränken, blos den Hauptinhalt zu bemerken. Also *vierter Abschnitt*, (Fridericia den 15. Nov.) Wei-

Weitere Unterfuchung der Urfachen des verfallenen Fleifses. Harrumherred. Handfchuhfabrication. Wollhandel. Schafzucht. Hutmanufactur. Tobakpflanzung. Ofen- und Thonfabrik. Wiburger Zuchthaus. Hobroe. Mariager. Randers. Branntweinbrennereyen. Brauerey und Schlachterey. Flachsbau. Spinnerey. Contrebandhandel. Jahrmärkte. Handel des Generalmagazins. *Fünfter Abfchnitt.* Horfens. Weile. Fridericia. Freye Bauern. Tobakspflanzungen. Tobaksfabrike. Zeugmanufactur. Hofpitäler. Spinnereyen. Coldingen. Chriftiansfelde. Letzteres ein nahrhaftes Etabliffement der Herrnhuter, das zwar ungedruckt wohlhabend bleiben, aber nie grofs werden kann, weil die Religionsgrundfätze und Anftalten nur den Geift der Gemeinfchaft athmen, und nicht das zu grofsen Speculationen erforderliche Privatintereffe verftatten.

ERDBESCHREIBUNG.

Kopenhagen: *Geographie Oplysning til Cartet over det fydlige Norge i trende Afdeelinger. Uddragen og famled of de bedfte, til Cartet brugte, locale Efterretninger og Hielpe-Midler*, Ved C. J. *Pontoppidan*. 1785. 298 S. gr. 8.

Herr Pontoppidan, dem wir bereits eine fchöne Charte vom ganzen Scandinavien zu danken haben, hat nun auch eine grofse Special-Charte vom füdlichen Norwegen, in der Gröfse von zwo gewöhnlichen Landcharten zufammen genommen, vermittelft königlicher Unterftützung geliefert. In gegenwärtiger Schrift giebt er allerley Aufklärung über diefelbe. In der Einleitung zeigt er die Quellen an, deren er fich bediente, alle ältere und neuere Charten, fowohl gedruckte oder geftochne als blos in handfchriftlicher Zeichnung vorhandene, die er nur erhalten konnte, alle Nachrichten, Riffe und Zeichnungen von den zu verfchiedenen Zeiten in dem füdlichen Theil Norwegens vorgenommenen Ausmeffungen, alles, was ihm aus dem königlichen geheimen Archiv und aus den Reichscollegien, der Rente- und Zollkammer, dem Generalitäts-Collegium, dem General-Poftamt, zum Theil nach befondern aus Norwegen felbft auf Befehl eingefandten localen Berichten u. f. f., ingleichen von vielen Privatperfonen, reichlich mitgetheilt wurde. Wie er denn alles diefes eben fo wohl als den Gebrauch, den er davon gemacht hat, in gedachter Einleitung fehr umftändlich und ausführlich befchreibt. Die Schrift felbft hat 3 Abtheilungen. In der erften Abtheilung handelt der Vf. von des füdlichen Norwegens Lage, Bergen, Küften, Häfen, Infeln, Flüffen und Landfeen. In der andern von des füdlichen Norwegens Grenzen und Eintheilung mit einem Verzeichnifs der merkwürdigften Oerter, Handelsftädte, Veftungen, von der bürgerlichen Eintheitheilung famt den Kirchen und Gerichten, wie auch von Zolldiftricten und See-Etats-Seffionsftellen. Endlich in der dritten von den Wegen in dem füdlichen Norwegen, fowohl Poftwegen als andern Wegen, wobey auch die Meilenweite angezeigt wird. Alles nur kürzlich angegeben, aber in Verbindung mit der Charte felbft zweckmäfsig und zureichend und immer ein fchätzbarer Beytrag zur Erdbefchreibung der königlich dänifchen Staaten, die aufserdem durch die fortwährende Anftalt der Charten von den Provinzen Dännemarks, unter der Auffícht der königl. Wiffenfchaftsgefellfchaft zu Kopenhagen fchon grofse Vervollkommung erhalten hat und noch mehrere erhalten wird.

KURZE NACHRICHTEN.

Preise. Nach der am 4 Junius gefchehenen Vertheilung der vom Könige für die Studirenden geftifteten Preife zu *Göttingen* hat Hr. *Joh. Heinr. Heinrichs* aus Hannover den theologifchen Preis, Hr. *Fried. Butterweck* aus Gofslar den juriftifchen Preis, Hr. *Joach. Schwarzkopf* aus Hannover das Acceffit dabey (nun zum zweytenmal), und Hr. *Joh. Friedr. Pfaff* aus Stuttgard den philofophifchen Preis, das Acceffit aber Hr. *Joh. Konrad Schaubach* aus Meiningen erhalten. Der medicinifche konnte nicht vertheilt werden. Jeder Preis befteht in einer Medaille von 25 Dukaten, die in London verfertigt ift und auf der einen Seite das Bruftbild des Königs mit der Umfchrift: GEORGIVS III MDCCLXXXV, auf der andern aber einen geflügelten Genius darftellt, welcher durch die Flamme an der Stirne das Genie bezeichnet, gelehnt auf einen runden Schild, der auf einer Ara ftehet. In der mittlern Fläche der Vorderfeite der Ara ift das Bildnifs Georgs II als des Stifters der Akademie; im Schilde lieft man die Worte: INGENIO ET STVDIO; und unten: GEORGIA ADJVDICANTE.

Akademische Schriften. *Erlangen*. *Joan. Andr. Eydt* Hildburghuf. Diff. inaug. med. *Particulae quaedam phyfico medicae.* Praef. D. *Henr. Fried. Delio.* 1786. 22 S. 4. Ein und fechzig Thefen aus der Phyfik, Chemie, Meteorologie, Phyfiologie, Pathologie, Diätetik, und gerichtlichen Arzneykunde, von fehr verfchiednem Werth.

Ebendafelbft. *Andr. Theodor. Gemeiner* Ratisbon. Diff. inaug. *de vera febrium putridarum notione.* 1786. 33 S. 4. Eine ganz gute Befchreibung des Faulfiebers nach feiner Natur, Urfachen, Zufällen und Complication, auch allgemeinen Heilart. Da der Vf. des Einfluffes der Luftfäure auf Faulkrankheiten Erwähnung thut, fo haben wir uns doch gewundert, dafs er darunter jenes aus Salzfäure und Salpeterfäure zufammengefetzte Salz verfteht, welches Marggraf zu einigen Granen aus 225 Pfund Schneewaffer erhielt, und mit keinem Worte der unter den Namen Luftfäure jetzt allgemein bekannten fixen Luft gedenkt. Auch vermifst man ungern unter den Quellen, woraus der Vf. gefchöpft, einen Sarcone, Huxham, Wintringham, Mertens, Stolle, etc., und unter den Mitteln Kälte und Eis, deren Kraft im Faulfieber aufserordentlich ift.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Freytags, den 28ten Julius 1786.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

MONTPELLIER und PARIS, bey Didot d. j. und Barrois d. j.: *Remede nouveau contre les maladies venériennes, tiré du regne animal, ou Essai sur la vertu antivénérienne des alkalis volatils etc. par M. Bern. Peyrilhe* D. M. Prof. Roy. de Chemie et de Botan. au Coll. de Chirurgie de Paris etc. Seconde Edition révue et considerablement augmentée. 1786. 320 S. 8. nebst 24 S. Vorbericht.

In dem schön geschriebenen doppelten Vorbericht zu der ersten 1776 erschienenen und zweyten Ausgabe dieser Schrift erklärt sich Hr. P. über den Plan derselben, und über seine Meynung von den antivenerischen Mitteln überhaupt. — Er beklagt sich, dass man zwar seinen ersten Versuch über den Nutzen der flüchtigen Laugensalze in der Lustseuche überall mit Beyfall aufgenommen, aber, einige wenige Aerzte ausgenommen, noch immer sehr wenig Gebrauch von seinen Rathschlägen gemacht habe. Einer der berühmtesten und beliebtesten Aerzte in der Hauptstadt schrieb ihm: *Votre ouvrage sur les maladies vénériennes est solidément et profondement pensé, il n' est point de Praticien qui ne tire quelque profit de sa lecture — Je n' ai point essayé l' alkali volatil, mais je ne l' admets pas!* Sehr richtig ruft Hr. P. hiebey aus: *que d' hommes jugent aussi légèrement, et néanmoins croient être justes et donner un suffrage digne d' être compté!* — Im Eingange der Abhandlung selbst sagt der Vf. einiges über den Werth der Quecksilbermittel und über ihre Wirkungsart in venerischen Krankheiten. Alle Quecksilberbereitungen lassen sich unter zwo Klassen bringen: die eine begreife diejenigen in sich, wo das Quecksilber bloss zertheilt; die andere diejenigen, wo es wirklich aufgelöst und in ein Salz verwandelt ist. Letztere werden allezeit durch den Kreislauf und in der Vermischung mit thierischen Säften zersetzt, und das Quecksilber, welches sie enthalten, wirke dann eben so als wenn man es bloss zertheilt, nicht aufgelöst, gebraucht hatte. Das gummöse Quecksilber gehe nur schwer in die zweyten Wege über, und weil es also unwirksam bleibe, so habe man jetzt den Gebrauch desselben ganz aufgegeben. (Das Gegentheil beweisen doch zahlreiche Kuren venerischer Krankheiten, welche man *bloss* vermittelst des Plenkschen Quecksilbertrankes zu Stande gebracht hat.) Den innerlichen Gebrauch des ätzenden Sublimats verwirft der Vf. gänzlich. Dieses Mittel werde im thierischen Körper allezeit zersetzt, und bewirke meistens eine unendliche Menge kleiner Verletzungen und Wunden in den festen, und Stockung und Verdickung in den flüssigen Theilen. (Wir gestehen, dass wir die Gründe nicht errathen können, durch welche sich diese Vorstellungsart rechtfertigen liesse.) Bey aller Mannichfaltigkeit der Mercurialbereitungen sey doch, da sie alle im Grunde auf einerley Art wirken, die Kunst an antivenerischen Mitteln sehr arm. Die Betrachtung, dass eben so wie alle zusammenziehende Mittel fiebervertreibend, auch alle auflösende und die Lymphe verdünnende Dinge wirksam gegen die Lustseuche seyn müssten, brachte den Vf. zu dem Entschlusse, die flüchtigen Laugensalze in dieser Absicht zu versuchen. Er wählte hiezu anfangs folgende Formel: ℞ HB. meliss. ℥iv. Follic. Senn. ℥ß. M. Dig. leni cal. c. aqu. font. ℔j. in Colat. ℥xj solv. Sacch. albiss. ℥iv. Alcali volat. concreti puriss. ʒi. l. ʒiß. Hievon liess er jedesmal den vierten Theil, einmal frühnüchtern, und dann vier bis fünf Stunden nach dem Mittagsessen, eine zweyte Dosis nehmen, und dabey als gewöhnliches Getränk einen Melissenaufguss trinken. Vor dem Gebrauch dieses Mittels wurden die Kranken, wofern nicht ihr Temperament sehr phlegmatisch oder ihr Körper durch die lange Dauer des Uebels sehr geschwächt war, eben so vorbereitet, als wenn sie sich einer Mercurialcur unterziehen sollten. Niemals wurde mit diesem Mittel länger als acht Tage hintereinander fortgefahren, sondern allemal nach diesem Zeitraum eine Pause von sechs bis zehn Tagen gemacht, und in dieser Zwischenzeit bloss die Menge des täglichen Getränks vermehrt. Ehe der Vf. dann das flüchtige Laugensalz wieder nehmen liess, verordnete er allezeit am Ende jeder Pause ein gelindes Abführmittel. Die Kur wurde auf diese Art meistentheils binnen 20 Tagen vollendet. Das fl. Laugensalz verursachte insgemein ein Gefühl angenehmer Wärme in der Magengegend, lebhaftere Bewegung des Blutes und gelinde, aber klebrige und übelriechende Ausdünstung über den ganzen Körper. Nicht gut war es, wenn sehr häufige Schweisse dadurch erregt wurden, und

und diesen musste man sogleich durch schickliche Mittel Einhalt thun. Selten sahe Hr. P. einen Durchfall davon entstehen; auch dieser war nachtheilig, und erforderte eine Verminderung der Gaben vom fl. Laugensalz. — Eine funfzehnjährige Erfahrung hat den Vf., wie er versichert, von dem vorzüglichen Nutzen dieser Heilmethode überzeugt. Doch schränkt er sie hauptsächlich nur auf die bösartigen Tripper, die Chankers, Leistenbeulen, angehende und unächte Knochengeschwülste, leichte Verhärtungen der schwammigen Körper, venerische Harnverhaltungen, venerisches Kopfweh, Magenweh und Flechten, weissen Fluss, und nächtliche herumziehende Gliederschmerzen ein; und gesteht, dass sie beym venerischen Beinfrass, bey ächten eingewurzelten Knochengeschwülsten, schwammigen Gewächsen in der Mutterscheide, Harnfisteln, und skirrhösen Leistenbeulen die Heilung nicht bewerkstelligt, aber wohl zum Gebrauch andrer Mittel vorbereitet habe. Bey entzündungsartigen Zufällen muss erst die Verminderung derselben abgewartet werden, ehe man das fl. Laugensalz braucht, und dieses wird alsdann auch in kleinern Gaben verordnet. Unter der Gestalt der Milchversetzungen, (über deren Ursprung der Vf. in einer Note einige gute Anmerkungen beyfügt,) kommen oft venerische Zufälle bey nichtsäugenden Sechswöchnerinnen zum Ausbruch; deren wahre Natur aber in diesem Falle sehr schwer zu entdecken ist. Das flücht. Laugensalz thut hier gute Dienste; die zweydeutige Milchversetzung mag nun wirklich venerisch oder nicht venerisch seyn. Auch bey der Complication der Lustseuche mit Skrofeln ist dieses Mittel sehr nützlich. Der Vf. theilt bey dieser Gelegenheit die Vorschrift eines Mittels mit, dessen er sich in skrophulösen Krankheiten sehr oft mit dem besten Erfolg bedient zu haben versichert. Sie ist folgende: ℞ Spir. vin. comm. ℥xxx. Salis Tart. Radic. Gentian. āā ℥j — ℥iss. M. Dig. per XXIV. horas. Hievon lässt er täglich dreymal, früh, vor dem Mittags- und vor dem Abendessen, einen Löffel voll nehmen. Die Complication der Lustseuche mit dem wahren Skorbut sey ziemlich selten, (doch nicht in Seestädten und auf Schiffen:) Meistens entstehe vielmehr in solchen Fällen der Skorbut durch faule Ausartung des venerischen Gifts, und diese werde sehr oft selbst durch den anhaltenden Gebrauch der Quecksilbermittel herbeygeführt. (Die Beweise des Vf., welche wir hier der Kürze wegen übergehen müssen, scheinen doch nicht ganz bündig zu seyn.)

Hr. P. schaltet hier einige Anmerkungen über die Fragen ein: ob eine schon veralterte Lustseuche leichter als eine neu entstandene zu heilen sey? Ob es eine Art von Zeitigung (*maturité*) bey dieser Krankheit gebe? und in wie fern man behaupten könne, dass sie die Heilung der Wunden und Beinbrüche bald beschleunige, bald hindere? Was er hierüber aus der Erfahrung sagt, wird gewiss bey denkenden Lesern Beyfall finden: nicht so durchgängig vielleicht die Erklärung verschiedner Erscheinungen, die er von dem gleich anfangs angenommenen Satze hernimmt, dass im Anfang der Lustseuche Verdickung und in der spätern Periode derselben Auflösung der Lymphe zugegen sey. In dem ersten Zeitraum des venerischen Skorbuts, wo bekanntermassen das Quecksilber schädlich ist, hat er sehr oft das flüchtige Laugensalz in kleinen Dosen mit grossem Nutzen gegeben. Weit gefehlt, die Fäulniss in diesem Falle zu vermehren, scheine es vielmehr selbige zu hintertreiben. Auch bey solchen Subjecten, wo das Quecksilber entweder ganz unwirksam bleibt, oder übermässigen und erschöpfenden Speichelfluss erregt, — wohin besonders die Einwohner heisser Länder, vorzüglich die Amerikaner, gehören, — ingleichen auch bey venerischen Schwangern, welche man mit Quecksilbermitteln nicht behandeln darf, leiste das flüchtige Laugensalz oft ausnehmend gute Dienste. — Das Quecksilber heile die Lustseuche blos durch eine Art mechanischer Zertheilung der verdikten Säfte, (woran doch, wie wir glauben, um desto mehr zu zweifeln ist, da hieraus die eigenthümliche Wirkung auf die Speicheldrüsen nimmermehr auf ungezwungene Art erklärt werden kann,) und es sey also keinesweges ein specifisches, noch das einzige antivenerische Mittel, sondern müsse vielmehr diesen Ruhm mit sehr vielen andern, besonders auflösenden, Mitteln theilen, welche hier unter gewisse Hauptklassen geordnet, nebst Zeugnissen für ihre Wirksamkeit aus ältern und neuern Schriftstellern, angeführt werden. Merkwürdig sind hier besonders drey von dem Verf. selbst beobachtete Fälle, wo das aufs äusserste gekommene und mit den fürchterlichsten Zufällen verknüpfte venerische Uebel, bloss durch die wohlthätigen Bestrebungen der Natur bey sehr einfacher Kost und anhaltender Leibesübung, ohne alle Arzneymittel geheilt wurde. Diejenigen, welche dem Mohnsaft eine besondre antivenerische Kraft zuschreiben, könnten vielleicht muthmassen, dass selbiges in dem dritten Falle viel Antheil an der Heilung gehabt habe. Allein Hr. P. gab ihn hier nur, um die Schmerzen zu stillen, wie es scheint, nie anhaltend und nie mehr als 3 Gran. Er ist übrigens sehr für grosse Dosen des Mohnsafts (zu 15 und mehrern Granen) in allen Fällen, wo man, besonders in chirurgischen Krankheiten, heftigen Schmerzen begegnen muss, und versichert, wie schon viele andre vor ihm gethan haben, dass der Mohnsaft in diesen Fällen seine schlafmachende Kraft nicht äussere, wohl aber durch die heilsame Bändigung der Schmerzen dem natürlichen Schlafe Raum mache. — Es folgen nunmehr noch verschiedene, und zum Theil sehr gut ausgeführte, Einwürfe gegen die vorgebliche specifische, antivenerische und krätzwidrige, Kraft des Quecksilbers. Gelegentlich versichert der Verf. gehört zu haben, dass viel französische Regimentswundärzte, weil man ihnen für jeden Krätzigen nicht mehr als 20 — 30 Sols Heilkosten gut thue, die ganze Kur mit einigen Dosen Jalappe und Abwaschung

waschung mit Alaunwasser verrichteten. Mit gerechtem Eifer setzt Hr. P. hinzu: *Si j'ecrivois dans un pays, où l'argent fût tout et l'homme rien, car l'on pretend, que ce pays existe,* (und der Vf. hätte es nicht weit suchen dürfen, denn sehr leicht kann es ein jeder finden, der den Zustand des Landmanns in den französischen Provinzen gesehen hat) *je dirois, que jamais économie ne côuta plus cher.* — Es folgen nunmehr unter einem besondern Titel: *Remarques et observations théoriques sur la Verole et ses principaux accidens.* Wir finden hier 17 Abschnitte voll brauchbarer Anmerkungen, von welchen wir aber nur wenige auszeichnen können: 1) Von der Lustseuche überhaupt. 2) Von dem venerischen Gifte. 3) Beurtheilung der Heilmethoden durch Speichelfluss und Extinction. Man kann leicht denken, dass Hr. P. letztere vorzieht. 4) Von neuen antivenerischen Mitteln. Hier eine scharfe Beurtheilung der Van Swietenschen Mischung. Van Swieten sey von den ihm untergebnen Aerzten, welche durch Nachrichten von glücklichen Kuren seine Gunst erlangen wollten, vielfältig hintergangen worden. — Noch einige Erinnerungen über das flücht. Laugens. Man müsse zu Behandlung venerischer Krankheiten nicht das gemeine käufliche mit Kreide und Salmiak verfälschte, auch nicht das kaustische, sondern das milde, nach Vorschrift des Pariser Apothekerbuchs durch fixes Alkali aus dem Salmiak ausgetriebne, flücht. Laugensalz in fester Gestalt wählen. Das durch Kalk ausgetriebne wirke nur halb so stark als das durch fixes Laugensalz entbundene. Die flüchtige Salbe aus einem Theil kaustischen Salmiakgeist und zwey Theilen Mandelöl ist nach des Verfassers Erfahrung sehr nützlich zu gebrauchen, wenn man venerische und skrophulöse Drüsenverhärtungen, anfangende Knochengeschwülste u. s. w. zertheilen will. Ihre Wirkung scheint auch nicht bloss örtlich zu seyn, sondern erstreckt sich auch auf die innern Theile, und erregt heilsame zertheilende Fieberbewegungen. Hr. P. hofft daher, man werde auch durch anhaltendes Reiben mit der flüchtigen Salbe (oder *savon animal*, wie er sie nennt,) die Lustseuche heilen können, nur müsse man dann das flüchtige Laugensalz in grösern Gaben, als beym innerlichen Gebrauch, anwenden. 5) Von den Vorbereitungen zur Kur der Lustseuche. 6) Von den Zwischenzeiten (*Pauses*) bey der Kur. Sie seyen nothwendig, um die Kräfte zu erhalten und die wohlthätige Mitwirkung der Natur zur Heilung zu befördern. 7) Vom Tripper. Ziemlich übereinstimmend mit Balfours und Todens Grundsätzen. Die Krankheit werde in den meisten Fällen durch eigne Kräfte der Natur und Beyhülfe einer schicklichen einfachen Lebensordnung und häufigen verdünnenden bloss wässrigen Getränkes glücklich gehoben. Der Verf. verwirft die Aderlässe und die schleimigen Getränke, und empfiehlt gegen die Schmerzen in der Harnröhre Umschläge aus einer wässrigen Mohnsaftauflösung. Purgirmittel können in gewissen Fällen zur Kur vorbereiten, aber nicht sie bewerkstelligen. Ueber die Bedingungen, unter welchen ein Tripper chronisch werden kann. Oft seyen kleine Verhärtungen in der Harnröhre daran Schuld. — 8. Von der venerischen Harnstrenge. Bey gänzlicher sonst unbezwinglicher Harnverhaltung empfiehlt der Verf. den Einschnitt in den Bulbus der Harnröhre (*la Boutonniere.*) 9. Von den Harnfisteln. Sie müssen geheilt werden, ehe man zur allgemeinen Kur der Lustseuche schreitet. Der Gebrauch der Aetzmittel wird in diesen Fällen verworfen, und dagegen hauptsächlich das Einspritzen einer schwachen alkalischen Lauge empfohlen. (Sollte denn diese nicht auch als ein Aetzmittel, obgleich gelinder, wirken?) 10. Von fungösen Gewächsen in der Mutterscheide. Der Verfasser bestreicht sie mit Spiesglasbutter, und spritzt sogleich nach jedesmaligem Gebrauch derselben Kalkwasser ein. 11. Von Verhärtungen der schwammigen Körper. Dagegen wird der innerliche Gebrauch der flücht. Laugens. und Bähungen mit einer alkalischen Lauge empfohlen. Beyläufig einige Betrachtungen über den Krebs, und die Unmöglichkeit, selbigen durch innerliche Mittel zu heilen. 12. Von venerischen Chankern und Auswüchsen. 13. Von den Leistenbeulen. 14. Von venerischen Schmerzen. 15. Von Knochengeschwülsten. 16. Vom venerischen Beinfrass. Die örtliche Heilung derselben müsse man früher als die allgemeine zu bewerkstelligen suchen. Quecksilber vermöge nichts gegen ihn. 17. Von der Ausartung der Lustseuche. Durch sehr triftige Gründe wird die gewöhnliche Meinung widerlegt, dass die Lustseuche in unsern Tagen gelinder als bey ihrer ersten Erscheinung sey, und Hofnung mache, endlich ganz zu verschwinden. — Wir hoffen, dass die weitläuftige Anzeige dieses Werks unsre Leser in den Stand gesetzt haben wird, den Inhalt und den Werth derselben zu beurtheilen.

PHYSIK.

Leipzig, im Schwickertschen Verlage: *John Cuthbertsons Abhandlung von der Elektricität nebst einer genauen Beschreibung der dahin gehörigen Werkzeuge und Versuche. Aus dem Holländischen.* Mit 11 Kupfertafeln. 1786. gr. 8. 321 S.

Hr. Cuthbertson, der noch neulich, durch Verfertigung der grossen Teylerschen vom Hrn. von *Marum* beschriebenen Elektrisirmaschine, sich den Ruhm eines einsichtsvollen Mechanicus erworben, beschreibt hier seinen ganzen ziemlich kostbaren elektrischen Apparat. Enthält er alle die hier beschriebenen Werkzeuge: so kosten diese ohne Elektrisirmaschine 1062 $\frac{3}{4}$ Holl. Gulden. Eine Elektrisirmaschine mit doppelten Scheiben von blauem Glase und 19 Zoll im Durchmesser nach der hier beschriebenen Einrichtung kostet 195 Gulden. Beides zusammen also 1157 $\frac{3}{4}$ Gulden oder 673 deutsche Thaler. Der wohlfeilste Apparat mit einer Elektrisirscheibe von 9 Zollen im Durchmesser kostet 44 Gul-

den oder 23½ Thaler. Daſs hier nicht die Handgriffe und Vortheile bey Verfertigung dieſer Werkzeuge angegeben ſind, lieſs ſich beynahe vermuthen. Indeſs ſind ſeine Angaben doch immer ſehr ſchätzbar. Gerade ein ſolcher Mann, der Kenntniſs und Luſt hat, durch eigene Verſuche den Effect der Maſchinen und Inſtrumente zu entdecken, kann eher Verbeſſerungen daran machen, als der geſchickteſte Gelehrte, der ſeine Ideale vielleicht nur einmal zu realiſiren im Stande iſt. Hr. C. hat alle ſeine Verſuche recht wohl geordnet, und wenn er gleich überall Beſtätigungen der *Frankliniſchen* Theorie ſieht: ſo wird dies nicht hindern, dieſe Verſuche auch zur Beſtätigung der Wirkung beider elektriſchen Materien im Zuſtande ihrer Vertheilung oder Abſonderung zu gebrauchen.

Daſs bey den Scheiben der erſte Leiter nur an eine der beyden geriebenen Flächen geſtellt werden dürfe, hat er durch Verſuche recht gut bewieſen. Bey 2 Scheiben braucht er hier noch eine Gabel, daran jeder Schenkel von einer Fläche die elektriſche Materie abführt. Bey der *Teylerſchen* iſt dies verbeſſert. Eine Röhre mit Spitzen ſteht hier zwiſchen beyden Scheiben.

Zuletzt hat er auch den Elektrophor nach ſeiner Art erklärt, dem der Hr. Ueberſetzer noch einige Nachrichten von dem *Condenſator* des Hn. *Volta* und die unverſtändlichen und, ſo wie ſie da erzählt ſind, völlig unnützen Verſuche des Hn. *Quinquets*, Regen, Schnee, Hagel und Glatteis durch die Elektricität hervorzubringen, hinzugefügt hat. Auch giebt er eine künſtliche Vegetation aus angezündetem Kampfer auf dem erſten Leiter der in Bewegung geſetzten Elektriſirmaſchine an. Auf dieſe Art machen wir ja mit präparirtem Bernſteine auf dem Elektrophor auch eine künſtliche Vegetation.

GESCHICHTE.

WEIMAR, bey Hoffmanns Wittwe und Erben: *Nachleſe zu dem Beytrage der Lebensgeſchichte Johann Ernſts des Jüngern*, Herzogs zu Sachſen Weimar u. ſ. w. — Nebſt einem Anhange von *ſeines zweyten Bruders, Friedrichs des ältern, Mannsfeldiſchem Heerzuge, und dem Treffen bey Fleury*, — aus Herzogl. Weimar. Original - Archiv - Urkunden geſammelt von *Gottlob Ephraim Heermann*, Hochf. Sachſen-Weimar. Legationsrath — mit einer Kupfertafel. 1786. 124 S. 8. (8 gr.)

Originalrechnungen aus H. *Johann Ernſts* Kriegskanzley und andre Urkunden, die Hr. *H.* aus dem Weimariſchen Archiv nach der Bekanntmachung ſeines in der A. L. Z. 1785. Nr. 309. angezeigten Beytrages erhielt, veranlaſsten ihn zu dieſer Nachleſe, worinn er nun des H. *Johann Ernſts Heerzug in Schleſien und Ungarn*, nochmals bearbeitet, liefert, und auſserdem ein *Verzeichniſs der Officiere* bey ſeiner Armee, eine *Anzeige der Oerter*, durch die Herzog J. E. auf dieſem Zuge gekommen, eine *Nachricht von des Herzogs Abrechnung mit K. Chriſtian IV von Dänemark*, ein *Beytrag zur Münzgeſchichte Johann Ernſts und ſeiner Brüder* (dem einige Bemerkungen über ein paar Bracteaten beygefügt ſind, die Hr. H. zur Ausfüllung des Raums auf der Kupfertafel mit hat zeichnen laſſen,) einen *Nachtrag zum Leichenbegängniſſe und zum moraliſchen Charakter des Herzogs*, einige Nachricht *von der Erziehung des Herzogs*, *Auszüge aus der Kriegsſecretäre Rechnungen* und ein Bericht *von Herzog Friedrichs des ältern Heerzuge und Tode* mitgetheilt. Fleiſs und Genauigkeit ſind hier wieder ſichtbar; etwas zu viele Vorliebe für ſeine Helden und zu groſse Weitläuftigkeit vergiebt man dem Geſchichtforſcher wohl.

KURZE NACHRICHTEN.

NEUE KUPFERSTICHE. *Paris: L'Acte d'Humanité*, Eſtampe gravée par *de Launay* le jeune, d'après *J. de Fraine* — Dies Blatt macht das 6ſte Stück in der Suite der *Mariage rompu, Mariage conclu* u. ſ. w. aus. (3 Liv.)

Ebendaſelbſt, bey de Monchy: *Télémaque dans l'Isle de Chypre au Temple de Venus;* par M. *de Monchy* — *Les Nymphes de Calypſo mettent le feu au vaiſſeau de Mentor qui jette Télémaque à la mer et ſ'y précipite après lui*, par M. *Patas* — zwey Gegenſtücke, beide nach Cochin (beide 3 Liv.)

Ebendaſelbſt, bey Ponce: *Les Illuſtres François* — par *Ponce;* 3me Livraiſon compoſée des Portraits de *Deſcartes* et *Turenne* (3 Liv. jede Lieferung) — *Bataille de Fontenoy* deſſinée par *Cochin* et gravée par *le Chateau* avec une notice hiſtorique (1 L. 4 S.)

ANKÜNDIGUNG. Die Herausgeber des *Journals der Moden*, Hr. Leg. Rath *Bertuch* und Hr. Rath *Kraus* in Weimar, werden künftige Michaelmeſſe den zweyten Schritt zur Erfüllung ihres Plans thun, und den *Kalender der Moden* unter dem Titel: *Pandora*, für künftiges Jahr in Hn. *Göſchens* Verlage in *Leipzig* herausgeben. Mehrere Nachricht davon ertheilt die mit dieſer Numer verſendete ausführliche Ankündigung, die gewiſs Vergnügen und Erwartung erregen wird.

N. 174. S. 146. Z. 8. u. 9. v. u. lies *achtſam* ſtatt *achtſamſt*. — S. 149. Z. 24. v. u. lies *die ſich* ſtatt *der ſich*. N. 175. S. 157. Z. 7. lies *Staatsverfaſſung* anſtatt *Staatsfaſſung*. — S. 158. Z. 10. v. u. lies *ſchützt* ſtatt *ſchlägt*. ibid. Z. 3. u. lies *beypflichten* ſtatt *beyflüchten*.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Sonnabends, den 29ten Julius 1786.

ARZENEYGELAHRTHEIT.

Paris, bey dem jüngern Barrois: *Observations sur les maladies vénériennes, par feu M. Antoine-Nunés-Ribeiro-Sanchès, publiées par M. Andry.* 1785. 204 S. kl. 8. u. 34 S. Vorbericht, nebst dem von Levillain nach Moitte sehr schön gestochnen Brustbild des Verf.

Sanchez, von Geburt ein Portugiese aus jüdischem Geschlecht, Schüler des grosen Boerhave, wurde auf seines Lehrers Empfehlung in Rusland als Generalstabsmedicus und endlich auch als kaiserlicher Leibarzt angestellt. Nach dem Tode der Kaiserin Anna mufste er viel Verdrüslichkeiten und Verfolgungen erfahren (welche, wie Recensent aus Privatnachrichten weiss, so weit gingen, dass man ihm sogar zu Paris das Diplom als Mitglied der Petersburg. Akad. durch den Rufsischen Gesandten abfordern lies; wiewohl er selbiges nachher, nebst einem Jahrgehalt von 1000 Rubeln unter der Regierung der jetzigen Kaiserin wieder erhielt) und dies bewog ihn im Jahr 1747 nach Paris zu gehen, wo er seine übrige Lebenszeit im Ruhme groser Geschicklichkeit, Rechtschaffenheit und Wohlthätigkeit zubrachte, und 1783 im 84 J. seines Alters starb. Hr. Andry, Erbe des von Sanchez hinterlassenen zahlreichen Handschriften, macht den Aerzten gewiss mit dem kleinen Werke, das wir hier anzeigen, ein sehr schätzbares Geschenk. Der Vorbericht enthält einen Brief von Gaubius, welchem S. sein Manuscript zur Beurtheilung geschickt hatte, und einen Auszug aus selbigem, welcher der königl. Gesellsch. der Aerzte zu Paris vorgelegt worden. In der Einleitung findet man verschiedne Bemerkungen über die chronische Lustseuche und über die mancherley Verlarvungen und Gestalten, welche dieses Uebel annimmt. S. leugnet, dass die Lustseuche in unsern Zeiten minder verderblich sey als ehemals; vielmehr glaubt er, dass sie bey der allgemeinen Schwächlichkeit der meisten Menschen unsers Zeitalters gefährlicher als jemals sey, und zwar um desto mehr, je verborgner und unkenntlicher sie so oft einherschleicht. Gelegentlich wird hie eins und andres erzählt, was die medicinische Geschichte des ätzenden Sublimats angeht. S. lernte den Gebrauch desselben in der Lustseuche 1742 durch einen deutschen Wundarzt kennen, der viele Jahre in Sibirien zugebracht hatte, wo diese Heilmethode allgemein üblich ist. Er theilte diese Nachricht seinem Freunde und gewesenen Mitschüler Van Swieten mit, welcher bekantermasen die Vorschrift zur Anwendung des Sublimats in der Lustseuche im fünften Bande seiner Commentarien der Welt mittheilte, dabey aber, zu S. gröseſtem Befremden die Dampfbäder, welche sein Freund als ein sehr nothwendiges Erfordernifs bey dieser Kur ausdrücklich empfohlen hatte, ganz mit Stillschweigen überging, und an deren Statt eine Tisane anrieth. S. versichert auch, dem Bar. v. Swieten nie gemeldet zu haben, dass der Sublimat ordentlicher weise Speichelfluss errege; denn nie habe er diesen Erfolg gesehen, wenn neben jenem Mittel Dampfbäder gebraucht wurden, und die Kranken sich vor Erkältung hinlänglich hüteten. Ohne Dampfbäder aber würde er es nie gewagt haben venerische Kranke mit ätzendem Sublimat zu behandeln, so wirksam und nützlich auch übrigens jenes Mittel sey. Die Einleitung enthält noch sechs §phen über die Natur, die Wirkungen und die Heilung des Krampfes in verschiednen Theilen des thierischen Körpers. In den drey erstern sucht der Verf. zu beweisen, dass Krampf der Schlagadern die nächste Ursache der Fieber, der Hundswuth, der Zufälle, die vom Vipernbiss entstehen, der Blattern, der Pest, und aller andern ansteckenden Krankheiten sey. Auf die Voraussetzung gründet er eine Vergleichung, welche er zwischen allen diesen Krankheiten und dem ersten Zeitraum der Lustseuche anstellt. Diese habe sich bey ihrer ersten Erscheinung nach *Sebast. Aquilan's*, und *Peter Pintor's* Bericht mit einem ansteckenden bösartigen Fieber angefangen, und sich insgemein, eben so, wie viele der vorhingedachten Krankheiten, mit Schweissen, Hautausschlägen und Leistenbeulen geendigt. Im ersten Zeitraum der Lustseuche leiden die Säfte noch keine Veränderung, sondern zunächst werden so wie bey den Fiebern, den Blattern u. s. w. die festen belebten Theile, Nerven und Schlagadern angegriffen. Daher könne auch jedes venerische Uebel kurz nach der Ansteckung durch natürliche oder künstlich erregte Schweisse gehoben werden. Im 4ten §. wird erwiesen, dass der Schweiss den Krampf löse, und alle schweisstreibende Mittel zugleich krampfwidrig seyen. Hier empfiehlt

pfiehlt S. vorzüglich die rufsifchen Dampfbäder, und befchreibt infonderheit den Gebrauch, den die Kindbetterinnen in Rufsland gleich nach ihrer Niederkunft von felbigen zu machen pflegen. Da er nach feiner Rückkunft aus Rufsland keine Dampfbäder haben konnte, fo bediente es fich ftatt derfelben heifsgemachter Ziegelfteine, welche er mit Waffer netzen und fo zu der Kindbetterin ins Bett legen, vorher aber durch Klyftier den Darmkanal reinigen liefs. Hiedurch und durch den Gebrauch vieles verdünnenden Getränks, bey fehr weniger und leichter Nahrung, fuchte er vier bis fünf Tage hinter einander einen leichten Schweifs zu unterhalten, welcher, wie er verfichert, die glückliche Folge hatte, dafs dadurch ungeachtet des reichlichen Zufluffes der Milch, das Milchfieber gänzlich verhütet wurde. Er war übrigens forgfältig darauf bedacht, den Leib in diefer Zeit gehörig offen zu erhalten, und wenn die Wöchnerin nicht felbft ftillen wolte, fo liefs er ihr gleich nach der Geburt das *Empl. Stomach. Pharmacop. Edinb.* auf die Brüfte legen. — Als Beweis der krampfftillenden Wirkungen aller fchweifsbefördernden Dinge ift die Gefchichte einer heftigen Kolik hier erzählt, welche der Verf., da er keine andern Mittel bey der Hand hatte, durch häufiges Trinken *kaltes* Waffers (*fechs Pinten in einer Nacht!*) glücklich hob, indem darauf ein reichlicher 17 Stunden lang anhaltender Schweifs folgte. (Diefe Kolik war zwar blos von Erkältung entftanden: allein die Kur war doch immer fehr heroifch, und möchte wohl wenig Nachahmer finden.) Der fünfte §. handelt ebenfalls von der fchweifstreibenden und krampfwidrigen Kraft des kalten Waffers, und der fechfte von der Anwendung des Feuers und feuriger oder hitziger Mittel (*remedes ignés;* wohin auch das Queckfilber und deffen Bereitungen gerechnet werden) zu ähnlichen Abfichten. Die Mercurialmittel verurfachen für fich nie einen Speichelflufs, wenn der Kranke nur beftändig in feuchter Wärme erhalten wird: und es fey daher der Speichelflufs mehr der hinzukommenden Kälte als einer fpecififchen Kraft des Queckfilbers zuzufchreiben. — Auf diefe lange Einleitung folgt nunmehr das Werk felbft in fechs Kapiteln. Das erfte enthält eine Gefchichte der chronifchen Luftfeuche und der Schriftfteller, welche von felbiger gehandelt haben. Das zweyte befchreibt die Heilmethode, deren fich S. vierzig Jahr lang bey der entzündungsartigen fowohl als chronifchen Luftfeuche bedient hat. Sie ift antiphlogiftifch und abführend, fo lange als die entzündungsartigen Zufälle dauern; erft wenn diefe vorüber waren, gab der Verf. das verfüfste Queckfilber innerlich als Abführmittel; alle äufserliche Anwendung und Einfpritzung der Queckfilbermittel bey Chankern, Trippern u. f. w. verwirft er, weil dadurch die Ausdünftung der leidenden Theile unterbrochen werde. 3. Kap. Von den fchädlichen Wirkungen der Queckfilbermittel in dem entzündungsartigen Zeitraum der Luftfeuche. 4. Kap. Von den Wirkungen des venerifchen Gifts in den feften und flüffigen Theilen. 5. Kap. Von den chronifchen Krankheiten, welche vom venerifchem Gift bis zu den Jahren der Mannbarkeit entftehen, und von der Behandlung derfelben. Kinder venerifcher Aeltern haben oft von ihrer Geburt an eine widernatürliche und ungefunde Bildung, undurchbohrten After oder Harnröhre u. f. w.; fie bekommen die erften Zähne viel fpäter als fonft gewöhnlich, haben oft Colikfchmerzen, Durchfall, etc. 6. Kap. Von den Krankheiten, welche die angeerbte Luftfeuche nach den Jahren der Mannbarkeit zu verurfachen pflegt. Bey ftarken Subjecten äufsere fich das venerifche Gift in gewiffen Jahren mehr durch Hautausfchläge, Rheumatifmen und Flechten; bey Schwächlichen hingegen, und befonders beym weiblichen Gefchlecht, durch Krankheiten des Darmkanals und der Nieren. Die meiften bekommen zuletzt die Bruftwafferfucht. Der Verf. läfst wöchentlich ein bis dreymal abführende Pillen mit verfüfstem Queckfilber, Kampher, Jalappenharz und *Affa foetida* nehmen, und den Tag drauf, nachdem diefes gefchehen, des Abends fpanifche Fliegentinctur an den Füffen und Schenkeln, bis zur völligen Trockenheit der Haut einreiben. Faft alle chirurgifche Vorkehrungen feyen in folchen Fällen fchädlich. Kap. 7. Vermifchte Bemerkungen. Ueber die fchweifstreibenden Mittel. Von den Queckfilbereinreibungen. Der Vf. liefs fie nie länger als 35 Tage fortfetzen, es mochte ein Speichelflufs erfolgen oder nicht; war diefer zu fparfam, fo gab er blos Wein mit Waffer: war er zu häufig, fo liefs er Milch mit Waffer nehmen. Nie aber gab er in lezterm Falle Purgiermittel, die er bey ftarker Entzündung im Halfe für fehr nachtheilig hielt. — Von der beften Art das Queckfilber einzureiben. Man müffe es in gröfserer Menge als fonft gewöhnlich einreiben. Alles komme dabey auf warmes Verhalten und Getränke an, und bey folcher Behandlung und dem zeitigen Gebrauch des Kamphers und Mofchus erfolge nicht leicht ein Speichelflufs, fondern das Uebel werde mehr durch den Schweifs gehoben. Von dem Gebrauch der Abführmittel. Sie feyen dann vorzüglich nothwendig, wenn das ven. Uebel die innern Theile betrift: nicht fo, wenn es auf der Oberfläche des Körpers fich offenbart. Gelinde Abführmittel feyen hier allemal den draftifchen vorzuziehen, weil fie die Ausdünftung nicht unterbrechen, auf welche, wie man fieht, des Verf. ganze Hofnung bey der Kur venerifcher Krankheiten gerichtet ift.

PAEDAGOGIK.

PRAG: *Fortfetzung der hiftorifchen Nachricht von der Entftehungsart und der Verbreitung des Normalfchulinftituts in Böhmen.* Erfter Heft für die Jahre 1784 und 1785 Von *Emanuel Böhm*, Kaiferl. K. Hofkapellane. 1785. gr 8. (5 gr.)

Von diefer Schrift läfst fich kein Auszug zur Probe liefern; — fie ift lefenswürdig. Allein — diefe Fort-

Fortsetzung und die historische Nachricht werden in dem Gemüthe manches patriotischen Lesers ausser Böhmen den Gedanken zurücklassen: Wenn die Zusammenstellung so vieler vortreflichen Vorkehrungen den Leser nicht geblendet hat; — so wird Böhmen uns vorkommen, wenn es nicht schon vor ist. Dort ist die Aufklärung des Volkes obrigkeitliche Angelegenheit, sie wird mächtig betrieben; — bey uns — freylich, es geschieht immer etwas, aber die eigentlichen, wirksamen Verbesserungen sind noch mehrentheils nur Privatsache.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich: *Beschreibung und Geschichte der Hauptstadt in dem Holländischen Ostindien, Batavia, nebst geographischen, politischen und physikalischen Nachrichten von der Insel Java.* Aus dem holländischen übersetzt von *Johann Jacob Ebert*, Prof. der Mathematik zu Wittenberg. 1786. gr. 8. Dritter Theil. 336 S. Vierter Theil. 352 S. nebst Kupfern. (1 Rthlr. 16 gr.)

Recens. bezieht sich bey der Anzeige dieser beiden letzten Theile auf das, was er bereits im 243sten Stücke der A. L. Z. vorigen Jahrs darüber gesagt hat. Sie sind wie jene aus hier vorhandenen Nachrichten zusammengetragen. Verschiedene darunter wissen wir selbst schon in Deutschland besser. Im Ganzen aber bleibt es immer für solche, die von den Besitzungen der Holländer in Ostindien und ihrem wichtigen Handel einen Begriff haben wollen, ein sehr brauchbares Buch.

Der 3te Theil schildert im 7ten Buche sehr unpartheyisch die Sitten und die Lebensart der Einwohner in Batavia. Die übermäsige Pracht der dortigen Europäer macht es beynahe nothwendig, dass die Bedienten der Compagnie Untreue begehen. Mit 3000 Gulden jährlich dort auszukommen, erfodert schon viele Einschränkung. Der sparsame fleissige Holländer ist dort ganz ausgeartet. Die Kinderzucht wird vernachlässigt, und Laster nehmen überhand; freylich nicht ohne Ausnahme. — Von den in und an Batavia wohnenden Chinesen, Javanern, Baliern, Macassaren, Amboinensern u. s. w. sind die ersten am vollständigsten beschrieben. Sie haben die sämtlichen Domainen der Compagnie in Pacht, treiben den inländischen Handel, die Oekonomie und die Handwerker, auch vorzüglich die verbotenen Künste, als den Schleichhandel u. s. w. Ein Kapitän und 6 Lieutenants aus ihren Mitteln sind ihre eigene Obrigkeit. Sitten und Religion sind übrigens, wie in China; da sie aber die Gräber ihrer Vorfahren verlassen haben, so sind sie als Abtrünnige von ihrem Vaterlande ausgestossen.

Das 8te Buch erweckt eben so wenig vortheilhafte Begriffe von dem kirchlichen Zustande. Erst seit 1747 erhielten die Lutheraner die Erlaubniss, sich eine Kirche zu bauen.

Das 9te Buch giebt eine Uebersicht von dem Handel und allen Besitzungen der Ostindischen Compagnie. Gewürz ist bekanntlich die wichtigste und einträglichste Waare derselben; — von diesem verkauft sie jährlich

4,500,000	Pf. Pfeffer, jedes Pfund für	11 Stüber,	beträgt	2,475,000 Gulden
400,000	- Zimt - - -	$5\frac{3}{4}$ Gulden,	- -	2,300,000 -
400,000	- Nelken - - -	$4\frac{1}{4}$ - -	- -	1,700,000 -
250,000	- Muskatnüsse - -	$3\frac{3}{4}$ - -	- -	937,500 -
90,000	- Muskatblüthe - -	$6\frac{1}{2}$ - -	- -	58,5000 -
				7,997,500 Gulden

Also $\frac{1}{7}$ mehr, als überhaupt die verkauften Waaren der Compagnie ausmachen.

Die Beschreibung der übrigen Besitzungen ist zu mangelhaft und dürftig.

In Sumatra soll das Gold wegen der Menge, die davon aus den Strömen kömmt, nicht geachtet werden. Die Compagniebedienten hängen in die Flüsse und Bäche grosse Kamisohle von Flanell, gleichsam als Netze, in denen das Gold nebst dem Schlamme hängen bleibt, und auf diese Weise erlangen sie oft in kurzer Zeit grosse Schätze; — eine sonderbare Methode, davon beym Eschelskroon und Marsden kein Wort steht, — Die Küstenbewohner erhalten auch nicht selten ein reichhaltiges Golderz von den Gebirgseinwohnern für Mund- und Kriegsbedürfnisse. Die gröste Menge kömmt von Triou (Raw, bey dem Marsden das Land Aru oder Rou) und Marincabo, (Menangcabo) wo die Kompagnie auch verschiedene Bergwerke hat, deren Ausbeute von einigen ungefähr auf 5000 Pf. geschätzt wird. (Eschelskroon giebt nur 1000 Mark Gold an, welches von der Compagnie jährlich verschickt wird, welche, die Mark zu 375 Gulden gerechnet, 375000 Gulden betragen.) Auf Sumatra handelt man auch mit Metall-Composition, welche Calin genannt wird. Hr. Prof. Ebert setzt hinzu, dass dieses Calin aus Bley und Zinn zusammengesetzt sey. (Marsden sagt nichts von diesem Zusatze, sondern versteht darunter blofs Zinn. Nach Hrn. Sonnerat sammeln die wilden Menschen in Malacka dieses Calin, welches er eine Art Zinn nennt, auf den Bergen. Sie legen es unter dem Baume hin, auf welchem sie wohnen, wo es die Maleyen abholen, indem sie Früchte und andere Kleinigkeiten dafür geben. Calin kann also wohl nicht ein aus Bley und Zinn zusammengesetztes Metall seyn.) Der Handel nach Japan, von

von dessen Schicksalen und Einschränkungen hier sehr gute Nachrichten beygebracht sind, soll nach einigen auf 5 Millionen einbringen, ausser dem ansehnlichen Gewinste, den man am Verkaufe der Japanischen Waaren in ganz Indien hat. Ganz anders urtheilt Raynal davon, wie er selbst anführt.

Unter ihren Besitzungen auf der Küste Koromandel ist Negapatnam noch genannt. Von dem Kap wird noch die Fabel erzählt, dass Hr. von Ribeeck das in Besitz genommene Land für eine Summe von 45000 Gulden (Kolbe sagt gar 50000 Gulden) abgekauft. Nach dem Menzel theilte er unter die über ihre neuen Gäste unwilligen Hottentotten Geschenke von etwa 1000 Gulden an Werthe aus, womit er sie ganz zufrieden machte. Die Zahl der dortigen Europäer setzt er nur auf 12000. Die einzige Kapstadt enthält ja 1200 Häuser und eben so viele Familien. Unter den Hottentotten, von deren Völkerstämmen (oder richtiger Dorfschaften, welche unter einem Anführer stehen) man auch schon richtigere Begriffe hat, sollen diejenigen, welche sich in den Gebirgen aufhalten, und die übrigen schwarzen Nationen berauben, eine eigene Nation seyn. Man sieht wohl, dass er die sogenannten Buschmänner meint. Das sind aber aus andern Dorfschaften (Kraals) entlaufenen Hottentotten. Der vorgebliche Cepter, den der Kapitän der unter dem Schutze der Compagnie stehenden Hottentotten hat, ist weiter nichts als ein Stock mit einem Knopfe, der mit den Anfangsbuchstaben der Compagnie bezeichnet ist. Ueberhaupt wären in diesem ganzen Kapitel noch verschiedene Berichtigungen aus bessern Nachrichten nöthig.

Am Ende dieses Theils findet man noch schätzbare Bemerkungen über den Handel der Compagnie in Holland, und was die Republik dabey gewinnet; Tabellen über die jährlich an die Actien-Inhaber vertheilten Procente, die von 1771 bis 1779 nur 12½ betrugen und seit dem unglücklichen Kriege mit England noch mehr am Werthe verloren haben; Verzeichnisse der Waaren und ihrer Preise auf den Auctionen, auch der Schiffe u. s. w. Besonders haben die Ostindienfahrer nöthig, diesen ganzen Theil zu lesen.

Der 4te Theil handelt im 10ten Buche vom Klima und den vornemsten Krankheiten, welche den Ostindischen Ländern vorzüglich eigen sind. Batavia ist von dem sogenannten blauen Gebirge umgeben und hat einen morastigen Grund. Ganze Gegenden sind in der Regenzeit überschwemmt, und der grosse Fluss ward bey dem Erdbeben 1699 durch den Einsturz eines Berges verstopft. Er ist seitdem flacher, und durch den Schlamm hat sich in der See nicht weit vom Ufer eine grosse Bank angesetzt, wodurch nun auch die Seeluft vergiftet wird. Nicht zu gedenken, dass die vielen durch die Stadt gezogenen Kanäle durch Aas und andere Unreinigkeiten stinkend werden. Auch das Wasser taugt nichts. Dazu kömmt die Hitze, welche stets so gross ist, wie in unsern heissesten Sommertagen zwischen 74 bis 86 oder 87 Grad Fahrenheitisch. Das Barometer leidet hier (wie in allen Ländern des heissen Erdgürtels) wenig Veränderungen, nemlich nur 3 Linien vom höchsten bis zum niedrigsten Stande. Er erzählt hierauf die verschiedenen hier gewöhnlichen Krankheiten, und die Heilungsart sowohl als die Vorkehrungsmittel.

Vom 11ten Kap. an wird die Naturgeschichte des Landes ziemlich vollständig beschrieben, wobey sich hin und wieder eine gute Anmerkung und Berichtigung vom Hn. Pr. E. befindet. Angenehm war uns dass Hr. E., von der Recension der vorigen Theile in der A. L. Z. veranlasst, hier die interessanten Briefe eines deutschen Officiers aus dem Hannöverschen Magazine in einem vollständigen Auszuge eingerückt hat, wodurch unstreitig viele Nachrichten des Holländischen Verfassers sich berichtigen und ergänzen lassen. Bey diesem 4ten Theile sind auch 2 Kupfer, davon das erste 5 Eidexenarten und den Mongkos, eine Art von Ostindischem Wiesel, das zweyte aber einige Vögel abbildet.

KURZE NACHRICHTEN.

Preisaufgaben. Der König von *Schweden* hat für seine *Akademie der schönen Wissenschaften, Geschichte und Alterthümer* vier jährliche Preise gestiftet, und die Akademie hat für das Jahr 1787 folgende Gegenstände gewählt: 1) *Geschichte:* eine Abhandlung *über den Handel, die Verträge und die Verbindungen der Hansestädte mit Schweden;* diese Abhandlung muss schwedisch geschrieben werden. 2) *Beredsamkeit und Dichtkunst:* eine Lobrede auf den berühmten Ritter *Linne;* kann in Prose oder in Versen lateinisch, französisch oder italienisch geschrieben werden. 3) *Alterthümer:* eine Abhandlung *über die alten schwedischen Münzen* von Anfang des Reichs bis zu Ende des 12ten Jahrhunderts; muss in schwedischer Sprache abgefasst werden. 4) *Inschriften und Medaillen.* Ein Epitaphium für den Canzler *Oxenstiern;* eine Inschrift für das Denkmahl des Marschalls, Grafen von Ehrenschwerd, Entwürfe zu Schaumünzen auf die grosser Männer, die sich in Schweden, zu den Zeiten *Gustavs Adolphs* und der Königinn *Christine* berühmt gemacht haben, und so weiter. — Diese verschiedenen Dinge können in schwedischer, lateinischer, französischer oder italienischer Sprache behandelt werden. Fremde sowohl als Einheimische können um diese Preise, die in goldnen Medaillien bestehen, wetteifern. Die *Accessit* werden in ähnlichen silbernen bestehen. Alle Preise werden den 20 März 1787 vertheilt werden.

Beförderungen. Hr. D. *Joh. Fried. Märcklin*, bisheriger Superintendent der Tübingischen Diöces, ist zum *vierten ausserordentlichen Lehrer der Theologie und Superintendenten der Stadtgemeinde zu Tübingen* ernannt worden.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Montags, den 31ten Julius 1786.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, bey Walther: D. C. Fr. *Häberlin's* ord. öff. Lehrers der R. *ausführliche Nachrichten von den bey der allgemeinen Reichsversammlung und den höchsten Reichsgerichten erscheinenden Schriften. — Fünftes* und *Sechstes* Stück, zusammen 460 S. 1786. 8. (jedes Stück 12 gr.)

Im 5ten Stück sind enthalten: die K. *Maynzische Gegendeduction* in der Kl. Güter-Sache; die Procesfschriften in der das Kloster *Michaelstein* betreffenden Sache; (sie sind auch um des Maynzischen Rechtsstreits willen, merkwürdig zu lesen.) *Dürr*, vom Rekurse an die R. Versammlung; (*Kissling*) über die *Grenzlinien* der Kaiserlichen Reservate und Comitialrechte; *H. Darmstädtische Replik* wider K. Maynz. Darauf folgen einige kleine Schriften, die meist den Ländertausch betreffen. (Die *Geheimen bisher noch nie gedruckten Aufschlüsse* etc. scheint H. *Häberlin* ganz misverstanden zu haben, so deutlich es auch Jedem aus der Schrift in die Augen leuchten sollte, dass es ihrem Vf. darum zu thun gewesen ist, zu beweisen, dass es bey dem *Tausche* von Ländern so gut, wie von andern Sachen, gar vieles zu bedenken gäbe, woran vielleicht die *Ministers* der den Tausch wollenden oder nicht wollenden Höfe noch nicht gedacht haben möchten; und weil er gerade von diesen Herrn wünschte gelesen zu werden, so mag der Vf. seinen Bedenklichkeiten auch gerade diese Ueberschrift und Einkleidung gegeben haben, und keine andere. Allerdings verdienen also diese wenige Bogen gelesen und beherziget zu werden.) Den Beschluss machen die *Briefe und Abhandlungen* über die jetzige Verfassung des Kaiserlichen und R. Kammergerichts.

Im 6ten St. werden diese *Briefe* fortgesetzt; sodann kommen die *Gemmingische* und *Dohmische* nebst andern dahin gehörigen Schriften in der Tausch-Materie vor; Ferner *Vorschlag* zur Beendigung der vielen beym K. Gericht anhängigen Appellations-Processe; *Gedanken* zur Erleichterung der Justizpflege am Kammergericht; Endlich noch eine Recension von einer im politischen Journal-stehenden Recension einer französisch geschriebenen Schrift über die Tausch-Sache. Der Herausgeber liefert bald vollständige aus dem Ganzen ausgehobene Stücke, bald selbstgemachte Auszüge, wodurch der Inhalt einer Schrift von §. zu §. ins Kurze gezogen ist; bald läfst er es mit einer kurzen Anzeige der Schrift bewenden. Unter den Schriften macht er übrigens keine Auswahl, wenn sie nur beym R. Tage oder den höchsten R. Gerichten erschienen sind. *Dies* Erscheinen ist nun freylich sehr zweydeutig: aber eben darum hat auch sein Plan in Hinsicht der Schriften eine ziemliche Unbestimmtheit; und da H. *Reuss* neben seiner St. Kanzley eine Sammlung von *Deductionen* und noch eine andere Samlung von den die R. Gerichtliche Verfassung und Praxis betreffenden Staatsurkunden und Privatschriften, welche letztere wenigstens doch recensirt werden herausgibt; so bleibt immer noch zwischen diesen *Nachrichten* und andern Sammlungen eine Collision übrig, die für die Käufer und Leser unangenehm ist, und am Ende doch auch auf die Fortsetzung dieser literarischen Institute einen Einfluss haben wird.

GESCHICHTE.

Unter dem angeblichen Druckorte: GENF, bey Legrand: *Versuch einer Geschichte des Lebens und der Regierung Karl Ludwigs Kurfürsten* von der Pfalz. 1786. ohne Vorrede 296 S. und 142 S. Zusätze und Beylagen. 8. mit einer Titelvignette von *Cöntgen*, die das Brustbild des genannten Kurfürsten darstellt. (1 Rthlr. 4 gr.)

Eine recht gutgeschriebene Biographie dieses merkwürdigen deutschen Fürsten, worinn die meisten bekannten Quellen (einige englische etwa ausgenommen) benutzt sind, und auch hie und da handschriftliche gebraucht zu seyn scheinen. Sie ist mit einem Geiste der Darstellung und in einem angenehmen unterhaltenden Stile geschrieben. Auch hat der Vf. zum gröfsten Theil die Begebenheiten wahr und ungeschminkt dargestellt, nur zuweilen hat er einige Züge des Kurfürsten und anderer, die seine Lieblinge sind, etwas beschönigt. So scheint es uns, um nur eins anzuführen, selbst aus des Verf. Erzählung von dem Rufe, den *Spinoza* nach Heidelberg erhielt, (S. 94. 95.) zu erhellen, dass der sonst aufgeklärte und billige *Fabriz* doch den Antrag an *Spinoza* so eingerichtet, dass er vermuthen konnte, Spinoza würde ihn schwerlich annehmen.

Ueber des Kurfürsten Liebesgeschichte mit *Luise von Degenfeld* sind hier manche bisher nicht so bekannte Aufklärungen gegeben, und die Wahrheit der bekannten Herausfoderung *Karl Ludwigs* an Turenne hat der Vf., (S. 214-215. *Zusätze und Beylagen* S. 106. 120.) wie uns scheint, mit guten Gründen gegen Hn. *Colini* vertheidigt.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Schwäbisch-Gemünd, bey Bened. Weber: *Fabeln und Lieder der Liebe*, herausgegeben von *Fr. Schlotterbeck.* 1786. 8. 59 S.

Wiederum ein Schriftsteller mit Anlagen zur Poesie, der aber doch schwerlich jemals ein Dichter werden wird. In der Vorrede sagt er, dass er sich bemüht habe, seine Saiten auf den Ton des *grossen Herrn Hofrath Pfeffels* zu stimmen. Wirklich sind seine Fabeln, besonders die nach dem *Phädrus*, das Beste dieser Sammlung: aber er ist noch weit von dem *grossen Herrn Hofrath*, und noch weiter von dem *Phädrus* entfernt. Wenn er in seiner Dedication an den H. v. S * * * sagt, dass seine Gedichte nichts enthalten, *was das Herz oder die Würde eines Mannes von Gefühl beleidigen sollte*; so mag folgendes zur Beleuchtung dieser Versicherung dienen. S. 20 sagt ein Mädchen, indem sie Rosen pflückt:

Mit euch soll meine Unschuld blühn,
Mit euch werd sie gepflückt.

Und sie hält kurz darauf Wort. S. 32. haben *Lida's* Augen vom schönsten der Planeten ihr Licht geborgt, *um Tugend zu tödten*; und doch ist *Lida* in der folgenden Strophe die einzige, *die Gottes Ebenbild nicht verloren hat.* Nach S. 52, ist das vierjährige Fräulein von U * * * von *zwey Gottheiten* in die Welt geschickt worden; aber der Verf. prophezeiht ihr, dass die *Wollust bald sich an ihrer Lippe berauschen werde.* Welch ein schändlicher Gedanke bey dem Anblick eines unschuldigen Kindes! — Doch genug von diesen *Liedern der Liebe!*

KURZE NACHRICHTEN.

Akademische Schriften. *Jena. Aug. Jo. Georg Carol. Batsch* Philos. Doct. Diss. inaug. med. sist. *Dispositionem generum plantarum Jenensium secundum Linnaeum et familias naturales.* 1786. 73 S. 4. Der Hr. Vf., nunmehriger Privatlehrer der Botanik zu Jena, von dessen eben so eifrigen als glücklichen Bemühungen um dieses Studium das Publicum schon andre Beweise in den Händen hat, erwirbt sich durch diese Schrift ein neues Verdienst um die Erleichterung und Beförderung der Pflanzenkenntniss, vorzüglich bey den Jenaischen Naturfreunden. In wenigen Bogen erhalten sie hier alle Genera der Jenaischen Flor, die schon ein *Rupp* und *Haller*, ihres Reichthums wegen, der Aufmerksamkeit und Beschreibung würdig fanden, erst nach Linnäischen System, (dessen unleugbare Vorzüge vor allen übrigen der Vf., wie billig, erkennt), dann nach natürlichen Klassen und Familien geordnet, auf welche bey jeder Linnäischen Ordnung verwiesen ist. Mit dieser compendiösen Schrift in der Hand können sie sehr leicht das Geschlecht jeder Pflanze nach Linné bestimmen, (bey Collisionen mehrerer Geschlechter, und zur speciellen Untersuchung kann man sich bald durch Linnés Systema vegetab. helfen), und, wenn dieses geschehen, sogleich dieselbe Pflanze unter ihren natürlichen Verwandten auffinden. Eine besondere Eintheilung der weiblichen Blumen aus der 21. 22 und 23ten Klasse Linnés, so wie eine Menge eigner neuen Bemerkungen und Bestimmungen geben der Schrift noch mehr botanischen Werth, und ein vollständiges Stammregister noch mehr Brauchbarkeit für den Anfänger.

Die Einladungsschrift von Hn. Hofr. *Gruner* enthält: *Fragmenta medicorum Arabum et Graecorum de variolis. Sect. I.* auf 18 S. 4. Es ist der Anfang einer Sammlung aller zerstreueten Ueberreste der Araber, Rhases, Haly Abbas, Ebn Sina, Isaac, Serapion, Alsaharavius, Buhahylyha, und des Griechen Synesius, über diese Materie, wovon hier Rhases und Haly Abbas mit erläuternden Anmerkungen erscheinen. Welcher Klasse von Aerzten diese Sammlung bestimmt sey, zeigt die kurze, aber, wie man schon vom Hn. Vf. gewohnt ist, nachdrucksvolle Vorrede.

Erlangen. Jo. Abr. Theod. Müller Franco-Regiomont. Diss. *de Clematide Vitalba Linn.* ejusque usu medico. 1786. 25 S. 4. Diese von den Alten geschätzte, aber in neuern Zeiten verdrängte, Pflanze verdiente allerdings diese wohlgerathne Beschreibung, indem sie vor der Störkschen *Clematis erecta*, der sie übrigens an Kräften nichts nachgiebt, den wichtigen Vorzug hat, dass sie in ganz Deutschland häufig wächst, und daher leichter, frischer, und unverfälschter zu haben ist. Der Vf., der überhaupt für die Pflanzenmittel, zumal die einheimischen, Vorliebe hat, und zu Bestätigung dessen in der Einleitung erzählt, dass er eine heftige, oft zweymal den Tag befallende, Epilepsie nach vergeblichem Gebrauch anderer Mittel durch die Blumen des *Galii veri L.* allein geheilt habe, beschäftigt sich nach der botanischen Beschreibung vorzüglich mit der chemischen Analyse, die ihm eine beträchtliche Menge Gummi-resina, noch mehr aber flüchtiges Salz und Oel als Bestandtheil verrieth. Da sie schon unter die stärkern acria gehört, so ist ihre innere Wirkung auflösend, Harn- und Schweisstreibend, reizend und stärkend, und äusserlich greift sie die Haut an; am wirksamsten sind die nicht zu jungen frischen Blätter. Die dem Vf. eigenen Erfahrungen sind folgende: Mit dem Aufguss derselben ward das Scrophelgift gedämpft, und ein rheumatischer Kopfschmerz gehoben. Ein achtzehnjähriges Mädchen, das seit 2 Jahren venerisch war, dadurch schon den Zapfen verloren, und ohne Nutzen Quecksilbermittel (doch wohl unordentlich genug) gebraucht hatte, war nun endlich so weit, dass Verzehrung, Husten und colliquative Schweisse mit Durchfällen keinen fernern Gebrauch des Quecksilbers erlaubten. Sie trank also einige Wochen lang den Aufguss der Clematis, und ward völlig geheilt. — Eben so glücklich, nur langsamer, war die Kur einer Frau, die nach verschiednen irrenden rheumatischen Beschwerden, die heftigsten und hartnäckigsten Kopfschmerzen bekam. Sie trank einige Wochen lang von demselben Aufguss täglich 3 Tassen mit völliger Besserung. Wie stark der Aufguss gewesen, und ob von frischen oder trocknen Blättern, ist nicht bestimmt.

Verzeichniſs
der im Julius 1786
der
Allgemeinen Literatur-Zeitung
recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

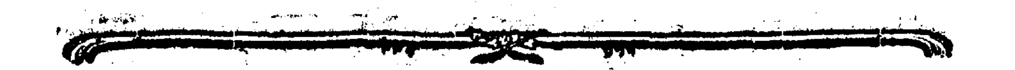


ALLGEMEINE

LITERATUR-ZEITUNG

AUGUST 1786.

JENA,
in der Expedition dieser Zeitung
und LEIPZIG
in der Churfürstl. Sächsischen Zeitungs-Expedition.



NACHRICHT.

1. Die Allgemeine Literaturzeitung, davon wöchentlich 6 Stücke ohne die Beylagen erscheinen, kostet innerhalb Deutschland auf den löbl. Postämtern und AddressComtoirs, ingleichen in den löbl. Buchhandlungen *Acht Thaler* in Golde, den alten Louisd'or zu fünf Thaler, den Ducaten zu 2 Thlr. 20 gr., den Carolin zu Sechs Thaler Vier Groschen gerechnet. Wer bairische oder andere Conventionsthaler zahlet, hat folglich Sechs Conventionsthaler inclusive der Speditionsgebühren für den Jahrgang zu zahlen.

2. Wem nun *innerhalb Deutschland* bey wöchentlicher Zusendung mehr als *Acht Thaler* für den Jahrgang abgefordert werden sollte, kann deshalb entweder an uns Endesunterzeichnete oder an eins der folgenden Postämter und Zeitungs-Expeditionen schreiben, wo er versichert seyn kann, den Weg der Spedition, auf dem besagter Preis um Acht Thaler gehalten werde, zu erfahren:

das kaiserliche Reichs-Postamt zu Jena
das fürstl. sächs. Postamt daselbst
die churfürstl. sächs. Zeitungsexpedition zu Leipzig
das kaiserl. Reichs-Postamt zu Gotha
die herzogl. sächs. privilegirte ZeitungsExpedition oder sel. Hrn. Mevius Erben zu Gotha.
das königl. preuss. Grenz-Postamt zu Halle
das königl. preuss. Hofpostamt in Berlin
die kaiserlichen Reichsoberpostämter zu *Nürnberg*, *Augspurg*, *Frankfurt am Mayn*, *Hamburg*, *Cölln*.
das kais. ReichsPostamt in Bremen.
das kais. ReichsPostamt zu Durlach.

S

3. Wir erfuchen demnach nochmals alle und jede unfre geehrteften Lefer, dafern ihnen *innerhalb Deutfchland* mehr als *acht Thaler* für den Jahrgang abgefordert würde, folches fogleich an eine der vorherbefagten Behörden zu melden, und wo ihnen darauf nicht bald geantwortet werden follte, an uns hieher nach Jena zu fchreiben, worauf ihnen gewifs fogleich Auskunft zu ihrer Befriedigung gegeben werden foll.

4. Es verftehet fich aber, dafs der Preis von *acht Thalern* nicht weiter als innerhalb Deutfchland gehalten werden kann; und dafs die Abonenten in der Schweiz, Italien, Frankreich, Ungarn, Polen, Curland, Preuffen, Rufsland, Dänemark, Schweden, England und Holland nach Proportion ihrer Entfernung von Deutfchlands Gränzen etwas zulegen müffen, wenn fie die A. L. Z. wöchentlich erhalten wollen.

5. Allen deutfchen Buchhandlungen wird mit einem Rabatt von 25 pro Cent vom Laden Preife à *acht Thaler* die Allgem. Lit. Zeitung franco Leipzig von der *Churf. Sächf. Zeitungs-Expedition* dafelbft geliefert, und fie find dadurch ebenfals in Stand gefetzt, dis Journal für Acht Thaler innerhalb Deutfchland zu liefern. Sie werden aber erfucht, ihren Herren Commiffionärs in Leipzig Auftrag zu thun, folche je nachdem es ihnen beliebiger, wöchentlich oder monatlich brofchirt von der *Churf. Sächf. Zeitungs-Expedition* abholen zu laffen; es wäre denn dafs fie die beftellten Exemplare lieber von Jena aus, alfo unmittelbar von uns monatlich durch die Poft, zugefendet wünfchten. Zu Erleichterung der Fracht für die fämtlichen Buchhandlungen, welchen *Frankfurt am Mayn* näher liegt als Jena, ift die Hauptniederlage bey Hn. Buchhändler *Hermann* in Frankfurt am Mayn gemacht worden.

6. Für ganz *Frankreich* und den *Elfafs* hat die löbl. *Akademifche Buchhandlung* zu *Strasburg* die HauptCommiffion übernommen.

Für die ganze *Schweiz* die Herrn *Steiner und Comp.* zu *Winterthur.*

Aus *Ungarn* und den *oefterreichifchen* Ländern kann man fich an die von *Ghelenfche*, *Hörlingfche*, *Stahelfche*, *Gräfferfche*, *Wapplerfche* Buchhandlung zu Wien, auch zu Presburg an die Herrn *Benedict u. Comp.*, wenden.

Für *Polen* beforgt den Debit Hr. *Michael Gröll* in Warfchau.

Aufserdem kann man fich

zu Amfterdam an Hn. Peter den Hengft

zu Kopenhagen an Hn. Proft und Hn. Pelt

- London an Hn. Rivington

- Riga an Hn. Hartknoch

- Stockholm an Hn. Nordström

- St. Petersburg an Hn. Logan

- Venedig an die Herren Gebrüdere Coleti

dieserhalb wenden.

7. Der Preis von Acht Thalern wird entweder ganz zu Anfange des Jahrs, oder in zwey ratis à 4 Thlr. den 1sten Dec. und 1sten Jun. voraus bezahlt. Man macht sich jedesmal auf einen ganzen Jahrgang verbindlich.

Jena den 1ten August 1786.

Expedition der Allg. Lit. Zeitung.



ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Dienstags, den 1ten August 1786.

GESCHICHTE.

HALLE, bey Gebauer: *Geschichte der Maratten bis auf den lezten Frieden mit England* den 17 May 1782 von *Matthias Christian Sprengel*, Prof. der Geschichte in Halle. Nebst einer Charte. 1786. 8. 246 S. und 10 Seiten Vorrede. (16 gr.)

Die *Maratten*, welche durch ihre Kriege erst in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts die allgemeine Aufmerksamkeit der Europäer erweckt, sind vorher kaum dem Namen nach bekannt gewesen, ungeachtet sie schon über ein Jahrhundert in den weitläuftigen Ländern, die ihnen jetzt gehören, ihre Herrschaft bald mehr, bald weniger ausgebreitet haben; und so sehr auch die Europäer, besonders die Engländer, dabey interessirt waren, so hatte doch von 1782 keine Nation in Europa eine besondere Geschichte von ihnen aufzuweisen. In gedachtem Jahre lieferte Hr. James *Kerr* eine Probe der Geschichte, aber noch ohne Ordnung und sehr fehlerhaft. Noch in eben dem Jahre machte sich unser Vf. an den nemlichen Gegenstand, und gab in den Hallischen wöchentlichen Nachrichten und dem 25sten Stücke der neuern Hallischen Missionsgeschichte eine kurze Nachricht von den Maratten und dem Kriege, welchen die Englische Ostindische Compagnie mit ihnen von Bengalen und Bombay aus führte. Man wusste doch nun ungefähr, wo das Volk herkäme, was für eine Verfassung sie hätten, wie weit sich ihr Gebiet erstreckte; aber freylich war das noch keine Geschichte des Volks. Nur die Veranlassung war es, dass Hr. *Sprengel* von der Zeit an suchte, der erste Geschichtschreiber des Volks zu werden. Zu dem Ende arbeitete er einen erweiterten Entwurf aus, der 1783 im historischen *Portefeuille* abgedruckt wurde. Aber auch hier lagen die fehlerhaften Nachrichten des *Kerr* noch zum Grunde. Die Stifter des Staats heissen hier noch *Rumba*, und dessen Sohn *Sumba*, der nach seiner Angabe erst 1680 stirbt. Von seinem Sohne *Sewagie* (dem eigentlichen Stifter des Marattenstaats, der schon 1660 als Eroberer erschien und mitten im Kriege gegen *Aurengzebe* 1680 starb) wird noch erzählt, dass *Conagie Angria* sein Admiral gewesen, und dass *Sewagie* selbst als Privatmann in seinem Zufluchtsorte *Geriah* gestorben sey. *Sow Rajah*, sein Enkel, heisst hier noch sein Sohn. Diese und mehrere dergleichen Fehler sind nun in dieser letzten Umarbeitung glücklich verbessert. Der Stammvater heisst nun *Rana Bhem Rajah* von *Udipur*, der zu Anfang des 16ten Jahrhunderts lebte. Von dieses Söhnen *Ram Sing* und *Bagh Sing*, die ihm in der Regierung folgten, ward der zweyte durch seinen Sohn *Malugi* der Stammvater der *Maharajahs* oder Grossfürsten der *Maratten*. Nemlich *Malugis* Sohn *Shagi* hatte schon grosse Besitzungen in *Mysore*, das damals noch zum *Carnatik* gehörte, war aber doch Vasall vom Königreiche *Vissapour*, und sein jüngster Sohn *Eccoji*, Stammvater der jetzigen Rajahs von *Tanjore*, besass schon 1660 die Festung *Bengelor* nebst einem beträchtlichen Gebiete. *Shagi* erlangte nachher (Wenn? man sollte vermuthen, nach 1660, welches aber, wie man aus dem Zusammenhange mit dem folgenden sieht, nicht möglich ist; — die Sache ist lange vorher geschehen) ein Gebiet in *Cuncan*, verstiess seine erste Gemalin, *Sewagis* Mutter, und vermählte sich mit einer andern, mit der er den dritten Sohn *Eccoji* zeugte. Nachher setzt der Vf. selbst die Geschichte bey dem Jahre 1637 fort, wo der grosse Mogul *Schah Jehan* die Könige von *Vissapour* und *Golconda* sich unterwarf. *Shagi* behielt damals seine Länder in *Cuncan*, verlohr sie aber nachher 1640 durch seinen 17jährigen Sohn *Sewagi*, der die Partheylichkeit des Vaters gegen den *Eccoji* nicht länger ertragen konnte und den ganzen Strich Landes von *Punah* bis in die Nachbarschaft von *Suratte* in Besitz nahm. Der Vater söhnte sich mit seinem Sohne aus, und trat ihm diese Länder ab. *Sewagi* regierte von nun an unumschränkt, und erwarb sich durch Empörungen, Betrug und Räubereyen eine fürchterliche Macht, wogegen nicht blos der König von *Vissapour*, sondern selbst der grosse Mogul *Aurengzebe* die seinige mehr als einmal vergeblich aufbot. Er nahm auch 1674 mit aller Feyerlichkeit den Titel eines *Maha Rajah* an, 1677 durchstreifte er Golkonda und führte die Maratten zuerst nach dem *Carnatik*, wo er die alte Festung *Velore* eroberte, und die kleinen von *Vissapour* und *Golconda* abhängigen Fürsten sich unterwarf, darunter die 3 *Naiques* von *Tanjore*, *Madure* und *Gingi* die vornehmsten waren. Dass hier die Zeitrechnung nicht ganz richtig ist, bemerkt Herr

Herr *Hennings* im gegenwärtigen Zuſtand der Beſitzung der Europäer in Oſtindien, 2 Th. S. 29 und f. *Eccoji* eroberte *Tanjore* 1674 und Hr. Spr. ſetzt ſelbſt in der Note hinzu. „Daſs *Eccoji* „*Tanjore* zwiſchen 1674 und 1677 bezwang, wie „ſein Bruder in *Carnatik* hauſete, läſst ſich aus Tan„joriſchen Archivnachrichten beweiſen.“ Gleichwohl ſteht im Texte: Die Zeit dieſer Eroberung fällt nicht grade in die Jahre, da *Sewagi* in *Carnatik* umherſtreifte. Rec. geſteht, daſs er ſich aus dieſer Stelle nicht finden kann; geſetzt auch, daſs man Schreib- und Rechenfehler bey der Reduction der Hegira zugeben wollte. Wahrſcheinlich iſt die Note ſpäter und zur Berichtigung des Texts gemacht. *Tanjore* blieb unabhängig bis etwa um 1690, da es der Hoheit von *Carnatik* unterworfen ward, dem es noch zinsbar iſt. Seit 1678 führte er Krieg mit dem groſsen Mogul *Aurengzeb* und ſtarb während deſſelben 1680 in ſeiner Feſtung *Rairi*. Er hatte ſich bey Erjagung eines anſehnlichen Mogoliſchen Geldtransports, den er glücklich erhaſchte, über ſeine Kräfte angegriffen und bekam einen Blutſturz, woran er ſtarb. Man konnte ſeinen Tod um ſo viel leichter verheelen, weil er ſich gewöhnlich krank oder todt ſagen lieſs, wenn er eine wichtige Unternehmung vorhatte. Sein Sohn *Sambagi* hatte alſo Zeit, den Thron ſeines Vaters in Beſitz zu nehmen, und behauptete ſich noch faſt 10 Jahr in der Unabhängigkeit. *Aurengzeb* bekam ihn endlich durch Verrätherey in ſeine Hände und lieſs ihn aus wilder Religionsſchwärmerey tödten. Der Marattenſtaat hörte nach ſeinem Tode auf, bis ſein Sohn *Sow Rajah* nach *Aurengzebs* Tode 1707 ihn wieder herſtellte. Was im *Portefeuille* von des Verräthers *Jaderow* Antheile an der Wiederherſtellung deſſelben geſagt iſt, wird hier nicht beſtätigt. Es heiſt hier nur, daſs *Sumpatrow*, des jungen *Rajah* Mutterbruder, die Maratten Häuptlinge bewogen, ungefähr ſeit 1709 *Sahus* Fahne zu folgen, der Hof zu *Dehli* aber half ihren Streifereyen durch gütliche Unterhandlungen ab, wozu *Sumpatrow* eingeladen wurde. Weil aber der Urheber dieſer ganzen Revolution ſich nicht getrauete, ſelbſt nach *Dehli* zu gehen; ſo ward *Bajerow* ein Bramine, der Stammvater der jetzigen *Peiſchwahs*, dahingeſchickt. Seine Nachkommen haben *Sewagis* Thronfolger ſeit 1740, wo *Sahu* ſtarb, von der Regierung verdrängt. *Sahu* wollte vor ſeinem Ende einen Sohn des *Rajah* von *Berar* an Kindesſtatt annehmen. Dies verhinderte *Bajerow*. *Ram Rajah* ward dazu erwählt, und den *Rajah* von *Berar* verſöhnte man durch die anerkannte Unabhängigkeit. Der Hauptſitz des Reichs kam jetzt von *Setterah* nach *Puna*, und erſter Ort ward der Verwahrungsort des *Maharajah*, der jährlich dem Volke einmal mit aller Aſiatiſchen Pracht gezeigt wurde. Die *Peiſchwa* Würde ward aber auch ſchon ſeit 1661 ein Zankapfel unter den Bramanen. *Rajoba*, den die Engländer ſo unglücklich unterſtützten, muſste einem höchſt wahrſcheinlich untergeſchobenen Kinde weichen; und überhaupt will jetzt die Macht des *Peiſchwa* nicht viel mehr ſagen, ungeachtet er ſeit 1777, wo *Ram Rajah*, (nicht *Sahu*, wie im Buche ſteht) der letzte *Maharajah*, ſtarb, den oberſten Rajah der Maratten vorſtellt. Ueberhaupt iſt der Marattenſtaat jetzt unter viele regierende Fürſten vertheilt. Die vornehmſten ſind der *Peiſchwa*, und die *Rajahs* von *Berar*, *Guzerate*, *Ugein* und *Endore*, wozu noch der *Morarirow*, der kleine *Bonſolo* und die Rajahs von *Calpi* und *Sagur* kommen, deren Gebiete in der vorläufigen geographiſchen Beſchreibung angegeben und auf der von Hn. Prof. *Forſter* gezeichneten Karte durch verſchiedene Illuminationen ausgezeichnet ſind.

Am Ende des Buchs iſt noch ein Regiſter, welches man noch bey Leſung des Bucks nützlich finden wird, um die zuweilen etwas zerſtreueten Materien zuſammen zu finden.

Hr. Prof. Sprengel hat ſeinen Verdienſten um die Geſchichtkunde durch dieſes Werk einen neuen Zuwachs, ſo wie der Völkerkunde eine überaus angenehme Erweiterung verſchafft.

PAEDAGOGIK.

Augsburg, bey Frank: *Etwas für Alle, denen Erziehung am Herzen liegt.* Oder *Betrachtungen über die Vortheile und Hinderniſſe dieſes* ſo *wichtigen Geſchäfts.* Von einem Kinderfreunde. 1786. 80 S. 8vo. (4 gr.)

Da unſre Erziehungsſchriften entweder nicht vollſtändig oder zu weitläuftig ſind, liefert der Vf. eine Schrift, die von allen dieſen Fehlern frey ſeyn ſoll, damit er praktiſche Leſer finde; denn bisher hat man die zum Theil recht guten Rathſchläge der Erzieher nicht befolgt. (So ſpricht der Vf. in ſeiner Vorrede an Aeltern, Informatoren, Kinderwärterinnen und Kinder. Alle dieſe ſollen das Buch leſen? Es iſt ja wider alle Grundſätze der Kunſt, daſs Kinder Erziehungsſchriften leſen.) „Ordnung und Syſtem herrſcht in dieſen Anmerkungen nicht. (Soll das Empfehlung ſeyn?) Man kann anfangen und enden, (aufhören) wo man will.“ Dieſe Beobachtungen ſchränken ſich auf die zehn erſten Jahre der Kindheit ein. Das iſt der Plan; nun etwas von der Ausführung. §. 3. Man ſoll die Lehre von Gott im dritten Jahre anfangen. — §. 8. Das Kind ſoll niemals ausgehen, frühſtücken und ſich ins Bette legen ohne den elterlichen Segen empfangen zu haben. „Dieſer Segen iſt von ganz ſonderlichen (r) Wirkung“ — §. 49. Man ſoll den Kindern viele *Suppen* geben. — §. 64. Für jede Beſtrafung ſoll das Kind danken. — Die Maximen des Vf. ſchränken ſich faſt ganz auf *fromme* Erziehung ein. Manches iſt ſchief, vieles gut, aber alltäglich.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Gera, bey Rothe: *Adolf Sellwart, eine Geſchichte, wie ſie die Welt aufſtellen kann, erſter Theil* 206 S. *zweyter Theil*, 238 S. 8. (1Rthlr. 4 gr.)

Sellwart wird im *erſten* Theile unglücklich durch eine Kokette, die ſich empfindſam ſtellt; der Umgang

gang mit ihr verwickelt ihn in ein Duell, und setzt ihn der Gefahr aus, von Meuchelmördern getödtet zu werden, er geräth ins Gefängnifs, und wird aus dem Vaterlande verbannt. Im *zweyten* Theile hebt ihn Fortuna eben so sehr wieder, als sie ihn im ersten gestürzt hatte; er kömmt als Gesandschaftssekretär in sein Vaterland zurück, seine Unschuld wird gerechtfertigt, er wird in den Adelstand erhoben, wird Finanzminister, läfst über seine und seines Vaters Feinde eine fürchterliche Execution ergehen, heirathet die Pflegetochter eines Verwalters, die am Ende als eine geborne Gräfinn befunden wird, und nun schwingt, wie sich der Vf. ausdrückt, Hymen die hochzeitliche Fackel, und *Sellwart* wähnt sich durch die Umarmungen seiner Friderike in Elysium versetzt. Zwar wüsten wir nicht, was man sich aus diesem Roman, wenn man ihn durchgelesen, mit Nutzen oder Vergnügen erinnern könnte; aber indessen haben doch die Schicksale des glücklich gewordenen, und bis ins Hochzeitbett gebrachten *Sellwart* so viel Bogen gefüllt, als die Bedürfnisse des Vf. und vielleicht auch seiner müfsigen Leser erfoderten. Zum Ueberflufs versteht er auch noch die einträgliche Kunst zu dehnen. Wenn er von einer sehnlichen Erwartung spricht, so sagt er Th. II. S. 170. viermal: *Sehnlicher erwartet nicht*, und führt das so aus, dafs es eine ganze Seite füllt, oder er beschreibt Th. I. S. 96. auf einer halben Seite den wiederkommenden Frühling.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MAINZ und FRANKFURT, gedruckt bey Schiller, in Commission bey Varrentrapp Sohn und Wenner: *A Choice Collection of moral Tales and Essays, drawn up from the Works of the most eminent English Writers — Volume the First.* 1785. 472 S. 8.

Ebendaselbst: *Moralische Erzählungen und Versuche* — aus dem Englischen von *Johann Friedrich Schiller* — Erster Band. 1785. 495 S. 8.

Ebendaselbst: *The Oeconomy of Human Life — a new Edition with an Appendix, containing select sentences and ten interesting Essays* — 1785. 256 S. 8.

Ebendaselbst: *Die Haushaltungskunst des menschlichen Lebens* — Aus dem Englischen. Neue und sehr vermehrte Ausgabe. 1785. 272 S. 4.

Ebendaselbst: *The Oeconomy of human life — Haushaltungskunst des menschlichen Lebens.* Neue verbesserte und sehr vermehrte Ausgabe — Englisch und Deutsch 1785. 547 S. 8.

Ebendaselbst: *Almoran and Hamet.* An Oriental Tale by *John Hawkesworth*, L. L. D. 1785. 156 S. 8.

Dies sind einige von den Erstlingen, die aus der bey Mainz zum Druck englischer Bücher angelegten Druckerey des Hn. *Schiller* zum Vorschein gekommen. Die Originale sind gut und correct abgedruckt und wenn Hr. S. fortfährt, so gute Stücke zum Abdrucken zu wählen, so wird manchem Liebhaber der Englischen Sprache ein Dienst dadurch geschehen, und diese Anstalt kann die Kenntnifs der englischen Literatur in Deutschland verbreiten.

Zugleich scheint Hr. S. von jedem Buche, das er in der Ursprache liefert, auch eine Uebersetzung mittheilen zu wollen. Wir können dies im Ganzen nicht tadeln; allein wenn er dadurch älteren Lesern und nicht blofs Lehrlingen der englischen Sprache (denn für diese wäre nichts abgeschmackter, als wenn man ihnen alle englischen Bücher, die sie lesen sollten, auch in der Uebersetzung liefern wollte) einen Dienst thun will; so ist doch richtige Uebertragung des Sinns, die man den Schillerschen Uebersetzungen wohl nicht absprechen kann, noch nicht genug, sondern es wäre Pflicht für ihn, auch auf Schönheit, Stärke und Ründung des Ausdrucks mehr zu sehen, als er meistens sieht. Auch müfste sich Hr. S. dann zum Gesetz machen, keine Schrift zu verdeutschen, die wir schon in einer guten oder auch wohl bessern Uebersetzung haben, als Hr. S. geben kann; und wir glauben sogar, dafs es seine Pflicht gewesen wäre, sich darum zu bekümmern. Allein er scheint diese Pflicht nicht zu beobachten; sonst hätte ihm die schöne Umarbeitung der *Oeconomy of human life* nicht unbekannt bleiben können, deren zweyte Auflage schon 1772 unter dem Titel: *Die Weisheit an die Menschen, durch einen begeisterten Braminen. Aus einer alten Handschrift. Hamburg, bey Bode*; erschienen ist, und die durch schickliche Abkürzung, bessere Stellung der Gedanken, Adel, Stärke und Fülle des Ausdrucks die Meisterhand ihres deutschen Bearbeiters verräth. Unsre Leser mögen durch Vergleichung einiger Stücke aus beiden Uebersetzungen von dem Werth der *Schillerschen* und ihrem Verhältnifs zu ihrer Vorgängerinn urtheilen:

Haushaltungskunst	*Weisheit*
S. 3. 4.	S. 9.
Bedachtsamkeit.	*Ueberlegung.*
Erwäge in dir selbst, o Mensch und bedenke, wozu du bist geschaffen worden. Betrachte deine Kräfte, deine Bedürfnisse, und deine Verbindungen; so wirst du die Pflichten des Lebens entdecken und auf allen deinen Wegen geleitet seyn. Rede und thue nichts, ehe du deine Worte gewogen, und die Folgen eines jeden Schritts, den du thun willt, überlegt hast: so wird Unehre fern von dir fliehen, und Schande in deinem Hause fremd seyn; so wird keine Reue dich heimsuchen, und kein Kummer auf deine Wangen sich lagern.	O Mensch! Kehr in dich selbst, thu einen Blick in deine Seele und betrachte: was ist deine Bestimmung? Untersuche dein Vermögen, deine Bedürfnisse und die verschiedenen Umstände, wovon du abhängst. Diese Untersuchung wird dich wie ein Polarstern durch die Pflichten des Lebens leiten.

Der

Der Unbesonnene zügelt seine Zunge nicht; er schwatzt auf Gerathewohl und verstrickt sich in der Thorheit seiner eignen Worte.

Wie einer, der schnell läuft, und über eine Hecke springt, jenseits in eine Grube fallen kann, die er nicht sieht; so handelt der, der sich plötzlich in eine Handlung stürzt, ehe er ihre Folgen erwogen hat.

So höre dann die Stimme der Bedachtsamkeit: ihre Worte sind Worte der Weisheit: und ihre Pfade werden dich zur Sicherheit und Wahrheit führen.

Haushaltungskunst S. 6. 7.

Fleiss.

Da einmal verflossene Tage unwiederbringlich sind, und die künftigen für dich vielleicht nicht kommen dürften; so geziemt dir, o Mensch, die itzige Zeit zu benutzen, ohne den Verlust der vergangenen zu sehr zu bedauren, oder dich auf die künftige zu sehr zu verlassen.

Dieser Augenblick ist dein: der nächste ist im Schoosse der Zukunft und du weissest nicht, was diese hervorbringen wird.

Was du einmal beschlossen hast, das thue bald. Verzögere nicht auf den

Du musst reden, rede nicht wie ein Unbedachtsamer, dessen Zunge ist wie ein Wirbelwind, und jedes Wort ein Fallstrick, worinn er sich fängt.

Du musst handeln, handle nicht wie ein Unbesonnener, der über eine Hecke springt und fällt jenseits in einen Graben, den er nicht gesehn.

Aber überlege; die Ueberlegung ist die Pforte zur Sicherheit; sie wird das Unglück entfernen, die Schande wird dir fremd seyn und der Verdruss nie auf deiner Stirne wohnen.

Weisheit S. 12. 13.

Fleiss.

Weil der vergangne Tag bereits in das gränzenlose Meer der Ewigkeit hinübergeflossen ist, und du ihm vielleicht eher folgst als sein nächster Bruder; so nütze den Augenblick, den du hast, ohne den vorübergeeilten zu sehr zu bedauren, noch auf den herannahenden zu viel zu rechnen.

Dieser Tropfen Zeit ist dein; der ihm folgt, ist noch im Oceane der Zukunft; weisst du, was er bringt?

Von deinem Entwurfe bis zur Ausführung sey nur ein Punkt. Verzögre nicht auf

Abend, was du des Morgens schon verrichten kannst.

Müssiggang ist der Vater des Mangels und des Kummers; die Arbeit der Tugend hingegen gebiert Vergnügen.

Die Hand des Fleisses treibt den Mangel in die Flucht, Wohlfahrt und Glück begleiten den Fleissigen.

Wer ists, der sich Reichthum erworben, zur Macht empor geschwungen, sich mit Ansehen gekleidet hat; von dem man rühmlich in der Stadt spricht, der vor dem Könige in seinem Rathe steht? *Der* ists, der den Müssiggang aus seinem Hause verbannt und gesagt hat: Faulheit, du bist meine Feindinn.

Früh steht er auf, und spät legt er sich nieder: er übt seinen Verstand durch Betrachtung, seinen Leib durch Geschäfte und erhält beide in Gesundheit. u. s. w.

den Abend, was der Morgen verrichtet sehn kann.

Armuth ist die älteste Tochter des Müssiggangs; eine geschäftige Hand entfernt die Dürftigkeit; Glück und Wohlstand sind das Gefolge des Fleisses.

Sieh diesen im Glücke blühenden Mann; in seiner Hand prangt das Scepter des Ansehns, sein Lob ist im Munde des Volks, man hört ihn im Rathe der Könige; denn er lebt mit dem Müssiggange im Kriege; er hat ihm den Zugang verriegelt.

Nie hat ihn die Sonne schlafen gesehn; Er nährt einen geschäftigen Geist in einem starken Körper, auf seiner Stirn blüht die Gesundheit u. s. w.

Wir hielten es für unsre Pflicht, dieser Umarbeitung hier zu gedenken, theils um Hn. *S.* aufmerksam zu machen, dass er bey seiner guten Absicht schon gethane Sachen nicht noch einmal und vielleicht schlechter thue, theils aber um unsrer Nation, die gewöhnlich ihre wahren Schätze nicht kennt, und daher nicht selten ungegründeter Weise über Armuth klagt, eine, wie es scheint, schon vergessne Perle aus ihrem Schatze wieder vor Augen zu legen.

KURZE NACHRICHTEN.

Todesfälle. Im May starb zu *Lambach* in Oestreich der bekannte Hr. P. *Bened. Oberhauser*, Professor des dasigen Benedictiner-Stiftes.

Den 5 Julius starb zu *Paris* Hr. *Michael Yost*, ein Meister auf der Clarinette, gemeiniglich *Michel* genannt, in einem Alter von 32 Jahren.

Am 22ten Julius starb zu *Hamburg* Hr. *Joh. Peter Willebrandt*, B. R. D. und kön. dän. Justitzrath im 67ten Jahr seines Alters.

In *Halle* ist vor kurzem Hr. *Seyfart*, Auditeur des Regiments von Leipziger, mit Tode abgegangen.

Ankündigung. Der bekannte Hr. Conducteur *Treuer* zu *Berlin* will eine von ihm richtig gemessene, genau gemachte und schön gezeichnete *Charte von dem Fürstenthum Halberstadt, den Graffschaften Wernigerode und Hohenstein und dem Stift Quedlinburg* auf eine Kupferplatte, die 26 Zoll hoch und 18 3/4 Zoll breit ist, stechen, auf feinem und starkem Royal-Papier abdrucken lassen, und um Johannis künftigen Jahres für den Subscriptionspreis von 8 Gr. liefern, wenn bis Weihnachten eine hinlängliche Zahl Subscribenten zusammenkommt. Sammler erhalten das 13te Exemplar frey.

Kleine Schriften. *Stuttgard. An den H. Geheimden Rath D. Darjes, bey Gelegenheit der Jubelfeyer seines akademischen Lehramts, von D. Heinr. Godfr. Scheidemantel.* 1786. 8. 2 Bogen. Wir zeichnen aus dieser kleinen Schrift nur die Stelle aus, worinn der H. *V.* den Verlust berechnet, den Jena chemals durch den Abgang des H. G. R. *Darjes* erlitt. „Die Zahl der studirenden Jugend in Jena, heisst es S. 13., hat sich seit Ihrer 1763 erfolgten Abreise nach Frankfurt wenigstens um 300 Personen vermindert. Wenn man nun den jährlichen Aufwand eines jeden nur auf 200 Rth. im Durchschnitt berechnet; so entzieht Ihr Abgang der Stadt Jena eine jährliche Summe von 60000 Rth. Betrachtet man dieses Geld als die jährlichen Zinsen eines Capitals; so ist sehr deutlich, *dass Ihr Daseyn für die Stadt Jena ein Capital von 1,200,000 Rth. war*" u. s. w. Wir überlassen es dem Leser, die Berechnung des H. Verf. zu beurtheilen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2ten August 1786.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Tübingen, bey Cotta: *Einleitung in das allgemeine Staatsrecht der deutschen Lande.* 1786. 176 S. 8. (12 gr.)

Bey Erblickung dieses Titels glaubten wir eine scharfsinnige Abhandlung der Wissenschaft, die der Titel angiebt, selbst zu finden, und griffen daher begierig darnach, aber wir fanden uns betrogen. Sie enthält blos die Prolegomena zu gedachter Wissenschaft, worinn vom Begriff des deutschen Staats, des Staatsrechts und seiner Gattungen, von den Quellen des Landesstaatsrechts, der Geschichte desselben, den Pflichten eines Publicisten, der Verwandschaft des Landesstaatsrechts mit andern Wissenschaften und dem Nutzen desselben geredet wird. Da der Vf., der sich unter der Vorrede *Christoph Friedrich Cotta* nennt, diese Schrift beym Abgange von der Hohenschule zu Marburg als einen Beweis seines akademischen Fleisses ausgearbeitet hat; so verdient er um desto eher Nachsicht, da er zwar nichts neues gesagt, aber zum grösten Theil recht gut gesammelt und viel Literatur, (wodurch er eigentlich Hn. *Pütters Literatur des Staatsrechts* ergänzen wollte, und wobey nur zuweilen mehr Genauigkeit zu wünschen wäre,) beygebracht hat. Besonders giebt er sich (Hr. S. 4 - 20) Mühe, den Begriff des deutschen Staats festzusetzen, erklärt ihn durch „eine *Verbindung mehrerer Staaten unter sich* „*und mit einem Fürsten*,“ und leugnet, dass er unter eine von den bekannten Regierungsformen gebracht werden könne. Wir glauben doch, dass dies sehr möglich sey, wenn man nur die Begriffe von denselben nicht, wie der Hr. Vf. thut, durch blosse willkührliche Bestimmungen zu sehr einschränkt.

Giessen, bey J. F. Krieger: *Successio ab intestato civilis in suas classes nova methodo redacta et variis dissertationibus illustrata* a *D. Jo. Christoph Koch* — editio VI. denuo aucta 1786. 300 S. 8. mit einer Kupfertafel. (12 gr.)

Auch diese neue Auflage eines Werks, dessen Werth bey Kennern längst entschieden ist, hat wieder kleine Verbesserungen und Zusätze erhalten.

PAEDAGOGIK.

Frankfurt und Leipzig: *Addre/s - Comtoir für Schul- und Erziehungssachen* eröfnet von *Aug. Chr. Borheck*, Rektor des Gymnasiums zu Bielefeld, und *Conrad Borheck*, Subrektor des Gymnasiums zu Stralsund. 1786. Numer I.

Dieses Addrescomtoir kömmt in broschirten Numern, deren drey einen Band von 30 Bogen machen, heraus; die Numer kostet 8 gr., der blaue Umschlag enthält Nachrichten, Anzeigen, Register. Die Zeit der Herausgabe ist unbestimmt, und hängt von der Unterstützung des patriotischen Publikums ab. (Soll das heissen, *von dem Debit*, oder *von den Beyträgen*?) Die Absicht des Journals ist „eine ganz unparteyische auf Thatsachen gegründete Darstellung des Zustandes der Schulen, um zu zeigen, nicht durch Raisonnement, sondern durch Facta, wo in der Schulwelt noch Nacht, wo Dämmerung, wo Licht ist.“ Wir müssen bekennen, dass uns in den weitläuftigen Berichten und Verordnungen von Schulsachen, wovon einige blosse Actenstücke sind, z. B. die Urkunde der Stiftung eines Stipendiums aus einem Testamente, wenige wichtig geschienen haben. Muss denn jeder Lectionscatalogus der unbedeutendsten Schule, jede geringe Neuerung, Umänderung, Verbesserung im Publikum erscheinen? Doch man muss auch nicht allzu ekel seyn. Selbst diese Publicität hat ihren Nutzen, sie reitzt die Kräfte und spannt sie höher.

ERDBESCHREIBUNG.

Berlin, bey Pauli: *Beschreibung der Kalkbrüche bey Rüdersdorf, der Stadt Neustadt-Eberswalde* und des *Finow Kanals*, wie auch der dasigen *Stahl* und *Eisen - Fabrik des Messingwerwerkes und Kupferhammers*; ein Beytrag zur märkischen Geschichte aus Urkunden und sichern Nachrichten zusammengetragen von *Thomas Philipp von der Hagen.* Königl. Preuss. Präsidenten des Oberconsistorii etc. Mit Kupfern. 1785. S. 4. (3 Rthlr. 8 gr.)

Es ist bekannt, dass man dem gelehrten und verdienstvollen Verfasser bereits die Geschichte von Freyenwalde, und darinn die Beschreibung des Gesundbrunnens und Alaunbergwerks daselbst, auch über-

überhaupt des Oberbarnimschen Kreises zu danken hat. Gegenwärtiges Werk ist ein angenehmes Gesellschaftsstück zu dem erstern, indem die auf dem Titel angezeigten Gegenstände unter den übrigen Merkwürdigkeiten des besagten Kreises die vornehmsten sind.

Die *Kalkbrüche bey Rüdersdorf*, gehörten ehmals zum Kloster *Zinna*, im Luckenwaldischen Kreise, von dem hier beyläufig Nachrichten gegeben werden. Von ihm ist der *Zinnische* Münzfuss genannt, weil hier, dem Uebel der Kipper und Wipper abzuhelfen, 1667 die Kurf. zu Brandenburg und Sachsen mit Zuziehung des Herz. v. Braunschweig durch ihre Räthe eine Zusammenkunft ihrer Räthe halten liessen, wobey festgesetzt wurde, dass die feine Mark Silber auf 10 Rthl. 12 gr. ausgeprägt werden sollte. Gegenwärtig hat das Amt Zinna im ehmaligen Kloster seinen Sitz. Die Kalkberge gehören itzt dem Landesherrn. Hr. v. d. H. hat sie nebst der dortigen Gegend auf der 2ten Kupfert. abbilden lassen. Neben den königl. Kalkbrüchen sind noch einige, welche dem Adel und Städten zugehören, welche aber ausser dem der Stadt *Cölln an der Spree* zugehörigen ganz unbearbeitet liegen. Es folgt eine sehr genaue Beschreibung der Kalkbrüche selbst, mit Abschweifungen auf die Bereitung und Nutzung des Kalks, die wenn sie auch hieher nicht nothwendig gehörten, doch für viele Leser eben ihrer lehrreichen Ausführlichkeit halber angenehm seyn werden. Ein Beyspiel, dass im Preussischen der königl. Fiscus nicht immer Recht behält, ist S. 48. angeführt, da die Frau v. Marschall zu Tassdorf Kalksteine entdeckte, und ihr solche zu brechen der Fiscus nicht gestatten wollte, weil der Stein *ad regalia* gehöre. Der Fiscus ward aber bey erhobner Klage vor dem Königl. Kammergericht abgewiesen.

Von der Stadt *Neustadt-Eberswalde* giebt Hr. v. H. vorerst eine Chronik. In der Confirmation der Stadt-Privilegien von Kaiser Karl IV, als Besitzer der Mark Brandenburg vom Jahre 1373, wird unter andern dem Rathe die Versicherung gegeben, dass er den *ewigen Pfennig*, den er gekauft habe, ewiglich behalten solle. Da nemlich ehmals die Münzen alle Jahr von neuem geschlagen wurden, theils deren Verfall dadurch zu verhindern, theils ausser den Kosten einen Ueberschuss zu erhalten, dieses aber viele Klagen verursachte, weil beym Einwechseln der neuen Pfennige immer der vierte Theil des Werths der alten verloren gieng, so versprach bereits Markgr. Ludwig der ältere zur Einführung des *ewigen Pfennigs* zu helfen. Dies kam 1369 zu Stande, als die Stände der Mittelmark dem Markgr. Otto die Münze für 5700 Mark Silbers abkauften. Darauf bezieht sich jene Bestätigung von Karl IV. — Die Stadt selbst hat eine alte Mauer, 3 Thore, 14 Strasen, mittelmäsigen Ackerbau, gute Waldungen, ansehnliche Brauerey, und durch die Messing-Stahl-und Eisenfabriken und den Finow-Kanal gute Nahrung. Ohne die Vorstadt hat sie 244 Häuser und überhaupt 2380 Einwohner. 1693 ward hier eine reformirte aus 22 Familien bestehende Schweitzercolonie angesetzt, und für sie die *Schweitzerstrase* gebauet. Von 1743 — 1748 entstand hier die *Ruhler Colonie*, wovon die meisten Familien aus dem Sachsen-Eisenachschen Dorfe Ruhla herkamen. Uebrigens unterläst Hr. v. d. H. nichts anzuführen, was man in einer vollständigen Topographie suchen kann.

Der *Finow-Kanal* hat seinen Namen von der *Finow*, einem Flusse, der aus dem beym Städtchen Biesenthal liegenden *Mühlensee* entspringt, und sich unweit dem Dorfe Hohen-Finow hinter Neustadt Eberswalde in den Liepschen See und die Oder ergiesst. Kein Fluss in der Mark Brandenburg von gleicher Gröse und kurzem Laufe gewährt so viel Nutzen als dieser, weil er bey seinem ausserordentlichen Gefälle sehr viele Mühlen und Werke treibt. Schon 1603 geschah der Vorschlag, die Havel mit der Oder mittelst eines schifbaren Kanals von Liebenwalde durch die Finow zu verbinden. Der Bau wurde unter Kurf. Joachim Friedrich angefangen, unter Johann Sigismund fortgesetzt, und unter seinem Sohn Georg Wilhelm 1620, da er ihm die Regierung abtrat, völlig zu Stande gebracht. Er bekam 11 Schleusen. Auch wurde eine Zeichnung davon aufgenommen, die der Verf. auf Tab. IV. hat in Kupfer stechen lassen. Im dreyssigjährigen Kriege aber ging dieser Kanal nach und nach völlig ein, so dass mit der Zeit die ehmalige Verbindung der Havel mit der Oder ganz unbekannt wurde. Unter des itzigen Königs Regierung wurde der neue Kanal angelegt, von dem ebenfalls eine genaue Zeichnung in Kupfer hier mitgetheilt wird. Er hat 15 Schleusen. Bey ihm ist eine besondere Baucommission, und ein eignes Gericht, welches das Finow Canal-Gericht heisst, eine Zolldirection und bey jeder Schleuse ein Schleusenmeister.

Die *Eisen- und Stahlwaarenfabrik* bey Neustadt Eberswalde ward auf Befehl des itzigen Königs 1743 errichtet, und ist seit 1753, da die Fabrik den Banquiers *Splittgerber* und *Daum* auf 20 Jahre unentgeldlich überlassen wurde, sehr erweitert worden. Die Arbeitskosten betragen monatlich 3000 Rthlr., und die Fabrik versorgt nicht nur das Land hinlänglich mit allen Arten von Eisen und Stahlwaaren, sondern setzt auch einen grossen Theil ausser Landes ab. 1771 ward bey dieser Fabrik auch eine Elfenbein-Kamm-Fabrik angesetzt, die jährlich über 2000 Stück vertertigt.

Von dem *Messingwerke* bey N. E. 1697 wurde einem Messingarbeiter, Lorenz Gottlieb *Schütz*, der zugleich Komödiant bey Hofe war, auf dessen Vorstellung beym Kurf. Friedr. III. ein Messingwerk anzulegen aufgetragen. Er wählte dazu die Gegend von Hegermühle am Finow-Flusse. Es fehlte aber an Geld und Arbeitern, der Bau gieng langsam, und der Inspector Schütz entwich mit einigen Geld rn heimlich nach Böhmen. 1720 waren die Gebäude und gehenden Werke fertig. 1729 erhiel-

hielten es die Banquiers Splittgerber und Daun für 6000 Rthlr. in Pacht, welche es auch noch itzt im Pacht haben. Während derselben ist das Werk sehr vergrösert worden. Die fünfte Kupfertafel zeigt den Grundriss davon. Hr. v. d. H. beschreibt die ganze Einrichtung und die Arbeiten aufs genaueste, und mit einer Deutlichkeit, welche solchen Lesern, die damit noch nicht bekannt sind, ungemein willkommen seyn wird. Seit 20 Jahren hat der Absatz von Jahr zu Jahr abgenommen, weil viele Personen, die sonst Geschirre von Messing gekauft, solche von Silber und besonders von Porzellan, anschaften, andre Geschirre von gegossnem Eisen vorziehen, auch in andern Ländern mehr Messinghütten angelegt, oder die vorhandnen stärker betrieben werden.

Von dem *Kupferhammer* bey N. E. Schon ehmals stand einer dicht bey der Stadt, der der Kämmerey gehörte. 1603 kaufte Kurf. *Joachim Fridrich* ihn vom Magistrate, liess ihn abbrechen, und eine Viertelmeile von Finow-Canale wieder aufbauen, wo er noch itzt befindlich ist. 1719 übernahmen dies Werk auch die Herren *Splittgerber* und *Daun*, die es noch itzt inne haben. Der Vf. beschreibt die Materialien, Werkzeuge und den ganzen Gang der Arbeiten.

Von dem *Eisenhammer* oder der *Eisenspalterey* bey N. E. Dieses Werk ward anfänglich auf königliche Kosten administrirt; nachher ward es dem Banquiers Splittgerber und Daun in Pacht überlassen; seit 1780 ist es wieder auf Administration gesetzt, und mit einem Stab- und einem Reckhammer, ingleichen mit einem Walzwerke vergrösert. Jährlich werden hier im Durchschnitt 2000 Centner Stabeisen, 1000 Ctr. Streckeisen und 800 Ctr. Zaineisen verarbeitet. Das Arbeitslohn beträgt jährlich ungefähr 14 bis 15,000 Thaler.

Die beygelegten Urkunden übergehn wir, und gedenken nur noch von den Kupfern der neuen und genauen Karte des OberBarnimschen Kreises von Hn. Sotzmann.

Der Verleger hat keine Kosten gesparet, diesem in so vielerley Betrachtung lehrreichen Werke eine schön in die Augen fallende typographische Einrichtung zu geben; und es ist zu hoffen, dass die innere Reichhaltigkeit desselben, die ihm viele Käufer verschaffen muss, ihn hinlänglich dafür entschädigen werde.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Leipzig, in der Dyckischen Buchhandlung: *Karl Friedrich Kretschmann's sämtliche Werke, dritter Band.* S. 760. 8. mit einen Titelkupfer von Geyser. (1 Rthlr.)

Wer da weiss, dass in den ganz ersten Aufsätzen des Herrn *Kretschmann*, welche 1764 unter dem Titel *Sammlung komischer, lyrischer, und epigrammatischer Gedichte* herauskamen, auch zwey Lustspiele standen, der wird vielleicht vermuthen, dass bey der jetzigen Revision von den sämtlichen Werken dieses Verfassers nun auch die Reihe an die dort befindlichen Komödien gekommen sey. Allein er giebt uns, statt jener nach Planen des *Theatre italien* ausgearbeiteten Stücke, zwey ganz neue Originale, die man nun erst als seine Probestücke im dramatischen Fach betrachten kann, da jene ältern einen gar zu geringen Werth haben. Wir wünschten, dass er sich wegen des Uebergangs von Bardiet zum Drama in der Vorrede weniger entschuldigt hätte; dem, ob er gleich, kühner, als andre, von der lyrischen Dichtkunst nicht zum Trauerspiel, sondern zur Komödie übergegangen, so zweifelt man doch nicht sowohl an der Möglichkeit, mehr als ein Fach der Dichtkunst zu bearbeiten, als dass sich in jedem einerley Grad von Grösse erreichen lasse. Des Herrn K. neue dramatische Versuche gehören zu den guten und brauchbaren Stücken, aus deren Plan und Sprache viel Studium und Geschmack hervorleuchten. Das erste, ein Lustspiel in fünf Akten, heisst *die Familie Eichenkron, oder, Rang und Liebe.* Ein wollüstiger junger Prinz macht Jagd auf die Tochter eines Geheimdenraths, gewinnt die Mutter mit Spielgeldern, und mit dem Versprechen, die Tochter zu heirathen, befördert den Sohn, will dem Mädchen einen Demantschmuck aufdringen, muthet ihrem Liebhaber zu, den Kuppler zu machen u. s. w. Die Hofintriguen, die dabey gespielt werden, die kleinen Seelen einiger Höflinge, der Stolz der Mutter auf den neuen Adel, die Schwäche des Vaters, die edle Unbiegsamkeit von dem Bruder des Mädchens, der auffahrende Eigensinn des Herzogs, die Standhaftigkeit des Mädchens, das mit der angenehmsten Laune des Prinzen spottet, — dies alles ist wahr und lebhaft geschildert, und dies Stück kann, nebst denen der Herrn *Wezel* und *von Soden*, den Vorwurf ganz vernichten helfen, als wenn die deutschen Komödienschreiber den Ton der grossen Welt nicht zu treffen vermöchten. Vom dritten Auftritt des ersten Aufzugs an sind die ersten Unterredungen, oder vielmehr Disputationen mit dem Prinzen und der Familie Eichenkron ein wenig zu lang. Je verwickelter die ersten Akte sind, desto voller ist der letzte von plötzlichen Revolutionen, bey welchen sich einige Charaktere zu schnell umändern. Der natürliche und gedankenreiche Dialog hat auch öfters neue Züge und Wendungen z. B. S. 68., wo die Hofschranzen mit einem Schwarm Fliegen am Rainweidenstocke verglichen werden. Das andre Stück heisst *die Belagerung.* Ein Vater muss seine eigne Söhne belagern, wovon der eine Kommendant, der andre Lieutenant ist. Der Vater nimmt seine Zuflucht zu allerley Kunstgriffen, um den Kommendanten von seiner Pflicht abzuziehn, lässt ihn selbst durch Mutter und Geliebte bestürmen, aber dieser ist standhafter, als Coriolan. Der Kommendant bekömmt seinen Vater gefangen, und muss über seinen Bruder, der an der Vestung zum Verräther geworden, Gericht halten. Der Friede vermittelt alles. Die Charaktere der beyden Brüder sind gut ausgebildet; sonst steht aber dieses zweyte Stück dem ersten an Reichthum der Handlung und

 an

an Energie der Sprache weit nach, und der Verf. scheint mehr Beruf zur eigentlichen Komödie, als zum rührenden Drama zu haben. Beyde Stücke verkauft der Verleger auch einzeln.

MÜNCHEN, bey Strobl: *Die Abentheuer des Herzens, oder, Suchen macht Finden, ein Lustspiel in fünf Aufzügen von Hn. Prof. Hofmann, aufgeführt auf dem kurfürstl. Hoftheater.* 1786. 128 Seiten 8.

Abentheuer des Herzens sind zu deutsch Abentheuer der Liebe, und diese bestehen hier darinnen, dass ein Graf sich unter dem Namen *Färber* zum Schreiber eines Krämers brauchen läſst. Seine Absicht dabey ist, eine weibliche Seele zu suchen, die mit reiner Liebe auch an dem tugendhaften Bettler hängen könnte, und diese findet er in Sophien, der Nichte des Krämers. Was also der Graf als *Färber* bey Nichte und Onkel ausrichtet, und wie er sich hernach als Graf überzeugt, dass man dem *Färber* treu bleibt, ist der wesentliche Innhalt des Stücks. Ein reicher dummer Freyer Sophiens, und ein geldhungriger Anbeter ihrer koketten Schwester figuriren daneben. Die Bonhommie des Onkels müsste noch das meiste wirken, wann dieser Charakter eben so gut dargestellt, als gedacht wäre. Würde wohl je ein *Lessing* eine seiner Personen so sprechen lassen, wie S. 20: Deinen Stolz will ich so tief beugen, dass du mir *auf allen Vieren nachkriechen* sollst? Oder würde je ein *Wezel* ein Mädchen von Stande (S. 25) ausrufen lassen: *Der Teixel!* Energie und Politur fehlen dem Dialog ganz.

LEIPZIG, in der von Schönfeldischen Buchhandlung: *Das Erdbeben, oder, die Hinderniss der Heyrath, ein Lustspiel in drey Aufzügen von dem Verfasser der Grafen von Waldau,* 1786. 80 S. 8.

Unter die unseligen Folgen, welche *Ziehens* Weissagung in Deutschland nach sich gezogen, gehören also auch schlechte Komödien. Denn in diesem Stück will ein Vater die Verheyrathung seiner Tochter blos darum nicht gestatten, weil er das grosse Erdbeben fürchtet. Seine Leute bestärken ihn in diesem Wahne, um z. B. den Wein auszutrinken, von dem sie vorgeben, dass er durch eine Erschütterung ausgelaufen sey. Eine höchst einschläfernde Demonstration eines Astronomen belehrt den Vater am Ende. Das übrige füllen alberne Einfälle von *vier* Bedienten aus. Die Sprache ist unter aller Kritik, und auf allen Seiten so schleppend und undeutsch, als S. 12 folgender Ausdruck: *Bey allenfällig erfolgen dürfenden Tod meiner Aeltern.* Der Vater spricht S. 4 vom *Proxenetico*, und der Bediente sagt S. 8: Also ist der Hr. *ein Contrarius* des verkündigten Erdbebens?

KURZE NACHRICHTEN.

PREISAUFGABE. Die Aufgabe, welche die *mathematische Klasse der Berliner Akademie der Wiss.* für das Jahr 1786 aufgegeben hatte, war eine *deutliche und genaue Theorie von dem mathematischen Unendlichen.* Obgleich keine der eingesandten Schriften den Foderungen der Akademie völlig entsprochen hat, so ist doch der Preis Hn. *L'Huilier* aus Genf, *Mitglied der Erziehungsanstalt zu Warschau*, zuerkannt worden. Die *Klasse der Experimental-Philosophie* hat wieder über die auf das Jahr 1786 festgesetzte Aufgabe über die *Theorie der Gährung* keinen genugthuenden Aufsatz erhalten und hebt sie daher ganz auf. Nun hat sie für das Jahr 1787 in Absicht der Ellerschen Stiftung den Preis von 50 Dukaten auf folgende Aufgabe gesetzt: *Da die verschiedenen Local-Umstände es verhindern, dass man in der Viehfütterung und dem Ackerbau allenthalben gleich wahre und dauerhafte Vortheile aus einerley Einrichtungen ziehe, so frägt sich: 1) Ob man allenthalben die Stallfütterung des Hornviehs, der Schafe und der Pferde einführen und natürliche Hutungen und Weiden aufgeben könne, oder ob solches unmöglich? 2) Durch welche Wahrnehmungen und Grundsätze kann man beweisen, dass im Fall der Bejahung der Ertrag der Ländereyen der vortheilhafteste sey, ohne dass solches andern Bedürfnissen des Staats Abbruch thue? 3) Welche Beobachtungen kann man der Stallfütterung entgegensetzen, und welche nachtheilige Folgen lassen sich befürchten?* Die Aufsätze werden bis zum 1 Januar 1787 eingesandt und der Preis den 30 Januar vertheilt. Die *Klasse der speculativen Philosophie* hat für das J. 1787 folgende Preisfrage aufgegeben: *Welches sind im natürlichen Zustande die Grundsätze und Gränzen der väterlichen Gewalt über die Kinder? Ist ein Unterschied zwischen den väterlichen und mütterlichen Rechten? Bis auf welchen Punkt können Gesetze diese Gewalt ausdehnen oder einschränken?* Die Abhandlungen hierüber werden bis zum 1sten Januar 1787 angenommen. —— Von der *Klasse der schönen Wissenschaften* ist für 1788 folgende Aufgabe gegeben: *Wie kann die Nachahmung sowohl alter als neuer fremder Werke schöner Wissenschaften den vaterländischen Geschmack entwickeln und vervollkommen?* Ueber diese Frage müssen die Abhandlungen vor dem 1 Januar 1788 eingelaufen seyn, und dann soll der Preis, der in einer goldnen Schaumünze von 50 Dukaten besteht, vertheilt werden. Die Schriften werden mit dem gewöhnlichen Verfahren postfrey an den Königl. Geheimenrath, Hn. *Formey*, beständigen Sekretär der Akademie, eingesandt.

EHRENBEZEUGUNGEN. Hr. Mag. *C. L. Prange* in *Halle* ist von der *königl. preussischen Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften in Berlin* als *Ehrenmitglied* aufgenommen worden.

BERICHTIGUNG. Die von Hn. v. Moser in der A. L. Z. d. J. N. 117. S. 319 enthaltene Nachricht muss so lauten: „Der ehemalige Hessendarmstädtische geh. Rath und Kammerpräsident, *Wilhelm Gottfried von Moser* ist *Fürstl. Taxischer wirklicher geheimer Rath und Kreisgesandter* geworden"; denn sein in gedachter Numer genannter älterer Bruder Hr. *Friedrich Karl Freyherr von Moser*, ehemaliger Hessendarmstädtischer Geheimerathspräsident, privatisirt immer noch in Mannheim.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Donnerstags, den 3ten August 1786.

GESCHICHTE.

Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich: *Allgemeine Weltgeschichte von der Schöpfung an bis auf gegenwärtige Zeit. — Des sechzehnten Bandes siebente Abtheilung, welche die Geschichte des russischen Reichs, von seiner Stiftung an, bis zum Aussterben des von dem Errichter desselben, Rurik, entspriessenden Regentenstammes, enthält, nach dem Plan W. Guthrie, J. Gray,* — ausgearbeitet von *Daniel Ernst Wagner.* 1786. gr. 8. 1100 S. (2 Rthl. 4 gr.)

Wie viel die mangelhafte Arbeit Guthrie's und seiner Gehülfen, seit zwanzig Jahren in Deutschland theils durch Verbesserungen gewonnen, theils zu ganz neuer und gründlicherer Beschreibung der Geschichte verschiedener Staaten Anlass gegeben hat, darf als bekannt hier vorausgesetzt werden. Auch die Verdienste des Hn. Wagner um dieses Werk dürfen nicht erst angepriesen werden, da man ihn schon aus seiner Geschichte von Polen etc. und den nordischen Reichen, welche den 14ten und 16ten Band ausmacht, als einen Geschichtschreiber kennt, der den übrigen berühmten Verfassern und Verbesserern mit Ehre zur Seite stehen kann. In der Einleitung giebt er hier zuerst Rechenschaft von den Quellen und vornehmsten Hülfsmitteln, welche er gebrauchte, ohne sie weiter bey jeder Stelle anzuführen. Diese sind Nestors Annalen, nach Scherers Uebersetzung, Lomonossows alte Russische Geschichte und Jahrbuch der russischen Regenten, übersetzt von Stählin, Schlözers Geschichte von Russland, des Fürsten Schtscherbatowo Russ. Geschichte nach der Hasischen Uebersetzung, und Schmidts Einleitung in die Russ. Geschichte. Andere Schriftsteller, die er zu Rathe gezogen, (und darunter fehlet keiner von Wichtigkeit,) werden allemal genau angezeigt. (Unter diesen findet sich auch die Russische Geschichte, welche im alten und neuen St. Petersburgischen Journal geliefert wird, und von deren Verfasser Hr W. billig vermuthen durfte, dass er gute Quellen recht benutzt habe: Daher er auch vieles, was man sonst nirgends liefet, ihm nacherzählt.) Nach dieser Anzeige folgt das, was sich von den alten Bewohnern der Länder, die in der Folge die Staaten des russischen Reichs ausmachten, sagen lässt, und die Stiftung dieses Reichs durch Rurik und seine Brüder, mit denen der erste Abschnitt anfängt. Die merkwürdigsten Dinge, so darinnen vorkommen, sind folgende: Olegs und Jgors Zug wider das griechische Reich, mit ihren Folgen; die Grossfürstin Olga, (in Absicht auf deren Alter Hr. W. die Schlözerische Instanz von Ninon Lenclos, S. 30. f. nicht will gelten lassen, und sie für den einzigen Fall in seiner Art erklärt. Das ist er aber nicht. Brantome sah Dianen von Poitiers noch höchst reitzend in ihrem 66sten Jahre, und also eben in dem Alter, in welchem Olga war, als der griechische Kaiser eine Vermählung mit ihr soll gesucht haben; es liessen sich noch mehrere Beyspiele von dieser Art anführen:) ihre Taufe zu Constantinopel, (wobey sie von der geistlichen Verwandschaft der Pathen besser müsste unterrichtet gewesen seyn, als der griechische Kaiser selbst, wenn sie, nach S. 34. solche vorschützte, um die Heirathswerbung abzuweisen:) Einfall der Petschenegen, Krieg mit Johann Zimisces, Aufenthalt des norwegischen Prinzen Olaf Trygveson in Russland, zu Anfang der Regierung Wladimirs, Bemühungen der Mahomedaner und der lateinischen und griechischen Christen, so wie der Juden, diesen Wladimir zu ihrer Religion zu bringen, seine Bekehrung zum Christenthum nach dem Lehrbegriff der Griechen, Theilung des Reichs unter seine Söhne, Nowgorodisches Gesetzbuch, welches Järoslaw 1019 einführte oder bestätigte, Aufnahme des norwegischen Königs Olaf, des heiligen, und Unterstützung, die dessen Sohn, Magnus, zur Erlangung seines Reichs erhält, Hilarion, der erste russische Metropolite, Untersuchung über den Beynamen *Monomach*, den Wladimir II. führt, und über gewisse aus Constantinopel erhaltene Reichskleinodien, Versuch des Pabsts bey dem Fürsten Roman von Wladimir, ihn zur Anerkennung seiner geistlichen Gewalt zu bewegen, Berichtigung und Ergänzung der Nachricht vom Fürstenthum Halitsch, nach Romans Tode, (aus Tscherbatowo, den Hr. W. bey der Ausarbeitung seiner polnischen Geschichte noch nicht benutzen konnte,) erster Stoss, der das durch häufige innerliche Unruhen und Fehden unter den verschiedenen Fürsten geschwächte Russische Reich durch eine von den Mogoln oder Tatarn 1223 erlittene Niederlage trift, wovon die Ungarn und Litauer Vortheil ziehen, Sieg der Tatarn über den

den Grofsfürsten Jurje oder Georg II. 1236. Eroberung verschiedener russischen Fürstenthümer durch die Litauer, Sieg des Regenten in Nowgorod, Alexander, über die deutschen Ritter und ihre Alliirten, (die Dänen,) an der Newa und auf dem Peipus-See, ingleichen über die Litauer, womit sich der erste Abschnitt endigt. Der zweyte erstreckt sich von der Unterdrückung des Russischen Reichs durch die Tatarn, bis zur Abwerfung dieses Jochs durch Iwan I. Wasiljewitsch, welcher 1462 auf den grofsfürstl. Thron gelangte. Folgende sind die wichtigsten Umstände dieser über 200 Jahre dauernden Periode. Daniel Romanowitsch, Regent zu Kiew, wird im südlichen Rufsland mächtig, nimmt die vom Pabste an den Grofskhan abgesendeten Franciscaner, Johann de Plano, Carpini und Benedict, bey ihrer Rückkehr, ehrerbietig auf, erkennet die Autorität der Römischen Kirche und wird von einem päbstlichen Legaten zum Russischen König gekrönt. Der Grofsfürst Alexander, welchen der Pabst gleichfalls zu gewinnen suchte, weiset dessen Begehren ab, stirbt als Mönch und Heiliger. König Daniel trennt sich wieder von der Römischen Kirche. Die Nowgoroder kündigen dem Grofsfürsten Järoslaw II. den Gehorsam auf, und führen, unter andern Gründen, an, dafs er viel Habichte, Falken und Jagdhunde hielte. Das damals herrschende Vorurtheil von der Verdienstlichkeit der Annahme des Mönchsstandes bey herannahendem Tode, vergröfserte die Uebel des unglücklichen Volks, indem jeder Bösewicht, ohne Furcht, seinen lasterhaften Trieben folgte, in der Meynung, dafs die blofse Anlegung des Mönchskleides alles gut mache. Indessen war doch das hohe Ansehen der Geistlichkeit, die selbst von den Tatarn sehr geehret wurde, der einzige Damm, der die ärgsten Ausbrüche der Leidenschaften schlimmer Fürsten hemmte. Der Grofsfürst Michael wird in der tatarischen Horde, durch Anstiften seines Bruders, Georg, verurtheilt und auf eine martervolle Art getödtet. Der Tod des Twerischen Fürsten, Alexander, den die Tatarn hinrichteten, erleichtert dem Grofsfürsten Jwan die Ausführung seiner Absicht, sich mächtiger zu machen und einen Grund zur Befreyung des Reichs vom Joche seiner Ueberwinder zu legen. Seit ihm blieb das Grofsfürstenthum beständig mit Moskau vereinigt. Die stete Verbindung zwischen Rufsland und dem griechischen Kaiserthum, und das öftere Flüchten vieler Griechen in jenes Reich, erhielt darinnen mehr Kenntnisse und Künste, als man, in den damaligen Umständen, aufserdem hätte hoffen dürfen. Daher konnte der Grofsfürst Simeon, in der Mitte des 14ten Jahrhunderts, schon russische Künstler bey den öffentlichen Gebäuden gebrauchen, die er in Moskau aufführte; Daher lernte man unter ihm zu Moskau Glocken giefsen, und die Kirchen wurden mit Gemälden geziert, die nicht ganz schlecht waren. Einfall des tatarischen Generals Mamai, der sich als unabhängig aufführte, in Rufsland, grofser und schwer erfochtener Sieg des Grofsfürsten Dmitri, am Donflusse; Mamai wird darauf von Toktamisch überwunden; dieser vereinigt alle ehemalige kaptschakische Länder unter seine Herrschaft, thut einen Kriegszug gegen den russischen Grofsfürsten, bemächtiget sich der Stadt Moskau und läfst sie verwüsten. Tamerlans Annäherung hilft Rufsland retten, welches aber einige Zeit nachher von den Völkern dieses Eroberers heimgesucht wurde. Dagegen siegten die Truppen des Grofsfürsten über die kasanischen Tatarn, und die goldene Horde erlitt dadurch mit Ausgang des 14ten Jahrhunderts einen Stofs, von dem sie sich nie völlig erholte. Der dritte Abschnitt zeigt Rufsland in wiederhergestelltem Glanze, und gehet von Iwan Wasiljewitsch I. 1462. bis zur Erlöschung des Rurikschen Regentenstammes, im J. 1598. Hier ist zu bemerken der bis zum Unleidlichen gestiegene Uebermuth des Khans der grofsen Horde. Der Grosfürst von Moskau mufste auch den niedrigsten Boten, der ihm einen schriftlichen Befehl des Khans brachte, in Begleitung aller Grofsen und seines ganzen Hofs, aufserhalb der Stadt Moskau einholen, bey seiner Gewahrwerdung, mit allen den Seinigen, von den Pferden absteigen, und nach vorhergehender Kniebeugung dem tatarischen Abgeordneten, der mit allen seinen Leuten zu Pferde sitzen blieb, ein Gefäfs Pferdemilch reichen, alle Tropfen, die, bey diesem Trinken, auf das Pferd fielen, ablecken, und alsdann die Vorlesung der russischen Uebersetzung des von dem Boten überbrachten Befehls anhören. Es mufste ein kostbarer Zobelpelz auf die Erde gelegt werden, auf den der tatarische Vorleser des Briefs sein Pferd treten liefs. Bey der zweyten Verheirathung des Grofsfürsten Iwan, im J. 1472. mit einer Nichte des letzten griechischen Kaisers machte sich der Pabst vergebliche Hofnung zur Vereinigung der russischen Kirche mit der lateinischen, zu der sich die Prinzessin eine Zeitlang bekannt hatte. Iwan nahm nach dieser Heyrath den zweyköpfigen Adler in sein Reichssiegel auf, und setzte ihm den Reiter, als das damalige grofsfürstliche Wappen, auf die Brust. Er zeigte dadurch seinen Anspruch auf das von den Türken gestürzte Kaiserthum. Im nächstfolgenden Jahre nahm Iwan die Maske ab und trotzte dem tatarischen Khan, ohne dafs dieser etwas wider ihn ausrichten konnte. Die Nogaischen Tatarn machen der goldenen Horde ein Ende: aber die Zerstörung derselben vermehrte die Kräfte der kasanischen und krimischen Tatarn, welche nun für Rufsland fürchterliche Feinde wurden. Die mit dem Staate von Nowgorod verbundenen Pleskower unterwerfen sich dem Grofsfürsten, und geben ihm, wahrscheinlich zum erstenmal, den Titel *Czaar*, welcher deswegen für höher angesehen wurde, weil die Beherrscher der Tatarn denselben geführt hatten. Jedoch wollte weder dieser Grofsfürst, noch sein Nachfolger sich sogleich desselben bedienen. Nowgorod wird ganz unter den Gehorsam des Grofsfürsten gebracht, der dabey grofse Schätze in seine Hände bekam. Er zog, nebst andern Italiänern, den berühm-

berühmten Bologneser, Aristoteles, als Baumeister, Münzmeister und Stückgiesser, in seine Dienste, und die Russen wussten den Unterricht dieser Ausländer wohl zu benutzen. Händel mit Reval, den Hansestädten und den Rittern in Liefland, (wovon der Anfang ausführlich erzählt, die spätern Ereignisse aber, wie die Schlacht bey Maholm und Pleskow, übergangen oder unter dem allgemeinen Ausdruck der Unglücksfälle in Kriegsunternehmungen, S. 832. angedeutet werden.) Iwans Criminal-Gesetze vom J. 1497. S. 839. Der gerichtliche Zweykampf wurde darinnen bestätigt. Der neue Grosfürst Wasilei Iwanowitsch macht sich zum unumschränkten Herrn der berühmten Handelsstadt Pleskow, deren ganzer Zustand umgekehrt wird; er erobert die Festung Smolensko, bekriegt das vorhin schon von Russland abhängige Kasan, welches aber zu Ende der vorigen Regierung abfiel, und leidet grosen Schaden durch die krimischen Tatarn. Sewerien, der letzte von einem Erbfürsten regierte russische Staat, kommt unter die unmittelbare Beherrschung des Grosfürsten, welcher in den letzten Jahren seiner Regierung anfieng, sich *Czaar* und *Beherrscher aller Russen* zu schreiben, wobey die russischen Dollmetscher in der lateinischen Uebersetzung der an andere Höfe abgelassenen Schreiben das Wort *Czaar* durch *Imperator* ausdrückten. Unter der Minderjährigkeit Iwans Wasiljewitsch II. entziehet sich Kasan von neuem der russischen Oberherrschaft, und Unfug und Frechheit im Reiche nimmt gewaltig überhand. Die häufigen Beyspiele, welche dieser Monarch von der Widerspenstigkeit und Verkehrtheit seiner vornehmsten Staatsbeamten, in seiner frühesten Jugend, vor Augen sah, flössten ihm einen Abscheu wider seine Nation ein; und daraus entsprang eine Art zu handeln, die ihm bey den Seinigen den Zunamen des Strengen, und bey den Ausländern eines Tyrannen zuwegbrachte. (Hr. W. vertheidigt ihn eifrig. Es kommt aber der ganze Streit auf die hier fehlende Bestimmung des Begriffs von einem Tyrannen an. Manche dürften das, was S. 912. f. von seinen Maximen vorkommt, wohl tyrannisch heissen.) Seine Krönung war feyerlich, und er nahm dabey den Titel *Czaar* an, den seine Nachfolger bis auf Peter I. beybehielten. Er führt Unterhandlung mit Kaiser Carl V. welche die Lübecker und Liefländer vereiteln. Kasan wird, nach hartem Widerstande, gänzlich bezwungen. Die Belagerung der Stadt war ein Mittelding zwischen der alten und neuen Manier, und die Russen machten dabey, unter der Direction eines Ausländers, den ersten Gebrauch von Minen. Auf Kasan folgte das schwächere Astrachan, und wurde auch eine russische Provinz. Iwan hat vorzügliche Achtung für die Deutschen, und sucht mit K. Ferdinand I. in nähere Verbindung zu treten; wiewohl ohne Erfolg. Die Engländer kommen durch einen neu entdeckten Seeweg nach Russland, und erhalten von dem Czaar grosse Proben der Freundschaft und Handlungsvortheile. Narva kommt in russische Gewalt und wird eine blühende Handelsstadt. Auch die Fürsten der grossen und kleinen Kabardey unterwerfen sich dem Czaar. Siberien wird den Russen bekannter und zum Theil zinsbar. Nachricht von Stroganow und dessen Geschlechte, Einführung des tatarischen Rechenbrets in Russland, S. 978 f. Missvergnügen und Verschwörungen wider den Czaar. Dessen gute Anstalten wider die Türken und krimischen Tatarn, welch die Wolga und den Don vereinigen, und dadurch einen neuen Canal in die Caspische See für die türkische Kriegsmacht eröfnen sollten; ingleichen wider ihren Versuch zur Eroberung Astrachans. Er bauet viele Festungen und Flecken, und die Volksmenge seiner Staaten wird durch viele tausend Ausländer vermehrt. Die Unterhandlungen über eine Heirath mit der englischen Königin Elisabeth sind unerweislich. Letzte unglückliche Kriege mit Polen und Schweden. Der Czaar tödet seinen Kronerben, im Jähzorn. Seine Unterhandlungen mit dem päbstlichen Legaten Possevin. Sein Vorhaben, eine englische Dame, Maria Hastings, zu heirathen, deren Verwandschaft mit der Königinn Elisabeth, S. 1049. gezeigt wird. Empörung der Kasaner, die jedoch bald nachher wieder zum Gehorsam gebracht werden; Unterwerfung eines grosen Theils von Siberien. Iwans blödsinniger Nachfolger, Fedor, muss seinen Schwager Boris regieren lassen. Die Archangelische Handlung, die vorhin den Engländern allein vergönnet war, wird allen Nationen frey gegeben. Der Erzbischof Hiob von Rostow wird 1589. erster Patriarch von Moskau. Nikon erdichtet davon viele Umstände, um diese Würde, die er selbst bekleidete, zu verherrlichen. Nachricht von der durch Boris angestifteten Ermordung des Prinzen Demetrius, wobey es der Hr. Verf. in Zweifel lässt, ob er wirklich umgekommen, oder ob der nachher in Polen erschienene, der wahre Demetrius gewesen. Tod Fedors, im J. 1598. und Verdacht deswegen wider Boris. — Alle diese und viele andere Dinge von geringerer Wichtigkeit, die theils im Innern des Reichs, theils mit den Nachbarn desselben vorfielen, findet man hier ausführlich und nach den sichersten Gewährsmännern erzählt. Wo es möglich ist, sucht Hr. W. widersprechende Erzählungen zu vereinigen, worinnen er öfters glücklich ist; oder, er gibt, nach Grundsätzen der ächten historischen Kritik, eine Entscheidung. Da, wo es ihm an Gründen dazu fehlt, begnügt er sich, die verschiedenen Nachrichten mitzutheilen. Bey manchen sehr unwahrscheinlichen, oder wenigstens übertrieben ausgedrückten Dingen folgt er zu gewissenhaft den Worten der Schriftsteller, die er vor sich hatte, wie z. B. S. 802. in Ansehung der Ohnmacht, von der Iwan bey Erblickung eines Frauenzimmers gewöhnlich soll befallen worden seyn. Nicht selten nimmt der Hr. Verf. Anlass, seine polnische Geschichte zu berichtigen. Sein Stil ist aus dieser und der nordischen Geschichte schon bekannt, und darf also hier nicht erst beurtheilt werden.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, bey Haugs Wittwe: *Aemilie Wertheim, ein Buch für Mütter und Töchter, ersten Bandes erster und zweiter Theil.* 294 S. 8. (1 Rthl. 8 gr.)

Der Verf. versichert es uns mehr, als einmal, dass er keinen eigentlichen Roman habe schreiben wollen; indessen irrt er, wenn er meynt, dass zu einem Roman entweder ausserordentliche Abentheuer, oder Empfindsamkeit gehöre. Natürliche und wahrscheinliche Begebenheiten, treue Gemälde starker Leidenschaften, Darstellung interessanter Charaktere sind eben so gute, sind die bessern Ingredienzien des Romans. Der V. wollte seiner moralischen Schrift nur die äussre Form eines Romans geben, weil das Publikum jetzt fast sonst nichts lesen möge. Wir fürchten aber, die meisten Leser werden, wenn sie hier einen ordentlichen Roman erwarten, und dafür lange moralische Betrachtungen finden, unzufrieden über diese Täuschung das Buch bald bey Seite legen. Je weniger ein Schriftsteller sich die Absicht zu lehren merken läst, desto mehr Aufmerksamkeit findet er, und so giebt es Romane, sogar von der komischen Gattung, welche gar nicht zu lehren scheinen, und doch durch die in Handlung gebrachte Moral mehr nützen, als grosse Abhandlungen. Die wortreiche Weitschweifigkeit des V. kann den Leser für den Mangel an Handlung, und für die wenigen Charaktere, deren im ganzen Werke eigentlich nur viere sind, nicht entschuldigen; Moral muss mit Lebhaftigkeit und Energie vorgetragen werden, wenn sie Eindruck machen soll. Die ewig langen Briefe, die nur selten durch Erzählung unterbrochen werden, die vielen ausführlichen Dialogen enthalten manche gute Gedanken, aber es fehlt jener angenehme Ausdruck, der den Leser auch wider Willen fesselt. Die Moral, die der V. lehren will, ist eine doppelte. *Erstlich*, man soll kein Mädchen nach den äusserlichen Gerüchten beurtheilen, die von ihr umhergehen. *Aemilie Wertheim* ist durch ihre Mutter in eine üble Nachrede gekommen. In diesen beyden Bänden fängt man an, zu glauben, dass sie nicht so böse sey, als sie ausgeschrieen worden, ob sie aber auch mehr, als negative Vorzüge besitze, muss erst noch die Folge lehren. Vielleicht wäre der Gesichtspunkt noch lehrreicher, wenn der V. an ihrem Beyspiele zeigte, wie nöthig es sey, auch allen bösen Schein zu meiden, weil dadurch leicht der gute Name unwiederbringlich verloren gehen könne. *Zweitens* will er vor der äussern Liebenswürdigkeit warnen, durch die sich Mädchen oft hintergehen lassen, und schildert zu dem Ende einen jungen Edelmann, der den Damen allgemein gefällt, der aber aller Mädchentugend spottet, und den Liebhaber bürgerlicher Mädchen macht, ob er gleich die Ehe mit einer Bürgerlichen für das grösste Verbrechen hält. Er scheint zuweilen mit der grössten Wärme zu lieben, und kann doch bald Eis gegen das Mädchen werden, das er ohne alle Reue mit einer andern vertauscht. Er wird dem Leser bald durch die Zweideutigkeit seines Charakters verhasst, doch muss man seine Unbeständigkeit einigermassen entschuldigen, wenn man sieht, welche seltsame und zudringliche Rolle *Sophie* mit ihm spielt. Sie behandelt ihn so, dass er unmöglich anders glauben kann, als sie sey sterblich in ihn verliebt, und doch will sie ihn eigentlich für ihre Freundinn freyen, die er noch nicht kennt. Unwillig wird der Leser, dass Sophie, die sonst so viel Verstand zeigt, sich im Charakter jenes Edelmanns so sehr irren kann, dass sie ihre Freundinn mit ihm anführen will.

Ohne Anzeige des Orts: *Bald wäre aus dem Scherze Ernst worden, oder, mit der Liebe ist nicht gut scherzen, ein Lustspiel in zwey Aufzügen aus einer französischen Anekdote.* 1786. 67 S. 8.

Die französische Anekdote, die in den kleinen Romanen des Herrn *Mylius* steht, ist diese, dass ein Pariser liebendes Paar einem vom Lande kommenden liebenden Paare die feinere Art, wie man sich zu Paris liebt, lehren will, worüber beynahe ein wechselseitiger Tausch veranlasst wird. Dies lässt sich in dem kurzen Innhalt, den der V. als Vorrede vorangesetzt hat, viel besser lesen, als in dem Lustspiel, welchem die Lebhaftigkeit und Feinheit fehlt, die es haben musste, um einen solchen Gegenstand auf eine unterhaltende Art zu dramatisiren.

KURZE NACHRICHTEN.

BERICHTIGUNG. In N. 161 der A. L. Z. d. J. ist bey Gelegenheit der Anzeige der *Siebenkeesischen Beyträge zum deutschen Recht* durch ein Versehen gesagt worden, dass die Köningische Abhandlung ein *Opus posthumum* sey. Dies ist sie genau genommen nicht; denn sie ist zuerst in den Hallischen Anzeigen vom J. 1752. Num. 16. und 17 abgedruckt und daraus von dem Hrn. Prof. Siebenkees in seine Sammlung aufgenommen worden.

N. 178. S. 178. Z. 18. v. u. lies *Vorkehrungen* statt *Verkehrungen*. — S. 183. Z. 19. v. o. lies *Geographisk* statt *Geographie*. N. 179. S. 189. Z. 10. v. o. müssen nach *theoriques* die Worte: *et pratiques* eingeschoben werden. N. 180. S. 197. Z. 18. 17. v. u. statt: *1/3 mehr als überhaupt die verkauften Waaren der Compagnie ausmachen* lies: *mehr als 1/3 von dem, was die verkauften Waaren der Compagnie ausmachen.*

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4ten August 1786.

GESCHICHTE.

Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich: *Allgemeine Weltgeschichte. — Des siebzehnten Bandes erste Abtheilung, welche die Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft von dem Anbau des Landes an enthält, nach dem Plan W. Guthrie, J. Gray* — ausgearbeitet von *Johannes Müller*, Kurfürstl. Mainz. Hofrath und Bibliothekarius. 1786. gr. 8. XL. und 614 S. Zweyte Abtheilung, 740 S. (2 Rthl. 4 gr.)

Der Umfang der Länder, welche zur Eidgenossenschaft gehören, ist klein; aber die Geschichte derselben ist mannichfaltig, interessant und lehrreich, besonders wenn sie von einem Mann vorgetragen wird, der, im Fall die Neuern noch keine klassischen Geschichtschreiber hätten, als der erste müsste angesehen werden. Ganz im Geiste der Alten und im Charakter Sallusts erzählt er mit edler Simplicität, und begleitet seine Erzählung mit herrlichen Reflexionen, die nicht ängstlich gesucht sind, sondern sich ganz natürlich darbieten. Nur selten bemerkt man eine Ungleichheit des Stils und eine, in Rücksicht auf den angenommenen Ton, zu epigrammatische Feinheit der Bemerkungen. Aus den Citaten leuchtet eine unglaubliche Belesenheit hervor. Hr. M. gebrauchte, ausser den hier einschlagenden Geschichtbüchern, eine grosse Menge von Urkunden und noch ungedruckten Schriften, aus denen seine Historie Licht bekommt, und die er mit ausnehmender Geschicklichkeit zu erklären und anzuwenden wusste. Die Geschichte edler Geschlechter hat dadurch viel gewonnen. Da er an sechs verschiedenen Orten an dem Werke arbeitete, so vermisste er bisweilen gewisse Hülfsmittel, worüber seine Erklärung S. XXXII. und in der zweyten Abtheilung S. 320 nachzusehen ist. Beschreibungen der Lage und natürlichen Beschaffenheit der Orte und Gegenden sind keine Früchte der Phantasie; es kommt, wie man S. 331 findet, „keine Sylbe darinnen vor, welche der Verfasser nicht (wie allermeist) als Augenzeuge, oder doch aus den zuverlässigsten Berichten, als genau gewähren dürfte" Eben so verhält es sich mit den Schilderungen der Sitten und Denkungsart der Einwohner, in denen, nach S. 605 „nie Ein Wort ohne Grund in eigenen „oder zuverlässigen Bemerkungen" gesagt wird. Und ein gleiches gilt von den sehr umständlichen Beschreibungen der Schlachten, worüber sich Herr M. in der 2ten Abth. S. 684 n. 872 erklärt. Zu Anfang des ganzen Werks stehet eine Rede an die Eidgenossen, die eine Uebersicht ihrer Geschichte und Verfassung und eine Darstellung der Staatsgrundsätze enthält, von deren Befolgung der Wohlstand und die Erhaltung der gesammten Republik und der einzelnen Glieder abhängt. Hier siehet man, mit welcher Würde die Weisheit eines wahren Patrioten spricht. Auch die der zweyten Abtheilung vorgesetzte Zueignungsschrift an den Kurfürsten zu Mainz giebt ein Muster, wie ein edler Mann gegen einen Fürsten ehrerbietig seyn und doch von dem gewöhnlichen Dedicationston sehr entfernt bleiben kann. — Der Inhalt der ersten Abtheilung ist folgender. Erste Gestalt des Landes und Herkunft der ersten Einwohner, (wobey S. 6. die wahre Bemerkung gemacht wird. „Barbaren, die nichts „thun für die Ausbildung des Menschen, — haben „und verdienen keinen Geschichtschreiber. Die Ge„danken eines Privatmanns von Athen, das Leben „Epaminondas, des Thebaners, ist merkwürdiger, „als der ganze Nord, bis auf Hermann den Che„rusken. Es ist nützlich, dass die barbarischen Re„genten vergessen werden, auf dass die Könige nicht „meynen, die Macht mache berühmt.") Züge der alten Gallier, ihre Cultur, Entdeckung Helvetiens, erster Krieg der Helvetier wider die Römer, ihre grosse Auswanderung, Krieg mit Cäsarn und Bedingnisse des Friedens. Von den Völkern im Gebirg, der Römischen Herrschaft über Helvetien, den Einfällen der Deutschen, Verfall des Römischen Reichs, Einwanderung fremder Nationen, Nachricht von den Burgundionen, Alemannen, Franken, Ostgothen; das Reich der Burgundionen, Gondebalds Charakter. (Hier, S. 109 bey Gelegenheit seiner Gesetze, eine wichtige Erinnerung: „So oft „eine Nation — von dem obersten Vorsteher, unter „welchem Anschein es geschehen mag, in alten Rech„ten gekränkt wird, so ist nicht ungerecht, son„dern klug, schlimme Absichten zu vermuthen: „erstlich, wenn sie rein wären, so würde nicht nö„thig seyn, sie — despotisch auszuführen; zum an„dern, weil alle politische Uebel zur willkürlichen „Gewaltübung sich verhalten, wie Krankheiten zum „Tod;

„Tod; nur der Tod ist unheilbar.") Ansehen des Pabsts, Verfassung der Clerisey, Ende des Reichs der Burgundionen. Fränkische Könige aus dem Stamm der Merowingen, und Schilderung des damaligen Zeitalters, vornemlich Burgundiens, auswärtige Verhältnisse, Erscheinung der Pocken im 6ten Jahrhundert, gegen welche die Burgundionen kein anderes Mittel wufsten, als die Sontags- und Osterfeyer. Statistik von Burgundien, Veränderungen im Reich der Merowinger, Burgundisches Helvetien zur Zeit K. Dagoberts, (wo in der Note 105 S. 151 die nicht sehr bekannte Nachricht vorkommt, dafs die kleinste Baute im See bey Genf denen zu Villeneuve, am andern Ende merkbar und schädlich ist.) Alemannisches Helvetien und dessen Verfassung, Religion, Verdienste Columbans, Gales, Siegeberts u. s. w. Stiftung verschiedener Klöster, zum Glück des Landes. Anfang der Hausmeyer (*Maires du Palais*) bey den Merowingen, Veränderung der Provincial-Verwaltung. Die Zeit Carls des Grofsen (S. 180 n. 33 ist eine Muthmafsung über die Etymologie von *Rachinburgii.* Hr. M. leitet es her von *Reken*, ein grofser, vornehmer Mann. „Vermuthlich ist es bey den Westgothen im Namen *ricos hombres* im Originalsinn geblieben. So wären „die Rachinburgen *achtbare* Männer, *les notables*, des Orts gewesen." S. 197 findet man eine bemerkenswürdige Parallele zwischen den damaligen und unsern Zeiten.) Gestalt des Landes zur Zeit der Trennung des Carolowingischen Reichs, Studien und Bibliothek in St. Gallen. (*Cicero de Finibus* hat nicht *von den Zwecken unserer Handlungen* geschrieben, wie es S. 207 ausgedrückt wird.) Verfassung des Reichs. (Hier verdient angeführt zu werden, was der Hr. Vf. S. 211 von der itzt so verschrieenen Hierarchie sagt: „Wenn man die Geschichte der mittlern Zeiten unabsichtlich — betrachtet, so wird „vieles natürlich und gesetzmäfsig, wo man sonst „lauter Schwäche und Aberglauben auf der einen, „lauter stolze unverschämte Anmafsungen auf der „andern Seite sah. Die ganze damalige Christenheit im Abendlande scheint nicht so gar unbegreiflich dumm und blind, als ihre weisen Enkel sich „sonst vorstellen.") Theilungen und Trennung des Staatskörpers. Ursprung des arelatensischen Reichs, dessen Verhältnifs zum deutschen Reich und päbstlichen Stuhl. Neueres Reich von Burgund, sein Verhältnifs zu Deutschland, Regierung König Rudolfs I., Herstellung des Herzogthums Schwaben, Thaten Rudolfs II., Sein Sohn und Nachbar Conrad. Einfall der Saracenen, Zustand der verschiedenen Theile des Landes. Ursprung von Habsburg. Handlung in Zürch. Helle Einsichten im Kloster zu St. Gallen und freye Prüfung des Canons der heiligen Schriften, Lebensart in diesem Kloster. (Man trank mehr Bier, als Wein, von dem nur 2 Fässer vorhanden waren. „Als Bischoff Ulrich zu Augsburg diesen „Vorrath vermehren wollte, erschrack das ganze „Stift bey der Zeitung, dafs an der hohen Brücke „das Fafs in ein Tobel (*un creux*) gefallen, so, „dafs der Wein in grofser Gefahr sey, verschüttet „zu werden. Da bot jeder allen Witz auf über eine „Manier, wie das Fafs heraufzulangen sey; und „weil unmöglich schien, hinzuzukommen, hielten „sie rund um das Tobel eine Procession mit lautem „Kyrie Eleison. Hierauf wurde mit gröfster Vorsicht ein glücklicher Versuch vorgenommen, und „alle sangen froh Te Deum laudamus, besser, als „wir nach blutigen Schlachten.") Stift in Einsidlen. Rhätiens Zustand. König Rudolf III. in Burgund, und Ende dieses Reichs. Prüfung des Vorgebens, als ob dieses Land zum Kaiserthum gehörte, S. 290. f. Vereinigung desselben mit dem Kaiserthum, und der Periode der fränkischen Kaiser, Krieg der Kaiser und Päbste und (nicht ganz glückliche) Vergleichung des Kaisers Heinrich IV. mit König Heinrich IV. von Frankreich, S. 301. Zeit des Gegenkaisers Rudolf, der das meiste in dem schwäbischen, so wie Heinrich in dem burgundischen Helvetien vermochte. Anfang der Herrschaft von Zäringen. Rhätiens und Helvetiens Zustand, Stiftungen und dadurch beförderte Cultur des Landes. In den Genfern wurde, durch Streitigkeiten über ihre Verfassung, nach und nach ein Selbstgefühl, erweckt, wodurch sie nachmals unabhängig und für viele grofse Sachen besonders unternehmend wurden. Regentschaft des Herzogs von Zäringen in Burgund, von Kaiser Lothar II. angeordnet, mit ihren Folgen. Zustand der Stifte zu Lausanne, Genf, Sitten, Erwerbungen des hohenstaufischen Hauses in Helvetien, Herzog Berthold von Zäringen läfst alte Flecken bemauern und bauete freye Städte; Justitzverfassung dieser neuen Städte. Freyburg, im Uechtland, kommt schon im Jahr 1162. als ein Ort vor. Sechzehn Jahre nachher wurde es eine Stadt. „Freyheit und Ungleichheit kamen zu Freyburg mit einan„der empor, weil, (nebst andern Ursachen,) — die „Baronen, welchen die bürgerliche Verfassung neu „war, die unfreundliche Thorheit begiengen, an„dere den Unterschied zwischen sich und ihnen mer„ken zu lassen. — In sechshundertjährigem Beysam„menleben wurde der deutsche und romanische Stamm „der Bürgerschaft nie zu einem einigen Volk. Man „spricht noch deutsch am Fluss, und auf den Fel„sen romanisch, ohne dafs alle Bürger beydes ver„stünden." Bern, als Stadt angebauet 1191. Folgender Zustand der Zäringischen Herrschaft. Steigen des Hauses Habsburg. Ankunft Arnolds von Brescia, Beschaffenheit, Verbreitung und Folgen seiner Lehren in Helvetien. Von dem Namen der *freyen Männer von Schwyz*, der in dieser Periode der Zäringischen Herrschaft zum erstenmal vorkam. Ursprung dieses Völkchens, S. 392. f. nach einer alten Sage, mit der Geschichte verglichen. Erste Verfassung desselben, Vertheilung in Cantons. Die Waldstette, nachmals die Wiederhersteller der Unabhängigkeit und Eidgenossenschaft, waren, von dem Siege Cäsars an, 1300. Jahre lang in Helvetien verloren, und lebten unbekannt, bis Gerhard, Abt in Einsidlen, die Landleute von Schwyz bey Kaiser

Kaiser Heinrich V. verklagte. Fortgang der Macht im Hause Habsburg und Savoyen. Erlöschung der Herzoge von Zäringen und Theilung ihres Guts, im 13ten Jahrhundert. Beschreibung des Zustandes von Zürch, Basel, Solothurn, Schafhausen, Bern, (von letzterm Orte besonders viel schönes und gründlich gedachtes;) Kiburg, Freyburg, Greyerz, Neuchatel, Lausanne, Wallis, Wadt. Graf Peter von Savoyen, dem, in seinem engern Wirkungskreise, etwas gelang, welches von Cäsar bis auf den König von Preußen, wenigen Helden eigen war, dem ganzen Volk den dauernden Eindruck mitzutheilen, „er sey ein grosser Mann." Vorfälle unter K. Wilhelm von Holland und K. Reichard. Die Wadt unter Savoyen. Erzählung einer alten Sage davon, aus den Jahrbüchern des Landes. Deutsches Helvetien, in der letzten Zeit des hohenstaufischen Hauses. Rudolf von Habsburg, und seine merkwürdigen Schicksale, sein System. Vogtey über die Schweitz etc. Kriege desselben. Seine Erhebung auf den Thron der Deutschen und sein Verhalten gegen die Helvetier, in allen und jeden besondern Verhältnissen. Zustand Savoyens, Händel des Grafen Philipp und andere Kriegsbegebenheiten in dortigen Gegenden. Die Herren von Chalons werden Fürsten von Neufchatel. Zustand von St. Gallen und minder edles Betragen K. Rudolfs in seinem Alter. Beschaffenheit Rhätiens und Helvetiens bey seinem Absterben, nach allen ihren Theilen. Hohes Ansehen und Macht des habsburgischen Hauses. Albrechts von Oesterreich schlimmer Charakter und erste Handlungen. König Adolf wird von ihm gestürzt. Folgen davon für Helvetien. Albrechts Vergrösserungsbegierde und Antrag bey den Waldstetten, sich unter den ewigen Schirm seines Hauses zu begeben. Weigerung von Seiten dieser, mit ihren Folgen. Unterdrückungsplan Albrechts und Entschluss zur Rettung. Tells Geschichte, kein aufgewärmtes Mährchen aus Saxo Grammaticus. S. 611. n. 224. f. Mit dem 1307ten Jahre endigt sich die erste Abtheilung. — Die zweyte fängt an mit der ersten Stunde des J. 1308. und der Verjagung der Vögte. (S. 2. in der Anmerkung wird erinnert, dass der Neujahrstag des 1308ten Jahrs wohl der Christtag seyn möchte. Allein, wenn der folgende Sonntag der 7te Jänner war, wie auf der nächsten Seite vorkommt, so fällt hier diese Muthmassung weg.) Ermordung Albrechts und schwere Blutrache. K. Heinrichs VII. gerechte Entscheidung für die Helvetier. Einsidlische Unruhen. Zweyspältige Wahl K. Ludwigs von Baiern und Friedrichs von Oesterreich, und daraus entstehender Krieg gegen die Waldstette. Schlacht bey Morgarten. (Die Jünglinge von ganz Unterwalden, in dem Gefühl der alteidgenossischen Tugenden, haben die Geschichte der behaupteren Freyheit, an den Orten, wo sich jedes zugetragen, und in den Sitten und Gebräuchen der alten Zeit, unter freudigem, grossen Zulauf ihrer Väter und alles Volks vorgestellt. Dieses geschah um 1776 und vielleicht seit dem öfter, „denn der eidgenossische Geist, sagt Hr. M. „S. 37. bringt hin und wieder viel schönes hervor, „was kaum der nächste Nachbar weis.") Bundeserneuerung der Schweizer. Bemerkung über die Freyheit des Berglandes Glaris und die Unterwürfigkeit von Chastern, die kein Werk des Zufalls ist, S. 40. Antheil der Schweizer im Reichskrieg, 1323. Ihr erster Zug nach Italien. Der Bund der 4 Waldstette, wobey die östreichischen Rechte ausdrücklich vorbehalten worden, obgleich angesehene Geschichtschreiber, wie z. E. Hr. HR. Schmidt, das Gegentheil vorgeben. Lucerner Mordnacht, Fehde in Hohenrhätien. Lage der Sachen in Uechtland, Genf, der Wadt, Wallis. Landbau, Handel, Grosmuth der Solothurner gegen das Volk ihres Feindes, Herzogs Leopold von Oestreich, (in einem Zeitalter, das wider einen Feind alles erlaubte, S. 99.) Religion, Behandlung des päbstlichen Gewaltboten, der zu Basel den Bannprocess wider K. Ludwig anschlug. „Die Bürger gaben ihm ihre Meinung da„durch zu erkennen, — dass sie ihn in den Rhein „stürzten und im Wasser erschlugen. Gewaltsame „Hand war Sitte der Zeit; alle Handfesten der Städ„te sind weniger wider die Fehler der Zaghaftigkeit, „als wider den Missbrauch der Stärke. In der Handveste von Biel, 1305. ist auf den, der das Banner „verläst, kaum die Helfte der Busse dessen, wel„cher das Messer zuckt wider einen Bürger." S. 100. (Man vergleiche, was S. 140. f. von Schafhausen erzählt wird.) Veränderung der innern Verfassung der Stadt Zürch 1335. (ein ausführliches, ganz vortreffliches Stück,) gefährliche Umstände von Bern, in den J. 1338 — 1349. Anlass zum Krieg durch die Leute des Grafen Rudolf von Nidau, feyerliche Beschreibung des Treffens bey Laupen, und was darauf folgte; Pest im J. 1349. Mordnacht in Zürch, 1350. Oestreichischer Krieg, Zürchs Eintritt in den Schweizerbund. Damaliger Zustand der Schweiz. Glaris kommt in den ewigen Bund. Schlacht bey Tätwyl. Schlechtes Verhalten des Bürgermeisters Brun und entschlossene Tapferkeit. Rügers Manesse. Zug wird schweizerisch. (S. 229. wird gezeigt, dass vor und besonders nach der grossen Pest von 1349. der Sold des Kriegsvolks viel höher war, als heut zu Tage.) Reichskrieg von 1354. wider die Eidgenossen wird mit Gepränge unternommen, kraftlos geführt und hört von selbst auf. Oestreich versucht vergebens, die Schweizer zu trennen. Merkwürdige Nachricht von den letzten Handlungen, dem Tode und dem Charakter des Zürchischen Bürgermeisters Brun. S. 252. f. Beschreibung der Geschichte und Sitten der Eidgenossenschaft und der umliegenden Herrschaften und Städte, im Zeitraum vom J. 1358 — 1385. Dreytausend Schweizer, die ungeachtet der päbstlichen Abmahnung, dem Visconti zu Hülfe ziehen, machen zuerst den Ruhm der schweizerischen Waffen in Italien bekannt. Schreckliches Erdbeben zu Basel, 1356. Tyrol kommt an Oestreich. Merkwürdiger Charakter Rudolfs von Oestreich, eines Fürsten, der alles neu machen und

„in seinem Lande selbst Pabst seyn wollte." Hätte er bis in die Zeiten des folgenden Schisma gelebt, so wäre vielleicht eine frühere, nicht so theologische und mehr politische Kirchenreformation zu Stande gekommen; die aber der allgemeinen Freyheit weniger zuträglich gewesen wäre. S. 369. f. Erscheinung der Kriegsschaaren unter Arnold von Cervola. Kriegsunternehmung Jngelrams von Coucy. Der Kiburgische Krieg. Mordnacht von Solothurn. Günstige Lage für den Staat Herz. Leopolds von Oestreich. S. 397. f. Unruhen zu Bern. (Hier eine wichtige Anmerkung, S. 406. worinnen gezeigt wird, dass die in drey Jahren 1718. 1744. und 1749. zur Verwirrung der itzigen Verfassung in Bern ausgestreueten Begriffe von dem *falschen* Wahn herruhrten, als ob ums J. 1384. der grosse Rath das Ansehen der Gemeine vernichtet hätte.) Verschiedene Verbindungen des Adels und der Städte, in der Periode von 1385 — 1389. Gefecht bey Sempach, vortrefflich beschrieben. Mordnacht zu Wesen. Gefecht bey Näfels, und andere Auftritte bis auf den 7jährigen Frieden. Die Freyheit und Eidgenossenschaft gewinnt die Oberhand in ganzen Helvetien und in Rhätien, im Zeitraum von 1389 — 1415. Oestreich sucht abermal vergebens die Schweizer zu trennen. Sempacher-Brief, das erste Kriegsgesetz derselben. S. 483 f. Verlängerung des Friedens mit Oestreich auf 20 Jahre, 1394. Verwirrungen in Oestreich, nach Albrechts III. Tod. Zürich, Lucern, Bern, Solothurn, Basel machen verschiedene Erwerbungen. „Dass die Schweiz die rheinischen, die schwä„bischen, den Glanz der Hanseatischen und anderer „Eidgenossenschaften überlebt hat und noch beste„het, hievon ist (nebst andern) eine grosse Ursache „eben diese, dass durch das ganze 15te Jahrh. hin„aus, alle Regierungen mit löblicher Thätigkeit ei„nen Kreis angehöriger Länder um sich her ausge„breitet haben, wodurch die Schweiz erstlich dem „Hause Habsburg (wie es damals war) die Wage „hielt, und nachmals den grossen Königen ein in „vieler Absicht allzu wichtiges Land schien, als dass „es die Freyheit verlieren könnte ohne Gefahr für „das Gleichgewicht unter den europäischen Mäch„ten." S. 525. Mystiker, Begharden und Beginen, und Bewegungen, die über sie entstunden. Das Domcapitel zu Basel widerstrebt dem Papst, und wird von dem Rathe daselbst zum Gehorsam genöthigt, wobey S. 551 eine für unsere Zeiten passende Anmerkung, n. 335. vorkommt. Innere Verfassung der eidgenössischen Orte. Sittenzüge, (Exempel eines boshaften und schwer bestraften Betrugs, S. 580.) Zustand und Vorfälle in den gegen Italien liegenden Orten. Bewegungen in Appenzell. Sieg der Einwohner dieses Landes über das Kriegsvolk des Abts von St. Gallen. Graf Rudolf zu Werdenberg tritt zu den Appenzellern, und lebt unter ihnen, in gemeiner Hirtenkleidung. Schlacht wider die Oestreicher, 1405 und mehrere glückliche Gefechte der Appenzeller und Bürger der Stadt Gallen. Die Tyroler vereinigten sich mit den Appenzellern, und es fehlte wenig, so würde man den Deutschen Italien verschlossen haben. S. 703. Die Appenzeller und St. Galler belagern Bregenz, welches aber von verbundenen Fürsten und Herren entsetzt wird. Richtung K. Ruprechts zwischen den Rittern vom St. Georgen-Schild und den Appenzellern, so wie auch zwischen diesen und dem Abte von St. Gallen: beyde tadelhaft und von keiner dauernden Wirkung. Verbindung der Appenzeller, auf ungleiche Bedingungen, mit den alten Orten. Zustand von Basel. Parallele dieser Stadt mit Genf, in neuern Zeiten, S. 730. Fehde der Pfleger des östreichischen Elsasses und des dortigen Adels wider Basel wird bald geendigt. Ueberlicht der politischen Verhältnisse, S. 736. Herzog Friedrich von Oestreich verlängert 1412. mit den acht Orten der schweizerischen Eidgenossenschaft und ihren Bundesfreunden zu Solothurn und im Lande Appenzell den Frieden auf 50 Jahre.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Mannheim, in der neuen Hof- und akademischen Buchhandlung: *Die Verlobung, oder, Kindespflicht über Liebe, ein Lustspiel in einem Aufzuge.* 51 S. 8.

Ein Mädchen will einem ältlichen Manne ihre Hand geben, blos, weil er ihren Vater vom Verderben errettet hat, ob sie gleich dadurch an einem zärtlich geliebten Jüngling untreu wird. An dem zur Verlobung bestimmten Tage führt sie aber der Zufall mit diesem Jüngling zusammen, der ältliche Mann entdeckt, was sie ihrer Kindespflicht aufopfern will, und tritt sie grossmüthig ihrem Geliebten ab. Die von unnützen Nebendingen freye Ausführung, und die gute Darstellung der vornehmsten Situationen verdienen in diesem Stücke Lob.

KURZE NACHRICHTEN.

Oeffentliche Anstalten. Die 1651 gestiftete und seit 40 Jahren völlig eingeschlafene *Academia degli Eccitati* zu *Este* die eigentlich die schönen Wissenschaften zu ihrem Hauptzweck hatte, ist am 22 April durch die Bemühungen des Protomedicus von Este, Hn. D. *Ant. Ghirardini* und des Hn. *Giuseppe Fracanzan* wieder aufgelebt. Sie haben die wenigen ältern Akademisten gesammelt, neue aufgenommen, und nun alle Wissenschaften zum Gegenstand ihrer Arbeiten genommen. Ihre jährliche öffentliche Versammlung wird immer im October seyn.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Sonnabends, den 5ten August 1786.

GOTTESGELAHRTHEIT.

TÜBINGEN, bey Cotta: *Erklärende Umschreibung der von dem sel. D. Joh. Albr. Bengel übersetzten vier Evangelisten und apostolischen Geschichten, als ein Auszug aus seinem Gnomon*, samt einer chronologischen Harmonietafel über die Geschichte Christi und seiner Apostel, und andern Erläuterungen, von *M. Ernst Bengel*, ersten Diakonus an der Stiftskirche zu Tübingen. *Erster Theil*, der die drey ersten Evangelisten begreift. 1786. 24 u. 540 S. in 8. (1 Rthl. 8 gr.)

Bengels Erklärungen des N. T. haben immer noch, zumal in einigen Gegenden Deutschlands, ihre Liebhaber; und unter diesen sind manche, welche den lateinisch geschriebenen Gnomon nicht brauchen können. Nun gab zwar schon im J. 1769 Hr. D. C. G. Michaelis ein „neues Testament nach Luthers Uebersetzung, mit gehörigen Orts bemerkter genauerer Berichtigung der Uebersetzung nach dem Grundtext, und eingeschalteten Erklärungen, als einen *Auszug der zur Auslegung gehörigen Arbeiten des sel. Bengels über das N. T.*" heraus; einer im J. 1765 erschienenen Harmonie der Evangelisten mit Bengelischen Anmerkungen, nicht zu gedenken. Allein der Herausgeber glaubte doch, nach einem den ungelehrten Verehrern des Bengelischen Namens noch angenehmern Plane, seines Vaters Uebersetzung und Gnomon zu Einem Ganzen vereinigen zu können. Und Lesern *dieser Art* wird sich die gegenwärtige Arbeit, welcher durchaus nichts, was nicht vom sel. Bengel selbst herrührt, beygemischt ist, vorzüglich empfehlen. Zur Grundlage ist die etlichemal gedruckte und hier wörtlich wiederhohlte Bengelische Uebersetzung angenommen. In diese sind die im Gnomon enthaltenen Anmerkungen, jedoch mit Uebergehung der philologischen, kritischen und übrigen eigentlich für gelehrte Leser bestimmten, zwischen Klammern und mit kleinerer Schrift so ins Kurze gezogen eingeschaltet, dass daraus eine Art von Paraphrase entstanden ist. Diejenigen im Gnomon vorkommenden Erläuterungen aber, welche zu weitläuftig waren, als dass sie zwischen den fortlaufenden Text hätten eingeschoben werden können, und doch den Lesern nicht vorenthalten werden sollten, findet man als Excursus einem jeden Evangelisten hinten angehängt. Von dem seinigen hat der Herausgeber nichts hinzugethan, als 1. einige wenige und kurze Noten, welche morgenländische Gebräuche u. d. gl. erläutern; 2. eine chronologische Geschichttafel für alle vier Evangelisten zugleich, nach Bengelischen Grundsätzen. Sie fehlt bey unserm Exemplar, und ist, laut der Vorrede, nebst einer ähnlichen Tabelle über die Apostelgeschichte, unter einem eignen Titel auch besonders abgedruckt. 3. Eine Anzeige der Sonn- und Festtäglichen Evangelien und Episteln mit Gedächtnissreimen. Z. E. (1. Adv.) Zeuch, Zions König! bey mir ein: (2 Adv.) so schreckt mich kein Gericht. (3 Adv.) Erwarteter! du bists allein, (4. Adv.) von dem die Stimme spricht. — Endlich ist noch 4. eine aus den Seilerischen Tabellen über die Kirchengeschichte entlehnte Nachricht von der Staatsverfassung, und dem Zustand der Religion und Gelehrsamkeit um die Zeit der Geburt Christi hinzugekommen. Der zweyte Band wird das Evangelium Johannis und die Apostelgeschichte enthalten. Hr. B. verspricht aber auch die Apostolischen Briefe eben so bearbeitet zu liefern, wenn dieser erste Versuch Beyfall finden sollte, woran es in gewissen Gegenden schwerlich fehlen wird.

Die Beurtheilung der exegetischen Arbeiten des sel. Bengels liegt ganz ausser dem Plan der A. L. Z. Ihre nicht zu verkennenden guten Seiten sind eben sowohl als die nicht abzuläugnenden schlechten den Kennern längst bekannt. Und dass man in der Auslegung des N. T. seit Bengels Zeiten beträchtliche Fortschritte gemacht habe, von welchen in diesem Buche natürlich keine Spur zu sehen seyn kann, werden hoffentlich nur wenige bezweifeln. Wir müssen uns daher begnügen, an einer Probe zu zeigen, wie Hr. M. Bengel seinen oben beschriebenen Plan ausgeführt habe.

Matth. 5, 21. Ihr habt (*aus der öffentlichen Lesung des Gesetzes, mit Beyfall*) gehört, * dass zu den Alten (*Vätern, zur Zeit Mosis, wiewohl in anderm Verstand, als euere neue Lehrer, vergl. v. 31. 43. es nehmen und erklären,*) gesagt ist: du sollst nicht morden; wer aber mordet, wird des (*aus 23 Beysitzern bestehenden Stadt-*) Gerichts (*das ein Urtheil sprechen kann*) schuldig seyn. Ich aber (*als der Herr, der nicht darauf zu sehen hat, was der Knecht vormals gesagt oder nicht gesagt habe, und als der Sohn, der* den

den Willen seines Vaters geradezu offenbaret, C. 7, 21. vergl. 3, 17. — Ich) sage (*vermöge der mir zukommenden Vollmacht, freylich nicht mehr und nicht weniger, als was das Gesetz Mosis vergl. Röm. 7, 14. auch schon gesagt hat, jedoch nicht nur als Ausleger, sondern als Herr, sage Ich*) euch, (*die ihr zu jetziger Zeit lebet,*) dafs ein jeder, (*er sey wer er wolle,*) der sich über seinen (*Nebenmenschen, und also über seinen*) Bruder (*entweder in schneller Hitze oder mit anhaltendem Gram, — ob er schon Ursache zu haben glaubt*) erzürnet, (*vor Gott schon ein Mörder, v. 21. vergl. 1 Joh. 3, 15. — und also derjenigen Strafe in der Ewigkeit, die mit den Strafen des v. 21. genannten Stadt-*) Gerichts (*als der erste Grad in Verhältnifs stehet*) schuldig seyn wird; * Wer aber (*im Herzen oder auch mit dem Munde, ein- oder mehrmalen, mit höhnischer Verachtung*) zu seinem Bruder sagt, du Raka, (*und ihn dadurch für einen leeren, kahlen Menschen erkläret,*) der wird (*einer noch höheren Höllenstrafe, die mit den Urtheilen*) des (*hohen*) Raths (*zu Jerusalem von 72 Richtern, welche noch schwerere Todesstrafen ansetzten, in Verhältnifs stehet,*) schuldig seyn: Wer aber (*mit noch gröfserer Bitterkeit*) sagt, du Narr, *und damit seinem Nächsten einen unheilbaren Mangel am Verstand vorwirft,*) der wird (*in noch höherem Grad, als die beede vorige*) zu der heifsen Feuerhölle (*verstofsen zu werden*) schuldig seyn, (*welche durch das Thal Hinnom, wo die Leichname und Todenäser unbegraben lagen und endlich verbrannt wurden, vorgebildet wurde.*)

Die zwey Sternchen verweisen auf zwey weitläuftigere Anmerkungen oder Excursus am Ende des Evangelisten, und zu den letzten Worten gehört eine Note des Herausgebers über das Thal Hinnom.

HALLE, bey Hemmerde: *D. Joh. Salom. Semlers Versuch christlicher Jahrbücher oder ausführliche Tabellen über die Kirchenhistorie. Zweyter und letzter Theil.* 1786. 404 S. 8. (1 Rthl.)

Herr Doctor *Semler* hat uns mit diesem zweiten Theil seiner ausführlichen Tabellen über die Kirchengeschichte wieder ein angenehmes Geschenk gemacht. Zu bedauren ist es, dafs der Hr. D. auch hier, wie in seinen *Selectis Capitibus Hist. Eccles.* nur bis auf das Jahr 1500 geht. Für Anfänger in der Kirchenhistorie sind diese Tabellen wohl schwerlich; diesen sind sie viel zu trocken, zu kurz und zu gedrängt von einer grofsen Menge Materien, deren Zusammenhang er nicht leicht übersehen kann. Aber der Kenner der Kirchengeschichte findet hier eine um desto reichere Erndte, und er sieht sich hier an denjenigen Ort hingestellt, von wannen er den ganzen Gang des religiösen Denkens, der hierarchischen Macht, und die Bemühungen des menschlichen Geistes sich den gewaltsamen Banden dieser letztern zu entreifsen, besser als bey andern Schriftstellern übersehen kann. Doch dienet auch einem Anfänger der jedem Jahrhunderte vorgesetzte Inhalt, aus welchem man die ganze kirchliche und religiöse Lage derselben überschaut. Dieser Band enthält überhaupt die Periode der Kirchengeschichte, über welchen noch die mehrste Dunkelheit verbreitet ist, und wo den Freunden derselben noch ein grofses Feld zu bearbeiten übrig bleibt, und Rec. glaubt, dafs der Hr. D. eben nicht mit zu vieler Vorliebe von sich urtheilte, wenn er in der Vorrede von sich behauptet, dafs er hiermit viel vorgearbeitet, und die Bahn zu einer noch mehr brauchbaren Sammlung und bisher fehlenden Scheidung der bisherigen Kirchenhistorie gebrochen. — In der merkwürdigen Vorrede, von welcher Rec. nur wünscht, dafs sie leichter und verständlicher geschrieben wäre, geht der Hr. D. seiner schon oftmahls vorgetragenen und wirklich sehr richtigen Idee, von dem grofsen Unterschiede zwischen Kirchengeschichte, und eigentlich christlichen Religionsgeschichte, von öffentlicher und Privatreligion nach, worüber sehr viel nützliches, und für unsere Zeiten anwendbares gesaget wird. Sehr richtig ist, wenn es heifst: *Es mufs auch bey Christen, die als Menschen beysammen leben eine äufsere Religionsverbindung immer da seyn: aber es mufs die unendliche ganz uneingeschränkte eigene Privatreligion den Christen ganz und gar frey gelassen, sie mufs in allem immer mehr befördert werden, wenn sie fähig sind, diesen Unterschied einzusehen.* — Von hier kommt der Hr. D. auf die *eifrigen, undenkbaren, gewifs nächstens sehr nachtheiligen Bemühungen eine Gesamtkirche*, eine *grofse Religionsfraternität*, in *Deutschland*, oder gar in *Europa* anzulegen, als das *Meesische* oder *Masiusche* Project, und die sogenannte Gesellschaft zur Erhaltung reiner Lehre, welche beyde, als im Geiste jener alten dimittirten Hierarchie, und als aus jener Fabrik hergeleitet geschildert werden. Recensent stimmt nun zwar allen Projecten zu irgend einem Religions-Verein keinesweges bey, die seines Erachtens unwiderlegliche Beweise sowohl von der Schwärmerey, als von der grofsen Unwissenheit ihrer Urheber sind, und eben so wenig billigt Recensent, die ohne obrigkeitliche Autorität vorgenommenen Conföderationen zur Erhaltung reiner Lehre, die wahrscheinlich mit der Seelsorge anfangen, und mit der Conföderation der Beutel der Verbundnen sich endigen werden. Und wer findet nicht in dem Bilde dieser letztern Conföderation, und der um das Bild des Gekreuzigten geschlungnen Herz- und Hand- und Perlenkette, sehr viele Mikrologie, wenn man sie gleich desfalls nicht mit der *Devotione ad Corculum Jesu* zusammen halten kann? — Aber sollte man doch wohl sagen können, dafs man etliche Redensarten von Christo an *einen Stock und Pfahl anbinde und anschmiede, und allen Geist des Christenthums und dessen freye unendliche Göttlichkeit erstickе und umreifse*, wenn man die in der augsburgischen Confession und Apologie als protestantische Glaubensartikel festgesetzte Lehren von den dreyen Personen des einigen göttlichen Wesens, von der Erbsünde, von der Genugthuung Christi u. f. w. sich nicht will entreifsen lassen. So frey auch immer die eigene Privatreligion einem jeden Christen gelassen werden kann und mufs, und so gewifs es ohne Chimäre nicht zu fodern ist, dafs die Vorstellungen eines jeden einzelnen Christen mit den Gedanken anderer über den nemlichen Punkt durchaus und in allen

Stücken

Stücken vollkommen übereinstimmen; so besteht doch auch die christliche Freyheit wohl unmöglich darin, dass man diese Glaubenslehren nach Belieben annehmen oder ganz verwerfen könne, und die äussere Religionsverbindung, in welcher Menschen als Lutheraner unter einander stehen, beruhet wohl unmöglich allein in dem äussern Zusammentreten zum Gottesdienste, sondern zugleich in der Annahme der Haupt- und Grundlehren, auf welche alle unsere Lehrer verpflichtet werden. Dass aber dieses Halten an unsern Glaubensbüchern noch zu jener alten Hierarchie und Fabrik gehöre, wird gewiss der Hr. D. nicht behaupten wollen. — Sind wir aber *wirklich* in unsern Zeiten so traurig gelagert, dass sich von der einen Seite eine Partey an uns schmiegt, die uns zur Aufrechthaltung unsers Lehrbegriffs auffodert, um Aufklärung und eigene freye Privatreligion zu verhindern, und uns das Joch der Hierarchie, wofür unsere Fürsten wohl sorgen werden, über den Hals zu werfen; wer stehet uns dafür, dass nicht auf der andern Seite der Naturalismus sich eben so fest an uns dränge, und uns unter dem Vorwande uns aufzuklären und uns vor Aberglauben zu bewahren nicht unser ganzes Christenthum bis auf den Grund untergrabe? Doch werden wir uns wohl für beyden Feinden nicht sehr zu fürchten haben, so lange noch wahre theologische Gelehrsamkeit unter uns blüht. Und Hn. *Semlers* Verdienste in diesem Fache sind unverkennbar, wovon er auch in diesem Werke, wovon wir keinen Auszug geben können, genugsame Beweise gegeben hat.

Rostock, in der Koppenschen Buchhandlung: *Ist in der Bibel oder in der gesunden Vernunft ein Grund vorhanden, der uns verpflichtet die Erklärungen andrer Menschen von den Aussprüchen Jesu und seiner Apostel zu Glaubens-Artikeln zu machen? Eine Preisaufgabe der Erziehungsgesellschaft zu Schnepfenthal beantwortet von einem Rostockschen Bürger.* 1786. 46 Seiten 8. (4 gr.)

Nach des Recens. Urtheil hätte der Verfasser dieser kleinen Brochüre nicht nöthig gehabt, sich auf dem Titel als einen Rostocker Bürger anzugeben, da der ganze Inhalt derselben schon genugsam beweiset, dass sie einen im eigentlich theologischen Fache ganz unwissenden Mann, der weder die Preisaufgabe ihrem ganzen Umfange nach verstand, noch das Zeug dazu hatte sie zu beantworten, zum Vf. hat. Herzlich gut mag alles gemeynet seyn, und zu der glücklichen Seelenruhe des Vf., mit der er sich an seinen Frankfurther Katechismus hält, und seine Pastores als untrügliche Ausleger der Schrift ansieht, wünschen wir ihm von Herzen Glück: aber weiter hätte er sich nicht wagen sollen. Doch verdient das Bekenntniss des Verf. S. 42 und 43, wenn es gleich seine Einschränkungen leidet, Achtung und zeigt, dass er über seine Religion nachgedacht.

Leipzig, bey A. F. Böhme: *M. Gottfr. Winkler*, Archidiaconus zum h. Kreuz in Dresden, *der Christ bey verschiedenen Begebenheiten in der Natur, und menschlichen Leben.* 246 S. gr. 8. 1786. (16 gr.)

Das Buch enthält *neun* Betrachtungen, die aus verschiedenen, über die angeführten Gegenstände gehaltenen Predigten entstanden, und die bey der Bearbeitung zum Druck ihre erstere Form bald mehr, bald weniger beybehalten haben. „Wechsel der Jahrszeiten: Aernte: Gewitter: Geburtstäge: Morgen: Abend: Berufsarbeit und Vorsehung Gottes in einzeln Angelegenheiten des Lebens„, sind die Sachen, über welche der Vf. erbauliche und ganz lehrreiche Betrachtungen angestellt hat, und die wir auch mit gutem Grunde sowohl zum Unterricht für gemeine Christen, als auch zur Erbauung empfehlen können. Die beygefügten, und dem Inhalt der Betrachtungen angemessenen Lieder sind gut gewählt, und geschickt, die erweckten guten Empfindungen zu erhöhen und zu befestigen.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Leipzig, bey Schneider: *Hans von Hobald, oder, Geschichte eines Weltbürgers, vom Verfasser der Stutzperucke,* erster Theil, 404 S. 8. (22. gr.)

Hans von Hobald, der Sohn einer adelichen Dame von einem Kammerdiener wird in diesem Theil geboren, bekömmt zwey Dutzend Hofmeister, hat nach den Tod seiner Aeltern mit der grössten Dürftigkeit zu kämpfen, prellt auf der Universität, ist nach einander Hofmeister (bey Perruckenstöcken) Arzt, Advokat, Silhouettenmacher und Schriftsteller, erhält, wenn es ihm fehlt, von unbekannten Händen Louisd'ors die Menge, wird für einen Deserteur angesehen, und durch Fürsprache eines verliebten Fräuleins befreyt, ist einfältig genug, dass ein Kammermädchen, im Grunde die Maitresse eines Ministers und überhaupt das liederlichste Weibsbild, ihn nach Herzenslust zum Besten haben kann, dass sie mit ihm durchgeht und ihn sitzen lässt, nachdem sie will, und dass er sich in ihrer Liebe beglückt glaubt. Da die Begebenheiten nicht das mindeste Interesse haben, ob sie gleich der Vf. treu nachgeahmte ungekünstelte Natur zu nennen beliebt, da kein einziger Charakter etwas Anziehendes hat, so käme dann alles auf die Einkleidung an, aber der Vf. erzählt sein *Fastnachtsstückchen*, wie er sich S. 140 ausdrückt, mit so fadem Witze und so wenig Geschmack, (spricht S. 74 von einem *Hochwohlgebohrnen salva venia*, und S. 75 von *Spatzierhölzern*) dass niemand den zweyten Theil verlangen wird. Als ein Beyspiel seiner Stärke im deutschen Ausdruck diene S. 59 folgende Stelle: *Sein Namensstudium, als nie bezweifelter Geheimderath, war das Recht.*

Leipzig, bey Schneider: *Neue Originalromane der Deutschen, XXIII. Band.* 404 S. 8. (22 gr.)

Dieser Band enthält den oben angezeigten Hans von Hobald, oder Geschichte eines Weltbürgers.

Ohne Anzeige des Druckorts: *Hermann Riedesel von der Brankenburg, oder, Eigensinn schadet der Ehre, ein Schauspiel in drey Aufzügen.* 54 S. 8. (3 gr.)

Das *deutsche Museum* setzte einst einen Preis auf das beste Schauspiel über diese Geschichte aus, und *Lessing* sollte über die eingehenden Stücke Richter seyn. Wir wissen nicht, ob keine Stücke eingekommen, oder ob die Sache durch *Lessing's* Tod in Vergessenheit gerathen, genug das Publikum hat von dem Erfolg dieser Preisaussetzung weiter nichts erfahren, ausser dass Herr Mag. *Krause* in den Halle 1784 herausgegebenen *romantischen Erzählungen* eine Erzählung über dieses Sujet hat, die, wie er sagt, aus einem von ihm bey dieser Gelegenheit entworfnen Drama entstanden ist. So wie wir am Schluss der Vorrede des gegenwärtigen Stücks lasen: „Die Angabe solcher (der Geschichte) habe ich „*rein belassen*, und die Kürze *eingeschritten*, *weilen* „im Gegentheil durch unnöthige Weitläuftigkeiten „eine Aufführung verdrüsslich, und zugleich mehr „mühsam gemacht wird" so schüttelten wir schon den Kopf. Als wir aber im Stück selbst S. 12. folgende Stelle fanden: „Das ist nun *schon* einmal der Ein„bildungskraft des Menschen *eingelegt*, dass *es* im„mer den höchsten Werth nicht auf den Nutzen, son„dern auf das Einfache und Seltene legt, und *mei„stentheils* den Ueberfluss nicht schätzet, obgleich hier „der Trieb der Natur *lediglich* entscheiden sollte" so legten wir diese *Comödien-Schrift*, wie sich der V. ausdrückt, bey Seite, und, wenn wir etwas von dem, was *Lessing* gethan haben *würde*, mit Zuverlässigkeit behaupten können, so ist es das, dass dieses Stück — von ihm zum Feuer verurtheilt worden wäre.

KURZE NACHRICHTEN.

Akademische Schriften. *Kopenhagen. Oratio in memoriam Ottonis Comitis Thotii* habita ad d. 17 Nov. 1785 ab *Jacobo Baden*, Eloquent. P. P. O. 22 S. in gr. 4. Die Rede, welche der berühmte Herr Prof. Baden, im Namen der Universität Kopenhagen, ihrem verstorbnen Curator, oder wie es dort heisst Patrono Universitatis, dem gelehrten Grafen von Thott, königl. Staatsminister und Ritter des Elephanten-Ordens, zu Ehren hielt, hat nicht die Absicht dessen ganzes Leben zu beschreiben. Denn das will die Universität noch in einem besondern Programm erzählen lassen. Aber sie enthält in einer zweckmässigen Kurze so viel Merkwürdigkeiten von dem sel. Grafen, und diese alle mit aller der Anmuth und Eleganz vorgetragen, die man von dem Verf. zu erwarten, berechtiget ist, dass sie neben jeder Biographie, die noch kommen kann, ihre Stelle behaupten wird. Der sel. Graf, (dies lehrt uns der Verf.,) der nichts der Abkunft oder eitlen Titeln, alles sich selbst zu danken hatte, war gleichwohl aus einem Stamme, der schon im eilften Jahrhundert bluhte, sich in Dännemark und Schweden bald weit ausbreitete, und mit dem Stamme der schwedischen Könige in Verbindung kam. Derjenige Zweig besonders, wovon der sel. Graf entsprossen war, behauptete schon zu den Zeiten der Waldamare in Dännemark ein ungemeines Ansehen. Gleichwohl fing der Graf seine Dienste auf den untern Stufen an, ward zuerst Secretaire in der Dänischen Canzeley, stieg allmählig immer höher, bis er zuletzt sich von einer Stufe zur andern zum Chef von eben dem Collegium und zum ersten königlichen Staatsminister emporschwang. Als er nach Christians VI Tode die Finanzverwaltung hatte, bewirkte er 1749 den vortheilhaften Ankauf desjenigen Theils der Insel Arröe, der seit der Zeit der ehemals auch im Schleswigschen nicht ganz ungewöhnlichen schädlichen Landestheilungen noch immer von der Krone getrennt und damals im Besitz des Herzogs von Glücksburg war. Er verschaffte, mit Aufhebung der monopolischen Handelsgesellschaft völlige Handlungsfreyheit nach den dänischen Inseln in Westindien. Er ward Mitglied des 1735 errichteten Oekonomie- und Commerz-Collegium, bekam die Aufsicht über die Bank u. das Münzwesen und hat selbst über das hamburgische Geldwesen einen kleinen merkwürdigen Auffatz in Handschrift hinterlassen, der zu seiner Zeit in Rücksicht auf die Bank, Einfluss gehabt hat. Welchen Antheil er als Staatsminister an den öffentlichen Angelegenheiten genommen hat, zu bestimmen, kommt der Nachwelt zu. Bey seinem so beschäftigten Leben ist der Fleiss bewundernswerth, den er der Literatur widmete. In der Literärhistorie war er das Orakel der Einheimischen und Fremden. Seine erste zum Theil auf Reisen muhsam gesammlete schon beträchtliche Bibliothek raubte ihm der grosse Brand in Kopenhagen 1728. Allein seine durch Heyrath vermehrten Einkünfte und sein unersättlicher Trieb reitzten ihn bald zur Anlegung einer neuen, die durch den Ankauf aus den Bibliotheken, des Grafen von Oxford in England, und der Daneskieldischen und Grammischen in Dännemark ungemein zunahm, und endlich aus mehr als 100,000 Bänden bestand, worunter auf 3000 Handschriften und unter solchen 300 Pergamentne, und vom ersten Druck auf 2000 Bücher waren, die er samt den Handschriften der königlichen Bibliothek vermacht hat. Ausserdem hatte er ein ansehnliches Münzcabinet, das allein auf 300 alte goldne griechische und römische Münzen enthielt, höchst schätzbare Sammlungen von Alterthümern, besonders auch von Gemmen und Cameen, von Gemälden, von Waffen und Gewehr aus allen Jahrhunderten. Mit der Liebe zur alten Literatur und zu den Künsten, verband er die Sorge für jede Ausbreitung der Wissenschaften, war der Astronomie beförderlich durch Unterstützung, die er dem Pater Hell verschaffte bey Gelegenheit der bekannten Beobachtung zu Wardehus, inglei chen dem Gesellschafter Sainowitz, dem er in Rücksicht auf die bemerkte Aehnlichkeit des Lappländischen und Ungarischen den gelehrten Lappländer Poorsanger aus Drontheim nach Kopenhagen kommen liess, sorgte für die Universität Kopenhagen durch bewirkte Vermehrung der Lehrstühle und Einrichtung der Sternwarte, durch Geldvermächtnisse und Reisestipendien, letztere zum Behuf der Naturlehre und Oekonomie.

Oeffentliche Anstalten. Die *Gesellschaft der Wissenschaften* zu *Prag* hat beschlossen, jährlich einen Theil von Böhmen durch Naturforscher bereisen zu lassen und nachher ihre Bemerkungen durch den Druck bekannt zu machen. In diesem Jahre haben Hr. Abbé *Gruber*, Hr. *Gerstner*, ein Astronom, Hr. *Henke*, ein Naturforscher und der Hr. Ingenieur *Jirasek* eine solche Reise nach dem Riesengebirge unternommen. Letzterer wird eine petrographische Karte entwerfen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 7ten August 1786.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Frankfurt und Leipzig, bey J. G. Fleischer'n: *D. Gabr. Christ. Benjam. Mosche, Erklärung der Leidensgeschichte Jesu Christi. Zweyter Theil,* mit fortlaufender Seitenzahl 870 S. 8. 1786. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Herr D. beschliesst mit diesem Theile ein Werk über die Leidensgeschichte unsers Herrn, welches zumal von Predigern, denen es auch zunächst bestimmt zu seyn scheint, mit Nutzen wird gebraucht werden können. Sie finden darinnen nicht nur eine vollständige Aufklärung der in dieser Geschichte vorkommenden Umstände, sondern zugleich auch hin und wieder Winke zu gemeinnützigen darüber anzustellenden Betrachtungen. Die Behandlungsart des Herrn Vf. ist bereits aus dem erstern Theile bekannt. Zuerst Luthers Uebersetzung der in verschiedene Abschnitte zertheilten Geschichte: dann eine paraphrasirende Erklärung des Stücks: und endlich Anmerkungen, darinnen die Sachen mehr erläutert werden, und der, den erklärten Stellen untergelegte Sinn, als der *wahre,* bewiesen wird. Eine Methode, welcher Rec. ihre Vortheile nicht ganz absprechen will: allein, die auch auf der andern Seite viele Unbequemlichkeiten hat. Was die Paraphrase selbst betrift, so glaubt Rec. genug gesagt zu haben, wenn er versichert, dass sie dem schon bekannten paraphrasirenden Ton des Verf. völlig gleich sey. Sie ist deutlich, und entwickelt den in den Worten liegenden Sinn, ganz gut: aber oft zu wortreich, und nicht selten mit zu vielen Zwischensätzen und Nebenideen überladen. Ein Gleiches muss Rec. auch von den beygefügten Anmerkungen behaupten. Sie zeugen zwar gänzlich von den ausgebreiteten Kenntnissen des Verfassers und dessen Eifer, über jeden kleinsten Umstand das hellste Licht zu verbreiten. Aber dies veranlasste ihn zu einer solchen Weitläuftigkeit, dass wir beynahe befürchten, der edelste Zweck möchte bisweilen dadurch mehr verhindert, als befördert werden. Doch es sey weit entfernt, dass Rec. durch diese Erinnerungen den Werth dieses nützlichen Buchs herabsetzen wollte. Nein: das gleich anfangs gefällte Urtheil ist und bleibt demohnerachtet wahr. — Statt eines weitläuftigen Auszugs begnügen wir uns, nur von einigen der streitigsten Stellen in dieser Geschichte die Meynung des Hn. Verf. kürzlich anzuführen. Die Ursache der ausserordentlichen Seelenangst und Bangigkeit Jesu im Garten Gethsemane sucht er in einer *unmittelbaren Einwirkung* Gottes, wodurch der hohe Grad der Angst in der menschlichen Seele Jesu erregt worden wäre. Allein, die dafür vorgetragenen Beweise, zumal derjenige, welchen er S. 413. von dem, von Jesu in seinem Gebet gebrauchten Ausdruck: „*Kelch*" hernimmt, haben Rec. nicht überzeugen können. Das Zusammenstossen so vieler Umstände, womit auf einmal die Seele Jesu bestürmt wurde, scheint uns zur Erklärung jenes unerwarteten Phänomens völlig zureichend zu seyn. Die Furcht des Verf., als ob durch diese Erklärung das *Verdienstliche* und *Stellvertretende* der Leiden Jesu verdrängt würde, ist ohne Grund. Denn diese Attribute gehen auf die ganze Summe der Leiden Jesu zusammengenommen, worunter jener Kampf, als ein besonderer, einzelner Theil, begriffen ist. So büsste er für *alle* Sünden: aber büsste er denn auch für jede einzelne, besonders genommen? *Luc. 22, 43.* der eines tröstenden und stärkenden Engels gedenkt, hält der Verf. für *authentisch,* und für ein wirkliches *Factum.* Zur Widerlegung des vom Stillschweigen der übrigen Evangelisten hergenommenen Einwurfs, beruft er sich darauf, dass Johannes auch mancherley erzähle, was die andern Evangelisten nicht hätten. Allein, ohne dem Lucas etwas von seiner Glaubwürdigkeit zu entziehn, muss dennoch Rec. aufrichtig eingestehn, dass er sich nicht getraue, wegen der Verschiedenheit der Verhältnisse, in welchen *Johannes* und *Lucas* standen, im allgemeinen von *jenem* auf *diesen* einen sichern Schluss zu machen. — Die Leseart *Joh.* XIX. 14. ἕκτη verwandelt er mit allem Recht nach den Marcus in τρίτη. *Matth. 27, 9.* behält er zwar διὰ Ἱερεμίου bey; meynt aber, dass diese Stelle in einem, damals bekannten, nach der Zeit aber verloren gegangenen Fragment der prophet. Schriften des Jeremias möchte gestanden haben. Er hat zwar in dieser Conjectur verschiedene Vorgänger, aber weder Namen noch Gründe waren dem Rec. bis itzt zureichend, ihr nur einigen Grad der Wahrscheinlichkeit zuzueignen. — Die, bey dem Tode Jesu vorgefallene Verdunklung der Sonne hält er mit gutem Grunde für keine wahre Sonnen-

nenfinsternifs, fondern für den auch fonft gewöhnlichen Vorboten des bald darauf gefolgten Erdbebens. Ift aber dies, wie es auch wirklich mag gewefen feyn, fo war *diefer Vorfall wenigftens* ganz *natürlich*. Und Rec. fieht nicht ein, wie er dennoch, wie der Vf. thut, eine *aufserordentliche* und *übernatürliche Begebenheit* genannt werden könne. Es ftreitet dies ja felbft mit dem S. 423. angenommenen vernünftigen und völlig richtigen Gundfatz des Hn. Verf.: „Alles Aufserordentliche und Wunderbare, wozu man in der heil. Gefchichte keinen Grund findet, bringt nicht nur keinen wahren Nutzen, fondern es fchadet auch denen, die es vertheidigen wollen; ja, es fchadet der *guten* Sache felbft."

Dessau und Leipzig, in der Buchhandlung der Gelehrten: *Des Neuen Teftaments*, Luthers Ueberfetzung unbefchadet, zum täglichen Gebrauche für unftudirte Chriften aller Art, *zweiter Theil*, welcher fich mit dem *Briefe an die Römer* anfängt, *durchaus verftändlich aufs neue überfetzt von M. Joh. Gottfr. Sillig*, Diak. zu Döbeln. 1786. 46 S. in 8. (2 gr.)

Schon feit dem Jahr 1778 kommt diefe Ueberfetzung in kleinen Stückchen heraus, und liegt daher eigentlich aufser den Grenzen der A. L. Z. Inzwifchen ift wohl fo viel gewifs, dafs H. S. bey dem Gebrauch neuerer Hülfsmittel den Sinn vieler Stellen richtiger gefafst hat, als es Luthern vor dritthalbhundert Jahren möglich war, dafs er weniger buchftäblich, und daher überhaupt genommen verftändlicher überfetzt, als diefer, und dafs er zuweilen den paffendften Ausdruck glücklich trifft. Aber im Ganzen erreicht er an Würde und Kürze des Ausdrucks Luthern bey weitem nicht, verfällt fogar oft ins Niedrige und Platte, (vermuthlich in der Meinung, verftändlicher zu feyn,) läfst vom Geifte des Originals zu viel verfliegen, und hängt manchmal zu fehr an althergebrachten Erklärungen. Dem ungeachtet aber kann diefe Ueberfetzung von vielen unftudirten Chriften aus den niedrigern Ständen mit wahrem Nutzen gebraucht werden. Wenn er aber auf dem Titel eine Ueberfetzung für *unftudirte* Chriften *aller Art* verfpricht, welche (diefen) *durchaus verftändlich* feyn foll, fo verheifst er mehr, als man wirklich leiften kann, wenn man nicht durch Umfchreibungen oder durch erläuternde Anmerkungen nachhelfen will, welches H. S. nicht wollte. Wir fetzen einige Proben her, und wählen dazu Stellen, die einer Verbefferung bedürfen, um unfre Lefer in den Stand zu fetzen, felbft zu beurtheilen, ob fie, ungeachtet folcher ziemlich häufig vorkommenden Flecken, eine Ueberfetzung brauchen mögen, die doch auch manches Gute, wenn gleich wenig hervorftechendes hat. „Röm. I. 5. die *hohe* Gnade und die apoftolifche Vollmacht, das *Regiment des Glaubens* unter feinem Namen bey allen Nationen einzuführen. V. 24 Sie haben die wahre Gottesverehrung in fabelhaftes *Zeug* verwandelt. V. 29. Dafs fie von allen Arten der Ungerechtigkeit — *ftarrten* — und *lauter* Ohrenbläfer, *Läftermäuler* — *unter ihnen gefunden wurden*. II. 4. Bedenkft du nicht, dafs dich Gott durch fein *gütiges Wefen* auf befsre Gedanken bringen will? V. 5. Der Tag der Wiedervergeltung, *wo fich* das gerechte Gericht Gottes *eröffnen* foll, welcher einen jeden nach feinen Werken *belohnen* wird. V. 12. Wer gefündigt hat, ohne ein gefchriebnes Gefetzbuch gehabt zu haben, der wird auch *willkürlich* geftraft werden. V. 13. *Damit kommt man bey Gott nicht fort*, dafs man feine Verordnungen nur anhört. V. 18. Du kannft *von allen guten Sachen den Grund angeben, wenn* man dich *aus dem Gefetze fragt*. III. 5. Wenn unfre Treulofigkeit der gerechten Sache Gottes, feiner Unparteylichkeit nemlich, *erft recht aufhilft;* was foll man dazu fagen? V. 18. *Man fiehts ihnen an den Augen an*, dafs fie keine Ehrfurcht vor Gott haben. Nun wiffen wir doch wohl, dafs Mofes und die Propheten alles, was fie fprechen, eigentlich denen, welchen ihre Schriften anvertraut find, *blos darum* fagen, damit jedermann zum Stillfchweigen gebracht, und die ganze Welt bey Gott fachfällig werde. Es kann fich demnach keine Seele vor ihm rechtfertigen, als ob fie den Forderungen des Gefetzes nachgekommen wäre; denn durchs Gefetz lernt man erft feine Strafwürdigkeit recht einfehen. Nunmehr läfst aber Gott einen allgemeinen *Pardon* bekannt machen, *womit eigentlich das Gefetz nichts zu thun hat*, obgleich Mofes in feinem Gefetzbuche und die Propheten in ihren Schriften vorlängft davon geredet haben. Diefe Begnadigung wird nemlich von Gott blos vermittelft des Glaubens an den Herrn J. C. allen Menfchen *angeboten*, und auch nur allen denen *zu Theil*, welche wirklich glauben u. f. w. IV. 5. *Wer feine vorgefchriebene Arbeit nicht gemacht hat*, verläfst fich aber dabey auf denjenigen, welcher den Strafbaren für unfchuldig erklärt, dem wird fein Vertrauen als Verdienft angerechnet. XII. 2. Macht die *heutigen Gebräuche* der Welt nicht mit, fondern gewöhnt euch eine ganz neue Denkungsart an, damit ihr beurtheilen lernt, was nach Gottes Willen vollkommen gut und ihm *völlig recht* ift. V. 6. Die Gabe der Schriftauslegung oder Weiffagung komme mit der *Glaubenslehre* überein. V. 11. In Gefchäften feyd nicht faumfelig. Brennt recht im Geifte *zum Dienfte des Herrn*. V. 13. *Seht, wie ihr* Freunde zu beherbergen *kriegt*. XIII. 4. Die Obrigkeit führt das Schwert nicht *für die lange Weile*. V. 13. Weg mit *Gaftereyen* und Saufgelagen! weg mit Hurenhäufern und *viehifchen Laftern!* — Kleidet euch vielmehr in die Tugend des Herrn J. C. ein, und mifsbraucht die Sorge für den Leib nicht zur Sättigung fündlicher Begierden. XIV. 20. Mach um deines Effens willen keine Störung in Gottes *Sache*. Es ift zwar alles zu effen erlaubt; allein demjenigen Menfchen *bekommts doch nicht wohl*, der durch fein Effen Anftofs giebt *oder nimmt*. V. 22. Glücklich ift derjenige, der *fich bey genauer Unterfuchung feines Thuns und Laffens nichts vorzuwer-*

zuwerfen hat. Wer sich hingegen Bedenklichkeiten macht, wenn er das und jenes isset, der ist strafsällig, weil er gegen seine Ueberzeugung handelt. Denn alles ist Sünde, was man mit zweifelhaften Gewissen thut."

PAEDAGOGIK.

Ohne Anzeige des Druckorts: *Beytrag oder Beyspiel einer Lehrart, wie solche in der ersten Classe der Stadtschule in Delitzsch ausgeübt wird,* mitgetheilet von M. *Joh. Aug. Kretzschmar* Rector. 1786. 74 S. 8. ohne Vorrede (2 Seit.) (4 gr.)

Wenn die Sprache eines Mannes eine Probe von seiner Geschicklichkeit in den Wissenschaften abgeben kann, so überlassen wir es dem Leser aus dem Titel des Werks und aus folgenden Proben auf die Schrift zu schliessen. „*Vorhaben unternehmen*; Bedingungen *haben*; *Kein* heimlicher Briefwechsel, *heimlich* Geld, oder Klätscherey wird *nicht* gelitten." Man kann mehrere finden. Eine Probe der Lehrmethode: Bey Joh. 5. 28, 29. erklärt er *kommen, Hören, Stunde, in, alle, Gräber*. „NB. der Pluralis soll wohl die *Verschiedenheit der Art* der Verwesung anzeigen." Die Bemerkung ist so schön als die Wortfügung. Die Absicht des V. ist seiner Schule Schüler und sich Pensionisten zu verschaffen. Aus dem Grunde giebt er seinen ganzen Lectionskatalogus nebst methodologischen Versuchen. Zwey Reden füllen die übrigen Blätter. Alles von gleicher Güte. Wie kann man so etwas dem Publikum vorlegen?

GESCHICHTE.

Greifswalde: *Pommersche Sammlungen herausgegeben* von *T. H. Gadebusch* Professor zu Greifswald. Zweyter Band, VII und VIII Heft. 1 Alph. in 8.

Diese beyden Hefte enthalten, zusammengedruckt nur vier, aber für die Pommersche Geschichte und Statistik wichtige Abhandlungen. Hr. Gadebusch ist doch blos der Herausgeber, nicht der Vf. derselben. In dem zuerst abgedruckten unvorgreiflichen Bedenken, betreffend den im Jahr 1771 eingeführten Tariff aller zur See aus der ersten Hand in den Pommerschen Stapelstädten einkommenden Waaren, werden wider diesen Tariff mancherley Bedenklichkeiten geäusert. Der Vf. Hr. Töpfer, zeigt, wie wenig die darin versuchte Herabsetzung der Auflagen einen vortheilhaften Handel zu bewürken vermögend gewesen sey. Er behauptet auch, dass die pommerschen ältern Steuertaxen von diesem Tariff in Vergleichung mit andern Ländern nicht zu hoch seyn. Man vergleiche nur damit, wie hoch die Consumtion fremder Waaren in den königl. preussischen Landen impostirt ist. Man halte selbst die Taxe des grossen Seezolls in Schweden, mit den Pommerschen Licent-Accise und Consumtions-Ordnungen zusammen, welch ein Unterschied! In Pommern wird nach den ältern Taxen für ein Oxhoft Franzwein 3 Rthlr. 42 Sch. Pom. Cour. an Licent und Accise bezahlt, in Schweden aber gilt ein Ohm, das um ⅓ kleiner als ein Oxhoft ist, an Seezoll 11, 12 bis 13 Rthlr. 16 sch. Spec.: Hr. T. erweiset daher, dass dieser nur eigentlich zur Probe bestimmt gewesene Tariff nicht die Probe halte, und behauptet gegen den Hn. von Reichenbach in dessen patriotischen Beyträgen, dass dieser neue Tariff sowohl den königl. Licenten als dem Handel schädlich sey. — Die Nachricht von den geistlichen Stiftungen zu Stralsund, von Hn. I. A. D. Dinnies liefert die Geschichte, Verwaltung und Einkünfte von 34 dort befindlichen Klöstern, Hospitälern, Beginen-Waisen-Armenhäusern, Vicarien, Stiftungen und Stipendien, wozu auch noch die Nachrichten von der dortigen Flachsspinnerey, dem Lazareth, dem Zuchthause und dem Militär-Kinderhause kommen. Letzteres ist zur Erziehung, Unterweisung, und Unterhalt von 50 Knaben und 50 Mädchen bestimmt, und eine sehr preisswürdige Anstalt des dortigen Generalgouverneurs, Fürsten von Hessenstein. — Hierauf folgt ein Beytrag zu dem schon im 5ten und 6ten Heft dieser Sammlungen befindlichen Verzeichniss der Stralsundischen Stadtmünzen, von Hn. Landrath von der Osten zu Plathe. Den Schluss machet eine von Hn. Dinnies hier zuerst bekannt gemachte Sammlung, von Briefen des Königs von Schweden Gustav Adolphs, an die Stadt Stralsund. Es sind hier 27 dieser Briefe fast alle in lateinischer Sprache aus dem Stralsundischen Stadtarchiv, abgedruckt worden. Sie sind in den Jahren 1623 bis 1629 vom Könige an die Stadt Stralsund abgelassen, und dienen zur Erläuterung der damaligen Geschichte, und der grossen Aufmerksamkeit, welche Gustav Adolph schon damals auf die Pommerschen und deutschen Sachen gewandt hat.

Kopenhagen, bey Pelt: *Ueber dänische Staatskunde und dänische politische Schriften, Drey Vorlesungen* von *Christian Ulrich Detlev Eggers*, Prof. der Kameralwissenschaften zu Kopenhagen, nebst einem Schriftstellerverzeichnisse und einer Inhaltsanzeige seiner Vorlesungen. 1786. 78 S. in 8., ausser der Inhaltsanzeige der Vorles. von 32 Seiten.

Hr. Prof. Eggers, der die Absicht hat Lehrbücher über dänische Statistik, Staatswissenschaften und deren Literatur in dänischer Sprache zu schreiben, giebt hier nur eine Probe von seinen Vorlesungen und deren Einrichtung, handelt von der Statistik und Staatswissenschaft und ihrem Nutzen, ingleichen von seiner Methode, sucht demnächst die Mängel der bisherigen Bearbeitung dieser Wissenschaften von dänischen Schriftstellern und zugleich die Ursachen zu zeigen, warum er glaubt, dass ausser dem, was Holberg, Lütken, Sneedorf, Schütte, Martfelt und Rother geleistet haben, noch immer viel darin zu

 leisten

leisten übrig sey. Das Schriftsteller-Verzeichniss enthält 94 zur dänischen Statistik allerdings brauchbare Schriften. Aber dass es *minder bekannte* Quellen und Hülfsmittel sind, wie der Vf. in der Aufschrift sagt, finden wir nicht. Man wird doch Huitfeld, Pontanues, Meursius, Pontoppidan, Holberg u. s. f. nicht zu den minder bekannten Schriftstellern rechnen. Unter der Nummer 64 ist die dänische Uebersetzung von Gebhardi Dänisch-Norwegischer und Christiani schleswigholsteinischer Geschichte angezeigt, die durch eine Buchführerunternehmung als ein zusammengehöriges Werk bisher in Odensee heraus gekommen ist. Dabey heisst es: *paa dansk oversat og forbedret ved J. E. Heilmann.* So befremdend als es seyn würde, wenn der Ueberseter eine Verbesserung dieser Werke unternommen hätte, deren Verfasser noch leben, und selbst, was sie nöthig finden, verbessern werden, so wenig ist solches geschehen. Auch ist es nicht, nach des Herrn Eggers Angabe, auf dem Titel angedeutet, wenn gleich die Titel einiger Bände anzeigen, dass sie Verbesserungen von der Hand ihrer Verfasser erhalten haben. — Die Inhaltanzeige der Vorlesungen verspricht nichts geringers als den ganzen Umfang dessen was zur Staatswissenschaft überhaupt und zur Staatswissenschaft in Absicht auf Dännemark insbesondere gehört. Und der Verf. hat viel übernommen, wenn er den ganzen Plan nach dem angegebenen Detail ausführen will.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Mannheim, bey Schwan: *Der Kolerische, ein Lustspiel in fünf Aufzügen, aus dem Englischen des Herrn Kumberland, auf der Münchner Nationalbühne aufgeführt.* 1785. 144 S. 8. (8 gr.)

Nur die erste Idee von dem Charakter des *Demea* und *Micio*, des *Aeschinus* und *Ctesipho* (hier *Andreas Nachtschatt* und *Sir Manlow*, *Karl Manlow* und *Hans Nachtschatt*) hat der Engländer in seinem schon 1775 erschienenen *Coleric Man* aus den *Adelphis* des *Terenz* entlehnt. Nicht blos der zufällige Anstrich des Kostume ist geändert, sondern es sind wahre Nationalengländer daraus geworden, und fast alle Züge neu. Ob wir also gleich auch die *Brüder* des Herrn *Romanus* haben, so wird dem deutschen Leser das Sujet doch eben so neu vorkommen, als *the english Merchant* dem, der *Voltairens* Schottländerinn gelesen. Etwas mehr Karrikatur sind die komischen Charaktere geworden, und das mussten sie, wenn sie auf einem neuern, besonders brittischen, Theater Wirkung thun sollten, vornemlich der ländliche Jüngling *Demea* poltert hier auch nicht blos über Erziehungssachen, sondern bey jeder Gelegenheit, ist processsüchtig u. s. w. Am Ende wird sein Charakter weder ganz umgewandelt, wie bey *Romanus*, noch schleift er sich, mit *Lessing* zu reden, ab, noch stellt er sich verändert, um zu parodiren, wie bey *Terenz*, sondern, weil man ihn beredet, er habe im Zorn einen Menschen todt geschlagen, so scheint ihn zwar sein Jachzorn zu reuen, aber wie er seines Sohnes Streiche erfährt, ist er wieder der Vorige, und die Moral des Stucks lautet S. 142 also: „Ein zorniger „Charakter wenn er nicht in der Jugend gebessert „wird, bleibt im spätern Alter unheilbar!“ Die Rolle des Frauenzimmers gehört dem Engländer ganz, sie zeichnet sich aber durch weiter nichts, als durch Liebe zur Malerey, aus. Durch ihr Kammermädchen, und dadurch dass der ländliche Jüngling seinen Bruder agiren will, entstehen Misverständnisse, die die Armuth der Handlung nicht genug verhüllen. Die Hauptsache ist die brittische Laune im Dialog, die aber in der Vorstellung *Mannheimer* Schauspieler erfodert, um deutschen Zuschauern geniessbar zu seyn. Die *mediterraneische* Handlung S. 60 in der Ueberseztung haben wohl nicht alle Zuschauer verstanden.

Ohne Anzeige des Druckorts: *Arthur, ein Monodrama von S. G. Presser.* 1786. ein B. 8.

Fünf Seiten nehmen Titel und Vorrede ein, die letzte Seite ist leer, und auf der vorletzten stehen nur drey Zeilen. Dennoch machen die sechsthalb Seiten, aus denen dies Monodrama besteht, Langeweile genug. Erst deklamirt *Arthur*, nicht der Stifter der Tafelrunde, sondern ein vom Vf. erdichteter König, der im Gefängniss den Tod von den Händen seiner Unterthanen erwartet, über den betrüglichen Glanz der Kronen herzlich matt, und will sich erstechen, als ihn sein Schutzgeist davon abmahnt. Nun dialogirt er mit dem *unsichtbaren* Schutzgeiste, ersticht sich aber am Ende doch, und zwar in dem Augenblicke, da seine Errettung kömmt. Damit hat nun der Verfasser, wie er sagt, seine Meinung über die Lehre von den *Schutzgeistern* erklären wollen; wenn diese nun ja gedruckt erklärt werden musste, so war doch keine Nothwendigkeit vorhanden, es in einem schlechten Monodrama zu thun.

KURZE NACHRICHTEN.

Anzeige. Da das bey Hn. *Jacobäer* in Leipzig herausgekommene, von Herrn D. Ackermann übersetzte Werk: S. A. D. *Tissots Abhandlung von den Nerven und deren Krankheiten* etc. schändlicher weise nachgedruckt worden, so macht gedachter Hr. Verleger dies hier bekannt, damit dieser unsaubere und fehlerhafte Nachdruck nicht für die ächte Ausgabe gehalten werden möge, und bietet die eigentliche ächte Ausgabe (bestehend in drey Bänden, jeder Band in zwey Theilen) von Dato an bis Ende dieses Jahres 1786. um die Hälfte des bisherigen Preises, also dies ganze Werk für 2 Reichsthaler an, da es bis itzt 4 Rthl. gekostet.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Dienstags, den 8ten August 1786.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Jena, in der Crökerschen Buchhandlung: *Christian Wilhelm Oemlers*, Consistr. u. Superint. zu Jena, *Repertorium über Pastoraltheologie und Casuistik, für angehende Prediger, nach alphabetischer Ordnung*. 1336 S. gr. 8. 1786. (3 Rthlr.)

Der Herr *Verf.* hat dies Werk zwar zunächst angehenden Predigern gewidmet: allein, nicht nur diese, sondern auch) selbst diejenigen, welche schon mehrere Jahre im Amte stehn, werden daraus viel Gutes lernen, und in mancherley Fällen ihrer Amtsführung davon einen nützlichen Gebrauch machen können. Die gewählte alphabetische Ordnung ist der Absicht angemessen, um nemlich ohne Zeitverlust das leicht zu finden, worüber man sich Raths erholen will. Die in diesem ersten Theil, der bis in den Buchstaben D. geht, enthaltene Materien sind gröstentheils ausführlich, gründlich und lehrreich abgehandelt, und überdem auch die Schriften, die zum Nachschlagen dabey zu empfehlen waren, oder woraus der *Verf.* selbst geschöpft, treulich angezeigt worden. Die grosse Verschiedenheit der Sachen macht einen Auszug unmöglich. Aber man lese die Artikel: *Abendmahl: Aberglaube: Aergernifs: Amt: Aufgebot: Agende: Busspredigt: Beichte und Beichtstuhl*, und man wird hoffentlich dem Urtheil des *Rec.* beypflichten. Auch gereicht es dem *Verf.* zum Ruhm, dass er die goldne Mittelstrasse zwischen einer unklugen, zu raschen Neuerungssucht und der unbiegsamen Anhängigkeit an das liebe Alterthum meistentheils wohl zu treffen weiss. Aus bewährten Ursachen warnt er für beide Abwege, giebt aber auch zu liturgischen Verbessrungen hin und wieder gute Vorschläge und brauchbare Regeln. — So sehr also *Recens.* die Arbeit des *Verf.* im Ganzen schätzt: so aufrichtig ist er auch in der Anzeige dessen, was ihm in Ansehung des *Plans, der Bearbeitungsart*, und *einiger Aeusserungen* des *Verf.* nicht gefällt. — Es scheint, dass der H. *CR.* weit mehr in seinen *Plan* gezogen habe, als Pastoraltheologie und Casuistik nach ihren eigenthümlichen Grenzen zu umfassen pflegen. Er hat sich auf alles das eingelassen, was nur einigermassen auf den Prediger eine Beziehung hat. Dies verursacht eine zu starke Vervielfältigung der Materie: vergrössert das Werk, macht es für viele angehende Prediger zu theuer, und verhindert dadurch viel Gutes, weil es nicht in vieler Hände kommt, in die es der edlen Absicht nach doch kommen sollte. — Wäre es dem *Verf.* gefällig gewesen, da, wo Weitschweifigkeit nicht nöthig war, z. E. Abschiedspredigt u. a. m. etwas gedrängter zu schreiben, so würde die Hälfte des Raums dadurch erspart worden seyn. Auch hat er nicht alles, was von einer Sache zweckmässig gesagt werden musste, gehörig zusammengestellt, sondern bey verschiednen Titeln das anderwärts bereits Gesagte wiederholt, und nur mit neuen Zusätzen bereichert. Man vergleiche die Artik. Abendmahl und Beichte: Amtsberedsamkeit und Beredsamkeit: Agende und Copulation u. a. m. Auch der beste Schriftsteller, der mit der Absicht, recht vielen zu nutzen, schreibt, sollte mit dem Papier in Rücksicht auf Käufer, die so dürftig als lehrbegierig sind, so haushälterisch verfahren als möglich. Was endlich die Beantwortung einiger aufgeworfenen Fragen betrift, so dünkt es dem *Rec.*, als ob der H. *V.* in der Entscheidung bisweilen zu *strenge*, bisweilen aber auch zu *gelinde* gewesen wäre. Zur erstern Gattung rechnen wir die Fragen: „*Ob der Prediger diejenigen Personen, deren Ehe er für undispensabel hält, dennoch zum h. Abendmahl annehmen könne, nachdem sie anderwärts copulirt worden?* „*Ob der Geistliche bestimmt um dieses und jenes vacante Lehramt ohne Versündigung anhalten könne?* „*Ob ein Kandidat mit guten Gewissen ein Predigtamt annehmen könne, mit der Bedingung eine Person zu heirathen* 1) *deren zeitliche Versorgung ein Patron wegen der Verdienste ihrer Eltern und wegen ihrer Tugenden zu befördern suchte:* 2) *gegen welche er bey genugsamer Prüfung eine vernünftige Zuneigung findet:* 3) *wegen welcher er bey seiner künftigen Amtsführung keinen Vorwurf oder Aergernifs bey der Gemeinde zu besorgen hat?* welche drey Fragen er gerade zu verneint, und solches mit Gründen unterstützt, die bald mehr, bald weniger zu beweisen scheinen, als dadurch bewiesen werden sollte. Auf der andern Seite ist der *Verf.* bisweilen zu gelinde und zu nachgiebig: z. B. *Exorcismus* bey der Taufe, dessen Beybehaltung, Weglassung und Veränderung er der Wahl der Eltern oder der Pathen zu überlassen pflegt. Soll

Soll dies Anweifung in diefem Fall für angehende Prediger feyn, fo kann *Rec.* aus verfchiedenen Urfachen es durchaus nicht billigen, dafs man dies blos den Aeltern, die doch gewifs mit leichter Mühe eines beffern zu belehren wären, anheim ftellt. Misbrauch diefer zugeftandenen Freyheit kann bey vielen weit mehr Schaden und Nachtheil verurfachen, als felbft der gefetzlich eingeführte Exorcismus zu bewirken im Stande ift. Genug, Exorcismus ift wahre Entweihung der heil. Handlung, und follte daher durchaus wegbleiben. Man mag ihn dem gemeinen Manne zu erklären fuchen, wie man will; er wird die Erklärung nicht faffen, fondern allemal bey dem Sinn verharren, worauf ihn die Worte zunächft führen.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Leipzig, bey Schneider: *Karl Blumenberg, eine tragifch komifche Gefchichte, erfter Theil* 280 S., *zweyter Theil* 296 S., 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Das *Komifche* diefer Gefchichte foll vermuthlich in den pöbelhaften Zänkereyen eines tyrannifchen Ehemanns mit feiner Frau, oder in folchen Einfällen beftehen, wie, wenn einmal eine halbe Seite mit Gedankenftrichen angefüllt ift, wenn fünf Zeilen hindurch das *Ha, ha, ha* wiederholt wird, oder wenn ein *Tra, ra, ra* das Blafen des Poftillon nachmachen foll. Das *Tragifche* befteht darinn, dafs jener Ehemann feine Frau endlich zu Tode prügelt, dafs er durch fein graufames Betragen feinen Stieffohn *Karl Blumenberg* zwingt, zu entfliehen, und zu fremden Leuten feine Zuflucht zu nehmen, dafs diefer fich genöthigt fieht, feinen Stiefvater auf dem Grabe feiner Mutter zu proftituiren, dafs der Tyrann feinen rechten Sohn beredet, den *Blumenberg*, welcher auf der Univerfität grofse Hofnungen von fich erregt, und der feinem undankbaren Stiefbruder die gröfsten Wohlthaten erwiefen hat, durch Meuchelmörder tödten zu laffen, und dafs er zuletzt felbft den Hals bricht. Alles dies ift nicht allein herzlich weitfchweifig, matt und platt von dem Vf. erzählt, fondern auch noch aller Eindruck durch unzeitige Spashaftigkeit zernichtet. So fagt der Vf. bey dem Begräbnifs feines Helden: „freylich wünfch„te ich ihn lieber an den Traualtar und ins Braut„bette begleitet, und da mein Buch nach der Me„thode fo vieler andrer diefer Art frölicher abge„fchloffen zu haben, als dafs ich ihn in die Gruft „führe. Aber, was kann ich davor, dafs ihn das „Schickfal den Rettertod fterben läfst, und ihm feine „Tugend und edles Leben nicht lieber mit einem „frommen fchmachtenden zärtlichen Weibchen, als „mit dem alten häfslichen *Klapperbein* bekrönt?"

Leipzig, bey Schneider: *Neue Originalromane der Deutfchen, fünf und zwanzigfter Band,* 280 S., *fechs und zwanzigfter Band,* 296 Seiten in 8vo. 1786. (1 Rthlr. 8 gr.)

Unter diefem Titel wird obiger Roman auch von dem Verleger verkauft. Von fo verfchiednen Verfaffern auch diefe fogenannten *Originalromane* mögen verfertigt worden feyn, fo ruht doch auf allen der Fluch — in der nächften Meffe vergeffen zu feyn! Dem Verleger ift inzwifchen nicht zu verdenken, wenn er, als Handelsmann betrachtet, die Sammlung fo lange fortfetzt, als er die Wirkung diefes Fluchs nicht in feiner Caffe empfindet.

Leipzig, in der Dyckifchen Buchhandlung: *Camille, oder Briefe zweyer Mädchen aus unferm Zeitalter, überfetzt von J. F. Jünger, erfter Band,* 304 S. *zweyter Band* 320 Seiten 8. 1786. (1 Rthlr. 16 gr.)

Die A. L. Z. hatte bey der Anzeige des franzöfifchen Originals das Buch *langweilig* genannt, und die Ueberfetzer dafür gewarnt; Herr *Jünger* befchuldigt nun jenen Recenfenten, es nicht gelefen, fondern durchblättert zu haben. Da es Herr I. überfetzungswürdig gefunden, fo hält er es für feine Pflicht, fich der Ehre deffelben anzunehmen, und das thut er mit einem Eifer, als wenn er felbft Vf. davon wäre. Er nennt es ein Produkt, worauf Frankreich Urfache habe ftolz zu feyn, und das tief aus der Natur gegriffene ftarke Empfindungen darftelle. Der gegenwärtige Anzeiger der Ueberfetzung, der von dem Recenfenten des Originals ganz verfchieden ift, will fich keinesweges zum Schiedsrichter zwifchen jenen beyden fo entgegengefetzten Meinungen aufwerfen, als welches er dem Publikum überläfst, das nun unfre Zeitung und die Ueberfetzung der *Camille* gegeneinander halten kann, wenn es Luft und Mufse hat. Aber nur darüber will er feine Gedanken fagen, wie zwey fo ganz verfchiedene Urtheile entftanden feyn mögen. Hr. I. meint, diefer Roman fey vielleicht das Einzige, was man der Gattung nach *Werthers* Leiden an die Seite fetzen könne, ob er hernach gleich felbft viele Verfchiedenheiten zwifchen *Werthers* und *Camillens* Rolle zeigt. Diefer Gefichtspunkt, von dem er ausgieng, verleitete ihn vielleicht das, was nur der *Gattung* nach neben *Werthers* Leiden gehört, auch dem *Werth* nach neben fie zu ftellen. Jener Rec. hingegen verglich in feiner Vorftellung nicht Gattungen, fondern einzelne Schriftfteller, und zog fich daraus ein gewiffes Ideal ab. Es fchwebten ihm mehrere deutfche und englifche (bereits überfetzte) Schriftfteller vor, welche die Sprache der Leidenfchaften noch natürlicher, ftärker und origineller geredet, als diefer Franzofe, ja als überhaupt vielleicht irgend ein Franzofe zu reden im Stande wäre, und fo dünkte ihm eine Ueberfetzung diefes Werks überflüfsig. Herr I. lobt die Einfachheit des Plans, und preifst ausführlich das Detail. Jener Recenfent fprach vom Totaleindruck, und nun ift es bekannt, dafs unerachtet vieler einzelnen Schönheiten das Hauptintereffe eines Werks zu fchwach feyn kann. Die meiften ausländifchen Werke auch vom zweyten und dritten Rang haben immer vor den deutfchen von demfelben Rang gewiffe Reitze des Stils und mehrere einzelne fchöne Stellen voraus, aber man

follte

follte deshalb die deutfchen Lefer nicht verleiten, fie als Meifterftücke zu bewundern. Hr. I. beugt felbft den Einwürfen vor, die feine Lefer von manchen Sophiftereyen und allzu langen Reflexionen diefes Buchs entlehnen könnten. Wie nun, wenn eben diefe es waren, die jenem Recenfenten *Langeweile* machten?

Leipzig, bey Crufius: *Marie von Bismark, oder Liebe um Liebe, ein Gemälde nach dem Leben, erfte Suite.* 1786. 164 S. 8. (8 gr.)

Dies ift nur der kleinfte Anfang eines vielleicht weitläuftigen Romans. Ob fich gleich alfo noch nichts über den Plan fagen läfst, fo kann man doch fchon Abficht und Ausführung beurtheilen. Die Abficht des Vf. ift, den Scheideweg zwifchen wahrer und falfcher Liebe zu zeigen, zu lehren, welchen Schaden jene Sinnlichkeit bringe, die die meiften Romane Liebe nennen, wie es immer eine wütende Leidenfchaft bleibe, man möge fie platonifch oder unplatonifch nennen, und wie man ohne Sinnlichkeit vernünftig lieben könne. Zu dem Ende fchildert er auf der einen Seite ein Fräulein, das einen Mufikus mit dem überfpannteften Enthufiasmus liebt, und auf der andern ein Mädchen, dem bey feiner Laune und Gabe zu raifonniren die Liebe eines Informators nicht gefährlich werden kann. Sowohl die heifse Sprache der fchwärmerifchen Liebe, als alle Laune und Satire in den Briefen, die der Vf. feine Perfonen fchreiben läfst, ift meiftens neu, lebhaft, und glücklich ausgedruckt. Aufser der Hauptlehre, die dies Werk enthält, giebt es auch andre nützliche Winke z. B. über den Unterricht in der Religion, über Erziehung, über Toleranz gegen Katholiken u. f. w. befonders find in diefer Rückficht die Briefe des Pfarrers auf der Pönitenzftelle und des Informators nützlich zu lefen. Mit dem Duldungsgeifte, den fonft diefes Buch athmet, und mit der moralifirenden Mine, die der Vf. durchgehends angenommen, verträgt fich nicht wohl ein zu harter Ausfall auf gewiffe Gattungen von Romanen, deren erfte Urheber, nicht um gefährliche Leidenfchaften einzuflöfsen, fondern durch treue Gemälde vielmehr Entfetzen vor ihren Folgen zu erregen, durchgängig die pathetifche Manier erwählten. Es giebt auch eine äfthetifche Toleranz, vermöge der man ruhig einen jeden in feinem Fache glänzen läfst, wenn er fich mit vorzüglichen Talenten in demfelben hervorgethan hat. Der Vf. aber fpricht S. 102. alfo: „Wenn auch zu Louifens Zeit „die narkotifchen Seeleneffenzen, *Siegwart*, *Wer-„ther* und Konforten kurrent gewefen wären, fo „liebte fie doch ihre Mutter zu treu, als dafs fie ihre „Tochter alles das Gefchmacklofe, oder Unreife, „auch wohl Giftige hätte verfchlingen laffen, was „Kinder, halbgebildete Köpfe, egoiftifche Suchtlinge, oder witzelnde Spötter und Verächter aller „Moralität aus Langerweile, Spielerey, Ruhmfucht, „oder Tugendneid ausbrüteten."

Hannover und Osnabrück: *Gibraltar und die karibifchen Infeln* ein Heldengedicht. Zweytes Buch; ein und zwanzig Gefänge *). Von *L. C. Reinhold* d. W. W. Doct. u. Lehrer der Mathematik und zeichnenden Künfte am Gymnafium zu Osnabrück 1786. 111 S. 4. (16 gr.)

Vielleicht wird mancher glauben, dafs unfer Dichter durch fo viele Gefänge hindurch fich nicht in gleichem Fluge habe erhalten können! Aber folgende Stelle, der das Ganze auch in diefem Bande gleichet, wird ihn vom Gegentheil überführen. Es ift von dem Siege über den *Grafen von Graffe* die Rede. S. 51. „Auf einen eifernen Ruf fchwungen neunzig Kyklopen im Kreife die glimmende Lunten auf die feuereinathmenden Löcher der blanken Kanonen. Die Garben der Glut entfuhren den feuerhinfpeyenden Schlünden, als ftürzten die wütenden Kugeln auf Graffens Liburne, wie die Wolke von Hagel, wenn fie itzt berft't die Wälder durchgeiffelt. Da ftand wie gemalmet die Arche des gallifchen Grafen, die Splittern der Maften ftarrten gen Himmel, zerfetzet flogen die Segel, in verwickelten Knoten fchlangen zerftückt fich die Taue in einander, wie in ein Sieb drang das Todesgewäffer zum Bauch der *Ville de Paris*, vierhundert und fiebenzig graufend verftümmelte Leichen bedeckten's Verdeck, und wälzten im Blute mit fterbenden Aengften zum Theil noch die Körper. Mit Schädeln und mit zerfplitterten Beinen waren die Boden gepflaftert, Gedärme den Bäuchen entwunden hingen an Tauen und Maften. Ein Zagesgefchrey verwundeter Krieger Piloten und Botfen, die wälzend fich quetfchten in finftern Bäuchen der Archen, durchwebte heulend die Lüfte. Wo man nur hin fah, grinzte der Tod, und würgte noch immer mit Mordluft. Es fielen die Helden wie Wellen des wogenden Meeres fich ftürzen zum Abgrund. — — Da merkte Graf Graffe der Leidengeübte den Grimm des graufen *Verhängnifs'*, ftrich mit tief aufathmenden Seufzern die Flagge — —"

O möchte doch Hr. R. ebenfalls den Grimm des graufen Verhängniffes merken, welches ihn auf den Gedanken brachte ein Heldengedicht zu fchreiben, und mit einem herzlichen: *Valeat res ludicra*! doch ohne Seufzer feine poetifche Flagge ftreichen!

Leipzig, bey Jacobäer: *Das Räufchchen, ein Luftfpiel in vier Acten von C. F. Bretzner.* S. 176. 8. (10 gr.)

Ein Kaufmann *Bufch* hat nach feinem Eigenfinn befchloffen, fein Sohn ein *Major*, den er aus Amerika zurück erwartet, foll bey feiner Rückkunft fich eine von beiden, entweder feine Nichte *Wilhelmine*, oder die Tochter eines Doktors *Sophie* wählen, und diejenige, die er übrig laffen wird, foll einem gewiffen, fchon etwas ältlichen, Stutzer dem Rath *Brand* zu Theil werden. Allein *Wilhelmine* fteht in dem engften Liebesbunde mit einem

 jungen

*) Damit man nicht etwa denke, als ob allein das zweyte Buch ein und zwanzig Gefänge hätte, fo dient zu wiffen, dafs es hier heifsen follte: *zehnter bis ein und zwanzigfter Gefang.*

jungen *Engländer*, der die Sprache zu erlernen in Deutſchland, und beym alten *Buſch* im Hauſe iſt. *Sophie* hat ſich mit des *Buſch* jüngern Sohne *Karl*, einem Mediciner, eingelaſſen. Die beiden liebenden Paare wenden alles an, den alten *Buſch* vor der Ankunft des *Major* auf andre Gedanken zu bringen, und, weil ſie wiſſen, daſs er, wenn er ein kleines *Räuſchchen* hat, der nachgiebigſte ſanfteſte Mann von der Welt iſt, ſo benutzen ſie dasjenige *Räuſchchen*, das er ſich bey der beſtimmteren Nachricht von der Ankunft des *Majors* trinkt, und gewinnen ihn ziemlich für ſich. Da er aber, wenn das *Räuſchchen* vorüber iſt, gern zurückzuziehn pflegt, ſo ſoll, als der *Major* kömmt, doch noch die Wahl vor ſich gehn, aber *unerwartet* erſcheint eine Amerikanerinn, mit der der *Major* ins geheim ſchon vier Jahre verheirathet war, und die gar auch ein Kind mitbringt, und ſo ſind alle Schwierigkeiten gehoben. Die Hauptſituation von der Benutzung des *Räuſchchens* iſt ganz gut ausgeführt. Da ſonſt die Intrigue nicht viel Handlung mit ſich bringt, ſo hat ſich der Verf. theils durch die Menge der Perſonen, theils dadurch geholfen, daſs er viele davon durch etwas Auffallendes ausgezeichnet hat; vornemlich ſind die muthwillige *Wilhelmine*, die nachgebende Tante, der raſche Engländer, und das im zehnten Jahre ſchon kokette *Julchen* ſo beſchaffen, daſs ſie auf dem Theater gefallen müſſen. Bey ſeiner niedrigkomiſchen Manier achtet der Vf. Feinheit und Politur des Dialogs weniger, und ſcheint mehr auf Zuſchauer, als auf Leſer zu rechnen. Der Leſer wird freilich, ſelbſt im Munde eines alten *Buſch*, Floskeln, wie folgende: „*Laſs deine Bratſpieſs- und Beſenhuſaren friſch aufſitzen*" nicht ſchön finden, aber vom Theater herab nimmt man es nicht ſo genau. Ueberhaupt ſind dieſem Stücke gute Schauſpieler zu wünſchen. Denn freilich kommt alles darauf an, daſs aus dem *Räuſchchen* nicht ein *Rauſch*, aus der *Grace* des *Brand* keine alberne *Grimaſſe* wird, und ſo kommen auch mehrere Theaterſpiele vor, wobey, wie der Verf. bey dem S. 51 anmerkt, nöthig iſt, daſs der Schauſpieler Geſchmack genug hat, keine Burleske daraus zu machen, aber leider iſt dieſer gute Geſchmack unter dem groſsen Haufen deutſcher Schauſpieler noch immer etwas ſelten.

Kopenhagen und Leipzig, bey Nitſchke: *Julchen Silheim, meiſt wahre Geſchichte.* 1786. 187 S. 8. (12 gr.)

Die traurigen Folgen eines natürlichen Leichtſinns und einer thörichten Erziehung werden hier in der Geſchichte eines Mädchens geſchildert, das Tugend, Aeltern, Liebhaber, Vermögen, und zuletzt das Leben ſelbſt einbüſst. Das könnte nun ganz lehrreich ſeyn, wenn nur nicht zu beſorgen wäre, daſs viele Leſerinnen ſich mehr bey Julchens Bulereyen, Entführungen, Verirrungen und Ausſchweifungen, ſo mittelmäſsig ſie auch erzählt ſind, verweilen werden, als bey den moraliſchen Bemerkungen des V. die gar zu platt hingeſchrieben ſind z. B. „Unglückliche Jünglinge, die ihr euren Kopf mit Liebesgrillen anfüllt, bedenkt das Elend, das ihr euch zuzieht, die Zeit, die edle Zeit, die ihr dadurch verträumt!" Der V. unterſchreibt ſich unter der Dedication *Karl Heinrich Kröger*.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, bey Sommer: *Apotheoſe des General von Ziethen*, eine Thüringiſche ſeltne Scene von J. C. S. (2 gr.)

„Kaum hatte Fama durch Herolde die Nachricht verbreitet, daſs der groſse General Herr Hans Joachim von *Ziethen*, des ſchwarzen Adlerordens Ritter, Erbherr auf Wuſtrau, Brunn," — — geſtorben ſey — ſo beſchloſſen einige Verehrer dieſes groſsen Feldherrn einen *Actum oratorium* zu halten. „Man verſammlete ſich alſo. — So bald ſich alle geſetzt hatten, begann ein Adagio von (NB!) gedämpften Darmſaiten Inſtrumenten, Oboen und Hörnern, beyde (NB!) gleichfalls gedämpft. Nach dem Ende deſſelben wurde, was man hier gedruckt lieſet abgeleſen, und dann ein mit verſtärkten Inſtrumenten feuriges Allegro aufgeführt, welches ſehr gut Aufſchwung und Jubel ausdrückte." Das alles wäre recht gut geweſen, wenn nur der Herr Redner das, womit ſein Auditorium vielleicht vorlieb nahm, nicht auch gut genug fürs Publikum gehalten hätte. Das Ganze klingt wie ein von einem Dorfſchulmeiſter nach Stand und Würden aufgeſetzter Lebenslauf, mit unter aber laſſen ſich hochtönende Phraſen hören, die mit den übrigen Plattheiten gar wunderlich abwechſeln. „Erinnern Sie ſich, ſpricht der poſſierliche Redner, noch einmal an jene glänzende That, als der neue Obriſtlieutenant, gleichſam zur dankbaren Erweiſung ein ganzes Regiment Feinde Gefangne machte, wie ihn die *königliche Gnade* ſogleich zum Oberſten, und kurz darauf zum Regiments-Chef erhub! Erinnern Sie ſich noch einmal der beſondern *königlichen Gnade* der Erhebung zum Generalmajor! Denken Sie ſich noch einmal die beſondere *königliche Gnade*, als er Generallieutenant und nun auch mit dem groſsen ſchwarzen Adlerorden *begnadigt* wurde." Warlich hier ſpukt der Geiſt von Pauli's Leben groſser Helden! Ein Schwätzer, der ſagen kann, ein Ziethen ſey alles was er ward, aus *königlichen Gnaden* geworden, unterſteht ſich ſolch eine Fratze des groſsen Mannes Apotheoſe zu nennen!

KURZE NACHRICHTEN.

Neue Musikalien. *Paris*, bey Deſlauriers: Partition de *l'heureux Depit*, comédie lyrique en un acte, en vers; muſique de M. *Chapelle*. (15 Liv.)

Beförderungen. Hr. D. *Klüber* in *Erlangen* iſt *auſſerordentlicher Lehrer der Rechte daſelbſt* geworden.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Mittwochs, den 9ten August 1786.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Rostock, bey Koppe: *Praktischer Unterricht im Christenthum aus der Geschichte der Apostel und den damit verbundenen Begebenheiten.* 1786. 866 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die Apostelgeschichte für ein Erbauungsbuch zu benutzen, ist ein nicht alltäglicher Gedanke, der von dem ungenannten Vf. für unstudirte Christen gut ist ausgeführt worden. Er erzählt erst ein Stück der Apostelgeschichte, ohne sich an eine einzige Uebersetzung zu binden, und fügt dann jedem Abschnitte theils Erläuterungen, theils moralische Nutzanwendungen bey.

GESCHICHTE.

Ulm, in der Stettinschen Buchhandlung: *Vollständige Register* über die von *Michael Ignaz Schmidt* k. k. wirkl. Hofrath herausgegebene *Geschichte der Deutschen.* Zu der Ulmer Originalausgabe. Nebst einem Verzeichniss der in dieser Geschichte angeführten Schriften. 1786. 292 S. 8.

Die Besitzer der Ulmer Ausgabe des berühmten Schmidtischen Werks werden nicht unterlassen, sich diesen brauchbar eingerichteten Anhang anzuschaffen. Ausser dem Register der merkwürdigsten Personen und Sachen und dem Schriftenverzeichniss findet man hier auch eine Nachweisung der lateinischen Wörter, aus dem *medio aevo*, die hie und da in dieser Geschichte erkläret werden.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Leipzig, bey Schneider: *Louise von Bardenau, oder, Liebe macht Verbrecher.* 1786. 330 S. 8. (16 gr.)

Weitläuftig wird von der Art und Weise ausgeholt, wie die dürftige *Louise* die Frau des reichen Herrn *von Kronau* wird, und damit gleich der Anfang romanhaft sey, so muss *Louise* aus einem Wagen geworfen werden, der Herr *von Kronau* ihr Retter seyn, dieser sich erst unter der Maske eines Bürgerlichen um sie bewerben u. s. w. Alles dies hätte nachher mitten in der Erzählung der Haupthandlung als Episode nachgeholt werden können, aber der Verf. hat es nicht für gut befunden, sich mit seinem Plane einige Mühe zu geben. *Louise* lebt lange mit ihrem *Kronau* glücklich, bis einst ein junger Italiener *Monneda* ihren Gemahl von Räubern errettet. Sie gewinnt eine so heftige Liebe zu diesem *Monneda*, dass endlich ihre Tugend und ihre ehliche Treue unterliegt. *Kronau*, der dies alles bemerkt und erfährt, entschuldigt ihren Fehltritt selbst mit der Heftigkeit der Leidenschaft, und verzeiht alles grosmüthig. Dennoch erlöscht nicht alle Liebe für *Monneda* in *Louisens* Brust. Bald nachher wird *Kronau* abermal von Räubern überfallen, und getödtet. Nach seinem Tode heirathet *Louise* den *Monneda*, ist aber nicht lange mit ihm glücklich, indem er tiefsinnig wird, und sich selbst tödtet, weil, wie sich am Ende findet, er *Kronau's* Mörder war, und das Gewissen ihm keine Ruhe liess, *Louise* wird von dieser Nachricht so gerührt, dass — sie stirbt. Die Geschichte ist tragisch genug, indem die Hauptpersonen (und die andern sind gar zu unwichtig) alle sterben. Des V, Absicht dabey geht dahin, dass wir besonders mit *Louisen* und *Monneda* Mitleid haben, und sie als Opfer ihrer Leidenschaft bedauern sollen, aber es fehlt ihm die Kraft, die Herzen zu rühren, und man bleibt bey seinem Buche so kalt, als der Leser des obigen, oder eines andern Auszugs aus dem Plane eines Romans.

Leipzig, bey Schneider: *Neue Originalromane der Deutschen, zwey und zwanzigster Band.* 330 S. 8. 1786.

Dies ist ein zweyter Titel für den Roman: *Luise von Bardenau.*

Cüstrin, bey Oehmigke: *Der Einsiedler, eine angenehme Geschichte.* 1786. 180 S. 8. (12 gr.)

Der Einsiedler ist aus Gram über die vermeinte Untreue seiner Gattinn in die Einöde gegangen, er kömmt mit ihr zusammen, ohne es zu wissen, sie erzählt dem vermeinten Eremiten ihre Schicksale, sie überzeugt ihn von ihrer Unschuld, und sie versöhnen sich. Die Art, wie die Verwicklung angelegt worden, könnte ganz *angenehm* seyn, wenn der V. eine gute Gabe zu erzählen hätte. Aber er erzählt in so schwerfälligen, weitschweifigen und steifen Perioden, dass wir das Ganze fast eher für eine

eine fklavifche Ueberfetzung, als für ein Original anfehen möchten.

PARIS, bey Didot: *Effai de fables nouvelles*, dediées au Roi, fuivies de *poéfies diverfes* et d'une *épitre* fur *les progrès de l'imprimerie*, par *Didot* fils ainé. A Paris, imprimé par François Ambr. Didot l'ainé avec les caracteres de Firmin fon fecond fils. 1786. 150 S. in einem dem kleinen Octav gleichenden Duodezformat. (3 L.)

Noch ohne auf den Inhalt diefes Bändchens zu fehn, wird es eines Theils durch die feltne Concurrenz eines Vaters und zweyer feiner Söhne dabey interefsant, indem diefe Gedichte von dem ältern Sohne verfaffet, und auf einer der Preffen feines Vaters, die diefer wefentlich verbeffert hat, mit den vom feinem zweyten Sohne dazu gegofsnen Typen abgedruckt worden; zweytens aber als eines der vollendetelten Meifterftücke typographifcher Kunft merkwürdig. Es ift auf einer Art fehr feinen Papiers, welchem Didot der Vater den Namen *Papier-velin* gegeben, mit der gröfsten Sauberkeit abgedruckt. In der Form und dem Schnitte der Lettern, (blos etwa den Schnitt einiger Ziffern z. B. der 4 und 5 ausgenommen) ihrer Proportion gegen einander, herrfcht durchgängig die gröfste Zierlichkeit und die Zeilenweite, das Ebenmaafs der Lettern zum Formate, die Harmonie unter den verfchiednen Arten der Charaktere, verrathen den richtigften und edelften Gefchmack, und der durchaus bis zur Bewunderung reine und fcharfe Abdruck, verbunden mit der überall gleichen Schwärze der Druckerfarbe, den höchften Fleis, und die ftudirtefte Sorgfalt der Didotfchen Preffe.

Nun zum Inhalte. Die Fabeln haben nicht alle gleiches Verdienft. Einige die denen des Lamothe in Erfindung und Vortrag gleichen, find ein wenig zu gedehnt z. B. *les petits ferins* S. 38. In andern ift mehr Präcifion; und wenn auch die Erfindung in manchen nicht ganz glücklich ift, fo bleibt doch immer Hn. Didot die Ehre, nicht blos andrer Fabeln von neuem in Verfe gebracht, fondern oft felbft recht artig erfunden zu haben. Man fehe hier ein Beyfpiel:

Fable XXVI.

La courfe des chevaux.

Jufte milieu que l'on ignore
Qu'en tout la raifon a placé,
Tel depuis long-temps t'a paffé
Qui pour t'attraper court encore.
Trois chevaux forts, et fouples du jarret
De taille égale et de même encolure
Enfemble un jour firent une gageure
A qui plutôt au but arriveroit.
Il étoit loin; mais ils étoient agiles
Et fe flattoient, par de moyens divers
De parcourir le plutôt trente milles
Deux cependant s'y prirent de travers.
Impatient l'un hennit et s'agite
Et fans laiffer la trace de fes pas
Au fignal tout à coup il s'echappe au plus vîte;
Le fecond part au trot, et le troifiéme au pas.
Celui-ci prétendoit, qu'en reftant en arriere,
Il les auroit incontinent trouvés
Sur le chemin fatigués ou crevés
Et toujours à fon pas pourfuivoit fa carriere.
Pour le fecond, qui ne partit qu'au trot
Il alla loin fans joindre fon confrere,
Et cependant ne fe preffa pas trop,
Il favoit bien, que l'exces eft contraire.
Enfin, enfin, ayant longtemps couru
Il le trouva de fatigue abbatu
Languiffament étendu fur la terre.
Notre effoufflé l'entend, reprend vigueur
Mais il ne peut réjoindre le trotteur
Qui jusqu'au bout conferva fon allure
Toucha le but, et gagna la gageure.
L'heureux vainqueur, par fon fuccès
Leur prouva ce trait de morale
Qu'il faut favoir tenir entre les deux excès
Le milieu le plus jufte et la balance égale.

Auch in den poefies diverfes finden fich angenehme Stücke. Die *Epitre fur les progrès de l'imprimerie* ift vornemlich feinem Vater an den fie gerichtet ift, und den von ihm erfundnen Verbefferungen der Buchdruckerkunft zur Ehre gefchrieben. Nachdem er von mehrern Meiftern geredet, kömmt er zuletzt auf Baskerville und Ibarra, und von diefen auf feinen Vater.

Que je plains cet artifte et fes foins fuperflus
Si gouverné toujours par un ancien ufage,
D'ornements etrangers il charge fon ouvrage,
S'il penfe en fes travaux foignés de toute part,
Sous un papier fuperbe à l'aide de fon art
Nous masquer les defauts de fon vieux caractere!
Je crois voir cette femme avide encore de plaire
Qui vaudroit par le fard déguifer fa laideur
Et relever fes traits fans forme et fans couleur,
Mais qui loin d'effacer les traces de fon âge
Par les plus beaux dehors s'enlaidit davantage.
Qu'elle contrefait mal cette jeune Beauté
Dont la grace eft l'effet de fa légêreté
Riche de fes attraits, et fimple en fa parure
Qui ne doit fon eclat, qu' aux mains de la nature.
Baskerville a fenti toutes ces verités
Il fembloit que le Goût marchât à fes côtés,
Et de ces vains fleurons il a banni l'ufage
Le fimple eft du vrai beau la plus parfaite image.
Un feul coup d'oeil porté fur les types anciens
Le décida bientôt à commencer les fiens.
Chaque lettre par lui fe para d'une grace
Des pleins des deliés il marqua mieux la place,
Et fit même douter, qu'on pût aller plus loin.

Ten-

Tandis qu' à la gravure il donnoit tant de soin,
Dans son art il suivoit la routine ordinaire
Il n'y sut réformer un vice originaire
Et n'en obtint jamais qu'un tirage inégal.
Eh! pourquoi donna-t-il un exemple fatal
Quand par une manoeuvre aux cartiers si connue
Il lissa son papier, qui fatigue la vue?

En Espagne Ibarra parut, et fut jaloux
De reunir lui seul les suffrages de tous.
Il eût même enlevé la palme au plus habile
Et dans l'art d'imprimer surpassé Baskerville
Si par un goût plus pur, un contour plus heureux
Ses types rajeunis eussent charmé les yeux.
Ibarra, Baskerville, unissez vos merveilles
Mais un seul vous retrace, et le fruit de ses veilles
Nous assure aujourdhui le plus ample succès.
Par lui sur nos rivaux l'Espagnol et l'Anglois
On nous voit à la fois remporter l'avantage,
Et je puis, o mon Pere, ici te rendre hommage.
Seul du sein de ton art tu pris un libre essor
Jaloux par tes travaux, de l'enrichir encor,
Tu les considéras sous divers points de vue
Et connus le premier toute son étendue.
De deux arts par tes soins embellis aujourd'hui
Pour relever le tien, tu recherchas l'appui
De tes poinçons nouveaux tu conçus le modele
Ils prirent sous tes yeux une forme plus belle,
Et tu leur assignas des principes certains.
C'est à toi qu'on doit ces beaux papiers-vélins
Qu'Albion dès long-temps possédoit en silence,
Que même elle employoit, sans choix sans préférence.
Dont l'aspect plus uni, dont le tissu plus doux
De ce nouveau succès te rendirent jaloux,
Et qu'à tes frais, aidé de ton intelligence
Johannot le premier sut fabriquer en France.

Die Anmerkungen zu dieser Epitre setzen die Verbesserungen, welche Hr. Didot für die Buchdruckerkunst erfunden hat, seinen typométre, das *papier velin*, welches vor dem geglätteten Papier des Baskerville viele Vorzüge hat, die neue Presse, bey der, weil mit einem Zuge die ganze Form abgedruckt wird, Unreinlichkeit und Ungleichheit des Abdrucks vermieden wird, und mehrere sich darauf beziehende Umstände ins Licht.

Augsburg, bey Kletts Wittwe und Frank: *Die Insulaner, oder, das glückliche Ungewitter, ein Drama in drey Aufzügen von J. N. von L***g*, 1786. 87 S. 8. (5 gr.)

Also werden nun auch die *Wüsten-Insel-Geschichten* wieder aufgewärmt! Ein Engländer *Wilson*, der auf eine wüste Insel verschlagen worden, rettet während seines vieljährigen Aufenthalts daselbst ein Mädchen und einen Mohrenknaben, in deren Gesellschaft er vergnügt lebt. Eben will er jenes Mädchen als Gattinn mit sich verbinden, als *Engländer* diese Insel entdecken. Unter ihnen muss gerade der Vater des Mädchens seyn. Ob er gleich die Liebe zwischen *Wilson* und seiner Tochter bemerkt, so willigt er doch, einem Seeofficier zu Gefallen, der sich augenblicklich in sie verliebt, darein, dass sie heimlich dem *Wilson* entführt wird, und dies wird ihm kein Leser verzeihen können. Ein Sturm aber wirft das Schiff an die Insel zurück, und nun willigt der Vater in die Verbindung seiner Tochter mit *Wilson*, und giebt ihm die Stelle des Seeofficiers, der in dem Sturme umgekommen ist. Folgende Stelle S. 22, aus einem Monolog des *Wilson* kann die schlechte Beschaffenheit von der Sprache des V. beweisen: „Ein Streit zwischen Freude, „nach funfzehn Jahren wieder meines Gleichen zu „sehn, und einer gewissen Furcht, davon mir die „Ursache unbekannt ist, geht in meinem Gemüthe „vor." Matt wäre es schon, wenn der erzählende Verfasser so spräche, aber als Rede eines Menschen in der Verlegenheit ist es ganz elend. An Provinzialismen, ist kein Mangel z. B. S. 58: Es erfreut mich *sonderbar* statt *ausserordentlich*.

Breslau, bey Korn: *Der Page, ein Lustspiel aus einer französischen Geschichte in drey Aufzügen von S. G. Presser*, 1786. 130 S. 8.

Dass ein Graf ein Nebenbuhler seines Sohnes wird, ohne es zu wissen, dass er seine für todt gehaltne Gemahlinn wieder findet, dass der Page, der nun als eines Grafen Sohn befunden wird, sich in der Liebe zu einem Fräulein beglückt sieht, bey der ihm als Pagen tausend Hindernisse entgegen standen, sind ganz gute Situationen für einen kleinen Roman, minder gut für das Schauspiel, weil zu ihrem vollkommenen Verständniss sehr viel vorhergehende Geschichte gehört, so dass sich der Vf. genöthigt gesehn, sie nicht allein in einer Vorrede voran zu schicken, sondern auch S. 80. viele lange Erzählungen machen zu lassen. Dazu kömmt nun noch, dass dem Vf. die Kraft fehlt, todte Geschöpfe des Romans in lebendige Personen des Drama umzubilden, und da er besonders in den rührenden Stellen sehr matt ist, so möchten wohl die Zuschauer eher über den Pagen, der statt seiner Geliebten seine Mutter umarmet, und über die drey Ohnmächtigen lachen, als wirklich so interessirt werden, wie es die Absicht von dem Erfinder der Geschichte und seinem dramatischen Nachahmer war.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Frankfurt und Leipzig: *Taschenbuch für die neueste Literatur und Philosophie.* Am Schluss eine kritische Revision unserer bekanntesten Taschen Almanache in Deutschland enthaltend. 1786. 136 S. 8. (10 gr.)

Den Anfang machen *Lucubrationen* über die *wichtigsten* Monate des Jahres 1786. Das ist über die sechs *ersten*. Warum sie hier die wichtigsten hei-

ssen,

ſsen, davon giebt der Vf. die Urſach ſelbſt an: „Die ſechs letzten liegen uns weit mehr ferne, gehn uns noch gar nicht zunächſt an, beſchäftigen uns noch gänzlich nicht ſonderlich, wenigſtens in Vergleichung mit den erſtern weit-hin nicht ſo angelegentlich, geſchweige dann vorzüglich." Was nun hier bey Gelegenheit der wichtigſten Monate dieſes Jahres geſchwatzt wird, iſt erſchrecklich unwichtig, und käme, wenn es auch etwas bedeutete, nach der eignen Vorausſetzung des Vf. *dato* nunmehr zu ſpät. Der zweyte Abſchnitt über die neueſten *Senſationen* im Reich unſrer Philoſophie ſind eben ſo überflüſsig, und die kritiſche Reviſion der neueſten Taſchenalmanache — das entbehrlichſte von allen. Das Motto auf dem Titel aus Juſt. Novell. 94. *Multa quilibet cogitans inveniet* ſoll doch wohl nicht heiſsen *Allhier wird jeder Denker viel finden*! Vielerley haben wir zwar hier gefunden, dennoch aber in Summa weniger als Nichts.

Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich: *Allgemeine Damenbibliothek*, eine freye Ueberſetzung des franzöſiſchen Werkes dieſes Namens, mit zweckmäſsigen Veränderungen und Zuſätzen und einer Vorrede von Hrn. Hofrath Wieland. *Erſter Band* 332 S, *Zweyter Band* 374 S, 8. 1786. (1 Rthlr. 8 gr.)

Es iſt eben ſo ſchwer für Frauenzimmer als für Kinder brauchbare Bücher zu ſchreiben, ſchon aus dieſem einzigen Grunde, weil es nichts leichtes iſt, den Kreis der Leſerinnen recht zu beſtimmen, für die man eigentlich ſchreibt. Was für alle geſchrieben wird, taugt eigentlich für gar keine. Die Verfaſſer der franzöſiſchen *Bibliotheque univerſelle des Dames* ſcheinen bey ihrem Werke auf Damen zu rechnen, die einen eigentlichen Beruf zur Gelehrſamkeit haben; und dieſer ſind immer nur ſehr wenige, ja ihrer dürfen auch nur ſehr wenige ſeyn, wenn die natürliche Beſtimmung dieſes Geſchlechts im Ganzen nicht noch ärger verrückt werden ſoll, als ſie bey dem männlichen Geſchlechte würde verrückt werden, wenn man auch nur die Hälfte deſſelben zu Gelehrten machen wollte. Indeſs war vorauszuſehn, daſs dieſes Werk, brauchbar oder nicht für das Frauenzimmer, dennoch würde fürs Frauenzimmer überſetzt werden; und es war daher ein Glück, daſs ſich dieſer Unternehmung ein Mann bemächtigte, der den Willen und die Kräfte hat, ihm weſentliche Verbeſſerungen zu geben. Vieles was in dem Original ſteht, ſoll ganz weggelaſſen, manches andre umgearbeitet, oder durch etwas Beſſeres ergänzt, auch ſoll der Seelenlehre ein eigener Platz eingeräumet werden. Denn dieſe haben, worüber man erſtaunen muſs, die franzöſiſchen Urheber in ihrem Plane völlig übergangen: Sie lehren das ſchöne Geſchlecht alte und neue Geſchichte, Geographie, Mathematik, Phyſik und Aſtronomie, und wer weiſs was ſonſt noch mehr, aber von der Kenntniſs der Seele kein Wort. Schon die Ergänzung einer ſo beträchtlichen Lücke wird der deutſchen Ueberſetzung den wichtigſten Vorzug geben, wenn die Güte der Bearbeitung, wie zu hoffen ſteht, dem Werthe des erſten Gedankens davon entſpricht. Auch in den beyden erſten Bänden ſind Spuren von der verbeſſernden Hand des Ueberſetzers ſichtbar, ob wohl unſerer Einſicht nach die erſte Abtheilung im erſten Bande oder die Erd- und Völkerkunde eine gänzliche Umarbeitung verdient hätte. Denn für Damen die auf Gelehrſamkeit Anſpruch machen wollen iſt hier viel zu wenig, für andre bey weitem zu viel, und das Brauchbare mit dem Unnützen noch allzu ſehr vermengt. Wie viele Damen mag es wohl geben, die z. B. an den Meinungen über den *Pontus Euxinus* S. 120 Intereſſe haben könnten? Die witzigſten und geiſtvollſten möchten allenfalls einmal ſolche Fragen mit der Laune einer *Muſarion* zu ihrem Tiſchconfecte machen. Der zweyte Band, welcher einen Theil der alten Geſchichte enthält, iſt ſchon ungleich lesbarer. Den Vorbericht des Ueberſetzers ſowohl als die Vorreden des Hn. Hofr. Wieland werden auch Männer mit Vergnügen leſen.

KURZE NACHRICHTEN.

Preise. Die *mediciniſche Facultät* zu *Paris* hat den Preis wegen der Aufgabe: *Décrire l'ictère des nouveaux nés et diſtinguer les circonſtances où cet ictère exige les ſecours de l'Art et celles où il faut tout attendre de la nature.* Hn. D. *Baumes, Aggrégé au Collège des Médecins de Niſmes*, und das Acceſſit Hn. D. *Bertrand, Penſionnaire de la Verrerie Royale de Ste. Catherine en Nivernois* ertheilt. — Sie hat zugleich nochmals bekannt gemacht, daſs ſie in ihrer öffentlichen Sitzung im Junius 1787 den Preis von 200 Livres, der auf die Aufgabe: *L'hiſtoire de cette maladie du méſentère, que l'on nomme vulgairement Carreau*, und den Preis von 300 Livres, der auf: *L'hiſtoire des differentes maladies de la moëlle* geſetzt iſt, vertheilen werden. Die Abhandlungen zu beiden müſſen vor dem letzten März 1787 eingeſchickt werden.

Ankündigung. Im Verlage der Lagardſchen Buchhandlung in Berlin erſcheinen künftige Jubilate-Meſſe 1787 *Nouveaux Synonimes françaiſ, ouvrage dédié a l'academie françaiſe pr. Mr. l'Abbé Roubaud* 4 vol. 8. Der Verleger hoft den Liebhabern der franzöſiſchen Sprache ein angenehmes Geſchenk zu machen, wenn er ihnen eine wohlfeile Ausgabe dieſes nützlichen Werks in die Hände giebt.

Jena, gedruckt bey *Johann Michaël Mauke*.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Donnerstags, den 10ten August 1786.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MAGDEBURG: *Matthaeus und Veit Konrad Schwarz nach ihren Lebensumständen und Kleidertrachtrachten* — von *E. C. Reichard* Prof. und Rector des St. Gymnas.; *ein Beytrag zur Geschichte der Kleidermoden, Menschenkunde und Kenntniss der deutschen Sprache des 16ten Jahrh.* 1786. 226 S. 8. (10 gr.)

Matthäus Schwarz, Bürger und Fuggerscher Buchhalter in Augsburg, hatte 1520 aus Veranlassung eines Gesprächs von Veränderung der Kleidermoden seit 30 bis 50 Jahren nach Bildern den Einfall, sich in den vornehmsten, die er getragen, in ein pergamentenes Buch mahlen zu lassen. Er ging nach seinem Gedächtniss und mit Hülfe seines Vaters Ulrich bis 1497 zurück und es wurden bis 1560 überhaupt 137 Figuren. Sein Sohn Veit Konrad verfolgte die Idee, ist aber nur seine Jugend bis 1561 in 41 Bildern durchgegangen, ohne dass sich der Grund des baldigen Aufhörens findet. Diese beiden Bücher waren sonst auf der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel und sind nun im Kunstkabinet zu Braunschweig. Herr R. hat sie über Jahr und Tag in Händen gehabt und schon 1745 und 1746 in den Braunschweiger gelehrten Anzeigen eine kurze Nachricht davon gegeben. Hier aber beschreibt er sie zum Besten zweyer hoffnungsvoller, aber dürftiger, Waisen seiner Enkel ausführlich, und diese gute Absicht haben über 500 Subscribenten begünstiget, so dass er wohl Ursach haben wird, zufrieden zu seyn, wenn sich noch eine verhältnissmässige Anzahl Käufer findet, woran der modische Gegenstand kaum zweifeln lässt.

Nach einer genauen Beschreibung von dem Aeussern beider Bücher und allgemeinen Nachricht von der Schwarzischen Familie werden umständlich die einzelnen Bilder durchgegangen. Bey jedem sind die Kleidertrachten beschrieben und die Beyschriften zur Erklärung der mancherley Lebensauftritte und Abentheuer angeführet. Auch hat Herr R. darüber recht artig commentiret, Vergleichungen mit andern Zeiten und Gegenden angestellet aus Bilderbibeln des 16ten Jahrhunderts, Reisebeschreibungen, Landesverordnungen u. d. g. bis auf das Modejournal mancherley gesammelt und hin und wieder die nöthigen Spracherläuterungen gegeben, so dass man sich recht freut zu sehen, wie er bey der Weltkenntniss, die ihm sein Alter giebt, sich zugleich noch zu jugendlicher Munterkeit zwingen will. Zuletzt hat er noch in einem eigenen Anhang von der Veränderlichkeit der Moden überhaupt gehandelt, einige auffallende Beyspiele des ausschweifenden Luxus und der Moden in alten und mittlern Zeiten angeführet und endlich mit einem besondern Register der altschwäbischen und fremden Wörter beschlossen. Daher kann nun dieses Buch in der That, so klein es ist, in Absicht aller drey auf dem Titel angegebenen Endzwecke mit Nutzen und Vergnügen gelesen werden.

Liebhaber besonderer Moden können von einem Manne viel erwarten, der wie Schwarz der jüngere sagt, dass wir *Theutscken mit Klaidung je und allwögen nie anderst gewest sein als wie die Affen*; die Welt *ye länger ye närrischer und noch kein Aufhören mit selzamen Gebreuchen der Klaidung sey* und der selbst gestehet: *mir kann sunst kainer kain zu ebenteurische Furm ains Klaids aufbringen, ye selzamer, ye lieber ichs trag, ich hab gemeiniglich all Schnitt an Hosen, Wams, Schuch und Cappen selbs erdicht, auch mermals selbs erschnitten.* Daher kommen denn viel schöne Sachen vor z. B. lederne Beinkleider mit Taft überzogen, tuchene mit einem *Gesäss* von Atlas oder mit so viel *Bäuschen* (Wulsten) sie rund zu machen und metallenenen Herzen dass sie 30 Pf. wogen, ein *wüllin gesteppt Leibröcklin* (Weste) mit *acht Tuzet Knepfeln* u. d. g. Bey Schlittenfahrten erschien er in einer hohen Zobelmütze, *blauem* Wams und rechten Hosenbein, *gelben* Aermeln, linken Bein und Strümpfen, fast wie jetzt die Waldheimer Züchtlinge. Eben so sonderbar sind auch die Nippes z. B. ein *Dirkes* (Türkis) und ein *deemant* Ring, beide am Zeigefinger, ein Dolch an der rechten Hüfte und ein andermahl gar über der Wade am Fuss ein *guldin Zanstirer* (Zahnstocher) auf der Brust hängend, auch trug der Vater eine Sanduhr von 8 Minuten am Schenkel, der Sohn aber schon *ain klein schlagende Uhr* am Hals. Wer also Lust hat den Kreislauf der Mode fördern zu helfen, bekommt hier eine reiche Fundgrube zu Wiedererfindungen, denen der Preis der Originalität doch nicht entstehen wird, weil nach dem selbst im Weimarschen Journal bisweilen angenommenen

Grundsatz der Modewelt schlechterdings immer nur das heutige für zweckmässig, bequem und geschmackvoll anerkannt wird. Manche Sittenrichter aber können daraus wenigstens zugleich die Lehre ziehen, dass ausländischer Luxus und veränderliche Moden nicht so gar neu und am wenigsten nahe Vorboten des Unterganges der Welt sind.

Für Menschenkenner und Beobachter der Sitten geben die beiden Schwarz auch manches zum Besten. Denn sie schildern mit aller schwäbischen Offenherzigkeit ihre Denkart und verrathen sie in der Manier ihrer Schilderungen. So lässt sich z. B. der ältere in der ersten Kleidung in *Mutterleibe* abbilden und als Mann in der Tracht des Standes der Unschuld *vorwärts* und *hinderwertlingen*, um zu zeigen, wie er *adi 1 Julii, 1526 faist und dick* geworden. Er beschreibt die Tracht, worinn er Carl V bey dem Reichstag 1530 mit eingeholet, ohne ein Wort von der Reformation zu gedenken, weil sie seine Galanterien und Contoirhändel nicht störte. Er erzählt, wie er, 1542 mit zwey Freunden ein Gelübd machte, sich ein Jahr lang weder einen halben noch ganzen Rausch zu trinken, nach dessen Ablauf er desto fröhlicher mit dem Glase erscheinet. Besonders enthalten die Schilderungen auch manche Jugendstreiche, die sich in solchem Bekenntniss oder eignen Lebensbeschreibung wenigstens viel besser ausnehmen, als wenn, wie in der Lobschrift: *Klopstock Er und über ihn* grosse Geistesthaten daraus gemacht werden. So erzählt der Vater *adi 1 Septembrio* 1505 *schickt man mich auff Haidenhaim unter die Rut, dan Conz von der Rosen hat gar einen besen Strick aus mir gezogen.* Er sprang vom Wagen, aber der *Pfaff und seine Magd* erwischten ihn wieder und banden ihn fest darauf; bald aber *wegen harter Schläge* entlief er doch, fang um das Brod und hütete Kühe; *adi 20 Fearaio 1520 stach mich der Narr mit eyner niederlendischen Junkfraw*; adi 1 Agosto 529 gieng er in einer *ispanisch Kapp* mit *seidi Schnier göbrembt* (*cost das Macherlohn mehr*, *wann* (als) *die Kapp*,) *fenstern* (d. i. zur Schau seiner Schöne,) es steht aber zum Fenster heraus, *ist nix mer* und über der Thür ein goldnes Hirschgeweih; 1538 aber hat er *der Welt Lauf*, *das Bubenleben, von sich geworfen* und erscheint hernach immer als bärtiger Mann ganz gravitätisch. Der liebe Sohn Veitli Kunz schlug natürlicher weise nicht weit aus der Art. Schon als Kind *was sein Freud zu thuen was wider dit Leut was oder das sys vertross, da muest alles herfürzogen werden, so vor 10 Jaren nit an Tag kumen was, alsdann zerrissen, zerschleppt, zum Fenster hinaus geworfen — und ander bosheit meer stiftet er*, so dass ihn die Mutter von hinten stäupte, welches auch nach dem Leben in *Contrafact* abgemalt ist. Als Knabe ward er zur Schule geschickt, dass *ich*, wie er sagt, *sollt lernen Lesen Schreiben und rechnen, das thet ich aufs allerschlechtest, dann die bosheit lag mir mer in Sinn als Lernung, dass ich phantasirt, was ich nach der Schul ausrichten wollt, ob ich wollt schleifen*, (auf dem Eise glitschen) *schneeballen oder ainem ain Kampf aufbieten, der mich etwa gögen meinen Schulmeister meiner Bosheit halben dargöben.* Als Jüngling ward er nach Botzen, Venedig und Verona geschickt. Da musst er seines Herren Casalo Tochter Honesta *zu lieb waiss Taffet* tragen, das *stünd jungen Gsöllen* am besten. Bey diesem Gemälde hat der ältere Bruder angemerkt: und da ich Matth. Huldreich S. *ainsmals von Venedig gen Bern spaciret, meinen Bruder zu besuchen*, befand ich, dass die Sra. Honesta *umb ihn bulet, das Schaf was* aber so einfältig das ers *nit verstund.* Doch muss ers hernach sehr gelernt haben, weil, wie es heisst, zur Zeit des scheidens auch lang hernach *noch ain grosse Menge Zeher von baiden Tailen ist vergossen.* Nach seiner Rückkehr machte er nun auch zu Hause den Stutzer, doch mit einer Mässigung, die man noch jetzt vielen seiner Brüder wünschen möchte. Er sagt: *adi 10 Jenner, 1560 fung ich an das erstmalen wöhren* (einen Degen) *beym Tag zu tragen und nachdem ich auf viel furnem Hochzeiten geladen was, dass ich mich mit dem Tanzen darob mit den schönen Jungfrawen flux übet, da raizet mich vollet der Planet Venus darzu, dass ich mich auch understund im Gsicht zu bulen wie ein Esel um ein Bund Hew, doch luess ich mich nit zuweit hinaus, dann ich gedacht umb kein Kind mag ich nicht löffeln, so ist auch verloren dass ich mich um die Junckfrawen, so schon zu verheiraten sind, reiss, mit Bedenken, dass ich noch nit hairate, so würden dieselben auf mich nit warten und ich hette Mue und Arbeit umbsunst gehabt.* Uebrigens lebte er lustig und guter Dinge *was Henslin frischer Knecht, sprang über all Misthaufen*, führte mit schwarzem Wams und Baret Bräute zur Kirche; *warf die Klage* (Trauer über seinen gnädigen Herren Ant. Fugger) *auf den Boden*, weil *ein Hochzeit und Tanz was;* liess sich in Gesellschaft mit drey Freunden *ein Kleid machen auf Weib nehmen, das mit Wöhr und Ring bey 290 Fl. kostete* mit der Beyschrift *sy muss es wol zalen* (wer zuerst heirathete, sollte nach einem schriftlichen Contract allen die Hälfte bezahlen;) liess 1561 bey der *trefflichen Schlittenpan als in vil Jaren nit gewöst die Beckenross und Weiberschlitten viel leiden, und da verbotten was das niemant sollt in die Mummerey geen, da furen sie drein mit Stadtpfeifern und 4 Knecht* mit Fackeln, kamen zu etlichen *Junkfrawhöfen*, (Nonnenklöstern) tanzten und sprangen *wie die Kölber, dann es wasen belle figlie* da, die ihnen *nit ubl gefuelen*, meinten sie wollten sich halten *damit sie nit kanndt wurden und gedachten den Reimen auszuleschen: vier Ding last sich nit verbergen nemlichen, die Lieb* (roth geschrieben) *der Huest, Fewr oder Wasser und Schmerz, aber er was von Haus aus lurtsch* (es misslang)

Sprachkundige und Forscher endlich finden Stoff zu artigen Bemerkungen über die schwäbische Mundart und welsche Galanteriesprache des Zeitalters. Viel und das meiste davon hat Hr. B. gut enträthselt

felt und richtig gedeutet. Mit noch mehr Nachschlagen, aufmerksamen Forschen und Sinnen aber wäre doch noch manches zu erklären und einige Unrichtigkeiten zu vermeiden gewesen. So heisst S. 6. in der *Fetschen* nicht der Wiege, sondern in den Windeln. Der Welt *Gagglsack* S. 14 ist der Inbegriff der lächerlichen Possen und Eitelkeiten von gacheln, kichern, und die *Azaun* S. 67. der Vorrath an Essen. Wenn S. 99. der junge Schwarz *Majokefer und Ratzen an Feden band und fluegen oder kreisen liess*, so ist die Muthmassung auf Raupen ganz unnöthig und gar keine Schwierigkeit Ratzen im Kreis laufen zu lassen. *Eggeti* S. 104 ist ein lustiger Ausruf wie Eggo beym Ottfried Joh. 24, 24. Das italiänische Zeug *mochaiaro* oder *muchaiaro* S. 120. ist eine Art Felp oder Plisch, die Camoiardo oder Mocaiardo heisset, die Hosen *a la marcharonca* aber sind gefleckte, gewürfelte, von marca. Die Gassenbuben S. 112 zu Verona, davon er *je ainem ein Maultaschen oder 2 gab*, wollten ihn *erzobeln* d. i. aushöhnen von zabeln, scherzen beym Chanzler in Manessis Minnesingern 2 Th. S. 246. und sagten: Todesco mangia *zunsa*, Deutscher friss Schwarte, (ein lombardisches Wort und dort gewöhnlicher Spott gegen Deutsche) worauf er überderb erwiederte: mangiate merda fresca, und denn naif hinzusetzt: *das was mein erstes Welsch.* Hernach aber lernte er es so gut, dass er sogar S. 116 seine Honesta in Versen besang. Hier aber hat der Hr. R. ganz unrichtig übersetzt: si ala nostra resta, *wenn uns noch etwas aufhält* (für: so ruhet mein Flügel) und hernach: la festa senza te honesta, a me tristizia presta, das Fest ist für mich *plötzliche* (für: bringt mir) Traurigkeit.

FREYMAUREREY.

Leipzig, bey Jacobäer: *Archidemides*, oder *des Anti-Saint-Nicaise zweyter Theil.* Mit der Silhouette des Verfassers. 1786. 8. 235 S. (   )

Unter diesem Titel setzt der Verf. des Anti-Saint-Nicaise dies Werk fort, das durch die von ihm beygebrachten Documente, worunter auch ein Anhang, unter der Rubrik: *Dokument die Illuminaten in Bayern betreffend*, gehört, in diesem Theile eine sehr wichtige Schrift wird. Schon die Berliner Ephemeriden der Litt. und des Theaters lieferten dem Publico ein noch weitläuftigeres Aktenstück davon, und es scheint immer wahrer und bewiesener zu werden, dass eine gewisse Menschensorte, welche bisher im finstern schlich, vorhanden seyn müsse, die, ohne sich zum Namen der Jesuiten zu bekennen, den Jesuitismus mit seiner ganzen Abscheulichkeit, doch unter der schönsten philosophischen Aussenseite, unter der ganzen besseren Menschheit verbreiten, und sich dazu auch des Vehikels des unschuldigen und ehrwürdigen Freymaurer-Ordens bedienen wolle. Die neuesten Ordensschriften *pro* und *contra* sind voller auffallender Winke und lauter Behauptungen davon. Es muss daher jedem rechtschaffnen Manne, er sey Fr. Maurer oder nicht, jede neue Spur, jeder Fingerzeig, der auch, ohne weitere unbekannte *Data* zu liefern, nur aufmerksam machen will, sehr willkommen seyn, da ein Theil der Nation dadurch aus einem sorglosen Schlummer erweckt, und in den Stand gesetzt wird, über ihr Schicksal nachzudenken. Dass in solch einem Chaos, und so lange man über diesen Gegenstand nicht ganz volles Licht erhält, zuweilen Fehlgriffe unvermeidlich sind; dass bis dahin mancher Gesellschaft, manchem Ordenssysteme, ja sogar manchem einzelnen redlichen Gliede desselben, (welches Licht aufzustecken sucht, und von der Gegenparthey, der damit nicht gedient ist, dafür selbst verdächtig, das Publicum aber dadurch irre gemacht wird,) wehe geschieht, kann nicht fehlen. Aber dies ist unvermeidliches Uebel. Endlich wird es dann doch Tag, und das Publicum ehrt dafür den Menschenfreund, der um Wahrheit willen etwas wagte, desto lauter, je mehr es sich vorher in dieser täuschenden Dämmerung an seiner Person und Schrift geirrt hatte.

Der Verf. des zweyten Theils des Anti. St. Nicaise macht nach einer energischen Apostrophe an den Leser, und einer lesenswerthen Vorrede, dem Recensenten des 1sten Theils in der A. L. Z. Vorwürfe, dass er jenen Theil ganz unrichtig beurtheilt habe. Er hält denselben entweder für den Verfasser des St. Nicaise selbst, oder für dessen vertrauten Freund, und für den *T — y* in der Berl. Mon. Schrift. Doch nimmt er am Ende des Buchs gewissermassen diese Meynung zurück, und ist zweyfelhaft, ob der Recensent aus Tücke (von der wir doch keine Spur in seiner Recension gefunden haben oder nur aus Prädilektion für den St. Nicaise (eine Schrift, welche wahrscheinlich mehr als einen Leser für den damals ganz unbekannten, und jetzt nur muthmaasslich bekannten Verfasser eingenommen haben würde) gefehlt habe. Die unbewiesene Voraussetzung, der Schreiber des St. N. oder ein intimer Freund desselben, oder *T — y*, sey Recensent des 1sten Theils des Ant. St. N. gewesen, dürfte wahrscheinlich das meiste zu der Aufwallung beygetragen haben, in welcher der Verf. die Zuschrift an seinen Recensenten, und eine Menge Zurechtweisungen desselben, (wozu doch auch mancher Misverstand seiner Seits Anlass gab,) niederschrieb. Wir wollen nicht mit ihm rechten, ausserdem wir noch Manches mit Grunde zur Rechtfertigung unsers Hn. Mitarbeiters, der jenen Theil anzeigte, sagen könnten. Wenn es ihm inzwischen gefällig wäre zu bedenken, dass Anonymität beider Verfasser und des Recensenten gar keine wesentliche Persönlichkeit zulässt; dass ferner in der ganz unabhängigen literarischen Republik es einem jeden Leser — und was ist ein Recensent mehr? — eben so freystehen muss, sein Privat-Urtheil über ein Buch laut zu sagen, als es dem Verf. desselben frey stand es zu schreiben, und in demselben die — in Rücksicht auf das Publikum — mystische Person seines Gegners auch

 nach

nach seiner Einsicht zu behandeln; und endlich, dass die A. L. Z. über geheime Ordens-Geschäfte nicht gerade eine *Einzige* Hypothese durchzusetzen befugt ist; so wird hoffentlich, und zumal nun da er sich ganz gegen seinen ersten Recensenten expectorirt hat, kein Groll mehr im Herzen zurückgeblieben seyn. Im Uebrigen würde es in der That einen Despotismus in der literarischen Welt einführen heissen, wenn Schriftsteller oder Recensent sich eine *Ohnfehlbarkeit* anzumassen gedächten. Wir, unsers Orts, gedenken eben so wenig denselben einzuführen, als einführen zu lassen. Bey so mannichfaltigen auffallenden Widersprüchen der in der grössten Gährung stehenden Fr. Maur. Systeme ist es aber doch immer möglich, dass Leser, welche hier nicht vollkommen unterrichtete Richter seyn können, die Parthey eines oder des andern der streitenden Theile nehmen. Die Natur dieses Ordens, (und wahrscheinlich auch sein Unglück) ist *Geheimniss*. Warum er nun selbst, oder doch viele seiner Glieder zuerst das *uneingeweihte Publikum* zum Richter seiner Streitigkeiten machte, darüber urtheilen wir nicht; aber er sollte es dann auch nicht übelnehmen, wenn bey so gestallten Sachen der mögliche Fall eines Urtheils eintritt, das dem erfahrnen Kenner unrichtig dünkt. Die Möglichkeit eines solchen Urtheils aber macht es uns auch diesmal zur Pflicht, es bey der blossen Anzeige dieses 2ten Theils des A. St. Nic. seiner Wichtigkeit halber, und da er meist innere Ordens-Verhandlungen, davon wir nicht genug unterrichtet sind, enthält, bewenden zu lassen. Wichtig wird er darum, weil er sowohl eine ganze Reihe Briefe des Hn. Dr. *Starck* im Jahre 1767 aus Wismar an den sel. Hn. v. Hund, damaligen Provincial des Tempelherrn-Systems, über die Vereinigung der sogenannten *Cleriker* mit diesem Systeme, welche man damals für gefährlich hielt, liefert. Wir überlassen es Hn. Dr. Starck sich gegen die ihm darüber gemachten Vorwürfe zu rechtfertigen, und sind überzeugt, dass diese Schrift selbst forschenden Freymaurern in der Ordens-Geschichte manches Licht gewähren wird.

KURZE NACHRICHTEN.

Neue Musikalien. Dresden, bey Hilscher: *Sinfonia e Arie scielte aggiustate per il Cembalo dell Opera Tutto per Amore di Nauman Dedicato alle Dame T. I. II.* (1 Rthlr. 8 gr.) Dieses Werkchen ist ein Auszug aus einer Opera Buffa von 3 Acten. Wer mit Bewunderung hören will, wie ein deutscher Componist einen elenden italiänischen Text dennoch ganz vortrefflich componiren könne, der spiele die in dieser Sammlung enthaltenen Arien, die hier, nicht sowohl als die vorzüglichsten Stücke dieser in Ansehung der Musik durchgängig schönen Oper, sondern als die gemeinnützigsten, als die dem Publikum brauchbarsten, ausgewählt sind. Von der Güte der Composition zeugen in dieser Sammlung die Sinfonie und besonders deren Gesangreicher Mittelsatz p. 1. Tom. 1., die pathetische Arie *Ramenta il giuramento etc.* p. I. T. 2., und das Ausdruck- und Geschmackvolle Rondo *Fida quest' alma'oh Dio!* p. 10. T. 2. Von der Magerkeit des Textes, der ein unschmackhaftes, aus den *Dame invisible*, verlegnen Ritter-Geschichtchen und abgenutzten italiänischen Possen zusammengeschnittnes Ragout ist, kann unter andern die Arie, *Son Cavalier anch'io, e se l'onor m'invita io pronto sò la vita per lui sagrificar etc.* zum Beweis dienen. Die Schönheit und Deutlichkeit des Notenstichs lässt den besten Fortgang der von dem Verleger zu Dresden eingerichteten Notenstecherey hoffen.

Ehrenbezeugungen. Die Kaiserinn von Russland hat den Hn. Hofrath und Leibarzt *Zimmermann* in Hannover zum *Ritter des Wladimir-Ordens von der dritten Klasse* ernannt, und ihm Kreutz und Band, nebst dem Diplom und den Statuten des Ordens durch den Fürsten *von Wiasemskoy*, russ. kais. wirklichen Staatsminister, überschickt.

Ankündigung. Hr. Buchhändler *Rothe* in Gera lässt eine Uebersetzung des *Numa Pompilius par M. Florian* besorgen, welche zur Michaelismesse fertig wird.

Um die geehrtesten Pränumeranten auf die von mir in Musik gesetzte deutsche Oper *Orpheus* nicht länger warten zu lassen, mache ich hiedurch bekannt, dass gegen Weihnachten d. J. die Herausgabe des ersten Acts im Clavier Auszuge zuverlässig erfolgen soll. Da aber die zur Bestreitung der Kosten erfoderliche Anzahl von Liebhabern noch nicht vollständig ist, so ersuche ich alle diejenigen, welche noch zu pränumeriren gedenken, oder meiner besonders erlassenen Bitte gemäss die Sammlung gütigst übernehmen wollen, ihre Namen und Gelder mir gleich nach Michaeli d. J. gefälligst zu überschicken, auch so dann Gelegenheit nachzuweisen, womit sie die bestimmten Exemplare gleich auf Weinachten zu erhalten wünschen; widrigenfalls solche, wegen der Portokosten erst zur Leipziger Ostermesse ihnen abgeliefert werden können. Die Herren Kantoren und Organisten jeder beträchtlichen Stadt Deutschlands werden die Gefälligkeit für mich haben, die Pränumerationsgelder anzunehmen. Der Pränumerationspreis bleibt bis dahin 22 gr., ausserdem 1 rthl. 8 gr. Auf 10 Exempl. wird das 11te und auf 5 die Hälfte gegeben. Briefe und Gelder erbitte mir franco. Potsdam im August 1786.

Friedrich Benda
Königl. Preuss. Cammer Musikus.

N. 185. S. 235. Z. 11. v. u. statt *Nachbar* lies *Nachfolger*. N. 186. S. 244. Z. 23. v. o. statt *undenkbaren* lies *undankbaren*. N. 187. S. 249. Z. 12. v. u. statt *gänzlich* lies *sämtlich*. — S. 255. Z. 5. 6. v. o. lies *Pontanus* statt *Pontanus*. — Z. 21. v. u. lies *den Charakteren* statt *dem Charakter*.

ALLGEMEINE
LITERATUR - ZEITUNG
Freytags, den 11ten August 1786.

ERDBESCHREIBUNG.

Frankfurt und Leipzig: *Tableau von Freyberg entworfen von Heinrich Keller.* 1786. (5 gr.)

Der Verf. hat *scilicet*, wie Mercier, sein *Tableau* in gewisse Rubriken vertheilt; z. B. *Pöbel*. „Pöbel heisst überhaupt diejenige Klasse, welche zunächst an das *Vieh* gränzt; aber *hier* ist er sogar *unter* diesen, und nur mit gefräfsigen, reissenden Wölfen und *Ungeheuern* zu vergleichen. — Sie sind mit scheusslichen *unnatürlichen* Mulatten - Gesichtern bezeichnet, denen der Stempel unbezwinglicher Dummheit auf die *Unmenschen - Stirne* gemünzt ist."

„*Frauenzimmer.* Ich komme, sagt der Verf., zu dem schönen, dem göttlichen Geschlechte! — Wie könnte ich hier gleichgültig bleiben! Ich habe meine Feder *tiefeingetaucht*, so sieht es auch in mir aus — ich *muss* sie wieder *ausspritzen*! — O über die Kleckse und Schweine!" — „Eben so kann ich hier nicht alle die süssen Empfindungen zugleich *ausschütten*, die mir das süsse, schöne, holde Grazien Geschlecht eingeflösst hat. Ueberhaupt ist es schwer über einen so zärtlichen Punct zu schreiben." — Vollkommen wahr! und der Verf. hat es für den, der auch nur dieses gelesen, hinlänglich bewiesen, dass es für ihn nur allzuschwer war.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Dresden, bey Walther: *Theatralische Belustigungen von A. F. Gr. v. B (rühl) Dritter Theil.* 1786. 8. 342 S. (20 gr.)

Was wir von des Herrn Gr. v. Brühl theatralischen Talenten im Ganzen denken, haben wir schon im vorherigen weitläuftiger angezeigt, und dieser dritte Theil bestätigt uns noch mehr in dieser Meinung. Ueberall stossen wir auf die nemlichen Fehler und Vorzüge: Jene zwar reichlich von den letztern überwogen, jedoch deshalb nicht minder sichtlich; ja, wenn wir aufrichtig reden wollen, beynah noch sichtlicher, in diesem dritten, als in den beiden ersten Theilen; denn ganz möchten wir den jüngern Bruder doch nicht neben seine ältern stellen. Am besten gefällt uns der *Bürgermeister*, ein Lustspiel in 5 Aufzügen. Zwar sind die Charaktere in demselben nicht neu, aber sie sind unterhaltend; die Situationen sind von glücklich gemischter Art; und die Fabel selbst (so abgenutzt auch die *rückkehrenden* Blutsverwandten seyn mögen) interessant und gut durchgeführt. Auf den Schaubühnen hat dies Stück schon oft Wirkung gethan. — Schon minder behagt uns: der *seltsame Spiegel*, ein Lustspiel in einem Aufzuge. Hier hat Hr. Gr. Brühl sich sichtlich den Gozzi zum Muster gesetzt. Gern verzeihen wir ihm diese Wahl seines Musters; aber gefährlich wars immer gleiche Situationen mit diesem wirklich originellen Italiener zu bearbeiten. Der Spiegel, der ein schuldloses Mädchen sucht, die zehnte Bildsäule, die ersetzt werden soll, befinden sich beide in Gozzis König der Genien; und sind dort mit einer so glücklichen Keckheit bearbeitet, dass unser Landsmann durch den Vergleich nothwendig verlieren muss. Freylich ist von beiden Dichtern die tausend und eine Nacht die erste Quelle; doch Gozzi war auch der *Zeit* nach der erste Benutzer, und dies entscheidet gewöhnlich schon vortheilhaft. — Gleichwohl gefällt dieser seltsame Spiegel uns noch bey weitem besser, als das dritte Stück: *Bald klein, bald gross.* Auch dies ist Feerey; aber ganz von der Alltagsart, so leer an Interesse, an Wahrheit und komischer Stärke, dass höchstens einige einzelne Einfälle den bessern Dichter verrathen. Gerasmin ist der leibhaftige Sancho, Huniwald ein widerwärtiger Geck, Oberon eine langweilige Personnage. Auch für den Effekt kann es nicht vortheilhaft seyn. Viel besser ist hingegen der *Eiserne Mann* in einem Aufzuge. Diesem geht nur wenig an Feile und Wahrscheinlichkeit ab, um es tadelfrey zu machen; ja auch selbst mit seinen Flecken wird es seinen Endzweck, Belustigung, nicht verfehlen. Die Zuschrift, die ihm vorsteht, *soll* allzuoft witzig seyn; und unter so gehäuften Lustfeuern zerplatzen manche zur Unzeit.

Berlin, bey Maurer: *Crebillon des Jüngern vorzüglichste Werke,* IIIter Band oder auch: *Tanzai und Neardane, oder der Schaumlöffel.* 1785. 372 S. 8.

Der Schaumlöffel ist bekanntermassen die zügelloseste Geburt von *Cr.* zwar reizenden, aber auch nur zu schwelgenden Muse. Wenn uns daher jemand auf unser Gewissen befragte: Ob es uns nöthig schei-

ne, denen, die den Dichter nicht im Franzöfifchen lefen könnten, zum Heil ihrer Seelen eine Verdeutfchung davon zu liefern? fo würden wir diefe Nothwendigkeit, felbft die Nützlichkeit wahrfcheinlich wohl verneint haben; und doch ift Bigotterie warlich das Kräutchen nicht, das in unfern Garten wächft. Doch da es nun einmal in des Schaumlöffels Conftellation ftand, noch *einmal* überfetzt zu werden (denn eine elende alte Verdeutfchung ift vorlängft fchon da); fo freut es uns, dafs er in die Hände des Hn. Mylius fiel, der feine bekannten Talente zur Uebertragung auch hier mit einem Beyfpiele mehr bewährte.

Nordhausen, bey Grofs: *Ferdinand von Soto*, oder Erfter Kriegszug der Spanier durch Florida, aus dem Spanifchen des Ynka Garcilaffo de la Vega, ins franzöf. und daraus ins deutfche überfetzt von *Gottfr. Konr. Böttger*. 1785. Ifter Th. 304 S. 2ter Th. 255 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Sonft pflegt es Mode zu feyn, dafs die Schriftfteller, zumal die angehenden, in ihren Vorreden, mit tieffter Verbeugung vor den Kunftrichtern erfchienen. Jetzt fcheint eine Renomiften Miene, oft gar eine Hand voll Sand und Steine, Handwerksgebrauch zu werden, und Hr. Böttger hat ihn treulich befolgt; denn er weiht in dem Vorbericht feinen künftigen Recenfenten fechs ganze Seiten, um ihnen eine Menge Ungezogenheiten zu fagen, die im Voraus ihn vertheidigen *follen*, und unmöglich vertheidigen *können*. So etwas ift eine Unart, durch deren Abgewöhnung Hr. B. mehr als durch ihre Annahme gewinnen wird. — Die Wahl feiner Ueberfetzung tadeln wir keineswegs. Zwar kennt man Garcilaffos Glaubwürdigkeit in der Gefchichte fchon; ihm gilt oft Schmuck für Würde; wer ganz auf feine Treue baute, würde oft unfichern Sand zum Grunde finden; wer ihm nachahmte, würde zuweilen Romanen-Schreibart gegen der Gefchichte edle Einfalt vertaufchen; aber fein Sujet ift glücklich gewählt, und feiner Erzählung mangelt es an Intereffe nicht. Denn der Stof derfelben ift reich an Abwechslungen, Begebenheiten, Charakteren und Situationen; fein Hauptheld, Ferdinand von Soto, hat viele von des unfterblichen Kortes glänzendften Eigenfchaften, und doch wenige von den Fehlern der damals unmenfchlichen Spanier. Ihm mangelt um jenem grofsen Eroberer Mexikos an die Seite geftellt zu werden, nur der glückliche Erfolg feines gleich kühnen Unternehmens. Verfchiedne von den untergeordneten Helden find nicht minder merkwürdig, und die eingewebten Epifoden geben Mannichfaltigkeit ohne allzufichtliche Erweiterung. Kurz, das Ganze macht ein Lefebuch aus, das mancher kleinen Flecken ungeachtet, befsre Bekantwerdung verdient, und felbft demjenigen Theil des Publikums, der nur nach Zeitvertreib und nicht nach Unterricht dürftet, behagen kann. Der Stil des Ueberfetzers ift eben nicht vortrefflich, doch auch nicht fchlecht. Mehrere Gleichheit zu erlangen follte künftig fein Bemühen feyn. Dafs es übrigens beffer wäre, wenn er aus der fpanifchen Urfchrift, und nicht aus der franzöfifchen Dolmetfchung zu übertragen vermocht hätte, das fpringt (mit feinem franzöfifchen Autor zu reden) von felbft in die Augen; doch die Offenherzigkeit feiner Angabe ift löblich.

PHILOLOGIE.

Hamburg, bey Hofmann: *A fhort Grammar of the German Tongue* by H. Chph. *Albrecht*. 254 S. 8. (16 gr.)

Herr A., der uns erft vor einigen Jahren mit einer fehr guten und kritifchen englifchen Sprachlehre, vorzüglich nach Lowth befchenkt hat, liefert nun auch umgekehrt eine deutfche für Engländer. Da die ältern Werke diefer Art von Edler und Offelen ganz und gar, von Beiler und Bachmair aber wenigftens beynahe unbrauchbar geworden find, fo hatte Hr. A. nur mit *Wendeborn's Elements of german grammar. Lond. 1774* zu wetteifern, follte aber denn doch nicht fagen, dafs überhaupt Mangel daran gewefen. Er hat feine Anweifung zunächft für Gefchäfts- und Handelsleute beftimmt und deswegen mit Vermeidung weitläufiger und fpitzfindiger Regeln meiftens die Adelungifchen Grundfätze angenommen. Diefes ift fehr zu billigen und giebt ihm fchon den Vorzug vor Wendeborn, der nur Gottfcheden und Aichingern benutzte. Aber eignes kritifches Studium beider Sprachen und darin gegebener Unterricht hätte ihn doch noch manches felbft bemerken laffen follen, das für Anfänger belehrend ift. Davon findet fich nur wenig Spur; und überhaupt ift wider die genaue Kritik der Sprachkunft nicht felten angeftofsen.

Den Anfang macht eine kurze Einleitung über Sprache, Wörter und Redetheile und dann wird zuerft von den Buchftaben gehandelt. Es find 31 angenommen mit ä, ö, ü, j, ch, fch, fs, hingegen y und s nur als Endbuchftaben bemerkt, welches doch die Wörter Yfenburg, feyn, Weisheit wiederlegen. Die Ausfprache ift meiftens nach Adelung in Vergleich beider Sprachen angegeben. Doch ift manches unrichtige eingefchlichen z.B. j laute wie im englifchen nur weicher, da es doch ganz anders klingt, und vielmehr dem englifchen y gleicht; auf r folge nie in der Sylbe d, welches doch oft vorkommt wie in Pferd, wird; Scepter laute wie Ceptre oder Tfeptre, da es doch wie Sfceptre heifsen müfste; ow in Güftrow fey fächfifcher Abkunft und laute wie im englifchen, da es doch eben fo flawifch ift als in Romanzow. Sehr unrecht ift die Lehre vom Ton ausgelaffen, da beide Sprachen darin, befonders in fremden Wörtern, fo fehr von einander abweichen. Auch über die Rechtfchreibung bedurfte es vorzüglich einiger kurzen Erinnerungen für Ausländer, damit fie fich durch die grofse Verfchiedenheit, befonders der Neuern, nicht verwirren laffen; aber fie ift hier g[illegible]n [illegible]ch übergangen.

Beym

Beym Artikel wird zugleich der Gebrauch des bestimmten und unbestimmten gezeigt. Es ist aber unrichtig, dass man nicht *der* Doctor Johnson sagen dürfe und eben so fehlerhaft ist Frau *Doctorin Johnson* für Frau Doctor Johnsonin. Die Declination der Substantive ist ganz nach Adelung in acht Arten getheilt, bey den eignen Namen aber sind seine vier in zwey zusammen gezogen. In Absicht der Adjective und Zahlwörter wird bey der gemeinen Lehre in andern Sprachen geblieben und die von Adelung der deutschen besonders angepasste Theorie von den Bestimmungswörtern vernachlässiget. Bey den Pronominibus aber sind von den persönlichen überspitzfindig durch alle Personen und Geschlechter die relativen unterschieden, da doch eigentlich allein *sich* von *ihr*, *sie*, *ihm* und *ihn* abweicht. Die Conjugation ist durch Vermehrung der Hülfswörter haben, seyn und werden mit mögen, dürfen, können, lassen, sollen und wollen verlängert, und die unregelmässigen Zeitwörter werden einfacher aber auch nicht so unterrichtend als von Adelung nur blos nach dem Selbstlaut des Imperfects in fünf Klassen getheilt. Von den Partikeln sind die Vorwörter mit den Endungen, welche sie erfordern, am umständlichsten abgehandelt.

Die Syntax ist ganz kurz zusammen gezogen, welches überhaupt der guten Methode in einer kurzen methodischen Sprachlehre entspricht. Aber doch hätten wohl einige Punkte genauere Erwägung verdient, darin gerade beide Sprachen sehr verschieden sind. Dahin gehören besonders die Participia und die Wortfolge, zumal bey den uneigentlich so genannten zusammen gesetzten Zeitwörtern. Ferner wäre noch etwas von den Adelungischen Lehren über die Endungen und Zusammensetzung dienlich gewesen, weil es Anfängern in Erlernung der Wörter sehr forthilft. Endlich sollte ihnen auch durch einigeBemerkungen überFiguren und Inversionen und einen kurzen Begriff der Prosodie und verschiedenen Sylbenmasse der Weg zu Lesung der Dichter gebahnet seyn.

Der Anhang zur Uebung im Lesen ist hier zu einförmig und klein. Er enthält nur einige Auftritte aus der Stutzerlist englisch und deutsch. Aber die Uebersetzung ist nicht recht genau und rein deutsch z. B. *I have heard your town much famed for ale*, ich habe das Litchfielder Ale (Bier) sehr rühmen *gehört* (hören;) *that Lady*, *you mentiond*, die Lady (Dame) *wovon* Sie *sprachen* (die Sie erwähnten;) *has she been usefull in her generation*, hat sie ihrer Familie *genutzt* (genützt, Vortheil gebracht;) *What sort of a man is he*? *was für eine Art von Mann* ist er? (was ist er fur ein Mann.) Darauf folgen ein Paar deutsche Erzählungen und Briefe und ein Stück aus Göthens Stella. Uebrigens hat der Verleger zwar den Preis nach englischem Reichthum, aber nicht das Aeussere des Buchs nach englischem Geschmack eingerichtet. Das Papier ist grau und der Druck schlecht und voll Fehler, die bey einer Sprachlehre vorzüglich vermieden werden sollten.

Berlin, bey Wever: *Englische Sprachlehre für die Deutschen von K. P. Moritz* Prof. a. B. u. K. Gymnas. Zweyte verbesserte Auflage 1786. 253 S. gr. 8. und 4 Bog. Vorrede und grosse Tabellen. (16 gr.)

Die nach zwey Jahren schon wiederhohlte Auflage dieser Sprachlehre bey der Concurrenz so viel anderer ist ein Zeichen des vorzüglichen Beyfalls, welchen sie gefunden hat, aber auch durch innern Werth verdienet. Herr Prof. M. hat darin unstreitig die beste kurze Anleitung für Anfänger geliefert, welche wir haben. Denn er führet überall den kürzesten Weg in Vergleichung mit dem Deutschen und hat dadurch manche unnütze Weitläuftigkeit und Grübeley der gemeinen Sprachmethode vermieden.

Die neue Auflage heisst zwar mit Recht verbessert, in so fern einzelne entschlüpfte Fehler sorgfältig berichtigt sind. Aber es scheint doch fast, dass sie zu sehr nur das Werk des Verlegers und dieser dabey ein wenig karg gewesen ist. Es ist zur Vertheidigung die Recension der Bergschen Verbesserungen aus der A. L. Z. Nr. 143. v. J. vorgedruckt, dafür aber des Verf. Vorrede und Geschichte der englischen Sprache zur Ungebühr weggelassen. Die Tabellen sind eben die, wie bey der ersten Auflage, von der Aussprache die dritte. Aber die Vorschrift, sie nach der Ordnung zu binden, wie sie auf dem Titel stehen, trift nicht mehr zu, weil sie hier jetzt gar nicht erwähnt sind, und bey der Wortfügung der Participien Nr. 7. passet auch die Anführung S. 115. nicht zur neuen Auflage. Denn durch einzelne kleine Abkürzungen, die allen Beyfall verdienen, sind etliche Blätter im ganzen ersparet.

Uebrigens kann die Einrichtung des Buchs aus der ersten Ausgabe als bekannt voraus gesetzt werden und verdient im Ganzen mehr Lob als eben deswegen hier Raum finden kann. Wenn inzwischen das Urtheil der A. L. Z. dem Verfasser selbst für so wichtig gilt als dem Verleger, so könnte er doch bey einer hoffentlich bald nöthigen dritten Ausgabe seinem Buch durch Befolgung einiger wohlgemeinten Erinnerungen vielleicht noch mehr Vollkommenheit geben. Besonders ist die Ordnung darin gar seltsam, dass erst ganz hinten von der Aussprache und dann vom Accent besonders gehandelt wird, anstatt dass beides genau in Verbindung und gleich zu Anfang stehn sollte. Dabey könnten zugleich die Bemerkungen über die Abkürzungen und fast gleichen Wörter folgen; auch wäre wohl etwas weniges von der alten Rechtschreibung nützlich hinzuzufügen. Eben so gehörte das Verzeichniss der Zahlen, so wie die Ableitung der Wörter und ihre Uebereinkunft mit dem Deutschen und Lateinischen eigentlich vor und zu der Beugung hin. In den Anhang von Leseübungen aber verdienten statt der gar zu vielen über zwey Bogen einnehmenden Maximen auch noch einige dramatische Gespräche,

historische und dogmatische Stücke, Geschäftsaufsätze und leichtere Gedichte aus den besten Schriftstellern aufgenommen zu werden, um die Anfänger recht mannigfaltig üben und vom leichten zum schweren führen zu können.

FRANKFURT am MAYN, bey Brönner: *Gründliche und deutliche Anleitung zur Composition der lateinischen Sprache in historischen, physikalischen, und moralischen Unterhaltungen, nach der beliebten Schellerischen Sprachlehre für untere Klassen*, von *Joh. Gottfr. Röchling*, Conrector am Gymn. zu Worms. 369 S. 8. (12 gr.)

Ebendaselbst: *Lehrreiche und angenehme syntaktische Vorübungen nach der beliebten Schellerischen Grammatik den Anfängern der lat. Sprache gewidmet* von *J. G. Röchling* — 369 S. in 8. (12 gr.)

Ebendaselbst; *Gründliche und deutliche Anweisung zum richtigen und guten Ausdruck der lateinischen Sprache für obere Klassen, zur Vorbereitung auf die Stilübungen für dieselben*, von *J. G. Röchling* — 367 S. 8. (12 gr.)

Ebendaselbst: *Lehrreiche und angenehme Uebungen des lateinischen Stils für untere und mittlere Klassen* von *J. G. Röchling*. Zweyte verbesserte Auflage. 1786. 376 S. 8. (12 gr.)

MANNHEIM, bey Schwan: *Lehrreiche Unterhaltungen den ersten Anfängern der lateinischen Sprache gewidmet* von *J. G. Röchling*. 174 S. 8. 1786. (6 gr.)

Unter den beiden erstern Titeln wird ein und ebendasselbe Buch verkauft. Auch steht es unter doppeltem Titel im Meſskatalog. Wir können davon keine Ursache errathen, der Verleger müſste denn Leute verführen wollen, einerley Buch zweymal zu kaufen. Es werden hier Regeln und Beyspiele vom Gebrauch der Nominum und Verborum, der Partikeln, und Texte zu Ausarbeitungen gegeben. Das dritte der genannten Bücher enthält eine ausführliche Sprachlehre; das vierte kürzere Texte zu Uebersetzungen aus dem deutschen ins lateinische, mit untergesetzten lateinischen Wörtern; das fünfte aber lateinische kurze Auffätze mit darunter gesetzten deutschen Erklärungen der vornehmsten Wörter und Redensarten. Die Texte sind meistens zweckmäſsig gewählt; kleine Stücke physikalischen und moralischen Inhalts, zum Theil aus dem hallischen Elementarwerk entlehnet.

DRESDEN, bey Gerlach: *Sammlung deutscher Aufsätze von Fabeln, — Begebenheiten, — Briefen und Betrachtungen — nach Art des Franz. Chapuset zur Uebersetzung ins italiänische mit Phraseologie von Ferd. Bibiena.* 248 S. 8. (6 gr.)

Bey fremden, besonders lebendigen, Sprachen, die man nicht nur verstehen und lesen, sondern auch sprechen und schreiben lernen will, erfordert die gute Methode des Unterrichts Uebungen im mündlichen und schriftlichen Uebersetzen nicht nur ins deutsche, sondern eben so nothwendig auch aus diesem in die fremde Sprache. Sammlungen von der Art der gegenwärtigen sind daher für Schulen und Sprachmeister so nützlich als Chrestomathien. Für das Italiänische besonders fehlte es noch, da das Müchlersche Handbuch zu klein und die untergesetzten Redensarten nicht zuverlässig sind. Die Absicht des Hrn. B. war also recht gut, und bey der Anführung eines guten Lehrers wird sein Buch auch mit Nutzen gebraucht werden. Aber in der Ausführung selbst sind noch zu viel Fehler begangen, als daſs sie eigentlich Beyfall und Lob verdienen könnte. Die Auswahl der Stücke, deren etwan 50 von jeder der 4 Arten sind, ist noch nicht mannichfaltig genug und besonders fehlt es ganz an erhabenern rednerischen und Gedichten, die doch für Geübtere auch nöthig wären. Ja die Schreibart ist nicht einmal rein und originell deutsch, und besonders die Briefe sind fast in Menantes Geschmack abgefaſst. Anstatt aus guten Schriftstellern zu schöpfen hat Hr. B. vermuthlich selbst aus dem italiänischen und französischen übersetzt. Daher ist alles voll grober und auffallender Barbarismen und Purismen, so daſs Anfänger unmöglich den Genius beider Sprachen daraus unterscheiden lernen können, z. B. der Affe *wollte* einen Theil vom Schweif des Fuchses *haben*, der Fuchs aber *wollte dergleichen nicht thun*, der Groſsvezier wiedersetzte sich *mit seinen Vorstellungen dieser Entschlieſsung*, der *Generalfinanzgegenschreiber* Pelletier. Endlich sind auch selbst die untergesetzten Wörter und Redensarten gar zu häufig durch Druckfehler entstellt und verfälscht, so daſs es die Anfänger irre machen muſs, z. B. Egizy für Egizj, des Kaisers *Theodosy*: Feuersbrünste *incendy*; bedecken *couprirsi* und *couprire* für *coprire*.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12ten August 1786.

GESCHICHTE.

Hannover, bey den Gebrüdern Helwing: *Recherches historiques et philosophiques sur les causes de la grandeur et des revers de Henri le Lion.* Discours présenté á l' Academie roy. des Sciences de Goettingue par Mr. *Patje.* 1786. 128 S. 8. (8 gr.)

Unter diesem Titel liefert Hr. P. die gut abgefasste Geschichte dieses wegen seines Charakters, seiner Thaten und seiner Unglücksfälle gleich merkwürdigen und berühmten Fürsten, der unstreitig zu den grössesten Männern seines Jahrhunderts gehört. Der Vf. hat die meisten von den zur Bearbeitung seines Gegenstandes erfoderlichen Quellen und Hülfsmitteln gekannt, hat sie mit Kritik benutzt, und der Erzählung hin und wieder kurze Reflexionen eingewebt, welche in den Begebenheiten selbst und den damaligen Zeitumständen ihren Grund haben. Heinrich der Löwe erscheint hier in seinem Benehmen gegen den Kaiser Friederich I weniger schuldlos, als andere Schriftsteller ihn schildern; und man muss gestehen, dass Hrn. P. Meynung vieles für sich hat. Dennoch bleibt einiger Zweifel übrig, ob nicht in Ansehung des wechselseitigen Verfahrens beyder Fürsten gegen einander der Kaiser zu gelinde, und der Herzog vielleicht etwas zu strenge beurtheilet sey? *Koch* sagt im Versuche einer pragmat. Geschichte des Hauses Braunschweig S. 36, dass der Kaiser *viele List* angewendet habe, um das wider den Herzog gesprochene Urtheil zur Vollziehung zu bringen. Wir wünschten, dass Hr. P. die Zeugnisse, auf welche K. diese Behauptung gründet, näher geprüft hätte. Was S. 34 und 84 von den Ursachen des Hasses der vornehmen Geistlichkeit gegen Heinrich den L. berührt ist, konnte unter andern aus *Stangefol* Annal. circuli Westphalici etc. Lib. III. p. 318. 319. trefliche Erläuterung erhalten.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Hamburg, bey Herold: *König Lear, ein Trauerspiel nach Shakespear von Schröder.* 1785. 8. 128 S. (8 gr.)

Ein ganz unveränderter Abdruck dieses bekannten Meisterstücks der Brittischen Muse von deutscher Hand hier und da beschnitzelt, ja zuweilen auch glücklich zusammengedrängt. Schröder ist als Schauspieler unendlich grösser denn als dramatischer Bearbeiter; doch hat er auch als solcher Kopf und Geschmack gezeigt, und was auf der Bühne wirken könne, glücklich vorhergesehen. Im Hamburgischen Theater wird dies nebst mehrern, des merkantilischen Nutzens wegen, einzeln abgedruckten Stücken, zusammengefasst.

LITERARGESCHICHTE.

London. Im *Junius* des diesjährigen *Monthly Review* sind folgende Bücher beurtheilt: I. *Dr. Gillies's History of ancient Greece;* eine fortgesetzte empfehlende Recension. II. *Essays Historical and Moral; by G. Gregory. 8vo. 5 S. Johnson.* Sie verrathen einen ausgebildeten Verstand, und ein für Tugend und Menschenglück erwärmtes Herz. Nur ist die Einkleidung etwas trocken, und nicht anziehend genug, um die von dem Verf. gesuchte Popularität zu bewirken. III. *An Appeal to Scripture, Reason and Tradition, in Support of the Doctrines contained in a Letter to the Roman Catholics of the City of Worcester — — in a Letter to W. Pilling; by the Rev. John Hawkins. 8. 4 S. 6 d. Gardner. Pilling's* Brief, der diese Schrift veranlasste, und wider Hrn. *Wharton* gerichtet war, erschien im vorigen Jahre; die darin enthaltnen Vertheidigungen des Katholicismus sind hier von Hrn. *Hawkins* umständlich geprüft und widerlegt. IV. *A Dissertation on Elective Attractions; by Torbern Bergman — — translated from the Latin by the Translator of Spallanzani's Dissertations. 8. 6 S. Murray.* Das schätzbare Original ist den Chemikern bekannt; die Uebersetzung ist mit Einsicht und Sachkunde verfertigt, und mit Anmerkungen begleitet, welche einige neuere chemische Untersuchungen und Theorien betreffen. V. *The Task, a Poem in six Books, by William Cowper, of the Inner Temple, Esq. etc. 8. 4 S. Johnson.* Eigentlich der zweyte Band von Hrn. *Cowper's* Gedichten, der, ausser dem grössern Stücke, *the Task,* noch andre von kleinerm Umfange enthält. Die Talente des Verf. werden gerühmt; sein Genie hat viel Originalität, viel Reichthum der Ideen, und viel Fähigkeit, sie neu und

und reizend einzukleiden. Auch besitzt er ein seltnes Maass satyrischer Laune, die aber von aller Bitterkeit entfernt ist, und durch das überall durchscheinende Gefühl des Wohlwollens sehr gewinnt. Dem grössern Gedichte, das hier am umständlichsten beurtheilt wird, fehlt nur die Einheit des Plans; dieser Fehler ist allerdings wesentlich. VI. *Moral and Sentimental Essays on Miscellaneous Subjects — — by J. W. C-t-s of R-s-g 12mo 2 Vols. 5 S. Robson.* Auch im Französischen sind diese Versuche unter dem Titel, *Pieces Morales et Sentimentales* in Einem Bande herausgekommen. Ihre Verfasserin ist eine geborne Engländerin, die aber den grössten Theil ihrer Jugend in Venedig lebte, und dort mit dem verstorbnen Grafen von *R-s-g* verheyrathet wurde, der einige Jahre daselbst Gesandter des Wiener Hofes war. Sie ist beyder Sprachen, der englischen, und französischen, mächtig, und lieferte daher diese mit vielem Geschmack und feinem Gefühl geschriebenen Aufsätze in beyden Sprachen zugleich. Die hier gegebene Probe, *über Convulsionen*, erweckt von dem Buche einen sehr vortheilhaften Begrif. VII. *Essay III on the Nature and Principles of Public Credit — — 8. 2 S. White.* Der Recensent beantwortet die Einwürfe des Herrn *Gale*, Verfassers dieser Versuche, wider die Beurtheilung der beyden ersten in diesem *Review*. VIII. *Disquisitions on the Influence of Soil and Climate, in improving the nourishing Quality of Vegetables. — — By William Mackie, Farmer at Ormiston. 8. 6 d. Creech. Edinburgh.* Eine von den vielen Schriften die seit einiger Zeit in Schottland durch die wegen Distillirung des Kornbrannteweins gemachten Verordnungen veranlasst sind. Der Verf. zeigt, dass Boden und Klima in Schottland zur Hervorbringung des Roggens weniger geschickt sind, als in England, wo daher auch das Malz besser ausfallen muss. IX. *Medical sketches in two Parts; by John Moore, M. D. 8. 7 S. Cadell.* Von dem bekannten Verf. der Reisen durch Frankreich, die Schweiz, Deutschland und Italien, die auch unter uns so gern gelesen wurden. Als Arzt unterscheidet er sich nicht gar vorzüglich; sein Buch enthält nichts neues, und ist meistens Compilation; aber die Schreibart, und die eingestreuten Anekdoten machen es ganz unterhaltend. X. *Dr. Joseph Butler's Charge delivered to the Clergy at the Primary Visitation of the Diocese of Durham, in the Year 1751. — — 2d. Edition — by Samuel, Lord Bishop of Gloucester. 8. 2 S. 6 d. Cadell.* Wegen der Seltenheit dieser Schrift, und der mit Unrecht daraus gezogenen Folgerung, dass Bischof *Butler* zum Katholicismus geneigt gewesen sey, verdiente sie diesen neuen Abdruck. Seine Grundsätze werden von dem Herausgeber in der Vorrede sehr gut gerettet und in ein vortheilhaftes Licht gesetzt. XI. *A Sermon preached - - on Occasion of a new Academical Institution — — by Andrew Kippis, D. D. 8. 1 S. 6 d. Cadell.* Der Inhalt dieser Predigt betrift die Pflichten einer vernünftigen und christlichen Erziehung; und ihre Veranlassung war eine zum Besten der dissentirenden Protestanten neu errichtete Erziehungsanstalt, von welcher der Verf. nähere Nachricht giebt. XII. *A Translation of the Memoirs of Eradut Khan — — by Jonathan Scott, Esq. 4to. 4 S. 6 d. Stockdale.* Eine sehr interessante und von einem Augenzeugen ertheilte Nachricht von dem Verfall des mogulischen Reichs in Indien, aus dem Persischen übersetzt. Sie betrift hauptsächlich den Kaiser Aulumgir Aurungzebe, und seine Nachfolger Schach Aulum und Jehander Schach. Der Uebersetzer hat noch mehrere Materialien zur indischen Geschichte in Händen, die er, wenn diese Probe Beyfall findet, nach und nach bekannt zu machen denkt. XIII. *Thoughts on the Properties and Formation of the different Kinds of Air, etc. 8. 5 S. Murray.* Für den Verf. dieses Buchs hält man Hrn. *Harrington*, der vor etwa vier Jahren eine Untersuchung über die Lebenstriebe der Thiere und Pflanzen herausgab. Beyde Bücher aber sind gleich unbedeutend. XIV. *The Idolatry of Greece und Rome distinguished from that of other Heathen Nations. By John Fell. 8. 2 Sh. 6 d. Dilly.* Ein erneuerter heftiger Angrif auf Hrn. *Farmer* wider seine Schrift über den Geisterdienst. Hr. *F.* vertheidigt sich zugleich wider den ihn gemachten Vorwurf des Ausschreibens. XV. *The Nature and Descent of ancient Peerages connected with the State of Scotland — — by George Wallace, Esq. 2d. Edition. 8. 6 S. 6 d. Cadell.* Ein für das schottische Staatsrecht wichtiges, und mit vielem Fleiss ausgearbeitetes Werk, welches in dieser neuen Ausgabe beträchtlich vermehrt ist. XVI. *Essays on the following Subjects — — By Charles M'Kinnon, 8. 4 S. Cadell.* Die in diesen Versuchen abgehandelten Materien sind: Reichthum und Stärke der Nationen; Ossian's Aechtheit; musikalische Begleitung; Existenz des Körpers; Befestigungskunst; Schlacht. Alles mit vieler Selbstgenügsamkeit, aber äusserst seicht und mangelhaft vorgetragen. XVII. *Dr. Tho. Skeete's Experiments and Observations on Quilled and Red Peruvian Bark. 8. 5 S. Murray.* Eine sehr genaue und aus wiederholten Erfahrungen abgeleitete Untersuchung der rothen Fieberrinde, ihrer Natur, und ihrer itzt ziemlich allgemein anerkannten Vorzüge.

Die im *Critical Review* eben dieses Monats angezeigten Bücher sind: I. *The Epistles of L. A. Seneca, with large Annotations. 2 Vols. By Thomas Morell, D. D. 4. 1 L. 10 S. Robinsons.* Die Uebersetzung ist genau, deutlich, und von eben der charakteristischen Kürze, wie das Original. Nur in wenigen Fällen ist diese Kürze der Deutlichkeit nachgesetzt, ohne jedoch den Styl der Uebersetzung weitschweifig zu machen. Die Anmerkungen sind gelehrt, und meistentheils Vergleichungen des Seneca mit andern alten Philosophen, und seiner Grund-

Grundsätze mit den Lehren der Offenbarung. II. *A System of Surgery, by Benj. Bell. — Vol. IV.* 8. 6 S. Robinsons. Dieser vierte Band enthält die Krankheiten der N se, des Schlundes, der Lippen, des Mundes und der Ohren. Auch wird *Pellier's* Methode, den Staar zu operiren, gelegentlich erörtert und empfohlen. III. *A Narrative of the Death of Capt. James Cook; by David Samwell, Surgeon of the Discovery.* 4. 2 S. 6 d. Robinsons. Zugleich einige Umstände, die *Cooks* Leben und Charakter betreffen, den der Verf. von aller Veranlassung seines unglücklichen Todes durch Unbesonnenheit oder Tollkühnheit frey spricht. Es sind Anmerkungen über die Einführung der Lustseuche auf die Sandwich-Inseln beygefügt, die hier nicht den englischen Schiffen, sondern anderweitigen Ursachen zur Last gelegt wird. IV. *A Treatise on the Venereal Disease. By John Hunter.* 4. 1 L. 1 S. Der Vf. verläfst die gemeine Bahn, und trägt über die venerische Krankheit manche Grundsätze vor, die theils ihrer Neuheit, theils ihrer guten Ausführung wegen, aller Aufmerksamkeit würdig sind. V. *Medical Sketches; in two Parts. By John Moore, M. D.* 8. 6 S. Cadel. Diese Skizzen werden auch hier, besonders ihrer Einkleidung wegen, gelobt. VI. *The Persian Heroine; a Tragedy. By Richard Paul Jodrell, Esq.* 4. 6 S. Faulder. Die Schauspieler beyder Theater versagten dem Verf. die Aufführung seines Trauerspiels, welches er daher nun, sehr ansehnlich gedruckt, dem Publikum zur Beurtheilung vorlegt. Wahrscheinlich stimmt es diesmal den Schauspielern bey; denn alle in den Anmerkungen ausgelegte Gelehrsamkeit hält uns nicht für den Mangel dichterischer Talente schadlos. VII. *A Dissertation on the Sexes of Plants; translated from the Latin of Linnaeus. By James Edward Smith, F. R. S.* 8. 2 S. Nicol. Das Original war bisher in England wenig bekannt, und die meisten Exemplare davon sind neulich erst mit der Linneischen Bibliothek dorthin gekommen; durch die Ueberfetzung geschieht also jedem Botaniker ein wichtiger Dienst. Sie ist mit einigen Anmerkungen begleitet. VIII. *De l'Economie Politique Moderne. Discours Fondamental sur la Population.* 8. 6 S. Hookham. Am Ende der Zuschrift an den König von Frankreich nennt sich der Verf. dieser seicht und flüchtig hingeschriebnen Abhandlung, *Herrenschwand*, und ist vermuthlich ein Deutscher, der aber als Schriftsteller seinen Landsleuten keine sonderliche Ehre macht. IX. *An Enquiry into the original State and Formation of the Earth, deduced from Facts and the Laws of Nature. Second Edition, considerable enlarged. By John Whitehurst.* 1 L. 1 S. Bent. Diese Ausgabe hat nicht nur mehrere Kupfer, sondern auch beträchtliche Zusätze, u. Verbesserungen der Schreibart erhalten, wodurch der Vortrag aber oft allzugefeilt und geschmückt geworden ist. Uebrigens verdient des Verf. System von der Geogenie desto mehr Aufmerksamkeit, weil es fast durchgängig auf Thatsachen und Wahrnehmungen gegründet ist. X. *Tolondron. Speeches to John Bowle about his Edition of Don Quixote; together with some Account of Spanish Literature. By Joseph Baretti* 8. 4 S. Faulder. Zum Verständnifs des Titels muss man wissen, dass *tolondron* eigentlich eine Beule vom Schlagen oder Geisseln, metaphorisch aber einen Dummkopf bedeutet, der auf Einsichten Anspruch macht. *Baretti* zerfiel mit *Bowle*, als dieser eine prächtige Ausgabe des spanischen Don Quixote veranstaltete, und zeigt ihm nun ziemlich unglimpflich die Nachläfsigkeiten in der Accentuation und Rechtschreibung, die er in dieser Ausgabe aufgehascht hat. XI. *Address from Sir John Dalrymple, Bart. to the Landholders of England, upon the Interest which they have in the State of the Distillery Laws.* 8. 2 S. Cadell. Diese Schrift bezieht sich auf eine über dieser Angelegenheit durch einen Plan des Verf. veranlasste Berathschlagung der schottischen Stände, deren Resultate hernach dem Parlamente vorgelegt wurden. Er zeigt hier die Vortheile bey der Ausführung seines Plans, und begegnet den dawider möglichen Einwürfen. XII. *An Essay on the Population of Ireland. By the Rev. J. Howlett.* 8. 1 S. Richardson. Nach des Verf. Berechnung beläuft sich die gegenwärtige Bevölkerung Irlands auf zwey und drey Viertel Millionen; und nun steht durch den Einfluss der Unabhängigkeit und freyen Handlung noch eine weit gröfsere Volksmenge für die Zukunft zu hoffen. XIII. *The History and Antiquities of the County Palatine of Durham. By William Hutchinson.* Vol. I. 4. 1 L. 1 S. Robinsons. Bey dieser Provinzialgeschichte macht der Verf. allzuoft Ausweichungen in die allgemeine englische Geschichte, und wird dadurch oft viel weitläuftiger, als es sein eigentlicher Gegenstand erfordert hätte. Die Geschichte der Pfalzgrafschaft Durham selbst hat wenig Interessantes. XIV. *Sixteen Discourses on several Texts of Scripture. By Robert Robinson.* 8. 6 S. Dilly. Durch das Locale, und andre äufsre Umstände, haben diese an die dissentirenden protestantischen Dorfgemeinen in der Nähe von Cambridge gerichteten Predigten viel Eignes und Merkwürdiges erhalten. Ausserdem haben sie das Verdienst der Fasslichkeit und Popularität.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, bey Unger: *Denkwürdigkeiten aufgezeichnet zur Beförderung des Edlen und Schönen.* Herausgegeben von *Carl Philipp Moritz.* Erstes Vierteljahr 1786. 206 S. 8. (12 gr.)

Was von dem, was ist und gewesen ist, auf den eigentlichen Punkt der Vervollkommung unsers Wesens am meisten abzweckt, oder abgezweckt hat, und was diesen Zweck am meistea zu verhindern scheint, oder zu verhindern geschienen hat, soll der Gegenstand dieser Blätter seyn, und also will sich Hr. M. über alle Beyspiele, öffentliche und Pri-

vaterziehung, schöne Künste, Theater, Kenntnisse, die zum Umlauf reif sind, nützliche Erfindungen, Handhabung der Gerechtigkeit, Predigtwesen, religiöse Schwärmerey, Volksvorurtheile, Volksirrthümer, menschliches Elend im Verborgenen, merkwürdige Missethäter, Industrie, unerkanntes Verdienst u. d. g. m. verbreiten. Der Anfang erregt gegründete Erwartung und läfst eine gleiche Fortsetzung wünschen, die jedoch schwer werden dürfte, wenn diese Denkwürdigkeiten, wie es scheint, als Wochenschrift in einzelnen Blättern herauskommen sollen. Von biographischen Stücken waren uns hier vorzüglich die Nachrichten aus Mendelssohns Leben, und von dem General von Holzendorf angenehm. Neu war uns folgende Anekdote, die dem Vf. einmal der sel. Mendelssohn von sich erzehlte. Er war nemlich einmal auf einer Reise begriffen. Eines Abends wurde er durch einen Umstand genöthigt in einem kleinen Dorfe zu übernachten, wo kein ordentlicher Gasthof war. Das Wetter war sehr unfreundlich. Hr. M. erfuhr, dafs ein Prediger im Dorfe wohne, er schickte also zu diesem, und liefs sich bey ihm als einen Gelehrten aus Berlin anmelden, und um ein Nachtlager bitten. Der Prediger liefs sich willig finden, mochte aber doch sich einige Bedenklichkeiten machen, da er hörte, dafs der Gelehrte aus Berlin ein Jude sey. Da also Hr. M. auf das Haus zukam, sah er den Prediger, der ihn erwartete, einen ehrwürdigen Greis, schon vor der Thüre stehn. Ehe nun aber dieser alte Mann Herrn M. unter sein Dach nöthigte, wollte er erst einige genauere Erkundigung einziehn, und fragte mit gegen ihn hingestreckten Arm, und auf ihn hingerichteten Zeigefinger: *Quid est Ontologia?* Hr. M. sagte ihm die Wolfische Definition in lateinischer Sprache und jener fragte weiter bis auf den Begriff von Gott als dem höchsten Wesen, und da nun Hr. M. seine Beantwortung und Erklärung des Begriffs von Gott, mit den Worten *ens summum, optimum, maximum* schlofs, so fiel der Greis gleichsam wie in eine ihm bekannte Melodie mit Entzückung ein: *ens summum, optimum, maximum* — und nun erst bot er Hn. Mendelssohn die Hand, und sagte: seyn Sie mir herzlich willkommen. — Eben dieser Prediger hatte, da ihm sein Haus abbrannte, eines pohlnischen Juden ihm anvertrautes Vermögen zuerst gerettet und darüber das seinige verloren. Es traf sich, dafs Hr. M. grade mit diesem den Prediger noch einmal besuchte, und von ihm sehr freundschaftlich aufgenommen wurde. Die philosophischen Auffätze, z. B. über das menschliche Elend, die Vergleichung zwischen der physikalischen und moralischen Welt, sind nicht minder lesenswürdig, und was sonst noch diese Schrift vor so vielen andern, die zur Unterhaltung des lesenden Publikums geschrieben werden, rühmlich auszeichnet, ist — correcte Sprache.

Riga, bey Hartknoch: *Versuche in der livländischen Geschichtskunde und Rechtsgelehrsamkeit.* Von *Fried. Konr. Gadebusch.* Zweyter Band. Erstes, zweytes, drittes Stück. 1785. Zusammen 17 Bogen 8.

Drey nützliche Auffätze: I. *Eine Lebensbeschreibung Georgs Fahrensbach, Woiwoden von Wenden, und Obersten der liefländischen Adelsfahne;* geboren im Jahr 1552, gestorben am 8. Mai 1602. II. *Fortgesetzte Nachricht von den Tschuden;* von Hrn. Prediger *Trefurt* zu Narva, dessen erste Bemerkungen über die Tschuden das fünfte Stück des ersten Bandes dieser Versuche machen. Das Resultat seiner Beobachtungen ist dies: Die *Tschuden* sind eine aus Karelien oder Finnland gekommene Pflanzstadt, die sich zuerst längs der Luga niedergelassen hat, hiernächst über die Narwa gekommen ist und sich dann bis an den Peipus verbreitet und um diesen See herum festgesetzt hat. — Das hiebey befindliche illuminirte Kupfer stellt ein tschudisches Weib in seinem Anputze vor. III. *Versuch einer Geschichte der Rigischen Stadtrechte.* In dieser von guter Belesenheit und Beurtheilungskraft zeugenden Abhandlung ist dargethan, dafs die Rigischen im 13ten Jahrhundert, zwischen den Jahren 1238 - 1290 entworfenen niederdeutschen Stadtrechte bis auf die um das J. 1680 geschehene Einführung der jetzt noch üblichen hochdeutschen Stadtrechte bey der Aburtheilung der Rechtshändel zum Grunde gelegt wurden.

KURZE NACHRICHTEN.

Todesfälle. Vor kurzem ist zu *St. Domingo* ein sehr verdienter Naturkenner, Hr. Chevalier *des Hayes* aus der Normandie gebürtig, gestorben.

Den 23sten Junius starb zu *London* Mistrefs *Charlotte Smith*, eine gute englische Dichterinn.

Den 1 Jul. starb ebendaselbst Hr. *Henry Smeathman*, der eine Zeitlang Secretair bey dem Londner Commerzcollegium war und sich durch naturhistorische und politische Aufsätze in den *Philosophical Transactions* u. s. w. bekannt gemacht hat.

Den 3 Julius ging ebendaselbst Hr. *William Rose* mit Tode ab, von dem wir eine Ausgabe des *Sallust* u. a. m. haben.

Ankündigung. Auch zu *Mailand* in Italien soll itzt ein *Giornale delle Dame et delle Mode di Francia* herauskommen, welches *Novelle morali et dilettevoli, Istruzioni al bel sesso, Poesie, Varietà galanti,* und *Mode correnti di Francia* nach dem Pariser *Cabinet des Modes* enthalten soll. Das erste Heft sollte im Julius d. J. erscheinen, und sechs Monate des Journals 12 *Lire* kosten.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Montags, den 14ten August 1786.

GOTTESGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, bey Vandenhöcks Wittwe: *Christlicher Trost am Grabe eines einzigen Kindes, geschrieben beym Absterben seiner Tochter, Dorothee Salome Less-Imlin*, von *D. Gottfried Less*. 1786. 38 S. 8. (3 gr.)

LEIPZIG, bey Ad. Friedr. Böhmen: *Der Landprediger bey den Gräbern von M. Samuel Ebert*. 1786. 474 S. 8. (21 gr.)

HANNOVER, in der Schmidtischen Buchhandlung: *Etwas für Traurende bey dem Tode ihrer Lieben*, von *Friedrich Burchard Beneke*. 1786. 372 S. 8. (16 gr.)

Herr D. *Less* macht sich durch den wiederholten Abdruck seines bereits 1778. herausgegebenen und an seine Gattin gerichteten Aufsatzes, worinnen er die Frage: *ob wir dereinst unsere Lieblinge wieder kennen werden?* befriedigend beantwortet, um alle diejenigen Eltern verdient, die am Grabe ihrer hofnungsvollen Kinder Trost suchen, und denen die süsse Erwartung einer seligen Wiedervereinigung mit ihren verstorbenen Lieblingen heilender Balsam für ihre tiefverwundete Herzen ist.

Herrn *Eberts* Landprediger bey den Gräbern zerfällt in zwey Theile. Zuerst giebt er einen ziemlich weitläuftigen Unterricht über alles das, was mit der Beerdigung in Verbindung steht, und zugleich auf das Amt des Predigers eine Beziehung hat. Angehende Prediger werden daraus vieles lernen können, das ihnen zu wissen nöthig ist, wenn sie zweckmäsig dieses wichtige Stück ihrer Amtsführung verwalten wollen. Der zweyte Theil enthält Auszüge aus verschiedenen vom Verf. gehaltenen Leichenpredigten und Abdankungsreden, welche freylich nach ihrer Bestimmung und der Fassungskraft des Auditoriums, das der Verf. hatte, beurtheilt werden müssen.

Herrn *Beneke* veranlasste zu seiner Schrift ein schmerzhafter Todesfall in seiner Familie: er entwarf daher selbige, um dadurch seine Eltern und Schwester aufzurichten: und die Hofnung, dass sie auch vielleicht andern Traurenden nützlich werden könnte, bewog ihn, sie dem Druck zu übergeben. Voran steht eine *Skizze* aus dem Leben und Charakter des guten Mädchen Dorothea Beneken. Hierauf folgen: 1. einige *Predigten* und Betrachtungen über verschiedene, der Absicht angemessene Gegenstände; 2. eine *Reihe Briefe* des Verf. an seine Schwester über die Wohlthätigkeit menschlicher Leiden überhaupt, und der Todes-Trennungen unserer Lieben insonderheit; und 3. *Sammlung einiger Lieder*, zur Beruhigung beym Tode unserer Freunde. Die beygefügte Predigt von Herrn *Protzen* in Züllichau: *Gedanken über die Absichten Gottes beym Tode hofnungsvoller Kinder*, zeichnet sich vorzüglich aus. Doch wird auch das ganze Buch von solchen Trauernden, die in Ansehung ihrer Lage und Herzensstimmung mit dem Verf. sympathisiren, mit vielem Nutzen gelesen werden.

PHILOLOGIE.

ALTENBURG, bey Richter: *Caii Cornelii Taciti de situ, moribus et populis Germaniae libellus*, ex recensione Ernesti et Gruteri cum versione Germanica, annotationibus et indice geographico. 1786. 157 S. 8. (10 gr.)

Blos den Schwachen eine Hülfe zu geben setzte sich der Uebersetzer bey seiner Verdeutschung vor; und diesen bescheidnen Vorsatz hat er erreicht. Man darf also nicht fragen, ob es ihm gelungen sey, die gepriesne Kürze des Tacitus zu erreichen. Eine Stelle wird die Manier des Uebersetzers bezeichnen. c. 20. *sera juvenum Venus, eoque inexhausta pubertas. Nec virgines festinantur. Eadem juventa, similis proceritas. Pares validique miscentur. Ac robora parentum liberi referunt.* „Der Geschlechtstrieb wird spät befriediget, desto länger dauert daher die Mannbarkeit. Die Mädchen läfst man zur völligen Reife kommen, so dass die Eheleute von gleichem Alter, gleicher Statur und Stärke sind und die Aeltern kraftvolle Kinder zeugen.“ Wir würden diese Stelle so gegeben haben: Spät erst erlauben sich die Jünglinge den Genuss der Liebe; darum bleibt ihre Mannkraft unerschöpflich. Auch die Mädchen übereilt man nicht. Aehnliche Reife der Jugend, gleich schlanker Wuchs bey den Bräuten. So vermählen sie sich in gleichem Alter, und in voller Stärke des Körpers, und die Kräfte der Aeltern bilden sich in ihren Kindern ab. c. 23. bey dem Ausdruck *in vini speciem corruptus* macht der Uebers. die

die Anmerkung: „Dieses Wort kann hier unmöglich durch *ein* Wort übersetzt werden, ohne viel vom nachdrücklichen und vielsagenden Begriff, den es enthält, zu verliehren. Wenn ich den Tacitus nicht ganz falsch verstehe, so sagt er damit ohngefähr dieses: die Deutschen machen sich einen Trank, der unserm *verderblichen* Wein beykommen soll, aber es bleibt doch immer ein *gefälschter*." Aber Tacitus wollte, wie wir überzeugt sind, mit *corruptus* nichts weiter als die *Gährung* andeuten, wodurch das Bier der Deutschen eine Art von Wein werde.

FREYMAUREREY.

Franfurt und Leipzig, in der Grattenauerischen Buchhandlung: *Apologie der Illuminaten.* 1786. 374 S. 8. (1 Rthlr.)

Ebendaselbst: *Vollständige Geschichte der Verfolgung der Illuminaten in Bayern.* — Erster Band — nebst Beylagen und Materialien für den folgenden Band. 1786. 373 S 8. (1 Rthlr.)

Hier sind endlich ein paar Schriften, die volles Licht über die Illuminaten und die Bayerische Verfolgung gegen sie verbreiten, und jedem die Augen öfnen müssen, der wirklich selbst sehen und nicht etwa heimlichen Sagen, mit der mystischhämischen Mine der Verläumdung vorgebracht, lieber als gedruckten Actenstücken, die von allen Seiten das Gepräge der Wahrheit tragen, Glauben beymessen oder wohl gar mit Vorsatz und gegen besseres Wissen seine Augen dagegen verschliessen will. Die Verfasser dieser Schriften sind nicht etwa mehr anonym; nein, zu der ersten wenigstens bekennt sich der itzige Herzogl. Sachsen-Gothaische Hofrath Hr. *Weishaupt* ausdrücklich, und wer kann hier besser als er das Wort führen, da er eins der ersten Opfer der Verfolgung war und im Orden selbst Provinzialoberer gewesen ist? Ausser ihm lernen wir das *dirigirende Kapitel der Münchner Loge* (*Apologie* S. 239.) und die sogenannten *grössern Illuminaten* in Baiern (Ebend. S. 183.) namentlich kennen. Letztere sind: „Se. Excellenz der Herr Graf von Seefeld und Seinsheim, *Gr. Costanza*, *Gr. Savioli*, „*B. v. Monjellaz*, B. v. Ecker, *Professor Baader*, „*Canonicus Hertel*, Major von Ow, die Revisionsräthe *v. Wernher und Berger*, *der Hofrath und* „*Fiscal von Zwack*, die Schulräthe *Socher*, *Fronhofer und Bucher*, *B. v. Meggenhofen*, *der Hr.* „*Apotheker Wörz und Schulinspector Drexl*, Hr. „Prof. Grünberger, und *Ich*" (Weishaupt.) (Die mit andrer Schrift gedruckten haben alle in der Verfolgung gelitten.) Noch mehrere findet man an andern Orten (z. E. Geschichte S. 369) angegeben. Was aber das wichtigste ist, so enthalten diese Schriften, besonders die zweyte, mehrere Actenstücke, die sowohl über das Innre des Ordens als über die Verfolgung, die durch jedes neue darüber zum Vorschein kommende Document noch gesetzwidriger erscheint, viele und genaue Nachrichten geben. Der *Geschichte der Verfolgung* sind *die allgemeinen Ordensstatuten*, *57 den Zöglingen von Zeit zu Zeit aufgegebne Fragen*, *ein Zirkelbrief der Obern in der Baierschen Provinz*, *der ganze dritte Grad*, *die Anrede an die Schottischen Ritter oder dirigirenden Illuminaten*, *das Frankfurt-Wezlarsche Constitutionspatent der Münchner Loge*, *eine merkwürdige Correspondenz zwischen den Rosenkreuzer-Obern*, (die im Stil „eines angehenden Musterschreibers oder Stadt„procurators aus dem vorigen Jahrhunderte" schreiben,) *und Hn. Prof. Baader*, (der ihnen äusserst derbe Wahrheiten sagt,) und *mehrere Inquisitionsprotocolle* beygefügt.

Was die Schriften selbst betrifft, so ist die *Apologie der Illuminaten* gegen *drey von Hn. Utschneider herausgegebne Bekenntnisse* gerichtet, die er und seine Gesellen einige Zeit vorher NB. *heimlich* übergeben hatten, und wovon er das seinige *beschworen* hat. Nach kurzen Erzählungen von den Verfolgungen der Pythagoräer, des Sokrates, der Stoiker unter Nero, der ersten Christen, und der Freymäurer, in denen man die auffallendsten Parallelen mit der Verfolgung der Illuminaten antrifft, geht Hr. W. zur Widerlegung des *Utschneiderischen* Bekenntnisses, das er sich, weil alle auf eins hinaus laufen, allein zum Gegenstande gewählt hat. Er beleuchtet dasselbe im Ganzen und in einzelnen Stellen von allen Seiten, wobey er immer den *Tacitus* und *Montesquieu*, die Hr. U. einmal für seine Lieblingsschriftsteller erklärt hatte, meistentheils auf eine auffallend passende Art citirt, und befriedigt den Leser, der unbefangen Aufschlüsse über diese Sache sucht, vollkommen. Dieser erfährt hier viele neue Thatsachen über die Verfolgungen; unter andern wird Hn. *Utschneiders* Charakter durch seine Aufführung gegen seinen Vater, wobey Hr. Hofrath *von Eckartshausen* und Hr. Buchhändler *Strobl* zu Zeugen aufgerufen werden, (*Apol.* S. 110. flg.) und durch sein Betragen gegen den Hn. Grafen *Costanza*, über welches Hr. W. sich auf das Zeugniss der damals anwesenden Hofkammerräthe beruft, (S. 185.) deutlich genug geschildert. Ferner ist hier der Vorfall, der Hn. *Utschneider* zuerst gegen den Orden aufbrachte, (S. 63-68) ausführlich erzählt. Auch hören wir über das Verfahren gegen die Illuminaten noch manches, worüber sich jeder Edeldenkende entsetzen muss; z. E. (S. 50 flgg.) „Als Weishaupt nach Regenspurg kam, um sich dort auf einige Zeit mit seiner Familie niederzulassen, so sah man dieses als einen Trotz gegen die Regierung an, man wusste gewiss, dass er die alten Ordensconnexionen unterhalte. Der Magistrat des Orts wurde ersucht, ihn aus der Stadt zu schaffen; und als dieses nicht gelang, so bewirkte man, wie es sicher verlauten will, *Lettres de Cachet*, ihn insgeheim aufzuheben, sobald er den Bayerischen Boden betreten würde. Allen seinen Freunden wurde bey Cassationsstrafe verboten, mit ihm einen Briefwechsel zu unterhalten. — Als Weishaupt nach seiner Ankunft in Regenspurg von einigen seiner vorigen Freunde, dem Baron von Frauenberg, dem Stadtoberrichter Fischer, dem Schul-

Schulinspector Drexl und dem Oberlieutenant von Kaltner einen Besuch erhielt, so wollte man gewiss wissen, dass sie in Regenspurg Loge gehalten, und auf dem Rückweg in einem Gasthaus an einem Fasttag Fleisch gegessen. Die Sache wurde in München angezeigt; sie versielen sämtlich in eine Inquisition, die sich damit endigte, dass Kaltner in eine andre Garnison versetzt, Drexl und Fischer ihrer Aemter entsetzt, und letzterer mit seiner ganzen Familie brodlos gemacht, Baron Frauenberg im Gegentheil von der Universität zu Ingolstadt verwiesen und seiner Pension als kurfürstlicher Edelknab verlustig wurde. — Als Baron von Frauenberg die Universität verliess und von 15 Akademikern zu Pferd begleitet wurde; so wurden sämtliche Begleiter auf ausdrücklichen kurfürstlichen Befehl relegirt; denn man vermuthete nichts gewisser, als dass sie schon bereits von dem Gift der Illuminaten angesteckt wären. — Als die Begleitung vor dem Haus des Oberstadtpfarrer und Professor Wibmers vorbeyritt, dieser ans Fenster kam und die Vorbeyreitenden grüsste, so wurde er durch einen eignen Kurfürstlichen Befehl darüber zur Verantwortung gezogen. — Als der Münchner Stadtrath von Delling das Unglück seines Freundes, des Stadtoberrichter Fischers, bedauerte; so wurde dies angezeigt, Delling zur Verantwortung gerufen, seines Amts entsetzt, cassirt, und vorher drey Tage hindurch eingesperrt. — *Allen Verurtheilten wurde unter der schärfsten Ahndung verboten, Gegenvorstellungen zu machen, und seine kurfürstliche Durchlaucht ferner zu beunruhigen;*" u. d. gl. m. — Wem gelüstet nicht nach dieser persönlichen Sicherheit und Freyheit? Doch wir müssen unsern Lesern selbst überlassen, die weitere Geschichte in dieser Schrift, wenn sie wollen, zu lesen. Nur eine Stelle ist noch zu wichtig, als dass wir sie übergehen könnten: „Alles, was Sie in dieser Apologie lesen," (so redet Hr. *W.* den Hn. *U.* S. 171 an) würden wir nicht im öffentlichen Druck, sondern vor den öffentlichen Gerichtsstühlen vorgetragen haben, wenn sie uns nicht verschlossen wären. Oefnen sich diese wieder, so wie sie jedem Missethäter offen stehen; kann man sich dereinst wieder kaltblütige Untersuchung Ihrer Anklage versprechen; und wollen Sie sodann hin unter die Augen der Gesetze treten, und Ihre Anklage behaupten: so hören Sie, was ich sage: Ihr vormahliger Lehrer, Weishaupt, erbietet sich mit Ihnen zu erscheinen, und die Beweise Ihrer abentheuerlichen Innzichten zu vernehmen, und sodann die Gegenbeweise zu führen. Er glaubt dieses der guten Sache, sich selbst und seinen wegen seiner verunglückten Freunde schuldig zu seyn. Er wird sodann, wenn es nöthig ist, seinen Schwur gegen den Ihrigen stellen; er wird zu dem Gott, zu dem Sie fälschlich geschworen, nicht in einem Winkel, sondern, wenns seyn soll, vor den Augen einer ganzen Welt, rufen, und ihn zum Zeugen auffordern, dass sie ein falscher Ankläger und Verläumder sind. Aber diese Betheurungen werden überflüssig seyn, denn es fehlt nicht an andern Beweisen *aller Art*, die allen Zweifel benehmen, wenn die hier angeführten zu schwach sind." — Wer also nicht nach *Gründen*, sondern nach *Autoritäten* entscheiden will, der wäge den heimlich gethanen Schwur eines *Utschneiders*, der seinen wackern, aber armen Vater darben lässt und verachtet, (Apol. S. 110 flg.) der sich gegen seinen Wohlthäter auflehnt, (S. 155) und der nur im untersten Grade des O. war, also wenig wissen konnte, gegen den öffentlichen Eid des seiner Kenntnisse und Rechtschaffenheit wegen allgemein geschätzten *Weishaupts*, der Provinzial-Oberer war, und also vom Ganzen unterrichtet seyn musste, und *Utschneiders*, *Cosandeys*, *Renners* heimliche Angaben, deren juristischen Werth Hr. *W.* (S. 159 flgg.) sehr wohl bestimmt und mit Stellen aus dem Bairischen Criminal-Codex belegt, gegen die gerichtlichen Aussagen des bey allen, die ihn in Baiern kannten, so beliebten Baron *von Meggenhofen*, des biedern *Baaders*, *Drexls*, *Fischers* und mehrerer andrer, und entscheide dann. In der Beylage *A. an den Herrn Abbé Cosandey* vertheidigt sich Hr. *W.* gegen Vorwürfe, die ihn besonders betreffen, und die ihm Hr. *C.* in dem *Nachtrag zu der Schrift: Grosse Absichten der Illuminaten* etc. gemacht hat. Beylage B. enthält den *Vorschlag und Plan eines historischen Museums für Bayern und angränzende Gegenden*, das 1784 erschien, und ein Werk der Illuminaten war. Beylage *C.* enthält etwas aus der Geschichte der Verfolgung mit Actenstücken. Beylage *D.* die sonst schon gedruckte *Anzeige eines aus dem Orden der Freymaurer und Illuminaten getretenen Mitglieds, mit Anmerkungen*, wo die bekannte Anzeige des Hn. *Cosandey* noch genauer als in den in N. 164. der A. L. Z. angezeigten *nöthigen Aufschlüssen* beleuchtet ist, und die alle diejenigen lesen und NB. wohl beherzigen müssen, die das *Document* im *Archidemides* und die aus eben dieser Quelle durch einen andern Weg ausgeflossene Nachricht in den *Ephemeriden der Literatur und des Theaters* irre gemacht hat. Beylage *E.* endlich liefert eine lesenswürdige Rede *über die Schrecken des Todes* von Hn. *Weishaupt*, die auch besonders für 6 gr. zu haben ist. Hr. W. sagt davon; der Leser mag daraus schliessen, „in wie fern solche Grundsätze, die von Cosandey und seinem Anhang, als meine und der Illuminaten Grundsätze, angegeben werden, in einem consequenten und systematischen Kopfe sich mit den hier (und in andern meiner Schriften) geäusserten Grundsätzen vertragen oder auf einige Art vereinigen lassen."

In der *vollständigen Geschichte der Verfolgungen* wird nach der Einleitung, worinn sich der Vf. über die Wichtigkeit dieser Vorfälle erklärt, und (S. 11-13.) ein merkwürdiges, politisches Glaubensbekenntniss hinzufügt, *zuerst* von *geheimen Verbindungen überhaupt* gesprochen. Wir müssen gestehen, dass wir über diese Sache noch nichts gedrucktes gelesen haben, das uns so befriedigt hätte, als das hier

vorgetragene. Es wird über die Ursachen, die Nützlichkeit, Zuläfsigkeit der geh. Gesellschaften, über das Verhältnifs des Staats gegen sie, über das Geheimhalten derselben, und über ihre mögliche Schädlichkeit viel lesenswürdiges gesagt, und es war uns sehr unangenehm, dafs diese Materie hier abgebrochen, und die Fortsetzung erst im folgenden Theile zu erwarten ist. Doch das geschieht bey jeder der folgenden Rubriken; von allen soll die Fortsetzung erst künftig folgen. Unter der Aufschrift: *Nationalzustand Bayerns zur Zeit der Verfolgung*, wird vom Nationalcharakter, von der Aufklärung der Bayern, von den Grundsätzen der Illuminaten über Aufklärung, von der Religion, und vom Verhalten der Freymäurer und Illuminaten im Punkte der Religion gehandelt. — Die Abtheilung: *Allgemeiner Gang der Geschichte*, redet erstlich von *der alten Geschichte der Freymäurerey in Bayern*, woraus die meisten Freymaurer, wenn sie Winke verstehen, viel werden lernen können. Der Verf. spricht noch von manchen andern geheimen Gesellschaften, die in Baiern noch fort existiren, z. E. von den Rosenkreuzern u. a. m. Folgende Stelle ist daraus merkwürdig: (S. 72. 73.) „Auch die Jesuiten haben seit ihrer Aufhebung einen geheimen Orden unter sich errichtet, oder *vielmehr beybehalten*, welcher in München seine Provinicalloge hat, wo ihre Häupter zu bestimmten Zeiten zusammenkommen, Relationen abstatten, Promemorias ihrer Mitglieder vorlegen u. s. w. Uebrigens sind auch ihre ausserordentlichen Convente, wie z. B. letzthin zu Neuburg und Wemding, die ihre Häupter fleifsig bereisen, die Geldzuflüsse, die ein Deputirter fast alle Vierteljahre für sie und ihre Gönner von Augspurg abholet, und so andre Sachen, weniger Geheimnifs, als sie wohl glauben. — Noch letzthin sahe ich ein Patent in Form eines *päbstlichen Breve*, wodurch der *Grofsherr der Altchristen* einen jungen Menschen in seinen Bund aufnahm, mit Fertigung seines grossen Siegels u. d. m. Das neueste ist, dafs auch das bekannte *Rosendamen-System* in Bayern Eingang gefunden, viele Mitglieder von beiden Geschlechtern zählt, und mehrere sehr thätig anwirbt, so dafs man bald von seinem Flor das nähere vernehmen wird." — Dann folgt *Geschichte der Loge St. Theodor vom guten Rath in München vor der Verfolgung*; *und Privatkläger, erste Feinde der Illuminaten in Bayern*; wieder voll neuer merkwürdiger Thatsachen. Die wichtigsten Beylagen dieser Schrift sind schon oben genannt worden.

(*Der Beschlufs im nächsten Stück.*)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

ALTENBURG, bey Richter: *Unterhaltungen des Christen mit Gott von der Verfasserin des Buchs für Weiber.* 1786. 147 S. 8. (9 gr.)

Selbstbetrachtungen und Gebete, voll guter Gedanken und Empfindungen; nur zuweilen zu gedehnt, und zu wortreich.

LEIPZIG, bey Heinsius ist von *Joh. Casp. Lavater's Morgen und Abendgebeten auf alle Tage der Woche* die sechste Auflage erschienen. 1786. 112 Seiten 8. (4 gr.)

KURZE NACHRICHTEN.

AUSLÄNDISCHE LITERATUR. Zu den neueren dänischen Produkten gehört: 1) *Hvorfor skulle vi onske Landvaesenets-Systemets Forandring?* — vom Hn. Etatsrath *Rothe*, als 3ten Bandes 1 Stück von seinem Anhange zum Landwesens Systeme. —— Voll Kenntnifs der Sache und Patriotismus. 2) *Maaneds-Skriftet Minerva.* 1786. Eine Monatsschrift, welche neben ihren besten Schwestern in Deutschland zu stehen verdient, und immer noch an Vollkommenheit zunimmt. Nur dem historischem Artikel wäre vielleicht etwas von dem Geiste zu wünschen, womit z. E. *Becker* in Gotha seine deutsche Zeitung schreibt. 3) *Religionens Tröst imed Döden. Et Oratorium* 44 S. gr. 8. Diesem musikalischen Gedichte des Hn. D. *Jens Sandöe*, eines ältern geschätzten dänischen Dichters, wird der Componist mehr, Kürze und der Leser weniger gereimte Prose wünschen. 4) *Lommebog for Skuespil-Yndere for 1786.* Ungeachtet dieses Taschenbuch des Schauspielers, Hn. *Schwarz*, ein weit kleineres Publicum hat, so ist es in dem Verhältnisse doch interessanter als das ähnliche gothaische.

NEUE MUSIKALIEN. *Paris*, bey le Duc: *Partition de Nina, ou la folle par amour*, Comedie en un acte et en prose, mise en musique par M. *Daleyrac* Oeuvre 5me (18 Liv. Die Partien besonders 9 L.)

Bey demselben: *Romances tirées du Roman de Caroline* par *M. L.* dediées à Mme Isn**l.

Bey demselben gehen ausser den schon angezeigten periodischen Musikaliensammlungen noch folgende fort: 1) *Soirées de la Comédie Italienne* ou Recueil d'airs d'Operas-Comiques, Vaudevilles, Rondeaux, Ariettes françoises et italiennes, Duos, Romances etc. avec accompagnement de clavecin par les meilleurs Auteurs. 2) *Airs d'Operas Comiques, en quatuor concertans*, pour deux violons, alto et basse, arrangés par *Alexandre.* 3) *Pieces d'harmonie*, contenant des Ouvertures, Airs et Ariettes d'Operas-Comiques, arranges pour deux clarinettes, deux cors et deux bassons par *Amand Vanderhagen*, Musicien de la Garde françoise du Roi. Von der ersten ist das 3te *Recueil*, von der zweyten die 27te *Suite*, und von der dritten die *No.* 17 herausgekommen. Jede derselben kostet 6 Livres postfrey durch Frankreich.

Bey Sieber, Boyer, Cousineau, etc.: *Symphonie pour le clavecin ou forte piano*, à grand orchestre, dediée à M. *le Duc de Chabot*, par M. *Von-Esch.* Oeuvre 3me (9 Liv.) —— *Oeuvres champêtres* pour une harpe, une clarinette, un basson, deux cors et contrebasse, dédiés à S. A. Mad. *la Comtesse de Brionne*, par M. *Von-Esch.* Oeuvre 4me (6 Liv.) — *Une sonate pour la harpe et fortepiano*, avec accompagnement de flûte et cor, dediée à Mlle. *de Verneille*, par M. *Von-Esch.* Oeuvre 5me (6 Liv.) —— *Petits Airs pour le clavecin ou piano-forte*, avec accompagnement de violon et basse, dediés à Mad. la *Comtesse d'Ossun*, par M. *Von-Esch.* Oeuvre 6me.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Dienstags, den 15ten August 1786.

FREYMAUREREY.

Frankfurt und Leipzig, in der Grattenauerischen Buchhandlung: *Apologie der Illuminaten.* etc.

Ebendaselbst: *Vollständige Geschichte der Verfolgung der Illuminaten in Bayern.* etc.

(Beschluß des in Nro. 193. abgebrochnen Artikels.)

Die sehr genauen Nachrichten, die in diesen Schriften über die Verfolgung ertheilt werden, müssen wir unsern Lesern zum eignen Nachlesen überlassen; nur einige Stellen, die den Geist des Ordens vorzüglich darlegen, wollen wir auszeichnen, und das Urtheil dann dem unbefangnen Leser überlassen; folgende scheinen uns dazu die geschicktesten: (*Apologie* S. 88. flgg.) „Es ist wahr, man sollte glauben, die Menge der besten und auserlesensten Schriftsteller mache alle übrige Anstalt zum Guten überflüssig und entbehrlich; aber untersuchen Sie die Sache näher und sagen Sie sodann: Welchen Vortheil für die Welt, für die Sittlichkeit kann der beste Schriftsteller erwarten? wie viel hat die Moralität bey diesem Ueberfluss der besten Schriften gewonnen? wie viele lesen, um sich an den vorgetragenen Lehren zu erbauen, sie in eigene Grundsätze zu verwandeln? bey wie vielen entstehen wirkliche Entschlüsse, das Gelesene in Ausübung zu bringen? bey wie vielen werden diese Entschlüsse in Handlungen sichtbar? — Kalter Beyfall ist das höchste, was ein Schriftsteller erwarten kann. Und dann vollends Tadel- und Recensirsucht, die durch Flecken und Mängel, die sie aufdeckt, den grössten Eindruck für das Gute schwächt, Streitsucht und Widersprechungsgeist, die das Gute zweifelhaft machen, und Eitelkeit, die liest, um gelesen zu haben, die nur aushebt, womit sie in Gesellschaften glänzen kann; diese sind beynahe die einzigen Triebfedern unsrer Leser. Selbst von diesen, wie viele lesen ganz, ohne Zerstreuung, mit gehöriger Vorbereitung? wie viele lesen zweymal, um in den innern und wahren Sinn einzudringen? Auf diese Art bildet unsre Lectüre Tadler oder Schwätzer! Dieser Eindruck ist zu vorübergehend, er befriedigt nichts weiter, als die Langeweile, den Vorwitz, die Eitelkeit. Das Innre des Geists bleibt ungebessert. — Aber geheimer Unterricht dringt tiefer in die Seele. Ein Unterricht, *dessen* eigentlicher Urheber unbekannt, vorgetragen von *Männern,* welchen wir unsre ganze Achtung und Vertrauen geschenkt, *an einem Ort,* von welchem alle Zerstreuung entfernt ist, *zu einer Zeit,* wo wir das Bedürfniss darnach fühlen, das man unmerklich in uns erweckt; ein Unterricht, der uns gegeben wird, *nachdem man vorher alles sorgfältig entfernt,* was eine günstige Wirkung erschweren könnte, *ganz nach unserm dermaligen Fassungsvermögen* eingerichtet, vorgetragen *im Mittel gleichgestimmter* von uns verehrter Menschen, *in einer feyerlichen Stille,* dargestellt *als Mittel,* um an das Ziel unsrer eifrigsten Wünsche zu gelangen, und eben darum *zum Geschäft, zur eigenen Lebensangelegenheit* gemacht, durch häufige zweckmässige Uebungen beständig erneuert, und noch vollends *uns allein, aus blossem Vertrauen, Liebe und Wohlwollen mitgetheilt,* allen übrigen verborgen und unbekannt — wenn ein solcher Unterricht, ein solcher esoterischer Vortrag, nicht unendlich allen öffentlichen übertrift; wenn dieser nicht das beste Mittel ist, nützlichen Wahrheiten Interesse, Neuheit, samt dem nöthigen Reiz, zu geben, und den so nöthigen Grad von Aufmerksamkeit und Forschungsgeist zu veranlassen, den Willen zu bestimmen und gute Handlungen hervorzubringen; so kenne ich keine Menschen; ihre Natur ist mir ein Räthsel und meine Erfahrungen sind falsch. Es mag seyn, dass ich mich irre; aber ich glaube, es würde eine Wohlthat für die Menschheit seyn, wenn Gelehrte sich doch einmal in etwas vereinigen und ihrer Eitelkeit entsagen könnten, wenn sie anfingen, sich an einander zu schliessen, und ihre wissenschaftlichen Entdeckungen mehr esoterisch zu behandeln. Sie erhielten dadurch eine Macht und einen Einfluss auf die übrige Welt, die nur einem Utschneider und seines gleichen gefährlich scheinen könnte. Aber trösten Sie sich, Herr Utschneider, diese Gefahr ist nicht so nahe; Gelehrte sind zum Streit geschaffen und sie vereinigen sich nicht. — Vielleicht bey einem reifern Menschenalter kommt noch die Zeit, wo der wissenschaftliche Geist der Sittlichkeit zu Hülfe kommt, wo höhere Kenntniss zur Belohnung der Tugend gebraucht wird, um empfängliche Menschen zum Guten zu bestimmen. Und wenn dies einer von den Zwecken des Illuminatismus gewesen wäre, so war vielleicht dieser

Gedanke zu früh, aber kein Verbrechen, um Ehre und Unterhalt zu verlieren. Oder man sage mir, warum jene Menschen allein, die ihre Gewalt am wenigsten misbrauchen, deren Einfluss der reellste von allen ist, weil er sich auf Wohlthun und Ueberlegenheit des Geistes gründet, keine Ansprüche auf Macht machen sollen? welches Gesetz sie verhindere, sich einander zu nähern und durch diesen Weg zu verstärken? Es gehört mit unter die Kunstgriffe der Bösen, eine solche Vereinigung zu hindern, zu verschreyen, verdächtig zu machen, sie als Hochverrath darzustellen; denn sie bemerken besser, als jeder andre, wie viel sie dadurch verlieren würden." — In der Folge (*Apologie* S. 124 — 130.) ist das System der Illuminaten dargelegt, und dies ist unstreitig voll sehr richtiger und treflicher Grundsätze über Gott und das Verhältniss des Menschen zu ihm und der Welt. Wir können daher wegen der Länge desselben nur den Schluss hier auszeichnen: „Auf diese Art läuft das ganze so sehr verschrieene Reformationsgeschäft der Illuminaten auf folgende sehr einfache, und, wie ich denke, sehr wahre Sätze hinaus: *Mache dich innerlich so vollkommen als du kannst; versuche das nemliche bey andern, und lehre sie ein gleiches zu thun. Verlange nichts mehr und sey ruhig, betrachte alles übrige als Gewinn, und überlass es der Vorsicht und dem Gange der Zeit. Die Folgen werden sichtbar werden, wenn die Zeit dazu gekommen ist. Im Ganzen des Weltalls sammeln sich diese einzelnen Tropfen in ein Meer und bezeichnen dort einen sehr merklichen Grad von den Vorschritten des ganzen Geschlechts. Damit beruhige dich und sey gut. Wenn das mehrere zugleich thun, so kann dieser gute Erfolg auch im Ganzen nie ermangeln.*" — S. 195. 196. sagt Hr. *W.*: Vor diesem unparteyischen Gericht, (vor dem sich Hr. *W.*, wenn man ihn gerichtlich hören will, zu stellen verspricht,) werde ich sodann ohne Bedenken frey erklären, dass Sie recht haben, Herr Cosandey, dass Sie mich als einen der ersten Illuminaten in Bayern angeben; dass ich es mir zur Ehre gerechnet, Mitglied eines Instituts zu seyn, dessen einziges Verbrechen darinn besteht, dass es das einzige gewesen, welches den Hang der Menschen nach geheimen Gesellschaften auf eine für die Wissenschaften und Moralität so vortheilhafte Art benutzt; dass ich es mir zur Ehre rechne, ein Verbrecher zu seyn, wenn es ein Verbrechen seyn soll, Menschen vor Irrwegen zu bewahren, statt ihren Verstand, Herz, und Beutel mit Theosophie, Geisterseherey, Cabala, Alchymie und andern Thorheiten zu verblenden und zu misbrauchen." — Hiezu noch einige Stellen aus den Ordensschriften: (*Geschichte* S. 119.) „*Die ganze Bemühung des Ordens geht blos allein dahin, den Menschen die Verbesserung ihres moralischen Charakters interessant und nothwendig zu machen; menschliche und gesellschaftliche Gesinnungen einzuflössen; boshafte Absichten zu hindern; der bedrängten und nothleidenden Tugend gegen das Unrecht beyzustehn, auf die Beförderung würdiger Personen zu denken, und noch meistens verborgene nützliche Kenntnisse allgemeiner zu machen*" — (S. 232-235) „Wenn nun also die Lage der Umstände und besonders Mangel von Sicherheit auch die besten Fürsten hindern, auf Verbreitung höherer Sittlichkeit zu denken, wenn es aber doch dabey nicht minder nothwendig ist, dass solche um sich greife, wenn dieses Mittel zur Ruhe und Seeligkeit aller Erdbewohner ist; so sind hier andre Mittel und Anstalten nöthig, um diese Lücke zu füllen, der anderswo zu sehr beschäftigten Regierung unter die Arme zu greifen, einen Theil der Sorgen auf fremde Schultern zu laden, zu sorgen, dass jeder Staat unter der Sonne vernünftige, aufgeklärte, redliche, ehrliche, treue, arbeitsame, sittliche Unterthanen erhalte. Wenn nun geheime Verbindungen dazu die Hände bieten, sie allein, durch den Reitz des Verborgenen, durch die Aufmunterung, und das gemeinschaftliche Interesse, das sie erwecken, durch die Muster, so da gebildet werden, das zu leisten im Stande sind, so verdienen sie von jeder Regierung nicht Verfolgung; sie verdienen Ermunterung, Dauer, Unterstützung; oder es müsste Staatsverbrechen seyn, dass bey uns Lieblosigkeit und Undank entehret, dass bey uns Wort und Handschlag statt aller Eide sind, dass Wahrhaftigkeit den Betrug, die Lüge, die Arglist verdrängt; dass Eigennutz, Corruption, Zügellosigkeit und Ausschweifung vermindert, Sitten hergestellt, die von der Erde beynahe verbannte Treue und Glauben befördert werden; dass eheliche Treue befestigt, und die Bande der Freundschaft vervielfältiget, verstärket, so wie die Ursachen der Trennungen, der Spaltungen, des Menschenhasses dadurch vermindert werden; dass die Menschen gegen engere Bande gleichgültig gemacht, ihre Gemüther nur gegen das grosse allgemeine Beste empfindlicher werden, da wir die Kunst verstehen, alle Interesse der Menschen in einem höhern, allgemeinern, lebhaftern zu vereinigen, Mässigkeit, Genügsamkeit, Häuslichkeit, Wohlwollen zur allgemeinen Sitte der bürgerlichen Gesellschaft zu machen; oder wenn dies alles Verbrechen ist, was wäre sodann Tugend? Welcher vernünftige Mann würde und müsste sich nicht bestreben ein Verbrecher zu seyn? — In dem Sittenregimente allein sind Unmöglichkeiten, alle bisher verlachte politische Träume, und platonische Ideale möglich. Wo es an Sitten, Treue und Uneigennützigkeit der Untergebenen mangelt, sind die möglichsten Dinge unmöglich, Umwege, Cautelen, Versicherungen nothwendig. Die so gemisbrauchte Gewalt, der so allgemein herrschende Eigennutz der Menschen haben allgemeines Mistrauen erweckt, haben die Herzen der Menschen so gegen einander verschlossen, dass nun jeder dem andern die Ehrlichkeit seiner Absichten beweisen muss, dabey selten im Stande ist, den Beweis so nachdrücklich zu führen, dass alle Zweifel und Bedenklichkeiten verschwinden. Alle unsre Handlungen und Ein-

Einrichtungen beynahe tragen das sichtbare Gepräge dieses allgemein herrschenden Mistrauens. Die Sittenlehre ganz allein ist im Stande, dieses Mistrauen unter den Menschen zu vertilgen; denn sie lehrt den Menschen Mäsigung und Mäsigkeit, sie lehrt sie, sich mit wenigem zu begnügen, die Bedürfnisse des Körpers zu vermindern, um jene des Geistes zu erhöhen; sie lehrt Menschen die Einsicht von ihrem wahren Interesse; und ein Mensch, der dieses kennt, kann kein unruhiger, ungearteter, gefährlicher Mensch seyn. — Unsre Absicht ist, dieses Sitten-Regiment herbeyzuführen, aus Wilden, aus sittlichen Wilden wahre Menschen zu machen, den von der Regierung vernachläsigten ungebrauchten Antheil zu bearbeiten, Mängel zu heben, welche der Regierung über den Kopf gewachsen und durch keine Staatsklugheit zu heben sind, es mit Sitten und Meinungen aufzunehmen, schlechte Sitten durch wahrhaftere, nutzbarere Meinungen zu verdrängen, die Quellen des menschlichen Elends zu vermindern u. s. w." — (S. 245.) „Damit du aber wissest, wohin du unsre Leute zu führen hast, so höre: sie sollen nichts anders wollen, als was jede vernünftige auf Welt- und Menschenkenntnis gegründete Sittenlehre von ihnen fodert. Diese Foderung haben nicht wir, sondern Gott, die Einrichtung ihrer eigenen Natur, ihres fühlenden, empfindenden Wesens, ihr eigner dauerhafter Vortheil hat diese an sie gemacht, hat ihnen diese Verbindlichkeit aufgelegt, es giebt keine Macht der Erde, welche sie von dieser heiligsten aller Sanctionen lossagen kann." Doch das ist genug, um unsre Leser in den Stand zu setzen, ihr Urtheil zu bestimmen; sie werden, wenn sie das Buch selbst lesen wollen, vielen neuen Stoff zur Bestärkung, aber keinen zur Aenderung ihrer Urtheile finden. — Auch von der Einrichtung im Orden selbst findet man hier viel Nachricht; man sieht, wie jedes Mitglied unter der Aufsicht eines höhern gestanden, (Beylage B.) wie noch höhere ganze Klassen unter sich gehabt haben (Beylage D.), wie einige sich ganz vor den niedrigern Klassen verborgen haben, um unbemerkt beobachten zu können, die (*Apologie* S. 153.) *Verschwundene* genannt werden, wie durch viele Mittel, z. E. genaue Beobachtung, Aufmunterungen, Aufgaben, wovon (*Geschichte* S. 135 — 143.) *57* zur Probe angeführt sind u. s. w., Selbstdenken, (besonders über die Gegenstände, die ihnen am nächsten liegen z. E. geheime Gesellschaften) und wissenschaftlicher Geist erweckt und Moralität befördert worden u. dgl.

Ferner lassen sich aus diesen Schriften mehrere dem Ill. Orden aufgebürdete Beschuldigungen beurtheilen. So mögen z. E. die politischen Grundsätze desselben, die man so verdächtig zu machen gesucht hat, aus folgenden Stellen bestimmt werden: (*Geschichte* S. 231.) „O ihr alle, die ihr so gerne die Gebrechen jeder Regierung und die Fehler der Monarchen rüget, schauet doch dabey nicht so sehr auf das, was sie thun, sondern auf das, was sie thun müssen. Ungünstige Umstände, nahe drohende Gefahr machen oft zu ihrer und eurer aller Sicherheit hart, sehr hart drückende Verfügungen nothwendig. Thut also auf eure Sicherheit Verzicht, oder billigt auch die Mittel, welche dazu ergriffen werden müssen." — (*Apologie* S. 54 55.) „Und Sie, Herr Utschneider! Sie klagen die Illuminaten an, dass sie alle Stellen mit den Ihrigen besetzt, alle Gewalt an sich gerissen, die Justitz gekränkt, allgemeines Mistrauen erweckt, Aeltern gegen ihre Kinder, den Fürsten gegen seine Unterthanen, jeden Freund gegen seinen Freund aufgebracht und verdächtig gemacht? Was haben Sie gethan? Was thun Sie nun wirklich? Wenn die Illuminaten je eine Gewalt gehabt, wo haben sie solche auf diesen Grad gemisbraucht? Wer ist der Unglückliche, der es durch sie ist? Wen haben diese seines Amts entsetzt, mit ganzen Familien ins Elend gebracht? Gegen wen haben diese Machtsprüche und *lettres de Cachet* bewirkt? Wen haben sie ausser Lands vertrieben und mit grenzenloser Bosheit in seiner Heymath beunruhigt? Reden Sie, führen sie ein einziges Factum an; etc. etc. — Dazu setze man noch das oben schon gedachte politische Glaubensbekenntnis (*Geschichte* S. 11 — 13.)

Endlich geben auch diese Schriften Stoff an die Hand, um über die erst seit kurzem den Illuminaten mehr durch Hindeuten als ausdrücklich gemachte, aber doch deutlich und verständlich genug vorgetragene, Beschuldigung, das Endurtheil zu sprechen, als bedienten sie sich der Aufklärung, um den Jesuitismus bey den bessern Menschen einzuführen. Wenn diese Beschuldigung einigen wahrscheinlichen Sinn haben soll; so muss sie soviel heissen: Sie suchten durch vorgebliche Erhöhung und allgemeine übertriebene Ausbreitung der Aufklärung die deutlichen Begriffe zu verwirren, um nachher die Verblendeten, die nicht wüssten, woran sie sich halten sollten, leiten zu können, wohin sie wollten, und sie dadurch der Alleinherrschaft jener berüchtigten Väter zu unterwerfen. Man urtheile, ob folgende Grundsätze in Ansehung der Aufklärung und ihrer Verbreitung mit dem gedachten Vorhaben bestehen können: (*Geschichte* S. 54 — 56.) „Nach dem System der Illuminaten sind Aufklärung und Gelehrsamkeit sehr verschiedene Sachen; „jene muss in Sachen, nicht in Worten bestehen. Aufklärung ist, zu wissen, was ich bin, was andre sind, was ich von ihnen, „was sie von mir fodern können; zu wissen, dass „ich ohne Hülfe meiner Mitmenschen nichts vermag, „dass ich sie also als wesentliche Theile meiner „Glückseligkeit zu betrachten, zu lieben, zu suchen „habe, zu wissen, dass ich solche nicht erhalte, au„sser durch Eigenschaften und Handlungen, welche „ihnen nutzbar sind; zu wissen, dass Gemeinnützig„keit das sicherste Mittel zur Beförderung eigner „Glückseligkeit sey; dass, wenn ich nichts für an„dre leiste, sie auch nichts für mich übernehmen; „zu lernen, seinen Foderungen zu entsagen, nach„sichtig gegen Fehler, duldend gegen die Meinun„gen anderer, und mit seinem Schicksal zufrieden

 „leben;

„leben; trauren mit dem Leid des andern; ihm helfen, wo man kann; über anderer Glück sich freuen, „wie über eigenes, seinen Ueberfluss, zum Nutzen „anderer verwenden." So definiren die Illuminaten die Aufklärung nach ihren Wirkungen. — „Allgemeine Gelehrsamkeit wäre wirklich allgemeines Unglück. Hätten die Menschen nur so viel Verstand „als nöthig ist, seinem freyerwählten unaufgedrungenen Stand mit Freude, Anstand, und Nutzen „gehörig vorzustehn, und nach einem gegebnen „allgemeinen leicht begreiflichen Zweck ihre Handlungen einzurichten — keine theoretische Speculationen, sondern praktischen Verstand, der sich in „den wichtigsten Vorfallenheiten des Lebens so zu „helfen weiss, dass die Glückseligkeit seiner Mitmenschen hiebey keine Gefahr leide!" — „Jeder „kläre zuerst sich selbst auf; dann die ihm am nächsten sind; das übrige überlasse er dem Ganzen der „Natur." — Gesunde Kenntnisse, Aufklärung, Gelehrsamkeit zur Quelle der Sittlichkeit zu machen, war Zweck der Illuminaten: daher empfahlen sie jedem Mitgliede vor allen, sich in den Kenntnissen seines Amts und Berufes zu vervollkommen; darum wiesen sie jeden an, sich eine Wissenschaft als den besondern Gegenstand seiner Bemühungen auszuwählen, darum unterstützte einer den andern, und die Kenntnisse des einen wurden die Kenntnisse aller; und der ganze Reichthum von Kenntnissen wurde für die Nachkommen aufbehalten, damit diese nur dort anfangen dürften, wo ihre Vorfahren es gelassen hätten. — „Menschenliebe, Tugend und „Rechtschaffenheit fodert man von allen Mitgliedern; Künste und Wissenschaften von denen, die „Natur und Fleiss damit versehen haben." — „Jedes Mitglied muss daher Industrie, Geselligkeit „und Tugend; die, so dessen fähig sind, auch Künste, Wissenschaften und guten Geschmack verbreiten," — sind zwey der allgemeinen Statuten." Sind diese Grundsätze etwa die gefährlichen, verabscheuungswürdigen, die die Illuminaten haben sollen! oder stimmen sie nicht vielmehr mit den lautersten, die man über Aufklärung haben kann, aufs genaueste überein? Dass die mit Citationszeichen besonders ausgezeichneten Stellen aus den Schriften des Ordens selbst genommen sind, lehrt der Zusammenhang und man findet sie auch zum Theil in den Beylagen wieder, und durchaus in diesen nichts was jenen Grundsätzen widerspräche. Glaubt man nun etwa, dass, wenn in den untern Graden solche gesunde Grundsätze eingeprägt werden, sich in den höhern diese so leicht wieder ablegen, und die gerade entgegengesetzten annehmen lassen? Oder wenn einige davon auch in Schriften der höhern Grade stehen sollten, kann eine Gesellschaft schändliche Grundsätze in ihren Thaten befolgen, die in ihrem Innern die untadelhaftesten lehrt? Oder glaubt man gar etwa, dass alle diese Grundsätze mit dem Jesuitismus bestehen können; nun so lasst uns den Jesuitismus mit offnen Armen aufnehmen, so ist er nicht verabscheuungswerth, sondern liebenswürdig, so haben wir uns blos vor Namen, nicht vor der Sache gefürchtet; allein leider! so sehr wird nie diese Brut ihren Charakter ändern. — Nun glauben wir den Leser durch Fingerzeige auf das wichtigste in diesen Schriften aufmerksam gemacht zu haben, um das übrige seiner eignen Beherzigung überlassen zu können. Zu dieser weitläuftigen Anzeige haben wir uns, der guten Sache dieses wohl offenbar ungerecht verschrieenen Instituts und des ehrlichen Namens seiner, zum Theil sonst sehr vortheilhaft bekannten, Mitglieder wegen, verbunden gehalten. Doch können wir auch Lesern, die alle diese Vorfälle nicht interessiren, dennoch diese Bücher empfehlen; sie werden darin gewiss über manche Punkte, deren Berührung sie hier gar nicht erwarten, wichtige Gedanken und Betrachtungen antreffen.

KURZE NACHRICHTEN.

Todesfall. Den 3 Julius starb zu *Amsterdam* Hr. *Jacques George de Chaufepié*, reformirter Prediger daselbst, durch seine Fortsetzung des historisch-kritischen Wörterbuch von Bayle u. a. Schriften bekannt. Er war den 9 November 1702 zu Leuwarden geboren.

Neue Kupferstiche. *Paris*, bey Chereau: *Projet de deux Toilettes*, représentant toutes les pieces qui en dependent, ornées de figures, de sujets allégoriques et des attributs qui leur sont propres, par *Forty* 1 Cahier. — Diese Toiletten können in Gold, Silber oder Porcellain verfertigt werden. Die Sammlung wird aus 48 Kupfern bestehen und in 12 Hefte getheilt seyn.

Bey Simon et Coiny: *Figures des Fables de Lafontaine*, gravées par *Simon et Coiny*, d'après les Desseins de *Vivier*; 15me Livraison composée de six Estampes.

Bey Le Beau, Graveur: *La foible Resistance* ou *le Veroux* et *l'Amant victorieux*; deux Estampes faisant pendant, coloriées au pinceau (jedes Stück 2 L. 8 S.)

Bey Chereau: *Vue de la ville de Cherbourg, prise du Fort Gallet*, dessinée par *A. J. Pelletier* en Juin 1786. (1 L. 10 S.)

Bey Esnaut et Rapilly: *Socrate prononçant son discours sur l'immortalité de l'ame à ses amis, après avoir bu la cigue*, Estampe gravée par *Danzel*, Graveur de S. M. J., d'après *Sane* (12 Liv.)

Hr. *Luigi d'Agoty*, Mahler und Kupferstecher in *Mailand*, will eine prächtige Sammlung von *farbigten Kupferstichen* liefern, worinn er die Meisterstücke von *Raphael*, *Correggio*, *Titian*, *da Vinci*, *Guercino*, *del Sarto*, *Tintoretto* u. s. w. liefern will, und die er mit dem *Abendmahl* von *L. da Vinci* in dem Dominikanerkloster zu Mailand eröfnen wird. Jedes Stück wird etwa 3 Zecchinen kosten. Für Ausländer ist die Subscription bis zu Ende dieses Jahrs offen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Mittwochs, den 16ten August 1786.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Nürnberg, bey Grattenauer: *Deutliche Erklärung aller Sonn- und Festagsevangelien in Gesprächen, zum Gebrauch für Hausväter und Privatinformatoren, Ein Beytrag zum Wachsthum der Jugend in christlicher Erkenntniss und Rechtschaffenheit.* Erster Theil. 334 S. 8. ohne Vorrede 1 Bog. 1786. (16 gr.)

Wien, bey Wappler: *Johann Klapsia*, Pastor in Ernstdorf in Schlesien, *Sieben Predigten zur Beförderung des Reichs Jesu Christi, an verschiedenen Orten gehalten, und nun zum Besten der Baukasse des Bethauses Augsp. Confess. in Ernstdorf im Fürstenthum Bielitz herausgegeben.* 264 S. 8. 1786. (14 gr.)

Dresden, bey Waltern: *M. Christi. Gottl. Bergmanns*, Pfarrer in Altbelgern, *zwey Predigten nebst einer Fahnenrede, im Lager bey Mühlberg 1785 gehalten.* 48 S. 8. 1786. (2 gr.)

Leipzig, bey Crusius: *Johann Erdmann Rothe*, Pfarrer zu Alt- und Neuensalza, *zwo Predigten, von der strafbaren Verachtung der Kinder, und dem Gottgefälligen Danke für erhaltene Wohlthaten.* 45 S. 8. 1786. (2 gr.)

Augsburg, bey Riegers seel. Söhnen: *Leonard Bayrers*, Priester im Collegio zu St. Salvator, *Sonn- und Festtägliche Episteln und Evangelien, mit einer kurzen Erklärung. Nebst beygefügten Katechismus, Gebeten für die Kleinen, und Auslegung der Kirchenceremonien.* 581 S. 8. 1785. (16 gr.)

Der ungenannte Verf. der *deutlichen Erklärung* u. s. w. ist, so viel man aus der langen, grösstentheils überflüsigen, Vorrede ersehen kann, ein Landgeistlicher, der durch diese Gespräche den häuslichen Gottesdienst zu befördern sucht. Rec. zweifelt nicht, dass er dadurch unter dem gemeinen Mann, wenn die Schrift häufig in dessen Hände kommen sollte, vieles Gute werde stiften können, da er sich alle Mühe giebt, manche alte, verjährte Vorurtheile zu zerstreuen, und Aufklärung in Religionsbegriffen auszubreiten. Er hat diese Gespräche zwar auch Hausinformatoren zum Gebrauch bestimmt, allein da der Stoff dazu gröstentheils aus *Lessens Erklärung der Sonn- und Festtags-Evangelien* genommen ist: so möchte Rec. lieber letzteres Buch Privatlehrern zu diesem Zweck empfehlen. Sie werden mit wenigerm Zeit-Aufwand daraus ihren Lehrlingen die Evangelien erklären, und auf ihre, oft sehr verschiedene Fassungskraft, Alter und äussere Lage selbige anwendbar machen können. Dieser *erste* Theil erstreckt sich über die Evangelien vom 1 Advent, bis auf die Himmelfarth unsers Herrn.

Zur Beförderung des edlen Zwecks, welchen Herr *Klapsia* bey Herausgabe dieser Predigten hat, wünschen wir ihnen recht viele Käufer. Muster sind sie zwar nicht: aber doch so ausgearbeitet, dass sie mit Nutzen und Erbauung gelesen werden können. Die zwo erstern, welche er zur Einweihung des Bethauses zu Biala in Gallizien gehalten, sind der Veranlassung und dem Zwecke ganz angemessen. Ein gleiches Urtheil müssen wir von der 4ten und 5ten Predigt: *Ueber die Versöhnlichkeit, und über die Verwahrungsmittel wider die unvorsichtige und lieblose Beurtheilung anderer Menschen*, fällen. Die der Beylage von 1786, welche zwo Gastpredigten enthält, beygefügte herzliche Bitte an das vermögende Publikum um milde Beyträge zur Vollendung des angefangenen Kirchenbaues ist mit vieler Wärme geschrieben. Rec. wünscht, dass sie bey Vielen den erwarteten Eingang finden möge!

Herr *Bergmann* spricht in seinen Predigten: von der *Vorbereitung zur Ewigkeit aus der Betrachtung unserer künftigen Gefahr des Todes*: und von *den göttlichen Absichten bey Berufung der Menschen zu ihrer künftigen Lebensart* in einer beständigen und schicklichen Anwendung auf den Soldatenstand. Nur verschiedene Ausdrücke hätte Rec. weggewünscht: z. B. „Die Welt *hängt* sich gleich einer *Drusilla gern am Arm*. — Der Jüngling *stolpert* über seine Jugendsünden ins Grab hinab. — Der Mensch bauet sich mit kühner Hand *eine Pagode der Ehren*. Gott *kommandirt* Sieg und Flucht, Leben und Tod.“ —

Herr *Rothe* hätte wohl gethan, wenn er etwas mehr Fleiss auf seine Predigten verwendet hätte. Für das Publikum sind sie nicht. Weder in der erstern, *über die strafbare Verachtung der Kinder*: noch in der zweyten, welches eine *Aerntenpredigt* ist, hat Rec. etwas, das sich nur einigermaßen über das ganz Gemeine erhübe, finden können.

Herr *Bayrer* wird sich durch seine Schrift wenige Verdienste um die Aufklärung seiner Mitbrüder erwerben! Rec. fühlt allezeit das innigste Vergnügen, wenn er Gelegenheit hat, ein katholisches Lehr- und Erbauungsbuch bekannt zu machen, worin der Vf. als ein vernünftig denkender Mann spricht, edle Absichten offenbaret, und auf eine gute, wenigstens erträgliche, Art sie zu befördern sucht. Allein, weder von dem *einen* noch dem *andern* hat er in diesem Unterricht einige Spur finden können, so mühsam er sie auch aufgesucht hat. Von der Erklärung der Evangel. fällt der Verf. selbst in der Vorrede das Urtheil: „*ich schmeichle mir nicht, dass ich bey Erklärung der Stellen des Evangel. allzeit das gesagt habe, was am natürlichsten darüber zu sagen ist*" und Rec. muss freylich leider dies eigne Urtheil für völlig wahr erklären. Und welcher vernünftig denkende Katholik wird nicht erröthen, der in der Einleitung, *wie die Evangelien gelesen werden müssen*, noch *itzt* die Anweisung findet, dass es *geschehen müsse mit einer vollkommenen Unterwerfung des Verstandes, so dass man alles nach dem Sinn und Verstand der Kirche auslege?*" In der Auslegung der Kirchenceremonien ist der Vf. vornemlich sehr weitläuftig. Zur Probe nur etwas von der *Glockenweihe*: Diese geschieht nach Pag. 479 zu dem Ende auch, damit der Ton solcher Glocken alle Nachstellungen der bösen Geister entkräften, auch die schädlichen Gewitter von uns abwenden möge. Wird selbst von Lehrern noch 1785 dergleichen unseliger Aberglaube geprediget und ausgebreitet, so wird wohl noch lange auch die wohlthätigste, auf die Erhaltung des Menschen-Lebens abzweckende, Verordnung der besten Regierung fruchtlos bleiben müssen!

ZÜRICH, bey Joh. Casp. Füssly: *Der Christenlehrer über die Apostelgeschichte. Predigten von Joh. Jac. Hess*, Diakon. am Frauen-Münster in Zürich. *Dritte und vierte Dekade.* 1786. 622 S. gr. 8. (16 gr.)

KOPENHAGEN, bey Faber und Nitschke: *D. Balthasar Münters öffentliche Vorträge über die Reden und Begebenheiten Jesu nach den vier Evangelisten. Erster Theil.* 1786. 400 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

HALLE, bey Joh. Jac. Curts Wittwe: *Abrisse der Vormitttagspredigten an den Sonn- und Festtagen im Kirchenjahre 1785, gehalten von Carl Friedr. Senff*, des Stadtministerii Inspector und Pastor zu St. Moriz in Halle. 1786. 232. S. 8. (12 gr.)

Die fortgesetzten Predigten des Herrn *Hess* haben zur Grundlage Apost. Gesch. II. 14—47. und sind sämtlich des Namens ihres Verfassers würdig. Man kann daraus lernen, wie ein historischer Text gut zu bearbeiten sey: wie die gemeinnützigsten Lehren daraus hergeleitet, und auf die eigne Lage und Umstände der Zuhörer zweckmässig angewendet werden können, zumal wenn man damit diejenigen Anmerkungen vergleicht, welche der Verf. in dem beygefügten Anhange über die rechte Behandlungsart der biblischen, besonders historischen Texte angegeben hat.

Auf gesuchte und erhaltene Königliche Erlaubniss, die gewöhnlichen Sonntagsevangelien zurücklegen zu dürfen, hat Herr D. *Münter* im vergangenen Jahre den Anfang gemacht, die gesammten Nachrichten über die Begebenheiten und Reden Jesu nach und nach im Zusammenhange nach den vier Evangelisten vorzutragen. Von diesen gehaltenen Vorträgen übergibt er itzt dem Publikum den *ersten* Theil. Er enthält 25 Predigten, und geht von der Ankündigung der Geburt Johannis, bis auf das erste Wunder Jesu auf der Hochzeit zu Kana. Was die Behandlungsart betrift, so hat er zuerst den jedesmaligen Text deutlich erklärt, und dann daraus praktische Folgen sowohl zur Berichtigung und Vermehrung der Erkenntniss, als auch zur heilsamen Beförderung eines rechtschaffenen Sinnes und Lebens hergeleitet. Wir freuen uns, dass von den vielen *piis desideriis* gutdenkender Volkslehrer abermals *Eins* erfüllt wird, und wünschen von Herzen, dass der Vf. auch in andern Gegenden gleich glückliche Nachfolger haben möge!

Herr *Senff* zeigt sich in den Abrissen seiner gehaltenen Predigten als ein Mann, der seine Religionsvorträge nach den Bedürfnissen seiner Zuhörer einzurichten weiss, und das Gute thätig zu befördern sucht. Muster der Kanzelberedsamkeit lassen sie zwar freylich nicht vermuthen: allein dies giebt Rec. kein Recht zum unbilligen Tadel.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

WINTERTHUR, b. Steiner und Compagnie: *Dschinnistan*, oder *auserlesene Feen- und Geister-Märchen* theils neu erfunden, theils neu übersetzt und umgearbeitet. *Erster Band.* 1786. 322 S. 8. (1 Rthl. 12 gr.)

Die Bemerkung des ungenannten, auch uns bis itzt nicht zuverlässig bekannten, Herausgebers, dass die grosse Sammlung von Feenmärchen, welche unter dem Namen: *le Cabinet des Fées, ou Collection choisie de Contes des Fées et autres contes merveilleux*, zu Paris herauskömmt, nicht wenige Erzählungen enthalte, die entweder durch Monotonie, gemeine Erfindung, und zu wenig Kunst in der Composition uninteressant, oder durch Mangel, an Imagination, Witz und Salz ungeniessbar sind, gab die Veranlassung eine mit strengerer Auswahl gemachte Sammlung in deutscher Sprache zu besorgen. Er schrieb sich dabey, wie er selbst anführt, das Gesetz vor, von jeder Gattung Mährchen die artigsten, sinnreichsten und interessantesten auszuheben und so auf einander folgen zu lassen, dass der Leser auch durch Verschiedenheit der Gattungen und Abwechslung in der Manier des Vortrags unterhalten würde. Zwar soll sich die ganze Sammlung

lung auf die Klasse wunderbarer Erzählungen einschränken; dennoch giebt es in dieser Klasse mancherley Gattungen. „Einige erfodern ihres Inhalts wegen ein ernsthafteres, andre ein munteres und lachendes Colorit; einige sind mehr auf Rührung des Herzens, andre mehr auf Schilderung von Charakteren und Sitten, noch andre mehr auf Belustigung des Witzes abgesehn; einige lassen mehr feine Züge von Menschenkenntniss, Kritik und Satire zu, andre empfehlen sich durch Anspielungen und eine Art von feiner Allegorie, die der Erzählung ausser dem so gleich in die Augen fallenden materiellen Sinn einen geistigen unterlegt, welchen der Leser selbst zu finden das Vergnügen haben kann, noch andre wollen blos in dem naiven Mährchenton erzählt seyn.“ Man hört hier einen Mann sprechen, der seine Bekanntschaft in dieser Provinz der fabelhaften Welt, schon durch die allgemeine Uebersicht ihres verschiednen *Terrains*, zu Tage legt. Auch darf man diesen Band nur durchlesen, um sich zu überzeugen, dass hier nicht leere Versprechungen gethan worden. Wie sehr verschieden in Inhalt und Form ist z. B. die Erzählung *Nadir und Nadine*, von der Geschichte des Königs Mark, der den Stein der Weisen sucht, und darüber in einen Esel verwandelt wird. Jene ist blos mährchenhaft, diese hingegen leidet in unsern Zeiten eine vielfältige Anwendung, wenn es gleich nicht Könige sind, welche sich von betrügerischen Goldmachern anführen lassen, zum Theil auch Leute, die nicht nöthig haben, erst in Esel verwandelt zu werden.

Die Grundsätze der Uebersetzung verrathen nicht minder, als jene bey der Wahl beobachteten, einen Mann von feinem Geschmacke, einen in solchen Arbeiten versuchten und im Nachdenken darüber geübten Mann. Die Uebersetzung ist von der freyesten Art. In allen Stücken dieses Bandes ist manches weggelassen, verändert, zusammengezogen, hinzugethan worden. „Oft gewinnt eine Stelle, sagt der Herausgeber, durch einen einzigen Zug, der hinzukommt, sehr viel; oft ist eine kleine Wendung hinreichend, einen Gedanken fein, oder treffend, oder naiv, oder zu allem, was er sonst seyn soll, zu machen. — Zuweilen scheint der erste Erfinder nicht recht gesehen zu haben, was er aus seinem Einfall machen konnte; zuweilen ist das Original mit Wunderbarem bis zum Eckel überladen, oder es thut keine Wirkung, weil der Verfasser, durch irgend eine falsche Idee verführet, es gar zu begreiflich machen wollte. Es scheint einer der feinsten Kunstgriffe in dieser Gattung von Dichterey zu seyn, dass man die *Genien* und *Feen* als Wesen einer höheren Ordnung und Bürger einer andern Welt einführt, deren Natur, Wirkungsart und Geschichte für uns immer etwas räthselhaftes, geheimes, und unerklärbares hat, auch alsdann wenn unsre Begebenheiten durch eine noch höhere und geheimere Ordnung der Dinge (das was man Schicksal nennt) in die ihrige eingeflochten, und wir, ohne zu wissen, *wie* und *warum*, Werkzeuge abgeben, wodurch das Schicksal ihnen Gutes erweiset.“ Diesemnach hat der Herausgeber die Entwicklung und das Wunderbare in der Erzählung: der goldne Zweig, auf seine eigne Art behandelt, und in der Geschichte: Timander und Melissa, blos die Grundlinien der Fabel aus einem Mährchen der Gräfin d' Aulnoy genommen, das Ganze aber völlig umgearbeitet, und etwas neues daraus gemacht. Wenn also auch nicht versprochen würde, dass auch Stücke von ganz neuer Erfindung in dieser Sammlung erscheinen sollten, so würde eine solche Umarbeitung, worinn die Originale nichts an Schönheit verlieren, wohl aber gewinnen, schon den vorzüglichen Beyfall der Leser und Leserinnen verdienen, denen es nicht gleichgültig ist, ob man ihnen zur Erholung oder Zeitkürzung das Beste oder das Schlechteste anbiete.

Da wir die folgenden Theile dieser Sammlung nur ganz kurz anzeigen dürfen, so können wir uns eher verstatten eine Stelle aus der Geschichte: *der Stein der Weisen*, hier einzurücken, welche die Schilderung des Königs Mark enthält und von den Eigenschaften der Schreibart für das Ganze unstreitig einen vortheilhaften Begriff zurücklassen wird.

„König Mark hatte viel von seinem Grossvater; er war hoffärtig ohne Ehrgeiz, wollüstig ohne Geschmack, und geizig ohne ein guter Wirth zu seyn. So bald er zur Regierung kam, welches sehr früh geschah, fing er damit an, sich seinen Leidenschaften und Launen zu überlassen, und auf einen Fuss zu leben, der ein weit grösseres und reicheres Land, als das seinige, hätte zu Grunde richten müssen. Wie seine gewöhnlichen Einkünfte nicht mehr zureichen wollten, drückte er seine Unterthanen mit neuen Auflagen, und als sie nichts mehr zu geben hatten, machte er sie selbst zu Gelde und verkaufte sie an seine Nachbarn. Bey allem dem hielt König *Mark* einen glänzenden Hof, und wirthschaftete, als ob er eine unerschöpfliche Goldquelle gefunden hätte. Nun hatte er sie zwar noch nicht gefunden, aber er suchte sie wenigstens sehr eifrig, und so bald es ruchtbar wurde, stellten sich allerley sonderbare Leute an seinem Hofe ein, die ihm suchen helfen wollten. Schatzgräber, Geisterbeschwörer, Alchymisten, und Beutelschneider, die sich Schüler des grossen *Hermes* nannten, kamen von allen Enden herzu, und wurden mit offnen Armen aufgenommen; denn der arme *Mark* hatte zu allen seinen übrigen Untugenden auch noch die, dass er der leichtgläubigste Mensch von der Welt war, und dass der erste beste Landstreicher, der mit geheimen Wissenschaften pralte, alles aus ihm machen konnte, was er wollte. Es wimmelte also an seinem Hofe von solchem Gesindel. Der eine gab vor, er hätte eine natürliche Gabe alle Schätze zu wittern, die unter der Erde vergraben lägen, ein andrer wusste sie mit Hülfe der Wünschelruthe zu entdecken, ein Dritter versicherte, dass das eine und das andre vergeblich sey, wenn man nicht das Geheimniss besitze, die Geister, die in Gestalt der *Grei-*

ſen, oder unter andern noch fürchterlichern Larven die unterirdiſchen Schätze bewachten, einzuſchläfern, zu gewinnen, oder ſich unterwürfig zu machen, und er lieſs ſichs auf eine beſcheidene Art merken, daſs er im Beſitze dieſer Geheimniſſe ſey. Wieder andre ſahen auf alle magiſchen Künſte mit Verachtung herab: bey ihnen ging alles natürlich zu. Sie verwarfen alle Talismane, Zauberworte, Kreiſe, Charaktere, und was in dieſe Rubrik gehört, als eitel Betrügerey und Blendwerk. Was jene durch übernatürliche Kräfte zu leiſten vorgaben, das leiſteten ſie, wenn man ihnen glaubte, durch die bloſsen Kräfte der Natur. Wer in das innerſte Heiligthum derſelben eingedrungen iſt, ſagten ſie, wer in dieſer ihrer geheimen Werkſtätte die wahren Elemente der Dinge, ihre Verwandſchaften, Sympathieen, und Antipathieen kennen gelernet hat; wer den allgeſtaltigen *Naturgeiſt* mit dem alles auflöſenden *Naturſalze* zu vermählen weiſs, und durch Hülfe des alles durchdringenden *Aſtralſeuers* dieſen Proteus feſthalten und in ſeiner eignen Urgeſtalt zu erſcheinen zwingen kann, der allein iſt der wahre Weiſe. Er allein verdient den hohen Namen eines *Adepten*. Ihm iſt nichts unmöglich, denn er gebietet der Natur, welcher alles möglich iſt. Er kann die geringern Metalle in höhere verwandeln, er beſitzt das allgemeine Mittel gegen alle Krankheiten, er kann, wenn es ihm und den Göttern gefällt, Todte ins Leben zurückrufen, und es ſteht in ſeiner Macht ſelbſt ſo lange zu leben, bis es ihm angenehmer iſt in eine andre Welt überzugehn. König *Mark* fand dis zwar alles ſehr nach ſeinem Geſchmacke, aber weil er ſich doch nicht entſchlieſsen konnte nur Einen von ſeinen Wundermännern beyzubehalten, und die übrigen fortzuſchicken, ſo behielt er ſie alle, und verſuchte es mit einem nach dem andern. Der Tag wurde mit Laboriren, die Nacht mit Geiſterbannen und Schatzgraben zugebracht und wie die Betrüger ſahen, daſs er kein Freund von Monopolien war, ſo vertrugen ſie ſich zu ſeiner groſsen Freude gar bald ſo gut zuſammen, als ob alles in Einen Beutel ginge." —

Die Verleger haben Sorge getragen, die äuſsere gute Geſtalt des Werkes noch durch angenehme Vignetten von Hn. Schellenberg's Hand zu verſchönern.

Und ſo wird wohl niemand ſeyn, der den Anfang dieſer Sammlung nicht mit günſtigen Augen betrachten und ihre Fortſetzung wünſchen ſollte, es müſsten denn Perſonen ſeyn, welche gegen die ganze Gattung von Feen- und Geiſtermährchen einen unüberwindlichen Abſcheu hätten, die aber zum Glücke, wie der Herausgeber gleich zu Anfange der Vorrede bemerkt, eben ſo ſelten ſind, als diejenigen, die keine Roſe riechen können, ohne in Unmacht zu fallen, oder keine Sackpfeife hören, ohne Waſſer zu machen.

KURZE NACHRICHTEN.

Beförderungen. Hr. Prof. *Schnaubert* in Helmſtädt geht als *Profeſſor des Lehn- und Staatsrechts* mit dem Charakter eines *Hofraths* nach *Jena*.

Herr Profeſſor *Leſke* in Leipzig iſt von dem regierenden Landgrafen von Heſſencaſſel, als ordentlicher Profeſſor der Kameralwiſſenſchaften und der Oekonomie, mit einem jährlichen Gehalt von 1200 Rthlr., einer Penſion von 300 Rthlr. für ſeine Gattin, wenn dieſe ihn überleben ſollte, mit Sitz und Stimme im akademiſchen Senat, und einem anſehnlichen Aequivalent der Reiſekoſten nach Marburg berufen worden. Zugleich genieſst er alle *Jura realia* und *perſonalia* der dortigen Profeſſoren. Es ſtehet zu vermuthen, daſs Herr Profeſſor Leske dieſem Rufe folgen werde.

Ankündigungen. Der Herzog von Meklenburg-Schwerin hat dem Hn. Domherrn *F. W. C. Grafen von Schmettau*, zu *Berlin*, (von dem wir ſchon eine ſehr gute Karte von den Meklenburg-Strelitziſchen Landen haben) aufgetragen, aus den zum Behuf der Wirthſchaft vorhandenen Vermeſſungskarten jeder einzelnen Feldmark, eine topographiſch-ökonomiſche und militäriſche Karte des Herzogthums Meklenburg-Schwerin auszuarbeiten. Das ganze Werk wird in 16 Blättern erſcheinen, die von Hn. *Jeck* geſtochen werden, und für welche die Subſcribenten 10 Thlr. 16 gr. zahlen. Bey der Ablieferung eines jeden Blatts werden 16 gr. gezahlt. Emballage und Porto tragen die Subſcribenten. Nachher wird das Werk 16 Rthlr. koſten. Eine ausführliche Nachricht davon giebt die beſonders gedruckte *Ankündigung* in Folio, welcher auch zwey Probeblätter beygefügt ſind, von denen eins das graduirte Tableau des ganzen Werks, das andre die Ausarbeitung einer Quadratmeile (die Gegend um Parchim) darſtellt. Der Maasſtab iſt zu 4 Decimalzollen für eine Meile von 2000 Rheinländiſchen Ruthen gerechnet. Der Hr. Graf fodert 300 Subſcribenten; wenn dieſe zuſammen gekommen ſeyn werden, wird er die Zeit der Ablieferung u. ſ. w. durch die Hamburger und Berliner Zeitungen bekannt machen.

Die typographiſche Geſellſchaft in Modena will von der berühmten *Storia della Letteratura Italiana* von Hn. Abb. *Tiraboſchi* eine vermehrte und verbeſſerte, aber zugleich auch verſchönerte, Ausgabe beſorgen. Das Papier ſoll gröſser und die Lettern von beſſerm Schnitt ſeyn. Beträchtliche Zuſätze, Verbeſſerungen und Anmerkungen werden ſie von der vorigen unterſcheiden, wodurch dann jeder Band ſtärker, und ſogar der 5te Theil in zwey Bände zertheilt, werden wird; die Zahl der Theile aber wird nicht vermehrt werden. Der Preis jedes Theils bey der Subſcription, die bis zu Ende des laufenden Jahrs offen ſeyn wird, iſt *8 Paoli Florentini*, nachher wird er auf 10 ſteigen. Die Zuſätze werden auch beſonders gedruckt werden, aber den Preis dieſes Bandes kann man noch nicht beſtimmen.

Von der Beſchreibung der dritten *Cookſchen Reiſe um die Welt* iſt zu Livorno eine italiäniſche Ueberſetzung angekündigt, die dem Verſprechen nach dem Original nichts an typographiſcher Schönheit nachgeben ſoll.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Donnerstags, den 17ten August 1786.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, bey Weygand: *Joh. Frid. Dufours Versuch über die Verrichtungen und Krankheiten des menschlichen Verstandes. Aus dem Französischen. Nebst einigen Betrachtungen über die Hypochondrie* vom Herrn *D. Ernst Platner.* 1786. gr. 8. 338 Seiten ohne Vorreden. (22 gr.)

Ich habe, sagt der Vf. in der Vorrede, gegenwärtigen Versuch unternommen, um das Wichtigste, was die Weltweisen einerseits, und die Aerzte andrerseits, über diese Materie gesagt haben, zusammen zu tragen, und eine Art von pathologischer Physiologie des menschlichen Verstandes zu entwerfen. Vorerst betrachtet der Verf. den Körper nach seinem Stoffe, insofern dieser zu dem Zustande der Seele mitwirkt. Dann redet er von den Sinnen. Bey der Untersuchung, ob noch andre Sinne, als unsre, statt finden, bemerkt er, dass die Thiere vermuthlich dergleichen haben, die wir nicht kennen (§. 59.). Denn, sagt er, warum zittert das junge Huhn vor dem Habicht, und nicht vor dem Truthahn oder der Gans, wenn es solche zum erstenmal sieht? Es muss einen uns unbekannten Sinn haben, wodurch es die Schädlichkeit und Unschädlichkeit jener Thiere unterscheidet. §. 57. eine merkwürdige Betrachtung! „Brennbare Stoffe „entzünden sich leicht, sagt der Verf., je nachdem „die Theile, in welche sie gehüllt sind, der Gewalt „des Feuers längere oder kürzere Zeit widerstehen; „eben so verwandeln sich unsre sinnlichen Empfin„dungen leicht in Ideen, und prägen sich in das Ge„dächtniss, je nachdem die Sinneswerkzeuge, „mehr oder weniger geübt und empfindlich sind. „Je dichter und elastischer die brennbaren Körper „sind, desto lebhafter und durchdringender ist ihr „Feuer; eben so auch die Sinneswerkzeuge. — Je „gespannter und reitzbarer sie sind, desto stärker „sind die sinnlichen Empfindungen, und desto voll„ständiger werden sie bis zum Sitze der Seele fort„gepflanzt. Weiche Körper hingegen, die wenig „oder gar keine Elasticität haben, brennen sehr „übel, und geben ein schwaches Licht; eben so „ist ein erschlafftes und zusammengefallenes Werk„zeug weniger empfindlich, und die Rührung des„selben giebt der Seele wenig Licht.“ Nun betrachtet der Verf. die Affectionen der Eindrücke, Vergnügen und Schmerz. Die Gesetze der Empfindungen sind sehr fruchtbar. Sie werden in drey Classen getheilt; 1) die die Werkzeuge der Sinne, 2) die den Gegenstand, und 3) die Fähigkeit der Seele betreffen. — Vorstellungen und Gedanken, die aus den Empfindungen entstehen. — „Die Ideen, heisst „es §. 95, stehen zwischen der Seele und den Sin„nen gleichsam in der Mitte. Denn sonst müssten „— wenn die Seele ohne Ideen wahrnehmen soll„te, entweder die Körper selbst unmittelbar auf „die Seele wirken; oder es müsste die Seele be„ständig umherschweifen, um selbst alles dasjenige, „woran sie denkt, zu erforschen.“ Etwas sonderbar machen hier die Ideen ein Mittelding zwischen Seele und Körper aus — sie sind doch keine Substanzen, sondern Modalitäten der Seele, welche sie vom Körper veranlasst hervorbringt. Es sind keine selbstständige *Simulacra.* Den Beweis dieses Satzes haben wir nicht gefunden. Eben so dunkel scheint uns §. 96, warum wir die Natur der Ideen nicht begreifen können. — Von den Irrungen durch die Sinne. Hier hätte wohl sollen bestimmt werden, was Irrungen der Sinne sind; — denn jeder Eindruck in die Sinne ist immer das wahre Verhältniss der Gegenstände zu den Sinnen. Wir *nennen* aber Irrung der Sinne, entweder falsche Schlüsse aus wahren Empfindungen oder auch Empfindungen, die uns die Gegenstände unter einem andern als dem gewöhnlichsten Verhältnisse zeigen. Wären unsre Augen, z. B. immer so, wie etwa bey der Gelbsucht, so wären die Sensationen die wahren — (*für uns*) — und die Sensationen gesunder Augen falsch. — Vom Gedächtniss; es ist eine sinnliche Empfindung; unter Bedingungen unwillkührlich. §. 169. gibt einen Aufschluss zur Erklärung der Träume. — Vom Urtheilsvermögen — Die Urtheile sind nicht frey, weil sie auf Vorstellungen, und diese auf den nicht freyen Sinnen beruhn. §. 183. (In der Note nimmt der Uebersetzer die abstracten Urtheile aus.) Die Urtheile hängen also von den Organen ab. §. 188. wäre für die Intoleranten eine vortrefliche Lehre — von der Mangelhaftigkeit unsrer Kennzeichen der Wahrheit. Unser subjectives Kennzeichen der Wahrheit ist unsre Gewöhnung zu gewissen Vorstellungen. — „Das ist wahr, denn es passt in meine Ideen-

Ideenreihe" — ist die allgemeine Formel unsrer Urtheile. — Von der Vernunft. — Diese ist dem Vf. das Vermögen zu schliessen. Andre, wie noch neulich Hr. v. Rochow, bestimmten das Wort anders — Vernunft ist ihnen die Anlage, und Verstand die entwickelte Kraft. — Es wäre zu wünschen, dass wir unsern Worten einen beständigen und bestimmten Sinnn geben könnten. — Krankheiten der Seele, Aberwitz, Melancholie, Wahnsinn; der Vf. sucht die Ursachen derselben in dem Körper, und besonders in dem Unterleib. Eben dies lehrt er von der Hypochondrie; und Hr. Kämpf, der durch sein Werk so grosses Aufsehen macht, findet in dem Unterleibe den Sitz oder doch die Hauptquelle fast aller wichtigen Krankheiten — Eine Lehre, die uns die Mässigkeit in dem Genuss körperlicher Freuden sehr wichtig machen muss. Der Vf. gibt §. 241 ff. eine Curmethode für jene Krankheiten an.

Herrr D. Platner zeigt in seinen Zusätzen über die Hypochondrie, dass diese Krankheit auch zum grossen Theile von der Einbildung abhangt. Er bringt alle Leiden der Hypochondristen in drey Klassen; es sind übertriebne Empfindungen, *entweder* von der Unvollkommenheit des körperlichen, *oder* des geistigen, *oder* des äussern Zustandes. Um die ersten, auf die er sich eigentlich hier einläst, zu erklären, bemerkt er mit Rücksicht auf speculative Physiologie drey Arten *thierischer* unangenehmen Empfindungen. *Niedergeschlagenheit*, *Unruhe* und *Angst*. „Thierische Niedergeschlagenheit ist das Gefühl des Mangels der Lebenskräfte; thierische Unruhe ist das Gefühl von Reizen, welche die Lebenskraft an sich selbst zwar nicht unterdrücken, aber doch ihre Thätigkeit in Unordnung setzen; thierische Angst ist ein aus jenen beiden Empfindnissen zusammengesetzter Zustand, eine theils niedergeschlagne, theils unruhige in undeutlichen Gefühlen enthaltene Ahndung des Todes. In allen diesen Empfindungen nun behauptet die Hypochondrie ihren Charakter, ungleich mehr thierisches Misvergnügen zu leiden, als wirkliches Uebel in den Körper vorhanden ist. Der Hypochondrist fühlt sich, ungeachtet er eine reichliche Fülle von Lebenskraft besitzt, auf Veranlassung jedes unbedeutenden Krampfes, so schwach, wie ein Sterbender, der Reiz einer blossen Unverdaulichkeit erschüttert sein ganzes Nervensystem zu den gewaltsamsten Verzuckungen, und wenn etwa eine Blähung den Umlauf des Bluts durch die Lungen erschwert, so leidet er schon die Beklemmung des Steckflusses, und schwitzt den eiskalten Schweiss des Todes." Hier sind also dreyerley Täuschungen der Hypochondrie: 1) die *hypochondrische Niedergeschlagenheit* oder das täuschende Gefühl körperlicher Schwäche. Aus der gegenwärtigen schwachen Wirksamkeit seiner Kräfte schliesst er auf gänzlichen Mangel. Oft sieht man auch einen Hypochondristen bey einem muntern, starken, vollen Puls über die äusserste Entkräftung klagen. Also fühlt er die Thätigkeit der Lebenskräfte nicht, entweder weil sein ganzes Bewusstseyn von dem Druck oder Schmerz, den er fühlt, eingenommen ist, oder weil die einbilderische Vorstellung von Schwäche der Lebenskräfte lebhafter ist, als das Gefühl ihrer Wirksamkeit. 2) die *hypochondrische Unruhe*. Es ist hier nicht davon die Rede, wenn reizende bösartige Schärfe in den Gedärmen, oder bedeutende Verstopfungen der Eingeweide, oder gar Skorbut und Gicht, Krämpfe, Schmerzen und Zuckungen hervorbringen; sondern davon, dass, obgleich des Hypochondristen ganzes Uebel oft weiter nichts ist, als der Reiz einer Unverdaulichkeit, oder der Drang einer ausgedehnten Luft in dem Grimmdarme, er doch die grösste Unruhe dabey empfindet. Hr. Platner findet *eine* Ursache dieser hypochondrischen Täuschung in dem ausnehmenden Grade der Reizbarkeit der Nerven. Denn diese macht allenthalben und in allen Sinnen, dass ungleich mehr in der Empfindung als in dem Gegenstande der Empfindung ist. Hr. P. setzt hinzu, dass man nicht geradezu einen jeden höhern Grad der Empfindlichkeit von Nervenschwäche herleiten müsse. Ein andrer Grund der täuschenden hypochondrischen Unruhe liegt in der Sympathie der Nerven, diese macht, dass eine übertriebne Vorstellung von der Grösse und dem Umfange der Reize, die den Körper beunruhigen, entsteht: und zu einer solchen Nervensympathie sind die Hypochondristen in einem vorzüglichen Grade aufgelegt, wovon Hr. P. die Ursach mehr in der Lebhaftigkeit und Reizbarkeit der Seele als des Nervensystems sucht. Endlich muss auch die Idiosyncrasie, d. i. die besondre Empfindlichkeit einer Seele gegen gewisse besondre Arten des Reizes in Anschlag gebracht werden. 3) die *hypochondrische Angst*. Da die thierische aus dem Gefühl der Niedergeschlagenheit und der Unruhe zusammengesetzt ist, so erklärt Hr. P. auch die hypochondrische Täuschung dabey aus den Gründen, welche das täuschende Gefühl von Niedergeschlagenheit und Unruhe bey den Hypochondristen erklärten. Die bisher angeführten Erscheinungen betrafen die übertriebnen Vorstellungen, welche Hypochondristen von der Unvollkommenheit des körperlichen Zustandes haben. Nun beweiset Hr. P. auch kurz die Täuschungen, die der Hypochondrie in Beziehung theils auf den geistigen, theils auf den äusserlichen Zustand des Menschen eigen zu seyn pflegen. Was in den Empfindungen des thierischen Misvergnügens der Seele Niedergeschlagenheit, Unruhe und Angst hiess, das ist hier *Muthlosigkeit*, *üble Laune*, und *Furchtsamkeit*. Diese Gemüthszustände werden hier nur in so weit betrachtet, als sie von jenen thierischen Empfindnissen veranlasst werden. Nur in diesem Fall können sie hypochondrisch heissen, und es gibt freylich eine Muthlosigkeit, üble Laune, und Furchtsamkeit, die aus ganz andern Ursachen entspringt, als aus Hypochondrie. Hr. P. erklärt mit dem gleichen Scharfsinn, der in der ganzen Abhandlung herrscht, zuförderst, wie der Hypochondrist in den Zeiten, in welchen er seine thierischen Kräfte schwach ge-

fühlt, auch mit ein täuschendes Gefühl von geistiger Schwäche haben, und ein kleinmüthiges Selbstmistrauen in alle seine Fähigkeiten empfinden könne. Schalkhaft setzt er hinzu: „Sollte man doch beynahe glauben, die Hypochondrie sey unter den Gelehrten nicht so gewöhnlich, als die Leute sagen." Die *üble Laune* erklärt Hr. P. durch die Stimmung der Seele zu Empfindnissen des Murrsinnes und Verdrusses. (Beyläufig erinnern wir nur, dass das Wort *Murrsinn* nicht analogisch richtig gebildet ist, da *Sinn* sonst nur mit Nenn- und Beywörtern zusammengesetzt wird, wie in Scharfsinn, Trübsinn, Tiefsinn u. s. w. Es ist daher besser, den Ausdruck: mürrisches Wesen, beyzubehalten.) Das *mürrische Wesen* also erklärt Hr. P. durch ein unwilliges Gefühl von der Unvollkommenheit unsers Zustandes, ohne Bewusstseyn einer besondern Ursache. *Verdruss* aber durch ein unwilliges Misvergnügen über einzelne Begebenheiten, welche die Vollkommenheit unsers Zustandes hindern. Sofern nun die üble Laune aus Hypochondrie entsteht, so ist sie nichts weniger als ein *wahres* Gefühl einer wirklichen Unvollkommenheit des Zustandes. Meistentheils wird sie *blos* durch körperliche Ursachen erregt, ohne dass wenigstens itzt eine verdrüssliche Begebenheit, oder das dunkle Andenken an verdrüssliche Begebenheiten vorangegangen wäre, und wenn dis auch der Fall ist, so wird doch das Missvergnügen durch den Einfluss körperlicher Ursachen allzusehr übertrieben. Hier sind also zweyerley Täuschungen, die eine in Ansehung der Ursache des unangenehmen Empfindnisses, die andre in Ansehung des Grades der Ursache. Auf ähnliche Art verhält sichs endlich mit der hypochondrischen Furchtsamkeit. Jedermann, dem es darum zu thun ist, eine richtige Idee von dem Menschen, von seinen Vorstellungen und von seinem Thun und Lassen zu haben, wird dieses Werk mit Nutzen und Vergnügen lesen, und der Zusatz des Hn. Prof. Platner giebt bey seiner Kürze so viel Stoff zu weiterm Nachdenken, dass durch ihn der Werth des Buchs wenigstens verdoppelt worden ist.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Tübingen, bey Heerbrandt: *Anleitung zu Erlernung des Würtembergischen Rechnungswesens, insonderheit zu Pflegrechnungen*, 153 S. 8. (3 gr.)

Pflegrechnungen heissen im allgemeinen deutschen Dialect Vormundschaftsrechnungen. Der Vf. gesteht zwar, dass Hr. Hochstetter zu diesen und andern Arten von Rechnungen zum Gebrauch der Würtembergischen Rendanten schon gute Anleitung gegeben habe; er meynte aber doch, dass eine weitere Ausführung für Anfänger nicht unnütz seyn würde. Manche Provinzialausdrücke kommen hier freylich vor, die unsern Ohren fremd klingen; z. B. was andre das Manual, Memorial, oder auch die *Kladde* nennen, heisst hier das *Rapiat*. Aber deshalb darf der Vf. nicht getadelt werden, da er keine Anweisung zur *Verbesserung* des würtembergischen Rechnungsstils schrieb. Aber *Summarum* statt *Summa Summarum* oder *Hauptsumme* zu schreiben, ist auch gar zu unschicklich, und sollte, wie das *Remanet*, für *Rest* u. d. gl. m. billig abgeschafft werden.

Leipzig, bey Weygand: *Auswahl der besten zerstreuten prosaischen Aufsätze der Deutschen. Achter Band.* 1786. 447 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Hierinn sind enthalten: 1. Ueber den Heldenmuth im Kriegs- und Civilstande mit Beyspielen aus der ältern und neuern Geschichte. 2. Von der Berathschlagung und den rechtmäsigen Absichten bey der Auswahl eines Ehegatten. 3. Von Bestrafung der Verbrechen von *Corrodi*. 4. Ueber gute Handlungen und gute Werke. 5. Ueber die bestimmte Nothwendigkeit der menschlichen Handlung und der Gerechtigkeit Gottes. 6. Ueber Deutschlands Freyheit und Wohlstand, ein Fragment. 7. *Engel's* Lobrede auf den König. 8. Denkmal am Lebenswege. 9. Von den Verdiensten der Malerey um die Tugend. 10. Ueber die Laune. — Wir erinnern den Sammler und den Verleger künftig anzuzeigen, wo jeder dieser Aufsätze zuerst erschienen, und zugleich die Namen der Verfasser, wo es möglich ist, anzugeben; deren viele nachher bekannt geworden sind, wenn sie auch den Aufsätzen nicht gleich bey der ersten Erscheinung vorgesetzt waren.

Ebendaselbst: *Auswahl der nützlichsten und unterhaltenden Aufsätze aus den neuesten brittischen Magazinen. Dritter Band.* (21 gr.)

Folgende meist angenehme und lehrreiche Aufsätze werden in diesem Bande geliefert: 1. Ueber die Andacht. 2. Einige Auszüge aus Hn. Stuarts Geschichte von Schottland, die Schicksale, den Tod und Charakter der Königinn Maria betreffend. 3. Das Schloss von Costanzo und 4. die tugendhafte Familie; zwey Erzählungen. 5. Ueber wahren und falschen Geschmack. 6. *Lobreden* auf Sterne und Garrik von I. S. *Pratt*. 7. Kurze Uebersicht der Litteratur und des Geschmacks in England von der Eroberung der Normänner bis zum Regierungsantritt K. Eduards I. 8. Noch etwas von den Sitten und dem Nationalcharakter der Russen von Hn. *Richardson*. 9. Ueber die Sitten der ältesten Griechen. 10. Ueber die Ursachen und Wirkungen des Nationalgeistes und Nationalgefühls von Ehre. 11. Versuch über die alten Amazonen. 12. Nachricht von den Buchaniten, einer neuen Religionsecte in westlichen Theile von Schottland. 13. Einige Nachrichten von Peter, dem sogenannten wilden Knaben. 14. Don Juan, eine wahre Geschichte. 13. Beschreibung der Nordlichter in den höhern nördlichen Breiten. 16. Beschreibung der Eisberge im gefrornen Ocean. 17. Ueber Betrug und Wiedervergeltung. Der letzte Aufsatz beschliesst mit folgender Anekdote, veranlasst durch eine strafende Erinnerung wider diejenigen, welche Advocaten und Aerzten zumu-

zumuthen, dafs sie ihnen umsonst dienen und helfen sollen: „Ein reicher alter Landjunker in der Nachbarschaft des verstorbnen Hn. Fazakerley, der schon oft seinen Rath zu stehlen gesucht hatte, nahm auch eines Morgens, da sie zusammen spazieren ritten, Gelegenheit, ihn über eine Sache von ziemlicher Erheblichkeit um seine Meynung zu fragen, und er sagte sie ihm sehr vollständig, entscheidend und ausführlich. Einige Zeit nachher kam der Landjunker ganz ausser sich in des Rechtsgelehrten Zimmer gerannt. „Der Teufel! Herr Fazakerley, rief er, da hab ich vier bis fünf tausend Pfund durch Ihren Rath verloren!" — „Durch meinen Rath, Herr Nachbar? wie so?" erwiederte Fazakerley. — „Ey ja! Sie irrten sich in ihrer Meynung, die Sie mir über die und die Sache sagten." — „Meine Meynung, sagte der Advocat, und langte eines seiner Bücher herbey; ich erinnere mich nicht Ihnen über diese Sache irgend eine Meynung gegeben, oder irgend eine solche Sache unter Händen gehabt zu haben, auch finde ich nichts davon in meinem Buche. — Buch! Buch! sagte der Landjunker, ey es war, als wir den und den Morgen zusammen spazieren ritten! — So! erwiederte der Advocat, nun erinnere ich mich; aber das war nur meine Spazier - Meynung, und Ihnen die Wahrheit zu sagen, Herr Nachbar, man kann sich auf meine Meynung nie verlassen, wofern nicht die Sache in meinem Deserviten-Buche steht.

KURZE NACHRICHTEN.

Ausländische Literatur. London. *Gulliver revived; or the singular Travels, Compaigns, Voyages and Adventures of Baron Munikhousen, commonly called Munckhausen.* 12. 3d. Edit. *considerably enlarged and ornamented with a Number of Views, engraved from the original Designs.* 2 S. Kearsley. 1786. 12. Gangbar genug sind auch in Deutschland die Uebertreibungen und Auffschneidereyen des noch lebenden Barons *v. Münchhausen;* aber gesammelt und in Druck gegeben sind sie noch nicht, indess dies in England schon dreymal, und vielleicht etwas auf Unkosten der ganzen Landsmannschaft ihres Urhebers, geschehen ist. Vermuthlich gehen auch hier manche Rodomontaden für seine Rechnung, an denen er ganz unschuldig ist. Sehr gut hätte diese Sammlung wundersamer Wunder, wie der Herausgeber bemerkt, auch: *The Lyar's Monitor*, heissen können.

Zu *Edinburg* ist vor einiger Zeit eine neue versificirte Uebersetzung von *Horazens Epistel an die Pisonen* herausgekommen, die nicht ganz schlecht ist, obgleich sie den schon verhandnen beyden Uebersetzungen von *Francis* und *Colmar* nicht gleich kommt. Es ist auch eine gute Auswahl von Anmerkungen dabey, worunter einige den ungenannten Uebersetzer zum Verf. haben, und seinen Kenntnissen Ehre machen.

Unter der Aufschrift: *Anecdotes of a Learned Pig; with Notes, critical and explanatory, and Illustration from Bozzi, Piozzi, etc.* 4. (1 S. 6 d.) ist abermals eine Satire auf *Dr. Johnson*, der hier das *gelehrte Schwein* ist, und seine Lebensbeschreiber, herausgekommen. Freylich haben die letztern nicht viel zum Nachruhm des Doctors beygetragen; und er hätte Recht, sie anzureden:

——— ——— *Pol! me occidistis, amici,*
Non servastis!

Aber der Unfug in dieser, und ähnlichen Broschüren geht doch wirklich zu weit.

Von den auch in Deutschland beliebten Pasten und Abgüssen antiker und moderner Gemmen, die von Hn. *Tassie* in London verfertigt werden, ist ein neues Verzeichniss von dem ehemaligen hessencasselischen Rath *Raspe* unter folgendem Titel herausgegeben: *Account of the present Arrangement of Mr. James Tassie's Collection of Pastes and Impressions from ancient and modern Gems. By R. E. Raspe.* 8. Die Anzahl beläuft sich auf zwölf tausend. Zuerst stehen hier die Nachahmungen ägyptischer, dann griechischer und römischer, und zuletzt moderner Stücke. Jede Klasse hat ihre Unterabtheilungen, die mit Sachkenntniss geordnet sind.

Die bekannte, von *Le Grand* veranstaltete, Sammlung altfranzösischer *Fabliaux et Contes* ist zu London in Prose übersetzt worden; ein nicht übler Gedanke, da diese Erzählungen schon an sich meistens interessant und naif, und ausserdem redende Gemälde vormaliger Denkungsart und Sitten sind. Der Titel heisst: *Tales of the Twelfth and Thirteenth Centuries.* 2 Vols. 8. 6 S. Egerton.

Eine der unterhaltendsten Sammlungen witziger Aufsätze in Englischer Sprache: *The New Foundling Hospital for Wit*, ist neulich bey Debrett zu London, in sechs kl. Octavbänden wieder aufgelegt, und vermehrt worden.

Von dem in unsrer A. L. Z. ausführlich recensirten *Essay on old Maids* wird itzt der berühmte englische Dichter *William Hayley*, dessen Werke wir gleichfalls angezeigt haben, als Verfasser genannt.

Ein ungenannter Engländer hat unlängst den *Telemach* in gereimte Jamben übersetzt, und zu London, bey Becket, in einem Octavbande herausgegeben, weil er die Prose des Originals und jede prosaische Uebersetzung desselben der Würde des epischen Gedichts nicht gemäss fand. Leider! aber ist seine vermeynte Poesie schaale Prose; und die Prose des Originals edle Poesie.

Die vier neuesten englischen Romane sind:

Love in a Cottage; written by B. Walwyn, Author of the Errors of Nature. 12. 2 Vols. 5 S. Shepperson. Der Stof ist einfach, aber nicht ohne Interesse. Im ersten Bande steht ein entbehrliches langes Lehrgedicht. Die Scene liegt in Amerika.

Conquests of the Heart; by a young Lady. 12. 3 Vols. 9 S. Baldwin. Kein sonderliches Werk des Genies; aber doch über das Mittelmässige hinaus, und nicht ohne Spuren genauer Weltkenntniss. In den Begebenheiten ist übrigens viel unwahrscheinliches; und die Manier ist offenbare Nachahmung der Cäcilia und Evelina von Miss *Burney*.

Juliana; a Novel; by the Author of Francis the Philanthropist. 3 Vols. 12. 7 S. 6 d. Lane. Nicht sehr zu empfehlen, weder von Seiten der Erfindung, noch der Ausarbeitung.

The History of Sandifort and Merton. A Work intended for the Use of Children. Vol. II. 12. 3 S. Stockdale. Ein ganz angenehm erzählter Kinderroman, dessen zweyter Band aber doch dem ersten an Werth und Interesse nicht gleich kommt.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Freytags, den 18ten August 1786.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Berlin, bey Maurer: *Sechs Reden über die Fortdauer des Menschen nach dem Tode* von *Joh. Wilh. Barz*, Prediger bey der Marienkirche in Kolberg. 1786. 133 S. 8. (9 gr.)

Es sind Reden bey Gelegenheit einer wohlthätigen Stiftung, nach der Vorschrift der Stifterin. Der Verf. sagt in der Vorrede, dass er ausser den Verheissungen Jesu keine Vernunftgründe gefunden, die ihn von der Unsterblichkeit überzeugt hätten. Diese Reden beruhen also bloss auf dem Glauben. Es kann niemand wegen seines Glaubens oder Nichtglaubens getadelt werden, weil diese ganz unwillkührlich sind. Allein sollte es wohl gut seyn, wenn man, wie Basedow, die Offenbarung auf Kosten der Vernunft zu erheben sucht? Wir wollen beide zu erhalten suchen, und nach Würden ehren. Denn es könnte geschehen, dass man auch die Offenbarung mangelhaft fände, wenn man die Vernunft verworfen hat. Die Vernunftgründe überzeugen nicht. — Was heisst das? Sie sind keine mathematische Demonstrationen; — wer kann aber solche verlangen? — und – sollte der Glaube solche mathematische Gewisheit gewähren? Die erste Rede handelt von dem Einfluss der Lehre von der Unsterblichkeit in (auf) unsern Wandel. — Gleich im Eingange sagt der Verf.: *Es ist das sicherste Kennzeichen der wahren Religion, dass der Mensch durch sie wahrhaftig und möglichst glücklich werde.* — Doch wohl in diesem Leben, denn sonst kann dieser Charakter nichts beweisen, weil man ihn vor jetzt nicht sehen kann. Dann aber beweiset er die Wahrheit *aller* Religionen, — denn *alle* Religionen können sich rühmen, dass sie ihre eifrigen Anhänger beglücken. Die Reden alle sind fast lauter Declamationen, ohne Gründlichkeit.

PHILOLOGIE.

Stuttgard, bey Mezler: *Einleitung in die Seelenlehre von Jak. Fridr. Abel*, Professor der Psychologie und Moral an der hohen Karlsschule. 1786. 459 S. ausser der Vorrede 32 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Etwas weitläuftig ist das Werk für ein Compendium gerathen; denn es soll nur ein Compendium seyn. Es sind darinn manche vortrefliche Blicke, die dem Psychologen sehr willkommen seyn müssen. Wir haben es mit Vergnügen durchgelesen. Einige Anmerkungen wird uns der Hr. Verf. erlauben. Sein Plan ist etwas verwickelt und nicht ganz leicht zu übersehen; der Student muss geschickt seyn, der ihn fasst. Auch die Sprache ist zuweilen ein wenig dunkel. (s. §. 231-234.) Hin und wieder ist uns etwas aufgefallen. §. 4. „Die Seele *erzeugt*, vermittelst der Sinne etc. in sich selbst eine Empfindung." Es ist noch nicht ausgemacht, ob sie erzeugt, oder nur empfängt. Da der Verfasser die Psychologie bloss empirisch behandeln wollte, konnte er diesen Zweifel vermeiden. Aber er geräth manchmal in die Metaphysik. §. 57. „Diese Gefühle sind ohne Werkzeug" soll wohl heissen: ohne *besonders* Werkzeug. Eine schöne Stelle können wir nicht unbemerkt lassen: §. 133. „Da Erhaltung des Lebens auf eine leichtere und angenehmere Art, wie bei Thieren etc. wirklich geschieht, gewirkt werden konnte; und doch die Natur immer zu einem minder leichten und mit so vielen Schmerzen verbundenen, aber zugleich Geist und Herz bildenden, Weg nöthigt; so ist weder Erhaltung des Lebens, noch Vergnügen, sondern Entwickelung der Seele ihr wichtigster Zweck." §. 146. „Wenn dem Heiteren alles heiter zufliesst, so kann die Aehnlichkeit *nur in der Seele, nicht in dem Körper* liegen." Uns deucht, der Beweis davon möchte schwer seyn. §. 231. Ton oder Stimmung der Seele — kann man die Stimmung seiner Seele wählen? §. 263. „Tugend „besteht nur in der Bestimmung nach dem Besterkannten." Das Besterkannte kann zufällig mit meiner Leidenschaft harmoniren — ist es denn auch Tugend? §. 458. Es thut weh, wenn man sieht, dass ein Philosoph Ahndungen annimmt. Diese Lehre ist ja noch sehr zweifelhaft, verdient also in einem blos empirischen Compendium keinen Platz; und sie musste um so mehr weg, da unsre Welt sich so sehr auf die Seite der Schwärmerey neiget. §. 709. „Es gefällt alles Natürliche." Dem Gebildeten? Ja; dem Ungebildeten? Nein. Die Bildung des Geschmacks geht von dem Geschmack am Zierrathe, zum Geschmack an der Natur. §. 763. Hier scheint noch ein Schritt zu fehlen, die Reducirung auf ein einziges Princip — *Vergnügen ist Verhältniss der Thätigkeit zur Kraft*, §. 897. Giebt es denn Nei-

gungen in der Seele, die einander gar nicht berühren? Das ist wohl nicht denkbar. §. 925. „Der Wille ist ein *stets wirksames* Streben." Ein stetes Streben, eine Tendenz, gut; aber immer wirksam? Auch im Schlafe, in der Ohnmacht, in der Lethargie? Wie kann ich da seine Wirksamkeit erkennen? §. 930-934. Hier scheint uns der Vf. eine wichtige Distinction übersehen zu haben, nemlich, die Willensbestimmung nach *Einsicht*; und die nach *Gefühl*. Da der Verf. von elterlicher und kindlicher Liebe spricht, sagt er nicht, warum die Liebe nicht so stark ascendirt als descendirt. Zu dem, was man hierüber sagt, müsste man hinzusetzen, 1) dass der schwächere Theil allemal den stärkeren interessirt. Kinder sind immer gegen kleinere gütig und manchmal zärtlich. Umgekehrt nicht so, es war zur Erreichung der göttlichen Absichten nicht nöthig. 2) Leiden und Bedürfnisse verschliessen das Subject in sich; Mitleiden und Hülfsleistung ziehn das Subject ausser sich, und fixiren es auf ihren Gegenstand. Unter den Reitzen zur Thätigkeit, welche der Verfasser aufzählt, vermissen wir zwey sehr wichtige: 1) den Trieb oder das Bedürfniss der Kräfte selbst, welche eben deswegen Uebung fodern, weil sie dazu tüchtig sind. 2) Das *Beyspiel*, als *Reitz* und als *Bestimmung* der Nahrung suchenden Thätigkeit. Der §. 1398. ist gewiss nicht blos empirisch. „Die „Seele, die von den Sinnen einen Eindruck empfan-„gen, wirkt in denselben Theil des Hirns, der ihr „den Eindruck mitgetheilt hat, von da in den aus „diesem Punkt des Hirns entspringenden Nerven, „von diesen in die Muskeln etc." Ist das ganz erwiesen? gehört eine Hypothese in die empirische Psychologie? §. 1227. „Die Begierde nach Thätigkeit ist *stets* bestimmt gegen einen Gegenstand; nur *selten* scheint sie unbestimmt nach irgend etwas zu *seufzen*." Sie ist in der That *oft* unbestimmt — Daher Sehnsucht, Langeweile, Muthwillen. Eine *Begierde seufzt*, ist eine Wendung, die dem Dichter noch wohl, nie aber dem Philosophen in einem Compendium ansteht. — — Manchmal ist der Verfasser aus seinen Schranken gekommen und ist in ein Detail gerathen, welches in die Logik, in die Moral, in die Physiologie gehörte. In der Lehre von den Trieben erwartet man billig etwas über die Entstehung der Triebe, die sich nach ihrer Entstehung füglich in drey Classen theilen: 1) Natürliche Triebe, die dem Menschen angeboren sind; solche suchen ihren Gegenstand, ob sie ihn gleich nicht kennen. 2) Abgeleitete Triebe, die eine Bestimmung der ersten auf besondre Gegenstände sind, und nur durch die Gegenwart ihres Gegenstandes erweckt werden. Z. B. der Trieb zu herrschen, die Liebe zu einer besondern Person. 3) endlich künstliche Triebe, welche nur durch Gewöhnung und Kunst entstehen, z. B. Patriotismus. Manchmal ist ein solcher Trieb nur aus Zwang und wider die Natur entstanden. Z. B. der zum Gebrauch des Tabacks, der anfänglich Ekel erweckt. Auch bey der Lehre von den Wirkungen der äusserlichen Eindrücke scheint eine nicht unwichtige Bemerkung übersehen worden zu seyn. Wenn die Ursache des Eindrucks von uns abhängt, ist der widrige Eindruck auf uns jederzeit stärker, wenn wir ihn nicht wollen; der angenehme, wenn wir ihn veranstalten, — wenn übrigens alles gleich ist. Wenn *mein* Kind mich mit seinem Gepolter stört, so ist mir das empfindlicher, als wenn auf der Strasse ein gleiches Gepolter entsteht. — Der Eindruck von Menschen geht tiefer, als von andern Geschöpfen. Auch hätten in einer Psychologie die drey merkwürdigen Phänomene, der Traum, das Irrereden — wozu der Wahnwitz gehört — und die Nachtwandlerey, wenigstens historisch bemerkt werden sollen.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

BERLIN, bey Wever: *Theodor; oder über die Bildung der Fürstensöhne zu Fürsten*, von M. 1 Theil 593 S. 2 Theil 490 S. 8. 1786. (2 Rthl. 8 gr.)

Es ist eigentlich ein Educationsroman. Theodor ist der einzige Sohn eines gutdenkenden und erleuchteten Fürsten. Er wird von seiner zartesten Jugend an vor Seelenverderben bewahrt, und kommt nach dem sechsten Jahre in die Hände eines vortreflichen Hofmeisters, der ihm die erwünschte Bildung mit dem gehoften Erfolg giebt. Basedow fodert für die Erziehung eines Prinzen, wenn sie gelingen soll, viele Anstalten, viele Menschen und grossen Aufwand. Der Vf. hat seinem Theodor nur *einen* Hofmeister und Lehrer, der alles in einer Person ist, und einen einzigen, aber wohlgewählten, Bedienten gegeben. Der Prinz lebt von dem Geräusche des Hofes fern; was sehr nöthig ist. Seine ganze Lebensart ist simpel, man darf ihm nicht alle die Ehre erzeigen, die sonst Fürstensöhnen zu Theil wird; man nennt ihn schlechtweg: *Prinz*. Seine erste Bildung ist ganz moralisch, wie sie für sein Alter passt, gelegentlich nur und immer mit Beziehung auf die Bildung des Herzens geniesst er einen anschaulichen Unterricht, — keine förmliche Lehrstunden, im neunten Jahr erst lernt er lesen, und dann bekommt er Bücher; doch nur wenige. Dabey wird aber die Bildung seines Verstandes nicht versäumt. Vortreflich ist die Art, wie er zur Menschenliebe, zur Werthschätzung der Menschheit, auch in ihren niedrigen Ständen, angeführt wird. Die Moral lernt er durch Beyspiele. Der Hofmeister braucht dazu die Bilder von noch lebenden verdienstvollen Unterthanen des Fürsten; z. B. eines fleissigen Bauers zur Erweckung der Arbeitsamkeit. Dieses nebst Naturgeschichte, Erd- und Himmelskunde und Religion sind alles, was bis zum dreyzehnten Jahre den Prinzen und seinen Hofmeister beschäftigt. Nach diesem erst, und als der Jüngling durch Wahrheit, Religion und Tugend beseelt ist, entdeckt ihm sein Hofmeister, dass er ein Fürst seyn wird. So weit der erste Theil. Er ist praktisch, gar keine Theorie, und ist daher gemeinnützi-

nützlger. Die Hauptsachen sind ganz ausgeführt, (und manches wird nachher noch mit dem Vater wiederholt,) daher etwas lang; manches hätte kürzer gegeben werden können. Schade, dass einige ziemlich widrige Flecken den Nutzen dieser Schrift verhindern können. Die Grossen sind ekel, sie scheuen lange Lesungen; und manche Züge können sie gar abwendig machen. Z. B. in der Vorrede: „Ueberall ist viel *brennbare* Materie in diesem Buche; weshalb du wohl thun wirst, es „nicht zu nah am Kamin zu lesen." Was soll das heissen? Auch führt der Vf. einen alten Präsidenten ein, der der Lustigmacher im Stücke ist; er schüttelt die Perücke in einer Unterredung mit dem Fürsten, und rückt solche wieder zurecht, einmal verliert er sie ganz. Das ist nicht im Hofgeschmack. Auch möchten sich fromme Seelen an den unnützen gezerrten Scenen mit dem Präsidenten und der Prinzessin Anna stossen. Der zweite Band setzt die Erziehung fort mit genauerer Beziehung auf den Fürsten — Menschlichkeit, ausübende Gerechtigkeit — von den Vergnügungen der Fürsten; vom Theater, und der Jagd, welche beide sehr mässig gebraucht und nie zur Leidenschaft werden müssen. Der Prinz bezieht die Akademie, geht auf Reisen; vorher hat er schon unter den Augen seines Vaters ein Dorf regiert. Ueber die Liebe findet man wenig in dieser Schrift; eine einzige Unterredung von dem Vater — man wünschte aber auch die Lehren des Hofmeisters über diesen Punkt zu lesen. Die ganze Erziehung ist vortreflich. Der Vf. hält sich bey dem wissenschaftlichen Unterricht nicht auf. Es war nicht nöthig. Der Prinz hat auch eine Liebschaft, die ihn in seiner Erziehung, in seinen Studien, auf seinen Reisen nicht stört. Er heirathet seine Geliebte. Es ist, wie man denken kann, ein vortreffliches Mädchen, aber aus dem Bürgerstande. Dies wird wieder ein Anstoss seyn. Unsre Welt ist dazu nicht reif — und dann möchte manchem Bürgermädchen auf dem Throne der Kopf schwindeln, und aus einem vortreflichen Bürgermädchen könnte eine närrische Fürstin werden. Der Catharinen giebt es wenige. Das Buch verdient gelesen zu werden, und vornemlich von Fürsten und Fürstenerziehern.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Breslau und Brieg, bey Gutsch: *Amaliens Krämchen zu einer angenehmen und nützlichen Unterhaltung für ihr Geschlecht.* 1786. 189 S. (8 gr.)

Was ist denn in dem Krämchen? Aromatisch balsamische Vegetabilien, allerley Verse, zusammengestoppelte Anekdoten, u. s. w. Kaufe wer Lust hat! Wir sind schon versehen.

KURZE NACHRICHTEN.

Ausländische Literatur. *London.* Zu der diessjährigen Geburtsfeyer des Königs, am 5ten May, hat Herr *Thomas Warton* folgende Ode verfertigt, die von dem seitdem verstorbenen Herrn *Stanley* in Musik gesetzt würde.

I.

When Freedom nurs'd her native fire
In ancient Greece, and rul'd the lyre;
Her bards, disdainful, from the tyrant's brow
The tinsel gifts of flattery tore;
But paid to guiltless power their willing vow:
And to the throne of virtuous Kings
Tempering the tone of their vindictive strings,
From Truth's unprostituted store
The fragrant wreath of gratulation bore.

II.

'Twas thus Alceus smote the manly chord;
And Pindar on the Persian lord
His notes of indignation hurl'd,
And spurn'd the minstrel-slaves of eastern sway,
From trembling Thebes exorting conscious shame;
But o'er the diadem, by freedom's flame
Illum'd, the banner of renown unfurl'd:
Thus to his Hiero decreed,

I.

Als Freyheit noch ihr angebornes Feuer
In Griechenland nährte, und die Leyer regierte,
Da rissen ihre Dichter von des Wütrichs Stirn,
Höhnend der Schmeicheley Flittern herab;
Schuldloser Macht aber zollten sie ihre willige Huldigung;
Und zum Throne tugendhafter Könige
Brachten sie, mit gemildertem Ton ihrer racherfüllten Saiten,
Aus dem unentweihten Kranze der Wahrheit
Den duftenden Lorbeer glückwünschender Freude.

II.

So schlug Alcäus seine männlichen Saiten;
So zischten Pindar's zürnende Töne
Auf den persischen Regenten zu;
So spottete er der Dichtersklaven der östlichen Macht,
Und zwang das zitternde Theben zur Beschämung über bewusste Schuld.
Aber über das Diadem, von der Freyheit Flamme
Erleuchtet, schwang er das Panier des Ruhms.
So weihte er seinem Hiero,

'Mongst the bold chieftains of the Pythian game,
The brightest verdure of Castalia's bay;
And gave an ampler meed
Of Pisan palms, than in the field of fame
Were wont to crown the car's victorious speed;
And hail'd his scepter'd Champion's patriot zeal,
Who mix'd the monarch's with the people's weal;
From civil plans who claim'd applause,
And train'd obedient realms to Spartan laws.

Unter den kühnen Kämpfern der pythischen Spiele,
Den schönsten, grünendsten kastalischen Kranz;
Und gab weit reichern Lohn
In Pisa's Palmen, als im Felde des Ruhms
Die siegende Eile des Wagens zu bekrönen pflegte;
Und pries seines königlichen Mitwerbers patriotischen Eifer,
Der das Wohl seines Volks mit dem Wohl des Monarchen vereinte,
Der nur durch patriotische Entwürfe Lob zu verdienen suchte,
Und folgsame Reiche zu spartanischen Gesetzen gewöhnte.

III.

And he, sweet master of the Doric oat,
Theocritus, forsook awhile
The graces of his pastoral isle,
The lowing vale, the bleating cote,
The clusters on the sunny steep,
And Pan's own umbrage, dark and deep,
The caverns hung with ivy-twine,
The cliffs that wav'd with oak and pine,
And Etna's hoar romantic pile;
And caught the bold Homeric note,
In stately sounds exalting high
The reign of bounteous Ptolemy:
Like the plenty-teeming tide
Of his own Nile's redundant flood,
O'er the cheer'd nations, far and wide,
Diffusing opulence and public good:
While, in the rich-warbled lays
Was blended Berenice's name,
Pattern fair of female fame;
Softening with domestic life
Imperial splendour's dazzling rays,
The queen, the mother, and the wife!

III.

Und Er, der liebliche Meister der dorischen Flöte,
Theokrit, entzog sich eine Zeitlang
Den Freuden seiner Hirteninsel,
Dem brüllenden Thal, der blökenden Küste,
Dem traubenreichen sonnigen Hügel,
Den dunkeln, tiefen Beschattungen Pan's,
Den mit Epheuranken behangenen Höhlen,
Den von Eichen und Fichten wallenden Klippen,
Und dem romantisch gethürmten Aetna;
Und stimmte den kühnen homerischen Ton,
Der prächtig schallend die Regierung
Des wohlthätigen Ptolemäus erhob,
Der, gleich der segenschwangern Flut
Seines ihm unterwürfigen Nilstroms,
Ueber seine geliebten Völker, nah und fern,
Reichthum und allgemeines Wohl ergoss:
Indess in die volltönenden Lieder
Berenice's Name gewebt ward,
Dieses holden Musters weiblichen Ruhms,
Die durch häusliche Freuden die blendenden
Stralen des Fürstenglanzes milderte,
Königin, Mutter und Gattin!

IV.

To deck with honour due this festal day,
O, for a strain from these sublimer bards!
Who, free to grant, yet fearless to refuse
Their awful suffrage, with impartial aim
Invok'd the jealous panegyric Muse;
Nor, but to genuine worth's severer claim
Their proud distinction deign'd to pay,
Stern arbiters of glory's bright awards!
For peerless bards like these alone,
The bards of Greece, may best adorn,
With seemly song, the Monarch's natal morn;
Who, thron'd in the magnificence of peace,
Rivals their richest regal theme;
Who rules a people, like their own,
In arms, in polish'd arts supreme;
Who bids his Britain vie with Greece.

IV.

Um mit gebührender Ehre diesen festlichen Tag zu schmücken,
Wünscht' ich mir den Gesang dieser erhabnen Dichter,
Die ihr ehrwürdiges Lob willig ertheilten; aber
Auch dreist es verweigerten, und ohne Nebenabsicht
Die eifersüchtige panegyrische Muse anriefen;
Die keinen anders, als strengen Ansprüchen ächten Werths,
Ihre stolze Ehrerbietung zollten,
Ernste Schiedsrichter der Belohnungen des Ruhms!
Denn nur unvergleichbare Dichter, wie diese,
Wie Griechenlands Dichter, sind würdig,
Mit edelm Gesange den Geburtsmorgen des Monarchen zu grüssen,
Der, in der Pracht des Friedens thronend,
Den Rang ihres schönsten Königslobes streitig macht;
Der eine Nation, gleich der ihrigen,
In Waffen und Künsten die grösste, regiert,
Der sein Britannien mit Griechenland wetteifern heisst.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Sonnabends, den 19ten August 1786.

ARZENEYGELAHRTHEIT.

Göttingen, bey Dietrich: *D. Jo. Fried. Blumenbachii introductio in historiam medicinae litterariam.* 1786. 8. 462 S. (1 Rthlr. 4 gr.)

Es war ein wesentlicher Mangel, dass die Aerzte bisher einen Leitfaden in der Literargeschichte der Medicin entbehren mussten, welchem der Hr. Vf. durch diese Einleitung recht gut abgeholfen hat. Er hat mit der Literargeschichte, nach Hallers Manier, dem er überhaupt, so wohl in der Einrichtung des Werks, als auch in der Art, die Schriftsteller anzuführen und ihre Verdienste zu bestimmen, sehr gefolgt ist, die Geschichte der Schicksale der Arzneygelahrtheit verbunden, so dass er, wie die übrigen Schriftsteller von der Geschichte der Medicin, die Arzneygelahrheit der Aegypter, der Ebräer und anderer Völker des Orients erst kurz abhandelt und dann zur Medicin der Griechen übergeht. Die Ordnung ist natürlich chronologisch, doch sind, besonders in den Jahrhunderten nach der Wiederherstellung der Wissenschaften, immer die Männer, die in einem Fach gearbeitet hatten, zusammengestellt worden. Schwer ist dem Vf. die Auswahl gewesen, weil er nur die verdientesten Männer aufnehmen wollte und das Urtheil über Verdienst so oft dem Zweifel unterworfen ist. Doch hat er die Alten, wie billig, fast alle aufgenommen und unter diesen, nach dem Haller, auch die, von denen uns keine Schriften mehr übrig sind, zum Beyspiel die vielen Aerzte, deren Lehrsätze uns zum Theil Coelius Aurelianus aufbewahret hat. Einige Alte sind fast zu weitläuftig, im Verhältniss zu der übrigen Einrichtung des Werks, behandelt, z. B. Galenus, dessen Einfluss auf die Denkungsart der Aerzte in den folgenden Zeiten doch zu wenig bemerkt ist. Von den Arabern sind nicht mehr als acht angeführt und von den Arabisten viele übergangen worden, welches wir sehr billigen. Ueberhaupt hat der Vf. im Verfolg des Werks am meisten auf die Aerzte gesehen, die die Kunst mit Erfindungen bereichert haben, aber freylich am allermeisten auf Zergliederer, weniger auf solche, deren theoretische Lehren die Denkungsart der Zeitgenossen anders bestimmten und deren Einfluss auf die ausübende Arzneygelahrtheit gross war. So ist bey dem Paracelsus S. 140 nicht viel weiter bemerkt, als dass er die starken mineralischen Mittel angerathen habe und als Schriftsteller über die Lustseuche wichtig sey, auch von dem ältern van Helmont gerad das wenigste, wodurch er sich auszeichnete und auf die Lehrart der Aerzte Einfluss hatte. Es war wirklich nicht so nothwendig, dass bey dem Galenus die Ader angeführt wurde, die von ihm den Namen hat, und bey dem Helmont die offa: dies ist in einer Literargeschichte, die zugleich Geschichte der Schicksale enthalten soll, doch gewiss nicht so wesentlich, als die unaufhörliche Bemerkung des Fortgangs der Kunst und der Einflüsse, die gewisse Theorien und Meinungen auf Unterricht und Ausübung hatten. Auch sind dergleichen Umstände nicht überall bemerkt, beym Paracelsus z. B. werden die Bereitungen nicht angeführt, die von ihm noch jetzt den Namen haben. Das Werk geht bis auf das Jahr 1785, doch mit der Einschränkung, dass nur die bis dahin verstorbenen Aerzte genennet werden, denn mit den Lebenden hatte der Vf. gute Ursache sich nicht zu befassen. Die übrige Einrichtung des Werks ist, wie in den grössern Werken des Herrn von Haller, nur dass nicht alle Ausgaben, oft auch nicht alle Schriften, der angeführten Aerzte angezeigt werden: bey den Alten sind aber immer die ersten und die besten Ausgaben sorgfältig bemerkt worden. Mehrere einzelne die medicinische Literatur und Entdeckungen, vornemlich in der Zergliederungswissenschaft und Kräuterkunde, auf welche der Vf. immer weit mehrere Rücksicht genommen hat, als auf die übrigen Theile der Arzneywissenschaft, betreffende Bemerkungen heben den Werth dieses nützlichen Buches sehr, z. B. S. 113 über den Zeitpunkt, wenn zuerst Abbildungen von Pflanzen, Thieren und zur Zergliederungswissenschaft gehörige Holzschnitte vorkommen. S. 307 von Sebast. Albin, Prediger zu Dittersbach, den Vf. der ersten zum gemeinen Gebrauch geschriebenen Schrift, wie im Wasser Verunglückte wiederherzustellen seyn, S. 357 von der Einführung der Einpfropfung der Pocken in England und Hannover. Auch ist es sehr nützlich, dass der Zeitpunkt der Entstehung der berühmtesten gelehrten Gesellschaften in Europa und ihre Schriften angegeben sind.

PRAG, bey Schönfeld: *Dispensatorium oder Arzneyverzeichniss für Arme, zusammengetragen von der medicinischen Fakultät zu Prag. Herausgegeben von Joseph Gottfried Mikan* — ersten Lehrer der Arzneywissenschaft und Vicedirector — Kaiserl. Königl. wirklichen Gesundheitsrath. 1786. 8. 6 Bogen.) (6 gr.)

Es ist dieses Verzeichniss in der Absicht aus der Oestreicher Provinzialpharmacopöe, aus dem Schwedischen Apothekerbuch und aus der Hamburger *Pharmacopoea pauperum* zusammengetragen worden, damit bey der Auswahl wohlfeiler und zugleich wirksamer Mittel die unentgeldliche Heilung so vieler Kranken in Spitälern und anderswo dem Staat nicht so gar lästig würde. Manche Einrichtungen zu diesem Zwecke sind wirklich recht sehr gut, z. B. die Verbannung aller distillirten Wasser aus Kräutern, statt welcher den Aerzten anbefohlen wird, den weit wohlfeilern und wenigstens gleich wirksamen Aufguss zu verordnen, auch dass man, ausser dem schwarzen Zuckersyrup, keinen Syrup beybehalten hat. Selbst der Hoffmannische versüsste Vitriolgeist ist dem Vf. zu theuer, er wählt dafür den wohlfeilen versüssten Salz- und Salpeter-Geist. Auch der vitriolisirte Weinstein ist verbannt und statt dessen das wohlfeilere Doppelsalz beybehalten, dem man aber doch in den neuern Zeiten zu viele besondere Wirkungen, (die wir aber bey gut bereitetem Doppelsalz nie bestätiget gefunden haben,) zuschreibt, als dass es überall allgemein gelten könnte. Statt aller antiscorbutischen Conserven ist nur der Meerrettigsaft mit Honig und der Malzabsud aufgenommen. Wir fügen noch einige Bemerkungen über dieses wirklich sehr vereinfachte Arzneybuch, besonders über die einfachen Arzneyen, bey, zu denen überall der wohlfeile Preis gesetzt ist. Diese bestehen aus fast lauter wirksamen und bewährt erfundenen, doch mit vieler Rücksicht auf die zum Theil etwas zweifelhaft gewordenen Wiener Entdeckungen: wir haben in dem ganzen Verzeichniss nur zwey Pflanzengewächse gefunden, die überflüssig sind, die Scabiose und die Päonie. Unangenehm war es uns, dass die Käsepappel blos als einfaches Mittel da stehet, welches nur zu zusammengesetzten gebraucht wird, da doch die Baummalve als einfaches Mittel vorkömmt. Zwey Zusammensetzungen von Pestessig kommen auch noch vor, von den Extracten fehlen aber mehrere bewährte, z. B. das Löwenzahnextract. Der Klatschrosenzucker sollte auch in einem solchen Arzneybuch nicht stehen; desgleichen das veraltete Marggrafenpulver und die Salbe von den Blüten des Wuthkrautes. Die übrigen beschriebenen zusammengesetzten Arzneyen sind meistens sehr einfach, von bestimmter Wirksamkeit und wohlfeil.

ERDBESCHREIBUNG.

Ohne Druckort und Namen des Verlegers und des Verfassers: *Statistische Uebersicht der vornehmsten deutschen und sämtlichen europäischen Staaten, in Ansehung ihrer Grösse und Bevölkerung ihres Finanz- und Kriegeszustandes; mit einem Anhange gleichen Inhalts über den Nordamerikanischen Freystaat.* 1786. 8. (1 Rthl. 18 gr.)

Die Bestimmung der *Grösse* und *Bevölkerung* der Länder, ist in der That ein wichtiger Theil der Staatskunde, ohne welchen alle übrigen Bestandtheile und Verhältnisse eines Staats unerklärbar bleiben. Der Staatsmann kann von dem Ertrag eines Landes, von seinem intensiven Werth, und von dem, was es würklich produciren kann, selbst bey manchen vorhandenen Datis, nie richtig urtheilen, wenn er die Ausdehnung desselben nicht weiss, er kann die Industrie einer Nation, auch alsdenn, wenn die Hauptbeweise davon ihm vor Augen liegen, nie richtig taxiren, wenn er die Anzahl der arbeitenden Hände nicht kennt! — Alle Vergleichungen zwischen den verschiedenen Staaten Europens, in Betreff ihrer Stärke und ihres Wohlstandes fallen weg, bey der gänzlichen Unbekanntschaft mit der Grösse und Volkszahl der Länder; da der wahre Wohlstand und die innere Stärke eines Staats, lediglich auf die richtige Vertheilung der thätigen Kräfte der Einwohner, und auf das Verhältniss derselben zu dem Raum, welchen sie einnehmen, beruhen. Und doch wurde dieser Theil der Staatenkunde grade, bisher so wenig bearbeitet! —

Wer wägt die Summe der Kräfte des *türkischen Staats* z. B. gegen die *österreichische* Monarchie ab; da man von dem erstern so wenig die Grösse, als die Volkszahl, so wenig die verschiedenen Volksklassen, als ihre Industrie, und wie viel sie zur Erhaltung des Staats beytragen, genau anzugeben im Stande ist? — Die *Wallachey* z. B. eine fruchtbare Provinz des *osmannischen Reichs*, gewinnt jährlich, (nach *Sulzers* treflicher Beschreibung des *transalpinischen Daciens* B. 3.) 5,000,000. Eymer Wein — ist dies viel, oder wenig? — Dies beurtheile der, welcher die bisher unbekannte Anzahl der Einwohner dieses Fürstenthums, ihre Industrie u. s. w. kennt. — Dass aber das kleine Städtchen *Apolda* im Fürstenthum *Weimar*, mit seinen umliegenden Dörfern, jährlich 53,000 Duzend Paar wollene Strümpfe liefert, wovon allein 40,420 Duzend in der Städt verfertiget werden, das ist viel. — Denn, von den 3,412 Einwohnern, welche das Städtchen zählt, waren allein 2,447 für diesen einzigen Nahrungszweig thätig. — Dass in *Schweden* ferner die *Bürger* sich zu den *Landleuten*, wie 1. zu 13. verhalten; dass der 15te *Bürger* ein *Höker* ist, u. d. m. Das giebt Stoff zu wichtigen Betrachtungen.

So wichtig indess die Berechnungen von der Grösse, Bevölkerung und Industrie der Staaten in der Statistik wirklich sind, so unbrauchbar bleiben sie doch, wenn sie ohne Beweis, und ohne Anzeige der Quellen und Autoritäten, woraus sie geschöpft wurden, angegeben werden: eine Wahrheit, welche von unsern mehresten statistischen Schriftstellern noch immer nicht genug beherzigt wird.

wird. Wie schwer es aber sey, jedesmal sichere Quellen nachzuweisen, da diese durchgängig nur in den Cabinettern, in den Archiven und bey praktischen Staatsmännern, welche gewöhnlich geheim damit thun müssen, zu suchen sind, wie widersprechend solche Nachrichten oft ausfallen, wie viel Einsicht und Sorgfalt es erfordert, sie genau zu prüfen und gegen einander abzuwägen; dies alles weiss Rec. aus eigener Erfahrung. Ohne solche Hülfsmittel aber sollte sich doch Niemand an dergleichen Arbeiten wagen! —

Der *ungenannte Vf.* der vor uns liegenden *statistischen Tabellen* wollte sein Buch, nach dem er es 4 Jahre lang bearbeitet hatte, ganz unterdrücken, da Hn. Cromens Werk über die Grösse und Bevölkerung erschien. Dies wäre aber für diese schwierige und wohlgerathene Arbeit Schade gewesen; zumal er ausser der Grösse und Bevölkerung der Staaten, auch den Zustand der *Finanzen* und des *Militairs* jedesmal mit angiebt; zwey Gegenstände, worauf *Crome* nach seinem Plan sich nicht einlassen konnte.

Den Anfang dieser statistischen Tabellen macht eine *allgemeine Uebersicht*, von der *Grösse und Volkszahl* der *mehresten Staaten und Städte Deutschlands*, die jedoch hinterher noch vollständiger aufgeführt, und mit Autoritäten belegt werden. Alsdann folgen die *Oesterreichischen* Staaten vollständig und detaillirt, nach ihrer *Grösse* und *Volkszahl*, *Einkünften* und *Hausmacht*, in *vier* Colonnen tabellarisch geordnet. Der Vf. hat, ausser seinen eigenen Berechnungen, auch viele Varianten, von *Fetbiger*, *Herrmann*, *Büsching*, *Crome*, *de Luca* u. s. w. fleissig aufgeführt, und alles mit den angeführten Schriften dieser Männer aufs genauste belegt. Doch scheint uns die österreichische Staatseinnahme von 115 Mil. Fl. etwas zu gross angegeben zu seyn, so wie die Kriegesmacht zu 364,000. Köpfen angeschlagen, ebenfalls übertrieben ist.

Die *Preussischen* Staaten sind äusserst detaillirt und richtig angegeben, doch hat der König wahrscheinlich mehr, als 22 Millionen Rthlr. jährliche Einkünfte. Bey diesen Staaten, so wie bey den mehresten nachfolgenden, sind die Anzahl der *Städte* und *Dörfer*, die *adelichen Güter und Klöster*, die verschiedenen Religions Parteyen, die Menge der Gebornen und Gestorbnen von den letztern Jahren, ebenfalls angegeben.

Die mehresten *deutschen* Staaten werden hierauf so detaillirt, als wir sie, ausser in *Cromens* obenbesagten Werk, noch nirgends gefunden haben, abgehandelt. Bey *Chursachsen* setzt der Vf. 1,870,000 bis 1,895,000 Seelen, also beynahe 1,900,000 Seelen an. Hier fusset er wahrscheinlich auf die Angabe des berühmten Oberrechnungsraths *Canzler*: eine Quelle, die bey der Staatskunde von *Chursachsen*, so viel auch seit einiger Zeit darüber deraisoniret worden, wahrlich die einzige sichere bleibt. Die Summe von 1,750,000. ist augenscheinlich viel zu klein, und die *Meissnerischen* Tabellen, in dessen Quartalschrift beweisen dagegen nichts, da die darinn vorkommenden Berechnungen, blos auf die Verhältnisse der Gebornen und Gestorbnen zu den Lebenden beruhen, mithin nur Schätzungen sind.

Bey *Chur - Hannover* ist die, freylich noch nicht genug bekannte, neuere Vermessung so wenig benutzt, als die Schätzung der Volkszahl, von den letztern, welche sicher über 850,000. Seelen steigt. — Es ist auffallend, dass man von den *Churtrierischen* Ländern auch nicht einmal eine *Volksschätzung* hat! — Die Herzogl. *Mecklenburg - Schwerinschen Länder* S. 46. sind nur 220 Q. Meilen gross, nicht 240, und die Grafschaft *Lippe - Detmold*, welche S. 58. nicht angegeben ist, hält nach genauen und sichern Berechnungen 26 Q. M. Die Einkünfte von beyden Grafschaften *Lippe* S. 59. übersteigen die Summe von 200,000 Rthlr. gewiss.

S. 75. *Island* hatte im Jahr 1783 nach angestellten Zählungen 48,000 Seelen; wovon aber in den verflossenen epidemischen Jahren, ein paar Tausend gestorben seyn mögen: da diese Insel bekanntlich, theils durch verheerende Naturbegebenheiten, theils aber durch das schreckliche Monopolium einer Handelscompagnie, welche seit 180 Jahren allein das Recht hatte, die armen Isländer auszuplündern, und ihnen nur so viel von den nothwendigsten Lebensbedürfnissen zuzuführen, als ungefähr zu ihrer Erhaltung erfordert wurde, unbeschreiblich gelitten hat. Uebrigens soll diese Insel nach neuern Berechnungen nur 1,400 Q. Meilen enthalten. In dem Fall sind freilich alle bisherige Karten von *Island* grundfalsch.

Bey Schweden S. 76. hat der V. die von *Crome* in dem oben angeführten Werk ausgemittelte Volkszahl von 2,850,000 Seelen angenommen; die gleichwohl etwas gros zu seyn scheint.

Russland ist sehr vollständig abgehandelt. Statt 24 Millionen, hätten wir 25 Millionen Einwohner angesetzt, dahingegen die Staatseinnahme von 35 Millionen Rubel auf — 30, erniedriget. Die Armeen sowohl, als die 42 Statthalterschaften, welche im Jahr 1784 von diesem Reiche bekannt waren, sind sehr ausführlich beschrieben. Alle Städte der Statthalterschaften, deren aber nur 2, 3 bis 4 in einem jeden Gouvernement zu finden sind, werden aufgeführt, und ihre Einwohner, wenn die Zahl irgend bekannt war, angesetzt. Man erstaunt, in dem ganzen russischen Reiche nur 540 Städte auf 305,000 Q. M. (sollte 325,000 Q. M. heissen) zu finden; wovon die mehresten überdem nur 2, 3 bis 4,000 Einwohner enthalten. Es kommt also nur 1 Städtchen auf einen Raum von 560 Q. M. Eben den Raum nehmen die *7 vereinigten Provinzen* (*ohne die Generalitätsländer*) ein, und diese enthalten 113 Städte, wovon die mehresten mit 10,000, bis 40 und 60,000, Einwohnern besetzt sind. Der Staatskundige lächelt daher, wenn unkundige Gelehrte die Cultur in Russland so sehr erheben, wie neulich Hr. *Busse* in einem Briefe aus *Petersburg*, der auch in diesen Blättern abgedruckt ist,

ist, zu thun sich beflifs. Besteht denn allgemeine Volks-Cultur etwa darinn, wenn einige wenige Mönche etwas *Latein* und *Griechisch* verstehen, und diese Sprache in den ungemein wenigen Schulen dieses übermäsig grofsen Reichs wieder vortragen? Allerdings mufs mit dem Schulwesen der Anfang zur Aufklärung eines Volks gemacht werden; aber die so äusserst wenigen *lateinischen Schulen in Rufsland* sollen dies doch wohl nicht bewirken?

Polen hat über 9 Millionen Menschen, nicht 8½ wie S. 88 steht. — *Frankreich* ist fast zu weitläuftig behandelt; wenigstens hätten wir die Bevölkerungs-Listen, welche in *Schlözer* und *Necker* bereits abgedruckt sind, nicht aufs neue copirt.

Warum der Vf. S. 108. die Volkszahl von *Grosbrittanien* und *Irrland* nicht auf 12 Millionen ansetzt, begreifen wir nicht; da *Sprengel* und *Crome* diese Angabe zur höchsten Wahrscheinlichkeit erhoben haben. Uebrigens ist dieser Staat, so wie die *Schweitz*, *Italien* und das *Osmannische Reich*, sehr ausführlich dargestellt.

S. 136 folgt der *Nordamerikanische Freystaat*, der auf 40, bis 45,000 Q. M. mithin um mehrere Tausend gevierte Meilen zu grofs angegeben ist. Die Volkszahl aber ist jetzt wahrscheinlich viel gröfser, als 2, 363, 300 Seelen.

Die folgenden 5 *Tabellen*, über die *Geburts-Sterbe- und Ehe-Listen* der vornehmsten Europäischen Städte, von den Jahren 1780 bis 1785, sind theils unvollständig, theils deswegen nicht brauchbar genug für den politischen Arithmetiker, weil die Anzahl der wirklich *lebenden Einwohner* in jedem Jahr und in jeder Stadt, nicht zugleich mit beygesetzt sind.

Bey der *Recapitulation* im 3ten *Abschnitt* S. 153 haben wir unten, in der 2ten Colonne bey der Generalsumme aller Menschen in Europa, einen grofsen Druckfehler gefunden. Es mufs daselbst nemlich 146,362,500 statt 246 Millionen u. s. w. gesetzt werden. Die *nachfolgenden 4 Tabellen*, welche die Verhältnisse des Flächenraums und die Bevölkerung aller europäischen Staaten darstellen sollen, hätten füglich wegbleiben können. Denn diese müssen ganz anders eingerichtet werden, — wenn sie eine nützliche und bequeme Uebersicht gewähren sollen.

Wahrscheinlich ist der einsichtsvolle Verf. ein Mann, der in einem praktischen Amte steht, und deswegen seinen Namen nicht nennen durfte: bey einem Werke, welches ihm gleichwohl Ehre macht. So viel ersehen wir aber aus dem Mefskatalog, dafs der Buchhändler *Vieweg* in Berlin der Verleger ist.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Halberstadt und Leipzig, bey Grofs: *Anekdotische Instructionen eines Freygeists an seine Partey;* aus dem Italiänischen übersetzt von *Joh. Christoph Dreyfig* Referendarius der magdeb. Regierung. 1786. 185 S. 8. (10 gr.)

Der Beyfall, den ein Recensent in den göttingischen Zeitungen diesem Buche, welches 1779 zu Rom zum drittenmal ohne Namen des Vf. unter dem vollständigen Titel: *Plan um dem modernen philosophischen Geiste ein ordentliches System zu geben, oder anekdotische Instructionen eines Freygeistes nebst einer in einer Versammlung der Liebhaber des guten Geschmacks gehaltnen Leichenrede* herauskam, seiner gegen die der geoffenbarten Religion ungünstigen Philosophen gerichteten feinen Satire halber ertheilte, veranlafste Hn. D. diese Uebersetzung davon zu unternehmen, an deren Tone wir nichts erhebliches, hingegen den unmäsigen Gebrauch ausländischer Wörter, als *Vigueur*, *asseriren*, *effectuiren*, *persuadiren*, u. s. w. desto mehr zu tadeln finden.

KURZE NACHRICHTEN.

Oeffentliche Anstalten. Der König von Frankreich hat einen besondern Arzt bestellt, der in den Vorstädten von Paris und den umliegenden Gegenden unentgeldlich bey allen Zufällen von Wuth, Rath und Hülfe schaffen soll. Für itzt ist diese Vorsorge Hn. *Andry* übertragen.

Beförderungen. Hr. Hofrath *Fritze* in Halberstadt ist zum *Oberfeldstabsmedicus* mit einem jährlichen Gehalt von 500 Thalern in Friedens-, und 1000 Thalern in Kriegszeiten ernannt worden.

Hr. Rath und Professor *Starke* in *Jena* hat vom Herzoge von Weimar den Hofrathscharakter erhalten.

Hr. D. *Wilh. Gottlieb Tafinger*, ein Sohn des bekannten ehemaligen Tübingischen Rechtslehrers dieses Namens, ist zum *ausserordentlichen Lehrer der Rechte in Tübingen* ernannt worden.

Der bisherige ausserordentliche Professor der Philosophie zu *Upsala*, Hr. *J. N. Hagemann*, ist *Professor der Orientalischen Sprachen*, und Hr. *J. A. Tingstadius* Adjunct in der griechischen und orient. Literatur, *ausserordentlicher Professor der Philosophie* daselbst geworden.

Hr. Prof. *Retzius* zu Lund ist von der *Akademie der Wiss. zu Padua* zum *Mitgliede* und von der zu *Turin* zum *Correspondenten* erwählt worden.

Todesfälle. Den 13 Junius ist zu *Heidelberg* Hr. D. *Karl Büttinghausen*, erster ordentlicher Professor der Theologie und Pfarrer bey der Peterskirche daselbst, mit Tode abgegangen.

Den 15 Junius starb zu *Pisa*, Hr. D. *Domenico Brogiani*, Professor und Mitglied der Facultät oder des *Collegio Medico Florentino* daselbst, im 71 Jahr seines Alters. Er hat sich durch mehrere naturhistorische und medicinische Schriften bekannt gemacht.

Den 27 Junius starb zu *Ferrara* Hr. *Girolamo Ferri*, Professor der Beredsamkeit und Alterthümer daselbst, ein geschätzter lateinischer und italiänischer Dichter, im 73sten Jahr seines Alters.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Montags, den 21ten August 1786.

TODESFALL.

Der siebzehnte August dieses Jahres, an welchem der Held des achtzehnten Jahrhunderts

FRIEDRICH der ZWEYTE
KÖNIG IN PREUSSEN

starb, wird nebst dem 24 Januar 1712 Seinem Geburtstage, und dem 31 May 1740, an welchem er den Thron bestieg, wie in den Jahrbüchern der Weltgeschichte, also auch in den Annalen der Literatur ewig denkwürdig bleiben.

Selten war Schriftstellerruhm Beruf der Könige; seltner das Glück den Kranz Apolls mit dem Lorbeerzweige der Helden, und dem erhabensten Schmucke der Fürsten, der Krone *ob cives servatos* zu verbinden. *Friedrich der Zweyte* thats. Seine Gedichte, für ihn zwar nur *Spiele* eines auf grosse Thaten sinnenden, oder *Erholungen* eines von grossen Thaten ausruhenden Geistes, würden manchem Dichter als *Werke* Ruhm gebracht, und mancher würde für sie lebenslängliche Musse als Spielraum, oder als Belohnung gefodert und erworben haben. Dennoch unendlich erhaben über die Eitelkeit mancher in der Geschichte berüchtigter Monarchen, (deren Namen hier neben dem Seinigen zu nennen, eine Entheiligung für ihn wäre,) die jeden der sich erkühnte an ihrem poetischen Talent zu zweifeln für Majestätsverbrecher erklärten, setzte er selbst seine Verse gegen Voltair's Gedichte tiefer herab, als gewöhnliche Bescheidenheit ihm nachthun, oder das Ihn lesende Publikum gerecht finden konnte. Selbst die schnöde Undankbarkeit, wodurch Voltaire sich selbst entehrte, konnte den Philosophen von Sansfouci nicht bewegen, deshalb von des Dichters von Ferney Talenten geringer zu denken.

Seine prosaischen Werke, um welche ihn selbst Cäsar, bey aller Unsterblichkeit seiner Commentarien, beneiden würde, verrathen alle, wie tief Er darüber nachgedacht hatte, *was* Königen, die schreiben *wollen* und *können*, zu schreiben *geziemte*. Eine falsche Staatskunst zu widerlegen, die Denkwürdigkeiten seines Hauses zu beschreiben, grosse Talente von Feldherrn, von Staatsmännern, von Schriftstellern, durch Lobschriften der Nachwelt zu empfehlen, — nur solche Gegenstände waren werth, wenn *Friedrich* den Regentenstab, oder den Degen neben sich legte, den Griffel in seiner Hand zu beschäftigen. Seine Zeichnung ist frey und flüchtig, nicht pünktlich in Kleinigkeiten, kühn und treffend im Ganzen: das Colorit seiner Schreibart simpel, doch immer lebhaft und kräftig.

Seine Schriften hätten auch als Werke eines Privatmanns gewirkt, aber als Geistesfrüchte eines *solchen* Königs stifteten sie eine Revolution. Unter der Regierung seines Vaters ward Autorschaft und Pedanterey unter den Grossen so ziemlich für Eins gehal-

gehalten, und ein Ignorant zu seyn, war ein Geständniss mit dem sich wenigstens ein Officier, wie Marius mit seinem: *Graecas literas non didici*, brüsten konnte. Aber dieses Königs Beyspiel, der unter so viel glorreichen Thaten im Feld und im Kabinette noch Zeit genug behielt zu lesen, was die besten Schriftsteller gesagt, noch Lust behielt seiner Vorfahren Geschichte, und seiner Freunde Verdienst zu beschreiben, dieses verschaffte dem guten Schriftsteller in den preussischen Staaten, und dadurch in ganz Deutschlaud den ihm gebührenden Rang, und die Befehlshaber seiner Heere hielten es nicht mehr für unverträglich mit dem kriegerischen Geiste, den Musen und Grazien zu opfern. Sein feiner und richtiger Geschmack für das Grosse und Schöne drang bis in die Schreibart der Kabinette und Gerichtsstühle ein, und wenn die Staatsschriften eines v. Herzberg und derer die mit ihm genannt zu werden verdienen, englische Freymüthigkeit mit französischer Urbanität verbunden, unbedeutendes Wortgepränge, steifes Ceremoniel, und Sprachmengerey verbannt, und dafür Deutlichkeit, Ordnung, Ueberredungskraft und Annehmlichkeit in die Hof- und Staatssprache eingeführt, wenn sie rühmliche Nacheiferung bey andern Höfen Deutschlands erwecket haben, wer anders als Friedrich der Zweyte hat den Ton dazu angegeben? Er, dem leerer Klingklang in Thaten und Worten gleich verhasst war, Er, der Titelgepränge und äussern Glanz ohne innern Gehalt so wenig achtete, dass er seines Vaters biedre, kernhafte, strenge Denkart, auch in ihrer harten und rauhen Bekleidung ehrte, so sehr sie zuweilen sein Herz verwundet hatte, hingegen seines Grosvaters Eitelkeit und Prunkliebe, ohne die der Enkel, obgleich mehr als *einer* Krone werth, doch vielleicht nie die Krone getragen hätte, schärfer als irgend ein andrer Geschichtschreiber tadelte! Daher ist kein Zweifel, dass nicht auch sein Beyspiel auf die bessern deutschen Geschichtschreiber gewirkt, mehr Adel in die historische Schreibart, mehr Freymüthigkeit in die Beurtheilung verstorbner und lebender Fürsten gebracht habe. Gleichwohl zeigte er in der Geschichte seines Vaters, welche Schonung die Mängel grosser Fürsten, entweder um hervorstechender Tugenden willen, oder durch persönliche Verhältnisse des Geschichtschreibers erfordern. Kann ein Leser, der denkt und fühlt, ohne die höchste Rührung jene erhabne Stelle lesen, mit der er die Geschichte seines Vaters beschliesst, um zu seiner kurzen und wahren Charakteristik überzugehn: *Nous avons de même passé sous Silence les Chagrins domestiques de ce grand Prince — On doit avoir quelque indulgence pour la faute des Enfans en faveur des vertus d'un tel Pere.* Und muss nicht der geistvollste Geschichtschreiber, wenn er dabey an die Erziehung des Königs und die Geschichte seiner Jugend zurückdenkt, in Versuchung gerathen die herrlichsten und seltensten Schriftstellertalente für diesen einzigen Zug von Grösse des Herzens hinzugeben? Wer die Beschaffenheit der schönen Literatur in Deutschland in den Jugendjahren Friedrichs des Zweyten erwäget, wird seine Vorliebe für die Franzosen vollkommen gerecht, und seine fortdauernde Unbekanntschaft mit den nachherigen Fortschritten der Deutschen, zwar bedauernswerth, aber in Betracht der Lage des Königs sehr natürlich finden. Wie viele, die keine andre Profession, als die, zu studiren haben, werfen sich noch nach dem dreyssigsten Jahre in die Kenntniss einer ausländischen Sprache, um Werke des Geistes darinn lesen und richtig schätzen zu können! Und man sollte den König, der die schönsten Producte des französischen Witzes kannte und zu geniessen verstand, darüber tadeln, dass er, um sich von Geschäften der Regierung, von Gefahren und Strapazen des Krieges zu erholen, nicht eine neue Arbeit unternahm, eine ihm in ihrer jetzigen Vollkommenheit fremd gebliebne Sprache, ob es

wohl

wohl die Sprache feines Vaterlandes war zu ſtudiren? Und wie viel waren denn bey Antritt feiner Regierung deutſche Schriftſteller, denen er, wenn er ſie auch geleſen hätte, wie Ludewig XIV. den beſten Autoren ſeiner Zeit, Penſionen geben konnte, für das Vergnügen das ihm ihre Werke gemacht hätten? Offenbar hat indeſs ſein Beyſpiel die Schätzung der beſten Werke der Franzoſen, und mittelbar auch der Engländer und Italiäner in Deutſchland mächtig befördern und ausbreiten helfen; und ſeine *Prädilection* für die franzöſiſchen *Beaux Eſprits* hat nicht wenig dazu beygetragen, die Eiferſucht des deutſchen Genius zu erregen, und ſeine bisher ſchlummernden Kräfte aufzuwecken. Und ſo haben deutſche Dichter dieſen König obwohl ungedungen und unbelohnt, und von ihm ſogar ungehört, würdiger und wahrer beſungen, als Ludewig den XIV. ſeine für ihre Schmeicheleyen reichlich beſoldeten Sänger!

Die Betrachtung der Verdienſte des Königs, die er ſich als Schriftſteller, was nur wenige Fürſten ſeyn dürfen, erworben, führt auf die gröſsern die er ſich als Schutzherr und Beförderer, was alle Regenten ſeyn ſollten, um die Wiſſenſchaften gemacht hat. Wir wollen hier nicht einzelne *Facta* anführen, nicht z. B. die Wiederherſtellung der berliniſchen Akademie der Wiſſenſchaften, die immer wichtig bleibt, wenn er es gleich ſeinem erhabnen Thronfolger überlieſs, ihr erſt volle deutſche Kraft, und ächtes deutſches Anſehn zu geben; nicht die ehrenvolle Zurückberufung des Philoſophen Wolff nach Halle, welche mehr dem gekränkten Verdienſte Genugthuung, als der Wiſſenſchaft ſelbſt Vortheil verſchafte. Nur eine Ueberſicht der groſsen Gruppen, daraus dis Gemälde beſtehen müſste, iſt uns hier vergönnt. Denn wer vermag die herrlichen Früchte alle zu zählen, die er durch ſeine Achtung für die Philoſophie, und durch die Beſchützung der ihr gebührenden Freyheit zu denken, nicht nur in ſeinen Staaten, ſondern in ganz Deutſchland hervorgebracht hat! Wenn ſeit dem Jahre 1740 vorzüglich in Preuſsiſchen und dann auch in andern Staaten die Geſetzgebung menſchlicher, weiſer, und zweckmäſsiger geworden; wenn die Rechtswiſſenſchaft vaterländiſcheres Anſehn gewonnen, und wenn ſie zuſammenhängender gelehrt und ſtudiret, und fruchtbarer, kürzer, vortheilhafter für Clienten von Richtern und Anwälden angewandt wird; wenn ſeit 1740 vorzüglich in preuſsiſchen Staaten die Fackel der Vernunft erhoben worden, die Nebel der Schwärmerey und des Aberglaubens zu zerſtreuen, und wenn ihr wohlthätiger Schimmer die Theologie der Proteſtanten aufgeklärt, und ſelbſt in die Finſterniſs der katholiſchen Morgendämmerung gebracht hat, wenn genauere Landesbeſchreibungen und Topographieen die Kenntniſs der preuſsiſchen Staaten berichtigt, und überhaupt die Statiſtik pragmatiſcher behandelt worden; wenn praktiſche Arzneywiſſenſchaft und Chirurgie hauptſächlich durch berliniſche Anſtalten groſse Fortſchritte gemacht; wenn preuſsiſche Kriegskunſt und Taktik itzt alle vorigen Methoden verdrängt hat; wenn Kameralwiſſenſchaften und Policeykunde itzt ſo vollſtändig, ſo philoſophiſch bearbeitet werden; wenn man in den Vortrag gründlicher Wiſſenſchaften mehr Ordnung und Anmuth, wenn man die ſchönen Künſte auf richtigere und feinere Grundſätze gebracht hat, ſo kann in allen dieſen und mehrern für die Gelehrſamkeit und Aufklärung ſo wohlthätigen Bewegungen niemand die Triebkraft des groſsen Geiſtes verkennen, deſſen mächtiger Einfluſs ſo viele treffliche Genien in ſeinen Staaten belebte, oder aus andern Ländern herbeyzog, oder in freyere Wirkungskreiſe verſetzte!

Wer nun noch erwäget, wie ſehr dieſer erhabene Monarch die Freyheit der Preſſe begünſtigte, wie weit er entfernt war ſeine Privatmeynungen in der Theologie, und andern Theilen der Literatur irgend je-

manden aufzudringen, wie äusserst selten es Ihm begegnete in Sachen, die nicht in dem Kreise seiner Einsichten lagen, durch Machtsprüche zu entscheiden, wie wenig Ihn Widerspruch in Druckschriften so gar von seinen Unterthanen, und nicht blos über gelehrte Materien, sondern selbst über Regierungsangelegenheiten beleidigte, der muss mit einer Art des frohen Erstaunens sich selbst gestehn, dass man der Menschheit nicht mehr schmeicheln kann, als wenn man in einem Geiste von so wunderbarer und ausserordentlicher Grösse und Güte, nach mühsamen Suchen glücklich einige kleine Fehler findet, die die Menschlichkeit dieses grossen Charakters bestätigen!

So gewaltigen und allgemeinen Eindruck das Ende *Friedrichs des Grossen* gemacht hat, so hohe und allgemeine Erwartung erregt der Regierungsantritt Seines Nachfolgers

KÖNIG FRIEDRICH WILHELM des ZWEYTEN.

Schon haben so manche Aeusserungen seiner grossen Denkart, und seines menschlichen Herzens, sein Volk zu den sichersten Hoffnungen berechtigt, Er werde als König nicht minder verehrt, und, wo möglich, noch herzlicher geliebt werden, als sein verewigter Oheim. Und was dürfen sich die deutschen Musen nicht von diesem Monarchen versprechen, der nun Gelegenheit gehabt hat sein Vaterland auch in dieser Rücksicht von der bessern Seite kennen zu lernen, der nicht mehr den Wetteifer der Deutschen mit ihren Nachbarn erst entzünden darf, sondern die Aufmerksamkeit der Ausländer bis zur Eifersucht zu erhöhen vermag, der schon die ersten Tage seiner Regierung mit Handlungen bezeichnete, welche das werkthätigste Wohlwollen für die vaterländische Literatur verrathen!

Wenn die lauten Klagen an Friedrichs Grabe nun verstummen, und der segnende Zuruf an seinen Nachfolger sich in Dankgebete verwandelt, so erwecke die Vorsehung einen Geschichtschreiber, der mit der Staatskenntniss eines Polybius, eines Livius Eleganz und eines Tacitus philosophischen Geist, und edle Freymüthigkeit verbinde, um die Geschichte Friedrichs des Zweyten und seines nach ihm genannten Jahrhunderts zu schreiben; und hat er dann mit Ablauf desselben sein grosses Werk vollendet, so zweifle er ob Friedrich der Zweyte mehr durch seine Thaten oder durch das Beyspiel das er seinem Thronfolger gab, gewirket habe; nur das bezweifle er nicht, dass unter Friedrich Wilhelm dem Zweyten Glückseligkeit des Volks gewachsen, Aufklärung und Wissenschaften mit Religion und Tugend in steter Verbrüderung zugenommen, und Preussens Ruhm und durch ihn die Ehre der deutschen Nation neue Knospen gewonnen habe, die auch für das künftige Seculum die herrlichsten Früchte verkündigen! Wer hätte mehr innerlichen Beruf zu einer solchen Geschichte, als der grosse Staatsmann, dessen Ehrenbelohnung Friedrich Wilhelm den Zweyten in den ersten Augenblicken seiner Regierung beschäftigte, und den er bald darauf zum Pfleger seiner Akademie der Wissenschaften ernannte?

Beförderung. Seine Majestät der König von Preussen haben den Staats- und Cabinets-Minister Freyherrn *von Herzberg* gleich nach Antritt Ihrer Regierung mit den Insignien des schwarzen Adler Ordens bekleidet, und ihn hiernächst zum *Curator der Akademie der Wissenschaften* zu Berlin ernannt.

Jena, gedruckt bey *Johann Michaël Mauke.*

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 22ten August 1786.

Schreiben vom Niederrheine, die deutsche Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit betreffend.

Sie wünschten diese Gesellschaft, die Aufsehen macht, nach' ihrer innern Zusammensetzung und die Art kennen zu lernen, wie sie zusammengehalten und gelenkt wird. Ich glaube nicht, dass ich Ihre Neugierde ganz werde befriedigen können; was ich aber weiss, sollen Sie auch wissen. Ich habe verschiedene Protocolle in Händen, in welchen der Geist dieser Conföderation unverkennbar angetroffen wird; gesetzt aber, dass die Particulärgesellschaften von weiten von unbekannten Obern auf die Jesuitische Religionsvereinigung sollen geführet und vorbereitet werden; so muss ich Ihnen gestehen, dass die Protocolle hievon nicht allein gar nichts verrathen, sondern das Gegentheil beweisen, wenn ich diesen Beweis in den Aeusserungen verschiedener untergeordneten Privatgesellschaften aufsuchen dürfte. Aber ich weiss auch recht wohl: dass die Mitglieder, gesetzt, die Jesuiten hätten die Finger mit im Spiele, vor allem Argwohn sorgfältig bewahrt und langsamer Hand vorbereitet werden müssen, ehe man sie mit dem Netze ganz umspinnt, und ich muss Ihnen gestehen, dass mir die Baseler Freunde nicht ganz so verdachtlos vorkommen, als verschiedene Untersocietäten, die am weitesten von der Quelle entfernt sind.

In Basel hatte man ein kritisches Journal wider die Neologen auf Angeben des Hn. G. S. Silberschlag vorgeschlagen, um sich allen denen furchtbar zu machen, die anders glauben, schreiben und bekennen, als die Gesellschaft will, dass man glauben, schreiben und bekennen soll. Die Wernigeroder und Nürnberger Gesellschaft und der Hr. Generalsuperintendent Silberschlag unterstützten diesen Vorschlag aus allen Kräften; jedoch widersprach der grösste Theil der Particulargesellschaften aus Gründen, die in ihrer Lage sehr vernünftig waren. Um diese Bedenklichkeiten aus dem Wege zu räumen, liess man einen Aufsatz: „herzliche und bestgemeinte Gedenkschrift „an sämtliche theure Gesellschaften in Gott wohl„gefällig, ja pflichtmäsig *Plus ultra* derselben zum „Zweck habend, von einem unbekannt bleiben wol„lenden Mitgliede derselben" circuliren, wovon man die Aufschrift eben nicht einladend finden und die Anonymität nicht so allerdings billigen kann. Doch ist der Styl in der Abhandlung selbst weniger pedantisch, als die Aufschrift. Der Schriftsteller sucht zu beweisen: dass jetzt nach 5 Jahren die Ursachen nicht mehr da wären, zurückzuhalten und im Stillen zu wirken, als 2 Jahr vorher, man müsse, als ein ächter Nachfolger Jesu, seine Ehre retten, und den Neologen zu Leibe gehen. Schriftstellen zur Schau zu stellen, die diesen Eifer zu begünstigen scheinen, ist keine Kunst, besonders wenn man sie aus dem Zusammenhange herausreisst, und nicht bedenken will, dass nicht alles, was in jenen Zeiten und Situationen gut und recht war, es nicht auf immer bey veränderten Umständen bleiben kann. Die Stelle: lasst das Unkraut mit dem Weizen wachsen bis zur Aernte, worauf sich gemäsigtere Particulargesellschaften berufen, verdiente doch mehr Erwägung, als ihr der Auffordrer zum offensiven Kriege widmet, dem die anders denkende Particulargesellschaften mit Klugheit nicht trauen konnten, weil sie ihn nicht kannten. Er hat es anfänglich mit einem gewissen Recensenten zu thun, und eine Stelle war mir merkwürdig, die ich Ihnen, da ich Ihnen die schönen Sächelchen nicht im Original mittheilen kann, abschreibe.

„Aber wenn das nicht gefordert, ja herausge„fordert heisst, so weiss ich nicht, was es denn ist, „wenn der Rec. sagt: Die Gesellschaft halte noch „vest und treibe stark die Unterscheidungslehren (der Religionsparteyen) und durch diesen steifen „Zwang hindere man näheres Zusammenkommen „und Verbindung u. s. w. Diese grobe Lüge wäre „durch etliche Worte zu widerlegen, da ja *soge„nannte Lutheraner und Reformirte bey unserer Ge„sellschaft vollkommen gleiche Rechte und Liebe wech„selsweise ausüben und geniessen und von keiner Un„terscheidungslehre nur einige Erwähnung geschie„het. Ja so gar ein katholischer Geistlicher, der „bekannte Franciscaner, als Bruder im Glauben und „der Liebe behandelt wird — indem (da nur ein „wahrer Glaube an Jesum ist) auch aller wesentli„che Unterschied unter Christen, die solchen haben, „aufgehoben ist."* etc. Sieht das nicht der Religionsvereinigung so ähnlich, als ein Ey dem andern? In diesen grosen Plan liessen sich doch auch wohl Socinianer mit gleichem Rechte aufnehmen, als man ihn für Wiedertäufer und Herrnhuter bereits erwei-

weitert hat; und wie steht es da um die *reine Lehre?* oder was soll *reine Lehre* denn eigentlich seyn? Darf dabey der Franciscaner seinen Glauben an eine unfehlbare Kirche und der Reformirte an das *absolutum decretum* beybehalten? Sind alle Parteyen über die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmal einig? oder schadet etwa die Transsubstantiation der reinen Lehre nichts? Es läst sich freylich eine Gesellschaft zur Beförderung wahrer Gottseligkeit aus allen Confessionen gesammlet denken, aber keine zur Beförderung reiner Lehre, oder es müsste heimlich schon mehr geschehen, mehr vermittelt und mehr von allen Seiten zusammengerückt und nachgegeben seyn, als die Gesellschaft bekannt zu machen für gut gefunden hat. Und wer setzte die Gesellschaft zum Richter über die von ihr sogenannten *Neologen?* Haben diese nach dem Westphälischen Frieden keine Gesellschaftsrechte, (und wer kann sie uns Protestanten absprechen, da wir eben durch die Reformation ein wohl erworbenes Recht haben, selbst zu prüfen, selbst zur Quelle zu gehen, und unsere Einsichten zu verbessern;) so hat es eine vor 6 Jahren erst entstandene *Ecclesiola in ecclesia* noch weniger; und doch stellen sich die Herrn im frommen Wahne an, als hätte Gott sie auf seinen Richtstuhl gesetzt, allen Völkern das Verdammungsurtheil zu sprechen, die nicht dem Urlspergerschen Panier nachtreten. Herr Urlsperger hat den Fehdebrief des Ungenannten übrigens ganz vortreflich gefunden, und wünscht das orthodoxe Streitjournal zu Stande zu bringen. Aber auch er trägt Bedenken, dem Verfasser den anonymischen Mantel abzunehmen, der, bey den der Gesellschaft gemachten Vorwürfen und Warnungen, dass Jesuiten die ganze Maschine hinter der Wand lenken, eine verdächtige Person verräth, wenigstens den einmal gefassten Argwohn rechtfertigt. Die Correspondenz der Gesellschaft wird, wie bekannt ist, durch sogenannte Protocolle geführt; jedoch mit Auslassung des profanen *Actum den und den.* Jede Particulargesellschaft versammlet sich monatlich an einem gewissen bestimmten Tage, fängt ihre Session mit Gebet, Ablesung eines Aufsatzes, oder mit einer Rede an, wenn ein Redner da ist, und sodann werden die von Basel etwa eingelaufenen Protocolle verlesen, worüber nachher deliberirt und discurirt wird. Ist die Gesellschaft stark genug, und hat sie Männer, die das Ruder führen können, so wird ein engerer Ausschuss gewählt, der sich besonders versammelt. So versammlet sich z. B. der engere Ausschuss in Frankfurt am Main den ersten Mittwoch im Monat, und die ganze Gesellschaft am nächsten Sonntage. Auch werden bey den Sessionen Briefe der verbrüderten verlesen, darüber Anmerkungen gemacht, man fügt Abschriften der erheblichsten dem Protocolle bey, und läst es dann fortwandern. Jedes Protocoll einer Particulargesellschaft geht nicht allein nach Basel, dem Centro der ganzen Societät, so weit man sie hat, sondern auch an benachbarte Oerter. So circulirt z. E. das Frankfurter Protocoll zunächst nach Mülheim, Elberfeld, Düsseldorf und Amsterdam.

Sie wissen: dass *Dreykorn* in Nürnberg Zirkeldirector ist, oder war. So hat jede Untergesellschaft die ihrigen, und in Frankfurt ist es ein gewisser Pastor *Samm.* Wollen Sie sich von dem Correspondenz-Anhange der Protocolle einen Begriff machen; so will ich Sie damit bekannt machen. Im Frankfurter Protocolle der dritten Versammlung des dritten Jahrs, gehalten am Sonntage Lätare, den 6ten März 1785. kommen zwey Briefe vor. Der erste d. d. Halle den 22 Febr. 1785 ist von dem Hn. Inspector Fabricius, in welchem er dem Hn. Doct. Urlsperger den Tod des sel. Freylinghausen bekannt macht, wie auch: dass Hr. Doct. Schulze nunmehr das Directorium des Waisenhauses antrete, und das Privilegium habe sich einen Condirector zu wählen. Herr Doct. Urlsperger empfiehlt diese wichtige Sache der Fürbitte der Gesellschaft, und erzählt: dass der sel. Hr. Direct. Freylinghausen ein aufrichtiger Freund der Gesellschaft gewesen sey. Der zweyte Brief ist von dem Hn. Pastor Uhrland in Gera. Er beklagt es, dass er um der vielen Verbindungen willen der Gesellschaft nicht als Mitglied beytreten könne, lobt sie aber dienstfreundlich, und seufzt über D. Bahrdt und über besondere Prüfungen der Kirche Gottes, die er im prophetischen Geiste vorher sieht. Andere Correspondenzanhänge sind weitläuftiger, und werden auszugsweise mitgetheilt. Dass es grösstentheils elende Mikrologien und mit unter Geschwätz und Verläumdungen sind, mag ich nicht ahnden.

Die Baseler Gesellschaftsberichte enthalten das Wesentliche aller eingegangenen Protocolle in einem oft sehr vollständigen Auszuge, nebst andern Neuigkeiten, Empfehlungen, Anfragen u. s. w. Ich habe ihrer acht Stücke vor mir, und kann also auch in dieser Rücksicht Ihre Neugierde befriedigen. Das erste ist vom 2 März 1785 und fängt mit dem Auszuge des Mindener Protocolls vom 6 Oct. 1784 an. Die Nürnberger sowohl, als die Magdeburger sind mit dem Hn. Grafen von Lynar, der der Gesellschaft in einer Druckschrift, also vor aller Welt Augen, den Rath gegeben hatte: „wenn die Gesell-„schaftszusammenkünfte verboten würden, man sie „lassen solle," sehr unzufrieden. Denn, meynen sie, „ob gleich mit Aufhörung der Sessionen, die Exi-„stenz der Gesellschaft nicht aufhören würde, weil an „einem solchen Orte, wo die Versammlungen verboten „würden, dennoch die Circulation der Gesellschaftssa-„chen fortgehen und man da schriftlich dasjenige mit „einander reden könnte, was sonst in den Versammlun-„gen mündlich geredet wird; (ist ein wenig Jesuitisch) „so hätte man doch nicht nöthig gehabt, der Welt „die Nachgiebigkeit der Gesellschaft in einem erst „möglichen Falle zu erkennen zu geben, und man „hätte es auf die Probe ankommen lassen sollen." Herr Professor *Kind* aus *Chur*, dem Anscheine nach ein correspondirendes Mitglied der Gesellschaft, ist in seiner Vergleichung des Christenthums mit den alten

alten Israeliten nicht glücklich, desto mehr verehre ich seine Gedanken über die Toleranz, so weit sie wahr sind. „Ueber die Toleranz denke ich, die „Schrift lehre 2 Stücke: 1) Wer im Grunde mit uns „eins ist, den sollen wir als einen Bruder lieben, „ohne aber an seinen Nebenmeinungen Theil zu „nehmen, noch ihm unsere bessere Einsicht gerade „zu aufzudringen, sondern mit Gedult zu warten, „da der Herr Gedult hat. 2) Wer im Grunde von „uns abweicht, muss weder gehasset, noch verfolgt, „sondern der göttlichen Barmherzigkeit empfohlen „werden. Wer nach Gewissen handelt, verdient „Respect, wenn er auch irrt. Die allgemeine To„leranz der offenbar Gottlosen mitten in der Kirche „ist schädlicher, als die politische der Irrenden und „weit unschriftmäfsiger: (bis hieher alles gut.) „Aber ein protestantischer Prediger oder Lehrer, der „gegen das Bekenntniss der evangelischen Kirche „streitet, (ist die etwa auch unfehlbar?) ist ein Be„trüger, und sollte deswegen nicht geduldet werden.“ Wie aber wenn der Mann nach Gewissen handelt? Kömmt denn der hinkende Bote immer hinten nach!

Aus dem Stuttgardter Protocolle vom 12 Jan. 1785 lernt man verschiedene Prediger kennen, die um die Aufnahme in die Gesellschaft gebeten haben, und ein wirkliches Mitglied, den Hn. Vicarius Conz zu Gaildorf, der die Frage: „Ob die Lehre von „der Existenz des Teufels so unentbehrlich sey, als „man bisher in unserer Kirche geglaubt habe? und „ob man nicht aus Liebe zum Frieden den heutigen „Neologen sein Nichtseyn zustehen könne?“ altorthodox beantwortet, und den Frieden in der Kirche nicht um einen so hohen Preis erkaufen mag. Der Teufel macht in dieser Beantwortung eine grosse Figur und Hr. Conz versichert: dass mit der Lehre vom Teufel das ganze Christenthum falle, und ihn läugnen der erste Schritt zur Atheisterey sey. Das ist bescheiden, denn vormals hielt man denjenigen, der dem Teufel nur ein Haar zu nahe trat, ohne weitere Umstände für einen ausgemachten Atheisten, so weit er warm war. Die Wirtemberger Herrn, die so fest an der Apocalypse kleben wie eine Auster an ihrer Bank, haben doppelte Ursache, den Teufel beyzubehalten, weil dies mystische Buch ohne ihn vollends leere Schale seyn würde.

Herr Pfarrer Hartmann zu Dietlingen im Badischen berichtet ein neues Wunder. Ein Spielmann, der übrigens ein guter Christ zu seyn schien, wollte doch das Aufgeigen zum Tanz nicht lassen, (vielleicht weil er nicht graben konnte und sich des Betteln schämte.) Er geht über Feld, um in einem benachbarten Orte aufzugeigen, fällt, *quod bene notandum*, mit dem ganzen Körper auf seine Bassgeige, die zugleich zu Trümmern ging, und war mausetodt. Sie haben die Auszüge ja selbst im Drucke gelesen, und in ihnen viele ähnliche läppische Wunder, Sie erstaunen also nicht. Was sich diese Männer für linke, elende Begriffe von der Vorsehung des Weltbeherrschers machen! Sind die Mitglieder der deutschen Gesellschaft etwa samt und sonders vor einem plötzlichen Tode sicher? Haben sie etwa mehr Wirbelbeine im Halsknochen, als die Heterodoxen? Und gesetzt ein Mitarbeiter an dem projectirten Journale stürbe bey einer Recension am Schlage, oder ein Zirkeldirector in der Session; wollten sie uns eben die Folgerungen erlauben, die sie sich erlauben? Die Auszüge aus der folgenden Correspondenz, dem Frankfurter, Halberstädter und Altonaer Protocolle, sind zu unerheblich, als dass man Papier damit verderben dürfte. Ganz besonders unbedeutend sind die Flensburger Protocolle, ausser dass die dasige Gesellschaft schon um Jesu willen glaubt, Leiden errungen zu haben, und dem Consistorio und dem Hofe im Namen des Herrntrotzet.

Im Berliner Protocoll vom 1 Dec. 1784 geschieht zu Anfange eines Briefes des Hn. Grafen von Lynar Meldung, „dessen Inhalt einige Verbesserungen in „der Beschaffenheit der Gesellschaft zur Absicht hatte, „worüber der Hr. O. C. Rath (Silberschlag) sich äu„sserte: dass mancher Vorschlag in unsrer *gegen-* „*wärtigen* Landesverfassung sich nicht wohl werde „ausführen lassen.“ Das *gegenwärtig* ist im Originale nicht unterstrichen, ich hab es selbst gethan, um den Sinn begreiflicher zu machen. Zu Protocoll ward noch folgende frommtönende Stelle gegeben: „Ich glaube, der seligste Zustand eines Chri„sten bestehet wohl darinnen, wenn er das übet, „was Johannes seinen Jüngern von dem Herrn Jesu „bezeugete: Er, — der Herr Jesus, muss wachsen, ich „aber muss abnehmen. So lange noch immer bey „unsern Handlungen, die den Endzweck haben sol„len, *zur Ehre Gottes*, etwas von unserm *stinkenden* „*Ich* mit unter läuft, so lange können wir nicht den „grossen Endzweck erreichen, und unser Herr kann „uns zu nichts gebrauchen; so bald wir aber bis da„hin gekommen sind, dass wir nicht allein es sagen, „sondern auch üben, nemlich: *ich* bin ganz *nichts*, „Du aber o Herr bist *alles*, alsdann können wir „wohl etwas durch den Herrn zu seiner Ehre ver„richten.“ Die Vernunft, dies unschätzbare Geschenk der Vorsehung, gehört doch wohl mit zu unserm *Ich;* ist sie etwa eine Mispel, die man nicht eher geniessen kann, bis sie faul ist? Die Prenzlauer Gesellschaft tritt am 1 Sept. 1784 den Wünschen des Herrn Gen. Sup. Silberschlag wegen des zu unternehmenden Journals von Herzen bey, und freuet sich über die Schrift des reformirten Predigers Becker bey Potsdam über 1 Cor. 1, 23. 24, die dem Kronprinzen zugeeignet ist.

Zu Ende eines jeden Baseler Berichts wird den Brüdern Auskunft gegeben: woher die gedruckten Auszüge sind, und welche Particulargesellschaft sie eingesandt habe. Den gegenwärtigen Berichten ist auch folgendes Postscript angeklebt: „Es ist uns ein „Sendschreiben an die Christenheit — der Vereini„gung aller christlichen Religionen betreffend, von „dem Correspondenten der Gelehrten zu Leipzig, „Masius, dem Auctore der Aussichten der Seele, „zugekommen. Wir ersuchen unsere Gesellschafts„freunde, welche näher bey dem Druckorte sind,

„sie möchten uns ihre Gedanken darüber ertheilen, „und zugleich auf diese Erscheinung aufmerksam „seyn." Sollten die Herrn in Basel oder Augsburg auch wohl die Absicht haben, durch diesen unbestimmten Auftrag den Brüdern auf den Zahn zu fühlen? Denn dass Meister Masius mit geheimen Gesellschaften so wie der Stock mit dem Manne, der ihn führt, zusammenhange, ist so ziemlich gewiss errathen, und dass man ihn in Basel und dortigen Gegenden genauer kenne, als es das Postscript Wort haben will, weiss man. Hand aufs Herz: ob ich Unrecht habe?

Der zweyte Baseler Gesellschaftsbericht, den ich vor mir habe, ist vom 6ten April 1785. und enthält zuerst das Nürnberger Protocoll vom 6 Febr. 1785. Die Nürnberger sind sehr für mehr Thätigkeit in der Gesellschaft, also auch für das Journal, zweifeln nicht an Kraft dazu, da Bruder Trescho doch allein schon so viel gethan habe, und suchen alle Einwürfe zu beantworten, die diesem Projecte gemacht sind. Doch lassen sie sich auch gefallen, dass das Journal nicht im Namen der Gesellschaft heraus komme, sondern nur durch sie befördert werde, und hoffen, dass es jeder Particulargesellschaft und jedem einzelnen Mitgliede eben so frey stehen werde, etwas drucken zu lassen, ohne erst beym Centro anzufragen, als es dem Herrn O. C. R. Silberschlag über die Lehre von Gottes Dreyeinigkeit frey gestanden habe. Ein andres Nürnberger Mitglied ist nicht für das Journal, alle freuen sie sich aber über des Hn Vicarii Conz Vertheidigung der Existenz etc. des Teufels. Herr D. Urlsperger theilt einen Brief des Hn. Inspector Fabricius in Halle mit, worinn ein tüchtiger Prediger für Ebenezer und noch ein paar Männer für die ostindische Mission gesucht werden.

Im Ravensberger Prot. vom 22 März 1784 ist nichts erhebliches, ausser dass die Freunde über die in Altona aufgeworfene Frage: „wie ein wahrer „Christ in dem, was ihm in seinem Berufe vor„kommt, überzeugt werden kann, dass solches „dem Willen Gottes gemäss ist?" noch keine befriedigende Antwort gefunden haben. Herr Professor Grimm und Herr Pfarrer Vogel hätten zwar etwas darüber gesagt, doch sey es nicht allgemein befriedigend. Weil die Vernunft bey diesen Herren mit zu dem *stinkenden Ich* gehört, und folglich bey Verheirathung, Annehmung eines Amtes oder Erwählung einer Lebensart nicht befragt werden darf, Gott auch meines Wissens nirgend mehr durch Träume oder das Urim und Tummim antwortet; so bleibt den Ravensbergern und ihren Freunden, meines unvorgreiflichen, jedoch profanen, Dafürhaltens, wie ich mich in aller Demuth bescheide, nichts mehr übrig, als das Loos oder Bogatzki Schatzkästlein. In Heyrathssachen ist das erste längst, wo nicht probat, doch gebraucht, und ich glaube nicht, dass der Hr. Graf v. Lynar eine andere Hinterthür wird zu öfnen wissen. Im Stuttgardter Protocoll vom 9. Febr. wird erzählt: dass der Hr. Stiftsprediger *Rieger* die *Session* mit einer Fortsetzung des Vorlesens einer Betrachtung über 2 Tim. 3, 1-13. eröfnet habe. Für das Journal wider die Neologen sind diese Freunde eben nicht, und einer ihrer Mitglieder führt unter andern Gründen auch diesen mit an: „Weil einzelne Mitglieder und Gesellschaf„ten selten verschieden denken, und besonders in „Ansehung des prophetischen Wortes, vornemlich „der Offenbarung Johannis, nicht einerley Grundsä„tzen folgen." Diese abschlägliche Antwort milderten indessen die Stuttgarder durch Beylegung von 12 neuen Louisd'ors für die Baseler Freunde zur Bestreitung der Unkosten. Jede Particulargesellschaft contribuirt nach ihrem Vermögen, und ob ich gleich in meinem Protocollen keine Rechenschaft finde, wozu die Beyträge verwandt wären; so kann man doch dabey ganz ruhig seyn, so lange es die Contribuenten selbst sind, und die Cameralisten, über die Rom Ursache hat, zu seufzen. Die Magdeburger Freunde melden unter dem 5 Jan. 1785, dass es zwar zur Zeit des Abts *Steinmetz* in Klosterbergen und des jetzt im Meklenburgischen lebenden Hn. Sup. und Conf. *Kesler* um das Reich Gottes besser in Magdeburg ausgesehen habe, als jetzt; doch habe der Herr noch ein grosses Volk daselbst — denn es bestünden 7 bis 8 *Conventicula* allein von Mannspersonen. Des Montags komme der Hr. Pastor *Pappe* aus *Pechau*, 2 Stunden weit herein eine Erbauungsstunde zu halten. In eben dem Erbauungshause hätten auch ledige Handwerkspursche eine Stube gemiethet, sich zu erbauen. Ich gebe es zu: dass dies besser sey, als wenn andere Handwerkspursche sich in der Herberge lustig machen; noch besser aber wäre es, wenn der blaue Montag ganz ausfiele. Von der eigentlichen deutschen Gesellschaft existiren in Magdeburg schon zwey Untergesellschaften, und die zweyte oder jüngste besteht bereits aus 56 Personen. Noch ist die Magdeburger Gesellschaft durch den Hautboisten Kollmann vermehrt worden, der nach seiner Erweckung seinen Abschied nahm, um bey sündlichen Gelegenheiten nicht nöthig zu haben aufzuspielen. Man empfahl ihn Sr. Durchlaucht. dem Herzoge von Meklenburg, der ihm eine Organistenstelle zusicherte und bis dahin monatlich 5 Rthl. Wartegelder gibt. Das Berliner Protocoll vom 5ten Jan. 1785 ist sehr mager, und enthält weiter nichts, als was Herr O. C. R. Silberschlag gesagt hat, und das ist wenig. Im Prenzlauer Prot. von eben dem dato spricht vorzüglich Hr. Pastor Flist und unter den Neuigkeiten ist eben nichts merkwürdiges, ausser dass in Schwedt eine grosse Erweckung durch den merkwürdigen Tod des Hofschneiders verursacht worden sey. In Wernigerode war es am 5 Jan. schlimm Wetter, die Session unterblieb also, so wie sie auch in Frankfurt, vieler Geschäfte der Mitglieder und der Krankheit des Hn. Pastor Samms wegen, unterblieb.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE
LITERATUR - ZEITUNG
Mittwochs, den 23ten August 1786.

Schreiben vom Niederrheine, die deutsche Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre etc.

(Fortsetzung des in Nro. 200. abgebrochnen Artikels.)

Die Altenaer sagen am 6 Febr., nachdem sie für jetzt noch nicht für den offensiven Krieg stimmen: „sollte uns künftig die Kriegesposaune den Wink „zum Aufbruch geben, so wird das unsere einzige „Zuflucht bleiben: hie Schwerd des Herrn und Gi„deon. Der Feind soll denn doch an seinem armen „schwachen Häuflein zu Schanden werden und se„hen, dass unsere Wehr und Waffen heil sind." Uebrigens hatten sie im vorigen Jahre von der Piece: Wege und Werke Gottes in der Seele etc. 2000 Exemplare ausgetheilt, selbst nach Siberien und Amerika sind einige verschickt worden. Das Flensburger Pr. vom 9ten Jan. will nicht viel sagen. Diesen Leuten wäre sehr mit Verfolgungen gedient, und nach der Physiognomie ihres Protoc. dürften sie nicht eher ruhen, bis sie es dahin gebracht haben. „Das „Lob und den Beyfall der Welt haben wir nicht er„wartet und Gottlob auch nicht erhalten, sondern „vielmehr ihren Spott und Schmach tragen müssen. „Besonders hat uns ein Feind des Kreutzes Christi, „der auf Mosis Stuhl sitzt, ein Verehrer der Neolo„gie ist, und glaubt, er müsste viel zuwider„thun dem Namen Jesu von Nazareth, hart gedro„het, aber damit nicht geschadet." Das hätte der Mann nicht thun sollen, denn Schwärmer kann nur die Zeit und Gedult curiren. Doch kann sich die Sache auch wohl anders verhalten, und schief vorgestellt oder verstanden seyn.

Der dritte Baseler Gesellschaftsbericht von denen, die ich in Händen habe, ist vom 4 May 1785 und fängt mit dem Stuttgardter Pr. vom 9 März an. Der Hauptinhalt ist Verbitten des Journals. — Nürnberg, den 6 März. Die dasige Gesellschaft will das Journal noch nicht aufgeben, wohl aber den Plan ändern, und wünscht monatlich von Basel aus ein Thema aufgegeben, worüber jedes geistliche Mitglied seine Meinung sagen soll. Dann könne der Sekretär in Basel die Quintessenz herausziehen und drucken lassen, wodurch der Wahrheit geholfen würde, ohne dass man die Neologen directe angriff, mit denen die wenigsten Gesellschaften Lust haben, sich einzulassen. D. Urlsperger hatte der Gesellschaft das Absterben des Prof. Freylinghausen gemeldet, und die Fürbitte für eine glückliche Wahl eines Condirectors empfohlen. Den nunmehrigen Director Schulz rühmt er als einen wahren Christen. Hr. Pastor Kraft in Ortenburg empfiehlt einen gewissen M. Gessner aus dem Wirtembergischen für einen allenfallsigen Pfarr- oder Schuldienst. Die Gesellschaft macht also schon den Patron, und was man seyn müsse, sich ihr zu empfehlen, lässt sich bald errathen. Doch was sie jetzt als Societät thut, that sie ja vormals, als Pietisten; die lüderlichsten, unwissendsten Candidaten durften sich nur an sie anschliessen, sich in ihre Grimassen und gesalbte Sprache hineinstudiren — und ihnen war geholfen. An Beyspielen fehlt es uns hier am Niederrheine nicht. Die Frankfurter Freunde hatten am 6ten März noch zum Theil keine Musse; auch fehlte ihnen noch der liebe Pastor Samm. Wegen des Journals konnten sie sich auch noch nicht erklären. Den M. Masius halten sie unmassgeblich für einen Verbündeten der 1781 durch einen Entwurf zur Religionsvereinigung bekannt gewordenen Gesellschaft, und finden eine Stelle beym Masius p. 19. bedenklich. Hr. Graf v. Lynar sandte den Frankfurter Freunden das 7te Stück seiner Leipziger Wochenblätter, in welchem die Nachricht von der deutschen Gesellschaft sehr gefallen hat. Freund Pertsch, ein Schuhknecht, reist ab. — Die Wernigeroder bestehen mit Hn. Gen. Sup. Silberschlag am 2ten Febr. noch immer darauf, dass das antineologische Journal zu Stande kommen müsse, und schlagen, *salvo meliori*, zu Mitgliedern an der Arbeit vor: Den Hn. O. C. R. Silberschlag in Berlin, Gen. Sup. Silberschlag in Stendal, Prälat Roos, D. Urlsperger, Pastor Köppen, Trescho, die Herrn Baseler, Stuttgardter u. s. w.; auch könnte der Hr. Graf v. Lynar der Gesellschaft mit seinen Talenten dienen. Auch erbieten sich die Wernigeroder *ad quaecunque* und schlagen folgende Vertheilung der Arbeit vor: der eine nimmt die allgemeine deutsche Bibliothek, der andere wieder ein ander Buch u. s. w. An Arbeit würde es den Herrn freylich nicht fehlen, denn da sind die Berliner Monatschrift, Nicolai Reisen, besonders B. 7. S. 91. f. f. und vielleicht beschäftigte die A. L. Z. auch noch ihren Mann. — Die Prenzlauer brachten am 2 Febr. nur frömmelndes Geschwätz zur Welt. — In Halberstadt wird am 9 Febr. über ein nicht exemplarisches Mitglied geklagt. — In Dresden ward am 2 Jan. über Neujahrwünsche geschwatzt und über den

Spruch: das Blut Jesu Christi. Am 2ten Febr, als am Tage Mariä Reinigung meinten die Brüder, dass die unmittelbaren Antworten vom heil. Geist, dergleichen Simeon gewürdigt ward, jetzt wohl nicht zu erwarten wären, und doch wüsste man auch jetzt noch gern den Willen Gottes bey gewissen Gelegenheiten. Freudiges Gefühl nach dem Gebet, aufs gerathewohl aufgeschlagene Sprüche aus der Bibel, die Träume und das Loos könnten trügen; am besten sey es also, sich vom eigenen Willen loszumachen und die Gründe *pro et contra* wohl abzuwägen. Wie man beides vereinigen könne, wird nicht gesagt. Zum Abwägen braucht man Vernunft und zum Wählen den Willen, und da beide bey der deutsche Gesellschaft Contrebande sind, so hat die Sache mehr Schwierigkeiten, als man denken sollte. — Das Mindensche Protoc. vom 12 Sept. 1784 hatte sich verspätet, und konnte erst hier mit eingerückt werden. Die Brüder ventilirten diesmal die Frage: „wie ein Schwachgläubiger ohne besonderes Gefühl seines Gnadenstandes versichert seyn könne?" und beantworten sie auf ihre Weise. Die wahre Armuth des Geistes, das erste Requisit, leuchtet stark durch. Am 1 Dec. 1784 nahmen die Freunde Anlass über eine im Ravensbergischen fabricirte Poesie über die falsche Toleranz auch ihre etwas vernünftigeren Gedanken zu sagen. Ich habe diesen elenden Wisch gelesen, eine wahre Satyre auf die Gesellschaft, den, wo ich nicht irre, die Baseler drucken und circuliren liessen. Nach der Versicherung eines Freundes in Osnabrück soll dies elende Ding den Pastor Hambach in Hoyel, Hochstifts Osnabrück, zum Verfasser haben, einen Mann, der nicht auf den Kopf gefallen ist, — weil er keinen hat. — Aus Flensburg, den 6 Febr. Schulmeister Hans Thams berichtet ein Wunder. Ein armer, frommer, kranker Mann, der aber noch Appetit hatte, bat seine Frau um etwas zu essen. Sie hatte nichts und schmollte, aber siehe! gleich kommt ein Brief mit einem Bancozettel und das Wunder war fertig. Auch folgt die Bekehrungsgeschichte eines Mädchens von ihr selbst beschrieben und von Hans Thams mitgetheilt. Von S. wird geschrieben: „Die „Scarteke von einem gewissen Masius in Leipzig, der „sich einen Correspondenten der Gelehrten nennt, „die an der Religionsvereinigung arbeiten sollen, ist „auch hieher gekommen, man erkundigte sich bey „dem vornehmsten Buchhändler allhier, der alle Jahr „auf die Messe geht, was er für ein Mann sey, er „wusste aber nicht einmal, dass ein Mensch dieses „Namens in Leipzig existire. Man hält ihn für einen hungrigen Autor, oder verdorbenen Buchhändler, der durch einen solchen Kniff von dem „neugierigen Publico, — das sich gern betrügen „läfst, — wieder ein Stück Geld zu erhaschen suchte, „das sey nimmermehr zu erwarten, dass Pr. und Oe. „hierüber jemals eines Sinnes werden könnten, weil „das Interesse der Religion mit dem Interesse ihrer „Staaten, — das bekanntlich einander entgegen stehe, „allzugenau verbunden sey." Für so ganz unbedeutend sollte man M. Masius nicht halten; ich fürchte, dass er mit der deutschen Gesellschaft näher associirt ist, als viele Mitglieder denken. Noch ein anderes Mitglied äussert über Masius und sein Unternehmen sehr vernünftige und der Sache angemessene Zweifel, die gewissen Leuten nicht behagen mögen. „Die Vereinigungsschrift ist mir noch nicht „zu Gesichte gekommen. Ich habe schlechte Hoffnung von dergleichen Bemühungen. Wir Protestanten *können* nichts nachgeben, und unsere Widersacher *wollen* nichts nachgeben. Alle bisherige „Veränderungen, so in der römischen Kirche vorgegangen, betrafen blos Disciplin- und Ceremoniensachen, und also lauter ausserwesentliche Dinge. Ihre eigentliche Glaubenssätze sind noch immer unangetastet geblieben und werden sobald keine Veränderung zu befahren haben. Man sucht „uns blos einzuschläfern und sicher zu machen, „durch Vorspiegelung der Toleranz, und unsere eigene Glaubensverwandten rauben uns den Grund „des Glaubens, oder, wie der s. Bengel sagt, stechen sich und andern die Glaubensaugen aus, um „durch Anatomirung des Auges zu sehen, wie man „sehen muss, man wird laulich, leichtsinnig und „gleichgültig gegen alle dem (das), wovor der heilige Geist im Worte der Weissagung warnet. Für „meinen Theil bin ich schon viele Jahre her auf die „J(esuiten) aufmerksam, und vermuthe, dass sie „durch ihre Emissarien hie und da, wo man ihre „Griffe am wenigsten vermuthen sollte, in der Stille „grosse und wichtige Vorbereitungen machen, damit das Thier aus der Erden, oder der falsche „Prophet desto ungehinderter Eingang bey uns unbeständigen Seelen finden möge." Sollte diese Warnung eines Mitgliedes die Gesellschaft nicht ein wenig beunruhigen? Herr Erdle aus Nürnberg schreibt: „Von diesem Sendschreiben etc. haben wir noch nichts „gesehen, (Herr Dreykorn auch nicht?) — Dass „es die nach den Zeugnissen der Schrift (Apokalypse) „erwartete Religionsvereinigung seyn soll, kann ich „mich nicht bereden, vielmehr befürchte ich, es „möchte solches die Grundlage zu dem gleichfalls „vorher verkündigten grossen Abfall von Gott und „Christo abgeben, und wäre dies, wie sorgfältig „hätte da die kleine Heerde auf ihrer Hut zu seyn?" Herr Apitsch räsonirt über das Blut Christi im gesalbten Tone. Wenn die Gesellschaft fremde Warnungen hören wollte; so würden wir sie vor diesem schlechten Menschen gerne eben so freundlich warnen, als vor Masius und den Jesuiten. Ich mag diese Warnung nicht belegen; — aber ich kenne den Menschen, und bin erbötig, ihn abzuconterfeyen, wenn er unverschämt genug seyn sollte, mich beym Worte zu nehmen. Ausforderung in fremdem Namen nehme ich nicht an. Die Baseler lassen sich auf die anders denkende Prot. wegen des von dem Hn. G. S. Silberschlag projectirten Journals zwar mit vieler Vorsicht ein, aber doch mit Eifer für dasselbe; — aber von Masius und seiner Schrift kein Jota. Sonderbar! Der neue Gesellschaftssekretär, Hr. M. Lempp, war in Basel angekommen. Ich wünschte den Mann näher

näher zu kennen, da er als Secretär eine wichtige Person ist.

Der vierte Baseler Bericht vom 1. Jun. 1785 fängt mit dem Altonaer Prot. vom 6ten März an, das nur ein paar Stoſsseufzer über Matth. 9, 37. 38 enthält. Wenn die Brüder doch nur fein in ihr Kämmerlein gehen und im Verborgenen beten wollten; denn wozu das Prunken auf öffentlichen Gassen und Strasſen? Das erste Ostfriesische Protok. ist vom 26. Sept. 1784. Die sich nach und nach sammelnden Mitglieder wurden mit Gebet empfangen, und auch ein Fremdling, der hospitirte. Dann ward die Bemerkung gemacht, daſs das in Leer grassirende Purpurfriesel sich zwar auch bis Timmel, und selbst bis in des lieben Bruder Taute Haus gewagt habe, aber dem lieben Gott ward gedanket, daſs er hier der Wuth der Krankheit engere Grenzen gesetzt. In Leer scheint die deutsche Gesellschaft noch nicht Wurzel geschlagen zu haben, in Timmel ist aber der Hauptsitz; was Wunder, daſs da die Krankheit bescheidener war! Mich wundert nur, daſs sie den ketzerischen O. C. R. Coners zu Esen verschont hat. Herr Pastor Tamling verfügte sich nach der Mahlzeit ans Clavier, und besang in einer, wie gesagt wird, wohlgesetzten Ode des Hn. Pastor Taute ½ hundertjähriges Amtsjubiläum. Die Gesetze der Ostfriesischen Gesellschaft, nach welchen die *reine Lehre* geprüft wird, sind so hyperorthodox, daſs kein räudiges Schaf in diesen Schafstall kommen kann; zur Beförderung wahrer Gottseligkeit finden sich keine Gesetze. Vermöge erhaltenen Auftrages schickte Past. Taute den Tagelöhner Gerd Rolph nach der Insel Baltrum, sich nach dem Befinden des dasigen Past. Eden zu erkundigen, der eben auf einen Mittag bey ihm eintraf. Zum Mittagessen ward ein Wasserbrey, schimlicht Brodt und alte Butter aufgetragen, welches kaum zu genieſsen war, doch war Rolph zu hungerig, um sich den Wasserbrey nicht schmecken zu lassen. „Schneidet den Schimmel ab, sprach der Alte, denn „ihr seyd nicht gewohnt, solchen zu essen, und „Butter kann ich jetzt nicht anders schaffen, weil „ich erst über etliche Tage neue bekommen werde.“ Bey der des andern Tages erfolgten Abreise des Boten gab ihm der theure Eden 2 Pistolen für einen verlegenen Bruder, (der vielleicht keinen Wasserbrey mochte,) 1 Thaler für einen gläubigen Christen und 2 Gulden zur Dankbarkeit für Rolphs Besuch. Mit Gewalt drang Eden dem sich weigernden Bruder Rolph diese Geschenke auf, sprechend: „was soll ich mit dem todten Gelde thun? ich will „lieber davon an meine Brüder, Christi Glieder, austheilen, als meinen ungläubigen Verwandten nach „meinem Tode noch mehr Gelegenheit zu sündigen „geben.“ Diese blendende Handlung richtig zu beurtheilen müſste man den Past. Eden und seine Lage besser kennen, als ich, und wissen: ob die Beschenkten es verdienten, und seine Erben wirklich gottlose Leute sind. — Im Ostfriesischen Protok. vom 25. Oct. 1784 werden besonders der Herr Hauptmann v. Stechbart in Königsberg und der Hr. D. Reccard daselbst als Christen gerühmt. Ausser diesem giebt es noch *zwey* rechtschaffene Prediger in Königsberg, die im grosſsen Seegen arbeiten, so daſs unter den kleinen Kindern sogar eine Erweckung ist. Diese zuverlässige Nachrichten hat man in Ostfriesland aus den Briefen des Sohns des Hn. Past. Kirchhefer, der in Königsberg studirt, und aus der Relation des frommen *Candidati Becker*, der dort studiert hat. Diese werden es also wohl wissen: warum in Königsberg ausser dem D. Reccard nur noch zwey Prediger rechtschaffen und die übrigen es nicht sind. Ein holländischer Kaufmann und Materialist besuchte die Hn. Pred. Taute und Hagius und schilderte das Christenthum in Holland fürchterlich. „Nicht Christus und sein Evangelium, „sondern Liebe für Vaterland und chimärische Frey-„heit ist die Hauptsache, die von vielen Kanzeln „angepriesen wird.“ Diese Klage mag so ungerecht nicht seyn, und wahr ist es leider, daſs ein Prediger die aufrührische Amsterdammer hochdeutsche Zeitung schreibt. Aus dem Ostfriesischen Prot. vom 22. Nov. wüſste ich kein Oel zu pressen. — Nach Anlaſs des 5ten Frankfurter Prot. des 2ten Jahrs „kann die Gesellschaft bey aller Entfernung von „Zauberey doch nicht gegen alles gleichgültig seyn.“ Auch wünschten die Ostfriesen die Stelle Matth. 7, 16.: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen,“ den Neologen aus den Händen zu winden, und für die Gesellschaft allein zu behalten, nicht etwa zum Gebrauch, denn sie haben am *Glauben* genug, sondern aus Vorsicht. — Das Ravensberger Prot. vom 24. Jan. ist mager. Vom 21. Febr. wird der Tod eines Osnabrückschen Mitgliedes, des Hn. Hauptmann Meyer zu Schledehausen, gemeldet. Die Ravensberger Brüder wollen sich auf das Journal noch nicht einlassen. Die Stuttgardter und Tübinger Freunde sind am 6ten April auch dawider, und wollen lieber die Büzower kritischen Sammlungen im Gange erhalten, als ein neues Werk unternehmen, wodurch die Gesellschaft *compromittirt* würde. Damit das Büzower Werk fortgesetzt werden könne, wird unvorgreiflich vorgeschlagen: daſs die Gesellschaft es fleisſig kaufen solle. Die Baseler lassen sich, *rebus sinistre sic stantibus*, den Vorschlag gefallen. — Auch die Berliner finden in einem Circularschreiben die Journalsache schwierig und wollen lieber im Mspt. schimpfen, und thun es von ganzen Herzen. Berliner Prot. d. d. 2. März. a) „Hr. Hermann machte einen Brief aus Altona bekannt, der „sie zur Demuth und Armuth am Geiste ermunterte.“ Das letzte war überflüssig. b) „Herr O. C. R. Silberschlag erzählte eine Geschichte aus seiner Amts-„führung und zog Lehren heraus. c) Ist die Nach-„richt aus einem benachbarten, grosſsen Lande ein-„gelaufen: daſs sich die Neologie daselbst ausbreite, „und des Guten immer weniger werde.“ Geduld! Hr. Silberschlag wird schon Rath schaffen, wenn er es erlebt. — Wernigerode den 2. März. Das Journal bleibt dortigen Freunden eine Herzensangelegenheit.

heit. — Prenzlau *eodem.* Herr Altmann in Penkum schreibt: „Bey uns und in Glogau, 9 Meilen von „hier, ist seit Weihnachten ein Gnadenfeuer ausge„brochen. Ein Schneidergesell aus Penkum bekehrte „sich in Glogau (*sine die et consule*) kam mit vieler „Angst hieher, (also nach seiner Bekehrung noch?) „weil er, bis er Arbeit bekam, bey seinem Schwager „bleiben musste, der ein Säufer und Spieler war. „Dieser suchte ihn auch wirklich von seinem falschen „Glauben, wie er meinte, abzubringen; aber hier „wurde erfüllet: ehe du sollst zu ihnen fallen, sollen „sie zu dir fallen. Der Schwager wurde gleich „überwunden, konnte die ganze Nacht nicht schla„fen, stund des Morgens früh auf, und warf einen „seiner Götzen, das Kartenspiel, in den Ofen, und „sucht jetzt ernstlich selig zu werden." Die Gesellschaft wirft so manche Frage auf, wie wär es, wenn sie auch einmal die Frage beantwortete: Woher kommt es: dass Schuster, Schneider und überhaupt Leute, die eine sitzende Lebensart führen, sich auf ihre Art weit rascher bekehren, als andere? — Herr Roos will seine apokalyptische *Betrachtung der Zeichen der gegenwärtigen Zeit* selbst drucken lassen, worauf sich Hr. Hermann in Berlin freut — ich bin auch neugierig darauf, doch ohne mich zu freuen, dass man den Verstand der Menschen so herzlich verkrüppelt, wozu ich kein wirksameres Mittel wüste, als die mit Recht so äusserst verdächtige Apocalypse. Auch sollen die Wirtemberger Theologen eine neue Bibelübersetzung mit kurzen Erklärungen ausarbeiten, die den Gemeinen Sonntags vorgelesen werden soll. Ob die Ostfriesen mit dieser Neuerung werden zufrieden seyn, steht dahin. Past. Taute et Consorten verlangen ja von einem Candidaten der Gesellschaft: dass das Wort Gottes nicht accomodirt, sondern buchstäblich genommen werde, es wäre denn, dass sich der buchstäbliche Sinn, d. i. eine Stelle der andern widerspräche. Hoffentlich werden sich die Frieser, die immer ein tapferes Volk waren, auch der Lutherischen Ueberseztung annehmen, und den Würtenbergern ihren Vorwitz ernstlich verweisen. Zwar steht von den Würtenberger Theologen nicht zu erwarten, dass sie die Bibel zu Gunsten der Neologen accomodiren werden; es könnte aber leicht geschehen, dass sie es zu Gunsten ihres eigenen Systems thäten, und dann hätten sie es wieder mit Männern ausser der Gesellschaft zu thun, die viele Codices kennen, verglichen haben, und in der heil. Sprachkunde weiter seyn dürften, als Roos und seine Landsleute. — Magdeburg am 2 März. Frommes Geschwätz. Hr. Past. Schulz schreibt noch: „Letzthin wurden von Magistrats„wegen mit vieler Drohung die Erbauungsstunden „— nicht unsere Gesellschafts Sessionen — in dem „Hause, wo sie gehalten worden sind, verboten. „Ein paar Bürger aber gingen mit vielem Muthe zu „einem Bürgermeister und thaten Gegenvorstellun„gen, und sie erhielten gleich ihre Freyheit wieder, „die Stunden fortzusetzen. Der Satan tobt, — aber „Jesus errettet und erwecket noch eine Seele nach „der andern." Her Past. Schultz mag es selbst verantworten, so unehrerbietig von seiner Obrigkeit gesprochen zu haben, die nach Landesgesetzen ein Recht hat, die *Conventicula* zu untersagen und wider den Geist der Schwärmerey zu wachen, der faule unnütze Bürger macht. — Dresden den 6 März. Gewöhnliche Asketik. — Nürnberg den 9 April. Herr Dreykorn hielt eine Rede über Gal. 5, 17. „von „dem immerwährenden Kampfe zwischen dem Flei„sche und dem Geiste." Wider das erste wird Hr. Dreykorn ja wohl Abtödtung und geistl. *Exercitia* empfohlen haben. Herr Expeditionsrath Eisenlohr, der oft vorkommt, erinnerte die Freunde in einem Schreiben: „dass alles Gute erst durchs Gedränge „gehen müsse. Ehemals warens Scheiterhaufen, Raub „der Güter u. s. w. nun ist die Welt manierlicher, und „lässt es beym Hohngelächter und bey der Narrenkap„pe bewenden." Dergleichen Beſtärkungen im Schwindel machen es jedem Menschenfreunde unmöglich, die armen Leute zum Besinnen zu bringen. Alles ist den Herren Ketzer, Neuling, Welt und gottlos, was nicht zur Fahne der Gesellschaft geschworen hat, oder die mystische, tändelnde Sprache nicht spricht, die das Schiboleth der Societät ist. Wie kann ein am Geiste armer Schwärmer wider die eben so schwärmerische Beredsamkeit Eisenlohrs bey Sinnen bleiben, als folgender Brocken ist? „Lasset euch „also Schwärmer, Dummköpfe, Tollhaus-Candida„ten u. s. w. schelten, und fahret ruhig fort, euren „alten Glauben zu bekennen! Lassts geschehen, „wenns auch euch bey der Welt eine fette Pfründe scha„det, seyd froh, dass ihr bey der Welt nicht im „Credit steht. Euer Lohn wird desto grösser im „Himmel seyn. Dem Verderben in unserer Kirche „kann im Ganzen nimmer gesteuert werden, es seye „denn, dass man die falschen Propheten bey Uni„versitäten verbanne;" (Semler und Hufnagel, wehe Euch!) „und wahrhafte Männer Gottes" (Herr Eisenlohr wird sie schon aussuchen, und Hr. Dreykorn wird Kanzler werden,) „an ihre Stelle setze — „oder aber ein Mittel erfinde, Prediger ausser den „Universitäten zu bilden." Hr. Past. Hahn zu Kemathen freuete sich so sehr über die Aufnahme in die Gesellschaft, dass er ausrief: *Vox Ecclesiae, vox Dei!* Herr Hahn scheint der Mann nicht zu seyn, der die wahre Kirche Gottes auf Erden kenne. — Osnabrück den 9 Jan. Eine Bekehrungsgeschichte des Wundarztes Joh. Herm. Koenigshafen in Ippenbühren, dem bey Bereitung einer Medicin der Stössel in der Hand zerbrach, und eine geheime Stimme ins Herz raunte; so solle auch sein (schon kränklicher) Körper bald zerbrochen werden, welches auch geschah. Man sollte den Hn. Inspect. Rump zu Ippenbühren, der dies einfältige Histörchen erzählt, wieder in die Schule schicken. — Flensburg den 6 März. Herr Haas aus Altona, ein ganz unreines und leeres Gefäss, wie er sich selbst nennt, beweist durch einen nach Flensburg geschriebenen Brief: dass sein Kopf das letzte Beywort verdiene.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Donnerstags, den 24ten Auguft 1786.

Schreiben vom Niederrheine, die deutfche Gefellfchaft zur Beförderung reiner Lehre etc.

(Befchlufs des in Nro. 201. abgebrochenen Artikels.)

Die Ravensberger nahmen fich am 21 März vor: „das nächfte mal durch ihren engern Ausfchufs Grundzüge von einem Plan zu machen, nach „welchem fie fich zweckmäfsig verbinden wollen, „reine Lehre und wahre Gottfeligkeit zu befördern." Etwas fpät und zugleich, etwas beleidigend für ihren Meifter Hr. Urlfperger, wenn nicht etwa eine Accomodation für die dortige Polhöhe zum Grunde liegt, und der Privatendzweck, das Berliner Gefangbuch mit Gewalt auszurotten. „Den Reifebe„richt des Hn. Apitzfch nach Mecklenburg wünfcht „die Ravensberger Gefellfchaft communicirt zu er„halten." Konnte Nicolai's Reifebefchreibung nicht einftweilen Dienfte, und vielleicht beffere thun? Die Altonaer freuten fich am 3 April über des Pfr. Hahns Vorfchlag; „dafs jedes Mitglied der Gefellfchaft, welches könnte und wollte, feine Lebens- und Bekehrungsgefchichte kurz auffchriebe, und befeufzt es: dafs fo manche gute Vorfchläge ungeprüft und unbefolgt bey Seite gelegt worden." Diefer Vorfchlag gefällt auch mir; aber ich würde fehr auf die ftrengfte Ehrlichkeit, ungeblendete Selbftkenntnifs und alle Entfernung vom Schwindelgeifte beftehen, und mir würde es nicht gnügen, wenn fich Hr. Haas in Altona ein ganz unreines und leeres Gefäfs, oder Hr. Apitzfch einen eingefleifchten Teufel nennt, gefetzt auch, ihre Behauptung wäre nicht übertrieben; fondern ich würde dies Bekenntnifs mit Thatfachen und aus fich felbft herausgeholten Beweifen belegt wünfchen. Bey fo billigen Foderungen dürfte es doch wenige Biographien und noch weniger geben, die die Kritik der gefunden Vernunft aushielten. Merkwürdig ift der Beyfall S. 31, den der Verf. weis nicht wer, der Berliner Monatsfchrift, und zwar den Auffätzen über geheime Profelytenmacherey, giebt. Dürften gewiffen Leuten noch weniger gefallen, als dem Hn. Prof. Garve in Breslau. S. 32. „Ein ficherer Freund hat „den M. Mafius felber gefprochen. Es ift ein ver„dorbener Student, der das vorwitzige Publikum „um ein Stück Geld bringen will. — Es ift aber „unbegreiflich, dafs man ihn in Leipzig fo handeln „läfst. Ueber der Hausthür, wo er wohnt, befin„det fich eine Tafel, worauf mit grofsen Buchfta„ben gefchrieben fteht: Comtoir der Correfpondenz „der Gelehrten, die an der Religionsvereinigung ar„beiten. Die Leipziger halten ihn für einen Schufs (*) „und die dortigen Gelehrten verachten ihn als einen „Ignoranten. Sein Affocié ift ein armer Edelmann „von gleichem Schlage wie er. Und diefe fitzen „beyfammen in Comtoir und arbeiten mit einander „an dem wichtigen Werke, das bereits angekün„digt ift. Man fieht hieraus, dafs das Refultat nichts „als leerer Wind und Betrug feyn wird." Und doch weifs Mafius mehr, als die meiften Particulargefellfchaften, und wirkt auch auf dies Inftitut, ohne dafs fich die meiften Brüder es träumen laffen. Es mufs einem ehrlichen Manne nahe gehen, Leute, die fich aus rechtfchaffenem Gewiffensdrange auf etwas einlaffen, das fie nicht kennen, oder für etwas anders halten, als es ift, nicht warnen zu können. Die Bafeler laffen fich auch diesmal auf Meifter Meefen gar nicht ein. Sapienti 'fat.

(*) Etwa von *Angefchoffen?*

Der fünfte meiner Bafeler Berichte ift vom 6 Jul. 1785. Die Nürnberger laffens fich unter dem 1 May mit den Bafelern gefallen: dafs einige Mitglieder das Journal unternehmen, ohne die Gefellfchaft namentlich zu compromittiren. (In Bafel giebt man das erfte Project ungern, doch überftimmt, auf.) Die Correfpondenz liefert wenig und magere Gerichte. Hr. Erdle fchreibt; „Gut möchte es feyn, „wenn alle Anfehen und Stimmen habende Gefell„fchaftsglieder fich mehr mit der Apocalypfe und „überhaupt mit dem prophetifchen Worte einlieſsen, „da könnte man die Zeichen unferer Zeit beffer prü„fen und unfer muthiges Verhalten dagegen richtiger „beftimmen." Wenn Hr. Erdle tief genug in irgend einen geheimen Plan eingedrungen ift, fo hat er Recht, denn durch die Apocalypfe kann man am beften den Menfchen verkrüppeln und für alles handelbar machen, was man etwa nach und nach aus ihm machen will. Frankfurt den 1 May. Ein Mitglied erbietet fich zu 2 Carlsd'or und ein anders zu 4 Gulden Beytrag: wenn einzelne Mitglieder für eigene Rechnung und Gefahr das Journal unternehmen wollen. Für die Bafeler beftimmt Frankfurt 100 Gulden. Wäre damit nicht etwa einer nothleidenden Familie geholfen? Herr Kern in Düffeldorf wird

wird als sehr wirksam gepriesen. Hr. Trescho findet sich durch die Protocolle sehr gestärkt, und Hr. Prof. Schmid in Heidelberg (sonst in Lautern) spürte bey einer Feuersbrunst in der Nachbarschaft Gottes *wunderbare* Rettung. Vielleicht thaten gute Policeyanstalten das beste. Der werthe Hr. Delkeskamp in Bielefeld schimpft in einem Briefe an die Frankfurter Freunde auf den Herrn Pastor Schwager. Einige Freunde aus Bilitz in Schlesien wünschen Nachricht von der Gesellschaft, die ihnen willfahren wird. Ein Freund hats der Welt abgemerkt: dass sie auf die deutsche Gesellschaft aufmerksam ist. Ueber 20 Jahre, sieht er im Geist voraus, wird man Noth und Elend erleben, wie es noch nie da gewesen ist. Wenn die Freunde es nicht mit der Toleranz muthwillig verderben, und jetzt andern keine Grube graben, in die sie nachher selbst stürzen; so hat es, denk ich, nichts zu sagen. In der Berliner Session am 6ten April führte, wie gewöhnlich, der Hr. O. C. R. Silberschlag das Wort. Auch war ein Schreiben von dem Hn. Prälat Roos eingegangen: „dass die Gesellschaft wohl thun würde, bey dem Gange, den sie bisher gehabt hätte, zu „bleiben, und froh seyn könnte, wenn die Welt „nicht viel von ihr weiss." Dies wird in Basel sehr approbirt. Die Wernigeroder thaten am 6ten April den Vorschlag, den lieben Baselern viele Mühe zu ersparen: „nichts aus den Protocollen in den Baseler Bericht aufzunehmen, als Erweckungen und Bestrafungen." Halberstadt den 2 März. Asketik. Am 6ten April. Einer der vornehmsten der Stadt hatte sich vorgenommen, die Gesellschaft zu zerstören; aber ein Geistlicher wiederrieth es: weil die Gesellschaft zum Theil aus einfältigen Leuten und Eiferern bestehe, die ihr Leben dafür lassen würden. Magdeburg den 6ten April. Die dortigen Freunde wollen noch immer das Journal, worauf sich die Baseler nicht weiter einlassen. Seufzer über das Unwesen der Neologen und dass sie die besten Bedienungen an sich ziehen. Die Correspondenz bedeutet wenig. Die Altonaer seufzten am 1 May mit den Magdeburgern „über die Neologen, und dass sie Aemter bekommen, meynen auch, die meisten würden es aus Interesse und Menschenbeyfall." Sobald die goldene Zeit kommt, wovon Hr. Silberschlag in Berlin träumt, werden diese Männer sämmtlich zur Deutschen Gesellschaft übergehen, wenn sie wirklich aus Interesse und um Menschen zu gefallen so handeln, ja es wäre möglich, dass schon jetzt viele aufhörten, Neologen zu seyn, um sich für die Zukunst sanft zu betten.

Der 6te Baseler Bericht vom 3 Aug. fängt mit dem Nürnberger Prot. vom 5 Jun. an. Die Nürnberger freuen sich über die Aeusserungen der Mindener Freunde über die Toleranz und setzen noch hinzu: „Wenn man die Ausbreitung des Irrthums „und die Unterdrückung der Wahrheit durch gute „und erlaubte Mittel mit Klugheit zu hindern sucht, — „sich keine Schimpfworte, Verfolgungen, Spöttereyen und dergleichen erlaubt u. s. w." Recht gut! Kann aber jeder bestimmen, was Wahrheit sey? und lassen sich gute und erlaubte Mittel nicht misbrauchen? Sie sind es doch nur nach der Meynung derer, die dem Irrthum zu begegnen suchen, und dann hält man auch wohl Feuer und Schwerdt für erlaubte und gute Mittel. Von M. Masius meynen die Nürnberger; „dass sein Project wohl kein „Unding sey. Vielleicht kommt mit dieser, oder „wenn das Project scheitern sollte mit einer andern „künftigen Religionsvereinigung, das andere Thier, „Apoc. 13, 11. zum Vorschein, und vielleicht ist „der Beytritt zu solcher die Annahme des Mahlzei-„chens des Thiers, wofür der Geist der Weissagung „Apoc. 14, 9-11 so nachdrücklich warnt." Herr Prälat Roos wird vielleicht Auskunft über diese *Vielleichts* geben können. Auch treten die Nürnberger den Stuttgardter Freunden bey: statt des gescheiterten Journals das Bützower im Gange zu erhalten, und dazu beyzutragen. *Bravo!* Die Gesellschaft verliert dadurch nichts, und hat künftig die Hände mit im Spiele. — Ein Schreiben aus Ungarn über die traurige Verfassung der protestantischen Gemeinden und die Noth der Prediger, besonders in Böhmen und Mähren, hat mich gerührt, und die Gesellschaft verdienet Dank und Achtung, dass sie sich der Unglücklichen annimmt. Aber die so sehr gepriesene Toleranz im Oestreichischen? Gott! wie äusserst unvollkommen ist sie! — Flensburg den 3 April. Hans Thams der Schulmeister führt wieder das Wort, ein Schuster, ein Schneider und ein Lieutenant sollen geübte Sinnen haben, und die Correspondenz gibt einen neuen Beweis, dass man mit vielen gesalbten Worten wenig sagen kann. Doch scheinen die Flensburger vorzüglich mit sich zufrieden zu seyn, und es auch treu zu meynen, ob sie gleich herzlich schwärmen. Grosse Plane sind freylich ihre Sache nicht, beym gescheiterten Journale hätten sie auch wohl nicht angesetzt werden können; aber sie scheinen doch für Gottseligkeit zu glühen, und auch das, und das besonders, macht sie schätzbar. Um desto mehr möchte ich sie warnen, auf ihrer Hut zu seyn, besonders vor dem andern Thiere und dem Mahlzeichen des Thiers. — Magdeburg den 4 May. Nichts besonders. — Wernigerode *eodem. Dito.* — Ostfriesland, Timmel den 29 März. Die Gesellschaft freuet sich herzlich über die Acquisition des so sehnlich erwarteten Past. Riese, vormals Assistent in Gütersloh, jetzt Prediger zu Marienhafen. Die Ostfriesen bemerken bey dieser Gelegenheit, dass der Herr über ihr Zion besonders wache. „Merkwürdig ist es, dass da, wo „vor 40-50 Jahren kein pietistisch gesinnter Candi-„dat sein Unterkommen finden konnte, nun beyna-„he kein anderer unterkommen kann." — Amsterdam den 13 April. Die Gesellschaft vermehrt sich. — Altona den 4 Juni. Geschwätz! In London hat man Hoffnung, auch eine Particulargesellschaft entstehen zu sehen. Eine taube Frau bekömmt durch den Glauben ihr Gehör wieder. Mirakel! Die Baseler theilen bey diesem Berichte die Namenlisten der sämmt-

sämmtlichen Gesellschaften mit, die gegen 800 Personen ausmachen, empfehlen aber die gröfste Vorsicht, Profane nicht hinein sehen zu lassen.

Der erste Gesellschaftsbericht des 6 Jahrs, bey mir der 7te ist vom 7 Sept. 1685 und hebt sich mit Lobpreisung an: dass der Herr bis hierhin geholfen habe.

Das Flensburger Prot. vom 5 Jun. enthält ein Schreiben des Hn. Past. Johansen zu Wallsbill und wieder eins von Hans Thams zu Fahrenstädt.

Die Ravensberger besprachen sich am 25 April über eine fehlerfreye und nützliche Einrichtung ihrer Sessionen, und der von einem ältern und erfahrnen Bruder zu dem Ende mitgetheilte Plan ward genehmigt. Am 23 May ward beschlossen, dass ein jedes arbeitende Mitglied Abschrift von dem Plane nehmen solle. Am 21 Jun. besprachen sie sich über das Gebet, wie es nicht blos nach psychologischer nnd logischmoralischer Kraft wirke, sondern dass sich die grofsen Verheissungen des Gebets viel weiter erstrecken. Doch wollen sie ihm auch keine magische Kraft beylegen. Uebrigens wünschen sie: dass bey den Protocollen und Gesellschaftsfachen eine weise Verschwiegenheit und Vorsicht möge beobachtet werden, und das wünschen die Baseler mit ihnen von Herzen. Aber wozu? Ist ihre Sache nicht, ihrer Meynung nach, die Sache der Menschheit? Lassen sie nicht ihr Licht, oder so etwas, leuchten? Was soll denn geheim gehalten werden? und warum? Der Hr. Past. Rauschenbusch rühmt die häufigen Erweckungen in seiner Gemeine. Man weiss, nach welchen Principiis diese Herren ihre Controlle führen. — Berlin den 11 May. Hr. Silberschlag setzt seine Gedanken über den moralischen Vortrag fort, vorzüglich über den Unterschied der natürlichen und christlichen Moral. Den 1 Juni beantwortete er zwey Fragen: 1) „Ist die Lehre „vom Teufel eine nothwendige Lehre des Christen„thums, und darf sie nicht übergangen werden?" „2) In welcher Verbindung stehet sie mit der Lehre „von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott und „welchen Einfluss hat sie auf dieselbe?" Ich würde auf die erste Frage *Nein* und auf die zweyte: *in gar keiner* geantwortet haben, und gewiss nicht mit unerheblichen Gründen, ich glaube aber: dass Herr Silberschlag den Teufel im ganzen, weiten Umfange wird beybehalten, und in der Oekonomie Gottes unentbehrlich gefunden haben. Ich lasse ihm seine Freyheit und behalte die meinige. – Wernigerode den 1. Jun. Man glaubt hier: dass der *quaest.* Vorschlag im Nürnberger Protocolle: „dass Predi„ger bey dem Verderben auf Universitäten ihre Söh„ne selbst zum Predigtamt würden vorbereiten müs„sen, wohl nicht durchgehen könnte, wenigstens „nicht ohne obrigkeitliche Bewilligung; doch wür„de ein Jahr auf Universitäten hinreichen." In beyden Fällen würde der so häufig gewünschten Barbarey treflich nachgeholfen werden, der aber auch andere Ursachen Thür und Thor öfnen.

Die meisten Pfarren sind nämlich nicht mit Naturalien, Ackerbau, Zehnten u. s. w. sondern mit kärglichen Geldprästandis dotirt. Ein Pfarrer der vor 100 Jahren ein behaltener Mann war, ist jetzt bey uns ums *alterum tantum* und mehr erhöhten *Pretiis rerum* ein Bettler, der seine Söhne nicht studiren lassen kann, ja der nicht einmal daran denken darf Vater zu werden. Nicht einmal ein wohlstehender Handwerker kann mehr den Ehrgeitz haben, einen Sohn studiren zu lassen, da ihn die Fusstapfen abschrecken müssen, vielweniger ein hungernder Prediger, und ich darf, ohne die Apocalypse zu Hülfe rufen, prophezeyen: dass in 50 Jahren ein völliger Mangel an *Candidaten* seyn werde. Die Oeconomie der Fürsten leistet meiner Befürchtung die Gewähr. Halberstadt den 4. May. Geschwätz. Am 1. Jun. *dito.*

Frankfurt den 5. Jun. Aufgewärmter Kohl. Nürnberg den 9. Jul. Herr Diac. Dreykorn hielt eine Rede über den immerwährenden Kampf zwischen dem Fleische und Geiste. Den Nürnbergern gefallen die Cautelen der Ostfriesen bey Aufnahme eines Gesellschaftsgliedes und setzen 2 Joh. 10. hinzu: So jemand zu euch kommt und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause. Die Nürnberger haben an dem hochwohlgebohrnen Herrn von Oelhafen ein Ehrenmitglied verlohren und die Lücke mit dem Zeugmacher Georg Matthäus Stolch aus Obernzenn wieder ausgefüllt. — Die Magdeburger sind am 1 Jun. den Andersdenkenden noch gar nicht gut, und erlaubens, dass Gott sie in ihren Dünkel dahin gebe. Warum gehen auch Teller, Spalding, Jerusalem, Semler und alle die Verworfenen nicht bey dem Herrn Past. Schulz in die Schule? Einen solchen gottlosen Mann rührte in Magdeburg in der Kirche unter dem Verse: Wenn ich vor Gericht soll treten etc. der Schlag. Wieder ein Strafgericht! — Prenzlau den 4. May. Der Schullehrer Pätsch in Engelsburg bey Graudenz beklagt es, dass das wahre Christenthum dort sehr unbekannt sey, doch habe er einen wahren Herzensfreund an dem Hn. Pastor Madicke in Graudenz, der ein Licht im Herrn sey, aber wie Loth in Sodom lebe. Der Herr Landküster urtheilt sehr vermessen! — Stettin vom 6. April. Nichts von Erheblichkeit. — Vom 4. May. Gebetserhörungen. Ein Bruder hatte das Fieber mit heftigen Kopfschmerzen, bat den lieben Gott, nur die Kopfschmerzen wegzunehmen, das Fieber wolle er gern behalten. Aber beydes blieb aus, und der gute Bruder, der von der Fieberlehre wohl nichts vergessen hat, befindet sich wohl. Dem Herrn Protocollisten wünsch ich, nie ein Fieber zu bekommen, sein armer Kopf mögte noch mehr leiden.

Frau F. bat beym Eintritt ins Kloster um eine Freundin, mit der sie von Jesu und ihrem Seelenzustande reden könnte, — und fand sie. Ein paar Eheleute wollten in Geldesnoth gerne etwas von ihrem Hausgeräthe verstossen, wussten aber keinen Abnehmer. Sie baten Gott, und schon des andern

 Tages

Tages kam ein Käufer. Auch in Beggerow ist eine Gesellschaft zu Stande gekommen. — Amsterdam den 13. Jul. Gesalbte Tirade! — Altona den 3. Jul. *similiter.* — Röcknitz und Dargum vom 5. May bis 5. Sept. Sie existirt, und redet die Sprache Canaans — Minden den 12. Jan. Klage über die Laulichkeit im Christenthum; doch gibts noch einige fromme Soldaten. Am 2. Febr. war es schlimm Wetter und die Versammlung incomplet. Am 2. März. „Da noch viele redliche Seelen um Minden herum „sind, so wurde beschlossen, auch diese in unsere Ge„sellschaft zu ziehen, welches Herr Franke auszu„führen übernahm." Aber wenn diese Seelen schon ausser der Gesellschaft redlich sind, warum will man sie anwerben? Den 2. April wurden einige Fragen beantwortet. — Köthen den 6. April. Lohnt des Abschreibens nicht. — Osnabrück. Von keinem Belang. — Frankfurt am 10. Jul. Herr D. Urlsperger war selbst gegenwärtig, verrichtete statt des abwesenden Hn. Past. Saams oder Samms das Anfangs- und Schlussgebet und hielt eine Rede über die Speisung der 4000 Mann mit Anwendung auf die Gesellschaft. Wer künftig was vorzutragen hat, soll es *privatim* nach Basel schreiben. Die Gesellschaft wird geheimnissvoller.

Mein achter und letzter Baseler Gesellschaftsbericht ist vom 5. Oct. 1785. Frankfurth den 7ten Aug. Ein recht theurer Prediger aus Westphalen schreibt einen gesalbten Brief, keines Auszugs fähig. Der theure Hr. Schuppius, Gesellschaftscorrespondent in Amsterdam, theilt manche frohe Nachricht aus Holland mit, z. E. dass Herr Past. Scholten in Rotterdam den Auszügen seinen Beyfall schenkt, und dass Hr. Past. Bosch zu Diemen durch Krankheit etc. angeflammt sey, so dass seine Predigten jetzt Geist und Leben seyn. Ich besitze eine Liste aller *denkenden* Prediger in Holland, auf welcher diese beyden Namen nicht stehen. — Wernigerode den 22. Jun. Nichts für den Geist. — Nürnberg den 7. Aug. Der Hr. Diac. Schöner präsidirte, übrigens finde ich nichts merkwürdiges. — Stettin den 8. Jun. *Nihil.* — Köthen den 5. May. Eine armselige Allegorie. — Die Magdeburger fanden am 6. Jul. auch weise Vorsicht nöthig und das Geräuschmachen zweckwidrig. — Prenzlau den 13. Jul. Die Gesellschaftskasse befand sich in schlechten Umständen, der Bruder Thresorier bat Gott um Zuschuss, und er kam.

Vermischte Nachrichten. Eine neue Rubrik fürs künftge. Hr. Schuppius in Amsterdam giebt die Adresse: bey Hn. Stuve in der Voetboogstraat sind die Gesellschaftsglieder alle Mitwochen Abends um 6 Uhr zu finden. Die Nürnberger verlohren an dem Kaufmann Joh. Georg Fleischhauer ein beytragendes Mitglied, und die Magdeburger ein arbeitendes an dem Prediger Pappe zu Pechau. Auch wollen die Magdeburger eine gewisse Anzahl Exemplare des Büzower Journals nehmen.

Die Baseler bemerken hiebey noch, dass das Büzower Journal den Weg alles Fleisches gegangen. Der bisherige Herausgeber, der theure Hr. D. und Prof. Müller, will aber bey Hertel in Leipzig ein neues Journal herausgeben, *sub titulo*: Kritische Beyträge zur Geschichte der Gelehrsamkeit, und die Baseler wünschen: dass die Freunde fleissig subscribiren und auch Recensionen beytragen möchten.

Seyn sie froh, liebster Freund! dass Sie Sich bis hierhin durchgearbeitet haben, und ich bin es zehnfach, denn es ist wahrlich kein Spass, ein so ungeheures Paket durchzulesen, als ich gethan habe. Immer ist es fast dieselbe Leyer, immer das eintönige Gewinsel, und immer guckt, bey aller Zerknirschung, der Pharisäer durch, der andere neben sich verachtet. Pietismus ist die ganze Sache mit herrenhutischem Getändel durchwirkt, Pietismus, aber nicht der sanfte eines Speners und Franken, die doch noch dabey dachten und es nicht verschworen hatten, bessern Einsichten Platz zu geben. Unsere Socii dagegen wollen die Welt mit Brettern zunageln, allem Forschen ein Ende machen, und die unfehlbare Kirche seyn. Ist es wahr, (behaupten will ich es nicht; aber widerlegen kann ich die Männer auch nicht, die es behaupten) dass Jesuiten mit im Spiele sind; so ist die Vorbereitung zum grossen Werke die ausgedachteste, die nur seyn kann. Denn Menschen, denen man Kopf und Sinne lässt, gehen nicht so leicht in die Schlinge, als solche entmenschte Menschen, dergleichen die Deutsche Gesellschaft macht. Dass die Deutsche Gesellschaft was grosses, wenigstens in gewissen Staaten, im Schilde führt, weiss ich ohne Protocolle, und kann sie dazu kommen, zu sichten; wehe dann den ehrlichen Forschern, die den Colos nicht anbeten wollen.

KURZE NACHRICHTEN.

Oeffentliche Anstalten. Hr. Prof. *Tode* in *Kopenhagen* hat daselbst eine *Gesellschaft für die Nachwelt* gestiftet, die sich Verbreitung einer bessern Erziehung zum Ziel gesetzt hat. Ihre Gesetze sind gedruckt unter dem Titel: *Love, som Selskabet for Efterslagten har antaget.* Festina lente. 62 S. 8.

Die Kurf. Mainzische Kammerdeputation in *Erfurt* hat daselbst eine *Zeichenschule* nach dem Plan der Mainzischen anlegen lassen, wo täglich Mannspersonen und Frauenzimmer 2 Stunden unentgeldlich Unterricht erhalten sollen, und deren Direction dem Zeichendirector Hn. *Wendel* ehemaligen Architecten in Leipzig, anvertraut ist.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 25ten August 1786.

ARZENEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, bey Himburg: *Rudimenta pyretologiae methodicae, auctore Ch. G. Selle*, M. D. et professore et charitatis nosocomii Berolinensis medico. *Editio altera priori auctior et emendatior.* 1786. in 8. 1 Alph. 2 Bogen. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die neue Ausgabe dieses nützlichen Werks hat beträchtliche Zusätze und Verbesserungen erhalten, indem der berühmte Verf. sein ganzes Fiebersystem von neuem durchgearbeitet und das Fehlende überall sorgfältig beygebracht hat. Von S. 102 an sind fast auf jeder Seite Zusätze, theils aus neuern Beobachtern, theils, aber doch seltener, aus eigener Erfahrung des Verf. dazugekommen; weil aber diese den Erläuterungen über die Fieberarten beygefügten Zusätze meistentheils nur in Erläuterungen einzelner Bemerkungen und Heilungsvorschläge bestehen, die ihrer Erheblichkeit wegen aufgenommen worden sind, so begnügen wir uns die in dieser Ausgabe zuerst in das System gebrachten neuen Fiebergeschlechter und Arten kürzlich anzugeben. Zu den örtlichen Entzündungen, unter das Geschlecht des anhaltenden Entzündungsfiebers ist die häutige Bräune und die Brustbräune gekommen. Erstere hält der Verf., wider die Meinung einiger Neuern, für eine wahre Verdickung und Lostrennung der innern, die Luftröhre umkleidenden Haut, weswegen sie auch nicht durch Entzündung, sondern durch Erstickung und Erregung der Krämpfe tödte. Die Krankheit unterscheide sich also durch eine besondere Schärfe von andern, sey vielleicht scrophulöser Natur und könne durch Quecksilber bekämpft werden. Von der letztern, die er oft bey Kindbetterinnen gesehen hat, meint er, sie habe jenen berühmten Streit über den Sitz des Seitenstiches veranlasset, weil mit der sie bestimmenden Entzündung der Aeste der Luftröhre immer harter Puls verbunden sey. Die Kennzeichen der Entzündung der äussern Oberfläche der Leber und der Gebärmutter sind sehr verändert und aus neuern, bey der letztern Krankheit aus eignen, Beobachtungen vermehrt worden. Die falschen Pocken sind als eine neue Art, gleich nach den wahren, S. 167 aufgestellt. Sie seyen eine leichtere Art der nemlichen Krankheit und blos dem Grad nach von ihr unterschieden, können auch die Anlage des Körpers zur Aufnahme des Giftes der wahren Pocken nicht auslöschen. Die Gründe, die für die Behauptung angegeben werden, sind aus dem Werk des Sarcone meistentheils entlehnt: wir glauben auch gern, dass das Gift der falschen Pocken mit dem Gifte der wahren Analogie habe, zweifeln aber doch sehr, ob es ein und das nemliche Gift sey, da seine Wirkungen so charakteristisch von denen des wahren Pockengiftes verschieden sind und die Seuchen, die von ihm erregt werden, ihren eigenen Gang und Ablauf haben. Wir würden eher die Rötheln, die in dieser Ausgabe erst als Art aufgeführt sind, für eine Spielart des Scharlachfiebers halten, da sie diesem, bis auf die kleine Abweichung in der Gestalt der Ausschläge, an Zufällen und Folgen so ganz gleich sind. Zu dem Geschlecht der anhaltenden Faulfieber sind als neue Arten hinzugekommen der gutartige, mit geringem Fieber und einer grossen Neigung zum Brand verbundene, Carfunkel und die faulichten Rötheln, zu den entzündlichen nachlassenden Gallenfiebern das Blasenfieber, zu den faulicht gallichten die Entzündung der Gebärmutter dieser Art, und die Kennzeichen des gelben Westindischen Fiebers sind aus den angeführten Beobachtern fast ganz verändert aufgestellt worden. Einer der wichtigsten Zusätze betrift die nachlassenden Fieber, die mit Versetzung der Milch auf die Eingeweide des Unterleibes verbunden sind, oder die in unsern Zeiten so berühmt gewordenen Kindbetterinnenfieber. Diese sind Fieber eigener Art und machen also besondere, zur Classe der nachlassenden gehörende, Fieber aus, welche von allen Krankheiten der Kindbetterinnen, auch von der Entzündung der Gebärmutter, charakteristisch verschieden sind. Die materielle Ursache des Kindbetterinnenfiebers sey Anhäufung oder vielmehr Versetzung der Milch und lymphatischen Feuchtigkeit auf die Theile, die bey der Schwangerschaft und Geburt am meisten leiden, also auf die Eingeweide des Unterleibes, und die Veranlassung zu dieser Versetzung sey Krampf. Die gewiss unrichtige Meinung der meisten, die noch immer von vielen als die wahre behauptet wird, dass die eiterhafte Anhäufung im Unterleib, die man nach dem Tod solcher Kranken findet, von der Entzündung der Gedärme und des Netzes veranlasset werde, bestreitet der Vf. durch sehr wichtige, auch anderwärts von ihm ausge-

ausgeführte Gründe, weil nemlich die Entzündung mit der Eiterung niemals im Verhältnifs ftehe, diefe Entzündungen oft von den ergoffenen Feuchtigkeiten erreget werden und aufser dem Kindbett folche eiterhafte Anhäufung im Unterleib faft nie angetroffen wird. Auch die vom Hn. Walter angenommene Entzündung des Darmfells komme als Urfache nicht in Betracht, fie fey entweder gar nicht zugegen, oder blofs zufällig, doch fchwitze die Materie aus der Oberfläche des Darmfells heraus. Die Gründe für den Satz, dafs die im Unterleib abgefetzte Materie Milch fey, find aber zum Theil noch zweifelhaft und der Schlufs, dafs die Krankheit von Milchverfetzung entftehe, weil wenig oder keine Milch in den Brüften abgefondert werde und weil fie unmittelbar auf diefen Mangel der Abfonderung folge, zu gewagt: denn es giebt Fälle genug, wo die Abfonderung der Milch bey Kindbetterinnen der Natur der Krankheit nach gehemmt wird und doch keine Verfetzung derfelben erfolgt. Wichtiger ift der Grund, dafs die im Unterleib ergoffene Materie mit der in den Brüften verdorbenen Milch fo auffallende Aehnlichkeit hat, und die bekannte Sympathie der Brüfte mit den Geburtstheilen: auch der lange daurende Ablauf der Krankheit ift der Vermuthung, dafs eine Entzündung die Verfetzung veranlaffe, allerdings entgegen. Eine Bemerkung, die auch wir beftätiget gefunden haben, ift, dafs diefes Fieber meiftens epidemifch herrfcht und dafs es am liebften fich einfindet, wenn gallichte Fieber gemein find. Die Arten, die der Vf. aufftellt, find: Kindbetterinnenfieber mit gallicht entzündlicher Conftitution, von Leidenfchaften, von Erkältung und von Entzündung abhangende. Die letztern drey find fporadifch. — Die Verbindungen der Mafern, des Friefels, Scharlachfiebers, Blafenfiebers und der Ruhr mit dem langfamen Nervenfieber find als Verwickelungen des Nervenfiebers neu aufgenommen worden. Die wenigften Zufätze hat das Gefchlecht der Wechfelfieber erhalten, doch find auch da, wie überall, neuere Schriften und Erläuterungen aus denfelben beygefügt worden.

Ein Anhang, der diefer neuen Auflage eigenthümlich ift, ftellet die natürliche Ordnung der Krankheiten dar, die der Vf. in der Folge weiter auszuführen verfpricht. Er begreift alle Krankheiten unter folgenden, von den ihnen eigenen Zufällen hergenommenen, Claffen: 1) *morbi inflammatorii.* 2) *morbi putridi.* 3) *biliofi.* 4) *pituitofi.* 5) *verminofi.* 6) *lactei.* 7) *nervofi.* 8) *periodici.* 9) *emphractici,* 10) *arthritici.* 11) *rachitici.* 12) *fcrophulofi.* 13) *cancrofi.* 14) *venerei.* 15) *fcabiofi.* 16.) *fcorbutici.* 17) *venenofi.* 18) *morbi organici.* Die unter diefe Claffen gehörende Gefchlechter find kurz, nebft ihren Unterfcheidungskennzeichen, angegeben.

HAMBURG, im Herrmannifchen Zeitungscomptoir: *Die Aerzte, ein medicinifches Wochenblatt. Erfter Theil,* welcher die erften 25 Nummern enthält. *Zweyter Theil,* von n. 26 bis 52. 1785. in 4. 52 Bogen. (2 Rthlr.)

Die Verfaffer diefer Wochenfchrift, welche erft in der Oftermeffe d. J. in den Buchhandel gekommen, da im Jahr 1785., nach Art des Unzerifchen Arztes und vieler andern Blätter diefer Art, wöchentlich ein Bogen davon herauskam, fcheinen einige, aber gewifs nicht die beften und einfichtsvollften, Hamburger Aerzte zu feyn, die fich unter dem allgemeinen Namen: die Aerzte, mit dem auch ihre Antwortsbriefe unterzeichnet find, auf eine etwas prunkhafte Art verfteckt haben. Die Einrichtung diefer Wochenfchrift ift von der Unzerifchen ganz unftreitig copirt, nur dafs Unzers munterer Geift nicht auf den Verfaffern zu ruhen fcheint, und dafs fie mit ihren verfteckten Abfichten gar zu bald ans Licht kommen, ehe fie noch das Publicum genug für fich eingenommen haben. Auch find die Gegenftände, die fie behandeln, bey weitem nicht fo allgemein nützlich und unterrichtend, als die, die Herr Unzer wählte und in der Ausführung ift denn auch natürlich ein grofser Unterfchied. Zum Beyfpiel können das Schreiben eines Käfehökers S. 21., das Schreiben des Herrn Phlebotomus S. 43., überhaupt die meiften Briefe in witzigem Ton, der ihnen am meiften verunglückt, vornemlich aber die zum Theil fchmuzigen Anekdoten S. 101., dienen. Die Abficht der Verfaffer fcheinet die zu feyn, ihre Mitbürger über die ihnen am häufigften befchwerlichen Krankheiten zu belehren und ihnen wider diefelben wirkfame Rathfchläge zu geben. Auch auswärtigen Kranken, die fich fchriftlich an fie wenden, verfprechen fie mit Rath beyzuftehen, und von diefen kommen in beiden Theilen viele, vermuthlich aber erfonnene, Briefe vor, deren Beantwortung nebft Recepten und andern Heilungsvorfchlägen die Aerzte immer zeitig genug ihrer Wochenfchrift einverleibet haben, fo dafs fie ein medicinifches Comptoir errichtet zu haben fchienen, wo die Kranken auf ihre Anfragen öffentliche und unentgeltliche, auch auf Verlangen handfchriftliche, Rathfchläge erhalten. Das 32fte Stück aber eröffnet ihre Abfichten näher. Da fagen fie, weil ihre Blätter zu einem allgemeinen Briefwechfel für langwierige Kranke beftimmt feyn, und fie nicht fo gern ihre Formeln bekannt machen möchten, auch die Apotheken nicht überall in guten Stand wären, fo hätten fie einen Vorrath von zufammengefetzten Mitteln aus England kommen laffen, die ächt, von guter Bereitung feyn, deren Mifchung fie aber anzugeben Bedenken fänden. Diefe find gewiffe Pillen, die *für alle Krankheiten des Magens und des Unterleibes* u. f. w. helfen follen, und mehrere andere Mittel, die, wie von den ärgften Quackfalbern und Arzneykrämern, allgemein gegen die entgegengefetzteften Krankheiten empfohlen werden und mit ihrem Petfchaft verfiegelt und *einem gedruckten Gebrauchszettel verfehen,* bey dem Apotheker Thorey und in dem Comptoir diefer Blätter zu haben find. Wir vermutheten fchon vorher, dafs die Verf. fo etwas

was abzwecken möchten: denn sie sprechen in einem Aufsatz mit unstreitig zu grosser Schonung von den in Zeitungen von Zeit zu Zeit angepriesenen geheimen Arzneyen; das aber hätten wir doch nicht vermuthet, dass sie so ganz auffallend und völlig nach der Weise der Quacksalber ihre Absichten verrathen würden. Natürlicher Weise ermangeln sie nicht im Verfolg dieser Blätter ihre Arzneyen immer so vortheilhaft, obgleich zuweilen nur beyläufig, aufzustellen und vorzuschlagen, damit sie Käufer finden mögen und rühmen sie wider viele besondere Uebel einzelnen Kranken, deren Briefe abgedruckt sind, an, z. B. St. 33. 36. 39. 41. 45. 48. Auch etliche andere Abhandlungen, z. B. die St. 32. und folg. von specifischen Mitteln, sind so abgefasst, dass der unkundige Leser für diese Englischen Mittel ein gutes Vorurtheil schöpfen, also zu unsern unter dem Deckmantel der uneigennützigsten Menschenliebe auftretenden Arzneyhändlern zum Markt kommen muss.

OEKONOMIE.

TÜBINGEN, bey Heerbrandt: *Von Veredlung der Wolle und Verbesserung des Schafstandes zum Besten der Herren Schafhalter* von Dr. *Wilh. Gottf. Ploucquet*, Prof. der Med. 1785. 86 S. 8. (4 gr.)

Herr Pl., der seine Hauptwissenschaft mit Nutzen schon in verschiedenen kleinen Schriften auf ökonomische Gegenstände angewendet hat, versuchet hier ein gleiches in Absicht der neu verbesserten Schafzucht, besonders für Oberschwaben, welches dazu von der Natur sowohl versehen und doch so weit zurück ist, dass es die feine Wolle aus Sachsen und Böhmen ziehen muss. Hauptsächlich folget er dem Daubentonschen Schafcatechismus, doch sind auch eigene Vorschläge und Bemerkungen einheimischer Wirthe mit beygebracht. Er handelt in 5 Hauptstücken und 44 Paragraphen von sehr ungleicher Länge von den Schafen überhaupt, von ihrem Unterschied, Grösse, Menge und Feinheit der Wolle, dem freyen Aufenthalt in Hürden oder einem *Schopf* (Schuppen), der nöthigen Vorsicht beym Kleefutter, es zu trocknen und mit Stroh zu vermischen, dem öftern Gebrauch des Salzes mit Schwefel, Spiessglas, Wacholderbeeren und bittern Wurzeln und Kräutern vermischt, der reinen Tränke und gehörigen Bewegung. Besonders wird Terpentinöl wöchentlich 2, bey nassem Wetter bis 4 mal, in 8-10 Tropfen aufs Stück unter das Salzfutter als ein geheimes Mittel gegen das *Knüzwerden* (die Lungenfäule) empfohlen. Damit die Lämmer nicht *verbutten* und *hinterlittig* seyn, soll man den *Ritt* (die Begattung) so veranstalten, dass sie im Sommer nach der Schur fallen. Bey der Raude diene Salbe von Fett und Quecksilber zum Schmieren, und wenn sie weit gekommen, auch innerlich Spiessglasschwefel, Sublimat und Alant. Die Veredlung zu feinerer Wolle endlich soll durch ausgesuchte allenfalls fremde *Stäre* (Böcke) geschehen, indem man sie immer zu andern Mutterschafen bringt, und auch bey den jungen abwechselt, die männlichen aber alle verschneidet.

Ebendaselbst: *Nachtrag zu der Abhandlung von Veredlung* — 1785. 55 S. 8. (3 gr.)

Er ist vorzüglich durch Einwürfe des Hn. Hofrath *Autenrieth* in Stuttgard veranlasset, von welchen die vornehmsten folgende sind: 1. behauptet er nach seiner Erfahrung, wo es auf den Schwabenalpen kein anderes Wasser als trübes und unreines in *Hulen* (Pfützen, Lachen) gebe, müsse man die Schafe gar nicht tränken oder nur in der Kühle, da es von Ungeziefer frey sey. Aus dieser Veranlassung redet Hr. Pl. umständlich von den Egelschnecken, und weil er glaubt, sie kommen von aussen in die Schafe, so räth er die Tränke zu pflastern oder das Wasser in Butten durch Sand in einen Trog zu seigen. 2. hielt Hr. A. und geh. R. *Schwalb* das Waschen und Scheeren den trächtigen Schafmüttern gefährlich und Hr. Pl. ändert seine Vorschrift so weit, dass die Lämmer vor der Schur, aber doch erst im Sommer, fallen sollen. 3. zeigt Hr. A. den Nutzen der Sommerweide und Brache für die Feinheit der Wolle, so wie selbst in England die Gegenden ohne Weide meistens nur Schlacht- und Mastschafe haben. Hr. Pl. erwiedert aber richtig, dass die Neuerung nur nicht unvorbereitet geschehen, nicht zu weit getrieben werden müsse, auch nicht überall dienlich sey, so wie z. B. auf der Alp die Weide nützlich bleibe.

Beide kleine Schriften werden immer etwas zu Ausbreitung der Kenntniss einer bessern Behandlungsart der Schafe beytragen, und Schwaben muss unfehlbar gewinnen, wenn das von Hn. Pl. und den übrigen Patrioten vorgeschriebene fleissig zur Anwendung gebracht wird. Nur der einzige Vorschlag in der Vorrede, für ein ganzes Land einen eignen Schäfereyaufseher anzunehmen, der in ihrer Mitte bey einer herrschaftlichen Büchersammlung wohnen, unverheyrathet seyn, sie alle bereisen, pro Cente von dem reinen Gewinst geniessen und nach 20 bis 30 Jahren auf Pension gesetzt werden solle, möchte gar zu idealisch und selbst von nachtheiliger Wirkung seyn. Denn aus jeder Vertheilung der Landesverwaltung nach den Arten der Geschäfte erwächst fast unvermeidlich eine Menge von Collisionen und Widersprüchen zwischen den Departements, wodurch nur die Geschäfte aufgehalten und oft gute Einrichtungen gar verhindert werden.

KURZE NACHRICHTEN.

PREISAUFGABEN. Die *Königl. Kurfürstl. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Celle* bestimmt eine Prämie von 25 Ducaten für die vollständigste und am zweckmässigsten eingerichtete *Abhandlung über die vortheilhafteste Methode*,

den Flachs- und Hanfbau in den Braunschweigischen Churlanden zu betreiben. Diese Abhandlung muss darlegen 1) die Verschiedenheit der Vortheile bey dem Flachs- und Hanf an unter sich selbst betrachtet, 2) den Nutzen und Schaden des Flachs- und Hanfbaues in Vergleichung mit andern Ackerverzeichnissen, 3) welche Länderey zum Flachs- und Hanfbau am wählbarsten sey, 4) wie der Acker vorzubereiten, 5) was in Ansehung des Saamens zu beobachten sey, dass man solchen ankaufe, oder selbst erziele, 6) die beste Bestellungsart nach Verschiedenheit des Landes, 7) das Verfahren beym Aussäen, 8) die Wartung des Flachses und Hanfes auf dem Lande in Rücksicht auf den Boden, die Witterung und Jahreszeit, 9) die übrigen Verarbeitungen des Flachses und Hanfes bis zum Spinnen, sowohl was die Art der Verarbeitungen selbst, als die dazu dienenden Instrumente angehet. Die Schriften, welche auf obigen Preis Anspruch machen wollen, werden ohne Benennung ihres Verfassers, mit versiegelten Namen, *spätestens in der nächsten Woche vor Ostern 1787* bey der Landwirthschafts-Gesellschaft erwartet.

Die *Fürstl. Jablonowskische Societät der Wissenschaften* in *Leipzig* hat den Termin für die 3 ersten in N. 7. der A. L. Z. v. J. angezeigten und eigentlich auf das Jahr 1785 festgesetzten, nachher aber weiter hinausgeschobnen Aufgaben nochmals bis zu Ende dieses Jahrs verlängert, weil nur eine einzige Schrift über die physische Frage eingelaufen war. Von den drey übrigen dort eingerückten Fragen verspricht sie sich in demselben Termine die Beantwortungen. — Für das Jahr 1787 werden von dieser Gesellschaft folgende neue Fragen vorgelegt: I) Aus der Mathematik: 1) *Eine deutliche Auseinandersetzung der wichtigsten entscheidenden Versuche, die Friction der Körper und worauf man dabey zu sehen hat, betreffend, mit Beybringung der Gründe für oder wider die Behauptung: die Grösse der reibenden Unterfläche komme dabey gar nicht in Betrachtung; und im bejahenden Falle, mit bestimmter Anzeige, unter was für Umständen man darauf Rücksicht zu nehmen habe, und wie gross ihr Einfluss auf das Reiben sey?* 2) Aus der Naturlehre: *Eine auf Versuche gegründete Prüfung der Hypothese, die elektrischen Erscheinungen durch die wechselseitige Wirkung zweyer einander entgegengesetzten elektrischen Materien und ihr verschiedenes Verhalten gegen verschiedene Körper zu erklären. Vergleichung dieser Hypothese mit andern, vornemlich der Franklinischen.* 3) Aus der Geschichte: *Wie ist das Lehnrecht nach Pohlen gekommen? Waren es Deutsche oder Longobardische Lehnsgewohnheiten, die man daselbst bey der Beurtheilung und ersten Bestimmung der Rechtsverhältnisse zwischen dem Lehnsherrn und Vasallen zum Grunde legte? Und welches ist die erste Epoche polnischer Lehne?* Die darüber zu verfertigenden Abhandlungen müssen, vermöge der Stiftung, alle lateinisch geschrieben und vor Ablauf des Jahrs 1787 an den diesjährigen Secretär der Gesellschaft, Hn. Prof. *Aug. Wilh. Ernesti* in *Leipzig*, eingesandt werden. Der Preis für jede Frage ist eine goldne Medaille von 24 Ducaten.

Preise. Ueber die zweyte Abtheilung von dem *Entwurfe eines allgemeinen Gesetzbuchs für die preussischen Staaten*, welche im vorigen Jahre ans Licht getreten, ist eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Schriften und Abhandlungen eingelaufen. Da aber die Verf. derselben beynahe durchgehends nur einen oder etliche einzelne Titel des Werks zum Gegenstande ihrer Arbeit gewählt haben, so ist nach dem Vorbehalt, welchen man sich auf diesen Fall in der Vorerinnerung vom 20 März 1785. gemacht hatte, beschlossen worden, für diesmal statt eines grössern und eines kleinern Preises, drey kleinere zu vertheilen. Den ersten Preis hat der kurfürstl. Sächsische Appellations-Rath, Hr. *von Glokig* zu Dresden, erhalten. Seine Abhandlung beschäftigt mit dem ersten, zweyten und vierten Titel der gedachten Abtheilung. Der zweyte Preis ist Herrn *Eggers*, Professor der Cameralwissenschaften zu Kopenhagen, der zu allen Titeln viele gute einzelne Bemerkungen geliefert, aber vorzüglich auf die Materie vom Bauernstande viel Fleiss und Aufmerksamkeit gewandt hat, und der dritte Hn. Regierungssecretär *Gundelach* zu Cassel ertheilt worden, unter dessen über das ganze verbreiteten Bemerkungen sich doch die Beyträge zum Kirchenrecht am meisten auszeichnen. Herrn Consistorialrath *Brüggemann* und Herrn Professor *Hecker* zu Stettin, die gemeinschaftlich einen Nachtrag brauchbarer Bemerkungen zum ersten Theile und erhebliche Zusätze zu den Titeln vom geistlichen Stande und von Schulen und Universitäten geliefert haben, Herrn Oberamtmann *Rösslin* zu Gochsheim im Wirtenbergischen, Herrn Regierungsadvocaten *Schneider* zu Darmstadt, in deren beyden Abhandlungen gründliche Erinnerungen über den Titel von Gesellschaften gegeben sind, und Herrn Hofrath *Fenderlin* zu Grüstau in Schlesien, der über den Titel vom Bürgerstande viel gründliches bemerkt hat, sind zum öffentlichen Beweise der Achtung und des Danks Silberabdrücke der Preismedaillen zugestellt worden. Mehrere haben mit Nennung ihres Namens Beyträge eingesandt, unter denen der Kursächsische Appellationsrath Hr. *von Lindenau* und der marggräfl. Anspachische Justitzrath, Hr. *Cella*, als besonders vorzüglich genannt werden. Unter den von Königl. Landes-Justitz-Collegien eingeschickten Erinnerungen haben sich vorzüglich diejenigen, welche das Kammergericht und die Glogauische Oberamtsregierung eingesandt hat, ausgezeichnet. — Die dritte Abtheilung des Entwurfs, in welcher das Personenrecht geschlossen wird, ist in der letzten Ostermesse erschienen. Da in derselben das Vormundschafts- und das Criminal-Recht — zwey so äusserst wichtige Materien — abgehandelt werden; so darf man einer beträchtlichen Anzahl gemeinnütziger Beyträge mit vorzüglichem Rechte entgegen sehen. Nur wünscht man, dass diejenigen, welche sich zur nähern Prüfung der Criminal-Gesetze entschliessen, zuvor die Note S. 220 in genauere Erwägung ziehen, und den darinn deutlich angegebnen speciellen Plan, wie die zur peinlichen Legislation gehörende Materien zwischen dem allgemeinen Gesetzbuch und der zugleich eine nähere Instruction für den Richter enthaltenden Processordnung vertheilt werden sollen, nicht aus den Augen verlieren möchten. Die Preisschriften über diese Abtheilung werden bis zum letzten May des künftigen Jahrs angenommen.

Ehrenbezeugungen. Man hat in *London* eine Subscription zu einer Bildsäule eröfnet, die dem bewundernswürdigen Menschenfreund, Hn. *Howard*, errichtet werden soll, der mit unermüdetem Eifer Europa durchreist ist, um die Gefängnisse zu besuchen und zu ihrer Verbesserung Vorschläge zu thun und Anstalten zu treffen, und der sich jetzt auf einer Reise nach der Türkey in Absicht auf die Pesthäuser daselbst befindet. Mehrere würdige Männer haben sich zu Sammlern erboten, unter denen wir hier nur den gelehrten Buchhändler, Hn. *J. Nichols* nennen wollen. Es sind schon beynahe 100 Pfund Sterl. zu diesem Behufe eingegangen.

Neue Kupferstiche. *Paris, Histoire d'Angleterre*, representée par figures, accompagnées d'un Précis historique; gravée par *F. A. David*, Graveur de la Chambre et du Cabinet de Monsieur. Tome II. 9me Livraison; composée de he huit Estampes. — (15 Livres) Die Begebenheiten gehen von 1415 bis 1549.

Ebendaselbst, bey Couché und Bouilliard: *Galerie du Palays Royal*, gravée d'après les Tableaux des différentes Ecoles qui la composent, avec un abrégé de la vie des Peintres et une description historique de chaque Tableau; 3me Livraison (12 Liv.) enthält 6 Blätter.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Sonnabends, den 26ten August 1786.

GESCHICHTE.

Stendal, auf Kosten des Verfassers: *Anmerkungen über die Siegel zum Nutzen der Diplomatik*, von *Philipp Wilhelm Gerken*. IIter Theil, 1786. XXXII und 288 Seiten. 8. (1 Rthlr.)

Warmen Dank dem verdienstvollen Verfasser für dies neue Produkt seines glücklichen Fleisses. Folgende Abhandlungen machen den Inhalt des lehrreichen Buchs aus: I. *Kritische Untersuchung über die Siegel der ersten sechs deutschen Könige und Kaiser, Ludewig des Kindes, Konrad des I, Heinrich des I, und der drey Ottonen.* Das Resultat läuft auf nachstehende Sätze hinaus: nur zweymal erscheint *Ludewig das Kind* auf seinen Siegeln mit einer Art von Krone, sonst im blossen Kopfe; daher denn die beiden Siegel, welche ihn mit der Krone zeigen, noch immer einige Bedenklichkeit gegen sich haben. Seine fränkischen Vorfahren, auch sein Vater *Arnulf*, hatten nie auf ihren Siegeln die Krone, sondern das Diadem und den Lorbeerkranz. *Ludewig* zeigt sich zuerst in *halber stehender Positur*, seine Vorfahren erscheinen nur im *Brustbilde*. Er ist auch der erste, der sich mit einer Lanze und einem Schilde hat abbilden lassen, wenn man Karl den Dicken und Arnulf ausnimmt, auf deren Siegeln beides, Lanze und Schild, aber auch eine ganz andre Figur vorkommt. Die Lanze führt Ludewig noch *ohne Fähnlein;* die Umschrift auf seinen Siegeln ist schlechtweg: *Hludovicus Rex*, ohne den Beysatz: *Dei Gratia.* König *Konrad der I* führt eine offene Krone, die Lanze *mit* einer kleinen Fahne, den Schild, hat auch den Gebrauch, sich stehend in halber Positur vorstellen zu lassen, beybehalten. *Heinrich der I* erscheint fast auf allen von ihm bekannt gewordenen Siegeln mit einer offenen Krone (nur einmal mit dem Diadem), nie in blossem Kopf, und ist der erste, der bisweilen einen königlichen Stab statt der Lanze führt; allezeit aber hat er eins von beyden, und zwar die Lanze immer mit einer kleinen Fahne. Ein Siegel der jetzt genannten drey ersten deutschen Könige, auf welchem die Curialien *Dei Gratia* ständen, ist für *verdächtig*, und, wenn noch mehr Data hinzukommen, für *falsch* zu halten. Eben das würde von einem Siegel gelten, auf welchem sie mit einem wirklichen *Zepter* vorgestellt wären — Die *stehende Stellung* in halber Positur ist von diesen Königen die gewöhnlichste, doch zeigen zwey unverdächtige Siegel den K. Ludewig das Kind, und eins Heinrich den I im Brustbilde. Von den *königlichen* Siegeln *Otto des I*, gelten diese Regeln: Gesichtsbildung, Bart, Haare, Gewand etc. können bey ihm, wie bey anderen, nie zum Masstabe der Beurtheilung dienen. Diese Dinge machen nichts wesentliches aus, und hangen zu sehr von der Willkühr, Unwissenheit etc. der Stempelschneider, Zeichner und Kupferstecher ab. Man hat unverdächtige Siegel von Otto, auf welchen er in jungen Jahren mit einem alten Gesicht und starken Bart, und in höherem Alter jung und ohne Bart erscheinet. Ein Siegel von ihm als *König* ohne Krone, und Binde oder Diadem muss allemal genau geprüfet werden. Lanze und Schild ist ein charakteristisches Kennzeichen auf seinen königlichen Siegeln. Einen Zepter hat er der Regel nach nicht, nur zweymal etwas dem ähnliches, was doch eigentlich für einen Stab zu halten ist. Fehlen in der Umschrift die Worte *Dei Gratia*, so hat das Siegel starken Verdacht gegen sich. Die *kaiserlichen* Siegel dieses Fürsten zeichnen sich, bis mehrere Entdeckungen aus den Archiven gemacht werden, dadurch aus, dass er auf denselben nicht mit Lanze und Schild, wohl aber mit der Krone, nie im blossen Kopf, erscheinet, und dass man auf ihnen die Umschrift lieset: *Otto Imperator Augustus.* Kennzeichen der Siegel *Otto des II:* Das Bild des Monarchen mit der Krone auf dem Haupt, in der Rechten ein gewöhnlich oben mit einem Knopfe versehener Stab, noch kein wirklicher Zepter, in der Linken der Globus, meistens mit dem Kreuze, (den auch schon sein Vater als Kaiser, doch gemeiniglich ohne das Kreuz, führt,) Umschrift wie auf den kaiserlichen Siegeln Otto des I.; übrigens noch stehende Stellung in halber Positur, wovon jedoch zwey Siegel eine Ausnahme machen, auf welchen man nur das Brustbild sieht. Diese Siegel hat aber Otto II als König bey Lebzeiten des Vaters gebraucht. *Otto III* war in Ansehung der Stellung auf seinen Siegeln veränderlich. Erst findet man ihn stehend in halber Positur, hernach sitzend wie seine Nachfolger, endlich wiederum stehend, aber in ganzer Positur. *Er* hat zuerst den Gebrauch eines *förmlichen Zepters* eingeführet; doch

doch wird ein Siegel von ihm, auf welchem statt desselben ein Stab ist, hiedurch nicht verdächtig. Die Krone und die Kugel oder der sogenannte Reichsapfel, mit und ohne Kreuz, gehören noch zu den sicheren Kennzeichen der Siegel dieses Monarchen. Die Umschrift heisst auf seinen königlichen Siegeln: *Otto Dei Gratia Rex*, auf den kaiserlichen: *Otto Dei Gratia Romanorum Imperator Augustus.* Keiner seiner Vorfahren hat sich *Romanor. Imperator* auf den Siegeln genannt. Alles jetzt angeführte ist von dem Verf. durch hinreichende Beyspiele mit der ihm eigenen kritischen Gründlichkeit und Belesenheit erwiesen, und man sieht ohne unser Erinnern ein, wie wichtig diese Bemerkungen für den Diplomatiker, Historiker und Rechtsgelehrten sind, um über die Aechtheit oder Falschheit der Urkunden der sechs ersten deutschen Könige und Kaiser ein richtiges Urtheil zu fällen. Einen uns aufgestossenen Zweifel wollen wir nicht zurückhalten; vielleicht gibt er dem Verf. Anlass, die Sache näher zu prüfen. Herr G. nimmt S. 8 mit manchen anderen das Jahr 912 für das Erwählungsjahr *Konrads I*, und das Jahr 918 für sein Todesjahr an. Sollte diess wohl richtig seyn? *Strebel* liefert in seiner *Franconia illustrata* etc. (Schwabach 1761. 4.) S. 221 ein Diplom, welches König Konrad I, unterm 10. Novemb. (IIII. Id. Novembr.) 911 für das Kloster Onolzbach zu Forchheim hat ausfertigen lassen, und zeigt S. 225, dass eben dieser König unterm 9. September 919 dem Bischof *Udalfrid* zu Eichstedt ein gewisses Privilegium zu Forchheim bestätiget habe, welcher Bestätigungsbrief durch *Falkenstein* zuerst bekannt gemacht worden. Nimmt man hiezu, was *Ditmar. Merseburg.* von Konrads Tode sagt und *Strebel* aus ihm S. 226 anführt; so scheint es uns, bis diese Gründe und Zeugnisse durch stärkere entkräftet werden, gewiss, dass Konrad I. schon im angehenden Herbste des Jahrs 911 gewählet, und am 19ten October 919 gestorben sey. Sehr richtig bemerkt Hr. G., dass von den Urkunden Konrads I wenige gedruckt sind. Dass ihrer aber nur „kaum 18 bis 20 überall" wären, ist doch etwas zu wenig, da schon *Georgisch* deren 25 aufgezählet hat, wie *Strebel* am angeführten Orte S. 223. erinnert. S. 9 — 11 führt unser Verfasser drey Abstiche von einem und demselben Siegel an, deren Herausgeber alle drey versichern, sie vom Originalsiegel mit aller Genauigkeit geliefert zu haben, und die gleichwohl so sehr von einander abweichen, dass die Wahrheit dieser Behauptung unmöglich ist, wenn der Zeichner und Kupferstecher sich genau, jener nach dem Originalsiegel, dieser nach der Zeichnung, gerichtet hätten. Ein Beweis, wie sehr man manchmal Ursach hat an der Richtigkeit des Siegels zu zweifeln, wenn die Gelegenheit mangelt, Original und Abstich gegen einander zu halten. Eben das gilt, wiewohl in geringerem Maasse, von den Urkunden selbst, auch von solchen, die durch sorgfältige und der Sachen kundige Gelehrte zum Druck befördert sind. Ist man nicht versichert, dass der Herausgeber selbst die Correctur der abgedruckten Urkunden gehabt habe, so bleibt Grund zum Zweifel an der vollkommenen Richtigkeit. Recens. hat mehrere fehlerhaft abgedruckte Documente gefunden, von denen man in Rücksicht auf ihren Herausgeber hätte glauben sollen, dass sie der Urschrift ganz genau entsprächen; und Hn. G. werden dergleichen Fälle auch oft genug vorgekommen seyn. — *II. Anmerkungen über die goldenen und bleyernen Bullen dieser ersten sechs deutschen Könige und Kaiser.* Die Könige *Ludewig das Kind, Konrad I* und *Heinrich I* haben, so viel man weis, weder bleyerne, noch goldene Bullen gebraucht. Ob *Otto I.* und *Otto II* sich ihrer bedient haben, ist ungewiss, wenigstens noch nicht befriedigend erwiesen. *Otto III* hat aber *bleyerne* Bullen oft an seine Urkunden hängen lassen. Sie zeigen der Regel nach auf der rechten Seite das Brustbild des Kaisers, dessen Kopf mit einer flachen Krone, oder mit einer Binde gezieret ist. Auf der Rückseite sieht man einen geharnischten Mann in stehender halber Positur, mit weibischem Gesicht, der in der Rechten eine Lanze, und mit der Linken den Schild hält. Die Umschrift ist: *Renovatio Imperii Romanorum.* Gegen diejenigen, welche die Aufschrift *Aurea Roma* haben, bleibt gegründeter Verdacht übrig. Dass Otto III auch *goldene* Bullen gebraucht habe, ist noch immer einigem Zweifel unterworfen. Ein paar überzeugende Beyspiele von ganz unverdächtigen Urkunden mit Angabe der Archive, wo sie aufbewahret werden, könnten hierinn den Ausschlag geben. *III. Ausführliche Nachricht von den Sigillis pedestribus, worinn zugleich erwiesen ist, dass sie an Ansehn, Würde und Bedeutung den sigillis equestribus völlig gleich sind.* Diese Abhandlung leistet ihrer Aufschrift Genüge, und der Verf. hat seinen Satz überzeugend dargethan, auch durch viele Beyspiele erwiesen, dass die Sigilla pedestria bey weitem so selten nicht sind, als manche, und zum Theil grosse, Diplomatisten behauptet haben. Die schätzbaren *Anmerkungen von den Sigillis pedestribus* des sel. Geh. Raths *v. Praun*, und die treffliche *Geschichte von Bresslau* haben ihm hiebey vorzüglich gute Dienste geleistet. Die Abhandlung wird vielen um so willkommener seyn, da man bisher in unsern diplomatischen Werken dieser Gattung der Siegel, die doch eine besondere und ganz ansehnliche Klasse ausmacht, gar nicht, oder nur wie im Vorbeygehn erwähnet und sie nirgends gründlich und vollständig genug erkläret findet. *IV. Kritische Untersuchung der Siegel des Herzogs Heinrich des Löwen, wobey zugleich der Zeitpunkt untersucht wird, wo die weltlichen Fürsten angefangen, wirkliche Wapenbilder auf ihren Siegeln zu führen.* Aus dem 11ten Jahrhundert ist kein ächtes Siegel mit einem Geschlechtswapen vorhanden. Die letzte Hälfte des 12ten Jahrhunderts dürfte wohl überhaupt genommen die Epoche seyn, wo nach und nach die Geschlechtswapen auf den Siegeln der weltlichen Fürsten üblich geworden sind; und in Deutschland beson-

besonders geschahe das etwa im letzten Viertel dieses Jahrhunderts. Das wird hier durch mehrere Beyspiele deutlich bewiesen. Von den Siegeln des Herzogs Heinrich des Löwen *vor seiner Entsetzung* sind dem Verf. dreyzehn bekannt geworden, die sich an Urkunden von den Jahren 1146. 1154. 1157. 1160. 1161. 1166. 1168. 1169. 1170. 1172. 1175. und an einer undatirten befinden. Auf dem Reutersiegel vom J. 1146 soll nach *Meiboms* Angabe, wie Hr. G. sagt, der Herzog einen Löwen im Schilde führen. Allein damals, fährt Hr. G. fort, als Meibom schrieb, glaubte man noch, dass der Löwe nothwendig auf dem Schilde seyn müsse, wenn gleich der Schild davon leer war. Die Zeichner bildeten sich unter den Zierrathen des Schildes Wapenfiguren ein, die ihnen als nachherige Wapen der Familie bekannt waren, und setzten sie hin; wozu noch kommt, dass sie die Gewohnheit hatten, (und leider zum Theil noch haben,) ihre Zeichnungen zu verschönern, wodurch sie oft Schöpfer von Wapenbildern auf Siegeln geworden sind. Sehr wahr; allein *Meibomen* thut der Hr. Verf. in diesem Falle zu viel. An dem von Hn. G. S. 233 angeführten Orte sagt ja *Meibom* gar nicht, dass auf dem Sigillo equestri an der Urkunde vom J. 1146 der Herzog einen Löwen im Schilde führe. Seine Worte sind: „*Appensum est Sigillum, in quo vir armatus equo insidet cum vexillo et circumscriptum Heinricus Dei Gracia Dux Bawarie et Saxonie.*" Nichts von einem Löwen. Dass inzwischen Herr G. in der Hauptsache Recht habe, können wir sehr zuverlässig bezeugen. Wir haben die gedachte Urkunde vor uns, zwar nicht im Original (wer weiss, wohin das gekommmen ist?) aber doch in einem Kupferstiche, der, wie der Augenschein lehrt, mit grösstem Fleisse und genau nach dem Originale verfertiget, also fast so gut als dieses selbst ist. Hier ist denn auch das Siegel deutlich abgestochen. Auf demselben sieht man den Herzog zu Pferde, ohne Sporen, aber mit Steigbügel, Zügel und Sattel, oder vielmehr Reitkissen. Er hat ein Kasket auf dem Kopfe. In der Rechten hält er eine lange, schmale Fahne mit drey Streifen; vor der Brust hat er einen Schild, auf welchem nichts als ein gestreifter Zierrath zu sehen ist. An dem Brustriemen des Pferdes hangen Schellen. Die Umschrift lautet so, wie sie *Meibom* angiebt. Dieser hat unstreitig das Original gesehen; denn er schreibt ausdrücklich: „*Descriptum hoc a me est ex Autographo.*" Gleichwohl ist die Urkunde nicht vollkommen richtig abgedruckt. So steht z. B. im Abdruck: *impervestigabilis* statt *investigabilis*, in der dritten Reihe sind zwey Worte ausgelassen, am Ende fehlt: *Regnante Conrado XII anno regni eius*; der häufigen Unrichtigkeiten in Ansehung der Interpunction und Orthographie nicht zu gedenken. Hat *Meibom* vielleicht die eben angeführten Worte am Schlusse des Diploms mit Vorsatz weggelassen aus Beysorge, es möchte hiedurch Einigen verdächtig werden, weil nach der gewöhnlicheren Rechnung das Jahr 1146 nicht das 12te, sondern das 9te oder 10te Regierungsjahr Konrads III ist? — Sonderbar ist es, dass *Scheid*, welcher eben diese Urkunde in den Origg. Guelf. T. III. pag. 426. 427, und zwar *aus dem Meibom*, liefert, diese letzten in seiner Quelle fehlenden Worte, obgleich nicht ganz richtig, hat. Da steht nemlich: *Regnante Conrado. VIII. anno regni eius.* Woher *Scheid* diese Worte habe, lässt sich nicht anders erklären, als dass man annimmt, er habe ausser dem Meibomschen Abdrucke noch eine Kopey gehabt, in welcher vielleicht durch ein Versehen des Abschreibers anstatt *XII anno*, IIX anno stand. — Von den übrigen hier bemerkten Siegeln Heinrich des Löwen zeigt Hr. G. völlig befriedigend, dass auf ihnen ebenfalls kein Wapenbild im Schilde zu sehen ist. Ueber das S. 239 erwähnte, vom sel. *Scheid* angezeigte, aber unbeschrieben gelassene Reutersiegel könnte Hr. *Rudloff* in Hannover dem Vf. Auskunft geben. Denn dort ist wahrscheinlich die Urkunde noch, an welcher dies Siegel sich befindet. Wenigstens wissen wir von sicherer Hand, dass sie im Fürstl. Braunschweigschen Archive, woher Scheid sie bekommen haben soll, jetzt nicht vorhanden ist. *Nach seiner Entsetzung* hat der Herzog Heinrich der Löwe allerdings einen Löwen, und zwar *schreitend* frey, ohne Schild, im Wappen geführet, wie hier S. 253. 254. durch seine Siegel dargethan wird. V. *Vorläufige Anmerkungen über Sättel, Brustriemen, Steigbügel, Zügel und herabhangende Pferdedecken auf Siegeln.* Bey Rittersiegeln aus dem 11ten Jahrhundert hat der Mangel des *Sattels* und *Zügels*, eben so wenig als das Daseyn von beiden, nicht den geringsten Bezug auf die Aechtheit oder Falschheit der Siegel. Man kann auch diese Dinge nicht einmal als Kennzeichen vom 11ten Jahrhundert annehmen, weil man aus dem 12ten Jahrhundert ebenfalls Pferde ohne und mit Sattel und Zügel auf Siegeln antrifft. *Steigbügel* sind auf den ältesten Reutersiegeln des 11ten Jahrhunderts sehr selten. Im ersten Viertel des 12ten Jahrhunderts kommen noch einige Siegel vor, auf welchen die Herren ohne Steigbügel reiten; *nach* diesem Zeitpunkt aber ist der Gebrauch der Steigbügel auf den Siegeln allgemeiner, doch noch nicht ganz allgemein, geworden. Denn man hat Siegel aus dem 13ten, ja sogar aus dem 14ten Jahrhundert, auf welchen der Reuter ohne Steigbügel reitet. Aus dem 11ten Jahrhundert und dem ersten Viertel des 12ten hat man kaum drey Siegel, auf welchen die Herren *mit Sporen* reiten. Bisweilen fehlen die Sporen, wie die Steigbügel, noch im 14ten Jahrhundert. Es ist also ohne Grund, wenn man von dem Daseyn und Nichtdaseyn der Sporen und Steigbügel auf das Alterthum der Siegel schliessen, oder hieraus sonst etwas wesentliches in Ansehung derselben beweisen will. Richtig aber ist es, dass man aus dem 12ten und 13ten Jahrhundert weit mehr Reutersiegel findet, auf denen die zu Pferd abgebildeten Herren *ohne* Sporen vorgestellet sind, als solche, auf wel-

chen sie *mit* Sporen erscheinen. Wo man auf den ältesten Siegeln etwas von Form eines Sattels oder Reitkissens gewahr wird, da findet man auch einen *Brustriemen*. Den *Gurt* trifft man wohl kaum vor der Mitte des 12ten Jahrhunderts, und doch nur sparsam, an. Der Brustriemen war in diesem Jahrhunderte schon bisweilen ausgezackt, oder mit kleinen Quasten geziert, auch mit kleinen Schellen behangen. Noch ganz spät sieht man grosse Schellen an dem Brustriemen des Pferdes, welches der Herzog Maximilian I von Oestreich auf einem prächtigen Siegel vom J. 1477 reitet. Der *Schwanzriemen* ist etwas spät bey den Pferden auf Siegeln, wohl nicht vor dem Anfange des 13ten Jahrhunderts, gebraucht. Er wird nicht gar lange hernach unsichtbar, weil ungefähr um dieselbe Zeit die herabhangenden *Pferdedecken* aufkamen. Der Gebrauch von diesen Decken *mit Wappenbildern* fängt auf den Reutersiegeln der *deutschen Fürsten* um die Hälfte des 13ten Jahrhunderts, auf *französischen*, *niederländischen* u. s. w. Siegeln aber früher an. Ein Reutersiegel aus dem 12 Jahrhundert, auf welchem das Pferd mit einer solchen Decke behangen erscheint, ist für sehr verdächtig zu halten. — Von den drey merkwürdigen Siegeln, welche diesem Buche im Kupferstiche beygefügt sind, ist das auf dem Titelblatte befindliche dem Hrn. Verfasser aus dem Archive des St. Georgs-Stifts zu Limburg an der Lahn mitgetheilet worden. Es ist vom K. *Ludewig dem Kinde* an einer Urkunde vom Jahre 907, und bestätiget verschiedenes vom demjenigen, was Hr. G. als charakteristisch von den Siegeln dieses Königs angegeben hat. Die zwey übrigen sind Fussiegel aus dem 12ten und 14ten Jahrhundert von dem Pommerschen Fürsten *Kasimir*, und dem Brandenburgischen Markgrafen *Johann dem IV*. In dem *Vorberichte* sind gewisse sphragistische Behauptungen und Erklärungen des Hn. *von Kauz* gründlich untersucht und widerlegt. Dem Vorbericht ist ein Verzeichniss der bey der Ausarbeitung des Buchs gebrauchten diplomatischen, zum Theil kostbaren und seltenen Werke angehängt. Dies würde weit nützlicher seyn als es ist, wenn es dem sonst so sorgfältigen Hrn. Verf. gefallen hätte, etwas mehr Fleiss auf dasselbe zu verwenden. Niemals ist weder der Ort, noch das Jahr des Drucks angegeben, und die Schriften sind nicht chronologisch, wie wohl billig hätte geschehen sollen, ja nicht einmal nach dem Alphabete, sondern in einer, wie es scheint, ganz zufälligen Ordnung aufgeführet. — Der Stil in diesem Buche ist, wie in den übrigen Schriften des Hn. G., nicht schön, manchmal nachläsig, doch überhaupt deutlich und nicht widerstehend. Hr. G. pflegt mehr auf die Sachen als auf den Vortrag zu sehen. Auch ist es schwer, Gegenstände von der Art in ein gefälliges Gewand zu kleiden. Dass es aber möglich sey, davon hat unter andern der Verfasser der *Nachricht von einigen Häusern des Geschlechts der von Schlieffen* überzeugende Beweise gegeben.

KURZE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeugungen. Die *Böhmische Gesellschaft der Wissenschaften* zu *Prag* hat ihrem Präsidenten, *Karl Egon Fürsten von Fürstenberg*, in ihrem akademischen Saale eine Ehrensäule von schwarzem Marmor, mit dessen Brustbilde geziert, setzen lassen. Die Inschrift darauf ist: *Carolo Egon. Principi a Fürstenberg Praesidi suo primo Soc. Scient. Bohem. M.D.CC.LXXXVI.* Sie ward durch eine ausserordentliche und öffentliche Versammlung, in welcher der Präsident gegenwärtig war, eingeweiht.

Beförderungen. Hr. M. *Stemler* ist von Nißka nach *Waarenbrück* unweit *Cossdorf*, als *Oberpfarrer und erster Adjunkt der Liebenwerder Ephorie* versetzt worden.

Hr. *Corrodi*, bekannt durch seine *Geschichte des Chiliasmus* u. s. w., ist *Professor des Naturrechts und der Moral am Gymnasium in Zürich* geworden.

Der Hr. Justitzrath und Professor *Hirschfeld* in Kiel ist nach Cassel als *Inspector über die Gärten auf dem weissen Stein* mit 800 Rthlrn Gehalt berufen worden.

Neue Erfindungen. Hr. *Planaza* in *Paris* hat eine Maschine erfunden, um das Getreide zu dreschen, vermittelst welcher zwey Männer so viel Arbeit in eben der Zeit machen können als sonst 64. Das Modell dazu kostet 36 Livres oder 1 1/2 Carolinen.

Hr. *Boulanger*, Strumpfstricker in Paris, hat eine Verbesserung an dem Strumpfstrickerstuhle angebracht, wofür er eine Belohnung erhalten hat.

Die Gebrüder *Charton*, Zeichner und Fabrikanten zu Lyon, haben einen leichten und einfachen Weg entdeckt, die Zeichnungen oder Mahlereyen in die seidenen Stoffe einwirken zu können, ohne sie erst durch eine so lange und mühsame Arbeit in Karten zu setzen, die oft die Zeichnungen zu verderben zwingen und niemals wahre Copien des Originals sind. Durch diesen Weg aber können die Arbeiter über das Gemählde selbst arbeiten, und die Copie erhält eben die Grösse als das Original.

Ankündigung. Eine Gesellschaft von Männern zu *Pavia*, die, wie die gedruckte Anzeige sagt, vermöge der Einrichtung ihres Instituts die ernsthaften und angenehmen Wissenschaften bearbeiten, will eine periodische Schrift, aber von besonderer Art unter dem Titel: *Giornale Letterario di Pavia* herausgeben. Es sollen darinn die Urtheile der italiänischen Journale geprüft und mit den Büchern, worüber sie gefällt sind, verglichen werden, und überdem sollen von wichtigen italiänischen und ausländischen Werken, die gar nicht oder nicht hinlänglich angezeigt worden sind, Auszüge geliefert werden. Vom Anfang des Decembers an soll alle 2 Monate ein Band von ungefähr 24 Bogen in 8 erscheinen, der zur Stelle 3 Mailändische *Lire* kosten wird.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Montags, den 28ten August 1786.

ARZENEYGELAHRTHEIT.

WIEN, bey Gräffer: *Josephi Quarin*, Sacr. Caes. Reg. majest. consil. aulic. et archiatr. in nosocom. general. Vindobon. inspectoris supremi, *animadversiones practicae in diversos morbos.* 1786. 338 S. 8. (20 gr.)

Dieses von dem Verf. schon vor vielen Jahren versprochene Werk enthält einzelne pathologisch praktische Bemerkungen über einige wichtige langwierige Krankheiten, die er in den Krankenhäusern in Wien gesammlet hat, von keiner aber eine vollkommene pathologisch praktische Abhandlung. Vom Schlagfluss. Ein häufiger Schweis sey gleich nach dem Anfall tödlich und die Wirksamkeit des Fiebers zur Hebung des Schlagflusses schränke sich ganz darauf ein, wenn es das Athemholen zugleich erleichtere. Die gewöhnliche Eintheilung dieser Krankheit in die blutige und wässrichte billiget der Verf.; doch komme letztere sehr selten vor, und die andern Arten dieser Krankheit seyen unheilbar. Die Aderlasse aus den Drosseladern müsse erst nach der Aderlasse an andern Theilen vorgenommen werden: ein während der Aderlasse stärkerer und zuweilen aussetzender Puls zeige den Tod an. Wider die kalten Umschläge auf dem Kopf bey dem blutigen Schlagfluss ist der Verf. sehr: er befürchtet, sie möchten Blindheit und unheilbare Lähmung erregen. Wider die Brechmittel bey dieser Krankheit, sehr gute Bemerkungen. Gallichtes Erbrechen sey sehr oft Folge der Ueberladung der Gefässe mit Blut, also Folge der Krankheit. Im Fall ja Erbrechen nothwendig sey, müsse es durch Reitzung des Rachens erreget werden, auch das Nachtrinken sey schädlich, weil es den Magen ausdehnt. Zuweilen geselle sich zum Schlag ein nachlassendes Gallenfieber, welches man möglichst bald, nach Abführungen, durch die Chinarinde hemmen müsse. In dem Anfall der fallenden Sucht sah der Verf. in kurzer Zeit zwey Weiber sterben: bey beiden wurden Knochenauswüchse im Kopf gefunden. Von den Pomeranzenblättern hat er nie den gewünschten Erfolg gesehen, die Ochsengalle aber hat mehrere von Unwirksamkeit und Verderbniss der Galle abhangende Fallsuchten gehoben. Kupferbereitungen haben nie etwas geleistet. Der Bisam hebet die nach den Anfällen oft fortdaurende Sinnlosigkeit; Dippels thierisches Oel hob mit Wirksamkeit neue, von der Hemmung der Monatszeit entstandene, Fallsuchten. Lob des Baldrians, mit dem der Vf. auch Fallsuchten bey Säuglingen geheilet hat, indem er ihn der Amme gab. Der Sabadillsaamen errege bey der von Würmern abhangenden Fallsucht zu heftige Reitzung und seine wurmtreibende Kraft scheine nicht specifisch zu seyn. Wider die Fallsucht von Selbstbefleckung half Baldrian, in Verbindung mit andern stärkenden Mitteln; kalte Bäder machten, wenn Zärtlichkeit der Nerven vorhanden war, die Anfälle beträchtlich heftiger und der V. ist ihnen überhaupt nicht günstig. — Den Keichhusten mache ein zufälliger Blutfluss meistens (unsrer Erfahrung nach, selten) gelinder. Brechmittel verlange er nicht, weil das von dem Husten erregte Erbrechen den Unrath schon ausführe. Die Heilart, die als die beste angerühmet wird, ist die nach unten abführende, mit beständiger Rücksicht auf Beförderung des Auswurfs und Linderung der Schärfe. Die Zinkblumen haben fast nie etwas geleistet. Das in Wien wegen des Treppensteigens schon an sich häufige Blutspeyen werde durch den Gebrauch des Sublimats oft erreget, auch in den kalten Wintern 1783 und 1784 sah der Verf. das Blutspeyen weit häufiger, als sonst. Bey dem habituellen Blutspeyen finde man meist nach dem Tod Polypen in den grossen Gefässen. Der Salpeter hat oft die gefährlichsten Folgen gehabt, wenn er bey zu grosser Entkräftung gegeben wurde, bessere Dienste hat in diesem Fall die Vitriolsäure geleistet, so wie in dringendem Fall auch von andern heftig zusammenziehenden Mitteln, dem Alaun, Eisenvitriol, u. s. w., grosse Hülfe zu erwarten ist. Auffallend ist die Bemerkung, dass der Verf. fast alle, denen man kaltes Wasser beym Blutspeyen zu trinken gegeben, an der Lungensucht sterben gesehen hat, so wie auch die durch Thatsachen erwiesene Bemerkung für die Heilung des Blutspeyens sehr wichtig ist, dass es nicht selten von zu dickem Blut entstehe und in diesem Fall nur auf verdünnende und schmelzende Mittel weiche. Die ansteckende Eigenschaft der Lungensucht sey nicht zu läugnen, doch auch nicht so allgemein, als sie angegeben wird. Von solchen Lungensüchtigen, welche Steine aushusten, hat der V. keinen heilen können, so wie auch diejenigen alle sterben, in deren Auswurf gleichsam eiterhafte Inseln in vielem schäumichten Speichel schwimmen. Wenn die Kran-

Kranken sehr geschwächt sind, sey das von den Engländern sehr oft empfohlne Aderlassen unnütz, auch mit den so gepriesenen Mineralsäuren hat der Verf. in dreissig Jahren nicht einen Lungensüchtigen heilen können: sie bewirkten nichts weiter, als einen unerträglich stinkenden Auswurf. Die eingeathmete fixe Luft schadete und das Bergöl nutzte nichts, auch Kalkwasser mit Milch erregte schlimme Zufälle, ob es schon anfänglich die Krankheit zu erleichtern schien. Die *Polygala amara* heilete zwar die Krankheit nicht, verdünnte aber doch den zähen Auswurf und stärkte den Magen. Vollkommene Eiterungen heilete das Isländische Moos, welches der Vf. in Wien zuerst gebraucht hat, nicht; es ist aber, als bequemes und heilsames Nahrungsmittel, sehr empfehlungswerth. Auf die Chinarinde verläfst er sich, wider die Meinung mehrerer, am meisten und versichert von dieser noch die besten Wirkungen gesehen zu haben. Der Balsam von Mecca, den er ächt zu erhalten Gelegenheit hatte, bewirkte nichts mehr und nichts weniger, als der gekochte Terpentin. Die trockene Engbrüstigkeit gieng bey dem Gebrauch abführender und harntreibender Mittel in die Brustwassersucht über. Mohnsaft erreget bey allen Arten dieser Krankheit, die krampfhafte ausgenommen, Verdickung des Auswurfs und Gefahr der Erstickung. Wider die Erfahrung des Carrere (und unsere) will der Vf., dafs man die Stiele des Bittersüfses nicht lang kochen soll, weil der Absud sonst zu bitter würde: dann ist er eben recht wirksam. Die Brechwurz in kleinen Gaben entsprach doch öfter nicht, als sie half; freylich ist aber auch die Art der Engbrüstigkeit nicht angegeben. Das Tabacksextract leistete bey keiner Engbrüstigkeit etwas. Wider die Scropheln sey der verbrannte Meerschwamm immer noch das wirksamste Mittel, freylich aber nicht in allen Fällen, und es wird mit Recht erinnert, dafs die üblen Wirkungen, die man davon gesehen haben will, wohl von den scrophulösen Anhäufungen selbst abgehangen haben möchten. Der Saft des rothen Fingerhuts leistete in den allermeisten Fällen bey der Schmelzung der Scropheln grosse Dienste, nur bey einigen erregte er nachtheilige Fieberbewegungen, oft eine gute Vereiterung der Geschwülste. Schierlingspflaster, mit dem Extract der Pflanze vermischt wirkte langsamer, doch sichtbar. Die Brustwassersucht entstand oft, wenn bey starkfliessenden Hämorrhoiden und keiner gegenwärtigen Vollblütigkeit den Kranken zur Ader gelassen wurde; auch von dem Gebrauch der Quecke und des Löwenzahns in grosen Gaben und der Extracte davon entstand sie bey veralteten Geschwülsten und scirrhösen Verhärtungen der Eingeweide, (warum aber gerad von dem Mittel, da die Ursache, die es wegnehmen sollte, zur Erzeugung wässerichter Anhäufungen wirksam genug ist?) Die Kennzeichen der Brustwassersucht sind sehr gut angegeben. Das Schlagen auf die Brust können die wenigsten Kranken, so wie es Hippokrates vorgeschlagen, vertragen, weil es den Athem hemmt, auch das in einem Sack eingeschlossene Wasser zeigt der dumpfe Schall nicht an. Die Wassersucht der Lungen sey leichter heilbar, niemand aber genese von der Brustwassersucht, wenn vieler dem natürlichen ähnlicher oder bleicherer Harn gelassen werde, da dagegen weniger Harn, der auf harntreibende Mittel stärker fliesst, ein günstiger Zufall sey. Das Tabacksextract sey ganz unwirksam, auch die Wolferley: eine lange Erfahrung hat den Vf. gelehrt, dafs der einzige Weg zur Heilung die Erregung des Harns und zu diesem Zweck die Meerzwiebel das beste Mittel sey. Das Extract derselben wirkte am sichersten, der Wein davon aber gar nicht. Ersteres hob, im Fall es die Genesung nicht bewirkte, doch wenigstens die Beängstigungen und machte, dafs die Kranken ruhig starben. Die Durchbohrung der Brust könne, wegen der ungewissen Anzeigen, nur bey vorhandener offenbarer Fluctuation vorgenommen werden; wider die Oeffnung des von Wasser widernatürlich ausgedehnten Herzbeutels ist der Vf. ganz. Auch bey der Bauchwassersucht sey die Erregung des Harns der sicherste Weg zur Heilung, die spanischen Fliegen aber haben den Harn nicht erregt, besser die Latwerge von Maykäfern. Auch in den Kelleresein liege so viele Wirksamkeit, als man glaube, nicht. Der Sauerhonig von den Herbstzeitlosen ist oft, aber allemal vergebens, gebraucht worden; besser nutzten gewürzhafte bittere Kräuter, die in Wein mit zugemischten Laugensalz aufgegossen wurden. Die Schwertelwurzel schade meist wegen der zu starken Reitzung, die sie erreget, und der Extract des giftigen Lattichs, statt dessen aber oft die Apotheker die Saudistel nehmen, sey unwirksam, und wenn es etwas geleistet habe, so komme die Wirkung von der beygemischten Meerzwiebel her. Das allerwirksamste Mittel bey der Wassersucht von verstopften Eingeweiden sey Weinsteinrahm mit Borax. Bachers Pillen seyen schädlich, wenn zu grosse Reitzung vorhanden ist, wirksam aber bey der von Schlaffheit abhangender Verdickung der Säfte. Sehr viele Wahnsinnige sind, nach vorhergegangenen Abführungen, in Wien mit diesen Pillen geheilet worden. Wider die Wassersucht leistete der Aufguss der schwarzen Nieswurz mit bittern Kräutern mehr, als diese Pillen. So sehr gefährlich ist das Blutbrechen doch nicht, als der Vf. glaubt: wir haben viele behandelt, die die Anfälle glücklich überstanden; weit schwerer ist es die Wiederkunft derselben zu verhüten. Mit Wahrheit wird der Nachtheil der Aderlasse bey dieser Krankheit gezeigt und der Nutzen derselben auf wenig Fälle richtig eingeschränkt. Krämpfe spielen bey diesem Uebel eine grosse Rolle: wenn diese gehoben sind, so ist meist das Blutbrechen vorüber. Des wichtigsten innerlichen Mittels wider die Anfälle, der Vitriolsäure, ist nicht gedacht, so wie überhaupt die Abhandlung über diese wichtige und noch nicht genug erläuterte Krankheit zu unfruchtbar ausgefallen ist. Die Cholera, wider

wider welche jedes vorgeschlagene Mittel, den Mohnsaft ausgenommen, unnütz sey: denn das Uebel tödte so schnell, dass keine andere Arzney zu wirken Zeit habe. Wenn sich die heftigen Zufälle auf das Laudanum gelagert haben, dann könne man erst der Schärfe entgegen gesetzte Mittel geben. Wider die allgemeine Erregung des Erbrechens bey der Ruhr hat der Vf. viele wichtige Gegengründe beygebracht, desgleichen wider die gewiss schädliche Gewohnheit, nach dem Brechmittel immer ein Opiat zu geben. (Bittersalz ist bey der Ruhr gewiss schädlich, es befördert, nach Percivals gegründeter Beobachtung, die Fäulniss.) Das beste einwickelnde Mittel bey der Ruhr sey die Salicaria, die keine zusammenziehenden Kräfte besitze und bey dem schmelzenden Bauchfluss der Lungensüchtigen von grosser Wirkung sey. Mohnsaft sey dann angezeigt, wenn, bey vorhandenen wenigen Unreinigkeiten, die einwickelnden Mittel die Abfälle durch den Stuhl vermehren. Von der Gelbsucht, deren Arten nach der Verschiedenheit der Ursachen, aber freylich nicht alle, durchgegangen werden. Scirrhen in der Leber sind oft die Ursachen der keinem Mittel weichenden Gelbsucht und die Beobachtungen, welche beweisen sollen, dass solche Verhärtungen geheilet worden, seyen alle zweifelhaft, denn auch die stärksten Mittel, z. B. die Belladonna, haben in diesem Fall nichts, und bey vorhandenen hartnäckigen Verstopfungen der andern Eingeweide des Unterleibes nur selten genutzet. Das in Wien aus den Kernen gepresste Ricinusöl war bey einem Magenschmerz sehr wirksam, von den Kaufleuten in die Stadt gebrachtes aber hatte vor dem Mandelöl keinen Vorzug. Auch in Wien sind die Hämorrhoiden weit häufiger, als ehedem, wo man noch mehr Wein trank. Die Ursache wird dem Genuss des Gewürzes und dem häufigen Kutschenfahren zugeschrieben. Es folgen mehrere, aber gewöhnliche, Bemerkungen über die güldne Ader, und der davon handelnde Abschnitt ist in dem ganzen Werk der schlechteste. Wichtiger sind die zwey folgenden Abschnitte von der Gicht und dem Podagra. Wider die langwierige Gicht hat Spiesglas mit Schwefelblumen und der Absud der Sassaparille mit Spiesglas sich vor allen andern Mitteln am wirksamsten bewiesen. Der herbe Wein trage zur Erzeugung des Podagra nichts bey: der gemeine Mann um Wien herum, der solchen Wein trinkt, sey von dieser Krankheit fast ganz frey. Wahrscheinlich entstehet sie von Ueberladung, Mangel der Leibesübung und zu häufigem Beyschlaf; Enthaltsamkeit vom Fleisch trage nichts zu ihrer Verhütung bey, da Karthäuser und andere Mönche, die kein Fleisch essen, oft grausam von ihr geplaget werden. Von der Guajacharzauflösung mit Taffia hat der Vf. keine guten, oft schlimme, Wirkungen gesehen. — Von der Lustseuche. Je näher der Tripper dem Blasenhals sitze, desto schlimmer sey er; der in der Vorsteherdrüse und den Saamenbläschen sitzende sey unheilbar. Die eingespritzten Bleymittel haben oft die heftigsten Schmerzen in dem ganzen Körper erregt, die in unheilbare Nervenkrankheiten übergiengen, wenn die Aerzte, um sie zu heilen, Quecksilbermittel brauchten. Der trockene Tripper ist der, wenn die Harnröhre, unter dem unerträglichsten Schmerz beym Harnen, rauh ist und die Wände derselben zusammenzuwachsen anfangen. Bey den von der Lustseuche abhangenden Hautkrankheiten sey der innerliche Gebrauch eines starken Aufgusses von Lachenknoblauch ganz vorzüglich wirksam. Bey der Heilung der allgemein gewordenen Krankheit ist der Vf. ganz für das Einreiben des Quecksilbers, doch mit Verhütung des Speichelflusses, nur unter gewissen Umständen erlaubt er die Plankische Auflösung. Von dem Sublimat hat er selten gute Wirkungen gesehen, wohl aber Nervenkrankheiten und die Lungensucht, so dass auch auf seine Veranlassung dieses Mittel in dem allgemeinen Krankenhaus nicht mehr gebraucht wird. Der Freyherr von Störck bat den Vf., die *radix astragali exscapi*, die in Ungarn als ein wirksames Hausmittel gegen die Lustseuche gebraucht wird, im Krankenhaus zu versuchen. Sie zeigte sich bey Kranken, die von der Lustseuche abhangende Knoten und mit heftigem Schmerz verbundene Verhärtungen und Geschwüre hatten, sehr wirksam und die vier Kranken, für welche er von dem Mittel Vorrath hatte, genasen vollkommen, ohne alle Beyhülfe des Quecksilbers. Es wirkte anfänglich auf die Stühle, in der Folge aber beförderte es den Harn und den Schweis.

Dies sind die erheblichsten eigenen Bemerkungen des Vf., von denen unstreitig viele für den ausübenden Arzt wichtig sind. Ausserdem aber haben wir in diesem Werk Ordnung im Vortrag, richtige Uebersicht des Ganzen, genaue Bestimmung der Fälle, wo ein Mittel genutzet oder geschadet hat, oft vermisst, so wie uns auch die ganz gemeinen, besonders pathologischen, Bemerkungen verdrüsslich gewesen sind.

Halle, bey Hemmerde: *Wilhelm Xaver Janssen,* der Arzneygel. Dr., *physiologische und pathologische Abhandlung von dem thierischen Fette. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von J. C. Jonas.* 1786. in 8. 9 Bogen. (8 gr.)

Es ist des Verf. Probeschrift, die eine genaue, besonders physiologische, Untersuchung des Fettes enthält. Nach mehrern Versuchen, die der Verf. nach Muschenbroek angestellt hat, gerinnt das Schaaffett am ehesten und bey dem stärksten Grad von Hitze, Butter am spätesten, doch sind mit den noch feinern Fettarten keine Versuche angestellt worden. Weitläuftig ist die chemische Zerlegung des Fettes vorgetragen, auch mit vielen eigenen Versuchen des Vf. erläutert, doch mit grosser Rücksicht auf die Versuche des Herrn Bergraths Crell. Von der von sich selbst erfolgenden Verderbniss des Fettes. Aus dem ranzig gewordenen Fett entwickelt sich phlogisticirte

mit etwas Luftsäure gemischte Luft, und die höchste Verderbniss sey die, wo es ganz in Schleim aufgelöst und seifenartig werde, wohin es doch der Vf. nicht ganz gebracht hat. Diese ranzige Verderbniss verhüteten, nach eigenen Versuchen, die Mittelsalze überhaupt am stärksten, und keines schien in diesem Betracht vor dem andern den Vorzug zu haben. Vegetabilisches ausgepresstes und thierisches Oel sey ganz einerley, ersteres sey das Fett der Pflanzen. Von dem Sitz des Fettes, dem Zellgewebe. Es sitze in Zellen, die nicht immer viele Gemeinschaft mit andern haben, daher es z. B. aus den Fussohlen keine Gewalt zu pressen vermöge; in andern Theilen hat das Fett enthaltende Zellgewebe mehrere Gemeinschaft. Recht sehr gut sind die Umstände angegeben, unter denen sich das Fett in dem Körper der Thiere am meisten erzeugt: doch ist es falsch, dass das Geistige dem Fettwerden so ganz und allgemein entgegen sey, denn es giebt viele recht fette Brandteweintrinker und einen kunstmässig ausgedachten Weg, durch den Genuss ganz geistiger Mittel fett zu werden. Auch ist es nicht so ganz dem Ungefähr zuzuschreiben, wenn sich in einem Theil mehr Fett, als in dem andern, anhäuft. Schon der Landmann weiss, dass gewisse Arten der Nahrung bey dem Mastvieh mehr Talg, als andere bewirken. Ueberhaupt hat der Vf. den gesunden Zustand hier zu weit ausgedehnt: das Dickwerden sehr erschlaffter Körper hält er für eine dem gesunden Zustand angemessene natürlich vermehrte Erzeugung des Fettes. In Rücksicht auf die Absonderung des Fettes pflichtet er dem W. Hunter bey, dass nemlich überall, wo Fett abgesondert werde, Drüsen über der Zellhaut liegen, die das ölichte Wesen aus dem mit dem Blut vermischten Milchsaft absondern. Die Einsaugung sey das Geschäft lymphatischer Gefäfse, die Blutadern haben keinen Theil daran. Eine sehr unnütze Untersuchung ist es, ob das Fett bey Fiebern als Zufall, oder wegen Wirkung der Heilkräfte der Natur eingesauget werde, hier hat die Theorie des Gaubius den Vf. offenbar irre geführt. Der wichtigste Zweck der Absonderung des Fettes sey, dass das Blut von den zu vielen nährenden Theilen befreyet werde, die die Natur zu ihren vielleicht künftigen Bedürfnissen an einen sichern Ort absetzet. Eine wichtige widernatürliche Veränderung, die das genossene Fett in dem Magen erleidet, ist sein Uebergang in gallenartiges Wesen, unter welchem er jede scharfe, der Galle an Consistenz und Farbe ähnliche, aber nicht in der Leber abgesonderte, Flüssigkeit versteht, doch lasse sich dieses Wesen leichter ausführen, als der von ranzigem Fett in den ersten Wegen entstandene Unrath sich verbessern und ausführen lasse. — Am Ende handelt der Vf. von den Folgen des in zu grosser Menge angehäuften Fettes und vornemlich von den diätetischen Hülfsmittteln denselben zu begegnen.

KURZE NACHRICHTEN.

Ankündigung. Die Kunst und Kupferstichhandlung von *Johann Morino et Comp.* in *Berlin* kündigt *eine Sammlung der schönsten und interessantsten Aussichten der Stadt Berlin* an. Die erste Lieferung dieser Sammlung enthält zwanzig grosse Blätter, welche der in diesem Fache geschickte Mahler, Herr *Johann Rosenberg* zu verschiedenen Zeiten in den Jahren 1773 bis 1785, nach Art des *Canaletto*, von verschiedenen Gegenden dieser Residenzstadt gezeichnet und gestochen hat. Diese Sammlung wird für die Liebhaber, welche die Blätter nicht eben in Rahmen fassen lassen wollen, wie ein Kupferstichwerk mit einem Titelblatte und einer zweckmässigen Beschreibung der Gegenden, in deutscher und französischer Sprache ausgegeben werden. In den künftigen Lieferungen, welche, wenn die erste Beyfall findet, unverzüglich folgen werden, wird man sich noch mehr bemühen, schöne und interessante Plätze der Stadt darzustellen; zumahl von denen erst neulich durch die Pracht des jüngstverstorbenen grossen Königs verschönerten Plätzen. Der Kosten wegen aber kann die Handlung nicht mehr Abdrücke von den vom Künstler erkauften Kupferplatten auf feines, starkes und grosses Papier machen lassen, als sich Liebhaber und Unterzeichner finden werden; und sie schlägt daher den Weg der Subscription ein. Der Preis der ersten Lieferung, oder der gedachten zwanzig grossen Blätter, ist für die Subscribenten, bey der Ablieferung, in schwarzen Abdrucken zu drey Louisdor sehr sauber nach der Natur illuminirt aber zu vier und einen halben Louisdor à 5 Rthl. bestimmt. Ausser diesem geringen Preise, der nach der Zeit für Alle, welche nicht unterzeichnet haben, beträchtlich wird erhöhet werden, geniessen die Subscribenten auch noch den Vortheil, die ersten, besten und schönsten Abdrücke auf feines Papier zu erhalten; auch werden ihre Namen den Werke vorgedruckt, daher man um deutliche und ganze Unterschrift ersucht.

Akademische Schriften. *Göttingen. Phil. Henr. Caspari* diss. inaug. *de scilla.* 1785. 4. 5 Bogen. Sie enthält zwar nichts, als dasjenige, was von der Meerzwiebel bekannt ist, zusammengetragen, doch war es uns angenehm, das Wissenswertheste von diesem Heilmittel hier kurz zusammengezogen zu lesen. Es wird erst botanisch beschrieben, dann werden die Präparate daraus, die Gabe, die giftigen und arzneylichen Eigenschaften und nachher die Krankheiten, wider welche es sich am wirksamsten gezeigt hat, angegeben.

Neue Musikalien. *Paris*, bey Sieber, Boyer, Cousineau u. a.: *Deux Quatuors, pour un clavecin et pianoforte, deux violons et une basse, deux cors* ad libitum, par *Von-Esch.* Oeuvre 7me (7 Liv. 4 S.) — *Air de Lindor,* varié pour le clavecin ou le fortepiano avec accompagnement de deux violons et basse obligee, cors ad libitum, par *Von-Esch*, Oeuvre 8me (6 Liv.)

Bey Mad. Baillon und Porro: *Symphonie à grand Orchestre* pour violon, alto, basse, deux cors, basson et timbale ad libitum; composée par *Morlot de Montillot* (4 L. 4 S. postfrey durch Frankreich.)

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Dienstags, den 29ten August 1786.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

MÜNSTER und OSNABRÜCK, bey Perrenon: *Theoretische und praktische Bemerkungen über das Muskelvermögen der Haargefäfschen, nebst einigen Anwendungen desselben zur Erklärung einiger Erscheinungen in dem gesunden und kranken thierischen Körper, von H. van den Bosch.* 1786. 1 Alph. 2 Bogen in 8. (18 gr.)

Ohne eben neue und bisher bekannte Gründe darzubringen, behauptet der Verf. die den Haarschlagadern eigenthümliche, vom Herz unabhängige, Muskelkraft und erweist das Daseyn derselben aus Erscheinungen, besonders am kranken Körper. Auch die kleinen Blutadern haben eine solche oscillirende reitzbare Kraft, denn sonst würden sie nichts einsaugen und in die Blutmasse zurückführen können. Die Theorie der Entzündung aus der vermehrten oscillatorischen von den gereitzten Muskelfasern der kleinen Gefäfse abhangenden Bewegung wird nun vorgetragen, und aus der Wirkung auf diese Oscillation werden die vornehmsten Ursachen der Entzündung ziemlich bequem und weitläuftig erklärt, doch wird nicht ausführlich dargethan, was die Nervenkraft zur Entzündung beytrage, auf die sich der Vf. doch immer beruft. Dann gehet er auf die Erklärung der mit der Entzündung verbundenen Erscheinungen über, und da wundern wir uns sehr, dafs die den kleinen Blutadern oben zugeschriebene oscillatorische Bewegung und Muskelkraft S. 65., um Röthe und Geschwulst des entzündeten Theils zu erklären, gerade zu abgeläugnet wird. Ueberhaupt ist der Vf. in seinen Verausfetzungen viel zu voreilig: die Natur wirket nicht allemal so, wie er es sich auf seinen einsamen Spaziergängen ersonnen hat: um die Geschwulst zu erklären, läfst er die Fasern sogleich recht sehr schlaff werden, vornemlich aber die Wände der kleinen Gefäfse, deren Reitzbarkeit und Thätigkeit doch so vermehrt von ihm vorgestellt wird: denn er setzt die Entzündung ganz in die kleinen Gefäfse, erkläret Röthe und Geschwulst ganz von der Ausdehnung desselben und hält die Ergiefsung des Blutes in das Zellgewebe für zufällig, ohne anzunehmen, dafs sie bey jeder etwas angewachsenen Entzündung, gesetzt auch nur als Folge, wie doch ganz nothwendig ist, vorhanden sey. Die Wirkungen der Heilmittel bey Entzündungen werden nun nach der Theorie, und meistens genugthuend, erklärt: nur wird der Gegenreiz bey Entzündungen viel zu allgemein empfohlen, denn bey Brustentzündungen, wo die Blasenpflaster, und zwar einen grofsen Theil der Brust bedeckende, ganz unbedingt und ohne auf Veranlaffung und Zeitpunkt der Krankheit zu sehen, vorgeschlagen werden, sind sie doch unstreitig nur selten, nur in gewissen Zeitpunkten der Krankheiten und nur bey gewissen Ursachen derselben wirksam, oft aber sehr schädlich, befunden worden. Auch die zusammenziehenden kalten Mittel sind nicht so allgemein nützlich, besonders nicht bey Entzündungen durchs Verbrennen, wenn die beschädigte Fläche nur etwas grofs und von dem Oberhäutlein entblöfst ist. Sie erregen da so heftigen Reitz, dafs wir tödliche Verzuckungen von ihnen entstehen gesehen haben. Von den Ausgängen der Entzündung. Die Zertheilung hange von der durch die verstärkte Bewegung allmählig geschwächten Muskel- und Nervenkraft ab, die Erzeugung des Eiters aber von den durch den wiederhohlten und geschärften Reitz zerrissenen kleinen Schlagadern, aus denen dann Absonderungswerkzeuge gebildet werden, um die durch die Zerreifsung entstandene Höle wieder zu ersetzen. Was diese Gefäfse absondern, sey Eiter. Man sieht, dafs der Vf. mit seiner Theorie leicht fertig wird, auch die Bestandtheile des Eiters machten ihm keine Mühe, er besteht aus ausgegossenem Blut oder Lymphe, welche zum Eiter fermentiren. Die Behauptung S. 133., dafs keine Wunde ohne einige Entzündung und Vereiterung heile, ist auch zu allgemein: denn bey der geschwinden Vereinigung der Wunden wird die Eiterung verhütet. Die Congestionen des Blutes nach einem Theil seyen nichts weiter, als höchst leichte Grade einer Entzündung und werden auf die nemliche Art, wie die Entzündung, bewirket. Auch bey den Gichtschmerzen sey vermehrte Thätigkeit der Haargefäfschen, also örtliche Congestion und anfangende Entzündung, zugegen. Es werden mehrere Arten der Anhäufungen des Blutes nach den Lungen, dem Kopf und dem Unterleib durchgegangen und der Theorie angepafst. Auch die Blutflüsse insgesammt, vornemlich die monatliche Reinigung, werden daraus erkläret. Die blut-

blutlosen Haargefäſschen, von welchen von S. 230 an geredet wird, ſeyen noch reitzbarer, als die kleinen Blutgefäſse, deren Empfindung ſich immer vermehre, ſo wie ihr Durchmeſſer abnehme, und mit dieſer Vorausſetzung redet der Vf. von der Einſaugung und Ausdünſtung, von verſchiedenen Hautkrankheiten und den einſaugenden und ausdünſtenden kleinen Gefäſsen in den innern Eingeweiden, um ihre Wirkung aus ihrer beſtändigen Oſcillation und der leichten Neigung, in gröſsere Thätigkeit verſetzt zu werden, zu erklären; auch die mehreſten andern thieriſchen Verrichtungen werden von dieſer durch die Nervenkraft erregten Thätigkeit der kleinen Gefäſse hergeleitet, Dieſer ohne allen Ruhepunkt fortgehenden, und auch der Einſeitigkeit der zwar nicht ganz ſchlecht ausgeführten, aber ſchon vorher bekannten, Theorie wegen beſchwerlichen, Abhandlung ſind mehrere Geſchichten von Krankheiten und Erläuterungen aus andern Aerzten, doch nicht immer mit der vorzüglichſten Auswahl, beygefügt.

Strasburg, in der akademiſchen Buchhandlung: *De ſignis mortis diagnoſticis, auctore Jacobo Gothofredo Camerer.* 1785. in 4. 30 S. (4 gr.)

Der Vf. beſchweret ſich, daſs man bisher die Fäulniſs nebſt ihren Folgen allein als die gewiſſen Kennzeichen des Todes angeſehen und hat aus den Beobachtungen der Aerzte die andern Kennzeichen des Todes, die, beſonders zuſammengenommen, den Tod gewiſs anzeigen, erörtert. Erſt ſpricht er von ſolchen Fällen, wo Kennzeichen des wahren Todes da waren, die Menſchen aber doch wieder zum Leben gebracht wurden, vornemlich von ſtarken Ohnmachten, Mutterbeſchwerungen und Hypochondrie, Schlagfluſs, Verzuckungen, der Starrſucht, Schlafſucht und andern Krankheiten, wo zugleich einige eigene merkwürdige Beobachtungen beygebracht ſind. Hr. *Siegwart* brachte eine nach einem Blutfluſs aus der Gebärmutter 38 Stunden lang ſcheinbar todte Frau, nach einer eben ſo langen anhaltenden Bemühung, zum Leben. Eine Schwangere verfiel nach vom Schreck erregten Verzuckungen in eine ſechs Tage lang daurende Aſphyxie. Die Aertze, und unter dieſen *Mauchard* und *Elias Kämmerer*, hatten keinen Theil des Körpers ungereitzt gelaſſen, auch das glühende Eiſen mehrmals gebraucht, da endlich die Kranke zu athmen anfieng. Noch im Jahr 1780 wurde im Wirtembergiſchen die an Verzuckungen ſcheinbar verſtorbene Tochter eines angeſehenen Mannes nach dreyſsig Stunden begraben. Das heftige Gepolter im Sarg machte, daſs das zugeſchüttete Grab wieder geöfnet wurde, wo es ſich dann offenbar zeigte, daſs die Begrabene einen Anfall von Zuckungen gehabt hatte: nun aber war ſie wirklich tod. Dieſe Geſchichte bewirkte mit, daſs die Zeit, wie lang man eine Leiche über der Erde behalten müſſe, wenigſtens auf 48 Stunden von der Regierung beſtimmt ward. Von den Kennzeichen des Todes im Ganzen genommen, die doch geltend ſind, wenn ſie nur in ihrer Verbindung und in Rückſicht auf die vorhergegangene Krankheitsart und die Zeit erwogen werden; denn die einzeln vorhandenen Kennzeichen ſind freylich insgeſammt ungewiſs, doch eins mehr als das andere.

GESCHICHTE.

Paris, bey der Wittwe und de Bure dem Aeltern: *Recueil general des Pieces obſidionales et de neceſſité —— par feu Tobieſen Duby*, Capitaine d'une Compagnie d'Invalides, Interprète de la Bibliothèque du Roi et de l'Amirauté. 1786. gr. 4. 146 S. nebſt 27 Kupfertafeln mit Belagerungs und Noth - und 6 Kupfertafeln mit andern Münzen.

Wirklich für die neuere Numismatik, man mag ſie als Wiſſenſchaft für ſich, oder als Hülfswiſſenſchaft für die Geſchichte betrachten, ein wichtiges Werk, weil es eine neue Lücke in derſelben ausfüllt. Der eigentliche Numismatiker ſieht nicht ſo ſehr darauf, was etwa die Kunſt, als was vielmehr die Geſchichte und das Münzſtudium überhaupt mit der Bekanntmachung der Münzen gewinnen möchte, er beurtheilt und ſchätzt ſie mehr als Dokumente für die Geſchichte, denn als Denkmale der Kunſt, ſieht zunächſt auf ihre Veranlaſſung und ſucht den Geiſt der Kunſt und der Erfindung nicht eher, als wann er ihn der Epoche und allen Umſtänden nach ſuchen kann und darf. Eine Bemerkung, die wir hier machen müſſen, weil man hie und da anfängt, den Werth der Münzkenntnis nur nach dem Maaſse zu ſchätzen, als ſie für die Geſchichte der Kunſt vortheilhaft und zuträglich wird; da doch in dieſer Rückſicht nur ein ganz kleiner Theil der antiken und modernen Numismatik, die Kenntniſs nur weniger Epochen und einiger Völker, einer genaueren Beurtheilung und Mittheilung würdig ſeyn würde. Das vor uns liegende Werk, aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet, wird allemal für jeden Kenner und Liebhaber der Münzwiſſenſchaft eine angenehme Erſcheinung ſeyn, weil es die bis jetzt vollſtändigſte Sammlung aller Belagerungs- und Nothmünzen, alſo eine ganze Suite einer gewiſſen, ihrer Veranlaſſung und ihrem Gebrauche nach wirklich wichtigen, Münzgattung, in ſich faſst. Der Vf., ein Schweitzer, ſtudierte zu Kopenhagen, gieng in franzöſiſche Dienſte, verlor in der Schlacht bey Fontenay ein Bein, kam in das *Hotel royal des Invalides* und widmete ſich da der Münzwiſſenſchaft und dem Studium der auswärtigen Sprachen mit ſo glücklichem Fleiſse, daſs er *Interprête à la Bibliotheque du Roy et de l'Amirauté* wurde und mehrere Theile der neueren Numismatik zu bearbeiten im Stande war. Dieſe Sammlung von Belagerung- und Nothmünzen iſt, was die Vorſtellung der Münzen betrift, mit vielem Fleiſse gemacht. Der Vf. hat nicht allein die unvollſtändigen Sammlungen des Budelius, Cruſius und Klotz genutzt, nicht allein andre

andre numismatische Schriftsteller, den *Köhler, van Loon* u. s. w. zu Rathe gezogen und die von ihnen beschriebenen Münzen gesammlet, sondern die Münzen in den Münzsammlungen, wozu er in Paris Gelegenheit hatte, selbst aufgesucht, um sie desto vollständiger und richtiger angeben und beschreiben zu können. Das Kabinet des Hn. von *Boullogne* hat ihm die meisten Münzen zu diesem Werke geliefert. Zum Vortheil der Leser hat er die Münzen in der Beschreibung und auf den Kupfertafeln anders, in der erstern nach dem Alphabete und auf der zweyten nach der Chronologie, geordnet; in der erstern sind sie nach ihrer Veranlassung, nach dem Metalle oder anderen dazu gebrauchten Materialien, als Papier und Spielkarten, nach dem ihnen beygelegten Werthe, beschrieben und auf der zweyten nach ihren verschiedenen Stempeln und ihrer verschiedenen Gröfse vorgelegt. Es würde sehr unnöthig seyn, hier ein Register aller von dem Vf. beschriebenen Belagerungs- und Nothmünzen zu geben, wir wollen also nur eines und das andere aus dem Werke ausheben, was bemerkt zu werden verdienet. Die ältesten Belageruugsmünzen sind die von *Tournay* von 1521, von *Pavia* von 1524, welche Anton de Leva aus seinem Silbergeschirr schlagen lies, und von *Cremona* von 1526. Von den aus Spielkarten verfertigten Belagerungsmünzen sind nur die in der Belagerung von *Bouchain* 1711, und von *Quesnoy* 1722 aus Noth erfundenen Münzen bekannt. Von der bekannten papiernen Belagerungsmünze der Stadt Leyden von 1573 und 74 hat der Vf. eine Beobachtung mitgetheilt, die wir hier mit seinen eignen Worten hersetzen wollen. *Conformement à cette resolution*, sagt er, *l'on fit frapper au commencement de cette année les deux sortes de pieces de necessité; et pour cet effet on se servit des litanies de l'Eglise Romaine, que le changement de la religion publique avoit rendues inutiles. J'ai decouvert cette particularité par le moyen de quelques-unes de ces pieces, dont le papier collé insemble etoit detaché.* Die einzige mit dem Bildnisse des Commendanten gestempelte Belagerungsmünze ist die Münze von *Tournay* von 1709 mit dem Bildnisse des Herrn *von Surville*, der sein Silbergeschirr dazu hergab. Der Hof nahm es ihm sehr übel, aber die *Academie des Inscriptions*, die deshalb zu Rathe gezogen wurde, erklärte, dafs solche Münzen gar nicht als eigentliche Münzen, sondern nur als gestempelte Stücke Metall angesehen werden und also auf keinerley weise präjudicirlich seyn könnten. Die Belagerungsmünze von *Deventer* von 1672 war noch in der Arbeit, als sich die Stadt an den Bischof Bernhard von Galen ergab und es wurden die Stücke, welche fertig waren, für die Bedürfnisse der Stadt ausgegeben und berechnet. Karl I von England und Karl XII von Schweden haben die meisten Nothmünzen zur Bezahlung ihrer Armeen schlagen lassen. Der Verf. hat auch die Münzen, welche *Clemens VIII* für die Lösungssumme gegen die aufgehobene Belagerung der Engelsburg und dann die Stadt Regensburg zur Bezahlung der von *Gustav Adolph* geforderten Contributionsgelder schlagen lassen, unter diese Nothmünzen gesetzt. So sorgfältig er auch in der Sammlung aller der Belagerungs- und Nothmünzen, sie mögen ein Vaterland haben, welches sie wollen, gewesen ist, so sind ihm doch verschiedene entgangen, von denen wir nur einige anzeigen wollen. Von *Braunau* hat er die von dem Prinzen *Ludwig Friedrich von Sachsen Hildburghausen*, der damals in Carls VII und nachher in Holländischen Diensten stand, geschlagene Münze nur in Zinn angeführt; es ist aber auch eine gleiche silberne achteckigte Nothmünze von 1 Loth und dem Recensenten so gar aus einem gewissen Kabinette eine goldene, 1 Ducaten schwer, von ihm bekannt. Von *Briesach* hat er nur die Nothmünze von 48 Bzn. beschrieben. Es existirt aber noch eine, die von dieser ganz verschieden ist. Zwischen den drey Wapen von Oesterreich, Elsafs und Briesach steht ein Reichsapfel und in diesem I, nämlich 1 Speciesthaler. Die Umschrift ist dieselbige. Auch ist die auf den Entsatz der Vestung geschlagene vierlöthige Klippe ausgelassen, welche *Köhler* Th. I. S. 425. und Madai Th. II. S. 740. beschrieben haben. Von *Frankenthal* ist nur die 15 Bzn. Klippe mit der Umschrift, *Frankenthal. Noth M.* mit platter Reversseite angezeigt. Der Recensent kennt aber nicht nur ein ähnliches 7 Bzn. Stück, sondern auch noch folgende in der Belagerung von Frankenthal gestempelte Klippen: 1) eine 4 Thlr. Klippe mit der Umschrift *Deus petra nostra angularis* und auf der Rückseite mit den Worten *Frankenthal obsessa*; 2.) eine Thalerklippe mit derselben Hauptseite und Umschrift, aber glatten Rückseite; 3.) eine ½ löthige Klippe mit der deutschen Umschrift: *Gott ist unser Eckstein*, und mit glatter Rückseite. Unter den *Landauer* Belagerungsmünzen von 1702 ist die Klippe von 1 Livre 1 Sou, die beynahe ganz rund und ringsum an dem Rande mit den französischen Lilien gestempelt ist, ganz vergessen, und bey den Nothmünzen derselben Stadt von 1713 nicht bemerkt worden, dafs das 2 fl. 8 Xzr Stück unter zweyen verschiedenen Stempeln vorkommt; auf der einen Gattung, die auch der Vf. im Abdruck geliefert hat, ist der verzogene Name C. A. ganz oben in den Achtecken, auf der andern aber ganz dichte am Rande des Würtembergischen Wapens eingestempelt. Von den *Magdeburgischen* Klippen ist noch aufser den vom Vf. angeführten Stücken eine kleine von 2½ Quentchen bekannt. Sie hat über dem Stadtwapen nicht das blofse M., sondern die Sylben *Magde.*, und die Jahrzahl 1551 unten zu beiden Seiten. Auch von den *Wiener* Belagerungsmünzen von 1529 hat der Recensent eine silberne vor sich, die dem Vf. unbekannt geblieben ist. Sie ist viereckigt, ein Loth schwer, hat auf der Hauptseite die Innschrift: *Turck blegert. Wienn. den XXIII. Tag September. Anno D.* 1529. und auf der Rückseite das ganze Oesterreichische Wapen mit den auf der andern Klippen

vorkommenden kleinern Wapenschildchen zu den Seiten.

In der Beschreibung der Münzen zeigt sich freylich der französische Schriftsteller hie und da. Sie hat in so fern unsern Beyfall, dass immer nur die nächste Veranlassung, nur die zur Kenntniss der Münze nothwendigsten historischen Data, ohne weitläuftige und eckelhafte Belagerungsgeschichte, auseinander gesetzt worden sind; aber es fehlt ihr durchaus an historischer Präcision und Richtigkeit. An einem Orte S. 114. sagt der Vf., dass die von dem *Johann Sobiesky* zum Entsatz von Wien herbeygeführte Armee 74000 und an einem andern Orte S. 144., dass sie 50000 Mann stark gewesen sey. Der Kaiserliche General, Graf von Seckendorf, heisst ein Duc de Seckendorf und der Prinz Ludwig Friedr. von Hildburghausen ein Herzog zu *Sactisen*. Viele Geschichtserzehlungen sind mit zu vieler Flüchtigkeit hingeschrieben. So schreibt er von der bekannten Liebesgeschichte des *Gebhard* von Cölln: *il y vit Agnes de Mansfeld — de la quelle il fut tellement epris, qu'il l'epousa publiquement. Cette conduite indisposa les Comtes de Mansfeld; des Murmures s'elevent dans toute l'Allemagne.* Das forderten ja die Grafen von Mansfeld, dass er sich mit der Agnes vermählen sollte! Die Namen der deutschen Schriftsteller sind fast gröstentheils verunstaltet worden. So lieset man *Kohler* statt Köhler, *Hartleder* statt Hortleder, *Besselmayer* statt Besselmeyer u. s. m. lesen. Des Madai Thalerkabinet scheint der Vf. gar nicht gekannt zu haben und doch hätte mancher schöne Beytrag aus demselben genommen werden können.

Das Werk ist und bleibt indessen das vollständigste in seiner Art. Es ist mit vielem Luxus gedruckt; der berühmte Münzsammler, Herr *Michelet d'Ennery*, hat die Ausgabe derselben besorgt und er verspricht noch zwey vom verstorbenen *Duby* verfertigte Werke zu liefern; eine Sammlung der Münzen aller groser Herren von Frankreich so wohl geistlichen als weltlichen Standes und eine Sammlung der Münzen der Könige aus den drey erstern Häusern. Die angehängten *Recreations numismatiques* enthalten auf 6 Kupfertafeln verschiedene seltene und minder seltene, inn- und ausländische, beschriebene und nicht beschriebene Münzen, Münzen des Mittel- und des neuesten Zeitalters untereinander. Allemal wird das Werk von den Belagerungs- und Nothmünzen das wichtigste bleiben. Einem deutschen Kenner würde es möglich seyn, demselben durch eine gute Uebersetzung so wohl in Rücksicht der Münzen als der Beschreibung derselben die letzte Vollständigkeit zu geben. Und wir wünschen dieses um so mehr, weil das Werk zu kostbar veranstaltet worden ist, als dass es sich jeder Liebhaber anschaffen könnte.

KURZE NACHRICHTEN.

Beförderungen. Zu Halle ist der Herr C. C. *Hoffmann*, bisheriger Kammerdirector des Prinzen Heinrich von Preussen, zum *Kanzler der Universität* ernannt worden, mit dem Auftrage, gute Sitten unter den Studirenden zu befördern, und Ordnung aufrecht zu erhalten. Man hat grosse Ursach auf den Erfolg dieser neuen Einrichtung begierig zu seyn, da wohl nicht zu läugnen ist, dass die Mängel der Disciplin auf Universitäten oft in der grossen Anzahl und Abwechslung ihrer Aufseher gegründet sind.

Hr. Rector *Geissler* in der Schulpforta ist an die Stelle des verstorbenen Hn. Geh. Hofrath *Schläger* zum *Herzogl. Oberbibliothekar in Gotha* mit 800 Rthlr. Gehalt ernannt worden. Die Aufsicht über das Münzkabinet aber hat Hr. Hofrath *Rousseau* erhalten.

Hr. M. *Müller*, Rector in Schlaitz, hat das *Rectorat an der Stadtschule in Naumburg* erhalten.

Todesfälle. Vor kurzem ist zu *Paris* der Hr. Bailli *du Roullet* gestorben, der Verfasser der beliebten Opern: *Iphigénie en Aulide*, *Alceste* u. s. w., die Hr. Ritter *Gluck* durch seine Compositionen so berühmt gemacht hat.

Anzeige. Die *Hofmannische* Hofbuchhandlung in *Weimar* hat von der Expedition des *Weimarischen Magazins* den Verlag und die vierteljährige Versendung übernommen, und bietet dasselbe bis Ostern 1787 um den Pränumerationspreis zu 2 Rthlr. 12 gr. in Golde, an. Auch wird dieselbe die wöchentliche Versendung durch die Post für 3 Rthlr. jahrlich besorgen.

Neue Kupferstiche. *Paris: Le Triomphe de Minette*, gravé par *Vidal* d'après le Tableau peint par Mlle. *Gérad*, Elève de M. *Fragonard* (6 Liv.)

Neue Musikalien. *Paris*, bey Lawalle l'Ecuyer: Partition du *Pouvoir de la Nature*, ou la suite de *la Ruse d'amour*, Comédie en vers et en deux actes, mêlée d'ariettes par M. *Maillé de Marencour*, mise en musique par M. *Chardiny*, de l'Academie Royale de Musique. Oeuvre 11me (24 Liv.; die Partien besonders 12 Liv.)

Auszug eines Briefes aus Karlsruhe. Auch unser Land hat kürzlich durch die weise Veranstaltung unsers geliebten Fursten ein *neues verbessertes Gesangbuch* erhalten, wobey Hr. Hofdiakonus *Walz* die Sammlung und Verbesserung der Lieder übernommen und welches nachher von den Herrn Hofräthen *von Drais* und *Brauer* und dem Herrn Oberhofprediger *Walz* durchgesehen worden. Es hat unstreitig von Seiten der Vollständigkeit, der Reinigkeit der Sittenlehre, der Güte im Ausdruck u. s. w. keine geringen Vorzüge.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Mittwochs, den 30ten August 1786.

GOTTESGELAHRTHEIT.

London, bey Nichols: *Novum Testamentum graecum, e codice Mss. Alexandrino, qui Londini in bibliotheca musei britannici asservatur, descriptum a Car. Godofr. Woide*, S. Th. D. Soc. Reg. et Antiq. Lond. Reg. Gotting. et Phys. Ged. Socio, Ecclef. Unit. Conf. Bohem. in Pol. Maj. Seniore, Sacelli Regii Belg. et Prot. Ref. Germanici Ministro, Musei Britannici Bibliothecario. 1786. 2 alph. 20 Bogen Text, und 1 alph. 10 B. Vorrede und Anmerkungen. Fol. (Subscriptionspreis 2 Guineen)

Dieser prächtige Abdruck einer der ältesten und merkwürdigsten griechischen Handschriften des N. Testaments ist von dem gelehrten und bereits durch andre Verdienste um die Literatur berühmten Herrn Herausgeber mit solcher Genauigkeit und Sorgfalt veranstaltet und ausgeführt worden, dass er beynahe gänzlich die Stelle der Handschrift selbst vertreten kann. Der ganze Text ist mit Typen, welche besonders dazu verfertiget worden sind und die Züge der Buchstaben des Originals genau nachahmen, so abgedruckt, dass Blatt auf Blatt und Zeile auf Zeile passet. Sowohl die grössern Buchstaben, welche jedesmal den Anfang eines neuen Abschnitts andeuten, als auch die kleineren, deren sich der Abschreiber häufig am Ende der Zeilen aus Mangel des Raums bedient hat, sind gleichfalls nachgemacht. Jede Abbreviatur, jeden Punkt oder kleinen Strich, jede Rasur, ja sogar die Spiele der Feder und Schnörkel am Ende eines jeden Buchs, findet man mit möglichster Treue dargestellt. Es leistet daher dieses Meisterstück der Buchdruckerkunst eben die Dienste, als wenn der ganze Codex in Kupfer gestochen worden wäre. Um den Gebrauch noch mehr zu erleichtern und ihn noch sicherer zu machen, hat Hr. W. in einem Anhang, welcher ein ganzes Alphabet füllet, noch eine besondere Collation des Codex mit der Millischen Ausgabe geliefert. Diese übertrift an Vollständigkeit alles, was man bisher von dieser Art hatte, und giebt jeden abweichenden Buchstaben und Punkt mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit an. Hier werden auch alle Correcturen, deren es viele in dieser Handschrift giebt, sehr genau beschrieben und jedesmal angegeben, was ursprünglich da gestanden habe oder da gestanden zu haben scheine, und ob die Aenderung von dem Librarius selbst, oder von einer andern fast gleich alten, oder von einer dritten jüngern Hand herrühre. Ausserdem wird bey jeder Variante angezeigt, ob diejenigen, welche den Alex. Codex vorher conferirt hatten, vom Junius an bis herunter auf Wetstein, sie angeführt oder übergangen, oder gar falsch angegeben haben. Und hier hat man eine abermalige Bestätigung von Wetsteins Genauigkeit und Treue. Nimmt man die fast in jeder Zeile wiederholt vorkommenden Eigenheiten der Orthographie das weggelassene oder hinzugesetzte ν ἐφελκ. und dergleichen Kleinigkeiten (welche in Wetsteins Varianten-Sammlung nicht gehörten) aus, so findet man kaum einige wenige unbedeutende Verschiedenheiten, die er ausgelassen hat, und noch seltner (welches wirklich zu bewundern ist) sind seine Angaben unrichtig. Das auffallendste Versehen, welches wir bemerkt haben, ist bey Marc. 13, 14., wonach Wetstein die Worte το ῥηθεν ὑπο Δανιηλ του προφητου fehlen sollen, die der Codex doch ganz deutlich hat.

Wir wenden uns zu der lesenswürdigen, acht Bogen starken, Vorrede, welche in 7 Abschnitte zerfällt. Sect. I erzählt die Veranlassung zu dieser Ausgabe. Nach des Rec. Urtheil bestehet der Hauptnutzen, den sie gewähret, nicht sowohl darin, dass man nun alle Varianten des cod. alex. auf das genaueste und zuverlässigste kennet: — denn die *neue* Ausbeute, welche der Kritiker hier findet, ist in der That nicht sehr beträchtlich, und die nur erwähnte Absicht wäre eben so gut erreicht worden, wenn Hr. Woide seine in dem vorhin beschriebenen Anhang enthaltene Collation allein hätte drucken lassen; — als vielmehr darin, dass 1) diejenigen, welche dergleichen Handschriften selbst zu sehen keine Gelegenheit haben, sich nun völlig richtige und genaue Vorstellung von ihnen machen, und die jedem Kritiker sehr nöthige Uebung im Lesen solcher alten mit grossen Buchstaben und unabgetheilten Worten geschriebenen Manuscripte sich verschaffen können; und 2) dass man noch nach Jahrhunderten, wenn die Zeit oder Zufälle die ältesten und ehrwürdigsten unter den jezt noch vorhandenen Manuscripten vollends zernichtet haben werden, ein treues und lehrreiches Bild von einem solchen Codex in dieser Ausgabe wird antreffen können. Hr. Woi-

Woide äuſsert an einem andern Orte weiter unten, daſs, da man einmal die Typen dazu habe, nun auch andre alte Handſchriften auf ähnliche Weiſe abgedruckt werden könnten. Wenn dem Rec. hier ein Wunſch erlaubt wäre, ſo würde er wünſchen, daſs man auf dieſe Art die ſchätzbaren Ueberbleibſel des berühmten *Codicis Ephrem reſcripti* zu Paris von dem ihnen nahe bevorſtehenden gänzlichen Untergang retten möchte. Denn dieſer bibliſche Codex giebt nicht nur an Werth und Alter dem Alexandriniſchen nichts nach, ſondern er beſtehet auch aus lauter Bruchſtücken, die ſo ſehr ſchon verblichen ſind, daſs man auf vielen Blättern kaum noch einzelne Zeilen, ja wohl gar nur einzelne Worte und Sylben leſen kann; weswegen denn keine Collation, ſey ſie gleich noch ſo genau, einen recht ſichern Gebrauch geſtattet. Durch den Abdruck dieſer Fragmente würde daher der Kritik ein noch weit reellerer Dienſt geleiſtet werden, als durch die Ausgabe des cod. alex. Mehrere andere Codices aber, von welchen eine gute Collation hinreichend ſeyn kann, ganz abzudrucken, iſt kaum rathſam, indem ein Kritiker, der einen vollſtändigen Apparat ſich anſchaffen will, ohnehin ſchon koſtbare Werke genug ſich zu kaufen hat.

Sect. II. enthält die Geſchichte des Codex. König Karl I von England erhielt ihn vom Patriarchen Cyrillus Lukaris geſchenkt. Nach der eigenhändigen Verſicherung des Patriarchen ſoll er in Aegypten geſchrieben ſeyn. Zwar will Joh. Rud. Wetſtein von einem Diakonus gehört haben, die Handſchrift ſey vielmehr auf dem Berg Athos gefunden worden, wo Cyrill, ehe er Patriarch wurde, gelebt hatte. Aber Hr. W. hält den Patriarchen für glaubwürdiger als den Diakonus oder Wetſteinen, und um ſo mehr, weil eben dieſer Wetſtein auch erzählt, er habe den Codex bey dem Patricius Junius geſehen, auf deſſen Zimmer bey einem entſtandenen Brand der Codex beynahe mit verbrannt wäre, als Junius die Briefe des Klemens daraus ediren wollte: ***volumen ambuſtum lacunas accepit, et vix flammis ereptum perque feneſtram projectum, hactenus ſervatum eſt etc.*** Das ſey aber unrichtig. (Wir finden doch Wetſteins Erzählung ſo unglaublich nicht. Wirklich iſt doch der Codex, und namentlich der zweyte Brief des Klemens, defect, und Hr. Woide meldet ſelbſt, der obere Rand ſey ſehr beſchädiget, hie und da von Feuchtigkeit verdorben, und ſo ſtark beſchnitten, daſs ganze Zeilen von den ehedem da geweſenen Ueberſchriften, und auch zum Theil die Zahlen der foliorum, welche ***Junius erſt beygeſchrieben hatte***, weggeſchnitten ſeyen. Das paſſet ſehr gut zu Wetſteins Nachricht.) Daſs Aegypten das Vaterland des Codex ſey, ſoll ferner beſtätigt werden durch die beobachtete Orthographie, (welche man aber auch in andern Handſchriften, die nicht in Aegypten geſchrieben ſind, eben ſo antrifft,) durch die häufige Uebereinſtimmung mit andern Aegyptiſchen Handſchriften, (die nicht in allen Büchern des N. T. gleich groſs iſt,) und durch andere Umſtände, (die ſich aber auch erklären laſſen, wenn man annimmt, daſs bey dieſem Codex, oder bey demjenigen, deſſen Copie er iſt, ägyptiſche Handſchriften mit gebraucht worden ſeyn. Hier wäre es ſchicklich geweſen, ſich auf die Eigenheiten des Alexandriniſchen Dialekts, und auf die Frage, wie viel oder wenig davon in dem Codex vorkomme, einzulaſſen.) Da auf einem ***papiernen*** Blatt mit alter Dinte geſchrieben ſtehet: *Donum datum cubiculo Patriarchali*, ***anno 814 martyrum*** d. i. A. C. 1098. ſo wird daraus geſchloſſen, der Codex ſey von dieſer Zeit an ein Beſitz der ***alexandriniſchen*** Patriarchen geweſen. (Schade nur, daſs der Name des Patriarchats nicht angegeben iſt. Und wie konnte der ehrliche Cyrill einen Codex nach Konſtantinopel mit ſich wegnehmen, der ſeit Jahrhunderten ein Pertinenzſtück der Alexandriniſchen Patriarchal-Bibliothek geweſen war?) Hierauf folgen Nachrichten von den bisherigen Beſchäftigungen der Gelehrten mit dieſer Handſchrift.

Sect. III. liefert eine ſehr genaue Beſchreibung des Codex, aus welcher wir nur einiges auszeichnen können. Der mittlere Theil des Bandes iſt von einer andern Hand geſchrieben, als der Anfang und das Ende. (Beide Schreiber müſſen aber doch zu gleicher Zeit gelebt haben, und einerley Originale zum kopiren vor ſich gehabt haben.) Zuweilen wird das Ende eines Worts oder auch einer Sylbe durch ein Häkchen, das meiſt wie ein ſpiritus lenis ausſieht, angedeutet. Der Abſchreiber verwechſelte ε und αι, ει und ι, ι und η, κ und γ. Nur ſelten werden Zahlen durch die Zahlbuchſtaben ausgedrückt. Der Brief an die Hebräer ſtehet vor denen an den Timotheum. Hier wird auch von den vorkommenden Lacunen und Emendationen geredet.

Sect. IV. Vom Alter des Codex. Er ſey in der zweyten Hälfte des vierten Jahrhunderts geſchrieben. Wir ſind nicht mit Vorurtheilen gegen dieſe Handſchrift eingenommen, und glauben, daſs einige Gelehrte ſie für jünger ausgegeben haben, als ſie iſt. Ja es würde uns ſelbſt angenehm ſeyn, wenn ein hinreichender Beweis geführt werden könnte, daſs wirklich eine Handſchrift des N. T. aus dem vierten Jahrhundert noch übrig ſey. Gleichwohl aber müſſen wir geſtehen, daſs die hier angeführten und mit vieler Gelehrſamkeit aus einander geſetzten Gründe uns nicht ganz überzeugt haben. So lang Hr. W. gegen andere diſputirt, ſo giebt man ihm meiſtens gern Beyfall; wenn er aber ſeine eigne Meinung beweiſen will, ſo merkt man bald, daſs nicht ſichere Data genug vorhanden ſind, um über das wahre Alter des Codex mit Zuverläſsigkeit zu entſcheiden. Er urgirt beſonders das Zeugniſs des Cyrills, nach welchem eine gewiſſe Thekla bald nach dem Nicäiſchen Concilio den Codex geſchrieben haben ſoll. Allein dieſes Zeugniſs gründet ſich, nach Cyrills eigner Angabe, lediglich auf Tradition. Und was kann Tradition für ein Factum, das vor tauſend Jahren geſchehen ſeyn ſoll, beweiſen, zumal, wenn dieſe Tradition eine offenbare Ungereimtheit enthält? Oder iſts etwa

etwa nicht lächerlich, wenn man uns erzählt: als die Muhammedaner das Christenthum in Aegypten ausgerottet hätten, (?) und eben so auch mit den Büchern der Christen umgegangen wären, so hätten sie auch aus dem Alexandr. Codex — den Namen der Thekla herausgerissen! Hiernächst legt Hr. W. ein grosses Gewicht darauf, dass die Buchstaben im Alex. Cod. mehr zusammengesetzt, und daher minder simpel und schön sind, als die im Wiener Codex des Dioscorides, welcher im Anfang des sechsten Jahrhunderts geschrieben ist. Weil man nun in den Künsten immer von dem gekünstelten zu dem simpleren und natürlich schönen fortschreite, so soll daraus geschlossen werden können, dass der Alex. Codex um ein merkliches älter sey, als der Wiener. Allein hiebey müsste vorausgesetzt werden, dass alle zu gleicher Zeit, wenn gleich in verschiedenen Ländern, lebende Kalligraphen genau einerley Hand schrieben; nicht zu gedenken, dass bey einer Vergleichung der Handschriften des achten und neunten Jahrhunderts mit den älteren der Augenschein lehrt, wie man mit Beyseitsetzung des alten simpeln Charakters auf einen mehr gekünstelten und verschnörkelten verfallen ist. Die übrigen Argumente, welche Hr. W. vorbringt, sind alle schon oft vorgetragen, aber auch beantwortet worden. Da sie alle nicht zureichen, das Alter der *Handschrift* zu bestimmen, so hätte billig um so mehr das Alter des *Textes* genau untersucht werden sollen, auf welches am Ende doch alles allein ankommt. Aber darauf hat sich der Herausgeber gar nicht eingelassen, ob gleich dies die beste Vorbereitung auf den nächstfolgenden Abschnitt gewesen wäre.

Sect. V. Von der Vortreflichkeit des Codex. Hier hat es Hr. W. allein mit Wetstein zu thun, auf dessen unbedeutende Anklagen leicht etwas geantwortet werden konnte. In Deutschland hat man diesen und ähnliche Gegenstände, nachdem Hr. Semler schon vor 20 Jahren in seiner *hermeneutischen Vorbereitung* die Bahn gebrochen hatte, weit genauer untersucht. Allein von diesen neuern Fortschritten der Kritik in unserm Vaterlande scheint Hrn. W. nichts bekannt geworden zu seyn, das wenige ausgenommen, was Hr. Michaelis in seiner Einleitung berührt hat. Man vermisset daher sogar die bey der Beurtheilung und dem Gebrauch dieses Codex unentbehrliche Bemerkung, dass sein Text nicht in allen Büchern des N. T. gleichen Werth hat, und nicht allenthalben aus einerley Quellen geflossen ist.

Sect. VI. ist überschrieben: *de Latinizatione codicis*, und ist unter allen die weitläuftigste. Wetstein ist hier abermal der Gegner. Im allgemeinen wird gegen ihn erinnert, dass im vierten Jahrhundert eine Verfälschung griechischer Handschriften aus der lateinischen Uebersetzung sehr unwahrscheinlich sey, dass Wetstein nur eine Uebereinstimmung des Codex mit der Uebersetzung, aber keine Interpolation, erwiesen habe, dass in den für interpolirt ausgegebenen Stellen meistentheils die lateinischen Codices selbst sich einander widersprechen, und dass die Lesart des Alex. Cod. meistens durch die Beystimmung mehrerer griech. Handschriften und Kirchenväter vertheidiget werde. Aussendem gehet Hr. W. das erste Kapitel der Apostelgesch. und einige Kapitel des Matthäus, auf welche Wetstein sich berufen hatte, durch, und zeigt, dass nichts in ihnen vorkomme, was den Verdacht des Latinisirens erregen könne. Kürzer und doch befriedigender wäre es, unsrer Meinung nach, gewesen, wenn nur die wenigen Stellen, wo die Anklage wirklich einigen Schein hat, ausgehoben und gehörig beantwortet worden wären. Gelegentlich werden hier auch Untersuchungen über den *cod. Laudianus Actorum*, der auch latinisiren soll, angestellt.

Sect. VIII. giebt von der Einrichtung dieser Ausgabe Nachricht, rühmt den Beystand einiger englischen Gelehrten, bemerkt, dass auf den verlornen gegangenen Blättern, welche das achte Kap. Johannis enthielten, die Geschichte von der Ehebrecherin nicht gestanden haben könne, und sucht endlich zu behaupten, dass in der famosen Stelle 1 Tim. 3, 16. der Codex nicht ὅς habe, sondern Θεος. Hr. W. gestehet zwar, die Stelle sey durch häufiges Betasten so unleserlich geworden, dass jetzt keine Entscheidung mehr möglich sey; aber er beruft sich auf die Aussagen älterer Gelehrten, welche dem Codex die Lesart Θεος zugeschrieben haben, als die Schrift noch leserlicher gewesen seyn müsse, und versichert, der von ihnen und selbst von Wetstein gesehene Strich in dem Θ könne unmöglich, wie Wetstein vorgab, von dem auf der Rückseite des Blatts stehenden E durchgeschimmert haben. Dies zu untersuchen und zu beurtheilen müssen wir Augenzeugen überlassen. Was aber über eben diese Stelle neuerlich in den Griesbachischen *Symbolis criticis* geschrieben worden ist, war dem Hn. Herausgeber, wie er sagt, noch nicht zu Gesichte gekommen. Zum Beschluss meldet er noch, dass er die Collation des Vatikanischen Codex, die ehmals Bentley besass, jetzt in Händen habe. Sollten die Lesearten dieses Codex in der kritischen Ausgabe des N. T., welche gegenwärtig in Dänemark besorgt wird, nicht mitgetheilt werden, wie doch zu erwarten ist, so würde sich Hr. W. ein neues und grosses Verdienst durch Bekanntmachung derselben erwerben.

SCHOENE KÜNSTE.

STOCKHOLM: *Catalogue d'une Collection de Tableaux et Portraits, tant a l'huile qu'au pastel, en miniature et en émail; de Costumes peints en gouache et en miniature; de Dessein à la main et originaux des plus fameux Maitres des Ecoles célèbres, encadrés et en feuilles; d'Estampes, faisant partie des Oeuvres des Artistes les plus renommés; de Portraits gravés de Souverains et d'autres Princes regnans et de Particuliers illustres dans tous les états et conditions; de Fêtes et de Cérémonies publiques; de Statues, Bustes,*

Bustes; Basreliefs, Pierres gravées, Médailles et Emblêmes, Thèses et Dedicaces; d'Estampes sur toutes sortes de Sujets, Satyriques, Panegyriques, Allégoriques, Historiques, Grotesques et Libres; de Batailles, Sièges, Combats sur mer et sur terre; d'Habillemens et de Scènes de Théatre, de Modes, de Masques et Mascarades, de Proverbes, Rébus, Titres de Livres, Vignettes, Culs de lampe, Lettres grises, etc. d'Estampes sus les Arts et Sciences, sur la chasse, le Manège et l'Histoire naturelle, de Paysages et vues, de Bâtimens divers, Maisons Royales, Châteaux, Hôtels de Particuliers, Edifices publics, avec leurs Plans et élevations, et Decorations intérieures; de Jardinage, Bosquets, Parterres, Boulingrins, Labyrinthes, Thermes et Treillages; de Cartes Topographiques et Géographiques, de quelques Marbres, Bronzes, Jaspes et Agathes. 1785. 378 S. 8.

Ein prächtig in der Königl. Druckerey gedrucktes Verzeichniss von Gemälden, Statuen, Kupferstichen u. s. w., die leider im Junius d. J. in Stockholm öffentlich ausgeboten worden, und von dem verstorb. Renher. Grafen von Tessin, einem Herrn, der so vielen Geschmack und eine so seltne Kenntniss in allen schönen Künsten besass, gesammelt worden. Der grösste Theil der Zeichnungen war aus der Auction der vortreflichen Sammlung des Hn. Crouzat, wovon Mariette ein Verzeichniss geliefert, gekauft. Die ganze herrliche und kostbare Sammlung ist in 5 Hauptabtheilungen und jede wieder in kleine Abschnitte getheilt. I. 1. *Tableaux* 6 St. 2 Gemälde in Oel und Pastel, 17. 3 Gemälde in Miniature und Email 6, 4. Costumes 4. II. *Desseins a la main*, in allen 692, nach den verschiedenen Schulen vertheilt, und bey jeder Schule nach alphabetischer Ordnung der Meister und Künstler. III. *Estampes*, in allen 1905, auf gleiche Art rangirt, worunter 119 von Schwedischen Künstlern. IV. *Portrait et Estampes sur diverses sujets*, als 595 Gemälde von Personen, 77 Statuen und Büsten, 173 Basreliefs, 114 historische Kupfer, 359 Kleidungen, 250 Aussichten und Gebäude, 285 Plans und Risse von Häusern und Pallästen, 427 von inwendigen Decorationen derselben, 134 geograph. Charten und Risse u. v. a. m., in allen 3665 St. V. *Marbres, Bronzes, Jaspes, Agathes*, die kleine Abth. von allen, worin nur 7 St. befindlich sind. Die hier aufgeführten Stücke sind oft mit einer Beschreibung und dem Urtheil eines Kenners begleitet, und dadurch wird dies Verzeichniss um so schätzbarer. Schade, dass eine so prächtige Sammlung auf diese Art getrennt werden müssen.

KURZE NACHRICHTEN.

Beförderungen. Herr D. *Groschke* aus *Kurland* ist zum Professor am Gymnasium in Mietau mit 1200 Rthlr. Gehalt an Hn. *Ferbers* Stelle, welche seit dem Abgange dieses Naturforschers unbesetzt geblieben ist, ernannt worden; doch wird er vorher nochmals eine Reise nach England und Schottland machen.

Hr. Rector *Gottlieb Erdmann Gierig* zu Lennep im Bergischen ist als Professor der Philosophie und Prorector des Archigymnasiums nach *Dortmund* berufen worden und hat sein Amt daselbst schon im May angetreten.

Dem Hn. Kammersekretär *Schneider* zu Merseburg ist die ordentliche Professur der Kameralwissenschaften, da Hr. *Schlettwein* abgegangen, und Hr. *Lamprecht* in Halle diesen Ruf (A. L. Z. d. J. N. 129.) ausgeschlagen, angetragen worden, er hat aber auch diese Stelle verbeten.

Ankündigung. Hr. *Schreiber*, Prof. der schönen Wissenschaften in *Baden*, hat ein *Journal für Frauenzimmer* angekündiget, worinn *Abhandlungen*, — *vornemlich über einzelne Zweige der Frauenzimmermoral*, angenehm und populär vorgetragen; *Biographische Nachrichten von merkwürdigen Frauenzimmern*, *Gedichte*, zuweilen in Musik gesetzt, *Erzählungen*, *Nachrichten aus der Erd- und Völkerkunde*, *und Naturgeschichte*, *Blumen aus klassischen Schriftstellern*, *Anekdoten*, u. s. w., und *Litterarische Nachrichten* Platz finden sollen. Sein Zweck ist Verbreitung nützlicher Kenntnisse für das thätige Leben, Bildung des Herzens, Unterricht im angenehmen, gefälligen Gewande. Er wird dabey von Männern unterstützt, die Deutschland unter seine guten, zum Theil vortreflichen, Schriftsteller zählt. Auch sind seiner Mitarbeiter so viele, dass es ihm nie an zweckmässigen Materialien fehlen kann. Monatlich erscheinet ein Heft von 5 — 7 Bogen im blauen Umschlage, und das erste wahrscheinlich zu Anfang des künftigen Octobers. Der Subscriptionspreis ist 1 Dukaten. Das Werk soll auf Schreibpapier gedruckt, und jedem Heft eine Singcomposition und ein Kupferstich von einem berühmten Meister beygefügt werden.

Akademische Schriften. *Leipzig: Jo. Gottlieb Burckhardt*, Past. ad aed. S. Mariae Londini, diss. inaug. theol. *Vindiciae lectionis θεος 1 Tim. 3, 16. e codice alexandrino Novi Test. nuper a Woidio Londini edito.* 5 Bogen in 4. Nach einer vorausgeschickten kurzen Nachricht von der Woidischen Ausgabe des Alex. Cod. liefert der durch andre Schriften bereits bekannte H. Vf. eine historische Beschreibung des Codex, oder bringt vielmehr das, was Woide davon gesagt hat, in einen kurzen Auszug. Im nächsten Abschnitt behauptet er mit Hn. W., θεος sey in der angeführten Stelle die wahre Lesart des Codex, und sucht sie zu vertheidigen. Wir müssen aber gestehen, dass wir hier nichts neues und dem Vf. eigenes gefunden haben. Auch ist die Untersuchung nichts weniger als vollständig. H. B. entschuldigt sich aber deswegen mit den Zerstreuungen seiner Reise und mit der Kürze der Zeit; und das muss man denn gelten lassen. Das letzte Kapitel enthält eine genauere Auslegung der ganzen Stelle. Auch hier ist alles ganz wie gewöhnlich.

In dem zu dieser Inauguraldissertation gehörigen Programm hat H. D. *Burscher Spicilegium VI. autographorum, illustrantium rationem, quae intercessit Erasmo Roter. cum aulis et hominibus aevi sui praecipuis*, auf 2 1/2 B. abdrucken lassen. Es sind diesmal 6 Briefe des Joh. Faber, der zuletzt Bischof zu Wien ward, an Erasmus.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Donnerstags, den 31ten August 1786.

PHILOLOGIE.

Paris, bey Demonville: *De l'autorité de l'usage sur la langue, Discours lu dans la séance publique de l'Académie Françoise, le 16 Juin 1785.* par *M. Marmontel*, Secretaire perpetuel etc. 1785. 36 S. 4.

Dem Umfange nach nur wenige Bogen, die aber ein Beyspiel sind, wie glücklich sich bey Untersuchungen über Sprachgegenstände Prüfungsgeist mit Geschmack, und Gründlichkeit mit Anmuth verbinden läfst. Auffätze dieser Art gehören, dünkt uns, noch immer zu den seltenen Erscheinungen; und die vorliegende Marmontelsche Abhandlung würde daher schon in dieser Rückficht Aufmerksamkeit verdienen, wenn sie auch nicht ihrem Inhalte nach mit einer ohnlängst in Deutschland rege gewesenen Streitigkeit so nahe verwandt wäre. Zwar wird die Frage über das Ansehn des Sprachgebrauchs hier eigentlich nur in Beziehung auf die Französische Sprache erörtert; allein der Gesichtspunkt, auf welchen der Verfasser dieselbe zurückführt, und der gröfste Theil der von ihm gebrauchten Entscheidungsgründe sind so beschaffen, dafs die gewonnenen Resultate auch auf andere Sprachen anwendbar sind. Der Ideengang des Verf., auf welchen, wo wir nicht sehr irren (denn Hr. *M.* selbst giebt uns hierüber, die Form und Aufschrift der Titel-Vignette ausgenommen, keine nähere Auskunft) einige launige Verse von *Destouches* über die Französische Sprache (im vierten Theil seiner Werke. Amsterdam. Ausgab. S. 550) merklichen Einfluſs gehabt haben, ist folgender. Jede lebende Sprache ist veränderlich, und kann, so lange sie noch nicht den höchsten Punkt ihrer Vollkommenheit erreicht hat, bey diesen Veränderungen gewinnen oder verlieren. Welches von beiden der Fall seyn soll, das will Vaugelas, und mit ihm noch so manche andere Sprachlehrer in und ausser Frankreich, einzig und allein den uneingeschränkten Entscheidungen des Sprachgebrauchs überlassen wissen. Der Gebrauch, der aber etwas anders ist als die Mode, hat allerdings auch in der Sprache seine unleugbaren Rechte. Er ist in den meisten Fällen nicht so willkürlich, als man glaubt; und schon die lang erkaltene Bestätigung macht, dafs man ihn in dem, was er ausdrücklich bestimmt hat, oder wie es der Verf. nennt, in seinen *positiven* Geboten, befolgen muſs. Wie aber in dem, was er untersagt, oder zu untersagen scheint, — Bildung neuer Wörter, Abweichung von der eingeführten Bedeutung der alten, Verknüpfung von Ausdrücken, die sich noch nie als Redensarten beysammen fanden, und dergleichen? — Hier würde man dem Gebrauche zu viel einräumen, wenn man auf die Freyheit, die verneinenden Aussprüche desselben zu prüfen, schlechterdings Verzicht thun wollte. Beide Fälle sind merklich von einander verschieden. Erstlich: die positiven Bestimmungen des Sprachgebrauchs schränken die Freyheit des Schriftstellers zwar ein, aber ohne sie ganz aufzuheben. Er kann der ungeschmeidigen Redensart, der schwerfälligen Wendung, der abgenutzten Metapher — denn von grammatischen Uebertretungen, die ein für allemal Schnitzer bleiben, ist hier die Rede nicht — ausweichen, indem er sich einer andern gleichbedeutenden bedienet, die seinem Geschmacke oder dem Geiste der auszudrückenden Idee angemessner ist. Nicht so in Ansehung jener Verbote, durch welche man Alles in der Sprache sogleich für Contrebande erklärt, was nicht mit dem Siegel des Gebrauchs gestempelt ist. Zweytens: gesetzt auch die positiven Bestimmungen sind hier und da wirklich mangelhaft, so ist das Uebel geschehn und jene durch so manche andere Schönheiten überwognen Mängel gehören nun ein für allemal mit zu dem unabänderlichen Genie der Sprache, da hingegen die negativen Entscheidungen blos auf einem schwankenden und willkürlichen *cela ne se dit point; cela ne se dit plus*, beruhen, und der Sprache nicht nur allen künftigen Zuwachs abschneiden, sondern ihr sogar das einzige Mittel nehmen, den Verlust, welchen sie täglich leidet, wenigstens einigermafsen zu ersetzen. Endlich — und dieses ist die Rücksicht, bey deren Erörterung der Vf. am längsten verweilt — wer sind denn diejenigen, welche sich das Recht anmafsen, über das, was der Gebrauch zulassen, oder nicht zulassen soll, zu entscheiden? Nach Vaugelas, der *nüchternste* Theil des Hofs, und der Schriftsteller des Zeitalters (*la plus saine partie de la Cour*, und *la plus saine partie des auteurs de tems*); also eine Aristokratie, die aus zwey verschiedenen Mächten zusammengesetzt ist, und deren oft widersprechende, und fast immer

immer parteyische Ausſprüche dem Genie die willkürlichſten Feſſeln auflegen, indem ſie von jeher darauf ausgingen, den glücklichſten Wendungen und Ausdrücken die verdiente Aufnahme zu verweigern. Der Vf. legt hiervon eine Menge treffender Beyſpiele vor, und zeigt, was einer unſerer berühmteſten Sprachforſcher noch neuerlich zu bezweifeln ſchien, daſs es unläugbar die groſsen Schriftſteller ſind, welche Geſchmack, Geiſt und Sprache einer Nation bilden. Nur durch ſie erhält der Gebrauch eine geprüfte Feſtigkeit, und ein rechtmäſsiges Anſehen. Man ſieht hieraus, in wie fern die urſprünglich in jener Schule gebildete feine Welt, als ungezweifelte Richterin der Sprache des Umgangs, ſich auch über Schriften und Schriftſprache ein Urtheil anzumaſsen berechtiget iſt, und daſs dieſes durch Leſen und Geſchmack erworbene Recht ſich wenigſtens nicht ſo weit erſtrecken kann, dem Schriftſteller jede Art von Neuerung zu unterſagen; weil ſie — Neuerung iſt; weil man das neugeprägte Wort, die jetzt zuerſt verſuchte Wendung, noch nicht in demjenigen Zirkel gehört hat, deſſen Mundart man als das höchſte Muſter des guten Tones anzuſehen gewohnt iſt. Allein die Bedürfniſſe der Sprache des Hofs, und der ſogenannten feinen Welt, ſind offenbar von den Bedürfniſſen des Schriftſtellers; die Sprache des Umgangs von der Sprache der Darſtellung, zu verſchieden, als daſs beide nach einem und demſelben Maasſtabe gemeſſen werden könnten. Die Ausführung dieſes ſo wahren und fruchtbaren Gedanken, von deſſen Entwicklung die Entſcheidung der Frage über das Anſehn des Sprachgebrauchs, in ſofern ſie praktiſch iſt, vornemlich abhängt, iſt vortreflich gerathen; aber auch nicht wohl eines Auszuges fähig. Ueberhaupt würde man beynahe den gröſsten Theil der Abhandlung überſetzen müſſen, wenn es darum zu thun wäre, alle die mannichfaltigen eben ſo fein gefaſsten, als glücklich vorgetragenen Bemerkungen auszuheben, welche der geiſtvolle Vf. in einen ſo engen Raum zuſammengedrängt hat. Da wir indeſſen wenigſtens einige Proben zur Beſtätigung unſers günſtigen Urtheils ſchuldig ſind, ſo wählen wir hierzu ein Paar Stellen, die zum Theil ſchon darum merkwürdig ſind, weil ſie Grundſätze und Aeſserungen enthalten, welche man nur ſelten aus der Feder franzöſiſcher Kunſtrichter zu leſen bekommt. Hieher rechnen wir zum Beyſpiel folgendes Urtheil über die Franzöſiſche Sprache, und den Gang ihrer Bildung: „Wir ſind," heiſst es S. 7. „was die Bearbeitung unſerer Sprache betrift, mit weniger Kühnheit (als die Engländer,) aber deſto gröſserer Sorgfalt zu Werke gegangen; und wenn es nicht erlaubt geweſen iſt unſere Sprache ganz umzuſchmelzen, ſo hat man doch wenigſtens geſucht, ihr mehr Ründung, mehr Biegſamkeit, einen leichteren und flieſsenderen Gliederbau zu geben; auch hat ſie zu eben der Zeit, da ſie an Geſchmeidigkeit und Anmuth gewann, zugleich einen höheren Grad von Anſtand und Würde erhalten. Aber wie ſehr ſich auch die Sprache eines *Racine* und *Fenelon* von der Sprache des *Baif* und *Dubartas* unterſcheidet ſo iſt es doch noch immer möglich, dieſelbe, wenn auch nicht ſanfter und wohlklingender, wenigſtens reicher und nachdrucksvoller zu machen, ihr neue Farben zu verleihen, und die Abſtufungen derſelben zu vervielfältigen. *In der That je mehr man ſich mit ihr beſchäſtiget, je mehr wird man überzeugt, daſs ſie ſich keineswegs auf derjenigen Stufe der Vollkommenheit befindet, wo eine Sprache Feſtigkeit erhalten muſs. (doit ſe fixer).*" Ueber *Pascal* urtheilt der Verf. folgendergeſtalt: „Daſs von *Pascals* Sprache nichts, oder doch nur äuſserſt wenig veraltet iſt, beweiſt allerdings den reinen und ſtrengen Geſchmack dieſes Schriftſtellers; aber es iſt auch zugleich ein Beweis, daſs ſein Geſchmack zu ſtreng, und zu ſorgfältig war. *Pascal* bediente ſich, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, bey der Reinigung der Sprache eines allzufeinen Siebes. Er hat zu wenig von der Kernſprache *(de la ſubſtance)* eines *Montagne* beybehalten. Dieſe letztere beſitzt eine gewiſſe Kraft, ein gewiſſes Mark *(une ſaveur)*, das der Reinigkeit ſelbſt noch vorzuziehen iſt. Ich will damit nicht ſagen, daſs *Montagnes* altes Franzöſiſch nicht gar ſehr einer Läuterung bedurft hätte, oder läugnen, daſs unſere gegenwärtige Sprache unendlich viel vor jener voraus hat. Sie beſitzt einen ungleich höhern Grad von Deutlichkeit, Leichtigkeit, Anſtand und Würde, von Feinheit und Anmuth, von Harmonie und Kolorit: aber ſie hat dieſe Zierlichkeit auf Koſten ihres Nachdrucks erhalten; ihre Verfeinerer haben ſie matt gemacht; ſie hat von ihrer Naivität, von ihrer bedeutungsvollen Kürze, von ihrem Nachdrucke verloren: und doch dünkt mich, war es möglich, ihre Formen zu verſchönern, ohne den Grundſtoff derſelben ſo merklich zu verändern u. ſ. w." Wir wiſſen dieſe Anzeige nicht beſſer zu beſchlieſsen, als mit der treffenden Schilderung gewiſſer Köpfe, die durch den Miſsbrauch, welchen ihr verkehrter Geſchmack von jenen dem Schriftſteller von Geiſt ſo unentbehrlichen Vorrechten gemacht hat, zuerſt Anlaſs gegeben haben die Grundſätze ſelbſt, auf welchen dieſe Vorrechte beruhen, in Zweifel zu ziehen. „Mag denn immerhin einer jener ſeichten und verworrenen Köpfe auftreten, die, um ihre Schwäche und Leerheit zu verbergen, alle ihre Kräfte aufbieten, Worte nach Art der Gedanken hervorzubringen; Köpfe, die, um ſich das Anſehn von Sonderbarkeit zu geben, ihre gemeinen und alltäglichen Ideen durch die abentheuerlichſte Schminke und Farbenmiſchung aufputzen. Niemand ſoll dergleichen Köpfe hindern ſich einer eignen eben ſo willkürlich zuſammengeſetzten, als mühſam verkünſtelten Sprache zu bedienen. — Immerhin mag ſich eines jener Kraftgenies hervordrängen, deren unfruchtbare, alles Lichtes beraubte, Einbildungskraft einer brennenden Sandwüſte gleicht; die, ohne den geringſten Funken von Talent zu beſitzen, durchaus als Schriftſteller vom erſten Range glänzen wollen. Nichts ſoll dergleichen Aftergenies

genies hindern, sich eine Schreibart zu schaffen, die so dunkel, eben so unzusammenhängend, eben so chaotisch ist, als ihre Gedanken. Ein Stümper dieser Art wird, bey aller Oberflächlichkeit und Verworrenheit seiner Vorstellungen, es doch darauf anlegen, tiefsinnig zu scheinen, bey der entschiedensten Geistesschwäche sich einer kräftigen und kühnen Manier befleissigen, bey dem gänzlichen Mangel an Phantasie und Empfindung von nichts als Wärme und Begeisterung schwatzen. Sein Bestreben, neu, kühn und nachdrucksvoll zu seyn, wird ihn zu ungeheuern Verknüpfungen von unverträglichen Worten und Bildern verleiten; und, da er sich um so mehr Original dünkt, je tollere Misgeburten er hervorbringt, so kann es nicht fehlen, dafs er sich vom Herzen Glück wünscht eine Sprache zu schreiben, die nur ihm allein angehört." Wer sollte bey Lesung dieser Zeilen nicht glauben, Hr. *Marmontel* habe mitten in Deutschland geschrieben, oder sich doch wenigstens tröstend zurufen *c'est tout comme chez nous!*

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hannover: *Beyträge zu einer Bibliothek fürs Volk. Vierter Band.* (Auch unter dem Titel: *Calender fürs Volk* aufs Jahr 1786.) Herausgegeben von *Joh. Christ. Fröbing*, Conr. an der Neust. Schule. Mit einem Kupfer. 324 S. 8. (16 gr.)

Wie sonst, werden hier Erzählungen von guten Menschen, vermischte moralische Züge und Betrachtungen geliefert. Die Auswahl finden wir in diesem Bande der Absicht ganz gemäfs. Das Kupfer stellt einen Wilden vor, der in der merkwürdigen Geschichte des *Peter Viaud* vorkömmt.

Berlin, bey Hesse: *Vorlesungen über die Geschichte fürs Frauenzimmer.* Sechster Band. 1786. 384 S. 8. (20 gr.)

Fängt mit dem Feldzuge des Severus gegen die Parther an, und geht bis auf des Attila Eroberung von Mailand und Valentinians mit ihm geschlossnen Vergleich.

Berlin. Bey Himburg ist von der praktischen und brauchbaren Anweisung zum Briefschreiben, welche den Titel führet: *Berlinischer Briefsteller für das gemeine Leben* — die dritte verbesserte Auflage erschienen. 1786. 408. S. 8. (18 gr.)

Halle, bey Hendel: *An den Religionsvereiniger M. N. Masius in Leipzig von F**** 1785. 5 B. 8. (3 gr.)

Die schwärmerischen Grillen von Religionsvereinigung werden hier gut abgefertigt. Wer das neue Testament gründlich studiret, findet keinen Befehl darinn, alle Christen in ihren Meinungen unter Einen Hut zu bringen, und wer die Geschichte der Glaubenslehren kennet, wird von der steten Abwechselung dogmatischer Bestimmungen so fest überzeugt, dafs er eine daurende Vereinigung in Religionsmeinungen für unmöglich halten mufs. Wer endlich auf die Umstände unsrer Zeiten Achtung gibt, wird eine Vereinigung der Katholischen und Protestanten am allerwenigsten *itzt* für rathsam und ausführbar halten, und sich damit begnügen, an seinem Theile die Verträglichkeit und Liebe unter verschiedenen Glaubensgenossen zu befördern.

Halle, bey Hendel: *Des Pater Abraham von St. Clara Etwas für alle; das ist eine kurze Beschreibung allerley Standes Amts und Gewerkspersonen mit beygedruckter sittlicher Lehre und biblischen Concepten, durch welche der Fromme mit gebührendem Lobe hervorgestrichen, der Tadelhafte aber mit einer mäfsigen Ermunterung nicht verschonet wird. Allen und jeden heilsam und leitsam, auch sogar nicht undienlich denen Predigern.* Aufs neue herausgegeben und mit Anmerkungen vermehrt 612 S. 8. 1785. (1 Rthlr. 16 gr.)

Des Pater Abraham von St. Clara Manier ist ja wohl bekannt genug; auch hätten wir keine neue Auflage dieses Etwas für alle vermuthet. Die Noten sind ein Gemengsel, worinn gegen die Allg. deutsche Bibliothek, berlinische Monatschrift, auch gegen die Allg. Lit. Zeitung mancherley Ausfälle vorkommen, und besonders die Jesuiten häufig gelobt und vertheidigt werden. Man hat Hn. Dir. Heineke für den Verfasser dieser Noten, und Herausgeber des Buchs ausgegeben; da aber häufig auf die Recensenten mit der Maske geschimpft wird, und sich doch der Notenmacher selbst maskirt, so trauen wir Hn. Heineke diese Inconsequenz nicht zu. Denn wenn jemand Noten machen darf, worinn er schimpft, ohne sich zu nennen, so muss es ja wohl auch erlaubt seyn, Bücher zu tadeln, ohne seinen Namen zu unterschreiben.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, bey Hilscher: *Freuden aus der Religion. Dritter Theil.* 415 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Einrichtung dieses nützlichen Erbauungsbuchs im Ganzen ist schon aus den beiden ersten Theilen bekannt. Der Verf. hat sich aber mit lobenswürdigem Eifer bemüht, in diesem Theile noch passender für seine Leser zu schreiben, und hat dabey auf einige ihm gemachte Erinnerungen Rücksicht genommen. Die Betrachtungen betreffen gröfstentheils die Person, Würde, Thaten und Lehren Jesu Christi, und aus dem gewöhnlichen Lehrbegriffe werden Lebenspflichten und Trostgründe, ganz ungezwungen und ohne in Schwärmerey zu fallen abgeleitet.

Sulzbach und Nürnberg: *Allgemein christliches Erbauungsbuch über die Bibel mit Stellen aus dem heil. Chrysostomus. Für Laien wie für Priester.* 1 Alph. 4 Bogen gr. 8. (21 gr.)

Der Vorrede nach, die sich hierüber ziemlich dunkel ausdrückt, ist dies kein neues Werk, sondern scheint ein bloser Nachdruck zu seyn. Es ist nur der erste Theil über das erste Buch Mosis.

KINDERSCHRIFTEN.

1) Nürnberg, bey Weigel und Schneider: *Almanach für Kinder und Kinderfreunde aufs Jahr 1786.* 8. (6 gr.)

2) Breslau, bey Korn dem ältern: *Abwechselungen für Kinder zu einer angenehmen und nützlichen Selbstbeschäftigung.* 4. Theil 1786. 8. (12 gr.)

3) Lüneburg, bey Lemke: *Angenehme Beschäftigungen für kleine Kinder zur Bildung des Herzens und Verstandes.* 10ter und letzter Theil. 1786. 154 S. 8. (8 gr.)

4) Quedlinburg, bey Ernst: *Lesebuch für meine Kinder von 3 bis 7 Jahren.* 3tes Bändchen. 1786. 8. (8 gr.)

5) Riga, bey Hartknoch: *Lesebuch in drey Sprachen zum Unterricht der Jugend im Russischen, Deutschen, und Französischen,* Neue verbesserte Auflage. 1786. 130 S. 4. (1 Rthlr.)

6) Mühlheim am Rhein: *Neueingerichtetes Lesebuch für deutsche Schulen.* Zweyte verbesserte Auflage. 1786. 8. (12 gr.)

7) Breslau, bey Korn dem ältern: *Lesestücke für Kinder auf das Jahr 1785.* (12 gr.)

8) Ebendaselbst, bey Gutsch: *Kleine Lesereyen für Knaben und Mädchen.* 1786. 8. (10 gr.)

9) Altenburg, bey Richter: *Sammlung schöner Abhandlungen zur Bildung eines edlen Herzens in der Jugend.* 4 Theil. 1786. 268 S. 8. (12 gr.)

10) Hof, bey Vierling: *Lesebuch für Landkinder* von *L. Fr. Walther.* 56 S. 8. (2 gr.)

11) Münster, bey Perrenon: *Sittenscenen für die Jugend beyderley Geschlechts in angenehmen moralischen Vorstellungen zum nützlichen Gebrauch für Eltern, Hofmeister und ihre Lehrlinge.* 1786. 8. (16 gr.)

12) Lüneburg, bey Lemke: *Sitten- und Unterhaltungsschriften für Kinder.* Zweyte viel vermehrte Auflage. 1786. 330 S. 8. (14 gr.)

13) Strasburg, in der akad. Buchh.: *Taschenbuch für Kinder und junge Leute.* Fünfter Theil. 20 S. 8. (6 gr.)

14) Giessen, bey Krieger dem ältern: *Unterhaltungsbuch für Knaben und Mädchen.* Zweyter Theil. 1786. 374 S. 8. (12 gr.)

15) Wien, bey Stahel: *Der neue Kinderfreund* herausgegeben von P. A. *Winkopp.* 1. 2. Heft, 248 S. 8. 1786. (das Heft 8 gr.)

16) Tübingen, bey Heerbrandt: *Lesebuch für Landschulmeister. Viertes und fünftes Bändchen.* 156 S. 8. (jedes 6 gr.)

17) Hamburg, bey Matthiessen: *Der sanftmüthig lehrende Kinderfreund.* 1786. 184 S. 8. (12 gr.)

Von diesen Kinderbüchern sind die Numern 1. 7. 8. 9. 10. 11. Sammlungen von gewöhnlichem Schlage. Doch zeichnet sich die Altenburgische Sammlunge N. 9. und die Münstersche N. 11. aus. Nr. 2. 3. 4. 13. 14. sind Fortsetzungen, bey denen wir uns, wie bey den neuen Auflagen von N. 5. 6. 12. begnügen können, sie nahmhaft gemacht zu haben.

Der neue Kinderfreund N. 15. enthält eine Anzahl ganz guter theils neuer, theils entlehnter Aufsätze in Prosa und Versen; als Erzählungen, Fabeln, Stücke aus der Naturgeschichte u. s. w.

Das Lesebuch N. 16. erhält sich in seiner bisherigen Einrichtung. Im fünften Bändchen ist der Aufsatz von den Sonntagsschulen im Wirtembergischen und von Errichtung einer Schulcasse das vorzüglichste.

N. 17. ist ein Wochenblatt, gröſstentheils aus Gesprächen bestehend.

KURZE NACHRICHTEN.

Vermischte Anzeige. Hr. Prof. *Moritz* in Berlin hat seine Stelle freywillig niedergelegt, und ist itzt auf einer Reise nach Italien.

Anzeigen. Da der Herr Professor *Moritz* nach Italien gereist ist, und ich mit ihm die gemeinschaftliche Herausgabe seines Magazins zur Erfahrungsseelenkunde, und seiner Denkwürdigkeiten zur Beförderung des Edeln und Schönen übernommen habe; so werden die Freunde der Wahrheit, welche allgemeine und besondere Menschenkenntniſs auszubreiten wünschen, ergebenst gebeten, ihre Beyträge zu oben genannten Büchern, bis der Herr Professor *Moritz* von seiner Reise zurückkommt, an mich gütigst zu uberschicken.

C. F. Pockels.
Lehrer der Herzoglichen Prinzen
zu Braunschweig.

Mein Vorhaben, bis Ostern 1787 den 2ten Nachtrag zur 4ten Ausgabe des gelehrten Deutschlandes zu liefern, mache ich bald bekannt, damit Gönner und Freunde, die mir bey dieser dornichten Arbeit die Hände bieten wollen, ihren Beystand zur rechten Zeit mir angedeihen lassen können. Jeden Zusatz, jede Berichtigung, sollte sie auch nur in einem Wort oder in einer Jahrzahl bestehen, bitte ich auf ein besonderes Zettelchen, nach der bekannten Einrichtung des Werks, zu schreiben, und so alles, wenn nicht sonst ein Kosten ersparender Weg offen seyn sollte, der Meyerschen Buchhandlung zur Michaelmesse nach Leipzig zu übersenden. — Gleiche Unterstützung erbitte ich mir zu dem Nachtrage, den ich fur mein deutsches Künstlerlexicon und zu dem angehängten Verzeichniſs sehenswürdiger Bibliotheken, Kunst- und Naturalienkabinete bestimmt habe.

J. G. Meusel.

N. 190. S. 280. Z. 11. v. o. muſs *sowohl* ausgestrichen werden. N. 197. S. 333. Z. 4. v. u. lies *extorting* statt *exorting.* — S. 336. Z. 14. v. o. lies *Freuden* statt *Fremden.* N. 198. S. 341. Z. 30. v. o. lies *Heeresmacht* statt *Hausmacht.* — S. 343. Z. 26. v. o. lies *2,383,300 Selen.* N. 204. S. 391. Z. 6. v. u. lies *1800 Rthlrn.*

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Donnerstags, den 31ten August 1786.

MATHEMATIK.

Leipzig, in der Müllerschen Buchhandlung: *Die Elemente der Mathematik in sechs Büchern* von *Johann Friedrich Lorenz. Zweyter Theil*; die mechanischen, optischen und astronomischen Wissenschaften. 1786. 598 S. und 1 Bogen Vorrede und Verbesserungen. Nebst 8 Kupfertafeln.

Was auch diesen Theil für den vollständigern Unterricht auf Schulen empfehlungswürdig macht, ist wieder die richtige Zusammenordnung der Sätze und die Fasslichkeit der Beweise, wobey der Hr. Vf. sorgfältig dahin gesehen, die Grenzen der Elementarmathematik nirgend zu überschreiten. Sind manche Dinge nicht wohl ohne Analysis zu beweisen, und gleichwohl als Vorkenntnisse nöthig: so macht er sie durch Exempel und Inductionen begreiflich. Uebrigens wird nur so viel vorgetragen, als zur vollkommenern Uebersicht des Ganzen gehört, ohne sich in die specielle Behandlung einzelner Theile einzulassen. Jedesmal ist der Satz von dem Beweise und der weitern Ausführung abgesondert, und, weil ausserdem noch sowohl ein allgemeiner als besonderer Entwurf aller hier vorgetragenen Wissenschaften dem Buche vorangesetzt ist: so kann es dem Anfänger nicht schwer werden, sich überall zurecht zu finden. Er übersieht bey jedem Schritte, den er thut, was er gelernt hat und noch lernen muss.

Ausser den auf dem Titel genannten Mechanischen, Optischen und Astronomischen Wissenschaften befindet sich am Ende noch ein Abriss der Feldmesskunst, Markscheidekunst, der gemeinen Baukunst, Artillerie und Fortification, welche wegen der damit verbundenen heterogenen Dinge von den eigentlichen Mathematischen Wissenschaften abgesondert, und als ein Anhang unter dem Namen der technischen Mathematik abgehandelt sind. Die Statik wird in Geostatik, Hydrostatik und Aerostatik, und eben so die Mechanik in die Geodynamik, Hydrodynamik und Aerodynamik eingetheilt. Auf diese folgt in einem besondern Abschnitte die praktische Mechanik oder die Maschinenlehre. Dass der Hr. Vf. die Namen Geostatik und Geodynamik eingeführt, wird vermuthlich nicht überall Beyfall finden, weil die Statik und Dynamik der festen Körper die allgemeinen Grundsätze enthält, welche auch bey flüssigen Körpern gelten, und daher die Einschränkung durch jenes Beywort nicht wohl ertragen können.

Weil hier Vorkenntnisse von allen einzelnen Theilen dieser weitläuftigen Wissenschaften gegeben werden sollen: so fehlen zwar manche wichtige Aufgaben, die man wohl in einigen neuern guten Handbüchern findet; dagegen aber ist hier vieles mitgenommen, was in jenen übergangen ist; z. B. in der Geostatik die Bestimmung des Schwerpunkts, wodurch nachher auf eine ungemein leichte Art die Friction lothrecht stehender Zapfen, (auch des Läufers in der Mahlmühle,) gefunden wird. Auch das Muschenbröcksche Maas der Festigkeit, besonders des Holzes in verschiedenen Lagen, ist hier gut vorgetragen, und in der Folge eine Anmerkung davon bey den Triebstöcken gemacht. In der Hydrodynamik sind Formeln für den Lauf des Wassers sowohl in Gefäsen und Röhren, als auch in Flüssen; und in der Aerodynamik die für die Geschwindigkeit einer bewegten Luftmasse in und aus nicht gar hohen Gefäsen bey gleichem Grade der Wärme, in der Maschinenlehre aber ausser der Frictionsbestimmung an der Rolle, dem Flaschenzuge und der Winde u. s. w. eine besondere Untersuchung über die Steifigkeit der Seile angebracht. Ueberhaupt findet man in diesem Abschnitte ausser einer guten Classification und kurzen Erklärung der Maschinen, darunter die gemeine Stubenuhr, und die bey uns noch nicht häufig bekannte Dunstmaschine keinesweges übergangen sind, fast alle die allgemeinen Grundsätze, worauf die nähere Kenntniss und Berechnung der Maschinen beruhet. Auch die Hauptformel für das Maass der relativen Kräfte $P = \pi \left(1 - \frac{c}{e}\right)^2$, worauf die gute Anordnung der Mühlen und anderer Maschinen so wesentlich beruhet, ist hier so kurz und fasslich gelehrt, als Recensent sie noch nirgendswo gefunden hat.

Unter den neuen Arten des Beweises, die der Hr. Verf. gewählt, verdient hier vorzüglich die völlig geometrische Entwickelung der Theorie vom Hebel aus dem Parallelogramme der Kräfte genannt zu werden. Die am Parallelogramme sich im Gleichgewichte erhaltenden Kräfte werden hier so zerlegt, dass man immer 2 gleiche gerade entgegengesetzte Kräfte bekömmt. Hieraus werden alsdenn auf eine sinnreiche Art die statischen Mo-

Momente am Hebel hergeleitet. Recensent wünschte nur dabey 1) statt des Ausdrucks, Masse, der hier immer gebraucht ist, den Ausdruck; körperlicher Punkt. Dieser Begriff wäre besonders im 10ten § nöthig gewesen, um unrichtige Vorstellungen zu verhüten. 2) Er vermisst hier den bekannten Versuch mit 3 Gewichten an einem über 2 Rollen gezogenen Faden, davon das 3te, welches zwischen den Rollen hängt, die Diagonale des Parallelogramms bestimmt. Diess ist, wie er aus eigener Erfahrung weiss, ein nothwendiger Versuch für Anfänger, wenn sie diese wichtige Lehre recht fassen sollen.

In der Aerostatik sind die Formeln für die Höhenmessung durch das Barometer in einem eigenen Abschnitte durch mehrere Exempel erläutert. Ungern aber vermisst Recensent den Beweis des Mariottischen Lehrsatzes §. 70, worauf sich diese Rechnungen gründen, in der Art, dass Anfänger davon überzeugt werden könnten. Statt der hier gebrauchten allgemeinen Sätze, die leicht unrichtige Begriffe veranlassen könnten, würde durch wirkliche Proportionen der Satz ihnen viel deutlicher und überzeugender geworden seyn. S. 128. ist vielleicht ein Schreib- oder Druckfehler stehen geblieben. Die Geschwindigkeit einer sich bewegenden Kugel ist nach dem Stosse für einerley Richtung

$$= \frac{2 M. (C - c)}{M + m} + c$$ und für entgegengesetzte Richtung

$$= \frac{2 M. (C + c)}{M + m} - c$$ Im Buche steht für beide Fälle grade umgekehrt

$2 M. (C \mp c) \mp c.$

Die übrigen Wissenschaften sind zwar nicht so ausführlich abgehandelt, als die ersterwähnten mechanischen; indess ist doch in keiner etwas Wesentliches übergangen. Die optischen Wissenschaften enthalten wirklich alle Grundbegriffe, deren ein Anfänger nur bedarf, um die grössern Schriften mit Nutzen ohne sonderliche Schwierigkeit zu lesen. Die astronomischen sind zwar verhältnissmässig noch kürzer; aber es ist auch nicht rathsam, bey einem ganzen Cursus sich mit Anfängern weiter darauf einzulassen. Indess hat der Hr. Vf. doch das Verdienst, manches recht fasslich gemacht zu haben. Dahin gehört z. B. in der Astronomie die Verwandelung der Sternzeit in mittlere Sonnenzeit, und umgekehrt, auch die Verwandelung derselben in Grade des Aequators; und in der Geographie der zur Bestimmung der Figur der Erde so nöthige Satz, dass in einer kleinern krummlinigten Figur für gleiche Grade da, wo sie weniger gekrümmt ist, längere Bogen, und für stärkere Krümmungen kürzere Bogen erforderlich sind, auch das Wenige, was Er von Land- und Seekarten gesagt hat. Die Feldmesskunst ist aber wirklich zu kurz gerathen, und bedurfte so, wie sie da steht, keines besondern Kapitels. Vielleicht ersetzt Hr. L. diesen Mangel in den Beyträgen, dazu er uns Hoffnung gemacht hat. In diesen wünschten wir noch manche hier fehlende oder zu kurz abgehandelte Materie, (z. B. die Theorie der Windmühlenflügel, der oberschlächtigen Wasserräder nebst wirklicher Berechnung einer Mühle, die Lehre von den Centralkräften, dem Pendul u. s. w., die grösstentheils auch ohne sonderliche Weitläuftigkeit aus der reinen Elementarmathematik sich erklären lassen,) für diejenigen Anfänger, welche gern weiter wollen, aber doch nicht Zeit haben, grössere Werke zu lesen, fasslich vorgetragen zu sehen.

KURZE NACHRICHTEN.

Oeffentliche Anstalten. Der Hr. Director *Neuendorf*, welcher dem Philantropin und der Stadtschule in Dessau so beträchtliche Verbesserungen gegeben hatte, hat nun auch, auf Befehl des Fürsten, eine neue Töchterschule in Dessau angelegt, und sie unter dem Titel: *Nachricht von der neuen Töchterschule in Dessau.* 1786. 1 B. angekündigt.

Neue Kupferstiche. Bey den Herren *Artaria et Comp.* zu *Wien* und *Frankfurt a. M.* sind zwar schon im vor. Jahre folgende sehr schöne Blätter erschienen, von uns aber noch nicht angezeigt worden; 1) *Jupiter und Jo*; 2) *Amor der seinen Bogen schnitzt*; beide 14 Zoll hoch, 8 Zoll breit, nach Corregio von Bartolozzi in London in punktirter Manier gestochen und braun gedruckt; zwey liebliche Blätter; 3) *Ein Wiener Stubenmädchen*, 20 Zoll hoch, 14 breit, ein schwarzes Kunstblatt von Jacobé nach Oelenhainz; 4) *St Ambrosius und Kaiser Theodosius der Grosse*, von Schmutzer nach Rubens gestochen. Diess höchst vortrefliche Blatt, welches den Pendant zu Hn. Schmutzers *M. Scaevola* macht, ist 24 Zoll hoch und 19 breit, und ein neuer Beweis, wie stolz Deutschland auf diesen grossen Künstler seyn kann. Rubens grosser Geist, der ganz in diesem Blatte erhalten ist, der meisterhafte, markige Stich, der schöne Ton im Ganzen, die höchst delicate Haltung und Harmonie, und die unendlich fleissige Ausführung des Einzelnen, ohne dem Effecte des Ganzen dadurch zu schaden, dies alles, das Hr. Schmuzer in diesem schönen Blatte so glücklich zu vereinigen gewusst hat, muss die Bewunderung jedes Kunstliebhabers sicher gewinnen.

N. 206. S. 406. Z. 27. v. o. statt *platter* lies *glatter*.
——— S. 408. Z. 2. v. o. statt *u. s. m. lesen* lies *u. s. w.*

Verzeichniss

der im August 1786 der Allgemeinen Literatur-Zeitung recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

SEPTEMBER 1786.

JENA,
in der Expedition dieser Zeitung
und LEIPZIG
in der Churfürstl. Sächsischen Zeitungs - Expedition.



NACHRICHT.

1. Die Allgemeine Literaturzeitung, davon wöchentlich 6 Stücke ohne die Beylagen erscheinen, kostet innerhalb Deutschland auf den löbl. Postämtern und AddresſsComtoirs, ingleichen in den löbl. Buchhandlungen *Acht Thaler* in Golde, den alten Louisd'or zu fünf Thaler, den Ducaten zu 2 Thlr. 20 gr., den Carolin zu Sechs Thaler Vier Groschen gerechnet. Wer bairische oder andere Conventionsthaler zahlet, hat folglich Sechs Conventionsthaler inclusive der Speditionsgebühren für den Jahrgang zu zahlen.

2. Wem nun *innerhalb Deutschland* bey wöchentlicher Zusendung mehr als *Acht Thaler* für den Jahrgang abgefordert werden sollte, kann deshalb entweder an uns Endesunterzeichnete oder an eins der folgenden Postämter und Zeitungs-Expeditionen schreiben, wo er versichert seyn kann, den Weg der Spedition, auf dem besagter Preis um Acht Thaler gehalten werde, zu erfahren:

das kaiserliche Reichs-Postamt zu Jena
das fürstl. sächs. Postamt daselbst
die churfürstl. sächs. Zeitungsexpedition zu Leipzig
das kaiserl. Reichs-Postamt zu Gotha
die herzogl. sächs. privilegirte ZeitungsExpedition oder sel. Hrn. Mevius Erben zu Gotha
das königl. preuſs. Grenz-Postamt zu Halle
das königl. preuſs. Hofpostamt in Berlin
die kaiserlichen Reichsoberpostämter zu *Nürnberg*, *Augspurg*, *Frankfurt am Mayn*, *Hamburg*, *Cölln*
das kais. ReichsPostamt in Bremen
das kais. ReichsPostamt zu Durlach

3.

3. Wir ersuchen demnach nochmals alle und jede unsre geehrtesten Leser, dafern ihnen *innerhalb Deutschland* mehr als *acht Thaler* für den Jahrgang abgefordert würde, solches sogleich an eine der vorherbesagten Behörden zu melden, und wo ihnen darauf nicht bald geantwortet werden sollte, an uns hieher nach Jena zu schreiben, worauf ihnen gewiss sogleich Auskunft zu ihrer Befriedigung gegeben werden soll.

4. Es verstehet sich aber, dass der Preis von *acht Thalern* nicht weiter als innerhalb Deutschland gehalten werden kann; und dass die Abonenten in der Schweiz, Italien, Frankreich Ungarn, Polen, Curland, Preussen, Russland, Dänemark, Schweden, England und Holland nach Proportion ihrer Entfernung von Deutschlands Gränzen etwas zu legen müssen, wenn sie die A. L. Z. wöchentlich erhalten wollen.

5. Allen deutschen Buchhandlungen wird mit einem Rabatt von 25 pro Cent vom Laden Preise à *acht Thaler* die Allgem. Lit. Zeitung franco Leipzig von der *Churf. Sächs. Zeitungs-Expedition* daselbst geliefert, und sie sind dadurch ebenfals in Stand gesetzt, dis Journal für Acht Thaler innerhalb Deutschland zu liefern. Sie werden aber ersucht, ihren Herren Commissionärs in Leipzig Auftrag zu thun, solche je nachdem es ihnen beliebiger, wöchentlich oder monatlich broschirt von der *Churf. Sächs. Zeitungs-Expedition* abholen zu lassen; es wäre denn dass sie die bestellten Exemplare lieber von Jena aus, also unmittelbar von uns monatlich durch die Post, zu gesendet wünschten. Zu Erleichterung der Fracht für die sämtlichen Buchhandlungen, welchen *Frankfurt am Mayn* näher liegt als Jena, ist die Hauptniederlage bey Hn. Buchhändler *Hermann* in Frankfurt am Mayn gemacht worden.

6. Für ganz *Frankreich* und den *Elsass* hat die löbl. *Akademische Buchhandlung* zu *Strasburg* die Haupt Commission übernommen.

Für die ganze *Schweiz* die Herrn *Steiner und Comp.* zu *Winterthur.*

Aus *Ungarn* und den *oesterreichischen* Ländern kann man sich an die von *Ghelensche*, *Hörlingsche*, *Stahelsche*, *Gräfferische*, *Wapplersche* Buchhandlung zu Wien, auch zu Presburg an die Herrn *Benedict u. Comp.*, wenden.

Für *Polen* besorgt den Debit Hr. *Michael Gröll* in Warschau.

Ausserdem kann man sich

zu Amsterdam an Hn. Peter den Hengst

zu Kopenhagen an Hn. Proft und Hn. Pelt
- London an Hn. Rivington
- Riga an Hn. Hartknoch
- Stockholm an Hn. Nordström
- St. Petersburg an Hn. Logan
- Venedig an die Herren Gebrüdere Coleti

dieserhalb wenden.

7. Der Preis von Acht Thalern wird entweder ganz zu Anfange des Jahrs, oder in zwey ratis à 4 Thlr. den 1sten Dec. und 1sten Jun. voraus bezahlt. Man macht sich jedesmal auf einen ganzen Jahrgang verbindlich.

ANZEIGE.

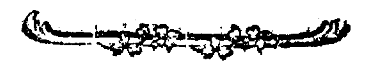
Von dem *Repertorium* oder *Registerbande* zum vorigen Jahrgange wird nunmehr die erste Lieferung versendet.

Desgleichen von der *neuen Auflage* des vorigen Jahrgangs die drey ersten Monate, denen die übrigen auch vor Ablauf dieses Jahres folgen werden.

Die zur Erfüllung des vorigen Jahrgangs noch fehlende Recensionen werden einen eignen Supplementen-Band ausmachen, welcher mit Ablauf des Decembers dieses Jahres ebenfalls versendet wird.

Jena den 1ten September
1786.

*Expedition
der Allg. Lit. Zeitung.*



ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Freytags, den 1ten September 1786.

MATHEMATIK.

Berlin, bey Himburg: *Johann Elert Bode, Astronomen der Königl. Preussischen und Korrespondent der Russisch Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften etc., Anleitung zur allgemeinen Kenntniss der Erdkugel.* Mit einer Karte und 6 Kupfern. 1786. gr. 8. 336 S. (1 rtlr. 4 gr.)

Hr. Bode erwirbt sich durch dies Buch auch bey solchen, die entweder gar keine, oder doch nur wenig Mathematik verstehen, das nicht geringe Verdienst, ihnen eine an sich sehr schwere Wissenschaft bekannt zu machen; freylich nicht so, dass sie selbst die Gründe derselben erweisen, oder die dabey erforderlichen Ausmessungen vornehmen könnten; dazu gehört immer viel Mathematik: aber das können sie doch wenigstens historisch vollständig lernen, was zur mathematischen Geographie gehört. Es fehlte dieser Klasse von Lesern bis dahin wirklich ein solches Buch, das sie in ihren Kenntnissen so weit brachte. Zwar finden sie vieles nicht darin, was man sonst gewöhnlich damit verbindet, als die Lehre von Ebbe und Flut, von der Abweichung und Neigung der Magnetnadel, von den Höhen der Berge, Gefällen der Flüsse, von den Moussons und Passatwinden, von den Bewegungen und Wirkungen des Dunstkreises; aber diese Materien gehören meistentheils für die physische Erdbeschreibung, und würden das Buch zu weitläuftig gemacht haben. Zur Schadloshaltung sind dagegen manche andere Sachen und Vorstellungen angebracht, wovon bisher wenig oder nichts in der mathematischen Erdbeschreibung vorgekommen ist.

Das Buch besteht aus 7 Abschnitten und 2 Nachträgen. Im ersten von der Kugelgestalt der Erde wird gezeigt, wie man zu diesem Begriff komme, was die Alten davon gedacht, und was für Beobachtungen die Neuern darüber angestellt haben.

Der zweyte handelt von der astronomisch mathematischen Abtheilung der Erdkugel in Beziehung auf die scheinbare Himmelskugel, und von der täglichen Umwälzung der Erde. Hier sind die vornehmsten Punkte und Linien am Globus, und unter andern die übereinstimmenden Grade der Morgen- und Abendweite mit dem Azimut, der Dämmerungszirkel u. s. w. erklärt.

Der 3te Abschnitt enthält eine nähere Untersuchung über die eigentliche Gestalt der Erde und zuerst eine Erklärung der Gesetze der Schwere und Fliehkraft, nach welchen Richers Pariser Sekundenpendel in Cayenne verlängert werden musste, woraus Newton und Huyghens schon die plattgedrukte Gestalt der Erde unter den Polen erwiesen. Weil die Messungen der Grösse eines Grades in Frankreich dem zu widersprechen schien: so erwarben sich die Franzosen das bekannte grosse Verdienst um die Geographie, solche Gradmessungen an verschiedenen Orten der Erde anzustellen, wodurch jene Theorie ihre völlige Bestätigung erhielt. Weil sich dieses auf den Satz gründet, dass die Länge eines Grades da kleiner seyn müsse, wo der Krümmungshalbmesser kleiner ist: so hat der Hr. Verf. ihn durch eine Figur erläutert, die aber schon Kenntnisse vom *radius oscilli* voraussetzt, und, da nichts davon gesagt ist, dem Anfänger wohl weniger verständlich seyn möchte, als der blosse Satz. Bey unserer Erde ist diese Abplattung nur zwar noch so gering, dass man sie an ihrem Schatten im Monde nicht bemerken kann; aber am Jupiter und Mars ist sie schon so stark, dass Cassini 1691 an jenem das Verhältniss der Axe zum Durchmesser wie 13 : 14, und Herschel dasselbe an diesem wie 15 : 16 fand.

Der 4te Abschnitt von der Grösse der Erde enthält eine ausführliche Geschichte von ältern und neuern Messungen, und eine gute Erklärung der Methode, welche bey den neuesten Messungen gebraucht ist, eine Tafel über die Länge aller bisher gemessenen Grade des Mittagskreises in Toisen, zwey andere über die Pendullängen unter verschiedenen Breiten, woraus zugleich der Unterschied in der Beschleunigung der Schwere nach Huyghens Lehre für eine Kugel bestimmt, und weil damit die Versuche nicht übereinstimmen, die Abweichung derselben von der Kugelgestalt erwiesen wird. Mallet setzt das Verhältniss der Erdaxe zum Durchmesser des Aequators, wie 199 : 200, und nach diesem Verhältnisse wird die Grösse eines Grades der Länge in den verschiedenen um 5 Grad von einander abstehenden Parallelen angegeben. Hr. Prof. Klügel hat ihre Gestalt nach diesen Messungen noch ge-

genauer zu bestimmen gesucht. Ihm scheint die südliche Halbkugel der Erde, nach dem am Vorgebirge der guten Hoffnung gemessenen Grade zu urtheilen, von der nördlichen in der Gestalt merklich abzuweichen. Ob man aber aus der *einzigen* Messung einer *gebirgigten* Gegend der Erde von *einem* Manne sogleich schliessen könne, dass vermuthlich die südliche Hälfte der Erdaxe von der nördlichen verschieden, und die Erde überhaupt keine elliptische Sphäroide sey, oder dass, wenn sie es ist, die Axe derselben von der Axe der Umdrehung vielleicht seit einer uns unbekannten grossen Revolution verschieden sey, überlässt Rec. Andern zu beurtheilen. Nach seiner Rechnung verhält sich der Halbmesser des Aequators zur halben Erdaxe, wie 187 : 186. Ein Grad auf dem Aequator hält 57247 Toisen, ein mittlerer Grad der Breite 57100 Toisen, eine geographische Meile aber, als der 15te Theil eines Grades auf dem mittlern Umfange der Erde 3811, 6 Toisen oder 23661 Rheinl. Fuss. Nach dieser Angabe hat der Umfang der sphäroidischen Erde in einem Meridian 5393 und im Aequator 5407 geographische Meilen. Weil indess dieser Unterschied so sehr gross nicht ist, und wahrscheinlich nie mit völlig geometrischer Gewissheit und Genauigkeit wird angegeben werden können: so thut man in den mehreiten Fällen am besten, sich die Erde als eine vollkommene Kugel vorzustellen, auf welcher ein Grad des grössten Kreises 3811, 6 Toisen enthält, woraus man denn die schon lange bekannten Ausmessungen der Erde wieder erhält.

Im 5ten Abschnitte wird eine Anwendung der mathematischen Abtheilung der Erdoberfläche auf die Zonen der Erde und Lagen der scheinbaren Himmelskugel in denselben gemacht, auch die Erleuchtung der Erde durch die Sonne, die Klimata, Jahrszeiten, geographische Länge und Breite, und der Unterschied der Mittagszirkel erklärt. Zugleich findet man hier die dazu nöthigen Tafeln.

Der 6te Abschnitt begreift das Uebrige der mathematischen Geographie, als die verschiedenen Vorstellungsarten der Erdoberfläche auf Karten und Globen, wobey etwas über die diesem Buche beygefügte schöne Weltkarte in 2 kleinen Planisphären gesagt ist, die loxodromischen Linien, die geographischen Maasse der verschiedenen Meilen auf einer Tafel, Abstand der Oerter, Flächeninhalt der Länder und verschiedene andere geographische Bemerkungen.

Der 7te Abschnitt endlich giebt einen Begrif von unserm ganzen Sonnensystem und dem Verhältnisse unserer Erde sowol mit diesem, als auch mit dem gesammten Weltbaue, alles so beschrieben, dass auch blosse Liebhaber, die nichts von der Mathematik verstehen, in diesem Abschnitte, so wie in den übrigen, die angenehmste Unterhaltung finden werden.

Von den beiden Nachträgen enthält der erste ein Verzeichniss der Schriften über die mathematische Geographie und der 2te ein Verzeichniss von einer kleinen, aber auserlesenen, Kartensammlung aus des Hn. Oberkonsistorialraths Büsching wöchentlichen Nachrichten, welches derselbe selbst durchgesehen und im nöthigen Falle verbessert oder ergänzt hat. Bey den Karten stehen auch die Preise.

GREIFSWALDE: bey Röse: *Auszug aus den Anfangsgründen und dem Lehrbegriffe der mathematischen Wissenschaften. Aufgesetzt von Wenzelaus Johann Gustav Karsten*, der Phil. Doct. Hofrath und Professor der Mathematik und Naturlehre auf der Universität in Halle etc. Die zweyte Auflage. Erster Band 1785. 456 S. und 1 Bogen Vorrede nebst 10 Kupfertafeln. Zweyter Band. 445 S. mit 25 Kupfertafeln. 8. (2 Rthl.)

Bei dieser zweyten Auflage hat der Hr. Verleger für gut gefunden, das Buch in zwey Bände zu theilen, davon der erste die reine Mathematik und die mechanischen Wissenschaften, der zweyte aber die übrigen Theile der angewandten Mathematik begreift. In Ansehung der hier abgehandelten Materien hat der Hr. Verf. zwar nicht nöthig gehabt, grosse Veränderungen zu machen. Wem das ganze Feld dieser Wissenschaft so bekannt ist, als dem Hr. Hofr. Karsten, der kann leicht eine solche Auswahl treffen, die Bestand hat. Indess sind doch manche kleine Zusätze und Veränderungen in den Beweisen angebracht, die hier kürzlich müssen angeführt werden.

Im ersten Theile nemlich hat der Hr. Verf. den Satz, dass der Winkel an der verlängerten Seite des Triangels so gross ist, als die beiden entgegengesetzten, den er in der ersten Ausgabe schon für sich allein zu beweisen suchte, ohne ihn nach Euklids und Anderer Methode auf die Theorie der Parallelen zu bauen, auf eine noch etwas geänderte Art vorgetragen: Rec. muss indess gestehen, dass doch auch bey dieser Vorstellungsart so gut wie vorher der Begriff der Parallellinien zum Grunde liegt, und folglich der Satz doch immer hinter demselben seinen Platz behauptet; nicht zu gedenken, dass der Beweis des Hn. Verf. weit umständlicher, also für Anfänger nicht so gut ist, als der gewöhnliche. In der Lehre von der Kreismessung ist die Auflösung der 11ten Aufgabe §. 213, die Grenzen des Flächeninhalts desselben allgemein zu bestimmen, auch der Zusatz §. 228 und die Auflösung der 14ten Aufgabe §. 230. etwas geändert; und im 231 §. sind statt der in der vorigen Ausgabe blos angegebenen Centriwinkel die Seiten und Durchmesser des innern und äussern Polygons für den Kreis bis auf eins von 1536 Seiten in Zahlen angegeben, welches allerdings den Anfängern, die sich in dieser Rechnung üben wollen, weit schätzbarer und zugleich eine überaus nützliche Vorbereitung zur Kenntniss der trigonometrischen Linien ist. Auch findet man die bequeme Formel, durch Winkel und Halbmesser den Bogen, oder erstern durch das Verhaltniss der

beiden

beiden letztern auszudrücken. Die meisten Zusätze hat die Trigonometri erhalten. Hier ist unter andern ein Weg vorgeschlagen, die Briggischen Logarithmen der Primzahlen aus einer Reihe Quadratwurzeln von 10, $10^{\frac{1}{2}}$, $10^{\frac{1}{4}}$ und sofort bis zur 24sten Stelle, wobey jedesmal ihre Logarithmen stehen, durch Näherung so genau, als man will, zu finden. Es ist aber doch immer ein so beschwerlicher Weg, dass Rec. sich eher getrauet, einen Anfänger mit Eulers Formeln für die Logarithmen, als der hier gelehrten Methode, so sinnreich sie auch sonst ist, bekannt zu machen. Endlich ist auch die ganze sphärische Trigonometrie hinzugekommen. Sie füllt etwa ein Blatt mehr, als die ziemlich weitläuftige Anführung der Fehler, welche von Hn. Polhem, und andern, die ihm gefolgt sind, in der Theorie der Schwungräder gemacht sind. Hr. K. hat diese in dieser 2ten Auflage weggelassen, und in ein paar Anmerkungen so viel von den Schwungrädern gesagt, als für diese Anfangsgründe gehört. Andere Aenderungen betreffen nur wenige einzelne Stellen. Der 3te Lehrsatz der Aerometrie ist nun der 9te Lehrsatz im 34sten §. der Hydrostatik geworden, wo er allerdings richtiger steht, weil eben daselbst der Beweis des 10ten Lehrsatzes im 35sten §. darauf beruhet.

Der 2te Theil, welcher die optischen, astronomischen und architektonischen Wissenschaften enthält, hat verhältnissmäsig die wenigsten Zusätze bekommen. In der Dioptrik ist blos der Beweis des 2ten Lehrsatzes abgekürzt und deutlicher gemacht. In der Astronomie aber sind ausser einigen andern Zusätzen hauptsächlich die den Uranus betreffenden Nachrichten und Ausmessungen angeführt. Die beträchtlichsten Zusätze aber kommen in der Mathematischen Geographie vom 21sten bis 36sten §. vor. Sie betreffen die Auflösung der vornehmsten geographischen Aufgabe, wie die Grösse des Halbmessers der Erde gefunden werden könne, wenn man voraussetzt, dass sie eine Kugel sey: denn von der sphäroidischen Gestalt der Erde konnte hier nur eine historische Nachricht gegeben werden. Uebrigens ist diese ganze Betrachtung bey Höhenmessungen in grosen Entfernungen auch für den Feldmesser höchst wichtig, und er lernt wenigstens, wie nöthig es sey, seine gemessenen Winkel wegen der Stralenberechnung zu berichtigen.

Doch man weiss schon aus der ersten Ausgabe dieses vortrefflichen Lehrbuchs, was für eine Menge nutzbarer und wichtiger Materien darin enthalten ist, die der berühmte Hr. Verf. bey aller Kürze doch so vorgetragen hat, dass der Anfänger ihm folgen, und gröstentheils durch eigenen Fleiss sich von den einzelnen Sätzen überzeugen kann.

PHILOLOGIE.

Königsberg, bey Dengel und Kanter: *Preussisches Wörterbuch, worin — die eigenthümliche Mundart — in Schriftstellern, Urkunden — vorkommende veraltete Wörter — und Alterthümer* erklärt werden — von *G. E. S. Hennig* K. Pr. Kirchen und Schulrath — 1785. 356 S. 8. (18 gr.)

Die Preussische Mundart hat vorzüglich viel eigenthümliches und merkwürdiges. Denn sie ist aus den Sprachen der schon unter den Kreuzrittern aus allen Gegenden dahin verpflanzten Deutschen, der unter Alba geflüchteten Niederländer und der nach der Pest aus Salzburg und sonst dazu gekommenen Neuanbauer zusammen gemischt, wozu noch ein beträchtlicher fremder Zusatz von polnischen und besonders lithauischen Wörtern der alten Einwohner kommt. Gleichwohl hatte man bisher darüber fast nichts als Bocks Idioticon oder Entwurf eines Pr. W. 1759, das aber nur 6 Bogen stark und sehr fehlerhaft ist. Es gereicht also der Königsberger-deutschen Gesellschaft zu einem Verdienst, dass sie diese vollständigere Sammlung veranstaltet hat. Sie ist schon von dem Kirchenrath Lindner bis zum Buchstaben F. bearbeitet, nun aber von Hrn. H. als jetzigen Director im Namen der Gesellschaft herausgegeben. Auch sind Materialien von dem sel. Quandt benutzt und einzelne Beyträge von Hrn. von Baczko, Bolz, Ostermayer und Pisanski eingesendet. Doch hat das Werk einer zwey Jahr zuvor geschehenen Ankündigung ungeachtet kaum 200 Pränumeranten erhalten und auser Preusen so wenige, dass es ein trauriger Beweis vom Kaltsinn gegen vaterländische Literatur ist, wofern sich nicht noch hinterher mehr Liebhaber finden.

Ueberhaupt hat zwar Hr. H. mit seinen Gesellschaftern dieses Preussische Wörterbuch weder so gut gesammelt und ausgewählt, noch so kritisch und richtig bearbeitet, als Richey das Hamburgsche, Strodtmann das Osnabrücksche und Tiling das Bremische. Aber es hat doch immer einen beträchtlichen Werth und übertrift zum Beyspiel das Pommersche von Dähnert noch in vieler Absicht. Von der Vollständigkeit kann in andern Provinzen am wenigsten geurtheilet werden, und sie ganz zu erreichen erfordert so viel Zeit, dass in der Vorrede die Mängel mit gründlicher Bescheidenheit entschuldiget werden. In Vergleich mit dem Bockischen Idioticon enthält dieses Wörterbuch nach dem Augenschein viel, auch überhaupt einen beträchtlichen Reichthum eigentlich Preussischer Ausdrücke. Aber doch hätte man ohne Unbilligkeit noch mehr fodern und erwarten können. Denn es müssten wenigstens keine von denen fehlen, welche täglich vorkommen und also von jedem aufmerksamen Beobachter leicht bemerkt werden müssen. Von dieser Art sind der in Preussen übliche Wunsch: *gesund* (wohl) zu schlafen, *Koschchen*, ein verkleinerter weiblicher Name für Concordia, *Peike* ein Knabe, Bube, Junge, vom lithauischen Waikas, welche man hier vergebens sucht, so wie auch einige Kunstwörter z. B. die Königsberger *Grossbürger* und *Elterleute*, welche S. 47 erwähnet sind, und

Naturprodukte wie *Krostbeeren*, Heidel oder Preisselbeeren, *Pomuchel* der Dorsch u. s. w. Auf der andern Seite dagegen ist doch auch wieder in der Ausschweifung gefehlet. Es sind nemlich zuviel auch in andern Provinzen gangbare Wörter mit aufgenommen z. B. *Bocksbeutel*, *Harke*, *Krackeel*, *Mahr* für Alp, *quantsweise*, *Schabernack*, *Waffel*, die schon in andern Idioticis genug erklärt sind und also höchstens nur kurz anzuführen gewesen wären. Noch mehr endlich hätte wenigstens die Aufnahme dessen verhütet werden sollen, was allgemein verständlich und hochdeutsch ist und in Preussen gar keinen besondern Nebenbegriff oder Bestimmung hat z. B. *Abdecker*, *Auerochs*, *Böhnhase*, *Elendthier*, *Karbatsche*, *Neunauge*, *Steinobst*, *Währwolf* und viele andere, die gar nicht in ein Provinzialwörterbuch gehören.

Die Erklärung der Wörter ist meistens bestimmt und kurz, mit gehöriger Unterscheidung der Bedeutungen und hinzugefügten eigenen Redensarten und Sprüchwörtern. Ein Hauptstück derselben und das schwerste bey einem Idioticon ist immer die Ableitung der besondern Wörter, weil sie über die Analogie der Sprache und mancherley Sachkenntniss Licht giebt, oft aber durch die Verderbung der Wörter oder Untergang der alten Wurzeln verhindert wird. Am interessantesten ist sie natürlich hier dem Wortforscher bey den altpreussischen ursprünglich fremden Wörtern, wo man mit Recht von denen, welche der Quelle näher sind, das meiste erwartet. Viele derselben findet man auch hier recht gut erläutert z. B. *Margelle* von litthauischen Margele, Mädchen, *Mogille*, Begräbnissplatz im Felde, von dem pohlnischen Mogila, der Todtenhügel, *Pareschen*, geflochtene Schuhe oder Socken, vom Dorfe Paris, wo sie zuerst vorzüglich von Bast gemacht sind, *Pirschlis*, der Freywerber, vom litthauischen Pirslys, *Schimke*, ein Ruderknecht, vom pohlnischen Ziemek, Landmann, *Wibranzen*, Landsoldaten, von wybrany, ausgesucht, *Zarm*, die Trauermahlzeit, weder von Caerimonie noch Zähre oder Harm, sondern vom litthauischen Szermens. Doch liessen sich hin und wieder noch dergleichen fremde Ableitungen ergänzen, wo sie ausgelassen oder verfehlet sind z. B. *Forduz* und *Porduzen* mit Geräusch umfallen, ist vom lettischen pardauzu, niederschlagen, *Zoch*, der Pflug, kommt nicht von ziehen, sondern ist eine alte slawische Wurzel, die noch im Russischen übrig ist, wo *Socha* eine eigne vom deutschen *Pluch* verschiedene Art angezeigt und eher zu dem deutschen Sech, dem lateinischen secare, und dem celtischen Soc gehören möchte. Noch öfter sind die ursprünglich deutschen Wörter unrichtig, gekünstelt und aus zufälligen Nebenbegriffen erkläret und abgeleitet, z. B. *Drossel* von dem erdrosseln derselben in Dohnen, *Fikfacker* von Ficke, die Tasche, Taschenspieler, da es vielmehr ein blosses Frequentativum ist, wie Mischmasch. *Kittler*, eine Art geringerer Fleischer, ist wohl nicht von Kessel, die sie zufällig in Königsberg verwahren, sondern vielmehr von Kuttel, Eingeweide, so wie es auch im Reich besondere Kuttler giebt. Das Fluchwort *Kramber* oder *Krankert* wird von Krankheit hergeführet, es bedeutet aber nach der Verbindung vielmehr den Teufel, der auch in Niedersachsen Krambeker heisst. *Müffeln* von Mundvoll abzuleiten ist äusserst gezwungen, da es offenbar den Schall des Kauens ohne Zähne ausdrückt.

Endlich wäre bey diesem Wörterbuch noch eine Zugabe zu wünschen gewesen, nach Art der Richeyischen Dialektologie für Hamburg, nemlich eine zusammenhängende Uebersicht der grammatischen Abweichungen der preussischen Mundart in der Aussprache, Beugung, Geschlecht und Verbindung der Wörter, wovon hier nur ganz einzelne Bemerkungen vorkommen. Denn dieses giebt oft über die Analogie und Ausnahmen der Sprachkunst die besten Aufschlüsse und dienet zugleich den Einheimischen zur bessern Anleitung die Provincialfehler zu vermeiden. Auch würde es dem Liebhaber der Sprachgeschichte angenehm gewesen seyn, die in der Vorrede erwähnten Verschiedenheiten der Preussischen Mundart, ihrem Ursprung, Ausdehnung und Beschaffenheit nach, etwas genauer bestimmt zu finden. Aber freylich sind dieses Stücke, die weder Ankündigung noch Titel versprochen hatten und deren Mangel also dem Ganzen so wenig zum Tadel gereichen kann, als die oben bemerkten einzelnen Unrichtigkeiten.

KURZE NACHRICHTEN.

Anzeige. Die Frau *Doctorin Reiske* zu Bornum hat in einer ihrem Herzen viel Ehre bringenden Erklärung an das Publikum ihren verstorbnen Ehegatten gegen die von dem Hn. HofR. u. Ritter Michaelis zu Göttingen wider ihn angebrachten Beschuldigungen vertheidigt. Diese Erklärung, welche sie auf ihre Kosten besonders abdrucken lassen, wird mit dieser Numer der A. L. Z. versendet.

Kunstsachen. Die *Akademie zu Upsala* hat auf die von dem Kronprinzen übernommene Kanzlerwürde von Hn. *Ljungberger* eine grosse *Medaille* schlagen lassen. An der rechten Seite das Bildniss des Kronprinzen mit der Umschrift: *Gustavus Adolphus Princeps Her. Regni Svec.* und auf der Rückseite Minerva, die sich mit der Rechten auf das Wasasche Wapen stützt. Vor ihr liegen eine Menge Insignien der Wissenschaften und Künste; hinter ihr geht die Sonne auf, und wirft ihre Strahlen auf einen Theil des Akademischen Gebäudes in Upsala. Die Umschrift ist: *Agnosco Veteris Vestigia Flammae;* und die Unterschrift: *Serenissimo Patris Avique ad Exempl. Cancellar. Suo Academia Upsal. M.DCCLXXXV.*

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 2ten September 1786.

MATHEMATIK.

PIRMASENS, gedruckt bey Seelig, und zu haben in der akademischen Buchhandlung zu Strafsburg und bey dem Verfasser: *Der Einleitung in die mathematischen Wissenschaften, zum Gebrauch des Buchsweilerschen Gymnasiums; Vierter Curs. Von Joh. Schweighäuser*, Prof. am gen. Gymn. 1786. 325 S. 8. (16 gr.)

Der Inhalt dieses Curses ist selbst auf dem Titelblatte angezeigt. Er begreift die Lehre von den Decimalbrüchen, die Lehre von den Potenzen und der Extraction der Quadrat- und Cubikwurzeln, die Lehre von den Verhältnissen und den Proportionen, und der Geometrie ersten Theil, die Euthymetrie. Ddr Hr. Vf. strebt sichtbarlich nach der besten Methode, und hat darüber sehr gute Grundsätze. Hoffentlich wird es ihm daher nicht zuwider seyn, wenn ihm Rec., der mit ihm nach einerley Ziele strebt, und seit 15 Jahren und drüber tagtäglich Kinder und Erwachsene, einige wenige und Haufen von 30 bis 50, privatim und öffentlich in der Mathematik unterrichtet hat, seine Gedanken, nicht als ausgemachte Wahrheiten, sondern zur Prüfung mittheilt. Die Lehre von den Decimalbrüchen hat hier zwar die gewöhnliche, aber wie Rec. scheint, nicht ihre natürliche Stelle. Um jede Menge durch die bekannten 10 Zahl-Begriffe und Zeichen sich vorstellen und ausdrücken zu können, musste man aus der ersten und absoluten Einheit durch die Wiederhohlung andere höhere Einheiten ableiten, und man erwählte dazu die Zehner, Hunderte, Tausende u. s. w. Diese Einheiten werden nebst den Zahlen, welche sich auf sie beziehen, durch den steten Gebrauch einem jeden bald so geläufig, dass er nicht nur jede sich ohne Mühe vorstellt, sondern auch, so oft es nöthig ist, mit der gröfsten Leichtigkeit Verwandlungen mit denselben vornimmt. Nun setzt der Begriff eines Theils immer den Begriff eines Vielfachen voraus; und was ist daher natürlicher, als dass man, wenn man sich an die ganzen Decimalzahlen gewöhnt hat, und nun das Bedürfnifs von Zahlen, die sich auf niedere Einheiten beziehen, fühlt, zu diesen Einheiten die Zehntheiler, und zu diesen Zahlen die Decimalbrüche wählt? Um sich von jeder im gemeinen Leben vorkommenden Gröfse den möglich leichtesten und deutlichsten Begriff machen zu können, werden freylich auch die übrigen Brüche erfordert; allein der Grund, welcher die Betrachtung dieser Brüche nothwendig macht, zeigt auch, dafs sie von mehr besonderer Art sind, als die Decimalbrüche, und dafs also in einem wissenschaftlichen Unterrichte die Lehre von den Decimalbrüchen gleich nach der Lehre von den ganzen Decimalzahlen, und dann erst die Lehre von den übrigen Brüchen folgen müsse. Bey dieser Ordnung geht man stufenweise von dem Leichtern zum Schwerern, und von dem Allgemeinen zum Besondern fort, und bedarf es mehr, um derselben vor allen andern den Vorzug zu geben? Die Lehre ferner von der Formation des Quadrats und des Cubus, und von der Ausziehung der Quadrat- und Cubik-Wurzel scheint dem Rec. zu mangelhaft, und demungeachtet für Anfänger zu schwer vorgetragen zu seyn. Denn einmal kommen darinn viele Behauptungen vor, die zwar durch einzelne Beyspiele erläutert, aber nicht bewiesen werden, und ein Schüler der Mathematik sollte doch billig nichts lernen, wovon er nicht einen gewissen Grund anzugeben im Stande wäre. Zum andern käme es auf einen Versuch an, wie vielmal ein Anfänger diesen Abschnitt überlesen und durchdenken müfste, ehe er eine deutliche und leichte Uebersicht des Ganzen bekäme? Periode vor Periode wird er bald verstehen, allein das ist das Wenigste. Rec. ist sonst eben den Weg gegangen, aber seit geraumer Zeit trägt er die Lehre von der Erhebung zu Dignitäten und von der Extraction der Wurzeln sogleich in der gröfsten Allgemeinheit und in aller erforderlichen Strenge vor, beweiset bey der Erhebung zu Dignitäten den binomischen Lehrsatz für ganze positive und negative Exponenten, und bey der Extraction der Wurzel für positive und negative gebrochene Exponenten, und kommt erst am Ende dieser Betrachtung auf die Erhebung zum Quadrat und Cubus und auf die Extraction der Quadrat- und Cubik-Wurzel; und alles das wird wirklich, wie er aus sichern Proben weifs, in kürzerer Zeit und leichter gefafst, als des Verf. Unterricht gefafst werden würde. Auch hat er nicht nöthig, das, was seine Schüler lernen sollen, *in sie hinein zu lehren*; er kann es ihnen bey der Ordnung, welche er beobachtet, *abfragen*.

gen. Dafs Hr. S. in dem folgenden Abfchnitte von den Verhältniffen erft mit einiger Ausführlichkeit gefprochen hat, ehe er zu der Betrachtung der Proportionen und Progreffionen fortgeht, verdient Beyfall; dafs er aber auch in diefem Abfchnitte manches vorgetragen hat, ohne es zugleich ftreng zu beweifen, kann Rec. nicht billigen. Der Einwurf: Man habe für Anfänger gefchrieben, entfchuldigt in der Mathematik diefen Mangel nie. So lange man bey dem Vortrage diefer Wiffenfchaft auf etwas ftöfst, wovon der Beweis für diejenigen, welche man unterrichtet, zu fchwer ift; fo lange darf man ficher annehmen, dafs man in der Stellung der Materien einen Fehler begangen habe. Doch genug von der Arithmetik. Bey der Geometrie, fagt der Hr. Vf. in der Vorrede, habe er es vorzüglich für nöthig gehalten, den Gang der Erfindung zu nehmen, und dann feine Sätze mehr aus den Urbegriffen, als, aus den mit ihnen wefentlich verbundenen Nebenbegriffen, herzuleiten. Hierauf fetzt er hinzu: dafs diefe Methode überhaupt jedem Lehrer fchwer fallen müffe, will ich nicht behaupten; allein auch mich nicht fchämen, zu geftehen, dafs fie mir bisweilen ziemlich fauer wurde, und nicht felten — für mich — ganz unüberwindliche Schwierigkeiten zeigte. Doch beffer ift es immer, das Gute zum Theil, als — aus Muthlofigkeit — gar nicht erreichen. Welch eine liebenswürdige, befcheidene Sprache! Mit einem Manne, der fo fpricht, unterredet man fich gern. Sollte es alfo wohl in der Geometrie *vorzüglich*, und nicht in der Arithmetik eben fo nothwendig feyn, den Gang der Erfindung mit Anfängern zu gehen? Zu wünfchen wäre es, dafs man darauf mehr bedacht gewefen wäre. Vielleicht hätten wir denn auch fchon ein *Syftem* der Arithmetik, das diefen Namen verdiente, und wir leider! noch nicht haben. Der Verftand des Schülers der Arithmetik und Geometrie wird weder mit fo guten und fo vielen Kenntniffen bereichert, noch auch feine Kraft fo gebildet und verftärkt, wenn man ihn anfänglich einen andern, als wenn man ihn den Gang der Erfindung nehmen läfst. In der Arithmetik ift folches fchwerer als in der Geometrie; dafs es Hn. S. auch in der Geometrie fo fchwer geworden ift, rührt, Rec. Meinung nach, vorzüglich aus einem zwiefachen Grunde her, der allenfalls auch auf den einzigen zurückgeführt werden kann, dafs fich Hr. S. nicht genug an das Mufter gehalten hat, welches wir vom Euclides haben. Um dies etwas deutlicher zu fagen, fo ift in dem erften Buche der Euclideifchen Elemente alles fo nach dem Gange der Erfindung geordnet, dafs man, die zweyte Aufgabe allein ausgenommen, einem gänzlich ununterrichteten Schüler diefes ganze Buch, ohne irgend etwas dazu zu fetzen, oder davon wegzunehmen, ja ohne, fo zu fagen, ein Jota zu verfetzen, eben fo abfragen kann, als Plato in feinem Menon den Socrates einem Sklavenkinde den Satz abfragen läfst, dafs die Seite eines zweymal fo grofsen Quadrats die Diagonale des einfachen fey. Die Elementarifche Anordnung der Gegenftände, worinn Euclides faft einziges Mufter ift, hat H. S. nicht genug beobachtet, und aufserdem auch nicht gehörig bedacht, was Hr. P. Kant in feiner Kritik der reinen Vernunft fo fchön auseinander gefetzt hat, dafs die mathematifche Kenntnifs eigentlich nichts anders als reine Vernunfterkenntnifs aus der Conftruction der Begriffe ift. Die ganze Einleitung des Hn. Verfaffers S. 129 — 145 fcheint Recenf. für Anfänger ganz und gar nicht zu gehören; die darauf folgenden Erklärungen find oft viel zu weitläuftig, und mit zu vielen aufserwefentlichen Dingen verbunden, die Lehrfätze und Aufgaben nicht fo behandelt, als *mathematifche* Lehrfätze und Aufgaben behandelt werden müffen, d. h. der Gebrauch der Conftructionen ift dabey öfters vernachläffiget worden, und auch das ift wider die gute Methode, dafs die Erklärungen und Sätze unter einander gemifcht, und die Foderungen und Grundfätze, diefe einzigen Hülfsmittel zu Erfindung der Conftructionen der gegebenen Begriffe, und der Beweife und Auflöfung der gegebenen Sätze, ganz übergangen worden find. Hr. S. handelt übrigens *im erften* Kapitel, von der Figur und den Eigenfchaften einzelner Linien, der Richtung, dem Zirkel; *im zweyten* von der Lage, welche verfchiedene Linien zu einander haben können, ohne einen Raum einzufchliefsen, von geradlinichten Winkeln, den Perpendikeln, den Parallelen, den Sehnen, den Tangenten, den Winkeln in und am Zirkel; *im dritten* von der Lage der Linien, infofern fie einen Raum einfchliefsen, oder von der Figur der Seiten, die den Körper umgeben, vom Dreyecke, vom Vielecke, von fymmetrifchen Vielecken, von regulären Vielecken, von irregulären Vielecken; *im vierten* von der Aehnlichkeit der Figuren, der Dreyecke, der Vielecke; *im fünften* von dem Verhältnifs der Linien. Was den Ausdruck betrifft, fo zieht H. S. fehr oft das Ungewöhnliche dem Gewöhnlichen vor. So findet man z. B. Antecedenten und Confequenten der Rationen, anftatt vorhergehende und nachfolgende Glieder der Verhältniffe, und Term anftatt Glied. „Man kann alfo, heifst es S. 97., die Confequenten zu Antecedenten und die Antecedenten zu Confequenten machen, und die 4 Gröfsen ftehen noch in Proportion. Diefe Art, die Terme einer Proportion zu erfetzen, heifst man Umkehren. Nicht glücklicher ift H. S. bey der Wahl der Zeichen. Eine arithmetifche Proportion z. B. will er fo: $4 \cdot 7 : 6 \cdot 9$, und eine geometrifche auf diefe Art: $2 : 4 :: 7 : 14$ gefchrieben haben. Wie viel leichter und zweckmäfsiger ift es, wenn man jene, $4 - 7 = 6 - 9$, und diefe, $2 : 4 = 7 : 14$ fchreibt? Ueberhaupt fcheint H. S. die Gabe feinen Sachen und Worten ohne die Gründlichkeit und Vollftändigkeit aus den Augen zu fetzen, den möglich höchften Grad der Leichtigkeit zu geben, noch nicht vollkommen zu befitzen. Man urtheile darüber aus folgenden: „Eine Art von regelmäfsig krummen Linien

nien kömmt vor andern häufig vor, die krumme Linie nemlich, die uns allen längst unter dem Namen des Zirkels bekannt ist. — Lasst uns versuchen, ob wir uns die *Gesetze ihres Baues*, oder ihrer Entstehung erklären können! — *Gleich der erste Anblick des Zirkels sagt uns*, dass er eine krumme Linie sey, die wieder in sich selbst zurückläuft, und deren Theile die gleiche Krümmung nach einer und derselben Seite haben. Wie kann nun eine krumme Linie bey ihrer Entstehung immer die *gleiche* Krümmung kriegen? Lasst uns die besagte krumme Linie, da sie regelmäsig wird, auf einen ihrer Nebenpunkte beziehen. Die obige Frage heisst dann: „Welches wird das allgemeine Gesetz seyn, nach welchem der Zeugungspunkt der krummen Linie in jedem Schritte, in dem einen wie in dem andern, seine Richtung zu diesem seinem Nebenpunkte wenden muss? Bleibt der Zeugungspunkt immer in gleicher Entfernung von dem besagten Nebenpunkte; so beschreibt er gewiss eine krumme Linie: denn in der geraden Linie können nur zwey Punkte seyn, die in gleicher Entfernung von einem andern Punkte stehen. Nun da in jedem Schritte des Zeugungspunktes die Ursache immer die nemliche bleibt, warum er eine krumme Linie beschreibt, und gleich stark wirkt; so folgt, dass die krumme Linie in jedem ihrer Theile die gleiche Krümmung kriegen müsse. Der Zirkel also entsteht, — kann man sagen —, „wenn ein in *einem* und *eben demselben* Planum bewegter Punkt in jedem Augenblicke seiner Bewegung in gleicher Entfernung von einem gewissen andern Punkte bleibt. Nun da der bewegte Punkt alle möglichen Richtungen zu dem einen seiner Nebenpunkte annimmt; so muss er, wenn seine Bewegung immer fortgesetzt wird, endlich wieder eben die Richtungen annehmen, die er schon gehabt hat, und also, weil er immer in der nemlichen Entfernung zu dem besagten Punkte bleiben soll, wieder in die Orte zum zweitenmale kommen, in welchen er schon gewesen ist, d. h. der Zirkel muss in sich selbst zurücklaufen."

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Gotha: *Deutsche Zeitung für die Jugend und ihre Freunde — oder moralische Schilderungen der Menschen, Sitten und Staaten unsrer Zeit.* 1785. 4. Vierteljahre. 1786. 1 - 36. Stück. (Der Jahrgang kostet 2 Rthlr.)

Wir halten es für unsre Pflicht, dieser periodischen Schrift wieder einmal in unsern Blättern zu gedenken, um das ihr schon in N. 12. der A. L. Z. v. J. von einem andern Recensenten ertheilte Lob nochmals zu wiederhohlen. Uns ist durchaus kein Institut bekannt, das in einer so deutlichen und fasslichen Schreibart so wohl gewählte Nachrichten mittheilt, mit so viel Freymüthigkeit, (die auch der Censur in *Gotha* grosse Ehre macht,) vorträgt, und zur Ausbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, richtiger Grundsätze und einer reinen Moral so zweckmäsig benutzt, als diese Zeitung, die auch schon dadurch, dass sie nur wichtige politische Nachrichten, und zwar nicht abgebrochen, sondern in einem gewissen Zusammenhange, erzählt, den gewöhnlichen Zeitungslesern angemessener als irgend eine andre ist. Wir wünschen sehr, dass erwachsene Kinder und Leute vom Mittelstande sie fleissig lesen; sie werden dadurch, besonders wenn sie die häufig angeführten Stellen aus den frühern Bänden mit den neuern verbinden, auf eine leichte Art viel wichtige und angenehme Kenntnisse erhalten. Besonders wird sie in Schulen sehr vortheilhaft gebraucht werden können, wenn man vorzüglich das vom Hn. Herausgeber in der auf dem blauen Umschlage zum 2ten Quartal d. J. abgedruckten *Anrede eines Lehrers* vorgeschlagene Verfahren anwendet. Ja selbst Männer von Gelehrsamkeit und höherer Aufklärung werden manche Stellen, wie z. E. die Betrachtungen über *Leopolds* Tod im 3ten Stück, oder die wirklich vorzügliche Charakteristik *Friedrichs II* im 35 und 36ten Stück d. J., mit Vergnügen lesen. Wir wünschen dem Hn. Vf. fortdaurende Unterstützung, und besonders auch in Ansehung der N. 36 gethanen Bitte um Materialien zu Schilderungen von *jedem* deutschen Regenten, unter denen doch itzt mehrere leben, die durch ihr Beyspiel Nationalgeist und Eifer für Menschenwohl wecken und unterhalten können.

Upsala: *Strödda Samlingar utur Naturkunnigheten til den Heliga Skrifts uplysning. Första Flocken, af Sam Oedmann*, Led. af Kgl. Vet. Acad. hos Edmann. 1785. 126 S. 8.

Der Hr. Vf., den man schon aus einigen andern Abhandlungen als einen scharfsinnigen Naturforscher kennt, betritt hier die Bahn eines Bochart, Celsius des ältern und Michaelis, die Naturkunde zur Erklärung der Bibel anzuwenden. Dies Feld ist so gross und noch so wenig durchsucht, dass er darauf nicht nur manches unbestimmte näher bestimmt, manches Wahrscheinliche mehr bestärkt, sondern auch manche neue Blume entdeckt. Die gute Bekanntschaft mit den besten philologischen, physikalischen Schriftstellern und Reisebeschreibern, welche die Vorrede verräth, setzt ihn dazu vorzüglich im Stand, und die *Zoologia sacra*, die durch Forskåls Tod in Arabien so viel verloren, hat Ursache von ihm hinwieder manche Aufklärung zu erwarten. Die in diesem ersten Heft dieser vermischten Sammlungen aus der Naturkunde zur Erläuterung der h. Schrift behandelte Gegenstände sind: 1) *Zebi.* Luther und Michaelis geben es durch Rehe. Eigentlich ist es die *Capra Gazella* L. oder Russels Berggazelle. Die Beschreibung in der Bibel kommt damit überein, wo dessen Schnelligkeit und Schönheit gerühmt wird. Die Vergleichungen, welche die Bibel von diesem Thier hernimmt, werden sehr erläutert, und die Stellen, worin solche vorkommen, erklärt. Wenn im Hohenl. 2, 7. die Töchter Jerusalems bey den Rehen (Zebaoth) und Hinden beschwo-

schwören werden, dass sie die Liebste des Bräutigams oder vielmehr den Liebsten der Braut nicht aufwecken oder beunruhigen sollen, so heisst: bey einem geliebten Gegenstande beschwören, in der morgenländischen Sprache eben so viel als: auf eine verbindliche Art um etwas anhalten. Die Hebräer setzten auf dies Bild der Schönheit, in der Sprache der Liebe einen grossen Werth. 2) *Dischon.* Es kömmt 5 B. M. 14, 5. vor, und ist eigentlich eine Antilope, die *Capra Dorcas* L. die Antilope *Dorcas Pal.* und Russels Feldgazelle, die in Afrika, Syrien und Mesopotamien so häufig angetroffen wird. Sie trinken selten und können sich weit entfernt vom Wasser aufhalten, welches sich aus dem reichlichen Thau erklären läst, der daselbst zur Sommerszeit den Mangel an Regen ersetzt. 3) *Jachmur,* 5 B. Mos. 14, 5. und 1 Kön. 4, 23. Es ist weder ein wilder Esel, noch Büffel, wodurch es Luther übersetzt, noch eine Antilope, wofür es Pallas und Michaelis halten, indem es nach den arabischen Reisebeschreibern die Hörner abwirft, welches die Antilopen nicht thun. Seine Hörner sind platt, wie eine Sägeklinge (*cornua serrata*). Es war in Syrien und Palästina ein sehr gemeines Wildpret, und ist nichts anders als unser Damhirsch *Cervus Dama* L. 4) das Thier im Rohr, Ps. 68, 31. Es ist nicht das Seepferd, wie Bochart, nicht der Krokodill, wie Michaelis mit Geiern annimmt, sondern das wilde Schwein *Sus aper* L., das sich so gerne im Rohr aufhält und in Asien so gemein ist. Diese Thiere, erzählt Pallas, leben blos von den Wurzeln des Rohrs, und werden davon so gross und fett, dass der Eber oft bis zu 900 Pf. wiegt. Pocock fand ganze Heerden wilder Schweine unter dem Rohr des Jordans. Das Rohr selbst, Kaneh, sey *Arundo Donax* L., welches allenthalben verstanden werde, wo die Bibel von Rohr spricht. Viele Stellen der Bibel als Jes. 19, 5. 35, 7. 36, 6. 42, 3. 2 B. d. Kön. 18, 21. Hes. 40, 3. nehmen ihre Vergleichungen von diesem Rohr her, das die eigentliche Rohrart in Palästina ist. 5) *Nescher.* Es ist nicht der Adler *Falco Chrysaltes* L., sondern ein Raub- und Aasfressender häslicher Vogel, der *Vultur barbatus.* Der Adler frisst kein Aas, wie dieser Spr. Sal. 30, 17 ist nicht kahl am Kopf, Mich. 1, 16 Das erste thut aber diese grosse Geierart, die dem Adler nicht nur an Grösse vorgehet, sondern an Gestalt gleich kommt, und deren nähere Beschreibung aus Cetti, Peirouse, Gmelin und Andreä angeführt wird. Auch wird gezeigt, dass alles, was die Schrift vom Nescher anführt, auf diesen Geier passt, als Jer. 49, 16. Sprüch. 30, 19. Dan. 4, 30. Hes. 17, 3. 5 B. M. 32, 11. Ps. 103, 5. 6) *Kinnim.* Die dritte unter den Aegyptischen Plagen. Luther hat es durch Läuse übersetzt, 2 B. M. 8, 17, und die meisten Lexicographen und Europäischen und Arabischen Uebersetzer mit ihm. Andere Uebersetzer und Philologen, welche sich eigentlich in Aegypten aufgehalten und aus dem Grunde scheinen besser im Stände gewesen zu seyn, darüber zu urtheilen, als die Juden drücken Kinnim durch *Sciniphes*, eine Art fliegenden Ungeziefers, aus. Hr. Oed. macht sehr wahrscheinlich, dass Kinnim die so beschwerlichen als plagsamen Musquitos, *Culex reptans et pulicaris* L., gewesen seyn, deren Biss, wie Hasselquist bemerkt, höchst schmerzhaft ist, und sowohl sehr inflammiret, als länger daurende Beulen als die gewöhnliche Mücke gibt. Sie kriechen in die Augen, Ohren und Nasenlöcher und lassen sich nicht vertreiben, man mag sie mit dem Munde von sich blasen, oder mit den Händen um sich schlagen. Sie waren zwar keine ungewöhnliche Plage in Aegypten, fanden sich aber nur, wenn der Nil floss, im May und Junius ein, diesmal aber ungewöhnlicher Weise schon im Februar. 7) *Copher.* Es sey allerdings die Blüthe der Alhenna, und der Griechen Cyprus, die *Lawsonia inermis* L. Das, was Luther Hoh. 1, 14 durch Traube giebt, müsse durch Blüthenbusch übersetzt werden. Diese lieblich düftende Blume forderte viel Wärme, wenn sie zeitig blühen sollte, und daher war das warme und fruchtbare Erdreich der Weingärten von Engeddi der beste Platz, wo sie gezogen werden konnte und musste. Die pulverisirten Blätter davon werden im Orient zur Schminke gebraucht. 8) Hiobs Krankheit. Er zeigt deren Aehnlichkeit mit der von Gmelin beschriebenen Krimmischen Krankheit oder der Elephantiasis, wobey manche Stelle im Buch Hiob ein Licht bekommt. 9) Der Nil. Was er hier anführt, ist gröstentheils schon bekannt, Hr. Oed. wendet es aber zur Erläuterung verschiedener Schriftstellen an, als z. B. Amos 8, 8. 9, 5. 2 B. M. 7, 19., wo das was Luther Wassersümpfe nennt, eigentlich Cisternen sind, Jer. 2, 13. 18. 4 B. M. 34, 5., wo er unter Bach Aegypti, ein niedriges Thal, das jetzt *Al Gauf* heisst, versteht. Die Verwandlung des Wassers in Blut war ein roth und stinkend werdendes Wasser, das dort nicht immer, aber zu der Zeit im Februar ungewöhnlich war. Das Wunderbare in Ansehung der Plage der Frösche soll darin bestanden haben, dass solche ihr nasses Element verliessen. Schade, dass diese Sammlung, wovon so eben auch schon Hr. D. Groning in Wismar eine deutsche Uebersetzung zu liefern angefangen hat, nicht mit einigen Kupfern versehen ist.

KURZE NACHRICHTEN.

Preisaufgabe. Die *Société Academique et Patriotique* zu *Valence en Dauphine* hat den Einsendungstermin über die Frage *vom Vortheil und Nachtheil der Elektricität in medicinischer Rücksicht* (S. A. L. Z. v. J. N. 170.) bis zum 1 November d. J. ausgesetzt; der Preis wird dann am 22 Januar 1787 vertheilt werden.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Montags, den 4ten September 1786.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PAVIA, bey Peter Galeati: *Delectus opusculorum medicorum antehac in Germaniae diversis academiis editorum. Quae in auditorum commodum collegit et cum notis hinc inde aucta recudi curavit. Jo. Petrus Frank* M. D. etc. Vol. I. 1785. 348 S. 8.

Hier fängt der verdienstvolle und gelehrte Herr Fr. an, eine Auswahl akademischer Schriften nach dem Plane der Herren *von Haller*, *Sandifort*, *Gruner* und anderer herauszugeben und hiedurch ein *commercium litterarium* zwischen Deutschland und Italien zu errichten, um seinen Schülern die brauchbarsten und besten Kenntnisse der deutschen Aerzte bekannt zu machen. Besonders wird er gern Abhandlungen aus der gerichtlichen Arzneykunde, die er selbst mit so ausserordentlichem Eifer, Gelehrsamkeit und philosophischem Geiste bearbeitet hat, in diese Sammlung aufnehmen, auch eigne neue Aufsätze liefern und den gesammelten Schriften dann und wann einige Anmerkungen beyfügen. Gegenwärtiger Band enthält folgende Schriften: 1) *Georg Matth. Gattenhof de Hypochondriasi. Heidelbergae*, 1769. Hiezu hat Hr. Fr. einige Zusätze gemacht. Der Koth der Hypochondristen gleiche dem Ziegenkothe und der Krampf sey bisweilen so gross, dass man das Klystierröhrgen nicht hineinbringen könne, er habe starke Bauern und Landleute als Hypochondristen gekannt. Ein Hypochondrist bekam einen Ausschlag und seine Krankheit vergieng; so oft jener eintrocknete, fieng diese wieder an. Neue Bestätigung, dass die arthritische Materie mit der hypochondrischen in Verbindung stehe. Er beobachtete in Pavia viel Milzverstopfungen und doch nicht mehr Hypochondristen, als in mehreren Gegenden Deutschlands. 2) *Franc. Schönmezel an sectio anatomica in cadaveribus de autochiria suspectis? Heidelbergae, 1766.* 3) *Christ. Frid. Ludwig de suffusionis per acum curatione. Lipsiae*, 1783. Die Ausziehung des grauen Staars werde, wie Hr. Fr. bemerkt, von den Augenärzten der Niederdrückung vorgezogen, weil jene besser als diese belohnt würde. 4) *Arnoldi Wiehholt de inflammationibus viscerum hypochondriacorum occultis in febribus biliosis putridis. Gottingae*, 1772. Diese Schrift hat noch viele schöne Zusätze bekommen; wir wollen hier nur auf das aufmerksam machen, was von den Entzündungen der Wöchnerinnen, von der Verbindung der gastrischen Fieber mit den Entzündungen, von den faulichten Nervenfiebern; davon dass man aus dem heftigen Schmerze des Magens nicht allezeit auf eine Entzündung desselben schliessen dürfe; von der Magenentzündung überhaupt; von dem Gebrauche der Brechmittel, der Aderlasse und den Blasenpflastern gesagt ist. 5) *Jo. Petri Frank de larvis morborum biliosis. Gott.* 1784. 6) *Jo. Jac. Schärtlich de usu opii in febribus intermittentibus. Gott.* 1783. Der Gebrauch und Nutzen des Mohnsafts in der Lustseuche müsse noch mehr bestätiget werden. 7) *Burch. Frid. Münch de Belladonna efficaci in rabie canina remedio. Gott.* 1781. 8) *Jo. Petri Frank Epist. ad eruditos de communicandis, quae ad Politiam medicam, spectant Principum et legislatorum decretis. Bruchsaliae* 1776. Wer wird nicht der baldigen Fortsetzung dieser Sammlung mit Vergnügen entgegen sehen?

MATHEMATIK.

LEIPZIG und ZITTAU, bey Spiekermann: *Chr. Peschecks anfahender Rechenschüler. 14te Aufl.* 1786. 215 S. 8.

Dies ist der Rechenschüler von Pescheck, den Hr. R. Heynatz kürzlich durchgesehen, verbessert und vermehrt, zu Küstrin bey Oehmigke herausgegeben hat, und den wir zu seiner Zeit mit dem verdienten Lobe angezeigt haben, in seiner alten unveränderten Gestalt. Schade wäre es freylich gewesen, wenn Hr. Spiekermann nicht durch eine neue, aber unveränderte Auflage dieses Buchs für die Erhaltung solcher schönen Aufgaben gesorgt hätte, als folgende sind: „Jungfer Margaretchen kaufte vor sich 17 Ellen Spitzen, hiervon verkaufte sie ihrem Jungfer Mühmchen 8 Ellen hinwiederum, wie viel wird sie noch vor sich behalten haben? Antw. 9 Ellen;" und: „Hört! drey Bauren nicht weit von Lauben, die hatten drey gebratene Tauben, *Jeder* ass die seine vollkommen, wie man vom Wirthe hat vernommen; und dennoch sind zwey übrig blieben, als *Jeder* seine aufgerieben. Könnt ihr dieses Räthsel errathen, so wird man euch eine Tauben braten." Aber was frägt der Kaufmann nach der Beschaffenheit seiner Waare, wenn sie nur abgeht?

VER-

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOCKHOLM: *Kongl. Vetenskaps Academiens Nya Handlingar, för Månaderne Julius, Augustus, September.* År 1785. 5 Bog. in gr. 8. mit drey Kupferpl.

In diesem Quartal hat Hr. *Leijonmark* seine im ersten Quartal des v. J. angefangene Abh. von den positiven und negativen, auch sogenannten irrationalen Wurzeln cubischer und biquadratischer Aequationen fortgesetzt. Von dem neulich zu früh verstorbenen berühmten Chemiker Hn. Scheele folgen zwo Abh. auf einander. Die eine von der Gegenwart der Rhabarbererde, (eines im Wasser nicht aufzulösenden Salzes, das aus Sauerklee-Säure und Kalk besteht, und das der Verf. in der Rhabarberwurzel gefunden,) noch in mehrern Vegetabilien, nemlich in 22 hier angegebenen Wurzeln und in 16 Rinden. Die zwote, eine Anmerkung bey Bereitung der *Magnesia alba*, und der dabey anzuwendenden Vortheile. Hr. D. *Odhelius* beschreibt eine seltene Misgeburt, die auch abgezeichnet ist, von einer Länge von 14 Fuss, ohne Gehirn, Nerven, Herz und edlere Eingeweide, die gleichwohl Haut, Brust, und Bauchhöle, einige Gedärme, Füsse, und so weiter, hatte, für eine *mola* also zu organisch war. Sie war vermuthlich aus zwey befruchteten in einander vermischten Eiern entstanden. Hr. D. *Hellenius* beschreibt einen Eingeweidewurm in der Leber der Quappe (*Gadus Lota*), der in einer doppelten kugelrunden Hülse sitzt und der *Taenia hydatigena Pall.* am nächsten kommt. Hr. *Oedmann* beschreibt die Lebensart und Oekonomie der *Anas fusca L.* und Hr. *Paijkull* die Verpuppung der *Phalaena noctua Parthenias*, welche *de Geer* so ausführlich beschrieben hat. Es ist eine *Larva 16poda, pilis rarioribus, viridis, albo tenue lineata, pedibus intermediis inaequalibus.* Sie gräbt sich bey ihrer Verwandlung in die Rinde von Birken. Hr. *Nicander* hat die fünfte Fortsetzung seiner Abhandlung von der Spiralpumpe abdrucken lassen, und darinn besonders Tabellen und Ausrechnungen über die Wirkung einer solchen Maschiene mitgetheilt. Hr. D. *Hellenius* hat *Mustela nivalis L.* beschrieben, und solche folgendergestalt systematisch bestimmt: *Mustela nivalis cauda truncato-abbreviata, corpori concolore.* Man findet sie oben in Finnland. Hr. D. *Bonsdorf* hat von der Gattung der Schröter (*Lucanus*), davon Linne nur drey Arten angiebt, noch zwey neue in Schweden gefundene Arten, die eine, die auch *Fabricius* hat, *Parallelopipedus*, und die zweyte ganz neue *Piceus, ater, glaber, striatus, antennis, abdomine et pedibus piceis.* Hr. *Paijkull* beschreibt einen neuen Nachtvogel, *Phalaena Tinea Grandaevella.* Hr. *Odhelius* zeigt den grossen Nutzen vom äusserlichen Gebrauch des Mauerpfeffers, *Sedum acre*, in schwer zu heilenden scorbutischen Wunden. Hr. *Blom* giebt eine Beschreibung von einem ganz hellgrauen, ja fast weissen Birkhuhn, *Tetrao Tetrix fem.* Hr. *Haggstrom* giebt Nachricht von einem ungewöhnlichen Beinfrass in der untern Kinnlade. Und zuletzt bestimmt Hr. *Björkmann* die Zeit, wenn in ein paar Kirchspielen in Gestricien das Eis aufgeht, und die Brachsen leichen.

STOCKHOLM: *Kongl. Vetenskaps Academiens Nya Handlingar för Månaderne October, November, December*, År 1785. Alle 4 Quartale ein 1 Alph. 2 Bog. mit Kupf.

Den grössten Platz in diesem Quartal nimmt die hier noch nicht geendigte Fortsetzung der Abh. des Hn. *Leijonmark* über die positiven und negativen, auch irrationellen, Wurzeln cubischer und biquadratischer Gleichungen ein. Hr. Prosperin hatte vor 10 Jahren in die Abhandl. der Acad. der Wissenschaften eine Berechnung von dem geringsten Abstand der damals bekannten Kometen von der Erdkugel eingerückt. Diese setzt er jetzt fort, und berechnet auf eben die Art die seit der Zeit bis jetzt mehrentheils, doch nur von den Astronomen in den südlichen Theilen von Europa, beobachteten 8 Kometen. Die meisten unter ihnen sind der Erde nicht näher gekommen, als Venus, wenn sie ihr am nächsten ist. Nur der Komet im J. 1779 ist nicht mehr als 6 mal so weit wie der Mond von der Erde entfernt gewesen, und Hr. Prosperin macht wahrscheinlich, dass er nicht weniger als 1700 Jahr zu seinem Umlaufe gebraucht. Hr. *Bunge* bestimmt die Heliocentrische Länge des aufsteigenden Knoten des Mars, beobachtet im Dec. 1783, und bestätigt dadurch den Vorzug der *de la Landeschen* Tafeln, die sich auf *Tycho Brahes* Observationen gründen. Hr. Prof. und Secretär *Wilcke* hat das vierte Stück seiner Versuche über die Luftwirbel, Wolkenzüge und Wasserhosen abdrucken lassen. Er betrachtet hier besonders die Ursachen und Entstehungsart dieser Luftwirbel. Hr. Wilcke zeigt bisher nur noch, dass weder Wind und Windwirbel, noch Kälte und Regen diese furchtbaren Phänomene eigentlich erregen, wohl aber dazu beytragen können. Die allgemeine Ursache derselben muss von der Art seyn, dass auf und niedersteigende Wirkungen, streitige und gegenseitige Anziehungen, heftigere und mächtigere Luftströme dadurch bewirkt werden können, als durch die angeführten Ursachen geschieht und geschehen kann. Hr. *Oedmann* beschreibt die Oekonomie und Lebensart der Täuchergans, *Mergus Merganser*, und macht einige allgemeine Anmerkungen über diese Vogelgattung, wovon er die Linneischen 6 Arten nur auf vier reducirt. Ein Auszug aus dem Journal der Akad. ist angehängt, worin die der Akademie geschenkten Naturalien, Instrumente und Bücher angeführt sind.

STOCKHOLM: *Kongl. Vetenskaps Academiens Nya Handlinger. T. VII. för År 1786. för Månaderne Januarius, Februarius, Martius.*

tryckte hos J. G. Lange. 78 S. in 8. mit Kupfern.

An der Spitze dieses neuen Jahrganges der Abh. der Akad. der Wissenschaften steht das letzte Stück der Versuche des Hn. Prof. W. über die Luftwirbel und Wasserhosen. Hr. Wilcken hatte schon im vorigen Quartal die Unzulänglichkeit aller andern Kräfte und Erklärungsarten gezeigt. Hier aber zeigt er nun, dass die Electricität eine solche Kraft sey, die allerdings dergleichen Phänomene bewirken könne. Ganz neu ist diese Meinung nicht, der Verf. hat sie schon selbst vor 30 Jahren in seiner Abh. de Electr. Contr. und Beccaria, Brisson und Reimarus haben dasselbige behauptet, allein niemand hat die Sache bisher so entwickelt und bewiesen, als hier geschehen ist, wo man allenthalben den so aufmerksamen als scharfsinnigen Naturforscher erkennt. Hr. Scheele handelt vom Sal essentiale Gallarum, oder Galläpfel-Salz, das er chemisch untersucht. Hr. Bergmeister Geyer zeigt, dass man bey Cimbrishannem Anleitung zu Flussspat und Bleyglanz finde, und erläutert überhaupt die mineralogische Beschaffenheit dieser Gegend. Hr. Hagström beschreibet ein bey einem Weibe von 40 Jahren bey der Zergliederung ihres Körpers gefundenes offenes *foramen ovale in sept. auricular. cordis*, ein Fall, der vielleicht öfter vorkommt als man wohl glaubt, und den Hr. v. Acrel in dem beygefügten Zusatze als eine Ursache so manches chronischen Herzklopfens, und eines schwachen und ungleichen Pulses ansieht. Hr. Bjerkander liefert einen Blumenkalender von Westgothland, vom J. 1757 bis 1785 incl. *Tussilago farfara* verkündigte die Ankunft des Frühlings, und *Colchicum autumnale* die des Herbstes. Hr. Thunberg giebt neue Zusätze und Beschreibungen einiger Arten der Albucae zu der von Hn. Dryander im letzten Quartal dieser Abh. v. J. 1784 eingerückten Beschreibung dieser Pflanzengattung. Hr. Paijkull beschreibt einen neuen Schwedischen Nachtfalter, *Phalaena Noctua Telifera*, und bestimmt ihn folgendergestalt: *Phalaena noctua Spirilinguis, cristata, alis deflexis superioribus rubro, flavo bruneoque variegatis, telo longitudinaliter fisso, albo.* Hr. Euphrasén beschreibt zween Schwedische Fische, *Gobius Ruuthensparri, pinna dorsali secunda radiis 8, macula nigra utrinque ad basin caudae*, und *Cottus Bubalis capite spinoso scabroque, bicorni* Herr Sparrman liefert einige zoologische Anmerkungen über Viverra Genetta und Oriolus Galbula. Hr. Ödmann untersucht den Catarrhactes der alten Autoren, welchen er, für den Pelecanus Bassanus des Linné hält, wobey er die Nachrichten der ältern und neuern Naturforscher davon mit einander vergleicht, und seine Meinung dadurch bestätigt.

Paris, bey Barrois und Royez: *Choix de petits Romans, imités de l'Allemand.* Suivis de quelques essais de poésies lyriques dediés à la Reine, par N. de *Bonneville.* 323 S. 8. (10 gr.)

Die Nachahmungen sind grösstentheils nach Hn. *Meissner.* Voran geht aber Sturzens Gespräch *sur les François et sur les Allemands.* Unter den kleinen Gedichten ist manches ganz artige; z. B. folgende zwiefache Beschreibung des Streitrosses, die eine nach einer Stelle des Buchs Hiob, die andre nach Young.

* * *

Description d'un cheval de bataille imitée du livre de Job.

Vois ce coursier fougueux, dressant sa tête altière
Secouer, dans les vents sa superbe crinière.
Nerveux et souple, il sent sa grace et sa vigueur
De ses nazeaux brûlans il souffle la terreur.
Son coeur s'en rejouit, et son oeil s'en allume!
Sur son poitrail gonflé son sang bouillonne et fume
Vois-le rongeant son frein, et, par bonds, s'élançant
Dans sa bouche agiter son mors, en frémissant.
Avide il se consume et flaire au loin la guerre,
Et de joie et de rage il dévore la terre,
L'enfonce, en fait jaillir des feux étincelans.
Il ne sent pas le trait, qui tremble dans ses flancs
Et fier de partager tes dangers et ta gloire
Par ses hennissemens il chante sa victoire.

* * *

Autre description d'un cheval de bataille imitée de Young.

Vois ce cheval superbe en sa course arrêté
Il ronge, en hennissant, son mors ensanglanté
Et couvrant son poitrail de longs flots de fumée,
Sous ses nazeaux il roule une haleine enflammée
Sur son dos fait sonner le harnois des combats
Et d'écume il blanchit la terre sous ses pas.
Vois son oeil réfléchir les éclairs de ta lance!
Plus léger que les vents sur la plaine il s'élance
Et s'enfonçant, par bonds, dans tes rangs effrayés
Les frappe et les renverse, et les foule à ses pieds.
Cependant il chancelle épuisé de carnage
Il se relève encore! - - - et bondissant de rage
Va tomber dans le sang qu'il fait, au loin, jaillir,
Le soupir de la mort est son premier soupir.

Auch *le bonheur champètre*, wozu Hn. Marmontels Erzählung: *le Misantrope corrigé*, Stoff gab, hat schöne Stellen. Es ist ein Gespräch zwischen einem Edelmann und einem Bauer, von dem folgende Stelle S. 268. auf die übrigen schliessen läst:

Helas! si vous saviez,
Quand les sables ardens vous ont brûlé les pieds,
Quand le dos tout courbé sur des roches brûlantes
A chaque instant frappé de vapeurs suffoquantes
On s'est vu tout le jour au soleil exposé,
Que trempé de sueurs, haletant, oppressé
Pour cacher au midi sa tête sous l'ombrage

En vain l' on a cherché quelque léger feuillage
Qu' on n' a pu découvrir un seul petit ruisseau,
Ah! quel plaisir alors, quand une goutte d'eau
Vient humecter la langue épaisse et desséchée
Qui l' on voit d' une eau vive une source cachée!
Oh lorsqu' on a souffert ces cruelles chaleurs,
Quel plaisir de goûter les doux parfums de fleurs!
De respirer le frais aux bords d' une fontaine!
Au murmure des eaux qui coulent dans la plaine,
On ferme sa paupière, on cherche à sommeiller
En passant sous sa tête un bras pour oreiller
Et quand la nuit brillante en déployant ses voiles
Nous offre un beau Ciel bleu tout parsemé d' étoiles
Quand la lune se lève et roule dans les airs
Que tout est pur, serein, calme dans l' Univers,
Qu' une douce fraicheur pénètre jusqu' à l' ame
Après souper on prend ses enfans et sa femme
On va chanter sous l' orme avec tout le hameau
Et toute la jeunesse au son du chalumeau
Danse sur des tapis de mousse et de verdure.

Noch verdient die poetische Paraphrase der Stelle im Buche Hiob, in welcher Gott redend eingeführt wird, und eine Stelle aus dem Jesaias v. 23. angeführt zu werden.

Leipzig. Hier wird in des Hn. Banquier *Löhr's* Hause verkauft: *Etwas zur richtigen Beurtheilung der Theosophie, Cabbala, Magie und andrer geheimen übernatürlichen Wissenschaften*, — herausgegeben von *Johann Gottlieb Stoll* — nebst einem Kupfer. 1786. 174 Seiten 8.

Unstreitig ist des Hn. Verf. Absicht bey diesem Buch sehr löblich. Er setzt von allen verschiedenen vorgeblichen geheimen Wissenschaften den Begriff aus einander und sucht dann durch Gründe, die aus der Sache selbst genommen sind, das lächerliche und ungereimte derselben zu zeigen; und so soll sein Buch ein Antidotum gegen das schädliche Gift derselben werden. Da er sehr viel Nachrichten aus ältern und neuern Zeiten und sogar eigne Erfahrungen hier meistens glücklich zusammenstellt, zum gröſsten Theil gründlich, zweckmäſsig und deutlich über diese Sache spricht; und vorzüglich handgreifliche Ungereimtheiten darzulegen sucht; so hoffen wir, daſs es seinen Zweck hie und da nicht verfehlen wird. Nur ein Beyspiel von seiner Behandlungsart: (S. 126.) „Ziehen führt zum Beweis der Richtigkeit seiner Prophezeihung unter andern den Spruch an: Des Herren Tag wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Mein Gott; das heiſst doch wohl nichts anders, als er wird wider Vermuthen *aller Menschen* kommen. Wie kann es also *Ziehen* wissen? Seine gläubige Anhänger antworten: durch göttliche Offenbarung. Aber kann sich denn Gott widersprechen? Ist wohl der fromme Ziehen noch ein rechtschaffener Mann, daſs er anvertraute Geheimnisse ausplaudert und gemein macht." — Auch unserm Hn. Vf. hat die Bemerkung nicht entgehen können, daſs diese sogenannten geheimen Wissenschaften so geneigt zum Katholicismus machen. „Selbst Protestanten," sagt er unter andern S. 16, „schreiben den Katholischen Geistlichen die Kunst der Verwandlungen zu. Zum Beweis, daſs man die unedlen Metalle in edlere verwandeln könne, führen sie die Verwandlung des Brodtes in Fleisch und des Weines in Blut beym heil. Abendmahl an." — So auffallend es auch dem unbefangenen redlichen Menschen seyn muſs: so scheint es doch täglich unwidersprechlicher bewiesen zu werden, daſs alle diese Wege nach *Rom* führen. — Wenn übrigens unser Hr. Vf. sich nicht zuweilen in Ausdrücke und Betrachtungen verlöre, die für die meisten Menschen zu abstract sind, und seinen Vortrag durchaus gleich lebhaft erhielte; so könnte er vielleicht noch auf mehr Leser und bessere Erreichung seiner Absicht rechnen.

Amsterdam und Paris: *Oeuvres de Madame de la Fayette*, Tome I-VIII. 1786. auf kleinen halben Bogen. (3 Rthl. 12 gr.)

Eine neue Ausgabe der Werke dieser berühmten Gräfin, deren 1ster, 2ter und 3ter Band die *Zayde*, der 4te und 5te die *Princesse de Clèves*, der sechste die *Princesse de Montpensier*, die Briefe an Mad. de Sevigné und die Schilderung derselben, der siebente die Mémoires de la Cour de France pour 1688 et 1689, der achte die *Histoire de Mad. Henriette d' Angleterre* enthält.

KURZE NACHRICHTEN.

Neue Kupferstiche. *Paris*, bey Panseron: Troisieme Volume, second Cahier, contenant en six Planches des *Jardins Anglo-Chinois*, avec des Embellissemens tant exécutées qu'à executer. (2 Livres, et 4 Livres lavé.)

Bey Lenoir: *Vue du Palais Royal, des Galeries et du Jardin*, gravée d'après les desseins de M. le Chevalier *de l'Espinasse*, fait sur les plans et élévations communiqués par M. *Louis*, Architecte de Mgr. le Duc d'Orleans; par les Sieurs *Varin*, des Académies Royales de Caen et de Chalons. (6 Livres.)

Neue Musikalien. *Paris*, bey Wenk: *Six Sonates pour le fortepiano ou clavecin*, avec accompagnement de violon; dediées à S. A. R. Mme. la Princesse Thérèse, Infante ainée de Sicile, par M. *Sterkel*. Oeuvre 18me (9 Liv.)

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Dienstags, den 5ten September 1786.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Halle, im Verlag des Waisenhauses: *Vergleichung der christlichen Religion mit der mahometanischen in ihrer Geschichte, ihren Beweisgründen und Wirkungen* von *Joseph White*, Königlichem Prediger zu Whitehall, *aus dem Englischen übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet von Johann Gottlieb Burkhard*, Prediger in London. 1786. 388 S. 8. (20 gr.)

Man hat die Ausarbeitung und Herausgabe dieses vortreflichen Buchs des Herrn *White* der Bamptonischen Stiftung zu Salisbury zu verdanken; und Hr. *Burkhard* verdient Dank, dass er selbiges für seine Landsleute, die der englischen Sprache unkundig sind, durch eine gute, fliesende deutsche Ueberfetzung gemeinnütziger gemacht hat. Es besteht aus zwey Theilen, davon jeder fünf Reden, nebst den vom Hn. Wh. beygefügten gelehrten Anmerkungen enthält. Nach vorausgeschickter allgemeinen Betrachtung über die Vertheidigung der christlichen Religion, vergleicht Hr. Wh. die Ausbreitung des Mahometanismus mit der Ausbreitung des Christenthums: das Leben und den Charakter Mahomets mit dem Leben und Charakter Jesu Christi: die Mangelhaftigkeit der äusserlichen Beweisgründe für den Mahometanismus in Abfassung des Korans mit dem Zusammenhange und der Beweiskraft in den Wunderwerken und Weissagungen der h. Schrift: den Inhalt des Korans mit den Lehren und Vorschriften des Christenthums: zeigt hierauf den verschiedenen Einfluss beider Religionen auf den Verstand und die Sitten der Menschen: zieht aus diesem allen die wichtigsten Folgen für die Vortreflichkeit und Göttlichkeit der christlichen Religion, und schliesst mit einer Betrachtung über die Ausbreitung des Evangeliums unter den Mahometanern und Gentoos in Ostindien. — Hr. *Burkhard* hat seiner Ueberfetzung ein Sendschreiben an den Lord Bischoff *Butler* vorgesetzt, darinnen er zur bessern Einrichtung der Englischen Mission in Bengalen Vorschläge thut, von denen zu wünschen ist, dass sie nicht blos Vorschläge bleiben mögen. Seine eignen Anmerkungen hat er mit haushälterischer Sparsamkeit angebracht; sie enthalten aber manches Gute. Rec. will daraus eine einzige Anekdote von dem berühmten *Hume* anführen, weil sie vielleicht für viele unsrer Zeitgenossen eine Gewissensrüge seyn kann: „Ein Presbyterianer in Schottland verliess allemal das Zimmer, so oft er mit Hume, dessen Grundsätze ihm verhasst waren, in Gesellschaft zusammentraf. Hume ergriff ihn einst bey der Hand, als er eben im Begriff war, das Zimmer zu verlassen, und sagte: bleiben Sie immer hier, Freund! weil wir doch einmal ewig beysammen bleiben müssen. Denn ich fürchte, wir beide werden an eben denselben Ort der Verdamniss kommen, *ich aus Mangel des Glaubens, und Sie aus Mangel der Liebe.* —

PHILOLOGIE.

Halle, bey J. C. Hendel: *Ludovici Cappelli Critica Sacra Tom. III. variorum scriptorum ad eam se referentium Syllogen sistens. Recensuit multisque animadversionibus auxit Jo. Gottfr. Scharfenberg.* 680 S. 8. 1786. (1 Rthlr. 6 gr.)

Der sel. Vogel, der den ersten Theil dieses Buches herausgab, hielt die hier abgedruckten Abhandlungen, die der Pariser Ausgabe der Critica sacra angehängt sind, keiner neuen Bekanntmachung werth. Wäre doch sein Nachfolger, Scharfenberg, dieser Meinung auch gewesen, und hätte er uns lieber die von Vogel versprochene Untersuchung des Samaritanischen Textes, worüber sich noch viel neues sagen läst, geliefert! Die erste Abhandlung soll gegen einen gewissen Valens geschrieben seyn, der in einer hier eingerückten Abhandlung die seltsame Meinung behauptete, dass die Schriftsteller N. T. aus dem Hebräischen übersetzt, so oft sie das A. T. citiren und dass die Griechischen Ueberfetzer des A. T. die Version, die sie im N. T. vorfanden, angenommen hätten. Die beygefügten Anmerkungen des sel. Scharfenb. (denn auch dieser hat das Ende der Ausgabe nicht erlebt; und Hr. Prof. Keil hat die Vorrede geschrieben, worinn freylich die Abhandlungen nicht als ganz unnütz verworfen werden, jedoch der Satz des Valens für äusserst unwahrscheinlich erklärt wird) zeugen von der Gelehrsamkeit und Belesenheit dieses Mannes, enthalten aber wenig neues; und sind auch nicht so häufig, dass man um derentwillen die Cappellische Gegenschrift mit Vergnügen durchlesen sollte. S. 109 hätte aus der Brunsischen Ausgabe der Kennicott. differt. gener. p. 171 bemerkt werden können, dass

Jeſ. LIII. 4. in einem Codex der LXX wirklich μαλακιας für αμαρτιας geleſen werde. S. 164 wird die Lesart κατωρχησαντο Zach. XII. 10 für die eigentliche der LXX gehalten, und ἐξεκεντησαν ſoll erſt einige Jahrhunderte nachher aus dem Hebräiſchen in den Text gekommen ſeyn. Dieſer Meinung war auch Vogel. S. 182 Cappellus Vermuthung, daſs bald nach Entſtehung der LXX die Abſchreiber dieſe Verſion mit einer Menge Gloſſen beladen haben, wird mit Recht verworfen, wiewohl wir auch nicht behaupten möchten (S. 181), daſs die nachher hin ugekommenen Gloſſen insgeſamt aus den ſpätern Griechiſchen Ueberſetzungen des Aquila u. a. genommen ſind, wie dieſes auch der Herausgeber in derſelben Note wieder zurückzunehmen ſcheint. Auf dieſe Abhandlung folgen ein paar Vertheidigungen der *Critica ſacra* gegen Buxtorf und Bootius. Wenn auch gleich für einige, die noch immer zu viele Vorliebe für den Maſoretiſchen Text haben, etwas daraus zu lernen wäre, ſo möchte ihnen die Leſung vieler anderer Bücher weit nützlicher ſeyn, als die hier abgedruckten Streitſchriften ſeyn können. Uſſers Brief an Cappellus über die Varianten des hebräiſchen Textes und Morinus Brief an Barberin über Cappelli Crit. S. machen den Beſchluſs. Wer dem Herausgeber für den neuen Abdruck der Streitſchriften danken kann, wird auch über dieſe Zuſätze keinen Streit anfangen. In der That ſcheint das ganze Buch ſehr entbehrlich zu ſeyn, und wenn Cappelli Crit. S. inskünftige nicht ohne daſſelbe verkauft wird: ſo dienet es nur dazu, den Preis dieſes ſehr nützlichen Werkes zu erhöhen. Die Anmerk. des ſel. Scharfenb. werden gegen Ende des Buches ſparſamer, woran auch der Inhalt Schuld iſt.

LITERARGESCHICHTE.

LONDON. Die im *Julius* des diesjährigen *Monthly Review* enthaltenen gröſsern Artikel ſind Anzeigen und Beurtheilungen folgender Bücher: I. *The Hiſtory of Wales; with an Appendix. By the Rev. William Warrington.* 4to. 1 L. 1 S. Die Geſchichte von Wallis hat das, was jeder Geſchichte vorzügliches Intereſſe giebt; ſie erzählt den öftern Kampf der Freyheit und Unabhängigkeit wider Gewalt und Unterdrückung, und betrifft ein Volk, welches mehrere Jahrhunderte hindurch die Rechte der Natur im Schooſs ſeiner Gebirge vertheidigte. Hr. W. liefert hier die erſte förmliche Geſchichte dieſes Landes; und er hat ſie mit Fleiſs, Genauigkeit und eignem reifen Nachdenken, auch in einer würdigen Schreibart, bearbeitet. II. *Dr. Gillies's Hiſtory of ancient Greece;* der Schluſs einer ſchon in den vorigen Monaten angefangnen Recenſion, worin zuletzt noch einige kleine Unrichtigkeiten des Styls in dieſem ſonſt ſehr empfehlungswürdigen Werke angeführt werden. III. *An Inquiry into the original ſtate and Formation of the Earth, deduced from Facts and the Laws of Nature. The ſecond Edition. By John Whitehurſt,* F. R. S. 4to. 1 L. 1 S. Bent. Eine ſehr vermehrte Ausgabe eines wichtigen Werks über die Geogenie, mit vielen neuen Wahrnehmungen und Thatſachen bereichert, die vornemlich auf den walliſiſchen Gebirgen, und in dem nördlichen Theil Irlands geſammlet ſind. Auch die Kupfer ſind ſehr zweckmäſsig, worunter das erſte, die zu Derbiſhire bemerkten Erdſchichten betreffend, eins der wichtigſten iſt. IV. *Bibliotheca Topographica Britannica. Numbers XXIX — XXXI.* Das erſte dieſer drey Hefte enthält eine hiſtoriſche Nachricht von dem Kirchſpiel Wimmington in Bedforſhire; das zweyte die Geſchichte und die Alterthümer der drey erzbiſchöflichen Hoſpitäler und andrer milden Stiftungen in und bey Canterbury; und das dritte eine kurze genealogiſche Geſchichte der Familie *Oliver Cromwell's*, vor welcher ein anſehnlicher Stammbaum dieſes Geſchlechts in Kupfer geſtochen iſt. V. *Remarks upon the Hiſtory of the Landed and Commercial Policy of England, from the Invaſion of the Romans to the Acceſſion of James I* 12mo. 2 vols. 6 S. Brooke. Dieſe Bemerkungen betreffen nur diejenigen Geſetze und Herkommen, welche auf den Zuſtand des Ackerbaues und der Handlung in England am meiſten Einfluſs gehabt haben, und ſind überaus gut und einſichtsvoll abgefaſst. Sie gehen bis zur Regierung der Königin Eliſabeth. VI. *A Review of ſome intereſting Periode of Iriſh Hiſtory.* 8vo. 1 S. Whieldon. Die Abſicht des Vf. iſt keine beſſere, als Herabſetzung und Verſchreyung der Kirchenverbeſſerung überhaupt, durch Schilderung der blutdürſtigen und tyranniſchen Mittel, mit welchen ſie in Irland durchgeſetzt wurde. Uebrigens iſt dieſe Schrift mit vieler Wärme und Nachdruck geſchrieben, und auch von Seiten des Inhalts, der mehr politiſch als theologiſch abgehandelt wird, nicht ohne Verdienſt. VII. *Florio: a Tale for fine Gentleman and fine Ladies; and, the Bas Bleus, or Converſation-Two Poems.* 4to. 3 S. Cadell. Die Verfaſſerin dieſer beiden poetiſchen Erzählungen iſt die berühmte Miſs *More*, die in der komiſchen und ſcherzhaften Poeſie nicht unglücklicher, als in der tragiſchen und rührenden iſt. Vornemlich iſt die erſte dieſer Erzählungen überaus leicht und einnehmend vorgetragen, und hat einige, hier ausgehobene, hervorſtechende Stellen. VIII. *Poems, by Helen Maria Williams.* 12mo. 2 Vols. 6 S. Cadell. Von dieſer Dichterin hat das Publikum ſchon verſchiedene einzelne Stücke, die Legende von Edwin und Eltrude, eine Ode auf den Frieden, und ein hiſtoriſches Gedicht, Peru, erhalten, und mit Beyfall aufgenommen. Dieſe und mehrere Gedichte findet man nun, neu durchgeſehen und verbeſſert, in gegenwärtiger Sammlung, von welcher die hier eingerückte Probe eine nicht geringe Erwartung erregt. IX. *An Ode to Superſtition, with ſome other Poems.* 4to. 1 S. 6 d. Cadell. Auch dieſe Gedichte verrathen die Hand eines geſchickten Meiſters. In der Ode auf den Aberglauben herrſcht ungemein viel Kühnheit der Bilder und Stärke des poetiſchen Ausdrucks.

Als Probe wird von dem Rec. eine sehr rührende und harmonische Elegie mitgetheilt. X. *Sunday Schools recommended, in a sermon — by George Horne, D. D. with an Appendix concerning the method of forming and conducting an Establishment of this Kind.* 4to 1 S. Robinsons. Seit einiger Zeit hat man in England Sonntagsschulen zu stiften angefangen, um dadurch sowohl den jugendlichen Unterricht in der Religion, als die Feier des Gottesdienstlichen Tages, noch wirksamer zu befördern. Aus dem Anhange dieser Predigt kann man sich von diesen Anstalten, und ihrem guten Fortgange, einen Begriff machen; und die Predigt selbst dient zu ihrer dringenden Empfehlung. XI, *The Persian Heroine, a Tragedy, by Richard Paul Jodrell, Esq. F. R. S.* 4to. 6 S. Faulder. Von diesem nicht zur öffentlichen Vorstellung zugelassenen Trauerspiel wird hier der Inhalt ausgezogen, und das Gute sowohl als das Fehlerhafte der Erfindung, der Oekonomie und des Ausdrucks dargelegt. XII. *The Captives, a Tragedy, by the Author of the Royal Suppliant.* 8. 1 S. 6 d. Cadell. An der dritten Vorstellung starb dies Trauerspiel, dessen Verfasser, Herr *Delap*, von der gewöhnlichen pomphaften und zu poetischen Sprache des tragischen Dialogs abzugehen suchte. Dies ist ihm auch meistens sehr gut gelungen; nur ist das Subject selbst nicht allzu glücklich behandelt. XIII. *A Political Index to the Histories of Great Britain and Ireland; or, a Complete Register of the Hereditary Honours, Public Offices, and Persons in Office, from the earliest Periods to the present Time. By Robert Beatson, Esq.* 8. 9 S. Robinsons. Eine sehr nützliche und mit vieljähriger Mühe zusammengetragne Compilation, die dem Geschichtforscher, Genealogen und Biographen manche Erleichterung und Auskunft geben kann.

Das *Critical Review* vom Monat *Julius* enthält die Recensionen folgender Bücher: I. *The Natural History of many curious and uncommon Zoophytes, collected from various parts of the Globe, by the late John Ellis, Esq. F. R. S. Systematically arranged and described by the late Daniel Solander*, M. D. F. R. S. etc. 4. 1 L. 16 S. White. Die Arbeit eines sehr fleissigen Naturforschers, den der Tod in seinem Vorsatz unterbrach, eine allgemeine Geschichte der Thierpflanzen zu liefern. Die beygefügten 62 Kupfertafeln sind sehr genau und sauber. II. *The History of Athens, politically and philosophically considered. By William Young, Esq.* 4. 15 S. Robson. Bey den Betrachtungen, welche der Verf. über den Wachsthum, Flor und Verfall Athens, als eines freyen und handelnden Staats, anstellt, hatte er die auffallende Parallele mit seinem Vaterlande und die Belehrung seiner Landsleute beständig im Auge. Und wenn diese auch so gar wirksam nicht seyn sollte, so bleibt die Schrift selbst doch immer, der darin gezeigten Belesenheit, Einsicht und Beurtheilung wegen, sehr lesenswürdig. Nur die Schreibart könnte deutlicher und bearbeiteter seyn. III. *Mathematical Tables, containing common, hyperbolic and logistic Logarithms. By Charles Hutton, LL. D.* 8. 14 S. Robinsons. Die Absicht des Verf. war, genauere logarithmische Tabellen, als die bisherigen, zu liefern; und es steht von seinem auf diese Arbeit gewandten vieljährigen Fleisse zu hoffen, dass er sie wirklich geliefert hat. Als Einleitung findet man hier auch eine umständliche Geschichte der in diese Materie einschlagenden Schriften und Entdeckungen. IV. *A Treatise on the Asthma. By Thomas Withers, M. D.* 8. 5 S. Robinsons. Ein altes Gebäude mit einer neuen Aussenseite und modischen Verzierungen; oder, mit andern Worten, *Floyer's* schätzbares Werk mit Erläuterungen aus der neuern Lehre von Nervenkrankheiten. Der Vortrag ist von Seiten der Ordnung und Bestimmtheit ziemlich vernachlässigt. Sehr angelegentlich werden übrigens die Zinkblumen wider die Engbrüstigkeit empfohlen. V. *An Essay on the Investigation of the First Principles of Nature; together with the Application thereof, to solve the Phaenomena of the Physical System. Part II. By Felix O'Gallagher.* 8. 5 S. Murray. Auch in diesem zweyten Theile verräth der Verf. überall Unkunde mit der Materie, die er behandelt, und Mangel an philosophischer Gründlichkeit. Seine seltsamen und übel zusammenhängenden Ideen werden hier mit Laune gesichtet. VI. *Historical and Critical Memoirs of the Life and Writings of M. de Voltaire.* 8. 5 S. Robinsons. Eine Art von literarischem Cento, dessen einzelne Theile nicht immer wohl gewählt, und von sehr ungleichem Gehalte sind. In den beygefügten Anekdoten ist wenig Neues; und der angehängte historische und kritische Entwurf der Voltairischen Schauspiele ist gleichfalls von geringem Belang. Das ganze Buch war einer englischen Uebersetzung nicht würdig. VII. *Medical Reports of the Effects of Arseuic, in the Cure of Agues, remitting Fevers, and Periodic Headachs. By Thomas Fowler, M. D.* 8. 3 S. Johnson. Eine lehrreiche Recension, deren Verf. in die Geschichte der Vorschläge des Arseniks zum medicinischen Gebrauch zurückgeht. VIII. *Letters and Poems, by the late Mr. John Henderson. With Anecdotes of his Life, by John Ireland.* 8. 4 S. Johnson. Vermuthlich wurde der Verf. durch *Garrick's* Lebensbeschreibung von *Davies* auf die Idee einer ähnlichen Lebensbeschreibung des gleichfalls berühmten, aber in jedem Betracht minder merkwürdigen *Henderson* gebracht, den er hier dem Publikum, das ihn bisher nur als Schauspieler kannte und schätzte, auch als Schriftsteller zu empfehlen sucht. Den Briefen fehlt es an Interesse, und den Gedichten an poetischem Verdienst. IX. *An Arabian Tale, from an unpublished Manuscript, with Notes critical and explanatory. The History of the Caliph Vathek.* 8. 8. 4 S. Johnson. Eine überaus anziehende Erzählung, wenn gleich ihre Originalität selbst durch die in den Erläuterungen überall sichtbare Bekanntschaft des Verfassers mit dem Geiste der arabischen

Sitten und Literatur verdächtig wird. In den beygefügten Anmerkungen herrscht ungemein viel ältere und neuere Belesenheit. X) *Thoughts on the Mechanism of Societies. By the Marquis de Casaux, F. R. S. Translated from the French by Parkyns Mac Mahon.* 8. 6 S. Robinsons. Sehr viel Idealisches über Staatsökonomie; aber wenig für Ausführung und Gebrauch, so sinnreich und schimmernd auch manche hier vorkommende Gedanken sind. XI) Επεα Πτεροεντα; *or, the Diversions of Purley. Part. I. By John Horne Tooke, A. M.* 8. 7 S. Johnson. Es sind grammatische und philologische Untersuchungen, in Gespräche eingekleidet, die zuweilen gar sehr ins kleine gehn, und hie und da wider *Harris's Hermes*, nicht gar zu glimpflich, gerichtet sind. — Von der *ausländischen Literatur* wird hierauf eine summarische Nachricht gegeben, und das Werk, *Des Caracteres exterieures de Mineraux* von Herrn *Romé de l'Isle* umständlicher recensirt.

Zu jedem Bande des *Monthly Review*, welcher die Hälfte eines Jahrs, oder sechs Monatsstücke in sich begreist, wird allemal ein *Appendix*, oder ein besonderes Heft geliefert, worinn, ausser dem zwiefachen Register über den Band, Anzeigen und Beurtheilungen *ausländischer Werke* vorzukommen pflegen. Hoffentlich wird es unsern Lesern angenehm seyn, wenn wir ihnen daraus von den *Urtheilen über deutsche Bücher* die Resultate kürzlich mittheilen.

In dem neuesten *Appendix to the LXXIVth. Volume of the Monthly Review*, welches zu Anfange des *Julius* ausgegeben wurde, finden wir von deutschen Büchern folgende erwähnt: *A. F. Büschings Vergleichung der griechischen Philosophie mit der neuern.* Berlin 1785. 8. Sie wird ein scharfsinniger und lehrreicher Versuch genannt, und mit der Geschichte der Erfindungen von *Dutens* verglichen. Nur glaubt man, den Neuern sey doch nicht weniger Genie und Erfindungskraft als den Alten zu Theil geworden; sie werden aber durch philosophische Genauigkeit mehr gehemmt und in Schranken gehalten, nicht mehr, gleich den Alten, selbst *Plato* nicht ausgenommen, ins Wilde und Idealische hinaus zu streifen, und Schlösser in die Luft zu bauen. Hr. B. liefert wenigstens trefliche Materialien zur Erörterung der Streitfrage. — — Von Hrn. *Dr. Bergmanns Inauguralfrage, was die Thiere gewiss nicht sind, und was sie am wahrscheinlichsten seyn*; (Mainz, 1785. 8.) wird geurtheilt, dass darüber wenig Neues, aber doch viel Gutes und Sinnreiches gesagt sey. Auf den Beweis, dass die Thiere keine Maschinen sind, sey mehr Wortaufwand gemacht, als heut zu Tage nöthig sey. — Hrn. *Dr. F. C. G. Fischers Geschichte der deutschen Handlung. B. I.* (Hannover, 1786. gr. 8.) wird ein Werk vom ersten Range genannt, sowohl in Rücksicht auf Inhalt als Behandlungsart, und gleich lehrreich für den Staatskundigen, den Gelehrten, und den Handelsmann. — Von *Dobrizhoffers* lateinischer *Geschichte der Abiponer*, (Wien, 1785. 2 Bde. 8.) wird ein ziemlich ausführlicher Auszug gegeben. Nur wird der Mangel an lichter Ordnung an diesem Werke gerügt. — Bey Gelegenheit der Anzeige des *Theatre Allemand par Junker et Liebault* (Par. 1785. 4 Voll. 8.) wird bemerkt, dass die darin gelieferten Stücke nicht die besten sind, die man selbst in England von unsrer neuern Schaubühne kennt. Aus der voranstehenden Geschichte des deutschen Theaters, die gleichfalls sehr mangelhaft ist, liefert man hier einen summarischen Auszug.

KURZE NACHRICHTEN.

Oeffentliche Anstalten. Die Universität zu *Paris* hat itzt auch einen öffentlichen Lehrer der deutschen und der englischen Sprache angestellet.

Beförderungen. Hr. *Püttmann*, bisheriger Professor der Institutionen in Leipzig, ist nun *Professor der Pandekten*, und Hr. Oberhofgerichtsassessor und *Professor Tit. de V. S. et R. J. Schott* ist *Professor der Institutionen* geworden, und die durch letzten erledigte Professur hat Hr. D. *Rau* erhalten. Zu gleicher Zeit ist der ausserordentliche Professor der Philosophie, Hr. *Hindenburg*, zum ordentlichem Professor der Physik und Beysitzer der philosophischen Facultät, Hr. Mag. *Joh. Fried. Hilscher*, Custos der Akademischen Bibliothek aber, Hr. Mag. *Georg Nic. Brehm*, und Hr. Mag. *Sam. Gottl. Wald*, Frühprediger an der Universitätskirche St. Pauli, sind zu ausserordentlichen Professoren der Philosophie ernannt worden.

Anzeige. In *Stuttgardt* kommt ein wöchentliches Blatt unter dem Titel: *Schwäbische Chronik*, heraus, worinn von allen etwas merkwürdigen Begebenheiten und Anstalten in Schwaben, die den politischen, kirchlichen, literarischen, ökonomischen u. s. w. Zustand dieser deutschen Provinz betreffen, besonders von den jedesmaligen *Fruchtpreisen* in den vornehmsten Städten daselbst, Nachricht gegeben wird. Dieses Journal, das der Herausgeber, H. Mag. *Elben*, immer vollkommner zu machen sich bemüht, ist nicht nur für Schwaben, sondern auch für das übrige Deutschland interessant.

Neue Musikalien. *Paris.* Bey Sieber: *Deux Sonates pour le clavecin ou fortepiano* avec accompagnement de violon et basse, par M. *Von Esch.* Oeuvre 9me (6 Livres.)

N. 208 a. S. 423. Z. 27. v. o. lies *Handlungen* statt *Abhandlungen*.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Mittwochs, den 6ten September 1786.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HALLE, bey Trampens Wittwe: *Die Bibel in ihrer wahren Gestalt für ihre Freunde und Feinde.. Sr. Exzellenz dem Herrn Geheimen Rath und Kammerpräsidenten von Göthe zugeeignet. Des ersten Bandes erstes Stück.* 1786. 126 S. und XLVI S. Einleitung gr. 8. (9 gr.)

Die Absicht des *ungenannten Vf.* ist, die Bücher der heil. Schrift, diese in allem Betracht ehrwürdige Denkmäler, die uns Religion und Tugend lehren, nicht sowohl wörtlich zu copiren, oder Wort mit Wort zu vertauschen; als vielmehr nach vorher richtig entwickelten sinnlichen Begriffen der Ur- und Vorwelt, das daraus sich ergebende Resultat in unsrer Muttersprache darzustellen, ohne zu einer weitläuftigen Paraphrase sich verleiten zu lassen, den wahren, aus der Originalsprache sorgfältig entwickelten Sinn unsern gebildetern Begriffen gemäss auszudrücken, und auf diese Weise die Bibel in einer solchen Sprache zu liefern, der sich die heil. Verfasser selbst würden bedient haben, wenn sie in unserm Zeitalter unter unserm Himmel gelebt, unsre Muttersprache geredet, und zunächst für uns geschrieben hätten. Hieraus muss die viel versprechende Ueberschrift des Buchs auch einzig und allein erklärt werden, wenn sie nicht zu verschiedenen Misdeutungen Veranlassung geben soll. Allein bey dem allen verräth sie dennoch ein zu starkes Selbstvertrauen, und ist nach des Rec. Urtheil viel zu unbestimmt ausgedrückt. Denn viele Stellen, ja, selbst ganze Abschnitte, zumal in der Urgeschichte werden immer übrig bleiben, in welchen die *objectivisch wahre Gestalt* verschiedener in die Bilder der Vorwelt eingehüllten Sachen sich noch lange selbst dem scharfen Blick des geübten Schriftforschers entziehen wird. Gleich rasch und viel zu unbestimmt ist auch das Urtheil des Verf. über jede Uebersetzung, die nur den Wortverstand der Bibel liefert. Er glaubt, die Ehre der Bibel verliere dabey, wenn man sie in einer solchen Uebersetzung dem gemeinen Manne, wenn er auch noch so gebildeten Verstandes wäre, in die Hände geben wollte. Im allgemeinen kann Rec. ihm nicht beypflichten. Hätten wir eine deutsche Uebersetzung der Bibel, die der lateinischen des Herrn *Dathe*, oder der Uebers. des Briefs an die Hebr. des H. D. *Morus* gleich käme: so würde sie Rec. aus vielen Ursachen jederzeit mehr, als jede Paraphrase zum Handgebrauch empfehlen; so wenig er sich auch erkühnt, letztere geradezu zu verwerfen. — Der Erklärung des biblischen Stücks hat der Vf. eine drey Bogen lange *Einleitung über die Sprache der alten Welt* vorgesetzt. Er giebt darinnen *zwölf* Regeln oder Grundsätze an, die das Wesentliche eines Commentars über die Ideen und Sprache der Vorwelt enthalten sollen. Der Sache nach sind sie grösstentheils auch, bereits von andern Auslegern bemerkt, empfohlen, und in Erklärung der Bibel, zumal der Urgeschichte, zur Anwendung gebracht worden: haben auch genau bestimmt, ihren sichern Grund. Nur darinnen geht er weiter, als seine Vorgänger, dass er diesen Regeln eine grössere, und vielleicht bisweilen eine zu grosse Ausdehnung und Allgemeinheit zu geben sucht. Z. B. gleich die erstere heisst: „*Alles*, was nach dem ordentlichen Lauf der von Gott einmal eingerichteten Natur geschah, oder was die Providenz durch natürliche Mittel fügte, schrieb man einer *unmittelbaren* Wirkung der Gottheit zu. „Allein so gar kurzsichtig war die alte Welt doch wirklich nicht. Vielmehr gilt dieser Kanon nur von *allem dem*, was einen ausserordentlichen Schein hatte, was aus damals unbekannten Ursachen entstand, oder als unerwartete Wirkung aus sonst bekannten Ursachen erschien, oder unter ganz besondern, verwickelten, auf eine etwas ungewöhnliche Art mit einander verketteten Umständen geschah. Eben *zu* allgemein ist auch der Grundsatz ausgedrückt, nach welchen alle göttliche Erscheinungen durchgehends für, ursprünglich zwar göttliche, aber doch dabey auch mit vielen Bildern der Imagination geschwängerte, Träume zu erklären sind. Wahr ists: ein grosser Theil der erzählten Erscheinungen, und vieles Dunkle darinnen kann allerdings dadurch aufgehellt werden. Allein ist dieser Grundsatz deswegen sogleich auf *alle* Erscheinungen anwendbar? Rec. zweifelt daran. Die Gen. XIX. angeführte möchte wohl offenbar eine Ausnahme machen. Selbst der Verf. hat hier die vielen Schwierigkeiten gefühlt: weswegen er auch hier mehr, als in andern ähnlichen Fällen, der Geschichte, als Geschichte treu geblieben ist. Er ver-

verweiset zwar den Leser schlechterdings auf die *Dialogen über die Bibel*, wo die Sache dem Traume gemäfser entwickelt worden wäre: allein Rec. zweifelt, dafs dies auf eine nur erträgliche Art geschehen sey, oder habe geschehen können. Zur genauen Beurtheilung der übrigen Regeln fehlt uns der Raum. — Was die erklärende Paraphrafe, welche der Verf. auf vorausgeschickte Grundsätze gründet, und wovon das vor uns liegende Stück die nach Maafsgabe des verschiedenen Inhalts in XXIX bald längere, bald kürzere Abschnitte abgetheilte Urgeschichte von Erschaffung der Welt bis auf Abrahams Tod enthält, — selbst betrifft, so würde Rec. ungerecht handeln, wenn er wegen einiger geäufserten Meinungen und Erklärungen, darinnen er vom Vf. abweicht, ihren Werth herabsetzen, oder ganz verkennen wollte. Sie ist fliefsend, deutlich, und stellt die Sachen und Begebenheiten oft recht gut und fafslich vor. Zur Probe des Tons wollen wir eine einzige Stelle aus Kap. III. herabsetzen: „*Nun* trübte sich der Himmel — Wetterwolken umzogen ihren ganzen Gesichtskreis: es knallte nun zum erstenmale ein, von ihnen noch nicht gehörter schrecklicher Donner. — „Siehe da! Zornstimme der im Garten dahin rauschenden Gottheit!" so dachten sie; — und Adam versteckte sich, um dem gegenwärtigen Gott nicht in die Hände zu fallen, unter die Bäume und Gesträuche des Gartens. Aber ein zweyter Donnerschlag schrie ihm nach: „Sünder, wo bist du?" und überredete ihn, dafs ihn die Gottheit aufsuche. „Treue! auch die Gottheit wollte nicht, (dachte er) dafs ich dort von dem Baume afs! Ja wohl, sie lehrte mich auch seine schädliche Wirkung an mehr, als einem Thiere, das die trügerische Frucht afs, und gleich darauf sterben mufste. — Findet mich die Gottheit da hinter diesen Bäumen, womit rechtfertige ich mich? ich weise ihr, findet sie mich, die mir ärgerlich gewordene Blöfse, um welcher willen ich mich schämte, von ihr gesehn, und verabscheut zu werden, und mich unter diese Bäume versteckte" u. s. w. — In der Schöpfungsgeschichte folgt er gröfstentheils dem Verf. der *Urgeschichte* im *Repertorium*; nur in Ansehung des von Gott eingesetzten Sabbaths weicht er von ihm ab. Dafs er 1 Mos. III. 16. keine Spur von dem berühmten *Protevangelio* findet noch finden konnte, war leicht zu vermuthen. Aber dafs er auch Kap. XXII. 13. gar keine Hinsicht auf den Messias annehmen will, möchte wohl der entscheidenden Stelle Gal. IV. 16, offenbar widersprechen. Den Lamech Kap. IV. 23. erklärt er geradezu für den Mörder seines Sohnes, und ergänzt blofs durch Hülfe seiner Imagination ziemlich vollständig die Geschichte dieser Ermordung. Allein, ist dies nicht eine auf eine noch unerwiesene Hypothese gegründete Dichtung? Die Allgemeinheit der Noachischen Flut verwirft er mit Grunde, und der dem Noah von Gott übergebene Abrifs des Schiffs war Traumbild, durch die Providenz erweckt, und durch die Imagination des Noah ausgemahlt; dagegen Rec. nichts zu erinnern hat. Den natürlichen Ursprung der verschiedenen Sprachen (Kap. XI.) findet er ganz richtig in der Zerstreuung jener Thurmbauer in entferntere Gegenden, die aber blofs durch ein Gewitter (wie der Verf. meint) nicht möchte bewirkt worden seyn. Eine fürchterlichere, gefahrvollere, einige Zeit fortdauernde Naturbegebenheit (vielleicht anhaltende und mit Gewitter begleitete Erderschütterungen, hin und wieder aus der noch itzt mit Erdpech gesättigten Erde hervorbrechende Feuerflammen, u. s. w.) war vielmehr nöthig, wenn ein solcher entschlossener Haufe Menschen aus seinem gewohnten Wohnsitz, und fruchtbar angenehmen Thale in noch unangebauete Gegenden verscheucht werden sollten. Doch wir müssen abbrechen! —

RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, bey Heinsius: *Ueber die Strafgesetze, oder Entwurf zu einem allgemeinen Strafcodex.* Aus dem französischen des Herrn von *Valazé* übersetzt und mit einigen Anmerkungen und Zusätzen begleitet von *Carl Adolf Caesar* Prof. der Philosophie zu Leipzig. 1786. 438 S. 8. (1 Rthlr.)

Dies Buch, in welchem die mannigfaltigen Classen der Verbrechen mit ihren Unterabtheilungen sehr scharfsinnig und genau auseinander gesetzt sind, verdiente allerdings eine Uebersetzung, und die gegenwärtige ist so gerathen, wie man sie von Hn. *Cäsar* erwarten konnte, ungeachtet es nichts leichtes war, den Verf. überall in seinen feinen Wendungen zu fassen. Die Zusätze enthalten noch vier sehr interessante Abhandlungen vom Herrn *Cäsar* selbst: 1) *Von den Schwierigkeiten bey der Beurtheilung der Strafgesetze*, gröfstentheils gegen Hn. *Gmelin* in Tübingen und dessen zu eifrige Deklamation wider die neuen Reformatoren des peinlichen Rechts gerichtet. 2) *Von dem Zweck der Strafen.* Ein vortreflicher Aufsatz, der einen besondern Druck verdient hätte, weil darin die wahren Grundsätze richtiger, als sonst nirgends dargestellt sind. Er zieht am Ende seine Ideen auf folgende Art zusammen: „der Zweck aller eigentlichen Strafe ist Abschreckung der Unterworfenen „von Uebertretung der Gesetze. Der Oberherr „gründet diese in den Gemüthern seiner Unterthanen durch die *Androhung der Strafe;* er unterhält und verstärkt sie durch die wirkliche Vollstreckung derselben an den Uebelthätern. Tritt der „Fall der äufsersten Noth ein, so findet eigentliche „Strafe gar nicht statt. Daher verdienen Todesstrafen diesen Namen nicht, sondern sind nur in wenigen Fällen aus den Grundsätzen der Nothwehr „zu rechtfertigen." 3) *Von dem Schaden allzuharter Gesetze.* 4) *Von der Todesstrafe und der Tortur.* Jene werde nur alsdann für gerecht gehalten, so bald wirklich moralische Gewifsheit vorhanden ist, dafs der Staat oder auch nur ein einzelner Bürger

ger desselben ohne den Tod des Verbrechers seinen Untergang vor sich sieht. Die letztere wird ganz verworfen.

Erlangen, bey Palm: *J. L. Heinrichmayeri tractatio iuridica de juribus et consuetudinibus forensibus circa stupra et fornicationes.* 1786. 66 S. 8. (12 gr.)

Schon in der Vorrede erregt der Verf. Verdacht gegen sich, indem er künftigen Kritiken mit den Worten vorbeugen will: *malevolorum censurae bilem mihi non movebunt.* In der That ist auch wirklich die Schrift unter aller Kritik und gehört unter die elendesten Produkte der letztern Messe. Es fehlt darin 1) durchgehends an *deutlichen Begriffen.* Man höre nur gleich im Eingang die Definition: *stuprum in sensu latiori pro quolibet delicto carnis sumitur, in sensu strictiori autem significat deflorationem illicitam.* Wie ist es denn in eben dieser *engern* Bedeutung von Blutschande, Bigamie, Ehebruch u. s. w. unterschieden? 2) mangelt es an *Vollständigkeit*; denn es ist darin nicht einmal der Compendien vortrag erschöpft. Am allerwenigsten findet man diejenigen Schriften zweckmäsig benutzt, die doch bey dieser Lehre unentbehrlich sind z. B. einen *Böhmer de mulctis stuprorum u. a. m.* 3) Indem der Vf. da, wo er die Bestrafung der Hurenbrüche der höhern Jurisdiction zueignen will, ganz in Eifer geräth, legt er auch einen sehr befremdenden Beweis seiner geographischen Kenntnisse an den Tag, wenn er S. 11 *Oettingen* zum fränkischen Kreis rechnet mit den Worten: *si itaque maxime pars statuum circuli franconici, utpote Anspach, Baireuth, Bamberg, Hohenlohe, Castell, Oettingen, Schwarzenburg, Rothenburg, Pappenheim, et nobiles de Jurisdictione criminali investiti, delicta carnis supra dicta a Judiciis criminalibus vindicari faciunt, fundatam intentionem habere existimo.* 4) Endlich ist auch das wenige, was noch in diesem elenden Büchlein enthalten ist, gröstentheils aus andern wörtlich abgeschrieben, ohne die Quelle anzuführen. So sind mehrere Stellen aus der *Strykischen Dissertation de designatione patris a matre infantis facta* fast wörtlich abgeschrieben z. B.:

Heinrichmayer I. 8.	*Stryk K. 2. n. 5. 6.*
Sola inculpatio defloratae vel impraegnatae nullam fidem meretur, cum iura nostra omnibus in re propria dicendi testimonii facultatem submoverint, nullumque in propria causa idoneum testem esse voluerint, sed potius asserenti ejus, quod intendit, probandi necessitatem imposuerint, ita, ut paria in iure sint, non esse et non apparere sive non probatum esse. Quod si enim inculpare et accusare sufficeret, quis esset innocens?	*Cum enim iura nostra omnibus in re propria dicendi testimonii facultatem submoverint nullumque in re propria idoneum testem esse voluerint, sed potius asserenti ejus, quod intendit, probandi necessitatem imposuerint, ita ut paria in iure sint, non esse et non apparere, sive non probatum esse, non video, quomodo sola illa personae gravidae assertio aliquem infantis patrem constituere possit. Quod si enim inculpare et accusare sufficeret, quis esset innocens?*
Femina ejusmodi etiam, propriam turpitudinem allegans assensum non meretur, praesertim si in praejudicium tertii sint.	*N. 15. Foemina ejusmodi propriam turpitudinem allegat, et per consequens assensum non meretur.*
Atque haec etiam obtinent, licet femina in extremo vitae articulo aliquem de stupro vel adulterio inculpaverit. Licet enim illis, quae homo, dum in extremis laborat, enunciat, plurimum fidei tribuatur, dum eo tempore praesumitur, veritatem dicere nec immemor esse salutis aeternae, cessat tamen illa praesumtio veritatis, si agatur de praejudicio tertii, cui morientis confessio nullo modo obest. Nec plenam ejusmodi designationi mulieris conciliat fidem, quod in stricto partus dolore ab obstetricibus sub comminatione aliqua vel fictae mortis annunciatione compulsa sit parturiens, stupratorem indicare.	*N. 57. sq. Atque haec, quae hactenus dicta sunt, etiam obtinent, licet femina in extremo vitae articulo aliquem de stupro vel adulterio inculpaverit. Licet enim illis, quae homo, dum in extremis laborat, enunciat, plurimum tribuatur, dum eo tempore praesumitur veritatem dicere, nec immemor esse salutis aeternae, cessat tamen illa praesumtio veritatis, si agatur de praejudicio tertii, cui morientis confessio nullo modo obest. Nec plenam ejusmodi designationi mulieris conciliat fidem, quod in stricto partus dolore ab obstetricibus sub comminatione aliqua vel ficta mortis annunciatione compulsa sit parturiens, stupratorem vel adulterum indicare etc.*

So könnten leicht noch mehrere Parallelen gezogen werden, wenn das schon allein nicht hinreichend wäre, das plagium des Verf. zu entdecken, und jeden andern zu warnen, mit dergleichen unzeitigen Geburten aufzutreten.

PHILOLOGIE.

Rostock, in der Koppenschen Buchhandlung: *Beurtheilung der Jahrzahlen in den Hebräisch-biblischen Handschriften von Oluf Gerhard Tychsen*, Herz. Mecklenb. Hofr. u. s. 40 S. 8. (3 gr.)

Diese kleine Schrift, die, wenn sie eine Stelle in dem Repertorium für biblische und morgenländische Literatur, für welches Werk sie zuerst bestimmt war, bekommen hätte, vielleicht mehr Leser als jetzt erhalten haben würde, da sie nur $2\frac{1}{2}$ Bogen stark ist, und also leicht übersehen werden kann, verdient die Aufmerksamkeit der Kritiker. Der Verf. führt erst die verschiedenen Aeren an, nach welchen das Alter der hebräischen MSS. die Kennicott und de Rossi verglichen haben, bestimmt wird, und giebt darauf seine Erläuterungen über folgende Epochen: 1) die Aere der Contracte, oder Seleucidische. Dass diese bisweilen bey Handschriften anzunehmen ist, wo sie ausgelassen wird, war schon vor ihm bemerkt. Wenn er aber sich auch den Fall gedenkt, dass dieser Jahrrechnung die Tausende von Erschaffung der Welt bisweilen von unachtsamen Copisten vorgesetzt sind: so wird den Jüdischen Abschreibern ein Irrthum aufgebürdet, der schwerlich bewiesen werden kann. Exempel werden dieses deutlich machen.

chen. Kennicott soll Unrecht haben, wenn er שנת תרסו ליצירה des Cod. 82 für das Jahr der Erschaffung der Welt 5066 Chr. 1306 hält. Denn hier sollte, sagt der Verf., nicht 1000, sondern 5000 stehen. Allein es hätte doch wohl, wenn das J. C. 1306 ausgedruckt werden sollte, 4966 heissen müssen, und hätten also anstatt 1000, hier 4000 stehen müssen. Kennic. folgte dem H. Schnurrer, der bey einem andern Cod. 332 dessen Jahrzahl התרסא (s. *dissert. de codd. hebr. aetate difficulter determinanda)* angenommen hatte, dass 4000 zu der Zahl hinzuzusetzen sey. Und diese Erklärung ist noch immer die wahrscheinlichste. Die Jahrzahl wird hier nicht nach Lifrat Katon angegeben. Denn nach der Rechnung fehlen die Tausende ganz, wie dieses Hr. Tychsen richtig erinnert, der sich aber verrechnet, wenn er behauptet, dass das J. C. 1306 so auszudrücken sey התתקסו 966; denn diese Zahl würde das J. C. 1206 geben. Jene Zahl 1306 kann nach Lifrat Katon nicht anders als durch סו ausgedrückt werden. Die Hunderte müssen in diesem Falle eben so wohl fehlen, als die Tausende. Vielleicht wollte der, der dieser Zahl noch התר vorsetzte, nichts anders anzeigen, als dass noch die hieher gehörende Tausende vorzusetzen seyn. Tychsens Erklärung der Jahrzahl התרכו beruhet auf verschiedenen sehr ungewissen Hypothesen. Einmal soll hier für das erste ת ein ה gesetzt werden. Entweder der Sopher selbst, sagt er, oder der die Handschrift abschrieb, hat sich hier geirret. Kurz es muss *schlechterdings* ein ה *seyn*. Die mit den ältern Schriften des Vf. bekannt sind, kennen den entscheidenden Ton, womit er seine Muthmassungen vorträgt. Dieses ה soll Fünftausend seyn, und mit diesem Anfange die Jahre nach der Erschaffung der Welt zu berechnen, verbindet nun der Abschreiber Zahlen, die nach der Contracten-Aere zu berechnen sind, wobey doch aber die Tausende gänzlich weggelassen werden. Auf die Weise wird 5666 in das Jahr Christi 1355 verwandelt. Die ganze Art zu procediren ist so willkührlich und unwahrscheinlich, dass uns Wunder nimmt, wie einige grosse Männer, z. E. Büsching, dem Verf. haben Recht geben können. Von dem Cod. 332, der die Jahrzahl התרסא hat, sagt der Vf. gleichfalls, dass das erste ת im Codex selbst wahrscheinlich ein ה sey, und seyn müsse. Allein Schnurrer, und der von ihm citirte Adolphus, ingleichen Bruns und Björnstähl haben hier ein ת und kein ה gelesen. Bey andern Exempeln, wo die Leseart aber ungewiss angezeigt ist, will sich Rec. nicht aufhalten. Der Vf. weiss sich nicht wenig damit, dass der Inhalt seiner Abhandlung zum Theil nagelneu, und keine auf den Kauf gemachte, oder aus dem Ermel geschüttelte Arbeit sey. Dergleichen Conjecturen aber, wie die vorhin angeführten, sollten wir denken, müssten dem Vf. nicht viele Mühe gekostet haben. Was er 2) von der Aera hispanica sagt, die 38 Jahre vor C. anfängt, und deren sich die Spanischen Juden und Araber bedient haben, ist minder bekannt, und daher wichtig. Ob aber nach derselben die Jahrzahlen der Kennicottischen Codd. 195, 590 und einiger andern zu berechnen sind, ist noch immer zu bezweifeln, weil frat häijezirah, wornach die Zahl des erstern Cod. angegeben wird, die Aere von der Erschaffung der Welt anzeigt. Der Gebrauch 3) der christlichen Jahrrechnung, der bey alten und neuern Juden statt gefunden hat, wird mit schicklichen Exempeln aus gedruckten und handschriftlichen Büchern belegt. Es scheint nicht, dass die Juden 4) die Aere der Hedschra in den Abschriften der biblischen Bücher gebraucht haben, ob gleich die Samaritaner kein Bedenken getragen haben, sich derselben zu bedienen. 5) Die Aere von der Zerstörung des Tempels kömmt auch in biblischen Handschriften vor. Wenn der Vf. den Codex K. 594 hieher ziehet, so ist dieses ein Irrthum, den ein Mann, der so wenig schreibt, und so vielen Fleiss anzuwenden vorgiebt, nicht begehen sollte. 6) Die Schöpfungsepoche ist die gewöhnlichste in den jetzt vorhandenen Handschriften. Der Vf., der wirklich gegen die jüdischen Abschreiber unbillig ist, äussert die Muthmassung, dass in den Zahlen hin und wieder ein oder einige hundert ausgelassen seyn mögen. Dass dieser Fall möglich ist, kann nicht geläugnet werden. Man kann aber nicht für wahrscheinlich halten, dass die Abschreiber dergleichen Fehler bisweilen begangen haben, bis man sie wenigstens eines oder des andern Versehens von der Art überführt. Dies ist aber gar nicht geschehen, und wir können hier gleich ein paar Exempel von ausgelassenen Hunderten geben, wo es gewiss ist, dass die Jahrzahl ihre vollkommene Richtigkeit hat. Cod. 554 ist geschrieben im Jahr d. W. 5082. Dass hier nicht aus Versehen die Hunderte ausgelassen sind, beweist das zugleich bemerkte Jahr der Zerstörung des Tempels 1254. Das eine Jahr sowohl als das andere entspricht dem Jahre C. 1322. Auf gleiche Weise zeigt das bey dem Cod. 642 bemerkte Jahr der Zerstörung des Tempels 1232, dass das Jahr d. W. 5060 keinem Zweifel unterworfen sey. Der historische Umstand, der bey dem Cod. 421 angeführt wird, beweist, dass, wenn nur ein Hundert in der Jahrzahl stehet, nichts aus Versehen ausgelassen ist. Schliesslich wird von der Epoche der Karäer und Samaritaner gehandelt. Das Resultat seiner Untersuchung gehet dahin, dass es leicht sey, das Alter des Buches Hiob als aus den Jahrzahlen mancher hebr. bibl. Handschriften ihr Alter zu bestimmen. Dieser Satz scheint so unrichtig zu seyn, als ein anderer des Vf., dass der Styl Hiobs unter allen biblischen Schriftstellern der schlechteste und verdorbenste sey. Bekanntschaft mit der Rabbinischen Literatur führet nicht zu richtigen Grundsätzen in der Kritik, und Exegese.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Donnerstags, den 7ten September 1786.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

DURLACH, bey Müller den ältern: *Ueber Anwendung der Elektricität bey Kranken, nebst der Beschreibung der neuen Maschine von Nairne zur positiven und negativen Elektricität, auch eines neuen elektrischen Bettes, von Joh. Lor. Böckmann* (Prof. der Naturlehre zu Carlsruhe) 1786. 63 S. 8. mit einem Kupfer.

Mit Vergnügen sehen wir Hrn. B., dessen thätiger Eifer fürs gemeine Beste sich schon in Empfehlung der Blitzableiter so glücklich zeigte, nun auch ein Wort für die noch immer zu schläfrig betriebne Anwendung der Elektricität in Krankheiten sprechen. — Er ist überzeugt, dass Elektricität bey weisem Gebrauch eines der sichersten Mittel sey, die Kräfte des Körpers zu erhalten, Gesundheit und Wohlseyn zu bewahren, und selbst den Keim mancher Krankheit vor seiner Entwickelung zu zerstören; hier aber beschäftigt er sich nur mit ihrer Benutzung in Krankheiten, Bestimmung der Grenzen ihrer Wirksamkeit, den besten Methoden sie anzuwenden, und der höchst wichtigen Verbindung derselben mit andern Heilmitteln; thut auch Vorschläge zu öffentlichen elektrischen Anstalten. — Vorzüglich interessant aber wird diese Schrift durch die Beschreibung und Abbildung der *neuesten Krankenelektrisirmaschine von Nairne,* welche in Deutschland noch sehr wenig bekannt, und noch gar nicht beschrieben ist. Sie hat in Ansehung der grössten Brauchbarkeit zum Positiv- und Negativelektrisiren, der Stärke ihrer Wirkungen, der Leichtigkeit ihrer Bewegungen, der Unempfindlichkeit gegen Einflüsse der Witterung, und vorzüglich darinne, dass man *ohne alle fremde Hülfe alle Arten elektrischer Versuche und zwar in jedem Grade der Stärke an sich selbst anstellen kann,* unleugbare Vorzüge vor allen bisherigen, (wie wir als Augenzeugen bestätigen können.) Ihre Einrichtung ist kürzlich folgende: Die Walze von weissem Krystallglase 12 Zoll lang 7 Zoll breit, und zwey gleich grosse metallische Conductors, welche auf beiden Seiten der Walze mit ihr parallel liegen, und von denen der eine das gewöhnliche Reibküssen, der andre 16 feingespitzte stählerne Nadeln an der innern Oberfläche hat, ruhen auf 10 Zoll hohen gläsernen Säulen, und da auch die Drehkurbel grösstentheils von Glas ist, so ist die ganze Maschine vollkommen isolirt; auch kann sie auf jeden Tisch festgeschraubt werden. Diese 2 Conductors, welche über 3 Zoll lange Funken geben, sind aber zugleich Verstärkungsflaschen; in jedem steckt ein eben so grosses nach *Bewis* Methode überzognes cylindrisches Glas, welches einen metallnen Conductor und eine Glasröhre enthält, die durch die Korkscheibe, womit es verschlossen ist, hervorragen. Wie unendlich sich durch diese sinnreiche Einrichtung die Versuche vervielfältigen lassen, wird jeder Sachverständige leicht einsehen. Hiezu gehören nun noch 4 neu erfundne Conductors, von denen der eine aus 5 metallnen Röhren durch fein polirte Gewinde von Buchsbaumholz zusammengesetzt ist, und jede Art von Bewegung und Lage annehmen und behalten kann, die drey andern aber ebenfalls verschiedne Arten von Biegsamkeit haben, so dass man mit Hülfe derselben sehr bequem die Elektricität sich selbst, auch wenn man dreht, und andern nah und fern mitzutheilen im Stande ist. Auch befindet sich ein Lanischer Elektrometer als ein unentbehrliches Stück dabey. — Den Beschluss macht das vom Vf. erfundne elektrische Bette, sehr zwekmäsig eingerichtet, um sich des elektrischen Bades, des Durch- und Ausströmens der Elektricität u. a. Methoden mit Nutzen zu bedienen.

PHILOSOPHIE.

RIGA: Bey Hartknoch ist von Hn. Oberhofpr. *Herder's Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, eine kleinere und wohlfeilere Ausgabe erschienen. I. B. 346 S. II. B. 416 S. 8. (1 rthlr. 16 gr.)

PHYSIK.

STRASBURG, bey Treuttel: *Versuch einer Schmelzkunst mit Beyhülfe der Feuerluft* von *Fr. Ludw. Ehrmann*, B. R. Licent., Lehrer der Physik, der Königl. Schwed. Gothenb. gelehrten und der Berlin. Gesellschaft naturforschender Freunde Mitglied. Mit einer Kupfertafel. 1786. 252 S. 8. ohne die Uebersicht im Ganzen. (1 rthlr.)

Das blendende Licht, das die in der Feuerluft (dephlogisticirten L.) brennenden Körper, der Sonne gleich, ver-

verbreiten; das schnelle Fliessen der Uhrfedern unter dem heftigsten Funkensprühen, in eben dieser Luft, auffallende Schauspiele von Ingenhouss und Lichtenbergs Erfindung; die bis zum Erstaunen vermehrte Schmelzhitze vor der Lampe, besonders im Ofen, in den Achardschen Versuchen, gaben dem Hn. Vf. Anlass, diese Luft auch auf verschiedene Körper, vornemlich auf metallische Substanzen anzuwenden, um zu zeigen, was sich von einer solchen Behandlung derselben erwarten liesse, und dass ein besonders dazu eingerichteter Apparat die Stelle des Löthrohrs vertreten könne.. Der erste unter den zwey Abschnitten des Buchs enthält ausser den verschiedenen schon bekannten Arten auch die eigene des Vf. Feuerluft und zwar aus einem Gefäss verschiedenemal zu entbinden; den Bau des Apparats, und die Methode, Versuche anzustellen. Der zweyte die Versuche selbst. Des Hrn. Vf. Vorrichtung, die durch eine Kupfertafel anschaulich gemacht, und dann mit hinlänglicher Deutlichkeit beschrieben wird, fasst eine zureichende Menge Feuerluft, um Versuche fortsetzen zu können; sie ist bequem und geschwinde anzuwenden, und giebt einen beständigen gleichförmigen Strom von Feuerluft, unmittelbar auf eine, im Tiegel liegende, glühende Kohle, in der sich der zu schmelzende Körper wie in einem Tiegel befindet, um die ganze Wirkung der Feuerluft, vor andern Methoden (z. E. durch diese Luft verstärktes Lampenfeuer) ungeschwächt, an den zu schmelzenden Körper zu bringen. Vor dieser Maschine wurden 1) Metalle, 2) metallische Kalke, 3) vererzte Metalle, 4) verschiedene Erdarten und Steinarten, mit unverkennbarem Fleisse behandelt, und die Resultate davon sind in 297. §. §. von denen viele mehr als einen Versuch enthalten, beschrieben. Vermöge dieser hätten wir nun nur einen unschmelzbaren; und feuerfesten Körper, an der reinen Kalkerde, (alle übrige fliessen); und von dieser Maschine einen fast stärkern Schmelzgrad, als von dem noch zur Zeit anwendbaren Sonnenfeuer, mit dem dieses in den Erscheinungen sehr übereinkommt. Die bey genauer Beschreibung solcher Versuche fast unvermeidliche Trockenheit im Vortrag, wird hier durch die sonderbaren Erscheinungen, die dabey häufig vorkommen, bis zum angenehmen gemildert, und Rec. zweifelt nicht, dass der Ausspruch der Kunstverständigen, die erwartete Losung zur Fortsetzung dergleichen oder auch anderer in die Naturlehre einschlagenden Versuche, für den Hn. Vf. seyn werde.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Unter dem angeblichen Druckorte DEUTSCHLAND: *Vorläufige Darstellung des heutigen Jesuitismus, der Rosenkreuzerey, Proselytenmacherey und Religionsvereinigung.* 1786. XXXVI, 376 und 143 S. 8. (1 rthlr.)

„Die Absicht gegenwärtiger Schrift ist, die geheimen und meistens erst seit kurzem entdeckten „Bemühungen des heutigen Pabstthums, den Protestantismus zu untergraben und die Vernunft unter „das Joch der römischen Hierarchie zu beugen, „in einem kurzen und getreuen Auszuge aus den „besten in dieser Absicht erschienenen Schriften darzustellen.“ Diese Absicht ist unstreitig sehr löblich; denn der gröfste Theil unsers Publikums bedarf einer solchen concentrirten und unter einen Gesichtspunkt gebrachten Darstellung, weil er sonst bey bloss einzeln vorgetragenen Thatsachen das schon vorher bekannte vergessen hat, und daher immer nicht auf die Gefahr genug achtet, weil sie ihm nicht gross genug zu seyn scheint. Aber eine solche Zusammenstellung wie die gegenwärtige (denn dass diese angeführte Absicht gröfstentheils erfüllt ist, muss man gestehen, und das, was etwa noch zur völligen Erfüllung fehlt, wird vielleicht noch künftig folgen, da der Titel nur eine *vorläufige* Darstellung ankündigt) kann dazu beytragen, auch diejenigen, die Zweifel hatten, zu überzeugen und andern, die vielleicht wider besseres Wissen der einmal erhobenen Stimme widersprachen, den Mund zu stopfen; besonders da der ungenannte Vf. zugleich eine belehrende Nachricht von dem wichtigsten, was das Institut der Jesuiten angeht, vorausgeschickt und zu den aus andern Schriften entlehnten Thatsachen noch manche wichtige neue hinzugethan hat. — Im Vorbericht des Werks breitet er sich über die vor kurzem erschienene bekannte *Enthüllung des Weltbürgersystems* etwas aus, und macht auf mehrere verdächtige Seiten dieses Buchs aufmerksam, worunter vorzüglich die Stelle über *die Rosenkreuzer*, mit denen der *Enthüller* so leise verfährt und sie fast geradezu empfiehlt, gegen die sonst durchs ganze Buch verbreiteten Declamationen gegen den Ordensgeist seltsam contrastirt, welches denn leicht zur *Enthüllung* der eigentlichen Absicht dieser *Enthüllung* viel beytragen könnte. Der Vf sagt von diesem Buche unter andern (S. XVIII - XX): „Man bleibt, wenn man dies Buch gelesen hat, mit einer gewissen staunenden Bewunderung über so unerwartete der ruhigen Vernunft unglaubliche Möglichkeiten, über zum Theil wahrscheinliche Paradoxen und eine für unser Zeitalter höchst paradoxe Orthodoxie, unentschlossen, *was* und *wem* man glauben soll. Und da alle Verhältnisse, in denen die *Jesuiten*, wie der *Enthüller* behauptet, nach dem Laufe der Begebenheiten und des Zufalls in der Welt stehen, *von ihnen zu ihrem grossen cosmopolitischen Endzweck gebraucht werden sollen*; könnte man nicht, da diese Schlauköpfe sich der uns übrigen Erdensöhnen höchst widersinnig scheinenden Mittel sehr zweckmässig zu bedienen wissen, sollte man nicht beynahe verleitet werden, zu glauben, dass selbst Jesuiten an diesem Buche Antheil genommen; und das *Weltbürgersystem* unter ihrer Leitung zum Schaden der Vernunft auf die tückischste Art durch einen zweyten St. *Nicaise* haben enthüllen lassen. Diese Vermuthung wird dem unbefangenen Beurtheiler der Enthüllung um so weniger unge-

ungerecht scheinen — wenn anders von einem *ächten* Jesuiten je etwas zu Schlimmes vermuthet werden könnte, wenn man das der gesunden Vernunft und dem Geiste des ächten Christenthums in vielem Betrachte widersprechende, auf gänzliche Unterjochung des menschlichen Verstandes abzielende, Glaubensbekenntniss und die sehr deutlich daraus hervorleuchtende Absicht des Verfassers betrachtet, *Philosophie, Denk- und Pressfreyheit und jede Art von Aufklärung und verbesserter Schriftforschung den Regenten* als ungezweifelte Mittel, ihre Rechte zu untergraben, *verhasst zu machen und durch sie unterdrücken zu lassen.* Hierzu kommt die Apologie der Rosenkreuzer, um sie vom Verdachte des unter ihrem Schilde gegen die Rechte der Vernunft und der Menschheit arbeitenden Jesuitismus zu befreyen, die bisher zum Anschauen aufgedeckten Ränke und Proselytenmachereyen der Jesuiten durch aufgestellte übertriebene Paradoxen und das bekannte: *wer zu viel beweisen will, beweist nichts*, der erregten staunenden Aufmerksamkeit der Protestanten zu entziehen; die Jesuiten zu rechtfertigen, die Menschen in gewissen Punkten im alten Aberglauben zu erhalten, den Protestantismus einer unverzeihlichen Abweichung von seiner *Symbolik* zu beschuldigen; und ihm den Gebrauch der *Vernunft* bey der Bibel, so wie alle unsre aufgeklärten Theologen und Nicht-Theologen, die bisher das Werk der Aufklärung mit so vielem Beyfalle getrieben, und an denen einen Verdacht des *cosmopolitischen Jesuitismus* wahrnehmen zu wollen, baarer Unsinn wäre, bey ihren Glaubensgenossen verdächtig zu machen." — Nach diesem Vorbericht wird im ersten Kapitel *vom Ursprung und der innern Einrichtung des Jesuiterordens* eine kurze, aber dem Bedürfniss unserer Zeiten sehr angemessene, Nachricht in einem angenehmen Tone gegeben. Der Ursprung wird nur kurz erzählt, aber der Zweck sehr gut und zureichend dargelegt. — „So entstand," heisst es S. 10., „diese berüchtigte Gesellschaft, deren Stifter unter der Maske eines schwärmerischen Phantasten ausserordentliche zur Unterjochung des Menschengeschlechts geschickte Talente verbarg, eine Gesellschaft, die in Ansehung ihres künstlichen auf tiefe Menschenkenntniss gebauten Plans Bewunderung und Nachahmung, in Rücksicht ihres Endzwecks und der dazu gewählten Mittel aber den Abscheu der dadurch unterdrückten Menschheit verdient hat. — Die eigentliche Absicht dieses für die Menschheit seit seinem Ursprunge so fürchterlich gewesenen, und jetzt nach seiner Aufhebung schrecklich bleibenden Instituts der Jesuiten ist keine andre, als die Errichtung einer mitten unter den erleuchtetsten Völkern des Erdbodens zu stiftenden *Universalmonarchie* gewesen" u. s. w. Er zeigt darauf, dass die vornehmsten Mittel, deren sie sich zur Erreichung dieses Zwecks bedienen, die Maske der Religion, die genaueste Beobachtung des Geheimnisses über Zweck und Mittel, die diesem Orden eigne nach der jedesmaligen Lage der Dinge und seinem jedesmaligen Interesse sich richtende Veränderlichkeit des Instituts, die Aufnahme von Mitgliedern aus jedem Stande und jeder Religion, nur mit dem Versprechen eines unbedingten Gehorsams gegen den General, die monarchische, ja despotische, Gewalt des Generals, und eine höchst schwankende Glaubenslehre und verabscheuungswürdige Moral seyn. — Von dieser *Glaubenslehre und Moral der Jesuiten* handelt der Vf. nun im zweyten Kapitel, bemerkt, dass die Jesuiten selbst nichts glauben, aber blinden Glauben, der alle Untersuchung niederdrückt, auf alle Weise verbreiten, und setzt die vornehmsten Lehren, wodurch die Moral der Jesuiten ihre Abscheulichkeit erhält, und jedem Verbrechen günstig werden kann, nemlich die Lehren vom *Probabilismus*, von der *philosophischen Sünde*, von der *Richtung des Willens* und von dem *Vorbehalte in Gedanken* seinem Zwecke völlig gemäss auseinander und belegt seine Darstellung mit hinlänglichen Beweisen aus eignen Schriften der Jesuiten. — Das dritte Kapitel handelt von *der in dem Jesuiterorden üblichen Regierungsform*, und zwar besonders vom Jesuitermonarchen oder *General*, vom *Erinnerer*, von den *Assistenten* des Generals, von den *Provincialen*, *Viceprovincialen*, *Superioren*, *Rectoren*, *Procuratoren* u. s. w. als welche die Beamte des Ordens sind; die Unterthanen der jesuitischen Monarchie sind die *Probeschüler*, die *tüchtig befundenen Schüler*, die *geistlichen* und *weltlichen Coadjutoren* und die *Professen*. Von allen wird kurze, aber der Absicht gemässe, Nachricht ertheilt. — Im vierten Kapitel wird nun eine *Parallele zwischen einigen geheimen Orden und dem Jesuiter-Orden* gezogen, wobey dann besonders auf die *Rosenkreuzer* Rücksicht genommen wird, und unter andern manche auffallende Unterschiede zwischen den alten und neuen Rosenkreuzern bemerkt werden. Ueber diese, wie über die *Urlspergersche* sichtbare und noch mehr über die *Masiussche* unsichtbare Gesellschaft zur Vereinigung der christlichen Religionen, findet man mehrere wichtige Nachrichten und Betrachtungen. Unter andern heisst es S. 87: „Man weiss von sehr sichrer Hand, dass der gelehrte hohenlohische Rath Hr. H. v. G., der anfangs Prediger gewesen und darauf zur katholischen Kirche übergegangen, eine nicht unbeträchtliche Rolle bey diesem Unionswerke hat." Das fünfte und letzte Kapitel giebt endlich von der Aufhebung des Jesuiterordens, von der *Fortdauer desselben unter dem Namen der Exjesuiten, und den geheimen Kunstgriffen derselben, ein verfeinertes Pabstthum unter den Protestanten auszubreiten*, sehr zweckmässig geordnete und vorgetragene Nachrichten, daher wir unstreitig dieses Buch jedem, der sich über diese Werke der Finsterniss belehren will, — und das ist wahrlich in unsern Zeiten Pflicht, — als das beste, was darüber bisher geschrieben ist, empfehlen können. — In den Beylagen sind eine aus der Warschauer Zeitung übersetzte und mit aufklärenden Anmerkungen beglei-

 tete

tete *Nachricht von dem jetzigen Zustande der Jesuiten in Rufsland*, drey der wichtigsten bekannten Auffätze über die Rosenkreuzer aus der Berliner Monatsschrift, und zwey geheime Instructionen der Jesuiten: *Privata Monita* und *Secreta Monita Societatis Jesu*, die den Geist des Ordens deutlich darlegen, befindlich.

Wir wollen es dem Leser überlassen, die neuen bisher unbekannten Nachrichten selbst zu finden, die der Verf. hier mittheilt, dessen Belesenheit in den alten Schriften der Jesuiten, Kenntniss ihrer ältern Geschichte und seltne auffallende Bekanntschaft mit ihrer itzigen Lage in die Augen leuchtet. Aus ältern Zeiten verdient die genaue Verbindung des grofsen *Leibnitz* mit diesen Vätern (S. 151. flgg.) wohl einige Beherzigung; aber um für unsere Leser doch etwas neues aus unsern Zeiten zu bemerken, so sey dies der Name des jetzigen Jesuitergenerals. Es ist „sichern Nachrichten zufolge" ein Abbé *Romberg* aus Costanz gebürtig, der itzt (wie billig) in Rom lebt. Der Verf. sagt von ihm und den drey Gebrüdern *Schwarz*, auch Jesuiten: es wären „Männer, deren bloßer Anblick schon Ehrerbietung einflöfst, welche durch ihre ausserordentliche Weltklugheit, einnehmendes Betragen im Umgange und ihre ausserordentlichen Kenntnisse und Einsichten bis zur Ehrfurcht steigt. Möchten doch die so grofsen Verdienste dieser vier ehrwürdigen Deutschen das Glück der Menschheit mehr, als den Ruhm ihres Ordens zum Gegenstande gehabt haben." Auch folgende Stelle wird gewiss den meisten unsrer Leser sehr auffallend seyn: „Zur Erreichung dieser Absicht (die Menschen zu beherrschen) nahmen die Jesuiten seit ihrer Entstehung nicht blofs die *Religion*, — sondern auch den Handel zu Hülfe, und wurden die gröfsten Handelsleute in Europa, Ost- und West-Indien, so wie dies die nunmehrigen Exjesuiten noch sind, die theils selbst, theils durch ihre Emissarien durch die ganze Welt handeln, in der Person des Hn. *von Beaumarchais* in *Paris* als *Bankiers*, unter der Maske des berüchtigten *Zannowich* als vorsetzliche Bankerottiers erscheinen, welche *Holland* und *Venedig* in Streit, und die Kaufleute *Gomel* und *Jordan* in Verfall zu bringen suchen; die nach den westindischen Inseln selbsten durch Protestanten einen wichtigen Handel treiben, und auf der Börse zu *Amsterdam* und *Hamburg* jeden Posttag durch ihre Commissionairs Wechsel in grofsen Summen ziehen lassen." — Doch da dies Buch eigentlich fürs grofse Publikum geschrieben ist; so würden wir unsre Pflicht überschreiten, wenn wir hier mehr aus demselben ausschrieben, als nöthig ist, um demselben Leser zu verschaffen.

KINDERSCHRIFTEN.

PARIS, bey Serviere: *le Lycée de la Jeunesse* ou les études réparées. Nouveau Cours d'Instruction á l'usage des jeunes Gens de l'un et de l'autre sexe, et particulièrement de ceux dont les Etudes ont été interrompues ou négligées. Par. *M. Moustalon* du Musée de Paris. Tome I. 469 S. Tom. II. 470 S. (1 rthlr. 14 gr.)

Der Vf. hat gesammlet und zergliedert (*redigé et analysé*), was er bey den besten Schriftstellern, (die er kannte,) seiner Meinung nach dienliches fand. Die *Grammaire* und *Rhétorique* ist das Beste. Die Mythologie taugt gar nichts. In der Poetik gibt er auch Nachricht von Dichtern, wo er auch zuweilen Deutsche anführt z. B. bey der Ekloge *Gesnern*. Aber beym Trauerspiel kommen wir übel weg, so gut es der Vf. auch mit uns meinen mag; denn er sagt: wenn ich endlich von den Verdiensten der Deutschen um das Trauerspiel reden wollte, *je parlerois de Gottsched, de Grimm, de Kinger* (*sic*) etc. etc.

KURZE NACHRICHTEN.

ANZEIGEN. Hr. Hofkammerrath *C. Fr. Schwan* in *Mannheim* macht bekannt, dafs er, da von den Abbildungen der geistlichen und weltlichen Orden nunmehr innerhalb sieben Jahren 30 Hefte erschienen sind, und das Werk sich nach und nach seinem Schlusse nähere, er vollends die weltlichen hohen Ritterorden zu liefern gedenke. Diese werden nebst den geistlichen Ritterorden den ersten Band ausmachen; der zweyte Band wird die vornehmsten geistlichen Orden, nebst den regulirten Chorherren enthalten. Jedem Bande wird eine Anweisung beygefügt werden, nach welcher Ordnung die Kupfer zu vertheilen und nebst der kurzen Nachricht von jedem Orden zu binden sind. Nach dem Schlufs des Werks werden nur noch einige wenige Exemplare abgezogen, und dann sämmtliche Kupferplatten eingeschmolzen werden. Jedes sauber ausgemahlte Kupfer kostet 30 Kreuzer. (Will man die Stickerey u. f. w. mit feinem Golde oder Silber belegt haben, so kostet jedes 45 Kreuzer; dies mufs aber besonders bestellt und das Geld sogleich mit übersandt werden.) Da nun in jedem Heft 4 Kupfer und noch Text ist, der zu 24 Kreuzer gerechnet wird, so kostet jedes Heft *einen Conventions-Thaler* oder 1 Rthlr. 8 gr. sächsisch.

Zugleich versichert Hr. *Schwan*, dafs er an dem französisch-deutschen Theil seinem *Dictionnaire de la langue allemande et françoise* eifrig arbeite, aber um etwas vollständiger zu liefern sich Zeit nehme.

Ein unberufener Sammler hat, wie ich in Magdeburg sicher erfahren, meine zerstreuten Gedichte zusammengeschrieben und unter dem Vorgeben, dafs es mit meiner Bewilligung geschähe, Buchhändlern zum Verkauf angeboten. Wenn doch gesammelt werden soll, so thu' ich's lieber selbst und zwar binnen Jahresfrist. Dafs ich die Gedichte bey dieser Gelegenheit des Beyfalls würdiger zu machen suchen werde, versteht sich. Dem Publikum, dem Buchhändler, der etwa betrogen werden könnte, bin ich diese Anzeige schuldig.

v. Halem.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Freytags, den 8ten September 1786.

PHILOSOPHIE.

Ulm, bey Wohler: *P. Georg Vogler's*, Prämonstratensers in dem Reichsstifte Schussenried, *Sittenphilosophie für die reifere Jugend.* 1786. S. 8.

Reine Wahrheit ist es, wenn der Vf. in der Vorrede sagt: „Unser Jahrhundert hat Ursache sein Licht ganz andern Quellen zuzuschreiben, als dem fruchtbaren Witze der Freygeisterey. Es ist aufgeklärt durch Schriften und Thaten von Männern, die dem deutschen Boden und sich selbst unsterbliche Ehre durch die Erhabenheit ihres Verstandes und ihre Herzensgüte gemacht haben. Es ist aufgeklärt, weil es von ihnen gelernt hat, richtiger als jemals von Gott und Religion zu denken, aufgeklärt durch wahre Philosophie, die es unterrichtet hat, eine jede Sache nach ihrem innern Gehalt zu schätzen, und jede Nebensache vom Wesentlichen zu unterscheiden. Es ist, wenn ich alles mit einem Worte sagen soll, aufgeklärt durch die Schriften der geläutertsten Vernunft." — Dies Buch, das er bey seinem gewiss nützlichem Unterrichte zum Grunde legt, ist eine freye Uebersetzung von Baumeister's *Institutionibus philosophiae moralis.* Wenn diese Auflage verbraucht ist, möchten wir ihm doch rathen, lieber einem der weit bessern Lehrbücher, die wir nach Baumeistern erhalten haben, zu folgen, wenigstens daraus das gegenwärtige zu verbessern. S. 140 wird die *Liebe* so erklärt: Liebe ist nichts anders als Freude am Glück und Wohlstand eines andern, und S. 14, werden von der so erklärten Liebe folgende Wirkungen angegeben: sie bewegt mit Heftigkeit die Lebensgeister, — verbiendet, — macht tollsinnig; welches Dido beym Virgil beweiset u. s. w. Wer sieht nicht, dass hier die Wirkungen der Geschlechtsliebe, so fern sie Leidenschaft wird, einer der Erklärung nach ganz andern Liebe beygelegt werden. S. 164 ist dem Verf. ein Einfall entwischt, der den guten Geschmack beleidigt: „Der Jüngling, der vertraut mit Leuten, die ungesittete Scherze lieben, umgeht, wird bald aus dem Vorposten der Zucht und Ehrbarkeit verjagt, und unter eine Schweinheerde sich verstossen sehn. Es gibt aber noch feinere Leute als diese *Porzier* sind" — und diese *Porzier* werden in der Note durch *Porcorum de grege* erklärt.

MATHEMATIK.

Leipzig, im Schwickertschen Verlage: *Anfangsgründe der Geometrie für Anfänger.* Von *H. B. C. Habermalz.* Mit 6 Kupfert. 83 S. in 8.

Man findet in diesen Bogen etwas weniges über den Begriff der Mathematik überhaupt und den Begriff der Geometrie und ihre Theile insbesondere, desgleichen die Erklärung des Worts: *ähnlich*, und verschiedener in der Geometrie üblichen Zeichen in der bis S. 12. sich erstreckenden Einleitung; und darauf bis zu Ende nichts weiter, als Erklärungen und Aufgaben aus der Longimetrie, Planimetrie und Stereometrie; und das sollen nun nicht bloss Anfangsgründe, sondern sogar mit vieler Weisheit ausgesuchte Anfangsgründe der Geometrie, und des Vf. Methode die einzige zweckmässige, und eine vielleicht noch von niemand versuchte Methode seyn. Wir wollen sehen! Nach S. 2 u. f. der Einleitung lässt sich die Geometrie füglich eintheilen: 1) in die gemeine, 2) in die ebene, 3) in die ausübende, 4) in die erwägende, 5) in die höhere Geometrie, und 6) in die Markscheidekunst; und die ausübende Geometrie von neuem *a*) in die Longimetrie, *b*) in die Planimetrie, *c*) in die Stereometrie, *d*) in die Geodasie. S. 8. sagt der Vf. um ähnliche Figuren und Körper recht sinnlich zu erklären: „Ich kann fast nicht zweifeln, dass Sie sich nicht zu Ihrem Vergnügen, oder zum Spiel, allerhand Figuren von Papier machen sollten, welche man Vögel, Schiffe, Kästchens u. s. w. nennt. Sie, meine Kleinen! werden mirs gewiss nicht abschlagen, jetzt zum Unterrichte dergleichen mit mir zu verfertigen. Nehmen Sie daher einen Bogen weisses Papier, zerscheiden Sie denselben, und machen daraus ein paar oder mehrere Figuren, von welcher Art Sie wollen, z. B. ein paar Vögel. Alle die Vögel, welche Sie von dem Bogen Papier machen, müssen nothwendig einander ähnlich werden; *weil die Materie*, (hier das Papier) woraus Sie diese Figuren verfertigten; oder *woraus diese Figuren entstanden und erzeugt wurden, unter sich selbst einander ähnlich war.* Oder überziehen Sie mit einerley Art Papier zwey oder mehrere Bücher, so müssen nothwendig alle mit einerley Papier überzogene Bücher einander *ähnlich* werden, weil die Kennzeichen des einen Buchs, zum Unterschiede von andern, mit den Kennzeichen des andern Buchs übereinstimmen. Wir können hieraus mit leich-

leichter Mühe die Folge ziehen: *dafs nothwendig Figuren oder Körper einander ähnlich werden müssen, welche aus einer unter sich ähnlichen Materie entstehen oder erzeugt werden.*" Die in den Anfangsgründen selbst vorkommenden Erklärungen sind ebenfalls, ungeachtet sie aus jedem Compendium der Mathematik abgeschrieben werden konnten, nicht selten erbärmlich. Eine Zirkellinie z. B. oder ein Kreis entsteht, wenn sich eine Linie (eine gerade oder eine krumme?) um einen festen Punkt bewegt, (wie lange?) dafs dieselbe (was für eine?) allenthalben von dem Punkte gleich weit absteht. Was die Aufgaben betrift, so findet man hier oft, wenn mehrere Auflösungen möglich sind, gerade die schlechtesten. Parallellinien z. B. werden mit dem Parallellineale, und senkrechte Linien mit dem Winkelhacken zu ziehen gelehrt. An eine gute und leichte Folge der Aufgaben auf einander, und an die Erklärung des Grundes, warum man sie so oder so auflösen muss, ist mit keinem Gedanken gedacht. Hr. H. weifs nicht, ob schon andere vor ihm den Weg, den er betreten, gegangen sind? Das Besondere, welches dieser Weg an sich hat, besteht darin, dafs ihn jeder, der von der Beschaffenheit, der Absicht und dem Nutzen der Geometrie so eingeschränkte Begriffe hat, als der Name Mefskunst, etymologisch genommen, an die Hand giebt, und überdem dann schon lehren will, wenn er noch lernen sollte, für den besten hält, und er ist also sicher schon sehr oft betreten worden. Rec. kennt einen noch lebenden Privatlehrer auf einer Universität, der von seinem Vater auf eben die Art in den Anfangsgründen der Geometrie unterrichtet war, welche Hr. H. für so vorzüglich hält, und auch dieser Privatlehrer rühmte diese Methode einst gegen Recensenten als die beste. Freylich stimmte damit eben nicht zum Besten überein, wenn er aus der Spitze des einen spitzigen Winkels eines rechtwinkligen Dreyecks mit der Hypothenuse einen Bogen beschrieben wissen wollte, der auch durch die Spitze des rechten Winkels gienge; aber es war ihm doch angenehm gewesen, dafs er viel früher, als andere, Figuren zeichnen gelernt, und seine Hand in seine Gewalt bekommen hatte. Und das ists auch, und nichts weiter. Für Lehrer und Schüler, die Hände, aber nicht Kopf, haben, und denen die Hand also auch natürlich weit wichtiger ist, als der Kopf, ist Hn. H. Methode, die die Beschäftigung mit der Geometrie, die durchaus Uebung des Verstandes seyn sollte, zu einem Spielwerk und einer handwerksmäfsigen Arbeit herabsetzt, vortreflich. Bey diesen Umständen bleibt, wenn man die Wahrheit reden will, kein andres Urtheil über diese Schrift, im Ganzen genommen, übrig, als dafs sie höchst überflüssig und äusserst schlecht sey; und wenn Hrn. H. daran gelegen ist, die wahre Methode, Anfänger in der Geometrie zu unterrichten, zu finden; so ist der einzige Rath, der ihm gegeben werden kann, dieser, dafs er die Geometrie von neuem und so lange studire, bis er sich aller der Urtheile und Machtsprüche schämt, die er in der Vorrede gefällt hat. Uebrigens wird Hr. H. nicht verlangen, dafs ihm hier alle Fehler, welche er wider die wahre und durch Vernunft und Erfahrung bewährte Methode begangen hat, hererzählt, und aus einander gesetzt werden sollen, denn dazu würden mehr Bogen erfordert werden, als seine Schrift fafst. Ueberdem verlangt Hr. H. am Ende der Vorrede bescheidene Zurechtweisung, und um dies Verlangen zu erfüllen, hat sich Rec. zur Pflicht gemacht, höchstens den zehnten Theil der Vorwürfe, die Hr. H. verdient, herzusetzen.

GESCHICHTE.

WIEN, in der Kraufsischen Buchhandlung: *Versuch einer systematischen Reichsgeschichte in Kleinem* — von *Mumelter* — I Band. Von den ältesten Zeiten bis Heinrich IV. 1786. 579 S. 8.

Hr. *M.* hat hier versucht, die Epochen der Reichsgeschichte nicht nach der Thronfolge der verschiedenen Häuser, welche Deutschland beherrschten, zu bestimmen, sondern „dieselben mehr aus dem Gange und dem Geiste der Begebenheiten herzuleiten;" und diesem zufolge nimmt er ihrer sechs an: „Diese sind der Zustand des *alten Deutschlands*, bevor es durch den Vertrag von Verdun ein selbstständiges Reich ward; dessen *Vergröfserung* und *Uebergewicht* in der Staatswagschale Europens unter *Karolingischen*, *Sächsischen* und *zwey ersten Fränkischen* Regenten, der *plötzliche Verfall der kaiserlichen Macht*, die Einführung eines vollkommnen Wahlreiches, die Gründung der Reichsstandschaft durch den *Einflufs des römischen Hofes*, die Bemühungen der Kaiser und Stände durch *Gesetze* und *Reichsgerichte*, die allgemeine Auflösung des deutschen Staatskörpers zu verhindern, die unglücklichen und blutigen *Religionsstreitigkeiten*, endlich die allgemeine *Aufklärung*, *Sittenverfeinerung* und *Duldung* der neuesten Zeiten. Die erste Epoche geht also von den ältesten Zeiten bis auf den Vertrag von *Verdun*, die zweyte bis auf *Heinrich IV*, die dritte bis auf *Karl IV*, die vierte bis auf *Karl V*, die fünfte bis auf *Leopold I*, die sechste bis auf *Joseph den Grofsen*." Wenn auch dieser Gedanke nicht ganz neu ist, so verdient doch gegenwärtiger Versuch allen Beyfall. Die Epochen, die der Hr. Vf. angenommen hat, sind gröfstentheils glücklich gewählt. Vielleicht wäre es aber doch noch vorzüglicher, die Epochen mehr nach der Ausbildung der *innern* deutschen Staatsverfassung oder des Verhältnisses zwischen dem Kaiser und den Ständen zu bestimmen, und da könnte man zu Grenzscheidungen der Perioden den *Vertrag zu Verdun*, *Heinrich I*, *Friedrich I*, *Friedrich II*, *Karl IV*, *Karl V*, *und Ferdinand III*, annehmen, oder auch vielleicht noch etwas anders abtheilen. Doch bleibt jeder Versuch in der Geschichte, wodurch allgemeine Gesichtspunkte in die-

dieselbe gebracht worden, lobenswürdig und vor andern gewiss der gegenwärtige. Der Stoff dazu ist zwar nicht aus den Quellen selbst geschöpft, aber es sind dabey die meisten (freylich, wie es uns scheint, nicht alle) Bearbeiter von einigem Werthe gebraucht worden. Die Darstellung der Begebenheiten ist im ganzen lebhaft und fasslich; nach der Erzählung der Thatsachen aus jeder Periode, (wovon dieser Band die beiden ersten enthält,) folgt immer in zwey Kapiteln ein Gemälde von den Sitten, und der Verfassung unsers Zeitalters, und ein Entwurf von dem Wachsthum der geistlichen Macht wobey der Hr. Vf., wie im ganzen Buche, mit vieler Freymüthigkeit spricht. Die Sprache und der Ausdruck sind auch gut und sehr lesbar, einige wenige nach dem östreichischen Dialekt geformte Worte und Redensarten, als *gemeinschäftlich*, *auf ein neues* statt *aufs neue* u. s. w. ausgenommen.

KURZE NACHRICHTEN.

Berichtigungen. Folgendes Schreiben des verdienstvollen Hn. Pastor *Mutzenbecher* zu Amsterdam, an den Redacteur der A. L. Z., welches sich auf das Schreiben aus Holland Nro. I. dieses Jahres bezieht, befiehlt uns das Gesetz der Unparteylichkeit hier ganz einzurücken:

„Ew. Wohlgebohrnen erlauben mir, Ihnen zu dem *Schreiben aus Holland*, das im *ersten* Stücke der A. L. Z. dieses Jahres befindlich ist, einige *Berichtigungen* mitzutheilen. Freylich kommen sie etwas spät, aber besser ist doch, die Wahrheit *spät* als *niemals* sagen. — Wer auch der Verfasser dieses Schreibens seyn mag; — ich wünschte, er hätte seinen Namen hinzugefügt, so wie ich am Schlusse den meinigen hinzusetzen werde; — so gehört er zu denen, die mit der in unserm Decennium gewöhnlichen Mine des Zutrauens und entscheidenden Tons von Dingen reden, die sie entweder gar nicht oder nur halb wissen, die sie oft nur vom blosen Hörensagen haben, und doch als zuverlässige Anekdoten ihren Lesern auftischen. — Nur einiges zur Probe: „Die *Bibliotheca critica* kränkelt seit einem Jahre und giebt keine Hofnung des Aufkommens mehr von sich. *Walraven*, ein Mitarbeiter" u. s. w. — *Berichtigung*: Theils halb wahr, theils ganz falsch. Freylich ist seit einiger Zeit von diesem in seiner Art einzigen Journal nichts herausgekommen, weil ihr hauptsächlicher Verfasser, unser vortreflicher *Wyttenbach*, durch seine neue Professur (um doch auch eine Anekdote zu erzählen) viele andre Arbeit erhalten hat, aber Hoffnung des Aufkommens ist so sehr da, dass noch in diesem Jahre ein neues Stück herauskommt. — Unser Prof. *Walraven* aber hat *nie einen Buchstaben* für ein Journal geschrieben, das nicht *Orientalische* Literatur zum Gegenstande hat. — „Die *allgemeene duitsche Bibliothek*, de„ren Redacteur der Remonstrantische Professor v. d. Meersch „ist, die aber der französische Prediger *l'Honfré* (ist vielleicht ein Druckfehler statt *l'Honoré*) „und sein Sohn im „Haag herausgeben, ist mausetod." *Ber.* Alles falsch. Das Journal lebt noch, denn erst kürzlich ist ein neues Stück herausgekommen. Hr. Prof. *v. d. M.* hatte zwar sonst vielen Antheil daran, war aber nicht Redacteur, Hr. *l'H.* und sein Sohn waren niemals Herausgeber *dieses* Journals, sondern der *Bibliotheque belgique*, die bey *Plaat* in *Haag* herauskam und nun aufgehört hat. — Der Mann hat lauten hören, aber nicht zusammenschlagen, mag man mit *Lessing* von Ihrem unzuverlässigen Correspondenten wohl sagen. — „*De nieuwen Vaterlandschen Letteroefeningen* werden, wie man sagt, mehr von Kaufleu„ten und Dilettanten als von wirklichen Gelehrten ge„schrieben, man siehts ihnen auch an." Diese *Sage* ist nach den Nachrichten, die ich habe, auch nur *Sage* und das „man siehts ihnen auch an" dreistes durch nichts bewiesnes Urtheil, dem wenigstens hier zu Lande viele Vernünftige widersprechen würden. — „Die Lutheraner neh„men an keiner dieser periodischen Schriften Theil, und „ihrer Natur nach können sie es auch nicht." — Das erste ist zu allgemein und gewiss irrig geläugnet, aber es näher berichtigen wollen, hiesse der Anekdotenjagd neue Nahrung verschaffen, und das letzte ist zu dreist behauptet. Warum *könnten* nicht Lutheraner an der *Bibl. crit.*, den *Letteroefeningen*, der *allgemeenen Bibliotheek &c.* Theil nehmen. Steht etwan auf diesen allen, so wie auf der Nederl. Bibl., dass sie zur Vertheidigung der *Reformirten* Religion insonderheit geschrieben werden? Für das *Compliment*, das der Hr. Correspondent gleich darauf Hrn. *Kütz* in *Haag* und *mir* macht, müssten wir beide ihm billig eine tiefe Verbeugung machen. Aber wir beide mögen nicht *auf Kosten* der ganzen Lutherischen Geistlichkeit in den sieben Provinzen und den Generalitätslanden gelobt seyn. Mehr als einmal hab ich das *wahre Unglück* gehabt, auf diese Art gelobt zu werden, und öffentlich den Widerwillen dagegen gezeigt, der jedem von der thörigsten Eigenliebe nicht ganz aufgeblasnen Manne natürlich ist. Und ausser Hn. R. und mir — hier stehe dann unser beider unterthäniger Dank für die uns *ungebeten* und auf allgemeine Kosten erwiesne Ehre — „und denjenigen, die von ihren Universitätsjahren her die deutsche Literatur beybehalten haben" könnte ich dem Anekdotenmann mehrere Lutherische Prediger dieses Landes nennen, die auch „zu den aufgeklärten Männern unter unsrer *Geistlichkeit* (wie er uns nennt) gehören, die sich entweder durch Schriften bekannt gemacht haben, oder, ohne Schriftsteller zu seyn, denn dazu hat doch der Prediger, zumal hier im Lande, nicht gradezu Beruf, durch ihre Amtsführung bey ihren Gemeinen viel Gutes stiften." — „Gemeinnützige Wochen-Schriften — haben wir „gar nicht, sie möchten denn unsre *Oeffenschool* und das „*Evangel. Magazin* darunter rechnen wollen, die aber wei„ter nichts als hyperorthodoxe Plunderkammern sind" u. s. w. — Abermals lauter verkehrte Nachrichten. Die *Oeffenschool* ist schon seit einigen Jahren geschlossen, und war eine moralische Zeitschrift im Geschmack des Zuschauers etc. und also nichts minder als eine hyperorthodoxe Plunderkammer. Das *Evangelische Magazin soll* seiner Absicht nach, eine *blos theologische Zeitschrift* seyn, dergleichen es gleichwohl nach der vorstehenden Versicherung des Correspondenten „gar nicht in Holland giebt." — Wie die *Oeffenschool* aufhörte, kam eine ähnliche Schrift in mehrern Bänden unter dem Titel: *de Rhapsodist* heraus und *itzt* geben verschiedne hiesige Gelehrte ein zur *Aufklärung* gewiss beytragendes *Allgemeen Magazyn van Weetenschap, Konst en Smaak* hier in Amsterdam heraus. Also haben wir denn wenigstens itzt *Eine* gemeinnützige Vierteljahrsschrift. Freylich können wir sie nicht, wie in Deutschland, bey Dutzenden zählen, vorausgesetzt dass alle diese Dutzend wirklich *gemeinnützig* sind und die gegenwärtig so beliebte *Aufklärung* unter das Volk bringen! „Die Südholländische Synode hat dem eine Prämie von 35 Dukaten versprochen, der *Priestleyn völlig* widerlegen wird" Abermals der Schöne Ungetreue! Man hat drey Prämien, eine von 50, die andre von 30, und die dritte von 20 Dukaten aus-

ausgeschrieben, für die, welche *Pr.* Behauptungen wider die charakteristischen Lehrsätze des Christenthums am besten widerlegen, und die Prämien sind itzt entweder schon ausgetheilt, oder werden es *gewiss*. Der Zusatz des Corresp. „Ich „denke immer, die Herren werden ihre Dukaten wohl „besser verclausulirt haben, als die Nation beym Scheldenkriege" — ist also ein *unglückliches* und — *unwahres Bonmot*. Und als Bonmot war er auch wohl nur angebracht. — „Der Luthersche Prediger *van der Heyden* im Haag predigt noch — sehr bündig und nett. Ich „spasste? Nein wahrlich nicht" u. s. f. — Im Namen und mit Vorwissen meines ehemaligen Kollegen, den diese beleidigende Anekdote betrift, erkläre ich sie für eine *völlige Erdichtung*. Hr. *van der Heyde* predigte im Jahr 1785 am Sonntage *Sexagesimä* — *über den Gebrauch und Misbrauch der Welt*, und versichert bey seiner Ehre, weder damals noch sonst die läppische Frage aufgeworfen zu haben. Also freilich *spasst* hier der Herr Correspondent *nicht*, er thut mehr — er lügt! — „Herr *Urlsperger* gab „sich bey seiner Durchreise nach England vor einigen Jah„ren Mühe, für seine Societät auch bey uns zu werben, er „war aber nicht glücklich." *Berichtigung*: Hr. U. kam von England *zurück*, und war bey gewissen Leuten von der reformirten Kirche glücklicher, als der Correspondent glaubt oder weiss. „Von der schwedischen Societät „*pro fide et Christianismo*, habe ich kein Mitglied gekannt, „als den vor einigen Jahren verstorbnen luth. Prediger in „Amsterdam *Mülder*" u. s. w. Ich kenne wenigstens Einen, nemlich meiner hiesigen Collegen Einen, Hrn. *Alberti*, der es gleich nach *Mülders* Tode ward. Nur was soll doch die ganze Bemerkung hier, wo der Verf. eben erst von dem itzigen von ihm gewiss sehr *schief* behandelten Lieblingsthema der Deutschen, *den geheimen Gesellschaften* und von *Jesuitischer Kabale*, und zuletzt von Hrn. *Urlsperger* redet? Die genannte Schwedische Societät ist doch bey verständigen Leuten nicht verdächtig? Ich übergehe, weil ich des Revidirens müde bin, das übrige, insonderheit die eingestreuten *politischen Reflexionen* des Correspondenten. Mag er sie doch, wenn er kann, vertheidigen oder beweisen! Nur das Eine bemerke ich noch, als die letzte Probe der *Gründlichkeit* des Mannes. Vom Prof. *van der Mark* erzählt er was: Er „lebt ruhig in seinem „*Deventer*, geschätzt von allen Edeln" und weiter unten: „Der Prinz - - hat sich anheischig gemacht, für die „Kinder des Herrn Prof. v. d. M. zu sorgen." — Wusste denn der Herr Anekdotenschreiber nicht, dass Prof. v. d. M. in *Deventer* an der Spitze eben der *Patrioten* steht, über die er sich in seinem Briefe so oft lustig macht? Und doch preist er ihn! Und doch soll das letzte wahr seyn! — Und nun möcht ich, wenn ich den ganzen Brief noch einmal ansehe, fragen: wozu doch alle diese Anekdoten, die an sich nicht wichtig und grösstentheils unzuverlässig und falsch sind? Ist es nicht Beleidigung für die auch in Holland so sehr geschätzte *A. L. Z.*, dergleichen für Wahrheit ausgegebne Anekdoten ihren gelehrten Verfassern mitzutheilen, und das von einem Lande, das Deutschland so nahe ist, und täglich von Deutschen besucht wird? — Gewiss die itzt unter unsern Deutschen herrschende Anekdotensucht — und Ihr Correspondent ist gewiss ein Deutscher, seine Sprache verräth ihn — und vermuthlich ist er ein reisender Deutscher — muss uns ausserhalb Deutschland lebende, die wir das Glück oder Unglück haben, von unsern Landesleuren besucht zu werden, beynahe zu dem Entschluss bringen, jedem Fremden unsre Thür zu verschliessen, um keinem für seine leidige Anekdotenjagd einen Beytrag zu liefern. — Ich denke hier noch an des sel. *Sanders* Reisen, die auch von *Holland* die lächerlichsten und irrigsten Dinge erzählen, und deren Bekanntmachung der Asche eines jungen Mannes Schande macht, dem ich seine anderweitigen Verdienste nicht absprechen, dessen Bemerkungen auf seinen Reisen aber nicht anders als flüchtig und unzweckmässig ausfallen konnten, wenn man weiss, *wann* und *wie* er reiste. Und wie viele unglückliche Nachfolger hat nicht gleichwohl der gute *Sander* gehabt! — Amsterdam, den 28. August 1786.

E. H. Mutzenbecher.

Wir setzen nur noch hinzu, dass, wenn in den in die A. L. Z. aufgenommenen Correspondenznachrichten, die *Personen* und *Facta* betreffen, Unwahrheiten und Irrthümer vorkommen sollten, wir jederzeit den uns mitgetheilten beglaubten Widerspruch oder Berichtigungen, so bald sie uns zukommen, ebenfals aufnehmen werden. Dieses findet aber, wie schon mehrmahls erinnert worden, keine Anwendung auf die über Bücher und Schriften, welche jedermann selbst untersuchen kann, gefällten Urtheile. Wer mit diesen nicht zufrieden ist, kann nicht verlangen, dass man deshalb eine Antikritik in der A. L. Z. drucken lasse, und dadurch den zu Erfüllung des Plans derselben bestimmten Raum verengere.

Kunstsachen. Hr. *Bause* sticht das Portrait *Friedrichs II* nach *Graff*, in der Grösse seines letzten Blattes von Peter I; und wird es zur Ostermesse 1787 liefern.

Vermischte Anzeigen. Im 34sten Stück der *Greifswalder kritischen Nachrichten* steht folgende Nachricht: „Nach einem Briefe aus Russland vom 8 Jul. A. St. dies. J. werden die Jesuiten daselbst so mächtig, dass ein von dem Oestreichischen Schulreformator Jankewitz verfertigter Katechismus und Religionsgeschichte schon unterschiedne mahle den Lutherischen Predigern und Schulen angedrungen sind, und selbst die von der Kaiserinn den Religionspartheyen bewilligte Religionsveränderung von der Schulcommission nicht angenommen worden, weil einer der Vornehmen ein Jesuiterschüler gewesen, und andre ihnen günstig sind. Es ist wirklich Katholicismus; denn es haben einige Ausdrücke in Seilers Geschichte der geoffenbarten Religion vom Pabst nicht gefallen, und man will, dass gar Luthers Erklärungen im Katechismus weggelassen werden sollen. Katholische Geistliche gehen mit Senatsukasen bevollmächtigt in den Provinzen umher, um Gemeinen zu sammeln" — In andern Blättern liest man: „Seit kurzem sind wieder 18 Exjesuiten, worunter 5 Franzosen, die übrigen aber Polen und Deutsche, in Polotz in Weissrussland angelangt, um in dem dasigen Institute ihres Ordens, unter dem Schutze der K. Catharina, und unter der besondern begünstigenden Aufsicht des apostolischen Vicarius, Erzbischofs von Mohilow, zu leben. In einigen Monaten wird eine noch stärkere Anzahl solcher Exjesuiten, die von ihrem General bereits aufgenommen und initiirt sind, daselbst erwartet"

Anzeige. In dieser bevorstehenden Michaelis-Messe wird nun unfehlbar auch der zwote und dritte Theil meiner auf Subscription herausgekommenen Beschreibung von Jena, welche die Politische und Akademische Verfassung enthalten, an die Subscribenten, gegen Nachzahlung von 12 gr. 6 pf. auf den schon bey Empfang des erstern Topographischen Theils, bezahlten halben Laubthaler, ausgegeben, und belieben sich solche deshalben an mich selbst, oder an die Strankmannische Druckerey, wo sie abonnirt haben, zu wenden; nebst Anzeige, mit was für Gelegenheit die Exemplarien abzusenden? Nur wenige Exemplare sind noch von der überhaupt kleinen Auflage in dieser Messe selbst in Commission der hiesigen *Cröckerschen Buchhandlung*, für den Ladenpreis von 1 Rthlr. 16 gr., zu haben.

Joh. Ernst Basil. Wiedeburg.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 9ten September 1786.

PHILOLOGIE.

STRASBURG, bey Treuttel: *Sophoclis quae exstant omnia cum veterum grammaticorum scholiis. Superstites tragoedias VII ad optimorum exemplarium fidem recensuit, versione et notis illustravit, deperditarum fragmenta collegit Rich. Franc. Phil. Brunck* Reg. Inscr. et Hun. litt. Academiae socius. *Volumen I. Pars I.* continens *Oedipos duos, Antigonam et Trachinias*, cum eorumdem dramatum versione latina 358 S. *Pars II.* continens *veterum grammaticor. scholia, editorisque notas in Oedipos duos, Antig. et Trachinn.* 240 S. *Volumen II. Pars I.* continens *Ajacem Philoctetam et Electram* cum eorumdem dramatum versione latina 264 S. *Pars II.* continens *vett. grammatt. scholl. editorisque nott. in Aj. Philoct. et Electr.* 212 S. *Pars III.* continens *deperditorum dramatum fragmenta, lexicon Sophocleum et indices.* 15½ Bogen; Gross Quart. 1786. (22 rthlr.)

Was für Hülfsmittel Herr **Brunck** bey dieser neuen Recension des Textes des Sophocles gebraucht habe, ist schon oben (A. L. Z. d. J. Nro. 105.) bey Anzeige der Octav-Ausgabe angeführt worden. Itzt wollen wir die grossen Verdienste, welche sich der Herausgeber um den Sophocles, theils durch eine weise und verständige Benutzung jener Hülfsmittel, theils durch seine grosse Sprachkenntniss und Gelehrsamkeit, theils endlich durch sein trefliches kritisches Genie erworben hat, genauer auseinander setzen.

Wie viel unter seiner Bearbeitung die Richtigkeit des Textes, und der Erklärung gewonnen habe, können wir nicht besser darstellen, als wenn wir die erste Hälfte des Philoktetes durchgehn, eines Trauerspiels, das bereits gegen die vorigen Ausgaben durch Hrn. Ob. Conf. R. Gedicke's Bemühungen gewonnen hatte. Die Menge der neuen und richtigern Bemerkungen, die Hr. Brunck auch nach dessen Vorarbeit noch zu machen Anlass gefunden, werden auf den noch ungleich grössern Reichthum in andern Tragödien unsre Leser von selbst schliessen lassen.

Wir theilen die Veränderungen des Textes in zwey Klassen, in diejenigen, die von der Autorität alter Handschriften und Ausgaben unterstützt werden, und in die, welche auf Muthmassungen beruhn. In jeder Klasse sind einige, die bloss das Metrum, andre, die die Sprachrichtigkeit, noch andre, die die Wahrheit und Schönheit des Sinnes angehn; wiederum einige, die sich auf zwey dieser Gesichtspunkte, endlich auch manche, die sich auf alle drey beziehn. Wir gehen aber der Kürze halber nicht weiter als bis v. 734., d. i. die kleinere Hälfte des Philoctetes, und citiren die Verse, wie sie in der Gedikschen Ausgabe stehn; denn in der Verszahl geht die Bruncksche Edition bald mehr, bald weniger von den bisherigen ab.

V. 21. wo Ulysses dem Neoptolemus sagt, es müsse sich in der Gegend der Höle des Philoctetes eine Quelle befinden, εἴπερ ἐστι ζων, hat Hr. B. mit Recht die alte Lesart σων wieder hergestellt, nicht bloss des Versmaasses halber, indem ζων am Ende einen Spondeus machen würde, sondern auch weil es besser gesagt ist, *si salvus est fons*, als *si vivens est.* v. 24. ὡς κλυης grammatisch richtig für κλυοις. v. 25. ἴη grammatischer und prosodischer als ειη. v. 26. τοὖργον οὐ μακραν λεγεις gibt einen bessern Sinn als μακρον. N. will nicht sagen, dass die Sache leicht zu thun sey, sondern dass der Gegenstand, von dem geredet wurde, nicht fern sey, wie der folgende Vers lehret. v. 56. ὅπως ἐκκλέψεις sprachrichtiger als ἐκκλεψῃς. v. 62. ist das δ' nach λόγλν der bessern Verbindung wegen mit Grunde weggestrichen. v. 182. wo bisher gelesen wurde οὗτος πρωτογονων οἰκων οὐδενος ὑστερος, ist mit sehr gutem Grunde die Lesart des Suidas ἡκων fur οἰκων aufgenommen. Das Beywort πρωτογονος passt sich zu οἰκων nicht; auch schickt sich dieses οἰκων überhaupt nicht in den Zusammenhang. Wie unschicklich würde es klingen: *Philoctet, der nicht geringer ist, als irgend eins der vor ihm gebohrnen Häuser.* Nach der Lesart ἡκων heisst es: der keinem seiner Vorfahren etwas nachgiebt; ἡκων steht mahlerisch für ὤν. v. 206. will uns die aufgenommne Lesart στιβου für στιβον nicht recht gefallen. Sie macht die Wortstellung undeutlich, da so viele Genitiven zusammenstossen. v. 244. οἰσθα δη gut für οἰσθ' ἤδη. v. 284. νοσου für νοσῳ. v. 503. gibt die Lesart τουμεν ἐν σμικρῳ μερει ποιμνιον, für τ. ἐ. σμικρῳ μερει π. zwar eben

den-

denselben Sinn, aber doch eine nettere Construction. v. 519. ist für μεγα τιθεμενος die Lesart μετατιθεμενος aufgenommen, welches einen passendern Sinn gibt. Von Verbesserungen, die bloss dem kritischen Genie und Scharfsinn des Herausgebers zu verdanken sind, bemerken wir ausser manchen, die bloss das Metrum berichtigen, nur folgende. Spachrichtigkeit wird hergestellt, indem v. 35. für τεχνηματ' ανδρος gesetzt ist, ανδρος τεχνημα; v. 40. ωνηρ für ανηρ, v. 215. ουκ εξεδρος αλλ' εντοπος ωνηρ für — ανηρ und v. 588. διαβαλης anstatt des bisherigen διαβάλης. Dem Sinne selbst geben folgende Verbesserungen mehr Richtigkeit oder Schönheit. v. 161. σμυγερον σμυγερως für στυγερον στυγερως. Das Bild der Mühseligkeit ist hier passender, als das andre, was in der bisherigen Lesart liegt. v. 191. wo gesagt wird, dass die Echo an den Seufzern des Philoctetes Theil nehme, βαρεια δ' αθυροστομος αχω τηλεφανης πικρας οἰμωγας ὑποκειται, gibt ὑποκειται, das Hauptzeitwort, gar keinen Sinn; unter den bisherigen Vorschlägen ist unstreitig ὑπακυει mit Hrn. Brunck zu lesen der beste Rath. v. 231. κακουμενον mit Grunde aufgenommen, anstatt des hier matten καλουμενον. Jenes hatten schon Morell und Gedike vorgeschlagen. v. 327. θυμον - πληρωσαι eine sehr glückliche Verbesserung, die Hr. Br. schon ehmals angerathen, und Hr. Gedike aufgenommen hatte. Vorher stand θυμῳ — πληρωσαι, welches zu höchst gezwungnen Erklärungen Anlass gab. v. 461. sehr schön δειλος für ξενος. Jenes erfodert der ganze Context; vergl. v. 460. — v. 679. ist ιδειν — λαβει — unstreitig richtig anstatt ιδων — λαβων, welches keinen Verstand gibt. Jenes hatten schon andere Kritiker empfohlen.

Ausser den in den Text aufgenommenen auf sichere Vermuthung gegründeten Emendationen, finden sich in den Noten noch viele Conjecturen von geringrer Evidenz z. B. v. 141. σκηπτον für σκηπτρον v. 558. προστυχων τι των ισων statt προστιχοντι των ισων.

Ein andres Verdienst, nicht minder wichtig, als jene Berichtigung des Textes, hat sich Hr. B. dadurch zu erwerben gewusst, dass er in einer Menge Stellen die gewöhnliche Lesart vertheidigt; und durch Darlegung des wahren und guten Sinnes, sie gegen unnöthige, und ohne genugsamen Grund vorgeschlagne Veränderungen andrer Kritiker in Schutz nimmt. So heisst v. 43 vom Philoctet: επι φορβης νοστον εξεληλυθεν: *er ist auf den Weg der Nahrung ausgegangen.* Dis erläutert Hr. B. folgendermassen: *Philoctetae alimentum praebebant aves et ferae, quas sagittis configebat. Atqui aves et ferae statis horis ad certa loca se conferre solent. Recte scholiastes* επι φορβης οδον. *At glossator, qui id minus intelligebat, exposuit* επι ζητησιν φορβης. *Hoc ipsum Ulysses dicere debuisse videtur Toupio, qui Emendat. in Suidam III. 336, reponit* ἢ 'πι φορβης μαστυν. *Nimis audacter.*" V. 64. verwirft er mit Recht des Hn. Gedike Conjectur λεγ' ουν für λεγων zu lesen. Bey dieser Gelegenheit ertheilt er aber seiner Ausgabe das gerechte Lob: „*Nullum est tragici nostri drama, quod enarratorem tam peritum nactum fuerit.* V. 103. ου μη πυθηται heisst *non persuadebitur*, und ist nicht, wie Hr. Gedike meinte, der μη ου mit ου μη verwechselte, φοβουμαι ausgelassen. V. 331. wird die Lesart εγκαλων sehr gut vertheidigt. Eben so das εμπολητος in der Stelle v. 417. ουδ' ουμπολητος Σισυφου Λαερτιῳ, *quia scilicet ex furtivo Sisyphi compressu gravidam Anticleam duxerat Laertes.* v. 715. f. wo vom Philoctetes gesagt wird: ου φορβαν ιερας γας σπορον ουκ αλλων αιρων των νεμομεσθ' ανδρες αλφησται: macht Hr. B. diese Anmerkung. „*Sic codd. mss. Recte. ordo est:* ουκ αλλων αιρων τι, αφ' ὡν νεμομεσθα ανδρες αλφησται πλην. — *Nihil sane planius, ita ut mirer Reiskii ineptissimam conjecturam non solum magnopere probatam, verum etiam receptam Berolinensi editori fuisse* ουκ αγρων. *Locus male interpunctus erat.* σπορον *cum* ιερας γας *jungendum. Praeter fruges alia sunt multa, quibus vescuntur homines foetus arborum, pecudum proventus, lac, caro, quibus homo claudus aeger solus in deserto et inculto litore omnino carere debebat.* V. 720. nennt zwar Hr. B. die Conjectur des Hn. *Capperonnier*, der κτανων πλανοις lesen wollte, und überhaupt sehr oft zurechtgewiesen wird, mit Grunde *futilem conjecturam*; dennoch scheint der gewöhnliche Text:

πλην εξ ωκυβολων ει ποτε τοξων
Πτανων πλανοις ανυτειε γαστρι φορβαν.

noch nicht völlig berichtigt zu seyn. Herr Brunck nimmt an, dass πλανοις soviel als δια πλανους heisse; der Sinn wäre also: *nisi si quando velocibus pennigeris sagittis avibus ventri victum comparat.* Wie hart diese Wortstellung sey, bemerkt man leicht. Wir glauben, Sophocles habe geschrieben:

πλην εξ ωκυβολων ει ποτε τοξων
πτανοις ιοις ανυσειε γαστρι φορβαν.

auf die Art, wie Neoptolemus den Philoctetes v. 16. beschrieb: θηροβολουντα πτηνοις ιοις. Dis gibt also folgenden Verstand: *ausser wenn er mit geflügelten Pfeilen,* (die er) *vom schnelltreffenden Bogen* (abschiesst,) *sich Nahrung verschafft.* Die jetzige Lesart konnte dadurch entstehn, dass ein Abschreiber das Wort πλανοις doppelt schrieb, und weil dieses keinen Sinn gab, ein andrer das erste in πλανων verwandelte und zu τοξων zog.

Wir können uns nicht enthalten, aus der letzten Hälfte des Philoct. noch einer ganz vorzüglichen Verbesserung zu gedenken. Philoctet räth v. 140, (Br. v. 1364) dem Neoptolemus, nicht wieder vor Troja zu den Griechen zu gehn:

οἱ τε σε καθυβρισαν
Γερας πατρος συλωντες, [οἱ τε τοναθλιον
Αιανθ' οπλων σε πατρος ὑστερον δικη —
Ὀδυσσεως εκρινων] — Ειτα τοισδεσυ u. s. w.

An den eingeklammerten Versen hatten schon andre Anstoss genommen. Denn die Fabel von dem Anspruch des Ajax auf Achills Waffen, worauf Sophocles sein Trauerspiel Αιας μαστιγοφορος gegründet hat,

hat, passt in dieses Stück gar nicht, wenn man v. 365. u. f. vergleicht, Hr. Br. erklärt daher die Worte οἱ — ἐκεινον für untergeschoben, und lieset vorher οἵγε statt οἵτε. Ein überaus glücklicher Fund. Schon dass diese Verse ohne die mindeste Verwirrung im Versmaass zu veranlassen, ohne dass ihre Abwesenheit auch nur in mindesten bemerkt wird, weggestrichen werden können, ist eine starke Vermuthung für ihre Unrichtigkeit. Wer kann nun aber noch Hn. B. seinen Beyfall versagen, wenn er hinzusetzt: *Non tanta incogitantia fuit Tragicus noster, ut in dramate omnium quotquot sunt perfectissimo sibi ipsi tam stolide contradiceret, inutili mentione cujuspiam facti, quod toti fabulae oeconomiae repugnat, eamque subverteret. Nihil omnino eorum, quae ad Trojam gesta fuerant, Philoctetes ante illum diem inaudiverat: litem Ulyssis cum Ajace de Achillis armis prorsus ignorabat, quin ipsi supra* v. 412. *dixerat Neoptolemus Ajacem ante Achillem fato functum fuisse. Praeterea color ipse adjuti centonis mangonem prodit.*

Bey dieser Gelegenheit erinnern wir uns einer andern Stelle im Philoctetes, wo uns ein ganzer Vers von fremder Hand eingeschoben schien. V. 425. nachdem Philoctetes vom Neoptolemus den Tod des Ajax erfahren hatte, frägt er: *Aber mein alter treuer Freund, Nestor, was macht der? Er lebt doch noch?* — Neoptolemus versetzt:

> Κεινος γε πρασσει νυν κακως, ἐπει θανων
> Αντιλοχος αὐτῳ φρουδος ὁσπερ ἠν γονος.

Hr. Brunck hat ganz Recht, wenn er bekennt, dass ihm weder die Lesart ὁσπερ ἠν γονος noch die andre ὁσπερ ἠν μονος, wiewohl er am Ende unter den *addendis* sagt, μονος könne hier ἀγαπητος bedeuten, wodurch aber wenig besser gemacht wird, gefalle. Sie sind beide hier schleppend. Auch das φρουδος nach θανων ist matt. Wir vermuthen, dass Sophocles geschrieben habe:

> Κεινος γε πρασσει νυν καλως, ἐπει θανων.
> *O dem geht es itzt recht wohl, denn er ist todt.*

Es ist bekannt, wie oft bey den alten Tragikern die Todten eben deswegen, weil sie todt sind, selig gepriesen werden. Und es scheint hier Antilochus nicht recht an seinem Platze zu seyn, wenn man bedenkt, dass die beiden andern als Verstorbne hier aufgeführten Helden Ajax und Patroclus sind, zwischen die sich Nestor besser schickt. Vielleicht schob also ein andrer, der den Sinn nicht fasste, den Vers

> Αντιλοχος αὐτῳ φρουδος ὁσπερ ἠν γονος

ein, und änderte καλως in κακως.

Die Uebersetzung, welche von Hn. Brunck ganz neu gearbeitet ist, kann die Stelle eines Commentars vertreten. Sie übertrifft an Richtigkeit und Eleganz alle vorhergehende lateinische Versionen sehr weit. Man vergleiche nur eine Stelle nach einer ältern Uebersetzung, wie sie der Cambridger Ausgabe v. 1669 beygedruckt ist; die wir hier mit A., so wie die Brunckische mit B. bezeichnen. Die Stelle ist v. 690-724.

A.

Alium neminem audivi, nec vidi, qui in tristius fatum inciderit, quam hic qui neminem laesit, sed vir justus perit adeo indigne. Hoc miror, quomodo cum undique agitatis fluctibus mergeretur ita lachrymabilem vitam sustinere potuerit, ventis expositus et pedibus captus nullum cohabitatorem. nec vicinum ullum, saltem malum, habens, apud quem gemitum mutuum gravemque ac cruentum ederet, vel qui vehementissimum fluxum sanie ferventem ulcerum saucii pedis leni remedio sopiret, si quis adsit, qui folium capiat ex terra altrice, repetat ipse passim, volutans se, sicut puer sine chara nutrice, ubi ut incedere possit, via plana est. Si quando remittit saeva pestis, non ex sacra terra cibum nec ullum semen capit, quibus victitare solent homines, qui ratione valent. Praeterquam cum arcu et sagittis volucrem aliquam tetigit, qua vescatur; o miserum animum, qui vini potum toto decennio non gustavit, circumspectat vero, sicubi aquam stagnantem videt, ad eam arreptat.

B.

Alium neminem audivi nec vidi mortalium, qui in tristius fatum inciderit, quam hic, qui nihil cuiquam male fecit, nec ullum suo fraudavit, sed justitiam colens cum justis semper tum indignis perit modis. Hoc demiror, quo pacto tandem quo pacto fluctuum undique allisorum sonitum audiens, ita solus lacrymosam egit vitam, ubi ipsemet sibi erat accola, lapsantem vix promovens gradum, neque incolam loci ullum, infortunii sui adfinem habens, gemitus repetentem, quibus ille deplorare solebat edacis sanguinei ulceris graves dolores: nec qui fervidum sanguinem ex ulceribus laesi venenato morsu pedis scatentem lenibus herbis sisteret, si quibus forte incidisset quas ex terra altrice caperet. Alias enim alio se confert, quando remittit fera lues morbi, repens, velut infans, quem cara destituit nutrix, quo facili perveniat via, non almae telluris fruges pro cibo capiens, nec aliud quidquam eorum, quibus vescimur homines industrii, nisi si quando velocibus pennigeris sagittis volucres configens ventri victum comparat. O infelicem animam! quem toto decennio non delectavit vini potus, sed stagnantem aquam, si quam alicubi nosset, spectans, ad eam sesemper admovebat.

Was die Scholien betrift, so hat zuerst Hr. Brunck diejenigen, welche sich in der römischen Ausgabe des Janus Lascaris befinden, mit grösserer Schrift abdrucken lassen; und die Texteswortc des Sophocles gerade so beybehalten, wie sie in dieser Ausgabe standen; welches unstreitig besser ist, als die Einrichtung verschiedner andern Herausgeber, welche die Texteswortc in diesen Scholien nach der von ihnen selbst in ihrer Recension des Sophocles aufgenommnen Lesart abänderten. Was aber sonst in den Erklärungen dieser alten Scholiensammlung von Abschreibern verderbt war, hat Hr. B. häufig theils aus Mspten, theils nach den Bemerkungen der Kritiker verbessert.

Unter dieſen Scholien hat Hr. B. eine Auswahl andrer von neuern Händen geſtellt, und dieſe mit kleinerer Schrift abdrucken laſſen. Sie ſind theils aus der Juntiniſchen Ausgabe von 1522 genommen, wo ſie unter die vom Janus Laſcaris (*haud laudabili conſilio et exemplo*, ſagt Hr. Brunck) gemiſcht worden waren, theils aus ſeinen Handſchriften, wovon einen Theil auch Johnſon ſchon über den Ajax, die Electra, den Oedipus Tyr. herausgegeben hatte. Was darunter offenbar abgeſchmackt war, hat Hr. B. mit Fleiſs weggelaſſen.

Hinter dieſen Scholien folgen in jedem Bande, was Hr. B. aus den Scholien des Demetr. Triclinius abdrucken zu laſſen für gut gefunden, Er hat nemlich bloſs die exegetiſchen beybehalten; diejenigen aber, welche die Versmaaſse, und die σχηματα erläutern, jene wegen ihrer unrichtigen Grundſätze, dieſe wegen ihrer Abgeſchmacktheit ganz weggelaſſen. Bey dem *Indice* der in den Scholien angeführten alten Schriftſteller hat er ſich der Hülfe des Hn. *Larcher* bedient.

Ein ungemein ſchätzbarer Vorzug dieſer Ausgabe iſt die mit groſsem Fleiſs geordnete *Sammlung der Fragmente des Sophocles.* Keine Ausgabe hatte bisher eine ſolche Sammlung. Hr. B. rühmt dabey die Verdienſte des *Benjamin Heath*, und beſonders die handſchriftlichen Beyträge, die ihm der ſel. Valckenaer zuſandte. Hier führt aber Hr. B. nur diejenigen Fragmenta auf, die entweder mehrere Verſe, oder wenigſtens einen Vers, oder einen Halbvers ausmachen. Einzelne von den alten Grammatikern ſowohl gedruckten als ungedruckten citirte Worte hat er mit ihren Erklärungen in ein eignes *Lexicon Sophocleum* geſammelt, wobey er ſehr viele Beyträge von Hn. Prof. Ruhnken erhielt. Auf dieſes Lexicon verweiſet er in der Fragmentenſammlung ſelbſt.

Endlich hat Hr. Brunck auch ein alphabetiſches Wortregiſter über die Tragödien des Sophocles geliefert; wobey auch, wie ſehr gut war, auf die Fragmente Rückſicht genommen worden. Doch müſste hier noch manches bemerkenswerthe Wort nachgetragen werden. Zur Erklärung iſt ſehr ſelten etwas beygefügt.

Das Aeuſsere dieſer Ausgabe iſt prächtig und durchaus geſchmackvoll. Die zum Texte gewählten Typen haben ein ſchickliches Ebenmaſs zur Gröſse des Formats, und die zu den Noten und Fragmenten gewählten, ſtehn mit ihnen in einer angenehm abnehmenden Proportion. Dabey iſt das Papier ausnehmend ſchön; und der Druck äuſserſt correct. Hr. B. hat viele Blätter des Textes umdrucken laſſen, um beſſere Leſarten, die er überſehen hatte, hinein, oder ſtehn gebliebene Druckfehler noch heraus zu bringen. Dis verurſacht zuweilen, daſs die Noten zum Text nicht paſſen. Z. B. in den Anmerkungen z. Philoctet S. 180. ſagt Hr. Brunck: διασημα θροει γαρ] *Remanſit hoc me imprudente ex vulgaribus editionibus — Legendum* διασημα γαρ θροει." So ſteht aber itzt wirklich im Texte, weil Hr. Br. einen Carton anſtatt des Blattes, worauf dieſer Vers ſtehet, hat drucken laſſen. Eben dieſer Fall kömmt gleich bey v. 212. ſeiner Ausgabe wieder vor. Der Text iſt alſo richtiger, als ihn zuweilen ſelbſt die Noten angeben.

Das ganze Werk iſt ein immerwährendes Denkmal von der Gelehrſamkeit, dem Scharfſinne, dem guten Geſchmacke, und ſeltenen Fleiſse des Herausgebers, dabey ſich, ſo lange die griechiſche Literatur noch Kenner und Liebhaber findet, (und es iſt zu wünſchen, daſs Barbarey und Schwärmerey ſie nie ganz verdrängen möge), viele unſrer würdigſten Nachkommen mit Dankbarkeit und Hochachtung ſeines Namens erinnern werden.

KURZE NACHRICHTEN.

PREISE. Ein patriotiſch geſinnter Privatmann hat am 3 Julius zu *Rom* in der Bank *Belloni* 25 Zechinen niedergelegt, damit daraus eine goldne Medaille geſchlagen werde; die einen Preis für die beſte Beantwortung folgender Frage ausmachen ſoll: *Auf welche Art können die Weine im Kirchenſtaat vervollkommt, und zum Verſchiffen geſchickt gemacht werden, ſo daſs ſie ſelbſt auf den längſten Reiſen ſich gut halten; und welches iſt die wohlfeilſte und beſte Art, Aquavit, Roſoli und andre Liqueurs ſowohl zum Hausgebrauch und zum Gebrauch für die Künſte als für die Handlung zu verfertigen?* Die Abhandlungen müſſen italiäniſch oder franzöſiſch geſchrieben, und mit dem gewöhnlichen Verfahren bey Preisfragen *a ſua Excellenza Reverendiſſima Monſignor Fabrizio Ruffo Teſoriere Generale della S. di N. S.* nach Rom geſandt werden. Um den Concurrenten Zeit zu geben ihre Verſuche in der nächſten Weinleſe zu machen, ſo ſoll der Termin der Einſendung bis zu Ende des Auguſts 1787 ausgeſetzt ſeyn. Die Beurtheilung ſoll von fünf dazu beſonders beſtellten geſchickten Richtern in Rom geſchehen, und ihr Urtheil den 2ten Weihnachtsfeiertag des gedachten Jahrs in den öffentlichen Blättern bekannt gemacht werden.

Hr. *Remuzat*, einer der Unternehmer und Directoren der Königl. Corallenmanufactur, hat der *Akademie der Wiſſenſchaften und Künſte* zu *Marſeille* 600 Livres zum Preiſe für denjenigen übergeben, der eine zur Corallenfiſcherey geſchicktere Maſchine als die jetzt gebräuchliche angeben wird. Die Akademie fodert alſo *die Beſchreibung einer neuen zur Corallenfiſcherey geſchickten Maſchine, wodurch die Corallen von den Klippen losgemacht werden können, ohne daſs ihre Aeſte zerbrochen werden.* Die Abhandlungen müſſen poſtfrey vor dem 1 December d. J. an Hn. *Bertrand*, *Directeur der Königl. Afrikaniſchen Handelskompagnie und Sekretair der Akademie*, eingeſandt werden; und dann ſoll der Preis um Oſtern 1787 vertheilt werden.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Montags, den 11ten September 1786.

ARZENEYGELAHRTHEIT.

Königsberg und Leipzig, bey Hartung: *Lehrbuch der Apothekerkunst von Karl Gottfried Hagen*, der Arzneygelarhtheit Doctor und Professor, Königl. Preussischem Hofapotheker u. s. w. Dritte rechtmäsige und verbesserte Ausgabe. 1786. 984 S. ohne den Vorbericht zu dieser und den abgekürzten Vorbericht zur zweyten Ausgabe. gr. 8. (2 rthlr.)

Ueber die Güte dieses Buchs, das ausser einem Nachdruck schon zum dritten mal aufgelegt worden, und also den gerechten Beyfall des Publikums für sich hat, noch etwas sagen zu wollen, wäre überflüssig. Der Verf. hat bey dieser neuen Ausgabe alle Mühe angewandt, ohne die bey der vorigen gewählte Ordnung abzuändern, nicht nur die seit dieser Zeit gemachten und hieher gehörigen Entdeckungen zu benutzen, sondern auch in Rücksicht des Vortrages selbst, wo es nöthig schien, richtiger, bestimmter und deutlicher zu seyn. Da manches ihm nicht völlig sicher, oder minder wichtig scheinende, dem gewisseren und nützlicheren den Platz räumen müssen; so beträgt diese Ausgabe nur wenig mehr an Stärke, als die vorige. Wir setzen nur einige Amerkungen her, um zu zeigen, dass wir diese Ausgabe wieder ganz gelesen haben. Unter den Kütten, die saure und fressende Dämpfe halten sollen, sind wohl die aus Leinölfirniss, reinem Thon, oder noch besser Kieselerde, die vorzüglichsten. Ungerne vermissen wohl die Leser, (S. 554.) die Gründe des Hrn. Vf. (an denen es ihm, wie man aus seiner, in diesem Lehrbuch herschenden, ausgebreiteten chemischen Kenntniss schliessen muss, nicht gefehlt haben kann) von dem Satz, dass der Weingeist erst durch die Gährung aus den Bestandtheilen der Körper zusammengesetzt werde, weil er für allgemein, selbst von grossen Scheidekünstlern, nicht angenommen wird. Um (S. 563.) dem Alaun sein Krystallisationswasser zu benehmen, ihn klumpenweise auf glühenden Kohlen auszulegen, dürfte, wenigstens bey Ungeübten, wenn er die Kohlen unmittelbar berührt, etwas Schwefel hinein bringen, oder einen Theil seiner Säure zerstreuen. Wenn gleich die Klaprothische Vorschrift zur Bestucheffschen Nerventinktur (S. 753.) ihre völlige chemische Richtigkeit hätte, woran doch wegen des zu erhaltenden braunrothen Sublimats, oder metallischen Salzes, das ohne andere angewendete Handgriffe, als blosse Sublimation, sehr sparsam oder gar nicht erscheinen dürfte, zu zweifeln ist; so wird dennoch auch diese Abkürzung die Mühe nicht belohnen, ein Mittel zu machen, das dem philosophischen Arzt immer sehr entbehrlich bleiben wird. Endlich beweist das brauchbare 79 Seiten starke Register für den anhaltenden Fleiss des Hrn. Vf. sehr viel, desto weniger aber für die Zuverlässigkeit des Arzneyschatzes. Dieses zu verbessern stand nicht in der Macht des Hn. Vf., sonst würde es verbessert worden seyn. Möchten doch die Aerzte den gegründeten und von allem Eigennutz so weit entfernten Klagen des Hn. Vf. abzuhelfen, und die Apotheken von einem so ungeheuren Theil solcher Mittel zu entledigen bedacht seyn, die nur seichte Vorurtheile oder träge Empirie, zu grossem Schaden der leidenden Menschheit, aus den Apotheken verlangen, oder in ihnen dulden können.

OEKONOMIE.

Leipzig, bey Heinsius: *Fortsetzung der Nachrichten über den Erfolg der eingeführten Stallfütterung der Schaafe im Sommer, auf dem Fürstl. Anhalt-Dessauischen Amte zu Gröbzig, nebst des Verfassers Gedanken über den Nutzen und Schaden des Kleebaues, aufgesetzt im Winter 1786 von Johann Heinrich Finke*, Amtsverwalter und Pachter des Ritterguths Cösitz im Anhalt-Cöthenschen, und Mitglied der ökonomischen Societät zu Celle. 1786. 6 Bog. 8. (4 gr.)

Fortgesezt heissen diese Nachrichten, weil sich Hr. Finke nunmehr zu der im vorigen Jahr erschienenen kleinen Schrift: Nachrichten über den Erfolg der Stallfütterung der Schaafe zu Gröbzig, von A. W. zu Pr., als Verfasser bekennt. Durch dieses Hervortreten des Verfassers, eines Landwirths, der in der Nachbarschaft von Gröbzig lebt, werden diese Nachrichten allerdings einer mehreren Aufmerksamkeit werth; und da wir überzeugt sind, dass jede Sache zwey Seiten hat, und dass der übrigens wohlgemeinte Eifer, womit man die Stallfütte-

fütterung der Schafe, nach so kurzen Versuchen, und mitten in der Crisis, schon als gelungen ausrief, zu viel Einseitigkeit hatte: so würden wir einen Mann von der andern Partey mit Vergnügen anhören, wenn sich nur nicht auch bey ihm Einseitigkeit und Parteylichkeit gar zu sehr verriethe. Es ist unglaublich, welche Nachtheile vom Kleebau und der Bestellung der Brache hier prophezeyt, oder vielmehr als Erfahrungen behauptet werden. Nicht genug, dass selbst in der gedüngten Kleestoppel sehr wenig Weizen und Gerste gewachsen wäre, so wäre auch noch dies Wenige, (gleich als ob ein Fluch darauf ruhete,) von braunen Maden und Engerlingen, die sich an dem Getreide in der reinen Brache nicht vergriffen hätten, weggefressen worden. Bey ausgebreitetem Kleebaue würde also kein Wintergetreide mehr gebaut werden können, und daran ein gänzlicher Mangel entstehen. (Wir erinnern uns, unlängst in dem Wittenberger Wochenblatte gelesen zu haben, dass unter andern Uebeln der Stallfütterung und Abschaffung der Brache, auch ein so grosser Ueberfluss und eine Werthlosigkeit des Getreydes dadurch über die Welt kommen würde. Eine Lehre, aus welcher so widersprechende Ungereimtheiten gefolgert werden, ist schon darum halb erwiesene Wahrheit!) Solche Behauptungen bedürfen doch jezt keiner Widerlegung mehr, und wir sehen schon auch an unsern Gärten, Weinbergen, und an denen Aekkern, die schon seit Jahrhunderten Gartenrecht besitzen, dass die Erde ausser dem Winter, der Zeit ihrer Ruhe, nicht noch von drey Jahren eines zum Sabbat nöthig habe. Eins der Resultate des Verfassers zur Probe: S. 27. „Bey Gütern, die lediglich Trift auf Ackerfeldern haben, ist die Stallfütterung schädlich; bey Gütern aber, die nebst der Feldweide, noch viele wirkliche Schaafweiden von Bergen und Angern haben, ist das Stallfütterungsproject ungereimt." Lieber schreiben wir den 78. §, ab, der gerade auf die Idee einer concentrirten Hutweide führt, die uns immer, besonders zur Vereinigung beider Parteyen, die glücklichste schien: „Wird das halbe Brachfeld nur mit Klee und andern Früchten besömmert, so behält die Schäferey Feldweide; wie der Klee gemähet wird, findet das Schaafvieh Nahrung in der Kleestoppel, und wenn die Rasenweide ganz mangelt, und der Schäferey eine Fläche mit Klee besäetes Feld zur Weide eingeräumt wird, so wird die Schäferey im Sommer nicht verhungern, und mit dem Kleeheue, welches aus dem halben Brachfelde, solchergestalt behandelt, geerndtet werden kann, nebst dem bisherigen Winterfutter, gut und reichlich genähret werden können."

Unserm Urtheile nach, sind die Versuche, Schaafe ohne blosse Brachtrift zu halten, zwar nur noch Versuche, aber voll naher Wahrscheinlichkeit des Gelingens, und dabey sind sie für das Wohl der Menschheit so wichtig, dass doch ja niemand, dem dieses am Herzen liegt, diese Versuche stören sollte. Auf ihrem Gelingen, auf einer glücklichen Auflösung der Aufgabe: für die Schaafe des Reichen ein anderes Unterkommen als auf den Feldern des Armen zu finden, beruhet hauptsächlich die Aufhebung der Triftgemeinheiten und Servituten, dieser Quelle so vieler Streitigkeiten, dieses ewigen Hindernisses der besseren Cultur, die nur bey ungetheiltem Eigenthume gedeihen kann. Es freut uns daher, von guter Hand zu wissen, dass Hr. Oberamtmann Holzhausen, der sich durch kein Geschreibe irren, und bloss durch Nachdenken und eigne Erfahrung leiten lässt, weit entfernt die Stallfütterung der Schaafe zu verwerfen, seine Versuche fortzusetzen entschlossen ist.

TÜBINGEN, bey Heerbrandt: *Anleitung zu einer nützlichen und dauerhaften Bienenzucht*; mit 3 Kupfertafeln. 1786. 248 S. 8. (12 gr.)

Die Theorie der Bienenzucht hat in Deutschland nun bereits einen solchen Grad der Vollkommenheit erreicht, dass neue Entdeckungen und Verbesserungen von Wichtigkeit, der Natur der Sache nach, nicht mehr so häufig vorkommen können. Es ist jetzt nicht viel mehr übrig, als dass die bessern Grundsätze und zuverlässigern Erfahrungen nach und nach allgemeiner bekannt gemacht, und besonders den Bienenwirthen vom Bauernstande, wo die Anhänglichkeit an das Alte immer am längsten dauert, statt der mit unter noch üblichen verkehrten Methoden, eine gute Behandlungsart, die zwischen wilder Zucht und Künsteley ein richtiges Mittel halte, beygebracht werde. Daher sind, bey der nicht kleinen Zahl guter Bienenbücher, diejenigen noch nicht überflüssig, die, wenn auch von bekannten Dingen, nach eignen Erfahrungen Rechenschaft, und zu Nachahmungen und Versuchen fassliche Anleitung geben. Von dieser Art ist gegenwärtiges Buch, nach der Absicht des Verfassers, die uns auch nicht erlaubt die Provinzialismen zu rügen, weil er für seine Provinz, Schwaben, doch zunächst schrieb. Er bleibt in der Hauptsache bey Christs, Ramdohrs und Riems Grundsätzen und Methoden, wendet sie aber, wie man nicht verkennen kann, als Selbstdenker an, und rechtfertigt sich, wo er davon abgeht und etwas eigenthümliches lehrt, z. E. eine bequemere Verbindung der Halbkörbe, recht gut und befriedigend. Der Innhalt der Kapitel ist folgender: 1) von den Geschlechtsarten der Bienen; 2) vom Ankauf der Stöcke; 3) vom Bienenstande; 4) von den Bienenwohnungen; 5) von den nöthigen Geräthschaften; 6) vom Reinigen im Frühjahre; 7) vom Füttern; 8) vom Rauben; 9) vom Untersetzen; 10) vom schwachen Stöcken; 11) vom Verpflanzen; 12) vom Schwärmen; 13) vom Ablegen; 14) von Honig- und Wachs-Erndten; 15) von den Krankheiten; 16) von der Weisellosigkeit; 17) von den Feinden der Bienen; 18) vom Ueberwintern. Ein näherer Auszug, der auch den Bienenfreunden brauchbar wäre, lässt sich ohne zu viele Weitläuftigkeit nicht wohl

wohl geben; wir wollen alſo nur noch, Leſern aller Art zum Beſten, bemerken, daſs der Vf., unter allen Mitteln wider den Bienenſtich, einen Tropfen Rosmarin-Quinteſſenz (*Oleum Rosmarini deſtillatum*) am bewährteſten befunden hat.

PHYSIK.

Leipzig, bey Kummer: *Johann Philipp Becker*, Apothekers zu Magdeburg, *chemiſche Unterſuchung der Pflanzen und deren Salze, nebſt andern dazu gehörigen Materien.* 1786. 8. 286. S. ohne die Vorrede. (18 gr.)

Dies wäre eines der wichtigſten Werke und ſein Vf. einer der berühmteſten jetzt lebenden Scheidekünſtler, wenn er das geleiſtet hätte, was er in ſeiner Vorrede, faſt 23 Seiten ſtark, zu leiſten droht, und im Werk ſelbſt geleiſtet zu haben, ſteif und feſt verſichert iſt. Was hat man nicht, ſagt er in der Vorrede, in Anſehung der Pflanzen von ihren Beſtandtheilen geurtheilt? und zwar der in ihnen gegenwärtigen Alkalien — der im Zucker gefundenen Säure — den Zuſätzen, die man ihnen gemacht — die Art, wie man das Blut unterſucht, und was man darinnen gefunden haben will? das Urtheil, ſo man über alle vorerzählte Unterſuchungen und Meinungen gefällt, und theils als unumſtöſslich feſt geſetzt hat? ſollte das mich nicht abſchrecken mit meinen Unterſuchungen in Anſehung der Pflanzen hervorzutreteten, da ich mir ohnedem meiner Schwäche in Anſehung der Chemie bewuſst bin? u. ſ. w. Das Werk ſelbſt hat zwey Theile, von denen der erſte 28, der zweyte 31 Artikel aus dem Pflanzen- und Thierreich abhandelt. Wenn die Abhandlungen ſo gut wären, als ihre Ueberſchriften, wäre es der Mühe werth, letztere pünktlich herzuſetzen; ſo aber nur etwas zur Probe von Experimentirkunſt, Beobachtungsgeiſt, Stärke zu ſchlieſsen und zu beweiſen. Er nahm (S. 4) etwas aus Strohaſche gezogenes Salz, löſete es im Fluſswaſſer auf, ſeihete es durch Löſchpapier und lieſs es auf dem Ofen abdünſten. Dadurch erhielt er ein würfelförmiges und auch ſpieſsiges Salz, beide nach ſeiner Meinung ſalpeterhaltig, weil das ſpieſsige trocken auf glühende Kohlen gebracht, raſch mit einem Blitz wegbrannte, das würfelhafte aber ſich nur auf der Kohle verlohr, ohne Blitz, weil es noch naſs, und wie er glaubt, etwas brennliches, oder öhlichtes (das ſonſt das Wegbrennen des Salpeters eher befördert, als hindert) bey ſich hatte. Ein anderer Verſuch mit dieſem Strohaſchenſalz zeigte, daſs es viel ſchwerer aufzulöſen war, als Salpeter, ſo ſchwer, als Weinſtein und Weinſteinkryſtallen, dem ungeachtet bleibt der Vf. beim Salpeter, und ſetzt durch dieſe kleinen und ſchwankenden Verſuche unterſtützt, feſt, daſs wir irrig den Pflanzen ausgebildete und feuerbeſtändige Alkalien zuſchreiben weil nicht einmal das Stroh, (dem er doch unten S. 209 nach dem Verbrennen ſchon etwas weniges Alkali hingehen läſst) ſo etwas nach dem Verbrennen äuſsert, ſondern wahren Salpeter in prismatiſchen Kriſtallen und ſeinem Phlogiſto enthält. Zu des Vf. priſmatiſchen Salpeter iſt kein Pflanzenlaugenſalz, (wie ſonſt zu jedem andern,) nöthig. Denn ſeine Verſuche haben ihn auf die wichtige Entdeckung gebracht, daſs die bloſse Salpeterſäure trocken dargeſtellt, und kryſtalliſirt werden könne; (S. 95) eben ſo wichtig, als daſs wahrer Salpeter im Stroh, das Brennfeuer des Strohes ohne Zerſetzung aushalten und feuerfeſt ſeyn kann. Sein Hauptunterſuchungsweg kommt darauf an, daſs Pflanzen, oder thieriſche Körper, Blut, Eydotter u. ſ. w. mit Holzaſche, oder Seifenſiederaſche zu einem Teiche gemacht werden, dieſer auf Papier geſtrichen, getrocknet, und mit Waſſer ausgezogen wird. Wunderſelten wird reine Pottaſche, oder ihre Lauge, (von deren Reinigkeit aber man auch aus den vorkommenden Umſtänden nicht verſichert wird,) gebraucht. Die davon entſtandene Lauge wird abgeraucht. Da mögen nun eckige, runde, glatte, priſmatiſche Kryſtallen kommen; ſie mögen, etwas davon auf glühende Kohlen gelegt, (weiter wird kein Verſuch damit gemacht, höchſtens noch geſchmeckt,) raſch, mit oder ohne Blitz wegbrennen, oder ſich von der Kohle, ohne Sang und Klang wegſchleichen; ſo ſind, und bleiben ſie Salpeter. Hierauf und weil dergleichen Salpeter auch im Graſe zu finden war, ruhet der Grundſatz: alle Pflanzen oder Kräuter, die nur hienieden die Sonne beſcheint, ſind eines Inhalts, ſie haben Säure, und zwar Salpeterſäure. Nun nähret das Graſs und die Pflanzen urſprünglich alle Kreaturen, deswegen konnte auch die Salpeterſäure, in den vom Vf. unterſuchten Thiertheilen nicht fehlen. Nur alkaliſches Salz iſt in den Pflanzen weder vor, noch nach ihrem Verbrennen, anzutreffen. Im Holz und der Rinde ſteht es noch ſo dahin, doch vor dem Verbrennen iſt gar nicht daran zu denken. Selbſt im Weinſtein und ſeinen Kryſtallen fehlt es, und entſteht erſt nach ihrem Brande, ob es gleich hier ſehr leicht war, und nur vom Scheidekünſtler abhieng, die Weinſteinkryſtallen ohne angewendetes Feuer in ihre Säure und damit überſättigtes Laugenſalz zu zerſetzen, und aus dieſen erhaltenen Materien, den nemlichen Körper, Weinſteinkryſtallen wieder herzuſtellen, und zugleich von der (S. 191) geleugneten Ueberſätigung der Mittelſalze, (hier des tartariſirten Weinſteinſalzes mit Weinſteinſäure) überzeugt zu werden; ſo wie der lange umhergetragene und noch nicht abgelegte Gedanke: daſs die Kreide vermöge ihres mineraliſchen Laugenſalzes die Erſcheinung bey den Weinſteinkryſtallen mache, kurz u. gut zu berichtigen war. Ohne einen auſserordentlichen Zufall hält die Kreide dergleichen nicht, kann davon ſehr leicht befreyet werden, ohne die Erſcheinungen im mindeſten zu ſtören. Wider die Erfahrung giebt der tartariſirte Weinſtein (S. 176) dem Vf. keinen priſmatiſchen Salpeter mit zugeſetzter Salpeterſäure. Kurz, wer etwas anders in den Pflanzen als Salpeterſäure gefunden zu haben vorgiebt; wer die Weinſtein-

Phosphor-Zucker-Ameisensäure, u. s. w. für eigene Säuren hält, und sie nicht zur Salpetersäure schlägt; wer von Laugensalzen, oder Mittelsalzen in den Pflanzen redet, und erstere gar zur Grundlage der Pflanzensäfte macht; es mögen es seine Herren Collegen, oder andere Scheidekünstler, Marggraf, Wiegleb, Macquer, Rouelle, Hermbstedt, Bergmann u. a. m. noch so sehr behaupten, der hat diese Materien nicht gekannt, und man muss ihn bedauern, dass er den Untersuchungsweg des Vf. nicht eingeschlagen, sonst würden ihm diese Materien besser, und eben so gut, wie dem Vf., bekannt worden seyn. Sollte in diesem Werke irgend etwas nützliches, irgend etwas brauchbares anzutreffen seyn, so hat es der Vf. sich selbst zuzuschreiben, wenn man es in einem Magazin voll Unrichtigkeiten, mit denen auch Arzneywissenschaft und Oekonomie, in einigen Ausfällen darauf, heimgesucht werden, nicht finden kann.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

London, bey Harrison und Comp: *Harrison's British Classicks; or new weekly Library of celebrated Works by eminent Authors including the Adventurer, Connoisseur, Guardian, Idler, Rambler, Spectator, Tatler, World etc. etc. elegantly, uniformly and correctly printed, verbatim from the very best Editions, on exactly the same plan, as that favourite, cheap, and most pleasing Publication, the Novellist's Magazine;* and intended to comprehend such entertaining and interesting Works of eminence as are not properly reducible to that class of Litterature. 1785. gr. 8.

Bey dem sich in Deutschland immer mehr verbreitenden Geschmacke an der Englischen Literatur glauben wir den Liebhabern derselben einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir sie mit einer Sammlung bekannt machen, welche diesem Geschmacke eine so reiche und, was bey Englischen Büchern nicht immer der Fall ist, zugleich so äusserst wohlfeile Nahrung gewährt. Der Plan dieser Sammlung schränkt sich nicht blos auf die auf dem Titel benannten Wochenschriften ein, sondern umfasst auch andere schätzbare für die allgemeine Unterhaltung bestimmte Werke, ausgenommen Romane, für welche von demselben Verleger eine ähnliche besondere Sammlung: *the Novellist's Magazine*, angelegt worden ist, die noch früher als die gegenwärtige ihren Anfang genommen hat. Von beyden erscheinet wöchentlich ein Heft auf Schreibepapier, das mit einem wohlgerathenen Kupferstiche versehen ist, 40 enggedruckte Seiten, mit gespaltnen Columnen, zu 60 Zeilen, kleiner, aber angenehm ins Auge fallender, Schrift, enthält, und doch nicht mehr als *six pence* ($3\frac{1}{2}$ gr.) kostet. Dieser Preis würde in jedem andern Lande, wo nicht auf einen so beträchtlich schnellen Absatz zu rechnen wäre, als in England, unbegreiflich scheinen müssen, und wir brauchen wohl nicht erst auf den Unterschied desselben, in Vergleichung mit einigen ältern und neuern Englisch-deutschen Nachdrucken, die sich weder an Schönheit noch Richtigkeit mit dieser Sammlung messen dürfen, aufmerksam zu machen. Von den 57 Heften, welche wir vor uns haben, enthalten No. I — XII *Johnson's* bekannte Wochenschrift *the Rambler*; die drey nächsten *Lytteltons* Persianische Briefe, mit welchen der erste Band sich schliesst. Der zweyte Band nimmt den Adventurer von *Hawkesworth* (No. XIV — XXIII.) und der Guardian von *Steele* (No. XXIII — XXXIII.) den dritten der Tatler ein (No. XXXIII — XLIX.) Die folgenden Hefte, so weit wir dieselben besitzen, liefern den Spectator, der vermuthlich mehr als einen Band füllen wird. Uebrigens hat Herr *Harrison* auch eine nicht minder wohlfeile Ausgabe des *Johnsonschen* Wörterbuchs der Englischen Sprache, ein geographisches Magazin, ein musikalisches Magazin u. d. gl. veranstaltet, von welchen gleichfalls wöchentlich einzelne Hefte ausgegeben werden.

KURZE NACHRICHTEN.

Preise. Die *Kön. Gesellschaft der Wissenschaften* in *Göttingen* hat den Preis von 12 Ducaten, der auf die *Angabe der besten Mittel zur Beförderung der Reinlichkeit unter den Landleuten* gesetzt war, Hn. *Nicolaus Beckmann*, Oberdeichgräfen zu Haarburg, Mitglied der Braunschweig-Lüneburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft und Correspondent der Kön. Societät der Wissenschaften zu Göttingen, ertheilt. Für künftig sind ausser der in der Beyl. zu N. 296. der A. L. Z. v. J. angezeigten Preisaufgabe für den November dieses Jahrs von der *Auferbauung der abgebrannten Dörfer* folgende neue ökonomische Aufgaben bekannt gemacht worden: 1) für den Julius 1787: *Wie sind die Heerstrassen in Sandgegenden, wo Steine fehlen, am besten und wohlfeilsten anzulegen und zu unterhalten?* 2) für den November 1787: *Wie können die Fleischtaxen in Städten am sichersten bestimmt werden? oder durch welche Verfügungen kann der billigste Preis des Fleisches bewirkt werden?* 3) Auf den Julius 1788: *Ist es rathsam, bey einem hohen Preise des Getreides das Brannteweinbrennen in einem Lande zu verbieten?* Die Abhandlungen müssen einen Monat vor der Zuerkennung des Preises, also vor Ausgang des Mays oder Septembers, eingesandt werden. Der Preis für jede ist zwölf Ducaten oder eine Schaumünze von gleichem Werth.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Dienstags, den 12ten September 1786.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Breslau, bey Korn dem Aeltern: *Johann Gottlieb Kühn*, Adjunct des Königl. Collegii medici und Königl. Kreisphysikus, *chirurgische Briefe von den Binden oder Bandagen für angehende Wundärzte.* 1786. 8. 4 Bogen. (12 gr.)

„Ich besafs, sagt der Vf. einige Bogen Manuscript und glaubte damit angehenden Aerzten zu nutzen, wenn ich dasselbe unter die Presse brächte, brachte es in Briefe und vermehrte es.“ Sie sind an einen jungen Wundarzt, der eben die Lehrjahre überstanden, von einem alten Oheim geschrieben und ihre Zahl beträgt nicht weniger als 148 unter denen aber viele, wie sie der ehrliche Vf. sehr aufrichtig zum Theil überschrieben hat, *blosse*, das heisst leere, *Briefe* sind, die freylich am wenigsten in einem Buch, aus dem der junge Wundarzt Unterricht schöpfen soll, stehen sollten. *Gut* ist es, dafs der Vf. am Ende die lateinischen und französischen Benennungen der gewöhnlichen Binden und Verbandarten beygebracht hat, von denen aber vornemlich die ersten zuweilen sehr umschrieben sind. Aufserdem sind die Beschreibungen der Binden und der verschiedenen Art sie anzulegen meistens gut und so deutlich, als es der Gegenstand, ohne Kupfer verstattete, doch zuweilen auf einer Seite zu weitläuftig, auf der andern für junge Wundärzte immer noch unverständlich. Sonderbar ist die Definition einer Binde, die wir aus dem vierten Brief hersetzen: „Unter dem Wort Binde, oder Band, welche *fascia, fasciculа, epidesmus, anadesmus, vinculum* heisst, versteht man ein Stück *Leinwand*, welches entweder *viereckig*, wie ein Schnupftuch oder Serviette, oder aber lang und schmaal geschnitten ist, um sich dessen zu den Verbänden bey Wunden, Verrenkungen, Beinbrüchen, Geschwülsten und Geschwüren bedienen zu können.“ Erläuterungen dieser Art, die halb wahr und halb falsch sind und sehr leicht dienen können jungen Leuten die Einsichten zu verrücken, statt sie zu erweitern, kommen mehrere vor.

Ebendaselbst bey Korn dem Aeltern: *Johann Gottlieb Kühn* — Adjunct des königl. Colleg. med. und königl. Kreisphysikus (zu Bunzlau) *praktische Abhandlung einiger, das Nervensystem betreffenden Krankheiten.* 1786. 8. 7 Bogen. (16 gr.)

Es sind kurze, unordentlich abgefafste, unvollständige Abhandlungen über einige Nervenkrankheiten, den Schwindel, die Convulsionen, die Starrsucht, den Todenkrampf, Lähmung, Schlagflufs und einige andere, die sich durch nichts eigenes auszeichnen und weder für die Aerzte, noch für die Kranken selbst zweckmäsig genug und hinreichend sind. Es kommen auch häufig Unrichtigkeiten in Rücksicht auf Pathologie der Krankheiten und bey der Heilung zwecklose Vorschläge vor; z. B. S. 14. wo von dem Schwindel allgemein behauptet wird, dafs er in die Schlafsucht übergehe, dafs die Art von Schwindel, wo der Kranke umfällt, unter die Klasse der Schlafsucht gehöre, dafs der wässerichte Schlagflufs Schlafsucht sey u. s. w. Auch will der Vf. anfänglich keine andere Art als den Lethargus kennen, dessen Beschreibung so seltsam ist, dafs man fühlt, dafs er ihn nicht gesehen und die Kunst Schriftsteller zu nutzen nicht verstanden habe: in der Folge redet er doch auch noch aber sehr unbestimmt von dem Karus. Mit den Convulsionen mischt er alle Arten von Krämpfen, auch die tonischen, zum Beweis, dafs seine pathologischen Vorkenntnisse sehr klein sind: am Ende spricht er doch nur von den Zuckungen, aber mit unerträglicher Verwirrung der Ursachen. Lesenswerth von dieser Seite ist besonders S. 27. 28. wo wider den Fall, *wenn das zu stark abgesondert Serum* Ursache der Zuckungen ist, in einem Athem die stärksten Essenzen (der Vf. meint, am besten seyen die nach Art des Hallischen Waysenhauses bereiteten *Doppelessenzen*) und Jalappeharz *mit Süsholzsaftpulver* empfohlen werden. Muster von Unordnung mit untermischtem Unsinn ist Kap. 4. von der Kriebelkrankheit, welche macht, dafs zuweilen den Kranken von Zuckungen und Krämpfen die Zunge *zerberstet*, u. s. w. Dabey ist nicht vergessen worden den ganzen weitläuftigen Procefs der Bereitung der Bestuschefschen Nerventropfen einzuschalten. — Es ist uns unangenehm mehrere Behauptungen und Vorschläge dieser Art auszuzeichnen, deren jede Seite viele darbietet und wir rathen dem Vf. dafs er, wenn er weitere Veranlassung haben sollte, sich einem Mäcen zum Wohlwollen durch etwas gedrucktes zu empfehlen, es wenig-

wenigstens nicht mehr durch eine Abhandlung über Nervenkrankheiten thun möge.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Paris, bey dem Herausgeber und bey Quinquet l'ainé Apoticaire: *Aphorismes de M. Mesmer, dictés à l'Assemblée de ses Eleves etc. Ouvrage mis au jour par M. Caullet de Veaumorel medécin de la maison de Monsieur, Troisieme édition, revue, corrigée et considérablement augmentée* 1785. 48 und 238 S. 8. (Pr. 3 L. 12 f.)

Strasburg, in der akademischen Buchhandlung: *Neue Beyträge zur praktischen Anwendung des thierischen Magnetismus, in verschiedenen Abhandlungen. Ein Nachtrag zu den Lehrsätzen des Hn. Mesmers. Aus Hn. Caullet de Veaumorel dritter Ausgabe übersetzt, nebst einem Anhange.* 1786. 112 S. 8. (8 gr.)

Die Aphorismes de Mesmer, welche Caullet de Veaumorel im J. 1784. zuerst in 16mo herausgab, fanden in Frankreich so viel Beyfall und Abgang, dass sie in Jahresfrist die dritte Ausgabe erlebten. Mesmer hat sie zwar verfälscht ausgeben wollen, aber doch im Grunde und im Ganzen für die seinigen anerkannt. Es sind 314 Lehrsätze in 17 Capitel abgetheilt, wovon das erste von den Grundstoffen, das zweite vom Zusammenhang, das dritte von der Elasticität, das 4te von der Schwere, das 5te vom Feuer, das 6te von der Ebbe und Flut, das 7te von der Electricität, das 8te vom Menschen, das 9te von den Sensationen, das 10te vom Instinct, das 11te von der Krankheit, das 12te von der Erziehung, das 13te von der Theorie des Magnetismus, das 14te von Nervenkrankheiten, von der Ausdehnung der Sinne und den Eigenschaften des menschlichen Körpers, das 15te von dem Verfahren beym Magnetisiren, das 16te von einigen dabey zu beobachtenden allgemeinen Regeln, und das 17te endlich von den magnetischen Krisen handelt. Man sieht, dass die hier abgehandelten Materien sehr mannichfaltig aber auch gröstentheils sehr heterogen sind; und die Erwartung derjenigen, welche den thierischen Magnetismus für etwas wirkliches halten, muss hier nothwendig sehr hoch gespannt werden. Die ersten Lehrsätze sind: „Es giebt ein unerschaffnes Grundwesen; (*principe*) „Gott; es giebt in der Natur zwey erschaffene Grund- „wesen, die Materie und die Bewegung. — (Ein *Grundwesen* die Bewegung?) „Die Elementarmate- „rie ist diejenige, welche der Schöpfer zur Bildung „aller Dinge angewendet hat. — Die Bewegung „bewirkt die Entwickelung aller Möglichkeiten." Dies liesst man und denkt: *Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?* — Aber: *amphora coepit institui — urceus exit.* Die ersten Kapitel enthalten eine Menge bekannte metaphysischer und physischer Lehrsätze, die gröstentheils aus der Cartesischen Philosophie geschöpft, zum Theil auch auf die alte chimärische Vergleichung zwischen dem Macro- und Microcosmus gegründet sind. Den allgemeinen Einfluss aller coexistirenden Körper auf einander nennt M. den Magnetismus. — „In dem „Menschen, sagt er, giebt es zween allgemeine „Ströme, den Strom der Schwere, und den Mag- „netischen Strom (der sogenannten allgemeinen „Flüssigkeit) von einem Pole zum andern. — Ge- „sundheit ist die Harmonie aller Verrichtungen des „Körpers, Krankheit Disharmonie derselben unter „einander. Es giebt nur eine Harmonie, folglich „nur eine Gesundheit, nur eine Krankheit. — Das „Heilmittel ist, was die Harmonie wieder herstellt. „Es giebt folglich auch nur ein Heilmittel. — „Das Princip des Lebens im Menschen ist ein „Theil der allgemeinen Bewegung, es richtet sich „nach den Gesetzen der allgemeinen Flüssigkeit: „folglich ist es auch dem Einfluss der himmlischen „Körper, und überhaupt aller Dinge in der Welt „unterworfen. Die Fähigkeit des Menschen von „allen diesen Einflüssen modificirt zu werden, ist „sein Magnetismus. Es giebt gewisse Punkte oder „*Pole* im Menschen, durch welche die Ströme der „Magnetischen Flüssigkeit ein- und ausfliessen und „es ist ein Mittelpunkt, in welchen sie zusammen- „treffen. Diese Ströme können durch grosse Fer- „nen fortgepflanzt, verstärkt, durch Spiegel, wie „das Licht zurückgeworfen werden, u. s. w. — Es „giebt einen innern Sinn im Menschen der sich auf „das ganze Universum bezieht. Daher die Mög- „lichkeit der Ahndungen, der Vorhersehungen, der „Vorstellungen von dem gegenwärtigen Zustand „abwesender Dinge. (Dieser willkührliche Satz passt ganz vortreflich in alle schwärmerische Systeme, und ist auch in der That, nur anders ausgedrückt, von den Mystagogen aller Zeiten sehr vortheilhaft zu ihren Absichten benutzt worden.) „Der Instinct in Thieren und Menschen ist die Wir- „kung der Harmonie und Ordnung, eine sichere „Regel aller Empfindungen und Handlungen, wenn „er cultivirt und geübt wird. Ein Mensch, der ge- „gen den Instinkt unempfindlich, ist eben das, was „der Gesichtswinkel in Ansehung der sichtbaren Ge- „genstände ist." (Sehr scheingelehrt, aber auch sehr unverständlich und falsch ausgedrückt!) „Der „Mensch, welcher blos dem, was er seine Vernunft „nennt, folgt, gleicht dem, welcher sich zum Sehen „beständig der Brille bedient: er sieht nie mit eig- „nen Augen. Der Instinkt ist natürlich, die Ver- „nunft durch Kunst erworben." (Ein Hauptsatz in diesem so wie in allen andern Schwärmersystemen; wo alles auf Herabwürdigung der Vernunft, dieses einzigen Kriteriums speculativer Wahrheiten, abzweckt.) Viel Wunderdinge von den feinen Empfindungen der Nervenkranken im Zustande magnetischer Krisen. Eine von ihnen sah die feinsten Spuren der Haut, und durch selbige die Struktur der Muskeln und Knochen, sie konnte durch dunkle Körper, und durch ihre verschlossenen Augenlieder hindurch sehen, erblikte im Finstern die magneti-

schen

schen Pole des menschlichen Körpers mit einem leuchtenden Dunste umgeben, und auf ihre Angaben gründete Hr. M. seine ganze *lichtvolle* Theorie von den magnetischen Polen. Doch — wir sind müde mehreres auszuziehen. Wir übergehen die Vorschriften zum Magnetisiren, zur Zurichtung magnetischer Teiche, Zuber, Flaschen, Bäume, Blumen und Bäder, die Anmerkungen über die Nebenmittel bey der magnetischen Kur (vornemlich calcinirte Magnesie und Cremor Tartari solubilis, welcher bey uns sehr bekannt ist, in Paris aber seit Mesmers Zeiten als eine geheime Composition verkauft wird) über die besondre Behandlung einzelner Krankheiten und über die magnetischen Krisen. Leser, welche mehr von allen diesen treflichen Sachen zu wissen wünschen, werden leicht Gelegenheit finden, ihre Neugier zu befriedigen, aber auch, wenn sie ohne Vorurtheil zu dieser Lectüre kommen, sich hier aufs neue überzeugen, dass auch Chimären in ein System gebracht werden können. Denn eine Chimäre ist jenes allgemeine magnetische Fluidum, dessen eigentliche Natur selbst Mesmer und seine Anhänger nicht zu bestimmen wissen: eine Chimäre, die allgemeine *unmittelbare* Einwirkung aller Dinge im Universum auf einander, und die physische Uebereinstimmung oder Harmonie des Menschen mit der Körperwelt, so wie sie hier beschrieben wird. — In manchem Hause ist die Austheilung und Anordnung der Zimmer ganz gut, aber es ist auf Sand gebaut. Der Sturm fährt daher, und das Haus stürzt ein, und thut einen grossen Fall. So das System des thierischen Magnetismus. Sein Grund und seine Stütze ist dunkle Empfindung, Leichtgläubigkeit, Nervenschwäche und eine geleitete Phantasie des Menschen: aber die mächtigere Vernunft, der unbefangne Verstand kann sehr leicht das Gebäude, welches auf morschen Grundvesten ruhet, erschüttern und einreissen.

Der Anhang zu dieser dritten Ausgabe der Mesmerschen Lehrsätze, dessen deutsche Uebersetzung wir hier zugleich mit anzeigen, enthält zuförderst einen Brief des Chev. C.--- der dem Herausgeber mancherley Bemerkungen über das Verfahren beym Magnetisiren, über das Magnetisiren in weitere Entfernungen u. s. w. mittheilt. Auch hier wird besonders die Wunderkraft des festen Willens und Glaubens gepriesen. *Un homme*, sagt der Hr. Chevalier, *qui magnétise de cette manière, a parfaitement l'air d'un mouton qui rêve etc.*" — Nun wird man doch wohl dem Homer den Vorwurf der Impolitesse nicht mehr machen können, weil er seine Juno mit dem Beynamen der ochsenäugigen beehrt, da ein höflicher Franzos sich selbst und seine Amtsbrüder die Magnetiseurs durch eine Vergleichung mit *träumenden Schöpsen* zu ehren glaubt. Noch richtiger würde vielleicht die Vergleichung gewesen seyn, wenn er gesagt hätte, sie sähen aus, wie Drehschafe (*moutons qui ont la folie.*) — Eine Stelle noch müssen wir aus diesem Briefe zur Erbauung unsrer Leser ausziehen. „Eifrige Anhänger des Magnetismus „haben behaupten wollen, dass alle die, welche „nach dem Urtheil der Aerzte das Leben wirklich „verloren, und es nach ihrer Beerdigung wieder „erhalten hatten, selbiges nichts anderm zu danken „gehabt hätten, als diesem allgemeinen Fluidum, „das es ihnen durch seine bestimmte Gravitation vermittelst der Menge Steine und Erde, mit welchen „diese vermeinten Todten nach ihrem Begräbniss „waren bedeckt worden, wieder gegeben habe. „Das Publikum wird die Wahrheit eines solchen „Systems beurtheilen können; und wenn also die „Beerdigung ein Genesungsmittel für die Kranken „seyn würde, so könnte das ihnen um so viel mehr „zum Troste dienen, da sie Hofnung haben würden, „nach ihrem Tode von der Krankheit wieder zu „genesen; und durch dieses seltsame Mittel den Aerzten und der Arzneykunst zu entwischen: doch „müsste man ihnen immer ein Luftloch lassen, damit sie wieder athmen könnten, und das Gewicht, „womit man sie belastete, genau abmessen. — Dies „Mittel könnte bey uns auch den Wunsch erregen „vor Verlauf der bestimmten 24 Stunden beerdigt zu werden, weil sonst die Hoffnung von diesem tröstlichen Magnetismus Nutzen zu haben, wegfallen möchte!" Kaum weiss man, ob das alles im Ernst oder im Scherz geschrieben ist. Wir enthalten uns aller Anmerkungen darüber, denn es giebt, wie Yorick sagt, Thorheiten, welche man nur nennen darf, um sie lächerlich zu machen. Wir entlassen den Vf. dieses Briefs mit dem Wunsche, der ihm nach seiner letzten Aeusserung zu urtheilen, sehr willkommen seyn muss: *Sit tibi terra gravis!* Es folgen nunmehr einige Bemerkungen des Hrn. Caullet de Veaumorel, (der, selbst eifriger Magnetiseur, den vorstehenden Brief des Chev. allzu enthusiastisch gefunden, und hier und da gemildert zu haben gesteht) über die Aehnlichkeit des thierischen Magnetismus und der Elektricität, und über Hrn. Deslons Art zu magnetisiren. Der deutsche Uebersetzer (welcher übrigens ein sehr elendes Deutsch schreibt) hat die Geschichte der Kuren Valentin Greatrake's durch Berührung mit den Händen, aus Pechlins *observationibus physico-medicis*, mit untergesetztem lateinischen Texte beygefügt. Die Nachricht von diesem bekannten irrländischen Schwärmer und Afterarzt, verdiente auch wirklich wenigstens insofern wieder erneuert zu werden, als sie diejenigen, welche über den Magnetismus, Wunder! schreyen, überzeugen kann, dass schon lange vor Mesmern Mesmeriaden gespielt worden sind.

FREYMAUREREY.

Leipzig, in Commission bey Böhme: *Vollständige Sammlung der ganzen Adon-Hiramitischen Maurerey*, enthaltend die Katechismus der ersten vier Grade, die Art der Oefnung und Schliessung der Logen, den Unterricht bey den Tafellogen, die allgemeinen und besondern Gesundheiten, wie auch die Pflichten

der ersten Logen-Offcianten. Mit einer Menge noch ungedruckter symbolischer Fragen und Antworten, der Erklärung der Sinnbilder, und vielen nützlichen und wichtigen Anmerkungen vermehrt *durch einen Ritter aller maurerischen Orden.* Nebst einem Anhang über die *Adoptions-Maurerey.* 1786. 264 S. 8. (16 gr.)

Es ist zwar nicht auf dem Titel gesagt, aber man sieht aus dem ganzen Werke, und einigen beygefügten *Anmerkungen des Uebersetzers*, dass dieser Kern aller ächten maurerischen Ceremonien, wofür es der Vf. gern ausgeben möchte, aus dem französischen übersetzt sey. Wieviel von den in demselben enthaltenen Gebräuchen u. s. w. ächt sey, kann die A. L. Z., die niemals in *einer vollkommnen Lehrlings Loge* von sieben, noch (welche Zahlen der Vf. durch *tiefe* Untersuchungen herausgebracht hat) in einer *vollkommnen Gesellenloge* von *sechs*, noch in einer *vollkommnen Meisterloge* von *neun* Maurern aufgenommen ist, und, so Gott will, nie aufgenommen werden wird, einen Ritter *aller* maurerischen Orden also freylich in solchen Sachen das Wort führen lassen muss, durchaus nicht wissen, und inwiefern dem Vf. erlaubt seyn konnte, die etwanigen ächten Gebräuche, deren Geheimhaltung er doch angelobet hatte, öffentlich bekannt zu machen, überläfst sie seinem Gewissen. Nur ist ihr sehr befremdend gewesen, dass der Hr. Ritter so viel von Untersuchungen in der Geschichte und den alten Ordensstatuten spricht, und das hier aus denselben gelieferte Resultat für den einzigen ächten Ring, alle übrigen aber mit vieler Pralerey und Härte für falsche erklärt. Das scheint eine Absicht zu beweisen, diese Maurerey allen übrigen zum Trotz einzuführen; und der Vf. verräth diese auch nur gar zu deutlich, da er S. 8. und in den Noten zu S. 18. und 95 ausdrücklich sagt: Unter der Maurerey sey die christliche, oder vielmehr wie er ganz unverholen gesteht, die katholische oder römische Religion verborgen. Ey, ey! *Monsieur le Chevalier*, sein wenigstens ist das nicht, doch gewisse Leute wollen zuweilen durchaus nicht misverstanden seyn. Gut, die A. L. Z. versteht sie, mein Herr, aber in ihre Loge kommt sie nie; *vestigia terrent*; und wünscht auch sehr, dass keiner ihrer Leser sich dahin lenken lasse. Dass übrigens das ganze Buch im Französischen wegen des zum Grunde liegenden zum Theil ganz offenbaren *Chiffre* verständlicher sey, also durch die wörtliche Uebersetzung verloren habe, ist ganz klar. Vieles aber ist noch in der Uebersetzung kennbar. So ist gleich der Ritter *aller* maurerischen Orden verdächtig; giebt es denn mehrere m. O.? oder sollen wir zu dem bekannten noch ein paar andre hinzusetzen?

Der Anhang von der *Adoptionsmaurerey* enthält das Ritual zu weiblichen Logen, das der Hr. Ritter auch durch tiefe Untersuchungen herausgebracht hat. Je nun, auch Weiber macht man gern zu Proselytinnen, und zu Missionen sind sie ganz vorzüglich tauglich. Wenn der Hr. Ritter diesen Verdacht von sich hätte abwälzen wollen, so hätte er wenigstens den Bruder-Redner nicht in eine Capuciner-Kutte kleiden sollen. Gesetzt aber diese ganze Adoptionsmaurerey ist auch nur ein Spiel, so protestirt doch die A. L. Z. hiemit im Namen aller derer, die bey ihrer Societät, bey ihrer Expedition, unter ihren Verfassern, ja selbst unter ihren Lesern Weiber, Bräute oder Töchter haben, sehr dagegen, dass dieselbe nie in Deutschland eingeführt werde. Das Alleinseyn der Aufzunehmenden mit dem Bruder-Redner (NB. in der Capuciner-Kutte), das Ablegen des Putzes, das Abbinden des Strumpfbandes in seiner Gegenwart u. d. gl. mag jenseit des Rheins, wo nach S. 72 Not. die Reinigkeit der Sitten weniger Hirngespinste zu seyn scheint, hingehen; disseit des Rheins wollen wir mit den falschen Maurern dem Bruder-Redner wenigstens eine einführende Schwester mitgeben.

KURZE NACHRICHTEN.

Ankündigung. Der Verfasser des *Sittenbuchs fürs Gesinde* will itzt sein durch anhaltendes Forschen über Religion entworfenes System bekannt machen. Das eigene desselben wird seyn: das es alle Wahrheiten der Glaubens- und Sittenlehre vollständig entwickelt, diese Wahrheiten blos aus der Lehre Jesu herleitet und mit keinen Religionsstreitigkeiten zu thun hat, dass es in unsern jetzigen Zeiten, wo blinder Glaube und zügellose Zweifelsucht mit einander wetteifern, eine Lücke ausfüllen und die Religion so vortragen wird, wie sie auf der einen Seite der gemeinste Menschenverstand fassen und auf der andern Seite, der Zweifler und Denker ehrwürdig finden und liebgewinnen soll, und dass es eine Menge sehr wichtiger Artikel der Moral enthalten wird, die allen unsern Moralen noch fehlen. !!! Der Titel wird seyn: *Ausführliches Lehrgebäude der Religion, erbaut auf der reinen und unvermischten Lehre Jesu, vom dem Verfasser der Sittenlehre fürs Gesinde.* In der Ostermesse 1787 wird dieses Buch ohngefähr 26 bis 28 Bogen stark, auf schönes weisses Papier gedruckt, zu haben seyn. Wer 16 Gr. in Golde Pränumeration an den Verleger der Sittenlehre fürs Gesinde, dem Buchhändler Friedrich Vieweg in Berlin, postfrey einschicken und seine Addresse melden will, erhält es 8 Gr. wohlfeiler als der Ladenpreis seyn wird. Auf 10 Exemplare erhält man das 11te umsonst. Briefe und Gelder bittet man sich franco aus. Der Termin der Pränumeration ist bis Ausgang des Monats December dieses Jahres offen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Mittwochs, den 13ten September 1786.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STRASBURG, bey Lorenz und Schuler, ritterschaftlichen Buchdruckern: *Exposé de differentes cures operées depuis le 25 d'Aout 1785. époque de la formation de la société fondée à Strasburg sous la dénomination de Société harmonique des amis réunis, jusqu'au 15 du mois de Juin 1786 par des membres de cette Société. — Naturae et cordis opus, non artis.* 1786. 253 S. 8. (   )

Diesseit, wie jenseit des Rheins, giebt es Leute genug, welche an thierischen Magnetismus, und magnetische Schlafwandrung glauben; und wie könnte es auch an solchen Gläubigen fehlen, da wir jetzt in einem Zeitpunkte leben, wo alles, was Wunderkraft und übernatürliche geheime Kunst heisst, wär es auch noch so unvernünftig und sinnlos, Beyfall findet, und wo selbst Männer, die sonst Vernunft genug haben und anzuwenden wissen, auf die Gefangennehmung derselben unter den Glauben dringen. Desto mehr ist es zu verwundern, dass man bisher in Deutschland bey dem blossen Glauben an Magnetismus und magnetischen Somnambulismus stehen geblieben ist, und noch wenig oder gar nicht daran gedacht hat, diese Wunderkräfte auch unter uns wirken zu lassen, da doch selbst in Russland und Schweden von einigen Schülern Mesmers und Puysegurs Bacquets errichtet worden sind. Schwerlich kann die Ursache dieser Unterlassung diese seyn, dass man den Deutschen keine Fähigkeit zu magnetischen Crisen und Schlafwandrung zugetrauet hat; denn auch unter uns giebt es ja genug nervenschwache Personen, genug hysterische, schwärmerische und empfindsame Mädchen, die gerade die schicklichsten Subjecte für den Magnetismus sind. Die Deutschen sind auch, im Ganzen genommen, ihren Aerzten nicht so unverbrüchlich, und den Charlatans nicht so wenig ergeben, dass aus dieser Ursache etwa der Magnetismus keinen Eingang bey ihnen hätte finden können. Mit einem Worte; es ist ziemlich schwer zu errathen, warum es unter uns noch keine Bacquets, keine Magnetiseurs, keine Krisen giebt, wenn nicht etwa der Umstand etwas dazu beygetragen hat, dass der Erfinder des Magnetismus, Wirdig, und der Erneuerer desselben, Mesmer, beide — Deutsche waren. Unsre Nation hat so oft die nützlichen Erfindungen der Ihrigen verkannt, und grosmüthig den Ausländern überlassen, warum sollte sie das nicht einmal auch in Ansehung der thörichten thun? — Recens. befand sich gerade zu der Zeit in Paris, wo der Magnetismus seine höchste Geltung erreicht hatte, wo Mesmer viele von den Edelsten des Königreichs in seine Geheimnisse, jeden für 100 Carolinen, einweihte, und bey einer einzigen von diesen Initiationen, wo der Eingeweihten hundert waren, 60000 rthlr. gewann. Ein anderer sehr bekannter, jetzt aber verstorbner, Magnetiseur hatte ebenfalls Zöglinge; aber nur Aerzten wurde, und zwar unentgeltlich, das Geheimniss mitgetheilt. Es war das nemliche, welches Mesmer seine Epopten lehrte, denn die Behandlung, die Wirkungen, die magnetischen Krisen, waren die nemlichen. Hier wurde auch Rec. mit dem Magnetismus bekannt, und fand, wie er sich schon vorhin vorgestellt hatte, dass die ganze Sache, wenn man es gleich nicht eingestehn wollte, ein glänzendes — Nichts, und ihre Wunderkraft blos auf die Leichtgläubigkeit und Schwäche derjenigen, die sich bey den Bacquets einfanden, berechnet war. Der magnetische Somnambulisme war damals, wenigstens unter diesem Namen noch nicht erfunden, ob man sich gleich schon um diese Zeit mit Geschichten von Kranken trug, welche während der sogenannten magnetischen Krisen ausserordentliche Kenntniss ihrer eignen sowol als fremder Krankheiten geäussert haben sollten. Der Somnambulisme ist unstreitig das *Non Plus Ultra* des magnetischen Marionettenspiels, er ist der trotzigste und kühnste Angriff der Schwärmerey auf die gesunde Vernunft, denn er geht gerade zu darauf aus, zu beweisen, das der Mensch beym Nichtgebrauch seiner Vernunft mehr wissen und leisten könne, als beym vollkommnen Gebrauch derselben. Wer die Stärke seines Glaubens prüfen will, der lese die Schrift, welche wir hier anzeigen. Sie ist zunächst nur für die Mitglieder der vom Marquis de Puisegur zu Strasburg errichteten *Société harmonique* und für die Freunde derselben bestimmt; und deswegen sind auch, soviel Rec. weiss, nur 150 Exemplare davon abgedruckt, welche als Manuscript verschenkt werden. Man findet hier 82 magnetische Kuren, einige nur kurz, andre weitläuftiger beschrieben und unter diesen 26 Geschichten von solchen Kranken, welche wäh-

während der Behandlung in den wunderthätigen Somnambulisme verfielen. Jede Geschichte ist von mehreren Zeugen unterschrieben, und so erhält das Ganze ziemlich das Ansehen der Bücher und fliegenden Blätter, in welchen deutsche sowol als französische Charlatans ihre Arcana dem Publicum anpreisen. Fast wider Willen muss man diese Vergleichung machen, wenn man sieht, dass die ganze Sammlung unter der Aufsicht eines *öffentlichen Lehrers der Arzneywissenschaft* zu Strasburg, des Hrn. *Ehrmann*, verfertigt worden ist, und dass sich unter den Magnetiseurs theils Aerzte, z. B. die DD. Pichler und Weiler, theils vornehme und charakterisirte Personen, z. B. der Graf Lützelbourg, die Barons Klinglin von Esser, von Flachslanden, von Dampierre, und selbst Damen, z. B. die Baronesse von Reich, befinden. — In der wunderbaren Rolle, welche Madame Lavater in Zürch, von ihrem Manne magnetisirt, als Schlafwandlerin spielte, treten hier mehrere Personen auf. Sie alle sind mit Seherkraft begabt, und werden desto stärker vom Geiste der Wahrsagung und der Erkenntniss getrieben, je weniger sie ihrer Vernunft und ihres Bewusstseyns mächtig sind. Sie gleichen der Sibylle beym Virgil: *adflata est numine quando jam propiore Dei.* Wir ziehen nur ein paar Beyspiele aus: Ein nervenschwaches und mit einem alltäglichen Wechselfieber behaftetes Frauenzimmer wird von dem Gr. v. Lützelburg magnetisirt. Sie verfällt in magnetische Schlafwandrung, erklärt auf Befragen, dass nach 11 Tagen das Fieber wegbleiben werde, (welches auch, wie man leicht denken kann, pünktlich eintritt) verordnet sich 4 Tropfen Aether, alle Abend zu nehmen, weil selbiger *in die Nerven eindringe* und sie beruhige, ingleichen die Fieberrinde. Die Beschaffenheit dieser letztern untersucht sie selbst während der magnetischen Krise, und verordnet sich täglich 12 Quentchen davon zu nehmen. Als man Einwendungen gegen die ausserordentliche Grösse der verordneten Dosis macht, so sagt sie, die Fieberrinde, welche man ihr vorgelegt hätte, sey sehr schlecht und verfälscht, und deswegen müsse sie so ungewöhnlich viel davon einnehmen. Die weitläuftigste unter diesen Wundergeschichten ist No. 81, wo die Heilung hartnäckiger und mit heftigen Convulsionen verknüpfter Verstopfungen der Eingeweide durch die magnetische Schlafwandrung erzählt wird. Zur Probe führen wir daraus etwas von den weitläuftigen Gesprächen an, welche die Magnetisirerinn, Mad. de Reich, mit der im Somnambulisme befindlichen Patientin hält, „*Frage*: können „Sie mir gute Hofnung für heute geben? *Antw.* „Meine Krise wird ziemlich ungestüm seyn. *Fr.* „Warum das? *A.* Ich habe noch heftige Kolik„schmerzen, die mich heut Nacht sehr gequält ha„ben. — *Fr.* Wird diese Kolik von Dauer seyn? „*A.* Sie wird diese ganze Krise hindurch anhal„ten; künftige Nacht werde ich so wie gestern „viele Stühle bekommen; eben deswegen aber wird „meine Krise länger dauern. Um sieben Uhr werde „ich Schauer, und alsdann Ohnmachten bekommen, „und aus dieser Ursache erst um halb acht Uhr auf„wachen. *Fr.* Da Sie jetzt Fähigkeit haben, den „innern Zustand ihres Körpers mit Deutlichkeit zu „durchschauen, so bitte ich Sie, wenn es ohne „Beschwerde geschehen kann, mir zu melden, was „Sie in sich finden? *A.* Ich bin noch voll übler „Säfte, mein Kopf wird noch viel leiden. Ich sollte „eigentlich das laue Fussbad nehmen, welches ich „mir gestern verordnet habe, allein wegen meiner „Kolik muss ich es noch verschieben. Bewegung „und freye Luft wird mir zuträglich seyn; auch „werde ich zween Gran Brechweinstein und zwey „von Cagliostro's Pulvern" (zu welchen überhaupt die magnetischen Schlafwandler grosses Zutrauen zu haben scheinen) „nehmen müssen. *Fr.* Ist diese „Dosis nicht viel zu stark für Sie? *A.* Lassen Sie „mich nur machen; Ihre Bedenklichkeit ist über„flüssig. In kurzem werde ich die Quassia zu brau„chen anfangen, denn mein Magen verdaut schlecht, „und dadurch wird mein Kopfweh immer wieder „rege. Könnten Sie, so wie ich, in mein Innres „schauen, Sie würden erschrecken. *Fr.* Haben wir „eine schlimme Nacht zu besorgen? *A.* Sie wird „leidlich seyn, und ich werde doch ein wenig schla„fen." Die Verordnungen dieser Kranken waren so genau abgemessen, dass sie sogar, da man ihr eine halbe Unze Blut weniger, als sie wollte, weggelassen hatte, in einer folgenden Krise erklärte, dass dadurch die Krankheit verlängert werden könne. — Ihre Magnetisirerin hatte den Katarrh, und sie verordnete ihr während der Krise Arzneyen, die sie brauchen sollte, und sagte ihr, wie lange der Katarrh dauern würde. — Eine andre Schlafwandlerin erzählte ihrem Magnetiseur, Hrn. D. Pichler, sie sey um Mitternacht unsichtbarer Weise bey ihm gewesen, er habe sein Kind auf dem Arme gehabt, ihm den Mond gezeigt, voll süsser wonniglicher Empfindung geweint, u. s. w. und siehe! das alles traf aufs genaueste zu! — Was dürfen wir weiter Zeugniss! Wo solche Zeichen und Wunder geschehen, da ist es freylich nicht befremdend, wenn selbst ein Arzt, Hr. Ehrmann, bey Gelegenheit einer Schlafwandlungsgeschichte sagt: „*Je ne disconviens* „*pas, que ce seroit un vrai bonheur pour cette per*„*sonne* (*comme pour chaque sonnambule clairvoyante*) „*si à l'avenir, en cas de maladie, elle pouvoit jouir* „*de l'avantage des Crises magnetiques, pour parve*„*nir alors par le chemin plus court à retrouver sa santé,* „*plutôt que d'avoir besoin de fair un long détour par* „*le champ diffus de la médecine.*" Dieser kürzere Weg, wo der Arzt (gleich einem Menschen, der eine Uhr aufzieht, das Stundenzeigen aber ihr selbst überläst,) weiter nichts thut, als dass er den Kranken in den Zustand eines untrüglich wahrsagenden Schlafwandlers versetzt, müsste freylich sehr behaglich, besonders für solche Aerzte, seyn, die sich bey keinem Krankenbesuche dessen, was sie zuvor verordnet haben, noch erinnern, die sich bey halben Stunden unthätig und unentschlossen am Kranken-

bett

bett herumdrehen, und dann doch die gemeinsten Krankheiten verkennen und falsche Indicationen machen. *Exempla sunt odiosa.* — Rec. überläst es den Lesern, was sie von allen diesen Wunderdingen halten wollen. Wenn sie selbige bezweifeln, so können freylich unsre Nachbarn jenseit des Rheins sagen: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder *seht*, „so glaubt ihr nicht!" — Aber noch immer giebt es Deutsche, welche hierauf antworten werden: „Wenn wir auch Zeichen und Wunder *sehen*, so „glauben wir ihnen doch nicht, wofern wir sie nicht „streng und kaltblütig *geprüft haben*: denn zwi„schen sehen und prüfen ist noch immer ein sehr „groser Unterschied!"

Wir verbinden hiemit noch die Anzeige einer andern kleinen Schrift ähnlichen Inhalts:

London: (Paris) *Essai sur la Théorie du Somnambulisme magnétique par Mr. T. D. M.* 22. und 74 S. 8.

Der Vorbericht enthält die Geschichte eines Mädchens, welche, nach langwieriger Verstopfung des Monatlichen, ein schleichendes Fieber mit eitrigem Auswurf bekommen hatte, und, von den Aerzten verlassen, durch thierischen Magnetismus und Schlafwandrung ihre Gesundheit wieder erhalten haben soll. Im Zustande der Schlafwandrung bestimmte sie die Zeit ihrer Genesung und der Wiederkunft ihrer Reinigung nicht nur nach dem Tage und Stunde, sondern selbst bis auf *die Minute*, verordnete sich magnetisirte Milch und Wasser, und erblickte einen Bandwurm in ihren Därmen, welchen sie als die Ursache aller ihrer Leiden angab. Dieser wurde einige Zeit nachher vermittelst einer mit bittern Pomeranzenschalen versetzten Saamenmilch von Hanfkörnern, die sie sich selbst verordnet hatte, abgetrieben. Sie konnte in diesem Zustande andern Kranken die Ursache, den Sitz und die Dauer ihres Uebels aufs genaueste angeben, und der Verf. bediente sich dieser Person (vermuthlich aus bescheidnem Mistrauen gegen seine eignen Einsichten) als eines Orakels, welches ihm die Mittel, die er bey seinem Patienten gebrauchen sollte, anzeigte. (Rec. erfuhr in Paris eine ähnliche Geschichte, welche sich damals zugetragen haben sollte. Ein gewisser mächtiger Fürst machte einen Besuch bey Mesmern, und liess sich die ganze magnetische Heilanstalt zeigen. Eine gemeine Frau, welche sich gerade in der Krise befand, gieng auf den Wink des Thaumaturgen zu dem Fürsten hin, betastete und druckte ihm die Seiten, und erklärte, er müsse so eben Schmerzen in der Gegend der Leber und im rechten Arme haben. Der Fürst gestand wirklich so etwas zu fühlen, schenkte der Wahrsagerin 12 Carolinen und ward von nun an ein eifriger Anhänger des Magnetismus. Nicht so leicht wäre freylich der Pr. H. v. Pr. zu überzeugen gewesen, der bald drauf auch nach Paris kam; er würde die Sache mit allen Umständen genauer geprüft haben; allein dieser grosse Prinz war auch überhaupt so wenig zum Voraus für den Magnetismus eingenommen, dass er Mesmern und dessen *Salles de traitement magnétique* gar keines Besuchs würdigte.) Die Kranke des Hn. T. D. M. war auch während ihres Somnambulisme scharfsichtig genug, mit den Augen ihres Geistes die magnetische Flüssigkeit zu erblicken, welche noch kein Sterblicher mit leiblichen Augen gesehen hat. Sie sahe sie aus den Haaren, den Fingern und dem Stäbchen ihres Magnetiseurs, als eine hell wie Gold glänzende Substanz hervorströmen. — Auf die Erläuterungen, welche ihm diese Person während ihres magnetischen Schlafes auf seine Fragen gegeben, hat der Verf. seine Theorie des *Somnambulisme* gegründet. Die thierische magnetische Flüssigkeit (*fluide magnétique animal*) ist nach seiner Meinung nichts anders als das reine Elementarfeuer, welches unabhängig von andern Substanzen durch den ganzen Weltraum verbreitet ist, alle Wesen unter einander verbindet, und der Grund und die Ursache aller Bewegung ist. — Diese Flüssigkeit soll, wie der Vf. aus der schmerzhaften Wirkung der Elektricität auf seine Schlafwandlerin schliesst, der elektrischen Materie entgegengesetzt seyn, die Erzeugung so wie die Zerstörung der körperlichen Formen bewirken, und von den organischen Körpern verschiedentlich modificirt werden. Die Nerven sind Leiter der magnetischen Flüssigkeit; soll sie aus einem Menschen in den andern übergehen, so müssen beide in Ansehung ihres Temperaments, Nervenbaues und Organisation eine gewisse Aehnlichkeit haben. Durch gewisse Vorkehrungen des Magnetiseurs kann die Harmonie zwischen zwey Subjekten, oder die Gemeinschaft der magnetischen Flüssigkeit zwischen beiden hergestellt oder verstärkt werden; doch giebt es auch Personen, zwischen welchen eine solche Harmonie fast niemals statt finden kann. — Ein Mensch ist gesund, wenn er die Fähigkeit hat, gerade so viel allgemeine oder magnetische Flüssigkeit in sich aufzunehmen, als zur Fortdauer und Gleichförmigkeit aller Bewegungen in seinen festen und flüssigen Theilen erforderlich ist. Krank hingegen ist er, wenn jene Flüssigkeit nicht so frey und gleichförmig, als sie eigentlich sollte, seine Nerven durchströmt und seine Säfte daher stocken, oder sich widernatürlich bewegen. Wenn ein Gesunder also einen Kranken magnetisirt, so verliert jener, und dieser gewinnt an magnetischer Flüssigkeit. Jener muss daher nothwendig seine eigne Gesundheit dabey zusetzen, wenn er nicht das Mittel weis, sich immer mit neuer magnetischer Flüssigkeit zu versehen und gleichsam zu überladen. Mesmern wird das *grosse Verdienst* zugeeignet, dieses Mittel erfunden zu haben, dessen wahre Natur aber hier sehr weislich verschwiegen wird. Durch die Einströmung der magnetischen Flüssigkeit in den kranken Körper und ihre Ableitung vom Haupte an, in der Richtung der Nerven, nach den untern Theilen, werden die Krisen, sie mögen nun in Schlaf, Zuckungen, Weinen oder un-

unmäſsigen Lachen beſtehen, hervorgebracht. Dieſe ſogenannten Kriſen bey verſchiednen Perſonen, welche zugleich um einen magnetiſchen Zuber (Baquet) herumſitzen, geben ein Schauſpiel ab, desgleichen kaum die Convulſionnairs am Grabe des famöſen Diaconus Pâris dargeboten haben können. Mehr als einmal hat Rec. beym Anblick dieſer Dinge gewünſcht, daſs ſich unter den Zuſchauern ein Hogarth oder Chodowiecki finden möchte.) Der Somnambuliſme iſt eine von dieſen Kriſen; er iſt an ſich Krankheit, aber eine wohlthätige Krankheit, wodurch dem Patienten die Urſachen und der Sitz ſeines Uebels und die Geneſungsmittel enthüllt werden. Ganz geſunde Perſonen können nicht in dieſen Zuſtand verſetzt werden. *Reizbare, nervenſchwache Subjekte, beſonders Frauenzimmer, ſind dazu am geſchickteſten.* (Kein Wunder: denn ſolche Perſonen ſind ja von jeher die Lieblings-Werkzeuge und eifrigſten Anhänger aller Jongleurs und Wunderthäter geweſen, welche immer nur trachteten, ſich der Empfindung und Phantaſie ihrer Mitbürger, auf Koſten ihres Verſtandes, zu bemeiſtern.) Bey den magnetiſchen Schlafwandrern iſt, indem die übrigen Sinne feiern, ein ſechſter Sinn thätig, welcher die Stelle aller übrigen vertritt, und den Charakter deſſen hat, was wir bey den Thieren Inſtinkt nennen. Er iſt auf körperliche ſowohl als moraliſche Gegenſtände gerichtet, und ſteht gleichſam mitten inne zwiſchen Seele und Leib. Der Vf. nennt ihn *Conſcience.* Ein Schlafwandrer ſieht, aber nicht durch die Augen, welche geſchloſſen ſind, er hört, aber nicht durch die Ohren; ſondern vermittelſt jenes ſechſten Sinnes ſieht, hört, ſchmeckt und riecht er. Dieſer Sinn iſt durch den ganzen Körper verbreitet, hat aber ſeinen Hauptſitz in der Magengegend. Der Vf. bat eines Tages ſeine Schlafwandlerin, eine gewiſſe Arzney zu unterſuchen, die ſie ſich ſelbſt verordnet hatte. Sie nahm ſelbige, indem ihre Augen verſchloſſen blieben, brachte die eine davon an die Herzgrube, und bewegte ſie da von Zeit zu Zeit herum, gleichſam um ſie beſſer zu betrachten. Die andre Hälfte nahm ſie in die andre Hand, welche ſie ausgeſtreckt hielt, und nachdem ſie dieſe Unterſuchung eine Zeitlang in der Attitüde angeſtrengter Aufmerkſamkeit fortgeſetzt hatte, ſo erfolgte endlich ihr Gutachten, mit dem Zuſatz, daſs ſie alles durch die Herzgrube ſehe. Ein andermal lieſs ſich ein heftiger Lärm auf der Straſse hören. Sie bekam äuſserlich ſichtbare Zuckungen in der Magengegend, fuhr mit der Hand dahin, und ſchrie laut auf. Sie verſtand ihren Magnetiſeur vollkommen, wenn er ganz leiſe, und jedem andern unhörbar gegen ihren Magen redete.

(Der Beſchluſs im nächſten Stück.)

KURZE NACHRICHTEN.

Berichtigung. Die in N. 192 der A. L. Z. d. J. gegebne Nachricht von dem Tode der Dichterinn *Charl. Smith* iſt in den engliſchen Journalen als ungegründet widerrufen worden.

Ankündigungen. Von dem *Kommunionbuch des Herrn Oberconſiſtorialraths* zu *Quedlinburg*, *Johann Auguſt Hermes*, wird zu *Berlin* bey *Himburg* eine dritte Auflage erſcheinen. Groſse und wichtige Vermehrungen wird der Herr Verfaſſer mit dieſer dritten Auflage nicht vornehmen, wohl aber einige ihm öffentlich und beſonders gemachte Erinnerungen befolgen. So z. B. werden die Betrachtungen des erſten Abſchnitts ihrer Länge wegen in mehrere zertheilet werden. Auch aus der dritten Betrachtung wird der Herr Verf. ein und anderes in das angehängte Geſpräch einweben, das Buch aber an der Bogenzahl dennoch nicht viel vermehret und der ehemalige Preis von 8 guten Groſchen dennoch nicht erhöhet werden. Das Papier zu dieſer 3ten Auflage iſt von auſserordentlicher Weiſse und die dazu genommene Buchſtaben ſind ganz neu. Auſserdem erhalten die Subſcribenten, die ſich binnen jetzt und Ende Octobers melden, noch drey Kupferſtiche, die wegen ihrer Schönheit an Zeichnung und Stich ſowohl zur Zierde des Buchs als zur Erbauung dienen werden. Das 1ſte, oder das Titelkupfer iſt Chriſtus mit dem Brod und Kelch nach *Dolce* von Herrn *Gluſsbach* geſtochen. Das 2te, Chriſtus am Oelberge betend; das dritte, Chriſtus am Kreutz, mit den Worten: *Es iſt vollbracht!* Die beiden letztern ſind von Herrn D. *Chodowieki* gezeichnet und von Herrn *Henne* geſtochen. In die Buchläden kommen keine Exemplare mit Kupfern, es ſey denn, daſs man davon vor anberaumter Zeit beſtelle. Zu gleicher Zeit warnt Hr. *H.* das Publikum vor den in Reutlingen von Johannes Joſeph Grotzinger veranſtalteten Nachdruck des *Handbuchs der Religion* von eben dem Verfaſſer. Dieſer iſt nach der zweyten Auflage gedruckt, von der jeder weiſs, daſs der Herr Verfaſſer, mit den vorgenommenen Veränderungen oder Verſtümmelungen der Leipziger Cenſors ſehr unzufrieden zu ſeyn, Urſache hatte. Er bietet ſonach einem jeden, die rechtmäſsige dritte Auflage binnen jetzt und Ausgang dieſes Jahres um den niedrigen Preis von 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr. an, da der elende Nachdruck dennoch 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. koſtet.

Hr. D. *Bahrdt* in Halle will ſeine bishergehaltnen *moraliſchen Vorleſungen* unter dem Titel: *Vollſtändiges Syſtem der moraliſchen Religion zur endlichen Beruhigung der Zweifler und Denker*, herausgeben. Dieſes Werk wird das ganze Reſultat ſeines vieljährigen Nachdenkens über alle moraliſche Wahrheiten enthalten, und wahrſcheinlich ſeine ſchriftſtelleriſche Laufbahn im theologiſchen Fache beſchlieſsen; und er hofft, daſs es für unſre Zeiten, wo Aberglaube und Irreligion mit einander kämpfen und wo ſo viel Menſchen nicht mehr wiſſen, was ſie von der Religion glauben ſollen, ein vorzüglich brauchbares und erwünſchtes Buch ſeyn wird. Das Werk wird künftige Oſtern erſcheinen und denen, die binnen hier und nächſter Michaelismeſſe 16 Gr. an ihn, oder den Buchhändler Friedrich Vieweg in Berlin voraus bezahlen, um ein ganzes Drittel wohlfeiler zu ſtehen kommen, als es hernach im Laden verkauft werden wird. Wer Pränumeranten ſammelt, bekommt das 10te Exemplar gratis.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 14ten September 1786.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Strasburg, bey Lorenz und Schuler, ritterschaftlichen Buchdruckern: *Exposé de differentes cures operées dépuis le 25 d' Aout 1785. etc.*

(Beschluss des in Nro. 219. abgebrochnen Artikels.)

Von allen äussern Sinnen bleibe nur das Gefühl während des Somnambulisme in Thätigkeit; es habe auch mit jenem sechsten Sinn die meiste Aehnlichkeit, und dieser sey gleichsam nur ein inneres Gefühl, Instinkt mit Ahndungs- und Vorhersehungskraft verbunden. Unerklärlich sey es, wie es sich im Schlafwandrungszustand entwickele, wenn man nicht etwa glauben wolle, dass die Nerven und das Gehirn durch Ueberladung mit der magnetischen Flüssigkeit reizbarer und für die Rührungen der Wahrheit empfänglicher werden. (Eine Erklärung, welche der Sache selbst vollkommen würdig ist!) Ein magnetischer Schlafwandrer entdecke die Natur und Heilungsmittel der Krankheiten bey andern Personen, wenn sie mit ihm harmoniren, durch Berührung, weil er alsdann in eben dem Theile, wo sie leiden, eine Empfindung spüre. Er leide aber selbst, wenn die berührte Person eine der seinigen ähnliche Krankheit habe oder mit ihm nicht harmonire. Auf den innern Sinn und auf das Zusammenströmen oder Zurückstossen der magnetischen Flüssigkeit gründe sich auch die Sympathie und Antipathie, welche man oft zwischen Personen, die einander nie zuvor gekannt haben, wahrnehme. Die Schlafwandrer äussern viel Widerwillen gegen das Silber und grosses Wohlgefallen bey Erblickung des Goldes. (Eine herrliche Erfahrung für die Herrn Magnetiseurs; denn daraus lässt sich leicht schliessen, dass ihre Kranken, ihres eignen Vortheils wegen, das Arztlohn lieber in Gold als in Silber abtragen sollten.) Die Theorie des thierischen Magnetismus erkläre auch das, was man platonische Liebe nennt. Diese nehme, wenn Magnetiseur und Kranke verschiedenen Geschlechts sind, zwischen beiden Platz, und müsse das auch, wenn die Kur gelingen solle. Grundlos aber sey das Vorgeben einiger Personen, dass der Magnetismus zu Ausschweitungen und Misbrauch der weiblichen Kranken Gelegenheit geben könne, denn durch ihn werde vielmehr der moralische Sinn und das Gefühl für die Tugend bey den weiblichen Schlafwandlern erhöhet, wovon hier ein paar Beyspiele angeführt werden. (Ganz grundlos war jener Einwurf doch nicht. Es ist ein Gesetz des initiirten Magnetiseurs, kein Frauenzimmer unter vier Augen und ohne Zeugen zu magnetisiren: allein es ist von ihnen vielfältig übertreten worden. Es ist bekannt, dass sich viele reiche junge Leute in Paris bloss deswegen in Mesmers Schule begaben, um mit vielen Mädchen frey umgehen zu können, und mehr als einmal hat Rec. junge üppige Magnetiseurs ausrufen hören: *Voilà une belle femme, qui seroit bonne à magnêtiser; je voudrois bien me mettre en harmonie avec elle!*) Um einem Kranken durch den Magnetismus zu helfen, ist fester Glaube und ernstlicher Wille auf Seiten der Magnetiseurs ganz vorzüglich nothwendig. *Sachez vouloir* ist Mesmers Grundgesetz für seine Anhänger; *Croyez et voulez*, sagt der Marquis von Puysegur. (Kein Wunder daher, wenn der Somnambulisme an Hn. Lavater, dem grossen Vertheidiger der Wunderkraft des Glaubens, einen so eifrigen Anhänger gefunden hat.) Ohne Willen und festen Glauben kann der Magnetiseur nichts ausrichten. (Der feste Glaube scheint doch mehr auf Seiten des Magnetisirten als des Magnetiseurs nothwendig zu seyn: denn Rec. erinnert sich, bey völliger Ueberzeugung von der Nichtigkeit des Magnetismus, in Paris einige Personen magnetisirt zu haben, welche sehr bald unter seinen Händen in sogenannte Krisen mit heftigen Convulsionen verfielen.) Ein Schlafwandrer sey als eine Maschine anzusehen, welche ganz von dem Willen des Magnetiseurs abhängt; aber auch als ein Orakel, durch welches die Gesundheit unzähliger Menschen viel leichter und sichrer als auf dem ungewissen Wege der gewöhnlichen Heilkunde befestigt und wieder hergestellt werden könne. — Dies wäre also die neue Theorie des magnetischen Somnambulisme. Sie ist, wie man sieht, aus einigen wahren Lehrsätzen andrer Wissenschaften, und vielen selbsterfonnenen chimärischen Begriffen von einem Dinge, das im Grund ein Unding ist, auf eine abentheuerliche Weise zusammengeflickt, und um sie einleuchtend zu finden, muss man den starken Glauben eines Magnetiseurs und den blinden Gehorsam eines Schlafwandrers haben.

ARZENEYGELAHRTHEIT.

HALLE, bey Gebauer: *Medicinischer Briefwechsel, von einer Gesellschaft Aerzte herausgegeben. Zweytes Stück.* 1786. 8 Bog. 8. (8 gr.)

Dafs es so gewöhnlich geworden ist, bey dem geringsten und oft sehr mittelmäfsigen Vorrath medicinische Sammlungen anzulegen und sich dann bestmöglichst mit Uebersetzung der bekanntesten und nächsten Abhandlungen aus der Verlegenheit des Mangels zu retten und auf diese Art recht fleifsig zu sorgen, dafs der lesende Arzt Zeit und Geld ohne Nutzen verwende, so ist es angenehm zuweilen auch auf eine Sammlung zu stofsen, die eigenen innern Werth hat, und von dieser Art ist die gegenwärtig fortgesetzte, aus welcher wir die wichtigsten Abhandlungen und Nachrichten anzeigen. *Metzgers Biographie, von ihm selbst*, ein mit vieler Lebhaftigkeit geschriebener, lesenswerther Aufsatz, nebst dem angefügten Verzeichnifs seiner Schriften. Von demselben fleifsigen Gelehrten sind auch die Zusätze und Berichtigungen zu einem Aufsatz im ersten Stück des Briefwechsels, von den Verdiensten der Königsbergischen Professoren der Arzneygelahrheit, so wie auch ein Aufsatz von dem Medicinalwesen in Ostpreufsen. Das Collegium medicum und Collegium sanitatis hat Ostpreufsen und in diesem acht Physikate und das Preufsische Lithauen und in diesem fünf Physikate unter sich. *Zwierlein über die sonderbare Wirkung des Sinnberger Wassers* im Bade bey Brückenau im Fuldischen. Die Bestandtheile sind reines alkalisches Salz und Selenit. Es helfe schleunig bey Krankheiten von im Körper zurückgebliebenem Queckfilber. — *Ueber die sogenannten Menschenrassen*, wider Hrn. *Kant*, der vier Menscheurassen angenommen und dabey einige Sätze geäufsert hatte, denen physiologische Beobachtung widerspricht, z. B. dafs fortgesetzte Verstümmelungen nicht endlich erblich anarten, von dem schon oft genannten Hrn. Hofr. *Metzger*. *Rolfincks* Gesuch an Herzog Wilhelm zu Weimar um Steine, etliche steinerne Stufen und eine topfsteinerne Esse, und dessen Gewährung. — *Die Pariser Ecole de chirurgie*, ein kurzer Aufsatz, und dann *Schilderungen von Wien*, nemlich des Zustandes der medicinischen Wissenschaften daselbst. Lob der Herren *Stoll*, *Störck*, *Jacquin*, *Ingenhousz* und *Born*, besonders des ersten vortreflichen Mannes. — Bey den medicinischen Doctorpromotionen auf Oesterreichischen Universitäten ist doch noch eine Art von zweckmäfsiger Disputation beybehalten. Die jungen Aerzte müssen ihre Meinung von der Krankheit, die ihnen zur Heilung aufgegeben wird, und deren Curart gegen die Einwendungen des Professors oder der Zuhörer lateinisch vertheidigen. *Das medicinisch-chirurgische Institut in Petersburg.* — *Entwurf eines zur Verschreibung der Arzneyen für Arme einzuholenden Reglements*, abgefafst von dem Medicinalrath *Odenthal* in Düsseldorf und unter aller Kritik elend, aber von der Regierung zu Düsseldorf im November 1783 bestätiget. — *Listen der Gebohrnen und — Gestorbenen in den Nassau Usingischen Landen*, von 1781 bis 1784. Etwas sonderbar ist doch der Weg, den Hr. Consistorialrath *Nöll* einschlug, um die Einwohner in Wifsbaden zu zählen. Die Schulkinder mufsten die Personen ihrer Häuser herzählen; nachher gieng er jede Gasse durch und supplirte die kinderlosen Familien. Tabellen der Gebohrnen — und Gestorbenen in der Inspection Orlamünde. — *Medicinischer Studienplan*, ein Pendant zu Tissots Entwurf, oder vielmehr ein trefliches Gemählde der sinnlosen Art der meisten zu studiren, nebst Aussichten und Vorschlägen zu nothwendigen Verbesserungen derselben. Ein Schreiben aus Burgsteinfurt schildert den Zustand des Gymnasii illustris daselbst. Ein Professor der Medicin mufs auch die Philosophie mit versehen und diese Stelle soll der Herr Graf dem jetzigen Professor *Erpenbeck* für 1200 rthlr. verkauft haben. Endlich ein Aufsatz gegen Hrn. R. *Michaelis*, der die Aerzte in dem Göttingischen Magazin des Despotismus beschuldiget hatte.

OEKONOMIE.

KÜSTRIN, bey Oehmigke: *Des Präsidenten von Benekendorf kleine ökonomische Schriften. Erster Band.* 1784. 400 S. 8. (1 Rthlr.) *Zweyter Band.* 1786. 338 S. (1 Rthlr.)

Eine Sammlung von Aufsätzen, die für praktische Landwirthe sowohl, als auch für alle, die auf die Policey der Landwirthschaft, Einflufs haben, sehr brauchbar und willkommen seyn wird, wenn gleich nicht alles, was der Hr. Vf. lehrt, so neu und unbekannt ist, als es seine mühsame Umständlichkeit fast vorauszusetzen scheint; wenn man gleich hie und da versucht wird andrer Meynung zu seyn, und seine Zweifelsgründe, die er, zum Glück, aufrichtig und in aller Fülle vorträgt, den Entscheidungsgründen vorzuziehen. Da die Manier und der Werth der Benekendorfischen Schriften schon bekannt genug, und diese zwey Bände seinen vorigen Arbeiten hierinn ganz ähnlich sind, so dürfen wir die Leser nur mit dem Innhalte bekannt machen.

Erster Band: 1) *Zufällige Gedanken von dem Melken der Schaafe.* Wider das Melken; die Schaafe können alsdenn früher belegt werden, die Lämmer länger saugen, und dadurch entsteht eine Stärke und Veredlung der Rasse, welche allen Vortheil der Melkwirthschaft, (die man hier sehr genau kennen lernt,) weit überwiegt. In Schlesien ist das Melken der Schaafe nun durchgängig abgeschafft, und die Erfahrung hat die gehofften Vortheile bestätigt. 2) *Oekonomisches Gutachten über die Schlammdüngung, ihre Verschiedenheit, Nutzen und Gebrauch.* Unter allen Düngungsmitteln ist guter Schlamm, die gehörige Vorsicht und Vorbereitung vorausgesetzt, der Wirkung und Dauer nach, das vorzüglichste, (nach des Hn. Verf. Meynung; wobey

bey wir doch bemerken müſſen, daſs in den guten Arten des Miſtes die düngenden Theile doch noch ſtärker als in dem Schlamme concentriret ſind. Daher wird auch von letzterem eine gröſsere Menge auf den Acker erfordert, ſo daſs es faſt mehr ein *Ueberfahren mit neuer Erde* iſt, die man mit bloſsem Düngen nicht vergleichen kann.) Der beſte Schlamm, der ſich in den Teichen, die in den Dörfern liegen, findet, düngt auf 12 Jahre, und verbeſſert den Ertrag wenigſtens um zwey Körner. Dennoch kommt kein Vortheil dabey heraus, nach des Hn. Vf. eigner Berechnung, wenn hundert Fuder Schlamm auf den Acker zu ſchaffen, mehr als 1 Rtldr. 16 gr. koſtet. (Mit dieſer Bedingung wäre nun gleich alle Empfehlung dieſer wirthſchaftlichen Operation, und der ganze Endzweck der Abhandlung, wieder vernichtet; denn dieſe Koſten ſind, auch für die bloſsen Fuhren viel zu geringe, und für das Ausſtechen iſt noch gar nichts angeſetzt. Deſto mehr wundert uns, daſs der Hr. Verf. dem ſonſt nicht leicht eine Seite der Sache entwiſcht, hier nicht einen andern Geſichtspunkt zu Hülfe genommen hat, nemlich die Reinigung der Teiche und Gräben zum Vortheil der Fiſcherey und der Waſſerabzüge. Dies iſt in der Regel immer der erſte Endzweck des Schlämmens, der oft noch weit gröſsere Koſten rechtfertiget, wenn auch der Schlamm als Dünger gar nicht zu benutzen wäre. Letzteres iſt gewöhnlich nur ein Nebengewinn, (wie es bey der Viehzucht der Dünger auch iſt) der aber freylich mehr Aufmerkſamkeit verdient, und viel dazu beytragen kann, eine Verrichtung, die man nur als läſtigen Aufwand anſieht, durch Vereinigung beyder Endzwecke, bey kluger und wirthſchaftlichen Ausführung, zu einer vortheilhaften Unternehmung zu machen.) 3) *Grundſätze, das Richtige oder Fehlerhafte aller Landwirthſchafts-Verfaſſungen zu beurtheilen.* 4) *Oekonomiſche Bemerkungen über das Streurechen.* Die mancherley Nachtheile dieſes verkehrten Mittels zur Düngervermehrung werden einleuchtend dargeſtellt. Der Abſchaffung der Brake (Brache), beſonders in der Gegend von Kottbus und der Lauſitz, iſt Hr. v. B. nicht günſtig, aber aus Gründen, die oft zu viel beweiſen, und die weder neu noch unbeantwortet ſind. 5) *Inſtruction für einen Juſtitiarius, auf den Guſowſchen Gütern des Staatsminiſters Gr. von Podewils.* So ſehr wir beſtimmte und ausführliche Inſtructionen für Diener lieben, ſo iſt doch dieſe gar zu umſtändlich, und die Noten des Hn. Verf. ſind es noch mehr. Ein Mann, der Fähigkeit, Kenntniſs der Geſchäfte, und guten Willen hat, bedarf einer ſolchen gängelnden Leitung nicht, wird dadurch nur gehindert, und für den Unwiſſenden und Unredlichen iſt ſie dennoch vergeblich. In der Note F. zu S. 399 wird es ſehr gelobt, daſs der Juſtitiarius angewieſen ſey, auch ſeinen Patron zu ſeinen Schuldigkeiten gegen die Unterthanen anzuhalten; das wäre freylich ſchön, aber im Text ſteht nichts davon.

Zweyter Band: 1) *Nöthige Vorſichtsregeln bey naſſen Aernten.* Daſs nach S. 17. bey naſſem Wetter von dem längern Stehen des Getreides auf dem Halme, keine von den Gefahren, denen ſonſt ein überreifes Getreide bey trocknem Wetter ausgeſetzt iſt, zu befürchten wäre, iſt zuviel geſagt. Das Ausfallen der Körner geſchieht nie häufiger und plötzlicher, als wenn auf lange Näſſe wieder Wärme und Sonnenſchein folgt; daher wünſcht man dem Hafer einen Regen, damit er ſich deſto leichter ausdreſchen laſſe. Etwas längere Stoppeln, um die [illegible]en von der naſſen Erde entfernt zu halten, bei[illegible]es Aufziehen der Aehren ohne die Schwaden [illegible]wenden, und beſonders verdoppelte Thätigkeit und Aufſicht, iſt wohl alles, was bey misgünſtiger Aerntewitterung mit Erfolg gethan werden kann, ein Univerſalmittel dawider hat man nicht. 2) *Ueber die beſte Abtrocknungsart des Kleeheues, und die Einrichtung der Behältniſſe zu deſſen Aufbewahrung.* Die Stengel und Blumen ſeyen das kräftigſte beym Klee, und der Verluſt der Blätter bedeute nicht viel. (Das dächten wir doch nicht.) Man ſoll den Klee auf den Schwaden, ohne ihn zu wenden, oder auseinander zu ſtreuen, welktrocknen laſſen, und dann in kleine Haufen bringen. Roſt und Züge in den Scheunen; die gewöhnlichen bekannten Einrichtungen. 3) *Nachrichten von der Einrichtung des Molkenweſens zu Königshorſt.* Eine gute Anſtalt gut beſchrieben! 4) *Zufällige Gedanken von den richtigen Grundſätzen bey einer Unterſuchung, ob eine Bauernahrung zu Ableiſtung der darauf haftenden Dienſte hinlänglich ſey, oder nicht; nebſt einem darüber abgeſtatteten Gutachten.* Ungern lieſt man hier gleich zum Eingange den Ausfall auf die *faſt allgemeine Bauerntücke.* Sonſt iſt dieſer Aufſatz einer von den beſten, voll feiner und richtiger Diſtinctionen. Es iſt beſonders angenehm, eine Regierung um die Aufrechthaltung *nur* einer Bauerwirthſchaft ſo umſtändlich beſorgt zu ſehen, und wer noch der Meinung iſt, daſs auf den niedrigen Kaufpreis eines Grundſtücks jede Laſten deſſelben ausgeglichen werden könnten, der kann ſich hier belehren. 5) *Entwurf zu einer Inſtruction für einen Wirthſchafts-Inſpector, ingleichen für einen Rechnungsſchreiber; nach Muſtern von den Gräflich-Podewilsſchen Gütern.* — Graf von Podewils hatte eine Menge Rechnungen angeordnet; dabey macht Hr. B. S. 314, die naive und wahre Anmerkung, daſs dies nicht allemahl ein zweckmäſsiges Mittel wider die Untreue der Rechnungsbeamten ſey, denn „die Veruntreuungen geſchehen, daſs ich mich ſo ausdrü„cken darf, *in natura*, und nicht durch Zahlen, „indem dieſe letztre ſie von ſelber verrathen wür„den. Das Veruntreute iſt ſchon vorher weg, ehe „die Rechnung angefertiget worden, und kann alſo „durch dieſelbe nicht weiter entdeckt werden. „Man wird auch jederzeit finden, daſs Wirthſchaf„ter, die groſse Rechenmeiſter ſind, den geringſten „Ertrag der Güter zu liefern pflegen, und ein anderer, der im Rechnen weniger geübt iſt, und „folg-

„folglich hinter diese Kunst sich nicht verstecken „kann, weit mehrere Einnahme gewähret.“ — Hr. von B. hat jetzt, wie wir hier sehen, eine *Oeconomia controversa* in der Arbeit; also dürfen wir den *edlen Frieden*, der doch in jedem Sinne dem Landwirthe so nöthig ist, wohl sobald noch nicht hoffen.

KURZE NACHRICHTEN.

Neue Beobachtungen. Folgender Auszug aus einem Briefe des Hn. *Joseph Battaglia*, Wundarztes zu *Fonte Bosio*, der in einem Florenzer Journal eingerückt ist, schien uns zu merkwürdig, als dass wir ihn hier nicht ganz mittheilen sollten:

„Don *G. Maria Bertholi*, ein Priester, der a[illegible] dem Mont Volere in der Gegend von Fivizzano wo[illegible] war, begab sich einiger Geschäfte halber auf den Ja[illegible] zu Filetto. Nachdem er den ganzen Tag mit Hin[illegible]ergehen in der Gegend herum zugebracht hatte, [illegible] er gegen Abend nach Fenile, und kehrte bey einem seiner Schwäger ein, der daselbst wohnhaft war. Sobald er ankam, bat er, dass man ihn in das Zimmer führte, das man für ihn bestimmt hatte; nun liess er sich ein Schnupftuch auf den Rücken unter das Hemde legen, man verliess ihn und er fing an sein Gebet zu verrichten. Nach einigen Minuten hörte man in dem Zimmer, in das Hr. *Bertholi* geführt war, ein sonderbares Geräusch, und dazwischen das Geschrey des Priesters. Die Leute im Hause stürzten herbey und fanden Hn. *Bertholi* auf dem Boden ausgestreckt und mit einer kleinen Flamme umgeben, die sich bey der Annäherung der Leute immer mehr entfernte und zuletzt verschwand. Man bringt ihn sogleich auf das Bett, und leistet ihm auf alle Art Beystand. Den andern Tag ward ich gerufen; ich untersuchte den Kranken mit Fleiss und fand, dass die Bedeckungen des rechten Arms, eben so wie die Haut am Vorderarme, fast ganz vom Fleisch abgelöst waren und herabhingen. Zwischen den Schultern und Lenden waren die Bedeckungen auch eben so sehr beschädigt als auf dem rechten Arm. Ich nahm also vor allen Dingen diese Lappen ab, und da ich den Anfang einer Absterbung auf dem Theil der rechten Hand entdeckte, welcher am stärksten verletzt worden war, machte ich geschwind daselbst Einschnitte. Demungeachtet fand ich sie am folgenden Tage, wie ich gefürchtet hatte, wirklich brandicht. Bey meinem dritten Besuch waren alle andere verletzten Theile ebenfalls vom kalten Brand ergriffen; der Kranke klagte über brennenden Durst, und lag in den schrecklichsten Zuckungen. Er hatte sehr faulichtgallichte Stühle, und ein beständiges Erbrechen, mit viel Fieber und Verwirrung des Verstandes. Endlich starb er am vierten Tage, nachdem er 2 Stunden in einem betäubenden Schlafe gelegen hatte. Bey meinem letzten Besuch, während dieses tiefen Schlafes, beobachtete ich mit Erstaunen, dass die Fäulniss schon so weit ging, dass der Körper des Kranken einen unerträglichen Gestank von sich gab. Man sah die Würmer, die aus ihm kamen, aus dem Bett herauskriechen, und die Nägel von selbst von den Fingern abfallen, so dass ich in einem so bejammernswürdigen Zustand nichts mehr unternehmen zu können glaubte.

Auf mein Befragen, wie die Sache zugegangen sey, antwortete mir der Kranke selbst, er habe einen Schlag wie mit einer Keule auf den rechten Arm gefühlt, und zu gleicher Zeit einen Feuerfunken an seinem Hemde hängen gesehen, welches dadurch in einem Augenblick in Asche verwandelt werden wäre, ohne jedoch die Vorderermel mit zu ergreiffen. Das Schnupftuch, welches er sich auf die blosse Haut der Schultern hatte legen lassen, fand man unversehrt, und ohne die geringste Versengung. Die Unterhosen waren eben so unverletzt, aber die Mütze ganz verzehrt, doch kein einziges Haar verbrannt. Dass dieses zerstreute Feuer die Haut das Hemde und die ganze Mütze verzehrt hat, ohne das Haar zu ergreifen, dies ist eine Thatsache, für die ich ganz stehen kann. Die übrigen Symptomen der Krankheit waren die einer heftigen Verbrennung. Die Nacht war ruhig, und die Luft rein; man roch nicht das geringste empyrevmatische oder harzigte im Zimmer; man bemerkte nicht die geringste Spur von Feuer, keinen Rauch; nur die vorher mit Oel gefüllte Lampe war trocken, und das Docht in Asche verwandelt. — Man kann keine äusserliche Ursach dieses traurigen Zufalls mit Wahrscheinlichkeit angeben; und ich zweifle nicht, dass, wenn *Maffei* noch lebte, er denselben als einen de tlichen Beweis würde genutzt haben, dass sich zuweilen ein Blitz in uns entzünde, und uns zerstöre.“

So unerhört, unbegreiflich und fürchterlich diese Begebenheit auf den ersten Anblick scheinen muss, so können wir doch zum Trost unsrer Leser versichern, dass sie weder die erste dieser Art, noch mit den natürlichen Gesetzen unsers Körpers unvereinbar ist. Im Jahr 1731 verbrannte die Gräfinn *Cornelia Bandi*, eine Dame von 62 Jahren, in ihrem Schlafzimmer. Sie hatte sich gesund und wohl zu Bette gelegt, und früh fand man 4 Fuss von demselben einen Haufen Asche nebst beiden Beinen vom Fuss bis auf die Knie unbeschädigt, und noch die Strümpfe davon. Zwischen diesen lag der Kopf; das Gehirn, die Hälfte von dem Hirnschädel des Hinterkopfs und das ganze Kinn war zu Asche verbrannt, und unter dieser fand man 3 Finger schwarz angelaufen. Alles übrige war Asche, und zwar eine schmierige stinkende Asche. Das Bett hatte keinen Schaden genommen, nur die Decke war auf die Seite geworfen. Alle Wände und Meubles waren mit einem feuchten und aschfarbigten Russe bedeckt. — 1613 am 25sten Jun. ward *Jo. Hitchel* in der Grafschaft Southampton vom Blitz getödtet und entzündet, und brannte 3 Tage zwar ohne Flamme, aber beständig rauchend, bis er in Asche verwandelt war. — Auch erzählt *Bartholin*, dass eine Frau zu Paris, welche 3 Jahre lang fast nichts als Brantwein getrunken, in der Nacht auf ihrem Strohlager ganz und gar zu Asche verbrannt sey, die Hirnschaale und Fingerspitzen ausgenommen. — Aus den ältern Schriftstellern würde man mehrere ähnliche Fälle anführen können, wenn sich das Wunderbare genug absondern liesse, in das sie gewöhnlich gehüllt sind. — Aber man überdenke vernünftig, was in solchen Fällen geschieht, und in welchem Körper, unter welchen Umständen, und man wird vielmehr erstaunen, dass der Fall nicht häufiger vorkömmt. Wir wissen, wie voll, wie durchdrungen der menschliche Körper von brennbaren phlogistischen Theilen und eigenthümlicher Electricität ist, wie viele Menschen im Finstern leuchten und Funken geben, wie entsetzlich der Grad seiner Hitze in der Fiebergährung werden kann, wie leicht vegetabilische mehlichte Körper durch eine ähnliche Gährung sich entzünden; und wir sollten Wunder schreyen, wenn einmal alle diese disponirenden Eigenschaften wirkliches Feuer hervorbringen, besonders in einem Clima, wie das Italienische, vielleicht auch nach dem Genuss geistiger Getränke? Denn wie entzündet diese im menschlichen Körper werden können, beweisen die nicht seltnen Beyspiele von Brantweinsäufern, aus deren Munde ein blaues Flämmchen ging, und wie weit sich diese geistig brennbaren Theilchen verbreiten können, davon überzeugt uns Mr. *Noel* beschriebne Leichenöffnung eines im Brantweinsrausch gestorbnen Soldaten, dessen ganzes Gehirn nach Brantwein roch, und am Lichte mit der gewöhnlichen blauen Flamme brannte.

ALLGEMEINE
LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 15ten September 1786.

ERDBESCHREIBUNG.

Braunschweig, im Verlag der Waisenhaus-Buchhandlung: *Lehrbuch der Staatskunde der vornehmsten Europäischen Staaten von J. A. Remer.* — 1786. 572 S. 8. (1 rthl.)

Dies neue Lehrbuch enthält die Statistik von siebzehn Europäischen Ländern, behandelt aber ihre Staatskunde kürzer und compendiöser, als Totze und Achenwall, also auch ohne die historischen und politischen Erläuterungen, die Kenner vorzüglich in letztern Werken schätzen, und den Besitzern dieses Lehrbuchs eines von beiden als Handbuch immer unentbehrlich machen. Gegenwärtiges neue Compendium, das auf weniger Seiten, als jene Werke, ausser den dort abgehandelten Staaten, acht neue, Deutschland, Preussen, Schweiz, Sardinien, Neapel, den Kirchenstaat, Venedig, und die Türkey, statistisch beschreibt, kann daher auf Schulen, in den geographischen Klassen, von Brauchbarkeit seyn, wo der Lehrer immer die ersten Linien vorzutragen hat, nichts bey den Zuhörern voraussetzen, auch nicht, wie auf Universitäten, manches unerklärt lassen darf, um Zeit zu wichtigern Gegenständen zu gewinnen. Denn als Handbuch ist diese Statistik zu kurz gefasst, und für den halbjährigen akademischen Cursus, worinn bisher und aus Gründen, die hier näher zu erörtern der Ort nicht ist, nur die Kenntniss der *wichtigsten* europäischen Staaten gegeben wird, viel zu weitläuftig, wenn der Lehrer irgend Zusätze und Aufklärungen geben will. In der Bearbeitung hat der Vf. zweckmäsige Kürze und Vollständigkeit verbunden, sich also nicht in neue Untersuchungen eingelassen, seine Bemerkungen nicht aus den statistischen Quellen eines jeden Landes geschöpft, sondern er ist bey deutschen Führern gewöhnlich stehen geblieben, daher bey dieser Arbeit Totze, Achenwall, das historische Portefeuille, politische Journal, auch andere deutsche Werke, wie Kanzler, Wendeborn, Büsching etc. selbst Recensionen unserer Literatur-Zeitung zum Grunde liegen. Sonst ist die Einrichtung meistentheils geblieben, wie bey den gewöhnlichen statistischen Lehr- und Handbüchern. Zuerst steht die gewöhnliche Einleitung, und dann folgt eine allgemeine statistische Uebersicht von Europa, nebst den siebzehn beschriebenen Reichen, in einer ziemlich willkührlichen Ordnung, von der wir keine Ursachen anzugeben wissen. Z. B. nach Deutschland kömmt Holland, und Preussen steht zwischen Polen und der Türkey. Eigentlich theilt der Vf. alle hier beschriebene Reiche in die südlichen und westlichen, und in die nördlichen und östlichen. Da er mit der Ordnung seiner Vorgänger nicht zufrieden war, so hat er alles merkwürdige der hier beschriebenen Staaten, in fünf Abschnitten, geographische Beschaffenheit, bürgerliche Verfassung, Religionszustand, gelehrte Verfassung und politisches Verhältniss behandelt. Recensent, der einmal an die Achenwallischen gewohnt ist, und wenn er etwa sein Handbuch der europäischen Statistik einmal herausgeben sollte, dieselbe mit einigen kleinen Abweichungen beybehalten wird, will über diese Eintheilung mit Hn. Pr. Remer nicht rechten, wenn sich gleich auch gegen seine Ordnung Einwürfe genug machen lassen. Die Abschnitte sind im Verhältniss gegen einander äusserst ungleich, wie bürgerliche Verfassung und gelehrter Zustand. Manche Gegenstände, wie Religion und Gelehrsamkeit, hätte der Vf. nicht nöthig gehabt in besondern Abschnitten zu behandeln. So gut wie Land- und Seemacht mit unter der bürgerlichen Verfassung aufgeführt sind, eben so gut konnten die Geistlichen nebst den andern Gelehrten in diesem Abschnitte entweder als besonders privilegirte, oder besonders beschäftigte Stände mit den Rechtsgelehrten, Soldaten, Kaufleuten und Manufakturisten stehen. Wiederholungen hat er bey seiner Methode doch auch nicht vermeiden können, z. B. bey Grosbrittannien. Ohne Kenntniss des englischen Adels und Volks kann man keine deutliche Vorstellung vom Parlament haben. Man muss also beym Parlament zugleich den Adel nebst den Commoners und beider Vorzüge beschreiben, und doch kommt eben diese Materie noch nachher besonders vor. Auch ordnungswidrig sind manche Gegenstände oft genug gestellt. Z. B. im ersten Abschnitte folgen Namen des Landes, Lage, Grösse, Flüsse, Gebirge, Fruchtbarkeit, Einwohner, *Landeseintheilung*. Steht aber Landeseintheilung *zuletzt* und vom Lande und dessen Grösse durch andere Gegenstände getrennt, nicht ganz am unrechten Ort? Eben so unrecht wird erst vom Finanz-

nanzzustande, den Abgaben und Landesschulden und weit hinter her, ja nach dem Handel, erst von Gelde und Landesmünzen gehandelt. Wie kann ich die erstern Gegenstände ohne gehörige Kenntniss der Landesmünze, wonach doch alles angegeben und berechnet werden muss, verstehen.

Da jetzt in Deutschland viel mehr statistische Quellen eröfnet sind, als damals da Totzen u. Achenwall ihre mit Recht geschätzten Werke anfiengen, die neuesten Ausgaben dieser Bücher einen wahren Schatz statistischer Nachrichten enthalten, und [illegible]f. eben diese Quellen gut und mit Auswahl benu[illegible]; so ist freylich von statistischen Merkwürdigke[illegible] hier beschriebenen Länder, das wichtigste zum Leitfaden für den mündlichen Unterricht zusammengepresst. Indessen lassen sich immer noch Nachlesen halten, oder Zusätze einschalten, die nicht gerade in den vom Vf. gebrauchten Materialien zu finden waren, wie in einer so sehr veränderlichen, so vieles umfassenden, und an Quellen von ungleichem Wehrt jetzt so reichen Wissenschaft, die auch der fleissigste Statistiker bey seinen Arbeiten nicht immer benutzen kann, wohl zu erwarten ist. Wir glauben dem Vf., unsern Lesern, und den Besitzern dieses Lehrbuchs, die beste Rechenschaft von unserm bisher gefällten Urtheil zu geben, wenn wir einzelne Stellen und Sätze ausheben, wo wir anders als Hr. Reimer denken, oder ihm widersprechen müssen. Wir wollen dadurch keinesweges den Wehrt dieses Buches vermindern, das in einem gedrungenen Auszug das vorzüglichste enthält, was bisher von der Statistik der hier behandelten Länder bekannt geworden, wenn wir gleich keine so hohe Idee von dem Werke haben, als der Vf. von seiner Arbeit zu hegen scheint. Denn wirklich haben seine Vorgänger andere Schwierigkeiten zu überwinden gehabt, selbst in ihrer damaligen Lage mehr geleistet, als Hr. R. wenn wir Preussen ausnehmen, bey den von ihm zuerst beschriebenen Staaten. Und sind sie nicht bey den wichtigsten europäischen Staaten, wie die wörtliche Uebereinstimmung zuweilen beweist, immer seine Hauptführer gewesen? Der erste hier behandelte Staat ist Deutschland, welches hier aber nur ganz im Allgemeinen, nach seiner natürlichen Beschaffenheit überhaupt, und seiner Staatsverfassung beschrieben wird. Wir würden Deutschland entweder anders behandelt, oder wie von andern auch geschehen, gar weggelassen haben. Denn was Hr. R. hier vom h. Röm. Reiche gesagt hat; kann man auch in jeder irgend ausführlichen Geographie von Deutschland finden. Wir sehen auch nicht ein, wie man Deutschland ohne nähere Charakterisirung der vornehmsten Stände und ihres Gebiets gehörig beurtheilen könne. Hr. R. hat auch nicht, wie er zu glauben scheint, eine statistische Beschreibung unsers Vaterlandes zuerst versucht. Vor ihm ist dies bereits von Eberh. Otto, und Bertram, und vom letztern, wie uns dünkt, mit glücklicherm Erfolg geschehen. So hat er unter andern die Produkte von Deutschland nicht unter einander, wie unser Vf. gethan, zusammengehäuft, sondern nach den Kreisen geordnet. Wir würden auch zu den deutschen Produkten nicht Bären und Wölfe, Biber und Steinböcke, Perlhühner, Löffelgänse und Störche zählen. Dahingegen fehlt Holz, damit Deutschland auf dem Rhein, der Weser, Elbe, und Oder doch, wie allgemein bekannt, einen höchst importanten Handel treibt; S. 68 aber wird Holz mit zu den Handelsartikeln gerechnet. Die Zahl der Einwohner, zumal wenn Böhmen, Schlesien nebst den östreichischen Niederlanden mit gerechnet worden, ist um acht Millionen zu klein angenommen. Hr. R. rechnet nur für alle diese Länder 24 Mil. Auf Deutschland folgt der Staat der vereinigten Niederlande. Hier würden wir die *Zuyder See* nicht als Landsee aufgeführt haben, da es ein wirklicher, wie wohl seichter, Meerbusen ist. Auch die Bemerkung, die Meerufer müssen durch künstliche Deiche verwahrt werden, passt nicht ganz. Das ist freylich bey Seeland und den Küsten an der Südersee wahr, aber die langen westlichen Küsten von Holland werden nicht durch Deiche, sondern natürliche hohe Sanddünen beschützt. Bey den Besitzungen der ostindischen Gesellschaften fehlen ihre Niederlassungen auf Borneo. Jetzt kann man doch wohl die Handlung dieser Gesellschaft, die zwischen 50 bis 60 Hauptschiffe beschäftigt, nicht mehr eine der grössten in der Welt nennen. In den Niederlanden, heisst es weiter, ist keine berühmte öffentliche Bibliothek; verdient aber die Leidner Universitäts-Bibliothek wegen ihrer Handschriften diesen Namen nicht? 3) Schweiz. Schade dass der Vf. bey diesem Abschnitt nicht Meisters Abriss des Eidgenossischen Staatsrechts benutzen können. Er ist sonst mit vieler Genauigkeit bearbeitet. Nur möchten nicht alle Leser aus dem, was der Vf. S. 146 von den Werbungen fremder Mächte sagt, die Verbindung errathen, worinn verschiedene Cantons mit Frankreich und andern Mächten der Truppen wegen stehen. 4) Grosbrittannien. Hier verdient der Vf. durch Irrlands Absonderung von den Hauptlanden Beyfall, welches er zuletzt besonders behandelt hat. Schottland hat weder viele noch grosse Waldungen, vielmehr starken Holzmangel, ungeachtet der Wälder und Forsten, die man hin und wieder auf der westlichen Küste antrift. Die Stürme lassen in den nördlichen Gebirgen keine Bäume aufkommen, Torf und Steinkohlen sind hier die gewöhnliche Feuerung und Norwegen hat nach Schottland einen beträchtlichen Holzhandel. Die Hauptstadt Edinburg bekommt blos an Bretern jährlich aus Norwegen 15,000, aus Schweden 10,000 und aus Russland 35,000 Stück, ausser allen möglichen andern Holzarten; Glasgow unendlich mehr und die kleinern Handelsörter nach Verhältniss. Bey den englischen Mineralien ist „etwas Eisen und Kupfer" lange nicht bestimmt genug, da England aus seinem einheimischen Eisenerz 50 bis 60,000 Tonnen Guss- und 20 bis 30,000 Tonnen Stabeisen erhält. Mit Kupfer könnte England ganz Europa versehen, wenn es daran

an mangelte. Die Kupferbergwerke liefern jährlich 35000 Tonnen; das meiste kommt aus Cornwall. Noch mehr könnte das Gebirge Paris in Anglesei liefern, wenn es nicht an Absatz fehlte. Auch den alten Irrthum des englischen Salzmangels, den die neueste Ausgabe Achenwalls ebenfalls wiederholt, wärmt der Verf. wieder auf, da doch England Salz aller Arten, vorzüglich Steinsalz, in Ueberfluss hat, wie die bekannten Salzsiedereien in Liverpool beweisen, die Deutschland, Polen und Liefland, auch die Nordischen Reiche, damit versehen. Blos nach Riga sind von 1771 bis 1782 von Liverpool 22,393 Lasten Salz verschifft. Bey der englischen Bevölkerung wiederholt der Vf. die alten Angaben von 6 Millionen für England und 2 Millionen für Schottland, ungeachtet das erste Factum selbst in deutschen Schriften hinlänglich widerlegt ist, ja Robert Wallace in seiner bekannten Abhandlung über die Menschenzahl in ältern und neuern Zeiten, schon vor dreissig Jahren, Englands Einwohner auf 8 Millionen schätzte. Schottland hat auch nach den sichersten bekannten Angaben nicht mehr als 1300,000 Seelen. Dass zur englischen Provinz Hampshire, die französischen Inseln Jersey etc. gehören, lesen wir hier zum erstenmal. Diese müssten also auch an den Parlamentswahlen Theil nehmen, welches doch keinesweges der Fall ist. Bey den Besitzungen der Engländer in Ostindien, verweist der Verf. auf Schriftsteller, wo seine Leser gewiss wenig Trost finden werden. Raynal ist gerade bey diesen Besitzungen sehr seicht und unzuverlässig, Orme hat nie eine Beschreibung von Ostindien geliefert, sondern nur Untersuchungen über Begebenheiten des vorigen Jahrhunderts, und seine bekannten Kriegsgeschichten. Ein Schriftsteller über Ostindien, Namens *Owen*, existirt gar nicht, wol aber Owen Cambridge, der den Krieg der Engländer und Franzosen auf der Küste Coromandel, aber nicht die Besitzungen seiner Nation, beschrieben hat. Der Vf. hat sein Verzeichniss zu flüchtig und gar mit den Druckfehlern abgeschrieben. Der hier und beym Achenwall angeführte Varelst, heist Verelst. Selbst der Verstoss mit *Owen* rührt, wie wir sehen, vom Achenwall her, wo der Name OWEN Cambridge gedruckt ist. Ueberhaupt müssen wir bey Hn. R. Citaten zweyerley bemerken. Erstlich was kann es dem Leser, zumal bey auswärtigen Werken, für Nutzen bringen, blos die Namen der Schriftsteller, wie Ives, Hollwell, Bolts, und nicht die Titel ihrer Werke, zu erfahren. Dann citirt der Verf. zu oft Bücher nach andern, ohne sie selber gelesen zu haben. Daher empfiehlt er zuweilen die schlechtesten, ja Bücher, die gar nicht da sind. So citirt er bey der Englischen Landmacht *Geislers*, dieses berüchtigten Sudlers, Geschichte der Grosbrittannischen Landmacht, die von den abgeschmacktesten, kaum glaublichen, Fehlern wimmelt; beym englischen Handel Moritz Reisen, die gar nichts darüber enthalten, oder Volkmanns Reisen, die nur aus den bekannten *Tours through England* zusammengerafft sind, und unter den statistischen Werken über Preussen, die historisch statistische Geographie der Preussischen Staaten 1785, von der, so viel wir uns auch erkundigt haben, keine Buchhandlung etwas wissen will.

Für die Zahl der Glieder des Oberhauses ist 300 zu gros. Im September dieses Jahrs bestand dies Haus mit Inbegrif der in diesem Jahr creirten Lords aus 256 Personen, unter Georg des zweyten Regierung aus 299, und am Ende der Regierung Georg des ersten nur aus 216 Personen. Es ist nicht nothwendig, dass bey jedem neuen Parlament neue Glieder des Unterhauses gewählt werden. Die alten, die in der vorhergehenden Sitzung votirten, können so wohl von demselben Ort oder Grafschaft, als auch von andern wieder gewählt werden. Zu den englischen Obergerichten gehört auch noch der Geheimerath, wohin die Appellationen von den Inseln, Jersey und Gernesei, ingleichen von den Colonien, gehen. Seitdem verschiedene unfundirte Schulden des amerikanischen Krieges fundirt oder abbezahlt worden, kann man sie unmöglich auf 280 Millionen Pfund Sterl. berechnen. Zu Ende des vorigen Jahrs ward die Nationalschuld nur auf 240, 188, 848 Pf. St. und die Zinsen davon auf 9,536, 026 Pf. St. geschätzt. Dass die Britten die Herings-Fischerey verabsäumen, läst sich jetzt nicht mehr sagen, der Herings-Fang auf den nördlichen Küsten von Irland wird jetzt mit vielem Eifer betrieben, und wenn gleich seit 1779 diese Fischerey auf der westlichen Küste von Schottland gefallen, so wurden doch 1780 auf diesem Fang 181 und im folgenden Jahr 135 Buisen ausgerüstet. Schwerlich möchte Hr. R. beweisen können, dass England im Ostindischen Handel verliere. Dies Gewerbe ist ja gegenwärtig die ergiebigste Quelle des Nationalreichthums von England. Seit 1765. werden wenig Baarschaften nach Ostindien ausgeführt, und wenn gleich nach den über diesen Handel bekannt gewordenen Tabellen die Einfuhr ostindischer Waare die englische Ausfuhr nach Indien übersteigt, so dient erstere vorzüglich den reichen Brittischen Nabobs ihre in Indien erworbene Schätze nach Europa zu remittiren. Die Gesellschaft würde bey diesem Verlust nicht bestehen können, und dass sie jetzt mit Gewinn handelt, beweist, seit der letzten Theeacte, die vermehrte Zahl ihrer Schiffe, und der verbesserte Zustand ihrer Finanzen. Eben so wenig kann der letzte Pariser Frieden der Hudsonsbey Gesellschaft Verlust drohen, da nach demselben den Amerikanern sowohl als den Engländern, die Schiffart in diesem Meerbusen wie vorher verschlossen bleibt. Bey der Brittischen Religionsverfassung fehlt grade das beste Buch: Wendeborns dritter Theil. Die irländische Sprache soll beweisen, dass die Einwohner von den Cimbern stammen. Was versteht der Vf. aber unter Cimbern, doch wohl nicht *Kymren?* ein von dem Cimbern ganz verschiedenes Volk. Die Irrländer sind so gut Celten wie die Bergschotten, und wenn man aus

 ihrer

ihrer Sprache auf eine Verwandschaft mit einem andern Volck schliessen kann, so sind es die Bergschotten, mit deren Mundart sie näher als mit der kymrischen, oder der Landessprache von Wales, übereinstimt. Sechshundert sechs und funfzig Tausend Pf. St. sind für die Einkünfte von Irland viel zu wenig. Seit vielen Jahren steigen sie über eine Million, und 1783 betrugen sie 1, 319, 880 Pf. Die Zahl der Katholiken nimmt in Irland eben so wenig zu wie in England, sondern vermindert sich, wie die Volkszählungen beweisen. Freilich so merklich nicht als in England. In Frankreich, welches der fünfte hier behandelte Staat ist, wird sehr viel Hanf und Flachs gebauet, und nur in Kriegszeiten ist die Hanfeinfuhr aus der Fremde beträchtlich. Die Französische Flotte wird jetzt nicht mehr in das östliche und westliche Departement, sondern in neun Escadern eingetheilt, welche in die drey Seehafen Brest, Toulon und Rochefort, repartirt sind. Zu Brest gehören fünf Escadern, und zwey für jeden der andern Kriegshäfen. Wir würden nach dem Umfange und der Wichtigkeit des französischen Handels ihn eher in der zweiten, als in der dritten Ordnung setzen. Der holländische Handel, den der Vf. noch bey der zweyten Ordnung in Sinne hat, übertrifft ihn gewiss an Grösse nicht; was kann Holland nach dem Westindischen, Levantischen, und dem Weinhandel der Franzosen an die Seite setzen. Allerdings giebt es ausser der neuen Ostindischen Compagnie in Frankreich noch andere, wie die Africanische Gesellschaft in Marseille, und zwey andere, unter denen der Handel und Anbau von Guiana vertheilt ist. Seite 247. hat Hr. R. die *Caisse d'Escompte* nicht ganz richtig vorgestellt. Sie ward 1776, und gewissermaassen schon 1767, u. nicht 1785, errichtet. Ihr Fond war auf 15 Mil. Livres fixirt, von denen sie zehn Millionen dem Könige leihen musste. Nach Herrn Necker ist dieser Fond bis auf 17 ½ Mil. L. erhöhet worden. Wir enthalten uns um des Raums zu schonen, hier, was wir bey den folgenden Staaten bemerkt haben mitzutheilen, und fügen nur noch hinzu, dass Hr. R. bey Sardinien des Herrn Baron von Riesch *Observations faites pendant une Voyage en Italie*, und bey Neapolis die einzige vorhandene Statistik dieses Königreichs in *D'Eon Loisirs*, die 1775 deutsch übersetzt worden, vorzüglich hätte benutzen können. Bey Preussen hat Herr R. die vorhandenen Quellen sorgfältig gebraucht. Aber die Gründe, warum er Oestreich nicht mit unter den hier beschriebenen Staaten aufgenommen, haben uns keinesweges überzeugt, um so mehr da wir wirklich viele detaillirte und sichere Nachrichten von dieser grossen Monarchie besitzen.

KURZE NACHRICHTEN.

Beförderungen. Herr *Joseph Edler von Kurzböck*, Hofbuchdrucker und Grosshändler, ist vom Kaiser in Rücksicht seiner Verdienste um die Schrifrgiesserey, Druckerey, Buchhandel und um die neuen Bankozettel in den Ritterstand der K. K. Erblande erhoben worden.

Hr. *Hindenburg*, bisheriger ausserordentlicher Professor der Mathematik in Leipzig, hat die *ordentliche Professur der Physik* erhalten.

Todesfälle. Den 24 März starb zu *Emmendingen in Breisgau* Hr. D. *Wilhelm Ludwig Willius*, Markgräfl. Badischer Rath und Landphysicus der Markgrafschaft Hochberg, im 60sten Jahr seines Alters.

Den 13 August starb zu *Musselburg*, nahe bey Edinburg, Hr. *Gilbert Stuart*, LL. D., bekannt durch seine Feindschaft mit dem berühmten D. *Robertson*, und durch mehrere vorzügliche historische Schriften, wovon die letztern fast alle gegen *Robertsons* Werke geschrieben waren.

Den 15 August starb zu London der bekannte Kritiker, Hr. *Thomas Tyrrwhitt* esq., F. R. et A. SS.

Den 26sten August starb zu Hamburg Hr. Pastor *Sturm*.

Preisaufgabe. Das Richteramt über die letzte in der *Beckerschen* Jugendzeitung bekanntgemachte und in der Beylage zu N. 201. der A. L. Z. v. J. angezeigte Preisfrage *über die im Zustande der Nation liegenden Hindernisse des Selbstdenkens* haben Hr. Prof. *Platner* in *Leipzig*, Hr. Prof. *Eberhard* in *Halle*, und Hr. Prof. *Engel* in *Berlin* übernommen. Die bisher eingelaufenen Wettschriften, *sieben* an der Zahl, werden zwar den 15 October an die genannten würdigen Richter abgeliefert, aber die Concurrenz wird dennoch *auf eine besondre Veranlassung* bis zu Ende des Decembers d. J. eröfnet bleiben, und also können Schriften über diese Frage bis dahin an die *Expedition der deutschen Zeitung in Gotha postfrey* eingesandt werden.

Neue Landkarten. *Nürnberg*, bey Homanns Erben: *Das Fürstenthum Grubenhagen, Calenberg, Wolfenbüttel, und Blankenburg, welche den südlichen Theil der Kur- und Fürstlich-braunschweig-lüneb. Reichsländer begreifen.* Von neuem entworfen durch *F. L. Güssefeld.* 1786. — *Der Oberrheinische Kreis nach seinen Unter-Abtheilungen*, entworfen von *F. L. Güssefeld.* 1786. — *Karte von Friesland* nach *K.* und *J. Ottens* grossen Karte und den neuesten astronomischen Observationen entworfen von *F. L. Güssefeld.* 1786. — Alle in gewöhnlichen Landkartenformat.

Neue Kupferstiche. *Paris*, bey Esnaut et Rapilly: *30me Cahier de Costumes François*, 44me suite d'Habillemens à la mode en 1786 (2 Liv. en blanc et 4 Liv. colorié) — Quatre *Vues du Palais du Luxembourg*, No. 37, 38, 39 et 40 des *Monumens de Paris* (jedes Stück 12 S.)

Bey Chereau: *Vue du départ d'un Cône*, dessinée d'après nature par *A. J. Pelletier*, le 13 Juin 1786, faisant suite à la *Vue de la ville de Cherbourg*. Deux Feuilles. (3 Livres.)

Bey David: *Histoire d'Angleterre, représentée par figures.* Tome 2d, 12¹ᵉ Livraison (15 Liv.) — *Antiquités Etrusques, Grecques et Romaines.* Tome 2d, numéros 7 et 8 composés chacun de 2 planches et discours. (9 Livres chaque cahier in 4 et 6 Livres in 8.)

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Sonnabends, den 16ten September 1786.

ARZENEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, bey Weygand: *Archiv der praktischen Arzneykunde für Aerzte, Wundärzte und Apotheker, darinnen medicinische und chirurgische Beobachtungen, Leichenöfnungen, chemische und pharmacevtische Abhandlungen, Topographieen, Hausmittel, neue Erfindungen und Urtheile über neue Vorschläge und Instrumente befindlich sind. Erster Band.* 1785. in 8vo. 1 Alph. 2 Bogen. *Zweyter Band* mit einem Kupf. 1786. 8. 24. Bog. (jeder 1 Rthlr.)

Der Titel zeigt so ziemlich den Inhalt dieser neuen Sammlung im Allgemeinen an: das einzige ist unangenehm, dass, der unbekannte Herausgeber, wider sein Versprechen, auch in diese Sammlung viele Aufsätze, die schon gedruckt und zum Theil in allen Buchhandlungen zu haben und allgemein bekannt sind, aufgenommen hat. Doch kommen auch etliche eigene, und unter diesen einige erhebliche vor, aus denen wir den Hauptinhalt auszeichnen. *Krankengeschichte des Königl. Preussischen geh. Secretairs Jung, von ihm selbst beschrieben.* Dreyzehn Jahre lang plagte ihn eine wässerichte Geschwulst am Gesicht, die immer wieder entstund, wenn auch das Wasser abgelassen wurde. Endlich wurde die Geschwulst durch völlige Ausrottung und die Wiederkunft derselben auf Hrn. *Theden's* Rath durch eine schickliche, dünne Diät gehoben, *Ueber die Lungensucht, ein Schreiben des Dr. Noore,* welches nach vorläufigen Betrachtungen über die Krankheit, Rathschläge für einen mit derselben behafteten Freund enthält. Wichtiger sind zum Theil die nun folgenden chirurgischen Beobachtungen von dem Stadtchirurgus zu Spandau, Hrn. *Anger.* Eine Fistel des Stenonischen Speichelganges, wo aber der Gang wahrscheinlich nur halb durchschnitten war, wurde durch das Brennen geheilet, welches der Vf. immer, wenn noch etwas Speichel in den Mund fliesst, für das beste hält, Aus einer Verhärtung an der mittlern Seite des Schenkels floss mit verdünntem Koth vermischtes Eiter und bald zeigte sich in der Wunde ein Spulwurm, der sich wahrscheinlich durch den dünnen Darm durchgefressen hatte, und allmählig so weit herunter geschlüpft war. — *Jonas Sidrén Geschichte eines heissen Brandes* und desselben *Beobachtungen von dem Nutzen der Krähenaugen,* die bey Verzuckungen, besonders von Würmern, doch zuweilen nützlich waren. Bey Hunden äusserte der geistige Extrakt derselben seine tödlichen Wirkungen weit stärker als der wässerichte. Die Ignatiusbohne wirkte fast wie die Krähenaugen bey Hunden, nur floss bey den Zuckungen mehr Speichel aus dem Mund. *Harmen Geschichte einer Frau in deren Magen Steine gefunden wurden.* Derselbe *von der Heilung einer Gelbsüchtigen, die durch den Stuhlgang glücklich von einigen Gallensteinen befreyet wurde.* Sehr lesenswerth sind mehrere *chirurgische Wahrnehmungen* des Hrn. Wundarzts *Löfler* aus Hamburg, die nun folgen, und die auch mehrere Bemerkungen von Krankheiten enthalten, die dieser geschickte Wundarzt auf seinen Reisen, in Afrika und Westindien gesammlet hat. Von dem Nutzen der Brechmittel bey skirrhösen Verhärtungen. Nicht die dem Fingerhut eigenthümliche Kraft, sondern die Erschütterung des Erbrechens und dessen Folgen lösen diese Knoten auf. Hr. L. sah dass die Brechwurz das nemliche leistete. Es sind in allen sechs Bemerkungen, die wir, zu unserer grossen Verwunderung aus unverzeihlicher Nachlässigkeit des Herausg. auch im zweyten Band des nemlichen Archivs, *fast wörtlich* wiedergefunden haben, die erste nemlich im zweyten Band, S. 66. und folgg.; die zweyte S. 60. 61. mit beträchtlichen doch gewiss von Seiten des Beobachters Flüchtigkeit verrathenden Abweichungen, die dritte S. 63. die vierte S. 64, und die Bemerkungen von dem Nutzen des Wachstuchs S. 70. — *Greding von den Heilkräften der Belladonna wider die fallende Sucht. Wilkinson Geschichte einer durch den Blitz geheilten Lähmung. Melzer von einem eingeklemmten Schenkelbruch. Sandifort von einer Hemmung des Harns, die ein Stein bewirkte.* Derselbe *von den üblen Folgen des ungeschickten Herausziehens des Mutterkuchens. Schenkenbecher Heilung eines Tobsüchtigen* (durch das Pulver der schwarzen Nieswurz, die der Uebersetzer unschicklich Christwurzel nennt.) *Leichenöffnung des Prinzen August Wilhelm von Preussen,* von 1758. — Angenehm war es uns die verschiedenen Gutachten hier zu lesen, die von mehrern berühmten Aerzten und Wundärzten, *Eller, Pröbisch, Pallas, Ludwig, Lieberkühn* und der medicinischen Fakultät zu Halle dem Prinz Moriz von Anhalt Dessau, wegen einer skirrhösen Lippe gegeben wurden. Eins ist, wie

wie sich schon vermuthen läfst, dem andern ziemlich entgegen. Unter der Aufschrift: *Löflers Heilmethode* kommen mehrere, zum Theil nicht sehr erhebliche, Verbesserungen chirurgischer Handgriffe vor. Wider den Vorschlag des *le Dran* Bley, wenn es in die Harnblase gefallen, durch eingesprütztes Quecksilber herauszubringen. Die Einwendungen sind zum Theil ungegründet, die wichtigste ist, dafs sechs Loth einem Hund eingesprütztes Quecksilber der Blase eine schiefe Richtung gaben. Die Bruchweidenrinde hält er für so wirksam, dafs er gar keine Fieberrinde mehr braucht. Viele angeführte Beobachtungen beweisen, dafs sie in allen Fällen mit Nutzen gegeben wurde, wo sonst die Fieberrinde gebraucht wird. Auf dem mit Negern beladenen Schiff, mit dem der Vf. als Wundarzt von Guinea nach Martinique fuhr, zeigten sich die bösartige Ruhr und Spuren vom Scorbut. Beyde wurden durch dieses Mittel erstickt, so dafs in allen nur eilf Sklaven auf der Reise starben. — Unter dem Titel: *neue Hausmittel* sind die Wirkungen des Viperngiftes zur Erstickung des Giftes der Hundswuth, und die von Hn. *Samoilowitz* beschriebenen Räucherpulver gegen die Pest beschrieben, dann folgt die Uebersetzung der Schrift des Hn. *Biedermann* von den Betrügereyen und Irthümern der Apotheker, und endlich ein fast 100 Seiten einnehmender Auszug aus Hrn. *Lentins* medicinischer Topographie von Clausthal.

Der zweyte Band enthält: *Merkwürdige Krankengeschichte, vom Jahr 1779 bis 1783 beobachtet,* von Hrn. D. *Thamerus.* Die Gichtmaterie, die sich nach einer Aderlafse am Arm vom Fufs in den Unterleib begab und daselbst Geschwulst und in der Folge Wassersucht erregte, spielte die gröfste Rolle. Leber und Milz waren in einem hohen Grad verhärtet und ganz ungestalt: erstere wog vierzehn, letztere zwölf Pfund. Alle andern zu Absonderungen bestimmten Eingeweide des Unterleibes waren widernatürlich grofs und verhärtet, Darmcanal und Harnblase dagegen verengert. Der allergröfste Theil der Lungen war völlig verdorben, von den vielen Anfällen der Lungenentzündung, die der Kranke in den letzten Jahren gehabt hatte. *Eberhard Rosenblad von einer epidemisch grassirenden convulsivischen Krankheit in den Jahren 1745 und 1746. Capt. Trendelenburgs Krankengeschichte eines Knaben, welcher den Beinkrebs hatte.* Erstere Abhandlung ist die unter dem Vorsitz des von *Rosenstein* von J. L. *Heiligtag* im Jahr 1749 vertheidigte Streitschrift: *de morbo spasmodico-convulsivo epidemico,* Lund. Goth. 1749 und letztere ebenfalls eine schwedische Abhandlung, deren Quelle der Herausgeber nicht angezeigt hat. — *Camoy Beobachtungen über die medicinische Electricität,* aus den *nouveaux memoires de l'Acad. de Dijon. Adolph Fr. Löfflers chirurgische Wahrnehmungen.* Es sind deren 42, aus denen wir nur die erheblichsten auszeichnen. Einsprützungen von Mohnsaft halfen bey einem schmerzhaften nur in Tropfen erfolgenden Harnen, so wie bey dem wegen Zusammenschnürung des Schliefsmuskels völlig gehemmten Abflufs des Harns. Vierzehn Tage fortgesetzte Einsprützungen von Kalkwasser machten, dafs ein mit dem Blasenstein behafteter bis an seinen Tod von Steinschmerzen völlig frey blieb. Der abgehende Harn war mit zermalmten Steinstücken überladen und der Vf. hat während der Einsprützungen zwey Unzen solchen Bodensatz aus dem Harn gesammelt. Von dem Nutzen künstlicher Geschwüre, mehrere Beobachtungen, welche zeigen, dafs sie zur Heilung des weifsen Flusses sehr wirksam sind. Die Ablösung des Gliedes aus dem Gelenke empfiehlt der Vf. bey Gelegenheit der Geschichte einer Ablösung der Hand aus dem Gelenke, vor der Zersägung der Knochen sehr, weil keine Abblätterung darnach erfolge und die Operation überhaupt leichter sey. Am besten werde der Stumpf mit einer Blase verbunden, in welche, zur Stillung des Blutes, etwas gepülverte Stärke gethan wird, nachdem der Stumpf mit eben diesem Mittel dicht bestreuet worden ist. — Etwas von der Fallsucht. Sie lasse sich leichter heilen, wenn die Voremfindung derselben von unten hinauf, als wenn sie von oben herab steigt. Sonderbar ist die Bemerkung, dafs, wie der Vf. gesehen hat, die Fallsüchtigen desto öftern Anfällen ausgesetzt sind, je näher sie dem Südpol kommen. Ein Fallsüchtiger bekam, da er 3 bis 4 Grad von der Linie entfernt war, in 12 Stunden wohl dreifsig Anfälle, da er vorher Monate lang keinen gehabt hatte. — Zur Ausrottung der Polypen sey oft das Bestupfen mit Spiesglasbutter am geschicktesten. Nach den Beobachtungen, welche beygebracht werden, wirket das Mittel dadurch, dafs es Entzündung und in der Folge Fäulnifs in dem fremden Körper erregt. — Die Trennung der Schambeine hat der Vf. in einem Fall, wo das Verhältnifs zwischen Becken und Kind die Geburt ungemein erschwerte, selbst versucht. Die Trennung der Knochen erfolgte leicht, aber die Schambeine wichen kaum anderthalb Zoll von einander, doch erfolgte nun die Geburt leicht, und nach vier Wochen konnte die Kranke schon wieder tanzen. Die von einander sich entfernenden Knochen machten dafs das Zellgewebe in der Wunde stark angespannt wurde, und an manchen Stellen zerrifs, welches der Gebährenden viele Schmerzen machte, die sich aber sehr verminderten, indem er es vorsichtig zerschnitt. Wenn die Gebärmutter zerrissen, so müsse man immer durch Durchschneidung der Decken des Unterleibes den ergossenen Feuchtigkeiten Ausweg schaffen, gesetzt auch, dafs die Geburt noch durch die natürlichen Wege befördert werden könne. Der Meteorismus des Unterleibes bey fäulichten Krankheiten ist durch den Gebrauch kalter Essigumschläge etlichemal schnell und mit dem besten Erfolg gehoben worden. Die Veranlassung zum Krebs liege in dem Scirrhus nie, und wenn er entstehe, so sey dies dem im Krebs schon vorhandenen Krebsgift zuzuschreiben. Die Gründe, durch welche diese Meinung unterstützet wird

wird, beziehen sich vorzüglich auf die zahlreichen Fälle, deren der Vf. viele selbst gesehen, da der Krebs an einem ganz andern Theil ausbrach, als wo der Scirrhus sass; (dabey aber kann man noch immer annehmen, dass die Entwickelung des Krebsgiftes von dem Scirrhus mit bewirket worden sey, und dass eine andere locale Ursache nur den Ausbruch des Krebsgiftes anderswohin determinirt habe.) Von einigen durch erregtes und fortgesetztes Erbrechen geheilten grossen Scirrhen ist eine merkwürdige Beobachtung angefügt. — Nach einem Fall spürte eine Schwangere keine Bewegung der Frucht mehr, und verfiel in die Wassersucht. Nach dem Tod fand man die Gebärmutter von allen ihren Verbindungen, ausser mit der Mutterscheide, getrennt, und in ihrer linken Hälfte ein mit Bändern und Häuten fest vereinigtes unorganisches Wesen, den wahrscheinlichen Ueberresten des Kindes. Wider das Wundliegen des Kranken, welches besonders auf Schiffen, wegen der beständigen Bewegung, sehr häufig ist, war das beste Mittel, wenn die Kranken auf mit etwas Oel überstrichenes Wachstuch geleget wurden. Sehr wichtig ist auch die Geschichte eines Kindes, dem der Vf. die Zunge gelöset hatte, welches darauf, weil es die Zunge verschluckt, von Erstickung zwar noch gerettet, am folgenden Morgen aber, weil es die Zunge von neuem verschluckt, todt gefunden wurde, ein neuer Beytrag zu den unseligen Folgen dieser so selten nothwendigen Verrichtung. Von den auf das Aderlassen folgenden örtlichen Zufällen, eigentlich wider *Hunters* Meynung, dass die in die Ader dringende Luft die meisten Zufälle verursache, welche der Verf. lieber dem Andrang des Blutes an die zu kleine Oefnung und andern Umständen zuschreiben mag. Die *Vena medinensis* werde in heissen Klimaten nicht im Wasser angetroffen, selbst nicht auf der Küste von Afrika, wo die Europäer das Wasser ohne alle Nachtheile trinken: sichern Nachrichten zu Folge ist sie in Afrika einheimisch und von da nach Westindien gebracht worden. Wahrscheinlich hängt der Wurm von einem Insect ab, welches seine Eyer in die untern Gliedmassen legt. Bey Thieren hat ihn der Vf. nie gefunden und nur selten bey Europäern. Ein Matrose, der verschiedene Nächte in Afrika auf dem Land geschlafen hatte, bekam ein Jahr nachher in England, weil der Wurm zerriss, unter schlimmen Zufällen, die *Vena medinensis*. Die Quecksilbersalbe hat die Ausnehmung des Wurms nie erleichtert, sondern die Geschwulst vermehrt: die flüchtige Salbe zertheilte und linderte am meisten. Am häufigsten ist er auf den Holländischen und Englischen Comtoirs in Afrika. Von 60 Sklaven, die zu St. George Delminna gekauft wurden, war der dritte Theil damit behaftet, dagegen von 600 zu Angola gekauften Sklaven nicht einer, und unter 220 zu Cap monte Messerade gekauften, war ein einziger, der den Wurm hatte. Die Europäer entgehen ihm gewiss, wenn sie nie mit blossen Füssen ans Land gehen, und des Nachts nicht ganz entkleidet auf dem Land schlafen. Von den Yaws, ein gleichfalls viele eigene Beobachtungen enthaltender Aufsatz des Vf. Sie sind in Afrika und im südlichen Amerika am häufigsten, im nördlichen selten, weil da die Sklaven europäische Speisen bekommen. Sie befallen die Neger nur einmal und nach vorhergegangenem Ausschlagsfieber. Sie werden, wie bekannt, durch die Ansteckung fortgepflanzt, und häufig, wie der Vf. gesehen zu haben versichert, durch eine Fliege, die das aus den Warzen gesogne Gift auf die gesunden, besonders mit Hautgeschwüren behafteten Negers überträgt. Nebst dem Quecksilber ist der Absud von der Sassaparille, welche die Neger in Afrika gern, als ein wirksames Mittel gegen ihre Krankheiten kaufen, am bewährtesten. Von der *Boisie*, einer nach des Verf. Meinung bisher noch nicht beschriebenen, dem Aussatz der Juden ähnlichen, und schon unter einem andern Namen bekannten Krankheit der Negern. Sie zeigt sich durch erhabene, kupferfarbene, völlig auch gegen den Nadelstich unempfindliche Flecken: endlich bricht die Haut, und es kommen schwammichte Auswüchse hervor, die Verlust des Gefühls in dem leidenden Theile nach sich ziehen, mit dem schwammichten Krebs viele Aehnlichkeit haben, und völlig unheilbar sind. Nun folgen *Untersuchungen über die Kennzeichen der Vergiftung, oder Beantwortung der Frage, welches sind sowohl in Krankheiten, als an Leichnamen gewisse Kennzeichen, nach welchen ein Arzt entscheiden kann, dass jemand durch ein fressendes Gift getödtet worden sey*, von Hn. *Retz*, die so sehr erheblich nicht sind; dann *Johann Gottschalk Wallerius Abh. von der ungeschickten Zusammensetzung der Arzneymittel*, aus seinen disputat. academic. und desselben *Beurtheilung der Zubereitungsarten der chemischen Arzneymittel*, ferner die schon deutsch einzeln gedruckte *chemische Zergliederung des Wolframs und Untersuchung des neuen Metalls, welches einen Bestandtheil desselben ausmacht*, von J. J. und F. *von Luyart*; *Carl Wilh. Scheele's Abh. über die Bestandtheile des Schwersteins*, aus den Schwedischen Abhandlungen, *Joh. Gottfr. Leonhardi von den Geräthschaften der Scheidekünstler als Ursachen von Irrthümern und verschiedenen Meinungen*, eine Uebersetzung der lateinischen Streitschrift. Unter der nun folgenden Aufschrift: *neue Heilmittel*, wird *Marets* bekannte Beobachtung von einem Fallsüchtigen erzählt, welcher geheilet wurde, indem man ein Haarseil auf den einen Arm legte, nach dessen Verletzung die fallende Sucht entstanden war, auch folgt ein Auszug aus *Fowlers* Beobachtungen von den Arzneykräften des Tabacks, der im Aufguss wirksame Kräfte den Harn zu treiben besitzen soll. Von den Heilkräften der Eidexen wider den Aussatz; einige aus einer nicht angeführten Quelle entlehnte Beobachtungen des Hrn. *Mounerony*, aus einem Schreiben von Pondichery, desgleichen *Ba-*

lot Beobachtungen über die Wirkungen der gepülverten Kröten bey der Wassersucht. Unter eben dieser Aufschrift stehen auch noch einige Beobachtungen von dem Nutzen der Beschleunigung der Geburt bey vorhandenen Zuckungen der Gebährenden, von Hrn. D. *Held* in Gera und den Beschluss macht eine medicinische Topographie von Königsberg. — Das Kupfer stellt Hrn. Löfflers Werkzeug zur Unterbindung der Polypen vor.

MATHEMATIK.

FRANKFURT und LEIPZIG: *J. G. Schmalzried vollständige Anleitung zur Reesischen Rechnung* 2te Aufl. 1786. 480 S. in 8. (16 gr.)

Wenn man sich die Jahrzahlen 1786 auf dem Titel und 1778 am Ende der Vorrede nicht recht sorgfältig merkt: so geräth man bey der Lesung dieses Buchs in Versuchung zu glauben, dass es vor 40 Jahren geschrieben sey. Es gehört sowohl in Ansehung des Vortrags, als in Ansehung der Sachen *höchstens* zu den mittelmäsigen Anweisungen zur Rechenkunst, deren wir doch eine nicht unbeträchtliche Anzahl sehr guter haben. Ein Schaden wäre es daher auch sicher nicht gewesen, wenn diese zweyte Auflage gar nicht erschienen wäre.

KURZE NACHRICHTEN.

BEFÖRDERUNGEN. Zu Åbo hat Hr. D. *Bonsdorf* die neuerrichtete *Lehrstelle der Naturhistorie und Vieharzneykunst* erhalten, wozu der Prof. Med. und Ritter Hr. *J. Hartmann* den Fond hergegeben hat.

Der Russisch-Kaiserl. Staatsrath, Hr. *Fried. With. Grimm* aus Regenspurg, ehemaliger Sachs. Gothaischer Resident zu Paris, der sich jetzt in Petersburg aufhält, ist von der Kaiserinn zum *Ritter des Wolodimirordens von der zwoten Classe* ernannt worden, und wird dem Vernehmen nach die Stelle eines *Instructors bey den jungen Grossfürsten* erhalten.

Hr. Prof. *Leske* hat den in N. 195. der A. L. Z. angezeigten Ruf nach *Marburg* angenommen und wird zu Ende des Octobers dahin abgehen.

AUSLÄNTISCHE LITERATUR. Zu *Calcutta* in Ostindien kommt eine Vierteljahrsschrift unter dem Titel: *The Asiatic Miscellany*, heraus. Sie ist englisch und persisch auf groses Papier in Quart gedruckt; jedes Stück besteht aus ungefähr 130 Seiten, und enthält Originalaufsätze, Uebersetzungen, Nachahmungen Auszüge. Die zwey bis itzt in Europa angelangten Hefte enthalten besonders viel orientalische Gedichte und Erzählungen.

AKADEMISCHE SCHRIFTEN. *Kiel. Animadversiones in quaedam XII Prophetarum minorum loca proponit* — *C. G. Hensler* 1786. 4. 216 S. Der Vf. zeigt Bekanntschaft mit den besten Auslegern dieser schweren Bücher, und welches gewiss noch weit mehr zu schätzen ist, mit den Büchern selbst, und der Sprache worinn sie geschrieben sind. Ueber folgende Schriftsteller findet man Erläuterung Hos. III. 5. IV. 5. 13. 14. VI. 11. XI. 5. XII. 13. 14. XIII. 2. Joel III. 4. IV. 1. 3. Amos I. 2. II. 11. IX. 11. Jon. II. 12. Mich. II. 9. IV. 9. 10. 13. VII. 10. 15. Nah. II. 3, 6. 14. Habak. II. 17. III. 15. Zeph. III. 3. Hagg. II. 7. Zach. I. 11. III. 1-5. IV. 10. VI. 8. IX. 1. 2. X. 11. Mal. I. 9. Die Erklärungen sind mehr aus sorgfältiger Erwägung des Contexts als Vergleichung der verwandten Sprachen, worauf der Verf. sich nur einmal beruft, entstanden. Zur Probe mag dieses Exempel hinreichend seyn. Alle Ausleger verstehen Zach. X. 11. והורד גאון אשור *der Stolz Assyriens wird gestürzt werden.* Aber zu der Zeit des Darius Hystaspis als Zacharias schrieb, war dieser schon längst zu Grunde gegangen. Der Vf. übersetzt daher: *Wie der Stolz Assyriens gesunken ist: so wird auch die Herrschaft Aegyptens verschwinden.* Aber wenn auch gleich kein Assyrisches Reich mehr vorhanden war: so war doch das Land, die Provinz Assyrien übrig, die anjetzt dem Persischen Reiche einverleibt war, und von dem Untergange dieses Theils des Persischen Reiches, der wegen der vorigen Zeiten die Juden vorzüglich interessirte, wird hier gesprochen. Die deutsche Uebersetzung des sogenannten Gebets Habakuks hat einige harte Stellen.

NEUE MUSIKALIEN. *Paris*, bey Porro et Mad. Baillon: *Scéne Italienne*, avec des paroles françoises et les parties separées, composée par le célèbre *Haydn*. (3 L. 12 S. postfrey.)

Bey Mlle. Castagnery: *Premier Concerto pour le clavecin* ou le piano forte, avec accompagnement de deux violons, alto et basse, cors et hautbois ad libitum; par M. l'Abbé *le Bugle* (7 L. 4 S.)

NEUE ERFINDUNGEN. Herr *Launoy* zu Paris hat eine Maschine erfunden, die er *Fondmine* nennt, womit er alle Arten von Mineralien und Steinen viel geschwinder in Fluss bringt, als bisher durch das Rohr (*Chalumeau*) geschehen konnte. Es ist eine Art beweglicher Lampe, die ein langes Viereck vorstellt, die auf zwey Säulen als Füssen steht, und 1 Fuss Höhe und 6 Zoll Breite hat. In diesen sind Röhren, Klappen und Hähne angebracht, dadurch er verschiedene Arten Luft, inflammable, dephlogistisirte, salpeterartige u. s. w. hinzu bringen kann, den Fluss der Materie zu befördern. Diese verschiedenen Luftarten treffen die Flamme auf den Punkt, wo man das Metall legt; und man kann den Zug der Luft nach seinem Gefallen regieren, vermehren oder vermindern.

VERMISCHTE ANZEIGEN. Unter den Büchern, die der Missionnair Hr. *Amiot* für die Königl. Bibliothek zu Paris aus China sendet, ist auch das *grose Wörterbuch der chinesischen und Mantschu Sprache*, zu welchen Hr. *Amiot* die französische Bedeutung gesetzt hat.

N. 213. S. 467. Z. 21. v. o. statt *herabsetzen* lies *hersetzen*. — Z. 31. v. o. statt *Treue!* lies *Traun!* — S. 471. Z. 30. v. o. lies *Endschrift* statt *Handschrift*. — S. 472. Z. 9. v. o. lies *leichter* statt *leicht*.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Montags, den 18ten September 1786.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

Jena, in d. Crökersch. B.: *D. Ernst Anton Nicolai* Hofraths und Professors, *theoretische und praktische Abhandlungen über die Entzündung und Eiterung, den Brand, Scirrhus und Krebs und über die Kurarten dieser Krankheiten. Erster Band.* 1786. in 8vo. 1 Alph. 12 Bogen.

Dieser erste Band enthält nur die Geschichte der Entzündungstheorien, nebst ihrer Beurtheilung und die Abhandlung von einigen Ausgängen der Entzündungen; was der Vf. von der Natur und eigentlichen Beschaffenheit des Krebses, dessen Ursachen, Zufällen und verschiedenen Heilarten zu sagen hatte, hat er auf den zweyten Band verspahrt. Es ist ein weitläuftiges Werk, welches sehr wenig Eigenes enthält, indem die ganze Lehre von den Entzündungen, mit beständiger Rucksicht auf die gegebenen Theorien, vorgetragen wird. Gegen *Magenise*, dessen Gründe aber nicht entkräftet sind, wird behauptet, dass wahre Entzündung allemal mit Geschwulst verbunden seyn müsse. Es gebe zwey Arten von Entzündungen, eine mit Ergiessung des Blutes in das Zellgewebe, die andere ohne dieselbe, dadurch wenigstens glaubt der Vf. den Streit, den die Hallersche Theorie erregte, am besten beylegen zu können. Bey der Behauptung aber, dass (entzündlich) dickes Blut nicht in den kleinen Blutadern stocken könne, hat ihn die Theorie irre geführt: es folgt wirklich nicht, dass eine Feuchtigkeit ein Gefäss ungehindert durchlaufen müsse, weil sie durch ein engeres (aber mit mehrerer Thätigkeit versehenes) frey gelaufen ist. Diese Behauptung führt ihn aber freylich auf den zweifelhaften Satz, dass wahre Entzündung nur in den Schlagadern statt habe. Die übrigen Erklärungen der mit Entzündungen verbundenen Erscheinungen sind streng mechanisch, strenger, als dass man innen überall Wahrheit zugestehen könnte, z. B. §. 19. S. 43., wo die Veranlassungen, welche die bey Entzündungen vorhandenen verschiedenen Arten des Schmerzens haben, folgender massen erkläret werden: „der dehnende und spannende Schmerz kommt von der Ausdehnung und Spannung der Gefässe, Fasern und Nerven, der brennende von der Hitze und der stechende davon, dass das Blut mit starker Gewalt schnell in sehr kleine enge Gefässchen hineingetrieben wird, her.“ Gleich nachher scheint der Verf. zu behaupten, dass jeder stechende Körper in dem Körper auch stechenden Schmerz veranlassen müsse. Wir finden hier überhaupt oft den Vf. irre gehen: seine Sätze sind zu sehr Folgen seines auf mechanische Sätze gebaueten Raisonnements, durch welches er immer schliesst, dass dies oder jenes so in dem Körper erfolgen müsse, welches doch der Dazwischenkunft der dem lebenden Körper eigenen Kräfte wegen ganz anders erfolgt. Von den geheimen schmerzlosen Entzündungen, gut und praktisch, grossentheils aber aus dem *Burserius*, auch die Ursachen derselben sind gut angegeben; doch hat sich der Vf. auf die zufälligen, die bey nachlassenden Fiebern so oft vorkommen, nicht eingelassen. Das Entzündungsfieber sey blos Folge des die Schlagadern prickelnden Reitzes: was die Nerven bey Entzündungen leiden und in wie fern sie leiden, davon gedenkt der Vf. in dem ganzen Verlauf der Abhandlung nichts. Ueber das Entstehen der entzündlichen Speckhaut werden die Beobachtungen und Meinungen der Aerzte so ausführlich beygebracht, dass manche, z. B. *Haller, Hewson, Gesner, Leveling*, u. s. w. viele Seiten lang selbst sprechen: weil die Entzündungshaut weiss, das Blut aber roth sey, das Blutwasser nicht gerinne, die Haut aber Spuren der Gerinnung zeige, so müsse diese Haut nothwendig von der gerinnbaren Lymphe erzeugt werden, und doch wird S. 149. gesagt, dass es nach so grossen Männern schwer sey, die eigene Meinung über das Entstehen der Entzündungshaut zu sagen. Von den Endigungen der Entzündung, der Zertheilung und Eiterung weitläuftig, aber bloss aus andern Schriftstellern. Die Auszüge aus den Versuchen der Herren *Darwin, Michaelis* und *Salmuth* laufen, ohne alles eigene Urtheil des Verf. von S. 179 bis 192. fort, dann folgen wieder Auszüge aus den Schriftstellern, die die Erzeugung des Eiters ohne und mit Entzündung behauptet haben, auf deren Seite sich auch der Vf. neigt. Seine Theorie von der Erzeugung des Eiters ist die, dass bey der Eiterung das Blut von den frey gemachten Salzen immer stärker zertrennt werde, bis die Kügelchen ganz auseinander gehen. Diese Salze kommen nun mit den Erd und Schwefeltheilchen in Verbindung, verlieren dadurch ihre grosse Subtilität und Zartheit und die Fähigkeit, das Blut weiter zu zertrennen. Mit dem schon zertrennten Blut aber mischt

mischt sich Blutwasser und Lymphe, auf welche die freygemachten Salze auch wirken und so Eiter erzeugen. Die Ursachen und Verschiedenheiten des Brandes sind weitläuftig, ohne alles eigene Urtheil, aus den Schriftstellern angegeben, besonders aus *Wolsteins* Wundarzney der Thiere.

Der zweyte Theil des Buchs von S. 295. handelt von der Heilung der Entzündungen, Abscesse und des Brandes. Gut ist es (nach *Hamberger*) ausgeführt, dass man bey Entzündungen nur dann erst heilsame Wirkung von der Aderlasse erwarten könne, wenn mehr Blut, als die übermässige Menge desselben beträgt, weggelassen und dadurch Stärke des Umlaufs und Reitz geschwächt werde. Dann folgen die Bestimmungen des Gebrauchs zurücktreibender, erweichender und besänftigender Mittel. Weil der Mohnsaft Reitz, Schmerz und die krampfhaften Bewegungen der Gefässe stille, und dadurch die wirksamsten Ursachen des Zuwachses der Entzündung hebe, so verdiene er vielleicht den Namen des grössten entzündungswidrigen Mittels mit Recht. Es wird aus der Wirkung des Mohnsaftes, vermöge deren er Zusammenziehung und Reitz schwächt, erwiesen, dass er bey entzündlichen Krankheiten, die von zurückgetretener Ausdünstung entstehen, (wie auch *Sarcone* sah,) bey der Entzündung der Gedärme und in allen Fällen, wo übermässiger Reitz vorhanden ist, ganz vorzüglich wirke. Seine guten Wirkungen bey der Darmentzündung werden auch durch eigene beygebrachte Erfahrungen erwiesen. Endlich wird von dem Brand und den Heilmitteln dagegen geredet. Von dem Scirrhus und Krebs handelt ein neuer, weitläuftiger Abschnitt. Die Ursachen des Scirrhus in den äussern Theilen, besonders in den Brüsten, werden weitläuftig ausgeführt und mit vielen Beyspielen aus den Schriften der Wundärzte erläutert, dann von den Scirrhen der innerlichen Eingeweide und den Zufällen, die sie erregen. Von der Nothwendigkeit der auflösenden Mittel, die man aber nicht zu lange fortbrauchen muss, um den günstigen Zeitpunkt zur Ausrottung, im Fall die Zertheilung nicht anschlägt, nicht zu verlieren. Viel zu weitläuftig ist die Thedensche Spiessglastinctur abgehandelt, durch Auszüge aus Schriften, die in Rücksicht auf ihre Wirkung nichts entscheiden. Endlich von dem Brechweinstein in kleinen Gaben, dem rothen Fingerhuth, der stachelichten Hauhechel, der Belladonna, dem Schierling, als Auflösungsmitteln, und im Fall diese nicht entsprechen, von dem, was der Wundarzt bey der Operation zu beobachten hat und den Anzeigen zu derselben.

Wien, bey Hörling: *Dr. Johann Alexander von Brambilla*, Sr. K. K. apostolischen Majestät wirklichen Chiriater, — — *über die Entzündungsgeschwulst und ihre Ausgänge. Neue Ausgabe. Aus dem Italienischen übersetzt von Johann Adam Schmidt*, Secretair im K. K. medicinisch chirurgischen Militärgeschäfte des Hrn. Protochirurgen 1786. *Erster Theil*, 1 Alph. $3\frac{1}{2}$ B. *Zweyter Theil*, 1 Alph. $7\frac{1}{2}$ B in 8. (2 Rthlr.)

2) Altenburg, bey Richter: *Bemerkungen über die Gifte und den Gebrauch des Quecksilbers bey der Kur hartnäckigter rother Ruhren, von Thomas Houlston*, Arzt in dem Krankenhaus zu Liverpool. 1786. 5 B. in 8.

3) Schweinfurth, bey Griesbach: *Imbert Delonnes*, ersten Wundarzts des Herzogs von Chartres und Oberwundarzts bey der Französischen und fremden Reuterey, *Abhandlung vom Wasserbruch und der gründlichen Heilung dieser Krankheit, so wie auch von verschiedenen andern Krankheiten, denen die männlichen Zeugungstheile unterworfen sind. Aus dem Französischen übersetzt von C. H. Spohr*, der A. G. D. zu Braunschweig. 1786. in 8. 1 Alph. 4 Bogen. (1 Rthlr.)

4) Mühlhausen, bey Müller: *Herrn Carl Allioni's*, — D. zu Turin, *Abhandlung vom Ursprunge, Fortgang der Natur und Heilung des Friesels. Aus dem Lateinischen übersetzt, mit Anmerkungen und andern Zusätzen vermehrt von D. Friedr. Ludwig Wigand*, Fürstl. Waldeckschen Hof- und Leibarzt. 1785. in 8. 4 B. Vorrede, 15 B. Text. (16 gr.)

5) Berlin und Stettin: bey Nicolai: *John Haygarth Untersuchung, wie den Blattern zuvorzukommen sey. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Joh. Fr. Ludw. Cappel.* 1786. in 8. $8\frac{1}{2}$ B. (8 gr.)

6) Strasburg, in der akademischen Buchhandlung: *Ueber den Einfluss des Mondes auf die Fieber, von Herrn Franz Balfour*, ausübenden Arzt zu Calcutta. *Aus dem Englischen übersetzt von G. T. W. Mit einer Vorrede von Herrn Lauth*, der Anat. und Chir. a. o. Lehrer zu Strasburg. 1786. 5 B. 8. (6 gr.)

Bey n. 1. führt der Uebersetzer die gegründete Klage, dass das Werk durch die erste Uebersetzung sehr verunstaltet worden sey. Diese Uebersetzung ist unter den Augen des Verf. verfertiget worden, der auch einige sehr geringe Vermehrungen dazugethan hat. Den zweyten Theil hat ein Feldwundarzt, *Wilhelm Schmitt*, übersetzt, und das Aeussere dieser Ausgabe entspricht dem Ansehen, in welchem ihr Verf. in Wien stehet.

Bey n. 2. sind die Beobachtungen über die schlimmen Wirkungen der Wasseroenanthe und über die Wege, die giftigen Wirkungen des übermässig genossenen Brandteweins zu tilgen, noch einigermassen lesenswerth: das übrige bedeutet nicht viel und die Uebersetzung hebt sich nicht über gewöhnliche Fabrikenarbeit.

N. 3. ist eine der vollständigsten Abhandlungen über den Wasserbruch und einige andere Krankheiten des Hodensacks und seiner Theile, den Blutbruch, Krampfaderbruch, die Saamenadergeschwulst, den Netzbruch, Saamenbruch, Fleischbruch und Scirrhus der Hoden. Die Uebersetzung zeigt von vielem und aufmerksamem Fleiss des Herausgebers.

Bey

Bey n. 4. handelt die Vorrede des Herausg. von dem Alter des Friesels und davon, ob er eine eigene Krankheit ausmache. Er ist fast gar zu unterrichtend, wenn er z. B. von dem *Hieronymus Mercurialis* sagt: „H. M., der zu seiner Zeit ein eben so starker Grieche, als weltberühmter Lehrer der Arzneykunde und vortrefflicher Prakticus war, dessen Lebenslauf 1606 erst in einem Alter von 76 Jahren in seiner Geburtsstadt Forli in Italien sein Ziel erreichte;" und S. 8. „Epiphanius Ferdinandus, ein Neopolitaner, der in Messina, ein in der Landschaft Apulien gelegenen Stadt, bis zu seinen Sterbejahr 1638 die Arzneykunst bey gutem Glück getrieben" u. s. w. und erreget fast den Verdacht wider sich, als wenn ihm mehr an gedruckten Worten, als an Sachen gelegen sey. Nützlich ist das von ihm angefügte bis 1778 reichende Verzeichniss der Schriftsteller vom Friesel, obwohl es nicht vollständig ist. Die schon an sich, wegen des vorhandenen lateinischen Nachdrucks, unnöthige Uebersetzung ist nicht völlig treu und sehr schleppend.

N.. 5. Die meisten Einwohner in Chester hatten sich vereinigt, zur Verhütung der Tödlichkeit der Seuche ihre Kinder einpfropfen zu lassen und aus diesem Grund sich in eine Gesellschaft vereiniget. Diese Gesellschaft machte auch gewisse in der Natur der Sache gegründete, nützliche Regeln bekannt, die Ansteckung zu verhüten und die, die diese Regeln beobachten, wurden belohnt. Dadurch sey die Tödlichkeit der Pochen in Chester um mehr als die Hälfte vermindert worden.

In der Vorrede zu n. 6. äussert Hr. L. die Meynung, dass der Mond, bey seinem Einfluss auf Luft und Meer, auch den beträchtlichsten Einfluss auf den menschlichen Körper haben müsse. Ausserdem ist die Uebersetzung dieses kleinen Werkes sehr lobenswerth, welches von den Einflüssen des Mondes bey Entstehung und Exacerbation der Fieber in Ostindien sehr auffallende Beobachtungen enthält.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, bey Dyk: *Die Engländer in Indien* nach *Orme — von J. W. von Archenholz. Erster Band. Nebst einer Landcharte von Indostan.* 1786. 460 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Orme ist freylich unter den neuern Europäern, die Hindostans in unsern Tagen erfolgte Revolutionen beschrieben haben, mit Recht der berühmteste, weil er mit Sachkenntniss, Kritik, Geschmack, zuweilen auch mit historischer Kunst, seinen Gegenstand behandelt hat. Allein er ist nicht, wie manche vielleicht unter uns wähnen mögen, ein Geschichtschreiber, der Indostans Geschichte ganz umfasst, auch hat er seinen eigentlichen Gegenstand, die Geschichte der Ausbreitung der englischen Waffen, in diesen fernen unbekannten Gegenden nicht bis auf die neuesten Vorfälle bearbeitet. Orme wollte keinesweges eine allgemeine Geschichte von Hindostan liefern, daher betitelte er sein Werk *History of the military Transactions of the British nation in Indostan*, also die Geschichte des Verfalls des Grosmogolischen Kaiserthums, die Entstehung der merkwürdigen Staaten der Maratten, der Seiks, und anderer in unseren Tagen berühmt gewordenen Reiche, wie Mysore, Decan, Aichd etc., die Veränderungen im indischen Handel, darf man seinem Plan nach hier nicht erwarten, sondern blos eine Geschichte der von den Engländern geführten Kriege. Selbst die Landesgeschichte der Londner Gesellschaft, ihr abwechselndes Steigen und Fallen, ihre Verträge und Streitigkeiten mit der brittischen Regierung, die Geschichte ihrer vormaligen und heutigen Verfassung hat er nicht einmal berührt, wenn sein Werk gleich drey Quart-Bände stark ist. Aber selbst die kriegerischen Begebenheiten der Engländer in Ostindien hat Orme noch lange nicht alle beschrieben und schwerlich wird er bey seinem hohen Alter, bey seinen andern angefangenen Werken über Indien, und seiner grossen Genauigkeit alle vorhandenen Quellen zu benutzen, dis bereits 1763 angefangene Werk endigen. Er fängt seine Geschichte mit dem Jahr 1745 an, was also die Engländer vor diesem Zeitraum in Indien unternahmen, wie sie sich hin und wieder auf den Küsten niederliessen, ihre Streitigkeiten mit dem dortigen Landesregenten, vorzüglich mit dem ersten marattischen Grosfürsten Sevagi, ist alles in diesem Werke übergangen. Aber Hr. O. hat seine militärische Geschichte auch nicht weiter als bis 1761 ausgeführt, folglich sind darinn, die Veränderungen seit dem Pariser Frieden, die Ausbreitung der Engländer in Bengalen, und den nördlichen Circars, ihr Einfluss an den grösten indischen Häfen, ihre merkwürdigen Kriege mit dem Franzosen, Hyder Ali, und den Maratten, kurz alles, was die neuere indische Geschichte für europäische Leser anziehend macht, übergangen, oder von dem Verf. noch nicht behandelt.

Die Frage also, ob Ormes Werk in seiner jetzigen unvollendeten, und blos für Geschichtsforscher eingerichteten Gestalt eine Uebersetzung verdiene, oder unter deutschen historischen Dilettanten viel Leser erwarten könne, verneinen wir billig, um so mehr da der Hr. Uebersetzer aus diesem meist aus den pünktlichsten Relationen von Märschen und Contramärschen, Belagerungen, Ueberfällen und Scharmützeln bestehenden Werk, keinen Auszug gegeben, sondern solches schlechthin Wort für Wort und Zeile für Zeile übersetzt, und nur hin und wieder besonders im dritten Buch die militärischen Berichte zusammengezogen hat, wie wir nach genauester Vergleichung versichern können. Um desto mehr wundern wir uns, wie Hr. v. A. vor dem Publikum behaupten kann, er habe den Orme frey bearbeitet, da er doch nichts weiter gethan, als einzelne Stellen, zu detaillirte Marschrouten, weggelassen hat, wie schon die mit dem Original fast übereinstimmende Seitenzahl am deutlichsten beweist. In eben dieser Vorrede versichert der Uebersetzer auch andere Quellen bey seiner Arbeit zu Rathe gezogen

gen zu haben; dies iſt in dieſem ganzen erſten Theil, wie Rec. mit der beſten Ueberzeugung verſichern kann, an keiner einzigen Stelle geſchehen, der Ueberſetzer konnte auch wirklich in dieſem Theil keine *Quelle* zur Erläuterung ſeines Originals, ſondern nur ein einziges Werk brauchen, nemlich *Cambridges Account of the War in India* 1761. 4, weil über die im dieſem erſten Theil beſchriebenen Begebenheiten nichts weiter exiſtirt. Stellen, wo Orme für einen deutſchen Leſer Erläuterungen brauchte, haben wir ſonſt beym Durchleſen manche bemerkt, aber, wie geſagt, die Erläuterungen immer vermiſst. Unter andern nennt Orme die Hauptſtadt der Maratten immer *Poni*, anſtatt *Punah*, dies macht für die meiſten Leſer, bey denen man keine genaue Bekanntſchaft der indiſchen Geographie vorausſetzen kann, allerley Verwirrungen, welche in einer kurzen Note hätten vermieden werden können, oder war dem Ueberſ. vielleicht die ganze Materie ſo fremd, daſs er nicht einmal merkte, *Poni* könne nichts anders als Punah bedeuten?

Dieſer erſte Theil enthält alle im erſten Theil des Originals behandelte Vorfälle, und endigt ſich mit dem Jahre 1756. Die Hauptbegebenheiten ſind die jezt völlig unbedeutenden Kriege, welche die Engländer und Franzoſen ſeit 1744 in Carnatic, als Bundsgenoſſen der verſchiedenen Beſitzer und Prätendenten dieſes Landes führten. Die Ueberſetzung ſelbſt iſt genau und mit Fleiſs gemacht. Die dem Werke beygefügte Charte von Indoſtan iſt ein bloſser vergröſserter Nachſtich von *Sotzmanns* ſchöner Charte in *Sprengels* oſtindiſchem Calender, welches aber mit keinem Worte geſagt iſt. So eine anſchauliche Ueberſicht auch dieſe Charte von Oſtindien überhaupt giebt, ſo paſst ſie doch bey dieſem Werke keinesweges, und wer ſich von den hier beſchriebenen Kriegsoperationen einen deutlichen Begriff machen will, wird die allerwenigſten Oerter auf dieſer eigentlichen Generalcharte antreffen. Hätte der Ueberſ. in dieſer Rückſicht für den Nutzen ſeiner Leſer ſorgen wollen, ſo muſste er die Charte von der Küſte Coromandel nachſtechen oder verkleinern laſſen, die dem erſten Theil des engliſchen Originals in zwey Blättern vorgeſetzt iſt.

KURZE NACHRICHTEN.

Neue Erfindungen. Von den in N. 210. der A. L. Z. v. J. und N. 61. d. J. gedachten *Steinpappen* des D. *Faxe* in *Carlscrona* ſagen die *Upfoſtrings Sällſkapets-Tidningar* im 37ſten Stück folgendes: „Man hat zu Carlscrona im Julius v. J. ein Dach mit dem neu erfundenen Steinpapier gedeckt; dies hat nicht allein den langwierigen Regen und die darauf folgende Winterkälte und Frühlingsluft ohne den geringſten Schaden ausgehalten, ſondern das Papier iſt auch ſo feſt und hart geworden, daſs, wenn man mit einem Stock darauf ſchlägt, es einen Laut, als wenn es von Metall wäre, von ſich giebt. Einige Bogen dieſer Steinpappen haben ſchon zween Winter ohne die geringſte Veränderung ausgehalten. Wenn man nun betrachtet, daſs dabey, wenn man ein Dach mit Ziegel deckt, 40 bis 50 Procent gewonnen werde, und daſs dies Dach von Steinpapier dabey, wie zuverläſsige Verſuche zeigen, für Feuersgefahr ſichert; ſo wäre zu wünſchen, daſs dieſe Entdeckung zu der Vollkommenheit gebracht würde, daſs ſich deren jeder, der es verlangte, bedienen könnte. Man hat auch gefunden, daſs dieſes Steinpapier, zu Fuſsböden gebraucht, ſich nicht nur nicht abnutzt, ſondern auch allen Zug abhält, ſo daſs es alſo ſtatt Fuſsdecken in den Zimmern zu gebrauchen iſt. Ja dieſelbe hat, da man es in den ſtärkeſten Fall eines Mühlenbachs geleget, es an den Boden eines Schiffs, das vier Reiſen gethan, befeſtigt, es ins Waſſer gelegt, und 2 Monate frieren, auch den ganzen Winter durch in der Erde vergraben laſſen, nichts von ſeiner Feſtigkeit verlohren"

Akademische Schriften. *Leipzig. Frid. Guil. Sturz, A. M. Diſſ. de dialecto alexandrina ratione ſimul habita verſionis librorum Vet. Teſt. graecae.* 58 S. in 4. Der weſentliche Inhalt dieſer ſehr fleiſsigen und nützlichen Sammlung iſt folgender: Vom Urſprung der griechiſchen Dialekte und von den Merkmalen, woran man einen beſondern Dialekt erkennt. Die Alexandriner hatten ihren eignen Dialekt. Die Grundlage deſſelben war der neuere Macedoniſche, welcher von dem ältern Macedoniſchen, der mit dem Doriſchen meiſt einerley war, zu unterſcheiden iſt. Eigenheiten des Macedoniſchen Dialekts. Aus dieſen und andern Dialekten war der Alexandriniſche, der unter andern auch bey den LXX. herrſcht, zuſammengemiſcht. Das Unterſcheidende deſſelben zeigt ſich *a)* in beſondern Formationen der temporum. Dahin gehört die Einſchaltung der Sylbe *σα* in den Endigungen der dritten Perſon im Plurali des imperfecti (z. B. *ἐλαμβανοσαν*) und des aor. 2. (*ἐλαβοσαν*), wie auch des praeſ. und aor. 1. und 2. im optat. (*εἴποισαν*, *ποιησαισαν*) ferner die Endung des aor. 2. in *α* ſtatt *ον* (*ἔφυγα*, *ἐφύγαμεν*, *εὗραν*, *ἐλθάτω*) die Form des imperat. *εἶπον* für *εἰπε* u. d. gl. *b)* in eignen Wörtern, welche die Alten ausdrücklich für Alexandriniſch, oder doch für Aegyptiſch erklären, von welchem ein alphabetiſches Verzeichniſs geliefert wird; *c)* in beſondern Conſtructionen, z. B. der Infinitiv hinter *ἐρχεσθαι* und ähnlichen verbis; *d)* in Wörtern, welche die Alten ſchlechtweg verwerfen, ohne zu ſagen, wo ſie her ſeyn, die man aber nur bey Aegyptern oder doch nur bey jüngern Autoren findet, z. E. *ἀποκριθῆναι* für *ἀποκρίνασθαι*, *βασίλισσα*, *βουνος*, *ἐξολοθρευεσθαι*, *παντοτε* etc. Den Beſchluſs macht ein Verzeichniſs Macedoniſcher Wörter.

Vermischte Anzeigen. Der Univerſität zu *Löwen* wurde vor einiger Zeit der Befehl zugeſandt, ihre Vorträge nach der Norm der Univerſität zu Wien einzurichten. Sie meldete dies nach Rom und erhielt die Nachricht, daſs man ſie excommuniciren würde, wenn ſie ſo lehren wollten. Damit wollte man ſich entſchuldigen. Aber die vier Directoren der 4 Facultäten wurden abgeſetzt; und an deren Stelle gehen Hr. *van der Haiden* als Profeſſor Juris, Hr. *Mayer* als Profeſſor der Philoſophie, Hr. *von Steger* als Profeſſor des kanoniſchen Rechts, und Hr. *Kriegel* aus Lemberg als Profeſſor der Arzneygelahrtheit hin.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 19ten September 1786.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, bey Heinsius: *Der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften neue Abhandlungen aus der Naturlehre, Haushaltungskunst und Mechanik, für das Jahr 1783. Aus dem Schwedischen übersetzt von Abr. Gotth. Kästner. Vierter Band.* 1785. 320 S. in 8. ausser Inhalt, Register und 10 Kupfern.

Dieser Band enthält 14 Abhandlungen aus der Naturgeschichte, 1 aus der Experimental-Physik, 6 aus der Chymie, 2 aus der Medicin, 1 über Witterung, 1 aus der Oekonomie, 7 aus der Mathematik und eine von anderm Inhalte, zusammen 33 Abhandlungen. Die *naturhistorischen Auffätze* sind: *Tengmalm ornithologische Bemerkungen auf Almare-Stäck in Upland gemacht.* S. 42. f. Man trifft auf dieser Insel, die hier kurz beschrieben wird, etwa 105 Arten Vögel, und darunter wenig Raubvögel. Eulen aber kann man innerhalb einer halben Meile 7 verschiedene Arten zählen. Seevögel sind daselbst sparsam, so auch die Waldvögel, die Singvögel dagegen viel häufiger als andern Orten. *Des den 26ten Dec. 1784 verstorbenen Conferenzraths Müller Beschreibung zweyer mikroskopischen Strandgewächse.* S. 77. f. Sie finden sich im Strandwasser auf den seeländischen und schonischen Küsten, und sind wegen ihrer Aehnlichkeit mit Frauenzimmerschmuck *Perlenband* und *Armband*, und das erstere zum Unterschiede von dem auf der 883 Tafel im 15 Hefte der *Flora Danica* abgebildeten *Strandperlenband* genennt worden. Jenem wird der specifische Name *Conferva moniliformis filamentis inarticulatis, serie globulorum ovalium instructis*, diesem aber folgender *Conferva armillaris, filamentis articulatis, articulis tripartitis, disco rosaceo* gegeben. *Swarz Beschreibung eines neuen schwedischen Gewächses* S. 84. f. Hr. Sw. nennt seine Pflanze, die er auf einer Reise nach Åland fand: *Gentiana pulchella, corolla quinquefida infundibuliformi, tubo elongato, stylo simplici caule simplicissimo.* Im Kirchspiele Einström auf Åland findet man sie häufig unter dem Grase. *Sam. Ödmann Entwurf einer Geschichte der Gattung der Meven* S. 89. f. Bey der Verschiedenheit, und zum Theil Unordnung, die bey manchen Schriftstellern in der Bestimmung der Arten der Meven herrscht, muss dieser Versuch jedem Liebhaber der Naturgeschichte angenehm seyn. Hr. Ö. redet darinn zuförderst im allgemeinen von den generischen Kennzeichen, dem Bestimmungsgrunde der Arten, dem Aufenthalte, der Nahrung, der Fortpflanzung und dem Nutzen der Meven, liefert darauf die Kennzeichen, die Synonyma und die Geschichte der gewissen Arten derselben, und beschliesst mit Anführung der zweifelhaften Gattungen. Von *ebendemselben* steht S. 304. f. *eine Abhandlung über die* in die schwedische Fauna unter einem unrechten Namen gebrachte, und auch sonst nicht systematisch genug behandelte *Winterente. Beschreibung einer neuen japonischen Pflanzengattung von C. P. Thunberg* S. 145. f. Sie gehört zu den Piperitis, die Japoner nennen sie Doku Dami, auch Sjunjak. H. Th. hat sie nach dem berühmten Naturforscher Houttuyn Houttuynia genannt. Hr. *Bjerkander* theilt S. 149. eine Beschreibung einer Raupe, die im Herbste den Rockenwuchs verzehrt, und S. 239. die Beschreibung einer Himbeerlarve mit, welche ihm zum vollkommnen Insect zu bringen geglückt ist. Hr. *Ström* und *Modeer* liefern S. 157. f. Bemerkungen über einige noch nicht sehr bekannte Seeinsecten; Hr. *Retzius* und Hr. *Thunberg* S. 227. f. Anmerkungen über die Gattung der Seesterne, und Hr. *Afzelius* S. 291. f. eine die Schwammgattung Helvella betreffende und die Linnäische Classification derselben berichtigende Beschreibung. Zur Experimental *Physik* enthält dieser Band: *Versuch einer neuen Einrichtung des Eudiometers von J. C. Wilke.* S. 187. f. Hr. W. wendet die von Hn. Lavoisier in einer andern Rücksicht mit Nutzen gebrauchte Methode bey dieser Einrichtung des Eudiometers an, durch Saugen oder Pumpen mit einer Spritze die Luftarten auszuschöpfen, zu mischen, aus einem Gefäſse in das andere zu bringen, genau abzumessen, und dadurch dem vielen Handthieren mit dem Probierglase und manchen daraus erwachsenden Unbequemlichkeiten abzuhelfen. Von den vier Versuchen, die hier beygebracht werden, rühren die beiden ersten von Hn. W., die beiden letztern aber, wobey Wasser statt des Quecksilbers und eine gemeine Wasserspritze statt der Quecksilberblase angewandt wird, vom Hrn. Bar. Georg Silverhielm her. Schade ist es übrigens, dass diese Eudiometereinrichtung, insbesondere die zuletzt beschriebene so zusammengesetzt ist, und ihr Gebrauch so manche Cautel

Cautel erfordert. Zur *Chymie* gehört *Hn. von Engeströms Versuch, das Hornsilber mit geringen Kosten und ohne Verlust zu reduciren.* S. 3 f. Die sonst bekannten Operationen, die starke Vereinigung der Salzsäure in dem Hornsilber mit dem Silber aufzuheben, und die Reducirung des Silbers zu bewirken, machen alle einen grössern oder geringern Verlust unvermeidlich, oder geben das Silber nicht in dem gröfsten Grade der Feinheit. Hr. Marggraf erfand eine Methode, diese Reducirung mit Erhaltung der völligen Reinigkeit des Silbers und ohne allen Verlust zu bewerkstelligen, allein sie erfordert zu viel Zeit, Sorgfalt, Arbeit und selbst Kosten. Weil Hr. von E. seit einigen Jahren mit der Scheidung im grofsen beschäftiget war, und nach Hn. Bergr. Brandts Rath gern das Gold mit Königswasser scheiden wollte: so war ihm, da bey dieser Arbeit immer eine beträchtliche Menge Hornsilber vorfällt, daran gelegen, einen Weg zu finden, die gedachte Reducirung *mit geringer Mühe und ohne Verlust* zu bewerkstelligen. Die zu diesem Endzwecke angestellten Versuche erzählt er hier, und versichert am Ende, nach der dadurch entdeckten Methode oft mehrere Mark Hornsilber nach einander, ohne den geringsten Verlust, reducirt zu haben. *Hrn. Scheele Fortsetzung vom färbenden Wesen im Berlinerblau*, S. 32 f., wovon bereits in der Anzeige der vorjährigen Abhandlungen das Nöthige gesagt ist. *Ebendesselben* Versuche, dass alle fetten Oele eine Süssigkeit enthalten, welche sich vom Zucker und Honig darin unterscheidet, dass sie nicht zur Krystallisation zu bringen ist, viel stärkere Hitze aushält, ehe sie zerstört wird, und zum Theil unverändert, mit Beybehaltung ihrer Süssigkeit, in den Recipienten übergeht, in keine Fermentation kommen kann, und sich mit spirituösen, alcalischen Solutionen vermischt. S. 316 f. Hr. P. J. *Hielm* sucht darzuthun, dass, obgleich der Zucker Kalkerde enthält, dieses doch so wenig sey, dass daher der Gebrauch des Zuckers nicht für die Gesundheit schädlich gehalten werden dürfe, ist aber übrigens sehr für die Einschränkung dieses Gebrauchs. S. 220 f. Von Hn. *Bergmann* enthält dieser Band *Unterricht über die Lokaquellen.* S. 250 f. Es giebt deren drey, den alten Brunnen, den neuen Brunnen, und den Badebrunnen. Das Wasser ist klar, im Geschmack fast gar nicht vom reinsten Quellwasser unterschieden, der Geruch hepatisch, aber nur in einem geringen Grade, die Temperatur war 6¾ Gr. über 0, da die Wärme im Zimmer 13 war. Der Gehalt des Wassers ist geringe. Hiebey ist zugleich eine Charte. Endlich theilt Hr. *Röring Versuche mit Erhärtungen, die ein hektischer ausgehustet hat*, mit. S. 261 f. *Die medicinischen Abhandlungen* sind *Casten Rönnow anatomische Beobachtung, welche beweiset, dass der Sitz des stinkenden Geruchs aus dem Munde, bey einigen gesunden Personen, nicht im Magen, sondern blos in der Speiseröhre ist, und wie man denselben vorbeugen kann.* S. 53 f. Als sich Hr. Rönnow, um sich in der Anatomie zu üben, zu Paris aufhielt, und, um sich einen richtigen Begriff von der Lage und Stellung aller Theile, sowohl im Kopfe als im Halse, zu verschaffen, einige Köpfe spaltete, begegnete es ihm, dass, als er einmal die eine Hälfte des Kopfes vor sich auf dem Knie hatte, und die Luftröhre davon machen wollte, ihm, indem er den Kehldeckel gegen die Stimmritze hinneigte, ein stinkender Aasgeruch in die Nase kam, dass er sogleich den Kopf, der doch frisch zu seyn schien, auf die Erde fallen liess. Als er nachher untersuchte, woher dieser stinkende Geruch rühren könnte, so fand er, dass an der Seite unter der Grundfläche und den beiden grofsen Hörnern des Zungenbeins, in dem obersten Theile der Speiseröhre, eine kleine länglichte Höhle oder Falte war, welche fein zerkäutes Fleisch enthielt, wie man es in den hohlen Zähnen findet, und welches den üblen Geruch verbreitete. Denen, bey welchen der stinkende Athem aus dieser Ursache herrührt, räth H. R., durch Brechen die Speiseröhre zu erweitern, um die Höhle oder Falte zu reinigen, in welcher sich das verfaulte Fleisch findet. *Wirkung des Porstes (Ledi palustris) in der Lepra, von J. L. Odhelius.* S. 212. f. Der hier erzählte merkwürdige Fall ist ein Zusatz zu den Versuchen, welche von ebendemselben Vf. im 3ten Quartale des 34 und 39 Bandes dieser Abhandlungen über die Wirkung des genannten Krauts in der Lepra stehen. Er beweiset zugleich, dass die Lepra blofs die Folge einer schlechten Nahrung und keine ansteckende Ausschlagskrankheit ist. Die *Witterung* betreffend, liefert H. *Wargentin* S. 165. f. den Anfang eines kurzen Auszugs der täglichen meteorologischen Beobachtungen, welche zu Stockholm in den Jahren 1758 und folgenden bis 1764 angestellt sind, welcher künftig fortgesetzt werden soll. Die *Oekonomen* finden S. 243. f. in der *Abhandlung vom Nutzen gährender Materien beym Ackerbau* von J. Theod. Fagräus, Aphorismen über die Nahrung der Pflanzen, die Gährung, den Dünger und die Düngerplätze. Zur *Mathematik* gehören *Fr. Mallet Erläuterung eines Vorfalls beym Integriren* S. 273. f. Es ist der Fall, den Hr. *D'Alembert* in den *Opuscules Mathematiques Tom. IV.* p. 65. flg. berührt, und wobey ihm ein Zweifel aufstiess, den Hr. M. aus dem Wege räumt. *Vier Abhandlungen von Hrn. Nicander zur Erläuterung der Theorie der Wirzischen Spiralpumpe*, die künftig fortgesetzt werden sollen. S. 58 - 77, 121 - 145, 197 - 217, und 277 - 291. Der Erfinder dieser Pumpe Andreas Wirz, ein Zinngiesser zu Zürich, bewerkstelligte sie schon 1746, ohne dadurch die geringste Aufmerksamkeit zu erregen. Zwanzig Jahr nachher machte sie Hr. Ziegler von Winterthur im 3 B. der Naturforschenden Gesellschaft bekannt, worauf auch Hr. Dan. Bernoulli eine theoretische Abhandlung darüber in den Petersburgischen Commentarien für 1772 einrückte, und Hr. Mabyn Baily sie in sein Werk *Machines and Models etc.* aufnahm. Errichtet wur-

wurde sie blofs zu Florenz und zwar nach Hn. Bernoullis Verbesserungen, und die 1779 damit angestellten öffentlichen Versuche bewiesen insbesondre den Vorzug dieser Maschine vor andern Pumpen, dafs man das Wasser damit viel höher heben kann. Hn. Wirzens Maschine selbst bestand aus einem schneckenförmigen Rade, das inwendig einen Spiralgang hatte, etwa wie eine Uhrfeder, die in ihrem Gehäuse losgegangen ist. An beiden Seiten fanden sich Boden, welche die Spirale bedeckten, lothrecht auf die Ebene des Rades gieng eine Welle, die an dem einen Ende bis an des Rades Mittelpunkt hohl war, und da eine Communicationsöfnung gegen den Spiralgang halte. Aufsen gieng dieses hohle Ende der Axe über das Ende einer gekrümmten Pumpenröhre, wie eine Nabe über eine Axe. Das andere Ende der Welle war dicht, und ruhte auf einer abgesonderten Unterlage. Das Rad hatte auch eine Oefnung im Umkreise, wo der Spiralgang ausgieng, und lag übrigens mit einem Theile des Umkreises unter Wasser, so dafs die Welle der Wasserfläche parallel war. Wenn man nun das Rad umdrehte, schöpfte es jedesmal Wasser und Luft, welche beide Materien sich mehr und mehr dem Mittelpunkte näherten, und da durch das hohle Ende der Axe in die Pumpenröhre giengen. Nachdem das Wasser da angefangen hatte sich aufzuhäufen, und auf die zwischenliegende Luft zu drücken, fieng auf einer Seite die Luft an, auf das Wasser zurück zu wirken, und es nach und nach in die Höhe, und endlich auch zur Mündung der Pumpenröhre herauszutreiben, wo sie auch endlich selbst herausgieng. Um diese Erfindung zu verbessern, schlug Hr. Bernoulli eine Schlange vor, welche sich in mehreren Windungen der Länge nach um eine Welle erstreckte, die eben so, als die Welle des Wirzischen Rades, mit einer Pumpenröhre verbunden wäre. Diese Schlangenwindungen liefsen sich auf so grofse Anzahl und zu so grofsen Halbmessern vermehren, als man wollte, und so war man also auch im Stande, dadurch das Wasser viel höher zu heben. Ueberdem waren darin Risse und Oeffnungen leichter zu entdecken und auszubessern, und die Schlange selbst auch leichter und vollkommner zu verfertigen als das Spiralrad. Die Bewegung der Maschine und die Ursachen des Steigens des Wassers in der Pumpenröhre blieben übrigens die nemlichen. Von Hn. N. Erläuterung der theoretischen Abhandlung über diese Maschine von Hn. Bernoulli wollen wir, wenn die Fortsetzung ganz erschienen seyn wird, bey dem folgenden Bande reden. *Erich Prosperin Versuch, die Elemente des neulich entdeckten Planeten zu finden* S. 173. f. Der Hr. Prof. Nordmark hat die vom Hn. P. gefundenen Elemente Hn. Boden für sein Astronomisches Jahrbuch mitgetheilt, wo man sie in dem fürs Jahr 1787 im Jahr 1784 erschienenen Theile S. 215 mit der Anmerkung findet, dafs sie bis auf einige Unterschiede mit den von Hn. Mechain und de la Place berechneten zutreffen, ausgenommen die Excentricität, die Hr. Prosperin fast nur halb so grofs annimmt. Hr. P. hat in dieser Abhandlung zugleich die Art, wie er diese Elemente gefunden, und aufserdem ein Verzeichnifs mehrerer Beobachtungen über die Länge und Breite des Planeten, verglichen mit dem, was die Berechnung gegeben, mitgetheilt. Noch gehört zur Astronomie die S. 314 f. stehende ausführliche historische *Nachricht von der Mondfinsternifs* den 10 Sept. 1783, *von And. Falck* zu Skara beobachtet. Endlich enthält dieser Band auch S. 12 f. *And. Ehrenströms Beschreibung des Königl. Schwedischen Amts Neukloster*, welche eine sehr genaue Nachricht von der Lage und Gröfse, den Einwohnern, der Erdart und dem Ackerbau, den Wiesen und Weiden, der Waldung, der Viehzucht, den wilden Thieren und Vögeln, den Seen und Fischen, den Mühlen, den Zierden und Denkmälern, den Ausgaben und Nahrungsmitteln des Landmanns, der Justiz und der kirchlichen Einrichtung dieses Amts ertheilt.

Mailand, bey Giac. Barelle: *Giornale delle Dame e delle Mode di Francia. Opera periodica. No. I. II. III. IV.* Julius und August. 1786. 8vo. 168. S. jedes Stück mit 2 ill. Kupfern.

Diefs *Journal der Damen und Französischen Moden*, davon seit dem Julius d. J. monatlich zwey Stücke erscheinen, ist eigentlich eine wörtliche Uebersetzung des Französischen *Cabinet des Modes*; so wie auch die Kupfer desselben nachgestochen mitgeliefert werden. Um aber die Leser für den magern französischen Text einigermafsen schadlos zu halten, liefern die Herausgeber noch aufserdem kleine Erzählungen, Gedichte, witzige Einfälle, Anekdoten, Musik- und Theater-Nachrichten, zur Unterhaltung der Damen, davon uns die Auswahl nicht sehr glücklich getroffen zu seyn scheinet. Wir wollen den Inhalt der ersten Nummer ausziehen, um den Lesern eine Idee von dem Plane des Werks zu geben. Sie liefert, nach einer dreyfachen Zuschrift, *an die Damen, an die Herren und an das Publicum* folgende Artickel: 1) *I due Amanti*, und *Come fare?* zwey kleine Erzählungen von geringem Gehalt, 2) *Pennellata critica sopra i Cavalieri servienti;* 3) *Mezzi di conservare la bellezza delle Donne*; ein guter Beytrag; 4) zwey kleine Gedichte. 5) Nachrichten vom Theater zu Mailand und der Truppe *Merli*, die jetzt da spielt; 6) *Aneddoto*, eine Plattitüde aus dem *Cabinet des Modes*, nemlich die Frage: wie viel Stücke gehören zu einer vollkommnen weiblichen Schönheit? wird so beantwortet: *dreyssig*, nemlich drey schwarze, drey weifse, drey rothe, drey lange, drey kurze, drey breite, drey dicke, drey dünne, drey enge, drey kleine: — und dann im Einzelnen commentirt; 7) *Amena letteratura*, kurze Nachrichten von ein Paar neuen Büchern; bey dieser Gelegenheit zeigen d. H. eine Italienische Uebersetzung, oder vielleicht auch das Deutsche Original selbst [denn man kann aus ihrer

sorglosen und verworrnen Art von Buchmacherey nicht recht klug werden] von L. *Meisters Sittenlehre der Liebe und Ehe* an, und werfen bey dieser Gelegenheit mit einer Unverschämtheit, die ihres Gleichen sucht, einen verächtlichen hohnlachenden Blick auf Hn. Meister, dass er sich habe können einfallen lassen, die Weiber glücklich zu machen. *Che buon uomo ch'è quello Tedesco!* rufen sie noch zuletzt triumphirend über den armen Deutschen aus. Aus denen Cruditäten und schmutzigen Schüsseln aber, welche, wie man hernach sehen wird, die Herausgeber ihren Damen vorsetzen, kann man schliessen, nach welchem Maasstab sie das weibliche Geschlecht beurtheilen, und warum es ihnen so lächerlich dünkt, die Weiber in Liebe und Ehe glücklich machen zu wollen: 8) *Gabinetto delle mode di francia*, die wörtliche Uebersetzung des *Cabinet des modes*, mit allen seinen Fehlern und Plattheiten.

Dies ist der Inhalt des ersten Stücks, und die übrigen drey sind ihm vollkommen gleich. Der artistische Theil ist ohne Vergleich elend, und die ill. Kupfer wahre Sudeleyen. Doch dies liesse sich vielleicht bey Neuheit der Unternehmung und Mangel der nöthigen Einrichtung noch entschuldigen. Allein unbegreiflich ists uns, wie die Herausgeber eines *Giornale delle Dame* ihren Damen solche schmutzige Anekdoten, unwitzigen Doppelsinn, und jedes Gefühl von Delikatesse beleidigende lose Speise, als z. E. N. II. S. 76. den französ. *Chanson: J'allai chez Lise hier au soir etc.* N. III. S. 119. die zwey Anekdoten, und N. IV. S. 151 die scandalöse Anekdote aus Paris, als *raconti graziosi e piacevoli* und *Tratti di Spirito*, auftischen, und darüber ihren Beyfall erwarten dürfen, wenn wir uns nicht ein Publikum von lauter Phrynen und Laiden denken wollen.

FREYMAUREREY.

Magdeburg, bey Scheidhauer: *Zwey Maurerreden* in der Magdeburgischen Loge Ferdinand zur Glückseligkeit gehalten vom Bruder *I. G.* 1785. 51 S. 8.

Unter dem, was hier Br. *G.* über das *Studium der Wahrheit und Weisheit*, und über die *Menschenliebe des Maurers* sagt, ist unstreitig viel Gutes; doch trift auch unsern Bruder Redner zuweilen *Lessings* bekannter Ausspruch.

KURZE NACHRICHTEN.

Akademische Schriften. *Leipzig. M. Gottlieb Leber. Spohn* diss. *de ratione textus biblici in Ephraemi Syri commentariis obvii ejusque usu critico.* 62 S. in 4. Die Syrische Uebersetzung der Bücher des A. T., welche man in den Commentaren des Ephräm den Scholien vorgesetzt findet, stimmt oft gegen die Peschito und das Hebräische mit den LXX oder auch, wo die ursprüngliche Lesart der LXX itzt verlohren ist, mit dem aus den LXX schöpfenden Araber überein. Auf der andern Seite aber trifft nicht nur Ephräm oft mit dem Hebräischen gegen die LXX zusammen, sondern er führt auch ausdrücklich den *Jaunoio* als einen eignen Uebersetzer an. Und Jaunoio ist nichts anders als die LXX selbst, welche Ephräm hie und da zu Rathe zog. Denn Ephräm verstand, wie der Vf. wahrscheinlich zu machen sucht, griechisch und konnte daher die LXX vergleichen, so wie er auch, nach den hier vorgetragenen Beweisen, hebräisch wusste. Aus allem dem wird der Schluss gemacht, Ephräm habe nicht über eine aus dem griechischen abgeleitete syrische Version, sondern über die Peschito selbst commentirt; aber der dem Scholien vorgesetzte Text der Peschito sey aus den LXX interpolirt worden. Nach dieser Voraussetzung bestimmt nun der Vf., was für ein kritischer Gebrauch von dem Text des Ephräm zu machen sey. Zuerst setzt er einige Regeln oder Cautelen fest, und dann versucht er selbst eine sehr beträchtliche Anzahl Stellen der Peschito im Jesaias und etlichen kleinen Propheten, nach Anleitung des Ephräm, zu verbessern. — Diese kurze Anzeige von dieser mit grossem Fleisse gearbeiteten Schrift wird hinreichen, die Neugierde der Kritiker zu reitzen.

Neue Entdeckungen. *Miss Caroline Herschel*, Schwester des berühmten Astronomen in England, hat den 1 August zwischen dem grossen Bären und dem Haar der Berenice einen Kometen bemerkt, den auch den 11 und 12 August Hr. *Messier*, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Paris, auf dem Pariser Observatorium gesehen hat.

Ankündigung. Hr. Kanzleydirector *Gökingk* in Ellrich will einen *vierten Band seiner Gedichte*, so viel seit der Herausgabe der ersten 3 Bände in den letzten 6 Jahren hin und wieder einzeln gedruckt worden, oder noch im Manuscript in seinen Händen sind, herausgeben. Sie bestehen grösstentheils aus Episteln und Liedern für den Gesang. Für diejenigen, welche diese Sammlung ohne die erstern Bände sich anschaffen wollen, wird sie unter dem Titel ausgeben: *Neue Sammlung — Episteln und Lieder von Gökingk.* Es muss darauf vor dem Neu Jahrstag 16 ggr. Pränumeration den alten Ld'or zu 5 Rthl. gerechnet, an die *Hermannische Buchhandl. in Frankfurt am Mayn* Franco eingesandt werden. Blosse Subscription wird nicht angenommen, und kein einziges Exemplar vom 4ten Theil zu dieser Pränumerations-Ausgabe mehr gedruckt, als worauf wirklich baar vorausbezahlt worden. Zugleich erwartet die gedachte Buchhandlung Anweisung, wie die Exemplare den Pränumeranten zugeschickt werden sollen. Es bleibt übrigens bey Hn. Gökingks ehemals gethanen Versprechen, dass er vor Ablauf der 15 Jahre von Herausgabe des ersten Theils angerechnet, keine neue, wenigstens keine veränderte Ausgabe veranstalten werde. Wer 2 Rthl. 4 ggr. in Ld'or a 5 Rthl. baar und Postfrey an die Hermannische Handlung einsendet, kann alle 4 Theile von Herrn Gökings Gedichte auf ord. Schreibpapier, in der Leipziger Ostermess künftigen Jahrs Franco zugesandt erhalten.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Mittwochs, den 20ten September 1786.

PHYSIK.

Nürnberg, bey Bischoff: *Magazin für Apotheker, Chemisten und Materialisten*, herausgegeben von *Johann Caspar Philip Elwert.* Erstes Stück 1785. Zweytes Stück 1786.

Des Herausgebers Absicht geht vorzüglich dahin theils diejenigen Auffätze und Abhandlungen, die in die *Chemie* und *Pharmacie* einschlagen, gemeinnütziger und bekannter zu machen, theils aber auch den Apothekern und Chemisten neue chemische Bemerkungen und Versuche mitzutheilen, überhaupt nützliche Kenntnisse unter sie zu verbreiten. Er nimmt also *Biographien* von berühmten, theils verstorbenen, theils noch lebenden *Apothekern* und *Chemisten*; *neue Mittel* aus der *Materia medica*; — neue zusammengesetzte *Arzneymittel*; verbesserte *Bereitungsarten* derselben; *Anleitung* chemisch pharmacevtische *Operationen* wohlfeil im *grossen* zu machen; *chemische Versuche* und Bemerkungen; *Uebersetzungen* aus chemischen und pharmacevtischen *Streitschriften*; *Auszüge* aus verschiedenen in die Chemie und Pharmazie einschlagenden Schriften Auffätze und Abhandlungen über verschiedene pharmacevtische Gegenstände, z. B. Verbesserungen der Apotheker-Verordnungen, u. d. gl. und sonst noch Anekdoten, Recensionen und allerhand Nachrichten auf. — Das *erste Stück* dieses allerdings gemeinnützigen und wichtigen Magazins enthält manche vorzügliche Gegenstände: 1) Lebensgeschichte des ehemaligen Apothekers *Johann Andreas Rebelt*, Apothekers in Berlin, Mitglied der naturforschenden Freunde in Berlin, der 1782 gestorben. — 2) Beytrag zur Materia medica, eine neue Art *Drachenblut* betreffend, von Hn. Prof. *Blumenbach*, welche Capitain *Cook* mit Ritter *Banks* und D. *Solander* 1770 gefunden, nach dem *Hawkesworth* Collect. Vol. III. p. 498. u. 505. — 3) Apotheker *Bonz* in Eslingen neue Bereitungsart des rothen Queckfilberpräcipitats, wie sie von ihm in den Nov. Act. Acad. caes. Leop. T. VII. mitgetheilt ist — 4) Von eben demselben Versuche vom *harzigen Oele*, das sich von der *Vitriolnaphte* absetzt, samt einer Beleuchtung der Beschaffenheit und Art des *Aethers* und *Alkohols*, wo sich gezeigt, dass *zweyerley Oele* in dem Alkohol liegen, wovon das eine sehr subtil, zum Daseyn des Aethers höchst nothwendig specifisch ist; das andere ist weniger fein, vielmehr gröber und meistens in der Naphte vorhanden, und gränzt an die Natur der destillirten Oele und Balsame; 5) Von eben demselben Versuche *vom Phosphor und seinem wesentlichen Urinsalze.* 6) D. *Knigge* chemische Untersuchungen der *Pfeffermünze* und deren pharmacevtische Zubereitungen, wie sie ausführlicher vorkommen, in seiner zu Erlangen 1780 gehaltenen Disputation *de Mentha piperitide.* Zwey medicinische Pfund frischer zerschnittener Blätter und Blumen, mit 12 Maas destillirten Wasser so lang abgezogen, bis das in die Vorlage übergehende Wasser keinen Geruch und Geschmack der Pflanze mehr hatte, gaben 6 Maas einfaches *Pfeffermünzwasser*, sehr *wohlriechend*, *stark*, und gewissermassen *kampferartig*, anfangs *milchfarbig*, nachher *helle.* Das von den Stielen abgezogene Wasser roch und schmeckte wie die Pflanze, aber ohne Oel. Das auf dem abgekühlten Wasser schwimmende Oel wurde mit Baumwolle abgenommen, und man erhielt 3 Quentchen und 24 Gran *ätherisches Oel*, schön citronengelb, das einen höchstfeurigen, starken, und lang im Mund bleibenden, anfangs *erwärmenden*, nachher *kühlenden* Geschmack, und einen sehr *starken* lästigen *Geruch* hatte. Hingegen 2 Pfund frisches zerhacktes Kraut mit 3 Pfund des besten Frankenweins, so lang destillirt, bis Geruch und Geschmack anfieng, schwach zu werden, gab 1 Pfund *höchst geistiges Pfeffermünzwasser* von viel stärkerm Geruch und Geschmack, als das erste einfache Wasser, mit einem brennenden Geschmack auf der Zunge, neben einer im ganzen Munde verbreiteten Wärme, und darauf folgenden Kälte, wie beym Kraut und Oel. Ausser diesem Wasser hat der Hr. D. noch andere pharmacevtische Zubereitungen gemacht, als einen *Extract*, der nicht viel wirksames enthält; einen desto stärkern *Pfeffermünzgeist*, stark nach der Pflanze riechend und schmeckend, von 1 Pfund Kraut mit 3 Pfund höchstrectificirtem *Weingeist*; eine noch viel stärkere *Essenz* von einer Drachme Kraut auf eine Unze Weingeist; eine sehr angenehme *Conserve* von 2 Theilen Zucker und 1 Theil Kraut. Hingegen sehr schmackhafte *Zeltlein* (trochiscos) aus dem Oelzucker der Pfeffermünze und etwas Tragantschleim, wovon 1 Unze einen halben Scrupel Oel enthält, schneeweiss, von pikantem, aber angenehmen Geschmack; ferner ein *Elaeosaccharum* oder *Oelzucker*, wo eine Unze einen halben Scrupel Oel enthält. Uebrigens empfiehlt er

er die Pfeffermünze vorzüglich wegen ihrer zertheilenden, auflösenden, der Fäulniſs widerstehenden, Nerven und Magen stärkenden, tonischen Kräfte; und das mit Wein bereitete Pfeffermünzwasser, als das beste, und allen andern Wassern vorzuziehende. 7) J. Fr. *Demachy* Versuche von einem ohne Schwefel bereiteten mineralischen *Mohr*, (*Aethiops mineralis per se*) nach den Act. Acad. Caes. Leop. T. VII. — 8) *Meiers* Zubereitung der *alkalischen Bernsteinessenz*, aus 18 Unzen fein pulverisirtem *Bernstein* mit 10 Unzen Potasche, die in 20 Unzen Wasser zuvor aufgelöst war, besprengt, dann abgeraucht bis zum trocknen, fein pulverisirt mit 60 Unzen höchstrectificirtem Weingeist, zweymal digerirt, bis zum völligen Kochen, und dann durch ein Tuch geseiht. — 9) D. *Frank* andere Bereitungsart der *Bernsteinessenz*, wie sie in der zu Gieſsen 1778 herausgegebenen Streitschrift vorkommt, unter dem Titel, *exhibens animadversiones in medicamenta quaedam composita et praeparata officinalia*, welcher rectificirtes *Bernsteinoel* mit gutem tartarisirtem Weingeist digerirt, vorschlägt, das eine viel feinere, stärker wirkende, und schöner gefärbte Essenz giebt. — 10) Vom Herausgeber eine gute Bereitungsart des *Limonade Pulvers*, und zwar von ¾ Pfund Zucker, woran das gelbe von 3 — 4 Citronen abgerieben, dann auf dies Pulver der Saft von 4 Citronen gedruckt, etwas eingetrocknet und mit ½ Pfund Weinsteinrahm zuvor gemischt wird; dieser abgerieben zu einem feinem Pulver, unter rein Wasser nach Belieben gemischt, giebt ein sehr herrliches Getränke in heissen Tagen, bey starker Blutwallung, in Fiebern sehr erquickend, urintreibend, die tägliche Leibesöfnung erhaltend. — 11) E. S. *Guerike* Abhandlung vom *flüssigen Spiesglas-Goldschwefel*, wovon ausführlichere Anzeige vorkommt in seiner zu Erlangen 1776 gehaltenen Disputation, *de Sulphure Antimonii aurato liquido*. — 12) Apotheker *Bindheim* Versuche mit dem *Zinkspate* vom Thomasstollen zu Bleyberg. — 13) Aechtheit der *Hausenblase*, vom Herausgeber, daſs nemlich die *besten gelb* aussehen, klar, als wenn sie Oel oder Fett in sich hätte, dagegen die geringe weislicht und trüblicht ist; die gute löst sich im Kochen auf, die schlechte nicht so, und warm giebt sie einen Fischgeruch. Die schlechte kömt nur von den Gedärmen des Hausenfisches, des *Accipenser Husa Lin.* die gute von der Blase selbst. Das Ansehn der *guten* ist wie eine aufgerollte Blase, der Ueberschlag ist eben und glatt, an der schlechten aber gemeiniglich kraus und mehrere Stücke hineingewickelt, und wenn auch einige Stücke durch Hitze gelb gefärbt sind, so sind sie es doch nicht ganz, noch klar. — 14) *Chemische Berichtigungen* von Hn. Erhart. — 15) Uebersicht einiger ganz *unnützen pharmaceutischen chemischen Operationen*, von Hn. Hofrath *Baldinger* in seinem medicinischen Journal von 1784 als das *rösten* und *backen*, *kochen*, das *Reinigen* der Gummi *durchs Kochen*, das *Schwefeln*, die *Insuccatio*, die *Magisteria*, das *Cohobiren* der distillirten Wasser, das oft wiederholte *Sublimiren*. — 16) Pharmakologische Anzeigen von Hn. Erhart, wie manche Pflanzen sehr verwechselt werden, als *Radix Rusci aculeati*, mit dem *Antherico Liliago*; *rad. Asphodeli lutei l. ramosi*, mit der *Rad. Lilii Mastagi*, die *herba Brancae ursinae*, mit dem *Acantho molli*; die *Herba saponariae officinalis*, mit der *Lychnis dioica*; die *Radix polygalae amarae*, mit der *polygala vulgari*; statt des *salis succini*, ein mit Vitriolsäure übersättigter vitriolisirter Weinstein, der mit etwas Bernsteinöl beschmiert worden, statt des *syrupi violarum*, ein *syrupus* oder *Julepus Iridis florentinae* mit Lakmus blau gefärbt. Die Pottasche mit dem *arcano duplicato* oder Sand vermengt; die weisse Magnesia mit Gyps. — 17) *Apothekerwünsche*, für bessere Einrichtungen der Apotheken von Hn. Erhart; so auch von Ihm und andern 18) Auszüge verschiedner Briefe, von manchem wichtigen Inhalt, die allemal verdienen, so wie das ganze erste Stück dieses gewiſs allgemeinnützigen Magazins mit aller Aufmerksamkeit und richtiger Befolgung der angegebenen Vorschlägen gelesen zu werden.

Das 2te eben so reichhaltige Stück dieses Magazins enthält folgende Aufsätze: 1) Joh. Heinr. *Hagen*, Hofapothekers in Königsberg, kurze Lebensbeschreibung, der 1775 gestorben. — 2) Hr. Prof. *Blumenbach* Beschreibung der ächten *Wintrischen Rinde, cortic. winterani*, wie sie in seiner medicinischen Bibliothek mitgetheilt ist. — 3) D. *Burz* vom flüchtigen *Vitriolsalz*. — 4) Desselben Bereitung der weissen *Magnesia* aus *englischem Salze*; nebst Beweisen, daſs das kalte Wasser davon eine beträchtliche Menge auflöse; vermittelst aufgelöster *Pottasche*. 5) seine Versuche über den *künstlichen Zinnober*, den man, wiewohl ohne Vortheil, blos aus Quecksilber und Schwefel ohne Vorbereitung erhalten könne. — 6) Apotheker *Bechtel* Anmerkungen über die Vorschrift des *hypnotischen Pulvers*, oder *schlafmachenden Mohrs* (*Aethiopis narcotici*.) Man nehme, ohne sich an ein besondres Gewicht zu halten, eine verdünnte Salpetersäure, sättige sie vollkommen durch Kochen mit Quecksilber, oder bis sich während dem Kochen keines mehr darin auflöst, und noch unaufgelöstes Quecksilber zurückbleibt, sondere die Auflösung kalt vom Bodensatz, und filtrire sie. Eben so verfertigt man durch kochen eine Schwefelauflösung in Glas oder Eisen, so daſs noch unaufgelöster Schwefel übrig bleibe, gieſst diese ebenfalls kalt filtrirte Lauge nach und nach in jene Quecksilber-Auflösung, ohne sich genau um die Sättigung zu bekümmern, doch damit man keinen Verlust am Quecksilber, als dem theuersten Ingredienz, leide, eher mehr als weniger, laugt endlich den schwarzen Niederschlag oft aus, und trocknet ihn im Schatten. — 7) Von der Gegenwart eines *Grünspans* im *Obstmost*, nach dem *Journal de Physique Fevrier* 1785. vom Apotheker *Mejaze* in Paris. Man darf nur ein angefeiltes Stück Eisen 10 Stunden lang im Obstmost stehen lassen

laſſen, wo ſich dann beym Herausnehmen an der äuſsern Fläche des Eiſens ein niedergeſchlagen Kupfer zeigt, das ſeinen Metallglanz beſitzt, zum Beweis, daſs in dem Moſt ein Salz von einem kupfrigen Grundſtoff enthalten ſey: wäre nur die äuſsere Fläche des Eiſens dunkel worden, ſo wäre es ein Merkmal, daſs der Moſt keinen Grünſpan enthalte. — 8) Apotheker *Scheele* verſchiedene Arten den *Eſſig aufzuheben*. Man darf nur den *Eſſig* in ein gut verzinntes Gefäſs ſchütten, ihn bey einem lebhaften Feuer eine Viertelsminute lang kochen laſſen, und ihn gehörigermaſsen auf Flaſchen ziehen. Wem die Verzinnung nachtheilig vorkäme, der darf nur den Eſſig ſogleich in Bouteillen füllen, dieſe in einem Keſſel mit ſiedendem Waſſer übers Feuer ſetzen, ſo bald ſie einige Augenblicke in dieſem ſiedenden Waſſer geſtanden, ſie herausnehmen und ſo läſst er ſich viele Jahre lang verwahren, ohne trübe oder ſonſt untauglich zu werden. 9) Hn. Caſp. *Lieblein* chemiſch pharmacevtiſche Anmerkungen, wie er ſie in ſeiner Streitſchrift zu Fulda 1782 mitgetheilt, als vom *Polychreſtſalz*, dem *Brechſtein*, *Chinaſalz*, *Benzoeblumen*, dem weſentlichen *Sauerkleeſalz*, dem homburgiſchen Sedativſalz, von den eiſenhaltigen Salmiacblumen; den *Schwefelblumen*, Zinkblumen; dem *Cohobiren* der *Waſſer*; dem *flüchtigen Salmiacgeiſt*; dem Violenſyrup; den *Spiesglastincturen*; dem ſchweistreibenden Spiesglaſe; dem *äzenden Queckſilber*; dem ſchmerzſtillenden Liquor; dem *verſüſsten Queckſilber*; dem *Kupferſchwefel*; dem *Prunelſalz* u. d. gl. auf beſſere, leichtere und ſichere Art zu bearbeiten; die alle hier anzuführen zu weitläuftig wäre, daher wir einen begierigen Leſer auf dieſe wichtige chemiſche Entdeckungen ſelbſt verweiſen müſſen. — 10) Prof. *Gleditſch* Nachrichten von einem aus der Grundmiſchung der *Haſelwurz* geſchiedenen unreinen, mit einem ätheriſchen Oel vermiſchten *Kampfer*. — 11) *Lechandelier*, Apotheker zu Rouen, Anzeige von einigen chemiſchen Verſuchen über die Oele, wie ſie im *Journal de Medecine - Pharmacie* 1785 eingerückt ſind; wo er gefunden, daſs die *fetten Oele* ſich im Weingeiſt nicht auflöſen laſſen; auch aus den Mandeln, wenn ſie wie der Eydotter behandelt worden, wurde ihr Oel nicht herausgezogen, und obgleich viele Aehnlichkeit zwiſchen dem Eyeröl und den fetten Oelen iſt, ſo ſcheint es doch, daſs ſie nicht gänzlich einander gleichkommen und daſs man ſie nicht ohne Unterſchied mit einander in die nemliche Ordnung ſetzen ſollte. 12) *Erharts* Beytrag zur vernünftigen Pharmacopöe; er gedenkt beſonders mit vielem Ruhm der Balſampappeleſſenz, (*Eſſentia populi balſamiferae*,) des Balſampappelbalſams; der Balſampappelbutter; des balſamiſchen Leckſafts (*Eclegmatis balſamici*.) — 13) *Erharts* pharmakologiſche Anzeigen, beſonders über manche Verfälſchungen; der *Giſtmagneſie*; der ſchlechtcalcinirten *Magneſie*; ſtatt der *cochleariae officinal.* gibt man *Ranunculum vicaria Linn.* ſtatt der *uva urſi*, *vaccinium vitisdaea. Linn.* die oft kupferhaltige Weinſteinkryſtallen; daſs manche officinelle Extracte bloſse inſpiſirte Kupferſolutionen enthalten. Die kleinen Nachrichten übergehen wir.

Augsburg, bey Riegers ſel. Söhnen: *Johann Gottfried Eſſich*, *der Arzneygelahrtheit Doktors*, *chemiſches Handbuch für junge angehende Aerzte*, *Apotheker und andere Liebhaber der Chemie*. 1786. 418 S. und 43 S. Regiſter 8. ( )

Ein chemiſcher Katechismus über die geſammte Chemie, der ihre Gegenſtände in Frag und Antwort vorträgt. Ein guter Gedanke, der auch gut ausgeführt zu nennen iſt, wenn man in den vom Hn. Verf. bezeichneten Gränzen bleibt, und nicht zu ſcharf darauf ſieht, daſs etwa ein ſolches Buch nichts, als ausgemachte Warheiten, keine Vermuthungen, keine Fragen, die nicht genau genug beantwortet werden, oder Antworten, die weiter hinaus als ihre Fragen gehen, enthalten ſoll. Rec. glaubt alſo, daſs der Hr. Verf. von jungen angehenden Aerzten und Apothekern Dank, und von der übrigen chemiſchen Gemeinde Beyfall erhalten werde.

Erfurt, bey Keiſer: *Ehrenrettung der hermetiſchen Kunſt durch ſolche chymiſch-phyſikaliſche Beweiſe dargethan, die jeder auch nur mittelmäſsige Kenner und Künſtler leicht einſehen, ſelbſt nachmachen, und dadurch zugleich überzeugt werden kann und ſoll: daſs Alchymia et Chryſopoeia keine leere Einbildung müſſiger Köpfe, und noch weniger gelehrte Windmacherey ſey.* 2ter Theil. 1786. 72 S. und 3ter Th. 116 S. 8.

Lieber Leſer! da kommt nun wieder Chryſopoeia in Geſellſchaft der Alchymia, und bietet ihre Sächelchen feil. Wenn ſie doch künftig wegbliebe! Kein Groſchen Geld iſt bey ihr zu holen. Sie warnt die Leute ſelbſt dafür. Speculation auf Goldtinktur, Oſtrum Solis, und Aurum potabile geht nicht mehr, ſeitdem ſich dieſe ſo ſchlecht aufgeführt haben, daſs ſie bey den Aerzten ſo gut als Contrebande ſind. Was die Geſundbrunnen können, wiſſen die Badegäſte beſſer, als man es ihnen ſagen kann. Die bloſse Möglichkeit, Gold zu machen, kanſt du weder in dieſem, noch in jenem Leben brauchen. Der ſolariſche Pfauenſchwanz der Stahlwaſſer, Ocher der Stahlwaſſer, und das ſolariſche Weſen aus dem zermarterten Vitriol, was nicht mehr anſchieſsen will, ſoll vor alle Gewalt kein Eiſen ſeyn, und iſt doch weiter nichts, als mehr, oder weniger, und, im letzten Fall, ſo ſehr dephlogiſtiſirtes Eiſen, daſs es nun mit der Vitriolſäure weniger Verwandſchaft hat, als Silber, und alſo von dieſem, ohne groſse Verwunderung niedergeſchlagen wird. Alle dieſe ſolariſche Weſen können dir vor ſichtlichen Augen, vor einem etwa 9

Schuh langen und verhältnifsmäfsig grofsem Gebläfe, gut geftellt, und von einem Schmelzkunftverftändigen befchickt, in leibhaftes Eifen gefchmelzt werden. Bey folchen chemifchen Schnitzern, wie wird es da um den Maythauwafferprozefs ausfehen? Wenn die paar Stäubgen Gold aus deinem Kapellenfilber, oder aus deinem Aezwaffer, in dem fie als Hinterhalt (mit Goldfchmieden und Waradeinen zu reden) fteckten, heraus gelockt find, wird dir weiter kein Maythauwaffer in der Welt helfen. Hätte doch Chryfopoeia, ftatt der hier unrecht angebrachten Andächteley, die Scheidekunft gründlicher behandelt, und fich beffere Werkzeuge angefchaft, fo würde fie fich auch durch aftralifche Farbenveränderungen nicht haben irre machen laffen.

PHILOLOGIE.

Breslau, bey J. F. Korn dem ältern: *Joh. Monetae Polnifche Grammatik — durch und durch umgearbeitet von Dan. Vogel.* Fünfte Aufl. 469. S. 8. (12 gr.)

Monetas Enchiridion polonicum kam fchon 1720 und hernach mehrmals heraus; Herr V., Lehrer am Mar. Magd. Realgymnafium zu Brefslau, hat es aber 1774. umgearbeitet und davon ift diefes die zweyte Auflage. Er hat die alte Methode in Frage und Antwort mit Recht verlaffen, die Ordnung verbeffert und viele nöthige Zufätze gemacht. Die eigentliche Sprachkunft macht noch nicht die Hälfte aus und beftehet aus vier Theilen: 1. Rechtfchreibung und Ausfprache, die vollftändiger als zuvor gelehret wird. 2. Etymologie von den Redetheilen mit Muftern der Beugungen, welche meiftens nach dem alten beybehalten find, dazu aber kommt noch eine befonders nützliche Anweifung zu Ableitung der Wörter durch Bildungsfylben. 3. Syntax, worin nach Verhältnifs am wenigften hinzu gekommen, aber die Ordnung und Abtheilung verbeffert ift. 4. Profodie; ift erft neu hinzu gefetzt, aber auch fehr unvollftändig, denn fie handelt blofs vom Ton auf der vorletzten Sylbe.

Das übrige find Uebungen zum Lefen, polnifch mit der deutfchen Ueberfetzung, nämlich 1. Gefpräche, 74 an der Zahl (zum Theil beffer als die 22 alten und einige find aus der Peplierfchen Grammaire z. B. vom englifchen Frühftück mit Bratwürften und Schinken) mit einer Zugabe von Formeln mit Seyn und Haben. 2. Sprichwörter, die meiftens Sentenzen enthalten und auch über die vorige Zahl von 600 vermehret, viele aber auch offenbar nur aus dem deutfchen überfetzt find. 3. Titelformulare und einige Briefe, Quittungen u. d. gl., die zwar neue Jahrzahlen haben, aber ganz altmodig und zum Theil nach der erften Ausgabe unverändert find.

Ebendafelbft: *Polnifch-Deutfches Lexicon* mit einem deutfchen Regifter — zum Gebrauch der Schulen — von *Dan. Vogel* 669 S. 8. (20 gr.)

Das Monetafche Handbuch enthielt vorhin noch ein deutfch-polnifch und polnifch-deutfches Wörter-Regifter, welches Hr. V. bey der neuen Ausgabe feiner Umarbeitung lieber getrennet und daraus diefes Wörterbuch gemacht hat. Ueberhaupt war der Einfall wohl recht gut, weil für Anfänger das Trotzifche Wörterbuch zu grofs und koftbar ift. Aber billig hätte er fich auch beeifern follen, es feinen Vorgängern überall zuvor zu thun, und das ift nicht gefchehen. Eberleins polnifches Wörterbuch von 1775 ift bey eben fo mäfsiger Gröfse und Preife meiftens durchgängig fo wohl reicher an Wörtern als genauer und umftändlicher in Angabe der Bedeutungen. Allein das deutfche Regifter hat diefes voraus, welches aber auch mager genug und zum Gebrauch beym Ueberfetzen ins Polnifche durch die Verdoppelung des Nachfchlagens unbequem ift. Ohne fonderliche Mühe hätte blofs durch einen Auszug des grofsen Trotzifchen Wörterbuches mit Weglaffung der Kunftwörter und anderer, die felten vorkommen, Zufammenziehung der Bedeutungen und Redensarten und durch Aufmerkfamkeit, der Jugend manches durch Verweifungen und Ableitungen zu erleichtern, ein vollkommneres Handwörterbuch zu Stande gebracht werden können. Doch ift deshalb dem gegenwärtigen fein Nutzen nicht abzufprechen, vielmehr zu wünfchen, dafs es viel gebraucht werde, damit bald eine neue Ausgabe nöthig werde, die dann leicht verbeffert und ordentlich mit einem deutfch-polnifchen Theil verfehen werden kann.

KURZE NACHRICHTEN.

Vermischte Anzeigen. Hr. Baron *von Dietrich* arbeitet an einer *mineralogifchen Befchreibung Frankreichs*, in mehreren Quartbänden. Der erfte Band wird nächftens aus der Imprimerie Polytype des Hn. Hofmann zu Paris ans Licht treten.

Hr. des Fontaines ift feit dem Ende des vorigen Jahrs von der Reife zurückgekommen, die er auf die Küften der Barbarey auf Koften und Befehl des Königs zum Vortheil der Naturgefchichte gemacht hat. Seine Reifebefchreibung wird nach und nach in den Verfammlungen der Akademie vorgelefen werden. Bis dahin bleibt auch die Befchreibung der anfehnlichen Sammlung aus allen Naturreichen ausgefetzt, die er von feiner Reife mitgebracht hat.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Donnerstags, den 21ten September 1786.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Braunschweig, in der fürstl. Wayfenhaus-Buchhandlung: *Verfuch einer Unterfuchung über die Frage: Ob die Ufucapion unter freyen Völkern ftatt finde? von Leop. Friedr. Fredersdorff*, Braunfchw. Lüneburg. Juftizrath und Policeydirector. 1785. 63 S. 8. (4 gr.)

In diefer kleinen Schrift werden die Gründe für die verneinende Beantwortung der wichtigen Frage: *Ob die Ufucapion unter freyen Völkern ftatt finde?* als das Refultat eigenen Nachdenkens, durch Thatfachen der neuen Gefchichte veranlafst, mit Ordnung und Scharffinn, jedoch abfichtlich ohne allen Anftrich von Gelehrfamkeit, entwickelt. Nur fcheint uns der Hr. Vf. auf der andern Seite zu weit zu gehen, wenn er, von dem beftimmten Gang feines Räfonnements hingeriffen, §. 23. u. f. die Schicklichkeit und Billigkeit der Ufucapion auch nach dem bürgerlichen Rechte nicht aufser Zweifel glaubt. Sey folche noch fo wenig in dem Naturrecht gegründet; fo ift fie doch gewifs in der bürgerlichen Verfaffung das einfachfte, würkfamfte Mittel die fonft unvermeidliche Ungewifsheit des Eigenthums und deren alles zerrüttende Folgen zu heben. Und follte auch irgend einmal das Individuum, das doch die Gefetze feines Staates kennt, unverfchuldet darunter leiden; fo mufs hier, wie bey fo vielen andern Dingen, nicht die Convenienz des einzelnen Bürgers in einem beftimmten Falle, fondern das Wohl des Ganzen in den ohne Vergleich häufigften Fällen den Ausfchlag geben. Wenn es übrigens S. 33. heifst: „Aber wird demjenigen, welcher eine Sache, die oft von grofsem Werth ift, durch die Ufucapion eines andern verliehret, nicht ein gröfserer Nachtheil zugefügt, wenn ihm die ganze Sache durch *das Gefetz, welches ihn gegen den Verluft anfehnlicher Koften fichern will*, genommen wird?" — fo fetzt der Herr Vf. wenigftens an diefem Orte ftatt der eigentlichen, viel wefentlichern und unmittelbaren Hauptabficht der Einführung der Ufucapion eine allzu eingefchränkte, aufserwefentliche und höchftens nur untergeordnete, wodurch freylich die ganze Form des Räfonnements gar fehr verändert wird.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig und Budissin, bey Deinzer: *Ueber eine gute Einrichtung derer der Kirchenbücher.* 38 S. 8. (2 gr.)

Die Wichtigkeit der Kirchenbücher fowohl zu Erhaltung der Gefchlechtsnachrichten, wodurch viele Proceffe verhütet oder entfchieden werden können, als zu Sammlung der Grundfätze für die politifchen Rechnungen, verdiente längft eine eigne Abhandlung. Weil nun der gegenwärtige Auffatz in einem *belobten* Blatt ftückweife eingerückt fich *vortreflich ausgezeichnet* hatte und in Schotts Biblioth. der jurift. Litteratur *nachdrücklich empfohlen* war, fo hat ihn Hr. Adv. Föhrl auf Anfuchen des Verlegers mit Anmerkungen befonders herausgegeben. Es mufs aber fchwer halten die Vortreflichkeit zu entdecken. Nach Beftimmung I) des Endzwecks der Kirchenbücher wird II) von ihrer innern Befchaffenheit gehandelt. Dazu rechnet der Verfaffer 1) Glaubwürdigkeit ohne Irrthum, Lücken und Aenderungen 2) Genauigkeit in den Vor- und Zunamen, Bemerkung der Zeit, des Standes der Perfonen u. f. w. 3) Vollftändigkeit, welche wieder auf eben die Stücke hinausläuft. III. Zur äufsern Güte erfordert er dauerhaftes Papier und Tinte, leferliche Schrift, Hülfsmittel zu Erleichterung des Nachfchlagens, Format, Band u. f. w. IV. ift ein Vorfchlag gethan jährliche, 10 und mehrjährige Auszüge und Tabellen hinzu zu fügen und Nachrichten über merkwürdige Vorfälle mit aufzuzeichnen. Das Ganze ift alfo blofs eine Anweifung zum alten Schlendrian, wie es fcheint von einem fächfifchen Superintendenten, der aber von neuen Verbefferungen z. B. auch Alter und Krankheiten mit aufzufchreiben, die in Schweden und Preufsen fchon eingeführt find, nichts weifs und noch weniger an ein höheres Ideal der Vollkommenheit denkt. Sie wird alfo dort höchftens etwan Küftern dienlich feyn können, wo diefe die Kirchenbücher führen, dafs aber Pfarrer fo einfältig feyn follten ihrer zu bedürfen, oder noch etwas daraus zu lernen, ift kaum zu glauben. Die Anmerkungen von Hn. F. find vollends ohne allen Werth, und beftehen theils aus gar nicht zur Sache dienlichen Allegaten Ulpians, Auguftins und Luthers, theils aus albernen Hiftörchen und Bemerkungen,

gen, z. B. wie ein Mädchen beym Siegwart geweint, dafs ihre Eltern fie Tugendreich und nicht Mariane genennet, dafs Prof. Cramer eine lateinifche Rede mit deutfchen Lettern drucken laffen und den König Friedrich Auguft von Polen einen indolenten Mann genannt habe, womit er das Zuchthaus verdiene u. d. g.

LITERARGESCHICHTE.

London. *The Monthly Review, for Auguft, 1786. — I. The Plays of William Shakfpeare. With the Corrections and Illuftrations of various Commentators; to which are added Notes by Sam. Johnfon and Geo. Steevens. The Third Edition, revifed and augmented by the Editor of Dodfley's Collection of red Plays.* 8. 10 Vols. 3 L. 10 S. Batkurft, Rivington, etc. 1785. Der Herausgeber ift Herr *Reed*, von Stople's Jun, der fich fchon durch mehrere ähnliche Unternehmung bekannt gemacht hat, und dem *Steevens* die Beforgung diefer neuen Ausgabe übertrug, in welcher einige minder erhebliche Anmerkungen, der beyden vorigen abgekürzt, manche aber dagegen, die in diefen nicht befindlich waren, hinzugekommen find; theils von dem Herausgeber felbft, theils von Sir William Blackftone, Sir Jofhua Reynolds, Henley, Henderfon, Monk Mafon, Tyrwhitt, Malone, u. a. m. Des letztern Supplemente find hier gehörigen Orts eingetragen. *II. Narrative of the Death of Captain James Cook — — by David Samwell, Surgeon of the Difcovery.* 4. 1 S. 6. d. Robinfon. Diefer Erzählung nach war nicht Uebereilung oder gar Tollkühnheit an Capit. *Cook's* Tode Schuld; fein Betragen war vielmehr auch damals vorfichtig; er wurde aber von feinen Leuten, befonders von dem Lieutenant Williamfon nicht gehörig unterftützt. Die nähern Umftände mufs man in der Schrift felbft nachlefen, die manche von Capit. *King* nicht berührte Anekdoten enthält. *III. Aretaeus; confifting of eight Books, on the Caufes, Symptoms, and Cure of acute and chronic Difeafes. Tranflated from the original Greek. By John Moffat, M. D.* 8. 6 S. Richardfon. Aretäus verdient unter den alten medicinifchen Schriftftellern immer noch einen ehrenvollen Rang; und fein gröfstes Verdienft ift eine ungemein gedankenreiche Kürze und Beftimmtheit des Vortrages. Diefe hat er Ueberfetzer, feines fonft fehr rühmlichen Fleifses ungeachtet, nicht völlig zu erreichen vermocht. *IV. A. Treatife on the Art of Mufic — — as a Courfe of Lectures, preparatory to the Practice of Thorough-Bafs and Mufical Compofition. By W. Jones. folio.* 1 L. 1 S. Printed for the Author. Es fehlt den Engländern noch immer an einem in ihrer Sprache gefchriebenen gründlichen und vollftändigen Syftem der Tonkunft. Gegenwärtige Arbeit wird diefe Lücke noch nicht ausfüllen; fie wird hier umftändlich und von einem Sachkenner beurtheilt. *V. A Comparative View of the Ancient Monuments of India, particularly thofe in the Ifland of Salfet, near Bombay, as they have been defcribed by different Writers.* 4. 5 S. Nichols. Der Herausgeber, Hr. *Gough*, liefert in diefen Befchreibungen und den beygefügten Abbildungen indifcher Monumente, fchätzbare Ergänzungen zu den im letzten Bande der brittifchen Archäologie befindlichen Abhandlungen über diefelben. Das meifte ift aus den Nachrichten des Anquetil du Perron und Hrn. Niebuhrs gefammelt. *VI. Numifmata Scotiae; or, a Series of the Scottifh Coinage, from the Reign of William the Lion, to the Union. By Adam de Cardonnel.* 4. 1 L. 1 S. Nicol. Der Verf. handelt noch vollftändiger als fein Vorgänger, Snelling, von den in Schottland geprägten Gold- Silber- und Kupfer-Münzen; nur ift fein davon gegebenes Verzeichnifs allzu trocken, und zu wenig befriedigend. Die Kupfer dazu find von ihm felbft geftochen. *VII. A Biographical Dictionary; containing an Hiftorical Account of all the Engravers from the earlieft Period of the Art of Engraving to the prefent Time. — — By Jofeph Strutt.* Vol. I. 4. 1 L. 1 S. Faulder. Voran fteht ein Verfuch über die Gefchichte der Holzfchneiderey und Kupferftecherkunft; auch find verfchiedene Abbildungen der älteften und felteften Blätter beygefügt. Die Lebensumftände von beynahe dreytaufend Künftlern find alphabetifch und chronologifch geordnet. Bey vielem Guten hat indefs dies Werk auch viel Unnützes, Irriges und Mangelhaftes. Diefer erfte Band geht bis zum Schlufs des Buchftaben G. *VIII. A Hiftory of the Art of Engraving in Mezzotinto, from its Origin to the prefent Time, including an Account of the Works of the earlieft Artifts. Printed at Winchefter.* 8. 2 S. Sold by Egerton, London. 1787. Gemeiniglich hat man die Erfindung der fogenannten fchwarzen Kunft dem Prinzen *Ruprecht* beygelegt; nach des Verf. Meynung aber, die er mit verfchiednen Beweifen zu unterftützen fucht, war der heffifche Oberfte *von Siegen*, im J. 1643 oder 1648. ihr Erfinder. Weniger Grund hat man, einen Engländer, *Sir Chriftopher Wren*, dafür zu halten. Uebrigens wird hier das Mechanifche diefer Kunft und ihr eigenthümlicher Vorzug aus einander gefetzt, und eine Nachricht von den vornehmften Künftlern und Blättern diefer Art hinzugefügt. *IX. Remarkable Ruins and Romantic Profpects in the North of Scotland — — drawn and defcribed by the Rev. Charles Cordiner, of Banff, and engraved by Peter Mazell.* 4. White. Es find nur noch die erften fünf Nummern diefes anfehnlichen Kupferwerks hier angezeigt, deren jede 5 Schillinge koftet. Aufser den fchottifchen Ruinen, Ausfichten und Denkmälern, enthält es auch verfchiedne Gegenftände der Naturgefchichte. Bey jedem Hefte finden fich vier fauber geftochene Kupfertafeln. *X. Letters and Papers on Agriculture, Planting, etc. Selected from the*

the Correspondence-book of the Society instituted at Bath — — Vol. III. 8. 7 S. Dilly. Eine sehr gute und an mannichfaltiger Belehrung reiche Sammlung über landwirthschaftliche und technologische Gegenstände. Hier werden zur noch zweckmäſsigern Mittheilung dieser Aufsätze verschiedne Vorschläge gethan. Vor gegenwärtigen Bande steht eine Lobschrift auf Hn. *Curtis*, ehemaligen Vicepräsidenten dieser zu Bath errichtenden ökonomischen Societät. *XI. Observations on Live Stock; containing Hints for choosing and improving the best Breeds of the most useful Kinds of domestic animals. By George Culley.* 8. 3 S. Robinson. Der Vf. dieser Bemerkungen ist ein durch mehrjährige Erfahrung belehrter Landwirth; sie betreffen zweckmäſsigere Zucht und Wartung der Pferde, Rinder, Schafe und Schweine. Der Schreibart wäre mehr Simplicität zu wünschen; auch scheint hie und etwas Marktschreyergeist durchzuschimmern. *XII. The Recess, or the Tale of Other Times. By the Author of the Chapter of Accidents.* 12mo. 3 Vols. 10 S, 6 d. Cadell. Einer der besten neuern englischen Romane, dessen Heldinnen Matilde und Leonore, Töchter der schottischen Königin Maria von dem Herzoge von Norfolk, sind. Der Titel ist der Name des Landgutes, wo sie einsam und unbekannt erzogen wurden. In der Ausführung dieser Geschichte, und den ihr eingewebten Dichtungen, verräth die Verfasserin viele Talente, und besonders eine sehr reiche Phantasie. Die meisten Beschreibungen sind vortreflich und die Schreibart ist im Ganzen schön, nur bisweilen zu dichterisch. *XIII. Inferior Politics; or, Considerations on the Noretchedness and Profligacy of the Poor, etc. by Hewling Luson.* 8vo. 2 S. 6 d. Bladon. Es sind Betrachtungen über die englische Polizey, vornehmlich in Hinsicht auf das Armenwesen und die öffentliche Sicherheit, die dem Scharfsinn und dem Herzen ihres Verf. Ehre machen. *XIV A Trip to Holland. Vol. II.* 12mo. 2 S. 6 d. Becket. Eine ganz angenehme Schilderung der holländischen Sitten und Gebräuche in Yorickischer Manier. *XV. The Disbanded Officer, or, The Baroness of Bruchsal, a Comedy.* 8vo. 1 S. 6 d. Cadell. Es ist die auch schon in den politischen Zeitungen angekündigte Umarbeitung von *Lessing's Minna*, von der wir unsern Lesern nächstens eine umständlichere Anzeige geben werden.

The Critical Review, for August 1786. enthält die Recensionen folgender neuer Bücher: *I. Experiments and Observations, relating to various Branches of Natural Philosophy; with a Continuation of the Observations on Air. Vol. III. Being the Sixth of the Author's Experiments. By Joseph Priestley, LL. D.* 8vo. 6 S. Johnson. Auch deutschen Liebhabern der Naturkunde wird es angenehm seyn, daſs *Dr. Priestley* von seinen theologischen und philosophischen Streifereyen zu seinen physikalischen Untersuchungen zurückkehrt. In den 28 Abschnitten dieses Bandes sind mannichfaltige Gegenstände abgehandelt, vorzüglich aber werden die verschiednen Luftarten weiter geprüft. *II. Experiments and Observations relating to acetous Acid, fixable Air, dense inflammable Air, Oils, and Fuel — — — and other Subjects of Chemical Philosophy. By Bryan Higgins, M. D.* 8vo. 6 S. Cadell. Eine Reihe schätzbarer, mit Einsicht und Scharfsinn angestellter und beurtheilter chymischer Wahrnehmungen von einem in diesem Fache schon sehr rühmlich bekannten Gelehrten. *III. Airopaidia; containing the Narrative of a Balloon Excursion from Chester, etc. — — The Whole serving as an Introduction to Aërial Navigation.* 8vo. 7 S. 6 d. Lowndes. Der Verf. dieser Schrift ist Hr. *Baldwin*, und ihr vornehmster Inhalt eine Beschreibung seiner im September vorigen Jahrs angestellten Luftreise, die nicht viel länger als zwey Stunden dauerte, und die dennoch hier auf 130 Seiten beschrieben wird. Der Leser bleibt indeſs, bey den mannichfaltigen Nebenbetrachtungen, und dem ganz anziehenden Vortrage des Vf. nicht ganz ohne Unterhaltung. *IV. Sacred Dramas, written in French, by Madame la Comtesse de Genlis. Translated into English by Thomas Holcroft.* 8vo. 5 S. Robinsons. Die Verfasserin ist durch ihre sehr zweckmäſsigen Erziehungsschriften rühmlich bekannt; diese Schauspiele aber verdienen darunter gewiſs nicht den ersten Rang. Manche der auffallendsten Fehler in denselben sind von dem englischen Uebersetzer verbessert worden, obgleich die Schreibart des letztern nicht die correcteste ist. *V. Numismata Scotica; or, a Series of the Scottish Coinage — by Adam de Cordonnel.* 4to. 1 L. 1 S. Nicol. Auch hier wird der Fleiſs des Sammlers und die ziemlich groſse Vollständigkeit seiner Sammlung gerühmt. Die von ihm selbst radirte Kupfertafeln sind nur leicht schattirte Umrisse. In dem Anhange kommen verschiedne das Münzwesen betreffende schottische Verordnungen vor. *VI. Mathematical Tables; containing Common, Hyperbolic, and Logistic Logarithms. By Charles Hutton, LL. D.* Die im vorigen Stücke angefangene Recension dieses Buchs wird hier, auf eine für dasselbe empfehlende Art, beschlossen. *VII. Memoirs of Baron de Tott. The Second Edition; to which are subjoined, the Strictures of M. de Peyssonnel. Translated from the French.* 2 *Vols.* 8vo. 12 S. Robinsons. Die hinzugekommenen Zusätze und Berichtigungen des Hrn. *v. P.* werden auch besonders verkauft; und sie geben diesen Memoiren einen beträchtlich höhern Werth, sowohl an Zuverläſsigkeit als an Reichhaltigkeit, da ihr Verf. Generalkonsul zu Smyrna war. *VIII. An Essay on the Slavery and Commerce of the Human Species, particularly the African.* — 8vo. 4 S. Cadell. Es ist die Uebersetzung einer lateinischen Abhandlung des Herrn *Clarkson*, die im vorigen Jahre von der Universität zu Cambridge den Preis erhielt, den Ursprung sowohl, als die ganze weitere Geschichte des die Mensch-

Menschheit so sehr entehrenden Sklavenhandels genau und gründlich untersucht, und ihn in seinem ganzen hassenswürdigen Lichte mit edler, menschenfreundlicher Wärme schildert. *IX. A Letter from Capt. J. S. Smith to the Rev. Mr. Hill on the State of the Negroe Slaves.* 8vo. 6 d. Philips. Ausser diesem Briefe ist der übrige Theil dieses Aufsatzes von Hrn. *Ramsay*, diesen edel und eifrigen Sachwalter der unterdückten Negersklaven in Westindien, X. *An Account of the Present state of Nova Scotia.* 8vo. 3. S. Longman. Diese Nachricht von dem Zustand der Kolonie in Neuschottland scheint unparteyisch und auf lauter Thatsachen gegründet zu seyn. Auch verräth der Vf. reife Einsicht und Beurtheilung sowohl dessen, was bisher geleistet ist, als des durch gehörige Ermunterung und Unterstützung noch ferner zu bewirkenden Guten. XI. *An experimental Inquiry into the Properties of Opium, and its Effects on living Subjects; with Observations on its History, Preparations and Uses — — by John Leigh, M. D.* 8vo. 2 S. 6 d. Robinsons. Eine von der Harreyischen Societät gekrönte Preisschrift, die aber ziemlich unbedeutend und oberflächlich ist. XII. *The Poems of Mr. Gray, with notes by Gilbert Wakefield, B. A.* 8vo. 3 S. 6 d. Kearsley. Der Herausgeber rettet diesen edeln lyrischen Dichter wider den ungerechten Tadel *Dr. Johnson's*, und kann sicher auf die Beystimmung jedes Lesers von Gefühl rechnen. Seine Notun sind sehr gelehrt, und meistens eine Sammiung von Parallelstellen älterer und neuerer Dichter. Die beygefügte Lebensbeschreibung ist meistens aus *Mason's* Nachrichten gezogen, und enthält wenig Neues. XIII. Unter der Rubrik: *Foreign Literary Intelligence* wird der in vorigen Stück angefangne chemische Artikel geendigt, und hier von den Bemühungen des Herrn *Berthollet* in Auflösung thierischer Substanzen Nachricht ertheilt; auch die Uebersetzung eines Schreibens von Hrn. Bergrath *Crell* an Hrn. *de la Methrie* eingerückt; sodann, eine Recension von *Bourrit's* neuer Beschreibung der savoyischen Eisgebirge.

KURZE NACHRICHTEN.

Preise. Die *Société Royale de Médecine* zu *Paris* hat am 26sten August mehrere Preise von verschiedener Werth, deren Summe sich überhaupt auf 24000 Livres beläuft, unter die Verfasser der besten Abhandlungen über die Beschreibung und Behandlung der epidemischen Krankheiten und über die medicinische Beschaffenheit der Jahrszeiten vertheilt. Medaillen von 200 Livres haben Hr. *Dufour*, M. D. et Associé régnicole à Noyon; Hr. *Bouffey*, M. D. et Associé regnicole à Argenran, Hr. *Barailon*, M. D. Medecin en Chef des Epidemies de la Géneralité de Moulins, et Associé régnicole de la Société; Hr. *Gallot*, M. D., employé pour le traitement des Epidémies, et Associé régnicole de la Société à Saint-Maurice le Girard, en Bas Poitou; Hr. *Gastellier*, M. D., emploé pour le traitement des Epidémies, Associé régnicole à Montargis; und Hr. *le Pacq de la Cloture*, M. D. Médecin en Chef des Epidemies, Associé régnicole à Rouen, erhalten. Medaillen von 100 Livres sind an die Herren *Razoux*, M. D. et Associé régnicole à Nismes; *Companyo*, M. D. et Correspondant à Céret en Roussillon; *Bouesnel*, M. D. et Correspondant à Avalon; und *Bagot*, M. D. et Associé régnicole à St. Brieux en Bretagne, ausgetheilt worden. Die goldne Schaumünze der Gesellschaft ist an die Herren *de la Maziere*, Professeur en Médécine et Correspondant à Poitiers; *Dufau*, M. D., et Associé régnicole à Dax; *Poma*, M. D., Correspondant de la Société, à S. Diez en Lorraine; *Pujol*, M. D. et Correspondant à Castres, *Souquet*, M. D. et Correspondant à Boulogne — sur — Mer; *Bougourd*, M. D. et Correspondant à St. Malo; *Keller*, M. D. et Correspondant à Haguenau; *Costa de Seradel*, M. D. et Correspondant à Perpignan; *Ayrault*, M. D. et Correspondant à Moncontour en Brétagne; und *Guyetan*, M. D. et Correspondant à Lons-le-Saunier, gegeben. — Da die Behandlung und Beschreibung der epidemischen Krankheiten und die Geschichte der medicinischen Beschaffenheit jedes Jahrs der vorzüglichste Gegenstand dieses Instituts ist, so ladet die Gesellschaft die Kunstverständigen ein, sie von den verschiedenen bey Menschen und Vieh herrschenden Seuchen zu unterrichten, und ihr Beobachtungen über die medicinische Beschaffenheit der Jahrszeiten zuzusenden. Sie wird fortfahren, Aufmunterungspreise unter die Verfasser der vorzüglichsten Abhandlungen über diese Gegenstände zu vertheilen. — Auch ladet die Gesellschaft die Aerzte Wundärzte, und überhaupt alle Beobachter ein, ihr Abhandlungen über die medicinische Topographie ihrer Wohnörter einzusenden.

Den Preis von 600 Livres, der auf die Frage: *Determiner quels sont des rapports entre l'état du foie et les maladies de la peau* etc. gesetzt war, hat die Gesellschaft so vertheilt, dass Hr. *Rujol*, M. D. und Correspondent der Gesellschaft zu *Castres* eine goldne Medaille von 400 Livres, und Hr. *Ramel le fils*, M. D. und Correspondent der Gesellschaft zu *Aubagne* eine goldne Medaille von 200 Livres erhalten hat. Das Accessit ist nebst einer goldnen Medaille 100 Livres an Werth, Hn. *Bonté, Medecin et Associé régnicole à Coutances* zuerkannt worden. — Auf die in N. 97 vor. Jahres angezeigte Frage von der *Beschaffenheit der Milch verschiedener Thiergattungen* ist der Preis, da die eingesandten Schriften noch nicht Genüge geleistet haben bis zu 1200 Livres erhöht und bis Ostern 1788 ausgesetzt worden. Die Abhandlungen darüber können bis zum 1sten Januar 1788 an Hn. *Vicq d'Azyr* eingesendet werden.

Akademische Schriften. *Leipzig.* Hr. Prof. *Bose* handelt in der Einladungsschrift zur Bestuscheffschen Gedächtnisfeyer d. 30 Jun. 1786. *de noxis ex nimia mentis contentione.* 12 S. 4. und beweiset zur Genüge, dass eine Wissbegierde nach Dingen, die ausser unsrer Sphäre liegen, und übermässige Anspannung des Geistes, die sichersten Mittel sind, den Geist zu entnerven, und den Körper elend zu machen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Freytags, den 22ten September 1786.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Gräz, bey Weigand und Ferstl: *Alois Arbesser*, K. K. öffentlichen Lehrers der Moraltheologie zu Gräz, *Gedanken über die natürliche und geoffenbarte Sittenlehre.* 1785. 95 S. 8.

Dies Büchlein gehört gewiss zu denen, von welchen man an ihren Orten Verbreitung zweckmässiger Aufklärung erwarten kann. Die Verhältnisse beider Sittenlehren sind grösstentheils gut auseinander gesetzt, einige Unbestimmtheiten und überflüssige Declamationen etwa ausgenommen. Protestanten haben freylich seit längerer Zeit ähnliche und selbst bessere Untersuchungen über diese Materie; dennoch wäre es gewiss nicht selten zu wünschen, dass auch manche Protestanten die S. 28. gegebene Regel erst von Hn. *A.* lernen möchten, weil sie sie nicht zu kennen scheinen: „*Eine Erklärung der h. Schrift, die den Begriffen der gesunden Vernunft von den Pflichten der Menschen entgegenläuft, kann keine wahre und richtige Auslegung seyn.*"

RECHTSGELAHRTHEIT.

Carlsruhe Frankfurt und Leipzig, in Commission bey Schmieder, Herrmann, und Mezler: *Carl Friedrich Gerstlachers*, Markgräfl. bad. wirklichen geh. Raths, *Corpus juris Germanici publici et privati*, d. i. *der möglichst ächte Text der deutschen Reichsgesetze, Reichsordnungen und andrer Reichsnormalien, in sistematischer Ordnung, mit Anmerkungen*; — auch unter folgendem Titel: *C. F. Gerstlachers Abhandlungen von den Gesetzen, Ordnungen, Friedensschlüssen, und andern Hauptnormalien des deutschen Reichs.* Erster Band. *Von Reichsgesetzen und Reichsordnungen.* 1783. 624 S. — Zweyter Band. *Von den Concordaten der deutschen Nation mit dem römischen Stuhl, dem Passauer Vertrag, wie auch Religions- osnabrück- und münsterischen Frieden.* 1784. 724 S. — Dritter Band. *Von den übrigen Reichsfriedensschlüssen.* 1786. 462 S. gr. 8. (jeder Theil 1 Rthrl. 12 gr.)

Frankfurt und Leipzig, in Commission bey Mezler: *Carl Fried. Gerstlachers — Handbuch der deutschen Reichsgesetze, nach dem möglichst ächten Text in sistematischer Ordnung* — Zweyter Theil. *Bestandtheile des deutschen Reichs, und theils ganz, theils in gewisser Maasse davon abgekommene Lande, wie auch von Reichsgränzscheidungen.* 1786. mit fortlaufenden Seitenzahlen 133-360 S. — Dritter Theil. *Vom römischen Kaiser, römischen König und von den Reichsvicarien.* 361-412 S. gr. 8. alle drey (1 Rthl. 12 gr.)

Von der Absicht dieser beiden Werke, der Ursache des doppelten Titels beym ersten, den Gründen, die Hn. G. zur Herausgabe des zweyten vermocht haben, den Gesichtspunkten, aus denen, und der kritischen Genauigkeit, mit welcher er beide Werke bearbeitet hat, sind unsre Leser in der Recension des ersten Theils von dem *Handbuche* (A. L. Z. d. J. N. 42) schon hinlänglich unterrichtet worden. Des Hn. Vf. Verdienst bey diesem weitläuftigen Unternehmen ist unstreitig gross. Wenn wir auch den bey den Reichsgesetzen gewiss wichtigen Gewinn an mehreren oder wichtigern Lesearten, den wir hier durch mühsame Vergleichung mehrerer Exemplare erhalten, nicht in Anschlag bringen wollten; so ist das doch gewiss von auffallendem Nutzen, dass die Stellen der Gesetze selbst in einer systematischen Ordnung zusammengestellt sind. Ein solches System aus Gesetzworten, dass wir uns so ausdrücken, bringt eine viel anschauendere Erkenntniss zuwege und führt in mancher Absicht den Beweis gleich mit sich. Freylich getrauen wir uns nicht mit dem Hn. Vf. zu behaupten, dass diese Zusammenstellung nun *alles* hieher gehörige mit *einem* Blick übersehen lasse, und wohl gar die Betrachtung der Gesetzesstellen im Context entbehrlich mache; denn theils spielt bekanntlich das Herkommen in unserm deutschen Staats- und Privatrechte eine sehr grosse Rolle, und was dieses gebietet, findet man seiner Natur nach nicht in Gesetzen, theils aber folgt auch bey einer solchen Zusammenstellung immer jeder seinem einmal gebildeten System und ordnet, stellt, nimmt auf oder lässt aus, bloss wie es diesem gemäss ist. Daher wird dann hiedurch dem prüfenden Forscher seine Arbeit freylich sehr erleichtert, aber doch ihm nie ganz in die Hände gearbeitet werden können. Demungeachtet kann der Hr. Vf. gewiss von dieser Seite sich einen grossen Erfolg seines Unternehmens versprechen. Ob ein andrer seiner Wünsche, dass über den Text der Gese-

Gesetze Vorlesungen gehalten würden, erfüllt werden wird, daran zweifeln wir desto lieber, weil wir dies nicht wünschen. Zu einem Lehrbuche muss blofs das vornehmste aus der vorzutragenden Wissenschaft, aus den Quellen gezogen und in einen leicht zu übersehenden Plan gebracht, nicht aber die weitläuftigen Sammlungen der Quellen selbst, die nachher erst zum Beweise und zur Erläuterung dienen sollen, gebraucht werden.

Der Text, der im ersten Theil des *Handbuchs* enthalten ist, ist in den drey angezeigten Bänden des *Corpus juris* noch nicht ganz verarbeitet und das noch rückständige wird wohl einen vierten Band füllen. Der Hr. Vf. hat ihn im *Corp. J.* mit sehr ausführlichen Anmerkungen begleitet, die theils Erläuterungen aus der Geschichte und den vorhergehenden Verhandlungen, theils staatsrechtliche Erörterungen, theils Prüfungen von verschiedenen Meinungen und dergl. enthalten, und die mit Gelehrsamkeit abgefasst sind. Zwar sind die historischen Erläuterungen nicht immer vollständig; wie sich dann z. E. gleich zur Geschichte der Abfassung der Reichsschlüsse (Th. I. S. 8. f.), besonders in alten Zeiten, noch Zusätze machen liessen; auch wird die Beantwortung mancher staatsrechtlichen Fragen nicht jeden befriedigen; wie dann die Fragen: ob Reichsgesetze durch Landesgesetze und diese durch jene geändert werden können; (S. 33-38.) weder überzeugend noch entscheidend genug beantwortet zu seyn scheinen. Allein das ist bey dem grofsen Umfange des Werks und bey der Verschiedenheit der Meinungen, die im Staatsrechte, so zu sagen, einheimisch ist, nicht anders zu erwarten, und immer findet man zu den meisten wichtigen Materien Stoff genug zu weitern Untersuchungen gesammelt.

Der zweyte Theil des Handbuchs liefert in drey Kapiteln die Gesetzesstellen *von den Bestandtheilen des deutschen Reichs*, den zehn Kreisen, dem burgundischen Kreise, der Krone Böhmen und einigen besondern Gliedern des d. R.; *von theils ganz, theils in gewisser Maasse von Deutschland abgekommenen Landen*, den vereinigten Niederlanden, und den vom burgundischen Kreise an diese und an Frankreich überlassenen Landesstücken, der Stadt Basel und den übrigen Schweizer-Cantonen, Metz, Tull, Verdun, Elsafs, dem Herzogthum Bouillon, den Städten Strasburg und Landau, den Fürstenthümern Oranien, Phalzburg, Lothringen und Baar, Schlesien, und der Reichsstadt Donauwörth; und *von Reichsgränzscheidungen* zwischen dem deutschen Reich oder einzelnen Ständen und Frankreich, oder den vereinigten Niederlanden. Der dritte Theil enthält *acht* Kapitel von der Wahl eines Römischen Kaisers, Wirkung einer von den Kurfürsten vorgenommenen Wahl in Absicht auf den Pabst, Krönung des Kaisers und der Kaiserinn, Residenz des Kaisers, vom Gerichtsstand des Kaisers, von kaiserlichen Hofbegängnissen oder Reichshöfen, von der Wahl eines römischen Königs und von den Reichsvicarien. Nicht immer sind die Gesetzesstellen ganz weitläuftig hingeschrieben, sondern oft vertreten Rückweisungen oder bey unwichtigern Stücken Auszüge die Stelle der Gesetzesworte. — Vom Plan im Ganzen kann man noch nicht urtheilen, doch scheint er ziemlich zweckmäfsig geordnet zu seyn.

OEKONOMIE.

Basel, bey Serini: *Theorie vom Kleebau — von Joh. Chph. Frommel Pfarrer zu Bettberg — der ob. Marggr. Baaden. Zweyte verm. Aufl.* 1785. 32 S. 8. (2 gr.)

So klein die Schrift und so alttäglich der Gegenstand derselben ist, so hat sie doch eine besondere Wichtigkeit, weil Hr. F. zuerst die Priestleyschen Entdeckungen der verschiedenen Luftarten und ihrer Anziehung von den Pflanzen sehr gut darauf anwendet. Zu Anfang erzählt er einige vortheilhafte Erfahrungen von dem Kleebau der dortigen Gegend. Felder, die in 8 Jahren nicht gedüngt waren, haben nach der Kleesaat und Bestreuung mit Gyps, nur einmal tief gepflügt, Weizen und Gerste vorzüglich reich getragen. Auch säete man Klee zwischen die Reben in Weinbergen und zwischen Bürstenpflanzen (Strumpfbereiter-Karden) und beide kamen besser fort, als wären sie öfters behackt, ertrugen auch besonders den Reif leidlicher als sonst. Den Grund hievon findet Hr. F. in der anziehenden Kraft der Pflanzen. Die Blätter saugen alle Dünste aus der Luft an sich, (daher das Blähende, besonders im Herbst, da es viel Dünste giebt, welches hingegen durch das Trocknen zu Heu gehoben wird) und führen sie in das Erdreich, welches dadurch locker und fruchtbar wird, und zur Blüthe und Frucht, da nun die Blätter hart geworden, die Nahrung wieder zurück giebt. Alles dieses gilt nun vorzüglich vom Klee, der aber in seiner Blüthe geschnitten wird, also bis dahin nur Fruchtbarkeit zuführt, das Unkraut erstickt, gegen Dürre und Platzregen, Reif und Mehlthau schützet, und doch so reichliche Fütterung giebt, so viel Arbeit ersparet, die Viehzucht und den Dünger vermehret u. s. w.; daher man ihn auch zwischen Toback, Kohl, Mohn, Rüben, Kartoffeln und türkischen Weizen zu säen versuchen sollte. Hierauf gründet endlich Hr. F. die Theorie vom Landbau, dafs man die Brache statt des mehrmaligen Pflügens und Eggens mit Klee bestellen solle, und bestätiget also zuerst aus der Erfahrung einigermafsen das, was vorhin von Fabroni nur speculativ behauptet, aber übertrieben und deswegen als paradox verlacht wurde.

PHYSIK.

Heidelberg, bey den Gebrüdern Pfähler: *Untersuchung des Küchensalzes nach seinen vorzüglichen Eigenschaften und Wirkungen beym Einsalzen.* 1786. 46 S. 8. (3 gr.)

Das wichtigste, was diese Bogen enthalten, sind Ver-

Versuche, welche zeigen, dass das reinste, trockenste Kochsalz, dessen Wirksamkeit der Zusatz des vitriolisirten Weinsteins und des Wundersalzes weder hindert, noch verstärkt, zum Einsalzen des Fleisches das beste sey. Auf einen Simri schmieriges Salz könne man, um es recht trocken zu machen, mit Nutzen ein Loth Schwefel zusetzen. Um die Unreinigkeiten des Salzes von dem Fleische zu entfernen, solle man selbiges auf ein, über das noch nicht gesalzene Fleisch gebreitetes, Tuch schütten, da dann das von der angezogenen Feuchtigkeit aufgelöste Salz mit Zurücklassung des Unreinen durch das Tuch in das Fleisch dringen werde, welches nach Hinwegnehmung des Tuchs wie gewöhnlich beschwert wird. Hin und wieder kömmt manche Unrichtigkeit vor. So wird z. B. der Verfasser der Kunst Küchensalz zu bereiten, statt Brownrigg, Porowerig genannt.

Leipzig, bey Adam Friedrich Böhmen: *Alchymisch-philosophisches Bekenntniss vom universellen Chaos der Naturgemäsen Alchymie*, von *Heinrich Khunrath*, beider Arzneygelahrtheit Doctor und Liebhaber Göttlicher Weissheit. *Mit beygefügter Warnung und Vermahnung an alle wahre Alchymisten.* Neue und mit des Verfassers Anmerkungen versehene Auflage 1786. 8vo. 348 S. (16 gr.)

Unter den alchymischen Schriften ein klassisches Buch, das, auch mit den seltensten Schriften der hermetischen Kunst durchaus bekannt, und auch eben so dunkel ist. Der Vf. bekennt, dass er den grosen Stein der Weisen, das höchste Guth der Welt, um den sich alles, selbst die Schöpfung, wie um eine Axe dreht; auf den die Prophezeihung Esaiä Kap. 53. v. 3. 4. zielt; mit dem die Menschwerdung Christi die gröste Harmonie hat; die höchste Medicin aller unheilbaren Krankheiten, z. B. Wassersucht, Podagra, Epilepsie etc. besitze, und ihn, ausser einem Fingerzeig eines Adepten, durch Eingebung, ohne welche ihn Niemand bekommen kann, erhalten habe. Er bekennt, dass jeder Besitzer des grosen Steins zugleich die Pflicht auf sich habe, bey Verlust zeitlicher und ewiger Glückseligkeit, die Bereitung desselben nicht gemein zu machen, und endlich dass er nur aus dem universellen Chaos, d. i. Magnesie, zu erhalten stehe. Die Frage, was Magnesie sey, läst er den Philosophen Hamuel beantworten: die Magnesie ist ein zusammengesetztes, geronnenes Wasser, das dem Feuer widersteht — ich habe fast mehr als zu viel gesagt. Der Verf. sagt ferner von ihr S. 137.: So ist sie recht universell, und wird darum auch das Nichts, und auch das universal Chaos der Philosophen, die allgemein natürliche, verwirrte Vermischung des Himmels, der Erde, und des Wassers genennet, welche von und mit dem Universalfeuerfünklein des Lichts der Natur geseeligt ist, — das naturgemäss künstliche, wunderthätige, göttliche, geistliche, gross und klein weltliche, kurzbegreifliche Universum. S. 165. O du geseegnete, wässerigte, pontische Gestalt, die du die Elemente auflösest u. s. w. In dieser Schreibart geht nun das ganze Werk vom grossen Stein der Weisen fort, und da findet nun freylich der naturgemässe, schlichte Menschenverstand, in einem so wirbelnden Strohm überspannter Einbildungskraft, nicht die geringste Nahrung, vielweniger Beweis für die Wirklichkeit des grossen Steins. So bald der Verf. den grossen Stein der Weisen verläst, wird er (in den Warnungen) verständlich, und zeigt gute Chemie, und an der treuherzigen Warnung etc. S. 325., die eigentlich nicht zum Bekenntniss gehören soll, und unter andern auch in *Alethophili Parrhesiensis Alkumistica* steht, hat man eine so vollständige Sammlung feiner und unübersehbarer goldmacherischer Betrügereien, dass nicht leicht ein Fall vorkommen wird, der nicht wörtlich da stünde, und als ein gutes Vorbauungs- und Heilungsmittel gegen die Goldmacherseuche dienen kann.

Berlin und Stettin, bey Friedrich Nicolai: *Handbuch der allgemeinen Chemie* von *Johann Christian Wiegleb.* 1786. B. I. 656 S. B. II. 600 S. 8. (3 Rthl. 8 gr.)

In dieser zweyten neuberichtigten Auflage hat der für das Wachsthum der Chemie unermüdet beschäftigte wahrheitsliebende Herr Verf. seinem Handbuche durch Umstellung, Zurücknahme, Abänderung und Zusätze neue Vollkommenheiten verschaft. Er stellt das Wasser unter den Mineralien auf; theilt die Erden in kalkichte, bittersalzige, schwererdige, thonige und kieselige; nimmt den Braunstein, der sich auch rein metallisch finde, mit Erwähnung des Schwerstein- und Wasserbleymetalls zu den Metallen; den Kopal zu den Pflanzenharzen, behält Luft und Wasser als Elemente bey, ohnerachtet Lavoisiers Verwandlung der reinsten und brennbaren Luft in Wasser; denkt vom Brennstoffe wie Kirwan, vom Weingeiste wie Westrumb; nimmt nun die Luftsäure für eine eigene Säure an, giebt ausser Wasserbley- und Tungsteinsäure auch der phosphorischen den Platz unter den mineralischen und hält Zucker- und Sauerkleesalzsäure für einerley; bereitet den Phosphor nach Niclas und hat in der Lehre von der Verwandschaft viel Umänderung, so wie in der von den Mittelsalzen viele Erweiterung, gemacht. Das Verzeichniss einer auserlesenen chemischen Bibliothek hat viel Zusätze erhalten. — Der Vf. wollte versuchen das Neue und Abgeänderte für die Besitzer der ersten Ausgabe besonders abdrucken zu lassen, allein dies war unausführbar.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Paris, bey dem Verf. und bey Musier: *Chansons Anacréontiques etc.* du Berger Sylvain. 1786. 12 S.

Es sind 24 Stücke; über jedem eine kleine Vignette. Die Liederchen und die Vignetten kommen darinn überein, dass sie alle klein, und die meisten durch

weiter nichts empfehlungswerth find, als durch ihre Kleinheit. Folgende fcheinen uns die beften zu feyn:

A un Critique.

Froid Pédagouge des Neuf Soeurs,
Toi qui foumets tout à l'équerre,
Pâle Anatomifte d' Auteurs,
Difféque les Héros d' Homère,
A Vénus cherche des défauts
Et des taches à fa ceinture
Blâme un écart de la Nature,
Purifte, fais la guerre aux mots
Ma Mufe craint peu ta férule
Mes Vers, enfans du Sentiment,
Ont touché la naïve Urfule
Je fuis aimé ... J'ai du talent.

Auch wir haben zuviel Achtung für des Dichters naive Urfula, als dafs wir fein Talent ihm verkümmern wollten.

*

Ma vie

Veut-on favoir quelle eft ma vie?
A quelque hiftorien fameux
Si de l'écrire il prend envie
Il fera peu volumineux.
Et ma fcience, et mon fyftème
Et mes projets, et mes defirs
Mes plus grands faits, mes doux plaifirs
Tout fe reduit a ce mot: J'aime.
Toi, qui feule m'occupera
Dans tous les inftans de ma vie
Après ma mort, tendre Silvie
Ecris fur ma tombe: Il aima.

PHILOLOGIE.

PRAG, bey Gerle: *Verfuch einer ganz neuen Orthographie mit abgeändertem Alphabet und einigen neu einzuführenden Buchftaben zur Erleichterung für die lernende Jugend, infonderheit aber für Ausländer* verfafst von G. L. 25 S. 8. und 1 Tabelle 4. (2 gr.)

Gewaltfame Umbildung der Rechtfchreibung nach allgemeinen Grundfätzen und der Ausfprache ift eine gewöhnliche Verirrung des menfchlichen Geiftes, die bey allen Nationen bisweilen epidemifch wird. In Deutfchland graffirte fie fchon zu Zefens und Butfchkys Zeiten, und neuerlich wieder fehr heftig. Man hätte aber wenigftens nach Klopftocks fehlgefchlagenen Verfuchen auf eine Zeit lang davor ficher zu feyn gehofft. Gleichwohl erfcheinet hier doch noch ein folcher Reformator aus Böhmen, der wider allen Gebrauch und ohne Analogie mit fich felbft, unfere Rechtfchreibung nach feinem beften Verftande und Gutfinden umgiefst und befchnitzelt. Er gebraucht lateinifche Buchftaben, fetzt aber *c* für *tfch* (wie die Böhmen), *ç* für *ch*, *j* für *fch* und *v* für *w*. Die Selbftlaute werden durch einen Strich verlängert, und *æ* für *ä*, *â* für *au*, *ë* für *ei*, *w* für *ü* u. f. w. gefetzt. Hieraus entfteht alfo ein höchft liebliches Gefchreibfel, das fich kaum entziffern läfst z. B. ēn Bâer âs der dêcen Ivëz, (ein Bauer aus der deutfchen Schweiz), fir Kwhe, (vier Kühe) naç der Qelle jiken (nach der Quelle fchicken) wegjmēffen, (wegfchmeifsen), Fifik, (Phyfik) u. d. g. Dabey wird fonft noch mancherley deraifonirt, wie man zur Zeit der Luftbälle und Klofteraufhebungen auch den feit Klopftocks Zeit der Anzahl nach um die Hälfte verdoppelten Schriftftellern zu Erfparung des zwölften Theils ihrer Mühe und der lehrbegierigen Jugend zu gefallen, eine fo vernünftige Rechtfchreibung einführen folle, die unferer ohnehin fchon weitfchichtigen Sprache einen Vorzug nicht nur vor der fo verzweifelten englifchen und franzöfifchen, fondern auch fogar der illyrifchen und wallachifchen geben werde. *Ohe jam fatis!*

KURZE NACHRICHTEN.

AKADEMISCHE SCHRIFTEN. *Göttingen. Car. Ulr. Norlin* Stockholm. diff. inaug. *an Sueciae utilitatis aliquid adtulerit pax Weftphalica* praef. *Jo. Chr. Gatterer* Prof. 1785. 42 S. 4. (3 gr.) — Nach einigen allgemeinen Betrachtungen behauptet der Verfaffer, dafs die deutfchen Befitzungen und die Verbindung mit Deutfchland eben fo wie die franzöfifchen Bündniffe Schweden mehr gefchadet als genützt hätten. Wäre dies durch wichtige ftatiftifche Thatfachen und Berechnungen und darauf gebaute fcharffinnige Betrachtungen erwiefen; fo wäre diefe Unterfuchung wichtig; fchwerlich kann fie es aber hier feyn, da fie nur durch lange aus andern abgefchriebene Stellen, die noch dazu oft blofs im allgemeinen ftehen bleiben, entfchieden worden ift.

VERMISCHTE ANZEIGEN. Der König von Preufsen fängt mit grofsem Eifer an, die Hoffnungen, die fich die deutfchen Mufen von ihm fchon lange machten, zu erfüllen. — In der Antwort auf Hn. *Gleim's* Gluckwunfch verfichert er der deutfchen Mufe feyerlich ihr Befchützer zu feyn. — Hn. *Ramler* hat er bald nach feiner Thronbefteigung eine Penfion von 800 Rthlrn. ertheilt. — Mehrere deutfche Gelehrte von grofsem Werth find Mitglieder der Akademie geworden. Diefe Gnadenbezeugungen, die er mitten unter den unruhvollen Gefchäften feines Regierungsantritts den vaterländifchen Gelehrten wiederfahren läfst, geben die angenehmften Ausfichten für die deutfche Literatur.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 23ten September 1786.

MATHEMATIK.

Mannheim, bey Schwan: *Jo. Ben. Hoffmanni Introductio in universam Mathesin, Tyronum usui accommodata. Edit. Sec. 1786.* 200 S. in 8. (9 gr.)

Mit jungen Studirenden muſs die Mathematik, vorzüglich um ihren Kopf aufzuklären, und sie durch Uebung zum richtigen und gründlichen Denken zu gewöhnen, getrieben werden. Soll dies geschehen, so muſs der Lehrling jeden Gegenstand vom Anfang an in dem wahren, oder einem solchen Gesichtspunkte erblicken, daſs er den erhaltenen Total-Eindruck hinterher nie wesentlich zu verändern gezwungen ist, sondern ihn nur theils zu befestigen, theils zu entwickeln nöthig hat. Ferner muſs sein Verstand jeden Schritt, den er thut, mit voller Ueberzeugung und Gewiſsheit thun; er muſs nichts anzunehmen gezwungen werden, wovon er nicht einen hinlänglichen Grund, entweder in dem Gegenstande, womit er sich beschäftiget, oder in der Absicht, in welcher, oder in den Umständen, unter welchen er ihn betrachtet, findet. Weiter muſs jede Kenntniſs, die er sich erwirbt, und je weiter hin, desto mehr, eine Veranlassung und Quelle anderer werden, nichts muſs isolirt stehen, alles in dem Vorhergehenden seinen vollen Grund haben, alles dergleichen von dem Folgenden enthalten, und ein gleichförmiges Band alle Theile zu einem leicht zu übersehenden Ganzen verknüpfen. Endlich müssen die Schritte anfänglich klein, und der Gang langsam seyn, aber nicht immer bleiben. Je weiter man fortrückt, desto gröſser müssen jene, und desto schneller diese werden; aber stets unter der Bedingung, daſs die nachmaligen stärkern und schnellern Schritte eben so leicht seyn, und nicht mehr Anstrengung erfordern, als die vorhergehenden kleinern und langsamern. Wird dies beobachtet, so lernt der Schüler die Wahrheit gleichsam mit Händen fassen, die gegriffene Wahrheit festhalten, und so ferner Wahrheit aus Wahrheit finden und ableiten. Dann gebraucht die Seele des Schülers alle ihre Kraft, es wird ihr unmöglich, unthätig zu seyn, oder Unlust zu empfinden, sie schwebt da gleichsam in ihrem Elemente. „Aber das ist Ideal, leicht zu entwerfen, aber schwer, ausgebildet darzustellen!" O man nähert sich ihm sehr, ist in der Mathematik im Stande, es ganz zu erreichen, wenn man nur dem Muster folgen kann, das Euklides in seiner Geometrie gegeben hat. Dieses Werk ist, nach dem Urtheile wahrer Kenner, eben so klassisch für Anfänger, die ihren Verstand zur Erkenntniſs und Erforschung der Wahrheit abrichten und schärfen wollen, als für Männer von schon geübtem Verstande, die das Ganze, wie die einzelnen Theile, mit einem Blicke zu umfassen vermögend sind, die die Vollkommenheit, Harmonie und Solidität dieses Ganzen aus der allmäligen Fortschreitung von einer Wahrheit zu der nächst angrenzenden, aus der Zusammenstimmung und Verbindung der Theile unter einander zu einem Zwecke: *unüberwindlicher Gewiſsheit für die Aussagen der Lehrsätze und unbeschränkter Zuverlässigkeit bey den Auflösungen der Aufgaben*, gehörig zu schätzen wissen. Wenn man nach diesen Grundsätzen die gegenwärtige Introduction beurtheilt, so läſst sich allerdings nichts zu ihrem Vortheile sagen; allein die Mathematik soll ja, und auch das nach Euklid's Beyspiel, selbst Königen zu Gefallen, nichts von ihren Rechten vergeben, weil sie auf unumstöſsliche Wahrheit gegründet sind. Die gedachte Introduction hat drey Theile; der erste enthält Vorerkenntnisse zur Gröſsenlehre, der andere eine kurze Geschichte der Mathematik, und der dritte die allgemeine Mathematik, alles in tabellarischer Ordnung. Wir wollen daraus einiges zur Bestätigung des gefällten Urtheils anführen. In dem ersten Abschnitte steht unter andern eine Beschreibung der mathematischen Methode. Es ist längst von Kennern behauptet worden, daſs Niemand einen wirklichen Begrif von der mathematischen Lehrart bekommen könne, wofern er nicht ein oder das andere nach dieser Methode gut geschriebenes Buch sich bekannt mache, und sie daraus abstrahire. Was soll also dieser Gegenstand Anfängern, die so kaum erst gelernt haben, was Einheit, Vielheit und Gröſse ist? Und was werden sie aus dem hier darüber Gesagten lernen? Nicht einmal, was zu einer *mathematischen* Definition, und noch weniger, was zu einem *mathematischen* Beweise gehört. Denn daſs etwas weniges über die Definitionen und Beweise überhaupt gesagt wird; ist doch dazu wohl nicht hinlänglich? Auch das vorhergehende Verzeichniſs der Theile der

der Mathematik hilft Anfängern da, wo es steht, zu keinem einzigen vollständigen Begriffe, und ist überdies sehr fehlerhaft. Die Geschichte der Mathematik ist theils Biographie, theils Bibliographie, theils eigentliche Geschichte der Mathematik, aber wie unvollständig, wie mager, wie unordentlich? Und was für Nutzen kann alles hier Gesagte, zusamt den Erläuterungen, die ein Lehrer beym mündlichen Unterrichte dazu setzen kann, für die Anfänger, für die dieses Buch geschrieben ist, und an diesem Orte haben? Die allgemeine Mathematik im dritten Abschnitte ist gröfstentheils aus Daries ersten Gründen der Mathematik entlehnt, und ebenfalls gar nicht so beschaffen, wie die Fähigkeiten und das Bedürfnifs von Anfängern es fordern. Endlich hat auch der Vf., wenn er ja die tabellarische Einkleidung wählen wollte, doch gar nicht gezeigt, dafs er die gehörigen Kenntnisse und Geschicklichkeiten besitze, eine gute tabellarische Ordnung zu machen. Man nehme z. B. jeden nur einigermafsen vielgliedrigen Gegenstand, und betrachte seine Zerstückelung, und die Anordnung der gemachten Theile. Dafs übrigens der tabellarische Vortrag bey Unterweisung der Anfänger, wenn er auch noch so sehr nach logischen Regeln eingerichtet ist, nichts tauge, ist bekannt, und braucht hier nicht erst bewiesen zu werden. Darf sichs Rec. erlauben, diese Anzeige mit einem Wunsche zu beschliefsen; so ist es der: *dafs Niemand Anfangsgründe der Mathematik zum ersten Unterrichte in dieser Wissenschaft möchte schreiben dürfen, der nicht Euklid's Elemente durch anhaltendes Studiren derselben auswendig gelernt, und sich bis dahin gebracht hätte wenigstens das ganze erste Buch einem in der Mathematik völlig Unwissenden sokratisch abzufragen.* Wem diese Forderung nicht zu streng scheint, der, aber auch nur der allein, kann mit gewisser Hoffnung eines durchaus glücklichen Erfolgs den ersten, mündlichen oder schriftlichen Unterricht in der Mathematik übernehmen; ohngefehr so, als derjenige, dem sein Gewissen bey der Lesung der bekannten Stelle, in Quinctilians oratorischen Unterweisungen im ersten Buche, über die erforderliche Beschaffenheit der Pädagogen, keine Vorwürfe macht, das Amt eines Pädagogen getrost über sich nehmen kann.

GESCHICHTE.

Leipzig, bey Beer: *Leitfaden der allgemeinen Weltgeschichte — von Karl Hammerdörfer.* 1786. 8. 160 S. (8 gr.)

Dieses Compendium der Weltgeschichte unterscheidet sich unter der Menge der übrigen durch die Methode, die Hr. H. gewählt hat. Er stellt zuerst die Begebenheiten nach der Zeitordnung neben einander, und liefert gleichsam ein chronologisches Register aller universalhistorischen Denkwürdigkeiten in verschiedenen Zeiträumen. Alsdann kommt hinter jedem Zeitraum eine Uebersicht der ganzen darinn enthaltenen Geschichte, in welchen die Begebenheiten, jedoch nicht durchgehends alle, nach den Staaten und Völkern im Zusammenhange erzählt, und die vorher zertrennten Glieder in eine an einander hängende Kette gebracht werden. Er hofft, mit grofser Wahrscheinlichkeit, dafs diejenigen, welche nach dieser Anleitung sich mit der Weltgeschichte bekannt machen, die Begebenheiten, nebst der Chronologie derselben, weit eher und besser behalten werden, als es aufserdem, selbst bey dem besten Gedächtnisse, möglich ist. Die Auswahl der angezeigten Begebenheiten ist mit guter Ueberlegung getroffen. Sie sind nicht allzu sehr auf einander gehäuft; aber man vermifst doch keine, die völlig universalhistorisch wichtig genennet werden kann. In der ältesten ungewissen Geschichte wird nichts mehr erzählt oder behauptet, als bey der Prüfung des Historikers bestehen kann. Die erste Periode gehet von Ausbildung der Erde bis zu Roms Erbauung: Die zweyte von da bis zur Theilung des Römischen Reichs unter Theodos: Die dritte von diesem Zeitpunkt bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst, und die vierte sodann bis auf das Jahr 1786. Am Rande wird in der ersten und einem Theil der zweyten Periode bey jeder Begebenheit die Zahl der Jahre nach der Schöpfung der Welt, und nach dem Jahre 3983. von der Geburt Christi an, bemerket. Der Vf. folgt, wie man siehet, denen Gelehrten, welche annehmen, dafs Christus in dem erstgedachten Jahre gebohren wurde. Wegen der Entfernung des Hn. H. vom Druckorte haben sich Hauptfehler eingeschlichen, von denen am Ende einige angezeigt werden. Es finden sich aber, aufser den angezeigten, noch mehrere, von denen wir hier nur die wichtigsten bemerken wollen. S. 30. wird *Mela* in die Zeit des K. Antonius Pius gesetzt. S. 33. und 34. und also zweymal, kommt *Lactantius* vor. S. 58. wird Hermann Contractus Mönch im Kloster *St. Gallen* genennet. Für *Philipp*, wie S. 66. der Gegenkaiser Ludwigs von Baiern heifst, mufs *Friedrich* gelesen werden. Dafs *Berthold Schwarz* 1380 das Pulver erfand, wie S. 67. stehet, sollte man heut zu Tage in keiner Weltgeschichte mehr sagen. S. 80. werden P. *Bonifacius VIII* und *Gregor VII* mit einander verwechselt. Kurfürst *Friedrich Wilhelm, der Grofse*, kam 1640 und K. *Ludwig XIV* 1643 zur Regierung. Bey dem erstern wird S. 105 sein Antritt zu spät, bey dem zweyten zu frühe angesetzt. Der Pyrenäische Frieden wurde nicht 1652 geschlossen, wie man S. 106 lieset, und der Versuch des Prätendenten wider England gehört nicht in das J. 1747 S. 116 Z. 16 ist wahrscheinlich *eine Menge* für *neue Wege* schlafender Ideen u. s. w. und S. 137 *Vergennes* statt *Vincennes* zu setzen. Wenn S. 37 *Barbarism* für *Barbarey* gebraucht wird, so ist das eine Affectation, welche den alten und neuen Sprachen entgegen ist, und um so eher auffällt, da man in dem guten Vortrag des Vf. sonst keine neologische Sonderbarkeit findet. Es ist an der guten Auf-

nahme

nahme und einem ausgebreiteten Gebrauche dieses Werkchens nicht zu zweifeln, und daher darf man auch hoffen, dafs der Verf. die Geschichte Deutschlands auf gleiche Art bearbeiten werde; wie er am Schluffe der Vorrede verspricht. Die in derselben angebrachte Erinnerung wegen der Lehrer nach der Mode, die blofs so viel von der Geschichte wissen, als sie im Buche, das sie erklären sollen, vor sich finden, ist nicht überflüssig. Wer nicht eine beträchtliche Stärke in der Historie besitzt, darf nicht daran denken, dieses Lehrbuch andern zu erklären.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, bey Nyon dem ältern: *Les soirées Provençales, ou Lettres de M. Berenger, écrites à ses amis, pendant ses voyages dans sa patrie.* To. 1. 2. 3. 1786. drey Bände in 12., jeder von mehr denn 306 S. mit drey saubern Kupfern, *Vaucluse, Marseille*, und den Hafen von Toulon vorstellend.

Diese Briefe beschreiben eines der reizendsten Länder des südlichen Europa's; man sieht es ihnen an, dafs sie wirklich an Freunde, und an Ort und Stelle, in den ersten Anwandlungen der Eindrücke von diesen angenehmen Gegenständen, aufgesetzt worden sind, ohne Ansprüche auf die Ehre des Drucks zu machen. Hr. *Couret de Villeneuve* zu Orleans, nahm sie in sein *Recueil des voyages* auf, dessen in diesen Blättern schon gedacht worden ist; so wurden sie dem Publikum zuerst bekannt, und die Unterhaltung, die sie durch die naive und oft nur zu malerische Darstellung so unzähliger und mannichfaltiger Details mit dem ganzen Zauber der Neuheit gewähren, mufsten ihnen nothwendig eine günstige Aufnahme bey ihren Lesern verschaffen. Hr. *Berenger* sammelte sie in der Folge in dieser Ausgabe, und durch die Menge neuer Briefe und eingeschalteter Gedichte, theils vom Verfasser selbst, theils von andern, wie z. B. die Seidenwürmer des Vida; durch die Briefe seiner Freunde, und einige angemessene ernste Auffätze des *Papon*, *Guys*, *Bernardi* etc. wuchsen sie zu diesen drey Bänden an. Es ist eine Lectüre, die das Angenehme mit dem Nützlichen, das Unterhaltende mit dem Unterrichtenden verbindet: in die erste Klasse gehören die Beschreibungen von Vauclufe, von Avignon, von Marseille, der Costumes der Provençalen, ihrer Feste, ihrer Processionen, Jagden, Fischereyen, Spiele, Gebräuche; die Gemälde des Hafens von Toulon, des Corso's zu Marseille, des Obst- und Blumen-Markts, des Schmauses auf einem Schiffe, der Aussichten von den Inseln St. Mandidier und Hyeres, des Schauspiels der Ankunft und Abfahrt der Flotten, das Tagebuch der Reise von Paris nach Lyon etc. etc. In die belehrende Klasse die Untersuchung der Rechte des Pabstes auf das *Comtat*; das Memoire über den französischen Handel mit den vereinigten Staaten von Amerika; die Nachricht von der Corallen-Fabrik zu Marseille; das Schreiben über die Troubadours; über den Weinhandel von der Provence; die Briefe über die Gesetze und Regierungsform der Provence; die umständliche Nachrichten von dem Handel nach der Levante etc. etc. Eins der Hauptfeste in der Provence, ist Weihnachten; „die Provençalen, sagt der Vf., sind von Natur andächtig und fromm, die gewöhnliche Stimmung der Völker, die mit einer lebhaften empfindlichen Einbildungskraft begabt sind. Ihre Feyerlichkeiten sind wahre Feste, ihre Feste glänzende Schauspiele, und diese Schauspiele locken im Sommer eine Menge Menschen in die Städte. Weihnachten ist das vornehmste von diesen Festen, und auch dasjenige, das mit der meisten Freude begangen wird. Es giebt keinen Provençalen, und sollte er 20 Jahre von seinem Vaterlande abwesend gewesen seyn, den sein bewegtes Herz, bey Annäherung dieser merkwürdigen Epoche, nicht an die rührenden Scenen, den Ton der Herzlichkeit, die *antike Freude*, und ausgesuchten Gerichte dieser ehrwürdigen Bankette erinnern sollte. An diesem heiligen Tage hören alle Feindschaften, häusliche Zwiste und Familien-Uneinigkeiten auf. Die Grofs-Verwandten führen den Vorsitz bey diesen Versöhnungen. Sie vereinigen als Priester des Friedens die, welche Eigennutz trennte. Man fällt sich um den Hals, man verzeiht einander, man setzt sich um einen Tisch: Malvasier, glühender Wein, Muskaten-Wein von Toulon und Cassis, schimmern in den Gläsern: bald verfliegt sein Feuer in sanften Kurzweilen, und liebenswürdiger Fröhlichkeit: aber was Ihre Blicke noch mehr bezaubern würde, ist die aufserordentliche Reinlichkeit bey diesen Liebesmalen, die elegante Simplicität der Gerichte, die man in Ueberflufs auftischt, und die vergnügten Gesichter der Gäste. So waren sonder Zweifel die Patriarchen-Male in den schönen Tagen des goldnen Alters beschaffen. Feigen vom Jahre; frische oder getrocknete Trauben in blonden Büscheln; Schachteln voll Prunellen, mit ausgehacktem weifsen oder rosenfarbenen Papier bedeckt; Pyramiden von Orangen, manchmal mit einem Blüthenstraufs von eben dem Baume gekrönt, von dem man Früchte und Blüthe zugleich pflückte; Aepfel, Birnen, eingemachte Cedra's; einige Schüffeln Biscuit; ein *Noga* von Haselnüssen; Pinichen, Pistacien und Honig aus Narbonne; das sind ohngefähr die ausgesuchten Gerichte dieser zugleich glänzenden und ländlichen Collation. Da giebts keine Leichen von Thieren, keine treulosen Ragouts, keine von jenen stimulirenden Specereyen, die man oft, um die Mitte des Schmauses, aufträgt, um den sterbenden Appetit zu stärken, und den stumpfen Gaumen der Gäste zu reizen. Der Saal ist mit dem Dufte der Früchte und Blumen balsamirt, und das Auge entzücken die frischen Farben und die schöne Symmetrie der Schüsseln. Schon 14 Tage vorher schwindelt allen Kindern der Kopf davon u. s. w." Diese Stelle, die wir ganz abgeschrieben haben, mag zugleich Beyspiel von dem Ton geben,

 der

der in diesen Briefen herrscht. Die Schilderung einer der Herbstergötzlichkeiten des Vf. ist anziehend. „Mit Tagesanbruch wandre ich fort, in einer Matrosenjacke, besteige im Hafen einen Fischerkahn, und sehe das Netz an die Küste ziehn; gewiss ein sehr interessantes Schauspiel. Ich sah sonst nirgends so sprechende, so braungefärbte, so ausdrucksvolle Figuren, als diese guten Fischer. Die ganze treue Schilderung Theokrits in der Idylle Asphalion findet sich hier wieder, und scheint Vernets Pinsel einzuladen. Die Hütten am Ufer sind von Zweigen zusammengeflochten; Seegras dient ihnen zu Decken; hie und da liegt ihr Handwerksgeräthe zerstreut, Körbe, Angeln, Schnur, Netze, Fischreusen, Matten, und abgelegte Kleidungsstücke. Dies sind die Werkzeuge und die Reichthümer dieser Leute. Die Fischerey ist ihnen alles, sagt Theokrit, weiter suchen sie nichts. Die Dürftigkeit ist ihre Gefährtin. Sie sollten sie nur sehn, wenn sich ihr Netz dem Ufer nähert, hundertmal blicken sie neugierig darnach, bis es endlich da ist. Hat sich nichts gefangen, so werden sie traurig, auch wohl ungeduldig, aber sie lassen dann den Muth nicht sinken, sondern sie fangen von neuem an. Ist das Netz schwer, braucht es lange Anstrengung, um es an den Strand zu ziehn, so erheben sie ein Freudengeschrey, danken dem Himmel, und singen im Chor eine Art Freudengesang, den man sie gern wiederholen hört. Wenn das Netz am Ufer ausgebreitet ist, werden eilig Körbe gebracht, und die verschiedenen Sorten Fische von einander abgesondert. Sie geben davon jedesmal und reichlich den Armen, die aus den benachbarten Dörfern zusammenlaufen. Es giebt Tage, festliche Tage, wo sie die besten auslesen, und sich selbst auf der Stelle damit traktiren. Ich bin zuweilen mit von der Partie, wenn ich mit am Netze gezogen habe, und wahrlich lieber als bey langweiligen Stadtgelagen." u. s. w. Unter den Gedichten, worunter sehr viele in dem provençalischen *Patois* sind, zeichnen sich zwey grössere des Hn. *Berenger*, *les plaisirs au bord de la mer aux isles d'Hyeres*, und *les quatre parties de la jour à la mer* aus; letzteres vorzüglich wegen des Reichthums und der Neuheit seiner Bilder. „Was sucht jener Mann mit der Leuchte in der Hand? [endet der letzte Gesang, *der Abend*, überschrieben.] Wonach forscht sein aufmerksamer Blick? Er steigt hinauf, wieder hinunter, von einem Ende des Schiffs zum andern. — Freunde! seiner Vorsichtigkeit ist euer Leben anvertraut! er untersucht Lampen und Oefen! er löscht alles Feuer aus. — Springt nur ein Funken auf Holz, auf Harz, — der schrecklichste Untergang — Schwacher Mensch, lerne doch mit dem Tode vertraut werden! Er ist Sohn und Gefährte des Lebens; sein Schritt folgt jedem der deinigen. Hier fliegt er mit den Winden, die unser Schiff treiben; aber sahst du ihn nicht auch im reichgeschmückten Saale, beym frohen Mahl sich mitten unter die Gäste dringen? u. s. w. Doch hinweg mit diesen finstern Bildern! der unbewölkte Himmel, das sanfte Leuchten schimmernder Sterne, des Meeres Glanz vom Wiederschein des Monds, das gleiche Dahinschweben des Schiffs, die Stille in der Schöpfung — Alles ladet uns ein zur Hofnung und zur Ruhe." — Die *Breitkopfsche* Buchhandlung zu Leipzig hat eine deutsche Uebersetzung dieser Briefe angekündigt.

KURZE NACHRICHTEN.

Akademische Schriften. *Göttingen. Justi Arnemann* Luneburg. Commentatio *de Oleis unguinosis*, quam in concertatione civium Academiae Georgiae Augustae. 4. Jun. 1785. proxime victrici accessisse ordo medicorum declaravit. 83 S. 4. Eine mit vielem Fleisse und Belesenheit abgefasste Schrift, die durch viele eigne Versuche vorzüglichen Werth erhält. Nach einer ausführlichen Untersuchung der fetten Oele überhaupt und eines jeden insbesondere nach ihrer Beschaffenheit und Arzneykräften beschreibt der Vf. einige Versuche über die Mischbarkeit derselben mit dem Wasser, sodann ihre Wirkungen auf Salze, Schwefel, Metalle u. s. w., endlich ihre wurmtreibenden Kräfte, worüber der Vf. viel lehrreiche Versuche aufstellt, aus welchen erhellt, dass die wurmtödtende Kraft der fetten Oele auf menschliche Eingeweidwürmer sehr unbeträchtlich ist, (sie lebten 20-30, ja 50 Stunden darinnen, Regenwürmer selten über einige Stunden), dass sie den Würmern nicht sowohl durch Verstopfung der Luftlöcher schädlich werden, als durch ein salziges brennbares fressendes *Principium*, welches allen fetten Oelen, besonders aber denen eigen ist, welche in der Luft vertrocknen, und in der Kälte verduftet werden; daher auch diese immer am wirksamsten wider die Würmer befunden werden. Am geschwindesten sterben sie in welschen Nuss Oel; in dem so berühmten Ricinus Oel lebten sie 44-48 Stunden, und also beynahe am längsten. — Den Beschluss macht die Untersuchung der Frage, ob es gleichviel sey, welches Oel man anwende.

Jena. Frid. Hugo Christ. Loeber Blankenhayno-Hazfeld. Diss. inaug. med. sistens *Hemicraniae Aetiologiam* praes. *E. A. Nicolai.* 1786. 24 S. 4. Bekanntlich sind die Ursachen dieses (besonders in jetzigen Zeiten den Nahmen einer *Crucis medicorum* verdienenden) Uebels sehr vielfach und oft sehr versteckt, und der Vf. hätte sich wirklich um die Kunst verdient machen können, wenn er neben allen mechanischen Ursachen derselben, die er fleissig gesammlet hat, etwas mehr über die nervigte hypochondrische Migräne, und ihren consensuellen Ursprung aus dem Unterleibe gedacht und gesammlet hätte.

In den Programm liefert Hr. Hofr. *Nicolai* die fünfte Abtheilung der Abhandlung: *de cubitu aegrotorum.* 8 S.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Montags, den 25ten September 1786.

PHILOSOPHIE.

Wittenberg und Zerbst, bey Zimmermann: *Die Kunst sich selbst kennen zu lernen, vermittelst der Aufmerksamkeit auf die bey Gelegenheit in der Seele zusammenkommende Vorstellungen* von M. *Heinrich Gotthilf Oertel*, der Theol. Baccalaur. und der phil. Facultät zu Wittenberg Assessor. 1786. 84 S. ohne 20 S. Vorrede etc. 8. (4 gr.)

„Die Selbstprüfung ist ein vortrefliches Mittel „sich kennen zu lernen —" wahrlich eine schöne Entdeckung! „Es giebt aber noch ein leich„teres Mittel sich kennen zu lernen —" Nun, welches? „nemlich *die Aufmerksamkeit auf Vorstel„lungen und Gedanken, welche sich gelegentlich in „der Seele zusammengesellen.* Diese beiden Mit„tel verhalten sich wie Experiment und Beobach„tung gegen einander." Es wird der Nutzen der Selbsterkenntniss aus der Bibel, aus Kirchen- und Profanscribenten bewiesen. Es kommen auch Beyspiele aus der Bibel vor, von Personen, die sich selbst kennen gelernt haben. Unter den Schwierigkeiten, die der Hr. Vf. sehr systematisch eintheilt, hat er nur eine vergessen, nemlich, dass der Mensch in jedem Zustande keinen andern Maasstab hat, als sich selbst in seinem augenblicklichen Zustande; dieser Zustand ist also immer der Maasstab und das zu messende Ding; folglich hält er immer das volle Maas. Dies sollte jeder, der von Selbsterkenntniss schreibt, wohl beherzigen. Der V. verspricht von seinem Mittel die zuverlässigste Wirkung — „*Man habe nur jederzeit Lust* — sich kennen zu lernen." Die Lust läst sich so bestellen! Er vergisst auch uns zu sagen, ob er von der Erkenntniss unsrer absoluten Eigenschaften, oder unsrer Kräfte in Verhältniss mit andern, spricht. Es ist zwischen beiden ein himmelweiter Unterschied.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

München, bey Lentner: *Abhandlung von dem blühenden Zustande der Staaten aus der allgemeinnützlichen Beschäftigung sämmtlicher Bürger und Glieder* — von *Leop. Frhrn. von Hartmann*, churpfalz. bair. geh. Reg. Rath — 85 S. 4. (6 gr.)

Eigentlich eine ganze Sammlung von Reden und Abhandlungen der Gesellschaft der sittlichen und landwirthschaftlichen Wissenschaften zu Burghausen, davon der Titel nur die erste von ihrem Vicepräsidenten angiebt. Sie ist am Geburtstage des Kurfürsten verlesen und enthält gute Wünsche für die Bevölkerung, den Fleiss im Landbauhandel und gute Staatswirthschaft in Baiern, in einem edeln Ton, dem nur noch bessere Sprachreinigkeit und weniger gesuchter Schmuck zu wünschen wäre. 2) Folgt Ign. Weinmanns, churpfalzbair. Raths und Directors der landwirthschaftlichen Klasse, Abh. über die Macht der Vorurtheile bey dem Feld- oder Ackerbau und den wirksamsten Mitteln dagegen, nämlich der *Blühe* und Aufnahme ökonomischer Gesellschaften. Er declamirt besonders wider die Abneigung von gelehrter Oekonomie und neuen Verbesserungen und wider das Vorurtheil des Herkommens, wogegen er z. B. den Nutzen des Kleebaues auch im thonigten Boden gezeiget habe. Hievon geht er auf die Vortreflichkeit ökonomischer Gesellschaften über und streuet auch mit unter dem Herrn Vicepräsidenten etwas Weihrauch. 3) And. Sutors, Passauischen geistl. Raths und Directors im sittlichen Fach, Abhandlung von den Mitteln dem Sittenverfalle aufzuhelfen, wozu Gesetzgebung, Erziehung und Religion empfehlen werden. 4) Ph. Jak. Stubbecks, Pass. Hofkammerraths, Abhandlung von dem Reife und dem Mittel wider denselben. Die Winzer in Frankreich wissen ihn durch Rauch früh Morgens unschädlich zu machen; welches physikalisch erklärt und auch für die Getraidefelder nach schon vorhandenen Erfahrungen als nützlich angepriesen wird. 5) Mag. Joh. Chph. Rössners Nachricht von einem Muschelberge in Niederbaiern. Er liegt eine Stunde von dem Schloss Altortenburg und liefert aus Gruben mit betäubenden Ausdünstungen viele Jacobsmuscheln, Seebohrer, Ammonsstücke, und Fischknochen, welche grösstentheils weich gegraben werden, an der Luft erhärten und im Wasser aufbrausen. Sehr voreilig aber schliessen hieraus die Beobachter, Hr. R. und Frhr. von Hartmann, dass sie keine Versteinerungen seyn, sondern sich mineralisch aus Kalk, als dem *semine masculino*, und Thon dem *feminino*, in dem Sande, als *utero*, erzeugen. Die Herren haben das zwar freylich alles mit Augen gesehen, aber wie mancher hört auch Gras wachsen!

HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

Frankfurt am Mayn, bey Kessler: *Sam. Jak. Schröckhs Einleitung zu einer allgemeinen Erkenntniss aller Handlungswissenschaften. Dritter Theil. Zweyte Auflage.* 1785. 440 S. 8. (16 gr.)

Der Inhalt dieses Theils ist zuerst das Wechselwesen: 1 Kap. ihre Ausstellung 2. 3. Indossirung und Annahme 4. 5. Verfallzeit, Uso und Respecttage 6. Bezahlung, Protest, Rückwechsel und Wechselrecht. 7. 8. Cours auf die vornehmsten Plätze. 9. 10. Wechsel-Handel, Kauf, Versendung und Reiterey. 11. Pari, Agio und Calculationen. Darauf folgt etwas vom Münzwesen, der Feinrechnung und Legirung im 12. Kapitel. Das 13. handelt vom Commissionshandel und Provision in Waaren, Assecuranz, Wechsel, Geld, Processen und Spedition und das 14. von Fallimenten. Ferner wird das kaufmännische Rechnungswesen gelehret: 15 Kap. die Species. 16. Brüche, Regel de Tri, Rabat u. d. gl. 17. Reductions und Gesellschaftsrechnung. 18. Kettenregel und Coursberechnungen. Das 19. und 20. Kapitel enthält die moralischen Eigenschaften und Pflichten des Handelsmannes, das 21. zeigt die Einrichtung eines Contoirs und endlich das 22. die Pflichten der Handlungsdiener und Lehrlinge.

So wie nun dieser Plan schon zeiget, dass an eine gute systematische Ordnung hier nicht zu denken ist, so entfernt sich auch die Behandlung im einzelnen gar sehr von der guten Lehrart. Es fehlet ganz an Deutlichkeit der Begriffe, Bestimmtheit der Sätze und Richtigkeit in beiden. Der Vortrag und Ausdruck ist auch verworren, schlecht und sogar undeutsch. Von diesem allen diene zum Beyspiel, was gleich im Anfang über den Begriff und Ursprung der Wechsel gesagt wird. „Die Bedeutung des Worts: Wechseln, lässt sich aus dem gemeinen Verstand des Ausdrucks von selbsten erkennen und heisst eben so viel als Tauschen; also pflegt man bey Vertauschung einiger Geldsorten gegen andere zu sagen: man habe gewechselt, und aus diesem Grunde heisst man diejenige schriftliche Anweisung, so man gegen Bezahlung des Ertrags am Gelde von einem andern enthält, Wechselbriefe, *indeme* bey diesem Handel ein förmlicher Tausch oder Wechsel vorgegangen ist; da der eine Geld bezahlet oder Geldeswerth gegeben und der andere eine schriftliche Verbindung oder Anweisung giebt, solches entweder selbst oder an einen dritten wiederum zu bezahlen oder bezahlen zu lassen. — Einige schreiben diese Erfindung *denen* Juden zu, welche unter — Philipp dem Langen aus Frankreich vertrieben worden — Ich sehe aber nicht ein, warum man die Erfindung dieses Tausches in so neuere Zeiten setzt, da man eben so wohl, wenn es nicht *vor* unsere Zeiten zu altmodisch *klingte*, den Gabel zu Rages in Meden, der dem Tobias eine Handschrift über zehn Pfund Silbers gegeben, als den Erfinder anführen könnte. — Ob aber diese Handschrift ein Sola-Wechsel *wäre* und ob er auf Sicht oder dato gestellet gewesen" —

Ja wohl klingt das und alles übrige zu altmodisch. Junge Leute können schwerlich etwas aus dem Buche lernen als den gemeinen Schlendrian in Handelsgeschäften, den Cours und die Rechte verschiedener Orte u. d. gl., die aber längst in andern Werken viel besser gesammelt und vorgetragen sind. Der bisherige Verbrauch, welcher die wiederhohlte Auflage veranlasst hat, muss also wohl nur dem Mangel der Bekanntschaft mit den bessern Lehrbüchern des Handels in einigen Reichsgegenden zugeschrieben werden.

MATHEMATIK.

Leipzig und Zittau, bey Spiekermann: *Chr. Peschecks Italiänische Rechenstunden. Verbesserte Auflage.* 1786. 464 S. in 8.

Peschecks Art ist bekannt, und auch, dass diese italiänischen Rechenstunden eine Anleitung zu den Rechnungsvortheilen, welche man gewöhnlich unter dem Namen der welschen Praktik abhandelt, enthalten. Peschecks Schriften waren zu ihrer Zeit gut, und finden auch jetzt noch ihre Liebhaber; sollten aber billig, wenn sie wieder aufgelegt würden, umgearbeitet und mit Verbesserungen erscheinen. Da das Hn. Spiekermanns Meinung nicht zu seyn scheint, so bleibt Rec. bey dem gegenwärtigen Buche weiter nichts übrig, als anzuzeigen, dass sich die Worte: *verbesserte Auflage* bloss auf die auf dem Titel folgende Jahrzahl beziehen.

ERDBESCHREIBUNG.

Upsala: *Jämförelse emellan Norra och Södra Polkreetsen af Sam. Ödmann. trykt i Direct. Edmanns tryckeri* 1786. 71 S. 8.

Hr. Oedmann, den man schon als einen guten Naturforscher und Philologen kennt, hat in dieser Vergleichung des nördlichen und südlichen Polarkreises alles, was in den besten Reisebeschreibungen davon vorkommt, gesammelt und benutzet. Er führt in der Einleitung die neuesten darüber gemachten Entdeckungen und Versuche an, und handelt darauf: 1) von der Menge der innerhalb den Polarcirkeln liegenden Länder. Er glaubt, man könne mit Gewissheit annehmen, der sechszehnte Theil vom Umkreise des Nordpols bestehe aus Land, da man hingegen so nahe am Südpol kein Land entdeckt hat. 2) Von der Kälte, Wärme und den Jahrszeiten daselbst. Er sucht die gegen die Pole zunehmende Kälte zu erklären, welche beym Nordpol bey ungleichen Breiten sehr ungleich ist, wovon er den Grund besonders in der mehrern oder wenigern Blosstellung des Landes vor den Winden über das Eismeer findet. So schrecklich auch der hier beschriebene Polarwinter im Norden ist, so können ihn doch Menschen ausstehen, und der Sommer ist da angenehmer als man glauben sollte. Ganz anders

anders ist es unter dem südlichen Polarzirkel, wo der Sommer selbst schrecklich ist. Der 70 Grad im Norden sey ungefähr dem 50 Gr. in Süden in dem Fall gleich, und vielleicht komme der Nordpol selbst nur dem 70 Gr. des Südkreises gleich. 3) Vom Eise, und dessen Entstehung, Ausdehnung, Eigenschaft, Gestalt und Höhe, Farbe, dessen von der Kälte verminderten Salzigkeit u. s. w. 4) Vom Meerwasser und dessen Beschaffenheit, Farbe, Salzigkeit, die unter den Polen gröser als unter der Linie, und unterm Südpol gröser, als unter dem Nordpol sey. Auch von der Ebbe und Flut unter dem Nordpol. 6) Vom Treibholz. Es kommt aus Asien, geht Nova Zembla vorbey nach Spitzbergen, Grönlands südliche Spitze vorbey, und wird hernach durch einen entgegengesetzten Strom nach Norden bis zum 65 Gr. und durch einen andern Strom nach *Terre neuve* getrieben. 7) Von Winden und Wasserhosen. Unter dem Südpol herrscht ein beständiger Sturm, nicht so unter dem Nordpol, wo es daher auch Wolkenzüge und Wasserhosen giebt, die nie unter dem Südpol gesehen werden. 8) Von Luft, Nebel und Luftschein, Den Südpol bedeckt ein beständiger Nebel, nicht so den Nordpol. Hier wird auch vom Nord- und Südschein gehandelt. 9) Vom Magneten. Die Kälte macht ihn unbrauchbar. Die gröste bemerkte Abweichung desselben ist 56° in Smith Sunde, in der Bay von Baffia. 10) Vom Steinreich, wo die Metalle und Mineralien angeführt werden, die man unter und um den nördlichen Polarzirkel gefunden hat. 11) Vom Pflanzenreich. Welch ein Unterschied zwischen dem nördlichen und südlichen Polarzirkel, da Länder, die noch 130 Meilen vom südlichen Polarzirkel abliegen, zum Theil nur zwey Pflanzen aufweisen können. 12) Vom Thierreich. Auch hier ist der Süden gegen den Norden gewaltig leer. In der Nachbarschaft des nördlichen Polarzirkels liegen doch drey Handelsstädte, *Mangazea*, *Archangel* und *Drontheim*, und innerhalb derselben wohnen 50000 Menschen. Dabey ist der Grönländer weit glücklicher und besser daran, als der Feuerländer. Wenn gleich die von dem Vf. angeführten Data nicht neu noch Kennern unbekannt sind, so ist doch ihre Gegeneinanderstellung angenehm, und zeigt den grosen Vorzug der entlegensten nördlichen, vor eben so entfernten südlichen Gegenden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Flensburg und Leipzig, in der Kortenschen Buchhandlung: *Materialien zur Statistik der dänischen Staaten, aus Urkunden und beglaubten Nachrichten, nebst einer charakteristischen Uebersicht der dänischen Literatur. Zweiter Band.* 17›6. 1 Alph. 2 Bog. in gr. 8. mit vielen Tabellen. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die Hn. Herausgeber fahren nach ihrem bey Anzeige des ersten Bandes angezeigten Plan fort, Beyträge zur nähern statistischen Kenntniss der dänischen Länder zu sammeln und solche mit manchen kurzen, doch wichtigen, patriotischen Anmerkungen ans Licht zu stellen. Hier zuerst von S. 1 — 209. verschiedene glaubwürdige Nachrichten über die Bevölkerung in den dänischen Staaten in den Jahren 1769 und 1785 und ein Aufsatz über das Verhältniss der Volksmenge im Kopenhagen nach 112jährigen Geburts und Todtenlisten. Alle drey Aufsätze sind mit 30 sehr genauen Tabellen erläutert. Die erste allgemeine Volkszählung in Dänemark ward im J. 1769 veranstaltet; vielleicht trug übelverstandene Religiosität dazu bey, dass man so viele Jahrhunderte lang Volkszählungen als etwas bedenkliches betrachtete; aber sie geschah nicht nach einem gut entworfenen Schema, daher die Listen unvollständig und mangelhaft sind, auch der ganze Kriegsstaat war übergangen. Nach solchen waren damals in Dännemark 2,017,027 Menschen auf 11730 Qu. M. und also nur 172 Menschen auf jede Qm. Der Verf. der Nachricht von der jetzigen Bevölkerung nimmt die Anzahl der Menschen im J. 1769 zu 2,101,072 an, und behauptet, dass die Anzahl, Island und die Föröer noch nicht einmal mitgenommen, jetzt 2,300,234 sey, also seit 1769 bis 1786 um 199,161 zugenommen habe. Dabey giebt der Verf. theils gute literarische Nachrichten, diese Materie betreffend, theils bringt er auch besonders sehr ernsthafte und wohlgemeinte Betrachtungen bey z. E. über die Verfassung der Bauren in Dänemark, über die Quelle des ganzen Elendes derselben (vornemlich der Leibeigenschaft), über die Hindernisse der Bevölkerung in Verfassung der Landgüter, über die fehlerhafte Oekonomie der Bauern, die Fehler der Policey und politische Einrichtungen, u. d. m. Hierauf folgen drey, eigentlich zur sechsten Rubrik gehörige, Abhandlungen. 1) Vorschläge und Wünsche für Aufklärung und Sittlichkeit des gemeinen Mannes. Traurig, aber leider oft treffend, ist das Bild, das er von einem Bauren seiner Denkungsart, Sittlichkeit, Erziehung u. s. w. macht. Mit letzterer beschäftiget er sich hauptsächlich, räth Bauernsöhne zu Schulhaltern zu bilden, die hernach den Bauern nicht nur die Religion, sondern auch das ihm nöthige aus der Naturlehre und die nöthige Kenntniss des Menschen beybringen müssten. Der ganze Aufsatz ist mit einem warmen Eifer für Menschenwohl geschrieben. 2) Philosophische Schilderung des sittlichen Zustandes der alten nordischen Nationen, unter ihren ersten Regierungsformen. Dies ist ein Auszug aus Hn. Etatsrath Rothe Schrift über die alte nordische Staatsverfassung und dem ersten Theil der Schrift über Europens Lehnsverfassung, die den Herausgebern in einer dänischen Handschrift zugesandt worden, und deren Uebersetzung sie manche historische Anmerkungen beygefügt haben. Hr. Rothe blickt auch hier mit Schrecken auf die Leibeigenschaft, auf die sich die ehmalige Lehnsverfassung gründete, so wie erstere wieder auf Geringschätzung der Menschen, zum Theil auch auf die physikalische Beschaf-

schaffenheit unsers Europäischen Bodens, der eine mühsame Bearbeitung erfoderte. Sein Pferd oder seinen Hund würde der Edle neben sich im Grabe geduldet haben, aber keinen Sklaven. Dieser durfte daher auch nicht auf dem Kirchhof begraben werden, sondern in einen nahe daran belegenen Ort, der zur Ruhe der Missethäter bestimmt war. Einst wollte ein König (warum nennt ihn Hr. R. nicht, wann die Geschichte auch nur einige Wahrscheinlichkeit haben soll?) eine überwundene Nation empfindlich demüthigen; er überliess es ihrer Wahl, ob sie seinen Sklaven oder seinen Hund zum Könige haben wollte; und sie wählte den Hund. — Man kaufte einen Sklaven um 2 löthige Mark, da ein Rüstpferd 40 Mark galt. — So lange nicht die Religion mit ins Spiel kam, duldete der stolze freye Mann keinen Eingriff in sein häusliches Recht; aber er durfte sich nicht schämen, sich unter der Herrschaft der göttlichen Gesetze zu beugen. Dies war der Ursprung der Kirchenzucht und daher bekamen die Priester gewissermasen das Amt und Ansehen der Sittenrichter. In ältern Zeiten konnte der Mann seine Frau sogar ungestraft tödten, wie seine Sklaven; und so wäre also die Lage des weiblichen Geschlechts in Norden nicht immer so vorzüglich gewesen, als einige behaupten. Der Grundsatz, uneingeschränkt in seinem Hause zu herrschen, ist überaus fruchtbar, um die häuslichen Sitten der alten ungekünstelten Nordländer daraus zu erklären. Nur das Christenthum milderte den Greuel der Selbstrache und der darauf folgenden Geldbussen. Rec. kann dem Verf. in seinen Schilderungen, die so viel Licht über jenen Zeitpunkt der ältern Geschichte und ältern Rechte verbreiten, nicht länger folgen. Alles zielt dabey dahin ab, den wohlthätigen Einfluss des Christenthums zu schildern, das so rauhe Sitten gemildert hat. Den Schluss macht 3. eine Beschreibung des ländlichen Denkmals, welches die freygelassenen Bauern dem Grafen J. G. E. v. Bernstorff im J. 1783 errichteten. Rec. freuet sich auf die im folgenden Bande versprochene Biographie dieses grossen und menschenfreundlichen Staatsmanns.

PARIS, bey Royer: *Bibliotheque choisie de contes, de facéties, et de bons mots; pieces fugitives. Par une société de gens de lettres.* T. 1. 2. 1786. in 8. und 18. (jeder Band der Octav-Ausgabe zu 4 Liv. 4 Sols, und der in 8 zu 2 Livres 8 S.)

Die Herausgeber machen sehr grosse Versprechungen; sie nennen auf ihrem Titel, den Rec. seiner Länge wegen nicht ganz abgeschrieben hat, ihr Werk ein *depôt intéressant des moeurs, des usages, des manies et du caractere des nations;* in Mährchen und Erzählungen und witzigen Einfällen aufgestellt? In Wahrheit ein solches *depôt* müsste, wo nicht interessant, doch sonderbar genug ausfallen. Dabey sind die Herrn in ihrem Plane sehr bescheiden; ohngeachtet sie alles, was Griechen und Lateiner, alte und neue französische Litteratoren, und die Sprachen und Zungen der Nationen unsers Erdballs in Osten und Westen, und Süden und Norden, in diesen Fächern der *Fabliaux et contes*, je hervorgebracht haben, in ihre Bibliothek aufnehmen wollen, und diese die *allervollständigste Sammlung seyn soll, die jetzt zu formiren menschmöglich ist*, so wird sie doch in nicht mehr als 24 Bänden bestehn, wovon monatlich *einer* erscheint: die 24 Bände haben wieder 12 Unterabtheilungen. Die erste hat die Produkte der Autoren zum Gegenstand, welche griechisch oder lateinisch geschrieben haben; die 2te enthält die vorzüglichsten Worte der französischen Schriftsteller, die 3te der Spanischen, die 4te der portugiesischen, die 5te der italiänischen, die 6te der englischen und irrischen, die 7te der deutschen und schweizerischen, die 8te der flamländischen, die 9te der morgenländischen, die 10te der dänischen, schwedischen, Norwegschen, die 11te der neuen griechischen und russischen, und die 12te unter der Rubrik *pièces fugitives*, lauter ungedruckte französische Aufsätze. Die Produkte jeder dieser Völker sollen ein eigenes vollständiges Werk ausmachen, das man sich auch einzeln kaufen kann. Wie wir Deutschen bey diesem Unternehmen werden behandelt werden, wenn die Reihe an die siebende Abtheilung kommt, das lässt sich leicht voraus sehn: vielleicht nicht besser als die alten Griechen im 2ten Bändchen, das wahrhaftig nicht das *allervollständigste* ist, so wenig als das erste das *interessanteste depôt* der Erzählungen der Franzosen genannt zu werden verdient. *Les erreurs de Floriue*, und eine Erzählung, Azef, im Ton des Zadig, aber nicht durchaus in seinem Geist geschrieben, zeichnen sich noch am vortheilhaftesten daraus aus. Jedem Band ist ein Kupfer vorgesetzt, das der Käufer, nach Belieben, schwarz oder roth abgedruckt erhalten kann.

KURZE NACHRICHTEN.

BEFÖRDERUNGEN. In *Berlin* sind Hr. Marquis *de Lucchesini*, königl. Kammerherr, Hr. Prof. *Ramler*, Hr. Prof. und D. *Selle*, Hr. Prof. *Engel*, Hr. Prof. *von Castillon der jüngere* und Hr. Prof. *Garve* in Breslau zu *Mitgliedern der Akademie* und Hr. Prof. *Beguelin* zum Director der philosophischen Klasse erwählt worden.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Dienstags den 26ten September 1786.

ARZENEYGELAHRTHEIT.

STENDAL, bey Franzen und Grosse: *D. Sam. Gottl. Vogels Handbuch der praktischen Arzneywissenschaft zum Gebrauch für angehende Aerzte.* Zwote verbesserte und sehr vermehrte Ausgabe. 1785. Erster Theil 444 S. ohne die Vorreden von 60 S. und einen Anhang von Recepten. Zweyter Theil 295 S. ebenfalls mit Recepten. 8. (2 Rthlr.)

Vorreden sind zu unsrer Zeit sehr oft blos Mit-tel, dem Publikum zu melden, dass man — etwas geschrieben habe; die Wichtigkeit seines Gegenstandes bemerklich zu machen, an welcher niemand noch gezweifelt hat, oder auch jedermann um desto mehr zweifelt, je mehr sich der Vorredner Mühe giebt sie zu beweisen; oft sind sie auch Stossgebetlein um Nachsicht und günstige Beurtheilung, oder Bannflüche wieder alle Recensenten, die etwa gottloser weise die Infallibilität des Verfassers in Zweifel ziehen möchten. Nicht so die Vorrede zur ersten Ausgabe des nützlichen Buchs, welches wir hier anzeigen. Sie enthält viel vortrefliche Regeln für junge angehende Aerzte, besonders ein meisterhaftes Schema der für den praktischen Arzt so wichtigen Kunst, die Kranken zu befragen. Die Bescheidenheit des Verfassers, seine Sorgfalt, die Erinnerungen, welche man ihm hier und da wegen der ersten Ausgabe gemacht hatte, zu benutzen, ist ein lehrreiches und nachahmungswürdiges Beyspiel für alle Schriftsteller. Die beiden Theile, welche er bis jetzt von seinem Handbuch geliefert hat, und wovon der zweyte in der ersten Ausgabe nur ein Stück des ersten Theils war, begreifen blos die Fieberlehre in sich. Der erste Theil enthält folgende Kap. 1. Von den Fiebern überhaupt. Man könne keine schulgerechte allgemeine Definition, allenfalls nur eine Beschreibung, des Fiebers geben. Auch ohne Frost, ohne Hitze, ohne Vermehrung des Pulsschläge könne ein Fieber Statt finden. (Indessen muss man doch dem Worte Fieber, wenn es nicht blosses Wort bleiben soll, einen bestimmten Begriff unterlegen; und wie ist das möglich, wenn man alle Bestandtheile desselben hinwegnimmt? Hat man auch Recht daran gethan, einzelne Krankheiten, *in deren ganzem Verlauf* keine Veränderung des Pulses, keine widernatürliche Hitze oder Frost bemerklich war, Fieber zu nennen, und mit welchem Grunde konnte man hier den Sprachgebrauch der ältern Aerzte verlassen, die dieses unzweydeutige Wort gerade für diesen und keinen andern Begriff bestimmten?) Der Verf. glaubt mit Elsner, man erkläre das Wesen eines Fiebers am richtigsten, wenn man es in allgemeine oder veränderte Reizbarkeit setze. (Diese kann wohl vorbereitende Ursache, aber nicht das Wesen des Fiebers seyn. Denn Reizbarkeit ist im strengsten Sinn, und selbst der Wortableitung nach, *eine Fähigkeit*, das Fieber hingegen *ein Phaenomen, ein Actus.*) 2. Von den Wechselfiebern. Die Schilderung derselben, ihrer Zufälle und Arten, ist vortreflich. Der Verf. wagt es nicht über ihre nächste Ursache zu entscheiden, glaubt aber, dass alle die Krankheiten, welche die Fieberrinde vermöge ihrer specifischer Kraft gegen die Wechselfieber heilt, mit diesen einerley Ursprungs seyn. — In Ansehung der Brechmittel tritt er der Meinung derjenigen bey, welche selbige kurz vor dem Anfall, doch so dass ihre Wirkung vor dessen Eintritt beendigt sey, oder eine Stunde nach dem Anfall, zu geben rathen. Viele sehr brauchbare Erinnerungen über die Auswahl und den rechten Gebrauch der auflösenden Mittel in Wechselfiebern. Auch hier findet sich die Vorschrift der meisten Aerzte bestätigt, dass die Fieberrinde nie während des Paroxismus, sondern allezeit in der fieberfreyen Zeit gegeben werden müsse, ausgenommen da, wo die Apyrexie sehr undeutlich und Gefahr einer Ausartung in nachlassende Fieber vorhanden ist. Der Vf. erkläret sich für Home's Rath, die Fieberrinde so lange vor dem bevorstehenden Anfall als nur immer möglich, nicht erst kurz vor ihm zu geben. Wir stimmen ihm hierinn ebenfalls bey, nur scheint uns die Nützlichkeit dieses Verfahrens noch nicht, wie Hr. V. annimmt, zu beweisen, dass die Fieberrinde, um wirksam zu werden, schlechterdings erst in die Blutmasse übergehen müsse. Umständliche und jungen Aerzten sehr zu empfehlende Erinnerungen über den Gebrauch der Fieberrinde und ihre Versetzung mit andern Mitteln in verschiedenen Fällen; nebst einem Verzeichniss andrer fiebervertreibender Mittel, wozu man noch die caraibische Fieberrinde (*Cinchona St. Luciae*) sitzen kann. Bey sehr hartnäckigen und mit Verstopfungen der Eingeweide begleiteten Quartanfiebern rühmt der Vf. vor-

vorzüglich die Visceralklystire nach Kämpfs Methode den Regulum antim. medicin. und die Quecksilbermittel. Zuletzt von der Behandlung der bösartigen, besonders apoplektischen Wechselfieber, von der Diät der Wechselfieberkranken der Behandlung der genesenden, und den Folgen schlecht curirter oder bösartiger Wechselfieber. — 3. Von den anhaltenden. Der Grund der beständig anhaltenden (*continentium*) liege mehr im Blute, der nachlassenden hingegen mehr in den ersten Wegen. Den Ausdruck: Bösartigkeit, bösartige Fieber, solle man lieber ganz verbannen, weil er so vieldeutig und unbestimmt sey, oder allenfalls nur solche Fieber bösartig nennen, bey welchen aus, der Zusammenkunft und Uebereinstimmung gewisser allezeit gefährlich befundner Erscheinungen, auf sehr grosse oder schlechterdings tödliche Gefahr derselben geschlossen werden müsse. Eine gleich mit dem Anfange des Fiebers eintretende Entkräftung bestimme die Bösartigkeit nicht immer, denn diese könne Ursachen haben, die sich durch ein Brechmittel u. s. w. bald heben lassen. (Dann ist es aber auch nur eine scheinbare, nicht eine wahre Schwäche. Diese wird ein geübter Arzt doch immer von jener unterscheiden, und ihren eigenthümlichen Charakter aus dem, was er bey reinen Nervenfiebern, und z. B. bey Faulfieberkranken, welche zur Unzeit mit häufigen Aderlässen, übermäsigen ausleerenden und erhitzenden Mitteln behandelt worden, sieht, mit vieler Genauigkeit bestimmen können. Wenn das Wort bösartig irgend einen Sinn haben soll, so muss es doch vorzüglich grosse Gefahr andeuten, und was kann gefährlicher seyn, und folglich den Beynamen *bösartig* mehr verdienen, als eine Krankheit, welche den Körper seines besten Heilmittels, der Kraft, dem Uebel zu widerstehen und entgegen zu wirken, beraubt? Freylich wird bösartig und Bösartigkeit nur in dem Munde eines erfahrnen und scharfsehenden Arztes etwas reelles bedeuten; denn der Unwissende und Alltagskopf hält jede Krankheit für bösartig, welche *das Maas seiner Kräfte* übersteigt, und glaubt immer, die Natur unterliege dem Uebel, wenn eigentlich nur er und sein Verstand nicht weiter ausreicht; und in so fern wäre es allerdings besser, jene Ausdrücke ganz aus der Arzneywissenschaft zu verbannen, damit der Unwissenheit kein Deckmantel für ihre Blöße übrig bleibe.) Von den Krisen in anhaltenden Fiebern und ihren Vorzeichen. In Fiebern, wo die ersten Wege hauptsächlich leiden, sey auf die Beschaffenheit des Harns wenig zu bauen. Wahr sey es, dass die Bestimmungen der kritischen Tage, wie wir sie bey den Alten finden, ungeachtet diese richtig beobachtet haben, auf unsere Zeiten und Körper nicht genau passen. Von den Metastasen der bösartigen anhaltenden Fieber. Hr. V. hat in einem Faulfieber einen kritischen Brand über den letzten Lendenwirbeln gesehen, welcher sich dann während eines häufigen Schweisses leicht absonderte. Auch er bestätigt aus eigner Erfahrung, dass der Athem in hitzigen Fiebern die gewissesten und am wenigsten betrüglichen Zeichen gebe. Ausführliche Anzeige der Zufälle, welche sich zu diesen Fiebern gesellen, und ihrer Bedeutung. Belehrung über das Aderlassen, wobey richtig erinnert wird, dass selbiges, wenn es auch anfangs vernachlässigt worden, demungeachtet auch an jedem folgenden Tage der Krankheit unternommen werden könne. Von Abführungen, besonders von Brechmitteln. Es giebt Fälle, wo letztere, selbst bey Entzündungen, nothwendig und nützlich seyn können. Hr. V. hat in gallichten Brustentzündungen nach vorgängigen Aderlässen, ungeachtet des fortdauernden blutigen Auswurfs, wegen dringender Anzeigen, Brechmittel mit so gutem Erfolg nehmen sehen, dass nach Ausleerung eines häufigen gallichten Unrath das Blutspeyen sogleich aufhörte und die Krankheit bald darauf durch Auswurf und Schweiss entschieden wurde. (Rec. hat ein paar solche Fälle gesehen: ähnliche führt auch Hr. Stoll in seiner *Rat. med.* an.) Von dem Gebrauch der kühlenden und fäulnisswidrigen Mittel, besonders der Mineralsäuren. Der Vitriolgeist kann, zufolge der neuern Erfahrungen über die Menschenmilch, welche auch der Vf. richtig befunden, selbst Säuglingen ohne Schaden gegeben werden. Der Salpeter muss allemal frisch aufgelöst, und binnen 24 Stunden wenigstens zu 2 - 3 Loth gegeben werden; besser schickt er sich im Anfang der hitzigen Fieber als in ihrer Höhe, wo der Salmiak den Vorzug verdient. Der Magen verträgt den Salpeter besser, wenn er mit erdichten Mitteln versetzt ist. Gar sehr rühmt der Vf. das kühlende *Sal acidum essent.* ♀ri zu 5 bis 6 Gran. — In vielen Fällen ist er sehr nützlich, die blossen Arme der Kranken bis an den Ellbogen alle 2 - 3 Stunden in kaltem Wasser zu baden, doch hat dieser Rath seine leicht begreiflichen Ausnahmen. Bey heftigem symptomatischem Kopfweh, von Krämpfen im Unterleibe, wenn selbige nicht von Unreinigkeit entstehen, empfiehlt Hr. V. kleine Gaben einer Mischung aus gleichen Theilen Elix. acid. Hall. und Laud. liqu. Sydenh. Ausführlicher Unterricht von dem rechten Gebrauch der verschiednen Mittel, deren man sich zu Erweckung und Aufrichtung der gesunknen Kräfte bedient; besonders von den Blasenpflastern, welche jedoch der Vf. bey weit eingerissner Fäulniss der Säfte, mit Tralles u. a., verwirft, und in solchem Fall den Senfpflastern den Vorzug giebt. 4) Von dem eintägigen Fieber. Hr. V. pflichtet der Elsnerschen Meinung bey, dass man dieses Fieber für das einfachste, und gleichsam für die Basis und das Modell halten könne, aus welchem alle andre Fieber durch verschiedne Modification ihrer materiellen Ursache und ihres Sitzes entstehen. 5) Von dem einfachen Synochus. Hier gelegentlich von der Entzündungshaut auf dem Blute und ihrer Entstehung. 6) Von den Gallenfiebern, wo besonders von den Complicationen derselben mit andern Krankheiten, von den gallichten Entzündungen, von dem Schleimfieber, von dem westindischen gelben

ben Fieber, und von der Behandlung desselben, besonders von dem so nothwendigen Brech- und Abführmitteln, von dem rechten Gebrauch der Fieberrinde, der herzstärkenden und auflösenden Mittel, der Aderlässe u. s. w. sehr viel lehrreiches gesagt ist. Beym gallichten Seitenstich, welcher den Aderlässen, Brechmitteln und Bähungen nicht weichen will, würde Rec. dennoch nicht gern zum Gebrauch der Blasenpflaster auf der leidenden Stelle sich bequemen, sondern lieber Senfpflaster wählen; meistentheils kann man aber doch mit Bähungen fast alles ausrichten, wofern sie nur recht oft wiederholt und anhaltend gebraucht werden. 7.) Von den Faulfiebern. Der Vf. theilt sie in schleimige oder gallichte Faulfieber, und faule Blutfieber ein, und schildert alle drey Arten nach ihren Abänderungen, Kennzeichen, Zufällen, Ursachen, Folgen und Behandlung aufs deutlichste und vollständigste. Hr. V. empfiehlt die schleunigste Oefnung der metastatischen Geschwülste an den Ohren- Achsel- und Leistendrüsen. Hievon hat jedoch Rec. in verschiedenen Fällen üble Wirkungen, besonders einen sehr schnell sich verbreitenden Brand und erschöpfende Eiterung gesehen, und hingegen meistentheils den fortgesetzten Gebrauch der Abführmittel, oder, wenn ja eine neue Metastasis nach dem Gehirn drohte, Senf- oder Blasenpflaster im Nacken, zu Verhütung der Gefahr und Zertheilung der Geschwülste hinreichend gefunden.

Der *zweyte Theil* dieses Handbuchs enthält folgende Abschnitte: 1.) Von den Nervenfiebern. Hr. K. unterscheidet drey Arten derselben: das schleichende, das hitzige und das bösartige, und nimmt an, dass bey denselben vorzüglich das Gehirn und die Nerven, weniger das System der Gefäse leide. Bey dem hitzigen Nervenfieber sey die Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Nerven widernatürlich vermehrt, bey dem schleichenden aber allzusehr vermindert und geschwächt. Beide werden nebst ihrer Behandlungsart in eben der Ordnung wie die vorhergehenden Fieberarten beschrieben. 2.) Von den rheumatischen Fiebern. Sehr genau werden die verschiednen Arten derselben charakterisirt. Die Krankheit, welche Fothergill unter dem Namen des Gesichtsschmerzes beschrieben hat, nennt Hr. K. den krebsigen Rheumatismus. Ausführlich über den Unterschied des Rheumatismus und der Gicht. Wenn der Verf. schreibt, den podagrischen Tripper und weissen Fluss habe nie eine rheumatische Materie hervorgebracht, so müssen ihm die hieher gehörigen Bemerkungen des Hn. R. Murray in s. *Progr. de materie arthritica ad verenda aberrante*, nicht bekannt gewesen seyn: auch Hundertmark hat, wenn sich Rec. recht erinnert, einen ähnlichen Fall in s. Schrift *de ozaena venerea* angeführt. — Hr. V. erklärt sich nachdrücklich gegen den häufigen Gebrauch der Abführmittel, während des reinen rheumatischen Fiebers, so nützlich sie auch nach selbigen und bey dem gallichten rh. F. seyn. Wenn das Fieber hinlänglich gemäsigt worden, so empfiehlt er vornehmlich den Brechweinstein in kleinen Gaben. — 3.) Von den schleichenden auszehrenden oder hektischen Fiebern. 4.) Von den Catarrhalfiebern. Sehr richtig erinnert Hr. V., dass Erkältung und unterdrückte Ausdünstung nicht immer und allein die Ursache des Catarrhs sey. 5.) Vom Milchfieber. Die Absonderung der Milch habe doch wohl einen sehr wesentlichen Antheil daran. 6.) Vom Kindbetterinnenfieber. Hr. V. hält sich und, wie wir glauben, mit Grunde, zu der Meinung derjenigen, welche die specifische Natur dieses Fiebers leugnen; und erinnert, dass es die Natur fast aller Fieber annehmen könne. Auch Rec. hat verschiedene Beobachtungen gemacht, welche ihn überzeugen, dass sich das Kindb. Fieber immer vorzüglich nach der herrschenden epidemischen Constitution der Jahrszeit richte. Meistens ist es ein gastrisches Fieber. — Gegenwärtige Anzeige ist, wie man sieht, ziemlich weitläuftig gerathen, und doch ist sie nur eine sehr unvollständige Darstellung der Vorzüge dieses vortreflichen Vogelschen Handbuchs, welches seines ungemein nervösen Vortrags, seiner Deutlichkeit und Vollständigkeit wegen allen angehenden, und selbst auch ältern erfahrnem Aerzten nicht genug empfolen werden kann. Der Vf. hat sich in seiner Methode den Verlauf und die Heilmethoden der Krankheiten zu beschreiben, ganz nach den grosen Meistern Sydenham, Tissot, Zimmermann und Stoll gebildet, und bey allen Gegenständen, die er bisher behandelt, die Meinungen und Vorschriften seiner Vorgänger mit dem grösten Fleise zusammengetragen. Ein grosser Vorzug ist auch die Anzeige der wichtigsten Schriftsteller, welche jedem Abschnitt beygefügt ist. Die angehängten Recepte sind zahlreich, und grösstentheils ziemlich einfach. Jedermann wird mit uns der Vollendung dieses nützlichen Werkes sehnlich entgegen sehen.

PHILOSOPHIE.

Berlin, in der Buchhandlung der Realschule: *Ueber die Freyheit.* 1786. 80 S. 8. (3 gr.)

Der Vf. setzt die Freyheit dem Gehorsam und der Regierung Gottes entgegen. — §. 13 „Dass „die Seele denkt, thut sie aus eigner Kraft ohne „Zuthun des *Menschen.*" Gibt es denn ausser der Seele noch einen Menschen? Erste Betrachtung. „Die Freyheit ist das *Vermögen*, nach Beweggründen handeln zu *können.*" 2te Betrachtung, Freyheit des Menschen „Er hat die Freyheit bey aller „Einsicht der Wahrheit, das Gegentheil für richtig „zu erklären." Wie so? in seiner Seele mit Ueberzeugung, oder mit Worten? und in demselben: „Er „hat aber nicht die Freyheit, die völlig erkannte „Wahrheit in Unwahrheit *an sich* zu verwandeln." „Der Mensch behauptet darin seine Freyheit, dass „er seinen Leidenschaften folgt." In der Leidenschaft ist der Mensch ja wohl nicht frey. Von welcher Freyheit ist hier die Rede? von der physischen, von

von der moralischen, oder von der psychologischen Diese drey passen nicht genau in einander und kollidiren sehr oft. Man muss in dieser Schrift keine Auseinandersetzung und keine Bestimmtheit der Begriffe suchen. Nach den gründlichen Betrachtungen, die wir über die Freyheit haben, kann eine solche Schrift die Mühe des Lesens nicht lohnen.

KURZE NACHRICHTEN.

Belohnungen. Hn. Kapellmeister *Reichard* in Berlin hat der König zur Bezeugung seines Wohlgefallens über die Composition und Aufführung der Trauercantate bey dem Leichenbegängnisse des Hochsel. Königs 100 Stück Friedrichsdor übersandt.

Beförderungen. Herr *Morveau*, Kanzler der Akademie zu *Dijon*, ist an des verstorbenen Hn. *Maret* Stelle zum beständigen Sekretär derselben, Hr. *Chaussier* zum *zweyten Professor der Chemie*, und Hr. *Masuyer* zum *dritten* ernannt worden, auch sind dem letzten die Vorlesungen über die *Materia medica* übertragen worden.

Der Herr Rector *Leiste* in Wolfenbüttel hat das Prädicat eines *Professors* erhalten.

Akademische Schriften. *Göttingen. Frid. Guil. de Kettelholdt* Equ. Schwarzburg. diss. *de agnato in feudo citra consensum obligato* praes. *Jo. Nic. Möckert* Prof. 1785. 36 S. 4. (2 gr.) — Erst werden die hier nöthigen Hauptbegriffe genau bestimmt und dann die Fälle, wo der adliche und der fürstliche Agnat ohne seine vorhergegangne Einwilligung zu bezahlen schuldig sey, kurz, aber treffend, mit Freymüthigkeit und Belesenheit bestimmt und die entgegengesetzten Meinungen widerlegt.

Ebendaselbst. *Jo. Henr. ab Aschen* Brem. diss. inaug. *de praescriptione redhibitionis* 1785. 42 S. 4. (3 gr.) — Hr. *v. A.* setzt erstlich die Verschiedenheit der *Redhibition* und hernach die Verschiedenheiten und Bestimmungen der Verjährung bey derselben genau und gründlich aus einander, meistens nach römischen Recht, was auch hier als gemeines Recht anzusehen ist, doch nicht ohne alle Rücksicht auf Particulargesetze.

Ebendaselbst. *Justi Arnemann* diss. inaug. med. sist. *Experimentorum circa redintegrationem partium corporis in vivis animalibus institutorum prodromum.* 1786. 13 S. 4. Die hier geäusserten richtigen Begriffe von dem, was eigentlich Reproduction im thierischen Körper sey, und wie man Versuche hierüber anstellen und beurtheilen müsse, um die Resultate auch für den Menschen benutzen zu können, versprechen viel gutes über die künftigen Arbeiten des Vf. in dieser Materie, der er sich jetzt ganz gewidmet zu haben scheint.

Neue Kupferstiche. *Madritt*, bey Copin: *Dos Estampas nuevas de la Colleccion de Trages de España* — Diese beiden Kupfer sind von *Don Juan de la Cruz* gestochen, eins davon stellt eine Bäuerinn von der Insel Teneriffa, das andere eine Kleidung vom alten spanischen Theater vor.

Anzeigen. Nachdem viele Zeitgenossen es zur Pflicht gerechnet, über das Luftsalzwasser, das ich in 3 kleinen Aufsätzen für *ächte hermetische Arzney* erklärt habe, sich lustig zu machen, so ganz unbekannt es ihnen war, und so wenig die *chymische Auflösung* von statten ging: so erzähle ich nun, dass der Baron von *Hirschen* seit einigen Wochen in Berlin, unter wirklicher Aufsicht und mit Genehmhaltung des königl. Obercollegii Medici, an Kranken, die man bisher nicht heilen konnte, sein Luftsalzwasser wirklich zur Cur anwendet; dass schon glücklicher Erfolg sich gezeiget; dass die Attestate aus der königlichen Residenz öffentlich im Druck erscheinen sollen. Ich hoffe, dass auch meine Freunde es gern sehen, dass die Sache es bewähret, ich hätte nicht aus Einbildung oder Anmassung diese Arzeney öffentlich zu empfehlen gesucht. Halle den 19 Sept. 1786.

J. S. Semler.

Da ich jetzo, theils zum Behuf einiger meiner Schriften, theils und vorzüglich zur immer grössern Berichtigung und Erweiterung meiner eignen historischen Kenntnisse, als Docent der Geschichte auf einer Universität, die besten Quellen der Geschichte überhaupt, besonders der deutschen, studire; so bin ich auf den Gedanken gerathen, beyläufig ein Werk der Art mit auszuarbeiten, als B. Fleetwood in England in seinem Chronicon preciosum geliefert hat, nemlich: *eine bestimmte Angabe der jedesmaligen Preise der Sachen in Deutschland, von den ältesten Zeiten bis etwa z. J. 1618 herunter* — und mache es deswegen vorläufig bekannt, um Kenner und Beförderer eines solchen Werkes hiemit geflissentlichst ersuchen zu können, mich hiebey gefälligst zu unterstützen, besonders aber mir, gegen Erstattung der nothwendigen Kosten, ihnen etwa aufstossende *handschriftliche* Nachrichten der Art aus Acten etc. Saal- und Lehnbüchern etc., ingleichen solchen Druckschriften, in welchen gar nicht gesucht werden kann, mitzutheilen. Um es genauer zu bestimmen, theile ich selbst die vorzüglichsten Rubriken mit, nach welchen ich meine Sammlungen anstelle. Es sind: 1.) Preise von Grundstücken, Gütern, Rechten, ganzen Ländern etc. 2.) Menschenpreise, von Sklaven, Mädchen etc. Gliederpreise bey Verletzungen zum Ersatz etc. 3.) Arbeitslohn, Gesindelohn, Sporteltaxen, Honorarien, Besoldungen, Kriegssold. 4.) Lebensmittel aller Art — Getreide, Wein, Bier, Meth, Brod, Fleisch, Confitüren, Gewürze, Specereyen und überhaupt Apotheker- und Kramerwaaren. 5.) Handels- und Fabrike-Waaren aller Art — ingleichen Preise der Aemter, Pfarren etc. — Pallium. 6.) Zinsen und Miethen aller Art, Leibrenten etc. 7.) Sündenpreise, Ablass, Hurenlohn, Geldstrafen etc. 8.) Landesrevenüen, Lehnwaare etc. Wer mich hiebey gefälligst unterstützen will und kann, der wird mich zum lebhaftesten Danke verpflichten, und wenn er die Leipziger Messgelegenheit benutzt, durch die Curtische Buchhandlung der richtigen Besorgung gewiss seyn können. Halle 20. Sept. 1786.

M. Johann Christoph Krause.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Mittwochs, den 27ten September 1786.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, bey Schwickert: *Anleitung für künftige Religionslehrer den öffentlichen Vortrag so einzurichten, dass dadurch die geistliche Erfahrung der Christen befördert, und so hinwiederum der Werth der christlichen Religion von ihnen erkannt werde.* Ein *Programm* von Hn. D. *Morus* in Leipzig übersetzt vom Kreisamtmann *Just* in Tennstett. 36 S. 8. (2 gr.)

Dass ein Kreisamtmann ein theologisches gut lateinisch geschriebnes Programm in die Hände nimmt, ist schon eine Seltenheit; grösser die, dass ers versteht, die grösste dass ers so gut zu übersetzen weiss, wie Hr. Amtmann *Just* hier das unstreitig einer grössern Verbreitung würdige Programm des Hn. D. Morus. Auch machen ihm seine in der Vorrede geäusserten Gesinnungen, so wie die Bescheidenheit, Ehre, mit welcher er seine Uebersetzung dem Verf. selbst vor dem Abdruck zur Durchsicht gab.

PHILOSOPHIE.

Nürnberg, bey Felsecker: *Philosophische Gespräche über das Vergnügen* von Aug. Wilh. *Rehberg*, hochfürstl. Osnabrückischen Regierungssecretair. 1785. 128 S. 8vo. (9 gr.)

Keine philosophische Untersuchung der Natur und der Quellen des Vergnügens, sondern eine moralische Abhandlung über die Wahl der Vergnügungen. Die Redenden sind Cleanth, ein feiner Wollüstling, und Arist, ein moralischer Philosoph. Sie gehen die Vergnügungen der Tafel und der Liebe durch, und endlich bringt Arist den Cleanth dahin, dass dieser seine Glückseligkeit in nützlicher Thätigkeit suchen will. Cleanth, als ein Wollüstling, flattert in seinen Vorstellungen und Schlüssen, wie in seiner Liebe. Arist aber versteht, unsers Erachtens, die Kunst nicht, ihn fest zu halten; er sagt nichts treffendes, nichts, das einem solchen Gegner recht auffallen und ihn stutzig machen könnte. Es scheint Recensenten ein wahres Freundschaftsstück von Cleanth, dass er zuletzt mit Arist übereinstimmt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Salzburg, bey Meyers Erben: *Ochs Esel und Mensch ein Gespräch, eine tief und breit gelehrte Schrift, worinnen der nach Standesgebühr geneigte Leser zu selbstbeliebiger Auswahl mit gar köstlichen Mitteln zum Lachen, Weinen, Aergern oder Einschlafen, dienstfreundlichst bewirthet werden wird.* Mit vielem Fleiss zusammengetragen und ans Licht gestellt durch *A. J. P.* 1785. 154 S. 8. (8 gr.)

Eine Probe von der Weisheit in diesem Büchlein sey die Quintessenz von dem was S. 67 u. f. über die Kritik gesagt wird. Sie ist unnütz 1. weil der Autor doch immer Recht behält, 2. es sehr intolerant wäre, andre zwingen zu wollen, gerade so zu denken und zu schreiben, wie der Kritiker es haben wolle, 3. die Wissenschaft nur Sklaven statt Genies, Kopien statt Originalen gewinne; 4. das lesende Publicum nichts als Schmähschriften dabey erhalte; 5. die noch so grosse Menge schlechter Bücher keinen Schaden bringe u. s. f. Eine Recension des Büchleins aber steht S. 149, die uns gänzlich der Mühe überhebt eine andre zu machen. „Ich denke, so wies in Städten Schuhemacher, Strümpfemacher, Hutmacher u. d. gl. gibt, die ums Geld für der Leute Nothdurft sorgen, so gibts halt auch Büchermacher die für etwelche Groschen solche Papierwaare den Städtlern zur Unterhaltung und Vertreibung der Langenweile oder zur Zimmerausspalirung liefern. Haben sie keine gedingte Arbeit, so arbeiten sie auf'n Kauf, so wie das Buch hier wohl auch auf'n Kauf mag verarbeitet worden seyn, denn gibt ziemlich weite Stich und grobe Naht darinnen, wie's halt schon mit Kaufarbeit ist." —

Berlin und Stettin, bey Fr. Nicolai: *Beyträge zur Physik, Oeconomie, Mineralogie, Chemie, Technologie und Statistik, besonders der Russischen und angrenzenden Länder*, von *B. F. Herrmann*. *Erster Band*. 1786. gr. 8. 375 S.

Bey der Menge der über Russlands heutigen Zustand vorhandenen Nachrichten ist uns doch noch manches von der natürlichen geographischen und politischen Beschaffenheit dieses allgewaltigen Reichs so dunkel, dass diese so viel Gegenstände umfassenden Beyträge gewiss jedermann willkommen seyn werden, ob sie gleich mit Pallas nordischen Beyträgen beynahe eben denselben Endzweck haben. Herr Herrmann, der sich bereits durch ähnliche Schriften über den Oesterreichischen Staat unter

unter unsern politischen Schriftstellern vortheilhaft ausgezeichnet hat, liefert hier folgende acht Aufsätze: 1) Einen statistischen Abriss des chinesischen Reichs, welcher ein Auszug von der im 14 Bande des Büschingschen Magazin enthaltenen Beschreibung eben dieses Reichs ist, doch aber hin u. wieder davon abweicht. So theilt dieser Abriss China in 17 Provinzen, Büsching aber in 18, weil hier zwey Provinzen, *Chubei*, und *Chunan* das eilfte und zwölfte Gouvernement bey Büsching, unter einem Namen Chu Guan aufgeführt ist. Von jeder Provinz findet man hier die Zahl der Kreise, Städte, Flüsse, Bauern und Soldaten angezeigt, ingleichen die Produkte und kaiserliche Einkünfte. Bey den Produkten haben wir hin und wieder gefunden, dass Hr. Hase, der Uebersetzer in Büschings Magazin, solche nicht immer richtig übersetzt hat, z. B. Samt für Stoffe, Topasen für Bergcrystall, etc. Zuletzt wird hier noch eine kurze Tabelle über die chinesischen Landsprodukte angehängt. Nach dieser wurden 1744 in ganzen Reiche 39,600 Stück seidene Zeuge, 428,710 St. Kitaika (Nankin) verfertigt. Die Angaben der Produkte scheinen uns aber mangelhaft. So wird gewiss mehr Seide und Baumwolle in China gewonnen, als hier registrirt ist. Der zweyte Aufsatz: *kurze Beschreibung der tobolskischen Statthalterschaft*, schildert einen Theil des Russischen Asiens, der 70,000 deutsche Quadratmeilen gross ist, so viel nemlich von demselben bisher untersucht worden. Denn vom uralischen Kettengebirge kennt man noch wenig, auch grosse Strecken an den Küsten des Eismeers, liegen der Kälte wegen in ihrer ursprünglichen Wildheit. In diesen Gegenden, vorzüglich den beiden Kreisen Turuchansk und Beresof, herrscht ein ewiger Winter und die Erde thauet nie auf. Die meisten Flüsse gehen erst in der Mitte des Junius auf, und frieren gegen Ende des Junius wieder zu. An der Mündung des Janissei werden viel Wallrosszähne gefunden, Hr. H. hat nicht dabey bemerkt, ob diese auch zu den sogenannten Mammuths Kirchen gehören. Von Mineralien wird blos Eisen gefunden, aber beynahe gar nicht benutzt. Zobel findet man von vorzüglicher Güte in den nordischen Kreisen. An allerley Korn werden in diesem ungeheuren Lande nur höchstens 1500,000 Rhetwert jährlich gewonnen. Die Waaren des Landes Tobolsk und der benachbarten Provinzen werden auf verschiedenen Jahrmärkten verhandelt, von denen die Messen zu Irbit und Kiachta die wichtigsten sind. Irbit liegt 360 Werste von der Stadt Tobolsk am Flusse gleiches Namens. Hier versammeln sich von 5 Febr. bis zum ersten März Kaufleute aus Russland, Sibirien, ja aus der Bucharei und Persien. Der Wehrt des jährlichen Umsatzes wird über 1 $\frac{1}{2}$ Mill. Rubel geschätzt. Kiachta ist die bekannte Russische Handelsstadt an der chinesischen Grenze, 900 deutsche Meilen von Petersburg entfernt. Der Jahrmarkt wird hier im December gehalten, und von Russen, Chinesern, Mongolen, und Bucharen besucht. Man rechnet den Umsatz in Kiachta weit über 2 Millionen Rubel. Die Einkünfte von dieser gewaltigen Statthalterschaft steigen doch nicht höher, als eine Million, wovon allein durch Kopfgeld 654, 210 Rubel einkommen. Nach der 1784 geendigten, sogenannten vierten Revision wurden im tobolskischen Gouvernement 510,000 Seelen aufgezeichnet, darunter waren 257,670 Mannspersonen, und 246,209 vom weiblichen Geschlecht, die in den vorigen Revisionen nicht mit gezählt wurden. In allen Städten lebten nicht mehr, als 32, 343 Männer, und 28, 944 Frauen, davon kommen auf die Stadt Tobolsk, dem ehemaligen Hauptort von Sibirien 16269 Personen. Eine darstellende Beschreibung aller Städte schliesst diesen reichhaltigen lehrreichen Aufsatz.

Die dritte Abhandlung *von Finnlands ökonomischer Verfassung* leidet keinen Auszug. Der Vf. schildert darin den Zustand der Bauern, die verschiedenen Arten ihrer Güter, deren Ertrag und jährliche Abgaben sehr anschaulich. Weil die Krone eigentlich nichts in der ehemaligen Verfassung dieser Provinz verändert hat, so dient diese schätzbare Abhandlung zu gleicher Zeit die Lage des schwedischen Landmanns und die noch von keinem deutschen Statistiker deutlich beschriebene Beschaffenheit der dortigen Krons-Schutz und Frulsegüter näher zu erfahren. 4.) Abhandlung *vom Eisenschmelzen* und Schmieden. Der Verf. behauptet darinn, der Unterschied des schwedischen und Russischen Eisens, von welchen ersteres im Handel weit mehr gesucht wird, bestehe bloss in der Art des Schmelzens und Schmiedens, und giebt zu gleicher Zeit Regeln durch beide Manipulationen das Russische Eisen zu verbessern. Alles im Russischen Reiche jährlich gewonnene Eisen schätzt der Vf jetzt auf 4$\frac{1}{2}$ Million Pude, deren Wehrt gewiss drey und eine halbe Million Rubel betragen. Aus dem einzigen Hafen Petersburg sind im Jahr 1781 an allerley Stangeneisen 3, 560, 116 Pud ausgeführt worden, und in den mehresten der vorhergehenden Jahre stieg die Eisenausfuhr über zwey Millionen Pude.

Ueber die Russischen Bergwerke haben wir zeither in deutschen periodischen Schriften mancherley Erläuterungen erhalten, allein eine so detaillirte jeden Leser gewiss befriedigende Abhandlung, als hier 5) unter der Aufschrift: *Nachricht von der Ausbeute der Bergwerke im Russischen Reiche*, geliefert wird, war noch nicht vorhanden. Am ausführlichsten breitet sich der Vf. über die uralischen Eisen- und Kupferbergwerke, die wichtigsten im Reiche, aus. Er führt nicht nur in zwey besondern Tabellen die Namen der verschiedenen Hütten an, sondern liefert auch die Namen der Besitzer, die Zahl der hohen Oefen, und die Summe des dorten 1766 und 1779 erzeugten Eisens und Kupfers. Zur Catharinenburgischen Berghauptmannschaft gehören 54 Eisenhütten, zur Permischen 15, zur Casanischen 6 und zur Orenburgischen 12. Alle sieben und achtzig zusammengenommen, lieferten 1779 an Roheisen 5, 366, 652 Pud, und an Stab und Sorteneisen

2, 553

2, 553, 785 Pud. Wie viel an besondern Orten von Eisen verfertiget worden, wie viel von jeder Gattung im Reich verbraucht, wie viel auswärts gegangen, darüber, wie über die Zahl der bey den Werken vorhandenen Hämmer, nur nicht über die Zahl der Arbeiter, können wir unsern Lesern die vollständigsten Nachrichten versichern. Die Zahl der Kupferhütten in eben diesen vier Berghauptmanschaften war 60, der Kupferöfen 299 und die Quantität des 1779 gewonnenen Kupfers 175, 070 Pude, ferner die Zahl der Messinghütten 5 mit neun Hämmern und fünf Oefen. Den Gewinn des Russischen Reichs von sämmtlichen Bergwerken im Jahr 1779 nach Abzug der Kosten berechnet der Vf. auf 4, 747, 500 Rubel, davon gewann die Krone 3, 400, 595 R., und allein von ihren uralischen Bergwerken, deren Ertrag mit unter der vorhergehenden Summe aufgeführt ist, 1, 733, 827 Rubel. Der Gewinn der Privatpersonen von ihren Bergwerken, ebenfalls nach Abzug der Kosten, war 1, 346, 905 R. und bloss von den uralischen 1, 096, 905 Rubel. Unter vielen andern intereffanten Bemerkungen über das Russische Bergwesen, worauf wir unsere Leser bloss verweisen müssen, heben wir bloss noch des Vf. Berechnung sämmtlicher 1779 im ganzen Reiche gewonnener Metalle aus. Diese bestanden in 36 Pud 9 Pf. *Gold*, 1240 Pud 1 Pf. *Silber*, 195, 050 Pud 26 Pf. *Kupfer*, 30000 Pud *Bley*, und in 4, 678, 006 Pud allerley geschmiedetes *Eisen*.

Für den Menschenbeobachter sind 6) die Nachrichten von den vorzüglichsten Inseln im Finnischen Meerbusen eben so wichtig als jene für dem Politiker und Mineralogen. Auf diesen Inseln führen einige Stämme europäischer Halbwilden ein höchst mühseliges Leben. Erst, 1760 wurden ihnen einige bürgerliche Gesetze bekannt gemacht. Der Seehundfang ist einer ihrer besten und vortheilhaftesten Nahrungszweige, aber äusserst beschwerlich, weil der beste Fang im Winter ist. Im Februar werden die Seehunde auf dem Eise aufgesucht, wo sie unter den aufgethürmten Eisschollen ihre Wohnungen vier bis fünf Meilen vom Lande haben. Hier stellt ihnen der Jäger nach, oder lauert, mit dem Bauche oft mitten im Wasser, auf dem Eise liegend, auf den Seehund etliche Stunden, bis er ihn sicher erschiessen kann, und muss in dieser beschwerlichen Lage sein Gewehr abfeuern, laden und rein machen. Die *Nachrichten von Taurien* 7) enthalten das wichtigste über dies noch lange nicht hinlänglich beschriebene Land, und in zweckmässiger Kürze und Deutlichkeit alles, was sich zur Zeit über die Krimm sagen läfst. Die voranstehende Geschichte ist eine Arbeit des Hn. Stritters, und enthält manches unbekannte über die neuesten Kriege und Friedenschlüsse der Russen und Türken. Bey der Geschichte des tatarischen Einfalls in Russland hätten Totts bekannte Memoiren, der bey diesem Zuge gegenwärtig war, benutzt werden können. Die topographische Beschreibung ist aus Sujef in Pallas nördlichen Beyträgen gezogen. Allein das übrige dieser Nachrichten über die Lage, Landesbeschaffenheit, Produkte u. Handel der Krimm ist gröfstentheis neu. Die Gröfse von Taurien, wozu ausser der Halbinsel die Krimmische Steppe gehört, beträgt 5000 Quadratmeilen, nach Crome wäre sie nur 1523 Quadratmeilen. Vor der Russischen Eroberung war die Volksmenge hier 400, 000 Seelen; so viel rechnet Thunmann auch. Von diesen haben sich bey den letzten Unruhen viele entfernt, und jetzt mag sie sich etwa auf 300,000 Personen beiderley Geschlechts belaufen. Das Land ist sehr salpeterreich, und unter dem letzten Chan ward davon nach Natolien ausgeführt. Bey der letzten Zählung der Schafe, unter der neuen Russischen Herrschaft, fand man 7 Millionen. Die Revenüen des letzten Chans stiegen nicht höher, als 700, 000 Rubel. Russland wird sie aber bald höher nutzen. Bey den Handelsnachrichten hat Hr. H. das Petersburger Journal, auch die Hamburger Handelsbibliothek benutzt. Allein über den gegenwärtigen Handelszustand von Cherson haben wir hier weder Aufschlüsse noch sonst etwas gefunden. Der achte oder letzte Abschnitt enthält *Bemerkungen von den Kennzeichen und Gebrauch des Mergels*, eine Materie, die der Vf. bereits in Pallas neuen nordischen Beyträgen bearbeitet und hier erweitert wiederhohlt hat.

Die Mannichfaltigkeit und Reichhaltigkeit dieser Beyträge zeichnet sie vor andern Schriften vortheilhaft aus. Sie sind eine wahre Bereicherung unserer Literatur und wir wünschen daher mit jedem Leser, der nicht bloss Vergnügen, sondern vorzüglich Unterricht in seiner Lektüre sucht, eine baldige und ununterbrochene Fortsetzung.

KURZE NACHRICHTEN.

Vermischte Anzeigen. Folgendes Schreiben, das den oben Nro. 165. eingerückten Aufsatz über Hn. Kapellmeister Reichardt betrifft, rücken wir um so lieber ein, da nicht nur der Uebersetzer desselben (kein *neidischer Künstler*, sondern ein Gelehrter, der blos die Absicht hatte, ein Beyspiel einer ganz unerwarteten Beurtheilung unsers berühmten Landsmanns zu geben,) sondern auch der Herausgeber der A. L. Z. weit entfernt ist, Hn. Reichardts Verdienste zu verkennen:

An den Herausgeber der allgemeinen Literatur-Zeitung.

Sie haben sich bereit finden lassen, eine deutsche Uebersetzung eines elenden englischen Aufsatzes aus dem *European Magazine* gegen Herrn *Kapellmeister Reichardt*, den in London jedermann, der dieses Künstlers Verdienste und ausserordentlich vortheilhafte Aufnahme daselbst kennt, verlacht und verachtet hat, in ihre Zeitung einzurücken: und

und ein deutscher neidischer Künstler hat sein Behagen noch daran gefunden, durch Noten den auffallenden Unterschied zwischen jenem Wisch und den Zeitungs-Artikeln die während Herrn Reichardts Aufenthalt in London erschienen, in das ihm gefällige Licht zu stellen. Wenn nun gleich Herr *Reichardt* sehr wohl thut auf solche niedrige Verläumdungen keine Sylbe zu antworten, so ziemt es sich doch wohl einem deutschen Künstler, der genau von der Sache unterrichtet ist, ein Wort darüber zu sagen: und ich hoffe, Sie werden mir Ihre Zeitung dazu nicht verweigern.

In eben jenem Magazin stand im vorigen Jahre ein Aufsatz von demselben Verfasser, worinnen der Herr Kapellmeister *Bach* in Hamburg auf ähnliche Art behandelt wird. Es wird darinnen gezeigt, dass Herr *Bach* eine *grillenhafte Manier*, *tolle Sprünge*, *närrische Modulationen* und *oft kindische Wendungen* hat, *verbunden mit der Affectation einer tiefen Wissenschaft:* dass *Haydn* des Hamburger Bachs ausschweifende Dinge durch Nachäffung durchhechle und lächerlich zu machen suche. Auch wird da auf Herrn Bachs Rechnung geradezu erzählt, er habe gegen den sich erhebenden Haydn geschrieben, da er doch bekanntlich nie etwas anders als seine Anweisung zum Klavierspielen geschrieben hat. Für Herrn Bach fand sich aber damals kein neidischer Künstler berufen, den elenden Aufsatz zu übersetzen und mit deutschen niedrigen Anmerkungen zu versehen. Herr Professor Cramer ruckte den Aufsatz in seinem Magazin als eine Curiosität ein und setzte hinzu: „Solche rohe Jämmerlichkeiten, wie hier die Schmähreden des Sudlers dieses Aufsatzes auf einen der Ersten deutschen Künstler sind, darf man also in London sich erfrechen, mit dieser Fiduz und schamlosen Stirne dem ganzen englischen musikalischen Publikum aufzutischen? ohne laut ausgepfiffen zu werden? Wenn jene Urtheile die äusserste Unfähigkeit zum Beurtheilen beweisen: was setzt denn das offenbare Gelüge voraus, von dem dieser Aufsatz von einem Ende bis zum andern wimmelt? die äusserste Unwissenheit, denk ich, verbunden mit dem absichtlichen Vorsatze zu betrügen." Diese brave Stelle lässt sich Wort für Wort auf den neueren Aufsatz gegen Herrn Reichardt anwenden. Und ich will nur einige Thatsachen von vielen hinzufügen. Derselbe D. Burney, den der Aufsatzschreiber so erhebt, und gegen den sich Herr Reichardt in einer Schrift, die er vor 12 Jahren hat drucken lassen, sehr undankbar bezeigt haben soll, für die vielen Gefälligkeiten, die Hr. D. B. ihm im vorigen Jahre in London erwiesen haben soll, den Herr Reichardt aber eigentlich den Tag vor seiner Abreise zum ersten male in seinem Hause antraf, weil dieser fleissige Mann von Morgens bis spät in die Nacht mit Unterricht geben im Klavier beschäftigt ist; derselbe D. Burney, der keine öffentliche Gelegenheit versäumte, wenn etwas von Hr. Reichardt aufgeführt wurde, schrieb damals an einen seiner Freunde, Herrn Abbé Morelet, Academicien in Paris, einen Brief, worinnen er Herrn Reichardt einen Mann von grosem Verdienst, einen grosen Harmoniker, und einen berühmten Componisten, Klaviristen und Schriftsteller nennt: und worinn er ihn von dem seltnen Succeſs benachrichtigt, den Hr. Reichardt an dem englischen Hofe gefunden. Doch hier ist das Wichtigste aus dem bereits bekannt gewordenen Briefe selbst:

Après une si longue absence je ne suis pas sans crainte d'etre tout a fait oublié de Vous M. et que la liberté que je prens de Vous ecrire sera regardé comme une hardiesse de ma part; mais en reflechissant sur la maniere dont Vous êtes accoutumé à vous interesser en tout ce qui concerne les beaux Arts particulierement la Musique, je cede au sujet de Monsieur Reichardt, Maitre de Chapelle de S. M. le Roi de Prusse, homme d'un merite très distingué, grand harmoniste, dont ses compositions, son jeu sur le Clavecin, aussi bien que ses ecrits sur son Art, ont rendu celebre. — *On a beaucoup reformé la Musique de France depuis Votre sejour en Angleterre; mais on dispute toujours sur le bon gout, et je ne seais à quel point les Glukistes, les Piccinistes ou les Sacchinistes sont actuellement arrivé à Paris, mais il me semble que le merite de M. Reichardt y seroit senti comme ici, ou il a été honoré de la faveur et protection de nos souverains, qui ont fait executer a la Cour devant leur Majestés, chose tres rare, une Oratoire de sa Composition dont elles ont exprimées la plus grande satisfaction.*

Zu eben der Zeit schrieb die berühmte Madame de la Fite, Vorleserin der Königin von England, an einer ihrer Freunde folgendes. *Comme je seais que les succés de nos amis nous procurent une joie plus pure que les notre propres, je ne puis resister au plaisir de Vous faire part, mon cher Mr. de l'admiration qu'ont fait eprouver à la plus auguste Assemblée de Londres les rares Talens de Mr. Reichardt. On crojoit jusqu'ici Handel inimitable, mais on convient aujourd'hui qu'il est egalé par Mr. Reichardt.*

Folgender Zeitungs-Artikel: *London* den 7ten April 1785. Herr Reichardt K. pr. Capellmeister gab neulich im Concert im Pantheon einen Beweis seiner musikalischen Talente, durch die Auffuhrung eines Theils des von ihm componirten Oratoriums — *la Passione de Jesu* von *Metastasio*, Ihre Majestät befahlen, dass das ganze Stuck, mit dem von ihm componirten 64sten Psalm den 23ten März zu Bukingham-House (der Wohnung des Königs und der Königin) aufgeführt werden möchte, wo dieser fremde Künstler einen sehr überzeugenden Beweis von Brittischer Freygebigkeit und Beurtheilungskraft erhielt, indem er mit dem allgemeinen Beyfall der hohen Kenner, welche diese erlauchte Versammlung ausmachten, beehrt ward, die der erhabnen Harmonie des Hrn. Reichardts, dem Reichthum und der Wahrheit des Ausdrucks, der süssen sprechenden Melodie und der glücklichen Kunst, das Gemüth zu jenem erhabenen Gefühl zu erhöhen, welches die Gewalt der geistlichen mit gehöriger Einsicht bearbeiteten Musiken unfehlbar einflösset, das aufrichtigste Lob ertheilte." Dieser Zeitungs-Artikel aus dem Hamburger Correspondenten ist eine wörtliche Uebersetzung des buchstäblich wahren Artikels aus der englischen Zeitung: und so sind es die übrigen alle, die mir aus deutschen Zeitungen hier zu Gesichte gekommen.

Dass in Herrn Reichardts Oratorium keine Fugen seyn sollen, deren Hr. R. hier gerade mit ganz vorzüglichem Fleiss und vieler Kunst für Sr. Maj. den König componirt hat, und viele andere Abgeschmacktheiten in dem Aufsatze, die nicht des Wiederlegens werth sind, beweisen ganz deutlich, dass der Schreiber keine einzige der grossen Aufführungen bey Hofe und im Pantheon von Hn. Reichardts Musik angehört, sondern nur, vermuthlich auf ein Freybillet, einer Benefiz-Musik im italienischen Theater beygewohnt hat, wo man ziemlich unpassend einzelne Chöre aus Hn. Reichardts Passions Oratorium und Psalmen schlecht genug aufführte. Und dieser Umstand könnte ihm allein noch zu einiger Entschuldigung für sein Gewäsch dienen.

London den 10ten Sept. 1786.

*S.**.*

Ausländische Literatur. Ueber den neulichen Angriff, den die Herren *Geraerts* und *van Gyselaar* im Haag erlitten, die Gefangennehmung des Perükenmachers Morand, u. s. w. ist in Holland ein Schauspiel verfertigt und herausgekommen, unter dem Titel: *Geraerts en van Gyselaar, een toneelstuk. Door A. Loosges.* t'Haarlem 1786.

In Madritt wird nächstens als eine Frucht der neulich erwähnten Reise des Hn. *Dombey* durch Peru in zwey Foliobänden *la Flora del Peru* erscheinen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 28ten September 1786.

GOTTESGELAHRTHEIT.

PRAG, bey Samm: *Erklärung der sonntägigen Evangelien in Schulen zum Gebrauche der Katecheten* von *P. Alexius Parizeck*, Director der Hauptnormalschule zu Klattau. *Erster Band.* 1785. 468 S. gr. 8. (1 Rthl.)

Des Vf. Methode kenntlich zu machen, wählen wir das Evangelium am Sonntage Septuagesimä. Nach dem deutschen Texte folgt die Erläuterung 1. dem *buchstäblichen Verstande nach.* Hier wird eine Umschreibung gegeben, und sittliche Erinnerungen hinzugefügt, von den Pflichten des Hausvaters, der Tagelöhner u. s. w. 2. *dem sittlichen Verstande nach.* Hier erklärt der Vf. die Bedeutung des Gleichnisses, theils in einzelnen Wörtern, theils im Zusammenhange: dass Gott der Hausvater, der Weinberg die christliche Kirche sey. u. s. w. Hierauf folgt diese Tabelle:

I. *Inhalt.*	Jesus trägt das Gleichniss von einem Hausvater vor, der	zu verschiedenen *Zeiten* Stunden ausgieng um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. den gesammten Arbeitern ihren verdienten Lohn nach verrichteter Arbeit getreulich auszahlte.
II. *Glaubenslehre.*	Gott belohnet einen Jeden nach seinen Werken.	
III. *Sittenlehre.*	Wir sollen in der Schule immer fleissig und arbeitsam seyn.	

Hiernächst, nachdem der Uebergang zur Glaubens und Sittenlehre gezeigt worden, steht: *Bereicherung der Sittenlehre.* Hier ist *Bereicherung* ein nicht gut gewählter Ausdruck für *Amplificatio.* Unter dieser Rubrik kommt 1. ein Gleichniss 2. Nutzen *scil.* des Fleisses. 3. Schaden aus dem Gegentheile. 4. ein Beyspiel 5. Schrifttext. 6. Industrie. 7. Denksprüche 8. Gemüthserhebung zu Gott. Unter der ebenfalls sonderbar klingenden Rubrik, *Industrie*, ist nichts anders als eine Ermahnung zum Schulfleiss erhalten. Nach diesem folgt

II. *Tabelle*

I. *Inhalt.*	Das Gleichniss von einem Hausvater, welcher	zu verschiedenen Stunden unbeschäftigte Menschen in seinen Weinberg zu arbeiten schickte allen Arbeitern einen gleichen Lohn für seine Arbeit gab
II. *Glaubenslehre.*	Gott belohnet keinen Müssiggänger, sondern nur jene, die nach ihren Standespflichten arbeitsam sind.	
III. *Sittenlehre.*	Wir sollen ausser den Schulstunden nie müssig gehen, sondern immer Etwas Nützliches arbeiten.	

Und darauf folgt wieder eine sogenannte Bereicherung der Sittenlehre, nach eben dem Leisten, wie die erste zugeschnitten, endlich eine dritte Tabelle, und wieder eine solche Bereicherung der Sittenlehre.

In der Vorrede zeigt der Vf. helle Einsichten über den sokratischen Unterricht, und giebt selbst über die Art, Kinder in Frag und Antwort zu belehren, gute Beyspiele. Desto mehr wundert uns, wie der wackere Mann an diesem hier so ganz unnöthig und ohne Nutzen angebrachten Tabellenwerk, und an dem einer Aphthonianischen Chrie nicht unähnlichen Abtheilungsformular Geschmack finden konnte. Aber wir sehn überdem, dass er von der Hähnischen Literalmethode eingenommen ist, einer Methode, die vortreflich wäre, so bald die Zergliederung der Begriffe eine so mechanische Arbeit wäre, als das Häckerlingschneiden. Verstandesbegriffe müssen durch ihre deutliche Erklärung dem Gedächtnisse eingeprägt werden. Jene Methode sieht sie an, als ob sie blosses Gedächtnisswerk wären, wie die Figuren der Buchstaben, die sie dabey braucht. Wir wünschten, dass der Vf. sich davon losmachen und seinem Geiste, wie dem Geiste seiner Katechumenen, einen freyeren em Verstande angemessenern Gang erlauben möchte.

Ueber manche Idiotismen, die dem Vf. von seiner Kirche her ankleben, wollen wir mit ihm nicht rechten. Früge der Verf. z. B. seine unbefangene Vernunft, so würde er bald finden, dass, weil sich auf der Hochzeit zu Cana einige der Anwesenden an die Mutter Jesu wendeten, und diese ihrem Sohne das Bedürfniss der Hochzeitgäste vortrug, unmöglich daraus geschlossen werden könne, dass Maria auch nach ihrem Tode aller Christen Gebet höre, und solches Christo vortrage, dass also auch die Maria anzurufen eben so pflichtmässig sey als Gott selbst anzurufen. Aber weil dies nun schon, wie auch Hr. P. ausdrücklich sagt, ein *ausgemachter Satz* der Kirche ist, so muss er der Vernunft zu Trotz in der Bibel liegen.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Ohne Druckort: *Hingeworfene Gedanken über das Büchercensurrecht der Bischöfe und wie es zu unsern Zeiten hie und da ausgeübt wird.* 1785. 93 S. 8. (6 gr.)

Eine mit Gründlichkeit, Freymüthigkeit und Geschmack geschriebene Abhandlung. Der Vf. räumt zwar den Bischöfen das Censurrecht ein, bestimmt aber die Anwendungen, welche zu dem Ende nöthig seyn, und die Personen, denen dies wichtige Geschäft allein anvertraut werden könne. Daher dürfen dazu nicht bloss Männer gewählt werden, „die sich im Kanzleystaube grau gearbeitet, und weiter nichts als den elenden und geschmacklosen Curialstyl und die leistenmäfsigen Clausulpossen und etwa ein paar alte Compendien aus der Casuistik und einige Aphorismen aus dem Altvater Schmalzgruber kennen; Philosophie, Naturlehre, evangelische Moral im eigentlichen Verstande genommen, sind lauter Gegenstände, die gar oft ausser dem Religionssystem des steifen Curialisten liegen, welches er sich blos aus liturgischen Büchern und Confraternitätssatzungen — zusammen getragen." Wie sehr daher oft die aufgeklärtesten Werke durch solche Censuren unterdrückt, dagegen aber die elendesten Produkte des Unverstandes und Aberglaubens mit dem *imprimatur* beehrt werden, das zeigt der Verf. durch ein merkwürdiges Beyspiel, welches die Censur zu Augspurg unter der Aufsicht des *S. Jos. Ant. Steiner* passirt hat. Nemlich: *P. Florian Reichssiegels, Benediktiners zu St. Peter in Salzburg, d. Z. Pönitenziars zu Mariatrost auf dem Plain daselbst, Predigten auf die meisten Festtage des Jahrs, mit Genehmhaltung des hochwürdigsten Ordinariats. Augspurg in der Joseph Wolfischen Buchhandlung* 1785. Diesem unglaublich schlechten Produkt wurde vorher zu Salzburg von der theologischen Facultät und deren Censor, dem aufgeklärten und rechtschaffenen P. *Anselm Rittler*, die Approbation versagt. Nun stellt der Verf. über dies Buch eine sorgfältige Prüfung an, und wir können uns nicht enthalten, einige Stellen auszuheben, und zwar aus der Predigt: *von der Kraft des karmelitanischen Skapulires.* Der Innhalt dieser Predigt ist folgender: *Unter dem Schatten des karmelitanischen Schulterkleides sind wir sicher I. im Leben, II. im Tode, III. nach dem Tode. Im Leben sind wir sicher vor den Brandmahlen der Sünde, im Tod vor den Anfechtungen des Teufels und nach dem Tod vor der Hölle und einer langwährenden Dauer des Fegfeuers: mithin ist dieses h. Schulterkleid nach der Verheissung Maria I. ein Zeichen des Heils im Leben, II. das Heil in den Gefahren des Todes und III. ein Bund des Friedens und ewigen Vertrages nach dem Tode.* Er vergleicht sofort die karmelitanische Skapulier-Confraternität, mit der Ostindischen Compagnie. Diese hohlt ihre Schätze aus Indien, jene aber die ihrigen aus dem unerschöpflichen *Kirchenschatz und aus dem himmlischen Vaterlande.* Der V. unserer Abhandlung hat sich noch die Mühe gegeben, einen Auszug *von bigottischen, irrigen, begrifflosen, übertriebenen, ärgerlichen, vernunftwidrigen Sätzen* zu geben, die in P. Florians Predigten vorkamen. Auch davon müssen wir einige bemerken. Nachdem P. *Florian* den Vorzug der h. *Maria* gepriesen hatte, sagt er ferner: *es hat demnach, wie es Cäsarius in seinen Wundergeschichten erzählt, jener fremde und einfältige Layenbruder im Kloster Hemerod nicht viel gefehlt, dass er zur Zeit einer gefährlichen Anfechtung den Sohn Gottes auf diese Art angerufen hat: wahrhaftig, mein Herr, sprach er, wenn du mich von dieser heftigen Versuchung nicht bald befreyen willst, werde ich es deiner Mutter klagen. Und was geschah hierauf? der Sohn Gottes, welcher selbst der Lehrmeister der heiligen Einfalt, der Demuth, und der Rechtschaffenheit des Herzens ist, kam der Klage dieses Bruders vor, und erledigte ihn schnell von seiner harten Versuchung, als hätte er sich gleichsam gescheuet, bey seiner Mutter verklagt zu werden.*

Unter andern rügt der Verf. auch mit gutem Grunde folgende von der Wolfischen Buchhandlung zu Augspurg untern 20 May 1785 geschehene Ankündigung: *Der Hof- und ehrwürdigen Geistlichkeit zum besten, besonders den Hrn. CapläNen und Seminaristen, hat sich Endes-benannte Buchhandlung entschlossen, nachstehende Werke auf 6 Monathe von dato an halb um baares Geld und halb um heilige Messen für beygesetzte sehr billige Preise abzugeben.* Die Werke scheinen freylich ein wahrer Kern der katholischen Orthodoxie zu seyn.

Frankfurt und Leipzig: *Unumstössliche Gültigkeit der heimlichen Priesterehe bis zur Aufhebung des Coelibats, aus der polemischen Geschichte des Herrn Abbate Zaccaria gegen ihn bewiesen.* 1785 und 1786. 2 Bände zusammen 664 S. 8. (1 Rthl. 12 gr.)

Man findet in dieser Schrift nichts erhebliches und neues, wohl aber einen Wust von historischen Anekdoten, ohne allen Geschmack und Ordnung in einer barbarischen Sprache zusammengetragen. Zur Probe von dem plumpen Witz des Vf. mag folgendes aus 1 B. S. 51 dienen: „wie viel die Miethlinge „durch das schöne Geschlecht erzielen, und welchen Eindruck sie auf selbiges machen, davon hat „man die Beyspiele abergläubischer Erhitzung gesehen, da Pabst Pius VI nach Deutschland gekommen, allwo es der weibliche Fanatismus aller „männlichen Anleitung noch ungemein zuvor gethan hat. Noch immer müssen diese schönen unter den Liebkosungen die stachlichten Scherze vertragen, dass sie sich dort so blöde erniedrigt hatten. Doch sie schienen durch die dazumal erfundene Allapapmode sich noch artig zu rächen; denn „diese kann nichts anders, als eine artige Spötterey über die begangene Schwachheit seyn, da sie „sich die Hüthe so *affenartig* auffetzten, und, mit „dem römischen Papas, in die Wette zu eifern,

„die

„die Gesichter bis an die Augen hin so unnatürlich „hochroth bemahlen, als des Thespis Schauspiele„rinnen, da sie, um gegen alle Schande unkenntlich „zu seyn, die Antlitze mit Weinhefen beschmiert „hatten, auf ihren *Wagen droben* nicht scheufsli„cher mögen ausgesehn haben. Es scheint also dieses „so ein Nachfest zu seyn, wie manche der alten, zu „denen ein lächerlicher Vorwand Anlafs gab, als „z. B. die Luperkalen waren, allwo sich der Ur„sprung zwar von den Männern herschrieb, der „Spafs aber dem Frauenvolke galt, das nakte Her„umläufer mit Riemen von Bockshäuten geifselten." Von dem verworrenen Vortrag des Vf. wird folgendes Beyspiel hinlänglich seyn: Er spricht zuerst von der Feuerprobe, welche ehemals zuweilen gegen Weibspersonen, die sich mit Geistlichen verdächtig gemacht, gebraucht worden sey, und sagt hierauf S. 86: „die Sache muss so häufig geworden „seyn, dass Pabst Stephan V, der im Jahr 885 den „päbstlichen Sitz behauptet, auf Anfrage des Mainzi„schen Erzbischofs Leudberts diese Feuerprobe als „ungewiss und abergläubisch verworfen, indem sie „aus dem Heidenthum entsprossen wäre. Dafs also „auch der andächtigste Bigotte keinen Deckmantel „für sich finden kann, wenn er solchem Misbrauch „das Wort sprechen will: denn wir finden nicht nur „im deutschen, sondern auch im übrigen Heiden„thum schon uralte Beyspiele davon, die auch Gund„ling aus dem *Diod.* von *Halikarnafs* IIt. Buchs „*Ant. Rom.* von der Aemilia, die auf glühenden „Kohlen gieng, und aus dem Sophokles von der „Wache der Polinice anführt, wo die Prüfung war, „*ignitum ferrum manibus prehendere et ignem trans„ire.* Er bemerket noch, dafs der kluge Adelzrei„ter K. Heinrichen und Kunigunden nur damit ent„schuldigte, sie hätten glaublich beide von des „Pabstes Manuscript nichts gewufst. Der Vf. aber „dieses ganzen Werkes war der Jesuite *Ferro*, dessen „Schriften Adelzreiter unter seinem eignen Namen „herausgegeben, wie mir der gelehrte und bey den „*Bollandisten* besonders wegen seinen Beyträgen in „Reichsstädtischen Kirchendokumenten berühmte „P. Anton Luidl, der des Ferro Schriften untern „Händen hatte, oft bekräftigte. Dies wird neuen „Aufschlufs geben, warum *Ericus Mauritius*, des„sen Stelle Gundling aus dem *Hertius* anführt, an „*Adelzreitern*, der doch Aventinen wohl hätte be„nutzen können, keine Gleichheit gegen selbe, we„der an Freyheit noch an Beurtheilungskraft ge„funden hat."

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Fritsch: *Imm. Joh. Gerh. Scheller's kurzgefafste lateinische Sprachlehre oder Grammatik für die Schulen, nebst einer neuen Vorrede vom Nutzen der Erlernung der lateinischen Sprache.* Dritte vb. Aufl. 1785. 336 S. 8. (8 gr.)

Ueber den Werth dieser Grammatik haben wir nicht nöthig etwas zu sagen. Sie ist besser als viele vorhergehende, ob wir gleich der Meinung sind, dafs sie für die ersten Anfänger viel zu viel enthalte. Doch wird dadurch das Buch nicht unbrauchbar, da ein verständiger Lehrer selbst, was für jeden Cursus ist, auslesen kann. In der neuen Vorrede vom Nutzen des Lateins wiederholt Hr. S. manche zu kleinliche Gründe, und läfst manche wichtige weg. So sagt er z. B. nichts vom Zusammenhang der lateinischen Sprache mit der griechischen; von der Uebung in der Interpretation; denn dies ist etwas anders, als was er unter der zweyten Numer anführt, dafs man durchs Lateinlernen im Stande sey, die Schriften der berühmten Römer zu lesen, wogegen mancher einwenden könnte, das liefse sich auch in Uebersetzungen thun. Hingegen wünschten wir den ersten allzuschwachen Bewegungsgrund weg, wonach das Latein für Gelehrte und Ungelehrte deshalb Nutzen haben soll, weil man Wörter verstehn lerne, die mancher mit Schamröthe anhöre, weil er sie nicht verstehe z. B. *sich eins bene thun*, *Profit* beym Niesen u. f. f. Wobey am Ende gar folgende Geschichte erzählt wird. „Meine Magd „wird einmal in die Apotheke geschickt. Der muth„willige Lehrbursch darin schöckert mit Jemanden, „sieht sie mehrmal an, und gebraucht, so oft er sie „ansieht, das Wort *ancilla*. Die Magd kam mit „thränenden Augen nach Hause, und klagte mir „der Lehrbursche habe sie einigemal geschimpft und sie „*ancilla* geheifsen, und bat: ich möchte ihr doch „sagen, was *ancilla* bedeute. Ich lachte, erklärte „es ihr und ihr Zorn war vorüber. Kann nicht „jeden Ungelehrten etwas ähnliches begegnen?" Und wenn es nun auch jedem begegnete, was wär es denn für ein Unglück? und soll jeder darum eine Sprache lernen, weil es ihm einmal begegnen kann, dafs jemand mit einem Worte, das er nicht versteht, seinen Spafs treibt? Hr. S. sollte bedenken, dafs *zuviel beweisen* eben so viel wirkt als *nichts beweisen*. Gleich unter der zweyten Numer, wo er anführt, dafs man durch Lateinlernen im Stande sey, die Schriften der berühmten Römer zu lesen, setzt er hinzu: „Erstlich so viele Geschichten: z. E. „des Nepos Salustius, Cäsar, Livius, Sallustius, „Suetonius, Justinus, Valerius Maximus etc., soll„ten diese nicht bessere Unterhaltung geben, als die „*Tausend und eine Nacht*, und *tausend Romane und* „*Schauspiele?*" Wenn es blofs auf Unterhaltung ankömmt, so sind wir überzeugt, dafs neun und neunzig unter hunderten bessere Unterhaltung bey der Tausend und einer Nacht, als beym Justinus und Valerius Maximus finden werden. Und Romane und Schauspiele? Meint Hr. S. die schlechten, so ist es keine sonderliche Empfehlung, wenn etwas nur besser unterhält als das schlechte. Meint er aber die guten, die vortreflichen, so ist der Fall wie bey der Tausend und einen Nacht. Hr. S. fährt fort: *Ists nicht besser wahre Erzählungen zu lesen als erdichtete?* Wir antworten: Jedes ist gut zu seiner Zeit. Und da Hr. S. hier die Geschichte auf Unkosten der Poesie anpreist, wie konnte er nachher

 gleich

gleich den Virgil, Ovidius, Phädrus empfehlen, deren Erzählungen doch auch erdichtet sind? — Wir wiederholen es also: *Nihil probat, qui nimium probat.*

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Hilscher: *Scenen unsers Jahrhunderts für biedere Seelen in Briefen gesammelt.* Erstes Bändchen 1785. 212. S. 8. (10 gr.)

Sollte man aus dem Titel nicht schliessen, es würden hier interessante Begebenheiten aus der Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts bearbeitet? Aber siehe da, es ist ein blosser Studenten-Roman in Briefen. Sehr hoch flattert hie und da die Sprache auf, mit erborgten Schwingen bald aus Werthers Leiden, bald aus Carl von Carlsberg; aber nicht lange dauert der Flug, und sie fällt in die Plattheiten zurück, in denen sie ihr wahres Element findet. S. 10. wird einem angehenden Erzieher der Rath geben: Fang deine Erziehung aufs beste und leichteste an, mache dir Plane wie du sie anordnen willst, und ändre ab wenn du's nicht so für gut befindest." Fürwahr es muss eine ausbündig biedere Seele seyn, die sich hiebey des Lachens enthalten kann! Sehr interessant scheinen dem Verf. die Tabaksraucherscenen zu seyn. S. 84. kommen Leute vor, die ihr Pfeifchen Tabak in *bona pace* schmauchen S. 85. stopfte man auch dem Stahlford ein Pfeifchen Tabak, und setzte ihm ein Glas Bier vor. S. 94. trinket Bernfeld und Consorten ihren Kaffee und rauchen eine Pfeife Tabak dazu. S. 112. zündet sich Stahlford eine Pfeife Tabak an und *dampft* seinen Kummer *hinweg*. S. 117. raucht Sommerfeld im Conzertchen sein Pfeifchen Tabak, und fühlt sich so glücklich wie ein Fürst auf seinem Sopha, den keine Gewissensbisse foltern. S. 143. durchwandelt Sternberg seelenallein das Gehölze raucht seine Pfeife Tabak, und bläset mit *ihr* alle seine Sorgen in die Luft. Ja S. 10. kömmt das Pfeifchen Tabak gar in einer Ode vor:

> O Freund wie öde wird mir itzt mein Stübchen
> Wie fad und elend wird mir jede Freude
> Mein Pfeifchen Toback, da du bester Bruder
> Ferne von mir bist!

KURZE NACHRICHTEN.

PREISAUFGABEN. Ausser der schon in N. 60 der A. L. Z. d. J. angezeigten Preisfrage wegen des *Flintglases* hat die *Akademie der Wissenschaften* zu Paris in ihrer letztern Sitzung noch folgende Preise ausgesetzt: 1) Zwey Preise von 1500 Livres waren schon auf die *beste Beschreibung des nervi intercostalis beym Menschen* und auf die *beste Beschreibung des nervi intercostalis bey Thieren* ausgesetzt. Die Akademie schlug dabey unter den vierfüssigen Thieren den Affen, den Hund und das Schaaf; unter den Vögeln den Truthahn; unter den kriechenden Thieren den Frosch, und unter den Fischen den Karpfen zur Zergliederung vor. Sie hatte dabey solche Thiere gewählt, welche die Zergliederer sich am leichtesten verschaffen könnten, und eben deswegen verlangte sie auch nicht durchaus die Beschreibung des *nervi incostalis* beym Affen. Da aber keine der eingesandten Schriften in Ansehung beider Fragen ihr Genüge gethan hat, so setzt sie diese Preise von neuem für das Jahr 1788 aus. 2) Einen Preis, der itzt bis zum dreyfachen erhöht ist, und nun also 6000 Livres beträgt, für 1788 auf folgende schon 1786 aufgeworfene, aber nicht befriedigend beantwortete Aufgaben: a) *Déterminer le plus exactement qu'il sera possible, et d'après les meilleures observations différemment combinées, les élémens de l'orbite de la comète qui a paru en 1532, et de celle qui a paru en 1661.* b) *Dans le cas où ces élémens différroient assez entre eux pour laisser des doutes sur l'identité des deux comètes, examiner si, en supposant que ces deux comètes soient la même, l'action de Jupiter et celle de Saturne, sur la comète de 1532, depuis cette année jusqu'en 1661, ont pu produire ces différences.* 3) einen ausserordentlichen Preis von einer Medaille von 240 Livres, den ein Privatmann hergegeben hat, und der 1787 vertheilt werden soll, auf diese Frage: *N'y auroit il pas un moyen pour placer en mer le long des côtes de France, dans les parties qui en sont susceptibles, des esplanades ou digues artificielles* (des corps flottans) *qui, dans le gros temps, puissent servir à rompre l'impetuosité de la mer, et sous le vent desquelles un Navire de Roi, de commerce, ou toutes autres embarquations qui n'ont d'autres ressources que la côte, puissent, en y mouillant, y trouver un asyle où ils n'ayent d'autres effects à vaincre que celui du vent dont la resistance peut être diminuée par les manoeuvres usités en pareilles circonstances?* — Alle Abhandlungen werden an den Herrn *Marquis de Condorcet*, beständigen Secretär der Akademie, eingesandt.

TODESFÄLLE. Den 6 Januar starb zu Madritt Hr. D. *Pedro Franco Davila*, erster Director des Königl. Naturalienkabinets zu Madritt, Mitglied der Spanischen historischen und Berliner Akademie und der Gesellschaft der Alterthümer zu Cassel, geboren zu San-Jago de Guayaquil in Peru, ein berühmter und gelehrter Naturforscher. Das Königl. Kabinet ist ursprünglich sein eignes, welches ihm das spanische Ministerium 1771 abkaufte.

BERICHTIGUNG. Der Herr Rec. des 17ten Bandes des leider! aufhören sollenden Repertoriums der Morgenl. Liter. hat bey Erwähnung meines Mscpts. der Vulgatae, in der A. L. Z. 1786. N. 120. S. 340. freylich Recht, wenn er sagt: Der Schluss gelte nicht, dass ein 1312 vorhandner Codex schon *ineunte seculo tertio decimo* geschrieben sey. Aber dies ist auch mir nicht beygefallen: ich habe schreiben sollen oder wollen. *exeunte sec. 13mo.* (oder: *ineunte sec. 14mo.*) Ob es mein oder ein von mir übersehener Abschreibe-Fehler, oder die Zahl 1300 mir in Weg gekommen ist, kann ich selbst nicht sagen: Genug, ich habe nicht so schreiben wollen, und verbessere es durch diese Erklärung, deren Einrückung in die Liter. Z. ich mir zu meiner Entschuldigung ausgebeten habe. Hirschberg den 18ten Septbr. 1786.

M. Carl Ludwig Bauer, R.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Freytags, den 29ten September 1786.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HANNOVER, bey Helwing: *Jo. Paul. Kreßii Commentatio ſuccincta in Conſtitutionem criminalem Caroli V Imperatoris Editio noviſſima.* 766 S. 4. (1 Rthlr. 20 gr.)

Iſt ein bloſser Abdruck des Kreſſiſchen Commentars ohne neue Zuſätze und Veränderungen. Rec. glaubte anfänglich, daſs eine vorherige Ausgabe nur mit einem neuen Titel verſehen worden. Doch will er es nicht als gewiſs behaupten. Wenigſtens wär es in unſerer Zeit immer eine ſonderbare Erſcheinung, wenn von dieſem Commentar eine neue Ausgabe nothwendig worden ſeyn ſollte.

GÖTTINGEN, bey Boſsirgel: *Rechtliche Erkenntniſſe und Gutachten in peinlichen Fällen* von Chriſtian Fried. Georg Meiſter I. Theil 177. S. fol. (1 Rthlr 8 gr.)

Iſt eine neue unveränderte Ausgabe dieſer bekannten ſchätzbaren Sammlung, die bereits 1771 ihren Anfang genommen hat.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, bey Dietrich: *Joach. Dieder. Brandis (Hildeſienſis) Commentatio de Oleorum unguinoſorum natura, in concertatione civium Academiae Georgiae Auguſtae.* 4. Jun. 1785. *ab ordine medicorum praemio ornata.* 50 S. 4. (4 gr.)

Erſt Beſchreibung der fetten Oele überhaupt, und Verſchiedenheit des thieriſchen Fetts von dem vegetabiliſchen. Hierauf werden 15 Arten des letztern durchgegangen, und zwar nach ihren äuſserlichen Kennzeichen, ſpecifiſcher Schwere, Conſiſtenz und Getrierungspunkt, ferner nach ihrem Verhalten gegen Vitriol-Salpeter- und Salzſäure, Feuerfeſtes Laugenſalz, Metalle, Erden und Schwefel. Die vom Verf. angeſtellten Verſuche beſtätigen von neuem die Bemerkung des Hn. Bergr. Bucholtz, daſs das Oel von weiſsem Mohnſaamen das geſchickteſte zu Auflöſung des Schwefels, der Metalle und der Salze ſey.

PAEDAGOGIK.

LEIPZIG, bey Cruſius: *Ueber die heimlichen Sünden der Jugend* von *Chriſtian Gotthilf Salzmann.* 1785. 333 S. 8. (16 gr.)

Eine überaus verdienſtliche Schrift, deren Verdienſt wir auch nicht zu ſchmälern gedenken, indem wir behaupten, Hr. S. übertreibe die Sache, wenn er ſagt, daſs *faſt* die *ganze* junge Welt von dem Laſter angeſteckt ſey, wogegen er eifert, indem wir zu gleich behaupten, daſs dieſe Uebertreibung ſeiner wahrhaftig guten und ehrwürdigen Abſicht eher Schaden als Vortheil bringe. Der Leichtſinnige, der doch noch ſo viel geſunde, kraftvolle, arbeitſame, Menſchen in der Geſellſchaft findet, kann daraus ein Argument hernehmen, daſs ein angeblich ſo weit verbreitetes Uebel doch wohl nicht ſo ſchädlich, ſo zerrüttend für Leib und Seele ſeyn müſſe, als der Moraliſt es vorſtelle; und der furchtſame ſchwermüthige Erzieher möchte bey der Einbildung von einer ſo groſsen Allgemeinheit des Uebels allen Muth verlieren, ihm entgegenzuarbeiten, oder in den unſchuldigſten Bewegungen und Spielen der Kinder lauter Vorbereitungen zum Laſter ſehen. Auch iſt ja das Uebel, wenn es auch nur den dreyſsigſten Theil der Jugend ergriffen hätte, immer noch wichtig und furchtbar genug, um eine kräftige Auffoderung zum Widerſtande hinlänglich zu rechtfertigen. Alle Beweiſe, die auch in dieſem Buche angeführt werden, beweiſen doch nur, daſs Onanie von vielen jungen Leuten, auf mehrern Schulen getrieben, auf manchen von mehr als der Hälfte, und daſs ſie verſteckter getrieben werde als mancher ſich vorſtellen möchte. Deswegen iſt es gut, ſolche Werke der Finſterniſs, die zu allen Zeiten getrieben worden, von Zeit zu Zeit ans Licht zu ziehn; aber man muſs ſich auch hüten, daſs nicht aus der Selbſtbefleckung einiger Unglücklichen, eine Befleckung der Ehre und Unſchuld vieler Reinen und Schuldloſen werde. Gern hätte alſo Recenſent geſehn wenn Hr. S. Rhetoricationen wie folgende weggeſtrichen hätte: „Die Freuden ſind dahin, die ich ſonſt empfand, wenn ich ein Kind an meine Bruſt drücken und küſſen konnte. Nach den Erfahrungen, die mir theils redliche Jünglinge, theils weiſe und rechtſchaffne Erzieher mitgetheilt haben, erblicke ich in den *mehreſten* Geſichtern die *ſterbende* Unſchuld u. ſ. w. Wie wir hierinn einen Mangel von Präciſion, die in einer ſolchen Angelegenheit ſehr wichtig iſt, wahrnehmen, ſo ſcheint uns hingegen Hr. Salzmann die Delicateſſe zu übertreiben, wenn er das deutſche Wort *Selbſtbefleckung* nicht gebrauchen will, um ſo mehr, da dieſes eher in den Schulen der Aerzte, als

als in den Winkeln, wohin das Laster flieht, gebraucht wird, und diejenigen, welche sich demselben ergeben, entweder für solche stumme Sünden gar keines Namens bedürfen, oder sich ganz andrer eigentlich pöbelhafter Ausdrücke bedienen, dergleichen Hn. S. wohl nicht unbekannt geblieben seyn werden.

Dass Hr. S. seinen Discurs hin und wieder mit Originalbriefen belegt hat, die er jedoch mit nöthiger Vorsichtigkeit hat abdrucken lassen, war zur Ueberzeugung derjenigen, welche auf die andre Seite ausschweifen, und das Laster für allzu selten oder allzu unbedeutend halten sollten, sehr wohl gethan. Das ganze Buch ist übrigens voll weiser Grundsätze, praktischer Vorschriften, rührender Ermahnungen, und dabey die Schreibart so wohlanständig, dass man keinen Anstoss fürchten darf, wenn es jungen Leuten in die Hände fiele, da es eigentlich blos für Aeltern und Erzieher bestimmt ist. Aeltern und Erziehern aber verdient die Durchlesung desselben mit Wärme empfohlen zu werden, noch dringender aber die Befolgung der hier angegebnen Präservative und Heilungsmittel! Eins wünschen wir noch, dass die gute Aufnahme dieses Buchs kein Wink für die Schreibseligkeit mancher Buchmacher werde, da man sich mit Tissot, Salzmann, und den noch zu erwartenden Preisschriften in Campens und seiner Gesellschafter Revision des Erziehungswesens völlig begnügen kann, und es weder fein noch lieblich seyn würde, wenn Onanie ein Modetitel würde, und ein neues Geschlecht von Rhyparographen erzeugte!

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LÜBECK, bey Donatius: *Die verschiedenen Arten, wie Grosbritannien durch seine Staatsobligationen, und Frankreich durch seine Lotterie vom Jahre 1783 Anleihen gemacht haben*, unpartheyisch dargestellt und gegen einander gehalten. 1786. 74 S. 4. (10 gr.)

In neun Briefen wird diese schwere, verwickelte, und durch Varianten verdunkelte Materie mit vieler Mühe und Deutlichkeit, durch eine lange Reihe sorgfältiger Berechnungen, auseinander gesetzt, und das Resultat ist, weil sich die vielen hier gegebenen Rechnungen nicht in Auszüge bringen lassen, dass Frankreich wohlfeiler borgt, als England, wenn es nemlich durch ähnliche Lotterieen wie 1783 Schulden macht. Damals brauchte der Staat 24 Millionen Livres und errichtete eine Lotterie von 40000 Loosen, wovon jedes Loos 600 Livres kostete. Das Kapital sollte, wie immer bey französischen Staatsanleihen zu geschehen pflegt, binnen acht Jahren allmälig abgezahlt werden, so dass die Gläubiger im ersten Jahr den Wehrt von 4000 Loosen, oder 2,400,000 Livres, im zweyten, dritten, vierten, und fünften Jahr 4500 Loose, im sechsten 5000, im siebenten 6000, und im achten 7000 wiedererhalten. Die Loose, welche nicht im ersten Jahr herauskommen, geniessen vier pro Cent bis sie abbezahlt sind. Aber ausser dem allmählich wiedererstatteten Gelde konnten die Inhaber der Loose oder Billete ansehnliche Gewinne hoffen, der grösste Gewinn der fünf ersten Ziehungen war 120,000 Livres, in der sechsten 150,000 und in der siebenten und achten Ziehung 200,000 L. Hier berechnet der uns unbekannte Vf. mit grosser Genauigkeit die Summe sämmtlicher Gewinste zu 4,598,000, und die Summe der überhaupt bezahlten Zinsen zu 4,680,000 L. Folglich hat Frankreich für 9,278,000 Livres das erwehnte Kapital acht Jahre lang genutzt, oder während dieser Zeit für empfangene 24 Mill. 33,278,000 L. wieder bezahlt. Wenn England eine gleiche Summe anleiht und diese gegen die gewöhnlichen Zinsen und Prämien borgt, so kostet diese Anleihe bey der Wiederbezalung, so wie der Vf. es berechnet, diesem Reiche 38,280,000 Liv., oder England bezahlt für eine gleiche Anleihe seinen Creditoren 5,002,000 Livres mehr als Frankreich. Wir müssen es unsern Lesern überlassen, des Vf. Methode und ganze Berechnung, wovon wir nur einen sehr abgekürzten Auszug haben geben können, in der Abhandlung selber nachzulesen. Der Vf. hat sich darin überall als einen geschickten und mühsamen Rechner gezeigt, allein ob alle seine Sätze, so wie er sie theils angenommen, theils hier vorgelegt hat, auch wirklich bey genauer Prüfung Stand halten, und ob gerade seine Behauptung bey den gewöhnlichen Anleihen beider Nationen statt finde, ist eine andere, nicht so leicht und hier gar nicht zu beantwortende Frage. Wir bemerken daher hier nur, dass, um das Problem gehörig auseinander zu setzen, ob Frankreich oder England mit geringerm Kostenaufwande borgt, nothwendig statt eines Jahres, oder einer Art von Anleihen der beiden Nationen, eine ganze Periode, wie der siebenjährige oder der Nordamerikanische Krieg mit einander verglichen werden müssen. Ferner da Frankreich im letzten Kriege viele Anleihen durch Leibrenten zusammengebracht, oder Gewinne seiner Staatslotterien mit Leibrenten bezahlt hat, so hätte Gewinn oder Verlust von diesen Renten nothwendig mit den englischen Anleihen, und den damit häufig verbundenen *short* und *long annuities* abgewogen werden müssen. Ja bey England ist der Vf. in einen wirklichen von andern Recensenten schon bemerkten Fehler verfallen, dass er, was dieses Reich seinen Glaubigern bey den gesunkenen Stocks für ihre Anleihen zahlt, zu niedrig berechnet, folglich England im letzten Kriege nicht einmal so wohlfeile Anleihen gemacht, als hier angenommen wird. Unter andern bemerkt Dr. Price, den der Vf. bey dieser Materie vortreflich benutzen können in seiner schätzbaren Abhandlung: *The state of public Debts and Finances* 1783, dass England für die Anleihe dieses Jahrs 7 Procent Interessen zahlte, oder dass die Nation für 12 Millionen,

nen, die damals geborgt wurden, nach der genauesten Berechnung wirklich 16,990,000 Pf. St. weggab. Ueberhaupt würde der Vf. seine Abhandlung weit interessanter haben machen können, wenn er dabey Neckers Werk, und die gegen seinen *Compte rendu* erschienenen Schriften, den Molleson, und andere französischen und englischen Finanzschriften benutzt hätte. Doch er wollte ja nicht eigentlich Untersuchungen über die französischen Finanzen liefern, sondern nur die auf dem Titel angezeigten Aufgaben entwickeln. Die französische Nationalschuld schätzt der Vf. (schade dass er keinen Gewährsmann anführt) jetzt auf auf 3,400,000,000 Livres, von denen 895,400,000 L. Leibrenten sind. Nach dieser Rechnung hätte Frankreich also seit 1763 tausend Millionen Liv. neue Schulden gemacht. England hat nicht, wie es S. 68 heisst, von 1763 bis 1775 neunzehn Millionen 686,062 Pf. St seiner Schulden, sondern nur 10,939,793 Pf. St. bezahlt, wie Lord Stair im *State of the national Debt*, und Dr. Price in den *additional Observations on Civil Liberty* mit mehrern gezeigt haben.

GESCHICHTE.

Münster und Leipzig, bey Perrenon: *Neue Welt- und Menschengeschichte. Aus dem Franz. Der Geschichte der Griechen dritter Th. Alte Geschichte, Achter B.* 1786. 8. 704. S. (1 rthlr. 14 gr.)

Der vorige Band schloss sich mit dem Rückzug der zehn tausend Griechen aus dem persischen Reiche. Der gegenwärtige fängt an mit der Bemerkung des grossen Interesse, welches die Geschichte von Athen über viele alte, und über die meisten unserer neuern Geschichten erhebt, „wo man Zeit„räume von zehn Jahrhunderten durchläuft, ohne „einen Menschen oder ein Denkmaal zu finden, „ungeachtet man immer Könige auf dem Throne „sieht, Paläste, die sie bewohnen, und Statüen, die „man ihnen errichtet." Sodann kömmt der Verf. auf die zwar weniger anziehende, aber doch immer wichtige Geschichte von Lacedämon zurück, und auf den Zeitpunkt, da Plistonax, der Sohn des Verbrechers Pausanias, zur Regierung gelangte, wobey die Weisheit und Billigkeit dieses Volks, welches den Sohn die Missethat des Vaters nie tragen liess, gerühmet wird. Die Geschichte Lysanders macht einen beträchtlichen Theil dieses Abschnitts aus. S. 27. f. findet man chronologische Untersuchungen, die Regierung der beiden Zweige von den Herakliden betreffend, worüber, von der Epoche an, da Leonidas bey Thermopylä blieb, die nöthigsten Data bestimmt werden. Hierauf folgt eine umständliche Geschichte des Agesilaus, die Revolution, welche Konon und Iphikrates in dem Verhältniss der griechischen Staaten bewirkten, und der schimpfliche Frieden des Antalcidas. Dieser leitet den Verf. auf Jonien, dessen Geschichte und Wichtigkeit kurz gezeigt wird, und auf Cypern, welches sich weigerte, jenem schändlichen Frieden beyzutreten. Die Geschichte dieser Insel ist hier, von den ältern Zeiten an bis zu ihrer Unterwerfung unter die Herrschaft der Perser, eingeschaltet. Von da gehet der Verf. nach Sicilien. In der geographischen Beschreibung dieser Insel wird S. 84. ihr ehemaliger Zusammenhang mit dem festen Lande für ein Mährchen erklärt, und dagegen behauptet, dass die Erde anfänglich bloss aus Inseln bestand, die sich nach und nach einander näherten und am Ende feste Länder formirten. „Es gab eine Zeit, wo Sicilien, — durch eine Ent„fernung mehrerer Tagreisen, von Italien geschie„den wurde. — Itzt ist nur noch eine Meerenge „übrig, die beständig höher wird; — und oh„ne Zweifel wird, vor Verlauf einiger Jahrhun„derte, ein vollkommener Isthmus entstehen, und „Sicilien eine Halbinsel werden." Nachdem der Verf. die Schicksale dieser Insel in den frühern Zeiten beschrieben, so erzählt er die Geschichte Syracusens, unter Gelon und Hieron I, und sodann die Revolution, wodurch der Tyranney des Thrasybulus ein Ende gemacht und die Freyheit hergestellt wurde. Darauf folgt die unglückliche Unternehmung der Athenienser auf Sicilien, wozu sie Alcibiades verleitet hatte, mit der umständlich beschriebenen Hinrichtung des Nicias und Demosthenes. Diese bringt den Verf. auf den Anstifter derselben, Diokles, und seine Gesetzgebung zu Syracus. Die Herrschaft der beiden Dionyse, und was damit in Verbindung stehet, (auch die Reisen Platons nach Sicilien,) die Geschichte Timoleons, die Thaten des Agathokles, und die darauf folgende Geschichte bis zur Ermordung des Hieronymus machen den Inhalt der Fortsetzung dieses Stückes aus. Nun kommt die Periode des zweyten Punischen Kriegs und das davon abhängende Schicksal. Siciliens Archimedes und seine Brennspiegel haben hier eigene Abschnitt In Abschnitt auf die letztern werden S. 270. f. die Verf. der englischen Weltgeschichte sehr scharf getadelt. Sie schreiben die Erfindung derselben dem Proclus zu, ungeachtet Zonaras deutlich sagt, dass dieser nur die Erfindung des Archimedes erneuerte; und sie wissen nichts von dem Versuch des *Hrn. von Buffon*, der schon im J. 1747. in den *Abh. der Akad. der Wissensch.* zu Paris beschrieben wurde, und also viel früher, als die Geschichte von Griechenland in der englischen Compilation erschien. (Diese Unachtsamkeit verdient Tadel. Aber was soll man zu der vorsetzlichen Verfälschung sagen, da der Verf. S. 281. dem Marcellus unschickliche Spöttereyen Schuld giebt, und hinzusetzt: „Werden wir nicht bald aufhören, *lässt ihn Plutarch sagen*, gegen den Mathematiker dort in der Stadt, den Briareus, zu fechten, *der mit unsern Schiffen, wie mit Bechern, aus der See schöpft, und unsere Sambuken mit Maulschellen fortjagt?* Gerade das, was Tadel verdiente, stehet nicht im Plutarch.) Nachdem der Verf. die Erzählung bis zur endlichen Katastrophe fortgeführt, so macht er noch einen Anhang von den Denkmälern Siciliens und besonders

ders dem Belvederischen Apoll, der ehedessen in Agrigent stand. Nun kommt die Geschichte der Insel Rhodus, von den ersten Zeiten an, bis zu ihrer Unterjochung durch die Römer, (S. 334. wird in der Beschreibung der Belagerung der Stadt Rhodus durch Demetrius, angemerkt, dass seine Maschine, *Helepolis*, in einem ganzen Monath nur ein Stadium zurücklegte, und dass sie also fünf Jahre würde gebraucht haben zu dem Wege, den der Petersburger Felsen, welcher der Statue Peters des Grossen zur Basis dient, in sechs Wochen machte.) Auf Rhodus folgt Samos, u. S. 369. f. Pythagoras, (kürzer und flüchtiger, als man erwarten sollte,) Lemnos, Lesbos, Chios, Samothrace, Delos, Paros, Euböa, Gross-Griechenland, Korinth, seit den Prytanen bis auf die Zerstörung durch die Römer, Theben, und die ausgezeichneten Thaten des Pelopidas und Epaminondas, und Alexander, Tyrann von Pherä, Ueber die Schlacht bey Mantinea findet man S. 504. f. taktische Bemerkungen. Diese Begebenheit macht hier den Schluss der politischen Geschichte. Sie war der letzte Ausbruch des kriegerischen Enthusiasmus unter der Nation. „Von diesem Augenblick an ent„sagten alle Republiken — dem Geist ihrer starken, „männlichen Verfassungen, und indem sie auf den „Thaten des Leonidas, Epaminondas und Miltia„des ausruhten, wünschten sie mehr, in Frieden „des Ruhms dieser Helden zu geniessen, als sich „durch Blutvergiessen einen neuen zu erkaufen." Der erste Gegenstand, auf den sich der Verf. nun wendet, sind die National-Schauspiele, die ausführlich, nach allen ihren Gattungen und Theilen, beschrieben werden. Das Noviciat der Athleten und Nachrichten von einigen der berühmtesten, vorzüglich von Milon, endigen diese Materie, auf welche endlich noch eine weitläuftige Geschichte des Sokrates folgt. Der Abschnitt vom Genius desselben ist unbefriedigend. „Sokrates schrieb, um die Idee „einer beleidigenden Erhabenheit über seine Mit„bürger von sich zu entfernen, seine glückliche „Vorhersehungsgabe einer Art von Instinkt zu, der „ihn nie verliess, und dessen Natur er nicht erklä„ren konnte. Diesen *Instinkt* nannte das Alterthum „den *Dämon* oder *Genius* des Sokrates." Der Punct, dass dieser Dämon nur eine negative Stimme führte, bleibt unberührt. Die Anekdote von Timarchus wird S. 579. ungezwungen und wahrscheinlich erklärt. Dass Sokrates zwey Frauen hatte, hält der Verf. S. 615. für eine unwidersprechliche Wahrheit. Wider den Verdacht bey seinem Umgang mit Alcibiades und andern vertheidigt er ihn gründlich. Uebrigens glaubt er, dass Aristophanes, in seinen *Wolken*, den Giftbecher für Sokrates bereitete, ungeachtet des Zwischenraums von mehr als zwanzig Jahren, welcher die Erscheinung jenes Stücks und den Tod des Weisen trennet. Von diesen *Wolken*, (die hier, nebst dem Witze ihres Verfassers, sehr tief herabgewürdigt werden,) kommt S. 628 — 636. ein vollständiger Auszug vor. Angehängt sind Betrachtungen über die Religion der Griechen, in denen der Verf. alle Hypothesen, welche aus der griechischen Mythologie ein regelmässiges Ganzes machen, verwirft, und auch dieses als einen an Folgen fruchtbaren Fehler anführt, dass man alle individuellen Ausnahmen generalisirte, und, weil einige Helden vergöttert, einige Naturbegebenheiten personificirt wurden, sogleich den Olymp mit Helden anfüllte, oder den Peloponnes zum Anbether von Allegorieen machte. Des Verf. Meinung ist diese: Die Religion der Griechen bestund darinnen, dass man sich durch Dankbarkeit mit dem Stamm der Wesen und durch Gerechtigkeit mit seinen Zweigen verknüpfe. Dieser Theismus, diese in ihrer Simplicität so erhabene Religion, dauerte so lange, bis die Seefahrer des Orients sie mit allem ihren heterogenen Aberglauben vermischten, und jenes Chaos daraus machten, welches man Mythologie nennt. Die Ausführung dieses Gedankens ist zwar nicht ganz frey von willkührlichen Voraussetzungen; sie ist aber doch mit viel Kenntniss und Scharfsinn unterstützt. Das letzte Stück in diesem Bande ist eine kurze Geschichte von Epirus, bis auf die Königin Deidamia, und die nach ihrer Ermordung erfolgte Revolution, wodurch das Reich des grossen Pyrrhus unter illyrische und macedonische Herrschaft kam.

KURZE NACHRICHTEN.

Neue Entdeckungen. Sechs Stunden von der Stadt *Velez-Malaga* unweit Jatar in Spanien hat man eine sehr ergiebige Grube von Steinkohlen, die ein ungewöhnlich starkes und helles Feuer geben sollen, entdeckt.

Ankündigung. Herr Kirchenrath *Tittel*, zu Karlsruh, hat sich entschlossen, im Felsseckerischen Verlage zu Nürnberg *Ausführungen zur deutschen Geschichte* in 3 oder 4 Bänden, jeden zwischen 30 bis 40 Bogen, herauszugeben, die zugleich dem jungen Geschichtforscher und dem Geschichtliebhaber dienen und ein Mittel zwischen Compendium und System halten sollen. Nebst dieser zweckmässigen und systematischen Anlage wird hierbey besonders auf Kaisercharakteristik und die Anzeige der gleichzeitigen Pabstfolgen Bedacht genommen. Auf künftige Neujahrsmesse soll der erste Theil davon sauber und correct gedruckt erscheinen. Wiewohl darauf eigentlich weder Pränumeration noch Subscription angenommen wird, so wird dennoch dieses Werk den Liebhabern in einem mässigern Preis, als der Ladenpreis seyn wird, überlassen werden, wenn sie sich mit ihren Bestellungen zwischen hier und Neujahr an die genannte Buchhandlung wenden wollen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends den 30ten September 1786.

RECHTSGELAHRTHEIT.

AUGSBURG, bey Stage: *Crameriana Posthuma oder auserlesene Sammlung in kurzen Auszügen derer (der) ältern R. Kammergerichtlichen Erkenntnissen, Consultationen, Consilien, Deductionen, Compromissen etc. und besondern Rechtsentscheidungen der berühmtesten deutschen Gerichtshöfen, Universitäten und Rechtsgelehrten aus allen Theilen der Rechtsgelahrtheit.* Verfasst von *einer Gesellschaft praktischer Rechtsgelehrten.* Th. I. und II. Jeder von 8 Bogen. 1786. 8. (12 gr.)

Diese neuen Herren Buchmacher haben ihrer Fabrik einen gar schönen Schild vorgehängt, um ihrer Waare guten Abgang zu verschaffen. Doch weil sie in der Vorrede jede Rüge des Titels schon zum voraus für litterarische Intoleranz erklären, so wollen wir uns damit nicht aufhalten, im übrigen aber unser Amt um so gewissenhafter thun, als die Verfasser der A. L. Z. unter den wenigen Richtern sind, die sie fur competent anerkennen. Ihr Plan ist, die gesamte ältere Literatur unserer deutschen Rechts-Consilien, wovon sie gegen dreyssig Werke namhaft gemacht haben, mithin eine grosse Anzahl von Folianten, nach und nach in so viele Octavbände *umzuschmelzen*. und mit ihren eigenen *Zusätzen* zu legiren: wobey sie aber wieder des christlichen Vorhabens sind, die neuere und neueste hieher gehörige Literatur, die Werke eines *Leysers, Kreitmayers, Strubens, Pütters* und anderer auszuplündern. Für eine monatliche Contribution von nicht mehr als 20 Krzrn machen sie dem kauflustigen Publikum die angenehme Hofnung, dass es sodann „bey dieser neuen Acquisition die ganze lästige Foliantensammlung getrost den Käskrämern zur Ausbeute werde überlassen können." Also von diesen ungenannten und unbekannten *praktischen* Rechtsgelehrten, (die wohl viel Praxis ohne Theorie haben mögen) stünde, wenn diese Buchmacherey Abgang finden sollte, einem beträchtlichen Theil unserer juristischen Litteratur eine *General-Musterung* oder vielmehr *Plünderung* bevor. Aber wir zweifeln sehr, dass diese Speculation gelingen werde, denn wenn diese Herren das *Factum* abkürzen, dass es *verstümmelt* wird; und den rechtlichen Spruch so reformiren, dass er, um des daran sichtbaren Mangels an Sachkenntniss willen, einer nochmaligen Revision bedarf: so dürfte am Ende mancher sich genöthiget finden, von dem Käskrämer die vormals abgegebenen alten Folianten gegen seine neu und theuer gekauften *Crameriana Posthuma* wieder eintauschen. Wir wählen zur Probe aus dem *Ersten* Stück die N. III. S. 51.: Von dem *foro* in Ehscheidungs-Sachen reichsunmittelbarer Personen *diversae religionis.*" Das aus den *Lynckerischen Consil.* T. I. n. XIV. v. J. 1694 genommen ist. Das *Factum* nach *Lyncker* ist dieses: 1) „Einem evangelischen R. Ritter versagte seine katholische Gemalin, nachdem sie schon von mehreren Söhnen und Töchtern Mutter geworden war, aus Religionshass nachher in die sechs Jahre die ehliche Pflicht; nebenher 2) stellte sie ihm auf mancherley Weise nach dem Leben, oder suchte wenigstens doch ihn um seine Mannheit zu bringen. Endlich 3) verliess sie ihn gar mit der wiederhohlten Erklärung, dass sie nicht mehr zu ihm zurückzukehren verlange, und er sich anderwärts verheirathen könne, wie er wolle; hierauf 4) befragte er das *Ulmische* Ministerium, über die Zulässigkeit einer gänzlichen Ehscheidung, erhielte auch von da her eine *Affirmativam;* doch mit der Weisung, dass er zuvörderst eine Aussöhnung so viel möglich versuchen, und in deren Entstehung sich an den *competenten Richter* wenden sollte. Da er nun 5) um ein höchstes Ehegericht im Reiche, von dem er sich einer beyfälligen Sentenz zu getrösten gehabt hätte, sich vergeblich umsah, indem a) die Gerichtsbarkeit des *K. Gerichts* in Ehesachen notorisch nicht gegründet; und b) vom *R. Hofrath* zu Wien ein dergleichen Urthel nicht zu erwarten sey; auch endlich c) die bey weitem grösstentheils katholische *R. Ritterschaft, Donauviertels*, (wozu dieser bedrängte Ehmann gehörte,) sich keiner Ehsache annehmen könne; so suchte er 6) in Betracht dieser gänzlichen Ermanglung eines competenten ordentlichen unpartheyischen Richters, bey einer angesehenen *Evangelischen R. Stadt* und hernach bey einem *Evangelischen Hochfürstlichen* Hofe, um Niedersetzung einer eigenen *Deputation* auf das angelegentlichste nach, ward aber damit abgewiesen. Er fand sich also 7) genöthiget, seiner Meinung nach, das letzte Mittel zu ergreifen, und bey einigen Theologischen

fchen und Juriftifchen *Fakultäten* vornemlich über folgende zwey Fragen fich belehren zu laffen: I. „ob den angeführten zum Theil notorifchen und fonft erweislichen Umftänden nach die Ehfcheidung zuläfsig fey?" II. „ob folchenfalls, weil er über allen angewandten Fleifs keinen *Judicem* weder *Ordinarium* noch *Delegatum* oder *Compromiffarium* habe erlangen können, noch auch dazu Hofnung habe, er, in Kraft eines dergleichen *Refponfi*, dem er fich *per modum delegationis f. Commiffionis* fubmittirt haben wollte, fich, ohne vorgehendes *formale* und gerichtliche Ehefcheidung anderwärts verheurathen möge; da er zumal, Gewiffens halber, nicht wohl aufser der Ehe feyn könne, und feine Gemahlin, wenn fchon ein Evangelifcher Judex fich der Sache annehmen wollte, vor demfelben, ihrer Religion wegen, nimmermehr erfcheinen oder ftehen würde?" Nach *diefem* Factum, und in der Vorausfetzung der Wahrheit aller der angegebnen Umftänden hielt *Lynker* und feine Fakultät die *Ehefcheidung* für *zuläfsig*, und dann den *Requirenten für ermächtiget*, ohne einige *Delegation*, als welche nicht thunlich, wie auch ohne verfügte *Submiffion*, als die nicht nöthig, vielmehr *felbft eigenen Schluffes und Willens* von feiner Gemalin fich loszufagen und dem Band nach fich von derfelben zu fcheiden; und zwar, weil in einem Fall, da auf der Welt kein Richter zu erlangen, ein bedrängter Theil ihm felbft dergeftalt Recht zu nehmen und zu verfchaffen befugt wäre, wie ihm feine Vernunft und Gewiffen, wann jene gegründet, und diefes dabey getröftet feyn kann, an die Hand geben; zumahl wenn er nicht fo wohl in der Sach-Beurtheilung und Erledigung feinem eigenen Bedünken, als vielmehr unpartheyifcher verftändiger Leute Erkenntnifs Folge leifte, und demfelben nachgehe, weil ihm weder Gott noch die gefunde Vernunft auferlege, einiges Unrecht, deffen er fich, in *Mangel eines Richters*, anderes nicht entbrechen könne, und ihm doch unerträglich, und feinem Leben abbrüchig, wie auch feinem Gewiffen und Seligkeit gefährlich fey, auf fich zu behalten, und darüber fich zu Grunde richten zu laffen. In diefem Falle der alleinigen Jurisdiction des Kayf. *R. Hofraths* fo der H. von N. zu erkennen haben möchte, deffen Fr. Gemalin, als welche, nach den *Principiis Pontificiis*, die *Epifcopalem jurisdictionem* allein zu erkennen hat, und der Kayf. M. folche nicht zufchreibt, etwas zu deferiren nicht bemächtiget wäre; noch auch die Catholifchen Affeffores eine zwifchen katholifchen Perfonen, beider oder eines Theils, ftrittige Ehefache, zumahl auf die Scheidung, annehmen würden etc." Die Richtigkeit diefes rechtlichen Gutachtens beruht offenbar, eines Theils auf der Wahrheit der Vorausfetzung, dafs für folchen Fall fchlechterdings kein competenter Richter zu finden fey; und anderntheils auf der Richtigkeit der *daraus gefolgerten* Entfcheidung. Ganz verkehrt ift es alfo freylich, wenn unfere H. *Cramerianer* das Lynckerifche Gutachten darum fchelten und für durchaus verwerflich halten, weil a) „kein *tentamen feriae reconciliationis* vorgefchlagen worden; („denn hievon konnte *nun* fchlechterdings *nicht mehr* die Rede feyn. Man lefe nur das Factum, aber nicht das, fo die H. *Cramerianer* verftümmelt vorgelegt haben;) weil b)" die Sache nicht an den competenten Richter zurückgewiefen wurden;" (das war ja nach der Vorausfetzung nicht möglich:) weil endlich c) „ohne vorgängige gehörige Unterfuchung auf das blofse Angeben des Einen Theils die Ehfcheidung mit der unheilbarften Nullität erkannt worden fey." Es ift die offenbarfte Unwahrheit, dafs die *Facultät* die Ehefcheidung *erkannt* habe. War aber der Requirent nach dem Gutachten derfelben *felbft ermächtiget*, fich von feinem pflichtvergeffenen Weibe loszufagen, und zu fcheiden, und ward hierinne alles auf feine Vernunft und fein Gewiffen geftellt; wie es der Fall mit fich bringt, wo kein Richter ift; fo follte doch keinem noch von der Erfordernifs einer vorgängigen Unterfuchung und einer aus deren Uebergehung entftehenden unheilbaren Nullität nicht einmal träumen.) Das alfo anzufechten, was doch die richtigfte *Conclufion* aus der Prämiffe war, ift wohl die unheilbarfte Nullität, die man gegen alle natürliche und bekannte Regel des *logikalifchen* Proceffes begehen kann. Ob aber gedachte Prämiffe und der vorausgefetzte gänzliche Mangel eines Richters gegründet fey; darüber könnten wohl manchen Zweifel auffteigen, und dies war der *einzige* Punkt, an den fich unfere H. *Praktiker* auch einzig hätten machen follen, wenn fie ja den Rechtsfall in Revifion nehmen wollten. Zwar haben fie auch diefen Punkt nicht aufser Acht gelaffen. Vielmehr läuft ihr ganzer reformatorifcher Spruch vornemlich dahinaus, dafs die Sache an den auch *folchenfalls ganz und gar nicht ermangelnden* Richter hätte zurückgewiefen werden follen. Indem fie nun aber den competenten Richter in diefer Sache auffuchen und behaupten wollen, fo gehen fie dabey fo unbekümmert zu Werke, um die vielfachen erheblichen Collifionen, welche eines Theils, die Unmittelbarkeit und anderntheils die Religionsverfchiedenheit der Partheyen in Weg legen; und um den Beweis deffen, was fie bey ihrer Entfcheidung zum Grunde legen; darneben ftellen fie ihren angeblichen competenten Richter, bald in der Qualität eines *Judicis ordinarii*, bald eines *Compromiffarii* auf: fetzen gar nicht voraus, dafs folchenfalls immer ein Theil der Kläger und der andere Theil der Beklagte feyn mufs; noch vielweniger machen fie in Hinficht des ganzen Ganges eines folchen gerichtlichen Verfahrens einen Unterfchied dasaus bemerklich, je nachdem der katholifche oder proteftantifche Theil der Beklagte feyn würde; und endlich überhaupt werfen fie in ihrer rechtlichen Erörteterung fo fehr alles durch einander, wovon fich noch dazu manches gerade zu durchkreuzen fcheint, und laffen Hauptpunkte ganz unbeftimmt, dafs aus dem Labyrinthe, worein fie nun erft den fchon an fich intri-

intricaten Rechtsfall verwickelt, vollends gar kein Ausgang zu finden seyn dürfte. Zur Rechtfertigung unsers Urtheils haben wir unsern Lesern bloss den Wirrwarr von Orakelsspruch mitzutheilen: „Ehescheidungssachen, schreiben sie S. 59. u. f. gehören, als *casus conscientiae* für die *geistlichen* Gerichte; reichskundigermassen gebühre diese Gerichtsbarkeit bey Katholiken dem Bischof, mithin gehöre, *solchenfalls* z. B. die katholische Ehgattin eines reichsunmittelbaren Ritters unter die Jurisdiction *ihres* Bischofs; bey evangelischlutherischen Personen reichsunmittelbaren Standes habe, *utpote suspensa jurisdictione episcopali, Kays. Majestät* als das *Reichsoberhaupt*, *loco* des *Landesherrn*, die *geistliche Gerichtsbarkeit zu bestimmen;* doch seyn bey R. unmittelbaren Personen verschiedener Religion die *competenten* Richter niemand anders als die *Consistoria utriusque religionis*, und jeder Theil müsse nach den Grundsätzen seiner Religion *per arbitros utriusque religionis* behandelt werden, wenn z. B. die evangelische Ehgattin, für welche der Bischoff des katholischen Theils nicht kompetenter Richter sey, evangelische *Schiedsrichter* verlange, so hätten diese mit den bischöflichen Richtern das *Judicium mixtum* auszumachen; weigere ein Theil, *die nicht so fast in Reichsgesetzen als in der Observanz* bestimmte Gerichtsbarkeit anzuerkennen, d. i. die *Arbitros zu wählen oder die in Vorschlag gebrachten anzunehmen*, so stehe, *wie dem Bischoff das brachium seculare, eben so* in diesem Fall dem *gravirten* Theile zu, die *reichsobristrichterliche* Hülfe zu imploriren und der *Kaiser erkenne* sodann *ad implorationem partis Catholicae* auf einen Reichsstand, nach den Umständen einer *Commission*, dass aus dem *Ministerio ecclesiastico A. C.* die *Arbitri* niedergesetzt und *mit dem Bischoffe* der Ehescheidungsprocess *secundum utriusque religionis dogmata* erlediget werde, *wie sich dann auch auf eben diese Art* die Sache auf Anrufen des gravirten Theils A. C. verhalte. Komme nun aber ein solches *Judicium mixtum* wirklich zu Stande, und fiele *nach dessen Untersuchung* die *Culpa* auf den Gemahl, so werde die Ehescheidung *seiner* Seits *secundum dogmata Evangelicorum* erkannt; *erweise* aber der *maritus*, dass die Schuld auf *seine Ehgattin allein* falle, so bestimme der *Bischoff secundum dogmata religionis romano-Catholicae* die Ehscheidung *jedoch mit Vorbehalt der Jurium uxoris.*" Fast zu lange haben wir uns mit dieser Missgeburt von sogenannten *Cramerianis Posthumis* aufgehalten, aber nur ein für allemal, und dann reichen wenige Zeilen nie zu, wenn *Einer beweisen* soll, dass der *Andere* einen *Dritten* mit Unrecht habe corrigiren wollen.

Ohne Druckort: *Gegenversuch, dass die Aufhebung der Mediatklöster im Reiche wider den westphälischen Frieden anstosse.* 1785. 136 Seiten 8. (4 gr.)

Enthält die Widerlegung einer andern kleinen Schrift, welche in eben diesem Jahr unter dem Titel erschienen ist: *Versuch des Beweises, dass die Aufhebung der Mediatklöster im Reiche wider den Westphälischen Frieden nicht anstosse, mit einem Anhang wider die Brochüre, die neue Philosophensekte, ein gefährliches Insekt für die Religion und den Staat, eine Nachlese zu der Frage, was ist der Staat?* Sowohl die eine als die andre Schrift gehören unter die unerheblichen Produkte über diese Materie. Die gegenwärtige Widerlegung aber ist gar seichte, und leidet keinen Auszug. Schon die Vorrede kann den Leser sättigen, wo der Vf. unter andern sagt: „Bevor ich aber zu diesem Gegenversuch schreite, muss „ich doch bey der *ad* §. 54 gemachte Anmerkung „des Anhang, woraus der Charakter des Herrn Versuchers so ziemlich kennbar wird, ein wenig stehen bleiben. Aber nicht bey dortgesetzten dreyen „*Ergo, ergo, ergo*, die nichts als von den Herrn „Versucher boshaft erdachte, zur Sache wie die „Faust aufs Aug sich schickende Sophismen sind, „sondern bey dem Mitleiden, so er den in der Nachlese zu der Frage, was ist der Staat? als Muster „des unphilosophischen unerschrockenen Heldenmuths dargestellten zween freygeisterischen Selbstmördern bezeigt. Er nennt das Mordinstrument „eine wohlthätige Kugel, ein Ausdruck, wie man „ihn von einem Neumodephilosophen erwarten kann; „er sucht die Mordthat mit *Werthers Leiden* und „*Göthe* zu entschuldigen, welches vielleicht eben „die Quelle ist, woraus die Selbstmordlehre genommen worden. Er findet in dem Schreiben dieser „*Unmenschen* Naturgeist, reinen und gedrängten Stil „und eben daraus ist zu schliessen, dass diese Selbstmörder wohlüberlegt und bey gesunder Vernunft „ihre gottlose That vollbracht haben; denn wenn „Verwirrung des Verstandes oder Hypochondrie „hiezu Anlass gegeben hätte; so wurde Naturgeist „und reiner Styl auch aus ihren Reden entwichen „seyn."

GESCHICHTE.

Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich: *Bibliotheca historica; instructa a B. G. Struvio — a Jo. Ge. Meuselio amplificata et emendata. Vol. II. P. I. M. DCC. LXXXV.* 8. 402 S. (1 Rthlr.)

Dieses schätzbare Werk gehet zwar ordentlich, aber wie es seine Natur auch nicht anders verstattet, langsam fort. In diesem Theile findet man die Schriftsteller der Geschichte von Phönicien, Moab, Ammon, Edon, (die nicht hieher, sondern unten bey der arabischen Geschichte hätten gestellt werden müssen) Syrien, Armenien, und den Ländern zwischen dem schwarzen und caspischen Meer, von den Völkerschaften in Kleinasien, Arabien, den osmannischen Türken, und den Anfang der Geschichtschreiber von Indien. Nach der schon aus den vorigen Theilen bekannten Methode des Hn. M. werden von jeder Geschichte alle Schriftsteller, so wohl die alten als die neuen, so viel derselben ihm bekannt sind, genannt. Rec. läugnet nicht, dass er die

Meinung ſey, daſs das Buch in der Geſchichte der aſiatiſchen Nationen dem Hiſtoriker noch brauchbarer geworden wäre, wenn die Claſſification der Schriftſteller mehr hiſtoriſch als geographiſch gemacht wäre. Die Geſchichte von Aſien theilt ſich deutlich in zwey Perioden, nemlich vor und nach den arabiſchen Eroberungen. Hr. M. hat überall die erſte zum Grunde gelegt; das hat aber die Unbequemlichkeit verurſacht, daſs man die Geſchichtſchreiber dieſer Länder von den mittlern Zeiten vergeblich darin ſucht, und nothwendig Lücken entſtehen müſſen. So findet man z. B. in der Geſchichte von Syrien nach den Seleuciden keine andre Schriftſteller, als die von den Aſſaſſinen, Maroniten und Druſen gehandelt haben, hingegen keinen einzigen von dem ſeldſchukidiſchen Sultanaten, von den Atabecken, den Ortokiden u. a. der mitlern Zeit. Dennoch giebt es dergleichen Schriftſteller und von Special Hiſtorien dieſer Reiche, beſonders unter den Arabern z. B. Ben — el — athir von den Atabeken. Nach unſern Einſichten hätte Hr. M. in dieſer Rückſicht beſſer gethan, wenn er die mittlere und neuere aſiatiſche Geſchichte von den ältern ganz getrennt und dieſelbe nach Desguignes Plan bearbeitet hätte. Da in dieſem und dem vorigen Theile ſchon ſo viel dahingehöriges vorkommt, ſo wird es nun ſchwer halten, die ganze arabiſche türkiſche Geſchichte in ein Syſtem zubringen und ſie mit der mogoliſchen zu verbinden, er müſste denn durch Hinweiſung auf das ſchon Vorhandene geſchehen. Daſs Hr. M. aber nicht ſelbſt auf dieſen Plan gefallen iſt, bewundern wir deſto mehr, da er die ſchöne Reiskeſche Abhandlung von der aſiatiſchen mitlern Geſchichte, welche die Prodidagmata zu den von Köhlern herausgegebenen abulfediſchen *tabulis Syriae* ausmacht, in dieſem Theile hat abdrucken laſſen. Sie enthält dieſen ganzen Plan. — Von den Schriftſtellern die eine Beſchreibung von Arabien gegeben haben, ſind übrigens nur die neuern genannt, und Kartamon, Ziegler, Palerne, Dapper u. a. nicht erwähnt. Bey der Türkey iſt, wie billig, das reiche in Lüdeke befindliche Verzeichniſs genutzet. Bey Indien wundern wir uns den *Arrian* nicht an der Spitze gefunden zu haben. Das Verzeichniſs der Schriftſteller von Indien kan ſchon ſehr vermehrt werden aus *Stucks Verzeichniſs der Reiſebeſchreibungen*, wiewohl Hr. M. auch ſehr viel genannt hat, deren Stuck nicht erwähnt. Die nicht genannten können in den folgenden Sectionen noch leicht nachgeholt werden; denn das Capitel von Indien iſt in dieſem Theile nicht geendigt. Wir haben Hofnung von dieſem mühſamen, der deutſchen Arbeitſamkeit und Kenntniſs ſo viele Ehre machenden Werke, in der nächſten Leipziger Meſſe einen neuen Band zu erhalten.

KURZE NACHRICHTEN.

PREISE. Die *Societé d'Emulation* zu *Lüttich* hat den Preis über die Frage: *Quels ſont les moyens d'occuper et d'entretenir les aveug'es?* etc. den Hn. *Henkart* und Hn. *Lucion*, Bürgern zu Lüttich, zuerkannt. Hr. *Weſſer*, Herzogl. Würtembergiſcher Rath, würde ihn erhalten haben, wenn er die beſondern Verhältniſſe des Lüttichiſchen Landes mehr gekannt und genutzt hätte; doch hat ihm der Fürſt-Biſchoff eine goldne Medaille ertheilen laſſen. Den Preis, der auf die Frage: *Quels ſont en general les ouvrages et les reparations neceſſaires ou utiles à faire aux rues de la Ville de Liege?* hat Hr. *Lucion* erhalten. Unter den hiſtoriſchen Elogen auf *Hugues de Pierpont* iſt keine des Preiſes einer goldnen Medaille würdig gehalten worden; bloſs Hn. *Malherbe* iſt zur Aufmunterung eine ſilberne ertheilt worden. Ueber die Frage *ſur le Commerce du pain à Liege* iſt keine Abhandlung erſchienen, die den Preis verdient hätte. Eben dies iſt auch der Fall bey folgender Frage geweſen: *Quels ſont les moyens de prévenir les dangers qui accompagnent l'exploitation de la houille dans le Pays de Liège?* Man giebt ſie daher zum drittenmal auf; der Preis iſt 20 Louisdor. Die Societät ſetzt ferner eine goldne Medaille auf den beſten Aufſatz *ſur la première époque de l'Hiſtoire de Liege, qui renferme de près de ſept cens ans; c'eſt-à-dire depuis Saint-Materne jusqu'à Theoduin.* Endlich ſetzt ſie noch zehn Luisd'or auf die beſte Auflöſung folgender Aufgabe: *Quels ſeroient les moyens les plus faciles et les moins diſpendieux à propoſer au Gouvernement pour le nettoyement des Canaux qui infectent la Ville de Liège?* Die Aufſätze über die beiden letzten Aufgaben können lateiniſch und franzöſiſch geſchrieben werden. Sie werden alle poſtfrey an Hn. Advokat *Henkart*, vor dem 1 Dec. 1786. eingeſchickt.

BEFÖRDERUNGEN. Unter den Standeserhöhungen, die der König von Preuſsen bey der Huldigung vorgenommen hat, müſſen auch wir der Erhebung des vortreflichen Miniſters *von Herzberg* in den Grafenſtand, und der Erhebung des Hn. *Dohm*, geh. Raths und Geſandten beym Niederrheiniſchen und Weſtphäliſchen Kreiſe, des Hn. *Dietz*, kön. preuſs. Charge d'Affaires zu Conſtantinopel und des Hn. *Hofmann*, Kanzler der Univerſität Halle, in den Adelſtand gedenken.

Am 14 September wurde Hr. D. *Püttmann* in Leipzig von dem *Concilio Nationali Magno* zum *Canonicus in Naumburg* an Hn. D. *Segers* Stelle erwählt.

Der Weimariſche Hr. Kammerrath *von Breitenbauch* iſt von dem *Muſée* zu Paris zum *correſpondirenden Mitgliede* erwählt worden.

Hr. Prof. *Jäger* in Altdorf iſt zum *ordentlichen Profeſſor* in der philoſophiſchen Facultät daſelbſt ernannt worden.

Hr. P. *Gregor Mayer*, bisheriger Bibliothekar im Stift Melk, geht nach *Wien* als *ordentlicher Lehrer der Hermeneutik des neuen Teſtaments*; Hr. P. *Anton Steinberger*, aus eben dieſem Stift, geht nach *Peſt* als *Lehrer* der Paſtoraltheologie, und der als Dichter bekannte Hr. P. *Adalrich Petrak* iſt zum Prior in dem gedachten Stift erwählt worden.

Hr. *Stuve* geht von *Neu-Ruppin* als *Rector* nach *Braunſchweig.*

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Sonnabends, den 30ten September 1786.

GOTTESGELAHRTHEIT.

GREIFSWALD: *Salomos Vishet. Oefversatt ifrån Grekiskan; med bifogade philologiska och critiska anmärkningar af Jacob Wallenius* Vice-Bibliothecarie vid Kongl. Academien i Greifsvald. 1786. 17 Bog. in 4.

Hier erhalten wir nun auch eine neue schwedische Ueberſetzung des Buchs der Weisheit, so wie wir im vor. Jahr eine deutſche deſſelben aus den Händen des Hn. M. Haſſe erhalten haben. In Anſehung des Verfaſſers und der Urſchrift dieſes alten Buchs denken beide Ueberſetzer nicht gleich. Hr. M. Wallenius will doch gewiſſermaſsen beide Meinungen vereinigen, wenn man nemlich annähme, Salomo habe die Urſchrift hebräiſch geſchrieben, ſolche ſey aber verlohren gegangen, worauf Philo der ältere oder ſonſt jemand das, was davon übrig geweſen, geſammelt, es ins Griechiſche überſetzt und es durch ſeine Zuſätze mehr nach ſeinem Zeitalter und ſeiner Nation bequemet habe. Beide Ueberſetzungen kommen oft mit einander überein, und Hr. W. geſteht, daſs er die Haſſiſche mit Nutzen gebraucht habe, wie er dann auch von ihm die vier gemachten Hauptabſchnitte des Buchs beybehalten. In einzelnen Stellen und Erklärungen weichen beide doch oft von einander ab. Ueberhaupt bemerkt man auch hier, daſs die Schweden noch immer ſehr vorſichtig ſind, von gewöhnlichen Erklärungen abzugehen, welches ſich aus der Lage der Theologie daſelbſt erklären läſst. Recenſent will einige Stellen beider Ueberſetzungen gegen einander halten, die Lutheriſche dabey anführen und dem Leſer das Urtheil überlaſſen, wer es richtiger und beſſer getroffen habe, wobey die ſchwed. Ueberſetzung wörtlich deutſch gegeben angeführt werden ſoll. Kap. II. 6. was *Luther* giebt durch, *unſers Leibes brauchen weil er jung iſt*, und Haſſe: *die Schöpfung nutzen wie die Jugend*, wird hier gegeben: *in unſerer Jugend alles gebrauchen oder nutzen, was geſchaffen iſt.* v. 22. Haſſe ſagt: *ſie achten nicht den Adel unſchuldsvoller Seelen*; Wallenius giebt es: ſie *erkennen unbefleckten Seelen keine Widervergeltung* zu. v. 24. Haſſe; *durch Neid des Teufels drang Tod in die Welt, den reizen die, die ſich zu ihm geſellen;* Wallenius: *aber durch des Teufels Neid kam der Tod in die Welt, und ſo wurden ſeine Nachfolger ſterblich.* Was Luther Kap. III. 14. durch *Unfruchtbare* und Haſſe durch *Verſchnittene* überſetzt: giebt Wallenius durch *Unvermögen* und v. 15. ſagt Luther; *die Wurzel des Verſtandes verfaulet nicht;* Haſſe: *der Tugend Wurzel ſtirbt nie fruchtlos ab;* und Wallenius: *die Nachkommenſchaft der Tugendhaften iſt unvergänglich.* Was Luther Kap. VII. 14. überſetzt: *darum, daſs ihnen gegeben iſt, ſich laſſen zu weiſen*, giebt Haſſe: *empfohlen durch den Vorzug einer beſſern Denkungsart*, und Wallenius: *angenehm durch eine ſo vortrefliche Unterweiſung.* v. 19. hat Haſſe: *die Wendungen der Fälle und der Dinge Wechſel;* Wallenius aber: die *Umwechſelung der Sonnenwende* (denn das war τροπη bey den Griechen) *und der Wechſel der Jahrzeiten.* Die ſchwere Stelle Kap. XI. 5. 6. 7. erhält in der Schwediſchen Ueberſetzung und den Anmerkungen dazu viel Licht. Statt *grauſame Tyrannen* K. XIV. 6. überſetzt Wallenius doch noch mit Luther: *hochmüthige Rieſen.* K. XVIII. 12. was bey Haſſe heiſst: *auf einmal erblaſsen*, iſt bey Wallenius ſo wie bey Luthern: *einerley Todes ſterben.* Auch bey der herrlichen poetiſchen Stelle v. 16. folgt er mehr Luthern als Haſſe und doch läſst er auch ſehr oft letzterm Gerechtigkeit wiederfahren als S. 47. 103, 139. u. a. O. m. Die beygefügten Anmerkungen ſind kritiſch, philologiſch, ſeltner grammatiſch, die wichtigſten Leſearten, Hebraiſmen, Parallelſtellen und Abweichungen anderer Ueberſetzungen ſind angeführt, auch bisweilen hiſtoriſche Erläuterungen aus der politiſchen und Naturgeſchichte mit beygebracht. Man hat eigentlich in Schweden fünf beſondere Ausgaben des Buchs der Weisheit, allein es ſind nur beſondere Abdrücke, keine eigentlich neue Ueberſetzung wie dieſe. Auch ſind bisher noch in Schweden überhaupt wenige philologiſche Schriften in der Landesſprache ans Licht getreten. Hr. Mag. Wallenius, der ſeit einiger Zeit Vicebibliothekar zu Greifswald iſt, hat dieſe ſeine Ueberſetzung der königl. Commiſſion in Schweden zugeeignet, die an einer neuen Ueberſetzung der Bibel arbeitet, und ſchon verſchiedene Probeüberſetzungen einzelner bibliſchen Bücher ans Licht geſtellt hat. Sie ſcheint dabey ſehr die Schriften des Hn. Hofr. Michaelis zu nutzen, hat aber auch ſchon dort manche Kritiken wider ſich erregt.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Manheim, in der Hof- und akademischen Buchdruckerey: *Jo. Thaddaei Müller, J. U. D. Elect. Palat. Regim. Conf. et Heidelbergensis Pand. Prof. P. O., ius criminale ad fora Germaniae adplicatum et in usum Auditorum ad Praelectiones adornatum.* 1786. 268. S. 8vo. (12 gr.)

Dieses neue Lehrbuch gehört in allem Betracht unter die schlechtesten Produkte dieser Art, und kommt den übrigen Compendien des peinlichen Rechts, die wir bereits haben, bey weitem nicht gleich. Es fehlt darin an philosophischem Geist, an Ordnung, an Gründlichkeit und an Literatur gänzlich, so dass der Verf. das allerwenigste der vielen dahin einschlagenden neuern Schriften benutzt zu haben scheint. Beweise davon könnten in Menge beygebracht werden, wenn es nicht zu verdrüsslich wäre, solche Fehler und Lücken zu rügen, die heutzutag unter aller Kritik sind. Schon S. 1. kann die Definition eines Verbrechens einen Begriff davon geben, nach welchem Plan der Verf. gearbeitet habe: „*Lex officia vel Deo, vel Reipublicae* „*vel proximo singulari vel nobismet ipsis propter* „*Deum aut proximum debita sive in agendo sive in* „*omittendo consistentia determinans, si poenam di-* „*ctitet violatori, illa violatio in foro humano deli-* „*ctum audit.*" S. 23. wo die verschiedenen körperlichen Strafen beschrieben werden, gedenkt er der Zuchthäuser kaum mit drey Worten, und ein *carcer tolerabilis* wird beschrieben: *qualis est, si incola sole et aere frui et vivere possit.* Hingegen hält er sich desto länger bey lauter alten, grausamen und ausser Uebung gekommenen Strafarten auf. In der Abhandlung einzelner Verbrechen ligt gar keine systematische Ordnung zum Grund. Er geht von den Römischen *delictis privatis* aus, und hernach auf die *publica* über, daher mit dem Diebstahl der Anfang gemacht wird. Auch der lateinische Vortrag des Verfassers ist sehr unangenehm und hat hie und da unerträgliche Barbarismen. Z. B. *Tit. V. ad Leg. Jul. de adulteriis coercendis*, wo er die *delicta carnis* aufzählen will, heisst es: *hoc in titulo omnia carnis delicta eorumque poenae* d i c i *debent, est autem delictum carnis actus libidinis vel contra finem propagationis humanae vel revelationis divinae.* Das einzige brauchbare des Buchs möchte noch seyn, dass darin zuweilen die Abweichungen der pfälzischen Rechte von der Carolina angezeigt sind.

PHILOLOGIE.

Breslau, bey Korn: *Phäders äsopische Fabeln, teutsch* in Reimfreyen Jamben übersetzt. 1785. 167 S. 8. (10 gr.)

An der Treue der Uebersetzung ist wenig auszusetzen, auch ist die Zierlichkeit der Sprache im Ganzen gut erreicht. Nur die Versification könnte ungleich richtiger und wohlklingender seyn. Sie hat harte Elisionen wie: *kein' heraus* S. 162 *ein' in der Buhlschaft ausgelernte Dirne* S. 35 doch dieser sind nur wenige. Destomehr finden wir Verse, die sich als jambische gar nicht scandiren lassen z. B. S. 86.

Ertheilt die Weinberge, die Felder nebst den Hirten

wovon das wahre Versmaas dieses ist:

⏑ — | ⏑ — — ⏑ | ⏑ — | ⏑ — | ⏑ — ⏑

Eben so S. 25:

Man schade Niemanden, vergeht sich aber Jemand

ein Vers, der weder Jambische Scansion noch Cäsur hat. Auf solcher Verse Verbesserung müsste der Vf. bey einer etwanigen zweyten Auflage denken; auch Sprachfehler wie *die schöne Gärte* anstatt *die schönen Gärten* ausmerzen.

Elbing, bey Hartmann u. Comp.: *Lebensbeschreibungen der alten Autoren oder der klassischen Schriftsteller unter Griechen und Römern.* Zum Schulgebrauch. 1785. 412 S. 8. (16 gr.)

Zum Schulgebrauch? Nun da käme es doch wohl hauptsächlich auf eine zweckmässige Auswahl und gute Anordnung dessen, was eigentlich für Schüler gehört, an; denn sonst hat man ja Bücher genug, woraus man sich in diesem Fache Raths erholen kann. Nun schlage man aber den Artikel *Horatius Flaccus* auf. Nach einigen ohne Plan zusammengerafften Lebensumständen des Horaz, deren Anzeige etwan über eine halbe Octavseite beträgt, sagt unser Mann: „Ausserordentlich glücklich war „er (seiner übrigen poetischen Verdienste nicht de„taillirter zu erwähnen) in der Wahl der Sylben„maasse, die man nicht nur nicht unbemerkt zu „lassen, sondern genauer kennen zu lernen hat. „Deswegen ist es nöthig und nützlich, eine anzei„gende Abhandlung einzurücken." Und hier folgt nun auf acht ganzen Octavseiten die Abhandlung *de metris Horatianis*, wie sie in Lambin's und andern Ausgaben steht. Gleich darauf schreibt er wieder ohne alle Ursach Hagedorns Gedicht: *Horaz mein Freund mein Lehrer und Begleiter* ab: das gibt wieder drey Octavseiten und drüber. Der Compilator musste gerade nichts über Horazens Genie und Schriften bey der Hand haben, sonst würde er sich unmöglich eine solche Blösse haben geben können, acht Octavseiten mit einer Abhandlung *de metris Horatianis* anzufüllen, und von seinen wesentlichern poetischen Verdiensten so viel als nichts zu sagen. Die Anzeige der Ausgaben enthält grösstentheils blos die Titel, und auch hier ist keine Auswahl beobachtet. Kurz es ist Sünde und Schande, mit so einer Waare Verleger und Käufer zu hintergehen; wir denken, das angeführte ist Beweis genug für unsere Leser. Sollte es aber für den uns unbekannten Vf. noch nicht zureichen, so steht ihm auf sein Verlangen ein mehreres zu Diensten.

Verzeichnifs

der im September 1786 der Allgemeinen Literatur-Zeitung recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

B.

C.

D.

E.

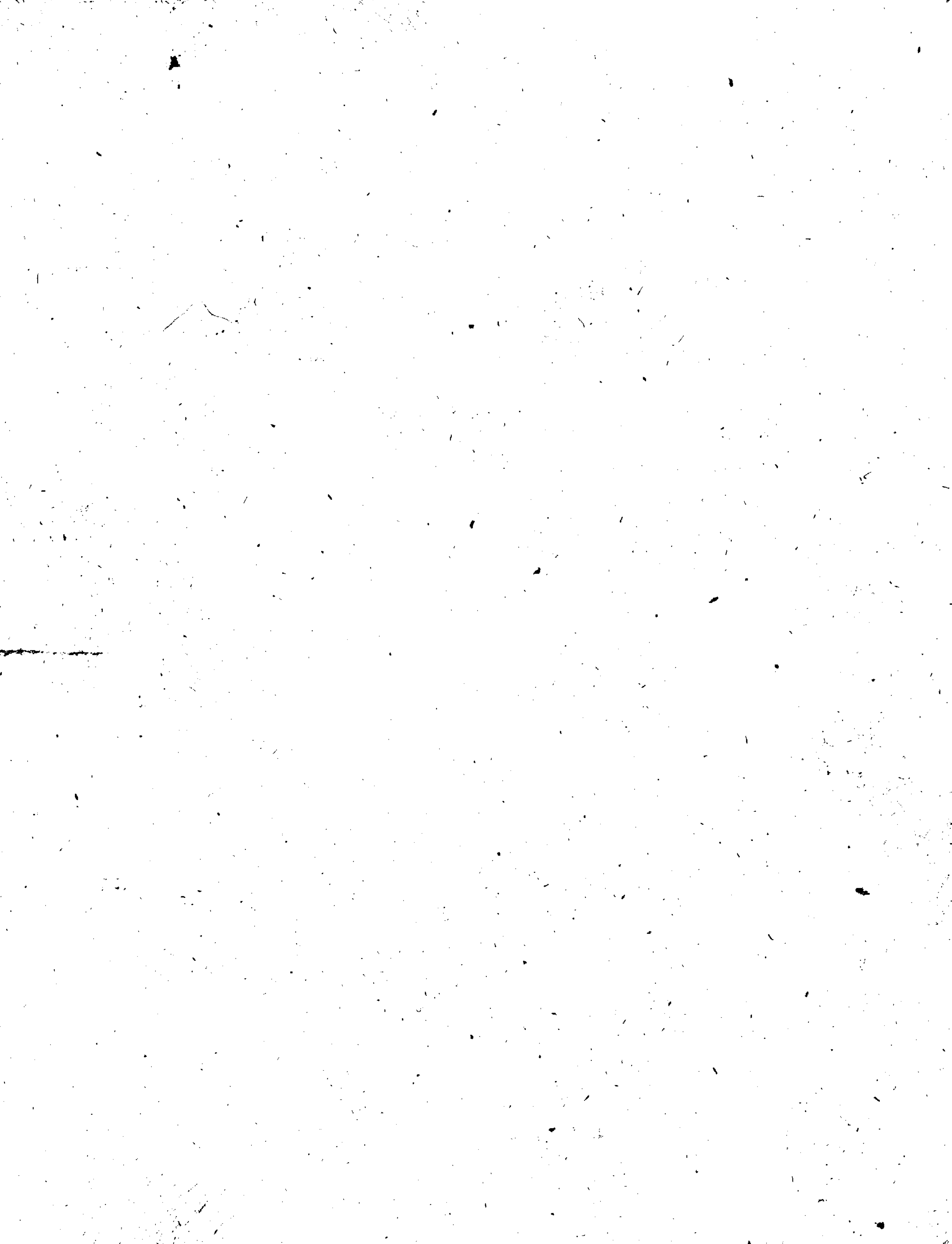
F.

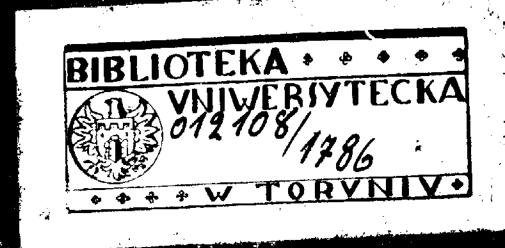
G.

H.

Anm. Auf Nro. 214. sollten die Seitenzahlen statt 471 — 478 heissen 473 — 480. In vorstehendem Register sind die richtigen angegeben.






BIBLIOTEKA
VNIWERSYTECKA
012108/1786
W TORVNIV